4° A. or. 2104

,K

<36601359850010

<36601359850010

Bayer. Staatsbibliothek

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Krafft p. John sc.

JOSEPH VON HAMMER

gestochen auf Veranstaltung seines Freundes des Herrn Grafen Wenceslaus v. Rzewuzki im J. 1817.

Geſchichte

der

ſchönen Redekünſte Perſiens,

mit einer

Blüthenleſe

aus

zweyhundert perſiſchen Dichtern.

Von

Joſeph von Hammer,

Ritter des St. Annen-Ordens zweyter, und des Danebrogs dritter Claſſe, wirklichem k. k. Hofrathe und Hofdollmetſche an der geheimen Hof- und Staatskanzelley, wirklichem Mitgliede der Akademien zu Göttingen und München, correſpondirendem Mitgliede der Akademie der Inſchriften und der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, und des Inſtituts zu Amſterdam, Ehren-Mitgliede der aſiatiſchen Geſellſchaft zu Calcutta, und der zu Bombay.

Mit dem Porträt des Verfaſſers, einem Notenblatte und einem Sachregiſter.

Wien, 1818.

Bey Heubner und Volke, Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Freyherrn Sylveſter de Sacy,

Offizier der Ehrenlegion, Mitgliede des Ausſchuſſes des öffentlichen Unterrichts, der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, der Akademien von Göttingen, München, Berlin, Coppenhagen, Amſterdam und London, Ehrenmitgliede des Muſeums von Frankfurt, Correſpondenten der wetteifernden Geſellſchaft von Cambrai und Abbeville, Profeſſor der arabiſchen Sprache an der k. Bibliothek zu Paris;

dem großen Orientaliſten,

dem ſcharfſinnigen Entzifferer altperſiſcher Inſchriften,

dem klaren Geſetzgeber arabiſcher Sprachlehre,

dem gelehrten Herausgeber philologiſcher Muſterwerke;

dem freundſchaftlich geſinnten Beförderer

orientaliſcher Litteratur in allen Zweigen und Ländern,

mittelſt deſſen Eifer allein, unter Napoleon's Herrſchaft, die Zurückgabe von mehr als hundert koſtbaren morgenländiſchen Handſchriften, ohne Waffen und ohne Gold, durch den Verfaſſer bewirkt ward,

widmet derſelbe dieſes Werk als öffentliche Huldigung

der Verehrung und Freundſchaft.

Vorrede.

Indem der Verfaſſer die Geſchichte der ſchönen Litteratur der Türken, als eine Abtheilung der Litteraturgeſchichte Herrn Hofrathes Eichhorn bearbeitete, und die geſchichtliche, allen Orientaliſten bekannte Wahrheit, daß die türkiſche Litteratur (nur eine Nachahmung arabiſcher und perſiſcher Meiſterwerke) ſich aus den Schätzen beyder bereichert habe, mit jedem Schritte durch eigene Ueberzeugung belebt fand, entſtand in ihm der ſehr natürliche Wunſch, dem Blüthengeruche aller orientaliſchen Dichtkunſt, bis in den Frühlingsgarten derſelben, das iſt bis zum Urſprunge perſiſcher Poeſie nachzugehen, und dieſelbe in allen ihren Roſen- und Fruchtgärten, Cedern- und Palmenhainen, Laubhütten und Schattengängen zu durchwandern.

Die arabiſche Poeſie hat zwar faſt drey ganze Jahrhunderte, nämlich die drey erſten des Islamismus, vor der perſichen voraus, und iſt in ſo weit die älteſte der drey Litteraturen, der arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen nämlich, welche die dreyfache Tiare vorderaſiatiſcher Gelehrſamkeit bilden; aber wenn gleich die perſiſche Dichtkunſt ſich ſelbſt in der Folge vielfältig aus der arabiſchen bereichert, und ſogar das Versmaß von derſelben angenommen hat, ſo iſt ſie doch eine auf eigenem Boden gewachſene, die ſich länger in ihrer urſprünglichen Reinheit, und für immer den Reitz ihrer eigenen Anmuth erhielt, was bey der türkiſchen Litteratur (den öſtlichen Zweig derſelben, die tſchagataiſche, ausgenommen) gar nicht der Fall iſt. Sie iſt die Blume aller Poeſien des Morgenlandes, und wenn ihr die indiſche durch Blüthen wie Sakontala den Rang an Zartheit abgewinnen möchte, ſo kann ſie ſich an Pracht und Glanz, an Fülle und Gediegenheit, an körnigtem Gehalte und geregeltem Reichthume, derſelben nicht vergleichen. Was uns von jener aus dem Mahabarat und Ramajana durch Ueberſetzungen bekannt iſt, ſtehet weit hinter den ſo beſtimmt gezeichneten und hellgefärbten Dichtungen des perſiſchen Heldenbuches, des Schahname, zurück, und dem Kalidas ſtehet mehr als ein perſiſcher Dichter gleicher Größe gegenüber. Vorzüglich wurzelte die Blumenflor der Dichtkunſt, die Lyrik, in Perſien auf heimiſchem Boden, der von allen Seiten unter den Tritten ſeiner Bewohner harmoniſch widertönt.

Die rothe Roſe des erotiſchen Liedes, und die weiße Roſe der myſtiſchen Ode flechten ſich zum ſchönſten Blumendiademe um das Haupt perſiſcher Dichtkunſt, die in ſternenfunkelndem Prachtgewande auf einer von Hippogryphen und Simurgen gezogenen Wagenmuſchel, Roſen und Perlen verſtreuend, von dem Paradieſe der Erde zu dem ewigen Eden auffährt; Inder und Magier tragen das heilige Feuer des lebendigen Worts Serdutſcht's vor ihrem Siegesgeſpanne, Araber und Türken folgen demſelben in diamantenen Ketten gefeſſelt mit den Bildern von Ländern und Städten, die, durch das Schwert perſiſcher Wohlredenheit erobert, ihrem weltbeherrſchenden Scepter huldigen. So zieht ſie triumphirend durch Regenbogen und Milchſtraßen, durch Sternenauen und Sonnengärten, umſchwebt von den Genien des älteſten Mythos, in den Tempel der Unſterblichkeit ein, und die Beſchreibung ihres Triumphes iſt der Gegenſtand gegenwärtiger Geſchichte.

Die Nationen des Orients, deren Poeſie hiſtoriſch dargeſtellt zu werden verdient, ſind die Hebräer, Inder, Perſer, Araber und Türken, Mantſchu und Sineſen. Ueber die beyden erſten und letzten haben wir keine Stimme; nicht über jene, weil die heilige Poeſie der Hebräer von Lowth und Herder, und die der Inder von Jones und Schlegel bereits in ihrem vollen Werthe gewürdiget worden; nicht über die letzten, weil wir mit den Sprachen dieſer beyden Völker ganz unbekannt, die Darſtellung derſelben den Gelehrten, die ſich damit beſchäftigen, überlaſſen müſſen. So viel aber bisher aus dem Mantſchuriſchen und Sineſiſchen in Europa bekannt geworden, ſteht ihre Poeſie ganz gewiß auf der letzten Stufe von allen genannten; den Rang vor den Indern hat der unſterbliche William Jones in ſeinem Werke de poesi asiatica durch Ausſpruch und Beyſpiel den Perſern eingeräumt, und der entſchiedenſte Vorzug der letzten über die Türken und Araber geht ſowohl aus dem obigen Werke, als auch aus dieſem, dem Reſultate fünf und zwanzigjähriger Studien perſiſcher Sprache und Litteratur, hervor.

Eine ganz beſondere Begünſtigung von Umſtänden hat den Verfaſſer in den Stand geſetzt, daſſelbe mit ausgebreiteter Sachkenntniß zu bearbeiten, und ſein Urtheil mit Beyſpielen aus den beſten perſiſchen Dichtern zu begründen. Von Jugend auf perſiſcher Poeſie mit Liebe zugethan, hat er faſt die meiſten Werke der angeführten Dichter, von denen ſich in den drey orientaliſchen Sammlungen zu Wien (in der kaiſerl. Bibliothek, in der kaiſerl. Orientaliſchen Akademie, und in der des Hrn. Grafen von Rzewusky) allein fünfzig Diwane und Mesnewi, d. i. Oden-Sammlungen und doppelgereimte große Gedichte befinden, durchleſen, und auf dieſe Art mehr als

eine Million von Verſen durchgewatet (1), um über die Tiefen und Untiefen des Oceans perſiſcher Poeſie ein befugtes Urtheil auszuſprechen, vor den ſeichten Stellen zu warnen, und in den Tiefen nach Perlen zu tauchen. Die gefundenen bringt er den Leſern auf goldenen Schalen, das iſt in den von perſiſchen Schriftſtellern verfaßten Biographien von einem Paar hundert Dichtern dar.

Die Geſchichten perſiſcher Dichtkunſt, welche Lebensbeſchreibung und Blumenleſe mit einander verſchmelzen, ſind das Behariſtan, d. i. der Frühlingsgarten Dſchami's, die Biographien der Dichter von Dewletſchah und Sam Mirſa und das Ateſchkede, d. i. der Feuertempel. Der erſte lieferte die, ſchon aus der zu Wien gedruckten Anthologia persica bekannten, Nachrichten über die älteſten perſiſchen Dichter; Dewletſchah führte die Geſchichte perſiſcher Dichtkunſt vom vierten Jahrhundert der Hedſchira bis ins neunte, der Prinz Sam Mirſa im zehnten fort, und das Ateſchkede vom eilften ins zwölfte, d. i. bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung herunter. Von dieſen vier Grund- und Ehrenſäulen, auf denen der Dom perſiſcher Dichterbiographik und Anthologik ruht, war es dem Verfaſſer gegönnt, nur die drey erſten von allen Seiten zu beſchauen; die vierte blieb ihm aber aus Ungefälligkeit des Beſitzers des einzigen Exemplars des Ateſchkede, das bisher nach Europa gekommen, leider! unzugänglich (2). Dafür benützte er deſto fleißiger frühere perſiſche Geſchichtſchreiber, nahmentlich Lari und Mirchond, aus deren letzten auch die merkwürdige Stelle genommen

(1) Das Schahname iſt allein über Einmahlhunderttauſend, mehrere andere große Gedichte über fünfzigtauſend Verſe ſtark.

(2) Herr Rousseau, ehemaliger franzöſiſcher Conſul in Haleb, und dermahliger zu Bagdad, kam im Laufe des Jahres 1817 nach Frankreich, und both ſeine Sammlungen von Münzen, Kupfern, morgenländiſchen Handſchriften und anderen Seltenheiten in vier Katalogen zum Kaufe aus. In dem zweyten dieſer Kataloge Seite 14. gibt er die folgende Notiz über die nach Europa mitgebrachte Handſchrift des Ateſchkede: (Kitab) Talif Hadji-Lotfali-Beg: Pyrée poetique, ou Histoire abregée des poëtes anciens et modernes de l'Yran, du Touran et de l'Inde, depuis l'époque où ils ont commencé à fleurir dans ces trois empires jusqu'au regne de Kérim Khan (1770 de notre ère) avec une notice succincte, et des extraits de leurs plus belles productions; par Hadji-Lotfali-Beg, surnommé Azir, ouvrage dans le goût de celui de Devlet-Schach, mais beaucoup plus étendu, et dirigé suivant la division géographique de provinces et villes où ces poetes ont vu le jour; etc. Kaum hatte der Verfaſſer durch die Güte ſeines Freundes, des Freyherrn de Sacy, ein Exemplar dieſes Katalogs erhalten, als er ſich ſogleich mit dringender Bitte an Herrn Rousseau wandte,

worden, welche den Sitz der Germanen (des alten perſiſchen Volksſtammes) in die Länder jenſeits des Oxus verlegt. Durch gründliches Sprachſtudium iſt die nächſte Verwandtſchaft der perſiſchen und deutſchen Sprache ſchon längſt außer Zweifel geſetzt, und der bekannte Vers Seneca's bewährt, der die Perſer vom Oxus und Araxes an die Elbe und an den Rhein verſetzt (1).

Wenn die Geſchichte der perſiſchen ſchönen Litteratur ſich in der europäiſchen überhaupt einen freundlichen Empfang verſprechen darf, um wie günſtiger muß derſelbe nicht im deutſchen Vaterlande ausfallen, da beyde Sprachen nicht nur gleichen Urſprungs, ſondern auch in ihrer Ausbildung durch Rhetorik und Poeſie eines ähnlichen Schickſals theilhaftig geworden, von der älteſten Zeit an bis auf die neueſte, vom Schahname und Heldenbuche angefangen, bis auf die Myſtik der Sofi's im heutigen Perſien, und die der neueſten deutſchen myſtiſchen Schule.

---

und ihn, unter Verbürgung aller Sicherheit, durch Courierſendung um die Mittheilung ſeiner Handſchrift auf höchſtens ſechs Wochen bath. Außer dem Vertrauen auf perſönliche Liberalität, wurde ihm noch das Beyſpiel öſterreichiſcher Orientaliſten zu Gemüthe geführt, welche franzöſiſchen mit der Mittheilung ihrer Handſchriften gerne gedient. So wurde Herrn **Jourdain** zu den Auszügen für die Geſchichte der Kreuzzüge des Hrn. **Michaud** der Gebrauch des von Paris zurückkehrenden Ibn Forat auf fünf bis ſechs Monathe, und dem Hrn. Profeſſor **Quatremere** der Gebrauch des koſtbaren Werkes Aghani auf eben ſo viele Jahre, vom Schreiber dieſer Zeilen überlaſſen. Ungeachtet dieſer Gründe, welche vom liberalen Sinne des Freyherrn **de Sacy** durch wiederhohlte Briefe unterſtützt wurden, blieben dieſe ſowohl als der des Verfaſſers ohne Antwort, und Herr **Rousseau** reiſte, nachdem er mehrere Wochen nach deren Empfange in Marſeille ſtillſchweigend geſeſſen, wieder nach der Levante zurück, lieber ſein Manuſcript unverkauft und unbenützt laſſend, als daſſelbe zur Vervollſtändigung dieſes Werkes auf einige Wochen gewährend.

(1) **Indus gelidum potat Araxin, Albin Persae Rhenumque bibunt.**

Seneca in Medea. Act. II. v, 371 — 379.

Inhalts-Verzeichniß.

Allgemeine Ueberſicht.

Erſte Abtheilung. Von dem Beginne perſiſcher Cultur bis zum Umſturze des perſiſchen Reichs durch die Araber . . . . Seite 1
Zweyte Abtheilung. Von der Eroberung Perſiens durch die Araber bis auf die heutige Zeit . . . . — 8
Dritte Abtheilung. Sagen und Bilderlehre der perſiſchen Dichter . . . . — 15

Erſter Zeitraum.

Die perſiſche Poeſie in urſprünglicher Reinheit. Epiſches Zeitalter, oder das Zeitalter Firduſſi's. Seite 35.

I. Rudegi (Abul-haſſan) . . . . Seite 39
II. Ammar . . . . — 40
III. Kabus Ben Weſchmgir Schemſ-ol-Maali — 41
IV. Dſchordſchani Faßih, (d. i. der Wohlberedte) — 42
V. Maſſud Ben Saad Suleiman . . . . . . — 42
VI. Pindar aus Rei in Kuhiſtan . . . . . . — 43
VII. Naßir Chosru aus Jßfahan . . . . . . — 43
VIII. Aſdſchedi aus Merw . . . . — 44
IX. Aſairi aus Rei . . . . — 44
X. Abulfaradſch aus Siſtan . . . . — 45
XI. Menutſchehr ſißad kelle . . . . Seite 45
XII. Anßari, der Dichterkönig . . . . — 46
XIII. Farruchi . . . . — 47
XIV. Dakiki . . . . — 48
XV. Eſſedi aus Tus . . . . — 49
XVI. Firduſſi aus Tus . . . . — 50
XVII. Haſſan Al-Kaſchi . . . . — 77
XVIII. Emir Moaſi, der Dichterkönig . . . — 77
XIX. Raſi (Abul-mefachir) . . . . — 79
XX. Omar Chiam . . . . — 80

Zweyter Zeitraum.

Einfluß des Arabiſchen. Lyriſche Panegyriker und romantiſche Dichter. Enweri und Niſami. Seite 83.

XXI. Amik aus Buchara . . . . Seite 87
XXII. Katran Emir Ben Manßur . . . . . . — 88
XXIII. Ewhadeddin Enweri . . . . — 88
XXIV. Ferid Katib . . . . — 100
XXV. Seifi aus Niſchabur . . . . — 100
XXVI. Suſeni aus Samarkand . . . . . . — 101
XXVII. Abdolwaſſi aus Ghardſchiſtan . . . — 101
XXVIII. Seid Haſſan Alhoſſeini aus Gaſna. . — 102
XXIX. Senaji . . . . — 102
XXX. Osman Muchtari aus Gaſna . . . . . — 104
XXXI. Niſami Aruſi aus Samarkand . . . — 104
XXXII. Niſami aus Gendſch . . . . — 105
XXXIII. Raſchid Watwat (d. i. die Schwalbe) aus Balch . . . . — 119
XXXIV. Schehabeddin Ebib Sabir aus Termed . . . . Seite 121
XXXV. Dſchewheri Sergeri . . . . — 121
XXXVI. Eßireddin Acheſtegi . . . . — 122
XXXVII. Seifeddin Jsfrengi . . . . — 123
XXXVIII. Abul-ola Gendſchewi, der Dichterkönig . . . . — 124
XXXIX. Feleki aus Schirwan, der Dichterkönig. — 125
XL. Chakani Hakaiki . . . . — 125
XLI. Eſraki aus Herat . . . . — 129
XLII. Medſchireddin Bilkani oder Bailekani . — 129
XLIII. Sahir Farjabi . . . . — 130
XLIV. Amad Katib Rumi . . . . — 134
XLV. Schahfur aus Niſchabur . . . . — 135

Dritter Zeitraum.

Myſtiſches und moraliſches Zeitalter. Dſchelaleddin Rumi und Saadi.
Seite 137.

XLVI. Ferideddin Attar . . . . Seite 140
XLVII. Farchari . . . . — 157
XLVIII. Scherefeddin Seferdeh, der Dichter-
könig . . . . — 157
XLIX. Seid Sulfakar Schirwani . . . . . . — 158
L. Dſchemaleddin Mohammed Abdorriſak aus
Ißfahan . . . . — 158
LI. Kemal Ismail aus Ißfahan . . . . . . — 159
LII. Said aus Herat . . . . — 160
LIII. Refieddin Lobnani . . . . — 160
LIV. Eßireddin Omani . . . . — 161
LV. Scheich Saad aus Hama . . . . . Seite 162
LVI. Haſſan Motekellim, (d. i. der Redner) . — 163
LVII. Mewlana Dſchelaleddin Rumi . . . . — 163
LVIII. Ewhadi aus Meragha . . . . — 199
LIX. Rokneddin Kobaji . . . . — 201
LX. Ferideddin Ahwal (d. i. der Schielende) . — 202
LXI. Medſchdeddin Semeki, der Dichterkönig . — 202
LXII. Abdolkadir Naini . . . . — 202
LXIII. Imami aus Herat . . . . — 203
LXIV. Chodſcha Hemameddin . . . . — 204
LXV. Saadi . . . . — 204

Vierter Zeitraum.

Zeitalter der lyriſchen Dichtkunſt. Höchſter Flor perſiſcher Poeſie und Rhetorik. Hafiſ und Waßaf.
Seite 219.

LXVI. Pur Beha Dſchami . . . . Seite 221
LXVII. Dſchelaleddin Dſchaafer Ben Farchari . — 222
LXVIII. Seid Nimetollah aus Kuhiſtan . . . — 223
LXIX. Neſari aus Kuhiſtan . . . . — 223
LXX. Lutfollah aus Niſchabur . . . . — 224
LXXI. Schemſeddin Tabſſi . . . . — 225
LXXII. Iraki . . . . — 226
LXXIII. Seid Hoſſeini . . . . — 228
LXXIV. Emir Chosru aus Dehli . . . . . . — 229
LXXV. Emir Haſſan aus Dehli . . . . — 232
LXXVI. Mewlana Haſſan aus Kaſchan . . . — 232
LXXVII. Mewlana Dſchelaleddin, der Arzt . — 233
LXXVIII. Mewlana Naſſir Bucharai . . . . — 234
LXXIX. Emir Jemineddin Tograji Ferjumendi . — 234
LXXX. Emir Mahmud Ben Jemin Ferjumendi . — 234
LXXXI. Mewlana Moſaffer Herwi . . . . . — 239
LXXXII. Ibn Hoſſam . . . . — 240
LXXXIII. Moineddin Al-Dſchuwaini . . . . — 240
LXXXIV. Fachreddin Binakiti . . . . . Seite 241
LXXXV. Faſl-allah Raſchid-ed-din . . . . . — 242
LXXXVI. Chodſcha Abdollah Waßaf . . . . — 243
LXXXVII. Chodſchu Kermani . . . . — 248
LXXXVIII. Mir Kermani . . . . — 249
LXXXIX. Obeid Sakani . . . . — 249
XC. Biabanki (Ahmed Ben Mohammed Ben
Ahmed) . . . . — 251
XCI. Gedſchedſch Tebriſi . . . . — 251
XCII. Ibn Naßuh . . . . — 252
XCIII. Scherifi (ſonſt auch Sahib Balchi) . . — 252
XCIV. Abdol-melek Samarkandi . . . . . . — 253
XCV. Amad Fakih . . . . — 253
XCVI. Mohammed Ben Ahmed Attar . . . . — 254
XCVII. Kemal Chodſchendi . . . . — 255
XCVIII. Dſchelaleddin Adhad . . . . — 259
XCIX. Selman Sawedſchi . . . . — 260
C. Schemſeddin Mohammed Hafiſ . . . . . — 261

Fünfter Zeitraum.

Stillſtand der perſiſchen Poeſie, begränzt durch Dſchami, den letzten Dichter erſter Größe.
Seite 273.

CI. Buſſati . . . . Seite 276
CII Ißmet aus Buchara . . . . — 277
CIII. Chiali aus Bochara . . . . — 279
CIV. Borunduk . . . . — 280
CV. Roſtem Chorjani . . . . Seite 281
CVI. Kiatibi . . . . — 281
CVII. Bedr Schirwani . . . . — 284
CVIII. Mewlana Derwend aus Aſtrabad . . — 284

CIX. Scherefeddin Ali von Jeſd . . . . Seite 284
CX. Seid Kaſſim-ol-enwar . . . . . . — 285
CXI. Baba Sewdaji Abiurdi . . . . . . — 287
CXII. Mewlana Talib Dſchadſchermi . . . — 288
CXIII. Abu Jshak aus Schiras . . . . . — 288
CXIV. Mewlana Simi aus Niſchabur . . . — 290
CXV. Jahja Niſchaburi Fettahi . . . . . — 290
CXVI. Emireddin aus Menſilabad . . . . — 291
CXVII. Derwiſch Kaſſimi aus Tun . . . . — 291
CXVIII. Mewlana Balch Scheriſi . . . . — 291
CXIX. Chodſcha Abumanſſur Karibodſcha . . — 292
CXX. Mewlana Tuſſi . . . . — 292
CXXI. Seid Scherefeddin aus Sebſewar . . — 292
CXXII. Haſis Halwaji, (d. i. der Zuckerbäcker) . — 293
CXXIII. Mewlana Tuti aus Terſchis . . . . — 293
CXXIV. Emir Schahi aus Sebſewar . . . — 293
CXXV. Fachreddin Ewhadi Meſtuſi . . . . — 295
CXXVI. Mewlana Juſſuf Emiri . . . . . — 296
CXXVII. Mewlana Haſſan Neſſimi . . . . — 296
CXXVIII. Hoſſameddin oder Jbn Haſſan . . — 297
CXXIX. Mewlana Dſchununi . . . . — 297
CXXX. Mewlana Kunbur aus Niſchabur. . Seite 297
CXXXI. Taher aus Bochara . . . . — 298
CXXXII. Weli Kalender . . . . — 298
CXXXIII. Emir Jadkar . . . . — 298
CXXXIV. Chodſcha Barſu . . . . — 298
CXXXV. Sultan Hoſſein Mirſa . . . . . . — 299
CXXXVI. Mewlana Schehab aus Terſchis . . — 299
CXXXVII. Scheich Aſeri . . . . — 300
CXXXVIII. Hatiſi . . . . — 301
CXXXIX. Sultan Haſſan . . . . — 302
CXL. Mewlana Umidi . . . . — 303
CXLI. Seradſcheddin Komari aus Kaswin . . — 303
CXLII. Rokn Sain . . . . — 303
CXLIII. Nami . . . . — 304
CXLIV. Urfi . . . . — 304
CXLV. Mewlana Bedachſchi aus Samarkand . — 306
CXLVI. Kadimi . . . . — 306
CXLVII. Ghaffari . . . . — 307
CXLVIII. Dewletſchah . . . . — 310
CXLIX. Mir Aliſchir . . . . — 310
CL. Mewlana Dſchami . . . . — 312

Sechſter Zeitraum.

Abnahme der Poeſie. Aufnahme der Geſchichte und Briefſchreibekunſt in Perſien und in Indien.
Seite 349.

CLI. Schah Jsmail . . . . Seite 354
CLII. Bediol-ſeman Mirſa . . . . — 354
CLIII. Scheibek Chan . . . . — 355
CLIV. Hatiſi . . . . — 355
CLV. Mewlana Binaji . . . . — 361
CLVI. Chodſcha Meſſud . . . . — 362
CLVII. Mani aus Schiras . . . . — 362
CLVIII. Mani aus Meſchhed . . . . . . — 363
CLIX. Riaſi aus Sawa . . . . — 363
CLX. Seid Riſai Gilani . . . . — 363
CLXI. Kulchani . . . . — 364
CLXII. Mewlana Schahidi . . . . — 364
CLXIII. Mewlana Hairani . . . . — 365
CLXIV. Mewlana Haireti . . . . — 365
CLXV. Derwiſch Diheki . . . . — 366
CLXVI. Elf Abdal aus Balch . . . . . . — 366
CLXVII. Mewlana Abdal . . . . — 366
CLXVIII. Agehi Choraſſani . . . . — 367
CLXIX. Kaſi Alaji . . . . — 368
CLXX. Hilali . . . . — 368
CLXXI. Babur Padiſchah . . . . — 372
CLXXII. Haider Kelitſche aus Herat . . . Seite 372
CLXXIII. Nerkeſſi . . . . — 373
CLXXIV. Doſt Mohammed Dſchaji . . . . . — 373
CLXXV. Sail (Mewlana) . . . . — 373
CLXXVI. Schah Hoſſein Saki . . . . . . — 374
CLXXVII. Mewlana Naſiri . . . . — 374
CLXXVIII. Baba Naßibi . . . . — 376
CLXXIX. Ehli aus Schiras . . . . — 376
CLXXX. Ehli aus Choraſſan . . . . — 376
CLXXXI. Scherif Mewlana . . . . — 378
CLXXXII. Humajun Padiſchah . . . . . . — 379
CLXXXIII. Sam Mirſa . . . . — 379
CLXXXIV. Wahid aus Tebris . . . . — 380
CLXXXV. Mirſa Taher oder Wahid . . . . — 380
CLXXXVI. Obeiddollah Chan . . . . — 383
CLXXXVII. Emir Chanſade . . . . — 383
CLXXXVIII. Schah Aadil Mirſa . . . . . . — 383
CLXXXIX. Schewki aus Jeſd . . . . — 383
CLXXXX. Schewket . . . . — 384
CLXXXXI. Mirſa Kaſſim . . . . — 385
CLXXXXII. Behram Mirſa . . . . — 387

CLXXXIII. Kemal Ibn Gajaß . . . . Seite 388
CLXXXIV. Molla Wahſchi . . . . — 388
CLXXXV. Mewlana Niſam aus Aſtrabad . . — 391
CLXXXVI. Baba Figani aus Schiraſ . . . — 391
CLXXXVII. Mewlana Liſſani . . . . . Seite 391
CLXXXVIII. Saib . . . . — 393
CLXXXIX. Abul-Faſl . . . . — 395
CC. Feiſi . . . . — 400

Siebenter Zeitraum.

Verfall der Dichtkunſt und Geſchichte in Perſien und in Indien. Flor der Briefſchreibekunſt und Reiſebeſchreibung. Seite 411.

Sachregiſter . . . . Seite 417

Geſchichte

der

ſchönen Redekünſte Perſiens.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Allgemeine Ueberſicht.

Erſte Abtheilung.

Von dem Beginne perſiſcher Cultur bis zum Umſturze des perſiſchen Reichs durch die Araber.

Ehe wir die Geſchichte der ſchönen Redekünſte bey den neuen Perſern ſeit der Zeitrechnung der Hedſchira beginnen, wollen wir mit wenig Worten der älteſten Monumente perſiſcher Litteratur, von der Gründung des großen Reichs an, erwähnen. Wir kennen dieſelben zwar entweder gar nicht mehr, oder nur dem Nahmen nach, oder in ſpäteren Umarbeitungen, wie die Sendbücher; aber was die Zeit und die Geſchichte aufbewahrt hat, zeigt eine frühe und hohe Cultur der Wiſſenſchaften und der Künſte, von deren Flor die Ueberlieferungen alter Geiſteswerke, wie die Denkmahle von Perſepolis, zeugen. Das älteſte Buch des ganzen Morgenlandes war zweifelsohne das dem Huſcheng, dem erſten Könige Perſiens, zugeſchriebene berühmte Werk, unter dem Titel Dſchavidani chired, oder die ewige Weisheit, wenn daſſelbe wirklich vom alten Könige oder zu ſeiner Zeit zuſammengetragen worden. Haſſan Ben Sehl, der Weſir Mamuns, überſetzte es ins Arabiſche, und ein Auszug davon findet (1) ſich in der Einleitung der Sitten der Araber und Perſer, vom Scheich Ali Ben Maskuje, bis jetzt in Europa noch unbekannt.

Hom (Omanes), der erſte Läuterer des Sabäismus unter Dſchemſchid, und als Religionsverbeſſerer der Vorfahrer Serduſchts oder Soroaſters, hinterließ wahrſcheinlich geſchriebene Werke, welche den ſpäteren Sendaweſta zum Muſter dienten. Dieſes Werk umfaßte in ein und zwanzig Nosk oder Büchern nicht nur die Liturgie des Parſen-Cultus, ſondern auch Geſchichte, Sternen- und Arzneykunde, Geſetze und Hymnen (2).

Serduſchts Zeitgenoße, Freund und Beſchützer, war der weiſe Weſir Dſchamasp, welcher ſchon aſtronomiſche Tagebücher verfertigte, und deſſen Nahme durch Weisheit und Wiſſenſchaft nicht minder berühmt geworden, als der Aſſaf's des Weſirs Salomons. Serduſcht entwickelte zu dieſer Zeit das Lehrgebäude des Parſen-Cultus, welches durch Anquetil's Ueberſetzung zuerſt in Eu-

---

(1) Hadſchi Chalfa encyclopädiſches Wörterbuch unter Dſchavidani chired.

(2) S. den Inhalt deſſelben in Kleuker's Sendaweſta, II. Theil. Aus dem Worte Nosk iſt unſtreitig das Wort Neschi, welches die neuere arabiſche Schrift bedeutet, entſtanden. Einem Theile der Sendbücher ſcheinen die indiſche Vedas, und anderen die Puranas, zum Vorbilde gedient zu haben. Die Eintheilung der Puranas in fünf Theile (ſiehe Colebrooke in den Asiatic researches VII. 201.) ſcheint auch zu der Eintheilung der perſiſchen Chamſa oder Fünfer, d. i. die Sammlung fünf großer Gedichte von Einem Verfaſſer, Anlaß gegeben zu haben, und die 120,000 Verſe des Schahname antworten den 120,000 Verſen Soroaſters, deren Hermippus erwähnt.

ropa bekannt geworden, und nicht nur als altes Geſetzbuch und hiſtoriſche Urkunde, ſondern auch als die Quelle, woraus der Koran und die neue perſiſche Mythologie ſehr vieles geſchöpft und beybehalten haben, vom Forſcher der Geſchichte der perſiſchen Redekünſte ganz beſonders ins Auge genommen zu werden verdient. Das Paradies und die Hölle (Duſach und Gorotman), die Quelle des Paradieſes (Arduiſſur bey den Parſen, Kewſſer bey den Perſern), die Scheidungsbrücke (Tſchinewad bey den Parſen, Sirath bey den Perſern), der Führer zum ewigen Leben (Kedar bey den Parſen, Chiſr bey den Perſern), ſind aus der Religionslehre Serduſchts in die des Islams übergegangen. So in die poetiſche Mythologie die Diwe und die Peris, der Berg Kaf und der Vogel Simurg, die Lautenſpielerinn Sohre oder Anahid im Abendſtern, und die gefallenen Engel Harut und Marut, deren Vaterland aber noch höher in Indien zu ſuchen, wo die Dejutas (Diwe) als Gottheiten in den Tempeln, der Vogel Garuda (1) (Simurg) auf dem Kaukaſus, Schukru (Sohre) als Genius des Abendſternes, Marut, der Genius der Winde in den Lüften, und Harut (Varuna), der Genius der Waſſer in den Wogen wohnt. Selbſt die Helden Sam und Salſer ſcheinen indiſchen Urſprunges (2).

Der Mittelpunct der Cultur war damahls Bamian, von wo indiſche Weisheit und Kunſt in das benachbarte Balch (Baktrien) ausging, und unter Kuſchtasp's Regierung, durch Serduſchts und Dſchamasp's gemeinſchaftliche Bemühungen, im höchſten Flore ſtand. In Bamian erhoben ſich Pagoden und Coloſſen; in Balch, das nur zwey Tagreiſen davon entfernt liegt, der berühmte Feuertempel Behar, von den Schulen der Magier umgeben. Noch erregen die ungeheueren Coloſſen von Bamian (3), verſchont von der Zeit, und nur durch Kanonenkugeln vorüberziehender islamitiſcher Eroberer verſtümmelt (4), die Bewunderung aller Reiſenden; noch ſieht man zu Balch die Spuren des berühmten Feuertempels und ſeiner Akademieen, welche unter Kuſchtasp's Regierung von Ardſchasp, dem Herrn Turans, zerſtört, ſich bald wieder aus ihrem Schutte erhoben. An dieſem Tempel waren die Vorfahren der Barmegiden-Prieſter (5), und in ihrem den Wiſſenſchaften und Künſten ſo günſtigen Geſchlechte, leuchtete die durch den Islam in Schutt und Blut erlöſchte Flamme humaner perſiſcher Bildung, ſpäter noch einmahl im ſchönſten Lichte auf. Als Denkmahle baktriſcher Kunſt beſtehen noch heute die Ruinen von Iſtachar oder Perſepolis (6), wohin die Könige, nachdem Balch durch Ardſchasp's Einfall verheert war, ihre Reſidenz übertrugen. Nun blühte in Perſepolis, Suſa und Babylon, wo die Könige abwechſelnd ihren Hof aufſchlugen, wiſſenſchaftliche Cultur, wie vormahls zu Balch. In Baktrien aber und dem benachbarten Transoxana wurden die Wiſſenſchaften und Künſte niemahls Fremdlinge, und von der älteſten Zeit bis auf die neueſte, waren die Länder diesſeits und jenſeit des Oxus ein Lieblingsaufenthalt der Wiſſenſchaften und ihrer Verehrer.

Hier in den großen Städten Bamian, Balch, Merv und Bochara, als eben ſo vielen Ver-

(1) Garuda the eagle upon whom Vishnu and Jupiter are represented riding is the Simurg of persian romances. Asiatic researches VI. 455.

(2) Shama and his disciple Sarasala. Asiatic researches. VI. 527.

(3) Ferhengi ſchuuri I. S. 151.

(4) Asiatic researches.

(5) Dſchihannuma, S. 315.

(6) Siehe Heeren's Ideen; (wiewohl wir dieſe baktriſche Kunſt keineswegs für eine griechiſche halten).

einigungspuncten der Cultur, bildete ſich das Parſi, oder der reinſte perſiſche Dialect, zur Hofſprache aus, von welcher derſelbe nach dem Thore des Fürſten (das im Orientaliſchen gleiche Bedeutung mit unſerem Hof hat) Deri, d. i. die Thor= oder die Hofſprache genannt ward, und ſich als ſolche, unvermiſcht mit dem Arabiſchen, bis in die erſten Zeiten des Islams erhielt. Das erſte Verdienſt um dieſe Sprachreinigung hatte Behmen, der Sohn Isfendiars, welcher aus allen damahls in Perſien herrſchenden Mundarten, das Parſi zur Hofſprache beſtimmte; doch theilte es die Herrſchaft noch immer mit Pehlewi, das in den nordweſtlichen Provinzen des Reichs geſprochen ward, bis Behramgur (gleichzeitig mit dem jüngeren Theodoſius im fünften Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung) die Sprachreinigung vollendete und dem reinen Parſi, unter dem Nahmen Deri, die bleibende Herrſchaft über alle andere Dialecte ſicherte (1).

Mit ihm beginnt eigentlich die Cultur des Neuperſiſchen. Chosru Nuſchirwan, deſſen Nahmen durch Gerechtigkeitsliebe im Occidente wie im Oriente verherrlicht worden, war nicht minder ein Freund der Wiſſenſchaften und Künſte, als der Gerechtigkeit. Unterſtützt von ſeinem Weſire, dem gelehrten und weiſen Biſürdſchimihr, verherrlichte er ſeine Regierung durch Denkmahle der Wiſſenſchaften und Künſte. Er ließ den gelehrten Arzt Barſuje nach Indien reiſen, um das Schahſpiel und die Fabeln Bidpai's, als die größten Schätze, welche der perſiſche Kaiſer dem indiſchen neidete, auf perſiſchen Boden zu verpflanzen. Mit einem Reiſegelde von einer halben Million Silberſtücke ausgeſtattet, ging Barſuje nach Indien, und brachte das Spiel und das Buch der Könige zurück, das Nuſchirwan um dieſen Preis nicht für zu theuer erkauft hielt. Die Bewunderung des Orients und des Occidents, dem das Schahbret und das Fabelbuch zur bleibenden Belehrung und Unterhaltung ward, haben dieſe Summe unſterblich verzinſet. Barſuje, der gelehrte Arzt, der Ueberbringer der Apologen Bidpai's, ward zugleich der erſte Ueberſetzer derſelben ins Perſiſche, und Biſürdſchimihr, der Begünſtiger der Reiſe, ſorgte für die reichliche Belohnung des Finders und Ueberſetzers.

In die Fußſtapfen Biſürdſchimihr's trat der Weſir Biſurgomid (jener Nahme heißt Großliebe, dieſer Großhoffnung) unter der Regierung Chosru's Parwis, der durch Glanz und Prachtliebe ſeine Vorgänger, die großen Könige weit hinter ſich zurückließ. Zwar ſchweigt die Geſchichte von wiſſenſchaftlichen Monumenten ſeiner Zeit, aber perſiſche Kunſt erſtieg damahls den höchſten Gipfel ihrer Vollendung. Mahlerey und Bildhauerey, Baukunſt und Muſik ſtritten in die Wette

---

(1) Ferhengi Schuuri I. Blatt, 432; auch Ferhengi Dſchihangiri. S. die Abhandlung über die alten Sprachen Perſiens, Sendaweſta von Kleuker II. Thl. S. 92. Ferhengi Schuuri ſagt ausdrücklich, daß Deri dasſelbe mit dem heutigen Parſi iſt, welches auch die in griechiſchen Schriftſtellern häufig vorkommenden perſiſchen Wörter, die ſich alle aus Parſi erklären laſſen, beſtätigen. Der Unterſchied, den einige europäiſche Philologen zwiſchen Parſi und Farſi machen, iſt ganz unnütz, und der Unterſchied zwiſchen dem alten Deri und dem neuen Parſi beſteht blos darin, daß jenes noch unvermiſcht mit arabiſchen Worten war, während es in den neueren perſiſchen Dichtern überall mit dem Arabiſchen vermiſcht iſt. Am wenigſten iſt es in den älteſten neuperſiſchen Dichtern, in Rudegi und Firduſſi, wiewohl ſich auch ſchon hier einige arabiſche Worte eingeſchlichen haben. Neun Mundarten Perſiens waren außer dem Pehlewi und Parſi, die von Herat, Sogd, Sag, Sawuliſtan, die von Thaberiſtan (wovon die Geſchichte Thaberiſtans Proben von Rejani enthält), endlich die von Dilem, Chowareſm, Aſtrabad, Gurdſchiſtan und Kaſwin, wovon der Ferhengi ſchuuri Beyſpiele gibt. Hadſchi Chalfa erwähnt noch der Mundarten von Chuſiſtan und der aſſyriſchen. (S. Encyclopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients, S. 117.)

den Sitz und Aufenthalt ſeines Hofes zu verſchönern; Sänger und Erzähler füllten die Säle ſeines Pallaſtes. Große Werke der Baukunſt und der Sculptur beſtanden ſchon ſeit Jahrhunderten in den Feuertempeln, in den Gräbern der Könige, und in dem Pallaſte von Perſepolis, aus der Zeit der Piſchtadier und der Kejaniden. Dieſen eiferte ſchon Chosru Nuſchirwan, noch mehr aber Chosru Parwis, mit erfolgreichem Eifer nach. Jener führte den Reichspallaſt Tak Chosru (1) auf, deſſen mächtiges, kühnes Gewölbe der Zerſtörung von einem Jahrtauſende getrotzt, und deſſen Rieſenmauern noch heute die Welle des Tigris wäſcht, und den Audienzſaal von Kermanſchahan, hundert Ellen im Gevierten, zum Empfange der Bothſchafter der Kaiſer von China, des Chans der Tataren, des indiſchen und griechiſchen Kaiſers. Als Seitenſtück führte Chosru Parwis für ſeine geliebte Gemahlinn Schirin den Pallaſt Muſchgu auf, der ſich blos dem Nahmen nach in der Geſchichte erhalten. Feſteren Baues war Kaßr Schirin (2), noch heute heißt der Ort ſo, wo Ruinen die alten mächtigen Anlagen der Palläſte und Gärten und des ſogenannten Milch-Canals bezeugen. Außer dieſen Gärten Schirin's war noch das Paradies oder der Thierpark Chosru's berühmt, ſowohl wegen der Schönheit der Anlage, als der ungeheueren Ausdehnung (3).

Das größte und beſtaunenswertheſte Werk aber aus dieſer, oder einer noch früheren Epoche, ſind die behauenen Felſenwände des Berges Biſutun, in der Nähe von Kermanſchahan, wo in Grotten, Jagden und Flußfahrten in halberhobener Arbeit vorgeſtellt, Figuren im Bade und Pferde ganz aus Stein gehauen ſind (4). Die perſiſchen Geſchichtſchreiber nennen zwar einſtimmig als den Bildhauer Ferhad, den unglücklichen Liebhaber Schirin's, welcher von Chosru hieher verbannt, durch große Werke ſeinen Nahmen und ſeine Leidenſchaft verewigen wollte; aber aus den vom Freyherrn Silveſtre de Sacy mit außerordentlichem Scharfſinne entzifferten Inſchriften iſt klar, daß wenigſtens ein Theil dieſer Sculpturen in die Zeit der erſten Saſſaniden gehöre (5). An dieſelbe Zeit fallen auch, laut den entzifferten Inſchriften, die Sculpturen von Schapur und Nakſchi Roſtem, welchen die perſiſche Sage ein höheres Alter anweiſet. Ob hier Roſtem oder Ardeſchir Babegan, ob am Berge Biſutun Schirin im Bade, und Schebdis der Rappe Chosru's Parwis, ob zu Schapur der herrliche Triumph über den römiſchen Kaiſer Valerian, oder andere Gegenſtände vorgeſtellt worden, kann hier gleichgültig ſeyn. Genug, die Arbeit ſelbſt fällt in die Dynaſtie der Saſſaniden, welche auch zuerſt Münzen mit der Schrift des Landes prägten, während die Münzen der Arſaciden, ihrer Vorfahren, griechiſche Inſchriften führen.

Mit der Bildhauerkunſt wetteiferte die Mahlerey, und Schabur der Hofmahler ſoll das Bildniß Schirin's in Farben, wie Ferhad in Stein, nachgebildet haben. Berühmter als Schabur, nicht nur als Mahler ſondern auch als Religionsſtifter, iſt Mani oder Manes, der ebenfalls in die erſte Zeit der Saſſaniden fällt, und in der Geſchichte der Kunſt wie in der Ketzergeſchichte eine ausgezeichnete Stelle verdient. Sein Pinſel wetteiferte mit Sina's Gemählden, damahls und bis zum

---

(1) S. Ives Travels. Voyages d'Otter. Schahname.

(2) Schahname und die andern perſiſchen Geſchichten nach demſelben.

(3) Dſchihannuma S. 302.

(4) Siehe die Beſchreibung Biſutuns in dem Dſchihannuma, überſetzt in der Note zur Vorrede der deutſchen Schirin. (Leipzig bey Fleiſcher, 1809).

(5) Mémoires sur quelques antiquités de la Perse par Monsieur Silvestre de Sacy.

Aufblühen perſiſcher Kunſt, die berühmteſten des ganzen Orients. Ueberzeugt, daß alle große Wirkung der Kunſt nur dem Göttlichen, das ſich durch dieſelbe offenbart, zugeſchrieben werden müſſe, legte er es darauf an, durch die Werke ſeines Genius eine himmliſche Sendung zu beurkunden. Vor und nach ihm erhoben ſich Dichter, wie Salomon und Mohammed, durch die Kraft der Begeiſterung und durch Meiſterwerke des Wortes zur Prophetenwürde. Es dünkte ihm gleichviel zu ſeyn, ob das Göttliche ſich in Worten oder in Farben ausſpräche, immer huldigen die Menſchen demſelben. So dienten ihm ſeine Gemählde zum Propheten-Diplom, und Pinſel und Palete ſtatt Wort und Schrift. Er iſt unſers Wiſſens der einzige Mahler, der durch ſeine Kunſt zum Volks- und Religionslehrer geworden, ein Umſtand, den die orientaliſchen Geſchichten ſehr umſtändlich erzählen, wovon aber in der Ketzerhiſtorie der Manichäer von Beauſobre freylich nichts vorkömmt. Die Sammlung ſeiner Gemählde, deren Anblick alle Herzen an ſich zog und alle Geiſter zu ſeiner Lehre bekehrte, hieß Erteng oder Engelion (Ευαγγελιον), und war alſo im eigentlichen Verſtande eine Bilderbibel, auf welche in allen perſiſchen Dichtern häufige Anſpielungen vorkommen (1).

Auch die Muſik erreichte unter Chosru Parwis einen hohen Grad der Vollkommenheit, und die Perſer ſind immer ſeitdem in dieſer Kunſt von anderen Völkern des Orients unerreicht geblieben. Nigiſſan und Barbud hießen die berühmteſten Tonkünſtler ſeines Hofes, von denen der letzte der Erfinder der Laute und von dreyßig (2) verſchiedenen Tonweiſen ſeyn ſoll. Vermuthlich lehrte er die Perſer das griechiſche Barbyton und griechiſche Geſänge kennen; denn der kriegeriſche oder friedliche Verkehr der Chosroen von Medain, und der Kaiſer von Byzanz durch Heere und Geſandten, hatte auch den wechſelſeitigen Austauſch von wiſſenſchaftlichen und Kunſtkenntniſſen zur Folge. Schon unter Chosru Nuſchirwan waren mit dem Geſandten Areobindus ſieben Philoſophen nach Perſien gezogen (3), und in einem beſondern Artikel des Friedens-Tractats war für ſie bedungen worden, daß es ihnen frey ſtehen ſollte, nach Hauſe zu ziehen, und daß keiner gezwungen werden würde anders zu lehren, als er dächte. In ihrer Geſellſchaft befand ſich auch Uranios, ein ſyriſcher Arzt (4), der ſo an den Thoren der Palläſte, als in den Buchläden zu ſitzen, und mit den Vorübergehenden über theologiſche Spitzfindigkeiten zu disputiren pflegte. Die Philoſophen gefielen ſich zwar nicht lange in Perſien, und kehrten bald wieder zurück; allein die Geiſter hatten ſich wechſelſeitig angeſtoßen und gerieben, und griechiſche Kunſt war in Medain bald eben ſo wenig ein Fremdling, als perſiſcher Luxus in Byzanz. Um dieſe Zeit ſcheinen altperſiſche und altgriechiſche Ton- und Baukunſt ſich vermählet und die Zwitter der ſaraceniſchen Architektur und der neugriechiſchen Muſik erzeugt zu haben. Freylich erhielten beyde ihre Ausbildung erſt weit ſpäter, und die erſten uns aus der Geſchichte bekannten großen Monumente ſaraceniſcher Baukunſt fallen ein Jahrhundert ſpäter in die Zeiten der erſten Chalifen aus dem Hauſe Ommia; aber die erſte Vermiſchung dieſer beyden urſprünglich von ein-

---

(1) Ingilion oder Indſchilion, iſt augenſcheinlich nichts als das griechiſche Evangelion, das eigentlich perſiſche Wort aber kömmt in den Wörterbüchern mit vielfältigen Abweichungen, als: Erteng, Erſcheng, Ewrend, Ergeng, Ercheng, Erſeng vor. Die Gallerie des Diwes Ardſchenk, von der Herbelot unter dem Artikel Soliman nach dem Tahmuraßname Erwähnung macht, iſt vermuthlich dieſem Bilderbuche Mani's nachgebildet worden.

(2) Siehe unter dem Worte Lahn den Ferheng ſchuuri.

(3) Suidas unter dem Worte πρεσβυς.

(4) Suidas unter Ουρανιος.

ander verſchiedenen Architekturen, der perſiſchen nähmlich und der griechiſchen, hatte gewiß ſchon weit früher Statt. Ueberhaupt blühte die Baukunſt von den erſten Zeiten des Reichs an, wo der Pallaſt von Perſepolis von baktriſchen Baumeiſtern erbaut worden zu ſeyn ſcheint. Den Nahmen der Baumeiſter, welche den Taki Chosru wölbten und die Palläſte Chosru's und Schirin's aufführten, hat uns die Geſchichte zwar nicht aufbehalten, wohl aber den zweyer früheren Baumeiſter, eines arabiſchen und eines perſiſchen, aus der Zeit Behramgur's. Für ihn, als Kind, hatte Naaman die beyden Palläſte Sedir und Chawernak (1) erbauen, und den Architekten Senamar zum Lohne dafür von den Zinnen des letzten herabſtürzen laſſen; woher der Lohn Senamars noch heute den ſchwärzeſten Undank bezeichnet. Für ihn, als Herrſcher vom Throne, erbaute der Perſer Schida einen Pallaſt, der aus ſieben Pavillonen beſtand, für ſieben Schönheiten ſeines Harems (2).

Die Regierungen Behramgur's und Parwis, ihre Liebesabentheuer und ihre prächtigen Hofhaltungen, gaben (wie in Europa die Geſchichten Karls des Großen und Königs Arthurs) ſpäteren perſiſchen Dichtern Stoff zu romantiſchen Gedichten, wie Chosru und Schirin, Behramgur, oder die ſieben Geſtalten, von Niſami. In Alexanders Eroberungen und fabelhafte Züge theilten ſich die Poeten des Orients und des Occidents gemeinſchaftlich. Die Perſer waren überhaupt von jeher große Liebhaber von fabelhaften Geſchichten und Mährchen, und Mohammed, welcher den Hang des neugierigen und müßigen Beduinen zu Mährchen und fabelhaften Sagen kannte, verboth ſeinem Volke ausdrücklich die perſiſchen Mährchen, aus Furcht, daß ſie aus Vorliebe dafür ſein Geſetz verlaſſen, oder die in dem Koran enthaltenen bibliſchen Geſchichten mit dieſen Mährchen vermengen möchten. Man kann alſo mit gutem Grunde annehmen, daß ſchon um dieſe Zeit die berühmteſten perſiſchen Mährchen, wie die Geſchichte von Sindbad, die Geſchichte der zehen Weſire, und die Tauſend und eine Nacht (welche die vorigen und andere ſpätere in ſich aufgenommen), bereits im Munde des Volkes waren, ſey es als Ueberſetzungen oder Nachbildungen aus dem Indiſchen; ſey es als perſiſche Originalwerke, deren die meiſten unter Mamun ins Arabiſche überſetzt worden ſind. In die Regierung der Saſſaniden fallen auch verſchiedene Werke in Pehlewi geſchrieben, wie das Tſchengradſchname, Wirafname, Serduſchtname (3), welche von gelehrten Mobeden

---

(1) Sedir heißt eigentlich die drey Pavillonen; daß das deutſche Wort Schabernak, vermuthlich von dem arabiſchen Chawernak durch Anſpielung auf den Lohn Senamar's entſtanden ſey, hat ſchon der geheime Herr Legationsrath Beigl, in den Sprachſtrahlen ſcharfſinnig angedeutet.

(2) Die Geſchichte der ſieben Schönheiten, welche dieſe ſieben Pavillone bewohnten, gab den Stoff und den Titel zu einem der ſchönſten romantiſchen Gedichte Niſami's, unter dem Nahmen Heftpëiger. Es enthält die Geſchichte Behramgur's und ſeiner Beſuche bey dieſen ſieben Prinzeſſinnen. Es iſt daher irrig, wenn irgendwo geſagt wird, daß es die Geſchichte mehrerer alter perſiſcher Monarchen und der ſechs vor Behram enthielte. Auch heißt Heftpëiger hier die ſieben Geſtalten und nicht die ſieben Quellen, wie Herbelot irrig überſetzt. Die alte Zahl ſieben, als Zahl des Harems, welche Mohammed auf vier geſetzmäſſige Frauen beſchränkte, lebt demnach in der Zahl der Gemahlinnen der osmaniſchen Sultane fort, welche ſieben geſetzmäſſige Frauen (Kadin) haben. Auf dem in dem V. Bande der Fundgruben geſtochenen und erklärten Gemählde der perſiſchen Schachtel Sr. Durchl. des Herrn Fürſten v. Metternich, ſind am Hofe Salomons ſieben halbnackte Schönheiten, als die Repräſentantinnen der ſiebenhundert Sclavinnen jenes Harems zu ſehen.

(3) Siehe Altes und Neues, Vorder= und Mittel=Aſien, nach Anquetil du Perron.

beyläufig im vierten Jahrhundert nach Chriſtus verfaßt, ſpäter aber ins Perſiſche überſetzt worden ſind. Endlich die verſchiedenen Schahname, nahmentlich die unter Jesdidſchird III. unter dem Titel Baſitanname zuſammengetragene Reichsgeſchichte, die Quellen, aus denen in der Folge Abu Manſur Omri, der Weſir Manßur I., das Schahname in Proſa, und Firduſſi auf Befehl Mahmuds in Verſen beſchrieben (1).

Die Geſchichtſchreibung ſowohl als die ganze wiſſenſchaftliche Cultur ſcheint vorzüglich in den Händen der Mobeden oder Magenprieſter geweſen zu ſeyn, welche (wie in der Folge in islamitiſchen Staaten die Schriftgelehrten, die Molas, Ulema) eine angeſehene und zuweilen den Regenten fürchterliche Innung ausmachten. Ihre Zahl ſcheint nach hiſtoriſchen Berechnungen ſich über hunderttauſend belaufen zu haben; denn als Ardſchir Babegan, der Stifter des Saſſanidenreichs, das alte Geſetz aus dem Tempelſchutte, worin es ſeit Alexanders Eroberung begraben war, wieder hervorziehen wollte, und die zerſtreuten Mobeden verſammelte, fanden ſich deren vierzigtauſend vor dem Thore des Feuertempels Barpa ein. Bald aber gelangten ſie zur alten fürchterlichen Macht, die ſelbſt dem Throne Chosru's Parwis, der ſich den alten Reichsgeſetzen zum Trotze mit Schirin, einer Chriſtinn, vermählt hatte, den Umſturz drohte. In einem Aufruhre, den ſie wider ihn erhoben hatten, fielen ſechs und dreyßigtauſend durch das Schwert (2), die übrigen verließen die heiligen Feuerſtätten und wanderten nach Kerman aus, als Saad Ibn Ebi Wakaß nach der Schlacht von Kadeſſia den Thron und die Altäre Perſiens umſtürzte. Dieß war die zweyte große traurige Epoche, welche den Wiſſenſchaften gänzlichen Untergang drohte; denn wenn durch Alexander die Mobeden zerſtreut wurden, und viele ihrer Werke verloren gingen, ſo mußten ſie jetzt gänzlich das Land räumen, und als Ebi Wakaß bey Omar um die Erlaubniß gebeten, die Bücher zu retten und überſetzen zu dürfen, befahl er ihm ausdrücklich, dieſelben ins Waſſer oder ins Feuer werfen zu laſſen. Der Auftrag ward vollzogen, und ſo, ſetzt der philoſophiſche Geſchichtſchreiber Ibn Chaledun hinzu, ſo gingen die Wiſſenſchaften Perſiens zu Grunde (3).

(1) Siehe Notice sur le Chahname de Ferdussi, und die Berichtigung des dort überſetzten Vorberichts des Schahname in der Recenſion der allgemeinen Halliſchen Litteratur-Zeitung, vom Jahre 1811. Nr. 239.

(2) Lari.

(3) Encyclopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients S. 291.

Zweyte Abtheilung.

Von der Eroberung Perſiens durch die Araber bis auf die heutige Zeit.

Dreyhundert Jahre lang, gerade die drey erſten Jahrhunderte der Hedſchira, während denen des Islams Geiſt mit fanatiſcher Wuth über die Ruinen der Altäre und des alten Thrones daher fuhr, lagen darunter die Keime aller wiſſenſchaftlichen Cultur und ferneren Ausbildung perſiſcher Sprache erſtickt. Nur in den Ländern jenſeits des Oxus, wohin ſich der letzte Chosru, als er durch die Schlacht von Kadeſſia den Thron verloren, nach Fergana geflüchtet hatte, glimmte der Funke des heiligen Feuers der Cultur unter dem Schutte der Feuertempel noch fort, und in Baktrien, demſelben Lande, wo perſiſche Wiſſenſchaften und Künſte ſchon von der früheſten Zeit an im höchſten Flore geſtanden, ſollten perſiſche Dicht- und Redekunſt mit neuem Glanze wieder aufblühen. Zwar hatten die Wiſſenſchaften ein ganzes Jahrhundert früher unter Harun Raſchid's Regierung am Throne des Chalifats das Haupt emporgehoben; allein dieß war eigentlich arabiſche Cultur, welche wohl in der Folge auf die Fortbildung der neuperſiſchen Sprache mächtig einwirkte, deren Epochen aber mit den Epochen der Geſchichte perſiſcher Poeſie und Rhetorik nichts gemein haben. Die alte Landesſprache konnte erſt dann wieder zu der Ehre wiſſenſchaftlicher Bildung kommen, als Fürſten aus perſiſchen Geſchlechtern als Statthalter der Chalifen ihr Volk beherrſchten; und ſo erſcheint Rudegi, der älteſte neuperſiſche Dichter, erſt unter der für die Wiſſenſchaften wohlthätigen Regierung Naßr, des Sohnes Ahmeds des Samaniden, mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts der Hedſchira. Früher ſchon hatten Perſer die größten Verdienſte um das Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften unter dem Chalifate, Perſer waren die erſten Wiederherſteller desſelben; ſelbſt die erſten großen arabiſchen Grammatiker, Sibuje und Sedſchadſch, waren Perſer von Geburt; allein da ſie arabiſch ſchrieben, und mit Vernachläſſigung ihrer Mutterſprache die arabiſche ausbildeten, gehören ihre Verdienſte nicht in die Geſchichte der perſiſchen ſchönen Litteratur.

Nur in ſo weit erwähnen wir ihrer, als die in der Geſchichte mehr als einmahl wiederhohlte Thatſache, daß die Beſiegten durch geiſtige Bildung die Wohlthäter und Beherrſcher der Sieger wurden, hier bey den Perſern und Arabern, wie ſpäter bey den Sineſen und Tataren eintraf. Hadſchi Chalfa erörtert die Urſache dieſer hiſtoriſch merkwürdigen Erſcheinung in einem beſondern Abſchnitte (1). Als Haupturſache führt er die Vorliebe des Arabers zum Nomadenleben an, während der Perſer von jeher die Ruhe des Stadtlebens vorzog. Hiezu kam das Andenken an große wiſſenſchaftliche Verdienſte der Vorfahren, und der Keim hoher Bildung, welcher in der durch Jahrtauſende aus allen aſiatiſchen Reichen am meiſten ausgebildeten perſiſchen großen Monarchie lag, und nur günſtige Umſtände bedurfte, um wieder zu ſproßen und Früchte zu tragen, während der Geiſt des Arabers ſeit Jahrtauſenden brach gelegen, wie die Wüſten woher er gekommen. Indeß, da er Sieger und Herrſcher war,

---

(1) Viertes Hauptſtück §. 2. der encyclopädiſchen Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients S. 152, unter dem Titel: Anſicht des beſonderen Umſtandes, daß die größten Gelehrten der islamitiſchen Wiſſenſchaften Perſer waren.

ward auch ſeine Sprache zur herrſchenden, ſo weit er die Fahne ſeiner Eroberungen trug, und als die perſiſche Sprache wieder bebaut ward, erhielt ſie ſich nicht lange in ihrer urſprünglichen Reinheit, ſondern huldigte durch vielfältige Aufnahme arabiſcher Wörter der Herrſcherinn beyläufig ſo, wie ihre Schweſter die deutſche ſich aus den romaniſchen Sprachen bereichert hat, ohne deßwegen ihrer urſprünglichen Eigenthümlichkeit an Biegung und Umlaut etwas zu vergeben. Die Betrachtung über die Aehnlichkeit und Verſchiedenheit der Bildungs-Epochen zweyer ſo nahe ſtammverwandten Sprachen als die perſiſche und deutſche, iſt fruchtbar an lehrreichen Reſultaten, die in eine beſondere Geſchichte der perſiſchen oder deutſchen Sprache gehören.

Unter der Regierung der Samaniden und über ein Jahrhundert erhielt ſich das Perſiſche faſt noch ganz unvermiſcht mit dem Arabiſchen, ſo wie wir es im Schahname und den gleichzeitigen Dichtern finden. Die älteſten Dichter dieſer Zeit, wie Rudegi, Eſſedi, Dakiki, Abulfaradſch u. ſ. w. nahmen den Nahmen Uſtad oder Meiſter an, und können in lyriſcher Hinſicht als Meiſterſänger der perſiſchen Poeſie betrachtet werden, welche nicht, wie bey den Deutſchen, den Minneſängern folgten, ſondern denſelben vorhergingen; denn die eigentlichen perſiſchen Minneſänger, die zarteſten, lieblichſten Dichter der Liebe, blühten ein paar Jahrhunderte ſpäter. Ueberhaupt findet ſich in den Bildungs-Epochen der perſiſchen Poeſie mehr als eine ſonderbare Erſcheinung, die ſonderbarſte und größte von allen iſt das Schahname, wodurch ſie in der Wiege ſchon ſich als Coloß erhob, zu dem die epiſchen Werke der folgenden Jahrhunderte eben ſo wenig emporreichen, als die griechiſchen Werke cykliſcher Dichter zur Ilias. Das Verdienſt Sultan Mahmud's, des großen Herrſchers von Gaſna, aus der Familie Seboktegin, den Sänger des Schahname dazu aufgemuntert zu haben, wird zwar durch die Unzufriedenheit Firduſſi's mit der Belohnung verdunkelt; allein ungeachtet der Satyren Firduſſi's, wird Mahmud doch ſtäts als Liebhaber und Beförderer der Dichtkunſt, als Unterſtützer der Gelehrten, von der Geſchichte mit Recht geprieſen werden. An ſeinem Hofe ſtrömten Poeten von allen Seiten zuſammen, und er errichtete das Amt eines Dichterkönigs oder Fürſten der Poeten, welchem alle übrige dem bürgerlichen Anſehen nach untergeordnet waren, und der als eine Art von Miniſter die Bildungsanſtalten, die Geſchäfte der Penſionen der Gelehrten beſorgte, dem Sultan ihre Werke darbrachte, und die Belohnungen vorſchlug (1).

Der zweyte Zeitraum perſiſcher Poeſie begann unter den Seldſchugiden, deren große Fürſten, Melekſchah, Sultan Sandſchar und Toghrulbeg, nicht minder große Beſchützer der Wiſſenſchaften und Gelehrten waren, als die Sultane Mohammed, Meſſud und Behramſchah aus der Familie der Gaſnewiden. In dieſer Epoche entwickelte Reſchideddin Watwat die Geſetze der perſiſchen Verſekunſt, oder richtiger zu ſprechen, er wandte die Regeln der arabiſchen Proſodie und Metrik auf das Perſiſche an, und ſein Lehrgebäude blieb Geſetz. Die lyriſche Dichtkunſt begann mit dem Lobe der Fürſten, und die Panegyriker Enweri, Chakani und Farjabi flogen auf den Fittigen des kühnſten, an die Apotheoſe reichenden Fürſtenlobs, zu einer von ihren Nachfolgern unerreichten Höhe. Senaji kleidete der Erſte moraliſche Wahrheiten und myſtiſche Offenbarungen in poetiſches

(1) Solche Dichterkönige wie Anßari bey Mahmud, waren in der Folge mehrere der ausgezeichnetſten Poeten, wie Moaſi bey Melekſchah; Abulola und Feleki bey Schirvanſchah; Katran Edſcheli und Amik von Bochora bey Sandſchar; Schahidi bey Sultan Jakub; Bedachſchi bey Ulubeg; Scherefeddin Seferdeh und Imami zur Zeit Abakchan's; Bedreddin Dſchadſchermi zur Zeit Bedreddin's, des Herrſchers von Ißfahan, gleichzeitig mit Saadi.

Gewand, und Niſami trat als der erſte große romantiſche Dichter auf; den eigentlichen orientaliſchen Roman, die mit Fabeln untermiſchte Erzählung, hob der Dichter Esraki, der neue Bearbeiter der Reiſen Sindbad's und der ſotadiſchen Erzählung Elfie und Schelfie. Er verfertigte die letzte für Thoganſchah, den Fürſten der Seldſchugiden, während ſchon früher Behramſchah, der letzte große Fürſt der Gasnewiden, eine neue proſaiſche Ueberſetzung der Fabeln Bidpai's nach der arabiſchen Kelile ve demne betitelten, hatte verfertigen laſſen. Es ſchied ſich in dieſer Epoche Geſchichte und Poeſie, und die verſchiedenen Arten derſelben, welche früher im Schahname ſich alle vereint finden. Die Regeln der Verskunſt wurden genau beſtimmt, und die Proſa fing an rhetoriſche Bildung zu gewinnen. Doch ſchrieben die vorzüglichſten rhetoriſchen Schriftſteller dieſer Epoche, wie der große Imam Gaſali und Raghib von Iſſahan (1) blos arabiſch.

Der folgende dritte Zeitraum iſt das myſtiſche Zeitalter der perſiſchen Poeſie, an deſſen Ein- und Ausgang Ferideddin Attar und Dſchelaleddin Rumi ſtehen, die beyden größten Myſtiker des Orients. Die myſtiſche Lehre der Sofis hatte zwar ſchon in dem dritten Jahrhunderte der Hedſchira eine große Zahl von Anhängern gewonnen, ſie war bereits mehr als einmahl von Freygeiſtern und unruhigen Köpfen als Maske des Unglaubens und herrſchſüchtiger Zwecke mißbraucht worden; aber erſt zu dieſer Zeit, im ſiebenten Jahrhunderte der Hedſchira, wo ganz Aſien von dem Hufſchlag der Mongolen und von dem Einſturze des alten Throns der Chalifen erzitterte, wo alle Bande bisheriger Ordnung zerriſſen, und die Reiche ſchwacher und uneiniger Fürſten in dem großen Völkerbrande Dſchengiſ Chan's aufflammten, kehrte ſich der philoſophiſche Geiſt und der Genius der Poeſie, denen die äußere Welt nur ein wildes Chaos von Eroberungsgräuel und Sclavenloos darboth, noch mehr in ſich ſelber, und ſuchte im myſtiſchen Genuſſe des beſchaulichen Lebens Erſatz für die Ungenießbarkeit des wirklichen Treibens. Die Scheiche der Sofi ſtanden nie in größerem Anſehen; geehrt an den Höfen der meiſten Dynaſtieen, waren ſie es vielleicht nirgend mehr, als an dem Hofe der Seldſchugiden Ikonium's, wo ſie mit Ehren empfangen und mit Geſchenken überhäuft wurden. Dort lebte Dſchelaleddin von Balch, Al rumi genannt, weil er ſich in dem aſiatiſchen Rum (Kleinaſien) aufhielt, und den daher die türkiſchen Dichter unter die Ihrigen zählten, während er ſowohl durch Geburt als durch Sprache der perſiſchen Litteratur angehört. Er war der größte myſtiſche Dichter, der Verfaſſer des Mesnewi und der Stifter der Mewlewi, eines Derwiſchordens, deren Ordenspflicht in Betrachtungen, und deren Chor in einem die Bewegung des kreiſenden Himmels nachahmenden Tanze beſteht, nach dem Tone der Flöte, welche abgeſungene Stellen aus dem Mesnewi, oder aus dem Diwane Dſchelaleddins, dem eigentlichen Breviere der Sofis, begleitet. So berührten ſich in demſelben Jahrhunderte die beyden äußerſten Puncte der überſinnlichſten myſtiſchen Poeſie und der zerrüttetſten Proſa des wirklichen Lebens.

Indeſſen gab es doch Staatsmänner die Gelehrte waren, und Gelehrte welche auf das Schickſal der Staaten mächtig einwirkten; zu den erſten gehören die Gebrüder Dſchowaini, wovon der eine als Weſir, der andere als Geſchichtſchreiber Dſchengiſ Chan's, ſeinen Nahmen unſterblich gemacht. Unter den letzten verdient vorzügliche Erwähnung der große Mathematiker und Aſtronom Naßireddin von Tus, deſſen Kopf beſſer als ſein Herz war. Von dem Chalifen, dem er eines ſeiner Werke dargebracht, unbelohnt abgefertiget, brütete er Rache, und in der Hoffnung dieſelbe durch die Aſſaſſinen zu befriedigen, trat er in ihre Dienſte als erſter Miniſter ihres letzten Großmeiſters. Als er aber ſah, daß ſie der Macht

(1) Nicht zu verwechſeln mit dem Verfaſſer der großen arabiſchen Anthologie Agani; dieſer ſtarb im Jahre 356, jener im Jahre 506 der Hedſchira.

Hulagu's nicht zu widerſtehen vermochten, verrieth er ſeinen neuen Herrn und lieferte den letzten Sprößling des regierenden Hauſes der Ismaili dem Eroberer aus, den er nun nach Bagdad führte, um dort in dem Sturze des Chalifen und im Blute ſeines Weſirs den Durſt der Rache zu löſchen (1); dennoch ſchrieb er ein ſehr geſchätztes moraliſches Werk unter dem Titel: Achlaki Naßiri, die Sitten, für Naßireddin Abdorahim von Kuhiſtan, welches, als das erſte perſiſche geſchriebene Werk dieſer Art, großen Ruhm erwarb, und ſofort behauptete. Seine Verdienſte um Mathematik und Aſtronomie durch ſeine Werke und durch die Gründung der berühmten Sternwarte, welche Hulagu auf ſeine Veranlaſſung zu Meragha erbaute, gehören nicht in die Geſchichte der ſchönen Litteratur. In dieſer myſtiſch-moraliſchen Periode der perſiſchen Poeſie lebte noch Saadi, die Krone derſelben, ein ganzes Jahrhundert hindurch, das wir gerne das Jahrhundert Saadi's nennen möchten, wenn nicht Dſchelaleddin Rumi als eben ſo großer Dichter in einem anderen Fache darauf Anſpruch machte. Saadi verherrlichte die Regierung des Atabegen Saad Ben Sengi, eines großen Beſchützers der Wiſſenſchaften, an deſſen Hofe er lebte, wie Dſchelaleddin am Hofe der Seldſchugiden Rum's. Attar, Dſchelaleddin und Saadi, ſangen alle drey Gaſelen oder Oden, die aber meiſtens philoſophiſchen oder myſtiſchen, und ſelten rein erotiſchen Inhaltes ſind. Dennoch erkennen manche Kunſtrichter dem weiſen Saadi auch den Kranz des Gaſel's zu. Nach unſerem Urtheile gebührt derſelbe aber dem folgenden vierten Zeitraume und dem in dieſem lebenden größten lyriſchen Dichter des Orients, dem Schiraſer Hafis, nach welchem dieſes Jahrhundert das Jahrhundert Hafiſen's genannt zu werden verdient.

Dieſer vierte Zeitraum iſt die des höchſten Glanzes perſiſcher Poeſie, welche, nachdem ſie in den Fächern der Dichtkunſt die größten Männer hervorgebracht, den Nachfolgern nur den minder ausgezeichneten Erfolg glücklicher Nachahmung übrig ließ. Firduſſi im hiſtoriſchen Epos, Niſami im romantiſchen Gedichte, Enweri als panegyriſcher, Dſchelaleddin als myſtiſcher, Saadi als moraliſcher, und Hafis als erotiſcher Dichter. Später ſtand zwar noch Dſchami auf, der mit allen dieſen (den erſten ausgenommen) in die Wette gelaufen, und deßhalb, wenn auch in keiner Gattung der erſte, doch als überall der zweyte, den größten perſiſchen Dichtern beygezählt, mit ihnen am Heptaklinion des poetiſchen Himmelsgelages den Nektar der Unſterblichkeit trinkt. Hafis ſteht alſo im Sonnenwendepuncte der perſiſchen Poeſie, umſtrahlt von allen großen und kleinen lyriſchen Lichtern, welche das ſeinige weit verdunkelt. Sein Jahrhundert mag eigentlich das lyriſche oder das der perſiſchen Minneſänger genannt werden; denn gleichzeitig mit ihm blühten die größten Lyriker und erotiſchen Dichter der Perſer, die beyden Kemal, der von Chodſchend und der von Ißfahan, die beyden Emire Haſſan und Choſru aus Dehli, Amad Fakih von Schiras, und Selman von Bagdad. Aſien litt zwar überall an der Erſchütterung der Tataren unter Timur, wie früher durch die Ueberſchwemmung der Mongolen unter Dſchengis; doch war Timur, der Verheerer von Samarkand und Bochara, den Wiſſen-

(1) Dieſe bisher den europäiſchen Geſchichtſchreibern faſt ganz unbekannte Thatſache, wird von mehreren orientaliſchen Geſchichtſchreibern, am umſtändlichſten aber vom türkiſchen Geſchichtſchreiber Aali erzählt, in ſeinem Werke: Abſchnitte des Löſens und Bindens und Grundſätze der Ausgabe und Einnahme; ein kleines Werk, aber mit vieler Kritik geſchrieben, welches Betrachtungen über die Urſachen der Gründung und des Sturzes der Reiche enthält. Es befindet ſich auf der kaiſerl. Bibliothek zu Wien Nr. 125. Auch der Geſchichtſchreiber Riſvan erzählt dieſe Begebenheit mit denſelben Umſtänden. Herbelot, und nach ihm Herr A. Jourdain, der Verfaſſer des gehaltreichen Mémoire sur l'observatoire de Méragah, bezweifeln die Zuſammenkunft Naßireddin's mit dem Chalifen.

ſchaften und den Gelehrten nicht perſönlich feind. Selbſt Verfaſſer ſeiner Geſetze, ſeiner politiſchen und militäriſchen Einrichtungen, wußte er die Gelehrten zu ſchätzen und zu benützen. Hafiſ ward von ihm vorgerufen, genehmiget und beſchenkt. Im Lande jenſeits des Oxus litten die Wiſſenſchaften zwar einen beträchtlichen Verluſt durch den Ruin der beyden alten Wohnſitze wiſſenſchaftlicher Cultur, Samarkand und Bochara, aber ſie blühten ungeſtört an den Ufern des Tigris und des Roknabads, indem die herrſchenden Dynaſtieen von Bagdad und Schiraſ, die Familie Oweis und die Familie Moſaffer, in der Belohnung der Gelehrten und Errichtung der Schulen wetteiferten. Scheich Haſſan und ſein Sohn Oweis wurden durch Selman's Geſänge verherrlicht, wie Schah Manßur und Schedſchaa durch die Geſänge Hafiſens.

Sultane und Weſire erwarben ſich wohlverdienten Ruhm, durch die Beförderung die ſie den Wiſſenſchaften und den Gelehrten angedeihen ließen, meiſtens als bloße Gönner, zuweilen ſelbſt als Schriftſteller. Unter dieſe gehört der Weſir Raſchideddin, der zu Anfange dieſer Periode ſtarb, und nur ein paar Jahre vor ſeinem Tode, auf Befehl des Sultans Chodabende aus der Familie Dſchengiſ, die Geſchichte dieſes Eroberers und ſeiner Nachkommen, unter dem Titel: Sammler der Geſchichten, ſehr ausführlich beſchrieb. Mehr als ein großer perſiſcher Geſchichtſchreiber blühte in dieſem Jahrhunderte, wo jedoch rhetoriſche und poetiſche Ausſchmückung des Styls überhand nahm, und in der Folge zum Nachtheil des wahren hiſtoriſchen Styls als Muſter galt. Das berühmteſte Werk dieſer Art, die Geſchichte Waßaf's, ward zu gleicher Zeit mit dem vorigen verfaßt, und umfaßt denſelben Zeitraum. Einfacher ſchrieb Binakiti (gleichzeitig mit Waßaf am Hofe Abuſaid's) ſeine Univerſalgeſchichte, Abdorriſak, den Aufgang zweyer Glücksgeſtirne, die Geſchichte Abuſaid's und der gleichzeitigen Fürſten, und Mohammed Ben Meſtufi aus Kaſwin ſeine auserwählte Geſchichte, vortreffliche hiſtoriſche Werke, europäiſchen Geſchichtſchreibern noch gänzlich unbekannt, bis auf Ghaffari, den Herbelot größten Theils benutzte. In der Moral und Asceti führte Seid Ali Ben Hamadan den Reigen. Er iſt der Verfaſſer des Mundvorraths für Könige, eines überaus geſchätzten und von Sururi ins Türkiſche überſetzten ethiſchen Werks, und der zehn Ordensregeln der Sofis. Endlich eiferten auch die Perſer in der Naturgeſchichte und Geographie den Arabern nach, und das Nuſchetolkulub, Erheiterung der Herzen, von Mohammed Ben Meſtufi aus Kaſwin, dem Geſchichtſchreiber, aus den beſten natur- und erdebeſchreibenden arabiſchen Werken zuſammen getragen, füllte auch dieſe Lücke der beſchreibenden Wiſſenſchaften aus. So vereinigten ſich Dichter und Redner, Geſchichtſchreiber und Sittenlehrer, dieſe Periode zur glänzendſten der ganzen perſiſchen Litteratur zu erheben, nach deren Verlauf ſie einige Zeit ſtill ſtand, bis ſie dann allmählich immer mehr in Vorfall gerieth.

In dem fünften Zeitraume des Stillſtandes gab es Schriftſteller, die es denen der vorigen Perioden wohl an Vielſeitigkeit der Bildung zuvorthaten, aber einzeln ihren inneren Gehalt nicht zu erreichen vermochten. So war Ewhadi Meſtufi (mit Mohammed Ben Meſtufi aus Kaſwin nicht zu verwechſeln) Aſtronom, Arzt, Briefſteller, Geſchichtſchreiber, Philoſoph, Rechtsgelehrter und Dichter, und ſchrieb mehr als hundert Bände. Unter den Dichtern verdienen kaum Scheich Aſeri und Fettahi von Niſchabur ausgezeichnet zu werden; der letzte weniger ſeiner Gedichte als ſeines allegoriſchen Romans willen: die Schönheit und das Herz. Aber Dſchami, groß in jeglichem Fache der Dichtkunſt worinn er ſich verſuchte (und er verſuchte ſich in allen, ausgenommen im Epiſchhiſtoriſchen), ſteht an dem Schluße dieſer Periode auf dem letzten Stockwerke des Heptazonion großer perſiſcher Dichter. Die Söhne und Enkel Timurs, faſt alle Freunde der Gelehr-

ten, und die Gelehrten ſelbſt, waren bemüht, den Schaden, den die Eroberungen Timur's im Gebiete der Wiſſenſchaften angerichtet, wieder gut zu machen. Die Prinzen Emiranſchah und Schahroch, der Sohn des letzten Baiſangur, und beſonders Ulugbeg, waren humane und gebildete Fürſten. Ulugbeg hat ſich ſelbſt als Aſtronom verunſterblicht, und Abuſaid, der Timuride (nicht zu verwechſeln mit Abuſaid, dem Dſchengiſiden, der ein Jahrhundert früher lebte) durch die Verehrung, mit der er ſeinen gelehrten Weſir Mir Aliſchir behandelte. Mir Aliſchir, viel geprieſen von Dſchami und Dewletſchah, veranlaßte den letzten ſeine Biographieen perſiſcher Dichter zu ſchreiben. Dieſes koſtbare Werk (ohne welches das gegenwärtige nicht beſtehen würde), die Geſchichte Timur's, von Scherefeddin Ali aus Jeſd, und die große hiſtoriſche Anekdotenſammlung unter dem Titel: Sammler der Erzählungen von Dſchemaleddin Mohammed Al-auni, ſind die Hauptwerke hiſtoriſcher Kunſt in dieſer Epoche, nebſt welchen das Schebiſtan Chijal oder das Nachtgemach der Phantaſie von Mewlana Jahja Jbad aus Niſchabur, ſeines mannigfaltigen ethiſchen und äſtethiſchen Gehaltes willen, vorzüglich genannt werden muß.

Von hier beginnt der Verfall perſiſcher Dicht- und Redekunſt. Wiewohl das folgende Jahrhundert, oder der ſechſte Zeitraum, noch Dichter wie Hilali, Hatifi, Aarifi, die ſich in romantiſchen Gedichten den großen Meiſtern Niſami, Dſchami und Chosru von Dehli nachzueifern beſtrebten, hervorbrachte, ſo verdient doch keiner derſelben den Nahmen eines wahrhaft großen Dichters. Dafür ſtieg die Zahl der Dichterlinge ins Unendliche. Der Prinz Sam Mirſa, welcher Biographieen der Dichter als Fortſetzung derer Deweletſchah's geſchrieben, führt deren eine weit größere Menge binnen einem Jahrhundert auf, als Dewletſchah in den ſieben vorhergehenden. Doch ſind die meiſten derſelben ganz unbekannt geblieben, den Dichterkönig Schahidi mit einbegriffen. Die Wiederherſtellung dieſer Würde durch Sultan Jakub, und das Werk des Prinzen Sam zeigt, daß es den Prinzen der Turkomanen, welche unter den Nahmen vom weißen und ſchwarzen Schöpſe über einen Theil Perſiens herrſchten, ſo wie den Schahen aus der Familie Sefi, nicht an gutem Willen die Wiſſenſchaften zu begünſtigen fehlte; allein das Schahname Mirſa Kaſſims Gunabadi, welcher die Geſchichte Jsmails des Gründers der Dynaſtie Sefi ſehr proſaiſch beſang, verdient nicht mehr geleſen zu werden als die myſtiſchen Rhapſodien Taher Wahid's. Dafür ſtanden aber noch große Geſchichtſchreiber auf, und zwar Mirchond und Chondemir, Vater und Sohn, die größten Geſchichtſchreiber Perſiens; Ghaffari (nicht zu verwechſeln mit dem früheren Verfaſſer des hiſtoriſchen Bilderſaals), der Verfaſſer einer Geſchichte des Schah Tahmas, betitelt Dſchihanara oder Weltenſchmuck, und Lari, der Schreiber einer vortrefflichen Univerſalgeſchichte. Beſonders aber ward für Ethik und Politik in dieſem Zeitraume unendlich mehr gewirkt als in allen vorhergehenden, durch das ſehr geſchätzte Werk Achlaki Mohſeni, die Sitten von Hoſſein Ben Ali, dem Prediger, welcher auch die Fabeln Bidpai's unter dem Nahmen die Lichter des Soheil (Kanopus), zu Ehren des Fürſten Soheil's, von neuem ins Perſiſche überſetzte, und endlich durch die hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Werke des gelehrten indiſchen Weſirs Abulfaſl, Aijni akberi und Akbername. Sein Bruder Feiſi, der indiſche perſiſche Dichter, wenn er gleich nicht unter die großen Dichter Perſiens gerechnet wird, erſcheint doch dem Europäer als phaoſophiſcher Dichter vor vielen andern merkwürdig.

Mit dem Verfall der Dynaſtie der Sefi, neigte ſich auch die perſiſche Litteratur zum Verfalle, und ſeit den Unruhen, welche das Reich ſeit Nadirſchahs Tode zerriſſen, ging dieſelbe faſt vollends zu Grunde. Außer der Geſchichte Nadirſchahs, einigen myſtiſchen Poeſien, und Bruchſtücken indiſcher Geſchichte, iſt faſt nichts erwähnenswerth. Dafür blühte in dieſem ſiebenten Zeitraume das Studium

perſiſcher Dicht- und Redekunſt in demſelben Maße, als der Flor derſelben in Aſien ſank, in Europa auf. Deutſche und Engländer, der alten Verwandtſchaft ihrer Mutterſprache mit der perſiſchen endlich gewahr, ſuchten die lang vernachläßigte und ſpät erkannte Schweſter mit Liebe auf, und ſtatteten ihre immer jungen Reize in der Tracht engliſcher und deutſcher Rede aus. Der große Sprach- und Rechtsgelehrte Sir Wiliam Jones, gleichzeitig mit Freyherrn von Revitzky, dem gelehrten Unger (welcher klaſſiſch ſammelte und dichtete), ſetzten zuerſt das Licht Hafiſens auf den Leuchter lateiniſcher Ueberſetzung. Gladwin und Ouſely traten in die Fußſtapfen ihres großen Landsmannes als Ueberſetzer perſiſcher Geſchichtſchreiber und Dichter in Bruchſtücken, wie unter den Deutſchen Wilken und Wahl. Auch blieben die franzöſiſchen Gelehrten nicht zurück, indem Silveſtre de Sacy die Inſchriften der Saſſaniden entzifferte, und die Geſchichte derſelben aus Mirchond, wie Jourdain die der Aſſaſſinen, und Chezy das romantiſche Gedicht Dſchami's, Leila und Medſchnun überſetzte. Dſchami und Dſchelaleddin Rumi fanden zu Wien (in den Fundgruben des Orients) auch Ueberſetzer an Huſſard und Roſenzweig, zwey Zöglingen der orientaliſchen Akademie, aus welcher auch Jeniſch, der Ueberſetzer eines Bruchſtücks Mirchond's, und Stürmer, der vorzüglichſte Arbeiter an der perſiſchen Anthologie, Dombai, Verfaſſer einer perſiſchen Sprachlehre, und Wallenburg, den der Tod an der Herausgabe des Schahname unterbrach, ſammt dem Schreiber dieſer Geſchichte, hervorgegangen ſind.

Nach dieſer Ueberſicht zerfällt alſo die Geſchichte der neueren perſiſchen Litteratur in ſieben Zeiträume, wovon der erſte und letzte jeder ungefähr zwey Jahrhunderte, die anderen fünf aber faſt jeder ein ganzes Jahrhundert umſchließt, folgendermaßen:

Erſter Zeitraum: Die perſiſche Poeſie in urſprünglicher Reinheit. Epiſches Zeitalter. Firduſſi. Vom vierten Jahrhundert der Hedſchira faſt bis zum Ende des fünften, 300 bis 500. (913 bis 1106).

Zweyter Zeitraum: Vermiſchung mit dem Arabiſchen. Panegyriſche und romantiſche Poëſie. Enweri und Niſami, von 500 bis 600. (1106 bis 1203).

Dritter Zeitraum: Dſchelaleddin Rumi und Saadi. Myſtiſches und moraliſches Zeitalter. 600 bis 700. (1203 bis 1300).

Vierter Zeitraum: Das Zeitalter der Minneſänger, höchſter Flor der lyriſchen Poeſie und Rhetorik. Hafis. 700 bis 800. (1300 bis 1397).

Fünfter Zeitraum: Stillſtand der perſiſchen Poeſie, begränzt durch den letzten großen Dichter Dſchami, 800 bis 900. (1397 bis 1494).

Sechſter Zeitraum: Allmähliges Sinken der Poeſie, während die Hiſtorie und Epiſtolographik ſich erhebt in Perſien und Indien, 900 bis 1000. (1494 bis 1591).

Siebenter Zeitraum: Verfall der Dichtkunſt und der Hiſtorie, ſowohl in Perſien als in Indien, durch die politiſche Verwirrung der Reiche, bis auf unſere Zeit. 1000 bis 1232. (1591 bis 1816.)

Dritte Abtheilung.

Sagen und Bilderlehre der perſiſchen Dichter.

Eine dem Forſcher perſiſcher Poeſie und Geſchichte unerwartete Erſcheinung iſt die Beſchränktheit der eigentlichen Mythologie dieſes Volkes von der älteſten Zeit her. Auf dem unermeſſenen Felde blühender Einbildungskraft ſtößt er überall auf die Markſteine vernünftiger, religiöſer und hiſtoriſcher Traditionen, welche das Gebieth der eigentlichen Mythologie auf einen weit engeren Raum beſchränken, als bey den Indern und Aegyptern, ja ſelbſt bey den Griechen und Römern. Dieſen Vortheil einer geregelten Einbildungskraft, die des Zügels um ſo mehr bedarf, je mehr ſie durch ihre Lebhaftigkeit ins Vielgeſtaltige hingeriſſen zu werden Gefahr läuft, dankt der Perſer nicht wie der Araber erſt der Einführung der Lehre Mohammed's, ſondern ſchon ſeinen älteſten Religionslehren von Hom und Serduſcht (Omanes und Soroaſter). In Hedſchaſ und in Jemen triumphirte der Islam erſt über die Vielgötterey, und dreyhundert Idole wurden erſt bey der Eroberung Mekka's von der Kaaba niedergeſtürzt. In Perſien wurde ſchon faſt zweytauſend Jahre früher nur Ormuſd, unter dem erhabenen Sinnbilde des Himmels, auf Bergen angebethet, und in den Feuertempeln kein Götzenbild, ſondern nur die heilige Flamme als das Symbol ewiger Reinheit und lebendiger Kraft verehrt. Ahriman, der Urgrund alles Böſen, ſammt den Herrſchaaren ſeines Gefolges, wurde vom reinen Diener Ormuſd's verflucht, und auf Perſiens Gebirgen erhoben ſich keine Altäre bösartiger Dämonen, wie in Indiens Pagoden dem Zerſtörer Mahadew, wie in Mexiko's Tempeln dem Menſchenblut dürſtenden Vistli-Vustli, oder Pflegeanſtalten für bösartige nur dem Typhon geheiligte Thiere, wie an den Ufern des Nils. Nur gute Genien, die Amſchaspande, die ſieben Thronhalter des Ewigen, die Jſede oder Genien der Monathstage, wurden verehrt, aber nicht unter menſchlicher Geſtalt, Mithras und Anaitis, die lenkenden Führer des Tages und der Nacht, ausgenommen.

Die Naphtafelder Aſerbeidſchan's, von wo die Verehrung des durch die Flamme ſymboliſch vorgeſtellten alllebenden Wortes des ewigen Aweſta ausgegangen war, flammten als ewiger Opferherd der Natur keinem Moloch, ſondern der alldurchdringenden, allbelebenden, allreinigenden Kraft des Schöpfers; die Dome der Pyräen, die ſich auf Bergen über das von Prieſterhänden immerfort unterhaltene heilige Feuer wölbten, bezeichneten den Umkreis des Himmels; ſelbſt an den Wänden des tauſendſäuligen Reichspallaſtes zu Jßfahan und an den Vorderſeiten der Gräber der Könige erſcheinen keine Götzenbilder, ſondern nur Sculpturen der Könige oder Prieſter, welche im Angeſichte ihres Ferwer's dem heiligen Feuer opfern. Seit der vielgötterige älteſte Sabäismus im Feuerdienſte Hom's verzehrt, und die Flamme deſſelben durch Serduſcht gereinigt worden war, flüchteten ſich die Ungeſtalten der Dämonen nach Maſenderan, wo ſie bloß der Sage nach in unwirthbaren Wüſten hauſeten, und öſtlich ſtanden die Coloſſen von Bamian, Surchbut und Chunkbut (das rothe und graue Idol) an der Pforte Indiens, als talismaniſche Hüther, welche dem reineren und einfacheren Gottesdienſte den Eingang verwehrten. Denn wenn gleich an den Ufern des Ganges und Indus der Feuerdienſt ſeit eben ſo lange, oder wohl noch ſeit länger her beſtand, als an den Ufern des Araxes und Choaspes; ſo entfeſſelte ſich Indien doch nie von den Ketten des Polytheismus, wie Perſien, wo der Mohammedismus die Anhänger der alten Religion zwar mit blutiger Verfolgung aus dem Lande gejagt, im Grunde aber doch weit weniger verändert hat, als es dem erſten Anblicke nach ſcheint, weil er ſelbſt die Einwir-

kungen der älteren Lehre vielfältig erfuhr, und die Grundlage deſſelben, den Dualismus, eines Guten und eines untergeordneten böſen Prinzips, im Satan (Scheithan), wie die chriſtliche Religion im Teufel, ſelbſt urſprünglich anerkennt.

Dieſem geläuterten Gottesdienſte aus der älteſten Zeit, und der damit eng verbundenen politiſchen Geſetzgebung, verdankt Perſien die höhere Verſtandes-Cultur, wodurch es ſich in der alten und neuen Geſchichte von allen Völkern des Orients ſo vortheilhaft auszeichnet, und wodurch ſeine Poeſie unter den Poeſien aller anderen orientaliſchen Völker als die nächſte Verwandte der occidentaliſchen erſcheint. Der Einbildungskraft blieb es zwar, auch nach Einführung des Islamismus, unbenommen, ſich in den Regionen des Wunderbaren und Abentheuerlichen durch Erzählungen und Mährchen, wodurch die Perſer ſchon vor Mohammed berühmt waren, zu erluſtigen; aber die Dichtungen dieſer Sagen machen eben ſo wenig eine National-Mythologie aus, als Geſpenſter- und Koboltgeſchichten in der Litteratur irgend einer chriſtlichen Nation. Auch die Legende der neueren Zeit (nach dem Stifter der herrſchenden Religion nähmlich), wie fabelhaft ſie auch ſonſt ſeyn möge, kann ſich nie zur Würde eines National-Mythos erheben, und die mohammedaniſche noch weniger als die katholiſche, weil jene ungeachtet des heiſſeren Himmels und der lebhaftern Phantaſie, dennoch ärmer iſt an Wundern und außerordentlichen Erſcheinungen als dieſe. Ein Lehrgebäude von heiligen Mythen in dem Sinne der Inder und Aegypter, der Griechen und Isländer, kann nur in dem Grunde der Religion ſelbſt wurzeln, und mit den Zweigen derſelben innigſt verſchlungen, als Völkerglaube gedeihen und ſich erhalten. Alle andere Sagen, welche nicht durch heilige Schrift und religiöſe Ueberlieferung verbürgt ſind, gehören in die fabelhafte Epoche der Geſchichte oder in die Fictionen der Dichtkunſt, und können zu keinem größeren Anſehen gelangen, als ihnen Poeſie und Hiſtorie einräumt.

Die eigentliche religiöſe Mythologie der Perſer alſo, und aller anderen gebildeten mohammedaniſchen Nationen, wie der Araber und Türken, beruht einzig und allein auf dem Worte Allah's und des Propheten, das iſt: auf dem Koran, der von Mohammed im Nahmen des Himmels niedergeſchriebenen Offenbarung, der heiligen Schrift des Islams, und auf der Sunna, der, ſpäter ſchriftlich aufgezeichneten, mündlichen Ueberlieferung des Propheten. Da die Grundlehre des Islams die Einheit Gottes iſt, und reiner Theismus als Vernunftreligion alle Mythologie ausſchließt; ſo beſchränkt ſich der ganze Mythos des Islams nur auf den geringen Zuſatz von Wundern und bibliſchen Geſchichten, womit Mohammed den Koran ausgeſchmückt, und denen die erſten Imame oder Kirchenväter des Islams höheren Sinn und allegoriſche Bedeutung untergelegt haben. Die neue perſiſche Poeſie würde verarmt ſeyn, wenn ihr keine andern Hülfsquellen zu Gebothe geſtanden hätten. Sie entſchädigte ſich für dieſe Armuth durch den Reichthum der älteſten fabelhaften Geſchichte und uralter Dichtung, welche todte Weſen der Schöpfung vorzugsweiſe vor anderen mit Seele und Sprache, oder andere in der Natur gar nicht beſtehende, hervorgebracht hat. Dieſen Schatz bewahrten die alten Geſchichten des Reichs, und nachdem dieſelben untergegangen der Auszug derſelben, das Schahname, Firduſſi's unſterbliches Meiſterwerk. Die Quellen alſo des religiöſen und hiſtoriſchen Mythos Perſiens ſowohl, als des ganzen mohammedaniſchen Aſiens, ſind der Koran und das Schahname (1), nach denen wir hier nur einen kurzen Umriß der vornehmſten, in allen Dichtern häufig vorkommenden heiligen und geſchichtlichen Sagen aufſtellen, und denſelben mit den ebenfalls allgemein angenommenen poetiſchen Allegorien beſchlieſſen wollen.

(1) Das Tahmuraſſname, Suleimanname u. ſ. w., ſind dem Schahname nachgebildet.

Die Schöpfungsgeſchichte ſowohl als die anderen aus der Bibel entlehnten Geſchichten der Propheten ſind häufig mit ganz eigenthümlichen Zügen und beſonderen Anekdoten vermiſcht, welche durch die erſten Imame erläutert und erweitert, neue, von unſerer bibliſchen Geſchichte ganz verſchiedene, Hiſtorien bilden, deren Kenntniß aber zur Verſtändlichkeit der immer wiederkehrenden Anſpielungen ſowohl in Gedichten als Geſchichten, dem europäiſchen Leſer unerläßlich iſt (1). Dieſe Abweichung beginnt mit der Erſchaffung der Welt und geht die Geſchichte von vier und zwanzig Propheten herunter bis Mohammed, das Siegel des Prophetenthums. Schon beym Falle Adams ſpielt der Pfau, welcher den Satan unter ſeiner Zunge ins Paradies trägt, eine eben ſo große Rolle als die Schlange, und die Frucht der Erkenntniß iſt nicht der Apfel, ſondern das Korn, das die Menſchen ſeitdem im Schweiße ihres Angeſichts bauen. Daher das Korn nicht nur als Nahrungsquell, ſondern auch im allegoriſchen und myſtiſchen Sinne zu großen Ehren gekommen. Die Erbſünde aller Begierde und Leidenſchaft trägt der Menſch als ſchwarzes Korn in ſeiner Bruſt, das dort beſtändig keimt und wuchert, und das nur dem Propheten vom Engel Gabriel entnommen wird. Im myſtiſchen Sinne iſt das Korn die Wiſſenſchaft der Sofis, die um dieſes von ihnen ſogenannte grüne Korn alle Güter der Welt für gering achten. Der Hüther des Paradieſes iſt Riſwan, das Urbild himmliſcher Schönheit, die ſich ſeit Adams Fall nur im ägyptiſchen Joſeph auf Erden geoffenbaret hat. Der Lieblingsbaum des Paradieſes iſt nicht wie bey uns die Ceder, ſondern der Tuba oder Lotosbaum; Milch und Waſſer ſtrömt aus den Quellen Kewßer und Selſebil, rein wie Kryſtall und Perlen, duftend nach Moſchus und Ambra.

Die Huris, Mädchen von blendend weiſſer Geſichtsfarbe, mit funkelnden ſchwarzen Augen und von unverwüſtbarer Jungfräulichkeit, ſind die Geſpielinnen der Seligen, die mit ihnen auf goldenen Polſtern, in herrlichen Köſchken, oder auf grünen Matten im Schatten der Palmen, und beym Gemurmel unterirdiſcher Ströme und Waſſerfälle ewiger Freuden genießen. Dieſe Huris, die aus den Horen oder Charitinnen entſtanden zu ſeyn ſcheinen, urſprünglich aber den Apſaras der Inder nachgebildet worden, ſind keineswegs zu vermengen mit den Peris oder den weiblichen Genien der alten perſiſchen Religionslehre, deren der Koran nicht erwähnt, indem er die Huri an ihre Stelle geſetzt, die aber dennoch von den Dichtern als luftige zarte Schönheiten, welche die Regionen der Luft bevölkern, bey Ehren gehalten worden ſind, und deſto mehr verdienen, daß wir ihrer noch einmahl weiter unten erwähnen, weil ſie als Fairies oder Feen nach Europa eingewandert ſind. Eben ſo wenig vermenge man die acht Paradieſe (die acht chriſtlichen Seligkeiten) mit den neun aſtronomiſchen Himmeln, oder den ſieben planetariſchen Sphären, wo die Geſtirne gleichſam nur ein leuchtender Abdruck der ewigen Schrift ſind, welche im höchſten Himmel die ewige Feder, auf der ewigen Tafel des Verhängniſſes, für alle Zeiten und Welten niedergeſchrieben; der geſtirnte Himmel iſt der Thron Gottes, den Engel tragen und bewachen, und die Dämonen, welche mancheſmahl bis an die Zinnen der Himmelsburg emporklimmen, mit ihren Lanzen zurückſchleudern, ſo daß ſie ſichtbar als Sternenſchnuppen den Streif ihres Falles bezeichnen (2).

---

(1) Die Schöpfungsgeſchichte nach morgenländiſchen Sagen findet ſich ſowohl in Herbelot als beym Echellenſis und Mouradgea d'Ohſſon; am umſtändlichſten aber mit allen anderen von den Arabern, Perſern und Türken aufgenommenen und entſtellten bibliſchen Sagen im Roſenöhl 2 Bändchen. (Cotta 1813).

(2) Rameh, d. i. Arcturus, mit dem Speere in der Hand, iſt der Wächter des Himmels. Haris-eſſema, der himmliſche Speerſchwinger, deſſen Waffe, der Speer, dem Morgenländer im nächſten Bezuge mit der Aehre (Sünbüle) der himmliſchen Jungfrau erſcheint. Beyde heißen Eſ-ſemekein,

Außer den vier Engeln, Trägern des Throns (Mokarribin, Cherubim), welche Thiergeſichter haben wie beym Propheten, ſind die vornehmſten der Engel Gabriel, Michael, Israfel und Israel. Der erſte, der Bothe göttlicher Offenbarungen an die Propheten, heißt auch der heilige Geiſt, der himmliſche Pfau, der höchſte der Engel. Der letzte iſt der Würge- oder Todesengel, der jedem Menſchen ſeine Seele abfordert und am Tage der Auferſtehung in die Poſaune ſtößt. Die Engel der Winde, der Ströme, der Berge, des Feuers, bevölkern Himmel und Erde, ſie lobpreiſen immerwährend Gott ſtehend und fliegend und ſitzend und knieend; im höchſten Himmel aber halten ſie täglich ſiebenmahligen Umgang um das Zelt Gottes, das aus einem einzigen Rubine geformt, dem heiligen Hauſe der Kaaba zu Mekka zum Muſter gedient hat (1). Zur Kaaba wenden ſich die Geſichter der Rechtgläubigen beym Gebethe, und um dieſelbe halten die Pilger ſiebenmahligen Umgang, wie die Engel im Himmel um das Allerheiligſte des Herrn. Alle Himmel durchflog Mohammed der Prophet in ſeiner nächtlichen Himmelfahrt auf dem Glanzroſſe (Alborrak), das die Schwingen vom Vogel und das Geſicht vom Menſchen hat (2). Er begann ſeinen Ritt im Tempel zu Jeruſalem, und wiewohl er in jedem Himmel ſich mit den Propheten ſeinen Vorfahren beſprach, vollendete er ihn dennoch ſo ſchnell, daß, als er in ſein Bett zurückkam, das Waſſer der Kanne die er im Auffluge umgeſtoſſen hatte, noch nicht ausgeronnen war. Dieſe Himmelfahrt, die allenfalls als eine Erſcheinung im Traume ausgelegt werden kann, wird von den Meiſten, beſonders aber von den Dichtern, buchſtäblich genommen, und die Beſchreibung oder der Preis derſelben macht beym Lobe des Propheten, das unter die bey jedem größeren Dichterwerk unerläßlichen Prologomena gehört, einen Hauptbeſtandtheil aus.

Dieſe Himmelfahrt iſt, wenn ſie buchſtäblich genommen wird, auch das einzige Wunder Mohammed's, deſſen er ſelbſt im Koran erwähnt, indem er ſonſt mehr als einmahl darin im Nahmen Gottes ausſpricht, daß es zur Beglaubigung ſeiner himmliſchen Sendung keines andern Zeichens, als der Verſe des Korans, dieſer wahren Wunderzeichen des Wortes, bedürfe. Wiewohl aus eben dieſem Grunde vernünftige Ausleger des Korans auch die Himmelfahrt als bloße Erſcheinung deuten, ſo halten ſich die Dichter doch um ſo feſter daran, des poetiſchen Stoffes willen, und ſie macht einen weſentlichen Theil der Anrufung des Propheten, des Siegels aller vorhergehenden. Unter dieſen Propheten ſind mehrere, die nur den Arabern und nicht den Hebräern bekannt waren, ſelbſt die bekannten aber werden mit Anſpielungen und Beziehungen, die wir in unſerer bibliſchen Geſchichte nicht kennen, erwähnt. An der Spitze der erſten ſtehen Hud und Saleh, zwey alte arabiſche Propheten, wovon jener dem Stamme Aad, dieſer dem Stamme Themud den wahren Glauben predigte, ohne anderen Erfolg, als den eines vertilgenden Zorngerichts. Das Haupt des Stammes Aad war Schedad (Sat ol amad), ſtolz auf ſeine Säulen, d. i. auf die Zahl ſeiner Zelten, der ein irdiſches Pa-

---

d. i. die beyden Höhen des Himmels, und die himmliſche Sünbüle des Morgenländers erſcheint im Alterthum als Sybille, wie der vollkommene Lehrjüngling Kamil in dem Dienſte der großen Götter als Kamillos auftritt.

(1) Dieſer ſiebenmahlige Herumgang iſt auch im indiſchen Gottesdienſte der höchſte Grad der Verehrung, wodurch das Staunen, womit man eine göttliche Erſcheinung betrachtet, ausgedrückt wird. S. Moore's Pantheon.

(2) Der Alborrak mit dem Menſchengeſichte ſcheint ganz den Wunderthieren auf den Sculpturen bey Perſepolis nachgebildet zu ſeyn, von denen der Μαρτιχορας menſchliches Antlitz hat.

radies in den Garten von Irem anlegte, und hiedurch der vom Propheten verheiſſenen himmliſchen Freuden ſpotten wollte. Die Hand des Todesengels berührte ihn ehe noch ſein Fuß dasſelbe betrat, und es ward mit allen ſeinen Schätzen von dem Sande der Wüſte begraben. Anſpielungen auf die Schätze und Freuden dieſes irdiſchen Paradieſes ſind häufig in allen Dichtern und Geſchichtſchreibern des Morgenlandes.

Saleh predigte dem Stamme Themud am öſtlichen klippigen Ufer des rothen Meeres auf der Straße nach Mekka. Sie tödteten ſein Kameel, daß er aus dem Felſen hervorgerufen, und der Samum tödtete alles Leben weit umher. Noch zeigt man die Felſengrotten an dieſem Gebirge als die Wohnſitze des Stammes Themud; noch beſchleunigen die Pilgerkarawanen, wenn ſie hier durch nach Mekka ziehen, ihren Schritt unter lautem Geſchrey, um das fürchterliche Geſchrey des unſchuldig erſchlagenen Prophetenkameels, das in dieſem wüſten Thale die Wanderer erſchreckt, zu übertönen, und noch iſt dieſe ſeltſame merkwürdige Gegend durch tauſend Hinderniſſe und Gefahren allen europäiſchen Reiſenden, ſelbſt dem unermüdeten Seetzen, der doch zweymahl in Mekka geweſen, unzugänglich geblieben. Beyde dieſer Phropheten ſcheinen bald nach der Sündfluth gelebt zu haben, die nach dem Koran ihren Urſprung aus einem Feuerherde nahm, woraus das Waſſer unaufhörlich zuſtrömte, bis es die ganze Erde überſchwemmte. Nach der Sündfluth begann der Sternendienſt der Chaldäer, und Abraham, der demſelben göttliche Ehre zu erweiſen und das Feuer anzubethen ſich weigerte, ward auf Nimrod's Befehl in einen ungeheueren Holzſtoß geworfen, wo mitten im Feuer Roſen blühten und Quellen rieſelten, und er den Herren lobpries (wie die drey Knaben im Feuerofen). Häufig wird er genannt als Erbauer der Kaaba, als Zeuge der Einheit Gottes; aber öfter noch Jakob, wiewohl nicht ſo viel in Beziehung auf ſich ſelbſt, als auf ſeinen Sohn Joſeph oder Juſſuf, deſſen Geſchichte eines der ſchönſten Kapitel des Korans, nähmlich das XII, einnimmt, und ganz gewiß, wie der Koran ſie ſelbſt nennt, die ſchönſte der Geſchichten zu heißen verdient. Da dieſer Stoff von den erſten romantiſchen Dichtern des Morgenlandes um die Wette behandelt worden, ſo wird an ſeinem Orte umſtändlicher hievon zu reden ſich Gelegenheit darbiethen. Hier ſey es genug darauf aufmerkſam zu machen, daß Juſſuf als das Ideal männlicher Schönheit und Vollkommenheit im ganzen Morgenlande gilt, und ſeine Liebesgeſchichte mit Suleicha von den Myſtikern durchaus allegoriſch gedeutet wird auf die Liebe der höchſten Schönheit, der höchſten Wahrheit, des höchſten Gutes, welche der ſinnlichen Liebe der Menſchen unerreichbar, denſelben nur dann erſt zu Theil wird, wenn ſie wie Suleicha bekehrt und weiſe, durch göttliche Gnade wieder neugeboren ſind. Nach dieſer Anſicht oder durch die andern aus der bibliſchen Geſchichte bekannten Begebenheiten ſeines Lebens, iſt Juſſuf den Morgenländern der ſchönſte Jüngling, der keuſcheſte Liebhaber, der beſte Erzähler, der ſcharfſinnigſte Ausleger, der vollkommenſte Dollmetſch, der weiſeſte Statthalter, der wahrhaftigſte Prophet, und heißt daher vorzugsweiſe Eſſidik oder der Wahrhaftige (Σιδυκ).

Moſes und Jeſus erſcheinen beyläufig auf derſelben Stufe der Würde, beyde als Geſetzgeber und Religionsſtifter, beyde als wunderthätige Propheten. Die wunderthätige weiße Hand des Moſes, der damit die Blendwerke der Gaukler und die Macht des Drängers vernichtete, der wunderwirkende Hauch des Herrn Jeſus, der damit Todte zum Leben erweckte, und aus Thon geformten Vögeln das Leben einhauchte, der aber nach der Ausſage des Korans nicht wirklich gekreuziget, ſondern vor der Kreuzigung in den Himmel aufgenommen ward, kommen alle Augenblicke vor. Den letzten, der im dritten Himmel wohnt, läßt Hafis ſogar nach der Weiſe ſeiner Lieder mit Sohre, dem weiblichen Genius des Abendſterns, den Reigen tanzen. Gleichzeitig mit Moſes lebte der Prophet Chi-

ſer (1), von dem Einige behaupten, daß es derſelbe mit Elias geweſen, Andere ihn aber gänzlich davon unterſcheiden. Er iſt eine der Hauptperſonen der orientaliſchen Mythologie, der hülfreiche Genius der Unterdrückten, der Genius des Frühlings, der Vermittler (wie der Mithras der alten Perſer), der Retter in Gefahr, der Ermahner der Fürſten, der Rächer des Unrechts, der Wegweiſer durch die Wüſten des Lebens, und endlich der ewig junge Hüther des Quells des Lebens. Als ſolcher verjüngt er Menſchen und Thiere und Pflanzen, ertheilt verlorne Schönheit wieder, und bekleidet im Frühlinge die erſtorbene Erde mit friſchem Grün. Grün iſt ſeine Lieblingsfarbe, in ſtrahlendes Grün iſt er gekleidet, und im Lande der Finſterniß, wo der Quell des Lebens pulſend rauſcht, verkündet denſelben grünes Licht, das ihn umgibt, den Suchenden. Ewige Schönheit, Jugend und Weisheit ſpendet ſeine Quelle den Trinkenden; was Wunder wenn denſelben alle Sterblichen mit brennender Begierde verfolgen, wiewohl ihn noch keiner, ſelbſt nicht Alexander der Welteroberer, welcher deßhalb einen Zug ins Land der Finſterniß unternahm, gefunden. Auf verſchiedenen Wegen ſuchen ihn die Menſchen als das höchſte Ziel ihrer Wünſche, bald in Gold, bald in Ehren, bald in Liebesgenuß, und unbefriediget verſplittern ſie das Leben, ohne zum wahren Quell desſelben zu gelangen, worunter nach den Philoſophen von der äußeren Lehre, die praktiſche Jugend, nach den Sofis aber, oder den Philoſophen des inneren Sinns, die reine Liebe Gottes, als das ſicherſte Gut und als der wahre Quell, verſtanden wird, woraus der alte Menſch, verjüngt und wiedergeboren, zu einem neuen Leben aufſteht. Ein weit höherer Sinn als der gewöhnliche erotiſcher Dichter, welche den Lebensquell im Munde des Geliebten und das ihn umgebende zarte Grün in den weichen Flaumen des jungen Bartes ſuchen.

Wie Chiſer der geheimnißvollſte Prophet in der Welt der Erſcheinungen, ſo tritt Salomon, als der Mächtigſte derſelben in der wirklichen Welt auf. Prophet, Weiſer und König, beherrſchte er nicht nur die Menſchen, ſondern alle Reiche der Natur, Fiſche, Vögel und vierfüßige Thiere, und ſelbſt die Dämonen, die ihm als Handlanger zu den großen Gebäuden die er in Jeruſalem, Tadmor und Perſepolis aufführte, und deren ungeheuere Ruinen die Welt noch heute anſtaunt, dienen mußten. Der Oſtwind war ſein Reitpferd, und der Widhopf ſein Wegweiſer in Wüſten, ſein Bothe im Briefwechſel mit Balkis der weiſen Königinn von Saba. Das Zeichen ſeiner Herrſchaft und Begewaltigung über Menſchen, Thiere und Dämonen war das Siegel Salomons, der Zauberring, vor deſſen Kräften die Erde und die Hölle erzitterte. Als Repräſentant der Menſchen an ſeinem Hofe ſchlichtete die Geſchäfte derſelben Aßaf der Dichter und Großweſir, deſſen Nahmen ſeitdem das höchſte Lob aller regierenden Weſire geblieben; als Repräſentanten unter den Vögeln ſah man dort das letztemahl unter den Menſchen Simurg oder Anka, den weiſen Vogelgreis, der ſich ſeitdem ins Gebirge Kaf zurückgezogen, wo er als Staatsmann in der Einſamkeit lebt. Der Koran erwähnt desſelben zwar nicht, aber deſto umſtändlicher das Schahname, wo alſo auch ſchicklicher von ihm ein Wort geſagt werden ſoll. Salomon war ſchon todt, als die Dämonen, die ſich ſeines Rings bemächtiget hatten, noch vierzig Tage fortregierten, während denen ſie ſeinen Nahmen mißbrauchten, um magiſche Bücher unter das Volk zu bringen, und dasſelbe auf ſolche Art zu verführen. Erſt am vierzigſten Tage, als ein Holzwurm den Stab, worauf geſtützt ſie Salomon täglich dem Volke als auf dem Throne ſtehend zeigten, durchfreſſen, und derſelbe mit dem Leichnam zuſammenfiel, ward der Betrug offenbar.

---

(1) Chiſer der Allbegrünende, iſt nichts als die Ueberſetzung der gewöhnlichen Benennung des Mithras Σαβαζιος, welches auf perſiſch (Sebſ) auch der Allbegrünende heißt.

Alles bisher aus dem Koran angeführte Fabelhafte gilt, als auf Gottes Wort gegründet, über allen Zweifel erhaben. Von minderem Anſehen in religiöſer Hinſicht, wiewohl vom allergrößten in hiſtoriſcher, ſind die Fabeln des Schahname. Es iſt aber hier nöthig voraus zu warnen, daß man ſich hüthe nach Herbelot's Angabe allen von ihm aus türkiſchen ſowohl als perſiſchen Manuſcripten zuſammengerafften Fabeln gleichen Grad von Anſehen und poetiſcher Glaubwürdigkeit beyzumeſſen. Herbelot ſchöpfte dieſelben nicht allein aus dem Schahname, ſondern auch aus den Nachahmungen desſelben, aus den türkiſchen proſaiſchen Werken: Suleimanname, Kahrimanname, Iskendername, Tahumraßname, Huſchengname, Kuſchtaspname, Kurſchaspname, u. ſ. w. welche aber, die beyden erſten ausgenommen, eben ſo unbekannt und ohne Credit ſind, als das Schahname berühmt und angeſehen. Jeder der Verfaſſer dieſer meiſtens unaushaltbar langweiligen türkiſchen Heldenromane fabelte auf ſeine Fauſt, ohne daß deßhalb ſeine Fictionen auf den geringſten Grad irgend eines hiſtoriſchen-mythologiſchen Anſehens Anſpruch machen dürfen. Eben ſowohl, und mit noch größerem Rechte, hätte Herbelot auch den Stoff der Mährchen der tauſend und einen Nacht, oder die des Adſchaibol-machlukat, von den Wundern der Geſchöpfe, als allgemeine poetiſche Sagen aufnehmen und mit den Geſchichten des Schahname vermengen können. Glücklicherweiſe gibt er von dieſen Sagen faſt überall die Quelle an, woraus er geſchöpft, und nach dieſer ausgehängten Warnungstafel wird man weniger Gefahr laufen, die allgemein als hiſtoriſch gültig angenommene Sage des Schahname mit den ſpätern Fictionen und Einfällen perſiſcher und beſonders türkiſcher Romanſchreiber zu vermengen. Wir berühren hier nur im Fluge die Anſicht der erſten.

Vor Adam herrſchten auf Erden Dſchan Ben Dſchan, die Geſchlechter der Dſchinnen (Genien), deren ſchon der Koran als aus einem Feuerfunken geſchaffen erwähnt. Ihre Herrſcher hießen Salomonen und waren Herren der Welt; als Rathgeber ſtand ihnen bey Simurg oder Anka, der weiſe Vogelgreis, der ſeitdem noch am Hofe des letzten Weltmonarchen, am Hofe Salomon's des Sohns David's, ſichtbar geweſen, ſeitdem ſich aber in das Gebirge Kaf zurückgezogen, welches die Erde als einen Ring einſchließt, und hinter dem Dſchinniſtan oder das Land der Feerey liegt. Hieher wurden die Geſchlechter der Dſchinnen verbannt, nachdem Gott der Herr den Engel Garaſel (ſonſt Iblis, und nach ſeinem Falle Satan genannt) geſendet hatte, ihrem Unweſen auf Erden ein Ende zu machen. Iblis, der ſich in der Folge mit einem Anhange von Engeln empörte, ward in die Hölle geſtürzt, wo Malek der Hüther der Hölle (wie Riſwan, der Hüther des Paradieſes) und neunzehn Folterengeln (wie im Paradies die Cherubim und Erzengel) ſeinen Hof ausmachen. Man ſieht hieraus den Unterſchied zwiſchen Dſchinnen oder Diwen, die nur ein gefallenes Rieſengeſchlecht, und zwiſchen Teufeln, die ein Geſchlecht gefallener Engel ſind. Der Aufenthalt der erſten iſt Dſchinniſtan, im Umkreiſe des Berges Kaf, an den Enden der Erde; der Wohnſitz der zweyten iſt im Mittelpuncte der Erde, in der Hölle, wo ſieben Höllen mit wachſendem Grade des Feuers und der Peinen, den Verbrechen der Verdammten angemeſſen ſind. Ueber derſelben geht die Brücke Sirath weg, fein wie ein Haar und ſcharf wie ein Schwert, worüber die Menſchen nach dem jüngſten Gerichte gehen müſſen. Leicht und behende gehen die Gerechten hinüber ins Paradies, aber die Verdammten ſtürzen hinunter ins hölliſche Feuer. Alles dieſes gründet ſich auch auf den Koran.

Wie die Geiſter in Engel des Himmels und der Hölle getheilt werden, ſo die Genien der Erde in gute und böſe; die letzten heißen Dſchinnen oder Diwe, die erſten Peris (Fairies, Feen), weibliche luftige Geſchöpfe, zart wie die Lichtſtrahlen, ſchön wie die Morgenröthe, Freundinnen der Blumen und Düfte, aus denen ihr ganzes Weſen aufgehaucht iſt. Beſtändig von den Diwen bedrängt

und verfolgt, leben ſie mit ihnen im immerwährenden Kriege, beſchützen die Menſchen und pflegen oft mit denſelben vertraulicher Gemeinſchaft. So war Balki's, die Königinn von Saba, berühmt durch ihren durchdringenden Verſtand, der ſelbſt den weiſen Salomon in Verlegenheit ſetzte, die Tochter eines arabiſchen Königs und einer Peri. So ſchön, zart und lieblich die Peris, eben ſo häßlich böſe und widerlich ſind die Dſchinnen oder Diwe. Ungeheuer mit Drachenhäuptern, die Feuer ſpeyen, mit Ziegenfüßen und Schweifen, mit Bärentatzen und Geyerkrallen, die von Dſchinniſtan aus oft die Erde unſicher machen, aber auch darum nur in Sandwüſten und unwirthbaren Klüften hauſen. Im Beginne der Menſchenherrſchaft, als Kajumerß, der erſte Monarch deſſen die morgenländiſche Geſchichte erwähnt, den Thron der voradamitiſchen Salomonen einnahm, hatte er noch viele und mächtige Kämpfe zu beſtehen mit den Diwen, die damahls noch kaum ins Dſchinniſtan gebannt, mächtig andrangen, um die verlorne Herrſchaft der Erde wieder zu erobern, und ihm ſogar ſeinen Sohn tödteten. Tahmuraß, der zweyte ſeiner Nachfolger, erhielt den Nahmen Diwbend oder der Diwbändiger. Der Schauplatz dieſer Kämpfe waren die unwirthbaren Gegenden von Maſenderan, kalt, öde, ſumpficht am Meer, und waldigt am Gebirge, ganz zum Aufenthalte der Diwe geſchaffen.

Mehrere Kämpfe beſtand mit denſelben Roſtem, der Herkules der perſiſchen Geſchichte, der Befreyer des Reichs, der Held in den beſtändigen Kriegen wider Turan, der Abkömmling eines Heldenſtammes, er ſelbſt Vater eines jungen Helden. Roſtem Daſtan, oder der Starkhandige, Sohn Sal's des Sohnes Sam's des Sohnes Neriman's des Sohnes Keren's. Schon ſeine Ahnen wirkten Wunder der Tapferkeit, ſowohl durch ſich ſelbſt als durch den Beyſtand Simurg's, der ſich ſchon der Erziehung Sal's, des Vaters von Roſtem, angenommen hatte. Einſam und altklug wohnt dieſer Vogelweſir der Salomonen am Berge Kaf (1), viel gerühmt, nie geſehen von dem lebenden Menſchengeſchlechte. Einzig in ſeiner Art, und ſtolz auf die Würden, die er als Weſir ſo vieler Weltmonarchen bekleidete, flieht er die Geſellſchaft der Menſchen, iſt jedoch Rittern und Helden, welche ihre Abentheuer bis zu ſeinem Neſte am Berge Kaf verfolgen, immer zu gutem Rathe erböthig. Den Helden des Schahname's, die er in ſeinen beſondern Schutz nahm, gab er zwey ſeiner Federn, die ſie auf den Kopf ſteckten als einen Talisman wider alle Gefahren, als Unterſcheidungszeichen ſeiner Gunſt und ihres Heldenmuthes. Seitdem es keine Simurgfedern mehr gibt, ſind Reigerbüſche oder ſogenannte Tſchelenk, als kriegeriſche Unterſcheidungszeichen und Belohnungen, an ihre Stelle getreten. Durch Simurg begünſtiget vollführte Roſtem Wunder der Tapferkeit wider Diwe und turaniſche Helden, beſonders im Zuge der ſieben Abentheuer; doch ereilte auch ihn das Unglück, indem er ſeinen Sohn Sohrab, der ihn, ohne ihn zu kennen, herausgefordert hatte, nach einem langwierigen Zweykampf tödtete.

Roſtem's Pferd und Schwert waren nicht minder gefeyet als ſein Federbuſch aus den Federn Simurg's, welcher zuerſt Tahmuraß dem Diwebändiger einen ähnlichen verliehen hatte. Roland's Durindana und Aſtulf's Hipogryphe ſind dem Schwerte und Pferde Roſtem's durch Ueberlieferung nachgeahmt worden. Berühmter noch als Roſtems gefeyete Rüſtung und Mähre, als Feri-

(1) In der Erzählung Sam's und Sal's (ſ. Fundgr. des Orients III. Band), nennt das Schahname ganz ausdrücklich den Gipfel Alburs, d. i. den höchſten Gipfel des Kaukaſus, den die alte perſiſche Mythologie unter dem Nahmen Kaf überall als einen umſchlingenden Ring bis ans Ende der Erde hinausrückte.

dun's Stier und Keule, und Kawe's Schurzfell, um das ſich die Völker Perſiens zum Sturze des Tyrannen Sohak ſammelten, und das dann bis zum Ende des perſiſchen Thrones die Reichsfahne blieb, ſind in den orientaliſchen Fabelgeſchichten die drey berühmten Talismane der drey größten Monarchen der Welt, Salomon's des Univerſalmonarchen, Dſchemſchid's des größten Königs der Könige, und Alexander's des Welteroberers. Des Siegels Salomon's iſt bereits gedacht worden, und ſeine Tugenden ſind, Dank den europäiſchen Feen- und Zauberromanen, und der Tauſend und einen Nacht, berühmt genug, um kein Wort weiter darüber verlieren zu dürfen. Minder bekannt ſind der myſtiſche Becher Dſchemſchid's, (über den Herder in ſeinen perſepolitaniſchen Briefen und Kreutzer in ſeiner Mythologie viel Vortreffliches ſagt) und der Weltenſpiegel Alexander's. Der erſte, der auch das weltenzwingende Glas heißt, war ein Becher durch ſieben Linien ſiebenfach abgetheilt. Je nachdem er bis auf die eine oder die andere dieſer Linien vollgefüllt war, zeigte er die Geheimniſſe dieſes oder jenes Erdgürtels an, und Dſchemſchid durfte nur hineinſchauen, um dieſelben zu erfahren. So zeigte auch der Weltenſpiegel Alexander's auf einen Blick die ganze Ueberſicht der Erde mit allen Ländern und Völkern. Die Sage des erſten iſt wahrſcheinlich aus dem Opferkelche der Perſer, und die Fabel des zweyten aus einer verderbten Ueberlieferung vom Alexandriniſchen Pharus entſtanden, denn zu Alexandria am Borde des Meeres war dieſer Weltenſpiegel aufgerichtet. So ſcheint auch der Zug Alexander's nach dem Ammonstempel in die lybiſche Wüſte zu dem fabelhaften Zuge ins Land der Finſterniß, wo der Quell des Lebens ſtrömt, Anlaß gegeben zu haben.

Nach Alexander verſchwinden die Fabeln immer mehr und mehr aus der Geſchichte, die auf dieſe Art der Poeſie mehr und mehr fremd wird. Doch iſt noch unmittelbar vor Mohammed, Chosru Parwiſ, der letzte große Kaiſer der Perſer, mit einer leuchtenden Glorie poetiſcher Fiction umgeben. Seine Größe und Prachtliebe, die herrlichen Gebäude die unter ſeiner Regierung aufgeführt wurden, die Künſtler die er an ſeinem Hofe vereinte, ſeine Liebesgeſchichte mit Schirin der Chriſtinn, alles trug dazu bey, der Geſchichte ſeiner Regierung den Anſtrich des Fabelhaften und Wunderbaren zu geben. Das Hiſtoriſche derſelben gehört nicht hieher und iſt ſchon anderswo erwähnt worden. Poetiſche Sagen, die ſich daraus erhalten haben, und auf welche häufige Anſpielungen vorkommen, ſind: Das weiche Handgold, das er in ſeinen Händen nach beliebiger Form drückte; das Schahſpiel, deſſen Figuren die Bewegungen des Feindes anzeigten; der Thron, über den künſtliche Vögel flogen, und das ganze Sternenſyſtem in regelmäßiger Ordnung auf- und unterging; die ſieben Schätze, je einer unglaublich reicher als der andere; der Kanal, um in den Pallaſt Schirin's friſche Milch hinzuleiten, und endlich die ſchöne Mythe von dem Urſprung des Granatapfels aus dem Blute Ferhed's entſprungen, indem das Beil mit dem er ſich getödtet, im Sturze auf der Erde ſtecken blieb, wurzelte und Früchte trug mit geſpaltenem Buſen und blutigem Herzen. Die um Hamadan wachſenden Granatäpfel heißen noch heute die Granatäpfel Ferhad's, wie eine andere Pflanze das Blut von Siiawuſch heißt, zum Andenken des unſchuldig vergoſſenen Blutes dieſes Prinzen, deſſen Geſchichte mit ſeiner Stiefmutter, einer anderen Phädra, einen der ſchönſten Geſänge des Schahname ausmacht. Mit Mohammed verſchwindet die Fabel und beginnt erſt die wahre arabiſche und perſiſche Geſchichte, und in ſo weit iſt der Ausdruck der Araber ganz richtig, welche das Zeitalter vor ihm, das Zeitalter der Unwiſſenheit nennen.

Wie ſich die Zeiten aufhellten, und die Wiſſenſchaften an arabiſchen und perſiſchen Höfen blühten, war die Herrſchaft der Fabel zu Ende, und ihr Reich erhielt wenigſtens weiter keine allgemeine gültige Vergrößerung. Die Sagen des Koran's und des Schahname blieben der unverſiegbare Quell des Mythos, der nicht mehr ab- und zunahm, und der noch heute in allen Gedichten des Morgenlandes

lebendig fortſtrömt. Die anderen allgemein gültigen Fictionen, die ſich weder auf den Koran noch auf das Schahname gründen, ſind ſehr wenige, ſcheinen jedoch aber aus der graueſten Zeit von dem älteſten Perſien auf das neueſte herübergekommen zu ſeyn. An der Spitze derſelben ſtehen die aſtronomiſchen Sagen, die augenſcheinlich mit Spuren indiſcher, ägyptiſcher und griechiſcher Mythologie verwebt ſind; die Sternenbilder leben und weben als wirkliche Perſonen oder Thiere in der Welt morgenländiſcher Dichtung, wie dieß an einem andern Orte (1) umſtändlicher auseinander geſetzt worden. Eine genaue Bekanntſchaft mit dieſer Sternbilderlehre iſt zur Verſtändlichkeit aller rhetoriſchen und poetiſchen Kunſtwerke des Orients unumgänglich nothwendig, ſo häufig kommen Anſpielungen darauf vor (2), beſonders auf die zwölf Thierzeichen, die Stationen des Mondes, die Fixſterne erſter Größe, und die ſieben Planeten. Dieſe letzten erſcheinen als eben ſo viele Genien, welche die Herrſchaft des Himmels unter ſich theilen. Jupiter als der Richter und Herr, Saturnus als der alte Gauner auf ſeinem Raubſchloß, Mars als blutdürſtiger Krieger, der Mond der Schenke des Himmels, Merkur als der Schreiber des Himmels, der Gründer der Wiſſenſchaften, der den Kopf auf das Knie geſtützt in tiefe Betrachtungen verſenkt iſt. Venus endlich, welche Sohre (Αζαρητις) oder Anahid (Αναιτις) heißt, als der weibliche Genius des Morgen- und Abendſterns, der mit Lyragetön den Reigen der Sterne anführt. Dieſe Dichtung, eine der lieblichſten und intereſſanteſten, verdient ausführlichere Erwähnung.

Harut und Marut, zwey Engel welche das Loos der Menſchen beneideten, die nach kurzem Erdenleben mit ihnen die himmliſchen Freuden theilten, erhielten vom Herrn des Himmels die Erlaubniß, auf Erden zu wandeln, jedoch in ſterblichen Leibern und allen Begierden und Gebrechen der Menſchen unterworfen, um ſelbſt zu erproben, ob das Verdienſt des Menſchen, rein durchs Erdenleben zu gehen, ſo gering ſey. Er lehrte ſie das heilige Wort, kraft deſſen ſie vom Himmel niederzuſteigen und wieder aufzuſteigen vermochten. Sie kamen zu Sohre oder Anahid, einer ſchönen Frau, die ſie zu verführen ſuchten, indem ſie ſich ihr als Engel zu erkennen gaben, die ihnen aber nur unter der Bedingung zu willen zu werden verſprach, wenn ſie ihr das Einlaßwort des Himmels ſagten. Sie ſagten ihrs, vergaſſen es aber im Augenblicke, da ſie davon Mißbrauch gemacht; Anahid ſprach es aus und ſtieg unter die Sterne empor, wo ſie zum Lohne ihrer Tugend auf den Morgenſtern verſetzt ward, auf dem ſie mit ihrer Lyra den Ton der Muſik der Sphären angibt. Eine eben ſo ſchöne als zarte Idee, auf welche perſiſche Dichter häufig anſpielen, aber unſers Wiſſens keiner zarter und glücklicher als Hatifi in ſeinen Hymnen auf Gott, wo er den Herrn preiſet: der die Lyra des Abendſterns mit den Strahlen der Sonne beſaitet hat. Nahid iſt die Alitta und Mylitta Herodot's, die von Armeniern und Perſern bald als Venus, bald als Diana, bald als Pallas, und bald als Göttinn der Nacht verehrt ward, vielleicht dieſelbe mit der ägyptiſchen Neight, deren ägyptiſcher und perſiſcher Nahme ſich im engliſchen Night und im deutſchen Nacht, nur mit Aenderung des Hauchlautes, erhalten hat. Dieſe Apotheoſe des Morgenſterns, der mit der Strahlenleyer die Harmonie der Sphären an-

---

(1) Ueber die Sternbilder der Araber. (Fundgruben des Orients I.)

(2) Z. B. auf die mit Henna rothgefärbte Hand Dſcheuſa's (Caſſiopeja's); auf die beyden Höhen (Eſſemekein) d. i. Arcturus und Spica; auf die beyden Bilder (Al-Farcadain), die zwey höchſten Sterne im kleinen Bären; auf die Benaten-naaſch, die Töchter der Bahre, oder Klagefrauen, die drey Sterne im Heerwagen, deſſen Viereck den Morgenländern als eine Bahre erſcheint; der Perlenknoten der Plejaden, der Treiber derſelben (Hadi onnedſchm) Aldebaran, das einzeln weidende Kameel am Südpol (Kanopus) u. ſ. w.

führt, iſt eine der ſchönſten Dichtungen des Orients. Die Entwürdigung des Tempeldienſtes Mylitta's zu Babylon, wo ſich Frauen und Mädchen öffentlich den Fremden preisgaben (1), iſt vielleicht der gefallene Morgenſtern der Schrift.

Von den Sternen, den Blumen des Himmels, ſenket der Dichter den Flug zu den Blumen, den Sternen der Erde, unter denen die Roſe, wie dort Nahid, den Reigen anführt. Die Dichtung der Liebe der Nachtigall zur Roſe iſt eine der älteſten und zarteſten Mythen perſiſcher Poeſie, ſo alt und zart wie die Roſenhaine von Perſis, wo die Nachtigall ſchon vor Firduſſi Pehlewi oder altperſiſch ſprach, wie er ſo ſchön ſagt:

Steh' auf am Morgen, blick' auf, und dicht',
Hör' wie die Nachtigall altperſiſch ſpricht.

Die Roſe, die hundertblättrige (Sadberg), iſt die Königinn der Schönen, die Nachtigall, die tauſendſtimmige (Heſardaſſitan), der König der Sänger, beyde die Gefährten des Frühlings, der ſchönſten Zeit der Jugend und der Luſt. Immer prangt hellglänzend und lacht frohlockend die Roſe, während die Nachtigall flehend und wimmernd die Schmerzen ihrer Liebe der Nacht klagt, daher ſie auch der Sänger der Nacht heißt. Wo Roſen entblühen, koſen auch Nachtigallen, welche nie aufhören, unter tauſend wechſelnden Formen des Wohllauts, der Roſe ihre Liebe zu erklären, während dieſe, darüber unbekümmert, ſich nur des Lebens freut, ohne ſich die melancholiſchen Klagen der Nachtigall ſehr zu Herzen zu nehmen Unabläßig ſingt dieſe von Liebe, und wiewohl nicht immer zufrieden mit der Gegenliebe der Roſe, muntert ſie doch als Muſter treuer Liebe den Wanderer zur Liebe auf; ſo ſagt Saadi ſehr ſchön

Weißt was die Nachtigall Dort ſinget im Geſträuß?
Was für ein Menſch biſt du! Der nichts von Liebe weiß?

Daher iſt ſie die eigentliche und einzige Muſe orientaliſcher Dichter, welche ſie nicht nur im Anfange ihres Gedichtes, ſondern auch beym Anfange einzelner Geſänge anrufen, wie der Verfaſſer der deutſchen Schirin ſein Werk beginnt:

O Sängerinn des Frühlings und der Liebe u. ſ. w. (Schirin I. Geſang.)

Oefters redet aber der Dichter auch ſtatt der Nachtigall ſeine Seele oder ſein Herz, beſonders bey erhabenen Gegenſtänden, und manchmahl die Flöte an, wie Horaz ſeine Lyra. So beginnt das große Gedicht Dſchelaleddin Rumi's mit den Verſen:

Hör' wie die Flöte traurend klagt, Was ſie von ihrer Trennung ſagt, u. ſ. w.

und der zweyte Theil der deutſchen Schirin nach perſiſchen Vorbildern:

Komm wieder Sängerinn des Frühlings und der Roſen,
Komm, Nachtigall! aus Fluren von Schiras,
Mit meiner Flöte in dem weichen Gras
Wie mit der Königinn des Blumenſtaats zu koſen.

Außer der Perſonificirung der Flöte kömmt auch öfters die der Laute und der Halbtrommel vor, aber nicht als Anrufung im Anfange der Gedichte, ſondern in Erzählungen, wo bey Gelegenheit eines Geſanges, den Laute und Halbtrommel begleiten, ſie mit einem Geſpräche über ihre eigenen Schick-

(1) Spuren dieſes alten Tempeldienſtes der perſiſchen Anaitis und der syriſchen Mylitta haben ſich noch im ſyriſchen Dorfe Martaban, deſſen Einwohner den Fremden ihre Weiber und Töchter feilbiethen, erhalten. Eine weitere Ausführung dieſes Mythos, welcher den perſiſchen Thesmopherien im Tempel der Minerva zu Perſepole zum Grunde gelegen zu haben ſcheint, findet ſich im Morgenblatte dieſes Jahres.

D

ſale präludiren; ſo daß nach dieſer eben ſo artigen als ſinnreichen Dichtung, das Vorſpiel der geſangbegleitenden Inſtrumente nichts als eine Reflexion des Inſtruments über ſich ſelbſt iſt. So erzählt die Flöte, wie es ihr ging, da ſie noch als Rohr ein Spiel des Windes war, während jetzt der Hauch des Mundes auf ihr ſpielt; die Halbtrommel klagt, wie ſie Unſägliches habe erleiden müſſen, ehe ſie als Haut gegerbt, und dann in den Reif geſpannt worden. Die Laute erinnert ſich, wie ſie noch als grünender Baum im Walde ſtand, wo die Lüfte des Himmels durch ihre Blätter, wie jetzt die Finger durch ihre Saiten ſchwirrten, ſie erzählt wie das Eiſen angelegt, der Baum gefällt und ſie dann zur Laute gewölbt ward u. ſ. w. Dieſe drey Inſtrumente ſind gleichſam die ſprechenden Repräſentanten aller Blas-, Saiten- und Schlaginſtrumente.

Nebſt der ſchönen Allegorie der Liebe der Nachtigall und der Roſe, welche ungeachtet der Klagen der Nachtigall und des leichten Sinnes der Roſe, dennoch im Ganzen eine glückliche und genußreiche Liebe iſt, kennen perſiſche Dichter noch zwey andere Allegorien unglücklicher Liebe, welche auf dieſe Weiſe den mythiſchen Cyklus der Liebe gleichſam erſchöpfen. Dieſe ſind die Liebe des Ballens und des Schlägels, und dann die Liebe des Schmetterlings zur Flamme des Lichts. Beyde ein Sinnbild unglücklicher Liebe, jedoch mit dem Unterſchiede, daß in dem erſten von Seiten der Liebenden mehr knechtiſche Unterwürfigkeit, in dem zweyten eine vollere und größere Selbſtaufopferung zu gewahren iſt, daß dort die Geliebte (der Schlägel) zwar härter, aber dennoch nicht unerbittlich, ſich mit dem Liebenden ſpielend abgibt, während hier die Geliebte (die Flamme) ſich dem Liebenden von ſelbſt auch nicht im geringſten annähert, und ihn, wenn er ſich ihr opfert, grauſam vernichtet. Der Ballen iſt immer bereit, ſich (im Mailleſpiel) nach Belieben des Schlägels ſchlägeln und herumkugeln zu laſſen, und iſt herzlich froh, wenn ſich dieſer nur würdigt, ihm Streiche auf den Kopf zu geben. Der Schmetterling hingegen fliegt immer um das Licht, das bald lacht, bald weint, je nachdem die Flamme aufflackert oder das Wachs ſchmilzt, und in deſſen Gluthen er ſich endlich verzehrt. Der Schmetterling iſt alſo dem Morgenländer nicht wie dem Abendländer ein Sinnbild der Unbeſtändigkeit und des Flatterſinnes, ſondern vielmehr ein Sinnbild der treueſten, hingebendſten, ſich ſelbſt vergeßenden und aufopfernden Liebe, und die entgegengeſetzte Polarität des Oſtens und Weſtens, die ſich überall auch in den geringſten Kleinigkeiten bewährt, ſpringt hier auf eine auffallende Weiſe ins Auge: Abend- und Morgenländer ſtehen von einander ab, wie der Occident vom Orient.

Außer der Roſe dienen zwar wohl auch alle andere ſchönen Blumen und Bäume dem Dichter, daraus einen Kranz zum Lobe ſeiner Geliebten zu flechten, und wir werden unter dieſer Beziehung weiter unten ihrer erwähnen; aber mythologiſchen Sinn haben bey perſiſchen Dichtern unſers Wiſſens nur zwey, nähmlich die Lilie unter den Blumen, und die Cypreſſe unter den Bäumen, und zwar jede derſelben unter zwey verſchiedenen Beziehungen, von denen ihnen eine gemein iſt. Die Lilie, deren Blätter ſonſt insgemein mit Degen, Wimpern u. ſ. w. verglichen werden, hat zehn Zungen, und iſt dennoch ſtumm, ſie lehrt die Weisheit des Schweigens trotz aller polyglottiſchen Gelehrſamkeit; die Cypreſſe, in deren ſchwankender Bewegung der Liebende nur den anmuthsvollen Gang und den Wuchs ſeiner Geliebten ſieht, ſchattet auf Gräbern als Denkmahl der Abgeſchiedenen. Beyde aber, ſo die Lilie als die Cypreſſe, ſind Symbole der Freyheit; die Lilie iſt die Blume, und die Cypreſſe der Baum der Freyheit. Europäiſche Leſer werden nicht wenig ſtaunen, die Freyheit in Aſien neben der Wiege des Despotismus anzutreffen, und ſogar einem Freyheitsbaume zu begegnen, der in Europa verdienter weiſe in ſo üblen Ruf gekommen. Aber von wie verſchiedenen Seiten erſcheint auch wieder dem Aſiaten und Europäer die Freyheit und ihr Symbol! — Die Lilie iſt ihm frey, weil ſie weiß, von

aller Mackel, von aller irdiſchen Befleckung, von aller ſinnlichen Anhänglichkeit an Farben, rein iſt. Die Cypreſſe iſt's, weil ſie keinen ihrer Zweige zum Boden ſenkt, ſondern alle himmelwärts kehrt, und gar nicht wie andere Bäume einen in viele Zweige auslaufenden, ſondern einen einzigen kegelförmigen Stamm darſtellt. Reinigkeit alſo von ſinnlichen Begierden, und Verzicht auf irdiſche Gegenſtände ſind die Beſtandtheile der wahren Freyheit, die in ihrer ganzen Vollkommenheit freylich nur im Grabe gefunden werden kann, worauf heiteren und tiefen Sinnes die Lilie blüht und die Cypreſſe ſchattet.

Unendlich iſt das Gebieth der Natur und die Herrſchaft der Einbildungskraft, welche aus demſelben ihre Vergleichungen hernimmt. Wer vermag die Gränzen der einen oder der andern dem Genius der Dichtkunſt abzuſtecken! Indeſſen hat derſelbe jedoch von jeher bey verſchiedenen Völkern nach Maßgabe der verſchiedenen Himmelsſtriche, der Naturſcenen, der Erziehung, der Geſetzgebung und der Religion, gewiſſe Formen vor andern liebgewonnen und ſich daran feſtgehalten. Dieß iſt beſonders der Fall bey Metaphern und Gleichniſſen, welche das große Farben- und Bildermagazin der Poeſie ſind. Ausnahmen großer origineller Geiſter, welche ſich über die vor ihnen beſtandenen Schranken erhoben, und durch die Excentrität ihres Hippogryphenfluges die Freyheit der Einbildungskraft beurkunden, und gleichſam von Zeit zu Zeit wieder gebähren, gehören nicht hieher. So haben wir Deutſche einen Jean Paul, deſſen Muſe ſich aus dem Orient nach dem Occident verirrt, und um als Fremdlinginn unerkannt zu bleiben, die Larve des Witzes und der Laune vorgenommen zu haben ſcheint, deſſen Phantaſie deutſcher Poeſie wohl als Kronjuwele, aber deutſcher Cultur und Bildung nicht als Gemeingut angehört.

Nur von dem letzten, in ſo weit es das allgemein gang und gäbe Eigenthum der Volksdichter, in ſo weit Bild- und Gleichniß nicht ein oder zweymahl, ſondern vielmahl gebraucht, zu einem bekannten Vereinigungs-Symbole perſiſcher Poeten geworden, ſey hier die Rede. Sururi, ein großer türkiſcher Gelehrter und berühmter Commentator perſiſcher Dichter, hat nach dem Eniſſol-uſchak oder Freund der Verliebten in ſeiner Poetik Bahral-maarif oder das Meer der Kenntniſſe betitelt, die Schönheitsbeſchreibenden Vergleichungen in Rubriken gebracht, und mit Beyſpielen aus perſiſchen Dichtern belegt, deren vollſtändige Ueberſetzung in eine perſiſche Poetik gehört, und nicht inner den Gränzen dieſes Werkes liegt. Wir begnügen uns daher blos mit der Anzeige der Bilder ſelbſt.

1. Von der Schönheit überhaupt.

Man ſagt Perſiſch: Der Himmel, die Sonne, der Mond, das Meer, das Feuer, die Roſe, der Ballen, die Springquelle, der Löwe, das Blut, das Haar, der Speicher, das Roſenbeet der Schönheit.

Arabiſch: Der Koran, das Blatt, der Orient, die Muſchel, der Gipfel, der Blitz, der Frühling, die Welt, der Bau, die Rennbahn, das Schahſpiel, der Ring, der Pfau, die Braut, der Papagey, der Wein, die Kerze der Schönheit.

2. Die Liebe.

Arabiſch: Der Koransvers, das Licht, das Geſetz, die Pſalter, die Kibla, der Prediger, die Pergamentrolle, (Defter, διφθερα), die Schule, der Ring, die Fahne, die Trommel, die Paucke, der Wechsler, der Vogt, der Türke, der Dolch, der Königsgeyer, der Adler, der Falke, das Meer, der Teppich, die Perle, die Taſſe, die Würfel, die Wüſte, das Thal, der Kaf, der Garten, die Welt, die Kühe, das Aloeholz, das Glas, der Wein, die Peſt, das jüngſte Gericht, das Feld, das Elixir der Liebe.

Perſiſch: Der Pfad, der Reiter, das Schwert, das Beil, die Halfter, der Ballen, die Stadt, der Markt, der gedeckte Tiſch, das Kleid, der Spiegel, die Schenke, der Schmelztiegel, der Keller, der Wein, das Meer, das Schiff, die Taube, der Simurg, das Netz, die Alchymie der Liebe.

3. Die Locken.

Arabiſch: Die Stricke, die Ketten, das Kreuz, die Wolke, der Knoten, der Schleyer, der Zeltſtrick, der Betrüger, der Adler, der Rabe, der Scorpion, die Schlange, die Narde (Spica Nardi), die Lilien, der Gürtel, der Tocht, die Feder, die Rolle, das Lineal, das Diplom, der Moſchus, die Nelke, die Würze, die Ambra, die Geiſterwelt, der Würgengel, die Balliſte, der Harut und Marut, das Unglück, der Teppich, die Leila, das Ebenholz, die ſchwarze Schminke, das Hufeiſen, das Band, die Fahne, das Bollwerk, das Leben, der Saum, der Kundſchafter, das Halsband, der Falke, der Pfau, die Hyacinthe, der Neumond, das Netz, der Salomon, der Abraham, der Ismail der Locken, auch von den Buchſtaben: das Dſchim ج, das Nun ن, das Kiaf ک, das Dal د, das Lam ل und das Lamelif لا der Locken.

Perſiſch: Der Blumenſtrauß, der Moſchus, die Scheuer, die Ambra, die Nacht, das Nachtgemach, der Rappe, der Roſenkranz, die Nacht (Kadr), der Abend, das ſchwarze Kleid, die Laute (von der krummen Form), das Harem, der Götzentempel, der Bilderſaal, das Indoſtan, das China, das Zanquebar, das Tatarland, der Dieb, der Räuber, der Schacht, der Paß, die Schlägel, der Ballen, der Schwindel, das Netz, der Faden, der Strick, die Violen, die Hyacinthe, das Gras, der Buchsbaum, der Hacken, der Sonnenanbether, der Trunkenbold, der blutdürſtige Tyrann, der Ungläubige, der Dränger, der Aufrührer, die Angel, der Panzer, der Pfauenfittig, die Gabrielsſchwinge, das Rabenneſt, die Rabenflügel, der Paradiesvögelſchatten, der Drache, der Ahriman, die Zauberinn, das Schattenzelt, die Ceder, das lange Leben, die Moſchuskarawane, die Schönheitsleiter, die Wage, das ſchwarze Zelt der Nachtwächter, die Geißel, die Traube, das Moſchuswindenblatt, die Herzensnahrung, der Pfeilſchütz, der Biber, der Aermel der Locken.

4. Die Stirne.

Arabiſch: Die Sonne, der Vollmond, der Jupiter, die Venus, die Hand der Kaſſiopeja, das Licht, die Schickſalstafel, die Lilie, die Roſe der Stirne.

Perſiſch: Das Roſenbeet, die Silbertafel, die Sonnenſcheibe der Stirne.

5. Das Ohr.

Arabiſch: Die weiſſe Roſe, die Muſchel des Ohrs.

Perſiſch: Die aufgeblühte Roſe des Ohrs.

6. Die Augenbrauen.

Arabiſch: Der Neumond, das Gewölbe, die Kibla, die Kaaba, der Mihrab oder Hochaltar (von der Bogenform der Niſche), der Bogen, der Regenbogen, der Kämmerer, das Diplom, das Loos, der Arzt, die Zauberinn, die Wagſchale der Brauen.

Perſiſch: Der Bethort, das ſchwarze Zelt, das Bogenhaus, die Pfeilſpitze, der Zauberer, die Schelmen, das Tughra (der verſchlungene Zug), der (aus Andacht gekrümmte) fromme Mann, der Blutvergießer, der Schlägel, das Schiff, der Zirkel, die Brücke, der Lala oder Hofmeiſter der Brauen.

7. Das Auge.

Arabiſch: Der Trunkenbold, der Harut, der Aufrührer, der Kranke, der Henker, der Schlächter, der Mars, Jupiter, Sirius, Kanopus, der Vogt.

Perſiſch: Der Berauſchte, der Halbberauſchte, der Weinhändler, der Blutdürſtige, der Ungläubige, der Seelenräuber, der Menſchenfreſſer, der Seelenjäger, der Zauberer, der Hirſch, der Gärtner, der Löwenfänger, der Fuchs, der Inder, der Aethiopier, der Babelsbrunnen, u. ſ. w.

8. Die Wimpern.

Arabiſch: Die Pfeile, die Lanzen, die Diamanten, der Dolch, die Nägel.

Perſiſch: Die Schwerter, die Stacheln, die Lanzetten, die Nadeln, die Spitzen, die Haarſpalter, die beyden Schlachtreihen der Inder.

9. Der verſtohlene Blick. (Ghamſe.)

Arabiſch: Das Himmelsunglück, die Waffen, der Unruhſtifter, der Schelm, der Henker, der Schlächter, der Jäger.

Perſiſch: Der Trinker, der Halbtrunkene, der Bothe, der Pfeil, das Schwert, die Lanzette, die Nadel, der Herzensnäher, der Turkoman, die Hechſe, der Kranke, der Mars, der Merkur, der Saturn,

10. Das Geſicht und die Wangen.

Arabiſch: Der Koran, Riſwan der Hüther des Paradieſes, der Garten, die Anemone, das Baſilikon, die Lilie, der Campher, der Mond, das göttliche Geheimniß, des Geiſtes Ebenbild, Chatai, Bagdad, der Titel, die Schönheitsinſchrift, die Sura Fatiha (d. i. die Eröffnerinn), der Morgen, der Juſſuf, der Abgott, der Sultan, das Feſt, der Aufgang, der Vollmond, der Jupiter, die Venus, die Fackel, die Kerze, der Glaube, der Islam.

Perſiſch: Das Paradies, der Frühling, der Apfel, die Roſe, die Roſenfarbe, die Roſenſtreuerinn, die Roſenmandel, der Roſenbuſch, das Roſenfeuer, die Tulpe, das Tulpenblatt, der Jasmin, die Syringe, das Lilienblatt, die Sonne, der Mond, der Mondenſchein, das Feuerwerk, das Schönheitswaſſer, der Weltbrand, der Räuber, der Frühlingsgarten, die Seele, die Schminke, das Schönheitstughra, die Diwanstafel, das Glas Dſchemſchid's, der Spiegel Alexander's, die Mondenſcheibe, der Sonnenquell, der Seelenſpiegel, der ſineſiſche Spiegel, die Elfenbeintafel, die Silberbahn, die Roſenbahn, das Schönheitseden, das Paradiesthor, die Perlen ewiger Huld, der Schönheitskoran, der Anmuthsplatz, das Anmuthsmeer, der Seidenſtoff, Turkiſtan, Rum, Aſerbeidſchan, China, Tatarland, der Bilderſaal, der Schönheitstiſch, der Seelennehmer, die Frühlingszeit, der Zauberplatz, das Augenlicht, der Welten Auge, Lichtquelle, Vollkommenheitsſchild, Schönheitstempel, Himmelskreis, Repphuhn.

11. Die Naſe.

Sururi bemerkt, daß der Verfaſſer des Eniſſol-uſchak oder des Vertrauten der Verliebten, nur ein einziges Bild und nur einen Vers aufgeführt, daß er aber auch für dieſes Kapitel, ſo wie für die übrigen, arabiſche und perſiſche Vergleichungen aufgefunden habe, die er, wie die andern, mit Verſen aus bekannten Dichtern belegt, als:

Arabiſch: Das Schwert, der Sattelhals, das Lilienblatt.

Perſiſch: Der Degen, der Prophetenfinger, die Säule, die Silberbarre der Buchſtabe Elif (nähmlich ein ſenkrechter Strich |).

12. Der Bartflaum.

Arabiſch: Die Violen, das Baſilikon, die Lotosblume, die Hyacinthe, die Lilie, der Rabe, das Ambraſchwarz, die ſchwarze Schminke, die Titelſchrift, der Schönheitsvers, das Schönheitsdiplom, der Schönheitskörper, der Mondhof, der Zirkel, der Regenbogen, die Nacht, das Piſtaziengrün, der Mondenſchmelz, der Smaragdenflaum, der Rauch, das Kleid Chiſers des Hüthers der Lebensquelle (grün), das Unglück, das Amulet, die Schrift Neschi, Suluß, der Buchſtabe Lam ل, der Staub, die Kette, das Räthſel, das Fetwa, der Freyheitsbrief, der Talisman, das Zauberwort, das Vollkommenheitsverzeichniß, der Redeanfang, das Kleid der Familie Abbas (ſchwarz), die Freudenquelle, der Brief, die Neger-Reiterey, der Schönheitsneumond, die Moschusblaſe, die Schönheitsnacht, Hindoſtan, das Papageygefieder, die Pfauenſchwinge, die Inder und Ungläubigen, der Heerſchreiber, die Neger-Amme, der Grünſpan, der Rauch, die Ameiſen, die Schlangen des Mondes, der Liebesbrief, das Rettungsſchreiben, die Himmelfahrtsnacht, das Brandmahl, das Tughra, der Münzſtempel, das kaiſerliche Diplom, die Farbenſchrift, der Frühling, die Veilchen, der Thau, der Dorn, des Schahbrets Vollendung, die junge Wieſe, Beni Aßfar oder die gelbe Nation, (die Mongolen, von denen in den früheſten Zeiten des Islams die Prophezeihung beſtand, daß ſie das Reich der Islams zerſtören würden, wie ſie denn auch dem Chalifate ein Ende machten; das Reich des Islams iſt weiß, hier das weiße Geſicht des Schönen, deſſen ſich der ſchwarze Bart bemächtiget).

13. Das ſchwarze Mahl.

Arabiſch: Der Punkt, der Tintentropfe, die Aloe, Ambra, der Tropfe ſchwarzer Schminke, das Pfefferkorn, der Neger, die Linſe, der Rabe, der Schönheitsknabe, der verfinſterte Stern, der ſchwarze Stein (im heiligen Hauſe der Kaaba), der Gaſellenjäger, der Bauer (im Schahſpiel), das ſchwarze Korn der Begier, Harut, das göttliche Geheimniß, der Pechtropfe.

Perſiſch: Der Inder, das Brandmahl, der Hügel des Unglaubens, die Fliege, der Negerfürſt in Chata (deſſen Einwohner durch ihre Weiße berühmt ſind), das Augenlicht, der Augapfel, der Ambraſchenke, der Dränger, das Moschusſiegel, der Liebling, die Koralle, der Ballen, das Korn, der Apfelkern, das Zeichen des Auges, der Saame des Lebens, der Wächter, der Waſſertropfe, der Moschusnagel, die liebliche Waldraute, das verbrannte Herz, das Veilchen, das Herzensmahl, die Tulpe, die ſchwarze Silbermünze, der Gärtner, der Hüther.

14. Die Lippen.

Arabiſch: Der Geiſt Gottes, der Meſſias, das verkörperte Leben, der Lebensgeiſt, der Arzt, der Selſebil oder Kewßer (Paradieſesquellen), das reine Waſſer, der reinſte Wein, der Schönheitsbecher, die Rubinenfundgrube, die Rubinen, die Latwerge, das Pflaſter, der Teriak, der weiche Onyx, die friſchen Pflanzen, der Sorbet, das Zuckerwerk, das Anmuthsdiſtichon, der Zuckerkandel, das Mondenmorgenroth, Kanopus, der Neumond, das Hufeiſen.

Perſiſch: Der rothe Papagey, der Roſenzucker, der Zuckerbogen, das Schönheitsſüße, das Honig, die Datteln, Zucker und Milch, das Roſenwaſſer, die Waſſertropfen, die Seelennährer, die Seelenſtärke, die ſüße Arzeney, das Heiligungshaus, die Seelenquelle, das Lebenswaſſer, der Jugend-

quell, die ſüße Seele, die Herzenſchmeichler, die Seelenräuber, das Juwelenkäſtchen, das Granatenbüchschen, der lachende Granatapfel, die lachende Roſe, die Tulpenblätter, die Roſenblätter, die Roſenknospen, das Salzfaß, die Pfirſiche, die Weinverehrer, der Ring, das Salomonsſiegel, die Taſchenſpieler, die Blutigen, das Taubenblut, das Herzensblut, die Blutvergießenden, die Blutdürſtigen, die Purpurfäden.

15. Die Zähne.

Arabiſch: Die Perlen, die Diamanten, die Korallen, die Plejaden, Kanopus.

Perſiſch: Die Sterne, die Traube der Plejaden, die Thauperlen.

16. Der Mund.

Arabiſch: Der eingebildete Punkt, das Nichts der Einbildung, die Juwele Salomons, das Geheimniß der Verborgenheit, das Räthſel.

Perſiſch: Das Rubinenkäſtchen, das Zuckerbecken, das Zuckerwerk, der Herr Jeſus, das Atom, das Beſtehende und Nichtbeſtehende, die Quelle der Süßigkeit, der Strom der Schönheitspflanzen, die Seele, das Wahrzeichen, das verſchloſſene Geheimniß, die Haarſpitze, das Nichts, das Nichts und das Seyn, das ſüße Geſchäft, der Herzendieb, der Ring, das ſineſiſche Gemählde, das Salzfaß, die ſineſiſche Moschusblaſe, das Schminkbüchschen, die Roſenknospe, die lachende Roſe, der rothe Punkt.

17. Die Zunge.

Arabiſch: Die Pippe der Kanne, die rothe Koralle, der Papageyenſchnabel.

Perſiſch: Der Korallenſchah, das Roſenblatt, der Purpurpapagey, das Schwert.

18. Das Kinn.

Arabiſch: Der Apfel, die Orange, der Jasmin, der Jupiter, die Venus.

Perſiſch: Die Traube, der Rebenzucker, die ſilberne Kugel, die Frucht, das Lebenswaſſer, der ſilberne Schlägel, der Schönheitsballen, das kryſtalliſirte Waſſer, der Geiſt, die Seele, das Kinngrübchen, der Brunnen Babels.

19. Der Hals.

Arabiſch: Die Wachskerze, der Schenkel des Himmels, das Elfenbein.

Perſiſch: Der Kryſtallene, der Campherbaum, die Silberruthe.

20. Die Bruſt.

Arabiſch: Der Jasmin, der Nesrin (eine Art weißer Roſe), die Lilie, der Hermelin, die weißeſte Perle, der Vers der Anmuth.

Perſiſch: Das Nesrinblatt, der weiße Seidenſtoff; die Bruſtwarzen heißen: die Orangen, die Blaſen, die elfenbeinernen Schlägel, die Tropfen des Getränkes Fokaa (einer Art Sorbets), die Granatäpfel, die Flaſchen.

21. Der Arm.

Arabiſch: Das Elfenbein, die Lilie, die Moschushand, der Kryſtallenſchacht, das Silber.

Perſiſch: Die Syringenſtulpen, die Jasminſträuße, die Roſenblätter.

22. Die Finger.

Arabiſch: Die Feder, der Neumond (wenn ſie gekrümmt ſind), die Piſtazien und Haſelnüſſe (vom Ende der Finger).

Perſiſch: Die Hermelinſchweife, die Silberröhren, die Blumen.

23. Der Wuchs.

Arabiſch: Der Buchſtabe Elif, nähmlich ein gerader ſenkrechter Strich |, der Pfeil, die Lanze, die Feder, die Fahne, der Zauberer, der Geiſt, der himmliſche Lotosbaum, der Aequatar (im Arabiſchen wirklich die Linie der Gleichheit), die Pinie, der Ahornbaum, die Palme, die Cypreſſe.

Perſiſch: Der Buchsbaum, die Ceder, die Weide, der Zweig des Aloebaums, das lange Leben, das Unglück, die lange Sehnſucht, die lebendige Seele, das fließende Waſſer, der Schmeicheleyenbaum, die Huld Gottes, die Säule, der Glaube (der wahre gerade nähmlich, wegen Geradheit des Wuchſes).

24. Die Mitte des Leibes.

Arabiſch: Das Geheimniß der Verborgenheit, die Anekdote (Nukte), d. i. das Unaufgeſchloſſene, das Nichts.

Perſiſch: Das Geheimniß, der Zungenloſe, der feine Gedanke, das Haar, der Strohhalm, der Sündenfaden, u. ſ. w. Alle dieſe Bilder ſind (wie viele des Mundes) bloße Uebertreibungen, die Feinheit des Wuchſes und die Kleinheit des Mundes zu bezeichnen, weil ein kleiner Mund und ein feiner Wuchs dem Morgenländer die größten Schönheiten dünken; der Zweifel alſo, ob die Mitte des Leibes oder der Mund wirklich exiſtire oder nicht, bezeichnet nur die höchſte Feinheit und Kleinheit, die den Sinnen verborgen bleibt, und von der nur manchesmahl, wie von einem tief verborgenen Geheimniſſe, etwas als Anekdote verlautet.

25. Der Schenkel.

Arabiſch: Die Jubeben, das Braſilienholz (in Bezug auf die röthliche Farbe; weit häufiger aber heißen dieſelben in Bezug auf die weiße Farbe) die Mandeln, die Kryſtallen, (in Hinſicht auf die Form) die Bananen u. ſ. w.

Perſiſch: Die Schenkel des Himmels, die Fiſche des Lebensquells, die Silberanker, u. ſ. w.

26. Der Leib überhaupt.

Arabiſch: Die Seide, der Geiſt, die Perle, der Hermelin, u. ſ. w.

Perſiſch: Die Roſe, die Tulpe, Milch und Roſenwaſſer, Wein und Roſenblatt.

27. Die Geliebte.

Arabiſch: Die Kaaba, wohin ſich alle Gläubigen beym Gebethe wenden, Mihrab, oder die in den Moſcheen die Stelle des Hochaltars vertretende Niſche, der Morgen, der Vers des Lichts aus dem Koran, der Geiſt, die Huri, der Vogel des Paradieſes, der Simurg, die Gaſele, das Baſilikon, das Schmerzenpflaſter, der Talisman, der Juſſuf, der Rubin, der Zuckergarten, der Frühling u. ſ. w. Auch mit Gegenſtänden die nicht in die Sinne fallen, das Leben, die Zeit, die Begier, die Welt, die Schönheit und die Anmuth.

Perſiſch: Die Lampe, die Sonne, der Lebensquell, das Roſenblatt, das Schönheitsparadies,

die Sonnenquelle, der Tag, die Schönheitsroſe, der Jasminenzweig, der Lilienſtengel, der Pinienwuchs, die Flur, die ſüße Granate, die Orange, der Falke, der Paradieſesbaum, der Schatten des Paradies-vogels, der Schönheitsſchatz, der Seelenſtrick, der Herzenswinkel, der Geiſterernährer, der Arzt, das Herzensmahl, der Spiegel, das Zuckerland u. ſ. w.

28. Das Wort.

Arabiſch: Die Perlen, die Diamanten, Zaubereyen, Silber, u. ſ. w.

Perſiſch: Weltenſpiegel, Roſenwaſſer, Mandelmark, Götzentempel, Lebensfrucht, hundertblättrige Roſe, tauſendſtimmige Nachtigall u. ſ. w.

Mehrere dieſer Gleichniſſe bedürften für europäiſche Leſer freylich eines beſonderen Commentars, der aber zu dem Geſetzbuche und nicht zur Geſchichte der perſiſchen Poeſie gehört. Hier ſey es genug nur in Kurzem zu erwähnen, daß die Hauptſchönheit nicht auf dem Gebrauche einzelner Bilder und Metaphern, ſondern auf der Unterſtützung derſelben durch Bilder verwandter und auch gerade entgegengeſetzter Begriffe beruhe, wodurch die einfache Metapher zur ausgebildeten Allegorie erwächſt. So ſoll nie von Roſen, Perlen (Zähnen) und Schönheit die Rede ſeyn, ohne daß der Nachtigallen, der Rubinen (Lippen) und der Liebe Erwähnung geſchehen. Wenn die Locken dem Schlägel oder den Wolken verglichen werden, ſo ſtellt das Kinn natürlicher Weiſe den Ballen und das Geſicht den Mond vor. Sind die Augen Narciſſen, ſo ſind die Stirnlocken, welche dieſelben beſchatten, Hyacinthen, oder entgegengeſetzte Begriffe, wie z. B. Kaaba und Götzentempel, Morgen und Abend. Iſt das Geſicht der Tag, ſo verdeckt ihn die Nacht der Locken; ſind die Wangen die Kaaba, ſo ſind die ſchwarzen Haare finſtere Götzentempel u. ſ. w. So geſucht und gekünſtelt manche dieſer Vergleichungen ſeyn mögen, ſo verdienen ſie doch noch weit weniger Tadel, als die Wort- und Buchſtabenkünſteleyen, welchen auch in Lehrbüchern der perſiſchen Poetik ihre Stelle angewieſen iſt, und in welchen die Orientalen alle Akroſtichen- und Anagrammenſchmiede des Occidents bey weitem übertreffen. Verſe die aus lauter Buchſtaben mit oder ohne Puncten beſtehen, die alle mit demſelben Buchſtaben anfangen oder enden, die ſymmetriſch mit gleicher Buchſtabenzahl ins Viereck, in die Runde, oder in andere Figuren geſchrieben werden können, die ſich vorwärts und zurück, hinauf und herab, und in Kreuz und Quere leſen laſſen, gehören unter die Kunſtſtücke der perſiſchen Poeſie, welche gereinigter Geſchmack mit Recht verdammt, von denen aber doch in Lehrbüchern perſiſcher Poetik Regeln und Beyſpiele vorkommen.

Minder tadelnswerth ſind die Chronographen, die Räthſel und Logogryphen, die ſich auch im Occidente noch am Leben erhalten haben, aber hier nie zu ſolchem Anſehen gelangt ſind, als im Oriente, weshalb ſie eines ausführlicheren Wortes bedürfen. Das Chronograph in den orientaliſchen Sprachen iſt ungemein ſchwerer als in den occidentaliſchen, weil dort alle Buchſtaben Zahlwerth haben, und hier nur einige; weil es in dieſen nur erfordert wird, daß kein Wort mit ganz gehaltloſen Buchſtaben vorkomme, dort aber kein einziger überflüßiger Buchſtab geduldet wird. Dieſer Schwierigkeit verdankt das Chronograph auch die Wichtigkeit, womit es ſich bey Arabern, Perſern und Türken ſowohl in die Geſchichte als in die Poeſie eingedrängt hat. Da dasſelbe Wort (Tarich) (Zeitbeſtimmung) ſowohl dem Chronograph als der Hiſtorie gemein iſt, ſo wurde das eine mit dem andern verwechſelt, und in den beſten Geſchichtſchreibern finden ſich bey den vorzüg-

lichſten Begebenheiten Chronographe eingeſchaltet. Auf der andern Seite ward es Mode, dem Verſe, welcher das Chronograph ausmacht, eine beliebige Zahl von anderen Verſen vorauszuſchicken, von denen das Chronograph den Schluß macht, die aber zuſammen Tarich genannt werden. So ward es allmählich zu einer beſonderen Dichtungsart und fand in der Poeſie wie in der Hiſtorie einen ehrenvollen Platz, den es auch noch heut zu Tage ſo in Perſien als Arabien, aber nirgends mehr als in der Türkey, mit leerem Prunk und unerträglichem Wortſchwall behauptet. Es vertritt die Stelle aller Gelegenheitsgedichte und öffentlichen Inſchriften, bey denen die mit der Jahrszahl übereinſtimmende arithmetiſche Buchſtabenzahl des letzten Verſes eben ſo unerläßlich iſt, als die Nennung des Nahmens des Dichters in allen lyriſchen Gedichten. Sie ſind der eigentliche Lapidarſtyl des Orients.

Die Räthſel (Laghſ) unterſcheiden ſich in nichts von den unſrigen, wohl aber die Logogryphen (Mima), welche die unſrigen an Schwierigkeit bey weitem übertreffen. Es iſt nicht genug an der Verſetzung der Buchſtaben, um mittelſt derſelben ein oder mehrere Wörter zu errathen, ſondern mit den Buchſtaben ſelbſt müſſen allerhand Künſte der Punctirung und Nichtpunctirung, der Umkehrung und Verwandlung vorgenommen werden, bis das Wort, welches der Logogryphenſchmied im Sinne hatte, heraus gefunden wird. Wir bekennen, daß die meiſten dieſer Logogryphen, die wir mit oder ohne Erläuterung angetroffen, uns meiſtens unverſtändlich geblieben ſind, und legen dieſes offene Bekenntniß mit ſo weniger Scheu ab, als ſelbſt Dewletſchah, der Biograph der perſiſchen Dichter, von dieſen Künſteleyen nichts zu verſtehen ganz offenherzig bekennt. Indeſſen haben doch mehrere berühmte perſiſche Dichter mit ganzen Bänden ſolcher Buchſtabenkünſteleyen, Zeit und Mühe verloren. Die Räthſel und Logogryphenkunde macht einen eigenen Zweig des dreyhundertarmigen Baums der orientaliſchen Encyklopädie bey Hadſchi Chalfa aus, und ſowohl Watwat der perſiſche, als Sururi der türkiſche Boileau, führen dieſelben in ihrer Poetik auf (1).

Nach dieſer als Einleitung genügenden Kunde von dem Weſen in der Bilderlehre der perſiſchen Dichtkunſt, beginnen wir nun die Geſchichte derſelben nach der oben bezeichneten Eintheilung in ſieben Zeiträumen.

---

(1) Noch unlängſt erſchienen Dſchami's Wort- und Buchſtabenſpiele, unter dem Titel: Resemblances linear and verbal a philological poem by Jami, edited by the Rev. J. H. Hindley 12mo. Ueber die Wort- und Buchſtabenkünſteleyen der Syrer ſiehe Eichhorn's gelehrte Einleitung zu Jones. Poes. Asiat. Comment. p. XXIII.

Erſter Zeitraum.

Die perſiſche Poeſie in urſprünglicher Reinheit. Epiſches Zeitalter, oder das Zeitalter Firduſſi's.

Als die älteſten Denkmahle perſiſcher Poeſie führen die Geſchichtſchreiber derſelben einzelne Verſe Behramgurs, des großen Fürſten der Saſſaniden an, welche der Erſte in gebundener Rede geſprochen haben ſoll. Die Veranlaſſung hiezu ſoll Dilaram, ſeine geliebte Sclavinn, geweſen ſeyn, welche aus gleichgeſtimmter liebender Geſinnung die Rede ihres Kaiſers und Geliebten mit gleichgemeſſenen und am Ende gleichtönenden Worten wiederhohlt habe. So ſeyen die erſten Verſe entſtanden, doch habe ſich das Gebieth der Redekunſt nicht über die Gränzen einzelner Diſtichen erſtreckt. Unter Chosru Nuſchirwan aber erhob ſich mit dem Dome ſeines Pallaſtes auch der Dom perſiſcher Litteratur; von jenem beſtehen noch heute die feſten Grundmauern, während auch die Ruinen der Monumente perſiſcher Litteratur aus jener Zeit zu Grunde gegangen. Auf Omar's Befehl wurden die Bücher und Schriften der Maghen in den Tigris geworfen, der noch heute die Grundfeſten des Domgewölbes von Tak-Chosru beſpület. So ſind die Werke des gelehrten Weſirs Biſurdſchimihr und des Arztes Barſuje, die erſte Ueberſetzung der Fabeln Bidpai's, und das erſte perſiſche romantiſche Gedicht, Wamik und Aſra, zu Grunde gegangen. Von dieſem hatte ſich noch eine Abſchrift bis in die Zeiten Emir Abdollah Ben Taher's, des Statthalters der Familie Abbas, in Choraſſan erhalten. Man brachte ſie ihm. Er ſprach: Wir leſen den Koran und nichts als den Koran, und die Ueberlieferung des Propheten; dieſes Buch iſt ein Werk der Maghen und folglich verworfen. Er ließ es ins Waſſer werfen und gab ſogleich den allgemeinen Befehl, alle Bücher der Maghen zu verbrennen. So hatte ſich der Geiſt Omar's, der Aegyptens und Perſiens Weisheit in Flammen und Fluthen zu vernichten befahl, bis ins dritte Jahrhundert der Hedſchira in einigen ſeiner Nachfolger erhalten (1).

Kein Wunder alſo, wenn der Keim perſiſcher Litteratur dreyhundert Jahre lang unter dem Tempel- und Thronſchutte der alten Lehre und des alten Reichs begraben lag, bis er, als die Herrſchaft einzelner Länder theilweiſe an einheimiſche Fürſtenfamilien kam, mit der alten Sprache in dem Sonnenlichte junger vaterländiſcher Herrſchaft wieder in freye Luft emporſtrebte. So ſoll die Dichtkunſt auf eine ähnliche Weiſe, als die Sage ſie ſchon unter Behramgur entſtehen läßt, unter Jakub dem Sohne Leiß, aus der Familie Soffar, wieder geboren worden ſeyn. Eines ſeiner Kinder ſoll beym Nüſſewerfen, einem perſiſchen Kinderſpiele, einen Vers improviſirt haben, welchen die Gelehrten des Hofes nach den (damahls ſchon feſtgeſetzten) Regeln der arabiſchen Proſodie zergliederten, und hiervon Anlaß nahmen die Regeln derſelben auf die perſiſche Sprache anzuwenden. Daß dieſe unter dem Drucke fremder Eroberer, in den erſten drey Jahrhunderten der Hedſchira ihr Haupt nicht erheben konnte, iſt um ſo weniger zu wundern, als ſie auf Befehl des Chalifen aus dem Verkehr der öffentlichen Ge-

(1) Gibbon und Witte haben ſich umſonſt bemüht, die Ehre Omar's zu retten, welchen Dewletſchah und Ibn Chaledun als den Urheber allgemeiner Büchervernichtung brandmarken.

ſchäfte verbannt und die arabiſche Sprache allein die herrſchende war. Die Chalifen verbothen nähmlich, ſo in Perſien wie in Syrien, die öffentlichen Regiſter in der Landesſprache zu führen, und ſchrieben überall die arabiſche vor, welche auf dieſe Weiſe in ganz Aſien gar bald zu jener ausgedehnten Herrſchaft gelangte, ſo in unſern Tagen in Europa die franzöſiſche Sprache behauptet. Erſt als perſiſche und tatariſche Fürſten wieder in den entfernteſten Theilen des Chalifenreichs mit unumſchränkter Macht zu herrſchen begannen, und die Einrichtungen der Eroberer ungeſtraft umſtürzen durften, verbannten ſie die eingedrängte Fremdlinginn aus den öffentlichen Geſchäften, und ſetzten die Mutterſprache wieder in ihre alten Rechte ein.

So brachte Mahmud der große Herrſcher von Gaſna, die perſiſche Sprache in dem Kabinete und in der Diplomatik wieder zu Ehren, denn vor ihm hätten es ſich die Schreiber zu Schanden gerechnet, Kanzley-Expeditionen anders als arabiſch auszufertigen. So hatte Amidol-melek Abu Naßr Kenderi, der Weſir Alparslan Ben Dſchaferbeg's des Seldſchugiden, das Verdienſt um die perſiſche Sprache, ſich über die bisherige Gewohnheit hinauszuſetzen, und die Ausfertigung perſiſcher Kanzleyſchreiben und Diplome anzubefehlen. Die einheimiſche Sprache mußte wieder zuvor in ihre urſprünglichen Rechte eingeſetzt worden ſeyn, ehe ſie es wagen konnte, an gelehrter und ſchöner Bildung mit der fremden Nebenbuhlerinn, durch welche ſie aus dem väterlichen Erbe verdrängt worden war, in die Schranken zu treten. Emire und Weſire (Fürſten und Miniſter) mußten die vaterländiſche Ausbildung der Mutterſprache begünſtigen, mußten Dichter reichlich belohnen, ehe die Meiſterwerke der Poeſie zu Stande kamen, durch welche die Nahmen der Gönner mit denen der Verfaſſer zur Unſterblichkeit gelangten.

Die erſten perſiſchen Fürſten, welche ſich auf dieſe Art unſterbliche Verdienſte um die Wiedergeburt perſiſcher Sprache und Litteratur erwarben, waren die Fürſten aus der Familie Saman, beſonders Ahmed Ben Naßr, der durch die erſten dreyßig Jahre des vierten Jahrhunderts der Hedſchira in Choraſſan regierte. Unter ihm ſtand Meiſter Rudegi (Rüdiger) auf, der Vater der neuen perſiſchen Poeſie, der älteſte und reichſte Minneſänger, deſſen Werke, Sclaven und Kameele in gedoppeltem geometriſchen Verhältniſſe aufſtiegen, indem er hundert Bände von Gedichten verfaßte, zweyhundert Sclaven und vierhundert Kameele beſaß. Er verfertigte eine metriſche Ueberſetzung der Fabeln Bidpai's, wovon gleichzeitig mit ihm Balami eine proſaiſche Ueberſetzung verfertiget hatte. Balami, der gelehrte Weſir Ahmed Ben Naßrs, trug dem Dichter Dakiki auf, die alte perſiſche Geſchichte in Verſe zu bringen, allein der Tod unterbrach das ſchon begonnene Werk. Balami ſelbſt überſetzte die Geſchichte Thaberi's ins Perſiſche.

Sein Nachfolger, Emir Abumanßur Abdur-riſak, der ſich nicht minderes Verdienſt um die Wiſſenſchaften erwerben wollte, als Abu Naßr durch die veranſtaltete Ueberſetzung der Fabeln Bidpai's, befahl ſeinem gelehrten Weſir Abu Manßur Alomri, die beſten alten perſiſchen Werke, welche ſich aus den Flammen und Fluthen der islamitiſchen Zerſtörerwuth gerettet hatten, zu ſammeln, und daraus eine allgemeine Reichsgeſchichte zu verfertigen. Alomri verfaßte dieſe Reichsgeſchichte in Proſa aus den alten hiſtoriſchen Werken von Jesdandad Sohn Schapur's, Mahevi Chorſchid Sohn Behram's, Schadan Sohn Perſin's, und von Schahtadſch Sohn Choraſſari's, im Jahre der Hedſchira 360 (970). Dieſe Quellen und auch andere (1) benutzte Firduſſi, der perſiſche

(1) Die genannten Werke waren perſiſche; es gab aber auch arabiſche Werke dieſer Art, welche aus alten perſiſchen zuſammen getragen worden waren. Die Vorrede des Schahname und Hadſchi Chalfa nen-

Homer, welcher von Sultan Mahmud, dem großen Fürſten der Gaſnewiden, deſſen Herrſchaft ſich aus dem Schutte des Reichs der Samaniden erhob, den Auftrag erhielt, die Geſchichte des perſiſchen Reichs in Verſen zu beſchreiben. Er vollendete in Verſen was Alomri in Proſa ausgeführt, und Dakiki ebenfalls in Verſen kaum angefangen, was Eſſedi ſein Lehrer in der Dichtkunſt (welchem vor ihm derſelbe Auftrag gegeben worden war) nicht einmahl begonnen hatte. Dennoch ſoll dieſer den Sänger des Schahname überlebt, und als Firduſſi auf dem Todbette lag, die letzte Hand an ſein noch unvollendetes Werk gelegt und binnen vier und zwanzig Stunden einige tauſend Verſe davon verfertiget haben. Wenn auch, ſo trägt doch immer das aus einmahl hundert und mehreren tauſend Verſen beſtehende Schahname, als der hunderttauſendſäulige Reichspallaſt der perſiſchen Poeſie, den Nahmen Firduſſi's ſeines Baumeiſters in die Unſterblichkeit empor.

Mahmud der Sohn Sebogtegin's, des Gründers der Dynaſtie der Gaſnewiden, der größte Fürſt derſelben, war gleich eifrig das Gebieth ſeines Reichs und das der Wiſſenſchaften zu erweitern, und wenn er die Fahnen ſeiner Eroberungen bis nach Indien trug, ſo trägt ſeinen Nahmen auch der Mund der Dichter bis an die äußerſten Gränzen der Nachwelt. Sein Hof war der Sammelplatz der Gelehrten und beſonders der Dichter, denen er einen eigenen Vorſteher unter dem Nahmen eines Dichterkönigs ſetzte. Anßari begleitete dieſe Würde zuerſt, deren Nahmen zwar neu war, die aber dem Weſen nach ſchon unter den Chalifen Harun und Mamun beſtand, bey denen Aßmai der Hofdichter, der Vorſteher der Poeten, und der Mährchenerzähler war, welche regelmäßig bey Tag und Nacht in den Vorſälen des Chalifen ſich einfinden mußten. Mahmud's Ruhm ward zwar eben durch Firduſſi, der ihn bis an die Sterne getragen, einigermaßen verdunkelt, weil der Dichter, erzürnt durch zu geringe Belohnung des Schahs, ſein Lob durch Satyren vergiftete; aber dem ungeachtet bleibt ihm und ſeinem Weſire Maimendi, dem Freunde und Gönner Firduſſi's, das Verdienſt, in allen Geiſtern den Funken der Poeſie zur hellen Flamme angefacht zu haben. Hätte dieß Zeitalter das Schahname Firduſſi's allein hervorgebracht, es wäre genug zum bleibenden Ruhme des Dichters und des Fürſten, der zu dieſem großen Unternehmen die Dichter ſeines Hofes aufforderte. Dieſe, welche ihre Schultern dieſem Rieſenwerke nicht gewachſen fühlten, hinterließen andere ſchätzbare Gedichte, und faſt alle einen Diwan oder eine zahlreiche Sammlung mehrerer Hunderte von Gaſelen oder Oden. Anßari, der Dichterkönig, friſchte die ſchon unter Nuſchirwan beſungene Liebesgeſchichte von Wamik und Aſra auf, und Niſami Aruſi (der Vorfahrer Niſami's von Kendſche im romantiſchen Gedichte), beſang die Liebesgeſchichte Weiſſe's und Ramin's, eines Sclaven Jeſdedſchirds. Außerdem dichtete er ein moraliſches Gedicht genannt die vier Bücher, wie Naßir Chosru das Buch der Reiſen, ein hodegetiſches Gedicht.

Gleichzeitig mit Mahmud, dem Gründer der Gaſnewiden, herrſchte in Dilem Kabus Schemſol maali, das iſt, die Sonne der Erhabenheit, ein großer Fürſt, Freund der Dichter und Gelehrten, er ſelbſt ein Gelehrter und Dichter, der eine Sammlung von Gedichten und Briefen arabiſch und perſiſch, und eine Rhetorik unter dem Titel: Kemalol belaghat (1), Vollkommen-

---

nen das Seirolmoluk von Abdollah Ben Mokaffa, die Werke von Mohammed Dſchehem dem Barmegiden, von Heſcham Ben Alkaſſim, von Behram Ben Merſanſchah, von Behram Ben Mehran's, und von Behram aus Herat, dem Magier. S. Eſſamii Kutub von Hadſchi Chalfa und Notice sur le Chahname de Ferdoussi. Vienne 1810.

(1) Faßahat iſt die Naturgabe, Belaghat die erlernte Kunſt ſchön zu reden. Die erſte Wohlre-

heit der Beredſamkeit, verfaßte. Auch der Dichter Ferruchi, der am Hofe Sultan Mahmud's lebte, ſchrieb ein ähnliches Werk unter dem Titel: Terdſchimanol-belaghat, der Dollmetſch der Beredſamkeit, ſo daß die Redekunſt, gleichzeitig mit der Dichtkunſt, Geſetze und Beyſpiele erhielt. Wenn ſie ſich in Perſien aber ſo wenig als irgendwo im Orient zur Höhe der Poeſie emporgeſchwungen, ſo iſt die Urſache einzig und allein in den despotiſchen Verfaſſungen der Reiche zu ſuchen. Der Despotismus duldet höchſtens panegyriſche Reden, die gewöhnlich aus dem Gebiethe der Rhetorik in das der Poeſie hinüberſtreifen; die Schmeicheley kleidet ſich noch immer beſſer in Poeſie als in Proſa, deren Nüchternheit der Trunkenheit des Schmeichlers und des Geſchmeichelten widerſpricht. Die Proſa ſchämt ſich oder ſollte ſich wenigſtens der Formeln der Apotheoſe ſchämen, womit Sklavenſinn den Despotismus vergöttert, und kriechende Geſinnung, die in ſchlichter Rede nicht aufrecht einherzuſchreiten vermag, fliegt mit den wächſernen Flügeln des poetiſchen Bombaſts. Wozu Despotendruck und Sklavenſinn, Wiederhohlung und Uebertreibung die Dichter vermochte, wird in dem folgenden Zeitalter klarer erſcheinen. Dieſe Bemerkung ſoll blos als Vorbereitung dazu dienen.

In der zweyten Hälfte dieſes Zeitraums, das iſt im fünften Jahrhundert der Hedſchira, erhoben ſich die Seldſchugiden, welche zuletzt die der Gaſnewiden und andere herrſchende Dynaſtieen verſchlangen. Wiewohl die meiſten der unter ihnen herrſchenden blühenden Dichter eigentlich dem nächſten Zeitalter angehören, ſo muß doch in dieſem des größten ihrer Fürſten, Sultan Melekſchahs und ſeines großen Weſirs Niſamol-mulk, des eigentlichen Gründers der Macht der Seldſchugiden, als zwey der vornehmſten Beſchützer und Beförderer der Wiſſenſchaften, gedacht werden. Beyde, ſelbſt Schriftſteller im politiſchen und hiſtoriſchen Fache, zeigten der Nachwelt durch ihre Thaten und Werke, daß ſie eben ſo wohl zu ſchreiben, als zu regieren, die Thaten der Ahnen und die Werke der Zeitgenoßen zu würdigen verſtanden. Niſamol-mulk iſt vielleicht der größte Weſir, deſſen die neuere Geſchichte des Orients erwähnt, wenigſtens der größte in der Geſchichte der Wiſſenſchaften, um die er ſich durch Unterſtützung der Gelehrten und Gründung von Schulen unſterbliche Verdienſte erwarb. Weſir unter drey Fürſten der Seldſchugiden, unter Alparslan, Melekſchah und Mohammed, Vater, Sohn und Enkel, hatte er ſchon dem Großahn des letzten David gedient, ihre Herrſchaft gegründet, und das Gebieth der Wiſſenſchaften unter ihrer Regierung erweitert. Er baute die Jahrhunderte lang unter ſeinem Nahmen berühmte Akademie zu Bagdad und ähnliche Schulen oder Collegien zu Baßra, Jßfahan, Niſchabur, Balch, Herat, Moßul, Amed, die er mit reichlichen Stiftungen begabte. In früher Jugend war er mit Haſſan Sſabagh, dem Stifter der Aſſaſſinen, und mit Omar Chiam, einem freygeiſteriſchen Dichter, eng verbunden. Omar Chiam that Verzicht auf die Laufbahn der Geſchäfte und überließ ſich dem Wohlleben, der Böſewicht Haſſan Sſabagh ſuchte den Weſir Niſamol-mulk zu ſtürzen, um ſeinen Platz zu erhalten, und als ihm dieß nicht gelungen war, opferte er ihn ſpäter ſeiner Rache durch den Dolch des Meuchelmordes.

---

denheit, die zweyte Beredſamkeit, alſo gerade das Gegentheil von dem, was Herr v. Diez in dem Buche des Kabus S. 99. bemerket, denn nach Golius heißt:

Fassaha. Perspicuus sermone, fluida oratione fuit.

Belagha. Studio et diligentia usus fuit.

Eben ſo falſch als Herr von Diez, definirt Herr Langles in ſeinen Noten zu Chardin, Jlmol-faßahat, l'art d'être éloquent avec prolixité, und Jlmol-belaghat, l'art d'être éloquent avec concision! —

Melekſchah erhielt an ſeinem Hofe die Würde eines Dichterkönigs, welche Sultan Mahmud der Gaſnewide eingeſetzt hatte, und welche ſich unter verſchiedenen Geſtaltungen bis in unſere Zeiten im **Poete laureate** oder engliſchen Hofpoeten fortgepflanzt hat. Aber nicht immer begleiteten große Dichter, wie Anßari bey Mahmud und Moaſi bey Melekſchah, dieſen Poſten, und viele **Thomas Pye** ſind ungenannt vergeßen. Dafür nennen wir zwey große Gelehrte, welche in dieſem Zeitraume lebten, und welche, wiewohl weder Dichter noch Redner, unter die größten Gelehrten des Islams, worauf Perſien ſtolz ſeyn darf, gehören. Es iſt der große Arzt und Philoſoph Abu Ali Ibn Sina, im 370ſten Jahre der Hedſchira geboren, der an verſchiedenen perſiſchen Höfen herumwanderte, und der große Theologe und Sittenlehrer Imam Gaſali, der zwar meiſtens arabiſch aber doch auch perſiſch ſchrieb, und deſſen ethiſch-gehaltvolle Werke, den Schmuck rhetoriſcher Kunſt verſchmähend, in einer reinen klaren Proſa geſchrieben ſind. Er iſt der Erſte der perſiſchen Sittenlehrer, deren wir bey Gelegenheit der Proſa noch öfters gedenken werden (1).

I.

Rudegi (Abul-haſſan),

der älteſte, fruchtbarſte und reichſte der neueren perſiſchen Dichter, hochgeehrt und reich belohnt am Hofe Naßr's des Sohnes Ahmed's, des dritten Emirs der Dynaſtie Saman, unter deren Regierung das Blüthenalter der neuen perſiſchen Poeſie fällt. Sein Beynahme ſoll nach Einigen vom Orte Rudeg in einem Diſtrikte Bochara's, nach Anderen von dem Worte Rud (Melodie) hergenommen ſeyn, weil er, nicht minder großer Tonkünſtler als Dichter, ſeine Verſe mit Geſang und Saitenſpiel zu begleiten pflegte, und dadurch unglaubliche Wirkungen hervorbrachte. So erzählt Hamdollah, der Verfaſſer des Tarichi guſide, das iſt der auserwählten Geſchichte, daß, als Emir Naßr nach der Eroberung Choraſſan's den Aufenthalt der Stadt Herat liebgewann, und zur großen Unzufriedenheit der Großen Bochara's, dieſe ſeine bisherige Reſidenz auf immer zu verlaſſen drohte, Rudegi durch Bitten und Geſchenke der Großen bewogen, bey einer Trinkgeſellſchaft des Schahs, wo von den Vorzügen und der herrlichen Luft Bochara's die Rede war, die folgenden Verſe ſang:

Es kommt der Duft vom Strome her,
Erinn'rung von dem Freund kommt her.
Bochara freue dich, leb' froh!
Als Gaſt kommt nun der Schah daher.

---

(1) Die vorzüglichſten ethiſch-politiſchen Werke Imam Gaſali's ſind:

Naßihatol-moluk, Rath für Könige, perſiſch, öfter ins Arabiſche und ins Türkiſche überſetzt.

Minhadſchol-abidin, die Wege der Andächtigen, in ſieben Stationen eingetheilt, homiletiſch, überſetzt ins Türkiſche; auf der kaiſerl. Bibliothek zu Wien Nro. CLXIX.

Kimiai Seadet, die Alchymie der Glückſeligkeit, perſiſch, zu wiederhohltenmahlen ins Türkiſche überſetzt.

Ihiaol-ulum, die Wiederaufweckung der Wiſſenſchaften, das größte aus allen, eine ganze ethiſche Encyclopädie, von der man zu ſagen pflegt, daß, wenn der ganze Islam zu Grunde ginge bis auf dieſes Werk, daſſelbe genug wäre, denſelben zu erhalten und zu begründen. Es handelt in vierzig Büchern von allen vollkommenen und unvollkommeneu Pflichten des Islam's, vielfältig erläutert und überſetzt von Perſern und Türken.

Der Sand des Oxus und ſein Kies,
Rollt unterm Fuß wie Seide her.
Der Schah der Mond, Bochara Himmel;
Der Mond kommt zu dem Himmel her.
Der Schah die Ceder, Bochara Garten;
Die Ceder kommt zum Garten her.

So einfach dieſe Verſe ſind, ſo wirkten ſie jedoch, von Muſik begleitet, ſo mächtig, daß der Fürſt auf der Stelle in Pantoffeln zu Pferde ſtieg, und ſo die erſte Station auf der Straße nach Bochara zurücklegte. Keinem ſeiner Zeitgenoßen und Nachfolger ſtrömte die Goldader der Poeſie und des Reichthums ſo ergiebig, als ihm. Seine Gedichte ſollen in hundert Büchern geſammelt worden ſeyn, und die Zahl der Verſe derſelben nach dem Kommentator des Jemini, eine Million und dreyhundert Diſtichen betragen haben. Sein Aufwand war fürſtlich. Zweyhundert Knaben traten ihm als Sclaven vor und vierhundert Kameele folgten ihm reich beladen. Er war's, der auf Emir Naßr's Befehl die proſaiſche perſiſche Ueberſetzung der Fabeln Bidpai's in perſiſche Verſe brachte, welche ſammt dem größten Theile ſeiner Kaßide und doppeltgereimten Gedichte verloren gegangen iſt. Als Proben derſelben haben uns Dſchami und Dewletſchah die folgenden Bruchſtücke aufbehalten.

Zum Lobe des Weins.

Der Onyx und der rothe Wein,
Sind beyde gleich ein Edelſtein.
Den Unterſchied man nicht gewahrt,
Der iſt geſchmolzen, jener hart.

Guter Rath.

Es gibt dem Menſchen guten Rath die Zeit,
Sie ſelber wohl der Lehren beſte iſt.
Kürz' nicht durch Wunſch der Andern Lebensfriſt,
Weil viele Andre auch dein Tod erfreut.

O wehe! weh! mich trieb das harte Loos,
Zur Karawane nackt und rüſtungslos;
Es zeigte mir das Glück und gab mir Gram,
O Wunder daß es ſolche Wendung nahm!

Naßr der Sohn Ahmed's, der Gönner Rudegi's, ward nach einer dreyßigjährigen rühmlichen Regierung, die er mit dem vierten Jahrhunderte der Hedſchira angetreten, im 330ſten Jahre desſelben (Chr. 941) von ſeinem Sklaven ermordet. Der Dichter Anßari pries die vornehmſten Fürſten dieſer Dynaſtie in den folgenden Verſen:

Neun Fürſten vom Geſchlecht Saman,
Regierten groß in Chorassan;
Ahmed, Mahmud, Ismail und Haſſan,
Abu Thaleb, Abdolmelek, Manßur (1).

II.

Ammar,

einer der älteſten perſiſchen Dichter aus der Zeit der Dynaſtie der Samaniden. Seine Gedichte athmen Anmuth und Lieblichkeit. Berühmt ſind die folgenden Bruchſtücke:

Mit Silber war die Welt bis jetzt bedeckt vom Schnee,
Da kam Smaragd und nahm des Silbers Stelle ein,
Es haben nun die Weberſtühle von Kaſchmir,
Entfaltet auf der Flur der Schahle Farbenſchein.

---

(1) Es ſind hier nur ſieben, weil es zwey Abdolmelek und zwey Manßur gab.

Sey nicht ſtolz wenn vielleicht die Welt in Ehren dich haltet,
Viele ehrte ſie ſchon, die ſie verachtet geſchwind,
Eine Schlang' iſt die Welt, und wer ſie ſuchet der Fänger;
Doch von der Schlange wird öfters der Fänger ereilt.

In den Makamat (1) Scheich Ebu Said's, des großen Scheichs, wird erzählt, daß eines Tages ein Sänger in ſeiner Geſellſchaft folgenden ſchönen Doppelvers Ammar's abſang:

Könnt' ich verbergen mich doch in meine eigene Verſe,
Dir zu küſſen den Mund, wenn ſie den Lippen entflieh'n!

Der Scheich, dem dieſer Vers außerordentlich gefiel, fragte, welchem Dichter er angehöre, und als man Ammar nannte, ſprach er: Laßt und denſelben beſuchen! und erhob ſich mit allen ſeinen Jüngern, um ihm einen Beſuch abzuſtatten.

III.

Kabus Ben Weſchmgir Schemſ-ol-Maali,

der große Fürſt der Dynaſtie der Dilemiten, der Herrſcher von Dſchordſchan, Taberiſtan und Gilan, ein gerechter und gelehrter Fürſt, ein großer Gönner der Dichter, der ſelbſt viele arabiſche und perſiſche Gedichte hinterließ, welche theologiſchen Inhaltes geweſen zu ſeyn ſcheinen, nach dem Verſe Senaji's zu urtheilen:

Beſing' das Recht, doch wohn' nicht immer in der Hölle, Und in dem Abgrund, wie Kabus der Sohn Weſchmgir's.

Von ſeinen Werken hat ſich das Kemal-ol-belaghat, d. i. die Vollkommenheit der Beredſamkeit, ein rhetoriſches Lehrbuch, erhalten; von ſeinen Gedichten aber führt weder Dewletſchah noch irgend eine andere uns bekannte Blumenleſe Proben an.

Sein heftiger Charaktar führte ſeinen gewaltſamen Tod herbey. Er wurde von ſeinen Unterthanen in den Kerker geworfen, und im Jahre d. H. 403 (1012) getödtet. Er erwies Gelehrten und Derwiſchen viele Wohlthaten, worauf er ſogar das Silbergeſchirr ſeiner Tafel verwandte. Der mit ihm gleichzeitige Oberrichter von Choraſſan, der Imam Abu Sohail Saaluki, verfertigte mehrere Kaßides zu ſeinem Lobe, wodurch ſein Nahme aber weit weniger berühmt ward, als durch das von ſeinem Enkel unter dem Nahmen Kabusname verfertigte große ethiſche Werk, das im ganzen Oriente als eine Art von Fürſtenſpiegel bekannt iſt (2).

Gleichzeitig mit ihm lebte der große Arzt Ibn Ali Sina (Avicenna), der in Chowareſm Profeſſor war, dann nach Bagdad ging, und endlich bey Amad-ed-dewlet dem Dilemiten Weſir ward, und im Alter von 54 Jahren, im Jahre der Hedſchira 428 (1036), ſtarb.

---

(1) Makamat heißen redneriſche Unterhaltungen, unter welchem Titel mehrere arabiſche Meiſterwerke des Styls bekannt geworden. Die berühmteſten ſind: Ibn Boſtam's, Emir Kelal's, Bedreddin Rafi's, Hariri's, Hamadani's, Sejuti's, Ibnal-afifs, Schemſeddin Ben Sani's, Ibn Saikal Al-dſcheſiri's, Sarakoſti's, Samahſchari's, Waiſ Ermenaki's, Neſſefi's. Alle arabiſch. Die einzigen perſiſchen, welche Hadſchi Chalfa anführt, ſind die Ebubekr Al-Mahmudi's, geſtorben im Jahre d. H. 552 (1163).

(2) Buch des Kabus, u. ſ. w., überſetzt von Herrn v. Diez, Berlin, 1811.

IV.

Dſchordſchani Faßih, (das iſt der Wohlberedte),

ein Dichter aus dem Gefolge des Keikawus des Sohnes Iskender's des Sohnes Kabus, des Verfaſſers des nach ſeinem Großvater das Buch des Kabus genannten Fürſtenſpiegels. Dſchordſchani bearbeitete von neuem die ſchon von Anßari gedichtete Liebesgeſchichte Wamik und Aſra's; doch auch dieſe neue Umarbeitung iſt wie die ſpätere verloren gegangen, und Dewletſchah ſah nur einige Verſe davon, die den Verluſt des Ganzen bedauern ließen. Keikawus, der Verfaſſer des Kabusname, brachte ſieben Jahre am Hofe Sultan Mewdud Ben Meſſud Ben Mahmud's zu, und gab auf einem Feldzuge nach Georgien den Geiſt auf. Als er ſich verwundet fühlte, ſprach er aus dem Stegreife:

Bereite Keikawus, bereite dich
Verrichte nun das letzte Taggebeth,
Zum Tode, der ſchon von dem Dach herkömmt.
Das nächſtemahl bricht ſchon die Nacht herein.

V.

Meſſud Ben Saad Suleiman,

ein Georgier, deſſen Diwan im perſiſchem Irak und Taberiſtan viel geleſen wird. Er lebte unter der Regierung Menutſchehr's des Sohnes Kabus des Herrſchers von Dilem, als Lobredner desſelben. Gegen das Ende ſeines Lebens vertauſchte er panegyriſche Dichtung mit frommer, und ſang Hymnen zum Preiſe der Einheit Gottes. Der Dichter Feleki von Schirwan preiſt ſeine Gedichte würdig eines Saad und Selman. Das folgende Bruchſtück iſt eine Probe derſelben.

Tschun bididem bedidei tahkik.

Seit ich mit wahrem Aug' geſehen,
Daß Männer von dem beſten Schein,
Daß ungerecht der Himmel iſt,
Bin in Gedanken ich verſenkt,
Mein kranker Sinn auf weichem Bett'
Verlangt vom Edelſtein der Buß' (2)
Die Zunge von dem Weltpallaſt,
Mein kleines Horn (3) iſt Nachtigall,
Durch Kleid und Rohr (4) bin ich erhöht,
Der Kopf iſt ſtill, der Leib iſt frey,
Ich ſang zwar einſtens Lobgedicht',
Daß dieſe Welt verderbt iſt nun (1),
Verſchleyert ſind mit Böſem nun,
Voll böſer Liſt und Lockung nun,
Da Alles wieder grünet nun;
Verlangt nach Gottes Zucker nun,
Den Trank der Arzeneyen nun,
Sie lobt den Herrn der Welten nun.
Vom Hain des Auserwählten nun,
Doch der Verſtand wird minder nun;
Baumwoll' und Seide bin ich nun,
Doch thu' dafür ich Buße nun.

---

(1) Das perſiſche Eknun, welches im Originale die Verſe, wie hier das deutſche Nun ſchließt, iſt augenſcheinlich ſo dem Laute als der Bedeutung nach ganz dasſelbe Wort.

(2) Wörtlich: Von den Onyxgefäßen des Hauſes der Buße, weil die Derwiſche manchmahl köſtliche Gefäße dieſer Art unter ihrem Geſchirre beſitzen.

(3) Mehdſche, der kleine Mond, iſt hier vermuthlich für ein kleines Horn oder anderes mondförmiges muſikaliſches Inſtrument gebraucht, welches als Nachtigall des Gartens des Auserwählten (Muſtafa), d. i. des Propheten, ſingt.

(4) Dſchame, das Ordenskleid, und Kaßb, das Rohr der Flöte, ſind die Symbole der Würde eines Scheichs der Derwiſche.

VI.

Pindar aus Rei in Kuhiſtan,

der Hofdichter Medſchd-ed-dewlet Abutalib Sohn Fachr-ed-dewlet's, aus der Dynaſtie der Dilemiten. Er dichtete in drey Sprachen, perſiſch, arabiſch und in dilemiſcher Mundart. Ismail Ben Ibad, einer der großmüthigſten Menſchen, deren die neuere perſiſche Geſchichte Erwähnung thut, und der Dichter Sahir Farjabi, waren ſeine größten Verehrer. Eine ſeiner berühmteſten zweyzeiligen Strophen iſt die folgende:

Umſonſt fliehſt an zwey Tagen du den Tod, Wo ihn beſtimmt, und nicht beſtimmet Gott.
Am erſten rettet dir kein Arzt das Leben, Am zweyten kannſt du nicht den Geiſt aufgeben.

Welch tiefer Sinn, und wie ſchön ausgedrückt, zur Beruhigung wider alle Todesfurcht in jedem Augenblicke des Lebens! Wenn ſeine Gedichte mehrere ſolche erhabene Gedanken enthalten, darf er beym europäiſchen Leſer die Erinnerung an ſeinen Nahmensgenoßen den Griechen nicht ſcheuen. Pindar heißt der Verſtändige, Kluge, Weiſe.

VII.

Naßir Chosru aus Ißfahan,

aus der Zeit Sultan Mahmud's von Gasna, ein Zeitgenoße Ibn Sina's, geſtorben im Jahre der Hedſchira 431 (1039), vielfältig berühmt nicht nur als Dichter ſondern auch als Philoſoph. Ueber die Grundſätze die er als ſolcher bekannte, ſind die Meinungen jedoch ſehr getheilt, indem er in Kuhiſtan, wo ſein Andenken vorzüglich lebt, von Einigen für einen Heiligen, von Anderen für einen welcher der Lehre des Materialismus und der Seelenwanderung zugethan, gehalten wird. Er ging zuerſt von Ißfahan nach Gilan und Roſtembar, und von da nach Choraſſan, wo er ſich mit dem berühmten Scheich Abulhaſſan Chirkani, der ſeine Ankunft ſeinen Jüngern vorausgeſagt, und dem Dichter die Verſe ſeines letzten, vorige Nacht verfertigten Gedichts vorgeſagt haben ſoll, in polemiſche Unterredungen einließ und ſeiner Heiligkeit huldigte. Nicht ſo leicht konnte er ſich die Gunſt der andern Schriftgelehrten Choraſſan's erwerben, die ihn verfolgten, und ihn erſt von Niſchabur nach Balch, und hernach gar nach Kuhiſtan und Bedachſchan zu gehen zwangen. Seinen Unmuth gegen die Bewohner Choraſſan's ließ er in einer Kaßide aus. Daß ſeine Orthodoxie nicht im beſten Geruche geſtanden, beweiſen unter andern die folgenden aus dieſer Kaßide genommenen Verſe, die ſein Glaubensbekenntniß enthalten.

Du weißt, o Höchſter! was ich litt, In Choraſſan von Groß und Klein.
Was that ich, daß ſie mich verfolgten? So Freund' als Fremde, Alt und Jung;
Der ich bekenn' Propheten-Sendung, Und nie etwas dagegen ſprach.
Du ſendeſt Bothſchaft deinem Volke Durch den Verheißer Mohammed.
Es bracht den Koran dem Propheten Dein heil'ger Engel Gabriel;
Ich glaube an den jüngſten Tag, Und weiß auswendig den Koran.

Die übrigen Verſe, die Dewletſchah daraus anführt, ſind ein bitterer Ausfall wider ſeine Zeitgenoßen, die er der Lauigkeit und Heucheley beſchuldiget.

Seine Gedichtſammlung iſt dreyßigtauſend Verſe ſtark, meiſtens moraliſchen und belehrenden Inhaltes. Außer derſelben ſchrieb er die Werke: Ruſchenajiname, Buch der Aufklärung. Durri

naſmi kenſol-hakaik, d. i. gereihte Perlen des Wahrheitſchatzes, in Verſen, und zehn Bücher in Proſa; zu ſeinen poetiſchen Werken gehört auch das von Dſchami erwähnte Sefername oder Buch der Reiſen, worin er die Reſultate ſeiner vieljährigen Wanderungen niederlegte, und woraus Dſchami nach dem Subdet-ol-hakaik, das iſt Blüthen der Wahrheiten, die folgenden Verſe anführt:

Mein Unglück kömmt von den Bulgaren (1), Ich muß daſſelbe ſtäts gewahren.
Bulgaren haben nicht die Schuld, Ich ſag' es, höre mit Geduld.
O Gott, das Unglück kömmt von dir! Doch Niemand kann's beweiſen mir.
Bulgaren klagen Türken an, Deß was ſie Männern angethan.
Es ſollte ſie mit ſüßen Gaben, Gott nicht ſo ſchön erſchaffen haben.
Denn wer die Zähne ſieht, die Lippen, Beißt ſich die Zähne in die Lippen (2).

Das vielbeſuchte Grab des Dichters iſt in Derei Jemkan, im Diſtrikte Bedachſchan's, und die Bewohner Kuhiſtan's, die ihn bald Schah, bald Sultan, bald Seid nennen, erzählen ſich von ihm viele Sagen.

VIII.

Afdſchedi aus Merw,

einer der Dichter Sultan Mahmud's, auf deſſen Zug er eine Kaßide verfertigte, die ſo beginnt:

Es zieht der Schah nach Sumenat, Steckt auf die Fahn der Wunderthat.

Auf eine Melone.

Farbe, Geſchmack und Geruch, Smaragden, Zucker und Moschus,
Ambra für die Zung', farbiger Stoff für das Aug'.
Wenn du in Spalten ihn theilſt, gibt jegliche Spalte den Neumond;
Wenn du ganz ihn läßt, ſtellet den Vollmond er dar.

Man ſpricht von froher Trinkgelage Reue, Von ſchöner Götzenbilderliebe Reue.
In Sünde brennt das Herz, der Mund ſpricht Reue, Nicht ſelten iſt's, daß ſolche Reue reue.

Dieſe in verſchiedenen Sammlungen zerſtreute Proben laſſen den Verluſt des ganzen Diwans, der nicht mehr exiſtirt, bedauern.

IX.

Aſairi aus Rei,

wie der vorige ein Dichter aus der Zeit Sultan Mahmud's, zu deſſen Lob er eine bekannte Kaßide dichtete, wofür er ſieben Beutel Goldes mit vierzehntauſend Silberſtücken gefüllt erhielt. Die Verſe die dem Sultan ſo ungemein wohlgefielen, waren die folgenden:

Wohl gut that Gott daran, der Höchſte! Daß beyde Welten Er nicht offenbart.
Denn hätt' auf einmahl Beyde Er gegeben, So hätt' aus Hoffnung Niemand Ihm gedient.

---

(1) Es iſt merkwürdig, daß im Anfange des eilften Jahrhunderts ein perſiſcher Dichter im öſtlichen Aſien der Bulgaren in derſelben Beziehung erwähnt, aus welcher nach Gibbon das Wort B**** hergeleitet worden ſeyn ſoll.

(2) Dieſen Gedanken hat Mirſa Abu Thalib, in Europa bekannt durch ſeine in Calcutta und Paris engliſch und franzöſiſch überſetzte Reiſebeſchreibung, in einer von ihm zum Lobe der Londoner-Schönheiten gedichteten Gaſele, ſtatt eines eigenen angebracht.

X.

Abulfaradſch aus Siſtan,

der Lobredner der Familie Sendſchur, welche vor den Samaniden in Choraſſan regierten, der Lehrer Anßari's, deſſen Fürſprache bey Sultan Mahmud er es verdankte, daß dieſer ihm die Lobgedichte verzieh, worin er den alten Adel der Sendſchuriden geprieſen. Seine Gedichte ſind verloren gegangen bis auf das folgende Bruchſtück:

Wie Anka iſt die Freude ſelten,
Zum Leiden iſt der Menſch geboren.
So viel wir kamen auf die Welt,
Wir kamen hülflos, ſchmerzenvoll.
Ein jeder hat ſein eig'nes Leid,
Und keinem ward ein Freyheitsbrief.

Wiewohl ſeine Blüthenzeit eigentlich vor Mahmud dem Herrſcher Gaſna's fällt, ſo gehört er doch um ſo mehr der Regierung dieſes großen Fürſten an, als er die größten Dichter ſeines Hofes, nehmlich Außari und Menutſchehr, bildete.

XI.

Menutſchehr ſißad kelle,

geboren zu Balch, hielt er ſich in Gaſna auf, und erhielt den Beynahmen ſißad kelle, d. i. von 300 Schaafköpfen, wegen ſeines Reichthums an Herden; eine ſeiner berühmteſten noch heute in Perſien vielgeleſenen Kaßides iſt die der Kerze, zum Lob Anßari's gedichtet, woraus die folgenden Verſe:

Kerze die immer ſich trennt von ihrer eigenen Seele,
　　Du belebeſt das Aug', und dich belebet der Leib.
Wenn du Stern nicht biſt, warum erſcheinſt du bey Nacht nur?
　　Warum weinſt du ſtäts, wenn du verliebet nicht biſt?
Freylich Stern biſt du, erglänzend am Himmel des Leuchters,
　　Freylich biſt du verliebt, biſt in den Tocht ja gebrannt.
Unter dem Leib' trägſt du das Hemd, wie andere auf ſelbem,
　　Was auf dem Leibe du trägſt, wird von dem Hemde verdeckt.
Wenn du geſtorben biſt erweckt dich das Feuer zum Leben,
　　Biſt du krank, ſo heilt dich der gekürzete Kopf.
Wie du doch immer lachſt und weinſt! und was zu verwundern,
　　Biſt ja verliebt und geliebt ſelber in einer Perſon.
Ohne Frühling entblühſt du, reifſt auch ohne das Spätjahr;
　　Weineſt ohne Aug', lacheſt dann ohne Geſicht.
Du gleichſt mir ſo ganz, und wieder gleich' ich ſo ganz dir,
　　Beyd' uns ſelber feind, doch den Geſelligen freund.
Beyde verzehren wir uns nur unſeren Freunden zu Liebe,
　　Unſere Freunde ruh'n, während in Pein wir vergeh'n.
Beyde gelben Geſichts und Beyde zerſchmolzen in Gluthen,
　　Beyde brennen wir, beyde vereinzelt, geprüft.
Gluth im Herzen genährt, du trägſt auf dem Kopfe zur Schau ſie,
　　Was auf dem Kopfe du trägſt, trag' ich im Herzen bey mir.
Dein Geſicht, es brennt wie die Purpurroſe im Frühroth,
　　Und das meine brennt unaufgeknospet im Hain.
Schmachtend nach deinem Licht, ward ich zum Feinde der Sonne,
　　Und aus Sehnſucht darnach werd' ich gepeinigt bey Nacht.
Alle hab' ich geprüft, die innigſten Freunde, die fernſten,
　　Zwey ſind Nirgends getreu, Nirgends iſt Einer der liebt.

Kerze du biſt mein Freund und meines Geheimniſſes Träger,
Meines Grames Genoß, Beyde mitſammen vereint.
Glänzend biſt du von Licht, wie ich erglänze von Liebe,
In dem Kreiſ' Haſſan's jegliche Nacht bis zum Tag.
Meiſter der Meiſter der Zeit, Anßari, Meiſter der Dichter,
Deſſen Glauben und Herz mackellos, lauter und rein.
Ungezwungen und groß ſind ſeine Gaben und Verſe,
Beyde ſchön und zart, ſtrömend aus eigenem Quell.
Eines wiſſen Gelehrte ſonſt nur, doch Mehreres weiß er,
Und der Dichter prahlt wenn er mit ihm ſich vergleicht.
Wenn das unedele Pferd als Füllen gleich wiehert wie edle,
Hält mit ſelben doch nimmer es aus den Vergleich.
Seine Verſe ſind ſtäts dem Zuckerrohr zu vergleichen.
Und Jasminenduft ſteigt von denſelben empor.

XII.

Anßari, der König der Dichter,

mit deſſen Lob das Kerzengedicht endigt, war, wenn nicht der größte, doch gewiß der mächtigſte Dichter, deſſen die perſiſche Geſchichte erwähnt. Er ſtand an der Spitze von vierhundert Dichtern, welche Sultan Mahmud's Regierung verherrlichten, und erhielt von demſelben ein Diplom als König der Dichter, dem alle übrigen untergeordnet, und an ihn angewieſen waren, ihm ihre Werke zur Einſicht und Beurtheilung vorzulegen, ehe ſie dem Sultan dargebracht werden durften. Dieſe anerkannte Oberherrſchaft iſt in den Jahrbüchern der Dichtkunſt einzig, und wenn den Lobeserhebungen, womit alle Werke gleichzeitiger Dichter angefüllt ſind, zu trauen iſt, konnte dieſelbe keinen würdigeren Händen anvertraut werden. Außer den Lobſprüchen Menutſchehr's, die man ſo eben geleſen, erwähnt ſeiner auch Firduſſi im Schahname mit dem größten Lobe. Während dieſer am Schahname arbeitete, dem ſich keiner der gleichzeitigen Dichter, ſelbſt nicht Eſſedi und Anßari, gewachſen fühlte, beſang dieſer die Liebesgeſchichte Wamik und Afra's, das älteſte perſiſche romantiſche Gedicht, das ſchon früher noch unter den Saſſaniden in Pehlewi erſchienen war, das aber ſeitdem verloren gegangen, ſo daß nur noch die Nahmen der Hauptperſonen, aber nicht das Gedicht ſelbſt auf uns gekommen. Zugleich beſang er die Siege Sultan Mahmud's, der ihn mit ſolcher Macht vor allen Dichtern alter und neuer Zeit ausgezeichnet, in einer langen Kaßide von hundert und achtzig Diſtichen, aus denen Dſchami die folgenden aufbehalten:

Du biſt der Schah, für den im Oſt und Weſt, Der Jude, Parſe, Muſulman und Chriſt,
Mit Pſalm und Zend und Halleluja bethen: O Herr! daß lobenswerth ſein Ende ſey!

Sein Diwan enthält in dreyßigtauſend Diſtichen, alle Arten von Gedichten, einfach und doppelgereimte, ganze und Bruchſtücke. Er ſtarb im Jahre 431 (1039), unter der Regierung Meſſuds des Sohns Mahmud's.

Zum Lobe Emir Naßr Ben Seboktegin, des Bruders Sultan Mahmud's, dichtete Anßari die folgende Kaßide:

Auf alle Worte die ich geſtern fragte, Mein Liebling mir Beſcheid und Antwort ſagte.
Ich ſprach: »Du ſollſt dich bey der Nacht umſchaun, Er ſprach: »Bey Nacht ſtrahlt Mondenſchimmer kaum.
Ich ſprach: »Die Sonn' verſchleyert ſich vor dir, Er ſprach: »Und dich verbirgt der Schlaf vor mir.
Ich ſprach: »Mach du aus Finſterniß nicht Tag, Er ſprach: »Mach du nicht Finſterniß aus Tag.
Ich ſprach: »Es duften deine Locken ſüß, Er ſprach: »Nach Ambra duften ſie gewiß.

Ich ſprach: »Von deinen Wangen flammet Gluth
Er ſprach: »Woran dein Herz ſich bratet gut.
Ich ſprach: »Ich wend' von dir kein Auge ab,
Er ſprach: »Wer wendet vom Altar ſich ab?
Ich ſprach: »Ich lieg' in deinen Peinen zahm,
Er ſprach: »Wer wahrhaft liebet leidet Gram.
Ich ſprach: »Wie iſt ſo ruhig mein Geſicht!
Er ſprach: »Es grämet ſich das Alter nicht.
Ich ſprach: »Ich ſtehe ſtäts in deinem Dienſt,
Er ſprach: »Woraus du Gutes nur gewinnſt.
Ich ſprach: »Es iſt Naßir des Glaubens König,
Er ſprach: »Dem alle Herzen unterthänig.
Ich ſprach: »Genügſam iſt er, lieb und zart,
Er ſprach: »O ihm genügt die Lebensart.
Ich ſprach: »Kennſt ſeine Gaben allzumahl?
Er ſprach: »Sie überſteigen alle Zahl.
Ich ſprach: »Wer iſt ſein Both' im Schlachtgetümmel?
Er ſprach: »Von fern, von nah das Pfeilgewimmel.
Ich ſprach: »Wir haben nöthig ſeiner Tugend
Er ſprach: »Mehr als des Lebens und der Jugend.
Ich ſprach: »Iſt einer ſchon wie Er geweſen?
Er ſprach: »Ich habe nie davon geleſen.
Ich ſprach: »Er trägt die Berge auf der Hand,
Er ſprach: »Ihm iſt das Meer ein Dunſt im Sand.
Ich ſprach: »Er höret an der Bettler Wort,
Er ſprach: »Bekleidet ſchicket er ſie fort.
Ich ſprach: »Wie lohnet er den freyen Rittern?
Er ſprach: »Mit Ehren und mit großen Gütern.
Ich ſprach: »Was ſagſt du mir von ſeinem Pfeil?
Er ſprach: »Er flieget wie der Donnerkeil.
Ich ſprach: »Was iſt ſein Schwert und was der Feind?
Er ſprach: »Queckſilber er im Feuer ſcheint.
Ich ſprach: »Wer iſt's der nicht gehorſam iſt?
Er ſprach: »Wer trunken und verloren iſt.
Ich ſprach: »Die Feinde geh'n mit Liſten um
Er ſprach: »Wie lügneriſches Heidenthum.
Ich ſprach: »Ich gab für ihn den Himmel nicht,
Er ſprach: »Wer gäb' für Blindheit das Geſicht.
Ich ſprach: »Die Großmuth wird durch ihn geſchmückt
Er ſprach: »Wie ſchöne Kleider die geſtickt.
Ich ſprach: »Er iſt der Größte unſ'rer Zeit,
Er ſprach: »Die göttliche Gerechtigkeit.
Ich ſprach: »Wo hält im Reich er alle Dinge?
Er ſprach: »Im Steigebügel und im Ringe.
Ich ſprach: »Ich werde ſeines Lobs nicht ſatt,
Er ſprach: »So machen's Edle in der That.
Ich ſprach: »Was wünſche ich von Gott für ihn?
Er ſprach: »Glück, Leben, Jugend immerhin!

XIII.

Farruchi,

ein Schüler Anßari's, und einer der erſten Dichter des Hofes Sultan Mahmud's von Gaſna. Er war der Lobredner des Fürſten Abul-moſaffer Naßr Ben Naßireddin, der im Nahmen Mahmud's als Statthalter zu Balch herrſchte. Auf einer Reiſe nach Samerkand ward er nahe bey dieſer Stadt von Straßenräubern ausgezogen, ſo daß er ſich gar nicht zeigen konnte, ſondern nachdem er ſich einige Tage verborgen gehalten, wieder zurückkehren mußte. Hierüber verfertigte er die folgenden Verſe:

Ich ſah den Reichthum Samerkands,
In Flur und Hain und Thal und Garten.
Doch weil mein Sack vom Gelde leer,
Mußt' Freudenhoffnung ich aufgeben.
In jeder Stadt ſind große Männer,
Acht Paradieſe, ein Kewßer.
Ich ſah von Beyden Tauſende,
Doch kehrt' ich wieder durſtig um.
Schaut' ohne Geld das Aug' das Gut,
Iſt's todtes Haupt auf gold'ner Schüſſel.

Eine ſeiner berühmteſten Kaßide iſt die folgende zum Lobe eines Brandmahllagers Emir's Abu-moſaffer gedichtet. Im Frühling nähmlich, wo die Pferde auf die friſchen Wieſen getrieben werden (was noch heut zu Tage für den kaiſerl. Marſtall in Konſtantinopel mit beſonderer Feyerlichkeit geſchieht), werden auch den noch nicht gezeichneten Pferden, Kameelen und Maulthieren die Zeichen ihrer Beſitzer eingebrannt, wobey in Perſien eine Art von Luſtlager Statt hat:

Die Fluren kleidet blauer Blumen Schleyer,
Die Berge ſiebenfärb'ger Seidenſtoff.
Die Erde hauchet Duft der Moschusblaſen,
Die Weiden tragen Papagey'n wie Blätter.
Es kam um Mitternacht des Frühlings Weh'n,
Willkommen Nordwind! Heil euch Frühlingsdüfte!
Du meinſt der Wind trägt Moschus in dem Aermel,
Und Spiele liegen in des Gartens Armen.
Die weiße Roſe trägt im Halsband Perlen,
Rubinen ſind Syringen Ohrgehänge.

Der Ahorn ſtreckt fünf Finger aus wie Menſchen, Der Roſen rothes Weinglas zu ergreifen.
Vielfarbig iſt die Flur, der Aſt vielfarbig, Das Waſſer trägt, die Wolke regnet Perlen.
Du glaubſt mit Recht, daß die gefärbten Maale Den Glanz entlehnen von des Kaiſers Maalen.
Durch Kaiſermahle iſt jetzt froh die Welt, Von denen jetzt der Tag verdunkelt wird.
Du ſchaueſt Grün auf Grün wie Dom auf Dom, Und Zelt auf Zelt ſchauſt du wie Schloß auf Schloß.
In jedem Zelte ein verliebtes Paar; Auf jedem Grün ein Freund des Freunds genießend,
Das Grün ertönt von Lauten und von Sängern, Das Zelt erſchallt von Schenken und von Trinkern.
Liebkoſend liegen Liebende am Buſen, Die Sänger ruh'n in Melodieen trunken.
Am Zeltesthor des ſiegbeglückten Fürſten Erſcheint das Brandmaalfeuer wie die Sonne,
Es überzieht die Flur mit Goldſtoffſchein, Wie Jünglingsliebe warm, und gelb wie Gold.
Die Maale ſcheinen wie Rubinenſträuße, Eins an dem andern wie Granatenkörner.
Stalljungen, die nicht ſchlafen Schaar an Schaar, Und ungebrannte Pferde Reih'n an Reih'n,
Aus Eifer unruhvoll wie ſchöne Locken, Und feſt dabey wie jahrerprobte Freunde.
Abulmoſaffer der gerechte Fürſt; Der Städtbezwinger und der Städterhalter,
Sein Nahme glänzet am Geſicht und Schenkel Deß der in ſeinen Banden ward gefangen.
Auf dieſer Seite brennt, auf jener heilt er, Regierend ſo mit Zügel, wie mit Zaum.

Raſchid Watwat, der große metriſche Geſetzgeber und Kunſtrichter, findet daß Farruchi der perſiſche Motenebbi ſey, und daß er, wie dieſer, den einfachſten Dingen durch die Kunſt der Rede poetiſchen Werth zu geben wiſſe. Die Sammlung ſeiner Gedichte iſt vorzüglich jenſeits des Oxus in großem Anſehen, in den Ländern dießſeits desſelben aber kaum bekannt. Farruchi verdient aber nicht allein als Dichter ſondern auch als Proſaiker ausgezeichnet zu werden. Er trug der Erſte die Regeln der Metrik und Poetik zuſammen in ſeinem Werke Dollmetſch der Wohlredenheit betitelt, deſſen Ausſprüche von den Gelehrten als entſcheidend angeführt werden.

XIV.

Dakiki,

einer der älteſten neuperſiſchen Dichter, deſſen Dewletſchah gar keine Erwähnung thut, der aber um ſo weniger mit Stillſchweigen zu übergehen iſt, weil er, wie Dſchami von ihm im Behariſtan erzählt, das Schahname begonnen und die erſten tauſend Verſe verfertiget, die dann Firduſſi fortgeſetzt hat. Er lebte alſo gleichzeitig mit dieſem und war einer der Dichter Mahmud's, die das Rieſenwerk des Heldenbuchs verſuchten, das weder Anßari noch Eſſedi auszuführen Muth und Kraft hatten, wiewohl dieſer die letzten viertauſend Verſe, wie Dakiki die erſten tauſend Verſe, davon dichtete. Von ihm ſind die folgenden:

Ich wählte einen freygebornen Freund, Der meinen Auge als Peri erſcheint.

Das Heer zog ab, doch nicht der Götz der Heere ſchlägt, O gebe keiner je ſein Herz den Heeresführern.

Ich blieb zu lang, drum bin ich nicht geachtet, Der Größte wird, wenn lang er bleibt, verachtet.
Wenn Waſſer ſtehen bleibt im Teich, So fängt es an zu faulen gleich.

XV.

Eſſedi aus Tus,

zwar nicht der Dichterkönig aber doch der erſte der Dichter am Hofe Sultan Mahmud's von Gaſna, bis er von ſeinem Schüler Firduſſi übertroffen ward. Sultan Mahmud verlangte von ihm zu wiederhohltenmahlen, daß er die Geſchichten der Könige in ein Ganzes ordne, allein er entſchuldigte ſich mit der Größe des Werkes und ſeinem Alter, und ſchlug an ſeiner Statt ſeinen Schüler Firduſſi vor, der den Erwartungen des Meiſters durch ſein unſterbliches Werk entſprach. Als Firduſſi nach ſeiner Entfernung von Gaſna nach Tus, von hier nach Roſtemdar und Thalkan, und endlich wieder in ſeine Vaterſtadt Tus zurückgekehrt war, fühlte er das nahende Ende ſeines Lebens ehe er noch das Schahname ganz vollendet hatte. Er theilte ſeinem noch lebenden Lehrer Eſſedi die Beſorgniß mit, daß, wenn er vor Vollendung ſeines Werkes ſtürbe, niemand dasſelbe in ſeinem Geiſte enden werde. Eſſedi tröſtete ihn mit dem Verſprechen, daß, wenn er ihn überlebte, er es auf ſich nehmen wolle. Firduſſi ſagte: »Meiſter du biſt ſehr alt, und ſchwer wirſt du dieſes ausführen können.« »Wills Gott!« antwortete Eſſedi, »ich werde es vollenden.« Mit dieſen Worten verließ er ihn, und dichtete dieſe Nacht und den folgenden Tag binnen vier und zwanzig Stunden viertauſend Verſe, die letzten des Schahname's, worin der Einbruch der Araber und die Geſandtſchaft Moghaira's des Sohns Schaaba's und die Schlacht von Saad Ben Wakaß erzählt wird, und Firduſſi hatte den Troſt, dieſelben noch vor ſeinem Tode niedergeſchrieben zu ſehen. Wenn man erwägt, daß Firduſſi dreyßig Jahre lang an ſeinem Werke arbeitete, und daß, als er es begann, ſich Eſſedi ſchon mit ſeinem Alter entſchuldigte, ſo muß dieſer, als er nach ſeines Schülers Tode das Schahname vollendete, über hundert Jahre alt geweſen ſeyn. Welch ein herrliches, kraftvolles Alter, dem es nach verlebten drey Menſchengeſchlechtern gegönnt iſt, ein Werk hervorzübringen das noch durch alle folgenden lebt. Von den andern Gedichten Eſſedi's haben ſich vorzüglich mehrere ſeiner Munaſarat oder poetiſchen Gegenreden erhalten, wie die folgende:

Gegenrede des Tages und der Nacht.

Hör' vom Geſpräch des Tags, der Nacht,
Was alle Herzen fröhlich macht.
Sie ſtritten ſich um ihren Adel,
Mit vielem Lob' und vielem Tadel.
Sie ſprach: das Recht iſt mein fürwahr,
Weil ich von Anbeginn her war.
Das Taggebeth hat keinen Werth,
Das nächtliche wird nur erhört.
Bey Nacht gab Moſes Andachtsfeyer,
Bey Nacht ward Loth gerächt durch Feuer.
Bey Nacht ſchnitt Mohammed den Mond,
Und ſah wie Gott im Himmel thront.
Der Mond hat dreyßig Tage, doch
Die heil'ge Nacht (1) iſt beſſer noch.
Der Tag verräth, die Nacht deckt zu,
Der Tag hat Schmerz, die Nacht hat Ruh'.
Gebethlos wird der Tag vollbracht,
Die Heil'gen bethen in der Nacht.
Mein Siegelträger iſt der Himmel,
Mir dienen Mond und Sterngewimmel.
Den Himmel färbeſt du nur blau,
Ich ſtatt' ihn glänzend aus zur Schau.
Man mißt nach meinem Mond das Jahr,
Mir ſchattet Gabriel's Schwingenpaar.
Dem Mondenangeſicht Nichts fehlt,
Von Mackeln iſt die Sonn' entſtellt.
Die Sonne liebt Einförmigkeit,
Der Mond die Mannigfaltigkeit.

---

(1) Die Nacht Kadr, worin der Koran zur Welt geſendet ward.

Der Tag ſprach, als er dieß gehört,
Hör' auf, du ſprichſt ja ganz verkehrt.
Schmäh' nicht den Tag, es ſchickt der Herr
Des Himmels vor der Nacht ihn her.
Den Tag harrt man im Faſten aus,
Im Pilgern um das heil'ge Haus.
Am Tag wirſt alle Feſte finden,
Wenn du die Wahrheit willſt ergründen.
Die Welt iſt aus am jüngſten Tag,
Und ſie begann am Schöpfungstag.
Verliebten hold, ſchreckſt du die Kinder,
Biſt Kranken feind, begünſtigſt Sünder.
Geſpenſter, Nachteul', Fledermaus
Und Diebe bringſt du in das Haus.
Ich ſtamm' vom Himmel, du vom Staube,
Mich krönt das Licht, dich Köhlerhaube.
Ich heit're auf, du trübſt die Welt,
Durch mich wird jedes Aug' erhellt.
Ein Moſlim ich und du ein Gauer,
Ich weiß gekleidet, du in Trauer.
Was prahlſt du Negerangeſicht
Dich ſo vor meiner Wangen Licht?
Was ſcheu' ich deiner Sterne Heer!
Die Sonn' erſcheint, ſie ſind nicht mehr.
Der Tod war vor dem Leben noch,
Viel beſſer iſt das Leben doch.
Nach Monden zählt der Araber zwar,
Der Perſer nach dem Sonnenjahr.
Die Sonn' iſt gelb, der Mond iſt bleich,
Iſt Silber wohl dem Golde gleich?
Der Mond das Licht der Sonn' entnimmt,
Und ſteht zu ihrem Dienſt gekrümmt.
Der Mond geht leicht, wie ein Trabant,
Der vor dem Schah die Wege bahnt.
Bey Tag dreymahliges Gebeth,
Bey Nacht man zweymahl nur aufſteht.
Wenn du mit mir biſt nicht zufrieden,
So werde unſer Streit entſchieden
Vom Herrn des Rechts, der Billigkeit,
Von Naßr Ahmed, dem Herrn der Zeit.

XVI.

Firduſſi aus Tus,

der Dichter des Schahname, der größte Dichter nicht nur Perſiens, ſondern des ganzen Morgenlandes, deſſen Nahme nun bald ein Jahrtauſend auf dem Throne der Dichtkunſt glänzt, und von keinem andern verdunkelt, glänzen wird, ſo lang perſiſche Sprache und perſiſcher Heldengeiſt fortlebt in dem Munde des Volkes und in der Geſchichte. Poeſie und Hiſtorie ſind die unerſchütterlichen Pfeiler ſeines ewigen Ruhms, die Herkulesſäulen in die ſein Genius das Nicht mehr weiter für die ſtaunende Nachwelt gegraben. Sein Buch hat die alte Sage und die alte Sprache Perſiens lebendig erhalten, und nachkommenden Dichtergeſchlechtern die Kraft ertheilt, in ſeinem Nahmen Wunder des Wortes zu wirken. Wunder des Wortes, das von dem Himmel zur Erde ſtieg, um den Menſchen vor den Thieren zu adeln, und das, wie ein perſiſcher Dichter eben ſo ſchön als wahr ſagt, Firduſſi auf den Schwingen der Dichtkunſt wieder zu ſeinem himmliſchen Vaterlande emporhob:

Wie Firduſſi aus Tus das Wort gepräget hat,
Ungläubig will ich ſeyn, wenn Einer es ſo that.
Vom Throne Gottes ſtieg das Wort zur Erde nieder,
Er hob's empor und ſetzt es in den Himmel wieder.

Weniger gerecht, weil er weniger ausſchließlich auszeichnet, iſt der folgende in dem Munde aller gebildeten Morgenländer gang und gäbe Ausſpruch perſiſcher Kritik:

Unſterblichkeit iſt dreyen Dichtern unbenommen,
Nach denen keine anderen Propheten kommen (1).
Im Heldenſang, im Lied und in der Elegie,
Die Herrſcher ſind: Saadi, Firduſſi, Enweri.

Dewletſchah bemerkt über dieſen Ausſpruch Aſiſi's, daß Chakani's Kaßide (bald Lobgedichte bald Elegieen) ſich mit denen Enweri's meſſen, und Chosru's von Dehli Gaſelen mit den Gaſelen Saadi's wetteifern dürfen, daß aber im Heldengedichte dem Sänger von Tus Niemand,

(1) La nebi baadi, es iſt kein Prophet nach mir, ſagte Mohammed; dieſer Spruch wird hier auf die drey größten Dichter, als die Propheten der Dichtkunſt in ihrer Gattung, angewendet.

ſelbſt nicht einmahl Niſami, der romantiſche Dichter, den Siegeskranz ſtreitig machen könne. Eine Bemerkung, die ſehr wahr und nur zu enge iſt, indem in der Kaßide mit Chakani und Enweri auch Sahir Farjabi das Triumvirat bilden, und im Gaſele ſowohl Chosru als Saadi von Hafiſ weit übertroffen worden ſind. Die Gattung, in der Saadi den erſten Platz errungen, iſt gar nicht das Gaſel, ſondern das eigentliche moraliſche didaktiſche Gedicht, das hier eben ſowohl als das myſtiſche, deſſen Palmen um die Stirne des großen Dichters Dſchelaleddin Rumi wehen, leer ausgeht. Endlich kann Niſami eben ſo wenig mit Firduſſi, als Arioſt mit Homer verglichen werden. Niſami's Nebenbuhler um den Preis des romantiſchen Gedichtes iſt Dſchami, der nicht nur darin, ſondern auch in allen übrigen der erwähnten Gattungen (jene Firduſſi's ausgenommen) als großer Dichter aufgetreten und ſich als ſolcher bewährt hat. Wenn alſo Hafiſ im erotiſchen und bachantiſchen, Saadi im moraliſchen, Dſchelaleddin im myſtiſchen, Enweri im elegiſchen und enkomiſchen, Niſami und Dſchami im romantiſchen Gedichte die Erſten ſind, ſo ragt Firduſſi, der epiſche Sänger der Heldenſage, einzig und unerreicht über Alle empor, indem Keiner vor ihm und auch nicht Einer nach ihm, ſich an ſolches Rieſenwerk gewagt, und er ſtrahlt als der hellſte und größte Stern des Heerwagens perſiſcher Dichtkunſt.

Unſers Dichters eigentlicher Nahme iſt Isḥak Sohn Schereſſchah's von Tus, den Beynahmen Firduſſi oder der Paradieſiſche, ſoll er nach Einigen von der Beſitzung Suri's Ben Moaſ, bey dem ſein Vater als Gärtner diente, und der in der Vorſtadt von Tus einen Kanal und vier Gärten beſaß, erhalten haben; wenn auch, ſo verdiente er ihn weit mehr noch durch die himmliſche Macht der Dichtkunſt, die irdiſche Gärten in Paradieſe umzaubert. Zu einer Reiſe nach Gasna durch eine Klage über den Statthalter von Tus veranlaßt, brachte er ſeine Zeit in dunkler Verborgenheit zu, ohne zu Anßari dem Fürſten der Dichter, durch den die Gnaden des Sultans den Poeten zuſtrömten, Zutritt erhalten zu können. Doch gelang es ihm eines Tages durch Liſt, ſich in Anßari's Geſellſchaft zu ſtehlen, bey dem ſich eben ſeine beyden Schüler, die Dichter Aſdſchedi und Ferruchi, befanden.

Sobald Anßari in Firduſſi einen bäueriſch gekleideten Mann erblickte, rief er ihm ſcherzend zu: »Bruder! in die Geſellſchaft der Dichter haben nur Dichter Zutritt.« Firduſſi entgegnete: »Auch ich bin ein Dichter!« und ſogleich ſagte Anßari aus dem Stegreif den folgenden Vers:

Wie deine Wange iſt der Mond nicht hell und ſchön.

Aſdſchedi fuhr fort:

Im Roſenbeet die Roſen nicht ſo lieblich ſteh'n.

Ferruchi ſetzte hinzu:

Der Wimpern Pfeile durch die ſtärkſten Panzer geh'n.

Da fiel Firduſſi auf der Stelle ein:

Wie Pfeile Kiw's am Tag des Kampfes von Peſchen.

Dieſer glückliche Reim wurde mit ſo größerem Beyfall aufgenommen, als er eine genaue Kenntniß in der alten perſiſchen Geſchichte vorausſetzte, und Anßari fragte ihn ſogleich, ob er dieſelbe geleſen. Firduſſi antwortete, daß er ſie beſtändig bey ſich trage. Anßari verſuchte ihn hierauf in einigen ſchweren Verſen, und als er die Prüfung rühmlich beſtanden, ſprach er: »Bruder! verzeihe mir, ich kannte zuvor deine Trefflichkeit nicht,« und nahm ihn ſogleich in den Kreis ſeiner Geſellſchaft auf.

Sultan Mahmud beſchäftigte ſich eben mit dem Gedanken, das ſchon unter des Samaniden Manßur I. Regierung angefangene Schahname zu vollenden. Dieſer hatte nähmlich dem Dichter

Dakiki den Auftrag ertheilt, die von ſeinem Weſire Abu Manßur Omri nach dem Baſtanname (die unter Jeſdedſchird dem letzten Könige der Saſſaniden zuſammengetragene Reichsgeſchichte) beſchriebene Geſchichte der alten perſiſchen Könige in Reime zu bringen. Dakiki brachte nicht mehr als beyläufig tauſend Verſe zu Stande. Zwanzig Jahre ſpäter, unter der Regierung Sultan Mahmud's wurde das Original des Baſtanname wieder aufgefunden, und der Sultan gab aus derſelben ſieben einzelne Bruchſtücke eben ſo vielen Dichtern zum bearbeiten, um ihre Fähigkeiten zu verſuchen. Anßari, welcher die anziehendſte Epiſode, nähmlich die Geſchichte Sohrab's bearbeitete, erhielt die Palme mit der Würde eines Dichterfürſten und den Auftrag, das ganze Schahname in Verſe zu bringen. Er war aber zu bequem und zu klug, um ſein Wohlleben und ſeinen Ruhm durch eine ſo weit ausſehende und gewagte Unternehmung auf das Spiel zu ſetzen, nachdem er in Firduſſi höheren Unternehmungsgeiſt und Genius entdeckt hatte. Dieſer, welcher ebenfalls eine Abſchrift des Baſtanname aufgefunden und dasſelbe ſtudiert hatte, verſuchte ſich an der Beſchreibung des Krieges zwiſchen Roſtem und Isfendiar, und brachte ſeinen Verſuch dem Sultan dar, der darüber ſo entzückt war, daß er ihm den Auftrag gab, das ganze Schahname zu vollenden, mit einem Befehle an ſeinen Schatz, ihm für jedes Diſtichon einen Dukaten zu verehren.

Dewletſchah erzählt, daß Firduſſi, von Anßari gefragt, ob er ſich dem Unternehmen des Schahname gewachſen fühle: »Wills Gott!« geantwortet, und Anßari, ſehr erfreut darüber, ſogleich dem Sultan Bericht gegeben habe, daß er einen jungen Mann von liebenswürdigen Sitten und großen Talenten aus Choraſſan gefunden, der das Buch der Könige zu liefern verſpreche. Mahmud trug ihm einige Verſe zu ſeinem Lobe auf, und Firduſſi machte aus dem Stegreif folgenden Doppelvers:

Das Kind, das an der Bruſt die Mutter tragt, Sobald es ſpricht: »Mahmud« zum erſten ſagt.

Mahmud, ſehr damit zufrieden, befahl dem Dichter ſogleich an das Schahname Hand anzulegen. Er wies ihm ein Gemach an im Innern des Pallaſtes, und eine Penſion, und Alles was zu ſeiner Unterkunft und Auskommen nöthig war. Vier Jahre lang arbeitete er in Gaſna und vier andere Jahre in Tus, worauf er dem Sultan vier Dank oder Geſänge des Schahname darbrachte die derſelbe ſehr gnädig aufnahm.

Firduſſi's Gönner war der Weſir Chodſcha Ahmed Ben Haſſan Meimendi, ein gelehrter, verdienſtvoller Mann, den der Dichter in Lobgedichten pries. Dagegen verdarb er es aber mit Ajaſ dem Antinous des Sultans, der ihn bey demſelben als einen heimlichen Ketzer und Freygeiſt verſchwärzte. Sultan Mahmud, ein erklärter Feind aller die Religion und den Staat angreifenden Secten, ließ ihn rufen, ſchalt ihn einen Karmaten und drohte, ihn als abſchreckendes Beyſpiel von ſeinen Elephanten zertreten zu laſſen. Firduſſi fiel zu Mahmud's Füßen, betheuerte daß er kein Karmate, ſondern ein guter Sunni, und verſchwärzt worden ſey. Mahmud erwiederte, daß Tus von jeher der Geburtsort der größten Freygeiſter geweſen, verſprach ihm aber, daß Alles verziehen ſeyn ſollte, wenn er ſich aufrichtig bekehrte. Von dieſer Zeit an war das gute Verſtändniß zwiſchen dem Sultan und dem Dichter unterbrochen. Dieſer vollendete unterdeſſen das Schahname, und brachte es dar in der Hoffnung, dafür ein Gut und den Zutritt zu der innigſten Geſellſchaft des Sultans zu erhalten. Mahmud, ſchon wider ihn eingenommen, ſandte ihm ſechzigtauſend Silberſtücke für ſechzigtauſend Doppelverſe, eine Belohnung, die dem Dichter um ſo geringer dünkte, als er für die erſten tauſend Verſe eben ſo viele Goldſtücke erhalten, und jetzt, nachdem er dreyßig volle Jahre auf die Arbeit verwendet hatte, nicht minder belohnt zu werden hoffte. Da er ſich eben im Bade befand als man ihm die

60,000 Silberſtücke brachte, ſo vertheilte er ſie auf der Stelle, indem er 20,000 dem Inhaber des Bades, 20,000 dem Verkäufer des Fukaa (Sorbetes), und 20,000 dem Ueberbringer als Bothenlohn gab. Dann verbarg er ſich zu Gaſna, und ſchrieb in das Exemplar des Schahname, das er aus der Bibliothek des Sultans zu entwenden Gelegenheit gefunden, ſatyriſche Verſe wider den Sultan, worunter ſich die folgenden befanden:

Dreyßig Jahre ſchrieb ich, daß zum Lohne Mir der Schah verehre Thron und Krone.
Wenn ein Schah des Schahes Vater wäre, Hätt' er mir erwieſen goldne Ehre.
Aber nicht aus edlem Blut entſproßen, Iſt er würdig nicht des Ruhms der Großen.
Schah Mahmud! dem Länder zu Geboth, Fürchteſt du mich nicht, ſo fürchte Gott.
Einen Baum von bitterer Natur, Magſt ihn pflanzen hin auf Edens Flur,
Magſt ihn von des Paradieſes Flüßen, Magſt mit Milch und Honig ihn begießen,
Seinem Weſen kann er nicht entſagen, Wird zuletzt doch bittre Früchte tragen.

Firduſſi blieb vier Monath in Gaſna verborgen und begab ſich dann nach Herat, wo er ſich bey dem Buchbinder Abumaali einige Zeit aufhielt, bis Abgeordnete des Sultans ankamen die ihn aufſuchten. Er entfloh mit Mühe nach Tus, und da er ſich auch da nicht ſicher ſah, trennte er ſich von ſeiner Familie und ſeinen Verwandten und flüchtete nach Roſtembar, wo Ißfehed Dſchordſchani im Nahmen Minotſchehrs des Sohns Kabus Statthalter war. Dieſer nahm den Dichter gütig auf und verſprach ihm 160 Miskale Gold, wenn er die Satyre auf Sultan Mahmud aus dem Schahname wegſtreichen wollte. Firduſſi ging den Handel ein und kehrte dann nach Tus zurück, wo er im Stillen fortlebte.

Sultan Mahmud hatte unterdeſſen den Zug nach Indien unternommen. Als er eben einen Brief an den König von Dehli geſchrieben, wandte er ſich gegen ſeinen Weſir Ahmed Ben Haſſan Meimendi mit der Frage, was zu thun, wenn die Antwort nicht ſeinem Wunſche gemäß ausfalle. Der Weſir antwortete mit dieſen Verſen des Schahname:

Wird Antwort wider Wunſch dir zu Theile, Efraſiab! laſſ' dann Schlachtfeld und Keule.

Mahmud erinnerte ſich Firduſſi's und fragte wie es ihm gehe. Der Weſir ergriff dieſe Gelegenheit zu Gunſten des Dichters und ſagte, daß er alt und verborgen in ſeiner Vaterſtadt Tus lebe. Mahmud ließ zwölf Pferde mit Indigo beladen, und ſandte ſie als ein Geſchenk für Firduſſi, aber als dieſe Karawane bey einem Thor der Stadt Tus einzog, ging bey dem andern Firduſſi's Leichenzug heraus. Man brachte das Geſchenk ſeiner Schweſter, die es aber nicht annahm, ſagend: »Daß ſie die Geſchenke der Könige nicht bedürfe.« Er ward in der Begräbnißſtätte Abbaſſia nahe bey Tus begraben. Der Scheich Abulkaſſem Korkani weigerte ſich über ſeinen Leichnam das gewöhnliche Grabgebeth zu verrichten, weil er das Lob der Magier geſungen habe. Die folgende Nacht aber ſah er den Dichter in der höchſten Glorie des Paradieſes, der auf die Frage, wie er einen ſolchen Grad himmliſcher Seligkeit verdient habe, ihm die folgenden Verſe anführte, welche den erhabenſten Preis der Einheit Gottes enthalten:

Das Höchſte in der Welt, das Tiefſte, biſt du, Ich weiß nicht was du biſt, was iſt, das biſt du.

Dſchami erzählt die Antwort, die Dewletſchah der Schweſter Firduſſi's in den Mund legt von ſeiner Tochter, und ſetzt die folgende Bemerkung in Verſen hinzu:

Groß iſt der Schah, dem Weltenherrſchaft ward zu Theile, Doch ſchnellt auf ihn zuletzt das Schickſal ſeine Pfeile.
Hin iſt der Glanz Mahmud's, es blieb von ſeinen Schätzen Nichts als der Ruf: Den Dichter wußt' er nicht zu ſchätzen.

Firduſſi's Sterbejahr wird ſowohl von Dewletſchah als von Hadſchi Chalfa (in ſeinen chronologiſchen Tafeln) auf das Jahr der Hedſchira 411 (1020) geſetzt; eine irrige Angabe, worüber ſchon der verſtorbene Graf von Ludolf bey dem unſterblichen Geſchichtſchreiber der Schweiz, Johannes von Müller, Aufklärung ſuchte, und worüber dieſer ihm bemerkte, daß Firduſſi nothwendig kurz vor dem Tode Mahmud's geſtorben ſeyn müſſe, weil der Feldzug wider die Bujiden, auf welchem ſich Mahmud wieder des Dichters gnädig erinnerte, gerade ein Jahr vor ſeinem Tode, nämlich im Jahre 420 (1029) Statt hatte, indem Mahmud das folgende Jahr 421 (1030) ſtarb. Wäre Firduſſi (nach Dewletſchah und Hadſchi Chalfa) zehn Jahre früher geſtorben, ſo konnte er nicht 30 Jahre auf das erſt unter der Regierung Mahmud's begonnene Schahname verwendet haben, da dieſer nur 32 Jahre regierte, und es iſt daher alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß das Sterbejahr Firduſſi's 421 (1030) von Dewletſchah und Hadſchi Chalfa gerade zehn Jahre zu früh angeſetzt iſt, was ſich aus der Zifferverwechſelung der 11 ſtatt 21 (und Aſchr ſtatt Aſchrin) leicht erklären läßt. Wie die Jahreszahl des Todes Firduſſi's, unterliegt auch die Zahl der Verſe des Schahname's gegründeten Bemerkungen der Kritik, indem ſich die angegebene Zahl von 60,000 Diſtichen, die für eine runde daſteht, in keiner der uns bekannten Handſchriften des Schahname's findet; wollte man an dieſe als an die urſprüngliche glauben, ſo müßte noch eine weit größere Anzahl von Verſen verloren gegangen als unterſchoben worden ſeyn (1).

Ueber den Geiſt und die Form einer Ueberſetzung des Schahname nach unſern Anſichten, haben wir uns bereits bey Gelegenheit einer in den Fundgruben des Orients mitgetheilten Probe derſelben ausführlich erklärt. Wenn man davon ausgeht, daß ein poetiſches Kunſtwerk nur wieder in poetiſcher Form am vollkommſten dargeſtellt werden kann, ſo wird es ſich darum handeln, die möglichſte Treue des Sinnes mit der genaueſten Nachbildung des Versbaues, ſowohl im Sylbenmaße als im Reime zu vereinigen. Der Fall, wo alle drey ſowohl im Perſiſchen als Deutſchen vollkommen ſich entſprechen, kann freylich nur ſelten eintreten, muß aber, je ſchwerer von dem Ueberſetzer zu erreichen, als höchſtes Ziel ſeiner Kunſt ihm ſtäts deſto gegenwärtiger ſeyn. Daß zuerſt und vor Allem die Treue des Sinns bezwecket werden ſoll, unterliegt keinem Zweifel, und jedes Opfer, das derſelben durch Abweichung vom Sylbenmaße gebracht werden muß, wird um ſo mehr ein erlaubtes und rechtmäßiges ſeyn, als der Mangel an Spondäen

---

(1) Da auch nicht zwey der von uns verglichenen Exemplare ganz mit einander übereinſtimmen, ſondern mannigfaltig, ſowohl in einzelnen Verſen als in der Geſtaltung derſelben, von einander abweichen; ſo wäre es dennoch möglich, daß ſich irgendwo noch ein Manuſcript mit der angegebenen Zahl von hundert und zwanzigtauſend Verſen vorfände, und das der Abgang von einigen Tauſenden blos von den Abſchreibern herrühre. In Wien befinden ſich dermahlen fünf Handſchriften, vier im Beſitze des Herrn Grafen von Rzewuski, und eine im Beſitze des Herrn Probſten Höck. Von den vier erſten enthalten die zwey aus der Sammlung der Herren von Jeniſch und Wallenburg nur Etwas über die Hälfte, die zwey andern aber das ganze Schahname. Von den beyden erſten iſt das ehemahls dem Herrn von Wallenburg gehörige Manuſcript ſo durch Schrift als Gemählde eines der ſchönſten, und übertrifft nach dem Zeugniſſe von Reiſenden an Schönheit bey weitem alle Abſchriften, die man heut gewöhnlich in Perſien und ſelbſt am Hofe des Schahs findet. Von den beyden vollſtändigen iſt eines in Folio mit Gemählden, vor zweyhundert Jahren geſchrieben, unlängſt in Konſtantinopel gekauft worden, das andere aber in Quarto, deſſen Papier und Schrift ein hohes Alterthum verrathen (ſtatt der Dal lauter Sal), iſt bey weitem das ſchätzbarſte. Es befand ſich, wie das dem Herrn Probſten Höck gehörige, in der Sammlung des Grafen von Ludolf.

im Deutſchen die getreue Nachbildung des perſiſchen Sylbenmaßes des Schahname ohnehin äußerſt erſchwert, und als ſich ſelbſt Firduſſi häufige Abweichungen, beſonders Abkürzungen, desſelben erlaubt. Die Hauptſache nach der Treue des Sinnes iſt der Gleichklang des Reimes, der, ſelbſt wenn die Verſe metriſch geleſen werden, als gleichlautender Schließfall vorherrſcht, und deſſen Beybehaltung in einer Ueberſetzung, welche den ganzen Charakter und die Farbe der alten perſiſchen Nationalſage an ſich tragen ſoll, uns unerläßliches Geſetz ſcheint. Die Sänger des deutſchen Heldenbuches würden heute in anderen Versmaßen gedichtet haben; aber jede Umſchmelzung ihres Werkes in andere als die vor ihnen gewöhnliche Form, würde Verbrechen beleidigter Eigenthümlichkeit ſeyn, und dasſelbe läßt ſich auf eine Ueberſetzung des mit dem Nibelungenliede faſt gleichzeitig gedichteten Schähname anwenden.

Beyde ſind die älteſten Heldenſagen ſtammverwandter Völker, deren Sprache ſich zu gleicher Zeit im Orient und Occident auszubilden anfing. Doch hat dieſes vor jenem Vorzüge, ſowohl im poetiſchen als hiſtoriſchen Gehalte. Unendliche Fülle der Kraft, ſchwelgender Reichthum der Farben, der Sonnenglanz perſiſcher Weltherrſchaft in Wort und That, die Blüthe der höchſten Cultur des alten Vorder-Aſiens, die Reinheit des Parſen-Cultus in Gedanken und Sitten, eine heitere Lebensphiloſophie die ſich mit den Nachtigallen in Roſenhainen am Morgen auf altperſiſch beſpricht, und durchaus hohe Religioſität. Wenn weder die Ilias, in der Geſtalt wie ſie auf uns gekommen, ganz dem Homer, noch das Lied der Nibelungen Einem Sänger, und noch viel weniger Macpherſon's Dichtungen Oſſian allein zugeſchrieben werden können, ſo ſteht Firduſſi einzig und allein da vor dem Tempel der Poeſie als Memnons-Coloſſe, von dem die Morgenröthe der älteſten Kunden in zauberiſchen Klängen vernehmlich wiedertönt. Mehr als ein halbes Jahrtauſend iſt an dem Fuſſe deſſelben vorüber gegangen, und unerreicht an Kraft und Reichthum ſteht er noch immer da in der Fülle ewiger Jugend, der paradieſiſche Hüther des Quells desſelben. Die Kritik, die ſich in unſern Tagen ſo vielfältig mit den Homeriden, den Sängern des Niebelungenliedes, und den Verfaſſern der galiſchen Gedichte beſchäftigt hat, würde ihr Schabeeiſen an dieſen Coloß umſonſt anlegen, und dasſelbe zu Schanden ſtumpfen, wenn ſie die Einheit Firduſſi's und ſeines Werkes angreifen wollte. Seine Zeit fällt nicht mehr in das Dunkel, ſondern ſchon in den hellen Tag orientaliſcher Geſchichte, deren Thatſachen weit gründlicher und chronologiſcher beſtimmt ſind, als die gleichzeitigen des europäiſchen Mittelalters. Da ſammelte Firduſſi auf Schahs Mahmud's Befehl die älteſten Sagen perſiſcher Geſchichte, aus den alten Urkunden und Werken in Pehlewi, und dieſe Geſchichte, von der graueſten Zeit an bis zum Umſturze des Reichs, iſt der Inhalt des Schahname.

Wenn dem Geſchichtſchreiber Quellenſtudium vor Allem heilig und wichtig ſeyn muß, ſo iſt auch aus allen in Betreff Perſiens aus dem Orient zu erwartenden Werken das Schahname für ihn das wichtigſte, indem alle neueren perſiſchen Geſchichtſchreiber aus Firduſſi geſchöpft, wie Firduſſi aus den alten Annalen des Reichs, die ſeit ihm verſchwunden ſind. Und je näher er ſeiner Zeit rückt, deſto mehr verliert, wie natürlich, die Poeſie an Spielraum und gewinnt die hiſtoriſche Wahrheit an feſtem Grunde. In der Reife des männlichen Alters, wo er die fabelhafte Kindheit der Vorzeit zu beſingen begann, fährt ſein Genius als Triumphator einher auf dem Siegesgeſpann der Phantaſie, das Diwe und Simurge ziehen. Gegen das Ende des Werkes, wo er ſelbſt um dreyßig Jahre, und die Geſchichte um dreyßig Jahrhunderte gegen das Greiſenalter des Menſchen und des Reichs fortgerückt ſind, verfolgt er mit großer Ruhe und Stätigkeit (wiewohl auch ſelbſt hier nicht ohne poetiſches Feuer) die Bahn, die ihm nun durch hiſtoriſche Quellen und kältere Urtheilskraft ſicherer vorgezeichnet

iſt. Das Schahname kann alſo füglich in zwey Hälften getheilt werden, wovon die erſte vorzugsweiſe die poetiſche, und die zweyte vorzugsweiſe die hiſtoriſche heißen mag, die aber beyde vollſtändig überſetzt werden müſſen, wenn ſowohl der Dichter als der Geſchichtſchreiber ganz befriediget, und Firduſſi als hiſtoriſcher und epiſcher Sänger vollkommen gewürdiget werden ſoll. Hiſtoriſch in Bezug auf das Ganze, epiſch in Betrachtung der einzelnen Daſſitan oder Geſänge, deren jedes mit einer beſondern Anrufung und Schluß-Moral verſehen, als ein abgeſondertes epiſches Gedicht für ſich zu betrachten iſt, wie z. B. der Sieg Feridun's, die Geſchichte von Sijawuſch, die ſieben Abentheuer Roſtem's, der Kampf der eilf und dann der zwölf Helden, die ſieben Abentheuer Isfendiar's, die Geſchichte Roſtem's und Sohrab's u. ſ. w. (1).

Die letzte hat neuerlich Atkinſon im Texte mit einer freyen Ueberſetzung herausgegeben, worin er nach Belieben die Verſe des Originals zuſammenzieht oder gar ausläßt. Eine der ſchönſten Stellen derſelben, und eine der vielen welche einen Vergleichungspunct mit der Homeriſchen Behandlungsart eines und desſelben Gegenſtandes darbeut, iſt die folgende Beſchreibung der feindlichen Truppen und Anführer, um die Sohrab den Hedſchir frägt, und welche dieſer ihm nennt. So nennt im dritten Buche der Ilias Helene dem Priamus die Nahmen der Führer des griechiſchen Heeres.

Sohrab frägt um das Feldzeichen Roſtem's den Hedſchir, der es ihm verbirgt.

v — — — — v — — v —

Mit Goldſtoff vielfach geſchmückt das Gezelt
Wovor Elephanten wohl hundert ſteh'n,
Worin ganz goldgelb die Sonnfahne weht',
Was für ein Kampfheld darin iſt, ſag' an,
Er ſprach: Dieſer iſt der Schah von Iran,
Er ſprach zu ihm: dorten wo rechter Hand
Wo aufſchlägt Reiterey ihr Gezelt,

Worin Leopard die Heerwache hält,
Worinnen ein Thron von Türkis zu ſeh'n,
Ein Goldmond zuhöchſt, der Grund violet;
Wie heißt ſolch Kampfheld im Land' Iran?
Dem ſich Elephanten und Löwen nah'n.
Dem Pferdtroß zahlreich entragt der Elephant,
Und rundum im Kreiſe Schaarwache hält,

---

(1) Die bisher von dem Schahname in europäiſchen Sprachen überſetzten Proben haben drey Engländer, Atkinſon, Champion, S. W. Jones, und noch einmahl ſo viel Deutſche (Hagemann, Hammer, Ludolf, Wahl, Wallenburg und Wilken), geliefert.
S. W. Jones, in den Commentariis de poesi asiatica.
Champion, the Poems of Firdussi. London 1788.
Sohrab a poem freely translated from the original Persian of Firdousse e being a portion of the Shahname of that celebreted poet, by James Atkinson, (Calcutta 1814), iſt in der Wiener Litteratur-Zeitung Nr. 5 und 6 (1816) angezeigt und beurtheilt.
Hagemann gab ein Stück Text mit lateiniſcher Ueberſetzung in ſeiner Illustratio monumenti persepolitani, Goetting. 1801, und die Geſchichte Behramgur's in Schlegel's Europa.
Hammer, die Geſchichte Schirin's (Fundgruben des Orients, II. S. 421); die Geſchichte Sam's und Sal's (Fundgruben des Orients, III. S. 57), und die folgenden ſieben Abentheuer.
Ludolf in Auguſti's Memorabilien, Herder's Werken und in den Fundgruben des Orients, II. S. 57.
Wilken, in ſeiner Chrestomathia persica.
Wallenburg, durch die Notice sur le Schahname de Ferdoussi, Vienne 1810, welche
Wahl in der Halliſchen Litteratur-Zeitung Nr. 239 und 240, Jahr 1811, anzeigte, und jüngſt in den Fundgruben des Orients (V. S. 109) mit einer nahmhaften Probe in ungereimten Verſen, einem gelehrten Commentare, und dem Verſprechen, das ganze Werk auf dieſe Art zu liefern, auftrat.

Wo rundum im Kreiſe viel Zelt' in Reih'n,
Ein Elephant glänzt geſtickt in der Fahn',
Sag mir: Wie heißt wohl der Held in Iran?
Hedſchir ſprach: Dieß iſt der Held Tus Nuſer,
Dieß iſt ein Herrführer aus Königsblut,
Das Kameel hält ſeinen Fauſtſchlag nicht aus,
Roſtem fragt: Der rothe Zeltflorpallaſt,
Der Löw' glänzt in veilchenfarbnem Panier
Von rückwärts ſchwer aufgeſchaart Reiterey
Du ſag mir, ſein Nahmen welch einer ſey,
Hedſchir ſprach ſo: Dieſer Glanz der Freyen
Er iſt Heeranführer von Groll entbrannt,
Es wagt ſich mit ihm Elephant nicht in Schlacht,
Roſtem ſprach: Der grüne Zeltflorpallaſt,
Und aufgeſteckt iſt die Fahn' vor dem Zelt,
Ein Prachtthron glanzvoll erhebt ſich zur Schau,
Es ſitzt damit herrſchend ein Pehliwan
Der Schaar, die da ſitzt vor ſeinem Fuß am Thor,
Das Roß, hoch wie er, vor ihm aufgeſchirrt,
Es wallt in ſich ſelber hoch aufgebäumt,
Du ſiehſt Elephanten ſtehen vor dem Haus;
Es lebt kein Mann in Iran hoch wie er,
Im Banner ſieh den Elephanten ſchwer,
Du ſag mir was Nahmens der Ritter ſey,
Hedſchir nun alſo zu ſich ſelber ſprach:
Sag' ichs dieſem Manne von Löwenherz,
Es däucht mich viel beſſer wenn ichs verhüll'
Hedſchir ſprach: Von Sina der Gute kam
Sohrab frägt um Nahmen nochmahl Hedſchir;
Nochmahl frägt Sohrab ihn voll holdem Weſen:
Antwortet hierauf Hedſchir ſolcher Weiſe:
Ich ſann ſchon taglang, und ſann wunderſam
Ich mein ein Sineſ' iſt der Pehliwan,
Es wird Sohrab nun ſchon im Herzen gräm,
Vom Vater gab ihm die Mutter das Zeichen,
Er fragt wohl oftmahl Hedſchirs ſtummen Mund,
Des Looſes Spruch zu ändern iſt ſchwer,
Das Schickſal wenn es herabſtürzt zur Erde,
Es fragt Sohrab: Wer, wer iſt wohl der Große,
Viel Reiterey und Elephanten zu Fuß,
Ein grimmig Wolfthier der Fahn' hoch entragt
Es ſteht im Florzelte ein hoher Thron,
Sag mir woher aus Iran dieſer kam,
Hedſchir ſprach: Das iſt Kuderſ's Sohn, Giu,
Der Größt' und Beſte der Kuderſiten,
Er iſt zu Roſtem verwandt als ſein Schwäh'r,
Sohrab ſprach: Sieh dorten, wo Sonne ſcheint
Die Reiterey prangt im Goldſtoffe brauſend,
Das Fußvolk, Feldherren und Lanzenwehr,
In Goldſtoff gekleidet vom Fuße auf
Der Fürſt ſitzt auf dem Throne von Elfenbein,
Welch einen Leumund hat er unter Großen,
Es iſt Iſraborſ beſtimmt zu dem Throne,
Sohrab ſprach: Mich grollet ſchon
Es drängt ſich die Schaar hervor aller Orten

Von rückwärts Elephanten, von vornen Leu'n.
Mit Goldſchuh die Reiterey angethan;
Und wo ſein Wohnort iſt, das ſag' mir an.
Die Fahn' trägt ſich wie Elephanten ſchwer;
Der Heers Hauptanführer voll Rach' und Gluth;
Aus Furcht vor ihm überfällt Helden Graus.
Wovor das Heervolk geſchaart ſteht in Raſt,
Und Fahn' an Fahn' reihenweis ſtehen zur Zier,
Mit Speerwucht umwehrt, bepanzert dabey;
Du ſag mir's von allem Rückhalt frey.
Iſt Feldfürſt Guderſ mit Frohnkämpenreihen,
Hat achtzig Söhn' ſtark wie Löw und Elephant.
Es traut Leopard ſich nicht aus dem Schacht.
Wovor Iran's Große ſteh'n ſonder Raſt
Ein grimm'ger Lindwurm in violnem Feld,
Davor ſtrahlt hell das geſtirnte Bild Kau.
Mit Glanz, Macht, Großmuth und Herz angethan.
Entragt ſein Haupt einen Kopf hoch zuvor.
Deß Fußband am Knöchel hell klingend klirrt,
Du meinſt wohl es iſt das Meer, welches ſchäumt;
Der Fürſt wallt und wogt ein Meer voll Gebraus,
Ich ſeh' auch kein Roß ſo hoch und ſo hehr.
Von Gold ein Löw glänzet hell auf dem Speer.
Der immerfort brauſt und brüllt wie ein Leu.
Wenn ich Roſtems Zeichen ſag' gebend nach,
So iſts um Roſtem geſchehen! welcher Schmerz!
Und von ſeinem Nahmen ganz ſchweige ſtill.
Zum Schah, deß Wohl er ſich zu Herzen nahm.
Er ſprach: ich weiß ihn nicht zu nennen dir.
Hedſchir! ey, ey nenne mir den Sineſen.
O Löwengreif! ſo tugendvoll und groß und weiſe,
Woher ſolch Anführer zum Schah herkam.
So Waff' als Kleid zeigt die Abkunft mir an.
Daß auch nicht ein Zeichen ihm ſchickt Roſtem.
Er ſchaut, doch kann nirgends er ihn erreichen.
Vielleicht heilt ein Wörtchen ſein Herz ſo wund.
Es macht ihn nie minder und auch nie mehr,
Es trifft ſtets, wie auch der Menſch ſich gebärde.
Umringt im Florzelt vom Mann und vom Roße.
Es ſpielt Pfeif' und Trommel den Lagergruß.
Die mit Goldſcheitel den Himmel ſchlagt.
Die Knabenſchaar hält ſich ganz fertig ſchon,
Wo iſt ſein Wohnſitz und woher ſein Stamm?
Genennt von Frohnkämpen ſonſt Giu Niu,
Als Feldfürſt in Perſien ſehr wohl gelitten.
Es iſt deßgleich in Iran nimmermehr.
Ein weißes Florzelt erhebt ſich ganz freund,
Es ſind aufgeſchaart bereits mehr als tauſend,
Ein groß unendlich gedrängtes Rieſenheer,
Bereit zum Dienſt ſtehen Knaben Hauf an Hauf.
Von Ebenholz iſt der Sitz geleget ein.
Aus welchem Stammbaum iſt er entſproſſen?
Des Schahs Sohn, dereinſt der Erb' der Krone.
Vom Sohn des Schahs, welcher einſt erbt den Thron.
Des Schahs halb zu ſeines Florzeltes Porten.

Sohrab frägt ums gelbe Florgezelt
Gar mannigfarb roth und goldgelb und blau,
Im Hauptpanier ſtrahlt ein wildes Schwein,
Sag: was ihm Kampfhelden für Nahmen reichen,
Hedſchir ſpricht: Sein Nahm' iſt Guraſ in der That,
Ein hochverſtändig Haupt aus Giu's Geſchlecht,
Er fragt dem Vater nach, erfährt ihn doch nicht,
Was machſt du mit der Welt? ſie iſt ſchon gemacht;
Das Loos ſchrieb: Was nützet Dir andere Weiſe?
Sobald das Herz liegt im Weltſorgenpallaſt,

Wovor die Heerfahn' mit Glanz füllt das Feld.
Sind viel Fähnlein dort aufgeſteckt zur Schau.
Die Zähn' lang und krumm wie Mondſilberſchein.
Sag: was kennſt du wohl von ihm für ein Zeichen.
In Löwenſchlacht er nicht ſeines Gleichen hat.
Bey Unglück in jedem Standpunct gerecht.
Roſtem's Nachricht kam vor ihm nicht ans Licht.
Es hat der Herr der Schöpfung all dieß bedacht.
Wie es Dir vorgeht, erfolgt Deine Reiſe;
So hat es vor Gift und Selbſtpein nicht Raſt.

Eine der vorzüglichſten Geſchichten des Schahname iſt der Zug Isfendiar's des Sohnes Kuſchtasp, des vierten Herrſchers aus der Dynaſtie Kei (1) wider Ardſchasp den Herrſcher von Turan. Dieſer Zug iſt unter dem Nahmen Heftchuan, d. i. die ſieben Abentheuer, vorzüglich ſeiner dichteriſchen Behandlung willen berühmt, indem Firduſſi darin faſt das ganze Maſchinenwerk perſiſcher Dichtung und Volksſage aufgewendet hat, um den Eindruck des Fürchterlichen, Großen und Erhabenen hervorzubringen. Drache und Zauberinn, Wolf und Greif, alle Schrecken der Wüſte und alle Gefahren des ehernen Schloßes, ſtellen ſich dem Helden Isfendiar entgegen, welcher dieſelben glücklich beſiegt, und nachdem er durch den Tod Ardſchasp's des Herrſchers von Turan (2) den Tod ſeines Großvaters Lohrasp gerächt, im Triumphe nach Iran zurückkehrt. Um das Intereſſe der mit den Geſchichten des Schahname's unbekannten Leſer für den Helden des Zugs, Isfendiar, zu beleben, ſind einige Worte aus ſeiner früheren Geſchichte hier nothwendig als Vorbereitung zum Inhalte des folgenden Gedichtes, das mit der ſchönen Einleitung und Schlußrede des Dichters ein abgeſondertes Ganzes bildet.

Serduſcht oder Serdehuſcht, d. i. Soroaſter, der Prophet der gereinigten Religion der Parſen, der dieſelbe jenſeits des Oxus verbreiten wollte, war die Urſache des neuen Friedensbruchs zwiſchen den Herrſchern von Turan und Iran, d. i. zwiſchen Ardſchasp und Kuſchtasp. Dieſer hatte von Serduſcht außer dem lebendigen Worte (Send) und der heiligen Cypreſſe zu Balch noch eine ſtählerne Kette (die älteſte Collana) erhalten, wodurch er wider alle Gefahren gefeyet ſeyn ſollte. Zutrauensvoll auf die Lehre Serduſcht's und die Tapferkeit ſeiner drey Söhne Fereſchwerd, Biſchuten und Isfendiar, begann Kuſchtasp den Krieg, ungeachtet der Warnungen ſeines weiſen Weſires Dſchamasp, und des vom Reichshelden Roſtem verweigerten Beyſtandes. Der Feldzug wurde dennoch, Dank der Tapferkeit Isfendiar's, glücklich beendigt, und dieſer blieb als Statthalter zu Balch. Bald hierauf durch Ränke des Hofs bey ſeinem Vater verläumdet, ward er in's Gefängniß geworfen. Ardſchasp, der Chakan von Turan, benützte dieſe Ungnade, um in Iran einzufallen, und die Stadt Balch mit allen ihren Feuertempeln und Palläſten zu verheeren.

---

(1) Kei oder Kai iſt das uralte Stammwort des Kaiſertitels, der freylich zunächſt vom Cäſar herſtammt, aber deßhalb nicht minder im alten Perſiſchen vorhanden war.

(2) Turan das Land der Türken im Gegenſatze von Iran oder Perſien, vermuthlich das Stammwort des griechiſchen Τυραννος, indem die Herrſcher von Turan beſtändig als Tyrannen geſchildert werden, im Kampfe mit den gerechten perſiſchen Keijan oder Kaiſern.

Er würgte unter den Mauern der Stadt den Befehlshaber Seraſp und den alten Schah Lohraſp den Vater Kuſchtaſp's; er entführte das Reichspanier, die Fahne Kiawe's genannt, und die beyden Töchter Kuſchtaſp's, die Prinzeſſinnen Humai und Bihaferid. Kuſchtaſp, der zur Hülfe herbeyeilte, ſchlug zwar Kohrem den Sohn des Chakan's, verlor aber gegen dieſen durch eine Schlacht die Hälfte ſeines Heeres und 40 Prinzen von königlichem Geblüte, worunter ſein Sohn Fereſchwerd. Da erkannte Kuſchtaſp das an ſeinem Sohne Isfendiar verübte Unrecht, und rief ihn aus dem Kerker an die Spitze des Heeres. Von ſeinem Bruder Biſchuten und einem gefangenen feindlichen Heerführer, dem mißgünſtigen Kurkeſſar begleitet, unternahm Isfendiar nach der Hauptfeſtung Turan's Rujinſer, d. i. dem ehernen Schloſſe, den Feldzug, deſſen Abentheuer der Stoff der folgenden Epiſode ſind.

Die ſieben Abentheuer Isfendiar's.

Am Himmelsplan als die Sonne ſich zeigt,
Ihr glanzvoll Geſicht der Erde zuneigt,
Als ſie das Haupt des Widders krönt,
Daß ſich freut der Orient und Occident,
Mit Donner füllt ſich des Berges Mund,
Mit Tulpen, Narciſſen der Ufergrund.
Die Tulpen prangen, Narciſſen blüh'n,
Hyacinthen ſchmachten, und Roſen glüh'n,
Im Wolkenherz Gluth, im Aug' Regenfluth,
Rund um Geſang, Luſt und fröhlicher Muth.
Beym Aufwachen ſchauſt du auf der Flur
Von Mani's ſineſiſchem Bild die Spur,
Und da die Sonne die Welt nun beſtrahlt,
Die Narciſſ' ob Tulpen mit Thränen ſich mahlt.
Mit Lachen ſie ſpricht: O ſchmachtendes Aug',
Ich wein' aus Lieb' nur, nicht ſchmerzt mir das Aug'.
Die Erde lacht, daß nicht weine die Luft,
Der Kaiſerhand gleich erſcheinet die Luft,
Wiewohl jene nur im Frühling regnet
Und dieſe immer die Völker ſegnet.
Des Schahs Hand ſtäts wie die Sonne glanzt,
Die Strahlenhaub' auf die Erd' aufpflanzt.
Wenn ihm zu Ehren die Erde Gold,
Das Meer die Fluth, die Blaſe Moschus zollt,
So hält er dem Freunde nichts zurück,
Erhöht der Derwiſchen Loos über Fürſtenglück,
So iſt des Schahs Hand im Spenden allgemein,
Vertheilet Gnaden beſtändig rein,
Verſaget keinen der Wünſche nicht,
Und ruhet den ganzen Tag hindurch nicht.
Wenn Krieg iſt, zu Schlachten ſie ſich bewegt
Und Fürſtenhäupter auf Lanzen trägt.
Der Herr der Erde Mahmud immer ſey!
Durch ihn Großmuth und Gerechtigkeit ſtäts ſey.
Vom ehernen Schloß was die Kunden bewahren
Erzähl nun, o Alter, viel erfahren;
So erzählet denn der weiſe Mayer (1)
Die Sage genannt: Die ſieben Abentheuer,
Vom ehernen Schloß und von Isfendiar,
Von Weggefahren und von Kurkeſſar.

Anfang der Erzählung der ſieben Abentheuer.

Ein gold'nes Glas er zu Händen nahm,
Die Rede ſogleich auf Kuſchtaſpen kam.
Er ſprach: als dieſer nach Balch gekommen,
Mit bittern Worten, die keinem frommen.
Isfendiar zum Vater ſich hintrug,
Und rüſtete ſich zum Türkenzug.
Begab ſich vor ihm hinaus in das Feld
Und ſchlug ſogleich an der Heerſtraße Zelt;
Befahl ein feſtlich Gelag zu bereiten,
Mit Wein und Sang, mit Bechern und Saiten.
Es ſammelte ſich das Heer allzumahl
Rund um den Tiſch in des Schahs Saal,
Worauf nach Befehl Kurkeſſar
Ganz blutig erſchien vor Isfendiar.
Als ſie nun brachten den Kurkeſſar herbey,
Im Angeſicht des Schahs hoch und frey,
Befahl er ſogleich zu reichen dar
Vier goldne Becher dem Kurkeſſar,

---

(1) Firduſſi ſpricht gewöhnlich von ſich in der dritten Perſon, indem er ſich den alten Pächter oder vielerfahrnen Bauer nennt; wiewohl nun das Wort Dihkan gewöhnlich dieſe Bedeutung hat, ſo bedeutet es nach Ferhengi ſchuuri doch auch insgemein einen weiſen, erfahrnen Mann.

Und ſprach: Dir, der du das Glück haſt verſchlafen,
Dir will ich Kron' und Thron verſchaffen,
Und was ich ſage geziemet ſich ſehr,
Du weißt ich ſage nicht minder und nicht mehr.
Das Land wo Türken und Sineſer wohnen,
Mit allen Schätzen, Thron' und Kronen,
Behalt' ich deiner Herrſchaft vor
Und hebe dich bis zur Sonn' empor.
Ich will deinen Söhnen krümmen kein Haar,
Und keinem der dir gefällig war;
Doch wollteſt du umgarnen mich mit Trug,
So würde dir nicht nützen bey mir Betrug (1).
Ich würde dich mit dem Dolch entzwey hau'n.
Das Herz der Verſammlung befiel ein Grau'n,
Und alſo antwortet ihm Kurkeſſar:
Berühmter Held, großer Isfendiar!
Von mir wirſt durch Worte nicht getäuſcht,
Du thu' was das Kaiſerthum erheiſcht.
Wo iſt, ſprach er, das eh'rne Schloß, wo iſts? ſag an.
Es liegt gar weit von der Mark (2) Iran.
Wie viel ſind Weg' und wie viel ſind Meilen?
Wo iſt mit, wo ohne Furcht zu verweilen?
Und wie viel ſind Reiter wohl darin?
Was du davon weißt, das ſag an, beginn.
Worauf ſo antwortet ihm Kurkeſſar:
O großer Held, guter Isfendiar!
Drey Wege man nach dieſem Orte kennt,
Den man das Schlachtfeld Ardſchasp's genennt.
Der eine drey, der andre zwey in der Länge,
Zuletzt wird der Mundvorrath dir zu enge.
Der eine voll Waſſer und Weiden und Städten
Den große Herren von Turan betreten.
Am andern, der zwey Monathe kann dauern,
Der Reiter im Felde ſtäts muß lauern,
Zwar hat er wohl Waſſer und Weid und Haid,
Doch Unterkunft keine weit und breit.
Der dritte nur dauert ſieben Tag,
Am achten zum eh'rnen Schloß man kommen mag.
Er iſt voll von Löwen, Wölf' und Drachen,
Von deren Kampf ſich Niemand frey kann machen.
Die Zauberinnen, die Wölf' und die Leuen,
Sie kommen daher gerennt von Freyen.
Der Weg wendet einerſeits ſich zum Meer
Und anderſeits durch die Wüſten waſſerleer,
Die Wüſt', der Greif und Froſt zu tragen kaum,
Wenn ſich hebt der Wind zerreißt er den Baum.
Worauf ſich dann erhebt das eherne Schloß,
Desgleichen nie ward geſehn von Klein und Groß.
Die Zinnen hoch über Wolken empor ſich raffen,
Und Niemand hat noch gezählt die Reiter und Waffen
Von unten mit Strom und Felſen umgeben,
Bey deſſen Anblick die Kühnſten erbeben.
Der Kaiſer kam einmahl zu Schiff dort vorbey
Als er zur Jagd ging in die Wüſteney.
Beſatzung kann hundert Jahre drinn ruh'n,
Vom Feld aus kann Niemand ihr etwas thun.
Im Schloß ſelbſt Fruchtbringendes Feld und Wald
Und Wieſen, und eine Mühle die mahlt (3).
Es ſprach der Schah: Dieſe Straße ſey erwählt,
Der kürzeſte Weg iſt der beſte in der Welt;
Es ſprach dann zum Schahe Kurkeſſar:
Man kann keinen zwingen zu ſolcher Gefahr,
Und wer darein ſich will begeben,
Muß auf das Spiel ſetzen ſein Leben.
Der Kaiſer ſprach: Stark bin ich wie Ahriman,
Sag mir alſo die Gefahren immer an.
Und was zuerſt ſich ſtellet vor den Fuß,
Womit unvermeidlich ich kämpfen muß.
Hierauf antwortete ſo Kurkeſſar:
Von Fürſten abſtammender Isfendiar!
Ein Wölfeheer kommet auf deinen Wegen
Wie Elephanten gewaltig dir entgegen.
So ſtark, daß ſelbſt mit wilden Leuen
Sie ſich des Zweykampfs nur erfreuen,
Mit Zähnen die wie Elephantenzähne hau'n,
Stark von Wuchs, ſchlank um den Leib zu ſchau'n.
Um ſolch ritterlich Abentheuer zu wagen,
Befahl gleich der Schah die Zelte zu ſchlagen.

---

(1) Durug, das deutſche Wort Trug, Betrug.

(2) Von der Gränze Irans; das deutſche Mark, iſt das perſiſche Marſ.

(3) Inner den Mauern waren Wieſengrund und Fruchthain, wie auf der ſteyermärkiſchen Riegersburg und der indiſchen Feſtung Gwalior, die wie die Riegersburg ſieben Thore hat. S. Maltebrun's Geographie, IV. Theil Seite 60.

Siehe! inner des Walls decken die Weichen des
Berges Reben und Saat, Gaben der Göttinnen,
Ohne denen ſo Venus
Als ihr Buhle Gradivus ſtarrt.
Die Belagerungszeit zählt man nach Ernten hier,
Während Außen der Feind Müh' und Geduld verlernt,
Reift von Innen das Kornfeld,
Wird gekeltert der Traubenſaft.

Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt, I. 796.

Erſtes Abentheuer.

Als nun ſchon am Himmel die Sonne ſteht
Und Morgenwind über Felder weht,
Vom Pallaſt her die Pauk' erſchallt
Und ehern Erd' und Himmel wiederhallt,
Begann der Feldzug nach Turan's Abentheuer,
Das Heer frohlockte wie bey Feſtesfeyer,
Und als nun zur Station ſie ankamen
Sie aus dem Heer einen Tapfern nahmen,
Biſchuten, einen wackern Mann,
Der das Heer vom Feinde wohl bewahren kann,
Zu ihm ſprach der Fürſt: Das Herr wohl bewahr'
Denn mich macht beſorget Kurkeſſar.
Ich bin Heerführer, ſoll Böſes über mich ergehen,
Soll dieſen Kleinen nichts geſchehen;
Er legte nun an des Panzers Gewalt,
Die man ihm am Rücken zuſammenſchnallt;
Der Fürſt kam zum Wolfen an die Mark
Was Wolf! ein Elephant groß und ſtark.
Als die Wölf' die Rüſtung ſchimmern ſah'n,
Die große Keule mit der er angethan,
Sie alſogleich dem Felde zurannten,
Wie zwey kampfluſtige Elephanten.
Der tapfere Held den Bogen ſpannte
Und brüllend wie ein Löw' im Streit entbrannte.
Die Böſen Pfeilregen nun ergriff (1),
Ihr Lauf den Weg zum Lager hin ergriff.
Von Stachelſpitzen waren ſie zerhaut,
Und keiner kam davon mit heiler Haut.
Es ſah der ſtahlherzige Isfendiar,
Daß für beyde Hände vollauf zu thun war.
Mit einer zog er das giftige Schwert,
Indeß die andre in die Zügel fährt,
Zerhieb mit dem Schwerte Bauch und Schlund
Und färbt mit ihrem Blut den Grund.
Der Schah erniedrigt ſich dann mit Demuth,
Ohnmächtig ſich bekennend vor Gott mit Wehmuth.
Es wuſch Leib und Waffen Isfendiar
Bis er durchaus gereinigt war.
Dann wandte ſich der Held zur Sonne,
Das Herz voll von ſchmerzlicher Wonne:
Er ſprach: O Herr der Gnaden und der Macht,
Du haſt vor andern mich ſtark und groß gemacht.
Du ſchufſt des Elephanten Leib aus Berg und Flüßen,
Du lehrſt das Gute uns genießen.
Als Biſchuten, der auf der Wache ſteht,
Sah den Herrn begriffen im Gebeth,
Hierob Bewunderung ihn ergriff,
Bewunderung das ganze Heer ergriff.
»Ob's Wolf, ob's Elephant geweſen ſey,
»Genug ſolch Schwert, ſolch eine Hand verewigt ſey!
»Des Königthum's Glanz ſey nicht ohne dich!
»Nicht Größ' und Herrſchaft je ohne dich!«
Nun gingen ſie all mit frohen Herzen, mit weiten,
Um über ſein Haupt Zeltdach zu bereiten.
Es grämte ſich allein nur noch Kurkeſſar
Ob des Wölfekampf's und ob Isfendiar.
Bereitet ward nun ein goldener Tiſch,
Gegeßen und dann Wein getrunken friſch.
Der Schah befahl vorzuführen den Helden gebunden.
Er zitterte, Schweißtropfen ihm auf der Stirn' ſtunden.
Und alſo ſprach zum Kaiſer Kurkeſſar:
Gekrönter, mächtiger Isfendiar!
Wir kommen nun zu einem Löwen
Vor dem Krokodille ſelber entflöhen,
Und Adler die auch noch ſo tapfer wären,
Sie würden ſich im Streit' nicht bewähren.
Deß lacht hellen Herzens Isfendiar,
Und ſprach: O Türk', deß Wort und That nicht wahr,
Siehſt du nicht was Beſtien wiederfährt,
Von eines tapfern Mannes Schwert?

Zweytes Abentheuer.

Der Schah herrſcht, als finſter ward die Nacht,
Von hier weg zu bringen die Heeresmacht,
Und als nun die Sonne pflanzte auf
Am Zelt von Laſur den goldnen Knauf,
Der Feldherr zum Ort der Tapferen kam,
Zum Schlachtfeld der Löwen er kam.
Dem Biſchuten befahl er voraus zu geh'n
Und gab ihm Rath über was voraus zu ſeh'n.
Er ſprach: Dieß Heer empfehl' ich dir an,
Denn ich gehe abermahl voran.
Und als er nahe dem Löwen kam,
Ins Löwenherz Weltverfinſterung kam.
Ein Löw' und eine Löwinn, ihrer zwey,
Mit Muth zum Kampf' eilten herbey.
Den Leuen mit einem Schwertſchlag er gärbt,
So daß er des Geſichts Farbe verfärbt.
Die Löwinn bebt als ſie ſchaut wie der Leu
Geſpalten ward vom Kopf bis in die Mitt' entzwey.

---

(1) Girift, das deutſche ergriff, ſchon vom Tychſen bemerkt im Anhange zu Heeren's vortrefflichen Ideen über den Handel der Alten.

Und als zum Kampf ſie ſich entgegenſtellt,
Verſetzt ihr eins auf das Haupt der Held.
Das Haupt rollet nieder auf Einen Streich,
Ihm Schwert, Hand, Bruſt färbend mit Blut zugleich.
Er wäſcht Kopf und Leib ſogleich in der Fluth,
Gereinigt ſeyn vor dem Herrn iſts erſte Gut (1).
Er ſprach: O Herr, der Gerechtes ſchafft,
Zum Löwenkampf gabeſt du mir Kraft.
Zugleich das Heer auf dieſen Platz kam,
Und Biſchuten vom Löwen Augenſchein nahm.
Den Isfendiar er herrlich pries,
Und ihn einen großen Fürſten hieß.
Von da ging der Weg nun allzumahl
Zum Lager und zum Zeltbedeckten Saal.
Man deckte ſtattliche Tafeln auf,
Die Truchſeßen ſetzten Speiſen darauf.
Er befahl zu bringen den Kurkeſſar,
Er kam ſo ſchlecht geſinnt wie er war.
Er gab ihm drey Becher roth wie Rubin,
Und als der Wein erhellt des Böſen Sinn (2),
Da ſprach er zu ihm: O nichtswü[illegible]r Mann,
Was folgt nun morgen, das ſag' mir an.
Er ſprach: O Schah voll Verſtand,
Das Böſe ſoll immer ſteh'n mir zur Hand.
Da wie Feuerflammen du geeilt,
Haſt du dieſe Gefahren zertheilt.
Ich weiß nicht was kommen mag morgen,
Und bitte dich für den Thron zu ſorgen.
Denn wenn du kommſt morgen an beſtimmten Ort,
Erwartet ſicher dich was Böſes dort.
Ein Drach' harrt dein mit wüthigem Geiſt,
Deß Hauch Fiſch' aus dem Meere reißt,
Durch ſeinen Blick er Feuersbrunſt anfacht
Und ſein Gebein wie harte Felſen kracht.
Weit beſſer iſt du kehreſt zurücke,
Mir ziemt's aber, daß ich dich hinſchicke.
Du willſt dich ſelbſt keineswegs ſchonen.
Dieß Wort trübte den Geiſt der Legionen.
Der Schah ſprach: Du ſchlechter Mann,
Auf deinen Rath heb' ich den Zug an.
Du ſollſt ſeh'n, daß mit dem Drachen
Dieß Schwert den Kampf nicht lang ſoll machen.
Der Schah befahl Tiſchler zu bringen,
Geſchickte Zimmerleute zu bringen.
Er ließ verfertigen einen hölzernen Kaſten,
Den ſcharfe Schwerter rund herum einfaßten.
An dieſen Streitwagen ſpannt der fürſtliche Mann (3)
Zwey Pferde von größtem Werthe an.
Der Schah ſetzt ſich ſelber in den Kaſten,
Und treibt an das Geſpann ohne Raſten.
Mit Panzerhemd und Dolch aus Kabul (4),
Am Kopf die Haube vom Heldenſtuhl.
So ging an das Abentheuer des Drachen,
Dem der Herr der Welt ein Ende wollte machen.
Die Welt war ſchwarz wie im Geſicht ein Mohr,
Der Mond ſah aus dem Widder hervor (5).

Drittes Abentheuer.

Biſchuten kam zum Königsſitze
An der Großen des Reichs Spitze,
Der Schah anlegte den Kaftan,
Und empfahl das Heer dem Biſchuten an.
Es rückt vor der Löwenkaſten fürbaß,
Worin der tapfere König ſaß;
Zwey ſtattliche Pferde daran geſpannt,
Kamen gegen den Drachen gerannt.
Der Drach als er von ferne ſah den Wagen,
Die Roße, die ſich bäumend einhertragen,
Bewegt ſich wie ein Berg mit Getümmel,
Verfinſtert ſchien der Mond und der Himmel.
Das Augenpaar wie ein Blutquell floß,
Und Feuer aus dem Schlunde ſich ergoß.
Und als er umherbrüllte wie ein Vulkan,
Da gafft ihn die Thierwelt erſchrocken an.

---

(1) Die Reinigung von Blut und allen Flecken Ahriman's, war die erſte Pflicht der Parſen, ſolche Reinigungen haben die älteſten Religionen der Welt zur unabläßlichen Pflicht gemacht, an den Ufern des Nils wie an denen des Ganges. Sabäer und Hebräer waren dazu verpflichtet. Mohammed hat dieſelben nicht eingeführt, ſondern nur ſanctionirt, und in der chriſtlichen Religion finden ſich die Spuren davon von der Taufe bis zum Weihwaſſer.

(2) Im Originale Ahriman, der Comittent für den Repräſentanten.

(3) Dihimdſchui, der Diademſuchende. Ungeachtet der griechiſchen Ableitung des Diadems, dürfte die wahre Abſtammung desſelben wohl im perſiſchen Dihim zu ſuchen ſeyn.

(4) Kabul war berühmt durch die Güte der dort verfertigten Dolche; kabuliſche Dolche, indiſche Schwerter, jemeniſche Lanzen, u. ſ. w.

(5) Es war eine Mondnacht im Frühling.

Die Pferde wollten vor ihm ſich flüchten,
Er ſchlug ſie mit dem Schweif zu nichten.

Danieder rollt' ſo Pferd als Wagen,
Der Kaſten ward in Trümmer zerſchlagen.

Als aber die Schwerter drangen in den Schlund,
Ergoß ſich Blut wie Milch aus dem Mund;

Er konnt' von den Schwertern ſich nicht los machen,
Denſelben dient zur Schneide ſein Rachen.

Der Wagen und Schwerter ihn ſehr grämten,
Und alle ſeine Kräfte lähmten.

Der Held aus dem Kaſten fährt,
Wie ein Löw' in der Hand das Schwert.

Er brach ihm die Hirnſchal mit einem Stoß,
Daß alles Gift auf die Erde floß.

Vom Schmerz fiel der Drache ohnmächtig nieder,
Er fiel hirnlos und kraftlos darnieder.

Biſchuten kam eben zu dieſer Zeit
Zum Herrn der Welt dienſtbereit,

Er fürchtet ihm ſey Uebles wiederfahren,
Ihm blutet das Herz, Schweiß entfloß den Haaren.

Die Reiter erhoben all' ein Geſchrey,
Sie ſaßen ab und gingen die Pferde vorbey.

Biſchuten daherkömmt mit aller Haſt,
Den Kopf ihm mit Roſenwaſſer benaßt.

Als der Weltfürſt die Augen aufſchlug,
Rief er den Tapferen vom Zug:

Der gift'ge Dunſt hat mich zu Boden geſchlagen,
Denn die Wunden haben nichts zu ſagen.

Er ſteht auf und ſchwankend gegen den Fluß geht,
Wie einer der taumelnd vom Schlaf aufſteht,

Begehrt vom Schatzmeiſter ein Kleid auf der Stell'
Und wäſcht ſich Kopf und Körper hell.

Dann hob er auf zu Gottes Thron ſich wieder,
Und warf bethend in den Staub ſich nieder.

Er ſprach: Dem ſtand der Herr bey mit Kraft,
Der dieſen Lindwurm aus dem Weg hat geſchafft

Vor dir allein, o Herr, beſteh' ich mit Furcht,
Vor keinem hab' ich als vor dir nur Furcht.

Die Reiter ſchrien: daß Er geprieſen werde!
Und warfen mit dem Kopf ſich all zur Erde.

Es grämt ſich deſſen gar ſehr Kurkeſſar,
Denn lebend, nicht todt, iſt Isfendiar.

Der Schah ſchlug am Waſſer auf das Zelt,
Daß um und um von Reitern ward umſtellt.

Man trug Wein und Speiſen auf,
Dem Fürſten zu Ehren ſtand alles auf.

Es wollte hierauf Isfendiar,
Den Schmerz lindern dem Kurkeſſar.

Er gab ihm drey Becher herrlichen Wein,
Und lachte ſo oft ihm der Drache fiel ein.

Er ſprach: O du ohne Werth und Macht!
Der Kampf mit dem Drachen iſt zu Ende gebracht.

Was wird mir auf nächſter Station vorkommen,
Und welcher Schmerz mir noch entgegenkommen?

Kurkeſſar ſprach: Schah von hohem Muth,
Die Geſtirne ſeyen dir immer gut!

Auf der Station wo du morgen wirſt halten,
Erſcheint eine Zauberinn vielfarbiger Geſtalten.

Und wer ſie noch immer ſchaute an,
Dem hat ſie auch Etwas angethan.

Sie iſt im Stand zu verwandeln Wüſten in Meere,
Und daß ſie die Höhen in Thäler verkehre.

G h u l heißen ſie die Fürſten alle.
Bey deiner Jugend! geh, ihr nicht ihn die Falle.

Du ſollſt, Schah, von dieſem Weg zurückkehren,
Um deinen Nahmen rein zu bewähren.

Der Weltfürſt ſprach: Unſeliger Mann,
Was du von mir ſahſt, ſag' morgen an.

Ich will's dem zaub'riſchen Weib' machen,
Wie ich es gemacht mit dem Drachen,

Und mit Gottes Hülf' der Kräfte mir gab,
Schlag ich der Hexe den Kopf wohl ab.

Viertes Abentheuer.

Als der Tag ſein gold'nes Hemd legt an,
Und flammend zieht gegen Mittag heran,

Da bricht das Heer auf in Reihen
Und fleht Gott mög' Gutes verleihen!

Und als die Sonn' die goldne Haub' verläßt,
Der Schah ſein Heer zuſammenfaßt.

Der Sonn' Rubin trat nun in den Widder,
Die Erde lachte von Neuem wieder.

Das Heer ſoll dem Biſchuten empfohlen ſeyn,
So ſprach er, ihm trinkend zu ein Glas Wein.

Er befahl, daß man Kriegesmuſik macht',
Als ob anfinge vor ihm die Schlacht;

Vor ihm lagen Paradieſesauen,
Die Welt ein Tulpenbeet zu ſchauen;

Die Sonn' durchdrang nicht der Bäume Sproßen
Und durchaus Quellen wie Roſenwaſſer floſſen.

Als abgeſtiegen vom Pferd er ſtand,
Erwählt er ſogleich eines Quelles Rand,

Ein goldnes Glas er nahm zur Hand,
Und über den Glücksſtern ſtaunend ſtand.

Er ſchlug die Hand, und ſchlug die Laute,
Weil nach Herzenswunſch er ſich erbaute;

Zu ſeinem Glücksſtern ſprach Isfendiar:
Wer nie ſieht Weingelag und Trinkerſchaar,

Wer nichts ſieht als Löwen und Drachen,
Von Unheilsklauen ſich nie frey kann machen,

Er hat von dieſer Welt keinen Gewinn,
Der Helden Antlitz erfreut nicht ſeinen Sinn.

Daß Gott mir doch meinen Wunſch beſchere,
Und Herzerleichterung mir hier gewähre!

Cypreſſenwuchs, Sonnenantlitz ſey mein Genuß,
Mit Moſchushaar vom Kopfe bis zum Fuß.
Als die Zauberinn hört Isfendiar's Gekoſe
Blüht ſie wie am Frühling eine Roſe,
Sie ſpricht: Der Löw' ins Netze ging!
Worauf ſie die ſchönſten Kleider umhing.
Sie war anzuſchauen ein Gräul und Graus,
Doch putzt ſie ſich wie ein Paradies heraus.
Wie eine junge Türkinn ſie ſchön war,
Mit Goldſtoff umhüllt und mit Moſchushaar.
Sie kam nun daher zu Isfendiar
Mit Roſenanltitz und mit Roſ' im Haar.
Der Weltfürſt als er ihr Angeſicht erblickte
Fort den Wein und die Muſik ſchikte.
Er ſprach: O Herr mein Gott! verleih mir Gnade,
Durch Berg' und Wüſten zeigſt du die Pfade.
Ich ſuch' eben jetzt eine Fee,
Berühmt durch Reiz' wie der Mond in der Höh',
Der Schöpfer gab mir hier zum Gewinn
Ein reines Herz, ein Glas, und frohen Sinn.
Er gab ihr ein moſchusgefärbtes Glas mit Wein,
Daß vom Geſicht glänzt' Rubinenſchein.
Er hatt' eine Kette von feinem Stahl,
Die hielt er der Zauberinn verſteckt allzumahl.
Einſt trug ſie am Arm Serdehuſcht
Der dem Kuſchtasp ſie bracht' von Erdehuſcht.
Mit dieſer Kette ſcheute Isfendiar
In dieſer Welt keine Gefahr;
Er warf die Kett' um den Hals ihr,
So daß ſie den Leib hinunterfiel ihr.
Die Hex', als Löwinn daherfährt,
Da griff der Weltfürſt ſogleich nach dem Schwert.
Sie ſprach: Du ſchadeſt mir nicht
Wenn du häufſt auf mich Erzgebirgegewicht,
Es ſprach zu ihr Isfendiar voll Gewalt:
O häßliche Hexe, verfault und alt,
Für deine geſchminkten Wangen,
Kannſt du vom Schwerte Antwort empfangen.
An der Kette macht er ihr die Hölle heiß,
Kohlſchwarz vom Geſicht von Haaren ſchneeweiß.
Er führt einen indiſchen Säbelſtreich,
Womit er ſie ſpaltet vom Kopf bis zum Buſen gleich.
Die Hex' ſtarb, der Himmel verfinſtert ward,
Daß das Aug' von Dunkelheit ſtarrt.
Ein ſchwarzer, heulender Wirbelwind
Verfinſtert Sonn' und Mond geſchwind.
Der Weltfürſt zeigt ſich als ein Mann frey,
Wie Donnergepolter that er einen Schrey.
Biſchuten kam mit den Reitern nach,
Er ſprach: O Hochglorwürd'ger Schah,
Nicht Wunder können dich aufhalten,
Nicht Löw', Wolf, Pardel- und Zaubergeſtalten.
Ein Feuer fuhr aus dem Haupt Kurkeſſar's
Ob ſolchen Kampf Isfendiar's.
Der Erdenfürſt mit demüthiger Gebärde
Sich niederwarf vor dem Schöpfer der Erde.
In dieſer Au ſchlug man das Zelt
Und deckte den Tiſch wie's ziemt und gefällt.
Und vor die Zeltthür befahl Isfendiar
Zu binden den böſen Kurkeſſar.
Sie brachten ihn her vor Isfendiar
Und als er ſah wie trüb ſein Anblick war,
Gab er ihm drey Becher Kaiſerwein
Zu machen ſein Herz froh und rein.
Er ſprach: O Greis voll von böſem Traum,
Sieh wie die Hexe dort hängt am Baum.
Du ſprachſt, ſie zög' ein Heer vom Meer hervor,
Nun tragt ſie wohl das Haupt zur Pleias empor.
Den nächſten Ort will ich ſehen mit Staunen
Ich kenn' keine That würd'ger auszupoſaunen.
Zur Antwort ihm gab Kurkeſſar:
Elephantenbänd'ger! ſtark in Gefahr,
Die nächſte Station iſt hart und ſchwer,
Sey wachſam' auf deiner Huth mehr und mehr.
Du ſiehſt einen Berg mit dem Haupt bis zum Mond,
Worauf der gewalt'ge Vogelheerſcher thront;
Die Helden nennen das Ungeheuer Simurg,
Ein Vogel, groß wie ein Berg und ſtark wie eine Burg.
Gefangen liegt in ſeinen Klau'n der Elephant,
Er raubt das Krokodill dem Meer, den Löwen dem Land,
Bezwingen läßt er ſich nicht mit Liſt und Ränken,
Du magſt als Wolf, als Hexe ihn dir denken.
Zwey Junge hat er, wie er hoch,
Die ſteh'n ihm zu Befehle noch;
Wenn er ſich hebt und ſchwingt übers Land,
Verliert der Himmel ſeinen Glanz und die Erde den Verſtand.
Viel beſſer dir daß du zurückkehrſt,
Als daß du des Simurg's Berglaſt erfährſt.
Es ſprach der eh'rne Held: Fürwahr!
Ich will im Kampf wagen die Gefahr,
Ich ſchlag' mit indiſchem Schwert den Kopf ihm ab
Und zieh' ihn aus der Luft ins Grab.

Fünftes Abentheuer.

Die Sonn' als ſie ſich zeigte in vollem Glanz
Mit Licht überſtrömte den Himmel ganz.
Der Ritter Herr die Reiter mit ſich nahm,
Und immerfort auf Simurg zu ſprechen kam.
Die Nacht hindurch geleitet er den Zug,
Als vom Berg empor die Sonnenflamme ſchlug,
Das Weltlicht die Erde beleuchtet,
Und Wüſten mit dem Lichtquell befeuchtet,
Empfahl er Pferde, Wagen, Kaſten und weiter
Empfahl dem Heerführer die Schaar der Reiter.

Und als wie ein Orkan er daherzog,
Der Schatten verhüllt die Wagen und die Reiterey
Als Simurg nun schaut in der Nähe den Kaſten
Entfliegt er wie Wolken dem Berg wo er thront,
Und ſchlagt die Klau'n ein in den Wagen
Das Schwert haut Flügel und Fuß in die Quer',
Mit Klau'n und Schnabel er ſo viel ſtieß,
Als den Simurg ſah der Jungen Brut
Als ſie hülflos die Mutter ſah'n,
Sie flogen ſo viel' herab, empor,
Als Simurg ſich fühlt vom Schwert getroffen,
Entſpringt dem Kaſten Isfendiar
Ein Panzerhemd trug er, ein indiſches Schwert,
Er ſchlug mit dem Schwerte Hieb auf Hieb,
Er kehrt' zum Herrn ſich, der Sonn' und Mond erſchafft,
Er ſprach: O Herr! gerecht, und heilig ganz,
Die Zauberinn ſchlug ich durch deine Gnade,
Es erſcholl nun von Zinkenſchall das Feld,
Der Schah gab ihm den Schild von gewalt'ger Länge,
Es konnte Niemand das Feld erſpäh'n,
Mit Federn Berg und Thal bedecket ganz,
Als gefärbt mit Blut ſie ſah'n den Schah,
Aus jedem Mund laut Lobpreis erſchallt,
Als durch ſolchen Laut verſtand Kurkeſſar,
Begann er zu zittern und ſich zu verfärben,
Der junge Fürſt ſchlug auf das Gezelt,
Sie bereiteten aus ein goldgeſticktes Tuch,
Hierauf befahl Isfendiar,
Er gab ihm drey Becher voll mit Wein,
Er ſprach: O du verwirrt in ſchlechtem Plan,
An deren Schimmer die Welt ſich mag laben,
Simurg', Wölfe und Leuen,
Nicht Zauberinn, noch Sturm noch Ungewitter,
Ich finde gewiß auf jeder Haide
Ihm entgegnete hierauf Kurkeſſar:
Dir iſt ein gütiger Gott hold,
Dir ſteht bevor am morgigen Tag
Wo Nichts hilft Keul' und Bogen und Schwert vielverſucht
Es wird dir morgen tiefer Schnee zu Theil,
Du Isfendiar, und die ganze Armee,
Kehr' zurück es ſoll keinen wundern viel,
Des Heeres Blut fließt allbereit
Ich weiß gewiß, daß vor Sturm und Orkan
Hernach Schreckenswüſten auf dich lauern,
Und wie du weiter in der Wüſte gehſt,
Erſt Sand, dann Moorgrund mit Schmutz verfänglich,
Du ſiehſt keinen Tropfen Waſſer im Land,
Geſtattet iſt dort nicht den Löwen freyer Zug,
Im Sand wächſt kein Hälmchen Gras,
So ziehſt du vierzig Meilen durch das Land,
Von hier kommt man zum ehernen Schloß,
Von der Erde man ſich dort Nichts erbittet,
Von Außen iſt für's Vieh kein Weidgenuß,
Und kämen von Iran und von Turan,
Sie ſtänden ſchauend hundert Jahre empor

Erblickt er was Schwarzes, das in der Luft flog.
Und gab ihnen zu denken mancherley.
Und hört Heertritt, Pauckenſchall ohne Raſten,
Verfinſtert die Sonne, verfinſtert den Mond,
Wie Pantherthiere die nach Hirſchen jagen.
Daß damit ſich brüſten er vermag nimmermehr.
Daß zuletzt zur Erd' er ſich niederließ.
Im Streit begriffen, befleckt mit Blut,
Vereint ſie kamen gezogen heran.
Daß das Aug' verwirrt den Weg verlor.
Als Pferd' und Wagen vom Blute troffen,
Verſeh'n mit der Rüſtung für Schlachtgefahr.
Das gewaltſam über den Vogel daherfährt.
So daß dem Vogel nicht Rettung übrig blieb.
Der allem Thier verleihet zum Kampfe Kraft.
O Herr, mein Gott! voll Licht und Glanz,
Du haſt mir gezeigt zum Guten die Pfade.
Biſchuten brachte herbey das Zelt;
Den Großen des Reichs die Kron' und das Wehrgehänge.
Man konnte Nichts als blutiges Kämpfen ſeh'n.
Die Federn lieh'n den Wüſten Glanz.
Dem an Glanz der Mond nichts gibt nach,
Der von Reitern und Fußgängern zurückehallt.
Der Weltfürſt ſey nun außer Gefahr,
Einher ſchwankt' er, das Herz vor Gram möchte ſterben.
Herum waren die Tapfern des Reichs geſtellt,
Und an der Tafel war Wein, nur Wein das Geſuch.
Ihm vorzuführen Kurkeſſar.
Und als darin blinkt der Roſenſchein,
Die Weltenbezwingende That ſchau an,
Sie iſt über allen Verdacht erhaben.
Den großen Drachen darf ich nicht ſcheuen.
Nicht Berg, noch Wüſten, noch Teufelsritter.
Sowohl friſches Waſſer als friſche Weide.
O Löwe ſtark am Tage der Gefahr!
Der Herrſchaft Baum dir ſchöne Früchte zollt.
Ein Abentheuer das kein Held erwarten mag,
Und kein Rettungsmittel übrig bleibt als die Flucht.
Du ſuchſt in des Winters Grimm dein Heil.
Ihr bleibt insgeſammt ſtecken im Schnee.
Du ſollſt ſetzen deinem Glück Maß und Ziel.
Auf ſchlechtem Pfad in dieſer Schmerzenszeit.
Auf dieſer Mark kein Bäumchen wurzeln kann.
Die wohl über dreyßig Meilen dauern,
Du immer ein neues Abentheuer beſtehſt.
Dem Vogel und der Ameiſ' unzugänglich.
Die Erde ſiedet von der Sonn' entbrannt.
Den Lämmergeyern nicht durch hohe Luft der Flug.
Die Erde beweglicher Sand, glänzend wie Spießglas.
Für Roß und Mann iſt nirgend's Unterſtand.
Wo du ſchauſt eine Feſte hehr und groß.
Der Feſtungswall iſt mit Blut gekittet;
Kein Reiter kann dort faſſen feſten Fuß,
Auch Hunderttauſend mit Dolchen angethan,
Und ſähen dennoch nie das Thor;

So hoch als heimlich, daß Niemand es weiß,
Umzingelt von feindlicher Schädel Kreis.
Als die Iranier hörten was ſprach Kurkeſſar,
Erſchreckten ſie all' der großen Gefahr.
Sie ſprachen: Herr im freyen Männerbund!
Entfern' dich wenn du kannſt von dieſem Abgrund.
Das Wort, welches geſprochen Kurkeſſar,
Verhält ſich ſo wie offenbar.
Hieher ſind wir zum Tod gekommen,
Und nicht die Türken zu ſchlagen gekommen.
Du haſt bisher ſo ſchweren Weg gemacht,
Haſt Beſtien und Fallſtricke verlacht,
Kein Fürſt in alten und neuen Tagen
Hat ſolch unzählige Beſchwerden ertragen,
Als du in dieſen ſieben Abentheuern,
Wofür du wollſt mit Lob den Herrn feyern.
Wenn von hier aus du kehrſt um,
Empfängt dich der Vater mit frohem Sinn' und Ruhm,
Wenn du willſt den andern Weg betreten,
Werden Iran's Städt' alle für dich bethen.
Nachdem was wir gehört von Kurkeſſar,
Sind wir bedroht mit mächtiger Gefahr.
O waſch' dich nicht in deines Heeres Blut,
Die alte Welt ihr Spiel erneuern thut.
Genug wir ſind jetzt froh von Sinn,
Man opfre ſich für leeren Wind nicht hin!
Als Isfendiar vernahm Worte ſolchergeſtalt
Ward ſein friſches Geſicht wie runzlicht und alt.
So antwortet der Herrſcher im Land:
Ihr Helden und Ritter von Muth und Stand,
Wozu, ſagt, ſeyd ihr aus Iran gekommen?
Seyd ihr nicht Ruhms willen hieher gekommen?
Gedenkt ihr nicht der Ehrenkleider und Kaiſerſpangen,
Der Gürtel und Mützen, die golden prangen?
Wie bleibt von Rath und Schwur ihr ſo fern,
Von euerm Wort und von euerm Glücksſtern!
Wo ſind nun euere Schwür' zu den Fahnen,
Wenn ihr euch zerſtreut wider mein Mahnen?
Ihr mögt kehren froh und frey zurück,
Für mich gibts außer der Schlacht kein Geſchick.
Es gab euch allein dieſer Teufel
Von Unglück und Gefahren den Zweifel.
Ich brauch' euch Perſer nicht zum Zug,
Mein Sohn und Bruder ſind mir genug.
Der Herr der Welt begünſtigt mein Verlangen,
Den Glücksſtern halt' ich in meinen Armen umfangen.
Ich brauche keinen an meiner Seite,
Wenn ich Seelen raub' und geb' im Streite.
Dem Feind zeig' ich was Tapferkeit vermag,
Ausharrende Tapferkeit kommt alsdann an Tag,
Und zweifelsohne wird der hohe Werth,
Die Weltherrſchaft, herrlich verklärt,
Durch Thaten ausgeführt mit Gewalt
Im Nahmen des Herrn dem Sonn' und Saturnus ſtrahlt.
Als die Perſer nun das Aug' zu ihm gewandt,
Erblickten ſie ihn im Zorn entbrannt.
Sie kamen ſich entſchuldigend zum Schah,
Denn die Schuld verzeiht huldvoll der Schah.
Geopfert ſey dir Leib und Seel unſer,
So halten wir Wort und Verſprechen unſer.
Wir haben uns um des Schahs Wohl gekränkt
Und nie des Kriegs Gefahr bedenkt.
So lang von uns etwas beſteht in der Zeit,
Verlaſſen wir den Schah nicht Körpersbreit.
Als der Heerführer dieſe Worte vernahm,
Vergaß er darob den alten Gram.
Er pries die Perſer laut und ſprach:
Das Werk ſchläft nicht geheim, ſondern iſt kund und wach.
Wenn mir will der Sieg gelingen,
Wird dieſer Schmerz ſchöne Früchte bringen.
Doch vergaß er nicht Leid und Jammer,
Bewahrend es in des Buſens Schatzkammer.
Rathſchlagend weilt er bis es Abend ward,
Wo kühler Wind über den Berg daherfahrt.
Vom Herrſcherzelt ging aus Flöten- und Zinkenſchall,
Die Reiter lagerten ſich, ein lebendiger Wall,
Rund um hellaufflammende Wachfeuer,
Das Nachtgebeth beginnend mit Feyer.

Sechſtes Abentheuer.

Als der Abend nun hinter Bergen verſchwand,
Die Nacht ihr härenes Zelt aufſpannt,
Die Sonn' ihr Glanzgeſicht verbarg den Blicken
Und noch der Himmel ſtrahlt ihr im Rücken,
Gelangt zur Station die ſchwere Reiterey,
Mit Keul' und Pfeil bewaffnet in Glied und Reih.
Es war ein gar herrlicher Frühlingsabend,
So Herz als Welt mit Roſengluth labend;
Es ward aufgeſpannt ſo Zelt als Saal
Und Wein kredenzt zum Feſtesmahl.
Auf einmahl ſtürmt ein Orkan daher,
Wovon ganz erſtaunt bleibt der Feldherr.
Es ward finſter als wollten Raben niſten,
Es unterſchied Niemand mehr Gärten und Wüſten.
Aus finſteren Wolken regnet Schnee,
Bedeckend Feld und Wald und Thal und Höh',
Es ſchneit drey Tag' und Nächt' ohn' Unterlaß,
Der Sturm hielt weder Ziel noch Maß.
Die Luft war von Schnee wie Blüthen weiß,
Der Feldherr ſich nicht mehr zu helfen weiß.
Er ſprach insgeheim zu Biſchuten:
Ich fürchte daß wir hier zu Grunde geh'n;
Durch Tapferkeit erlegt' ich den Drachen,
Was ſoll ich hier mit Kraft und Tapferkeit machen?

Er fing an zum Herrn zu fleh'n
Und ihn mit Lobpreis zu erhöh'n:
O Herr, wende dieſes Unglück von uns ab,
Daß wir nicht unmännlich ſinken ins Grab!
Auch Biſchuten fleht jetzt zum Herrn,
Der die Wege weiſet zum Guten gern.
Da kam ein guter Frühlingswind
Aufklärend die Brauen der Luft geſchwind.
Als den Perſern nun der Muth kehrte wieder,
Vor Gott ſie ſogleich ſich warfen nieder.
Es waren durchgenäßt all die Zelte;
Und Hand und Fuß konnte keiner bewegen vor Kälte.
Sie blieben hier noch drey Tage lang,
Am vierten aber bey Sonnenaufgang,
Da rief der Feldherr die Häupter zuſammen,
Mit guten Worten ſie zu entflammen.
Er ſprach: Das Gepäcke hier zurückelaßt
Und außer Waffen nehmet keine Laſt,
Es ſollen die größten von den Officieren,
Die bis hundert Waffenträger mit ſich führen,
Nur mit fünfzig Proviant faſſen
Und alles andere zurücke laſſen.
Die überflüßige Laſt bleibt hier zurück,
Das Schlachtthor öffnet uns das Geſchick.
Wer verzweifelt an Gott dem Herren
Dem wird er keine Freude gewähren.
Durch Gottes Arm will ich beſiegen
Die Böſen, die vor Abgöttern anbethend liegen,
Er wird Euch Kraft und Muth aufſpeichern
Und euch mit reinen Schätzen bereichern.
Als nun die Nacht ihr dunkles Zelt entfaltet,
Mit Sternen wie Blumenſchmelz geſtaltet,
Verſammelten ſich im Lager die Großen.
Und gingen zum Feldherrn, dem Waffengenoßen.

Siebentes Abentheuer.

Als nun eine Weil' geleuchtet der Sterne Gewimmel,
Vernahm der Schah einen Hammerſchlag vom Himmel.
Beſtürzt über den Schall ließ Isfendiar
Sogleich zu ſich rufen den Kurkeſſar.
Er ſprach: Du ſagteſt, daß hier kein Waſſer wäre,
Ich find' aber, daß man der Ruh' hier entbehre;
Ich hört' nun einen Schlag von einem Hammer,
Droht uns des Waſſermangels Jammer?
Er antwortet: Du findeſt allhier nur
Verfaultes Waſſer auf dieſer Flur.
Ein andrer Quell iſt ſcharf wie Gift,
Unheilſam Vögeln und Thieren der Trift.
Es ſprach der Schah: Mich hat Kurkeſſar
Geführt den Weg des Grolls fürwahr.
Hierauf ordnet er den Heerzug an
Und man pries Alles als wohlgethan.
Als verfloſſen war ein Theil drr Nacht
Und der Hahn ſchon wieder war aufgewacht,
Da athmete der Schah wieder frey,
Verſammelnd um ſich die Reiterey,
Und als er vor ihr zog her
Erreichten ſie einen See, groß wie das Meer;
Die Laſtkameele der Karawane,
Die daherzogen unter des Anführers Fahne,
Sie gingen im Waſſer größten Theil,
Weshalb Isfendiar fortſetzt den Zug mit Eil'.
Er ſuchte ſchnell zu entfliehn dem Koth,
Er fürchtet' zu gerathen in neue Noth,
Befahl vorzuführen den Kurkeſſar
Gebundenen Fußes wie er war.
Er ſprach: Feind, Gefangener von Isfendiar,
Der du dem Staub angehörſt ganz und gar,
Du ſagteſt wir werden hier nicht Waſſer finden,
Die Sonne würde uns verzehren in dieſen Gründen.
O, Böſewicht! warum haſt du Quell in Sand verwandelt
Und zum Untergang des Heers gehandelt?
Er antwortet: Den Tod deiner Reiter
Was könnt' ich ſonſt wohl wünſchen weiter!
Ich wünſche dich zu ſchauen gefangen,
Kann ich wohl Anders als dein Unheil verlangen?
Der Feldherr lacht indem er das Aug' aufmacht,
Er konnte ſich nicht mehr ſtellen aufgebracht,
Er ſprach: O kurzſichtiger Kurkeſſar,
Sobald mit Sieg' ich beſtanden die Gefahr,
So mach' vom ehernen Schloß ich dich zum Herrn,
Dir ſchaden zu wollen ſey von mir fern!
Die Herrſchaft laſſ' ich dir ganz und gar,
Wofern in Worten du bleibeſt wahr.
Alsdann deinem Sohn kein Leid wiederfährt
Und Keinem der dir angehört.
Als ſolch Wort vernahm Kurkeſſar,
Da ward er guter Hoffnung voll von Isfendiar.
Auf dieſes Wort wirds ihm gar wunderlich,
Er küßt die Erd' und entſchuldigt ſich.
Der Schah ſprach: Was vorbey iſt, iſt vorbey,
Der See wird nun nicht mehr zur Wüſteney.
Wo kann man dieſen See paſſiren?
Den wahren Pfad ſollſt du uns führen.
Er ſprach: Ich will hindurch dich bringen
Wie einen Pfeil mit Federſchwingen.
Der Held hierob blieb verwundert in der That
Und frägt noch länger ihn um Rath.
Durch's Waſſer ging Kurkeſſar als wär's Land,
Das Kameel führend in der Hand.
Der Schah befahl in den See hinein
Wohlriechendes Waſſer zu gießen im Mondenſchein.
Mit Flügelſchritt ging er durch den Fluß,
Die Reiterey ihm folgt mit leichtem Fuß.

Und als nun durchpaſſirt mit trocknem Zügel
Sowohl der rechte als der linke Flügel,

So nahten ſie ſich nun dem ehernen Schloß,
Entfernt nur eine Strecke zehn Meilen groß.

Der Feldherr ſaß nieder zu Tiſch'
Mit Wein bedient von Knaben zart und friſch.

Er befahl Panzer, Helm und Schwert
Vor ſich hinzulegen auf die Erd'.

Befehligt ward alsdann Kurkeſſar
Zu kommen vor den tapfern Isfendiar.

Er ſprach: Ich bin das Schlimmſte nun vorüber,
So ſprich nun du die Wahrheit lieber,

Vom Rumpf' trennend den Kopf des Ardſchaſp,
Will ich erhellen die Seele von Lohraſp.

Da ich durch Muth und Sonnenblut gefärbt,
Des Heeres Herz in Blut gegärbt,

Und da in meiner Siege Tagen
Doch acht und dreyßig Tapfre unterlagen,

Will ihre Köpfe ich dem Großahn bringen,
Wie Scheidekunſt in alle Weſen dringen,

Ich will ihr Grab zur Löwengrube machen
Und alſo allen Perſern recht es machen.

Der Feinde Herz will ich nähen mit Pfeilen,
Die Weiber und Kinder als Gefangne unter uns theilen.

Dich will ich noch erfreu'n als König,
Sag was du weißt, ſey's viel oder wenig.

Dem Kurkeſſar der Groll das Herz abfrißt,
Geſicht und Zunge waren voll von Liſt.

Er ſprach: Was du dir bildeſt ein,
Soll durch den Herrn der Welt nie wahr ſeyn!

Dein Unglücksſtern fall' auf dich zurück,
Ein Dolch im Leib' ſey endlich dein Geſchick.

Durch dieſes Wort entbrannt' Isfendiar,
Verwirrt durch den engherzigen Kurkeſſar,

Verſetzt ihm einen Schwertſtreich,
Vom Kopf zur Mitt' ihn zerhauend gleich.

Er warf ins Meer ihn zur ſelbigen Zeit,
Den Fiſchen zur Nahrung allbereit.

Als nun das Lager geſchlagen war,
Umringt den Schah der Tapferen Schaar.

Da ſtieg hinauf ſelbander der Schah
Wo er einen dunkeln Eiſenwall ſah,

Drey Meilen hoch und vierzig weit,
Kein Waſſer und keine Erde weit und breit.

Es konnten auf des Walles Breiten
Vier Reiter ganz bequem reiten.

Als Isfendiar dieß ganz erſtaunt ſah,
Entfuhr ſeiner Bruſt ein eiskaltes Ah!

Er ſprach: Ich hätt' ihn nicht tödten ſollen mit Gewalt,
Nun wird Böſes mit Böſem bezahlt.

Indem ſein Blick durch die Wüſte fährt
Erblickt er zwey Türken zu Pferd',

Vor ihnen vier Hunde, womit Gaſellen
Die Jäger pflegen nachzuſtellen.

Sogleich ſtürzt herab Isfendiar,
Ergreifend die Rüſtung der Gefahr.

Mit dem Speer er ſie aus dem Sattel hob
Und zu Fuß ihre Kraft in Nichts zerſtob.

Er fragt' ſie: Wie heißt dieß herrliche Schloß?
Wie viel iſt wohl darin von Mann und Roß?

Sie ſprachen von Ardſchaſp gar mancherley
Und gaben an die Zahl der Reiterey.

»So groß iſt es, ſo hoch ragt es empor,
»Nach Iran und nach Sina führt ein Thor.

«Beſatzung liegt darin wohl hunderttauſend,
»Die Reiter ſchlacht- und ſturmbrauſend.

»Ardſchaſpen ſind ſie alle unterthan,
»Gehorchend genau ſeinem Ferman.

»Wenn der Schah es ſchlöß' hundert Jahr' ein,
»So würde doch Proviant genug da ſeyn.

»Verlangt man Hülf' vom ſineſiſchen Land,
»So ſind hunderttauſend Reiter zur Hand.

»Man braucht keinem mit Bitten zu kommen,
»Proviant und Hülfsheer ſo viel mag frommen.«

Sie ſprachen's, und er mit dem indiſchen Säbel
Zerſpaltet Beyden auf der Stelle die Näbel.

Hierauf begibt er ſich in das Zelt,
Wo er einſam ſich verſchloſſen hält.

Es naht ſich ihm der einzige Biſchuten,
Sich berathend wie die Gefahr zu beſtehn.

Er ſprach: Zu ſolch ungeheurem Feldzug
Sind auch mehrere Jahre nicht genug,

Wenn ich nicht mich ſelbſt opfre auf,
Zu unterbrechen des Böſen Lauf.

So Tag als Nacht wachſam ſollſt du bewahren
Das Heer vor des Feindes Gefahren.

Dem wachſamen Muth folgt des Sieges Lohn,
Erhab'ne Herrſchaft und der Thron.

Ein großer Feind iſt uns geſteckt zum Ziel,
Ein Panther vom Berg, vom Meer ein Krokodill,

In offnem Kampf ſowohl als in Liſt
Er gleich gewandt und thätig iſt.

Käm ich als Kaufmann hinein mit Guten,
So würde in mir Niemand den Ritter vermuthen.

Ich will Alles verſuchen in der Noth,
Ein jegliches Mittel das mir ſteht zu Geboth.

Du ſollſt leiten der Wachen Lauf
Und nun all deine Wiſſenſchaft bieten auf.

Der Wächter ſchaut hell hinein in des Tages Sonne,
Des Nachts dient Feuer ihm ſtatt der Sonne.

So wißt, dieß iſt nun mein Beginnen,
Nicht nur muß man auf Schlachten ſinnen.

Nun führ' du das Heer an,
Mit Panzer und mit Helm angethan.

Pflanz' meine Fahne auf vor deinem Zelt,
Das im Mittelpunct des Heer's ſey geſtellt,

Einher geh' mit Pfeil und der Stierkeule,
Als wärſt du Isfendiar alldieweile.

Statt dich als Karawanenführer zu zeigen,
Laß das Heer vor dir die Knie beugen.

Ich nehm' hundert rothhaarige Kameele in Reihen,
Zehn Kameele mit Gold beladen,
Fünf andere mit Perlen und Geſtein,
Sogleich brachte man ſiebzig Kiſten,
Auch hundert ſechzig Mann wohl erfahren,
Den ſchönſten Farbenſtoff, die beſten Spezereyen,
Fünf andere mit ſineſiſchen Seidenfaden,
Auf einem ſoll Thron und Krone ſeyn.
Die wohl angefüllt waren mit Liſten,
Die, treu erprobt, Geheimniß bewahren.

Iſfendiar's Reiſe zu Ardſchaſp.

Er wollt als Vorſteher der Karawan'
Es waren darunter dreymahl zwanzig Helden,
Und nach dem Schloß führt er an den Reigen,
So oft erſcholl der Laut der Karawan',
Am Fuß Sandal, den Leib bedeckt mit Kotzen,
Der Heerführer ſchaut und eilt voran,
So zog mit dem Helden die Karawan'
Die Kaufleute zogen hin und her
Sie fragten nach dem Karawanenwirth,
Er antwortete zum erſtenmahl:
Daß ich dem Herrn mich offenbar,
Entladen ward das Kameel und er ging voraus,
Mit koſtbaren Perlen füllt er ein Glas
Er ſchürzt ſich Arm und Aermel auf,
Bedeckt die Kleider mit Seide vor der Luft,
Verziert Alles mit Stoff und Farbe ſchön zu ſehn
Als er ihn erblickt warf er aus das Gold und ſprach:
O Schah', ein Mann bin ich zur Kaufmannſchaft erkohren,
Von Iran nach Turan ich Waaren bringe,
Es trägt die Karawan' Kameele wohlgepaart,
Auch Perlen, Kronen, Farb' und Wohlgeruch,
Von ferne komm' ich in dein Land,
Erlaubt der Schah, daß dieſe Karawane
So bin von Uebel ich geſichert gleich
Ihm antwortet' der König mit frohem Sinn:
In Turan ſoll dich Niemand verletzen,
Er befahl in des Pallaſtes weiten Räumen
Dem Zug nach dem eh'rnen Schloß Freyheit zu geben,
Der Markt ward eröffnet im Winkel vom Schloß,
Sie bringen Kiſten auf dem Rücken, in der Hand,
Da fragt ein Mann von verſtändigem Sinn,
Der Führer antwortet mit geſundem Verſtand:
Ein Magazin errichtet ſich Iſfendiar,
Von allen Seiten her Käufer kamen
Die Nacht blieb er hier; morgens ſobald er ward wach
Mit einer Ladung von Moſchus und Gold,
Er kam und küßt' vor Ardſchaſp den Boden,
Er ſprach: Dieſe Laſt und dieſe Karawane
Es ſind darunter Schmuck und Kronen
Befehlt dem Schatzmeiſter daß umher er blicket
Und was ihm däucht, daß es des Schatzes würdig ſey,
Es nehm' gnädig an der Beherrſcher der Welt
Ardſchaſp lacht, und ſchmeichelt ihm ſehr,
Wie heißt du? — Ich heiße Chirdad,
Er ſprach: Chirdad, du wohlhabender Mann,
Erlaubniß brauchts nicht von Trabanten,
Dieſe würdigen Helden führen an.
Deren Dolche niemahls fehlten,
Um ſeine Herzhaftigkeit zu zeigen.
So oft ſtellt er als Führer ſich voran.
Die Ladungen von Edelſtein und Gold und Silber ſtrotzen.
Er ſtellt den Marſch wie Kaufleut' an.
Mit Schätzen ſchwer von Gold lobeſan.
Zu Kauf und Verkauf mit Beuteln ſchwer.
Was er für Waaren mit ſich führt.
Ich muß zuerſt in den Kaiſerſaal,
Befiehlt er's, wird's Auge mit Thränen klar.
Sich ſchnell zurück zu zieh'n in ein Haus,
Und nahm Goldſtücke ſie auszuwerfen auf der Straß',
Er nimmt ein Pferd legt zehn Kleider drauf,
Von Außen Seide, von Innen Moſchus und Ambraduft,
Und ſtellt ſich vor Ardſchaſp mit Bettlerflehn.
Dem Fürſten folgt ſo das Gold der Weisheit nach.
Mein Vater ein Türk, die Mutter frey geboren,
Alsdann andere zurück den Tapfern bringe.
Von Kleidern viele mannigfaltiger Art,
Befriedigend eines Käufers Geſuch.
Ich dacht' die Welt ſteh' in deiner Hand.
Vor ſeinem Thor aufſtecke die Fahne,
Und werde unter deinem Schatten reich.
Daß Schaden nie dir vermindre den Gewinn!
Du magſt deinen Weg nach Sina fortſetzen.
Ihm einen Köſchk einzuräumen,
Die Laſt von den Händen auf das Haupt zu heben.
Wo vollkommener Sicherheit er genoß.
Der Kameele Reihen führend am Halfterband.
Was iſt wohl in den Kiſten darin?
Ich ſpeculire damit auf meine Hand.
Worin er niederlegt die Waar'.
Die das Magazin in Anſpruch nahmen.
Verfügt' er ſich vom Magazin zu dem Schah,
Die dem Weltbeherrſcher er zollt.
Lobſprechend ihm vielmahl in einem Odem.
Ich führt' ſie an unter meiner Fahne,
Geziemend Beſitzern hoher Thronen.
In meinem Gewölbe, reich geſchmücket,
Das nehm er weg ohne Bedenken und Scheu;
Von Kaufleuten was ihm gefällt.
Er hält ihn werth noch größerer Ehr'.
O großer Fürſt voll Huld und voll Gnad'!
Entſchuldigungen laß ungethan,
Du kommſt zu mir als einem Bekannten,

Dann frägt er ihn von Weggefahren,
Von Iran, Turan und von den Heeresſchaaren.
Er ſprach: Ich habe durch ein halbes Jahr
Gekämpft mit gar mancherley Gefahr.
Er ſprach: Erzähle nun vom Isfendiar,
Gib Kund' von Iran und von Kurkeſſar.
Hierauf antwortet der tapfere Held:
Ein jeder ſpricht anders, je nachdem's ihm gefällt;
Der Eine ſagt, daß Isfendiar
Vom Vater beleidigt worden ganz und gar.
Ein and'rer, daß er vom Schloß Kunbedan
Mit Rittern den Weg der ſieben Abentheuer begann,
Daß kämpfend er ſtürzt auf türkiſche Erde,
Daß durch Muth des Vaters Groll verſöhnet werde.
Arſchasp lachend alſo zu ſprechen begann:
Das Wort ſagte fürwahr kein erfahrner Mann,
Wer ſich wagt zu beſteh'n die ſieben Abentheuer,
Der heißt nicht Menſch ſondern Ahriman im Feuer.
Sobald er dieß vernahm küßt er den Grund,
Und kehrt' vom Pallaſt mit freudigem Mund.
Er ging hinein ins Waarenhaus,
Wo er den Markt mit heller Stimm' rief aus.
Verkauf und Kauf ward häufig abgethan,
Und jeder ſchaute bedächtig ihn an.
Er nahm nicht Geld ſondern handelt im Pauſch,
Das Eine mit Andrem umſetzend im Tauſch,
Er war ein junger, artiger Mann,
So ging das Geſchäft einige Zeit an.
Als die Sonne aufging am Himmel,
Erneute ſich der Käufer Getümmel.
Da kam das Schweſternpaar vom Pallaſt,
Mit Weinen und Klagen ſonder Raſt;
Sie kamen zum Isfendiar herbey,
Mit blut'gem Herz und Jammergeſchrey.
Als Isfendiar ſah der Schweſtern Schrecken,
Wollt er ihnen ſeines Inneren Hölle verſtecken.
Er fürchtet' ſich vor ihrem Zuſtand' ſehr,
Und deckt einen Flor über's Geſicht her.
Es gingen wohl zu ihm hin Beyde,
Den Augen entquoll ein Strom von blut'gem Leide.
Die Armen wünſchten ihm Segen an,
Sie ſprachen: Preis dir berühmter Handelsmann.
Die größre ſprach: O leitender Mann (1),
Woher bringſt du die Karawan'?
So Nacht als Tag dir glücklich ſey!
Der größte Herr dein Diener ſey!
Von Iran, Kuſchtasp und Isfendiar,
Was bringſt du uns für Zeitung wahr?
Wir zwey Prinzeſſinnen-Schweſtern weinen,
Als Sklavinnen vor dieſem Unreinen,
Wir tragen Waſſer baarfuß in Mägdetracht,
Indeß der Vater ruhig ſchläft Tag und Nacht,
Wir laufen nackt herum hier zum Beſuch,
O ſelig wer uns gäb' ein Leichentuch!
Wenn von unſ'rer Stadt du Nachricht weißt,
Verwandelſt du Gift in Lebensgeiſt.
Hierauf unterm Schleyer erſcholl ein Ton,
Daß beyde Schweſtern zitterten davon.
Isfendiar feſt ſteht auf ſeinem Grunde,
Wiewohl ihn nichts erfreut zu dieſer Stunde,
Sagt: »Kuſchtasp, dieſer ungerechte Mann,
»Verdient nicht Königsgürtel und Turban;
»Er ſehe nicht daß ſeinethalb ich Kaufmann bin,
»Und ſeinethalb hieher geflüchtet bin.«
Als Farruch Humai ihn gehöret ſo,
Erkannten ſie ihn und wurden im Herzen froh,
Und als die Schweſtern der Stimme Laut entdeckt,
Er ſich ihnen weiter nicht mehr verſteckt.
Es war ihm ein Maal gebrannt ins Herz,
Vom Auge floßen ihm Ströme voll Schmerz.
Zerriſſenen Kleid's, die Füß' voll Staub und Spreu,
Die Seele vor Ardſchasp voll Furcht und Scheu.
Es wußte der Held voll reinen Gaben,
Daß die Schweſtern ihn ſogleich erkannt haben.
Er öffnet leicht ſein Auge mit Thränen befeuchtet,
Worin ſein Herz wie die Sonne leuchtet.
Erſtaunt was Unrecht ihm das Loos gethan,
Und biß ſich die Lippen mit dem Zahn.
Er ſprach zu ihnen nach einiger Zeit:
Ertragt hochſinnig des Schickſals Ungerechtigkeit,
Ich kam nicht hieher unrühmlich zu ſterben,
Ich kam mir Nahmen und Ruhm zu erwerben.
Den Schah, deß Tochter Waſſer herbeyſchafft,
Deß Sohn gekränkt, während er auf dem Thron' ſchlaft,
Den kann ich nicht loben mit freudiger Gebärde,
Mir ſey Vater der Himmel, und Mutter die Erde!
Er ſprachs, und im Herzen entzweyt,
Bedacht er die Mittel zum Streit;
Dann ſtand er auf mit Jünglingsſinn,
Und kam zu Ardſchasp gelaufen hin.
Er ſprach: O Schah, dir der Himmel ſtäts Freuden gebe!
Erob're die Welt, und ewig lebe!
Es iſt ein tiefes Meer voll Klipp' und Riff,
Wovon Kaufleute nicht haben Begriff;
Vom Meer' ein Sturmwind mit Wüthen blies,
Wie die älteſten Schiffer nicht gedenken dieß.
Im Schiff hörte man nur Weinen und Flehen,
Vor Schmerz wollt' unſer Herz vergehen.
Ich that darauf ein Gelübd' zu Gott,
Daß wenn ich entränne dieſer Noth,

(1) Sarawan iſt das perſiſche Wort, das den Anführer einer Karawane bedeutet, womit es ſich im Perſiſchen reimt; durch das franzöſiſche sarabande in Europa eingebürgert.

Ich für mein gefriſtetes Leben,
In jedem Land ein Freudenfeſt will geben.

Daß ich der Bettler mich will erbarmen,
Almoſen ſpendend an die Armen.

Nun will der Schah mir die Gnad' gewähren,
Und dieſe Bitte heut erhören;

Er geſtatt' daß ich den Häuptern der Armen,
Deren der Schah in der Näh' ſich will erbarmen,

Ein gaſtfreundliches Freudenmahl gebe,
Und ſo meinem Wunſche gemäß lebe.

Als Ardſchasp dieß hört', erfreut' er ſich wie ein Kind,
Des thörichten Mannes Kopf ward voll mit Wind.

Er ſprach: Das iſt ein freygebiger Mann,
Der's meinen Großen zuvorthuen kann.

Ihr kommet als Gäſte zum Pallaſt herein,
Der Wein iſt gut, deß könnt ihr ſicher ſeyn.

Er ſprach: O großer Schah, voll Verſtand,
Weltfürſt und Oberprieſter im Land!

Das Luſthaus ſteht hoch beym Magazin,
Wir wollen uns verſammeln darin,

Jetzt im Mond Tirmah Feuer machen,
Das tapf're Herz mit Wein froh machen.

Er ſprach: Du wirſt thun nach deinem Belieben,
Und nach Wunſch Gaſtrecht hier üben.

Es ſammelten ſich die Tapfern nach und nach,
Man bracht unendlich viel Holz auf's Dach.

Die Pferde brachten die Reiter in Maſſe,
Mit ſich hinauf auf die Terraſſe.

Von Brennholz wird ſo viel aufgeführt,
Daß vom Rauch ganz Dunkel die Luft wird.

Man brachte Wein, und nachdem Jeder gegeſſen,
Wurde der Wein reichlich zugemeſſen.

Die Helden verloren vom Wein' all den Verſtand,
Sie hielten betrunken Narciſſenzweig' in der Hand (1).

Die Nacht kam, da brannt' ein Feuer ſolcher Art,
Daß durch die Luft der Himmel entflammt ward.

Dem Auge, welches ſchaut in die Flammen,
So Tag als Nacht in eins lief zuſammen.

Als Luft hoch über die Geſellſchaft zog,
Einer ſchnell wie der Wind davon flog,

Und als er nun kam zu Biſchuten,
Sagt er was er von Rauch und Flammen geſeh'n.

Er ſprach: Mit Elephanten und Leuen,
Mag ſich des Helden Muth wohl reihen.

Das böſe Aug' ſtäts von ihm ferne ſey,
Die Welt für ihn Gewinn ſtäts ſey!

Nun ſcholl Zinken- und Paukenſchall,
Daß den Weltſtier aufſchreckt der Wiederhall.

Es zogen zum eh'rnen Schloß die Reiter vom Land,
So daß unterm Staub die Sonne verſchwand,

Im Waffenkleid mit Heldenmuth,
Im Herzen ſott ihnen das Blut.

Als zum Schloß ankam des Heeres Zug,
Ward' ſchwarz die Welt von Reitern in einem Flug.

Das Schloß von Isfendiars Nahmen erſcholl,
Der Unglücksbaum von Koloquinten war voll.

Ardſchasp legt ſogleich den Panzer an,
In voller Rüſtung angethan,

Er befahl, daß man hervorbracht' in Eile
Das Heer der Paucken und Schwerter und Pfeile.

Zum Tarchan ſprach er: O Held,
Du eile ſchnell mit dem Heer in's Feld.

Nimm, Tapferer, zweymahl fünftauſend
Verſuchte Ritter, mit Dolchen ſauſend.

Wer dieſe Krieger ſeyen erſpäh geſchwind,
Und warum ſie mit ſolcher Macht gekommen ſind?

Es ging Tarchan, der erhabene Mann,
Sogleich dahin mit einem Terdſchiman (2).

Er ſah Reiterey, ſchwer von Küraß und Hellebard,
Die Fahne ſchwarz, worin ein Leopard.

Biſchuten mit Mutherfülltem Sinn,
Führt die Reiterey zum blut'gen Kampfe hin;

In der Hand Isfendiar's Keule, ſtark und groß,
So ritt er einher auf herrlichem Roß.

Man hielt ihn allgemein für Isfendiar,
Und keiner zweifelte, daß es der Schah war.

Er zog das Heer zur Rechten und zur Linken auf,
Daß die Ebene verſchwand unter ſeinem Lauf.

Von Wunden diamant'ner Lanzen,
Die blut'gen Tropfen wie Regen glanzen.

Als nun aufzog das Heer von beyden Seiten,
Und die Tapfern begannen zu ſtreiten,

Nahm Nuſchad der Held das Schwert beym Griff,
Und das ganze Heer des Kampfes Wuth ergriff.

Tarchan naht ſich ihm bis zur Bruſt,
Den Kopf ihm abzuſchlagen wär' ſeine Luſt.

Als Nuſchad ihn ſieht auf der Haide,
Leget er Hand an's Schwert und zieht es aus der Scheide,

Er hieb entzwey den Gürtel des Tarchan,
Und füllte ſein Herz mit Furcht und Schrecken an.

Er ſtürzt' ſo tapfer ins Herz des Heer's hinein,
Daß Alles eins ihm war Groß oder Klein,

---

(1) Dieſe Stelle erinnert an das Skolion von Kaliſtratos:

Mit Myrthenzweig will das Schwert ich tragen, wie Armodios uud Ariſtogiton.

Das Rituel der Liturgie Soroaſters, wo der Opfernde ein Bündel Myrthen oder Tamariskenzweige in der Hand hält, ging auf die perſiſchen Trinkgelage, und von dieſen vermuthlich auf die griechiſchen über.

(2) Das urſprünglich arabiſche Wort, woraus Δραγομανος, Dragoman, d. i. Dollmetſch, entſtanden iſt.

Und hieb die Reiter ſo zuſammen mit Luſt,
Daß ihre Köpf' ihm formten einen Wall vor der Bruſt.
Kohrem der Prinz gegen das Schloß flog,
Und das Heer hinter ihm nachzog.
Kohrem zum Vater alſo ſprach:
O Sonnenbeglänzter, berühmter Schah!
Aus Iran kommt dieß Heer von tapf'rer Art,
Mit einem Feldherrn wie ein Leopard.
Er iſt wie Isfendiar groß und hehr,
Und gewiß naht ſich dem Schloß Niemand als Er.
Auch iſt er mit Rüſtung angethan,
Die du geſeh'n im Schloß Kunbedan.
Von Gram ganz voll ward Arſchasp's Herz,
Er trank nun noch einmahl den alten Schmerz.
Er herrſcht den Türken: Kommt heraus,
Vom Schloß auf's Feld eilet hinaus!
Erſcheint mit des ganzen Heeres Macht,
Bewegt euch wie Löwen der Schlacht!
Es bleib' von Euch Keiner allhier,
Und Keiner nenn' Iran's Nahmen mir.
Der Herr ſetzt vom Schloß ſich gleich in Bewegung,
Mit wundem Herz und entbrannter Regung.
Als es Nacht war auch Isfendiar
Anlegt das Kleid der Schlachtgefahr.
Er macht auf die verſchloß'nen Kiſten,
Gedenkend derer die drinn' verborgen niſten.
Um Wein und Braten ſich Alles regt,
Da ward die Rüſtung angelegt;
Nach dem Brod bracht' man drey Gläſer Wein,
Die tranken ſie Jeder mit Freuden hinein.
Er ſprach: Heut' Nacht iſt Unglück allbereit!
Wenn ihr Eures Ruhmes würdig ſeyd,
So zeigt als Männer Euch in Kampfesnoth,
Und flüchtet vor Unheil Euch zu Gott!
Dann theilt in drey Theil' er die Schaar,
Die beſtehen will ſolches Kampfes Gefahr;
Die erſte derſelben ſoll mitten im Schloß
Bekämpfen den feindlichen Troß;
Die andre ſoll am Thor den Haufen ſchließen,
Unermüdet im Blutvergießen;
Die dritte ſoll in dieſen Revieren
Aufſuchen Alle die ſich einzeln verlieren.
Die noch vom geſtrigen Wein betrunken ſind,
Erſtecht mit Euren Dolchen geſchwind.
Er ſelbſt nahm tapfre Männer zweymahl zehn,
Die ſollten mit ihm andern Strauß beſteh'n.
Zur Burg Ardſchasp's ging er in Eiſen gehüllt,
Ein tapfrer Held, der wie Löwen brüllt.
Als er im Schloß hört das Hahnengeſchrey,
Begab er ſich zu der freygelaſſnen Prinzeſſinn Humai,
Mit ihrer Schweſter ſchön und gut,
Die Wimpern träufend von Schmerzensblut.
Als in das Gemach kam Isfendiar,
Erblickte er wie den Lenz das verſchleyerte Paar.
Es ſpricht zu den Schweſtern der Löwenmann:
Entfernet Euch, denn hier fängt der Kampf an.
Der Ort allhier iſt der Marktplatz mein,
Das Silber, das Gold, der Weg iſt mein.
Erwartet nun, daß ich in dieſem Kampf zum Lohne,
Den Kopf aufopfre oder erobre die Krone.
So ging einher er mit indiſchem Schwert in der Hand,
Todtſchlagend wen immer von den Großen er fand;
So macht er den Hof rein gar bald,
Rein von Großen jeglicher Geſtalt.
Sie lagen rund um in Stücke zerhau'n,
Das ganze Schloß war ein Meer voll Grau'n.
Als Ardſchasp endlich vom Schlaf' erwacht,
War's in ſeinem Kopf finſter wie die Nacht.
Er ſpringt auf vom Bett' und legt an
Den perſiſchen Helm, den Eiſenkaftan,
Ergreift mit der Fauſt den glänzenden Dolch,
Den Geifer im Mund, im Herzen den Molch.
Isfendiar ſprang zur Thüre herein,
In der Hand den Dolch von ſilbernem Schein.

Ardſchasp erſchlagen durch Isfendiar.

Er ſprach zu ihm: Nun ſchauſt du den Handelsmann
Mit weltbezwingendem Schwert angethan,
Er bringt dir ein Geſchenk von Lohrasp,
Geſchmückt mit Korallen von Kuſchtasp.
Es hingen ſich aneinander Ardſchasp und Isfendiar,
Und über alle Maßen wüthend der Kampf war.
Sie führten Schlag auf Schlag mit Dolch und Schwert,
Das bald über's Haupt, bald gen die Mitte fährt,
Und an Ardſchasp von Menge der Wunden,
Sah man keinen Fleck, nähmlich keinen geſunden.
Wie ein Elephant er gefallen war,
Da trennt ihm das Haupt vom Leib' Isfendiar.
Als Ardſchasp nun darnieder lag,
Erſchallt Getöſ' vom Weibergemach.
So iſt nun einmahl der Lauf der Welt,
Daß ſie uns bald Honig bald Gift vorhält.
Wenn dein Herz du bindeſt an dieſen Pallaſt,
Betrüb' dich nicht, weil du hier nicht Bleibens haſt.
Als Ardſchasp von Isfendiar getödtet worden,
Entſtand im Pallaſt ein allgemeines Morden;
Er befahl Fackeln anzuſtecken,
Den Pallaſt anzuzünden an allen Ecken.
Das Harem übergab er einem Verſchnittnen ganz,
Und raubt' ihm allen Schimmer und Glanz,
Verſiegelte das Geld und den Schatz,
Und keine Seel blieb auf ihrem Platz,
Ging dann zum Stall und ſetzt' ſich nieder,
Nahm in die Hand einen indiſchen Säbel wieder.

Befahl das edelſte Pferd, woran er fand Gefallen,
Es kamen hundert und ſechzig Mann,
Sie ſetzten die Prinzeſſinnen auf die Roſſe,
Nur wenige berühmte Männer aus Iran,
Er ſprach: Wenn ich verlaß dieß eh'rne Haus,
Die Türken bindet im Schloß mit Macht,
Keiner mir vertraut gute Dinge,
Nun ſollen die Wächter erheben Freudengeſchrey,
Von Reitern kömmt eine große Macht,
Nachdem ihr ausgeſtellt im Pallaſt die Wachen,
Den Kopf des Türkenſchahs werft beym Thor
Vom Schloß hundert und ſechzig Männer kamen,
Dann befahl er dem Führer vom Troß,
Es ging nun hervor der glückliche Isfendiar,
In Staub geworfen lag Ardſchasp,
Die Tapfern eilten hinaus auf's Feld,
Als Biſchuten hört der Helden Geſchrey,
Die Reiter waren erſtaunt und verwirrt,
Als der Mond nun am Himmel golden lacht,
Erſcholl des Heeres Siegesgeſchrey:
Es blüh' immer Isfendiar voll Muth,
Er hat was, an Lohrasp Ardſchasp, ſchlecht gehandelt,
Die Wächter ſchrieen zuſammen allzumahl,
Als die Türken dieß Getöſ' vernahmen,
Kohrem ward verwirrt durch dieſes Geſchrey,
Als er's gehört, er ſprach zum Enderiman:
Sag' was werden die Nacht hindurch wir machen?
Denn was ſoll ich mit geſchlagner Macht,
Wir müſſen Leut' ausſchicken, daß allen,
Es bedeutet dieſer Lärmen nichts Gutes!
Von überall kam Geſchrey wild und toll,
Der Reiter ſpricht: Was für ein Getöſ' iſt das?
Nun jagt den Feind zum Schloß hinaus,
Kohrem fiel über dieſe Worte in Nachdenken,
Er ſpricht zum Heer: Es ſchläft der König,
Nun werden wir zurückkehren müſſen,
Die Großen haben den Rücken gewendet,
Nun kam Isfendiar daher mit Eile,
Als Kohrem herankam zum Schloß,
Er ſprach als er es ward gewahr:
Nun zieht all' die Schwerter aus den Scheiden,
Als die Schlacht nun gerieth im Brand,
Die zwey Heere geriethen in Flammen,
Bis daß der erſte Morgen graut,
Es war auf dem Wall Isfendiar,
Das abgeſchnittne Haupt von Ardſchasp,
Ward geworfen den Reitern hinab,
Turan's Reiterey empört ſich zur Stund',
Die zwey Söhn' Ardſchasp's weinten ungetröſtet,
Das Heer wußte nicht wer dieß gemacht,
Sie ſchrieen: O Herr ſo ſtark als gut,
Wer hat im Feld den alten Groll geleert,
Wer führt hinführo an des Heeres Lauf,
Da im Mittelpunkt der Schah nicht mehr kann ſtehen,
Die Reiterey rief an den Tod,

Auszuſchmücken mit Sattel und Zaum, herrlich vor Allen.
Die am Tag der Schlacht ſtäts voran,
Und eilten fort von Ardſchasp's Hof mit dem Troſſe.
Sie hatten die Heldenthat gethan.
Begeb' ich mich zur Schlacht auf's Feld hinaus.
Derweil das Glück uns jetzt anlacht.
Den ich nicht in den Kreis der Reinigkeit bringe.
Denn Kutſchasp's Kron' und Thron ſind wieder neu!
Geſchlagen und flüchtig her von der Schlacht.
Sollt ihr Gott dem Herrn Dankſagung machen.
Hinaus unſern tapferen Reitern vor.
Die all' von Gluthen des Kampfes flammen.
Den Wagen herab zu bringen vom Schloß.
Als des Türkenſchahs Haupt abgeſchnitten war.
Verherrlicht ward der Ruhm von Kuſchtasp.
Und ſchlugen todt Jeden der ſich ihnen entgegen ſtellt.
So ſtimmet er dieſen Tapfern preiſend bey.
Das ein junger Mann ſolche That ausgeführt.
Drey Wochen ſchon verfloßen waren von der Nacht,
Mit Ardſchasp's Kron' und Thron iſt's vorbey!
Der Mond, das Glück, der Himmel ſey ihm gut!
An ſeinem Haupt durch Rach' in Glanz verwandelt.
Kuſchtaspſchah ſitzt im Siegerſaal.
Da legten ſie das Ohr gegen den Wind allzuſammen.
Und im Herzen ward ihm ganz finſter dabey.
Was iſt der Schall, der durch die Nacht dringet heran?
Wir werden müſſen über Mährchen lachen.
Am Polſter dieſes Throns ſuchen dieſe Nacht!
Die lärmen die Köpfe vor die Füſſe fallen.
Das Herz Kohrems war voll kranken Muthes.
Das Ohr der Streiter ward damit voll.
Die Wächter überſchreiten alle Maß.
Und macht dieſem Groll einmahl Garaus.
Sein Antlitz war entſtellt von Runzeln und Ränken.
Darob betrübt ſich mein Herz nicht wenig;
Ich weiß nicht was wir künftig thun werden müſſen.
Und die Nacht im Kampf verſchwendet.
Gepanzert ganz, und mit der Stierkeule.
Erblickt er darauf iran'ſchen Troß.
Was iſt nun zu thun als zu ſchlagen ſich mit Isfendiar.
Verſendet mit Dolchen Kunde der Leiden.
Da hatten die Helden ſchweren Stand.
Und ſchlugen ſich die Köpfe zuſammen.
Ward wacker geſchlagen und gehaut.
Umgeben von ſeiner tapfern Schaar.
Der vergoſſen das Blut von Lohrasp,
Die dann alſogleich ließen vom Kampf' ab.
Sie riſſen ſich von dem Haupte den Bund.
Sie waren wie Pfeil' am Feuer geröſtet.
Und wohin zu flüchten von dieſer Schlacht.
Anführer groß, voll Löwenmuth!
Durch Zauberey hier Alles umgekehrt?
Und weſſen Fahne pflanzen wir nun auf?
So iſt's um Fahnen und um Reiter geſchehen.
Es drang durch Mark und Bein dieſe Noth.

Sie ſtürzten in den Tod ſich wild, Wegwerfend von ſich ſo Helm als Schild.
Es erſcholl das Feld vom Schlachtgetümmel, Von ſchwarzen Wolken war bedeckt der Himmel,
Nur überall Haufen vön Aſch' und Leichen, Der Sand war blutroth dem Roſenbeet zu vergleichen.
Am Schloßthor das Blut in Wogen ſtand, Niemand wußt' wo die rechte, wo die linke Hand.
Als an die Stelle kam Isfendiar, Begann zu wanken Kohrem vor der Gefahr.
Da ward ein ſeltener Zweykampf aufgetiſcht, Man meint ſie hätten ſich mitſam vermiſcht.
Der Held hoch gegürtet den Kohrem ergriff, Mit Rieſenkraft ihn beym Rücken ergriff
Ihn aufhob, dann niederſtürzt' zur Erde. Das Heer rief: Daß er geprieſen werde!
Sie banden die Händ' ihm und trugen ihn fort, Das Heer zerſtreute ſich allerort.
Von Keulen Schlag auf Schlag es hagelt und kieſelt, Die Luft voll Staub, am Grund' Tod im Blute rieſelt.
Das Schwert regnete Köpf' wie Blätter vom Baum, Der verlor Blut, und der Sattel und Zaum.
Das Blut ſchlug auf dem Schlachtfeld' Wogen, Die Köpf' unter den Huf und über die Hauben flogen.
Es wußt' Keiner was nun geſchah in der Welt Und wie es um ſein eignes Heil ſey beſtellt.
Ein jeder ſeine Kraft verſucht, Bis ſie zuletzt ergriffen die Flucht.
Man hört Türken und Sineſer rufen, Wer immer noch übrig blieb ward gerufen.
Der Helm, der Panzer vom Leibe floß, Das Blut in Strömen ſich ergoß.
Die Tapfern kamen zu Isfendiar Wie der Lenz, voll Blut das Aug und das Haar.
Der Feldherr vergoß Blut ohne Barmherzigkeit, Worüber ſich die Reiterey erfreut.
Der Helden Keiner gab Gnad' und Wahl, Sie ſchlugen todt Feinde ohne Zahl.
Von Sineſern blieb kein berühmter Mann, Es war kein Fürſt mehr in Turan.
Sie hoben vom Grund das Lager auf, Nur um Leichen zu häufen darauf;
So ward das Schloß ganz umgekehrt, Bis ſich Gutes und Böſes aufgeklärt.
Zwey Galgen errichtet man vor dem Schloß Mit Stricken daran ſehr dick und groß,
Enderiman's Kopf ward aufgehangen Und ſein Bruder, den man lebend gefangen.
Es ſtrömt von allen Seiten Reiterey. Auf das gegebene Zeichen herbey.
Nun befahl er Feuer anzulegen Und Turans Städt' in Aſche zu legen.
In keinem Ort ein Held mehr blieb, Von Turan und Sina kein Ritter blieb.
Es ſchien als ob aus der Wolken finſterm Schatz Es Feuer geregnet hätt' auf dieſen Platz.
Der Held, als er ſah wozu es gekommen ſey, Hob auf den Kopf und athmet' frey.
Durch Gott des Höchſten Hülf' und Macht, Hatt' er ſich das ganze Land unterthänig gemacht.

Isfendiar ſchreibt an ſeinen Vater.

Er rief zu ſich einen verſtändigen Secretär, Mit dem er ſprach von dieſem Krieg hin und her.
Am Thron ſetzt ſich nieder der Schreiber mit Zier, Begehrt türkiſches Rohr, und ſineſiſch Seidenpapier.
Sobald er der Feder Spitze ſchwarz geſpitzt Begann er des Herrn Lob der über den Himmeln ſitzt,
Des Herrn des Sieges und des Ruhms, Des Herrn der Kron', und des Kaiſerthums,
Des Herrn der Sonn' und ihrer Trabanten, Des Herrn der Ameiſ' und des Elephanten,
Des Herrn der Welt, der ſie durch Rath regiert, Des Herrn der Gutes ſchenkt und dazu führt:
Er ſoll begünſtigen ſtets Kuſchtasp Und heben zum Himmel empor Lohrasp.
Nachdem der Lobpreis des höchſten Herrn vorbey, Begann der Brief mit verſtändigem Sinn mancherley
Von Siegeszeichen, die er davon getragen, Von Feindesköpfen, die er abgeſchlagen.
Er ſchrieb: O Schah! deß Ruhm ſoll ewig ſeyn, Vor welchem auch die Größten ſind klein!
Dem Schah ſey hiemit vor Augen gelegt Wie ich die Straße zurückgelegt.
Wenn ich mich wollt' bey jedem Wort aufhalten, Würd ich erneuern den Gram den alten.
Ich kam nach Turan auf meinen Reiſen, Die ich keinem Andern möcht' anpreiſen,
Erlaubt es mir der Schah voll Macht, Will ich ihm beſchreiben die Schlacht.
Werd' an ſeinem Antlitz mich ergötzen Und ohne Groll in freudige Stimmung ihn verſetzen;
Denn Alles dieß hab' ich unternommen, Daß es mir bey ihm zur Verſöhnung ſoll frommen.
Vom eh'rnen Schloß blieb übrig heut zu Tage Nur Gram und Schmerz, und Trauer und Klage,
Und Keinem wollt' ich das Leben friſten, Der's nicht ſelbſt rettete in den Wüſten.
Die Leu'n und Wölf' nährten ſich von Menſchenmark, An Herzen fraß der Leopard ſich groß und ſtark.
Der Himmel ſey erhellt durch die Krone Kuſchtasp's, Das Paradies ſey der ewige Wohnſitz Lohrasp's!
Nachdem den Brief geſiegelt Isfendiar, Ward aufgeſucht als Both' ein ſchneller Dromedar,

Der auswirft die Füß, vor dem der Löw' erſchrickt,   Der ward vom Feldherrn nach Iran geſchickt.
Er wartet auf die Antwort nun,   Die ſeinen Wünſchen genug ſoll thun.
Die Antwort blieb nicht lange aus,   Es war der Schlüſſel des Raths zu Haus.
Im Anfang der Antwort war geſchrieben: Geſegnet ſeyen die das Gute lieben!
Vernünftig handelte der Gott'sfürchtige Held,   Des Guten Preis von Gott ihm nun zufällt.
Ich flehe zum alleinigen Gott,   Daß er euch Leiter ſey in jeder Noth.
Ich pflanzt' einen Baum im Paradies,   Die Frucht Feridun's war nimmer ſo ſüß.
Die Früchte glüh'n als funkelnde Rubinen,   Die Blätter voll des herrlichſten Ruhmes grünen.
Es blüh' dieſer Baum für ewige Zeit   Mit hellem Herz in des Glückes Geleit!
Ich hab' empfangen das Schreiben dein,   Wodurch erhellt ward die finſtre Seele mein.
Worin erzählt iſt Alles was vorgefallen;   Die Heldenthaten, ſo mir ſehr wohl gefallen.
Zuerſt was du ſprichſt vom alten Haß,   Dawider läßt ſich ſchon Mittel finden und Maß;
Sey nur auf deiner Huth vor der Hand   Und nähr' die Seel mit geſundem Verſtand.
Was weiter du ſagſt, du habeſt viel Blut vergoßen   Und niedergemacht die Feinde unverdroßen;
So wiſſe, Fürſten ziemt huldvoll zu ſeyn,   Denn der Ruhm kommt nicht vom Krieg allein.
Was du endlich drittens ſprichſt vom Leben,   Daß aus Tauſenden du Keinem haſt gegeben,
So ſey dein Herz vielmehr ſanftmüthig,   Verſchämt die Seel' und die Lippen gütig.
Sey nicht ſtäts zum Blutvergieſſen bereit   Und anzuhängen dich in Kampf und Streit.
Du ſollſt ſtäts froher Dinge leben   Und die Vernunft dir gute Lehren geben.
Ich wünſche ſehr zu ſehen dein Angeſicht,   Um das die Tugend Ehrenkränze flicht.
So bald den Brief du geleſen, brich auf,   Und hieher mit den Tapfern richt' deinen Lauf.
Der Dromedar begann zurück ſich nun zu trollen,   Und Irans Städt' von Siegesruf erſchollen.
Als den Brief geleſen Isfendiar,   Vertheilt er Gold unter der Tapfern Schaar.
Und als er Ardſchaspens Schatz verthan,   Da griff er ſeinen eigenen an.
Das Heer mächtig durch ſeine Gaben   Trug den Kopf über alle Maß erhaben.
Es waren Pferd und Kameel ohne Zahl   Gebrannt mit des turaniſchen Herrn Maal.
Zehntauſend Dromedare die weit und breit   Auf Bergen und in Thälern waren zerſtreut.
Er öffnete den Schatz von Ardſchaspens Haus   Und theilte Gold den Tapfern aus.
Beſchwert mit Gold tauſend Kameel' einhertreten,   Dreyhundert mit Goldſtoff und Throntapeten.
Mit Moſchus und Ambra und Perlen hundert,   Mit Thron' und Kronen andere hundert.
Sineſiſche Kleider trugen dreyhundert zur Laſt   Von Taft, Atlas und Damaſt (1).
In einer Senfte mit Goldſtoff bedeckt   Trugen zwey Pferde eine ſineſiſche Sklavinn verſteckt,
Wie der Lenz blühend, wie die Cypreſſe ſchlank,   Von Gaſellenleib und Repphuhnsgang.
Den Schweſtern Isfendiars als Geleite   Gingen hundert Mondgeſichter zur Seite,
Und fünf von Ardſchasp's verſchleyerten Frauen,   Voll Schmerz und Gram und Grauen.
Die Mutter, zwey Töchter, Schweſtern zwey,   Denen aus Schmerz war die Bruſt entzwey.
Das eh'rne Schloß brannten ſie ganz zuſammen,   Es ſtiegen zum Himmel empor die Flammen.
Die eiſernen Wälle ſtürzten nieder,   Nun wohnen dort nur Eulen wieder.
Als Führer ſtellt er auf drey junge Leute,   Er empfahl ihnen des Heers Geleite,
Beginnt den Weg der Wüſte nun mit Wonne   Und tragt empor die Lanzen zur Sonne.
Verletzt einer auf dem Weg' Gerechtigkeit,   So ſchneidet den Kopf ihm ab allbereit.
Ich geh' den Weg der ſieben Abentheuer,   Ihr findet denſelben nun geheuer,
Ich führ' der Erſte an den Reigen   Und will den Weg dem Heere zeigen.

Isfendiar's Rückkehr nach Iran.

Den Weg der ſieben Abentheuer betrat nunmehr   Isfendiar mit dem tapferen Löwenheer.
Als er kam zum Ort wo des Drachen Thron,   Sah er noch die Ueberbleibſel davon,
Hier hatt' er ſeinen Wunſch erreicht,   Den Sternen Dank, die's ihm machten leicht.

---

(1) Wörtlich ſowohl von Seide als von Perniſan, d. i. geſtickten Seidenſtoff. Daß hier dafür Taft, Atlas und Damaſt geſetzt worden, läßt ſich um ſo leichter rechtfertigen, als alle drey Zeuge morgenländiſch, und der Nahmen des erſten rein perſiſch iſt.

Dann näher den Städten Iran's er kam
Zum Sitz der Tapfern und Löwen er kam.
Zwey Wochen lang mit Panthern und Falken er zieht einher
Die Straße ſchien ihm ſo lang und ſchwer;
Er hatte die drey Söhn', den Vater in Augen,
Der lange Weg konnt' ihrer Ungeduld nicht taugen.
Als dem Vater nun naht' der Sohn,
Da lacht Jedem entgegen der Herrſcher vom Thron.
Ihr ſeyd wohl weite Straßen gezogen
Und habt ſeit Langem des Leibs nicht gepflogen.
Die drey Jünglinge ſogleich die Erde küßten,
Es gibt keinen Kaiſer wie du, daß wir wüßten.
Die Freud' ergriff nun ganz Iran,
Den Tapfern ward der Schatz aufgethan.
Iran's Städte wurden all geſchmückt,
Der Wein und die Muſik das Volk entzückt.
Von Mauern hingen Tapeten in der Luft,
Es miſcht' ſich Moſchus mit Ambraduft.
Die Luft vom Geſang der Tonkünſtler tönt,
Vom Lanzengetöſ' der Reiter die Erd' erdröhnt.
Kuſchtasp hört die Muſik mit Vergnügen
Und trinkt Wein in vollen Zügen.
Er befahl daß Jeglicher im Heer
Sich groß ſollt' zeigen mehr und mehr.
Vor ſeinem Thor kamen auf allen Wegen
Die Großen des Heers ihm entgegen.
Es waren froh der vernünftigen Rede
Die Großen, der Weſir und die Mobede (1).
Es kam zum Fürſten mit dem Geſicht dem ſchönen
Die ganze Stadt ſprechend von dieſem und jenem.
Es war im Herzen froh der junge Schah
Als er des Vaters frohes Geſicht ſah,
Er ſpornt an ſeinen dunkelen Gaul
Der im Feuer der Schlacht nicht faul,
Er kam und fiel dem Vater an die Bruſt,
Der Vater war außer ſich vor Luſt.
Er ſagt ihm tauſend Lobpreis ins Geſicht:
Ohne dich beſteht Zeit und Erde nicht!
Von hier ging der Zug in den Pallaſt,
Die Volksfreude die Welt nicht faßt.
Kuſchtasp hatte geſchmückt den Saal, den Thron,
Sein Herz war zufrieden mit ſeinem Sohn.
Der Tiſch war gedeckt an des Thrones Stufen,
Durch den Truchſeß ließ er die Großen rufen.
Von allen Seiten kamen Weggenoßen
In die Nähe des Kaiſers des Großen.
Der Kaiſerwein in den Kryſtallen
Er glänzet wie der Sonne Strahlen.
Es freute ſich wer befreundet und bekannt,
Der Böſen Herz war vom Feuer verbrannt.
Kuſchtasp fragt nun die Abentheuer die ſieben:
Erzählt mir eins nach dem andern ihr Lieben!
Es antwortet ihm Isfendiar:
Beym Feſt erinn're mich nicht der Gefahr;
Ich werde ſie alle einzeln erzählen
Und dem Verſtand des Schah's nichts verhehlen.
Ich werde ihm die Worte der Lippen weihen,
Die alten Sagen wieder erneuen.
Umſtändlich ſollſt du morgen Alles hören
Und mit Triumph Gerechtigkeit verklären.
Sie gingen; der Wein umnebelt' den Verſtand,
Ein jeder führt ein Mondgeſicht an der Hand.
Geendigt iſt nun der Sieg der ſieben Abentheuer,
Erzähl ſie dem höchſten Gott zur Feyer,
Dem Herrn der über Gutes und Böſes ſchaltet,
Der im Sonnenlicht und im Mondenglanz waltet.
Wenn der Schah herauf wirft einen Blick,
Erhebt zum Himmel ſich mein gutes Glück.
Nun heiſch' ich Wein zum Vollgenuß,
Weil Wein den Moſchus bringt in Fluß.

Firduſſi's Ermahnung.

Von Lärmen tönt die Luft, erdröhnt das Land,
O ſelig wer frohen Herzens iſt und bey Verſtand!
Geld, Zuckerwerk, Weiber, Wein auf dem Tiſch,
Mit einem Schafskopf gebraten friſch,
Wenn dir's wie mir Vergnügen macht,
So ſey der Armen auch bedacht.
Die Gärten glüh'n von Roſentinten,
Die Berg' voll Tulpen und Hyacinthen.
Im Haine klagt die Nachtigall,
Die Roſe ſeufzt von ihrem Widerhall.
Aus Wolken ſeh' ich Thau und Regen fließen,
Ich weiß nicht was verwirrt macht die Narciſſen.
Die Nachtigall gibt lachend Freudenkunde
Wie auf der Roſe ſie ſitzt mit offnem Munde.
Ich weiß nicht ob Liebende der Roſe ſtiegen vom Himmel
Indem ich ſeh' in der Luft der Wolken Gewimmel.
Sie hat zerriſſen das Knospenkleid,
Verkauft um Gluth und blut'ges Herzeleid.
Die Erde dient der Liebe zur Luſt zum Zeugen,
Deßhalb will ſie ſich gegen die Sonne neigen.
Wer weiß was ſtäts die Nachtigallen koſen?
Was ſtäts ſie ſuchen unter den Roſen?
Steh auf am Morgen, blick' auf und dicht',
Du hörſt wie die Nachtigall altperſiſch ſpricht,
Dem Tod Isfendiars will ſie Klagen ſchenken,
In Klagen beſteht ihr Angedenken.

(1) Die Parſenprieſter.

XVII.

Haſſan Al=Kaſchi,

ein Lobdichter Ali's, welcher aller Wahrſcheinlichkeit nach in dieſen Zeitraum gehört, wiewohl Dewletſchah ſein Sterbejahr nicht anzugeben weiß. Es ſcheint, daß die Lobgedichte des Propheten die Muſter waren, nach welchen die Panegyriker des folgenden Zeitraums das Lob der Fürſten ſangen. Haſſan heißt Al=Kaſchi, von Kaſchan, dem Wohnorte ſeiner Familie, wiewohl er zu Amul geboren ward, wie dieſes aus ſeinen eigenen Verſen erhellt:

Der arme Kaſchi iſt zwar zu Amul geboren, Urſprünglich aber ſtammet er von Kaſchan ab.

Nach vollbrachter Wallfahrt zu den heiligen Städten Mekka und Medina, und zu den heiligen Grabſtätten Ali's und Hoſſein's zu Kerbela und Meſchhed, hatte er eine Erſcheinung des Propheten, die ihm nach Baßra zu gehen, und einem dortigen Kaufmanne zu ſagen befahl, daß ihm der Prophet eine Anweiſung von tauſend Dukaten gegeben, weil er ſein durch Schiffbruch verunglücktes Schiff wunderbar aus den Fluthen gerettet habe. Der Kaufmann machte keinen Anſtand, dieſe Anweiſung einer Traumerſcheinung zu bezahlen, und Kaſchi lebte ſofort in großem Anſehen, bloß das Lob des Propheten und der Imane beſingend, und jenes der Könige und Weſire verſchmähend.

Amul, die Vaterſtadt des Dichters, war die Reſidenz der alten perſiſchen Könige von den Zeiten Feridun's bis auf die Behramgur's, und noch heute zeigt man vier gewölbte Gebäude, worin Feridun ſammt ſeinen drey Söhnen Iredſch, Salem und Tur begraben ſeyn ſollen (1).

XVIII.

Emir Moaſi, Dichterkönig.

Ein großer Dichter, erſt ein gemeiner Sipahi im Heere Melekſchahs, des großen Fürſten der Seldſchugiden, dann zum Emir erhoben, und endlich an ſeinem Hofe mit der Würde eines Dichterkönigs bekleidet. Der Dichter Niſami Aruſi von Samarkand, der Verfaſſer des Werkes Tſchehar Makale, oder die vier Bücher, ſagt: daß Emir Moaſi alle großen und verdienſtvollen Männer, die er gekannt, an Verſtand, Urtheilskraft, großem und zartem Sinne übertroffen habe. Seine Gedichtſammlung iſt häufig geleſen. Chakani ſtellte ſich denſelben zum Muſter vor, wiewohl Watwat ſein Verdienſt nicht gehörig würdigte. Eine ſeiner berühmteſten Kaßide iſt die ſogenannte doppeltgereimte, die mehr als hundert Dichter nachzuahmen geſucht, ohne daß ihn ein einziger übertroffen, ſo daß er feſter aufgetreten als Anßari.

Als Sultan Melekſchah eines Abends mit den Großen ſeines Hofes auf der Terraſſe des Pallaſtes den neuen Mond ſuchte, und denſelben der Erſte fand, befahl er aus Freude ſeinem Hofdichter aus dem Stegreife hierüber etwas zu dichten. Moaſi antwortete in vier Verſen mit einer vierfachen Vergleichung des Mondes:

O Mond biſt du des Schahes Bogen? Biſt du vielleicht der Schönen Brau'n?
Biſt du der goldne Huf des Himmels? Biſt du vielleicht ſein Ohrgehänge?

(1) Vergleiche hiemit die Beyträge zur Topographie und Geſchichte Parthiens in den Fundgruben des Orients III. S. 326.

Moaſi ſtieg immer mehr in Gunſt bey Melekſchah, ſo daß er ihn gar als Geſandten nach Konſtantinopel ſchickte; wo er mit einer Karawane von vier mit reichen Stoffen beladenen Kameelreihen nach Isfahan zurückgekehrt ſeyn ſoll. Als ein Monath nach dem Tode des großen und gelehrten Weſirs Niſamulmulk, der kurze Zeit vorher in die Ungnade des Schahs gefallen war, dieſer ſelbſt ſtarb im Jahre 472 (1079), ſang Moaſi:

Ach der Weſir ging in das Paradies!
Nach einem Monde folgt der Schah ihm nach.
Wehklaget um den Schah' um den Weſir,
Seht Gottes Strafe und der Fürſten Lohn.

Da der Nahme Moaſi in mehreren Exemplaren Dewletſchehs aus Schuld der Abſchreiber in Mogrebi verſtümmelt, und unter dieſem Nahmen uns kein perſiſcher Dichter bekannt iſt, ſo gehören die Gaſelen, welche in der dem Herrn Grafen von Rzewusky gehörigen Sammlung mehrerer perſiſchen Dichter unter dem Nahmen Mogrebi's ſtehen, vermuthlich Niemanden als Moaſi an, und in dieſer Vorausſetzung ſind die folgenden Gaſelen überſetzt. Sie gehören unter die beſſeren Früchte des Myſticismus, der auf dem fruchtbaren Felde perſiſcher Poeſie üppig gewuchert, aber nicht immer in ſo geiſtig genießbares Korn ausgewachſen iſt.

Du aalem tschist naksch u sureti dost.

Was ſind die beyden Welten,
Als Freundesbild und Form.
Was ſag ich Bild und Abglanz,
Sie ſelber ſind dir fremd.
Ein Fluß der von dem Meere,
In Fluthen hergeſtrömt.
Er kann ein Fluß nicht heißen,
Er ſelber iſt das Meer.
Aus einem Saamenkorne,
Wenn es dem Grund entſteigt,
Entſprießen Blätter, Früchte,
Und Rinde, Mark und Splint.
Gewiß du wirſt nicht fehlen,
Wenn du deßhalben ſag'ſt:
Dieß alles was ſich zeiget
Sey nur ein einzig Korn.
Wenn ſich vor hundert Spiegel
Hinſtellet ein Geſicht,
Wenn's hundertfach ſich ſpiegelt,
Iſt's doch nur Ein Geſicht.
Was du für Züge ſchaueſt
Von dieſem Angeſicht'.
Es hat ſie nur Ein Mahler
Vortrefflich ausgemahlt.
Die Brauen und die Augen
Die du hienieden ſchauſt,
O wiſſe Aug und Brauen
Sind anders Nichts als Er.
O blicke auf die Schönen,
Blick' wieder auf ſie hin,
In ihnen ſuch' Erklärung,
Der Schönheit deines Freund's.
Die Schönen ſind von jeher
Der Blicke Gegenſtand,
Moaſi in dem Anſchau'n
Verſenkt iſt ganz und gar.

Si tscheschmi mesti saki men charabem.

Vom trunknen Schelmenaug verſtört,
Und durch das Weinglas außer mir,
Bin ich, ſeitdem ich Ihn erblickt,
Wie's Haar gekräuſelt Tag und Nacht,
Ich habe weder Ruh noch Schlaf,
Sein Auge raubt mir Ruh und Schlaf.
Bald ſtöhne ich wie's Waſſerrad (1),
Bald treib ich mich wie Mühlen um,
Statt Thränen weint mein Auge Blut,
Vom Herz verſchwand des Waſſers Glanz (2).

---

(1) Im Perſiſchen Dolab, auf arabiſch Naura, das ſich noch ſowohl dem Nahmen als der Sache nach, ſo in Aegypten als in Spanien (Nora) erhalten hat. Man muß wirklich dieſem eintönigen nicht unangenehmen und zur Melancholie einladendem Geſtöhne ſtundenlang mit einem ſchwermüthigen Vergnügen zugehört haben (wie der Ueberſetzer), um den ganzen Ausdruck dieſes Verſes zu fühlen.

(2) Der Waſſerglanz des Herzens und des Geſichts, metaphoriſch für Freude und Ehre.

Durch Lieb ich' ganz verloren bin, — Ich ſuch' und finde mich nicht mehr.
Vernichtet hat die Liebe mich, — Ich legte mich ſelbſt auf die Gluth;
Dann gab die Liebe Dauer mir, — So daß ich ohne ſie nicht bin.
Moaſi that auf ſich Verzicht (1), — Im Oſten ſah er Sonnenlicht.

Ei Husni tu der ainei suret u maana.

O Schönheit! in des Worts, des Sinnes Spiegel, — Ergländeſt du dem Blick der Sehenden.
Dein Aug' erfreut der Anblick ſchöner Wangen, — Das Aug' Medſchnun's auf Leila's Wangen ruht.
Es iſt Niemand als du im Reich der Schönheit, — Zeit iſt es, das du ſagſt: Das Reich iſt mein.
Beym Anblick deiner Formen, deines Wuchſes, — Verlangt das Herz nicht Paradieſesluſt (2).
Wenn deines Lichtes Abglanz fällt auf's Feuer, — Verwandelt er die Höll' ins Paradies.
Von Himmel und von Hölle iſt befreyet, — Wer von den beyden Welten Nichts erfährt.
Vor dem Verklärungslicht auf Sinai — Sind Tauſende wie Moſes hier gefallen.
Dein Antlitz liegt zwar offen, doch wie kann — Ich deſſen Glanz mit blinden Augen ſehen!
Es hat Moaſi ſich in dieſer Schule — Zwey Linien auf die Tafel nur gezeichnet (3).

XIX.

Raſi (Abul-mefachir),

lebte zur Zeit des Sultans Gajaßeddin Mohammed Sohn Melekſchah's, ein großer Gelehrter und Dichter, der zuerſt die Dichtungsart der Räthſeln in Schwung brachte, und eine Kaßide zum Lobe Abul Haſſan's Ali Ben Muſſa's verfertigte, deren Verſe alle gekünſtelt und myſtiſch ſind wie der folgende Doppelvers:

Seine Fittige hat der Vogel des Leibes verbrennet,
Juſſuf's Hemde die Roſ' weint als Suleicha's Aug' (4).

Der Verfaſſer der Geſchichte der Familie Seldſchuk erzählt, daß Sultan Meſſud der Sohn Melekſchah's, als ſeine Reiterey die Felder um Rei verwüſtete, auf die folgenden Verſe, die ihm Abul-mefachir ſandte, den Verwüſtungen ſeiner Truppen Einhalt gethan habe:

O Herr! deß hohe Herrſchermacht — Weit höher als Saturnus ſitzt,
Du, deſſen Huld den Staub abwiſcht, — Der auf dem Blatt' der Welten ſitzt,
Du biſt der Herr auf Rei's Thron, — Auf den ſich Sina's Kaiſer ſtützt.
Die Reiter ſind Heuſchreck' und Ameiſ', — Die auf dem Korn des Bauers ſitzt.
Ström' aus den Regen deines Rechts, — Auf den ſo lang die Hoffnung ſpitzt.

Die Dichter, welche gleichzeitig mit Abul-mefachir an dem Hofe Sultan Mohammed's lebten, waren Abul-maali Nahhas, Abul-mechfachir Heidſchek und Schübled-dewlet. Sultan Mohammed machte ſich um den Iſlam vorzüglich durch ſeine Bemühungen, die Schlöſſer der Aſſaſſinen, und dadurch die Macht dieſes Meuchlerordens, zu brechen, verdient.

---

(1) Der Dichter hat den alten Menſchen ausgezogen, nachdem er ſich in dem alchymiſchen Proceſſe myſtiſcher Liebe vernichtet und wieder hergeſtellt hat.

(2) Von Wort zu Wort. In ſeiner Schule hat ſich Moaſi, der ABC-Tafeln verkaufte, von der Zeichnung beyder Welten das Elif und das Ja (das iſt das α und ω) aufgeſchrieben.

(3) Er verlangt weder nach dem Garten Edens noch nach dem Tuba, dem himmliſchen Lotosbaume.

(4) Das heißt: Die Roſe ſtellt das blutige Hemde Juſſuf's vor, welche ſtatt Juſſuf, Thränen um ſeine Geliebte Suleicha weint, nähmlich die Tropfen des Thaues.

XX.

Omar Chiam,

einer der merkwürdigſten perſiſchen Dichter, einzig durch den irreligiöſen Inhalt ſeiner Gedichte, ſo daß unſeres Wiſſens in der ganzen Geſchichte perſiſcher Dichtkunſt kein zweyter ſich findet. Er iſt der Dichter der Freygeiſter und Religionsſpötter, und darf in dieſer Hinſicht füglich der Voltaire perſiſcher Dichtkunſt geheißen werden. Es iſt merkwürdig, daß wie überall ſo auch in Perſien, die Freygeiſterey die Vorläuferinn der Myſtik war, und daß das Zeitalter von dem tiefſten Unglauben zu dem höchſten Aberglauben überging.

Omar Chiam, zu Niſchabur geboren, war einer der größten Aſtronomen ſeiner Zeit, der den Ruhm Naßireddin's und Ulugbeg's theilt. Die Aſtronomie leitete ihn ſtatt zur Erkenntniß des höchſten Weſens zur Läugnung deſſelben, und das Reſultat ſeiner ungläubigen Betrachtungen legte er in vierzeiligen Strophen nieder, welche unter dem Titel Rubajat Omar Chiam berühmt ſind. In ſeiner Jugend war er Schulgefährte mit Niſamol-Mulk, dem nachmahligen großen Großweſire Melekſchah's, und mit Haſſan Sabbah, dem Stifter des Meuchlerordens der Aſſaſſinen, welcher die Lehre des Unglaubens, den Omar Chiam in ſeinen Verſen verkündigte, durch die blutigen Satzungen ſeines Ordens beſiegelte, und als Großmeiſter desſelben ſeinen alten Schulgefährten, den Großweſir, weil er den Pfad des Rechts und der Tugend verfolgte, ſeiner Rache opferte. Omar Chiam, als Freund Haſſan Sabbah's, half ihm vermuthlich zur Begründung ſeiner teufliſchen Lehre und Geſellſchaft.

Die Verſpottung des Myſticismus, welche durch alle ſeine Gedichte läuft, ſcheint vorzüglich gegen die myſtiſchen Gedichte Moaſi's des Dichterkönigs ſeiner Zeit gerichtet zu ſeyn, welcher aber nichts weniger als die Krone der myſtiſchen Dichtkunſt errang, indem dieſe den ſpäteren Dichtern Senaji, Attar und Dſchelaleddin Rumi vorbehalten blieb. Es iſt aber auch ſeine Spötterey nicht immer als reine Freygeiſterey zu verdammen, indem dieſelbe meiſtens nur den über alle ſinnliche Faſſungskraft hinausliegenden Myſticismus durchgeißelt, und in dieſer Hinſicht ſowohl für den Leſer als Ueberſetzer eine freudige Erſcheinung iſt, als eine ungewöhnliche Kraftäußerung eines beſonnenen Genius, der die Feſſeln des Fanatismus und Myſticismus mit der Gerte der Ironie zu zerhauen verſuchte.

Omar Chiam lacht in ſeiner freyen Satyre des Dünkels der Ulemas, d. i. der Theologen, und des Wahns der Sofis, d. i. der Theurgen, wovon die erſten durch übertriebene Strenge die unſchuldigſten Genüſſe verbothen, dieſe durch die Vereinigungslehre des Geſchöpfes mit dem Schöpfer ihr Ich mit der Gottheit ſelbſt vermiſchten. Um das Beißende der Strophen Omar Chiam's ganz zu fühlen, wird freylich eine vollſtändige Bekanntſchaft mit allen den myſtiſchen Terminologien der Sofis erfordert: von dem Theil und von dem Ganzen, vom Seyn und Nichtſeyn, von der Entmenſchung und Gottvereinigung, vom Falle und Wiederaufſteigen der Menſchheit, kurz von der ganzen Myſtagogie, die ſich im Orient ganz ſo erhalten hat, wie ſie ſchon in der älteſten Zeit in Indien und Aegypten gelehrt ward, und wie wir ſie aus Jamblichus und Porphyrius kennen. Omar Chiam verſpottete die Myſtiker, welche in Ermangelung überſinnlicher Begriffs-Ausdrücke, ſich mit den Worten ſinnlicher Leidenſchaft behelfen, indem er unter Wein und Liebe den wirklichen Rauſch des Genuſſes, und nicht den der göttlichen Vereinigung verſteht. Wir bedauern, daß die Grenzen dieſes Werkes nicht geſtatten, alle dreyhundert in unſerm Manuſcripte befindliche Strophen zu überſetzen, indem dieſelben faſt durchaus von demſelben Werthe ſind, als die folgenden:

Du wünſcheſt, daß zu Theil dir werde Licht:
Denk' an den Tod, und an die Nahrung nicht,
Zuerſt thu' deinem Nächſten Böſes nicht,
Denn Beydes kömmt von ſelbſt als Loosgericht.

Thu' auf das Thor! denn der Eröffnende biſt Du,
Ich lege meine Hand in keines Führers Hand,
Zeig' mir den Weg! denn der Wegweiſende biſt Du.
Weil ſie vergänglich ſind, der Ewige biſt Du.

In dieſer Hand das Glas, in jener den Koran,
Ich bin im Weltendom, von Türkis hochgewölbt,
Bin ich ein frommer bald, und bald ein ſchlechter Mann.
Kein ganzer *Giauer*, und kein ganzer *Muſulman*.

Bereit bin ich den Kopfbund zu verkaufen,
Den Roſenkranz der hundert Nahmen Gottes
Den Stab für Flötentöne zu verkaufen,
Für einen Becher Weines zu verkaufen.

Im Weinhaus wo mein Liebchen glühend ſteht,
Wer ſich mit Liebeswein gereinigt hat,
Verrichte ich mit ihm mein Stoßgebeth.
Verrichte vor dem Liebchen ſein Gebeth.

Bin ich von Lieb' und Wein berauſcht, ſo bin ich's;
Die Leute ſprechen Vieles über mich:
Bin ich ungläubig Götzen hold, ſo bin ich's;
Ich bin derſelbe der ich bin, ſo bin ich's.

Ich ſchaute geſtern einem Töpfer zu,
Da ſprach der Lehm mit ſeinem eignen Wort:
Der ſchlug auf friſchen Lehm gewaltig zu.
Schlag' mich nicht ſo; bin ich denn nicht was du?

Ich bin an's Roſenantlitz von Natur gebunden,
In jedem *Theilchen* wird ein Antheil mir erfunden;
Und meine Hand iſt an den Becher Wein's gebunden.
Doch an das *Ganze* ſind die Theilchen all gebunden.

Im Frühling, wenn mir ein Hurisgeſicht
(So ſchändlich dieß auch däucht gemeinem Wicht)
Die Kanne Weines ſchäumend reicht als Schenke,
Bin ich ein Hund, wenn ich ans Paradies gedenke (1).

Die Nacht verjaget ſchon des Morgens Heer,
Schließ auf die ſchlummertrunkenen Narciſſen,
Steh auf geſchwind, gib Wein der *Maghen* her,
Steh auf, zu lang liegſt du zu meinen Füßen.

Chiam! biſt trunken du, biſt du verliebt, ſey froh.
Wie lange wirſt du dich noch kümmern ob ich bin,
Haſt ein Paar Tage du den Wein verehrt, ſey froh!
Da du nicht biſt, wie wohl du biſt, ſo lebe froh.

Ich ſprach: mein Herz ſoll Wiſſenſchaft verſtehen,
Doch wenn ich's ſchaue reiferen Geſicht's:
Und wenig war, was ich nicht eingeſehen:
Das Leben iſt vorbey — und ich weiß Nichts.

Ich trinke Wein, doch ſiehſt du mich berauſchet nicht,
Warum ich Wein anbethe? weißt du das?
Ich ſtrecke aus die Hand nach einem Glas;
Damit ich nicht wie du anbethe mein Geſicht (2).

Ich bin nun eingeſperrt im Käfichte des Daſeyns,
Ich will dem Nichts gern hundert Dankesopfer bringen,
Und wittre Duft des Nichts im Farbenlicht des Daſeyns,
Wenn es den Nahmen rettet mir vom Schimpf des Daſeyns.

Da Nichts nach unſerm Wunſche geht im Leben,
Ich ſitz gedankenvoll darob in Weben,
Was nützen Müh', Gedanken und Beſtreben!
Daß ich ſeit langem kam, und ſchnell muß gehen.

---

(1) Im *Original*: Bin ich ſchlechter als ein Hund.
(2) Wörtlich: Damit ich nicht mein *Ich* anbethe.

Wo Tulpen auf den Feldern ſproßen, Trank jeder Fleck das Blut der Großen.
Die Veilchen, die auf Wieſen prangen, Sind Muttermaale ſchöner Wangen.

Wird mir die Roſe nicht, ſieh Dornen da! Wird mir der Lichtſtrahl nicht, ſieh Gluthen da!
Sind Kloſter, Kutte, Scheich nicht bey der Hand, Iſt Chriſtenkirch, und Glock' und Gürtel da.

Ich trinke Wein und jeder trinket der geſcheit, Verzeihung iſt dafür mir bey dem Herrn bereit.
Von ewig wußte Gott, ich würde trinken Wein, Drum wenn ich ihn nicht tränk', Gott müßt' unwiſſend ſeyn.

Du der dich viel geplagt mit Vier und Sieben (1), Von Sieben und von Vier viel haſt geſchrieben,
Trink Wein, ich ſag dirs tauſendmahl und immer; Wer fort iſt, der iſt fort, und kommet nimmer.

Zu einem Greis, den ich ſah in der Schenke, Sprach ich: Der Abgeſchiedenen gedenke.
Er ſprach: O trinke Wein auf gutes Glück! Sie gingen all', doch keiner kam zurück.

Es führt von hier kein Weg in höh'res Land, Nur ich und du, wir haben noch Verſtand.
Verzicht' auf was du glaubſt: es iſt, es war; Denn Alles iſt nur Schatten, nichts iſt wahr.

Du ſprichſt mir von Huris, vom Paradieſe, Von Edens luſterfüllter goldner Wieſe.
Geh nimm den Pfennig hin und laß mich geh'n, Von ferne nur hört ſich die Trommel ſchön.

In dem unendlichen Bezirk hienieden, Sind zweyerley Perſonen nur zufrieden,
Der, ſo was gut und bös iſt wohl erkennt, Und der, dem ganz Unwiſſenheit beſchieden.

Die Seelen ſind im Schweiß, die Herzen ſind voll Blut, Zu wiſſen was hienieden wahr ſey und was gut.
Vor deiner Kenntniß, Gott! vergeht des Menſchen Sinn, Es ging von Dir heraus die Welt, Du biſt darin.

O du! vom Loos getrieben wie vom Schlägel Ballen, Der du in Luſt des Wein's und der Huris gefallen,
Du biſt gefallen auf des Ewigen Geheiß; Er iſt es, der es weiß, der's weiß, der's weiß, der's weiß.

---

(1) Wo du dich mit Erforſchung der Geheimniſſe der Natur beſchäftigſt, über die vier Elemente und die ſieben Sphären viel gedacht und geſchrieben haſt.

Zweyter Zeitraum.

Einfluß des Arabiſchen. Lyriſche Panegyriker und romantiſche Dichter. Enweri und Niſami.

Schon zu Ende des vorigen Zeitraums verlor ſich allgemach die urſprüngliche Reinheit des Deri oder der alten perſiſchen Hofſprache durch Bereicherung aus dem Arabiſchen. Ohne in ihrem Grundbau etwas zu verändern, nahm die perſiſche Sprache bloß die Wörter, die ihr mangelten, als eingebürgerte Fremdlinge auf, und verſah dieſelben mit perſiſchen Biegungsſylben. Auch hierin iſt die Perſerinn ihrer Schweſter der Deutſchen ähnlich, welche ſich aus den romaniſchen Sprachen bereichert, die Vermengung aber mit andern, wie z. B. mit der ſlaviſchen, von jeher ſorgfältig vermieden hat. Dieſe vom Verfaſſer der vortrefflichen Geſchichte der ſchönen Redekünſte, in ſeiner Einleitung zur Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, von der deutſchen Sprache gemachte Bemerkung, läßt ſich vollkommen auf die perſiſche anwenden, welche zwar immer arabiſche Wörter willig aufnahm, andere aber, wie tatariſche und mongoliſche, immer verſchmähte; oder wenn ihr dieſelben durch die Uebermacht tatariſcher und mongoliſcher Eroberer in hiſtoriſchen Schriften aufgedrängt wurden, dieſelben meiſtens durch beygeſetzte Erklärung als Fremdlinge bezeichnete. So finden ſich im perſiſchen Wörterbuche Ferhengi Schuuri einige indiſche und mongoliſche, und mehrere tſchagataiſche oder tatariſche Wörter, aber der bey weitem größte Theil ſolcher Eingewanderten ſind arabiſche, deren Bürgerrecht ſich aus dieſem Zeitraume herſchreibt, und die dasſelbe weniger der Herrſchaft des Chalifats (denn jetzt ſaßen ſchon faſt überall Perſer und Türken auf perſiſchen Fürſtenſtühlen), als der Herrſchaft des Islams und den durchaus arabiſch betriebenen Sprach- und Geſetzwiſſenſchaften zu danken hatten. Die in Perſien regierenden Dynaſtieen, Türken und Perſer, huldigten noch dem Schatten des Chalifats und der wirklichen Gewalt des Islams.

Die großen Beyſpiele, welche die Fürſten der Gaſnewiden und Selbſchugiden in dem vorigen Zeitraume als Beſchützer der Wiſſenſchaften und Künſte gegeben, blieben in dieſem nicht ohne Erfolg und Nachahmer. Sandſchar, der Nachfolger Sultan Melekſchah's in Choraſſan, einer der geprieſenſten Fürſten des Orients, verherrlichte ſeine Regierung durch Ehren und Belohnungen, die er an Gelehrte und Dichter vertheilte. Derſelbe Geiſt beſeelte auch ſeinen Neffen Behramſchah und ſeine Nachfolger bis auf den letzten, Meſſud dem Selbſchugiden, der hierin mit Meſſud dem früheren Gaſnewiden wetteiferte, und Toghanſchah dem Neffen Togrulbeg's, mit dem dieſe Linie der Selbſchugiden erloſch, wie ſie mit Togrulbeg (dem Ταγγροπιξ der Byſantiner) begonnen. Als ihre Herrſchaft erloſch, traten die Atabegen, welche ſich derſelben als *Maires de palais* bemächtiget hatten, in ihre Fußſtapfen als Freunde der Wiſſenſchaften und der Gelehrten. Ildigiſ der erſte derſelben und ſeine Söhne, Atabeg Pehliwan Mohammmed und Atabeg Kiſilarslan, waren große Dichterfreunde. Auch auf den Thronen von Schirwan und Chowareſm ſaßen gebildete Fürſten, Gönner der Gelehrten, und als, nach dem Sturze der Familie Chowareſmſchahs, Ilarslan den Thron beſtieg, belohnte er die Dichter nicht minder großmüthig als ſeine Vorfahren. In Hinſicht der Belohnungen war dieſer Zeitraum der glänzendſte für die perſiſchen Dichter, wenn gleich nicht der rühmlichſte für dieſelben, weil die meiſten nur beſoldete Lobredner der Fürſten waren, deren durch vielen

Weihrauch abgeſtumpfter Geruchſinn immer neuen Wohlgeruch des Lobes mit vielem Golde nicht zu theuer zu erkaufen wähnte. So ward durch die Eitelkeit der Fürſten und die Niederträchtigkeit der Panegyriker die Poeſie zur ſchmeichelnden Folgemagd des Despotismus erniedriget.

Es könnte dieſe Periode füglich die panegyriſche genannt werden, weil Fürſtenlob das höchſte Ziel der Poeſie ſchien, und weil die berühmteſten Panegyriker, Enweri, Chakani, Sahir Farjabi und Acheſtegi, alle in dieſem Zeitraume lebten. Bey der mächtigen Aufmunterung eitler Fürſten, und dem zahlreichen Zuſammenlaufe feiler Poeten, bey der Beſchränktheit des gegebenen Gegenſtandes und der Sprache, bey der Unerſättlichkeit der Preisgeber und Preiswerber, wurden gar bald die Schranken gemäßigten Lobes durchbrochen, und die Hyperbel blieb die einzige Figur, an der ſich die Zuletztgekommenen noch mit einigem Glücke verſuchen konnten. So entſtanden die berühmten Lobgedichte (wovon wir unten einige Beyſpiele anführen werden), in denen die Einbildungskraft die Schranken alles menſchlichen Lobes überfliegend, mit ihren Helden wahre Abgötterey treibt. Es iſt eine merkwürdige Erſcheinung, daß unter der Herrſchaft des Islams, der jede Vergötterung hoch verdammt, rechtgläubige Poeten es wagen durften ſolche Apotheoſen ans Licht zu bringen. Zwar eiferten ſtrenge Moraliſten und Aſcetiker vielfältig dawider, allein Lob und Goldgier ſetzten ſich über alle Geſetze der Kritik und des Geſchmacks hinaus, und da ihnen die Sinnenwelt nicht genug Farben mehr both zum Bilde ihrer Helden, griffen ſie dieſelben aus den Regionen der Geiſterwelt, und verirrten ſich auf ihren Hippogryphenflügeln ins Gebieth des transcendentalſten Unſinns. Bey einer genauen Analyſe ſolches Fürſtenlobes findet ſich, daß es eine wahre Vergötterung iſt, indem alle Kräfte der Natur, von dem Willen des Geprieſenen abhängig gemacht, von ihm allein Geſetz und Richtung empfangen. Sonnen und Monden ſchreibt er den Lauf vor, Vernunft und Willen ſtehen ihm zu Geboth, und ſelbſt das Verhängniß iſt nur ein Sklave ſeines Winkes. Die Einbildungskraft des Dichters überflügelt das Univerſum und ſich ſelbſt.

Wiewohl zu dieſer Zeit die Stimmen über den Rang dieſer Panegyriker getheilt waren, ſo hat die Nachwelt doch einſtimmig für Enweri entſchieden, dem an ſtellenweiſer Erhabenheit und tönendem Wortklang Keiner der Uebrigen gleichkommt. Er lebte am Hofe Sandſchar's im gleichen Zeitalter mit Chakani, einem ſeiner vorzüglichſten Nebenbuhler im panegyriſchen Gedichte. Dieſer aber begab ſich dann an den Hof Minotſchehr's des Fürſten von Schirwan, den er durch ſeine Gedichte zum Himmel erhob. Die Fürſten wetteiferten mit einander in der Belohnung der Dichter, wie die Dichter im Lobe der Fürſten. So waren Sahir Farjabi und Acheſtegi, welche den erſten Platz dem Enweri und unter ſich ſelbſt ſtreitig machten, die Lobredner von Ildigis. Außer dieſen freyen Lobrednern beſtand noch das Amt eines Dichterkönigs, welches am Hofe der Fürſten von Schirwan die Dichter Abulola und Feleki, wie an dem Hofe der Atabegen der Dichter Seferdeh, und am Hofe des Seldſchugiden Toghanſchahs der Dichter Esraki begleitete. Dieſer würdigte nicht nur wie die übrigen ſeine Verſe zu unvernünftigem Lobe, ſondern auch ſeine Proſe zu unſittlichem Sinnenkitzel herab. Seine ſotadiſchen Erzählungen traten an die Stelle der am abgelebten Sultane verbrauchten Reitzmittel, und wirkten mehr als dieſelben. Er iſt der Verfaſſer mehrerer anderer beliebten und auch in Europa bekannten Erzählungen, wie die Reiſen von Sindbad und Hindbad, und trat als Erzähler in die Fußſtapfen des Dichters Raſti's, (der unter Sultan Mahmud dem Gasnewiden lebte,) des Verfaſſers der Tauſend Mährchen (1).

(1) Notice sur le Chahname p. 52. Dieſe Tauſend Mährchen ſcheinen nichts anderes als die Tauſend

Die Proſe ſowohl als die Verskunſt erhielt in dieſem Zeitraume ihren förmlichen Geſetzgeber in Radſchid Wathwath, dem Hofdichter von Itſiſ Chowaresmſchah. Unter dem Nahmen Hadaikes-ſihr oder Zaubergärten, verfaßte er eine Metrik und Poetik, die ſich bis in die neueſte Zeit in ungeſchwächtem Anſehen erhalten, und eine Sammlung von Briefen, worin ihm Kabus Schemsol-maali im vorigen Zeitraume als Beyſpiel vorausgegangen war (1).

Neben der panegyriſchen Lyrik entknospte auch die myſtiſche, welche aber erſt im folgenden Zeitraume im höchſten Flore ſtand, und nicht wohl im ſelben üppigen Boden mit der vorigen zugleich gedeihen konnte. Senaji der Vorgänger Attars und Dſchelaleddin Rumi's, der mit denſelben das myſtiſche Kleeblatt ausmacht, wie Enweri, Chakani und Sahir Farjabi das Kleeblatt der Panegyriker, lebte in dieſem Zeitraume. Er verfaßte das Hadika oder den Ziergarten, das Muſterbild ſeiner Nachfolger, ein aſcetiſches Werk vom erſten Range, womit er die Bahn der moraliſchen und myſtiſchen Poeſie brach. Die Freymüthigkeit eines Derwiſches, welcher die Schmeicheley der Panegyriker laut tadelte, riß ihn aus dem Strome der Zeit, mit dem er ſchon fortzuſchwimmen begonnen, zu den myſtiſchen Inſeln der Seligen hin. Senaji, der erſte feſt auftretende myſtiſche Dichter, ward von ſeinen Nachfolgern Attar und Dſchelaleddin übertroffen. Niſami, der erſte große romantiſche Dichter,

---

und eine Nacht zu ſeyn. Meſſudi ſagt ausdrücklich, daß die unter dem Nahmen der Tauſend und einen Nacht bekannten Mährchen, nichts als die arabiſche Ueberſetzung der perſiſchen Tauſend Mährchen ſeyen. Da aber Meſſudi ein Jahrhundert vor Raſti lebte, ſo iſt dieſe Stelle entweder unterſchoben, oder Raſti war nur der neue Bearbeiter des älteren perſiſchen Werkes, das unter Harun oder Mamun ins Arabiſche, und, ſeitdem vielfältig vermehrt, von Galland aus dem Arabiſchen ins Franzöſiſche überſetzt worden iſt.

(1) Die vorzüglichſten rhetoriſchen und epiſtolographiſchen Werke der Perſer ſind:

Terdſchiman-ol-belaghat, der Dollmetſch der Beredſamkeit, von Farruchi.
Kemal-ol-belaghat, die Vollkommenheit der Beredſamkeit, von Kabus.
Kenſ-ol-belaghat, der Schatz der Beredſamkeit, von Ahmed Ali Ben Ahmed.
Dakaik-eſch-ſchiir, die Feinheiten der Poeſie, von Ali Ben Mohammed, nachgeahmt dem Zaubergarten Wathwath's.
Dakaik-ol-hakaik, die Feinheiten der Wahrheiten, eine perſiſche Synonimik, von Kemalpaſchaſade, geſtorben 490.
Duſtur-ol-Kiatib fi talim-il meratib, Richtſchnur des Schreibers in Beſtimmung der Stufen, von Mohammed Ben Hinduſchah, vorzüglich aus der Briefſammlung Wathwath's gezogen, dem Sultan Oweis Ben Behadir dem Dſchengiſiden zugeeignet.
Kawaid-or-reſſail, die Regeln der Briefe in vier Theilen, von Haſſan Ben Abdolmumin Almoſafferi; eine vollkommene Epiſtolographik.
Etteweſſul ilat-terreſſul, Anweiſung zum Briefſchreiben, von Mohammed Ben Almojed von Bagdad.
Menaſir-ol-inſcha, Anſichten der Briefſchreibekunſt, von Mohammed Ben Scheich Mohammed aus Gilan, berühmt unter dem Nahmen von Chodſcha Dſchihan, das iſt des Lehrers der Welt, eines der gelehrteſten, reichſten und freygebigſten Weſire ſeiner Zeit. Er ſtarb nach Hadſchi Chalfa im Jahre der Hedſchira 886, (Chr. 1481). Eine ſehr ausführliche und vor allen übrigen geſchätzte Epiſtolographik.
Humajunname, eine perſiſche Briefſammlung, von Mohammed Ben Ali Ben Dſchemali.
Riſſalei Niſchaburi, der Tractat Niſchaburi's, von Schahfur.
Die Briefſammlungen Dſchami's, Saibs und anderer Dichter.

blieb auch der größte derſelben, unerreicht von ſeinen ſpäteren Nachfolgern, von Chosru aus Dehli und von Dſchami. Die Gattung ſelbſt war zwar aus der älteſten Zeit her bekannt. Aeltere Dichter hatten die Liebesgeſchichte von Wamik und Aſra, von Ramin und Weiſſe, und in dieſer Epoche hatte Amik von Bochara die Geſchichte des ägyptiſchen Juſſuf mit Suleicha, und Raſchid aus Samarkand eine andere Liebesgeſchichte unter dem Titel: Mihr und Wefa, d. i. Liebe und Treue, beſungen. Aber ſo ſeine Vorgänger als ſeine Nachfolger übertrifft bey weitem Niſami von Gendſch, nicht zu verwechſeln mit dem älteren Niſami Aruſi, der größte romantiſche Dichter der Perſer, deſſen fünf vorzüglichſte Gedichte nach ſeinem Tode geſammelt, unter dem Nahmen Chamſſe oder des Fünfers berühmt, das Muſter aller ſpäteren großen romantiſchen Dichter wurden, welche meiſtens denſelben Stoff behandelnd, mit dem Fünfer Niſami's wetteiferten (1).

Auch die Satyre, wovon der Vater der perſiſchen Dichtkunſt Firduſſi in ſeiner Erbitterung wider Sultan Mahmud Proben gegeben, erhielt einen beſonderen Bearbeiter in Suſeni, doch ſcheinen ſeine Werke mehr Pasquillen als Satyren geweſen zu ſeyn, weil ſo Dewletſchah als Dſchami es für unſchicklich gehalten, von denſelben Etwas in ihre Werke aufzunehmen. In dem Maße, wie ſich

(1) Die berühmteſten Fünfer oder fünfgetheilte Sammlungen perſiſcher romantiſcher Gedichte ſind die folgenden fünf:
Der Fünfer Niſami's, der Fünfer Chosru's aus Dehli, der Fünfer Dſchami's, der Fünfer Nami's, der Fünfer Hatiſi's. Die von ihnen und anderen romantiſchen perſiſchen Dichtern beſungenen Liebesgeſchichten ſind: Die Liebe Juſſuf's und Suleicha's, Chosru's und Schirin's, Leila's und Medſchnun's, und die Züge Alexanders, nähmlich:
Juſſuf und Suleicha, von Amik, von Raſchidi, von Dſchami, von Meſſud aus Kun, von Mohammedbeg Salim und von Firduſſi.
Chosru und Schirin, von Niſami, Chosru aus Dehli, Hatiſi und Kaſſim.
Leila und Medſchnun, von Niſami, Dſchami, Chosru, Hatiſi und Kaſſim.
Das Buch Alexanders, von Niſami, Dſchami und Chosru.
Heftpeiger, d. i. die ſieben Geſtalten, von Niſami; Heftmanſar, d. i. die ſieben Anſichten, von Hatiſi.
Nüh ſiper, d. i. die neun Schilde, von Mir Chosru; Nüh manſar, d. i. die neun Anſichten.
Der Schah und der Derwiſch, von Aariſi und Hilali.
Der Ballen und der Schlägel, von Aariſi, von Dſchadſchermi und Kaſſim.
Mihr und Muſchteri, d. i. Sol und Jupiter, von Scheich Mohammed dem Sohne Attar's.
Mihr und Wefa, d. i. Liebe und Treue, von Raſchidi aus Samarkand.
Dſchami und Dſchem, d. i. der Becher und Dſchem, vom Scheich Ewhadi aus Ißfahan.
Behram und Gulendam, d. i. Mars und Roſenſtengel, von Katib aus Niſchabur.
Behram und Anahid, d. i. Mars und Venus, von Hajani.
Suleiman und Balkis, d. i. Salomon und die Königinn von Saba, von Niſami aus Aſtrabad und von Feiſſ.
Humai und Humajun, von Chodſcha German Mohammed Ben Ali Murſchidi.
Gul u Hormus, d. i. die Roſe und Hormus, vom Scheich Attar.
Gul u Nevrus, d. i. die Roſe und das Neujahrsfeſt, von Mewlana Dſchelaleddin.
Schem u perwane, d. i. das Licht und der Schmetterling, von Samiri aus Hamadan, von Ehli und von Emreddin aus Menſilabad.
Huſſn u iſchk, d. i. die Schönheit und die Liebe, von Kiatibi.
Naſir u Manſur, d. i. der Anſchauende und der Angeſchaute, von Wahſchi.
Salman u Abſal, von Dſchami. Wamik u Aſra, von Anßari, von Faſſihi, Dſchordſchani und Samiri.
Weiſſe u Ramin, von Niſami, ungewiß ob vom erſten Aruſi, oder vom zweyten aus Gendſch.

die Sprache, ſo in gebundener als ungebundener Rede, durch Bereicherung aus dem Arabiſchen ausbildete, veralteten die früheren Ueberſetzungen fremder klaſſiſcher Werke, und das erſte derſelben, die Fabeln Bidpai's, welches Abunaßr der Samanide durch ſeinen Weſir Balaami in Proſa, und durch Rudegi in Verſen hatte überſetzen laſſen, wurde nun abermahl aus dem Arabiſchen in perſiſche Proſa überſetzt von Hamdeddin Naßrollah (1) auf Befehl Sultan Behramſchahs des Gasneviden, dem dieſelbe Ueberſetzung ſowohl, als das myſtiſche Werk Senaji's, der Ziergarten, zugeeignet iſt. Unter den großen perſiſchen Gelehrten dieſes Zeitraumes, welche aber Arabiſch ſchrieben, haben Raghib von Iſpahan und Zacharias von Kaswin erſtaunenswerthe Werke geliefert, die in ihrer Art alle folgende Jahrhunderte hindurch unübertroffen geblieben ſind. Der erſte iſt der Verfaſſer des großen Mohaſerat, einer Anthologie in Proſa und Verſen, die ſich am beſten mit den Eklogen des Stobäus vergleichen läßt; der zweyte, der Naturbeſchreiber, der Ariſtoteles und Plato der Araber, hinterließ ein kosmographiſches naturhiſtoriſches Werk, worauf die Auszüge von Herrn Chezy in Herrn Silveſtre de Sacy's Chreſtomathie und durch Herrn Ideler's gelehrte Arbeiten neuerdings die Aufmerkſamkeit europäiſcher Gelehrten hingelenkt haben. Aber früher noch als Sekeria (Zacharias) dieſen Gegenſtand arabiſch behandelte, hatte Mohammed Ben Ahmed aus Tus (der im Jahre 555 der Hedſchira verſtorben) die Naturgeſchichte beſchrieben. So hielten die naturbeſchreibenden Wiſſenſchaften gleichen Schritt mit dem Fortgange der ſchönen Litteratur.

XXI.

Amik aus Buchara,

ein großer Dichter aus der Zeit Sultan Sandſchar's, der Verfaſſer eines romantiſchen Gedichtes über die Geſchichte des ägyptiſchen Juſſuf mit Suleicha, der Gemahlinn Putifars, von Watwat, in ſeiner Poetik Hakaikeſſihr, das iſt Zaubergärten, oft als Authorität angeführt. Vorzüglich ſchön ſind ſeine Trauergedichte. Als Mahmelek, die Tochter Sultan Sandſchar's ſtarb, und ihr Vater ſich über ihren Tod ungemein betrübte, verlangte er ein Trauergedicht von Amik, der blind, alt und ſchwach um Entſchuldigung bath, keine lange Elegie liefern zu können, aber die folgenden Verſe verfaßte. (Es war eben Frühling.)

Zur Zeit wo Roſen blühen auf dem Feld, In Staub die neuentblühte Roſe fällt.
Zur Zeit wo Blumen feuchtet Morgenthau, Vertrocknet die Narciſſe auf der Au.

Sultan Sandſchar, einer der größten und gerechteſten Fürſten, deren die Geſchichte erwähnt, regierte 60 Jahre lang, zwanzig als Stellvertreter ſeines Vaters und vierzig in ſeinem eigenen Nahmen. Ein großer Beſchützer der Dichter, von denen mehrere der berühmteſten an ſeinem Hofe lebten, wie Edib Sabir, Watwat, Abdolwaſſi, Ferid Katib, Enweri, Chakani, Melek Amad, Suſeni, Seid Haſſan von Gasna, Weheſti. Dieſer letzte, ein beſonderer Liebling des Sultans, machte eines Tages da es ſchneite die folgenden Verſe:

O Schah! der Himmel ſchmückt des Glückes Pferd, Er dich vor allen Fürſten preist und ehrt.
Mit Silber überzieht er Roſenbeete, Damit dein Pferd auf weiſſe Roſen trete.

(1) Derſelbe mit Ebilmaali Naßrollah Ben Mohammed Ben Abdolhanud Meſtufi, deſſen perſiſche Ueberſetzung Herr von Diez für eine arabiſche gehalten. S. Diez über das königliche Buch.

Der Sultan war ſo wohl damit zufrieden, daß er den Dichter in ſeine innigſte Geſellſchaft aufnahm. Auf den im Jahre 551 (1156) erfolgten Tod Sultan Sandſchars erſchienen folgende Verſe:

Mit Siegespfeil und mit Erobrerkunde
Bezwang die Welt Ich unter meinem Tritt,
Es fielen Feſtungen dem Wink, in Eile,
Die Reih'n der Schlacht durch einen Schritt.
Doch nützte Nichts als eilig kam der Tod:
Die Dauer und die Herrſchaft ſind bey Gott.

XXII.

Katran Emir Ben Manßur,

der Meiſter vieler Dichter; beſonders Enweri's, deſſen Ruhm den des Lehrers übertraf. Er war in Termed geboren, hielt ſich aber in Balch auf. Er widmete ein Werk über die Pferde, Feresname, dem Emir Ahmed Komadſch, dem Statthalter Balch's unter der Regierung Sultan Sandſchar's. Die meiſten Dichter Balch's und der Länder jenſeits des Oxus, wie Raſchid von Samarkand, Ruhi, Schemsſimkeſch, Adnani und der Sohn Dſchemdſchem's waren Katran's Schüler. Zuletzt hielt er ſich in Irak auf. Watwat ſchätzt ihn beſonders als einen großen Verſekünſtler, der in ſeinen Gedichten häufig vorkommenden poetiſchen Künſteleyen willen, als Refrain's, doppelte oder reiche Reime u. ſ. w. Eines ſeiner beſten Gedichte mit Schlußfall und Doppelreimen iſt das folgende:

Das Meer ſchmückt ſich mit Perlen Laſt auf Laſt
Und Wolken regnen Perlen Laſt auf Laſt,
Und während deſſen ſich die Erde freut,
Erblickt ſie ſich in Perlen Laſt auf Laſt.
Die Welt iſt nun bedeckt mit Roſ' auf Roſen,
Nachtvögel jetzt in Vers und Proſe koſen.
Der Wind ſchenkt Hyacinthen Ambraduft,
Der Regen aus den Tulpen Gluthen ruft.
Die Blumen kräuſelt Frühlingswind geſchwind,
Der Garten ſchmeichelt ſeinem Kind gelind.
Die Roſe zeiget ſich am Fluß, am Fluß,
Ruft Liebende zu dem Genuß, Genuß.
Die Anemonen ſtahlen ſich Korallen,
Die Sänger ſtahlen von den Nachtigallen.
Der Tulpe Farb' iſt vom Rubin Gewinn,
Des Camphers Duft fährt durch die Sinne hin.
In Wüſten iſt jetzt Roſenhauch Gebrauch,
Der Schönen Lockenhauch iſt Moſchushauch.
Die Liebe mich zum Sklaven macht mit Macht,
Das Herzblut tritt ins Aug' von Nacht zu Nacht.
O du der Schönen von Kaſchmir Emir,
Du wurdeſt zum Verräther hier an mir.
Geſicht und Haar ſind Nacht und Dieb bey Nacht,
Das Haar die Nacht, Geſicht der Dieb bey Nacht;
Die Tulpe färbt im Frühlingsroth ſich roth,
Für ſie den Wangen Glanz aufboth Geboth.
Die Blicke kehren ſich ins Herz mit Schmerz
Wie Pfeil auf Pfeil mit Schmerz ins Herz.
Es gab Chalil Freygebigkeit der Zeit,
Es iſt dem Stern Dſchafers (1) die Zeit geweiht.

XXIII.

Ewhadeddin Enweri,

der größte Dichter Perſiens in der Kaßide oder dem panegyriſchen Gedichte, und zugleich einer der gelehrteſten, wie es denn überhaupt unmöglich wäre, ſich in der Einförmigkeit des Gegenſtandes nicht zu erſchöpfen ohne Zuflucht zu gelehrten Beziehungen. In der Gaſele die blos Wein und Liebe,

(1) Dſchafer, der Freygebigſte der Barmegiden.

ſinnliche oder überſinnliche beſingt, greift der Sänger aus ſeinem eigenen Buſen den unerſchöpflichen Schatz von immer friſchen Bildern und immer neuen Ausdruck derſelben Empfindung; aber in der panegyriſchen Kaßide, die immer und ewig nur die Macht der Sultane und die Weisheit der Weſire preiſet, würde der Dichter bald verſtummen, wenn ihm nicht die reiche Vorrathskammer hiſtoriſcher Kenntniſſe und mythologiſcher Anſpielungen zu Gebothe ſtände.

Enweri iſt in dem Diſtrikte Abjurd in dem Dorfe Bedna nahe bey Mehna geboren. Dieſe Gegend heißt das Feld Chaweran, und Enweri hieß zuerſt Chawerani; den Beynahmen Enweri legte ihm erſt ſein Meiſter, der Dichter Amar, bey. Er ſtudierte an dem Collegium Manßur's zu Tus, und ſaß eben am Thore desſelben, als Sultan Sandſchar ſeinen Einzug hielt. Da zog ein ſtattlicher Mann mit vielen Pferden und Sclaven vorbey, und als Enweri fragte wer er ſey, erhielt er zur Antwort, es ſey einer der Dichter des Hofs. »Gott ſey Lob!« rief Enweri aus, »Wiſſenſchaft und Kunſt iſt ſo hoch geehrt, während ich hier im Staube ſitze; von heute an will auch ich Dichter ſeyn!« und er war's. Noch dieſelbe Nacht verfertigte er die berühmte Kaßide zum Lobe Sultan Sandſchar's, die ſo anfängt:

Herz und Hand ſind Meer und Schacht,

Am Morgen brachte er ſie dem Sultan, der poetiſches Verdienſt zu ſchätzen wußte, und ihn ſogleich in ſein Gefolge mit den gewöhnlichen Dichterehren und Vortheilen aufnahm. Er verfertigte nun nacheinander einige ſeiner beſten Kaßide, unter andern die:

Die Welt iſt wieder jung und ſchön,

eine der ſchwerſten die vor andern eines Commentars bedarf. Enweri verlegte ſich auch auf die Aſtrologie und ſchrieb einige Abhandlungen, in ſeinen Vorherſagungen war er aber nicht glücklich. So ſagte er, als die ſieben Planeten im Zeichen der Wage zuſammentrafen, einen ungeheueren Sturm vor. Als aber in derſelben Nacht Jemand mit einem Licht ohne Laterne auf das Minare ſtieg, ſo blies ihm der Wind nicht einmahl das Licht aus, und in demſelben Jahre war nicht einmahl Windes genug, das Getreide rein zu würfeln. Enweri, der ſich hiedurch lächerlich gemacht, ging nach Balch, wo es ihm aber nicht beſſer ging. Die Einwohner wollten ihn zwingen die Stadt zu verlaſſen, und würden es durchgeſetzt haben, wenn nicht der Richter Hamideddin Melwadſchi, als ſein Beſchützer, ſich ſeiner angenommen und ſich für ihn mit einem Schwure verbürgt hätte. Da dichtete Enweri das Schwurgedicht, das ſo anfängt:

Moslеminen wehe! Wie der Weltruf kreiſ't, u. ſ. w.

Er ſtarb zu Balch im Jahre 547 (1152), und liegt dort begraben neben der Begräbnißſtätte Sultan Ahmed Chosruje's. Enweri iſt einer der vier großen Männer, welche das Land Chawerian verherrlicht haben, die drey anderen ſind Chodſcha Ali, der Weſir Togrulbegs des Sohns Michaels des Seldſchugiden, dem der große Niſamolmulk als Weſir Alparslan's nachfolgte, der Meiſter Eſſaad Mehne, einer der größten Schriftgelehrten, der vor Sultan Melekſchah mit dem großen Gaſali disputirte, und Ebu Said, der große Scheich der Sofi's (1).

Auf die Abweſenheit Firuſſchahs von Balch.

Als Ahmed der Geſandte des Herrn von Mekka entflohen,
War mit ihm auf lang Hoffnung den Brüdern entfloh'n;

(1) Von Enweri's anſehnlicher Gedichtſammlung befinden ſich in Wien zwey Exemplare, das eine in der Bibliothek der k. k. Oriental. Akademie, das andere in der des Hrn. Grafen von Rzewuski, woraus die Proben.

M

Aber als nun mit Sieg die Schaar des Propheten zurückkam,
Blüht' wie Roſenſtrauch friſch an dem Morgen ſie auf.
So als von Balch war entfloh'n Ahmed Firuſ der Gebiether,
Fiel zuſammen die Stadt wie in dem Herbſte das Laub;
Aber als er ſie nun mit hohem Schatten beglückte,
Wurde ſie wieder belebt wie von dem Oſte der Aſt.
Gott dem Herren ſey Dank! weil bis zum Tag des Gerichts nun
Jene des Islams Dom, dieſer die Kaaba vorſtellt.

An Sultan Melekſchah.

Schad basch ei Chosru Aadil Ammadi hakki din.

Freu' dich Chosru, du gerechte Stütze der Wahrheit des Glaubens,
Lebe lang, o Emir! Helfer des fürſtlichen Hofs! (1)
Größter der Könige Du! o Herr der Erde, Melekſchah!
Du biſt Darius der Zeit, du biſt Darius des Raums,
Du biſt der Herr und deinem Befehle gehorchen die Ritter (2),
Unterthänig ſchwört Sonne Gehorſam dir zu!
Du mit dem goldenen Glas, ſchenkſt Tage des Lebens der Sonne,
Himmel vertheidigeſt du, indiſches Schwert in der Hand.
Mond und Sonne, ſie tragen im Munde das Huldigungsſiegel,
Eingebrennet iſt Erden und Waſſern das Maal.
Deine Billigkeit hält die ganze Schöpfung in Ordnung,
Und in Ewigkeit preiſen die Schöpfungen dich.

Preis ſeines eigenen hohen Muthes.

Segi chischm u chari schehwet ki sebun girinist.

Hunde des Zorn's und Eſel der Wolluſt, mächtige Schaaren,
Beißen die alte Welt grimmig mit fletſchendem Zahn.
Meine Seele, der Herr in meiner Perſönlichkeit Reiche,
Hat mit der Strafe des Worts beyde gebändiget nun.
Türken und Tatarn, ihr ſeyd leibhaftige Eſel und Hunde,
Denn ihr wiſſet von Nichts außer dem Fraß und Genuß.
Sag' was immer du willſt von meinem erhab'nen Muthe,
Wenn du zu dem Dienſt ſolcher Gebiether mich ruf'ſt.

Deinen Feinden ergeh's, vier Stücken des Zeltenbehörs gleich,
Dann magſt immer du lieblicher Ruhe dich freu'n.
Seyen ſie ſtäts wie Spänne geſpalten! wie Lappen zerriſſen!
Wie die Nägel geklopft! und wie die Pfähle geſteckt!

Auf das Gold.

Mächtiger Himmel, der du am Finger erhabenen Muthes
Sonnengoldring trägſt, Zeichen des edelſten Stamms,
Sieh! Freygebige wie Chatem erleichtern das Leben,
Aus den Adern ziehn Elende mühſam das Gold,

---

(1) Helfer des Emiroſmomenin war der Titel, den die Sultanen aus der Familie Seldſchuk führten.
(2) Die Pehliwanen, oder Kämpen Altperſien's.

Jenen ſoll von Lob wie Fackeln die Wange ſtäts glänzen,
Die ſeyen Wünſchegetrennt wie von dem Honig das Wachs.
Jene ſollten nie aus Eden wandern mit Adam,
Dieſe mit Karun (1) ſtürzen zur Erde herab.

Klage über das Zeitalter.

Ein Fuchs lief voll von Seelengram,
Ein andrer Fuchs zu ſelbem kam;
Er ſprach: Was kündeſt du mir an?
»Nach Eſeln jagt heut der Sultan.
Er ſprach: Du biſt ein Eſel nicht —
»Ja wohl! allein ein kurz Geſicht
»Das unterſcheidet nicht genau,
»Ob Eſel oder Fuchs es ſchau'.
»Drum fürcht' ich, Bruder, mich mit Recht,
»Daß mir's ergeh' als Eſel ſchlecht;
»Im eſelhaften Menſchenreich
Hält man die Füchſe Eſeln gleich.«

An den Dichter Schedſchaai.

Schedschai ei chatt u schiri tu dami u danei akl.

Dem Vernünftigen ſind Lockſpeiſe Schedſchaai's Gedichte,
Hundert Vögel wie ich fliegen begierig darauf.
Geh mein Gedicht und küß' vor dem Herrn die Erde und ſag' ihm:
Du, die Tugend der Zeit, Tugendepoche biſt du!
Hundert Jahrhundert geh'n vorbey ehe einmahl das Weltall
Einen Liebling gebiert, einzig geliebet wie du!
Seinem Saume naht ſich jetzo die Erd' als ein Weibchen,
Wie ein Härchen dem Kamm gählings entführet vom Wind
Wenn ich gezwungnerweiſe die Schultern zum Dienſte belaſtet,
Iſt's für deinen Dienſt, daß ich dem Hauſe entfloh.
Als Simurg haſt über die Zeiten den Fittig verſpreitet,
Fliegen ziemt dein Neſt nicht zur Behauſung des Schlafs.
Deiner Würde Gewicht gibt Sternen beſtändige Schwerkraft (2),
Und im Gleichgewicht hält es den Himmel empor.
Deine Würde hält mich von deinem Dienſte zurücke,
Mir genügt dein Brunn, nimmer ergründlich dem Aug.
Aber dem Manne des Auges, ihm wirſt du's, hoff' ich, gewähren,
Daß er vor deiner Thür' ſitze gebeuget zum Dienſt.

Sich ſelbſt zum Rathe.

Enweri schir u hirs dani tschist.

Weißt Enweri was Vers und was Begier?
Der eine iſt ein Kind, die andre Amme.
Es ſtehen Ehren deinen Wünſchen fern,
So lang du nicht den Fuß aufhebſt zum Reiſen.
Du trägſt von Wiſſenſchaft wie Hahnen Krone,
Was willſt du denn wie Hühner Eyer legen.
Dem Ohr, dem Hals der Männerſeele ziemt
Kein Schmuck ſo gut als Unternehmungsgeiſt.
Dein Leben iſt ein köſtliches Geſtein,
Du biſt ein Dichter, deſſen Ruhm weit ſchattet.
Gib nicht wie dürres Gras die Verſe weg,
Die köſtlichen, du köſtlich Schattender!

---

(1) Karun, der Kora der Schrift, mit ſeinen Schätzen von der Erde verſchlungen.

(2) Dieſer Vers, lange zuvor von einem perſiſchen Dichter geſungen, ehe Newton über die Schwerkraft der Himmelskörper nachdachte, iſt in dieſer Hinſicht äußerſt merkwürdig; wir führen ihn daher wörtlich an:

Es dſchahi tuſt hemi ki achteran girane kunend.
Ex dignitate tua est semper quod sidera gravitent.
Ber aſuman ki muvafeti aſumanei tu.
In coelo per aequilibrium tecti tui.

Philoſophiſche Lehre.

Soffara naksch mikerdend nakaschani tschin.

In Sina mahlten Mahler einen Saal (1),
O hör'! Nichts Beßres hörſt du allzumahl.
Die eine Hälfte mahlt' ein Mahler ganz,
Die andre mahlt er auch mit Mani's Glanz,
So, daß was du auf einer Hälfte ſiehſt,
Genau du wieder auf der andern ſiehſt.
Du denk', daß ſich der Saal in dir befindet,
So hoch erhaben und ſo feſt gegründet,
Und iſt die eine Hälfte nicht gemahlt,
Befleiß' dich daß mit Glanz die andre ſtrahlt.

Rath.

O Mann der Zeit, Vernünft'ger oder Thor,
Drey Dinge ſetze dir vor Andren vor;
Wenn du dich hoffeſt zu befrey'n aus Ketten,
So kannſt du dich nur mit den Dreyen retten,
Und die Vernunft gibt Keinem das Geleite,
Dem dieſe Drey nicht wurden erſt zur Beute.
Zu welcher Secte dich bekennen magſt,
Durch dieſe Drey den Leiden du entſagſt.
Willſt du ſie wiſſen, ſo vernimm ſie heut:
Geradheit, Urtheil und Verträglichkeit.

Ermahnung.

Auf Wiſſenſchaft und Kunſt verleg dich nicht,
Sonſt bettelſt du dich durch als armer Wicht.
Verleg dich auf Muſik und Poſſenreißen,
Daß Groß' und Kleine dich willkommen heißen,
Glaub' nicht ein Buch, ein abgelegner Platz,
Sey für die Weiſen beſſer als ein Schatz.
Wenn Thoren dieſes Glückes Werth nicht kennen,
So müſſen ſie Vernunft wohl anerkennen.
Denn Pharao verdammt ſitzt auf dem Thron,
Dem Moſes ward ein Hirtenſtab zum Lohn.

Ueber die Zufriedenheit und das Anſichhalten.

Es ſprach zu mir ein Freund: woher? woher?
Warum läßt du dich denn nicht ſehen mehr?
Ich ſprach hierauf zu ihm ganz ohne Scheu:
Mein Freund, ich liebe nicht Bekanntſchaft neu.
Er ſprach: Du kannſt entfliehen hier der Laſt,
Wo du nicht Dienſt und nur Belohnung haſt.
Ich ſprach mit einem Verſe Amadi's,
Was ſagte ich ihm denn? Ich ſagte dieß:
Der Schmerz iſt minder vom gebrochnen Bein,
Als Niedrigen um Mumia (2) läſtig ſeyn.

Kaßide, zum Lobe Sultan Moaſeddin Schah Sandſchar's.

Eine der berühmteſten des Dichters, und die erſte womit er als Lobredner Sandſchar's auftrat.

Ger dil u dest bahr u kian basched.

Herz und Hand ſind Meer und Schacht,
Herz und Hand gehört dem Herrn,
Ihm, dem Weltenfürſt, deſſen Wort
Wie das Loos, die Welt regiert.
Schah Sandſchar, deß letzter Sclave
König auf der Erde iſt.
Menſchen und Dämonen ziert
Seines Machtgebothes Maal,
Seinem Schatze zollt als Pflicht
Alles Schätze, Schacht und Meer.
Wenn der Erde gilt ſein Zorn,
Iſt's im Himmel ſicher nicht,
Blickt er an die Welt mit Macht,
Gehet Leben in ihr auf.

---

(1) Soffa heißt nicht nur das, was man unter dieſem aus dem Morgenlande zu uns gekommenen Worte gewöhnlich verſteht; ſondern auch ein Saal, wo ringsumher ein Soffa läuft. Enweri ſcheint hier unter den zwey Hälften Leib und Geiſt zu verſtehen, und empfiehlt dieſe Hälfte zu ſchmücken, wenn jene von Natur ungeſchmücket blieb. Daß Soffa ein orientaliſches Wort ſey, iſt bekannt, weniger aber, daß auch das Canapee aus dem Morgenlande kömmt, perſiſch Chanabe.

(2) Mumia, ein Bergharz, womit Wunderkuren an Beinbrüchen geſchehen.

Wo ſein Nahme wird genannt,
Iſt die Goldgier unbekannt.
Wo ſein Nahme wird geprägt,
Dort verſtummet niedres Wort.
Seht, der Tod aus Furcht vor ihm
Klappert trockenen Gebeins.
Welche Macht, vor der vergeht
Alle Macht des höchſten Bergs!
Deine Fahnen ſind ein Vers,
Deſſen Commentar der Sieg (1).
Sag ich gleich, daß außer Gott
Niemand das Verborgne weiß,
Sag ich, daß ſo Tag als Nacht
Deinem Wink gehorcht die Welt,
Das Geheimniß, tief verſteckt,
Wird von deinem Sinn entdeckt.
Unruh wird durch dich geſtillt,
Unruh, die nicht Gränzen kennt.
Deine Rede iſt das Weſen,
Und dein Leib lebend'ge Form.
Wenn dein Grimm auf Erden fällt,
Werden Wölfe zahm im Wald.
Nahrungszweig hat keinen Lauf,
Wenn nicht du die Hand verbürgſt.
Nimmer ſtehet dieſe Welt,
Wenn dein Fuß ſie feſt nicht hält.
In der Welt, und mehr als ſie,
Biſt du Sinn in Harmonie.
Heil dir! weil nach deinem Wort
Sich die Schöpfung richtet ſtäts!
In den Schlachten trägt ſein Speer
Staub als Kleid des Rauchs empor.
Und in Wüſten ſtellt ſein Hauch
Gleichgewicht der Lüfte her.
Löw' des Himmels iſt ein Bild
Von dem Löwen ſeiner Fahn'.
Hoffnung führet leichten Zaum,
Schwere Bügel führt der Tod.
Kannen die der Tod zerbricht,
Brechen an dem Lanzenbrunn (2).
Hinterhalt des Schickſals liegt
Aller hinter ſeinem Pfeil;
Auf dem Panzer fließt ein Strom
Thränen, wie der Milchſtraß Fluß.
Wenn ſein Bügel ſich bewegt,
Iſt die Zeit des jüngſten Tags.
Wem dein Ueberfall beſtimmt,
Dem iſt Leben nicht beſtimmt,
Und des heil'gen Geiſtes Geiſt
Iſt nicht ſicher ſeiner Zeit.
Niemand hält ſich eine Zeit
Feſt am Bügel, als der Sieg.
Jede Schlacht, die zweifelhaft,
Wird entſchieden durch dein Schwert.
Hundert Welteroberer ſchlage
Dir der Himmel todt zum Gaſtrecht.
Herr! gib dieſen Sclaven Sold!
Dieſes iſt ſein einz'ger Wunſch.
Iſt er nicht von deinem Kreis,
Steh' er doch an deiner Thür.
Kauf' ihn eh' du ihn noch kennſt,
Denn ſogleich ſteigt er im Werth.
Einmahl alle zehen Jahr'
Laſſe ihn zum Handkuß zu!
Laß ihn einen einz'gen Tag
Steigen in des Vorhofs Ring,
Duld' in deinen Ländern Schah
Einen Dichter roh und grob;
Aber in dem Lobgedicht
Iſt er feiner als ein Haar,
Bis er, alt wie Feindesglück,
Jung an deinem Hofe bleibt,
Bis des Lebens halber Herbſt
Gold auf Flur und Haine gießt.
Immer blühe dir der Lenz,
Ohne daß ihm folg' der Herbſt.
Stäts, ſo lang die Zunge ſpricht,
Schall dein Nahmen im Gebeth!
Stäts ſo lang es Gold noch gibt,
Deinem Nahmen ſey's geprägt!
Dein bedürfe ſtäts die Zeit,
Wie der Raum der Zeit bedarf.
Stäts ſo lang man gibt und nimmt,
Nimm und ſchenke Herrſchaft du!
Ewig herrſche in der Welt,
So wird Herrſchaft ewig ſeyn.

Eine andere nicht minder berühmte Kaßide iſt die unter dem Titel: Sadſchubetol-afak, Wunder des Horiſonts, bekannte, aus dem Buchſtaben La, deren Text in dem erſten Bande der Fundgruben des Orients, ſammt einer deutſchen Paraphraſe der Frau von Chezy, nach einer franzöſiſchen Ueberſetzung ihres Gemahls, des verdienten Orientaliſten, abgedruckt iſt.

---

(1) Seine Fahnen ſind ein Koransvers, den die Sura Feth, das iſt die Eroberung, commentirt. Sie iſt die XLVIII. des Korans und beginnt mit den Worten:

Wir haben dir eröffnet eine offenbare Eroberung.

(2) Die Lanzen ſind ein Brunnen, zu dem der Krug des Lebens der Feinde ſo lange geht, bis er dann vom Tode zerbrochen wird.

Kaßide, zum Lobe der Reſidenz des Weſirs.

Ja rebb in bargahi düstur est.

O Herr! iſt dieß Weſirpallaſt?
Iſt's himmliſches Gezelt? (1)
Iſt hier der Himmel und der Mond?
Iſt's Kaiſer- und *Fagfur*'spallaſt? (2)
Iſt's Eden und der Quell *Kewßer*?
Das goldne Glas? der Rebenſaft?
Iſt es vielleicht das Firmament,
Wo Mond und Sonne trunken geh'n?
Das Paradies, wo Jahr und Tag
Die Engel trinken mit Huri's?
Vom Schall der Sängerharmonien
Scheint ew'ge Hochzeit hier zu ſeyn,
Und von der Dichter hohem Lied
Iſt Perlenſchatz ein jedes Ohr.
Die Luft iſt hier gemäßigt mild
Und kennt des Jahres Wechſel nicht.
Wie ſollen Todte hier aufſteh'n,
Wenn man nicht hört Poſaunenton?
Wie hätte hier Verklärung Statt,
Wo in dem Feld kein Sinai ſteht?
Es dehnt ſich dichter Schatten aus,
Vor welchem ſich der Tag verbirgt.
Wenn ſich der Morgen ſchnell verbirgt,
Iſt Sonnenfunke leicht entſchuldigt.
Es glänzet das Geſchirr bey Nacht
Im Mitten Schatten als ein Licht.
Durchs Morgenlicht des Ewigen
Iſt Hand der Unglücksnacht hier fern.
Und der Beſitzer iſt der Ruhm
Der Welt, der ſie mit Weisheit baut,
Des Islams und des Reiches Zier!
Der Erſte in dem weiten Reich!
Es ordnet ſich durch ſeinen Kiel,
Was längſt beſtimmet hat das Loos.
Er, deſſen Fahnen überall,
Wo ſie ſich zeigen, tragen Sieg,
Er, deſſen Sanftmuth, deſſen Huld,
Auf Erden und in Lüften herrſcht,
Der weinet über Geiz und Gier,
Der Beutel leert, der Becher füllt,
Er, deſſen Feder, deſſen Schwert,
Vertheidigt und regiert das Reich.
So lang im Frühlingsbrautgemach
Die Sonne leiſtet guten Dienſt,
Soll immer ſeine Herrſchaft blüh'n
So lang die Sonne macht den Tag.

Kaßide, zum Lobe Amadeddin Firuſſchahs.

Schaha semane bendei dergah u dschahi tust.

Die Zeit, o Schah, iſt Diener deines Throns!
Der Islam ſteht in deiner mächt'gen Huth.
Firuſ, gerechter und beſtänd'ger Schah,
Des Rechtes Zeuge, das dein Zeuge iſt.
Der Himmel iſt der Staub vom Fuß des Throns,
Die Sonn' iſt Widerſchein des Kronenſteins.
Ein jeder Vers von den *Halsſtärrigen*
Iſt wider deine Feinde guter Wunſch.
Die Sterne ſtehen nicht in ihrem Haus,
Sie ſtehen auf den Zinnen des Pallaſts,
Der Krieger dankt den Sieg nicht ſeiner Kraft,
Er danket ihn nur deiner Fahnen Licht.
Es ſprach dein Sinn: Was iſt des Mondes Glanz?
Es ſprach das Loos: Der Schatten deines Zelts.
Was iſt der neunte Himmel? ſprach die Macht.
Als Reiſig deines Reichs gab er ſich an.
Chosru! Vermitteler der Zeit, ſo lang
Noch Jahr und Tag beſteh'n, beſteh'n ſie dir,
Der Himmel ſchlägt mit dir den Zapfenſtreich (3),
Und Mond und Sonne pfeifen ſeufzend drein.
Im Staube deines Throns liegt *Enweri*.
Ich ſprach: Ein Schuld'ger lebt er nur durch dich.
Warum hat mich das Loos von dir entfernt?
Er ſprach: Dieß *Enweri* iſt deine Schuld.
Ich ſprach: Du biſt des Orus Fluth. Er ſprach:
Laß dieß, die Welt iſt Nichts als Fluth und Spreu.
Ich ſprach: Mein Loos iſt bös. Er ſprach: Nicht ſo,
Es iſt nur deines Hirnes böſer Traum.

---

(1) Das Gezelt im hochſten Himmel, wo die Engel Umgang halten, wie die Pilger um das heilige Haus in Mekka, das nach deſſen Muſter erbaut iſt.

(2) *Fagfur*, der Nahme des ſineſiſchen Kaiſers bey den Arabern, Perſern und Türken, ſo wie *Tagfur* der Nahme der byſantiniſchen Kaiſer, das letzte verderbt aus *Nikephor*.

(3) *Nobet* heißt die Heermuſik, welche ehmahls fünfmahl des Tages, heut zu Tage aber blos einmahl, und das zwar gewöhnlich vor Sonnenuntergang, in den Lagern und an der Pforte der Sultanen, zum Zeichen der Herrſchaft, ertönt; *Zapfenſtreich*, ſo unedel es klingt, iſt doch immer noch das zunächſt entſprechende

Wenn du nicht Juſſuf biſt und nicht Piſchen (1),
Sprach ich: So biſt der Schah von Balch im Brunn.
Allein von alle dem erwart' ich Nichts,
O Majeſtät! der Himmel iſt dein Thron.
Ich glaube, wäre ich der Tag, die Nacht,
Ich mäße dann die Zeit nach deiner ab.
Ich ſprach: Dich trübt die Sorge deines Glücks.
Er ſprach: O laß dieß, du biſt in der Hürde.
Dem Bernſtein ſelbſt, wann er nach ſich zieht Stroh,
Sagt die Gerechtigkeit, das iſt nicht dein.
Firuſ ſey Schah! rief ich. Es rief die Zeit:
Firuſ Schah Ebubekr iſt dein Schah!

Kaßide, zum Lobe Togrultegin's.

Togrultegin durchs Schwert der Welt die Ordnung gibt;
Was Größeren er nimmt, den Kleineren er gibt.
Sein ſiegend Herr nimmt Zoll von Sina und Chata,
Sein Wort Beſtand den Syrern und Aegyptern gibt,
Er bricht mit ſtarkem Dolch die Ungerechtigkeit,
Durch ſtrenges Strafgeſetz er Ruh dem Reiche gibt.
Wenn in der Schlacht ſein Ohr vernimmt Allah Ekber (2),
Iſt's Zeichen, daß den Feinden Heil und Rettung gibt.
Des Schwertes Funkenſchein glänzt in dem Feuer ab,
Ein Stäubchen ſeines Lichts der Sonne Schimmer gibt.
Mit Unterthänigkeit gehorchen Könige
In allem was er ihnen zu verrichten gibt.
So oft das Loos den Damm der Sicherheit zerreißt,
Dem Riſſe durch ſein Schwert er wieder Heilung gibt.
Weil, auf dem Zelt, der Himmel ſah den neuen Mond,
Geſchiehts, daß er einnächtigem Mond Glasform gibt (3).
Den Großen und den Kleinen gibt er Unterhalt,
Dem Adel und dem Volk er neues Leben gibt.
O Herr! gib ew'ges Glück und ew'ge Herrſchaft Ihm!
Wie er der Sicherheit beſtändig Dauer gibt.
O Sänger ſinge du kein andres Lied als dieß:
Tolgrultegin durch's Schwert der Welt die Ordnung gibt.

Kaßide, zum Lobe einer Sultaninn.

Merhaba meykibi chatuni edschell.

Gruß der ſtattlichſten der Frauen!
Glaubensreinheit! Reichesadel!
Sie das End' zum Anfang bringet,
Und den Anfang zu dem Ende (4).
Sie an Macht und Würde höher
Als der Himmel und Saturnus;
Die liebkoſend heilt die Welten,
Zürnend Leu'n in Schafe wandelt (5).
Spiegel der Vollkommenheiten!
Aller Tugend Muſterkarte!
Dir kann Nichts die Welt vergleichen,
Dich der Himmel nicht erſetzen.
Wo du biſt iſt alles Flehen,
Widerſprechen überflüſſig.
Deinem Kiel entſtrömen Perlen
Und dein Wort iſt Offenbarung.
Dir ſind Himmel nur ein Tropfen,
Dir ſind Erden nur ein Senfkorn.

Wort dafür. Einen ſehr bedeutungsvollen Sinn hat dieſes Wort in dem ſchönen perſiſchen Verſe, den Mohammed II. recitirte, als er in die verwüſteten Hallen des byſantiniſchen Kaiſerpallaſtes einzog:

Perdedari miküned ber Kaſſri Kaiſſar ankebut
Bumi nobet miſened ber Kunbedi Efraſiab.

Es zieht in Kaiſerburgen an dem Thor,
Die Spinn' als Kämmerer den Vorhang vor,
Und in Efraſiabens Königshallen,
Hört man die Heermuſik der Eule ſchallen.

(1) Eine Anſpielung auf die Geſchichten des Korans und des Schahname, nach denen Juſſuf der Prophet und Piſchen der Held, in einem Brunnen gefangen ſaßen.

(2) Allah Ekber, Gott iſt groß, Schlachtgeſchrey; bey den Türken Jegdür allah, Einer iſt Gott.

(3) Weil auf den Knöpfen des Zeltes bereits der Neumond in der Geſtalt glänzt, wie denſelben die Augen der Menſchen am Himmel erblicken, ſo beſchloß der Himmel aus Eiferſucht darüber, dem einnächtigen Neumonde eine andere als dieſe Form zu geben. Er gab ihm die des dünnen Randes eines Trinkglaſes, in welcher Form er aber in der erſten und zweyten Nacht noch nicht ſichtbar iſt.

(4) Eine ſonderbare Wendung, die auch zum Schluße wieder vorkommt, und die hier ſo viel heißt, als: ſie die vollendet was ſie angefangen und ausführt was ſie begonnen; unten aber heißt es ſo viel, als: es wolle kein Ende nehmen.

(5) Wörtlich: wenn ſie zürnet, verkehrt ſie den Löwen am Himmel in das Zeichen des Widders.

Deine Hand, wenn ſie es wünſchet,
Haltet fern die Hand des Todes.
Mars, er huldigt deinem Worte,
Und der Kiel löst Himmelsknoten.
Ueber dir gibt's keinen Herrn,
Als den höchſten Herrn der Welten.
Edleren Geblüts als Adam,
Wohnſt du in des Himmels Dome.
Kommt dein Sclave nicht zum Dienſte,
Kommt ihm Trägheit nicht zu ſchulden.
Ihm geſchah in dieſem Jahre
Vieles, das du nicht ſollſt fragen.
Ketten trug er ohne Schulden,
Abgeſetzet ohn' Vergehen,
Heute hat er Mark in Beinen,
Geſtern war die Haut wie Zwiebel.
Noch kein Monath iſt verfloßen,
Daß ich frey bin ſolcher Wehen.
Denn das End' kam nicht zum Anfang,
Und der Anfang nicht zum Ende.
Deine Tag' und Nächte ſeyen
End' und Anfang gleich in Sitte.
Gift ſey deiner Feinde Sorbet,
Deiner Freunde Tränke Honig.
Fuß des Himmels, Hand des Schickſals,
Seyen lahm um dir zu ſchaden!

Kaßide zum Lobe Naßireddin Taher's, und Beſchreibung des Frühlings.

Dschürimi chorschid tschu es hut der ajed behaml.

Die Sonne tritt vom Fiſche in den Widder,
Und heller Tag erleuchtet finſtre Nacht,
Der Berg iſt durch den Thau und durch den Regen
Von Allen Seiten köſtlich ausgeſchmückt.
Die Hände ſchlägt das Grün am Feld zuſammen,
Die Tulpen und die Roſen ſteh'n verſchränkt.
Der Fluren Bräute ſind an Arm und Schenkel
Mit goldnem Reif und Spangen ausgeziert.
Den Dornen leuchtet Roſenblitz entgegen,
Daß ſie nicht zanken ſich im Hinterhalt.
Den Mondhof hat der Mond zum Schild genommen,
Mit Graſe hat der Hügel ſich verſchanzt.
Damit nicht Blut verderbe, haben Weiden
Die Blätter zu Lanzetten zugeſpitzt.
Im Garten geht der Wind nun über's Waſſer,
Daß er des Teiches Wangen feilend glätte.
Um Tulpen ſpielt der Widerglanz des Feuers,
Das nicht mehr im Kamin und Heerde ſpielt.
Wer geſtern von Geſchäften ſich entfernet,
Den ſetzte die Begier in Thätigkeit.
Die Flur iſt nun der Himmel, und die Wolken
Sind männliches und weibliches Kameel (1).
Die Pflanzen beyderley Geſchlechtes (2) ſtreben,
Die einen auf die andern niederwärts.
Es pranget ſtäts ein neuer Regenbogen
Als ein Gewölbe zum Saturn geſpannt.
Dieß Alles nach dem Inhalt des Diplomes (3)
Des Höchſten der Weſire in der Welt,
Des Glaubens und des Reichs, der Zeiten Helfer,
Des Sieges Vater, der das Reich beglückt;
Er deſſen Rath das Licht gibt den Planeten,
Deß' Kiel Begebenheiten Formen gibt.
Er deſſen Wort gerecht, und lautre Wahrheit,
Und richtig wie arabiſche Syntax;
Von dem entfernet iſt Falſch und Verſtellung,
Wie von Prophetenwunderwerken Trug.
Natur bringt ohne ihn kein Werk zu Stande,
Vernunft erkennt das Mehr und Minder nicht.
In ſeiner Bruſt ergeht des Schickſals Rathſchluß,
Die ew'ge Offenbarung iſt darin.
Von ſeinem Bügel gehen aus die Winde,
Vor ſeinem Bügel ſteht in Ruh der Berg,
Es hinkt vor ſeinem Kiel das Wort als lahm,
Und der Verſtand er ſpielt vor ſeinem Blick.
In That und Wiſſenſchaft der Erſt' und Letzte,
Sey mir gegrüßt! ſo ſprach zu ihm Natur (4).
O du, das Muſterbild von allem Adel!
Und in der Welt der Tugenden Modell.
Im Spiegel ſchaut dein Glanz nur ſeines Gleichen,
Im Traum und im Gedanken Aehnlichkeit.
Du biſt nicht Gott und ſpendeſt aus die Nahrung,
Biſt nicht Prophet und ſprichſt geheimen Sinn.
Es ziemt ſich Alles was zum Lob' ich ſinge,
Was ziemt dir nicht? als Gottes höchſtes Lob.

---

(1) Bezieht ſich auf die Sternenbilder der männlichen und weiblichen Kameele am Himmel.

(2) Die Knaben und die Mädchen; gewöhnlich ſind die Pflanzen ſäugende Kinder, deren Ammen die Wolken.

(3) Die Wendung, mit der Enweri hier von der Beſchreibung des Frühlings auf das Lob des Weſirs übergeht, iſt eben ſo unerwartet als kühn; alles dieß ſproßt und blüht auf den Befehl des Weſirs. Vielleicht liegt hierin auch noch eine Anſpielung auf die gemahlten Blumen und goldenen Schnörkeln orientaliſcher Diplome, welchen hier die Pracht des Frühlings verglichen wird.

(4) Wörtlich: An ſeinem Geburtsfeſte ſprachen zu ihm die drey Reiche der Natur: Sey mir gegrüßt, u. ſ. w.

Wenn du ein Lob vermißteſt wär' es Tadel,
Verweigerter Gehorſam wäre Aufruhr.
Der erſten Würde Leerheit füllt den Polſter,
Und ohne dich wär' eitel höchſte Macht.
In dir liegt aller Grund, nicht in den Dingen;
Von dir kömmt Hülfe und nicht von dem Himmel.
Ich kann dich eine andre Welt nicht nennen,
Weil du der Inbegriff der Welten biſt.
Der Dichtkunſt höchſter Adel iſt Verklärung
Und das Geſetz beſiegelt ein Prophet.
So lang du biſt bedarf es keiner Bitten,
Gerechtigkeit verbürgt die Sicherheit,
Wenn du den Bernſtein der Brauen runzelſt,
Vergißt er ſeiner eigenen Natur (1);
So weit erſtrecket ſich Gerechtigkeit,
Daß, wenn du willſt, der Tod gehorſam iſt.
Du wechſelſt durch Geradheit deiner Blicke
Die Welt, wie nach des Maßſtabs Linien.
Dein Sitz allhier gilt mehr als ſieben Himmel,
Sie ſind zuſammen dir kein Senfkorn werth.
Dich faßet nicht des Weltalls Geiſt durch Schlüße,
Und nirgends ſicher iſt vor dir dein Feind;
Noch haſt du nicht den Vers des Zorns geſprochen,
So legt er dir ſein Reich zu Fuß in Qual,
Und wenn er durch Betrug ein Glück erſchleicht,
Es ein Paar Tage lang bewahrt mit Liſt;
Zuletzt ſtürzt auf den Kopf der Gaul des Truges,
Fällt wie ein Eſel auf einmahl in Koth.
So hat das Glück von deinem Feind nicht Dauer,
Kothkäfer tödtet der Geruch der Roſen.
Großmuth iſt ohne deine Hand nur eitel,
Und ohne deinen Kiel die Sprache wüſt'.
Du wach'ſt, damit das Jahr im Sclavendienſte
Zu wenig Schmerz nicht leide, nicht zu viel;
Wenn nicht, ſo würde es der Himmel quälen,
Wie Fluth und Gluth den Zucker und das Wachs.
Bald ſchwingeſt du den Speer auf zum Arkturus,
Bald ſchleuderſt du ihn zu der Aehre nieder.
Es zeigt die Zeit aus Gram, ſo Freund als Feinden,
Ein Angeſicht wie Roſen roth vor Schaam.
Das Ohr vernimmt, was nie ein Ohr gehört,
Verſtand wird irr' von ungefragtem Gram.
Dein Glück iſt wach, es wecket die da ſchlafen
Zu rechter Zeit aus ihrem Trägheitsſchlaf.
Gelobt ſey Gott, daß bis zum jüngſten Tage
Du Nahrungskarawanen nicht bedarfſt.
Dein Glanz füllt alle Beine voll mit Marke,
Wiewohl noch geſtern leere Zwiebelhaut.
Bis daß einſt alle Dinge dir aufſtehen,
Haſt über Allen Du den erſten Platz.
An deiner Pforte ſammeln ſich die Großen,
In deinem Kreis erſchallet Lob und Lied,
Geſchmücket ſind durch dich geſell'ge Kreiſe,
Die Soffa's und die Kißen in dem Saal;
Des Glückes Fuß ſey lahm für deine Feinde,
Des Unglücks Hand für die wohl wünſchen dir.
Geſegnet wie das Feſt ſey'n deine Tage,
Dem Schickſal ſey der erſte Grund verſperrt.
So lang im Höchſten wirkt der erſte Wirker,
Im Tiefſten letzte Wirkung fühlt Natur:
Sey minder ſtäts dein Feind als letzte Wirkung,
Und mehr als erſtes Wirken deiner Macht.

Mokataat, Bruchſtück Enweri's, zum Lobe des Dichters Schedſchaai's.

Ei betu machssuss aadschasi suchan.

O du, dem Wunderkraft der Rede,
Und hoher Schwung des Sinnes eigen,
Dein hoher Muth erklimmt die Himmel,
Der Plan des Weltalls liegt dir offen!
Es iſt Vollenderinn die Zeit,
Sie macht aus Maulbeerblättern Atlaß.
Ich ein Leib Brot, ein Fiſch im Teich,
Die Sonnenſcheibe Fiſch am Himmel,
Ein Sperling ich, und du Simurg,
Mit ſtarkem Arm die Welt beherrſchend.
Verglichen deinem Versgewebe,
Iſt Spinnenweb mein eigner Vers;
Denn dieſer iſt nur eine Mühle,
Und deiner iſt das Weltenrad.
Bemüh' den Sinn zur Antwort nicht,
Das Schweigen iſt was dir geziemt.
Dich ſchützt der Herr, der nimmer ſchläft,
Und uns der Herr, der nimmer ſtirbt.

Auf die Zähne Naßireddin Taher's.

O du, dem ward der Zahn des Reichs,
Nichts Beſſres gibt's als deine Zähne.
Der Himmel ſetzt den Zahn des Grolls
In deines Muthes Schaale ein,
Der Himmel ſetzt ſich nie zum Tiſch,
Weil er umſonſt die Zähne wetzt.

---

(1) Es ſcheint unglaublich, daß ein Dichtertalent von ſolcher Stärke wie Enweri, ſein ganzes Leben und ſeine ganze Kraft auf Nichts als ſolche Lobgedichte verwendet habe, und daß den Sultanen und Weſiren dieſer Weihrauch ſo ſüß duftete, daß ſie den Dichter reichlich belohnten, um ihn und ſich noch ſchwindeliger zu machen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Spitze deines Zahn's im Wein
Erſcheint wie Perlen klar von Waſſer.
Der Himmel zeigt nicht ſeinen Zahn,
Bis daß der Gram die Hand abzieht.
Das Schickſal blöckt die Zähne weiß,
Es ſpricht: Weh' reichlicher Natur!
Ein Zähnewaſſer brachteſt du,
Daß mancher lang umſonſt geſucht.
Ich ſage nicht, daß mit dem Zahn
Du von der Rache dich befreyſt.
Mach' ſcharf die Zähne, ſey bereit,
Seit Langem iſt's der Himmel ſchon:
Indem er dir den Rücken ſtreichelt,
Bricht dir der Himmel ein paar Zähne (1).

Auf den Tod des Leyerſpielers Kemalſeman.

O glaube nicht Kemalſeman ſey todt,
Er war blos Geiſt und nur ein Körper ſtirbt.
Des Himmels Chöre, ſo ſeit Ewigkeit
Sohre (die längſtens alt geworden) führt,
Sie kamen bittend zu Kemalſeman,
Der Einzig war zu ſeiner Zeit als Künſtler,
Und ſprachen: Abgedanket iſt Sohre,
O Seelenſehnſucht komm, nimm ihren Platz.

Lob des Dichterkönigs Raſchideddin.

Raſchideddin, du weißt nicht was ich geſtern
Aus deiner Hand für Lebensäther trank.
Ich weiß nicht wie die Verſe du genährt;
Das weiß ich, daß ſie mir den Geiſt genährt.
Stand gleich mein Glaube feſt an dein Gemüth,
Seit geſtern hab' ich dennoch neuen Glauben;
Seit du beſtimmet haſt was ein Gedicht,
Halt' ich für Stückwerk meine Worte nur.
Es huldiget mein Nahmen deinen Verſen,
O großer Nahmen welchem meiner huldigt!

Les extrêmes se touchent. Lob und Schimpf ſtrömen aus einer Quelle, dieſer übertrieben wie jener. Enweri war eben ſo ſehr zum ſatyriſchen als zum lobenden Hofdichter geboren. Wo er eine Gelegenheit findet, läßt er ſeiner Galle freyen Lauf; aber klüger als Firduſſi unter den älteſten und Binaji unter den neueſten perſiſchen Dichtern, die ſich beyde ihr Glück verdarben, weil ſie den Schah und den Weſir angriffen, ſchießt Enweri die Pfeile ſeines poetiſchen Unmuths wider die allgemeine Zielſcheibe menſchlicher Klagen, wider das Schickſal, die Zeit, den Himmel und die Sterne ab, von deren Rachſucht Dichter weit weniger zu befürchten haben, als von der gekränkten Eigenliebe der Sultanen und Weſire. So ſchimpft er in den folgenden Bruchſtücken einen Schwerfälligen, die Sterne, die Weiber, die Zeit, den Himmel, den Mondſchein und ſich ſelbſt.

Tu mera eger piade em meniguh.

Bin ich zu Fuß' ſo ſchmäh mich nicht,
Weil ich mich nicht darob beklage.
Der Himmel geht mit eigner Kraft,
Er braucht nicht Saum- und Sattelroß.
Auf Reiterey ſey du nicht ſtolz,
Weil du hiezu nicht Urſach' haſt.
Du biſt ein Berg, deß ſchwere Laſt
Erdbeben in Bewegung ſetzt.

Niguhischi Sitaregan, Schmähung der Sterne.

Wie kann von Venus und von Jupiter
Vernünft'ger Mann begehren wohl ſein Glück?
Der eine iſt der Welt ganz abgeſtorben,
Und miſchet ſich in die Geſchäfte nicht;
Die andere iſt eine Buhlerinn,
Die Nächte lang den Herrn beleidigt hat.

---

(1) Es gehört doch wahrlich ein ſo entſchiedenes Lobdichtertalent als das Enweri's dazu, um ſogar auf ein paar Zähne, die Naßireddin Taher, Gott weiß durch welchen Zufall verloren, ein Lobgedicht zu verfertigen. In ſpäterer Zeit iſt dieſe Speichelleckerey von Gelegenheitsgedichten an orientaliſchen Höfen, bey den Dichtern, ihren Söldlingen, in die Wuth der Chronographe übergegangen.

Frag weiter um des Unheils Urſach' nicht.
Wenn Einer dieſen Beyden ſich empfohlen,
Was hat von ihnen man wohl zu erwarten,
Als daß die Zeit vergeht mit ihrem Lauf.
Im ganzen Himmelsgarten iſt kein Aſt,
Der andere als böſe Früchte trüge.
Ein Eſel ſetze Hörner auf dem Mann (1)
Der Etwas Gutes ſich davon erwartet.

Auf die Zeit.

Aus Großmuth nicht eröffnet dir die Zeit,
Aus blindem Muttertriebe nur, die Welt,
Und trägt ſie das Geſchenkte wieder fort,
So ſageſt du: es ſtand bey uns als Pfand.
Wenn heut mich Einer frägt: Wo iſt der Schatz
Den Mutter Zeit dir nach und nach geſchenkt?
Antwort ich ihm: Was man zurückbegehrt
War aus Freygebigkeit nicht hergeſchenkt.
Der Himmel nimmt das Ueberflüß'ge weg:
Unglücklich wer in ſeine Hände fällt!

Auf den Himmel.

Der Himmel iſt ein ſchlechter Geizhals,
Der ausgibt ſtets das Schlechteſte;
Iß Brod und Waſſer von ihm nicht,
Du kannſt die Seele nicht befrey'n.
Die Erde iſt um Vieles beſſer,
Denn wer ein Korn ihr anvertraut,
Von dem nimmt ſie's mit Großmuth an,
Und gibt ihm's zwanzigfältig wieder.

Auf die Weiber.

Das Weib iſt Wolke, Mond der Mann,
Gewölk verfinſtert Mondenlicht.
Am beſten iſt's daher dem Mann,
Wenn er bedarf des Weibes nicht.

Auf den Mondſchein.

Zwey Eigenſchaften hat der Mondſchein,
Wodurch er alles löſ't und bindet:
Er löſt die Seele auf in Gram,!
Er bindet die Vernunft als Narr'n.
Vom Mondſchein fließet Mondſchein aus,
O Trefflichkeit der Trefflichkeiten!
Er löſchet aus die Schmähungen,
Und wiſcht hinweg Verſprechungen,
Er mehrt das Hirn der Freyen nicht,
Den Treuen mehret er den Schnuppen,
Dem Meere ſchenkt er nicht die Fluth,
Bis daß es nicht ſein Lob erhebt,
Und auf die Ebbe dringt er dann,
So daß er Roſenflur nicht ſchont.
Weißt du wie ſolcher Mondſchein wohl
Von dir nach Werth zu ſchätzen ſey?
Im Rechnungsplan des Seyns und Nichtſeyns
Gebührt ihm ſechs und ſieben noch (2),
Des Schickſals Elle meße ihm
Von gäh damit den Untergang.

Satyre auf ſich ſelbſt.

Ein Dichter ſprach zu mir: Sing ein Gaſel!
Ich ſprach: Ich that Verzicht auf Lob und Schimpf,
Ich machte Lieb- und Lob- und Spott-Gedicht,
Weil ich wollüſtig, geizig, zornig war.
Er ſprach: Wie ſo? Ich ſprach: Dieß iſt vorbey,
Und was vorüber, kommt nicht mehr zurück.

---

(1) Im Perſiſchen ſehr indecent:

Kiri char der Kuſſi ſeni ankes.
Penis asini in vulva mulieris illius viri sit.

(2) Was der Dichter hier eigentlich meine, iſt dem Ueberſetzer, der ihm hier, wie überall wo der Sinn dunkler iſt, wörtlich gefolgt, ſelbſt nicht klar. Der Genius keines anderen perſiſchen Dichters iſt dem Genius des Abendlandes fremder als der Enweri's, der daher (einige myſtiſche Dichter ausgenommen) weit ſchwerer zu verſtehen und zu überſetzen iſt, als die meiſten übrigen. Die Sieben, die ſonſt gewöhnlich von den ſieben Sphären oder Planeten verſtanden wird, bezieht ſich hier vielleicht auf die ſieben Tage des Mondsviertels, und die Sechs ſcheint ſich auf Etwas anders als auf die ſechs Seiten des begränzten Raums oben, unten, vorn, hinten, rechts, und links, zu beziehen.

Ich ſann ſonſt manche lange Nacht voll Gram,
Um mit dem Zucker Lippen zu vergleichen.
Und wieder ſann ich manchen Tag beſorgt,
Von wem, von wo mir kämen fünf Dirhems.
Und wieder war ich dann ein biſſ'ger Hund,
Der Müdere und Schwäch're anfällt.
Da Gott, der Herr der Hungrigen, drey Hunde,
Von meinem Kopf abtrieb aus ew'ger Huld,
Behüt er mich von Lieb und Lob und Spott,
Genug hat Seele und Vernunft geirrt.
O Enweri! dem Mann ziemt Prahlen nicht,
Auf deinen Vorſatz nun beharre,
Steig in den Winkel auf den Pfad des Heils,
Nur ein Paar Augenblicke noch ſind dein.

Kein naiveres Bekenntniß von den unedlen Triebfedern ſo vieler Gedichte hat vielleicht kein Dichter abgelegt, als hier Enweri, und Poeten die aus keinem höheren Zwecke geſungen, mögen füglich über ihre Werke, als über wahre Sünden, vor Gott und der Welt Buße thun.

XXIV.

Ferid Katib,

ein Schüler Enweri's, lebte am Hofe Sultan Sandſchar's; von ihm ſind die folgenden Fragen und Antworten:

Ich ſprach: Dein Angeſicht iſt wie die Sonn' erhellt.
Er ſprach: Viel beſſer noch, wenn es dir nur gefällt.
Ich ſprach: Du biſt wie Mond von vierzehn Tagen ſchön.
Er ſprach: Trabanten tauſende zur Seite geh'n.
Ich ſprach: Ich ſag' es laut, daß ich dein Diener bin.
Er ſprach: Genug wenn du mir dienſt mit treuem Sinn.

Der Verfaſſer der Makamat Naßiri erzählt, daß, als Sultan Sandſchar an der Grenze Paimurg's von Feinden umringt ward, und ſich mit Mühe über den Oxus flüchtete, Ferid Katib, der ſich in ſeinem Geleite befand, ihm die folgenden Verſe zurief:

O Schah! durch Lanzen machteſt du die Welt gerad,
Durch vierzig Jahre nahm dein Schwert von Feinden Rache
Traf dich ein böſes Aug', ſo iſt es nichts als Zufall,
Und über Zufall iſt erhaben nur der Herr.

XXV.

Seifi aus Niſchabur,

ein Schüler Ferid Katib's, Verfaſſer mehrerer künſtlicher Gedichte, wie z. B. der Silber- und Stein-Kaßide:

O Schönheit, mit dem Herz von Stein,
Und mit dem Silberwangenſchein!
Die Liebe hat ſich in mein Herz
Geſetzt, wie Silber in den Stein.
Wie in das Silber und den Stein
Iſt Lieb' in mich gegraben ein.
Beſtändig bin ich wie ein Stein,
Du flieh'ſt wie Silber aus dem Stein.
Du biſt mir Silber, ich dir Stein,
Gedenk' bey Stein und Silber mein.

Außer dieſem Seifi gibt es noch mehrere andere Dichter dieſes Nahmens, als: Emir Hadſchi Seifeddin, einer der Großen Timur's, Verfaſſer türkiſcher und perſiſcher Gedichte; Seifi aus Bochara, und Seifi Isfrengi. Der von Niſchabur war der Hofdichter Tekeſch Chan's, welcher Toghrul den Sohn Arslan's in der Schlacht bey Rei gefangen nahm.

XXVI.

Suſeni aus Samarkand,

ſoll ſeinen Beynahmen (ſpitzig wie eine Nadel) von einer Liebſchaft mit dem Jungen eines Nadelmachers erhalten haben; da aber ſeine vorzüglichſte Stärke in der Satyre war, ſo könnte er ihm wohl auch deßhalb beygelegt worden ſeyn. Dewletſchah, ein abgeſagter Feind von Satyren, verweiſet dieſelben aus ſeinen Biographien, und nimmt dafür eine lange moraliſche Kaßide auf, dergleichen Suſeni in ſeinem Alter gedichtet. Dſchami führt zwar auch keine Satyren, aber wenigſtens mehrere Stellen ſeiner Werke an, in denen er ſich über ſein ſatyriſches Talent entſchuldiget, wie zum Beyſpiel:

Wie lange wirft der gläſerne Himmel mit Stein
Die Fenſter meiner unterthänigen Hütte ein?
Mein Thun iſt auch die Gläſer mit Stein zu zerſchlagen,
Die Schuld die mag der gläſerne Himmel tragen.

Der Dichter Sain verfertigte ein Seitenſtück zu dieſer Kaßide, wofür ihm Schah Abu Ishak ſieben Beutel Goldes reichen ließ. Suſeni ſtarb im Jahre 569 (1173) und liegt in der Nähe des Imam Abu Manßur Almateridi begraben. Seine Schüler waren Lamii, Dſchemali, Schems Gule, Schatrandſchi.

XXVII.

Abdolwaſſi aus Ghardſchiſtan,

von wo er nach Herat und von da nach Gaſna ging an den Hof Behramſchah's, des Sohns Meſſud's aus der Familie Seboktegin. Als Sultan Sandſchar der Seldſchugide ſeinen Neffen Behramſchah (er war ſeiner Schweſter Sohn) mit einem Heere zu Hülfe eilte, ſang Abdolwaſſi zu ſeinem Lobe:

Durch des Schah's Gerechtigkeit
Sind in ſeiner Herrſchaft Tagen,
Ameis, Repphuhn und Faſanen
Selbſt vor ihren Feinden ſicher.
Herr der Welt, Sultan Sandſchar,
Deſſen viergetheilten Fahnen
Sich ſo Indien als Sina
Mit verhülltem Kopfe neigen.
Glanz des Glückes! Herr der Völker!
Schmuck der Welten! Sieg des Glaubens!
Gnaden ſpenden ſeine Finger,
Wunden ſchlagen ſeine Lanzen,
In dem Kreiſe ſtrahlt ſein Schimmer,
Auf der Rennbahn ſeine Fahne,
Er vertheilt die Nahrungszweige,
Fordert Körpern Seelen ab;
Er legt an das Glück auf Zinſen,
Und er führt des Sieg's Beweis.
Keichoſrew ſein erſter Nahme,
Iskender ſein zweyter Titel,
Afridun ſein drittes Beywort,
Und das vierte Nuſchirwan.
Jener ſchwindet hin in Nichts,
Dieſer nimmt an Glanze ab,
Jener wird durch Ihn erſetzt,
Dieſen ſtellt Er vor die Augen.

Behramſchah trat auch in der Liebe und dem Schutze der Gelehrten auf das rühmlichſte in die Fußſtapfen ſeines großen Ahnen Mahmud und Meſſud. Er ließ die Fabeln Bidpai's aus der arabiſchen Kelele ve dimne betitelten Ueberſetzung durch Hamideddin Naßrollah aus dem Arabiſchen ins Perſiſche überſetzen, und der Scheich Senaji eignete ihm ſein berühmtes Werk den Ziergarten (Hadika) zu, der mit dem Roſengarten (Guliſtan) und Fruchtgarten (Boſtan) Saadi's nicht zu verwechſeln iſt. Er ſtarb im Jahre 543 (1148). An ſeinem Hofe lebten, außer Abdol-

waſſi, die Dichter Scheich Schahi von Gaſna, Seid Haſſan, Osman Muchtari, Ali Fethi, und Mahmud Werak.

XXVIII.

Seid Haſſan Alhoſſeini aus Gaſna,

ein heiliger Mann, Verfaſſer der berühmten Kaßide Fachrije, die verſchiedene Dichter nachzuahmen geſucht, wie Bilkani, Kemaleddin Ismail, und unter den Neueren der Scheich Aſeri, der Commentator Chakani's. Scheich Haſſan predigte zu Gaſna unter dem Zulaufe von mehr als ſiebzigtauſend Zuhörern; dieß mißfiel dem Sultan Behramſchah, der ihm andeuten ließ, die Stadt zu verlaſſen. Er begab ſich ſehr gekränkt auf den Weg nach Mekka und Medina, wo er ein berühmtes Terdſchii ſang mit dem Schlußreime:

Herr! dieß bin ich, und dieß iſt Des Propheten heil'ge Stätte.
Herr! dieß bin ich, und dieß iſt Muſtafa's geweihte Erde.

Die Sage, welche ſelbſt Hamdollah Meſtufi, der Verfaſſer der gewählten Geſchichten, unter ſeine Dichter-Notizen aufgenommen, erzählt: daß, als der Scheich dieſe Verſe zu Medina vor dem Grabe des Propheten abgeſungen, dieſer ihm dafür ein Ehrenkleid herausgeſendet habe. Wenigſtens trug dieſe Sage nicht wenig bey, den Dichter nach ſeiner Rückkehr in den Ruf der Heiligkeit zu bringen. Damahls regierte in Bagdad unter dem Chalifen Raſchid Sultan Meſſud, der Sohn Melekſchah's, der den Dichter mit Ehren überhäufte und ihn ruhig nach Gaſna zurückkehren ließ. Als er aber nach Dſchowain gekommen, ſtarb er plötzlich im Dorfe Aſar Dewar, wo noch heute ſeine Grabſtätte beſucht wird, im Jahre 565 (1169). Aſar Dewar, berühmt als Sterbeort dieſes großen Dichters, ward es bald hernach noch weit mehr und mit größerem Rechte, als der Geburtsort der beyden Brüder Schemſeddin Mohammed des Weſirs, und Alaeddin Atalmulk des Verfaſſers der Geſchichte Dſchihankuſchai (Welteroberer). Jener ein großer Staatsmann, und dieſer ein großer Gelehrter, die ein Jahrhundert ſpäter in der Geſchichte des Staats und der Wiſſenſchaften ſich einen unſterblichen Nahmen erwarben.

XXIX.

Senaji,

der älteſte wahrhaft große myſtiſche Dichter der Perſer, der Vorgänger Attar's und Dſchelaleddin's, welche das Triumvirat der heiligen Poeſie der Sofi's bilden; der Letzte, wiewohl er die Beyden erſten weit übertraf, ſagt dennoch beſcheiden:

Attar der Geiſt, Senaji deſſen Augen; Ich kam erſt nach Attar und nach Senaji.

Die Verſezahl ſeiner myſtiſchen Gedichte überſteigt 30,000 Diſtichen; das Hauptwerk aber, das ſeinen Ruhm begründet, und ihn zu einem der Ordensdichter der Sofi's erhoben hat, iſt das Hadika oder der Ziergarten, ein durchaus myſtiſches Werk über die Einheit Gottes, die Selbſtverläugnung, und Erkenntniß ewiger Wahrheiten. Es iſt das Muſter, nach dem ſpäter Attar ſein Dſchewheref-fat oder Subſtanz des Weſens, und Dſchelaleddin ſein Mesnewi gedichtet hat. Heute ſind die bey-

den erſten durch das letzte faſt gänzlich verdrängt worden, und da wir es nicht zu Geſicht bekommen haben, ſo müſſen wir uns begnügen, einige Verſe daraus nach Dewletſchah anzuführen:

Der weiſe Lokman manchmahl ſich erbaute
Mit grader Flöte und mit krummer Laute.
Ein leerer Schwätzer zu ihm trat und ſprach:
Was machſt du mit ſechs Schwingen und drey Füßen? (1)
Er ſprach mit feuchtem Aug' und kälterm Ach:
Gar viel iſt es für die, ſo ſterben müſſen!

Dieſes Werk fand zuerſt einige Gegner unter den Schriftgelehrten von Gaſna, war aber von denen in Bagdad durch ein beſonderes Fetwa durchaus als orthodox anerkannt. Senaji hatte ſeine Laufbahn als Lobredner Sultan Ibrahim's des Gaſnewiden begonnen, und ein ſonderbarer Zufall bewirkte die Veränderung ſeines ganzen Lebens. Als Ibrahimſchah den Zug nach Indien beſchloſſen, und Senaji ihn in einem Lobgedichte deßhalb geprieſen, geſchah es, daß der Dichter eines Abends an einer Schenke in Gaſna vorüberging, wo er einen bekannten Stadtnarren Nahmens Alaichor fand, der vom Schenken ein Glas Wein forderte, um es, ſo ſagte er, auf die Blindheit Sultan Ibrahim's zu trinken. Der Schenke ermahnte ihn, daß er unrecht habe einem ſo gerechten Fürſten Böſes zu wünſchen. Der Narr entgegnete, er könne mit einem Fürſten nicht zufrieden ſeyn, der jetzt Gaſna bloß verließe um in wärmere Länder zu ziehen, und deſſen Eroberungsſucht keine Grenzen kenne. Hierauf begehrte er ein zweytes Glas auf die Blindheit des Dichters Senaji. Der Schenke ermahnte ihn, einen ſo weiſen und großen Mann nicht zu ſchmähen. »Du irrſt dich,« ſagte der Narr, »er iſt ein Thor und ein Schwätzer der Worte auf Worte häuft, und ſein Leben darüber verſplittert. Was wird er wohl antworten, wenn der ewige Richter einſt Rechenſchaft von ſeinen Handlungen fordern wird?« Dieſe Worte drangen tief in das Gemüth Senaji's, der von dieſem Augenblicke alles Fürſtenlob aufgab und ſich ganz dem beſchaulichen Leben weihte, worin er es ſo weit gebracht, daß er unbekümmert um Lob oder Tadel ſeiner Freunde ſogar den Antrag Sultan Behramſchah's, der ihm ſeine Schweſter zur Frau geben wollte, ausſchlug. Hierauf bezieht ſich im Ziergarten die Stelle zum Lobe Behramſchah's:

Ich bin kein Mann für Thronen und für Kronen,
Und ich verlang ſie nicht fürwahr die Kronen!
Willſt du den Hauptſchmuck der Sofi's (2) mir geben,
So nehm' ich nicht dafür die Kron' der Kronen.

Als Senaji von Gaſna nach Choraſſan kam, war er ein Schüler des großen Scheichs Abu Juſſuf von Hamadan, deſſen Kloſter damahls die Kaaba Choraſſan's hieß, der eben ſowohl als der große Imam Gaſali ein Jünger des Scheich's Abu Ali von Farmid war. Von Choraſſan kehrte er wieder nach Gaſna zurück, wo er bis zum Ende ſeines Lebens ſich bloß mit Hymnen auf die Einheit Gottes beſchäftigte. Zu mehreren ſolchen Kaßiden haben mehrere Dichter Seitenſtücke zu liefern verſucht, wie Ewhadeddin von Kerman, Fachreddin aus Irak, und Andere. Aus einer der berühmteſten ſolcher myſtiſchen Kaßide ſind die folgenden Verſe:

Wunſch Verliebter, die leicht wandeln!
Luſt der Schönen, die ſüß handeln!
Du auf Erden! ich entſagend!
Du im Glaſe! ich nicht trunken!
Stehe auf, daß meine Thränen
Dieſen Aſchenhügel netzen.

---

(1) Die gerade Flöte als Stab, iſt der dritte Fuß, die ſechs Schwingen ſind vermuthlich die ſechs Saiten der Laute.

(2) Ein Spiel mit dem Worte Tadſch, daß ſowohl eine Krone als den Kopfbund bedeutet, welcher das Unterſcheidungszeichen der Scheiche der Sofi's iſt.

Daß ich mit der Wimpern Beſen — Sterne fege von dem Himmel,
Daß er von ſich ſelber höre, — Wer der Herr, der Rächer ſey.
Du, deß Lüſte Luſt erwecken! — Deſſen Götter Gott beleid'gen!

Senaji ſtarb zu Gaſna im Jahre der Hedſchira 576 (1180), und ſeine Grabſtätte iſt heute ein Wahlfahrtsort. Gleichzeitig mit ihm lebten die Dichter Seid Haſſan aus Gaſna, Osman Muchtari, Amad Hekim, Suſeni, Enbaſi aus Termed, Medſchibeddin Derkani u. a.

XXX.

Osman Muchtari aus Gaſna,

ein Zeitgenoße Scheich Senaji's unter der Regierung Sultan Ibrahim's Sohn Meſſud's des Selſchugiden. Scheich Senaji verfaßte mehrere Kaßides zum Lobe Osman Muchtari's, unter andern eine ſehr berühmte, die mit dem Verſe beginnt:

Zwey Sonnen und zwey Monde geben keine Strahlen, — Wo Muchtari's Eingebungen ſich glänzend mahlen.

Muchtari antwortete darauf durch eine Kaßide zum Lobe Sultan Ibrahim's. In der Folge ward dieſe Kaßide ſehr berühmt durch die Bemühungen der größten Dichter, in demſelben Sylbenmaße und Reime ein Seitenſtück dazu zu verfaßen. So verfaßte Chakani die Kaßide die mit dem Verſe beginnt:

Ein alter Meiſter iſt das Herz, ich bin ſein Schüler, — Gehorſam lege ich den Kopf auf's Knie in ſeiner Schule.

Auch die beyden großen Dichter, Emir Chosru aus Dehli, und Dſchami, verſuchten ähnliche Seitenſtücke.

XXXI.

Niſami Aruſi aus Samarkand,

ein Schüler Moaſi's und ein trefflicher Dichter, der aber keineswegs mit dem großen ſpäteren romantiſchen Dichter dieſes Nahmens zu vermiſchen iſt. Zum Unterſchiede heißt der erſte Aruſi, das iſt: der Metriſche, und der zweyte Gendſchewi, das iſt: der von Gendſch. Außer der Gemeinſchaft des Nahmens könnte auch noch dieſelbe Gattung, in der Beyde dichteten, eine Verwechſelung veranlaſſen; denn auch Niſami Aruſi verſuchte ſich im romantiſchen Gedichte, worin Niſami aus Gendſch den Siegeskranz errang. Aruſi beſang die Geſchichte von Weiſſe und Ramin, die heute eben ſowohl als die noch ältere Anßari's und Dſchordſchani's, Wamik und Aſra, verloren zu ſeyn ſcheint. Dewletſchah führt einen einzigen Vers des Metrums willen und um eine geographiſch merkwürdige Bemerkung anzubringen an; der Vers iſt:

Und Areſch ward deßhalb der Bogenſchütz genannt, — Weil er den Pfeil von Merv nach Amul ſchoß.

Dewletſchah bemerkt, an der Fabel der alten perſiſchen Geſchichte von der Gränzbeſtimmung Iran's und Turan's, durch einen mehrere hundert Meilen weiten Pfeilſchuß, ſey ſo viel wahr, daß Areſch, der Neffe von Tahmuras, die Länder durch eine Mauer geſchieden, deren Spuren noch zu ſeiner Zeit ſichtbar waren in der Richtung von Amul, Abjurd, Merv, bis an die Gränzen von Ferghana und Chodſchend.

Außer dem romantiſchen Gedichte von Weiſſe und Ramin, iſt Niſami Aruſi auch der Ver-

faſſer eines berühmten moraliſch-didaktiſchen Werkes: Tſchehar Makale, die vier Bücher, über Gegenſtände praktiſcher Philoſophie, das Betragen in Geſellſchaft, im Dienſte der Könige u. ſ. w., ein, wie der Verfaſſer ſagt, nothwendiges Handbuch für Könige, Secretaire, Dichter und Aſtronomen.

XXXII.

Niſami aus Gendſch.

Abu Mohammed Ben Juſſuf Scheich Niſameddin, auch Motarasi genannt, von ſeinem Bruder dem Scheiche dieſes Nahmens, aus Gendſche gebürtig, im beſchaulichen Leben ein Jünger Achi Faradſch Sendſchani's, einer der größten perſiſchen Dichter, unerreicht in der Gattung des romantiſch-epiſchen Gedichtes. Vier Gedichte dieſer Art: Chosru und Schirin, Leila und Medſchnun, die ſieben Schönheiten, das Buch Alexander's, und ein Gedicht moraliſchen Inhaltes, das Magazin der Geheimniſſe, wurden nach ſeinem Tode unter dem Titel Pendſch Kendſch, das iſt: die fünf Schätze, auch ſchlechtweg Chamſe, der Fünfer, geſammelt. Dieſe Zahl ward in der Folge durch ſein Beyſpiel die Vorſchrift für alle ſpäter gekommene romantiſche perſiſche Dichter, die wie die cykliſchen des Alterthums, das Leben und die Thaten derſelben Helden von der Geburt bis zum Grabe durchführend, ſich auch zur Hervorbringung eines Fünfers verpflichtet hielten, um mit Niſami würdig zu wetteifern. Auf dieſe Art hat Niſami's fünffache Gedichtſammlung die Mir Choru's von Dehli und Dſchami's hervorgebracht, wie in der neueren italieniſchen Literatur der *Decamerone* des *Boccacio* den der Königinn von Navarra, und andere Werke dieſer Art. Der ſchönſte Edelſtein dieſes fünffach ſtrahlenden Dichterkronſchmuckes iſt Chosru und Schirin, welches er auf die Bitte des Seldſchugiden Kiſilarſlan verfaßte, und dafür mit vierzehn Grundſtücken belohnt wurde. Früher als den Fünfer ſoll er die dem Sultan Mohammed Ben Mohammed Ben Malekſchah dem Seldſchugiden zugeeignete Geſchichte Weiſſe und Ramin geſungen haben, welche einige dem Dichter Niſami Aruſi zuſchreiben, deren Verfaſſer aber der große Niſami geweſen zu ſeyn ſcheint. Außer dieſen romantiſchen Gedichten hinterließ er einen Diwan von beyläufig 20,000 Verſen, aus dem Dewletſchah die unten überſetzte Gaſele anführt. Niſami ſtarb unter der Regierung Togrul's des Sohns Arſlan's im Jahre 576 (1180), ſein Grabmahl iſt in ſeiner Geburtsſtadt Gendſche. Er ſteht am Schluße der Regierung der Seldſchugiden, einer Dynaſtie an deren Anfang und Ende Nahmen wie Malekſchah und Sandſchar, Arſlan und Togrulſchah, unter denen der vorzüglichſten Beſchützer der Wiſſenſchaften und Dichtkunſt glänzten.

Gaſele.

Die Welt iſt finſter, ſchwer der Weg, Zieh an den Zügel,
Trag' Trinkgeräth zur Einſamkeit Den Seelen hin.
Rott' aus im Hain der Menſchlichkeit Die Raben der Natur,
Und ziehe in's Erfahrungsnetz Des Glückes Vogel.
Biſt du zum Innerſten gelangt, Tritt' aus der Form,
Thu tauſendfachen Trunk des Sinn's Auf Einen Zug.
Beym Luſtgelage leichter Geiſter Sey nicht ſchwerfällig.
Wenn ſich der Schenk' erhitzt Trink leicht dieß Maß.
Geh' ohne Spur, den Pfad betracht' Der Schönheit ohne Augen.
Vernimm die Kunde zungenlos, Und mundlos trinke.

Was für Geheimniß offenbarſt   Du, Niſami?
Das Keiner faßt. Halt ein die Zunge!   Halt ein die Zunge!

In dieſem Gaſel ſcheint myſtiſcher Sinn zu liegen, wovon die romantiſchen Gedichte dieſes Dichters, und ſelbſt ſein moraliſches, ungeachtet des bedeutſamen Titels Magazin der Geheimniſſe, keine Spur verrathen. Wenn ſpätere Myſtiker (wie Herbelot unter dem Artikel Juſſuf bemerkt) die Liebe Leila's und Medſchnun's, wie die Juſſuf's und Suleicha's, als eine bildliche Darſtellung der göttlichen Liebe ausgelegt haben; ſo iſt dieſer Gedanke ganz gewiß nicht in den Sinn des Dichters gekommen, aus dem ſich nirgends eine ſolche bildliche Abſicht ohne Zwang herauskommentiren läßt. Er hatte keine andere, als die vorzüglichſten Stoffe romantiſch = epiſcher Dichtungen der Reihe nach zu behandeln. Dieſe ſind die ſchon früher erwähnten: Wamik und Aſra, Weiſſe und Ramin, die Geſchichte Leila's und Medſchnun's, Juſſuf's und Suleicha's, Chosru's und Schirin's, und die Thaten Alexander's. An der Stelle der Geſchichte Juſſuf's bearbeitete er einen Stoff ſeiner Erfindung, die ſieben Schönheiten, in deren Fußſtapfen ſpäter der geiſt- und geſchmackloſe Verfaſſer der neun Geſtalten getreten, die wahrhaftig die Mühe der franzöſiſchen Ueberſetzung nicht belohnte. Wir ſchreiten nun zu einer genaueren Inhalts = Anzeige der einzelnen Theile des Chamſe oder Fünfers Niſami's.

1. Machſenol = eſrar,

das Magazin der Geheimniſſe, iſt das erſte der fünf Gedichte, aus denen der Pendſch Kendſch oder fünffache Schatz Niſami's beſteht. Unmittelbar auf das Bismile oder die Anrufung des Nahmens Gottes, womit jedes Werk beginnt, folgen die Munadſchat oder die Anflehungen Gottes, und nach denſelben die Naat oder Lobpreiſungen des Propheten, ſammt der Beſchreibung ſeiner Himmelfahrt. Die Veranlaſſung des Werkes und der Preis des Wortes. Von dieſem heißt es:

Der erſte Strich der ew'gen Feder,   Es war des Wortes erſter Buchſtab,
Der erſte Schleyer war das Wort,   Der erſte Abglanz war das Wort.
Bis nicht das Wort erklang im Herzen,   Verband ſich Leib und Seele nicht.
Der ew'gen Feder erſter Zug   Schloß mit dem Worte auf die Welt, u. ſ. w.

Und dann im folgenden Abſchnitte von dem gemeſſenen und gereimten Worte oder den Verſen:

So lang das Wort nicht iſt gemeſſen,   Fehlt die Juwel dem Juwelier.
Auf Feinheit habe Acht, erkenn'   Den wahren Werth gewognen Worts.
Es zieh'n nach ſich der Welten Schätze   Die Reime, die das Wort ausſpinnen.
Der Schlüſſel zu des Schatzes Schloß   Ruht auf der Wortabwieger Zunge.
Wer Wag' und Maß des Worts erfand   Erhob zuerſt es auf den Thron.
Des Himmels Nachtigallen ſind   Die Wohlberedeten allein;
Wenn ſie entbrennen in Gedanken,   Vermiſchen ſie mit Engeln ſich.
Der Schleyer, der das Wort ernährt   Iſt Schatten vom Prophetenſchleyer.
Vor ihm, nach ihm ſteh'n die Gewalten,   Propheten vorn und Dichter hinten;
Befreundet ſind ſie durch zwey Blicke,   Die einen Mark, die andern Haut.
Ein jeder Biſſen dieſer Tafel,   Ein jedes Wort ein Stück der Seele.
So wie Merkur das Gold nicht frißt,   Iſt reines Gold von Eiſen fern.
Des Wortes Honig wiſſ' zu ſchätzen,   Setz' Fliegen nicht das Honig vor.
Biſt du nicht im Geſetz erfahren,   Beſtimme dich der Dichtkunſt nicht.
Durch das Geſetz wird dein Gedicht   Erhoben zum Orionsgürtel,
Es wird ein Paradieſeslotos   Des Rathes ſüße Früchte geben,
Es wird dir Fürſtenwürde geben: Die Dichter ſind des Wortes Fürſten!

Hierauf folgen ein Paar Anreden an ſein eigenes Herz, das Lob des Frühlings und wohlduftender Pflanzen, und endlich ein Paar Kabinetsſtücke (Chalwet), die Beſchreibungen von Abendgeſellſchaften. Als Probe einer ſolchen Beſchreibung geben wir hier den Anfang des zweyten Chalwet:

Ein Herr, geſell'gem Kreiſe hold,
Erhohlte ſich mit ein Paar Freunden,
In einer Nacht, ſchön wie der Morgen,
Wo jeder Wunſch erfüllet war.
Geſellſchaft glänzte wie der Frühling,
Die Luft war ſtiller als am Tag.
Durch Wohlgerüche ward verſtändlich
Die Sage von dem Hemd Juſſuf's.
Es hat die Nacht auf Tageszucker
Ameiſenflügel hingeſtreut,
Mit Liedern und mit treuer Liebe
Vergeht Verſchleyerten die Zeit:
Kanopus (1) gießt von Saffianmatten
Rubinen nieder auf die Perlen,
Wie Herzen flammten Wachs und Zucker,
Wie Kerzenflammen brannten Herzen,
Es brannte auf dem Rauchfaß hell
Der Zucker und die Aloe.
Es perlete das Roſenwaſſer
Und Kerzen trugen gold'nen Bund.
Nach Zuckerwerk und Küßewein,
Entfloß dem Aug', dem Munde Waſſer.
Der Zucker und die Mandeln koſ'ten,
Wie Venus und wie Mars, von Liebe;
Verſprechen flogen um das Ohr
Und ſüßes Lächeln um den Mund.
Man machte Felle aus den Schleyern,
Aus Moschusblaſen Löwenketten.
Es zieht der Wind an Saum und Kragen,
Und tanzend ſtreut der Aermel Perlen.
Wie Schenken trägt die Kerze Taſſen,
Die Schmetterlinge ſind berauſcht, u. ſ. w.

Der Inhalt des Werks ſelbſt iſt ganz moraliſch, in zwanzig Hauptſtücken unter folgenden Titeln, mit eingemiſchten Geſchichten als Nutzanwendungen: 1) Von den Eigenſchaften des Menſchen überhaupt. 2) Von der Beobachtung der Gerechtigkeit. 3) Von den Begebenheiten der Welt und den Umwälzungen der Dinge. 4) und 5) Von der Schonung des Fürſten für ſeine Unterthanen. 6) Von dem Glauben an die wirkliche Exiſtenz der Dinge. 7) Von der Größe des Menſchen. 8) Von der Erſchaffung der Vernunft. 9) Von der Erkenntniß eigener Würde. 10) Von den Zeichen des jüngſten Tages. 11) Von dem Streben nach höherer Vervollkommnung in einer andern Welt. 12) Von der Abgezogenheit. 13) und 14) Von der Geradheit und dem guten Betragen. 15) Von den Gebrechen des Menſchen. 16) Von dem ſchnellen Blicke. 17) Von der Einſamkeit und Enthaltſamkeit. 18) Von der Scheinheiligkeit. 19) Von den Klagen derer, die mit Forderungen an die Zeit auftreten. 20) Beſchluß des Buchs. — Jeder dieſer Abſchnitte enthält eine kleine Geſchichte, ſo zum Beyſpiel die bekannte vom Weſir dem Sultan verdollmetſchte Unterredung der Nachteulen, die Addiſon ſchon im Spectator verbreitet hat; und im 20ſten die hier folgende Erzählung von der Nachtigall und vom Falken:

Erzählung von der Nachtigall und vom Falken.

Als auf der Flur die Roſen blühten,
Die Nachtigall zum Falken ſprach:
Warum ſchweigſt du aus allen Vögeln
Und läßt den Freund von dir nicht hören?
Verſchloßnen Mundes ſageſt du
Kein Sterbenswörtchen einem Menſchen;
Doch wohnſt du auf der Hand der Fürſten,
Du nähreſt dich mit Repphuhns Bruſt,
Und ich, der hundert Edelſteine
In einem einz'gen Ton verſpende,
Warum ernähr' ich mich von Würmern?
Warum ſind Dornen meine Wohnung?
Es ſprach der Falke: Sey ganz Ohr,
Du ſiehſt ich ſchweige, ſchweig auch du.

---

(1) Kanopus ſoll durch ſein röthliches Licht Rubinen und anderen Edelſteinen die rothe Farbe einſtrahlen; hier heißt es ſo viel, als: Kanopus ſtrahlet von den blauen Matten des Himmels röthliches Licht nieder auf den Perlenknoten der Pleiaden.

Ich, der erfahren in Geſchäften,
Seh' hundert Ding' und ſag' nicht eins;
Dich aber ſchätzet nicht die Welt,
Weil du Nichts thuſt und Tauſend ſagſt.
Mir, der beſtimmet bin zur Jagd,
Reicht Repphuhns Bruſt des Fürſten Hand,
Indeß ein Plauderer wie du
In Dornen Würmer frißt. Leb wohl!

Ruft man den Nahmen Feridun's,
So braucht es keines Trommellärmens.
Des Hahns Geſchrey genügt dem Morgen,
Er lächelt — und mehr braucht es nicht.
Im Stillen rollt das Rad des Himmels,
Vor ſeinem Reich iſt Niemand ſicher.
Darum erhebe nicht Geſang
Bis du, wie Niſami, nicht herrſcheſt.

Geſchichte des zehnten Kapitels. Die Erzählung vom Herrn Jeſus.

Herr Jeſus, der die Welt durchwandert,
Ging einſt an einem Markt vorbey;
Ein todter Hund lag auf dem Wege,
Geſchleppet vor des Hauſes Thor,
Es ſtand ein Haufe um das Aas,
Raubvögeln gleich die Aeſer freſſen.
Der eine ſprach: Es wird das Hirn
Von dem Geſtank ganz ausgelöſcht.
Der andre ſprach: Was braucht es viel,
Der Gräber Auswurf bringt nur Unglück.
So ſang ein Jeder ſeine Weiſe,
Des todten Hundes Leib zu ſchmähen.
Als nun an Jeſus kam die Reih',
Sprach ohne Schmäh'n er guten Sinns,
Er ſprach aus gütiger Natur:
Die Zähne ſind wie Perlen weiß.
Dieß Wort macht den Umſtehenden,
Verbrannten Muſcheln ähnlich, heiß.

Sieh nicht beſtändig fremde Fehler,
Auf deinen Kragen ſenk' den Blick;
Wenn dir ein Spiegel kommt zur Hand,
Zerbrech' ihn eh' du dich anbetheſt.
Schmück wie der Frühling dich nicht ſelbſt,
Damit der Herbſt dich nicht entblättre.
Der eignen Fehler Kleid iſt eng,
Darum hüllſt du dich in neun Schleyer.
Wie ſoll der Reif zum Ringe taugen,
Wenn er kein Schild zum Siegel hat.
Der Pleias Halsband iſt für Hunde
Und des Meſſias Laſt für Eſeln.
Was iſt das Reich, das voll von Motten?
Was iſt die Welt voll Diebesfrucht?
Die ganze Welt ſo alt als neu,
Sie tauget nicht der Körner zwey.
Hier iſt nicht von der Welt, ſieh auf!
Den Antheil Niſami's verſchütt'!

Geſchichte des dritten Abſchnitts. Erzählung vom Salomon und dem Sämanne.

An einem ruhevollen Tag,
Wo Salomonis Herrſchaft glänzte,
Zog mit Gepäck er auf das Feld,
Schlug unterm Himmel auf den Thron.
Da ſtellte ſeinen Augen ſich
Ein Sämann in der Wüſte dar.
Er warf das Korn aus ſeiner Fauſt,
Er warf es aus dem Korngefäß,
Er warf nach allen Seiten Saamen,
Von allen Gattungen ein Korn.
Und während er ſo Saamen ſtreute,
Sprach Salomon der Sprachenkund'ge:
O alter Mann, ſey wieder jung,
Um ſolche Arbeit zu beſteh'n,
Spann' Netze, ſtreu' nicht Saamen aus,
Und glaub' es mir dem Vögelkund'gen:
Was nützet dir allhier die Saat,
Die weder Grund noch Waſſer hat?
Ich, der auf gutem Grund gebaut,
Was hab' für Früchte ich geſchaut?
Daher wird dieſes trockne Feld
Gewiß umſonſt von dir beſtellt.
Es gab zur Antwort ihm der Greis:
Mir machet Grund und Thau nicht heiß,
Ob feucht, ob nicht, iſt nichts gelegen,
Das Korn von mir, von Gott der Segen,
Mein Waſſer iſt des Rückens Schweiß,
Mein Grund die Müh' mit der ich reiß',
Mich kümmert nicht der Herrſchaft Flug,
Das Korn iſt lebenslang genug:
Zuletzt kommt mir als Freudenkunde
Von einem Korne ſiebenhundert.
Du ſäe nicht mit Teufelskünſten,
Daß ſiebenhundert eines trage.
Ein einzig Körnlein pflanz' zuerſt,
Daß reichlich dir die Aernte trage,
Und jeder Blick, den drauf man wirft
Näht dir das Kleid am Leib zuſammen.
Nicht jeder Eſel trägt den Heiland,
Nicht jedes Haupt ziert eine Krone.

Die Elephanten freſſen Klöße, Die Ameiſ' würgt ein Körnchen Salz.
Mit hundert Strömen ruht das Meer, Im Strome ſauſ't ein einz'ger Tropfen.
Im Kreiſe des laſurnen Himmels Iſt Unterſchied von Mann zu Mann.
Ein großer Mann hängt ab vom Glücke, Damit die Laſt ihn nicht erdrücke.
Es hat nicht jeder Falkenmagen, Nicht Jeder kann Geheimniß tragen.
So will ich es von Neuem ſagen: Nur Niſami kann Laſten tragen.

2. Chosru und Schirin,

iſt die Krone aller perſiſchen romantiſchen Gedichte, ſowohl des althiſtoriſchen Stoffes willen, der aus dem Schahname entlehnt iſt, als auch der vorzüglichen Liebe wegen mit der Niſami dieſes Süjet vor allen andern behandelt hat. Der Bearbeiter der deutſchen Schirin hat daſſelbe alſo mit Recht vorzugsweiſe vor allen andern romantiſchen Stoffen auserwählt, um europäiſchen Leſern die Blüthe der romantiſchen Dichtkunſt des Orients darzubringen. Da er aber von allen das Köſtlichſte in ſein Werk, wie in eine Muſivarbeit, vereinigen wollte, ſo wurden hiedurch natürlich ſowohl in der Anlage des Ganzen, als in der Ausführung des Einzelnen, viele Abänderungen nothwendig, wodurch die deutſche Schirin nicht mehr die Schirin Niſami's geblieben, ſondern aus derſelben, und aus den Bearbeitungen ſpäterer, beſonders türkiſcher Dichter, neugeboren hervorgegangen. Er hat ſeiner Umarbeitung die beyden vorzüglichſten Liebesgeſchichten, die nach Schirin die erſte Stelle einnehmen, nähmlich die Juſſuf's und Suleicha's und die Medſchnun's und Leila's ſo einverleibt, daß die Beſchreibung der intereſſanteſten Scenen der Geſchichte Juſſuf's als Commentar zu Gemählden vorkömmt, Medſchnun's, des Lieberaſenden, Charakter aber auf Ferhaden übertragen, ſo daß dieſer auf ſolche Art zum Medſchnun geſteigert wird. Die Hauptveränderung, die er ſich erlaubte, beſteht in der Theilung der Handlung, indem jeder der beyden Theile ſeines Werkes einen beſonderen Roman, der erſte die glückliche Liebe Schirin's und Chosru's, die zweyte die unglückliche Liebe Schirin's mit Ferhad enthält. Dieß war wohl nicht anders möglich, ſobald Ferhad die Raſerey Medſchnun's in ſich aufnehmen und daſſelbe Intereſſe erregen ſollte, das er in den türkiſchen Gedichten, Ferhadname betitelt, erwecket. Je mehr er ſich weſentliche Abweichungen von Niſami erlaubt hat, deſto umſtändlicher glauben wir hier den Plan dieſes Gedichtes, wie denſelben Niſami entworfen und ausgeführt, den Leſern vorlegen zu müſſen.

Chosru verliebt ſich bey Niſami (wie in der deutſchen Bearbeitung) in Schirin auf bloßes Hörenſagen, auf die Beſchreibung ihrer Schönheit von Schabur, den er als ſeinen Vertrauten zu ihr geſendet. Schabur entflammt die Phantaſie Schirin's durch das ihr vom Baume erſcheinende Bild Chosru's, und zu ihr geführt durch ihre Sclavinnen, entlediget er ſich ſeines Auftrags. Chosru, der aus Ungeduld ſich ſelbſt auf den Weg uach Armenien begibt, ſieht Schirin im Bade am Quell Sartſchesme, und ſetzt ſeine Reiſe fort an den Hof Mehinbanu's, der Mutter Schirin's, um von ihr die Hand ihrer Tochter zu begehren, die indeß ihrerſeits nach Perſien gekommen war, wo man für ſie Kaßr Schirin erbaute. — Bis hieher geht die deutſche Schirin mit der perſiſchen denſelben Gang, in dieſe miſchen ſich aber politiſche Begebenheiten ein, die mit dem Faden der Geſchichte gar Nichts gemein haben. Hormus, der Vater Chosru's, ſtirbt, und dieſer kommt erſt jetzt zur Regierung, die ihm Behram Tſchobin ſtreitig macht, ſo daß er gezwungen iſt die Flucht zu ergreifen. Auf der Jagd begegnet er ſich das erſtemahl mit Schirin, die ihn am Hofe ihrer Mutter, wohin ſie Schabur zurückgeführt hatte, mit Feſten empfängt. Hier erlegt Chosru den Löwen, der Schirin's Leben bedrohte. Er lebt mit ihr in großer Innigkeit, weil ſie ihm aber den größten und letzten Beweis derſel-

den verſagt, zieht er nach Griechenland, wo er mit Maria der griechiſchen Prinzeſſinn eine neue Liebe anbindet. Chosru, vom griechiſchen Kaiſer unterſtützt, kehrt in ſeine Staaten zurück, beſiegt Behram Tſchobin, und beſteigt nun zum zweytenmahl den perſiſchen Thron als unumſchränkter Gebiether. Schirin ſeufzt und klagt über die Trennung von Chosru, beſteigt nun aber auch den Thron Armeniens nach dem Tode ihrer Mutter Mehinbanu. Chosru wird völlig beruhigt durch den Tod Behram Tſchobin's, und macht die Bekanntſchaft Barbud's, des berühmten Tonkünſtlers, der ſeine Regierung verherrlichte. Indeſſen tröſtet er ſich nicht über die Trennung von Schirin, wofür ihn die Hand Maria's nicht ſchadlos hält. Ungeachtet der Eiferſucht dieſer Prinzeſſinn, ſendet Chosru dennoch den Schabur ab, um Schirin, die ſich in Kaßr Schirin aufhielt, zu ſich zu bitten; dieſe hatte aber eben Ferhad's Bekanntſchaft gemacht, der ihr als Baumeiſter empfohlen, den Plan zu einem Milchkanal durch Felſen vorgelegt hatte.

Hier beginnt der zweyte Theil des Romans mit der Geſchichte Ferhad's, doch ſo, daß ſeine Liebe, epiſodiſch behandelt, der Liebe Chosru's nur vorübergehenden Eintrag thut, weil ſie vor, nicht nach der Hochzeit Chosru's mit Schirin Statt findet. Chosru, der von der Einwirkung Ferhad's auf das Herz Schirin's Kunde erhalten, läßt ihn rufen, und nach einem lebhaften Wortwechſel verbannt er ihn ins Gebirge Biſſutun, mit dem Auftrage, dasſelbe zu behauen und Straßen durchzuführen. Schirin beſucht Ferhaden am Berge Biſſutun; Chosru, um dieß gefährliche Verhältniß zu trennen, ſendet ein altes Weib an Ferhad mit der Nachricht vom Tode Schirins, worauf er ſich über die Felſen in ſein Beil ſtürzt, das als Granatbaum Wurzeln ſchlägt und blutige Früchte trägt. Schirin trauert um den Tod Ferhads, und als ſie bald hernach den Tod Maria's erfährt, ſchreibt ſie ein Bedauerungsſchreiben an Chosru, der ſich zwar für den Augenblick die Zeit mit einer ſchönen Sclavinn, Scheker von Ißfahan, vertreibt, aber deſſen ungeachtet Schirin's, als ſeiner erſten Liebe, nicht vergeſſen kann. Schabur wird als Werbebothſchafter abgeſendet, und Chosru, ſeiner Ungeduld nicht mächtig, begibt ſich auf die Jagd und kommt ſelbſt nach ihrer Reſidenz Kaßr Schirin, wo er anfangs ganz außer ſich vor Liebe, in der Folge lange Unterredungen mit ihr hält, die mehrere Blätter hindurch laufen, deren Reſultat aber eben ſo wenig als das erſtemahl einiger Genuß für Chosru war, der beſchämt und erzürnt zurückkehrte. Schabur tröſtet ihn über die Härte und Grauſamkeit ſeiner Geliebten, die ſich wohl noch zuletzt werde erweichen laſſen. Wirklich folgt dießmahl Schirin dem Chosru auf dem Fuſſe nach, und bey den Feſten, wo ſie zuſammen kommen, ſingt Nigiſſar im Nahmen Schirin's, wie Barbud im Nahmen Chosru's. Nach mehrmahl wiederhohlten Feſten- und Gartenſcenen, wo Schirin immer weicher und weicher wird, fällt ſie endlich dem Chosru zu Füſſen, und Schabur erhält den Auftrag, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen, mit deren wollüſtigen Beſchreibung das Gedicht endet; denn was noch weiter nachfolgt von den Ermahnungen des weiſen Weſirs Biſurgomid, der eine Geſchichte aus den Fabeln Bidpai's erzählt, der Vatermord den Schiruje an Chosru begeht, das Sendſchreiben Mohammeds an Parwis u. ſ. w., ſind eigentliche *hors d'oeuvres*, und haben auf die Geſchichte keinen weiteren Bezug.

Als Probe der Behandlung im Detail und zur Vergleichung mit denſelben Stellen in der deutſchen Schirin, genüge das Folgende:

Schirin erblickt das Bild Chosru's und verliebt ſich darein.

Als nun der Morgen Licht verſtreut
Als er aufſchloß den Schatz der Welt,
Nahm wieder ſeinen Weg Schabur
Und feurigen Rubinenſtaub,
Den Berg mit gold'nem Stoff bekleidet,
Hin zu dem Mädchen wie Huri's.

Er hatte abgemahlt das Bild
Und ausgebreitet das Papier.
Die Schmeichlerinnen kamen all
Wie Roſen auf die grüne Flur,
Sie lachen wie das Zuckerrohr,
Sie lachen wie der volle Mond;
Anfangs ein wenig luſtig nur,
Doch immer luſt'ger nach und nach,
Und als zu ſpielen ſie begannen,
Da ſpielte ſelbſt die alte Zeit.
Schirin, jetzo das Aug' eröffnend,
Erblickt' ſogleich das geiſtige Bild;
Der Seele Vogel hatte Schwingen,
Sie ſenkte ſchweigend ihre Zunge.
Den Trunknen iſt der Schlaf genug,
Das Waſſer den bethauten Roſen.
Dann ſchrie ſie auf: Dieß iſt unmöglich!
Ein Irrthum iſt es! ein Phantom!
Sogleich befahl ſie einer Schlanken:
Bring dieſes Bild mir her geſchwind.
Sie ging, allein das Bild verſchwand,
Die Sonne ſelber kann verſchwinden.
Sie ſprach: Das thaten dir Peri's,
Dergleichen thun ſie mancherley.
Sie packten alſogleich zuſammen,
Die grüne Flur von Roſen leerend.
Sie ruhten aus auf and'rer Wieſe,
Die Becher füllend ſtäts mit Wein,
Bis auf den Abend, wo die Sonne
Als Anka ſenkt Rubinenflügel, u. ſ. w.

Niſami widmete ſein Gedicht dem Togrulſchah, den er ſo anredet:

Thronenſchmuck des Reichs! des Sinnes!
Welteroberer des Lebens!
Kaiſerzuflucht! Schah Togrul!
Herr der Welt, gerechter Fürſt!
Du biſt alles Daſeyns Herrſcher,
Weltenſonn' und Großmuthsmeer.
Kron- und Throngeſchmückter Sultan,
Du, Nachfolger von Arſlan!
Dieſen Schatz hab' ich geöffnet,
Dieſen Bau ich aufgeführt,
Glücklich ſey er dein mit Segen,
Schah des Himmels, er ſey glücklich! u. ſ. w.

worauf Anwünſchungen für Melek Schemſeddin Mohammed den Atabeg folgen, zwey Abſchnitte über das Küſſen der Erde (vor dem Throne), die Veranlaſſung des Buchs, und endlich die Geſchichte ſelbſt.

3. Leila und Medſchnun.

Leila iſt eine Schönheit der Wüſte, welche uns durch die bis zum Wahnſinn geſtiegene Leidenſchaft Medſchnun's Intereſſe einflößt, für ſich ſelbſt aber wenig vorzubringen hat. Medſchnun, der Liebe-raſende, die Hauptperſon des Romans, iſt der *Orlando Furioso* des Orients, wenn gleich die Raſerey beym abgezehrten, verſchmachteten, duldenden Beduinen ſich durch ganz andere Symptome äußert, als beym kraftvollen, kampf- und luſtbegierigen Paladin; ſo dürfte der erſte Lichtſtrahl davon dennoch durch Erzählungen der Kreuzfahrer mit ſo vielem anderen ſpäter bearbeiteten Stoffe romantiſcher Dichtungen zuerſt aus dem Orient gekommen, und durch das Mittel ritterlicher Denk- und Sinnart durchgeführt, erſt zur Zaubergeſtalt geworden ſeyn, die ſich uns im *Orlando Furioso* darſtellt. Andere Geſinnungen, andere Verirrungen, andere Ausbrüche der Leidenſchaft treten im wahnſinnigen Bewohner der Wüſte hervor, als im raſenden Ritter. Mehrere der vorzüglichſten perſiſchen Dichter haben dieſen Gegenſtand eben ſo oft behandelt, als die Liebe Juſſuf's und Suleicha's, oder Choſru's und Schirin's, und wiewohl ſich ihre Gedichte durch die Folge und Anordnung der Begebenheiten von einander unterſcheiden, ſo bleibt der Charakter ihres Helden doch immer derſelbe, der erſte und der letzte ſind ſich ganz aus dem Geſichte geſchnitten, und Hatifi's Medſchnun iſt mit wenigen Verfeinerungen der Medſchnun Niſami's. Niſami iſt vielleicht von ſeinen Nachfolgern an Zartheit in der Behandlung, aber ganz gewiß nicht in der vollſtändigen Anlage des Plans und der zuſammenhängenden Ausführung der einzelnen Theile übertroffen worden. Ueberall geregelte Fälle und wohlgeordneter Reichthum, doch weniger üppigem Auswüchſe des Ueberfluſſes als den Lücken der Dürftigkeit feind. Dieſe Eigenſchaften ſind das unterſcheidende Merkmahl ſeiner Leila und Medſchnun von denen Dſchami's und Hatifi's, die neben ihm genannt zu werden verdienen, und wovon an ſeinem Platze die Rede ſeyn wird. Die Liebe erſchöpfender Vollkommenheit kün-

det ſich ſchon in der Einleitung an, wo dem Lobe Gottes, dem Preis des Propheten und ſeiner Himmelfahrt, noch ein Abſatz über die Schöpfung und die Entſtehung der Welt, dem Lobe des Sultans Dſchelaledin Abulmoſſaffers Schirwanſchah's das ſeiner Prinzen, und dem Kapitel der Veranlaſſung eine Anrede des Dichters an ſich ſelbſt und an ſeinen Sohn, angehängt wird; die erſte dieſer beyden Anreden beginnt folgendermaßen:

Wall' auf mein Herz, hier iſt der Ort,
Des Wortes Rennbahn iſt heut mein,
Warum ſoll mich der Gram verzehren,
Durch meines Wortes Zauberey
Und Zauberey die ſo erlaubt
Ich bin darin ſehr wohl erfahren,
Ich wirke durch des Wortes Schwert
Es dringet ein mein Wort ſo tief,
Und meine Vorſicht glänzt ſo hell,
Die Dichtkunſt trinkt aus meiner Fluth
Warum ſind Weltenredner ſtumm?
Wer redet beſſer heut als ich?
Wenn ich mit meinen Schatz mich brüſte?
Beſchäme ich die ſieben Sieben (1),
Iſt es unmöglich zu beſtreiten.
Mein Nahm' iſt ein Geheimnißſpiegel.
Die Wunder welche Jeſus that.
Daß ſtumm die andern Zungen ſind,
Daß ſie verbrennet was ihr naht.
Und wird berühmt in meiner Zeit, u. ſ. w.

Guter Rath an ſeinen Sohn.

O vierzehnjähriger Augentroſt,
Als du alt warſt erſt ſieben Jahre,
Jetzt da du zweymahl ſieben biſt,
Es iſt jetzt nicht die Zeit des Spiels,
Such' Wiſſenſchaft und lerne Größe,
Der Nahme folget der Vernunft,
Und nützt dir dorten Nichts, mein Sohn,
Deß Blick nun in die Welten dringt,
Standſt du wie Roſen auf der Flur.
Erhebſt du wie Cypreſſen dich.
Verdienſtes= und Auszeichnungszeit.
Damit du täglich beſſer werdeſt.
Geburt von großem Stamm iſt eitel
Wo es ankömmt auf wahre Größe, u. ſ. w.

Endlich noch ein Abſatz zum Lobe des Weins und der Trinkgelage.

Schenk', ich bethe an den Wein, ſo lange
Von dem Weine, klar wie Thränen,
Spielen will ich auf der Laute,
Löwen ſitzen auf dem Wege,
Vormahls lehrt' ich Luſt und Freude,
Geht auch dieſes noch vorüber,
Schenke, trag Rubinenwein,
Wein der Schwierigkeiten löſet,
Als der Becher in den Händen kreiſ't.
Iſt's Verliebten Recht zu trinken.
Aufzuheitern eig'nes Herz.
Zu vermeiden wünſch' ich ſie.
Bin nicht heute der ich war.
Bin ich ſchwächer als ich bin.
Der in Worte Gluthen wirft,
Der mit Geiſtern wirkt als Geiſt, u. ſ. w.

Dann beginnt erſt die Geſchichte mit der Kinderliebe Leila's und Medſchnun's von der Schule her. Medſchnun dichtet Lieder auf ſie in den Gebirgen von Nedſchd, und wird, als ihn ſein Vater zur Rede ſtellt und ermahnt, nur noch mehr verliebt. Nun wird Leila's Liebe und gelegentlich der Frühling beſchrieben. Ibn Selam erſcheint als Werber, Kais aber (ſpäter erſt ſeines Wahnſinns willen Medſchnun, d. i. der Raſende, genannt) findet einen Freund an Naufil, der ſich ſeines Zuſtandes erbarmt und ſeinethalben zweymahl den Stamm Leila's mit Krieg überzieht, wiewohl ohne glücklichen Erfolg. Medſchnun macht ihm darüber Vorwürfe, und da er alle Hoffnung aufgibt, je die Einwilligung der Aeltern Leila's zu erlangen; ſo begibt er ſich in die Wüſte. Hier beginnt eigentlich ſein Wahnſinn (der mehr melancholiſcher als wild raſender Art iſt) mit den ſchönen Gaſellenſcenen, wo er nähmlich Gaſellen vom Jäger loskauft, und eine andere vom Netze losmacht, bloß weil ſie ihm das Bild Leila's darſtellen,

---

(1) Heft der Heft, Sieben in ſieben, der Inbegriff der weiblichen Schmuckwelt bey den Morgenländern, S. eine umſtändliche Beſchreibung davon im Wiener Moden=Journale, erſter Jahrgang.

und weil er mit ihnen den Schmerz der Trennung von ihrer Liebe theilt. Ein altes Weib führt ihn, wie einen Waldmenſchen, an einen Strick gebunden vor das Zelt Leila's, die ſich kaum ihrer Freude zu überlaſſen vermeint, als ihr Vater ſie benachrichtiget, daß Naufil alle weiteren Einſprüche aufgegeben habe, und daß Alles zur Hochzeit mit Ibn Selam bereitet ſey. Sie heirathet ihn, und die Nachricht davon verdoppelt den Wahnſinn Medſchnun's, den ſein Vater umſonſt zur Vernunft zurückzuführen ſich beſtrebt, und bald aus Gram hierüber ſtirbt. Medſchnun beſucht das Grab ſeines Vaters, beweint ſeinen Tod, und kehrt wieder in die Wüſte zurück. Er empfängt einen Brief von Leila, den er beantwortet. Der Oheim und die Mutter Medſchnun's beſuchen ihn wie vormahls der Vater. Ihre Ermahnungen ſind eben ſo fruchtlos, und ſie ſterben beyde vor Gram. Leila entzieht ſich ihren Wächtern und beſucht ihren Geliebten in der Wüſte. Auch zwey andere neue Freunde, Selam aus Bagdad und ein gewiſſer Seid, beſuchen ihn auf den Ruf ſeines beklagenswerthen Zuſtandes. Dieſer Selam iſt ein anderer als der Gemahl Leila's, der bald hernach ſtirbt, ſo daß Leila frey iſt. Seid bringt hievon dem Medſchnun die Nachricht und vermittelt die erſte Zuſammenkunft der beyden Liebenden, die beym erſten Anblicke in Ohnmacht fallen, und lange wie todt liegen bleiben. Sie überlaſſen ſich dem leidenſchaftlichſten Ausbruche lang getrennter Liebe. Bald aber hernach ſtirbt Leila, und Medſchnun weheklagt wieder ganz von Sinnen. Selam von Bagdad beſucht ihn zum zweytenmahle. Medſchnun ſingt ihm eine Gaſele und gibt auf dem Grabe Leila's den Geiſt auf. Seid, der andere Freund, ſieht in einem Traumgeſichte Leila mit Medſchnun im Paradieſe vereint, worauf das Werk wieder mit dem Lobe Schirwanſchahs, dem es zugeeignet iſt, endet. Eine der zarteſten Stellen des ganzen Werks iſt die oben erwähnte, wo Medſchnun ein gefangenes Reh aus dem Netze befreyt.

Nachdem ihm der Jäger auf ſein Flehen das gefangene Reh freygegeben:

Eilt er zu ſeiner lieben Beute,
Wie zu dem Sohn der Vater hin,
Er ſtreichelt es mit ſeinen Händen
Und legt Verband der Quetſchung auf.
Von Kopf zu Füßen es liebkoſend,
Benetzt er es mit ſeinen Thränen.
Er ſprach: Du, ferne vom Gefährten,
Biſt auch wie ich vom Freund getrennt.
Du Flügelmann der Feldbereiter,
Bewohner von dem grünen Berg!
Dein Duft iſt meiner Freundinn Duft,
Dein Auge iſt der Freundinn Auge;
Du ſollſt ſo fort im Schatten ruhen
Und ſtäts entfeſſelt ſey dein Fuß!
Dir ſchade nicht des Grolles Wunde,
Entfernet ſey der Fürſten Halle!
Die Zähne ſtehn in Lippenmuſcheln
Weit beſſer als in Gold gefaßt.
Die Haut, die in das Netz gefallen,
Sie ſteht am beſten dir als Kleid.
Die Augen ſind zwar Theriak,
Doch beſſer ſo, als Gegengift.
O öffne Brüſt mit hohem Hals,
Eröffne den verbrannten Buſen.
Ich weiß in dieſem freyen Schloß,
Haſt Kunde du von jenem Mond;
Mach dich, indeſſen du hier weideſt,
Bekannt mit meines Herzens Zuſtand.
O du, in meiner Feinde Macht,
Auch ich bin's mehr als du verlangſt,
Du fern von mir, ich fern von dir,
Gekränket ich und du gekränkt.
Ein Alter ſetz' vom Mittelſchlag,
Setz' ein Geſchoß, das kommt ans Ziel.
Den Wind, der deinen Wohlgeruch
Nicht bringet, will ich nimmer nennen,
Der Wind, der über deine Spuren
Nicht ging, ſoll nimmer mich anwehen.
So ſprach er ein und tauſendmahl
Den Zuſtand ſeines Herzens aus.
Er löſet auf des Rehes Feſſel,
Küßt ihm das Aug und macht es frey.

Der Abſchnitt vom Tode Leila's beginnt mit der folgenden Beſchreibung des Herbſtes:

Bedingung iſt es, daß im Herbſt
Die Blätter von den Bäumen fallen,
Das Blut, bisher im Aſt verborgen,
Alsdann aus allen Ritzen ſchwitzt.
Der Waſſertopf, geleert auf Bignen,
Beraubt ſie ihres Wangenſchmucks.

Die dünnen Aeſte gehn zu Grund;
Narciſſen weichen Sycomoren,
Jasminenwuchs iſt ganz zerſtöret,
Es ringelt ſich der Koth in Gürteln
Wann widrige Orkane wüthen,
Sie ſuchen Gold und finden Staub.
Der Buchsbaum ſenkt zum Grund das Haupt,
Die Roſen ſchreiben Trauerbriefe,
Auf Wieſen wie Sohakens Schlangen.
Kein Wunder daß die Blätter fallen.

Und ſo noch einige und zwanzig Verſe durch eine Beſchreibung voll lebendiger Phantaſie und Naturpoeſie, deren Stämpel den Werken Niſami's durchaus die Meiſterſchaft aufdrückt; kein perſiſches Dichterwerk von ſolchem Umfange hat weniger matte und proſaiſche Stellen als Niſami's fünffacher Schatz; überall ſchlägt die Wünſchelruthe auf echtes poetiſches Gold an.

4. Heft peïger,

die ſieben Geſtalten oder Schönheiten; an Erfindung und Mannigfaltigkeit der darin vorkommenden Begebenheiten, das fruchtbarſte romantiſche Gedicht der perſiſchen Litteratur, enthält eigentlich die Geſchichte Behramgur's, in welche aber ſieben andere, von ſieben Prinzeſſinnen erzählte Geſchichten verwebt ſind, zwar nicht mit vieler Kunſt oder wechſelndem Abſprung im Geſchmacke Arioſto's; ſondern ganz einfach an ſieben Tagen der Woche erzählt. Der Stoff dieſer ſieben Geſchichten iſt ſeitdem vielfältig ſowohl in türkiſchen proſaiſchen Erzählungen, als auch in europäiſchen Sprachen (zum Beyſpiele die Erzählung vom Korbe) behandelt worden, und in dieſer Hinſicht könnte dieſes Buch des Fünfers Niſami's mit eben ſo vielem Rechte das Magazin der Erzählungen, als das erſte das Magazin der Geheimniſſe betitelt werden.

Behram, der perſiſche Kronprinz, wird von ſeinem Vater Jeſdedſchird ſeinem Statthalter im arabiſchen Irak, dem Vicekönige Munſer, übergeben, der ihn mit ſeinem Sohne Naaman erzieht. Er läßt für ihn den herrlichen Pallaſt Chawernak bauen, als aber nach Vollendung desſelben der Baumeiſter Senamar verſichert, daß er noch einen viel herrlicheren hätte bauen können, ſtürzte er ihn zum Schabernak von Chawernak (das erſte Wort wird vom zweyten hergeleitet) herab. Behram hatte einen wilden Eſel (Gur), den er ungemein liebte, und woher er auch den Nahmen Behramgur erhielt, und den er aus den Rachen von Löwen und Drachen rettete. Eines Tages ließ er ſich im Pallaſte ein verſchloſſenes Kabinet öffnen, worin er die Bilder ſieben weltberühmter Schönheiten fand, nähmlich: Forek die indiſche, Nimetnaſ die katariſche, Nesrimbus die ſlaviſche, Iriun die mauritaniſche, Humai die griechiſche Prinzeſſinn, Naſgeri die Tochter des Fürſten von Choraſſan, und Duruſch die perſiſche Prinzeſſinn aus dem Stamme von Keikawus. Er verliebte ſich in alle ſieben zugleich, hatte aber nicht Zeit dieß Abentheuer zu verfolgen, weil ihm ein Abentheurer den Thron ſtreitig machte. Er zeigt ſich desſelben würdig, indem er die von zwey Löwen bewachte Reichskrone ihren Klauen entreißt, und ſich auf den Kopf ſetzt. Auf einer Jagd, wo ihn eine ſeiner Lieblingsſclavinnen, Nahmens Fitne oder Unruhe, begleitete, hatte dieſe den Uebermuth ihn aufzufordern, einem wilden Eſel im Laufe den Huf zu durchſchießen. Behram ſpannte den Bogen, und ſchoß ſo glücklich, daß er im ſchnellſten Laufe, als das Thier den Hinterfuß bis zu den Ohren auswarf, den Huf und das Ohr mit demſelben Pfeile durchſchoß, und gleichſam aufeinander nagelte. Dieſe Anekdote (wenigſtens was den Huf betrifft) iſt hiſtoriſch, und Behramgur trug den in Gold gefaßten Huf des auf dieſe Art erlegten wilden Eſels als Ohrgehänge, und als den Ehrenorden ſeines Jägertalentes.

Fitne wurde wegen der Unverſchämtheit ihrer Aufgabe zum Tode verurtheilt. Durch Flehen bewog ſie den Mann, dem ihre Hinrichtung aufgetragen war, ihres Lebens zu ſchonen, und zog ſich irgendwo

aufs Land zurück, wo ſie in der Einſamkeit ſich mit nichts Beſſerem zu unterhalten wußte, als daß ſie täglich ein Kalb auf den Schultern über eine Stiege zu einem Pavillon trug. Wie das Kalb zum Stiere heranwuchs, wuchs auch ihre Kraft durch die Uebung, und ſo trug ſie nach ſechs Jahren, den ſechsjährigen Stier mit eben ſo großer Leichtigkeit, als ehemahls das ſechstägige Kalb. Als Behramgur eines Tages in dieſe Gegend jagen kam, und von dieſer Seltenheit gehört hatte, wollte er das Mädchen ſehen, erkannte in ihr ſeine liebe Unruh, heirathete ſie, und der Eſelsjäger verzieh der Stierträgerinn. Nachdem er den einen der Mitwerber um den Thron gedemüthiget hatte, mußte er auch die äußere Sicherheit, welche der Chan der Tataren mit ſeinen Heeren bedrohte, wieder herſtellen. Nach glücklich geendigtem Kriege und im Glanze ſeines Glückes hatte er nun Zeit ans Werben zu denken. Er ſchickte Werbebothſchafter an die Kaiſer und Könige, Väter der ſieben Prinzeſſinnen, und erhielt ſie alle ſieben mit vielen Geſchenken. An einem ſehr prächtig beſchriebenen Winterfeſte trug ſich ein berühmter Baumeiſter Nahmens Schida an, einen Pallaſt für die ſieben Prinzeſſinnen zu bauen mit ſieben Domen, eingerichtet nach Erforderniß der ſieben Himmelsſtriche, woraus die Prinzeſſinnen gebürtig, nach dem Einfluſſe der ſieben Planeten, für die ſieben Tage der Woche, mit ſiebenley Farben drappirt und ſiebenley Edelſteinen ausgeſchmückt. Das Anerbiethen ward angenommen und Schida baute dieſen Pallaſt der *sette camerelle*. Als er fertig war, ging Behram Sonnabends Abends in den ſchwarzen, dem Saturnus geweihten, von der indiſchen Prinzeſſinn bewohnten Pallaſt; Sonntags in den gelben, der Sonne gewidmeten, wo die griechiſche Prinzeſſinn ſich aufhielt; Montags in den grünen, des Mondes, für die tatariſche Prinzeſſinn beſtimmt; Dienſtags in den rothen des Mars, welcher der Slavinn gehörte; Mittwochs in den blauen des Merkur, dem Aufenthalte der Prinzeſſinn aus Choraſſan; Donnerſtags in den ſandelfärbigen Jupiters, der für die ſineſiſche Prinzeſſinn eingerichtet war; Freytags in den weiſſen der Venus, dem Wohnſitze der Griechinn. Behram hatte die Aufmerkſamkeit, ſich jeden Tag in die angezeigte Lieblingsfarbe der genannten Schönheiten zu kleiden, deren jede, um ihn zu unterhalten, ihn mit einer Erzählung bewirthete, und zu Ende derſelben mit dem Lobe ihrer Farbe ſchloß; ſo zum Beyſpiel: Schwarz ſind Haare und Bart der Schönen, der Moschus, der Kopf der Fiſche; wäre die Nacht nicht ſchwarz, wäre ſie nicht die Wiege des jungen Tages, u. ſ. w. Gelb das Gold, der Saffran, der Morgen, das Zuckerwerk, die Kuh des Moſes. Grün die Fittige der Engel, die Gürtel der Huri, das Kleid Chiſer's, des Hüthers des Lebensquells, die Propheten, und die Fluren. Roth das Blut, das Prachtkleid der Herrſcher, die Roſe, die Wangen der Schönheit. Blau der Himmel, das Kleid der Sofi's, der Indigo, die ſchönſte Farbe für Meublen, Inder ſind blaue Blumen, welche die Sonne anbethen, u. ſ. w. Sandelfärbig iſt das Sandelholz und die Erde. Weiß der Tag, das Waſſer, der Jasmin, die Huri's, und das Papier.

Die erſte Geſchichte, von der indiſchen Prinzeſſinn erzählt, iſt die bekannte Erzählung von dem Korbe, die vom Grafen Caylus (nach dem türkiſchen Lamii's vermuthlich) franzöſiſch bearbeitet, und ſeitdem im Dſchinniſtan Deutſch gegeben worden. Die zweyte von einer Sclavinn, von welcher der Sclavenhändler dem Könige im voraus erklärte, daß ſie ſo grauſam ſey, daß ſie alle ihre Anbether durch ihre Härte tödte, weßhalb ſie ihm bisher von allen Käufern ſey zurückgeſendet worden; gegen den König, der die Probe beſtehen wollte, äußerte ſie ſich, daß ſie ſterben müſſe, wenn ſie nicht das ganze Herz eines Mannes beſäſſe, und beſchuldigte ihn des Flatterſinns. Der König antwortete hierauf mit einer Diatribe gegen die Weiber, und hier kommt die aus dem Roſenöhl bekannte Anekdote von Salomon und Balkis vor, welche durch ihre Wahrhaftigkeit ihrem Sohne Hände und Füße verſchaffte, indem er als ein erbärmlicher Klumpen auf die Welt gekommen war, und dem Hände und Füße erſt hervorwuchſen, als

ſeine Mutter ein wahres Wort geſprochen. Der König hatte lange Geduld, als er aber auf dem Puncte war, ſeine Liebe durch den Genuß belohnt zu ſehen, fand er ſich zu ohnmächtig die Gelegenheit zu benutzen; daran war die Zauberey eines Weibes, das der König der Sclavinn wegen verlaſſen hatte, ſchuld; allein auch dieſer Zauber ward durch die Offenherzigkeit des Geſtändniſſes, das der König hierüber ablegte, gehoben, weil Geradheit und Wahrhaftigkeit der beſte Talisman iſt. Die dritte Erzählung iſt unbedeutend. Ein frommer Mann Beſcher ſieht ein verſchleyertes Weib, nach dem ihm gelüſtet. Er zähmt ſeine Begierde und geht auf Reiſen. Unterwegs macht er Bekanntſchaft mit einem gewiſſen Melicha, der ihm die Geheimniſſe der Natur erklärt, und zuletzt verſchwindet. Er gibt ihm ein goldenes Kleid, weiſet ihn in ein Haus, wo er ein ſchönes Weib findet, in die er ſich verliebt, und die ihm erklärt, daß ſie die Verſchleyerte geweſen ſey, und die unterdeſſen auch gereiſet war. Die vierte Erzählung von der Schönen des Schloſſes iſt anziehender. Die Ruſſiſche Prinzeſſinn, die dieſen Nahmen trug, war in einem mit Talismanen unzugänglich gemachten Schloſſe eingeſperrt, und jeder Werber mußte vier Dinge leiſten: 1) Ein redlicher Mann ſeyn; 2) die bezauberten Hüther beſiegen; 3) den ſchlangenförmigen Talisman wegnehmen; 4) vom Vater die Einwilligung erhalten. Viele hatten ihr Glück umſonſt verſucht, ihre Köpfe wurden auf die Zinnen des Schloſſes geſteckt. Ein junger Prinz ließ ſich durch den Wall von Schädeln unglücklicher Werber nicht abſchrecken, und fragte den weiſen Vogel Simurg zuvor um Rath. Die drey Bedingniſſe waren erfüllt, allein der Vater wollte die Einwilligung nicht geben, bis der Prinz nicht die Räthſel ſeiner Tochter aufgelöst haben würde. Man ſieht, daß dieß ganz das Mährchen der Prinzeſſinn Turandot iſt, die ihren ſchönſten Schmuck zwar Gozzi und Schiller'n, ihre Geburt aber und ihren Nahmen (Turandocht, die Tochter Turans im Gegenſatze von Iran) dem Oriente verdankt. Die Prinzeſſinn ſchickt dem Prinzen zwey Perlen aus ihrem Ohrgehänge. Der Prinz verſteht ſogleich die Lehre: Das Leben gleicht zwey Waſſertropfen. Er ſchickte das Ohrgehänge mit drey Diamanten zurück, das heißt: Freude (Glauben, Hoffnung und Liebe) kann es verlängern. Die Prinzeſſinn legte dieſe Juwelen in eine Zuckerſchachtel mit Zucker. Der Prinz fand ſogleich den tiefen Sinn: Das Leben iſt vermiſcht mit ſüſſer Begierde der Sinnen. Er goß Milch darauf, die den Zucker auffraß, um dadurch zu ſagen: Wie den Zucker ein Tropfen Milch verzehrt, wird die ſinnliche Begierde von wahrer Liebe verzehrt. Die Prinzeſſinn aß die Milch, um ihm zu verſtehen zu geben, daß ſie mit ihm Milch eſſen und durch Liebe glücklich ſeyn möchte, ja ſie ſandte ihm ſogar ihren Karfunkelring als das Symbol der Ehe. Er nahm denſelben in die Hand, was nichts als ein Kompliment war: ſolch einen Karfunkel gibt es nur einen in der Welt, die Prinzeſſinn nähmlich. Sie band den Ring mit dem Ohrgehänge zuſammen, um zu ſagen: Ich bin ſofort deine Gemahlinn. Er band eine Glaskoralle dazu, um ihr zu antworten: Der Neid wird dieſes Glück verkleinern. Sie hing den Schmuck um den Hals, die Koralle an die Bruſt, das iſt: Umſonſt verkleinert der Neid, er kann meiner Zärtlichkeit, die ich in der Bruſt trage, nichts anhaben, und Stolz auf den Schmuck eines ſolchen Ritters, ſteift mir den Nacken. Hierauf wurde die Hochzeit gefeyert. Die fünfte Erzählung enthält nichts als Abentheuer mit Diwen, die ein Kaufmann Nahmens Mahan beſteht, und von denen ihn endlich der Prophet Chiſer befreyt. Die Kämpfe mit den Diwen, die der Verfaſſer der deutſchen Schirin in dem Zuge Ferhads ins Dſchinniſtan verflochten, ſind aus dieſem Schachte geholt. Die ſechſte Erzählung von einem treuloſen Reiſegefährten Scherr, der ſeinem Freunde Chair erſt ſeines Vorraths an Waſſer, dann ſeiner Augen beraubte, und mißhandelt liegen ließ, bis ihn ein ſchönes kurdiſches Mädchen fand, pflegte und

heilte. Der Jüngling heilt die Tochter des Weſirs und Sultans, und läßt ſichs wohl geſchehen, bis er eines Tages ſeinem alten Gefährten begegnet, dem er verzeiht, den aber ein Kurde tödtet. Die ſiebente Erzählung iſt die üppigſte und reichſte an Gemählden glühender Phantaſie, wiewohl ſie nichts als die einfache Beſchreibung eines Liebesabentheuers eines Gärtners mit einem ſchönen Mädchen enthält. Mehr als einmahl auf dem Puncte glücklich zu ſeyn, wird er immer geſtört, und der Apfel den er anzubeiſſen gedenkt, entflieht ſeinen Lippen, bis er endlich den günſtigen Augenblick findet, und die Schäferſtunde feyert. Auch hievon hat der Verfaſſer der deutſchen Schirin in dem ſiebenten Geſange des erſten Theils, welcher die Brautſcene enthält, das Meiſte benutzt. Auf dieſe Geſchichten fährt die Erzählung von der Regierung Behram's fort, wie er Gerechtigkeit handhabte, böſe Miniſter ſtrafte, das Reich in Flor brachte, und endlich eines Tags auf der Jagd in eine Höhle, die noch heute die Höhle Behramgurs heißt, ſich hineinbegab, aus der er nicht wiederkehrte.

5. Iskendername (d. i. das Buch Alexander's).

Nach dem Lobe Gottes, und dem Preiſe des Propheten und ſeiner Himmelfahr erzählt Niſami die Veranlaſſung des Buchs folgendermaßen:

In einer Nacht, hell wie des Morgens Schimmer
Die Welt war von des Mondes Schein umfloßen,
Still war es auf dem Markt und in den Docken,
Die Wächter lagen all' in Schlaf verſenket,
Da wies ich die Geſchäfte fort, in Schranken
Mit offnem Herzen und geſchloſſnen Augen
Weil mir in ſo verhängnißvollen Tagen
Gings ſchwindelnd mir im Kopfe auf und ab,
Ich legt' ihn unters Knie mit ſinniger Gebärde,
Ich hatt' nicht Ruh', es tanzten meine Glieder,
Es wälzten ſich Betrachtungen der Weiſen
In einen Winkel war der Leib gebannt,
In Tafeln bald, die durch Exempeln ſichern,
Wie Kerzen fiel das Feuer in den Garten,
Ich war wie an der Sonne Wachs zerfloſſen,
Es konnten lernen Zauberer fürwahr
Auf dieſen Pfaden tief und langbeſonnen,
Es ſtellte ſich ein Traum mir dar zur Schau,
Mit Früchten, deren friſcher Reitz gefallt,
Vor Süßigkeit hatt' ich zu dieſer Stunde
Es rief vom Thurm der Rufer zum Gebeth:
Ich ſtöhnte auf mit Eſelinngeplärr,
Doch als mit Glück der Morgen nun anbrach,
Die Kerze, ausgelöſcht, hob' ich empor,
Mein Herz ergab ſich wohlberedten Zungen
So unbeſchäftigt ſitzen iſt nicht gut,
Auf wunderbare Weiſe will ich ſingen,
Ich will den Schmetterling ins Licht verkehren,

Von dem Gebethe derer, die Nachts aufſteh'n,
Und auf der Erde Moschus ausgegoßen,
Und in die Ohren tönten keine Glocken,
Der Morgen lag im Waſſer noch ertränket.
Mich feſſelnd mit tiefſinnigen Gedanken,
Erwartend was dem innern Sinn will taugen.
Beſtimmt iſt eine Beute zu erjagen,
Als wäre er ein Kiſſen auf dem Grab.
Trat untern Fuß den Himmel und die Erde;
Der Kopf ſtieg auf den Fuß als Schämel nieder.
Von Bruſt zu Bruſt heran in Kreiſ' und Kreiſen,
Auf Seelenfeldern ſuchend Proviant,
Und bald in alten ungeleſ'nen Büchern.
Es war ein Brandmaal nun der Feuergarten.
Und meine Augen von dem Schlaf geſchloſſen;
Den Schlaf herbeyzuführen durch ein Haar.
War aus dem Kopfe das Gehirn geronnen.
In dieſem Traume ſah ich eine Au
Mit Menſchen und mit Thieren mannigfalt.
Im Hirne Gluth, und Waſſer in dem Munde.
Lob Gott dem Ewigen, der nie vergeht!
Ich war gedankenvoll, doch in mir leer;
Da ward ich wie des Morgens Odem wach.
Und leuchtete ſelbſt mit Gedanken vor.
Wie Harut mit Nahiden (1) einſt geſungen.
Ich faſſe nun zu neuer Arbeit Muth,
Die Seelen all' in Harmonie zu bringen.
Das Saamenkorn zum Baume groß ernähren,

---

(1) Nahid, die Anaitis der Griechen, welche nach der morgenländiſchen Sage die beyden Engel Harut und Marut umſonſt zu verführen ſich bemühten, und die zur Belohnung ihrer Reinigkeit in den Morgenſtern verſetzt war, wo ſie mit Leyergetön den Reigen der Sterne anführt.

Daß jeder, der die Früchte wird erproben,
Den Gärtner der den Baum gepflanzt ſoll loben.
Das Haupt der heutigen Verſtandesläufer,
Der Marktmonarch, der Edelſteinverkäufer
Bin ich! der Herr von Feldern und von Gauen,
Wo andre Aehren leſen, und erſt bauen;
Beginn ich die Fabrik nun anzulegen,
Ich bin nicht immer ſicher auf den Wegen.
Auf dieſem Markte ſind die Buden all'
Durchſichtiger Geſtalt, mit Löchern ohne Zahl.
Ich bin das Meer, was kümmre ich mich um Tropfen,
Wenn Wolken in die Hand die Fluth einpfropfen,
Und glänz' ich wie der helle Mond zumahl,
So iſt die Sonne nur ein Feuermaal.

Nach dem Lobe Naßireddin's und der Hervorſtreichung aller Vorzüge der Geſchichte Alexander's, als eines Welteroberers und Propheten, vor anderen, folgt das Lob des Frühlings und der Blumen, das wie das Lob der Rede und die Veranlaſſung des Werkes, ſammt dem vierfachen Lobe Gottes, des Propheten, des Königs und des Weſirs, zu den ſieben Theilen einer vollſtändigen Einleitung eines perſiſchen Werkes gehört.

Gärtner komm, erneu' die Freude,
Oeffne für die Roſ' den Garten,
Niſami kommt in den Garten,
Schmücke ihn mit Feſteskränzen.
Windend kräuſeln ſich Violen,
Trunken ſchlafen die Narciſſen,
R.ſenlippen, milchgewürzet,
Sind von Ambra durchgeduftet.
Die Cypreſſen geben Kunde
Turteltauben von der Grüne,
Und die Nachtigall erzählet
Von der Schenke Roſenwiegen.
Wolken waſchen grüne Triften,
Blau gewaſchen iſt der Tag.
Tulpenherzen werfen Blut aus
Und beſtreuen es mit Staub.
Weiß gehaart ſind die Jasminen,
Weidenſchatten athmet Moschus.
Feucht' mit Wein Orangenlippen,
Uebergold' die Flur mit Veilchen,
Färbe mit Saffran Jasminen,
Leit' ins Roſenbeet das Waſſer.
Siehe auf der Wieſen Kinder,
Ziehe Linien auf dem Plan.
Gebe allen Pflanzen Kunde
Von der Friſche der Verliebten.
Milde weht die Luft vom Garten,
Lieblich iſt der Herzen Luſt,
Bäume blühen in dem Haine,
Roſen glühen wie die Lampen.
Stummen Vögeln ſchenke Töne,
Und gefangne laſſe frey,
Wecke auf der Laute Seufzer,
Bring das enge Herz zum Tanz.

Die Erzählung beginnt nun mit der Kindheit Alexander's und ſeinem erſten Unterrichte in allen Fächern der Wiſſenſchaft. Sein erſter Zug iſt keineswegs wider die Perſer, ſondern wider die Aethioper gerichtet, über deren Streifereyen die Aegypter ſich beklagen. Alexander ſchlägt ſie, und baut Alexandrien. Der perſiſche Feldzug, als der zweyte, nimmt nicht viel größeren Platz ein, als der ägyptiſche. Die bekannte Fabel der perſiſchen Geſandten, die ſtatt der Bothſchaft einen Sack Hirſe ausgoßen, zu ſagen: »So zahlreich ſind die Heere des großen Königs,« und von der bildlichen Antwort Alexander's, der die Hirſe durch Hahnen auffreſſen ließ; die Fabel von dem Tribute der Goldeyer (*Besan d'or*), und der Briefwechſel Alexander's mit Darius, nehmen viele Blätter ein. Endlich erfolgt die Schlacht, nach deren für Darius unglücklichen Ausgang er von zweyen ſeiner Generale, Mahiar und Dſchanuſiar, meuchelmörderiſch umgebracht ward. Alexander findet ihn noch in den letzten Zügen, wo ihm der unglückliche Fürſt ſein Reich, die Beſtrafung ſeiner Mörder und beſonders ſeine Tochter Ruſcheng (Roxelane) empfiehlt. Alexander erfüllt den Sinn dieſes Teſtamentes durch die Hinrichtung der Verräther, und durch das feyerliche Beylager mit Ruſcheng. Die Beſchreibung desſelben gibt die Hochzeitsſcene, die ſonſt gewöhnlich zu Ende des Gedichts, hier aber in die Mitte desſelben fällt. Alexander reſidirt in Iſtochr (Perſepolis) und ſchickt Ruſcheng nach Griechenland. Er ſelbſt zieht nach Berdaa, deſſen paradieſiſcher Himmel ſchon in Chosru und Schirin angeprieſen wird. Damahls gehorchte dieſe Stadt mit der ſchönen herumliegenden Gegend dem Scepter der Königinn Nuſchabe, nicht minder berühmt durch ihre Schönheit und Weisheit als ihre ſpätere Nachfolgerinn

Mehinbanu, die Mutter Schirin's. Alexander, der ſich ihr unerkannt nahen und ſie kennen lernen will, erſcheint in der Rolle ſeines Geſandten; wird aber von Nuſchabe erkannt, und da er noch läugnet, durch Vorhaltung ſeines genau getroffenen Porträts, das ſich Nuſchabe zu verſchaffen gewußt, zum Schweigen gebracht, voll Verwunderung über die Weisheit der Königinn. Alexander gelangt zur Reſidenz Keichosrew's, und ſchaut in den Weltenſpiegel, den er künſtlich aus mehreren Metallen hatte verfertigen laſſen, hält dann Kriegsrath und beginnt den Zug nach Indien, und dann nach Sina, wo ein Kunſtwettſtreit zwiſchen den griechiſchen und ſineſiſchen Mahlern, zu Gunſten der erſten, entſchieden wird.

Während daß Alexander an den Gränzen Aſien's mit der Eroberung Sina's beſchäftigt iſt, vernimmt er, daß die Ruſſen ſeine Allirte, die Königinn von Berdaa, mit Krieg überzogen und ihre Reſidenz verwüſtet haben. Es iſt hiſtoriſch merkwürdig, daß ein perſiſcher Dichter des ſechſten Jahrhunderts der Hedſchira, d. i. des zwölften der chriſtlichen Zeitrechnung, der Ruſſen ſo umſtändlich und mit ſo großer Wichtigkeit erwähnt. Denn während Alexander den ägyptiſchen, perſiſchen, armeniſchen (zu Berdaa), indiſchen und ſineſiſchen Krieg in einem Feldzuge beendet hat, unternimmt er deren zwey gegen die Ruſſen, deren König Kaithal zuletzt gefangen in ſeine Hände fällt. So wird Nuſchabe befreyt, und in ihr Land zurückgeſendet. Alexander unterhält ſich mit ſineſiſchen Sclavinnen, und hört bey einem Feſtgelage, wo mehrere von außerordentlichen Dingen ſprechen, zuerſt von der Quelle des Lebens im Lande der Finſterniß, von dem Propheten Chiſer bewacht. Sogleich wird der Zug dahin beſchloſſen, der, als der ſiebente Zug, auch der Beſchluß der bis hieher geführten Geſchichte Alexander's iſt, welcher aber nichts weniger als beendet iſt, ſondern nur beyläufig bis auf die Hälfte fortgeführt worden; denn nachdem Alexander in das Land der Finſterniß gegen Norden vorgedrungen, und dort den Quell des Lebens, den ihm Chiſer verweigerte, nicht gefunden, kehrt er wieder zur bewohnten Erde zurück, und beſtrebt ſich, die Könige, ſeine Statthalter, ſich durch Wohlthaten zu verbinden (1).

XXXIII.

Raſchid 'Watwat (d. i. die Schwalbe) aus Balch,

einer der gelehrteſten und wohlberedteſten Männer ſeiner Zeit, der Boileau der perſiſchen Dichtkunſt als Geſetzgeber derſelben in ſeinem Werke Hadaikeſ-ſihr (Zaubergärten), das eine Metrik und Poetik enthält, deren Anſehen ſeitdem immer als unverbrüchliches Geſetz gegolten. Außer derſelben verfaßte er auch eine ſehr geſchätzte Ueberſetzung der hundert Worte Ali's, und eine Sammlung von Briefen. Seinen Beynahmen erhielt er ſeiner kleinen Statur und ſchnellen Zunge wegen. Er war ſchon bey ſeinen Lebzeiten das Orakel aller Dichter, und ſtand in großem Anſehen bey Atſiſ

(1) Hier endet, wie die Handſchrift ſagt, der erſte Band der Thaten Alexander's mit einem Lobe Naßireddin's, und da ſich in keinem der drey ſchönen Exemplare der Sammlung romantiſcher Gedichte Niſami's, die ſich zu Wien in der kaiſerlich-königlichen, in der Graf Rzewusky'ſchen und Probſt Höck'ſchen Bibliothek befinden, mehr als der erſte Band anzutreffen; ſo ſcheint es ausgemacht, daß Niſami entweder hier durch den Tod unterbrochen worden ſey, oder aber den Faden ſelbſt wieder anzuknüpfen keine beſondere Luſt mehr hatte.

Chowaresmſchah, deſſen Hofdichter er war. Dieſer lernte ihn zuerſt bey einer öffentlichen Diſputation kennen, wo er ein Tintenfaß vor ſich ſtehen hatte. Chowaresmſchah, der die kleine Figur mit ſo viel Beredſamkeit deklamiren hörte, befahl aus Scherz das Tintenfaß wegzunehmen, damit er den Redner ſehen könne. Dieſer ſtand ſogleich auf und citirte das Sprichwort: Das Kleinſte am Menſchen iſt ſein Herz und ſeine Zunge. Chowaresmſchah überhäufte ihn in der Folge mit Gnaden, und Watwat ihn mit Lobeserhebungen, wie zum Beyſpiel in der folgenden Kaßide:

O Schah, Saturn zu deinem Fuß nicht reicht!   Zu deinem Feld des Himmels Dom nicht reicht!
Du haſt erlanget ſolche Größ' und Macht,   Die menſchlicher Gedanke nicht erreicht.
Nur deinem Wort gehorcht der Oſt und Weſt,   Nur dein Befehl das Dorf, die Burg erreicht.
Es iſt kein Fleckchen in der ganzen Welt,   Das der Befehl des Thrones nicht erreicht.
O weh der Welt, indem die Weiſen drauf   Nur Täuſchung und nur Ungemach erreicht.
Der Diener ſitzt auf Polſtern, vor dem Thor   Dem Weiſen der Portier die Hand nicht reicht.
Es ſchwelgt Unwiſſenheit, indeß Verdienſt   Mit tauſend Mühen doch kein Brod erreicht.
Es dränget ſich des Volkes Schaar um Geld,   Indeß durch Prahlerey es Nichts erreicht.
O wehe daß das Leben iſt zu End',   Eh' daß der Geitz der Wüſte Sand erreicht.
Gottlob! daß hier, in deinem Zufluchtsort,   Verhängniß Herz und Seele nicht erreicht.
Wenn ich ergreife deiner Größe Saum,   Des Unglücks Hand den Nacken nicht erreicht.
Kein Tag, wo nicht mit tauſendfacher Saat   Mich deine Gnade, deine Huld erreicht.
Beſteige ich den Gaul beredten Worts,   So tummelt keiner ihn gewandt wie ich.
In Choraſſan ſind Schätze meines Lieds,   Wenn auch mein Fuß dasſelbe nicht erreicht.
So lang Vollkommenheit der Menſchheit Ziel,   Wird Wiſſenſchaft nur durch Beweis erreicht.
Den Faſtenmond bring' in Gehorſam zu,   Indem dein Feind das Feſt dann nicht erreicht.

Schon in dieſen Verſen beurkundet ſich Anlage zur philoſophiſchen Satyre, noch mehr aber zeigen die folgenden an einen Weſir gerichteten, daß Watwat auch von dieſer Seite mit dem Geſetzgeber des franzöſiſchen Parnaſſes verglichen werden könnte.

Du biſt Weſir, ich lobe dich,   Du aber laſſeſt unbelohnet mich;
Ich ſey Weſir, du lobe mich,   Damit du ſiehſt, wie ich belohne dich.

Als nach dem Tode Chorwaresmſchah's ſein Sohn den Dichter, der ſchon ſehr alt und ſchwach war, zu ſehen verlangte, und ungeachtet aller Bitten Watwat's, dieſes Beſuchs enthoben zu ſeyn, darauf beſtand, grüßte er den Schah mit dieſen Verſen:

Es wuſch dein Ahn die Zeit   Von Ungerechtigkeit,
Und deines Vaters Macht   Hat Krummes grad gemacht;
Du nun, mit dem Kaftan   Der Herrſchaft angethan,
Was thateſt du derley,   Daß an dich kam die Reih'?

Eine Probe ſeiner erotiſchen Manier ſind die folgenden Verſe:

Ich that für dich auf dieſe Welt Verzicht,   Und du, geliebter Mond, du weißt es nicht;
Entſagend Allem, will ich nicht mehr wandern,   Vorbey mit dir, iſt's auch vorbey mit andern.
Im Auge wohnet die Geſtalt der Freundinn,   Dem Aug' iſt wohl, wenn die Geſtalt darinnen.
Ich unterſcheide nicht das Aug der Freundinn,   Es weilt auf ihr das Aug', und ſie darinnen.

So verſuchte er ſich in allen Gattungen, überall vortrefflich aber nirgends unerreichbarer als in den Muraſſaa, oder durchaus ſo gereimten Gedichten, das jedes Wort einer Zeile auf jedes Wort der anderen reimt, worin es ihm keiner gleich gethan, wie z. B.

Ei münewer be tu nudschumi dschelal,   Wei mukarrer be tu rusumi kemal.

Man begreift die Unmöglichkeit, ein ſolches Gedicht im Deutſchen, oder einer anderen europäiſchen Sprache durchaus ſo zu überſetzen, und es ſcheint faſt unglaublich, daß ſich ſo etwas in irgend

einer Sprache ausführen laſſen könne, dennoch hat dieſe ſo reichgereimte Kaßide ſiebzig Diſtichen. Sein Diwan enthält mehr als fünfzehntauſend Verſe.

Nach der Eroberung Heſaraſp's hatte Sultan Sandſchar, um denſelben für einen mit ſatyriſchen Verſen herausgeſchoſſenen Pfeil zu ſtrafen, geſchworen, ihn in ſieben Stücke zerreiſſen zu laſſen. Es rettete ihn der Scherz des Weſirs, der den Sultan bat, ihn nur halbiren zu laſſen, weil er zu klein ſey, um ſieben Stücke daraus zu bekommen. Er ſtarb in einem Alter von 97 Jahren in Chowareſm im Jahre 578 (1182) und liegt in Dſchordſchania begraben.

XXXIV.

Schehabeddin Edib Sabir aus Termed,

ein trefflicher Schriftgelehrter und Dichter zur Zeit Sultan Sandſchar's, zwar jenſeits des Oxus geboren; aber dießſeits desſelben in Choraſſan erzogen. Er lebte in großer Feindſchaft mit Watwat, und die beyden Dichter griffen ſich mit Satyren an, die vermuthlich in Pasquille ausarteten, weil Dewletſchah dieſelben aus Achtung für ihr Andenken unterdrückt. Die beyden großen Dichter *Chakani* und *Enweri* ergriffen beyde die Parthey *Sabir's* wider Watwat, und *Enweri*, der gewiß nicht ſparſam mit Dichterſelbſtlob, ſich in ſeinen Gedichten über alle anderen Dichter hinausſetzt, huldiget keinem als dem *Sabir*. »*Ich bin nicht*,« ſagt er, »*wie Sabir*.« Dſchami, der dieſe Schlußverſe anführt, hat auch die folgenden aufbewahrt:

Du, deſſen Antlitz *Eden* iſt, Und deſſen Lippen *Selſebil*;
Der Selſebil und Eden iſt Der Seelen und der Herzen Ziel.
Es kam deßhalben in mein Herz Die Luſt, gehorſam dir zu ſeyn.
Weil durch Gehorſam man verdient Das Paradies, den Selſebil.
Wenn du am Himmel ſteigſt empor, Wie kann erglänzen wohl *Nahid*?
Wie kann die Sonn' in deinem Dienſt Mit ihrer Schönheit prahlen viel?
An Schönheit kann ſich nur *Bagdad*, *Aegypten* nur, vergleichen dir.
Mein Aug' iſt *Tigris* zu Bagdad, Und in Aegypten iſt's der *Nil*.

Als Atſiſ Chowareſmſchah ſich wider Sultan Sandſchar empörte, ſandte dieſer den *Sabir* als Kundſchafter heimlich nach Chwareſm. Es gelang ihm einen Meuchelmörder auszuſpüren, welchen Atſiſ mit dem Auftrage, den Sultan eines Freytags in der Moſchee zu ermorden, abſandte, und er bezeichnete ihn ſo genau, daß man ihn in Merw aufſuchte, fand, und hinrichtete. Als Atſiſ erfuhr, daß *Sabir Edib* den Anſchlag ausgekundſchaftet und dem Sultan hievon Nachricht gegeben habe, ließ er ihn mit abgeſchnittenen Händen und Füßen in dem Oxus ertränken, im Jahre der Hedſchira 546 (1151).

XXXV.

Dſchewheri Sergeri,

das heißt: *Juwelenhändler* oder *Goldſchmid*, ein Schüler *Edib Sabir's* und Zeitgenoſſe *Acheſtegi's*, aus Buchara gebürtig, der ſich aber gewöhnlich zu Jßfahan aufhielt, wo er Dichtern mittelſt ſeines großen Reichthums manche Dienſte erwies. Den Reichthum ſcheint er dem Handel und der Kunſt, die ſeine beyden Nahmen anzeigen, verdankt zu haben, wiewohl ſonſt perſiſche Dichter über-

haupt gerne ihre Verſe mit Juwelen und Goldklumpen vergleichen. Von ihm iſt die folgende Kaßide zum Lobe des Weins:

Wenn die Fahn' aufſteckt der Morgen, / Stecket auf der Freude Fahnen.
Seht, die Sonne bringet Wein, / Purpurfarben, roſenduft'gen.
Mondenſchimmer! Sonnenglanz! / Nacht und Tag zeigt Mond und Sonne,
Schlaf, Arzney und Wangenſchimmer! / Schmerzensmittel, Seelennahrung!
Großmuthsquelle! Schönheitsweſen! / Demuthsauge! Anmuthskörper!
Gramvertreiber! Freudengeber! / Körperſtärke! Herzenskraft!
Seine Farbe leidet Prüfung, / Sein Geruch beſteht die Probe,
Onyx= und rubinenfärbig, / Moschus, Ambradüfte hauchend.
Seine Kraft beſeelt den Himmel, / Und ſein Weſen ſtärkt die Zeiten.
Mond und Mars, Orionsſtrahlen, / Greiſenwürde, Jünglingsfeuer,
Auch von ferne färbt ſein Abglanz / Roth das Mark in den Gebeinen.
Schwachen Körpern gibt er Kräfte / Und erfreuet trübe Herzen.
Soll die Gluth mit Waſſer perlen, / Miſcht Granatenſaft mit Moschus.
Wer vom Himmel Schaden litt, / Findet in dem Trunk Gewinn.
Wangen werden gelb vom Weine, / Und die Herzen blüh'n wie Saffran.
Wer in Hain und Gärten gehet, / Ohne Wein genießt er Nichts.
Roſen wollen friſchen Wein, / Segel wollen friſchen Wind.
In dem Frühling iſt er Greis, / Und ein Jüngling in dem Herbſt,
Reiner Geiſt und helle Kerze, / Licht und Feuer ohne Rauch.
Wein begehre und ſey froh! / Gott verhieß uns Paradieſe.
Böſen iſt der Wein verbothen, / Gäſteſchwermuth trübt den Wirth.
Reiche Wein, vertrink den Schlaf / Jetzt wo Sonnenſchwerter ſtrahlen.
Dſchewheri der Goldſchmid trinket / Auf das Wohl des Herrn des Feſts!

Dſchewheri pries den Sultan Suleimanſchah, Sohn Mohammed Ben Malekſchahs, und ſoll der Verfaſſer des Gedichts Emir Amed und Meheſti ſeyn, das Andere dem Niſami zuſchreiben.

XXXVI.

Eßireddin Acheſtegi,

ein großer Dichter, den Manche dem Enweri und Chakani an die Seite ſetzen; er iſt vielleicht der gelehrteſte, Enweri der ſüßeſte, und Chakani der reichſte an Wortgepränge. Indeſſen hat Enweri's Ruhm, den dieſer beyden Dichter ſowohl als den Fariabi's im Laufe der Zeit überſtrahlet. Zu Acheſte in Fergana geboren, kam er nach Irak und Aſerbeidſchan, wo er eine Zeitlang beym Statthalter von Chalchal ſich aufhielt, und ſich in ſeinen ſpäteren Lebenstagen an den Hof des Atabegen Ildigis begab, wo er mit Medſchir Bilkani in Streitigkeiten gerieth, wie er früher ſchon mit Chakani ebenfalls aus Dichternebenbuhlerſchaft in Streitigkeiten gerathen war. Dieſem ſchrieb er auf ſeine bekannten Verſe: Im Hungerjahr des Worts bin ich Juſſuf, zur Antwort:

Vernunft, was nützt dein Dolch dem Reiter, / Der über dieſer Erde Brücke ſpringt hinaus!
Du, flecht' nicht aus des Auges Adern Strick', / Du, leg' nicht den Merkur (1) als Pfeil auf Bogen.

Zum Lobe Kiſil Arslan's verfertigte er die folgende Kaßide:

Anra ki tschar köschëi uslet mujesser est.

Wer, da einſam in vier Winkeln, / Iſt der Herr von ſieben Ländern?
Reißt das Herz dem Geiz die Zung' aus, / Iſt die Magerkeit gedeihlich.

(1) Wortſpiel mit Tir, das ſowohl Pfeil als Merkur heißt.

Setz' hinaus dich über Welten,
Höher als der Himmel grünſt du.
Geht's dir nicht nach Wunſch, ſo ſind nicht
Stern und Elemente Schuld.
In die Welt kamſt du als Thon,
Welcher keine Früchte trägt.
Duft, der dir ſo lieblich dünket,
Täuſcht nur Hirnenloſe Köpfe.
Blau iſt der Ungläub'gen Zeichen,
Doch am Duft erkennt man Ambra.
Riech' ein wenig zu dem Himmel,
Dieſer loſen Waſſerfrucht.
Wirf Zufälliges von dir,
Um zu ſchwimmen mußt du nackt ſeyn.
Thränen ſind das reinſte Silber,
Gelbe Wangen reinſtes Gold.
Schlechtes Kleid gib nicht für gutes,
Männer kleidet ſchwarz am beſten.
Schränk' des Körpers Umfang ein,
Um ſo leichter dann zu ſterben.
Mit den Engeln ſpeiſt der Heiland,
Nur die Eſel freßen viel.
Sitz' im Schiffe deiner Thränen,
Schwer iſt Durchgang durch das Gluthmeer.
Giftig läßt die Welt zur Ader,
Freu' dich, wenn du ihr entflieheſt.
Lege dich mit Thränen ſchlafen,
Denn das Morgenroth weint blutig;
Mond und Sonne ſtehn im Rufe,
Als zwey Leibe Brot zur Nahrung.
Ruh' iſt unfruchtbare Mutter,
Freude ein verſchleyert Mädchen,
Wort iſt Unglück, Schweigen Rettung,
Wähl' aus Beyden was du willſt.
Nebſt den Lilien und Cypreſſen
Sind nur frey des Schahes Diener;
Nur durch Ihn gewährt im Meere
Muſchel Perlen, Angel Fiſche.
Mit dem Rücken auf dem Throne
Iſt ſein Antlitz Heil des Reiches;
Mit dem Antlitz in der Schlacht
Schirmet er des Heeres Rücken.
Er führt auf den Bau des Rechtes,
Zucker iſt ſein Naturell,
Eine blaue Wolk' ſein Schwert,
Der das rothe Meer entträuft.
Was ſagt die Vernunft zum Baume,
Deſſen Früchte Löwen ſind.
Text zum Lobe fehlet nicht,
Doch Auslegungskunde fehlt.
Geiſter flieh'n vor Hahnenruf,
Wie vor ſeinem Ruf die Feinde.
Aus Gedanken fiſcht man Perlen,
Was ich denke iſt ein Meer.
Kräh' und Rabe fliegen nicht
Mit der Schnelligkeit des Falken.
In dem Hain, wo Roſen thronen,
Trägt der Kokosbaum die Kronen.
Elephanten beugen Wälder,
Menſchenkraft iſt nicht Orkan.
Ha, ich ſchwör'! dein Schwert iſt Waſſer,
Feuer ſpiegelt ſich darinnen.
Ganz unmöglich iſt zu denken
Ungehorſam gegen dich.
Weich ſind deines Hofes Prügel,
Deines Thrones Staub iſt Polſter.
Schneide mir die Zunge ab,
Wenn nicht Zung' und Herz im Einklang'!
Golderkauft von meinem Bruder
Bin ich ſeiner Augen Ziel,
Sorg', daß wenn mich Neider ſehen,
Sie nicht ſagen: Wer iſt kleiner?
Hundert Oden und Geſchichten
Liegen in dem Sinn der Verſe:
Leb' ſo lang als Buch und Siegel
Treu die Schrift und Rechnung hüthen,
Jeder Tag vom Loos geſchenket,
Soll dir neue Freuden ſchenken!

Einige ziehen die Gedichte Eßireddin's denen Chakani's und Enweri's vor, doch hat jeder dieſer drey Dichter ſeine eigenthümlichen Vorzüge. Eßireddin iſt der Gelehrteſte, Enweri der Fließendſte, und Chakani der Hochfliegendſte.

XXXVII.

Seifeddin Isfrengi.

Isfreng iſt ein Ort in dem Lande jenſeits des Oxus. Sein Diwan iſt ſehr bekannt, und wurde beſonders in der Geſellſchaft Ulugbeg's häufig geleſen, wo man ihm ſogar den Vorzug vor Acheſtegi gab; den er nicht verdient. Er kam zur Zeit Chorwareſmſchah's aus Buchara, und ward von Ilarslan gütig aufgenommen und behandelt, der ihm auftrug, zu einer bekannten Kaßide Cha=

kani's ein Seitenſtück zu verfertigen. Er beſchäftigte ſich überhaupt gern mit Verſuchen, Seitenſtücke zu berühmten Gedichten anderer Dichter zu verfertigen, wie z. B. zu der Sahir Farjabi's, die mit dem Verſe beginnt:

Dein Gram, der Seelenluſt Geſchmack erſt gibt, Die Lippen Zucker erſt dem Munde gibt.

Die Kaßide Isfrengi's beginnt mit demſelben Reime:

Wenn deine Wimper ſtatt des Todes Gnade gibt, Iſt's Blutgeld, das die Seele auf dein Wohl ausgibt.

Sein Diwan hat 12,000 Verſe. Seine Schüler waren der Sohn Attar's von Bochara, bekannt unter dem Nahmen Alai Attar und Adnani. Ilarlaslan, den Seifeddin in ſeinen Gedichten lobte, beſtieg den Thron der Familie Chowareſmſchah nach Atſiſ. Er war ein Freund der Gelehrten, und ihm eignete der große Gelehrte Seid Ismail Dſchordſchani ſein Werk Agras u Chafi zu, eines der nützlichſten Werke, ein Auszug aus dem Sachire Chowareſmſchah's. Ilarslan ſtarb im Jahre 558 (1162). Nach ſeinem Tode ſtritten ſich ſeine Söhne Sultan Schah und Tekeſch Chan um die Herrſchaft Choraſſan's zum großen Ruine des Landes. Bey dieſer Gelegenheit ſchickte Sultanſchah ſeinem Bruder dieſe Verſe:

Als Narrheit hat uns dieſer Schmerz ergriffen, Und weder dich noch mich hat dieſe Sag' ergriffen;
Bis daß das Schwert mit Blute ſich gefärbt, Und bis das Glück das Höchſte hat ergriffen.

Als in der Schlacht bey Sarchos Tekeſch Chan Sieger blieb, floh Sultan Schah nach Chowareſm, blieb auch da nicht, und irrte bis zu ſeinem Tode im Jahre 569 (1173) unſtätt umher.

XXXVIII.

Abul-ola Gendſchewi, der Dichterkönig,

auch der Meiſter der Dichter genannt, lebte zur Zeit Schirwanſchah's; die Dichter Feleki von Schirwan und Chakani waren ſeine Schüler. Dem letzten gab er ſeine Tochter zur Frau, und als Feleki, der ebenfalls gerne ſein Tochtermann geworden wäre, ſich deßhalb gekränkt fühlte, und zu reiſen beſchloß, gab er ihm 20,000 Silberdrahmen auf die Reiſe, mit den Worten: »Dieß, mein Sohn, iſt der Preis von fünfzig türkiſchen Sclavinnen, die beſſer ſind als die Tochter Abul-ola's.« Als Chakani's Ruf emporſtieg, und dieſer ſeinen Schwiegervater und Meiſter mit Geringſchätzung behandelte, ſchrieb Abul-ola wider ihn eine Satyre, aus der Dewletſchah das folgende Bruchſtück aufbehalten hat:

Faſileddin, wenn du mich frägſt, Bey deiner Seel! du freuſt mich nicht.
Wenn du berühmt biſt in Schirwan, So dankſt du deinen Nahmen mir;
Ich that des Guten dir ſo viel, Gab Tochter, Ruf und Nahmen dir.
Warum ſollſt du mir Achtung nicht? Mir, deinem Vater, deinem Meiſter.
Du ſprichſt vom Wort, das du geſagt, Doch ich erinnere mich nicht.
Ich ſage, ſage, ſage, ſag' Ich achte, achte, acht' es nicht.

Als Palinodie dieſer Satyre ſchrieb er ſpäter:

Betrunken ſchimpft' ich eine Nacht Auf Ihn, den Dichter unſrer Zeit,
Den Fürſten, unſren Chakani, Deß Erde ſich und Himmel freut.
So fehlt' ich in der Trunkenheit Wie ein vom Wein Betrunkner fehlt.
Seit meine Mutter mich gebar, Steh' ich als Meiſter in der Welt.
Fremd und gebrechlich, nur ein Dichter, Maß' ich mich nicht der Herrſchaft an.

Von ſechzig Jahren meines Lebens Verbracht' ich ſechzehn in Schirwan;
Da du als Schüler zu mir kamſt, That meine Güte ſich dir kund.
Ich lehrte dich mit Vaterhuld, Ich that dir auf den Dichtermund,
Bey Gott! ich ſchimpfte nicht auf dich, Und wenn ich's that, ſo weiß ich's nicht,
Ich ſag' es gern zweyhundertmahl: Ich ſchimpfte, ſchimpfte, ſchimpfte nicht!

Gleichzeitig mit Abul-ola an dem Hofe Schirwanſchah's, der ſeinen Stamm von dem alten perſiſchen Könige Behram Tſchobin ableitete, lebten die Dichter Sulfakar, Schahfur, Feleki und Chakani.

XXXIX.

Feleki aus Schirwan, der Dichterkönig,

der Zeitgenoße Chakani's und wie er ein Schüler Abul-ola's, dem er in der Würde eines Dichterkönigs bey Schirwanſchah nachfolgte. Zum Lobe ſeines Schahs verfaßte er eine berühmte Kaßide, zu der Chodſcha Ißmet von Bochara ein Seitenſtück verfertigte. Folgende Verſe ſind daraus:

Tugendhimmel, Kreis des Weltalls! Welt der Großmuth, Licht der Menſchen!
Herr der Sterne! achtes Licht! Zweyter Dſchem, o größter Herrſcher!
Wie Saturn und Milchſtraß hoch! Nord und Oſt in Reih und Glauben!
Groß wie Areſch und Behmen, Stark und tapfer wie Roſtem.

Uluabegh, der gelehrte Fürſt aus der Familie Timur's, dem man den Diwan Feleki's gebracht hat, blätterte ihn durch und äußerte ſein Wohlgefallen hierüber; meinte aber, daß der Dichter ſeinen Beynahmen Feleki, das iſt der Himmliſche, eben nicht glücklich gewählet habe.

XL.

Chakani Hakaiki.

Sein eigentlicher Nahme iſt Effaleddin Hakaiki, den Nahmen Chakani legte ihm ſein Lehrer und Schwiegervater Abul-ola bey, weil er bey Chakan Minotſchehr, dem Fürſten Schirwan's, in großen Gnaden ſtand. Da er aber ohne deſſen Erlaubniß vom Hofe floh, um ſich in die Einſamkeit zu begeben, ließ ihn der Chakan verfolgen und ſieben Monathe lang in der Feſtung Schabran einſperren, wo er mit Chriſten vielen Umgang gepflogen zu haben ſcheint, und eine Kaßide dichtete, deren Verſe faſt durchaus Bezug auf die chriſtliche Religion haben. Der Scheich Aſeri (1) erläuterte dieſelben in ſeinem Buche Dſchewahirol-esrar, Juwelen der Geheimniſſe, und die folgenden ſind daraus:

Der Himmel iſt mir ſchief wie Chriſtenlinien, Er leget mich wie einen Mönch in Kutten.
Genug vom Koranspreis, von ſieben Männern, Von Offenbarung und von ſieben Leſern,
Genug von Wallfahrt und vom Pilgerſtand, Von Opfern und Gebetheſtätten.

---

(1) Wir bedauern, den Commentar Aſeri's nicht zu beſitzen, um daraus zu lernen, was unter den krummen Linien der Chriſten gemeinet, und was für ein Heiliger der Weiſe Dſchaßlik ſey. Die ſieben Leſer geben den Koran an.

Nachdem ich lang gelebet im Islam,
Geziemt zu meinen Füßen mir das Kreuz.
Nun will ich binden um den Leib den Gürtel
Und künftighin die Glocke küßen;
Ich will an Soroaſter's Lehre denken,
Ich will den Sendaweſt erwecken,
Ich halt mich an des Herren Jeſus Eſel,
Weil ich den ungeduld'gen Prieſter fürchte.

Nachdem er ſeines Gefängniſſes entlaſſen, wallfahrtete er mit dem Scheich Dſchemaleddin von Moßul nach Mekka, und dichtete auf dieſer Reiſe eine Kaßide, worin er die Beſchwerlichkeiten der Wüſte beſchreibt, und die ſo anfängt:

Hier iſt die Wüſte, Seele! ſieh dich um,
Durchduft den Geiſt mit Theriak aus Samum.

Sie ſchließt mit dem Lobe ſeines Weggefährten, des Scheichs, von dem er ſagt:

Ich heiße Herzensſultan ihn,
Ich nenn' ihn auch Chalife;
Denn Vater heißt der Sultan ihn,
Und Bruder der Chalife.

Chakani begehrte einſt vom Chakan einen Luchs oder einen Korb Bienen durch einen Zettel. Der Fürſt, ergrimmt darüber, daß er ſeiner Freygebigkeit ein oder zumuthe, und nicht Beydes zugleich begehrte, ſandte ihm den Todesbefehl. Der Dichter, um ſich zu entſchuldigen, ſandte eine in Honig getauchte Fliege als den Mißethäter, welche unter das Wort Ba einen Punct hingeſchmitzt hätte, wodurch aus با (*ba*) mit يا (*ja*) oder geworden wäre, denn er habe einen Luchs mit einem Korb Bienen begehrt.

Dewletſchah bemerkt bey dieſer Gelegenheit, welch ein Unterſchied doch ſey unter den Fürſten ſeiner und der damahligen Zeit; der Chakan habe dem Dichter gezürnet, weil er ſeiner Großmuth einen Wechſelfall geſtellt habe, und heut zu Tage ergrimmten die Fürſten über die Beläſtigung der Poeten, wenn dieſe auch nur eine Eſelsladung Rüben begehrten. Eßireddin Acheſtegi der Dichter, ein Zeitgenoße Chakani's, bewog ihn, nachdem er beym Chakan von Schirwan in Ungnade gefallen war, den Hof desſelben mit dem Hofe Arslan's des Sohns Toghrul's zu vertauſchen, an dem damahls mehrere Dichter, wie Sahir Farjabi, Medſchir von Bilkan, Kemaleddin von Nachdſchiwan, Schabur von Niſchabur lebten. Chakani und Acheſtegi, beyde Meiſter der Rede, wechſelten viele Gedichte, in welchen ſie gegenſeitig den Preis der Dichtkunſt zu behaupten ſuchten. So ſchrieb Chakani an Acheſtegi:

Mit meiner Feder ſchreibet die Vernunft,
Und meine Worte ſammelt das Gemüth.
Die Sprache und die Zeit in der wir leben,
Iſt meine Sprache, und iſt meine Zeit.
Im Hungerjahr des Worts bin ich Juſſuf,
Die Hungrigen ſind Gäſte meiner Zeit.
In Oſt und Weſten hat man von mir Kunde,
Die Tauben ſind die Bothen meines Ruhms.
Ich fürchte Dumme nicht die Heu beſchnüfeln,
In Nichts verſinket, wer mit mir ſich mißt.
Mir ward der Sinn der Dichter offenbart,
Ich bin es, der des Wortes Wunder wirkt.
Du trinkſt aus meinem Glas, und wenn einmahl
Du ſelbſt erſcheinſt, ſo dankſt du's meinem Adel.
Nur meine Feder löſ't des Wortes Krauſe,
Und mein Gemüth iſt Seelenſchatzbewahrer.
Der Neumond krümmet ſich vor mir ganz gelb,
Denn meine Feder iſt aus Gabriels Schwingen.
Mein Aermel iſt mit Perlen voll, wie's Meer,
Für die um Sinn an meiner Thüre betteln.
Ich bin der Herrſcher der Genügſamkeit,
Denn Chan und Kaiſer und die Welt ſind mein.
Der Schah Schirwan's ſpannt meinen Bogen nicht,
Merkur iſt ſelbſt ein Pfeil den er geſchoſſen.
Wer iſt mir gleich! Nur thöricht iſt's zu ſprechen,
In Nichts verſinket, wer mit mir ſich mißt.
Verſtand verleihe ich der Zeit, dem Raum,
Es kann nicht anders ſeyn, mein iſt die Zeit;
Und tritt die Zeit auch mit Verdienſten auf,
Vernunft bezeigt, daß mein ſey das Verdienſt.

Chakani ſtarb zu Tebriſ im Jahre 582 (1186), und ruht zwiſchen zwey andern großen Dichtern ſeiner Zeit, nämlich Sahir Farjabi und Schabur Ben Mohammed Eſchheri, dem Dichterkönige.

Von Chakani's Gedichten hat Scheich Aſeri zwar in ſeinem Werke Dſchewahirol eſrar, die Perlen der Geheimniſſe, einige erläutert; aber einen vollſtändigen perſiſchen Commentar der ſchwerſten ſeiner Gaſelen verfertigte Abdolwahab Ben Mohammed Alhoſſein Alhaſſani Elmamuri Ganaji, ein ſehr koſtbares Manuſcript von 250 Folioblättern, im Beſitze des Verfaſſers dieſer Geſchichte, ungemein nützlich, nicht bloß um Chakani ſondern perſiſche Dichter überhaupt verſtehen zu lernen, indem darin die dunkelſten Anſpielungen auf Mythologie und Geſchichte, auf aſtrologiſche und myſtiſche Terminologien ausführlich erläutert ſind (*). Chakani war ein ſehr gelehrter Dichter, vielleicht der gelehrteſte unter allen Lyrikern, welcher, wie die Alexandriner bey den Griechen, das was ihnen an Fülle, eigner Kraft und erhabener Naturbegeiſterung fehlte, aus dem Schatze der Gelehrſamkeit zu erſetzen befliſſen war.

Myſtiſche Kaßide (**), im Sylbenmaße Hesedsch museddes achrab.

— — v v — v — v — —
Mefulu Mefailun faulun
Subhest Kemankeschi achteranra.

Auf Sterne der Morgen ſpannt den Bogen — Und Feuer verjagt die Schaar der Waſſer (1).
Früh Morgens die Sterne zittern alle, — Als wären von Zauberhauch ſie blaß nun (2).
Zwey Schätze für einen Wein erwirb dir, — Trotz jenen, die ſtäts umſonſt zu Markt gehn (3).
Füll' an mir das Glas zur Linie Afrak, — Durchſtreiche des Schmetterlinges Tugend (4).

(*) Ein Auszug daraus, der die überall an den Rand herausgeſchriebenen Ausdrücke und poetiſchen Anſpielungen in alphabetiſcher Ordnung nach dem Texte kurz erläuterte, würde ein den Liebhabern orientaliſcher Poeſie ſehr willkommenes Gloſſarium geben, das noch allenfalls mit den längeren Artikeln des Ferhengi Schuuri und dem Verzeichniſſe der von ihm gegebenen metaphoriſchen Redensarten vervollſtändiget werden dürfte. Ein ſolches Handbuch würde den Ueberſetzern orientaliſcher Gedichte die Mühe erſparen, die zur Verſtändlichkeit derſelben nöthigen Noten zu vervielfältigen, und hiedurch jeden fortlaufenden Commentar, über was immer für einen perſiſchen Dichter, über die epiſchen ſowohl als lyriſchen, über die Kaßides der Panegyriker ſowohl, als über die Gaſelen der Myſtiker überflüſſig machen. Da der Commentator den erſten Vers der Gaſele und dann nur die ſchwerſten Stellen derſelben erläutert hat, ſo fehlen in den meiſten Gaſelen mehrere Diſtichon. Die zur Probe gewählte Kaßide ſcheint uns jedoch zu den vollſtändigſten zu gehören.

(**) Die Leſer würden den myſtiſchen Sinn dieſer Kaßide wohl eben ſo wenig verſtehen als der Ueberſetzer, wenn ihnen Beyden nicht glücklicher Weiſe hier der Commentar zu Hülfe käme, der am beſten Profane belehren kann, ſich von voreiligem Urtheile über ſolche Tiefen der Myſtik zu enthalten. Wir commentiren Vers für Vers nach Abdolwahab Ganaji.

(1) Der Morgen iſt die äußere Welt, die Welt der Erſcheinungen, welche der Nacht, der inneren oder der der Offenbarungen, entgegen geſetzt, und mit ihr im Kampfe begriffen iſt. Die Sterne ſind hier Jünger des beſchaulichen Lebens, welche ihrer Klarheit und Reinigkeit willen auch mit dem Waſſer verglichen werden, und welche das Feuer der wirklichen Welt verjagt.

(2) Das Zittern der Sterne im Morgenlicht ſtellt das Zittern der Menſchen in der kühlen Morgenluft vor; ſie zittern, weil ſie des Lichts beraubt werden.

(3) Die zwey Schätze ſind Seele und Herz; die zu Markte gehen umſonſt einzukaufen ſind die Anhänger der äußern Andacht. Der Wein iſt die göttliche Liebe.

(4) Die Linie Afrak war die oberſte des berühmten Bechers Dſchemdſchid's, der durch 7 Linien untergetheilt war; dieſe 7 Linien hießen: Afrak, Bagdad, Dſchur, Kaſegir, Baßra, Mahur, Merudin; da Afrak die oberſte war, ſo heißt das hier ſo viel als Fill a bumper.

Aus Flaſchenſilber, aus Weingold, Mach' für die Geliebten ſchöne Mundſeif' (5).
Sieh doch wie von dem Aſt des Buchsbaums Mundſeif' Weg fand zu dem Silberkinn der Schönen (6).
Tonkünſtler, um richtig Takt zu halten, Macht Schenkel mit Hand wie Veilchen blau (7),
Rubinen und Gold ſind Weinſubſtanzen Und Theriak iſt ihnen beygemiſchet (8);
Rubinen und Gold erheitern Herzen, Arzney für den Seelenſchmerz bereit' daraus (9).
Schenk Wein und dann leg geſchwind den Spund vor, Sechslöchrigem Weinfaß grauſam rinnend (10).
Gib Jeglichem muntern Sinns den Becher, Trenn' von den Verbrannten, Unverbrannte (11),
Herzloſen nie einen Tropfen Wein gib, Und Meere des Weins gib den Beherzten (12).
Weinhefen und Satz geziemt Bankrotten, Den Mächtigen ziemt des reinen Weins Fluth (13).
Fünf Bilder und Sechs empfangen Beſſre, Ein einziges Bild erhalten Schlechtre (14).
Wenn Hefen des Himmels küßt die Erde, Iſt's Hefen von Großen ausgeſchüttet (15).
Sein Degen ertheilt Hülfe dem Himmel Um Feſtungen zu erobern damit (16).
Kuſchtasp von dem eigenen Sohne Hülf' ſucht, Damit er die Töchter ihm bezwänge (17).
In jeglicher Noth ergeht ein Unglück Den Herrſchern der ſieben Erdengürtel (18).
Daß einſtens beſtiegen werden Hengſte Bleibt ihnen die Hoffnung des Verſchneidens (19).
Lobredner die preiſen dich, in ſieben Erdgürteln erſcheint dein Lob als Sechs All (20).

---

(5) Deſtartſche heißt zwar eigentlich ein kleiner Kopfbund, aber hier wird ganz was anderes, nähmlich eine Handſeife, Hand und Mund damit zu waſchen, verſtanden. Die Flaſche bedeutet das Herz. Halte Hand und Mund rein, eine der vornehmſten Maximen phyſiſcher und moraliſcher Reinigkeit.

(6) Hier iſt die Mundſeife ſchon wieder ganz was anders als im vorigen Verſe; nähmlich der Flaum des jungen Barts, der mit weichem Gras und zartem Grün des Buchsbaums verglichen wird; das Grün des Buchsbaums pflanzte ſich alſo am Kinne ſchöner Jünglinge als junger Bart an. Ghabghab heißt eigentlich ein volles, auch Doppelkinn.

(7) Die Sänger ſchlagen den Takt ſo ſtark mit der Hand auf den Schenkel, daß derſelbe von blauen Flecken ganz veilchenblau wird.

(8) (9) Farbe, Kraft und Werth des Weins.

(10) Das Weinfaß mit ſechs Löchern iſt der Menſch. Die zwey Augen, die zwey Ohren, die Naſe und der Mund ſind die Oeffnungen, wodurch die Seele entflieht. Verſpunte daher dieſelben mit Wein.

(11) (12) (13) Dieſe Verſe können ſowohl im eigentlichen Sinne als im allegoriſchen Verſtande genommen werden.

(14) Hier wird die Austheilung der Nahrungsloose von Ewigkeit her gemeint. Die Beſſeren erhalten das Beſſere, und die Schlechteren das Schlechtere, nach Maß des Glücks und Verdienſtes. Unter dem Bilde wird das was ſich jeder wünſcht und vorbildet verſtanden.

(15) Anſpielung auf die Gewohnheit der Großen, bey Gelagen den im Glaſe übrig gebliebenen Wein auf die Erde auszuſchütten.

(16) Hier erſcheint zum erſtenmahl die dritte Perſon des Memduh oder Gelobten, an den dieſe Kaßide als ein Lobgedicht gerichtet iſt, was ohne dieſe ausdrückliche Verſicherung des Commentars wohl auch ſchwerlich Jemand errathen hätte.

(17) Der Himmel ruft Hülfe an, wie Kuſchtasp ſeinen Sohn, um mit ſeiner Hülfe ſeine Töchter zu Paaren zu treiben.

(18) Vom Schwerte des Gelobten nähmlich ſtrömt jede Woche Verderben aus über die Beherrſcher der Erdgürtel, die alſo, wenn ſie ſeine Feinde ſind, nie ſehr lange Zeit zu leben haben.

(19) Die Pferde freuen ſich, daß ſie beſchnitten werden, damit ihnen das Glück zu Theil werde, vom Gelobten geritten zu werden, weil dieſer vermuthlich nichts als Wallachen ritt. Der Commentator ſagt, ſo würde dieſer Vers gemeiniglich verſtanden; das ſey aber kein großes Lob für den Gelobten, weil dadurch ſeine Schwäche an Tag käme, die ſich nicht Hengſte zu beſteigen getraute. Er meint alſo, unter den Hengſten ſeyen tapfere Ritter und Helden zu verſtehen, und dann gebe es einen für den Gelobten ſehr ehrenvollen Sinn.

(20) Scheſchcharbe iſt ein Paſch (*raſle*) im Würfelſpiele, ein gewinnender, beſiegender Wurf. Die lobens-

Non his encomiastis werden die Leſer ausrufen, die ſich ſchwerlich mehr als dieſe Probe verlangen vom panegyriſchen Talente Chakani's, des Pindar's des Morgenlandes, dem er wenigſtens an Dunkelheit und unerreichbarem Gedankenſchwung nicht nur gleichkommt, ſondern weit zuvoreilt. Eine verdienſtvolle Arbeit würde es unſtreitig ſeyn, die ſchwerſten Kaßide dieſes Dichters mit dieſem Commentare in der Hand zu überſetzen und zu erläutern, ob aber auch eine dankbare, iſt ſehr zu bezweifeln. Nützlicher wäre in jedem Falle der vorgeſchlagene Auszug des Commentars, ohne die mindeſte Rückſicht auf den oft myſtiſch transcendentalen Text.

XLI.

Eſraki aus Herat,

der Hofdichter Thoghanſchah's, eines der aufgeklärteſten Fürſten der Seldſchugiden, des Neffen Toghrulbeg's, für den er mehrere ſeiner Werke ſowohl in Verſen als in Proſa verfaßte. Durch die letzten erwarb er ſich einen größeren Nahmen als durch die erſten. Zwey derſelben verdienen um ſo mehr erwähnt zu werden, als das erſte, nähmlich die Geſchichten Sindbad's und Hindbad's, aus der Tauſend und einen Nacht europäiſchen Leſern bereits allgemein bekannt ſind, und als das zweyte, ungeachtet vielfältig darnach angeſtellter Nachforſchungen, bisher europäiſchen Liebhabern unzugänglich geblieben. Es heißt Elfie und Schelfie, und enthält die Liebesgeſchichten eines Weibes mit tauſend Liebhabern, ganz ſotadiſchen Inhaltes. Eſraki verfaßte es, um den in ſeinen beſten Jahren zum Genuß des Harems untauglich gewordenen Sultan wieder dafür empfänglich zu machen, und mit Hülfe von Gemählden und mimiſcher Aufführung desſelben in Gegenwart des Sultans, ſoll das Werk, wie Dewletſchah, Dſchami und Hadſchi Chalfa erzählen, ſeinen Zweck nicht verfehlet haben. Daraus ſind dieſe Verſe zum Lobe des Weins:

Schenke, gib mir vom Rubine, Deſſen Glanz die Roſ' entzündet.
Wenn Peris ſich ſo verkleiden Können ſie ſich nicht verbergen.
Ambraduftend, onyxfärbig, Sternenhelle, ſeelenrein.

Toghanſchah reſidirte in Niſchabur, wo er einen Park und einen Pallaſt anlegte, unter dem Nahmen Nigariſtan oder Bildergallerie. Die Ruinen dieſes Gebäudes hießen zu Dewletſchah's Zeit Tell Toghanſchah, d. i. Toghanſchah's Hügel. In ſeiner Jugend ſchlug er ſich mit Ibrahim Ben Nial, ward von ihm gefangen genommen und geblendet, worauf er ſelbſt dieſes Diſtichon verfaßte:

Geſchrey erhebt die junge Welt, Seitdem das Schickſal mich geblendet.

XLII.

Medſchireddin Bilkani oder Bailekani,

der Zeitgenoße und Nebenbuhler Sahir Farjabi's am Hofe des Atabegen Ildigiſ, bey dem er

---

werthen Eigenſchaften des Gelobten ſind weit größer als die Wohlredenheit des Lobenden, der immer das Kürzere zieht, weil das Verdienſt ſeines Helden gleichſam Paſch auf Paſch in dieſem langen Puf wirft, ohne daß der Dichter einen Wurf hat, ſo daß das Lob mit dem Verdienſte des Helden gar nicht aufkommen kann.

ſehr in Gunſten ſtand. Da ihn der Neid deßhalb zu Jßfahan verfolgte, machte er dieſe Verſe auf Jßfahan:

In Jßfahan iſt Seelenhülf', hab' ich gedacht,   Freygebigkeit iſt ein Rubin aus dieſem Schacht.
Wie konnt' ich denken mir, daß die Bewohner blind   Trotz ihrer hellen Augenſchminke ſind!

Die Großen Jsfahan's, hierüber aufgebracht, wandten ſich an den Dichter Scherefeddin Schagruch, der auf Medſchireddin eine Satyre verfertigen mußte, welche Dewletſchah aus Humanität und Achtung für die beyden Dichter nicht aufgenommen. Als Gegenſtück aber zu den obigen vier Verſen verfertigte Scherefeddin die folgenden, als Antwort der Einwohner Jßfahan's auf die Anrede Bilkani's:

Was ſchmähſt du durch Satyren eine Stadt,   Die in der Welt nicht ihres Gleichens hat?
Was nützt Surme (1) die Augen dir zu ſchmücken,   Die, ſtatt zu ſehen, nur geblendet blicken!

Die folgende Kaßide dichtete Bilkani zum Lobe des Atabegen Jldigiſ. Sie iſt ein beliebtes Seitenſtück zur Kaßide Farjabi's, indem hier beſtändig die Kerze vorkömmt, nur nicht im Reime, wie dort die Perlen:

Es raubt das Loos den Schimmer meines Lebens,   Und meines Herzens Lampe iſt verlöſcht.
Zu meinen Füßen ſchmilzt mein Gut wie Kerzen,   Der Himmel ſendet Pfeile auf das Haupt.
Die Luſtgenoßen lachen mir am Morgen,   Doß ich wie Kerzen nicht die Nacht durchwache.
Verlochſen iſt des Herzens Lebensflamme,   Wie Kerzen ausgelöſchet in der Aſche.
Unſchuldig hing die Welt mich auf wie Kerzen,   Verkauft ſie mich, iſt's recht; wenn nicht, iſt's recht.
Da ich nicht fliehen kann aus dieſer Welt,   Leucht ich wie Kerzen zu dem Abentheuer.
Ich werde wie die Kerze nun lebendig,   Weil dieſes Wort der Herr der Welt anhört,
Des Sultans Majeſtät, der oft wie Kerzen   Geweinet über dieſe wüſte Welt.
Die Kerze haltet Wache Tag und Nacht,   Doß ſich die Zwietracht nicht dem Hofe nahe,
Und naht ſie ſich, ſo theilet ſie ſein Schwert,   Wie Tocht der Kerzen brennend auseinander.
Wie Kerzen Finſterniß verſcheuchen, Wunder!   Verſcheuchet er die Ungerechtigkeit.
Aus Eiferſucht entbrennt Merkur wie Kerzen,   Wenn er die Züge deines Nahmens ſieht.
Wie Kerzen kreiſ't Medſchir am Weg der Liebe,   Aus Herzensgluthen gibt er Lebenswaſſer;
Denn Gluth iſt ſein Gemüth, wiewohl er ſpottet   Wie Kerzen die im Feuer Waſſer ſprühn.
So lang als Kerzen Nachtvertraute ſind,   Sey dir Geheimniß Gottes offenbar!

Jldigiſ war der Atabege oder Hausmayer Sultan Meſſud's des Sohn Melekſchahs des Seldſchugiden, der nach ſeinem Tode unumſchränkt regierte. Er baute in der Stadt Hamadan eine große Akademie, die aber zu Dewletſchah's Zeiten verfallen war, in deren Nähe er und ſeine Gemahlinn, die Mutter Arslan's des Sohns Toghrul's, begraben liegt. Er und ſeine Söhne, Atabeg Pehliwan Mohammed und Atabeg Kiſilarslan, waren große Freunde der Dichter. Eßireddin Acheſtegi, Niſami von Gendſch, Kawami Motarraſi, Juſſuf Faſlui lebten an ihrem Hofe, wie Madhir Bilkani und Sahir Farjabi.

XLIII.

Sahir Farjabi,

einer der größten perſiſchen Dichter, deſſen Ruhm in der Kaßide lange dem Enweri den erſten Platz ſtreitig machte, ſo daß man endlich die Entſcheidung des Streites dem Ausſpruch des großen Dichters Chodſcha Medſchdeddin (Senaji) unterwarf, welcher denſelben zu Gunſten Enweri's entſchied, der auch

(1) Surme, auf Arabiſch Kohol, die ſchwarze Augenſchminke.

ſeitdem den Ehrenpreis unangefochten behauptete. Sahireddin Farjabi, ſo zugenannt von ſeinem Geburtsorte Farjab, kam unter der Regierung des Atabegen Kiſilarslan, Sohn des Atabegen Ildigiſ, nach Irak und Aſerbeidſchan, und war der Dichter ſeines Hofs. Sein Meiſter war Raſchidi von Samarkand, der Verfaſſer des Gedichtes Mihr und Wefa, d.i. Liebe und Treue.

Zur Zeit, als Sahir von Farjab nach Niſchabur kam, regierte dort Toghanſchah II., der mit dem Erſten desſelben Nahmens und aus derſelben Familie, den Esraki beſang und für das Harem reſtaurirte, nicht zu verwechſeln iſt. Dieſer beſtieg den Thron nach Sandſchar, und unterlag zuletzt der Dynaſtie von Chowareſmſchah. Als er eines Tages die Türkisminen bey Niſchabur beſuchte, und Farjabi ihn begleitete, ſang dieſer die folgende auf dieſe Gelegenheit paſſende Kaßide:

Im Mundrubin verſchließeſt du die Perlen, — Warum verbargſt du im Rubine Perlen?
Wenn ſich der Mundrubin zum Lächeln öffnet, — So werden ſaffrangelb aus Schaam die Perlen.
Gelb ſind die Wangen, und aus meinen Augen — Vergieß' aus Sehnſucht des Rubins ich Perlen.
Verſtreu' mich nicht im Wind, wiewohl ich Staub bin, — Im finſtern Staube glänzen helle Perlen.
Nicht Gold und Silber hab' ich, nur die Perle — Der Seele, die mehr werth als tauſend Perlen.
Mein Umgang kann fürwahr dich nie entehren, — Der Faden kann die Perlen nicht entehren.
Ich hab' in deinem Aug ſo wenig Werth — Als an dem Feſt im Aug' die großen Perlen.
Ich gleiche von Natur dem Diamant — Wie Königsdolch gefaßt in Gold und Perlen.
Toghanſchah, Er, der Fürſten Größter, iſt's, — Deß Großmuth auf der Welt verſtreut die Perlen.
Von Feindesblut, verſtrömt am Tag der Schlacht, — Entfärben ſich mit Gelb im Meer die Perlen.
Wenn er mit gutem Glück die Feder nimmt — Zur Hand, ſo fallen von der Spitze Perlen.
Der Himmel iſt ſein Wirth, nur die Vernunft — Hat nie gefunden ſeines Gleichen, Perlen.
Eröffnete dann nicht das Haus die Großmuth, — So fände man in keiner Muſchel Perlen.
Seit d iner Herrſchaft Hahn die Welt erfreut, — Die Hennen ſtatt der Eyer legen Perlen.
Ey, ey! die Zeit, die nach ſo viel Beſchwerden — Mir in den Mund legt deines Lobes Perlen.
Es kränket mich das Schickſal nicht umſonſt, — Denn Niemand wirft umſonſt hinweg die Perlen.
Und wenn das Meer auch Jahrlang Wogen ſchlägt, — So wirft es doch ans Ufer nie die Perlen.
Die Kaßide, zu deinem Lob geſungen, — Iſt ein Verſuch des Waſſers meiner Perlen.
In dieſem Meere ſind gar viele Dichter, — Die deinem Licht entlehnen Glanz der Perlen.
Es ziemet ſich der Doppelreim mit Perlen, — Es ſtehet ſchön die Doppelreih' der Perlen.
So lange als im Frühlinge die Wolken — Auf Garten und auf Hain' verſtreu'n die Perlen,
Soll dir der Sternenhimmel ſtreuen Perlen, — So ungezählt' als unſchätzbare Perlen.

Von Niſchabur begab er ſich nach Ißfahan, und von Ißfahan nach Aſerbeidſchan, wo der Atabeg Moſafereddin Mohammed Ben Ildigiſ ihm alle mögliche Aufmerkſamkeit bewies; er blieb zehn Jahre an ſeinem Hofe, und ſagt daher in ſeinem Gedichte, wo er ſich über den Atabeg beklagt:

Nach zehen Jahren, die ich in Irak gedient, — Muß in Maſenderan mein Brod ich ſuchen.

Nach dem Tode des Atabegen Mohammed kam die Herrſchaft Irak's und Aſerbeidſchan's auf den Atabegen Kiſilarslan, den Sohn Ildigiſ, der den Dichter bey ſich behielt. Als aber auch der Atabege Nußreteddin Ebubekr Ben Mohammed Ildigiſ ihn bey ſich zu haben wünſchte, ſo floh Sahir heimlich vom Hofe Kiſilarslan's, der ihm zum Trotze hernach den Dichter Bilkani mit Gnaden überhäufte, ſo daß er ihm jede Woche ein Ehrenkleid von Damaſt, und eines von Atlaß ſchenkte. Zu Ende ſeines Lebens zog ſich Farjabi vom Hofe in die Einſamkeit zurück nach Tebriſ, wo er im Jahre 598 (1201) ſtarb, und in Surchab begraben liegt, an der Seite Chakani's und Bilkani's, ſeiner Nebenbuhler in der Dichtkunſt. Ihm gleichzeitig lebten die Dichter Kemaleddin von Nachdſchiwan, Scherefeddin Schagruch, Mohammed Ben Ali Kermadſch von Ißfahan, und Dſchewheri, d. i. der Goldſchmid. Farjabi, zu Ende des ſechſten Jahrhunderts der Hedſchira geſtorben, ſteht am Ausgange dieſes Zeitraumes der Dritte der panegyriſchen Dichter, wie Enweri am Eingange, und Chakani in der Mitte; ſo daß ſie ſich ſowohl chronologiſch als nach der Stufe ihres Dichterrangs folgen.

Dusch avase der efkend nessimi sahari.

Geſtern rief der Morgenwind: Wieſenbräute ſtehn im Schmuck!
Als Verſtand es hörte, ſprach er, Gute Kunde, Morgenwind!
Frühling hat die Welt von Neuem Ausgeſchmückt, daß du ſie ſchaueſt.
Roſen blühen unter Kräutern, Trinke Wein und denk' nicht weiter!
Hör' die Turteltaube girren, Und gedenke nicht des Weltlaufs!
Feſt bereite, weil die Mahler Roſenblätter aufgefriſcht.
Die Jasminen und die Weiden Liegen aufeinander trunken,
Sprech' ich nicht, ſo ſagt die Lilie, Glaube nicht es ſey ein Fehler (1),
Und der Himmel, ſprach, ich hört' es, Forſche nicht nach dem Geheimniß.
Was ſprichſt du von Lilienfreyheit, Kennſt du nicht den Dienſt des Schahes (2)?
Des gerechten Abubeker's (3), Der die Welt, das Leben ſchmücket,
Ihn, vor deſſen Majeſtät Wind auf Roſen Spreu nicht ſtreut.
Deckt der Staub von ſeinen Reitern Fluren, ſind nicht blind Narciſſen.
Herr, die Lilien und die Veilchen Werden neu in deinen Tagen!
Neu geſchmücket iſt die Erde Durch den Glücksſtaub deiner Huld;
Wolken ſahen deine Perlen, Warfen ſich zur Erde ſchnell.
Gränzenlos iſt ſeine Großmuth, Was vertrinkſt du drob die Grillen!
Andre Schätze hat der Himmel, Gräme dich nicht ohne Grund;
Deſſen grämten ſich gar Viele, Stärker biſt du als das Loos,
Deine Höhe zu erſchauen Hat Verſtand ein kurz Geſicht,
Dich erreichen will Gedanke, Eitel iſt es, ſagt Verſtand.
Du biſt's, wider deſſen Feinde, Roſen Schild und Dornen tragen;
Sieg verneiget ſich vor dir, Nein du ſelber biſt der Sieg!
Gott gab dir den Ring der Herrſchaft, Diwe und Peris gehorchen.
Seit die Welt beſteht iſt nimmer Sie vom Untergange ſicher.
Doch ſo lange ſollſt du herrſchen, Daß es keiner mag ausmeſſen;
Bis dein Glück dahin gelanget, Daß der Himmel nur dein Schemmel.

Guftari telch es an lebi schirin ne durr chosehter est.

Perlen ſind beſſer nicht als Süßlippichter bittere Worte,
Lieblich mache das Wort, lieblich ſey es und ſchön.
Oefne die Lippen zu fragen ein Wort, wiewohl man geſagt hat,
Daß den Perlenſchatz ſchließt das rubinene Schloß.
Seit daß deine Hand das Haupt der Liebenden aufgreift,
Hängen an deiner Hand überall Köpf' in der Luft.
Herzen, die nicht geglaubt an die Zaubereyen des Himmels,
Sind bezaubert nun von dem gedoppelten Haar.
Sieh' dein Haar, es wirft auf lange Strecken den Strick aus,
Wiſſe, daß es zuletzt Reife des Scheitels ergreift.
Wahrlich ich glaub' es iſt das letzte Gericht ſchon gekommen,
Dein Geſicht Paradies, Lippen der ewige Quell.
Deine Augen vertreten den Brunn der Zaub'rer von Babel,
Deine Locken ſind ſchwarz wie das Schloß von Chaibar (4).

---

(1) Glaube nicht, es ſey aus Unkunde des Worts oder aus Untugend.
(2) Man bemerke hier den Uebergang vom Lobe des Frühlings auf das Lob des Schahs; wie iſt's möglich von Lilienfreyheit zu ſprechen, während Alles dem Schahe dient.
(3) Abubekr der Atabege Aſerbeidſchans, der Sohn Kiſilarslan's, deſſen Lobredner Sahir Farjabi war.
(4) Chaibar, das Schloß der ungläubigen Juden in Hedſchaſ.

Wenn im Paradies Ungläub'ge und Zaub'rer nicht hauſen,
    Stellt dein tieferer Sinn Alles dieß bildlich ſich vor.
Locken und Wimpern ſind bey dir edeniſche Lauben,
    Dennoch wohnen dort Zaub'rer und Gauern beyſammt.
Schwärzlicher Flaum umfaßt die glänzenden Beeten der Wangen;
    Sonderbar genug! Tulpen mit Ambra beſät.
Nimmer werden vom Flaum die Wangen der Anmuth beraubet,
    Denn der Schönheit Reich iſt dir auf ewig beſtimmt.
Deiner Brauen Tugra (1) in ſchön geſchlungenen Zügen
    Zeigt am beſten, die Schrift ſey ein verfälſchender Trug.
Seit der Lippen Preis auf meine Zunge gekommen,
    Iſt in meinem Mund ſüßer als Zucker das Wort.
Seit es mir gelang den Gürtel zu löſen und binden,
    Iſt der Sinn haarfein, zart wie die Mitte des Leibs.
Nicht viel kümmert es mich, ſo ſprach ich, zu ſchauen den Feſtplatz,
    Schöner als der Platz ſind ja die Wangen geſchmückt.
Du haſt die Welt mir zum Trotz mit deinen Wimpern verwirret,
    Dieß iſt nicht Tag des Feſts, ſondern der Tag des Gerichts.
Dein Geſicht verdirbt dem Mond und der Sonne den Marktpreis,
    Andacht und Buße ſind mager aus Liebe zu dir.
Wo du immer gehſt, dort ſind die Spuren der Füße
    Von den Thränen des Volks golden und perlenbeſtreut.
Siehe die Welt durchduftet ſich das Gehirne vom Haarduft,
    Berge ſind ein Staub von dem Gefolge des Schahs.
Königspol', Aushülfe des Glaubens, vor deſſen Gebothen
    Himmel niederſinkt ſiebengegürtet zum Grund.
Großer Atabeg, deß wahrheitliebende Seele
    Glauben und Geſetz wieder erbauet vom Grund.
Abubekr genant, Osman durch Sitte und Sanftmuth,
    Auch Omar und Ali, billig entſcheidend wie ſie.
Schah, deß Majeſtät von allen Seiten die Himmel
    Siebenfach in ſechs dir zu gehorſamen zwingt,
Nimmer hat das himmliſche Auge geſehen, noch wird ſehn
    Aller Thaten Kreis, welche vollführet ſein Glück.
Jeder Sieg, den der Himmel beſtimmt zum Ende der Thaten,
    Iſt Vorläufer des Siegs, wenn du betrachteſt es recht.
Mächtiger Herr! jung iſt dein Glück, da die alternde Welt ſelbſt
    An der Schwelle des Thors deinen Befehlen gehorcht.
Deiner Gerechtigkeit Glanz hat Erdenantlitz geſchmücket,
    Und des Himmels Hirn duftet von Billigkeitsduft.
Wen du wohl aufnahmſt, und wem du gnädig gewogen,
    Jede Hand beſchützt dich mit gezücketem Dolch.
Deinem Sturme vermag zu widerſtehen der Feind nicht,
    Widerſetzt ſich wohl grimmigen Löwen der Fuchs?
Rechts- und Glaubensgebäu haſt du Baumeiſter erneuert,
    Ueber des Himmels Dach reichen ſie beyde hinauf.
Ohne deine Huld wär' jede Stätte ein Grab nur,
    Statt des Galgens und Sargs ſtehen jetzt Kanzel und Thron.
Im Vergleiche mit dem, was von Dir der Himmel erwartet,
    Wird, was du erreicht, nur ſehr geringe geſchätzt.
Eine Roſe hat ſich aus hunderten lieblich entknoſpet,
    Roſenſtrauch des Glücks wird nün auf einmahl entblühn.

---

(1) Tugra, das Monogram der Sultanen, das nachzumachen verbothen iſt.

Du verdankeſt das Reich nicht deinen Heeren und Siegen,
Denn als Loos ward dir's längſtens beſtimmt von Geburt.
Wem Du zu Hülfe eilſt mit Rath und mächtigen Thaten,
Himmel ſteh'n ihm bey, führen die Heere ihm an.
Lebe ſo lang' als Elemente und als die Geſtirne
Stoff und Grund der Welt, Wirkung, Veranlaſſung ſind.
Ewig leb'! weil deine Natur und deine Verbindung
Hoch erhaben ſind über Geſtirne und Stoff!

Hesar tobe schikestest sulf ber schikenesch.

Zerwühltes Haar hat meine Reu zerwühlt,
Wie kann ein Auge die Zerſtörung ſehn!
Wenn ſich eröffnet das zerwühlte Haar,
So iſt mein armes Herz auch ganz zerſtört.
Wenn meine Seel' auf Lockenſpitzen liegt,
Iſt ſie verſammelt wie am jüngſten Tag.
Wie ſoll mein Herz vom Kinnbrunn ſich befrey'n,
Wenn ich kann faßen nicht den Ambraſtrick.
Von meinen Augen fließet Thränenſtrom,
Die Wangen zu erfriſchen wie Jasminen.
Im Strome ſind wie Lotosblum' verſenkt
Des Wuchſes Buchsbaum und der Wangen Lilie.
Im Kreiſe jaget mich herum der Schmerz,
Weil die Vernunft des Mundes Punkt nicht faßt.
Noch minder faßet ſie zu jeder Zeit
Den Schah der Welt, Erdſchir den Sohn Haſſan's.
Den mächt'gen Herrn, der ew'ges Glück verlieh'n
Der Erde, die er an dem Leitſeil führt.
Kanopus, hielt' er nicht von ihm Diplom,
So müßt' er Zehent wie die Aehre geben.
Und hätten Sternenſchnuppen nicht Erlaubniß,
Sie würden mitten auf dem Weg gefrieren.
Und wehte wider ſein Geheiß der Wind,
Wie könnt' er mit dem Graſe ſpottend ſpielen!
O glänzendes Diplom, vor deſſen Macht
Die Kniffe und die Liſte all verſchwinden.
Bis an den jüngſten Tag verliſcht es nicht,
Es brennet deine Macht als ew'ge Lampe.
Wenn ihm ein Stern Gehorſam weigerte,
So würd' er von dem Himmel gleich gebannt.
Wer nicht mit ſeinem Kleid kömmt auf die Welt,
Dem harrt kein andres als das Leichentuch.
Wenn zahlreich, wie das Schilf, dein Feind herkömmt,
So ſpalt' ihm, wie dem Rohr, den Leib entzwey,
Und wenn der Lotosbaum dir nicht gehorcht,
So reiſſe mit Gewalt ihn aus den Wurzeln.
Der Himmel zieht nicht an des Morgens Roth,
Wenn du der Nacht zu weichen nicht befahlſt.
Es ſucht der Feind vor deinem Grimme Rettung,
Aus Gram entflieht die Seele ſeinem Körper.
Der Baum der Macht trägt ſo viel Zweig' und Früchte,
Daß nur des Himmels Flur ſie faſſen kann;
Wenn einen Zweig du in die Erde pflanzeſt,
So ſendet ihm den Regen Gottes Huld.
In dieſer Welt lebt keine Seele froh
Die nicht erfährt des Schickſals Prüfungen;
Dein Leben aber ſey auf ewig glücklich,
Mit Frohſinn ungetrübt von Traurigkeit!
Es ſpielt der Schein des Schwerts im Aug des Tages,
So daß die Zeit nicht ſchwingen kann die Lanze.

Man ſieht, daß die Grundidee eines jeden dieſer Lobgedichte eine Apotheoſe iſt, welche menſchlicher Natur übermenſchliche Kraft und göttliche Allmacht zuſchreibt, und den ſchwachen Sohn der Erde vergöttert. In Ermanglung von Göttern und Halbgöttern, welche den Griechen, und vorzüglich den römiſchen Lobdichtern zu Gebothe ſtanden, werden Naturkräfte in Perſonen umgewandelt, welche dem Herrn des Reichs gehorchen müſſen, wie dem Herrn des Weltalls, und die Sternenbilder treten an die Stelle der Heroen der griechiſchen Mythologie. Ohnmächtige Aufflüge in die Region des Erhabenen, welche ſich im Wolkengebiethe des dichteſten Schwulſtes und rieſenhafter Dunſtbilder verlieren.

XLIV.

Amad Katib Rumi,

erſt ein Schüler Haſſan's aus Gaſna in der Dichtkunſt, und in ſeinen reiferen Jahren ein Jünger des großen Imam Gaſali, auf dem Wege des beſchaulichen Lebens. Als er das erſtemahl nach Tus

kam, und nicht ganz unbekannt und unangemeldet vor Gaſali erſcheinen wollte, ſandte er ihm dieſe Verſe:

Ich fragte den Verſtand, wann wird die Welt	Von den Verſuchungen des Teufels frey?
Er ſprach: Ich wundre mich, daß du noch fragſt;	Zur Zeit Gaſali's, zu Gaſali's Zeit.

Der Imam, dem dieſe Verſe einen gebildeten Geiſt verriethen, empfing ihn mit einer Lehre, daß er, während er ſeinen Geiſt ausgebildet, ſo wenig darauf gedacht habe, ſeine Seele zu vervollkommnen. Er bewog ihn der Dichtkunſt zu entſagen und ſich einem frommen Leben zu weihen. Amad Katib ſtarb nach Hadſchi Chalfa zu Ende des ſechſten Jahrhunderts der Hedſchira im Jahre 597 (1200).

XLV.

Schahfur aus Niſchabur,

ein Schüler Sahireddin Farjabi's, ein angenehmer Dichter, und Staatsſekretär unter der Regierung Sultan Mohammed's Ben Tekeſch. Man hat von ihm eine, unter dem Nahmen Riſſalei Niſchaburi berühmte, Abhandlung, und eine andere über die Briefſtellerkunſt. Das folgende Gaſel iſt von ihm:

Die Zeit, mein Thun, dein Haar,	Was iſt verworrner?
Das Pünktchen deines Munds, mein Herz,	Welches iſt kleiner?
Die Pracht, dein Maal, mein Sinn,	Welches iſt finſtrer?
Die Pleias, Perlen, deine Zähne,	Welches iſt lichter?
Das Honig, Lippen, meine Verſe,	Welches iſt ſüßer?
Genuß der Speiſ', Genuß der Sinne,	Welches iſt ſtärker?
Die Trennung oder meine Seufzer,	Welches iſt heißer?
Der Mond, die Sonne, dein Geſicht	Welches iſt heller?
Der Himmel oder dein Benehmen,	Welches iſt bunter?
Die Brauen oder dein Verſprechen,	Welches iſt krummer?
Der Wind, dein Wort, mein Glaube,	Welches iſt leichter?
Geduld und Treue, oder Schaam,	Welches iſt minder?
Die Schönheit oder meine Pein,	Welches iſt größer?
Die Welt, dein Aug, des Schahes Schwert,	Welches blutdürſtiger?
Die Wimpern oder Lanzenſpitzen,	Welche ſind ſchärfer?

Schahfur ſtarb zu Tebris, wo er an der Seite Chakani's und Sahir Farjabi's begraben liegt, im Jahre 600 (1200).

Beym Schluße des zweyten Zeitraums führen wir den Leſern die durch die Leſung der Werke der großen Dichter dieſer Epoche neuerdings beſtätigte Bemerkung vor, daß der Stoff der vorzüglichſten romantiſchen Gedichte unſeres Mittelalters aus dem Morgenlande gekommen, und auf der einen Seite durch die Kreuzfahrer über Syrien, auf der andern durch die Mauren über Afrika aus Perſien eingewandert ſey. Aber die wiſſenſchaftliche Cultur der Araber, von denen das europäiſche Mittelalter die ſeinige erhielt, war nicht aus den Wüſten Arabiens hervorgegangen, ſondern der Beduine, als er erobernd die Welt durchzog, eignete ſich die Cultur des beſiegten Griechen und Perſers an, ſo, daß er von dem erſten die ernſten Wiſſenſchaften (mit gänzlicher Verſchmähung griechiſcher Poeſie), von dem zweyten aber die Gebilde der Dichtung, die Rittergeſchichten, Romane und Mährchen, (vor denen ſchon Mo-

hammed ſein Volk im Koran gewarnet) entlehnte. Die Araber ſind alſo nur das Mittel, durch welches die Lichtſtrahlen griechiſcher Wiſſenſchaft, und perſiſcher Redekunſt, durch den Wüſtendunſt mannigfaltig gebrochen, den dichten nordiſchen Nebel, der auf Europa verbreitet lag, aufzuhellen begannen. Der Deutſche, der an der Quelle ſchöpfen will, ſuche die heiligen Fluthen der griechiſchen Weisheit und den lebendigen Born perſiſcher Dichtkunſt in ihrem Vaterlande in voller Reinheit auf, und er allein vor allen anderen Europäern kann durch den Adelsbrief ſeiner Sprache, ſeine nächſte Verwandtſchaft zum älteren Bruder, dem Perſer, erweiſen. Ihn ſprechen daher die Reſultate perſiſcher Kunſtgeſchichte mit ſo größerer Freude an, wenn er in den ihm vorgeführten Geſtalten liebe alte Bekannte erblickt, wenn er z. B. Schiller's Turandot in der Turandocht Niſami's wieder findet (1).

(1) Merkwürdiger für den Ruſſen als für den Deutſchen bleibt es, daß Niſami's Turandocht eine ruſſiſche Prinzeſſinn iſt. Da nach Sansovino und anderen europäiſchen Geſchichtſchreibern der osmaniſchen Geſchichte auch die Gemahlinn Suleiman's des Großen (Mutter ſeiner vier Söhne Mohammed, Bajaſid, Selim und Dſchihangir), welche die Franzoſen als Roxelane in Anſpruch nehmen, eine Ruſſinn war (Rossa donna d'acutissimo ingegno, e laquale il Re amava, piu che la vita sua, ſagt Sansovino); ſo ſpielen zwey Ruſſinnen zwey der glänzendſten Rollen in der romantiſchen perſiſchen und wirklichen türkiſchen Geſchichte als Turandot und Roxelane.

Dritter Zeitraum.

Myſtiſches und moraliſches Zeitalter. Dſchelaleddin Rumi und Saadi.

In dieſer Periode erſchien Dſchengiſchan, vor deſſen Nahmen Aſien und Europa erzitterten, und deſſen Räuberzüge dem Reiche der Wiſſenſchaften nicht minder gefährlich waren, als dem Reiche des Islam's. Die Mongolen drohten die Cultur der Araber zu vernichten, wie die arabiſchen Eroberer der Cultur der Perſer Zerſtörung gedroht hatten. Die erſte Wuth ihres Anfalls fiel auf die Länder jenſeits des Oxus, der älteſte Sitz der Cultur, wohin ſich die Wiſſenſchaften bey dem Einfalle der Perſer geflüchtet hatten, und von wo dreyhundert Jahre ſpäter die neue perſiſche Cultur wieder ausgegangen war. Samarkand und Bochara waren jetzt, wie in der graueſten Zeit Balch und Bamian, die Vereinigungspuncte der Bildung, der Sammelplatz der Gelehrten, die Niederlage der Bücher. Akademien und Bibliotheken, wodurch Samarkand und Bochara im ganzen Oriente weit berühmt waren, gingen in der Verheerung dieſer Städte zu Grunde; die Gelehrten fielen unter dem Schwerte der Eroberer, oder zerſtreuten ſich in alle Winde. Chowareſm, das vor Alters Dſchermania (Germania) hieß (1), blühte noch zu Anfang dieſes Zeitalters unter der Regierung der Familie Saidie, deren ſchon im vorigen Zeitraume unter dem Nahmen Chowareſmſchahan, oder der Fürſten von Chowareſm, Erwähnung geſchehen. Der Dichter Dſchemaleddin Mohammed Abdorriſak von Ißfahan und ſein Sohn Kemal von Ißfahan, waren die Lobredner dieſer Familie, und Scherefeddin Seferdeſch begleitete an ihrem Hofe die Würde eines Dichterkönigs, nach dem Beyſpiele der Gaſnewiden und Seldſchugiden. Unter dem Schutte ihres Throns ward auch die Cultur begraben, und Bochara deſſen Nahmen in der alten Sprache der Maghen Sammelplatz der Wiſſenſchaften (2) hieß, ging mit ſeinen Akademien und Bibliotheken in Brand auf.

Bey ſeinem Einzuge in Bochara ritt Dſchengiſchan in die große Moſchee (wie zweyhundert Jahre ſpäter Mohammed II. in Ajaſofia zum Altare hinritt), und ließ den Koran unter die Hufe der Pferde werfen, wie Mohammed II. die heiligen Bücher der Chriſten. Ohne Religion und ohne Bildung, war er ein geborner Feind der Geſetzgelehrten und der Schönredner. Einen ſeiner Sekretäre, der an Bedreddin Lulu, den Herrn von Moßul, ein zu zierliches Schreiben abgefaßt, ließ er deßhalb hinrichten. Unter ſolchen Umſtänden mußten Liebe und Luſt zu Wiſſenſchaften vollends erſtickt werden. In den Geſetzen, die er ſeinem Volke unter dem Nahmen Jaſſa gegeben, und die *Petit de la Croix* bekannt gemacht, iſt der Geſetzgelehrten und Wiſſenſchaften auch mit keinem Worte gedacht. Er war bloß Eroberer im unmenſchlichſten Sinne des Worts. Dieſes Jaſſa iſt aber dennoch nicht nur ſeines Inhalts wegen, als Aktenſtück ſeiner Zeitgeſchichte, ſondern auch als das erſte Muſter aller Kanunname oder Reichsgrundgeſetze merkwürdig, wodurch tatariſche und perſiſche Fürſten die Ver-

(1) Durch dieſe aus Mirchond genommene Notiz iſt alſo die Wohnſtätte der Germanen des alten perſiſchen Völkerſtammes, welchen Herodot unter den drey ackerbauenden aufführt, und hiedurch auch wahrſcheinlich das erſte Vaterland der Deutſchen angegeben.

(2) Bochara belughati moghan medſchmai ilm, d. i. Bochara heißt in der Sprache der Maghen, der Sammelplatz der Wiſſenſchaften.

faſſung ihrer Reiche gründeten oder befeſtigten, wie das Geſetzbuch Timur's, Schah Baber's, Schah Akbar's, bis herunter auf die Kanunname der osmaniſchen Sultane. Vermuthlich iſt dieſes Geſetzbuch nicht ſein eigenes Werk, ſondern das Werk ſeines gelehrten Weſirs Jlitſchutſai, aus dem Stamme der Kaiſer von Chatai, welcher unter Dſchengiſchan, und Ogtai ſeinem Nachfolger, die Würde des erſten Miniſters bekleidete, und unabläßig an der Bildung ſeiner Herren und ihrer rohen Horden arbeitete. Er entwarf zuerſt für die Mongolen mit Hülfe perſiſcher und arabiſcher Mathematiker einen Kalender, baute Schulen, ließ Geſchichte und Geographie, Mathematik und Aſtronomie lehren, berief gelehrte Araber und Uiguren zu ſich, und rettete bey der Eroberung Sina's vielen Tauſenden ſineſiſchen Gelehrten das Leben (1).

Wiewohl, der großen Entfernung wegen, Perſien der wohlthätigen Wirkungen ſeines Einfluſſes ſich weniger und nicht unmittelbar zu erfreuen hatte, ſo war doch wenigſtens ſein Beyſpiel für die Weſire der Nachfolger Dſchengiſchans eine lehrreiche Erſcheinung. Glücklicherweiſe für die Wiſſenſchaften und für die Cultur, blieb es nicht unbefolgt, und gerade in dieſem Jahrhunderte der Zerſtörung und großen Umwälzungen, wo der Thron der Chalifen unter dem Schwerte der Mongolen fiel, wo der Koran unter dem Hufe ihrer Pferde zertreten ward, wo die Bibliotheken Bochara's in Brand aufgingen; ſtanden zur Seite der Eroberer und Verheerer große und gelehrte Weſire, welche zum Theil noch größere Gräuel der Zerſtörung verhütheten, zum Theil aber durch Stiftungen und gelehrte Einrichtungen, mitten unter den Verwüſtungen des Sturmes, das heilige Feuer bewahrten. Solche waren die Brüder Schemseddin und Alaeddin Dſchowaini, der Erſte Großweſir, der Zweyte Statthalter von Abaka, und Naßireddin von Tus, der große Aſtronom und Mathematiker, erſt der Weſir der Aſſaſſinen, dann Hulaguchan's, welchem ungeachtet einiger gerechten Vorwürfe das Verdienſt bleibt, ſowohl durch eigene Werke als öffentliche Einrichtungen auch wohlthätig für die Wiſſenſchaften gewirkt zu haben. Alaeddin Dſchowaini iſt der große Geſchichtſchreiber dieſes Zeitraums. Seine Vortrefflichkeit iſt noch jüngſt mit Recht geprieſen worden (2).

Alaeddin Dſchowaini erhielt nach der Eroberung von Alamut, der Reſidenz des Großmeiſters der Aſſaſſinen, von Hulagu die Erlaubniß, die Bibliothek dieſer alten Burg zu durchſuchen, und die der Aufbewahrung werthen Bücher auszuleſen. Wirklich legte er den Koran und andere koſtbare Bücher bey Seite, die mathematiſchen und aſtronomiſchen Jnſtrumente aber, ſammt allen Archiven der geheimen Lehre der Jsmaili's, übergab er den Flammen. Ein für die Geſchichte der Aſſaſſinen unerſetzlicher Verluſt, und eine Mordbrennerey, die durch die Gräuel, welche die mit Dolchen verbreitete Lehre der Aſſaſſinen in ganz Aſien angerichtet, wohl entſchuldiget aber nicht gerechtfertiget werden kann. Zum Glücke erhielt uns Alaeddin in ſeiner Geſchichte Aufklärungen, die er in den Archiven gefunden, und eine hiſtoriſche Denkſchrift über das Leben Haſſan Sabahs Homaii, des Stifters dieſes in der Weltgeſchichte einzigen Mörderſtaats. Naßireddin von Tus, der große Mathematiker, hatte ſich in die Dienſte des letzten Fürſten derſelben begeben, um ſich am Chalifen Moteaßem, der eines ſeiner Werke verſchmäht hatte, zu rächen; als er aber die Uebermacht Hulagu's gewahrte, lieferte er ihm das Blut ſeiner Herren aus, und führte ihn nach Bagdad, um im Blute des Chalifen und des Weſirs

(1) Deguignes, Histoire générale des Huns. L. XV.

(2) Siehe Mémoire historique sur la vie et les ouvrages d'Ala-eddin Ata-melik Djouaïni, par Mr. Quatremère, Professeur à Rouen. (Mines de l'Orient, I. 222.) Notices et extraits des Manuscrits du Roi. T. IV.

Ben Alkami's den Durſt ſeiner Rache zu löſchen. Die Verheerung Bagdad's, die Zerſtörung der Schulen, die Vernichtung der koſtbarſten Werke, welche von den Mongolen in den Tiger geworfen wurden, laſtet auf dem Andenken Naßireddin's von Tus als ſchwere Schuld, wovon ihn die ſpätere Stiftung der Sternwarte zu Maragha nicht frey ſpricht. Die Zerſtörung der Meuchlergrube der Aſſaſſinen und die Errichtung der Sternwarte bleibt ein Verdienſt um die Menſchheit und um die Wiſſenſchaft, das Naßireddin durch den Arm Hulagu's bewirkte. Leider, daß der Weg nach Alamut durch die Schlangenpfade der Verrätherey, und der Weg nach Maragha über den Schutt von Bagdad führte!

Alaedin Dſchowaini verſichert, daß in der Hälfte dieſes Zeitraums (im Jahre 651) Samarkand und Bochara ſich wieder erhohlt, und einen Theil ihres vorigen Glanzes erhalten haben. Allein die Gelehrten, welche bey dem Einfalle Dſchengiſchan's ermordet wurden, oder ausgewandert waren, kamen nicht mehr zurück, und die Cultur der Wiſſenſchaften flüchtete ſich vor dem zerſtörenden Hufſchlag der Mongolen von Bochara und Bagdad in die ſüdlichen und weſtlichen Länder, nach Schiras und Ikonium zu den Atabegen Farſiſtan's und zu den Seldſchugiden Rumi's. Der Hof dieſer beyden Fürſtenhäuſer war in dieſem ſtürmiſchen Zeitraume die friedliche Freyſtätte der Wiſſenſchaften und der Gelehrten, die dort um ſo lieber ihre Heimath aufſchlugen, als manche dieſer Fürſten ſelbſt den Wiſſenſchaften nicht ohne Erfolg oblagen. Ein ſolcher war Saad Ben Senghi der Atabege, ein gelehrter Fürſt, der ſelbſt arabiſche und perſiſche Gedichte verfaßte, und der Nahme ſeines Nachfolgers Moſaffereddin Ebubekr Ben Saad wird ewig leben, weil Saadi ihm mehrere ſeiner Werke, unter andern den Roſengarten, zugeeignet hat. — So leuchtet Sultan Alaeddin Keikobad Sohn Gajaßeddin Keichoſrew's, als der größte aller Fürſten ſeiner Familie hervor; unter ihm war Konia der Sammelplatz der Gelehrten aller Nationen Aſiens, die ſich hier an der weſtlichen Gränze dieſes Erdtheils, wo nur das Meer ihrer weiteren Flucht Grenzen ſetzte, vor den Mongolen am ſicherſten glaubten. Alaeddin baute oder erneuerte neunzehn Städte, viele Moſcheen, Klöſter und Collegien. Den Tag widmete er den Regierungsſorgen, den größten Theil der Nacht ſeinen Studien, wie vor ihm Mahmud der Gaſnewide und Kabus der Dilemite. Seine Lieblingslectüre war die Alchymie der Glückſeligkeit Gaſali's. Er nahm mit Freuden Dſchelaleddin von Balch, den größten myſtiſchen Dichter der Perſer, bey ſich auf. Dieſer und Attar, welche beyde in dieſem Zeitraume lebten, ſind die eigentlichen Gründer der myſtiſchen Poeſie, wovon in der vorigen Periode die Ziergärten Senaji's das erſte Muſter gegeben; Dſchelaleddin Rumi iſt unſtreitig der Größte aus Allen, und der hiſtoriſch merkwürdigſte als Stifter des Ordens der Mewlewi, der noch heute im ganzen türkiſchen Reiche Klöſter und Stiftungen und ſeinen Mittelpunct zu Konia hat, der vielbeſuchten Grabſtätte des Stifters. Dieſen rechnen türkiſche Geſchichtſchreiber unter die Dichter ihres Volkes, dem er aber eben ſo wenig angehört, als Rouſſeau der Odendichter, weil er lange Zeit in Deutſchland gelebt, in der Geſchichte deutſcher Poeſie aufgeführt zu werden verdient. Mewlana Dſchelaleddin beſchloß ſein Leben als ein Ausgewanderter ferne von ſeinem Vaterlande; der weiſe Saadi hingegen, der ein Jahrhundert durchlebt, und ein Drittheil deſſelben auf Reiſen in der Fremde zugebracht, beſchloß ſeine Tage im glücklichen Schiras. In dieſen beyden großen Dichtern ſpiegelt ſich der durch die großen Begebenheiten begründete Charakter ihres Zeitalters, wiewohl unter verſchiedener Strahlenbrechung, treu und vollkommen ab. In Dſchelaleddin die innere Zurückgezogenheit des Geiſtes, der unter dem äußeren Schwalle der Mongolenſündfluth erliegend, ſich in die Tiefen des inneren beſchaulichen Lebens zu retten ſucht, und in Saadi, der in den Kreuzzügen für den Glauben der Väter wider die Franken geſtritten, und bey ihnen gefangen geweſen war, der erſte Anſtoß europäiſcher Bildung auf

morgenländiſche, durch klare Beſonnenheit und kältere Einbildungskraft. Das Jahrhundert Saadi's würde das glänzendſte der perſiſchen Poeſie geweſen ſeyn, ohne den verheerenden Orkan der Mongolen; aber ſo war dieſer Ruhm erſt dem folgenden Jahrhundert vorbehalten.

XLVI.

Ferideddin Attar.

Sein ganzer Nahme iſt Mohammed Ben Ibrahim Attar von Niſchabur, ſein Beynahme Geißel des beſchaulichen Lebens. Der fruchtbarſte Dichter der Sofi's, würde er auch der größte ſeyn, wenn ihn nicht ſpäter Mewlana Dſchelaleddin übertroffen hätte. Dieſe beyden, ſammt Senaji, ſind das Kleeblatt der großen myſtiſchen Dichter, bey denen Bild und Allegorie Nichts im buchſtäblichen, Alles im myſtiſchen Sinne zu verſtehen iſt; er erreichte ein hohes Alter, wie Saadi und Eſſedi, und ſoll über hundert vierzehn Jahre alt geworden ſeyn. Unter der Regierung Sultan Sandſchar des Sohns Melekſchah's im Jahre 613 (1216) (1) geboren zu Kerken, einem Dorfe bey Niſchabur, brachte er 29 Jahre ſeines Lebens in dieſer Stadt, und 85 in der Stadt Schadbach zu, die drey Jahre nach ſeinem Tode verwüſtet ward.

Nach dem Tode ſeines Vaters behielt er einige Zeit die Gewürzhandlung desſelben, gab ſie aber hernach auf, und zog ſich in das Kloſter des Scheich Rokneddin zu Akaf zurück, wo er ſich ganz dem aſcetiſchen Leben weihte, wiewohl Niemanden der Zugang zu ſeiner Zelle verwehrt war. Seine ganze Lebenszeit hindurch hatte er Alles, was er von myſtiſchen Werken auftreiben konnte, geſammelt, und mit einer großen Anzahl von Scheichen und frommen Männern gelebt. Da er mehr als 400 aſcetiſche Werke geleſen und benützt, und ſiebzig Jahre lang Stoff zu den Biographien heiliger und frommer Männer geſammelt, ſo wird der hohe myſtiſche Werth ſeiner eigenen Werke, und das Verdienſt ſeiner Biographien der Heiligen (das vollſtändigſte Werk dieſer Art) leicht begreiflich. Die Sammlung ſeiner Gedichte (die Mesnewi oder Doppelgereimten nicht gerechnet) beträgt 40,000 Diſtichen, worunter 12,000 vierzeilige Strophen. Außer den Biographien der Heiligen (Teſkeret-ol-ewlia) ſchrieb er in Proſa noch aſcetiſche Werke, wie Achwanes-ſafa, oder die Brüder der Luſt, und andere. Die berühmteſten ſeiner poetiſchen Werke ſind: Eſſrarname, das Buch der Geheimniſſe; Ilahiname, das göttliche Buch; Moßibetname, das Buch der Drangſale; Dſchewahireſſat, die Eſſenzen der Subſtanz; Waßietname (ſonſt Pendname), das Buch des Raths; Mantiket-tair, die Vögelgeſpräche; Bülbülname, das Buch der Nachtigallen; Gul u Hormus, Gul und Hormus; Uſchturname, das Buch der Kameele; Mochtarname, das auserwählte Buch; Haidername, das Buch Haider's. Dieſes letzte ſchrieb er in ſeiner Jugend, und er iſt der Verfaſſer desſelben, wiewohl andere ſagen, daß es die Jünger des Scheich Haider's (des Stifters einer beſondern aſcetiſchen Secte) verfaßt, und dann dem Scheich Attar zugeſchrieben hätten, was aber ein Irrthum iſt. Außer den von Dewletſchah genannten zwölf Werken führt Hadſchi Chalfa noch als Werke Attar's

(1) Da er im vorigen Zeitraume geboren war, und in dieſem erſt ſtarb, ſo kann er ſowohl dem einen als dem andern beygezählt werden; weil aber in dieſem erſt die myſtiſche Poeſie ihren Gipfel erreichte, ſchien es vorzüglicher mit demſelben dieſen Zeitraum zu beginnen, als den vorigen mit ihm zu ſchließen.

an: Pirname, das Buch der Greiſe; Choſruname, das Buch der Choſroen; Dſchewabname, das Buch der Antworten, und Havaidſch, die Nöthen.

Attar trat auf eine eben ſo ſonderbare Veranlaſſung aus dem praktiſchen ins beſchauliche, als aus dieſem in das andere Leben. Ein frommer Derwiſch ging an ſeinem Gewölbe vorbey, mit Seufzern und Thränen. Attar hieß ihn weiter gehen. Der Derwiſch entgegnete: »Das kann ich leicht, ich habe nichts als meine Kutte; aber du mit ſo viel ſchweren Säcken, wie wirſt du es machen, um fort zu kommen, wenn die Stunde der Abreiſe ſchlagen wird?« Dieſe Worte machten tiefen Eindruck auf Ferideddin, der von dieſem Augenblicke ſeinen Handel aufgab, und ſich ganz der Andacht weihte.

Wie er hier aufgefordert worden war, der Welt abzuſterben, ſo forderte er in ſeiner Todesſtunde ſeinen Mörder gleichſam ſelbſt auf, ihn der Bürde des Lebens zu entlaſſen, und ſeine Seele, die wie ein gefangener Vogel im Käfichte ſchmachtete, in Freyheit zu ſetzen. Bey dem Einfalle der Mongolen unter Dſchengiſchan hatte einer ſeiner Soldaten ſchon das Schwert aufgehoben, ihn zu tödten, als ihm ein anderer ſagte: »Tödte dieſen Greis nicht, ich will dir tauſend Silberſtücke für ſein Leben geben.« — »Hüthe dich,« ſprach Attar, »mich um dieſen Preis herzugeben; du wirſt Käufer finden, die mich theurer bezahlen.« Einige Schritte weiter, als ihn der Mongole wieder umbringen wollte, ſprach ein anderer: »Tödte ihn nicht, ich will dir einen Sack Stroh für ſein Leben geben.« — »Verkauf mich,« ſprach Attar, »denn mehr bin ich nicht werth.« Da hieb ihn der Mongole zuſammen. Dieß ereignete ſich nach Einigen im Jahre 732 (1331), nach Anderen im Jahre 727 (1326), nach Anderen ſchon im Jahre 719 (1318).

Attar hatte das Ordenskleid vom Scheich Medſchdid in Bagdad bekommen, und in ſeiner Kindheit den oben erwähnten Scheich Kotbeddin Haider geſehen, der zu Ende des ſechſten Jahrhunderts der Hedſchira zu Sawa ſtarb. Kerkeni aber, der Geburtsort Attar's, liegt im Diſtrikte von Sawa, und Ibrahim Ben Iſhak Attar Kerkeni, der Vater Ferideddin's, war ein Jünger Scheich Haider's.

Von den obgenannten Werken Attar's ſind von allen drey allgemein im Morgenlande geleſen, nämlich das Buch des Rathes (Pendname), die Vögelgeſpräche (Mantiket-tair), und das Dſchewahirname, d. i. die Eſſenzen der Subſtanz. Wir übergehen das erſte, weil es aus der franzöſiſchen Ueberſetzung, die Freyherr *de Sacy* davon in den Fundgruben des Orients II. Band geliefert hat, hinlänglich bekannt iſt; deſto ausführlicher wollen wir aber von dem zweyten ſprechen.

Mantiket-tair. Der Titel desſelben iſt bisher meiſtens unrichtig durch Vögel-Logik überſetzt worden, weil man ſich an die im wiſſenſchaftlichen Sprachgebrauche übliche Bedeutung des Worts Mantik hielt, womit die Araber das griechiſche λογικη überſetzten. Hier heißt es aber ſo viel als mündliche Unterhaltung, Vögelgeſpräche, indem die Vögel ordentliche Makamate oder Sitzungen halten, in denen ſie über das gemeine Beſte, und über die tauglichſten Mittel zur Erreichung des großen ihnen vorgeſteckten Zweckes, den wir gleich näher kennen lernen werden, berathſchlagen. Das Werk beginnt mit folgender Anrufung:

Dem Seelenſchöpfer Lob, dem Reinen, Der Seel' und Glauben ſchenkt dem Staube,
Der auf die Waſſer ſetzt' die Himmel Und auf die Luft das ird'ſche Leben,
Deß Hand die Himmel hob empor, Und niederdrückte tief die Erde,
Der jenen ſtätige Bewegung Und dieſer ſtäte Ruh' verlieh.
Er ſpannt den Himmel ohne Säulen, Als das Gezelt der Erde auf.
Schuf ſieben Lichter in ſechs Tagen Und aus zwey Worten (1) die neun Himmel.

---

(1) Kun fejekun. Es werde und es ward.

Er ſchuf der Sterne goldne Kugel,
Womit der Himmel ſpielt bey Nacht.
Die Körper formend, ſtreut dem Vogel
Der Seel' Er auf den Schweif den Staub.
Das Meer zerſchmolz in Unterwerfung,
Der Berg erſtarrt' aus Furcht und Schrecken,
Aus Fluthen macht' er Staub, aus Stein
Rubin, und aus dem Blute Moschus.
Dem Berg verlieh' er Dolch und Gürtel (1),
Darum erhebt er ſtolz das Haupt.
Er wandelt Gluth in Roſenbüſche (2)
Und überbrückt das Meer mit Eis.
Die Mücke ſtraft des Feindes Haupt (3)
Mit Raſerey vierhundert Jahre.
Den Spinnen gab er Kunſt zu netzen
Für ihre Ruhe einen Thron.
Mit Haar umgürtet er die Ameis
Und ſchmückt damit den Salomon (4),
Gibt ihr das ſchwarze Flügelkleid (5),
Dem Pfau den goldnen Federprunk.
Und weil die Lilie Jeſus hält (6),
So wölbt er ſie mit luft'gem Bau.
Der Tulpe gibt er blut'ge Schwerter,
Umwölkt das Aug' des Nenufar.
Er taucht in Blut der Erde Schollen,
Rubin und Onyx zu bereiten;
Die Sonn', der Mond, ſo Tag und Nacht
Anbethend um die Erde gehn,
Anbethung iſt ihr Zauberkreis,
Denn ohne Kreiſe iſt kein Zauber;
Er breitet ſilbern aus den Tag
Und rollet ſchwarz die Nacht zuſammen.
Er gab dem Widhopf (7) Straßenkunde,
Dem Papagey ein golden Halsband.
Der Welten Vogel ſchlägt die Flügel
Und legt zu ſeinem Thron das Haupt.
Den Himmel ſchwingt er um, daß Nacht
Auf Tag, und Tag auf Nacht erfolgt.
Sein Hauch formt Menſchen aus dem Lehmen,
Aus einer Handvoll Rauch die Welten.
Er gab dem Hunde Forſchungskraft
Den Weg der Katze aufzuſpüren,
Und gab ihm Löwentapferkeit,
Wenn er uns dienet zum Geleit.
Er gab dem Salomon die Herrſchaft (8),
Der Ameis die Beredſamkeit.
Den Stab verwandelt er in Schlangen (9),
Den Feuerheerd in Sündfluthquell (10).
Beginnt des Himmels Gaul den Lauf,
Beſchlägt der Neumond ihm den Huf (11).
Aus Felſen ſchuf er ein Kameel (12),
Das gold'ne Kalb fing an zu brüllen (13).
Im Winter ſtreut er Silber aus,
Im Herbſte von den Bäumen Gold.
Die Dornen färben ſonſt mit Blut,
Die Roſenknospe färbt die Dornen.
Jasminen gibt er den Turban,
Den Tulpen eine blut'ge Haube.
Narciſſen gibt er goldne Kronen
Und ſetzt darauf des Thaues Perlen.

---

(1) Dolch und Gürtel heißt der Rücken und Bauch des Berges.

(2) Die Gluth im Ofen, worein Abraham geworfen ward, auf Befehl Nimrod's.

(3) Dieſen ſtach nach der orientaliſchen Legende eine Mücke, ſo daß er 400 Jahre lang wahnſinnig herumirrte und Gras fraß.

(4) Anſpielung auf die Legende, daß Salomon den Ameiſenkönig auf die Hand hob.

(5) Im Original: Er gibt ihr das Kleid der Söhne Abbas, welche, wie aus der Geſchichte bekannt, die ſchwarze Farbe als die Farbe des Throns einſetzten. Die arabiſchen Emire, beſonders auf Libanon, tragen heute noch ſolche ſchwarze Kleider.

(6) Die Lilie, als das Sinnbild der Reinigkeit, wird von den Morgenländern außer dem ägyptiſchen Joſeph auch dem Herrn Jeſus beygelegt, wie von uns ſeinem Nährvater. Die Lilie iſt zugleich die Blume der Philologen, weil dem Morgenländer ihre Blätter, als eben ſo viele Zungen erſcheinen. Daher der Dichter irgendwo ſagt: Daß ſelbſt die Lilie mit zehn Zungen verſtumme.

(7) Der Widhopf, der nach der Meinung der Morgenländer ein vorzügliches Ortsgedächtniß beſitzt, war Salomon's Wegweiſer auf der Reiſe zur Königin von Saba.

(8) Im Perſiſchen den Stab, das Zeichen der Herrſchaft.

(9) Das Wunderwerk Moſes.

(10) Nach dem Koran kam das Waſſer der Sündfluth aus einem Kohlenherde.

(11) Der Neumond iſt das Hufeiſen des himmliſchen Gauls.

(12) Das Wunderwerk des Propheten Saleh, der aus dem Felſen ein Kameel hervorgehen ließ.

(13) Das goldene Kalb der Israeliten in der Wüſte.

Verſtand ſteht ſtill, die Seele fliegt,
Der Himmel kreiſ't, die Erde fällt.
Wo Sonnen ſich an Sonnen ſchlingen
Bezeugt Ihn jedes Sonnenſtäubchen.
Der Erde Tief', des Himmels Höhe,
Sie geben gegenſeitig Zeugniß.
Der Wind, der Staub, die Gluth, das Blut
Verkünden ſein Geheimniß laut.
Er knetet Staub durch vierzig Morgen,
Worauf die Seele ihn bewohnt.
Als nun die Seel' belebt' den Leib,
Gab er Verſtand ihr um zu ſehen,
Und dem Verſtand die Wiſſenſchaft
Um durch dieſelbe zu erkennen.
Und als er fühlt' der Kenntniß Mängel
Ward in den Leib er eingeſperrt.
Es ſind die Freunde wie die Feinde
In ſeinem Joche eingeſpannt.
Des Menſchen Weisheit ſchlafet ein,
Indeſſen Er, o Wunder! wacht.
Die Berge ſind der Erde Nägel,
Er wuſch ihr mit dem Meer die Stirn.
Die Erde trägt des Stieres Rücken,
Den Stier der Fiſch, den Fiſch die Luft.
Was trägt die Luft? es trägt ſie Nichts
Und Nichts, auf Nichts und lauter Nichts.
Betrachte des Monarchen Macht,
Deß Reich gegründet iſt auf Nichts.
Da Er der Einzige beſteht,
Iſt außer ihm wohl Alles Nichts.
Die Luft, die Wäſſer, ſind ſein Thron,
Und außer ſelben iſt nur Gott!
Sein Thron, die Welt ſind Talismane,
Sie wirken nur durch ſeinen Nahmen.
O weh! was iſt des Menſchen Kraft,
Die Sonne ſcheint, das Aug iſt blind;
Wenn du es ſähſt, verſchwändeſt du,
Verſänkeſt in dein eignes Nichts.
Wir legen all' die Hand an Saum
Und bitten um Entſchuldigung.
Verſteckt, indem du kund dich gibſt,
Biſt du die Welt, erſcheineſt nicht;
Die Seel' im Leib, du in der Seele,
Biſt im Verborgnen du verborgen;
Du gehſt der ganzen Welt voraus
Und alle Augen folgen dir,
Dein Weg iſt angeſät mit Wächtern,
Drum findet Keiner zu dir hin.
Vernunft und Seel' gelangen nicht
Zum Weſen, zu den Eigenſchaften.
Du liegſt als Schatz zwar in der Seele,
Doch offenbarſt du dich im Leib;
Die Seelen ſind nach dir gezeichnet,
Propheten ſtreu'n ſie vor dir aus.
Du gabſt zwar der Vernunft das Daſeyn,
Doch findet ſie zu dir nicht hin, u. ſ. w.

Nach dieſem Eingange, deſſen einzelne Gedanken ſich mit manchen der Pſalmen an Erhabenheit meſſen können, folgt der Lobpreis des Propheten und der vier erſten Chalifen, ſammt einigen Ueberlieferungen derſelben; unmittelbar nach dem Lobe Mohammed's iſt der folgende myſtiſche Apolog eingeſchaltet:

Erzählung.

Ein Knabe der Mutter ins Waſſer fiel,
Die Mutter die ängſtlichſte Sorge befiel;
Der Knabe bemüht ſich mit Füßen und Händen,
Sich dorthin und dahin wie Mühlen zu wenden.
Es folget das Waſſer ihm nach auf dem Fuß
Und weiter und weiter entführt ihn der Fluß.
Zum Glück begegnet er ein Ankertau,
Das bringt ans Land ihn zur weinenden Frau;
Die Mutter ergreift ihn alſobald
Und drückt ihn an Buſen mit Gewalt.
Du haſt die Liebe der Mutter gethan,
So redet das Ankertau ſie an.
Gerade ſo bin ich ins Waſſer gefallen,
Und bin vor die Taue des Ankers gefallen.
Ich tracht', wie der Knabe, mit Füßen und Händen,
Mich aus dem verſchlingenden Wirbel zu wenden.
Erbarmer der Seelen, den Knaben hab Acht!
Ihn mitten im Wirbel des Waſſers betracht',
Erbarme dich meines gefolterten Herzen
Und reich' mir die Hand in dem Wirbel der Schmerzen,
O reiche die Nahrung der Liebe herab
Und decke die Tafel des Mitleids nicht ab, u. ſ. w.

Hierauf beginnt der Reichstag der Vögel, die ſich verſammeln, um über die Wahl eines Königs zu berathſchlagen. Hudhud, der Widhopf, den die Natur ſchon mit einer Krone verſehen, und der daher darauf das erſte Recht zu haben ſcheint, tritt der Erſte auf, nicht aber um ſeine Anſprüche für ſich ſelbſt zu behaupten, ſondern um dieſelben für Simurg, den Einzigen ſeiner Art, der abgeſchieden von der Welt im Gebirge Kaf wohnt, geltend zu machen. Nach ihm ſprechen die berühmteſten der andern Vögel mit Einwendungen, die Hudhud nach Kräften widerlegt, indem er den Egoismus

der Einzelnen zu beſchränken ſich bemühet. Endlich wird die Reiſe beſchloſſen und angetreten, und während derſelben halten die Vögel die Geſpräche, welche der Hauptinhalt des Buches ſind. Sie machen nähmlich Einwürfe über die Schwierigkeiten des Weges, und die Hinderniſſe die ſich ihrem Vorhaben entgegenſetzen. Alles dieß iſt Allegorie und bezieht ſich aufs beſchauliche Leben, indem unter Simurg hier (wie ſonſt unter dem Quell des Lebens) das höchſte Gut verſtanden wird, das Alle ſuchen und Keiner findet. So geſchieht es denn auch, daß unter lauter Reden und Gegenreden, unter Geſchichterzählen und Moraliſiren, die Zeit und der Weg verloren geht, und die Vögel (drey ausgenommen) eben ſo wenig zur Reſidenz Simurg's gelangen, als die Pilger des Weges der Vollkommenheit zum erwünſchten Ziele. Einen Begriff von der Behandlung des Ganzen geben die folgenden gleich vom Anfange hergenommenen Proben:

Der Widhopf trat verſtörten Herzens
Zuerſt im Vögelreichstag auf,
Die Bruſt geſchmückt mit Federgürtel
Und auf dem Haupt die Federkrone;
Ein feiner Kopf, des Wegs erfahren,
Bekannt mit Gutem und mit Böſem.
Er ſprach: Ihr Vögel, ohne Zweifel,
Ich bin des Herrn der Schöpfung Bothe,
Das Aeußere iſt uns bekannt,
Ich kenn' des Inneren Geheimniß.
Wer Gottes Nahmen führt im Schnabel,
Muß viel Geheimniſſe ergründen.
In Gram verleb' ich meine Tage
Und Niemand klaget über mich;
Wenn ich der Krone mich annehme,
Hat man die Reiter nicht zu fürchten.
Ich zeig' das Waſſer an, und kenne
Viel anderes Geheimniß noch.
Da Salomon mit mir geſprochen,
Zeigt' ſeinem Heere ich den Weg.
Er fragte nie, wenn Jemand fehlte
Von ſeines Hofes Dienerſchaft,
Doch als ich mich auf kurz entfernt,
Ließ er mich ſuchen aller Orten;
Er konnte ohne mich nicht ſeyn,
Das kündet meinen hohen Werth.
Ich trug ihm Briefe, kam zurück,
Ich ſah ihn in dem Zelt geheim.
Wer ſich ausweiſet als Propheten
Trägt auf dem Scheitel eine Krone,
Mich, den Propheten rühmlich nennen,
Wie ſollten Vögel mich erkennen!
Ich habe Meer und Land durchwandert,
Bin Jahre lang herumgereiſet,
Durch Wüſten, Thäler und Gebirg
Schon von der Zeit der Sündfluth her,
Begleitete den Salomon
Auf allen ſeinen weiten Reiſen.
Ich kenne Euern wahren König,
Doch kann ich nicht allein hingeh'n,
Doch, wenn ihr euch mir wollt vertrauen,
So mach ich euch dem Schah bekannt.
Befrey' euch von dem Eigendünkel
Und von ungläubiger Verwirrung.
Wer ſich hingibt iſt über alle
Beſchwerden dieſes Wegs hinaus,
Er ſetzt den Fuß auf dieſen Weg,
Er legt den Kopf auf dieſe Schwelle.
Wir haben ſicher einen Kaiſer,
Er thronet im Gebirge Kaf,
Er heißt Simurg, iſt Vögelherrſcher,
Er iſt uns nah, wir ſind ihm fern.
Er thront auf einem hohen Baume,
Nicht jeder nennet ſeinen Nahmen,
Verhüllet in zehntauſend Schleyer
Von Finſterniß und hellem Licht.
In beyden Welten hat Niemand
Den Muth mit ihm es aufzunehmen.
Er iſt der unumſchränkte Fürſt,
Verſenket in ſein eignes Weſen.
Er trat noch nie aus ſich heraus,
Wie ſoll ihn die Vernunft ergründen;
Viel Tauſende verlangen ihn,
Doch findet Keiner zu ihm hin.
Die Seele kann ihn nicht beſchreiben,
Und die Vernunft ihn nicht begreifen.
Kein Weiſer ſah noch ſeine Tugend,
Kein Seher ſah noch ſeine Schönheit.
Geſchöpfe ſchwingen ſich nicht auf
Bis zu der Höhe ſeines Wiſſens.

Dieſe Beſchreibung kündet nicht den Simurg der perſiſchen Fabellehre, ſondern einen myſtiſchen an, nähmlich das höchſte Weſen ſelbſt. Nachdem der Widhopf eine Weile in dieſem Tone fortgefahren:

Da kam die Nachtigall betrunken
Und außer ſich von Schönheitsliebe;
In jedem Tone liegt ein Sinn,
In jedem Sinne eine Welt.
Sie ſang von dem verborgnen Sinn
Und gab den Vögelſchaaren Rath.

Sie ſprach: Ich kenn' geheime Liebe,
Ich ſing' die ganze Nacht von Liebe.
Gefallnen ſteht kein Helfer auf,
Wenn ich nicht Liebespſalmen ſinge.
Die Flöte weint nach meinem Wort,
Die Laute klagt nach meinem Ton,
Ich bring' das Roſenbeet in Aufruhr,
Empör' das Herz der Liebenden.
Zu jeder Zeit erklär' ich anders
In neuen Tönen das Verborgne.
Wenn mir Gewalt anthut die Liebe,
Brauſ't wie ein Meer die Seele auf.
Wer mich vernimmt verliert Verſtand,
Und wenn er noch ſo vielen hätte.
Seh' ich im Jahr nicht die Geliebte,
Verſchließ ich meinen Laut in mir;
Doch wenn ſie Moschusduft im Frühling
Hin über Fluren weit verſtreut,
So ſchließe ich mein Herz ihr auf,
Laß ſchweren Klagen leichten Lauf.
Wenn keine Bien' um Roſen ſummt,
Die Nachtigall zugleich verſtummt,
Drum bin ich nicht gekannt von Allen,
Nur Roſen kennen Nachtigallen.
In ihre Liebe ganz verſenkt,
Gedenk ich meines Daſeyns nicht,
Ich denke nur der Roſe Liebe,
Begehre mir Nichts als die Roſe.
Simurg iſt über meine Kräfte,
Die Nachtigall genügt der Roſe,
Sie blühet hundertblättrig mir,
Wie ſoll mein Leben mir nicht blühen!
Die Roſe blüht mir nach Verlangen
Und lächelt mir mit ſüßer Luſt.
Wenn ſie mir unterm Flore lacht
Auf meiner Stirn die Luſt erwacht.
Was wäre eine einz'ge Nacht,
Von der Geliebten fern, durchwacht!

Der Widhopf ſucht die Nachtigall ihrem blinden Liebestaumel zu entreiſſen, und auf das, was dem Geſchöpfe noch mehr Noth ſey als die Liebe des Geſchöpfs, nähmlich auf die ewige Liebe und den Quell derſelben, den göttlichen Simurg, hinzulenken. Da kömmt

Der Papagey, den Mund voll Zucker,
Piſtaziengrün mit goldnem Halsband,
In ſeinem Glanze tanzen Mücken,
Der Fittig ſpiegelt Alles grün,
Statt Worten ſtreut er nichts als Zucker
Und athmet lauter Zucker ein.
Er ſprach: Stahlherzen ſperrten mich
In einem eiſern Käficht ein;
In dieſem Kerker ſchmacht' ich nun
Nach Chiſer's ew'gem Lebensquelle.
Ich ſelber grün, der Vögel Chiſer,
Umkreiſe Chiſers Lebenstrank;
Ich kümmre mich nicht um Simurg,
Mir iſt des Lebens Quell genug.

Der Widhopf belehrt ihn, wie die Nachtigall, über die Einſeitigkeit ſeiner Anſichten und Wünſche, und ſchließt ſeine Rede damit, daß, wenn alle Vögel ſo egoiſtiſch dächten, er es für beſſer hielte, ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen und ihnen Lebewohl zu ſagen.

Der Pfau ſtolzirte nun heran,
Mit tauſend Farben angethan,
Sein Hals ſtrahlt wie ein Brautſchmuck ganz
Und jede Feder ſtreuet Glanz.
Er ſprach: Ich bin ſo ſchön gemahlt,
Daß Genien der Pinſel fallt.
Ich bin der Vögel Gabriel,
Allein mein Loos iſt minder hell;
Weil ich die Schlange konnte lieben,
Ward ich vom Paradies vertrieben.
Die Einſamkeit ward mein Genuß
Und mich demüthiget mein Fuß.
Nun denk' ich immerfort daran
Mich aufzuſchwingen himmelan;
Ich frage Nichts nach dem Sultan,
Ich bin mir ſelbſt genug als Mann.
Was gehet der Simurg mich an,
Mein Thron iſt dort in Edens Plan.
Hienieden hab ich Nichts zu thun,
Bis ich im Paradies kann ruh'n.

Der Widhopf ſprach: Verlorner Mann!
Wer ſich hinſehnet zum Sultan,
Der nahet ſich dem Paradieſe,
Er iſt der Herr der Paradieſe.
Er iſt der Seele wahres Eden,
Des Herzens Sitz; was brauchts noch Reden!
Der höchſte Gott! — in dieſem Meer
Iſt Eden nur ein Tröpfchen ſchwer.
Wer zu dem Meere kann gelangen,
Wie kann das Tröpfchen er verlangen!
Wenn ſich das Meer darbeut zur Schau,
Was frägt er nach dem Tröpfchen Thau;
Wer mit der Sonne ſich beſpricht,
Den kümmern Sonnenſtäubchen nicht.
Wer Roſen hat nicht Gräſer flicht,
Die Seele braucht der Glieder nicht.
Biſt du ein Mann, halt dich ans Ganze;
Das Ganze ſuch', erwähl das Ganze.

Der Widhopf gibt dieſer Lehre durch die Anwendung einer kleinen Geſchichte Adam's aus dem Paradieſe noch größeren Nachdruck, worauf die Gans erſcheint.

Die Gans ſtieg plätſchernd aus dem Waſſer
Und kam zum Reichstag rein gewaſchen,
Sie ſprach: In beyden Welten gibts
Kein reineres Geſchöpf als mich.
Ich waſche mich zu jeder Stunde
Und bethe auf des Waſſers Teppich;
Wenn man, wie ich, auf Fluthen geht,
Wer kann die Wunderkraft bezweifeln?
Ich bin der Vögel Eremite,
Von reinem Kleid und reinem Sitz,
Ich kann nicht ohne Waſſer leben,
Mein ganzes Daſeyn iſt im Waſſer,
Trag' ich im Herzen Gram der Welt,
Mit Waſſer waſch' ich ihn gleich ab,
Ich kann im Waſſer nur gedeihen
Und mich im Trocknen nimmer freuen.
Im Waſſer iſt mein Thun und Laſſen,
Wie ſoll das Waſſer ich verlaſſen!
Was immer lebt, das lebt durchs Waſſer,
Unmöglich geb' ich auf das Waſſer.
Der Weg zu Land kann mich nicht freuen,
Ich kann nicht zu Simurgen kommen.
Ich ſitz in meiner Waſſerburg
Und kümmre mich nicht um Simurg.
Der Widhopf ſprach: O Waſſervogel!
Dein Waſſer kann als Gluth dich brennen,
Du ſchlafeſt auf dem Waſſer ein,
Ein Tropfen führt daſſelbe weg.
Das Waſſer taugt den Ungewaſchnen,
Biſt du davon, ſo ſuch' das Waſſer,
Du kannſt wie ſelbes dann genug
Der Ungewaſchnen Antlitz ſchauen.

Erzählung.

Ein Mann frug einmahl einen Narren,
Was ſind die beyden Welten wohl?
Sie ſind, ſo ſprach er, auf der Hand
Zwey Tropfen Waſſer und nicht mehr.
Das Waſſer formte ſich zuerſt
In mannigfaltige Geſtalten.
Was ſich im Waſſer mahlt, wär's Eiſen,
Vergeht zuletzt in ſeinen Kreiſen.
Es gibt nichts Härtres als das Eiſen,
Und dieſes ſelbſt vergeht im Waſſer.
Wer ſich dem Waſſer anvertraut,
Der hat auf flüß'gem Grund gebaut:
Noch hielt das Waſſer niemahls Stand,
Wie hätte drauf ein Bau Beſtand!

Mit ähnlichen Anekdoten unterſtützt Hudhud, der den Miſſionär der Vögel vorſtellt, ſeine Bekehrungspredigten, die keinen andern Zweck haben, als die Vögel auf den wahren Weg zu Simurg zu leiten.

Das Repphuhn ſchwankte nun heran;
Ganz ſtörrig und betrunken kam's;
Den Schnabel ganz in Roth getaucht,
Es ſott das Blut ihm in den Augen,
Bald flog es auf mit Dolch und Gürtel,
Bald wackelt es am Boden her.
In Minen, ſprachs, ward ich erzogen,
Mit Edelſteinen dort bekannt,
Mir ſitzt Juwelenlieb' im Herzen,
Und dieſe Gluth genüget mir.
Wenn dieſe Flamme mich ergreift,
Verwandelt Steine ſie in Blut,
Ein Feuer, das, ſo bald es wirkt,
Das Blut in mächt'gen Kreiſen treibt;
So bin ich zwiſchen Stein und Gluth
Unthätig und verwirrt zugleich.
Ich freſſe Steinchen in der Hitze,
Und fülle ſo mein Herz mit Gluth.
O, meine Freunde, ſchauet auf,
Schaut was ich freſſe, wie ich ſchlafe.
Wer Steine frißt, auf Steinen ſchläft,
Was wollet ihr den Krieg ihm machen?
Mein Herz iſt hundertfältig krank,
Weil meine Lieb' der Berg verſchließt.
Wer nicht allein liebt die Juwelen
Dem wird der Glanz der Herrſchaft fehlen.
Der Edelſteine Reich iſt ewig,
Sie haften mit der Seel' am Berge.
Ich bin der Edelſteine kundig,
Mit Gürtel und mit Dolch verſehn,
Und weil ſtäts edel iſt der Dolch,
So ſetz' ich ſtäts demſelben nach;
Noch fand ich keinen Edelſtein
Deß Adel dieſen überträfe.
Der Pfad zu dem Simurg iſt ſchwer,
Es weilt mein Fuß auf Edelſteinen.
Wie Flammen halte ich ihn feſt,
Ich ſterbe, oder find' Juwelen.
Nur durch den Edelſtein ward klar
Das Werthlos iſt wer keinen hat.

Der Widhopf ſprach: Juwelenſucher,
Das Herzblut färbt dir Fuß und Schnabel,
Was ſind ſie als gefärbte Steine;
Sie wären ohne Farbe Kieſel,
Auch der nicht, der Geruch beſitzt;

Ich finde die Entſchuld'gung kahl.
Juwelen halber wirſt du Stein.
Die wandeln dir das Herz in Stahl.
Wer Farbe hat, verlangt nicht Stein,
Juwelenkund'gen frommt kein Stein (1).

Der Kaiſergeyer trat nun auf,
Humai, heißt er, Humajun
Er ſprach: O Land und Seegeflügel,
Mich trägt mein hoher Geiſt empor,
Mit Dornen nähr' ich mich, und ſchenke
Die Kaiſer ſuchen meinen Schatten,
Ich leb' zufrieden mit Gebein,
Weil ſie mit Beinen ſich begnügt
Der, deſſen Schatten Kaiſer ſchafft,
Es ſuchet Alles meinen Fittig,
Wie kann Simurg mein Freund je ſeyn,

Deß Schatten Thron und Glück verheißt,
Nach ihm die Mehrer hohen Muths.
Ich bin kein Vogel wie die andern;
Ich lebe in der Einſamkeit.
Den größten Herrſchern Glück und Ruhm.
Sie ſind die Bettler meines Hofs,
Und ſpeiſe ſo die Seele ab,
Erflieget ſie die höchſte Höh'.
Wie kann er deſſen ſich entwöhnen?
Um meinen Schatten zu erhaſchen.
Da ich gezeichnet bin mit Herrſchaft?

Der Widhopf ermahnt ihn nicht ſo groß damit zu thun, daß er, wie andere Raubvögel, nicht von Fleiſch, ſondern bloß von Beinen ſich nähre, das thäten ja auch die Hunde.

Der Falk trug hoch das Haupt empor,
Er prahlt' mit ſeinem Ritterthum
Er ſprach: Auf Königshänden ſitzend,
Verſteck' es deßhalb mit der Haube,
Wie oft nähr' ich mich blos von Waſſer,
Damit, wenn ich zum Kaiſer komme,
Was ſoll ich bey Simurg? der ſchläft,
Von Königshand genügt mir Nahrung,
Weil ich bezähme das Geſicht,
Wer beym Sultan in Gunſten ſteht,
Damit ich ſeiner würdig ſey

Und hielt ein myſtiſches Geſpräch.
Und mit der Haube auf dem Kopf.
Verſchlieſe ich mein Aug' der Welt,
Damit auf Königshand ich ſitze.
Ein Beyſpiel von Enthaltſamkeit;
Ich dort genau den Dienſt verſehe.
Indeß ich wachend zu ihm eile!
Ich ſuche keinen andren Thron.
Beglücket mich des Schahes Hand,
Von ihm ſich was er wünſcht erfleht.
Iſt's beſſer, daß ich bin in Wüſten.

Der Widhopf belehrt hierauf den Falken über die Würde der wahren Herrſchaft, die nicht im Königstitel und im großen Reichthume beſtehe; ſondern in dem unſterblichen Vorrange der Geiſter, den er bey Simurg finden werde.

Nun kam der Reiger allgemach,
Mein Aufenthalt iſt an dem Meer,
Und über mich in dieſer Welt
Ich ſitz' am Meere voll von Wehen,
Nach Waſſer gräm' ich mich zu Tod,
Wohl hundert Wellen ſchlägt das Meer,
Die Luſt am Meer iſt mir genug
Das Meer allein bekennet mich,
Wenn tropfenweis die Waſſer fließen,

Und alſo zu den Vögeln ſprach:
Dort wohne ich, mein eigner Herr,
Gewiß ſich keine Seel' aufhält.
Voll Sorgen, die um Mitleid flehen.
Fehlts mir, wer hilft in ſolcher Noth!
Doch keine bringt ein Tröpfchen her.
Für meinen Kopf, iſt mir genug.
Verloren iſt Simurg für mich;
Wie kann da der Simurg genießen!

Der Widhopf redet hier um ſo mehr über das Waſſer, als er ſelbſt ein gutes Spürtalent zur Auffindung desſelben beſitzt, und auf der Reiſe des Königs Salomon zur Königinn von Saba, die Brunnen und Quellen für das Heer aufſuchen mußte.

---

(1) Naturkundige wiſſen, daß ſowohl Repphühner als Faſanen kleine Steinchen verſchlingen, und zwar meiſtens hellgefärbte, wie Granaten, u. d. gl.

Die Eule kam als wie von Sinnen,
Ich lebe, ſprach ſie, in Ruinen,
Nur in Ruinen iſt mein Seyn;
Gepreßt wird dort mein Freudenwein.
Vor allen Orten die bebaut
Es mir wie vor der Wüſte graut.
Wer ſich Geſellſchaft will verdienen,
Er wandle ſicher in Ruinen.
In Schutt und Trümmern iſt mein Platz,
Im Schutt verborgen liegt der Schatz.
Der Schatz der Liebe liegt im Moder,
Der Weg dazu führt durch den Moder.
Verborgen iſt mein Gram der Welt,
Der Schatz mir ohne Zauber fällt.
Es findet, wer nach Schätzen wühlt,
Mein Herz, das ſich wahnſinnig fühlt.
Die Liebe hält Simurg für Fabel,
Nicht jedem Narren ziemts zu lieben;
Ich halte männlich darin aus,
Ich lieb' den Schatz im wüſten Haus.

Endlich kam auch der Staar.

Er kam ganz ſchwach und zarter Seele,
Vom Kopf zum Fuße ohne Halt.
Er ſprach: Ich bin erſtaunt, entnervt,
Hab keine Nahrung, keine Kraft,
Fein wie ein Haar vom Angeſicht,
Hab' ich die Kraft der Ameiſ' nicht.
Wie, ohne Flügel, ohne Fuß,
Gelang ich zu Simurg's Genuß?
Wie ſoll ich Schwächling dahin kommen?
Wie kann der Staar Simurgen frommen?

Er vergleicht ſich zuletzt mit dem in den Brunnen gefallenen Juſſuf, und der Widhopf nimmt dieſe Vergleichung in ſeine Antwort auf, um dieſelbe wider ihn geltend zu machen.

Nachdem die genannten Wortführer der Vögel einzeln vom Widhopf eines Beſſeren belehrt worden, erheben ſie noch einmahl ihre Stimmen, um ſich bey ihm Raths zu erhohlen:

Die Vögel, als ſie dieß gehört,
Befragten noch einmahl Hudhud:
Du, der uns auf dem Wege führſt,
Der Größre und der Beßre biſt,
Wir ſind ſo ſchwach, ſo lendenlos,
Am Leib, an Flügeln fehlt es uns.
Wie ſollen zu Simurg wir kommen?
Kommt Einer hin ſo iſt's ein Wunder!
Sag', wie verhält ſich er zu uns?
Wie ſetzen Blinde übern Fluß?
Wenn er für uns geeignet wäre,
So ſehnte Jeder ſich nach ihm.
Er Salomon, und wir die Ameiſ',
Betrachte dieſen Abſtand nur!
Die Ameis in dem Haufen grabend,
Wie ſchwingt ſie zu Simurg ſich auf?
Wo iſt der winz'ge Bettler, wo?
Und wo der mächt'ge Herrſcher, wo?
Hudhud ſprach: O ihr armen Wichte!
Ein böſes Herz kann nicht gut lieben.
Ihr Bettler, die ihr nichts erwerbt,
Kein böſes Herz ſchickt ſich zur Liebe.
Wer offnen Auges lieben will
Setzt vor den Fuß, und ſetzt die Seele.
Wenn aus dem Schleyer, wie die Sonne,
Simurg ſein Antlitz offenbart,
So wirft er tauſendfält'ge Schatten,
Wirft einen reinen Blick darauf;
Sein Schatten kreiſet um die Welt,
Und er erſcheinet dann als Vogel,
Die Vögel ſind nichts als ſein Schatten,
Dieß lernet, o Unkundige!
Und wißt, eh' ihr was anders wißt,
Daß Alles ſich auf ihn bezieht.
Wenn ihr dieß wißt, ſo ſeht was iſt,
Entheiligt das Geheimniß nicht,
Und jenen der darin verſinkt
Den haltet deßhalb nicht für Gott.
Biſt du es ſelbſt, du biſt nicht Gott,
Allein verſenkt biſt du in Gott.
Wie weit ſteht ſolch ein Gottesmann
Vom übermüth'gen Sprecher ab! —
Weißt du weß Schatten du nun biſt?
Verzicht' auf Menſchheit und auf Leben!
Hätt' ſich Simurg nie offenbart,
So hätt' er Schatten nie geworfen,
Und wär Simurg verborgen blieben,
So gäb es in der Welt nicht Schatten.
Wo immer Schatten jetzt entſteht,
Dort hat er ſich geoffenbart;
Und ſähe nicht das Aug Simurg's,
So glänzte nicht dein Herz wie Spiegel.
Kein Auge gibts für dieſe Schönheit,
Unmöglich wird bey ihr Geduld.
Die Liebe kann damit nicht ſpielen,
Sie ſpiegelt ſich aus Huld in ſich.
Der Spiegel iſt das Herz, du ſchau
In's Herz, ſein Antlitz drin zu ſehn.

Nachdem Hudhud ſeine Lehren noch mit ein paar Geſchichtchen anſchaulicher gemacht, faßen endlich die Vögel den einſtimmigen Entſchluß, ſich ſeiner Leitung zu überlaſſen, und auf dem Wege zum

Simurg ſich zu begeben. Sie fragen ihn nun um Rath, den er ihnen als Reiſedirector auf der Straße der Vollkommenheit ertheilt.

Er beginnt zuerſt das Weſen und die Eigenſchaften wahrer Liebe auseinander zu ſetzen, und erzählt ihnen zu dieſem Ende ſehr umſtändlich die Geſchichte des Scheich Sanaan, der, nachdem er bis in ſein hohes Alter Gott dem Herrn als ein frommer Mann gedient, endlich aus Liebe zu einem Chriſtenmädchen alle Andacht aufgab und ſeine Religion verläugnete, dann die folgende Erzählung:

Es ging einſt Bajaſid der Scheich
Des Nachts hinaus in tiefer Stille.
Der Mond erhellte rings die Welt,
Die Nacht war glänzend wie der Tag,
Der Himmel prangte voll von Sternen,
Geſäet einer an den andern.
Der Scheich ging lange durch die Felder
Und keine Seele fand er dort.
Da fings ihn heimlich an zu grauen,
Er ſprach: Herr! mich befällt ein Zweifel,
An ſolchem Hof, ſo hoch erhaben,
Warum iſt alles denn ſo öde!
Erſtaunter! ſprach die inn're Stimme,
Nicht Jedem iſt der Weg gewährt.
Es heiſcht es unſre höchſte Ehre,
Von uns die Bettler zu entfernen.
Wenn aufbricht der Harem des Lichts,
Entfernet man die Zögernden;
Es warten Jahre lang die Pilger,
Bis Einer kömmt aus Tauſenden.

Die Vögel, die ſich nun vor den Beſchwerlichkeiten des Weges und den Gefahren der Wüſte zu fürchten anfangen, theilen einer nach dem andern ihre Unruhe und Zweifel dem Widhopf mit, der ſie durch die Stimme höherer Weisheit beruhigt. So ſpricht gleich der erſte:

O du, der unſre Schaar anführſt,
Wie ward dir dieſes Vorrecht denn?
Du biſt wie wir, und wir wie du,
Woher nun zwiſchen uns der Abſtand?
Was ſündigte den Seel' und Leib,
Daß du ſo rein und wir ſo trübe?

Antwort des Hudhud.

Er ſprach: O Vögel! Salomon
Erblickt' mich ungefähr vom Thron.
Nicht Gold und Silber, nur ein Blick
Verſchaffte mir dieß höh're Glück.
Wer zum Gehorſam ſich gewöhnt
Wird von dem Satan gleich verhöhnt.
Verfluchet ſey er, denn er ſpricht:
»Gehorſam ziemet Dienern nicht!«
Gehorſam werde nie verletzt,
Setz' nicht herab, was du geſchätzt.
In dem Gehorſam ſuch' dein Glück,
So wird dir Salomonis Blick.

Ein andrer ſprach: O Schutz der Reiter,
Mir ſchwindelt vor dem weiten Weg,
Ich bin zu ſchwach und kräftelos,
Für mich iſt dieſer Weg zu lang.
Das Thal iſt weit, und ſchwer der Pfad,
Ich ſterbe auf der erſten Poſt.
Die Berge ſpeyen Feuer aus,
Dieß iſt nicht Jedermanns Beginnen.
Hier rollen tauſend Köpf' als Ballen,
Entgegen fließt das Blut in Strömen.
Wahnſinnig wurden Tauſende,
Und wer's nicht ward, verlor den Kopf
Auf dieſem Weg, wo wack're Männer
Aus Schaam das Haupt verhüllet haben.
Was kommt bey mir heraus? nur Staub,
Und wenn ich fortgeh, ſterb' ich weinend.

Hudhud beruhigt ihn, wie den vorigen, mit Weisheitslehren und Nutzanwendungen.

Ein andrer ſprach: Ich bin voll Sünden,
Kann ich damit zurecht mich finden?
Wenn auf die Ameis fällt die Straf',
Wie kommt ſie zu Simurg am Kaf?
Wer ſich wegkehrt in Sünd befahn,
Wie kann er ſich dem Herren nahn?

Der Widhopf ſprach: Verzweifle nicht,
Vertrau' der ew'gen Gnade Licht!
Unkund'ger! wiſſ', ein jedes Ding
Wird ſchwer was du nicht hältſt gering.
Wenn Reue nicht wird angenommen,
Was ſollten Sendungen dann frommen?
Haſt du geſündigt, thue Buß,
So wird dir höherer Genuß;
Kommſt du aufrichtig nur heran,
So wird Eröffnung dir gethan.

(Hier folgen kleine Erzählungen wie oben.)

Ein andrer ſprach: Ich, ein Phantaſt, – Ich hüpfe ſtäts von Aſt zu Aſt,
Bald fromm, bald gottlos von Geſicht, – Bald bin ich's, und bald bin ich's nicht.
Bald findet man mich in Bordellen, – Und bethend bald in Klausnerzellen,
Bald ſteht der Teufel mir zur Seite, – Bald geben Engel mir Geleite.
So unſtätt treibt mich das Verhängniß – Vom Lebensbrunnen ins Gefängniß.

Hudhud's Antwort.

Er ſprach: So geht es andren auch, – Denn keiner hat nur einen Brauch.
Wenn Alle rein geboren wären, – Was ſollten denn Propheten lehren?
Das Herz, worin Gehorſam wach, – Kommt ſchon zu rechte nach und nach;
Wenn nicht als Berg das Leben ſteigt, – Der Leib ſich nie zur Ruhe neigt.
Sitz' eine Weil' am faulen Herd, – Was du dir wünſchteſt wird beſchert.
Die Thränen ſind des Herzens Troſt, – Wohlleben iſt des Herzens Roſt.
Wenn du dich weich gepflogen haſt, – Verlierſt du deinen Werth, Phantaſt! (1)

Ein andrer ſprach: Ich hab' zum Feinde – Mein eignes Herz als Straßenräuber;
Es will ſich mir nicht unterwerfen, – Ich weiß nicht meine Seel' zu retten,
Der Wolf des Feld's iſt mir bekannt, – Bekannt wie dieſer treue Hund,
So bin in Staunen ich verloren, – Wie ich zu der Bekanntſchaft komme.

Wie dieſer beklagt ſich ein anderer über den Teufel des Hochmuths, der ihm auf der Straße der Vollkommenheit in den Weg tritt, und ein anderer über den Teufel des Geitzes; dem dritten geht es im eigentlichſten Verſtande zu gut. Er ſagt:

In Gluthen iſt mein Herz befangen, – Weil Alles mir geht nach Verlangen.
Ich wohn' auf goldener Altan, – Wo mich die Leute ſtaunen an.
Die Welt iſt mir ſo hell und grün, – Wie ſoll ich ihr mein Herz entziehn!
Ich bin der Vögelfürſt zu Hauſ', – Was ſoll ich in das Thal hinaus?
Verzicht auf meine Herrſchaft thun – Und nicht in meinem Eden ruh'n!
Noch kein Vernünftiger verließ – Der Reiſe halb ein Paradies.

Hudhud's Antwort.

Der Widhopf ſprach: Du Optimiſt, – Bewachſt als Hund ſtäts deinen Miſt.
Die Welt iſt wahrlich Nichts als Miſt, – Worauf dein Sitz erhaben iſt;
Du bilde dir Nichts ewig ein, – Der Tod verlöſcht den leeren Schein.
Wenn dich der Tod davon nicht triebe, – Wär's werth daß dieſes Haus dir bliebe.

Den Folgenden plagt die Liebe, und als ein Beyſpiel des hohen Muths oder Unternehmungsgeiſtes erzählt er die Anekdote von dem alten zahnloſen ägyptiſchen Weibe, das bey der Verſteigerung des ägyptiſchen Joſephs, hohen Muth genug hatte, denſelben um einen Dreyer kaufen zu wollen. Einen Andern peinigt die Furcht des Todes. Dieſen erzählt Hudhud die folgende Parabel vom Herrn Jeſus:

Der Herr Jeſus eine Gerſtenſuppe aß, – Die war ſüßer als des Julep's Naß.
Er füllt damit einen Topf, und ging, – Aß den Topf ſchnell aus, und ging.
Nun ward ihm der Mund bitter wie Lehmen – Was ihn gar ſehr thät Wunder nehmen.
Er ſprach: Es iſt dieſelbe Suppe die dorten war; – O Herr! mir dieß Geheimniß offenbar'.

---

(1) Das Wort, das hier im erſten und letzten Verſe des Reimswillen mit Phantaſt überſetzt iſt, heißt eigentlich Hermaphrodite, der keines von Beyden, weder recht tugendhaſt, noch recht laſterhaft iſt.

Die Suppe in dieſem Topf iſt bitter für gewiß
Und dorten war ſie wie Honig ſüß.
Da fing der Topf zu ſprechen an.
Er ſprach: Herr Jeſus ich bin ein alter Mann,
Ich ward auf dieſer irdenen Welt
Als Schüſſel, als Kanne, als Topf, ſchon mannigfaltig zerſchellt.
Und käm' ich tauſendmahl auf des Töpfers Flur,
So blieb' ich doch immer bitt'rer Natur.
In jeder Form bin ich ein herber Ritter,
Deßwegen mach' ich auch die Suppe bitter.

Hierauf gleich die folgende Erzählung:

Als in den letzten Zügen lag Hippokrat,
Ein Schüler mit dieſen Worten zu ihm trat:
Wenn ich dich Meiſter werde gewaſchen haben,
Wohin ſoll ich dann den Leib begraben?
Er ſprach: Wenn dir darum zu thun iſt, Knabe,
Mich wohin du nur immer willſt begrabe;
Ich habe gelebt viel Jahre lang,
Doch um mein Begräbniß ward mir niemahls bang,
Und wenn ich von hinnen gehe nun einmahl ſchon,
So weiß auch gewiß kein Haar am Leib' was davon.

Nachdem Hudhud wieder einige lehrreiche Geſchichten dieſer Art erzählt hat,

Sprach einer: Das iſt recht und gut,
Hier kömmt es an auf hohen Muth.
Ich bin zwar ſchwächlich von Geſtalt,
Doch hoher Muth empor mich halt.
Kann ich mich nicht Gehorſams rühmen,
Will hoher Muth mir beſſer ziemen.
Da ſprach der ew'gen Lieb' Magnet:
Was iſt, durch hohen Muth beſteht;
Wer hohen Muth legt an den Tag,
Was er ſich wünſchet auch vermag.
Wer Muthes hat ein Sonnenſtäubchen,
Dem dünkt die Sonne nur ein Stäubchen,
Den Weltenvogel trägt der Muth,
Der Seele Fittig iſt der Muth.

Erzählung.

Ein Kaiſer ſprach einſt auf der Jagd
Zum Jäger: Schnell bring her den Hund.
Es war ein abgelernter Hund,
Gekleidet in den feinſten Atlas.
Ein goldnes Halsband, voll von Steinen,
Verlieh dem Halſe Glanz und Ruhm.
Am Fuße trug er goldne Ringe
Und hing an einer ſeidnen Schnur.
Der Schah wollt' ſelbſt den Hund antreiben
Und nahm die Schnur in ſeine Hand,
Er ſelbſt lief hinter ihm einher;
Da lag ein Bein ihm über quer.
Sobald er's ſah fiel er darauf,
Der Schah ſah, daß er hielt ſich auf;
Der Schah entbrannt' ſogleich in Eifer,
Und ließ am Hund denſelben aus.
Iſts möglich, ſprach er, daß vor mir
Er Etwas andres ſehen kann!
Zerriß die Schnur und ſprach: Sofort
Laßt laufen dieſen Unverſchämten;
Die Bruſt mit Nadeln ihm zu ſtechen
Ziemt beſſer als ein ſolches Halsband.
Der Wärter ſprach: Er iſt geſchmückt
Wie es für Kaiſershand ſich ſchickt.
Er ward, wiewohl vom Felde, wild,
In Gold und Seide eingehüllt.
Der Kaiſer ſprach: Entblöß' ihn ganz,
Nimm ihm des Golds und Silbers Glanz,
Damit, wenn er in ſich gegangen,
Er einſeh' was da vorgegangen,
Daß er begreife, weſſen Thor
Und weſſen Suppe er verlor. —
O du, der Freundſchaft dir erwarbſt
Und durch Nachläßigkeit verlohrſt,
Setz vor den Fuß wahrhafter Liebe,
Trink mit dem Drachen aus das Glas;
Nur ſie beſtehn im Kampfe heiß,
Wo der Verliebten Blut der Preis.
Es ſchauet dort der tapfre Mann
Die Drachen nur für Mücken an.
Verliebte, wenn auch noch ſo viel,
Gelangen nur durch Blut zum Ziel.

Auf dieſe Weiſe laufen die Vogelgeſpräche mit untermiſchten Geſchichten, durch die andere Hälfte des Buchs bis ans Ende fort; wo von dem ganzen Heere der Vögel nur drey ſo glücklich ſind, endlich zu Simurg zu kommen. Nachdem das Heer nähmlich lange Zeit Wüſten und Berge mit tauſend Schwierigkeiten durchwandert iſt,

Da ſpricht ein rein geſinnter Vogel:
Der Weg dehnt ſich von Mond zu Monden.
Wir haben, war die Antwort, ſieben Meere
Von Licht und Feuer zu beſtehen;
Und ſind wir endlich durchgekommen
Verſchlinget uns ein Fiſch auf einmahl,
Ein Fiſch, der durch ein Athemhohlen
Die Vor- und Nachzeit in ſich ſchlingt.

Er hat nicht Kopf und hat nicht Fuß,
Und ſchwebet mitten auf dem Meer,
Verſchlingt auf Einen Odemzug
Die beyden Welten und die Menſchen.
Als dieſes Wort die Vögel hörten
Stieg ihnen Herzensblut zum Kopf,
Sie hieltens alle für zu ſchwer
Und über ihrer Kräfte Maß.
Der Unbeſtand ergriff die Seele,
Und viele ſtarben hier mit Fleh'n.
Die andren machten ſich verwirrt
Nach allen Seiten auf den Weg,
Durch Jahre lang hinauf, hinab,
Verſplitterten ihr Leben ſie;
Unmöglich wär' es zu beſchreiben
Was ihnen auf dem Weg begegnet.
Gehſt ſelber du einmahl den Weg,
Dann wirſt du die Gefahren ſchauen,
Dann wirſt du wiſſen was ſie thaten,
Und wie viel Blutes ſie gefreſſen.
Zuletzt gelangt von ſo viel Rittern
Nur eine kleine Zahl ans Ziel;
Es kamen von ſo vielen Vögeln
Von Tauſenden nur einige.
Den einen fraß des Meeres Schlund,
Die andern gingen ſo zu Grund,
Auf hohen Bergen gaben dieſe
Aus lauter Durſt die Seele auf;
Und jene wurden von der Sonne
Verbrannt zu einem Herzensbraten.
Die einen wurden von den Löwen
Und Leoparden abgeſchreckt,
Die andern blieben bloß aus Furcht
Vor den Gefahren unterwegs.
Es ſtarben Ein'ge in der Wüſte
Vor Müdigkeit mit trocknen Kehlen,
Und Einige verbrannten ſich
Wie Schmetterlinge an dem Licht.
So blieben manche unterwegs,
Weil die Beſchwerlichkeit zu hart,
Und manche gaben auf der Stelle
Beym erſten Blick den Vorſatz auf.
So kamen dann von ſo viel Tauſend
Nur wen'ge zum gewünſchten Ziel.
Die ganze Welt von Vögeln reiſte
Und endlich kamen drey nur an,
Drey, ohne Fittig, ohne Flügel,
Gebrochnen Herzens, kranker Seele.
Sie ſah'n die höchſte Majeſtät
Erhaben über die Vernunft;
Durch einen Blitz verzehret ſie
Mit einem Blicke hundert Welten.
Was ſind wohl hunderttauſend Sonnen
Und hunderttauſend Monde noch.
Verſenket ſteh'n ſie in Erſtaunen
Wie Sonnenſtäubchen fußgeſchlagen.
Sie ſprachen: Seht die Sonne iſt
Vor dieſer Majeſtät ein Stäubchen.
Wie ſollen wir zu ihr gelangen?
Ach, weh! umſonſt iſt unſer Weg.
Zum Ganzen ſchwangen wir uns auf,
Erreichten nicht was wir verhofften.
Hier ſind die Himmel nur ein Stäubchen,
Was liegt uns hier an Seyn und Nichtſeyn!
So fiel den Vögeln aller Muth
Als wären ſie ſchon halb erwürgt.
Sie waren ſchon in Nichts verſunken
Und lagen ſo geraume Zeit.
Da kam ein hoher Himmelsbothe
Zu ihnen, wie von ungefähr.
Er ſah drey Vögel, ganz verwirrt,
An Flügeln und am Leib beſchädigt,
Vom Fuß zum Kopf ganz in Erſtaunen,
Der Schwingen und der Kraft beraubt.
Er ſprach: O Volk, woher ſeyd ihr?
Und weßhalb ſeyd ihr hergekommen?
Unglückliche, wie heißet ihr?
Wie lange ſucht ihr Ruhe ſchon?
Was iſt euch in der Welt begegnet?
Und wie erlagen eure Kräfte?
Sie ſprachen: Wir ſind hergekommen
Daß unſer König ſey Simurg.
Wir ſind Verirrte ſeines Hofs,
Verirrte Pilger ſeines Wegs;
Wir wandeln ihn ſchon lange Zeit,
Aus Tauſenden ſind wir nur drey.
Wir kamen in der Hoffnung her
Von Angeſicht ihn anzuſchauen.
Wenn unſer Leiden ihm gefiel,
So würdigt er uns eines Blickes.
Der Bothe ſprach: Verſtörte Pilger,
Im Herzensblut wie Thon geknetet,
Mit Huld erbarmet er ſich Euer,
Und eilt herbey zu Eurer Hülfe.

Ich wandle, Herr! auf deinen Wegen
Wie eine lahme Ameis her.
Ich weiß nicht weſſen Kind ich bin?
Woher ich bin, und wer ich bin?
Mir fehlet Leib und Loos und Glück,
Beſtändigkeit und Muth und Herz.
Das Leben ward in Blut erſäuft,
So daß davon kein Theil mir ward,
Umſonſt iſt Alles was ich that,
Die Seele ſitzt mir auf den Lippen.

So fährt der Dichter nun in eigener Perſon fort, in dem Geiſte der drey müden Pilger zu ſprechen, welche am Fuß des Zieles, dennoch an der Möglichkeit es zu erreichen, verzweifeln wollen.

Endlich erſcheinen ſie vor dem Throne Simurg's ſelbſt, und dieſe Stelle, die (ungeachtet einiger noch hinten folgenden Geſchichtchen und Nutzanwendungen) den eigentlichen Schluß des Werkes ausmacht, iſt durch ihren hohen Myſticismus von Vermenſchung und Entgötterung, von Entmenſchung und Vergötterung, und durch die dunklen Anſpielungen auf die Dreyeinigkeit, in dem Munde eines mohammedaniſchen Dichters, gewiß äußerſt merkwürdig.

Der Vögel Seele war beſchämt,
Ihr Leib war ganz und gar vernichtet,
Sie hatten ſich getrennt vom Staube,
Und waren von dem Licht beſeelt.
Sie hatten eine neue Seele,
Und waren einer andern Gattung.
Was war, und nicht war, das Vergangne
War ausgelöſcht in ihrer Bruſt,
Des Nahens Sonne ſtrahlte ihnen
Den hellſten Schimmer in die Seele.
Der Abglanz des Simurges ſtrahlt
Als Eins zurück von allen Dreyen.
Sie wiſſen nicht, erſtaunt, ob ſie
Nun dieſer oder jener ſind.
Sie ſchauen ſich ganz als Simurg,
Sich ſelbſt im ewigen Simurg.
Wenn zum Simurg hinauf ſie blickten,
Erblickten ſie Ihn unter ſich,
Und wenn ſie auf ſich ſelber ſchauten,
So ſchauten ſie ſich im Simurg.
Ein einz'ger Blick vermengte Beyde,
Simurg entſtand, Simurg verſchwand,
In dieſem jenes, dieß in jenem,
Was nie die Welt noch hat erhört.
So blieben ſie verſenkt in Staunen
Gedankenlos im tiefſten Denken,
Und ihrer ſelbſt gar nicht bewußt.
Verſtummend flehten ſie den Höchſten,
Zu offenbaren dieß Geheimniß
Und aufzulöſen Du und Wir.
Da kam die Antwort ohne Zungen:
Der Höchſte iſt ein Sonnenſpiegel,
Wer zu ihm kommt ſchaut ſich darinnen,
Schaut Leib und Seel', und Seel' und Leib.
Da ihr zu dem Simurg gekommen,
Seyd drey darinnen ihr erſchienen.
Und wäret fünfzig ihr gekommen,
So hättet ihr euch ſo geſehen.
Den Keiner hat uns noch geſchaut,
Ameiſen ſchau'n Pleiaden nicht!
Kann wohl die Mücke mit den Zähnen
Des Elephanten Leib ergreifen?
Was ihr geſehen, iſt Er nicht;
Was ihr gehöret, iſt Er nicht.
Die Thäler, die ihr durchgewandert,
Die Thaten, die ihr ausgeübt,
Sie liegen unter unſerm Handeln,
Und unter unſern Eigenſchaften.
Ihr, als drey Vögel, ſeyd erſtaunt,
Geduldlos, herzlos und verwirrt.
Weit über euch bin ich erhaben,
Denn ich bin in der That Simurg.
Sie löſchen aus mein höchſtes Weſen
Um ſich an meinem Thron zu finden,
Auf ewig löſchen ſie ſich aus,
Wie Schatten in der Sonn'. Fahrt wohl!
Sie gingen fort. — Das Wort iſt aus,
Hier hat es weiter keinen Grund,
Deßwegen breche ich es ab.
Geh zu dem Weg, er liegt dir offen.

Dieſe Stelle iſt unſerem Urtheile nach die erhabenſte der uns bekannten myſtiſchen Werke des Orients. Mit der höchſten Stätigkeit zeichnet Attar, als Sofi und Dichter, auf dem dunklen Grunde überſinnlicher Anſchauung die Gränzlinie aller menſchlichen Erkenntniß des höchſten Weſens mit den hellſten Farben der Poeſie, und mit ſo feſten Umriſſen, als der ſchwebende Wolkengrund zwiſchen Himmel und Erde nur immer geſtatten will. Der Schleyer vom Heiligthume der Sofi's iſt gelüftet, und Blitze auf Blitze zücken dem irdiſchen Auge entgegen, vor dem ſich der Ewige wieder in die Nacht des Wolkenzeltes hüllt. Nach jahrelangem Pilgern durch die Wüſten des beſchaulichen Lebens, wo Karawanen von Reiſenden, und ganze Menſchenalter untergegangen, erreicht Keiner oder Einer den Grad der höchſten Vollkommenheit, wo er den Ewigen zu ſehen vermeint von Angeſicht zu Angeſicht. Erſchöpft, entnervt, entmenſcht, gelangt er endlich zu dem Ziele der Seher, und da ſchaut er die Gottheit im offenen Himmel ſeines eigenen Gemüthes — Gott in ſich, und ſich ſelbſt in Gott — wähnt er zu ſchauen. Täuſchung! Alles iſt Täuſchung und Nichts als Täuſchung! — Nicht das ewige Licht, deſſen Abglanz der Geiſt und deſſen Schatten die Materie iſt, hat er mit ſeinen Maulwurfsaugen geſehen,

ſondern ſich ſelbſt im ewigen Weltenſpiegel, der dem Sinnlichen, der ſich für überſinnlich gehalten, nur Sinnliches zurückſtrahlt. Indem er in ſich das Irdiſche zu vernichten und das Sinnliche zu zerſtören wähnte, hat er die göttliche Flamme ausgelöſchet, um ſich blind und finſter an das Thor der Himmelsburg zu ſtellen, wo er als Schatten in der Sonne verſchwindet.

Zurück ihr Seher, in der Sinnenwelt befangen! zurück vom Heiligſten der Gottheit, das Euch ewig verſchloſſen bleibt! ſo ruft Euch Attar der Dichter der Sofi's, und der Sofi der Dichter in göttlicher Begeiſterung zu.

Nach den Vögelgeſprächen Attar's iſt ſein Werk Dſchewahireſ-ſat, d. i. die Eſſenzen der Subſtanz, das berühmteſte unter den Sofi's, die es nicht minder hoch ſchätzen als das vorige, während der poetiſche Kunſtrichter denſelben hierin unmöglich beyſtimmen kann. Es iſt unglaublich, daß derſelbe Dichter, der im Buche des Raths ſo gedrängt, und in den Vogelgeſprächen ſo klar und deutlich ſich ausdrückt, eine ſolche Sündfluth von ſchleppenden Tautologien und myſtiſchem Unſinne ſich habe zu Schulden kommen laſſen, als dieſes aus zwey Bänden beſtehende Werk in nicht weniger als 50,000 Verſen enthält. Wir würden es, wie die andern zahlreichen Werke dieſes fruchtbaren Dichters mit Stillſchweigen übergehen, wenn es nicht dem ſpäteren und größeren myſtiſchen Dichter, Dſchelaleddin Rumi, zum Vorbilde ſeines Mesnewi gedient hätte, das, wie dasſelbe eine planlos auf einander folgende Reihe von erläuterten Texten und Ueberlieferungen mit eingemiſchten Geſchichten enthält, das aber ſein Muſter weit hinter ſich zurückläßt. Je myſtiſcher und vielverſprechender die Ueberſchriften der Kapitel ſind, deſto weniger befriediget der rhapſodiſche Inhalt derſelben, wo der Anfang desſelben Verſes ſehr bequem oft über zwanzig Zeilen hindurch wiederhohlt wird. Solche Ueberſchriften ſind:

Anrede an das Herz, und Ergründung der Geheimniſſe des Sinns; Erklärung der Texte: Wer ſich erkennt, erkennet ſeinen Herrn, und ich ſah Nichts, worin ich Gott nicht ſah. Offenbarung der Allmacht, Verzicht aufs Ganze. Von der eigenen Vernichtung. Von der Lüftung des Schleyers und der Vereinzelung. Anſchauung der Wahrheit des Ganzen. Vom Untergange der Form im Meere der Einheit; Sinn des Textes: Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde. Eigenſchaften der Seele, Einheit des Ganzen. Von den Schleyern und Geheimniſſen Von den Geheimniſſen der Seele. Von dem Abglanz des ewigen Lichtes, und dem Verſchwinden der Dinge. Von dem Anſchauen der Wahrheit, dem Weſen des Blicks, und dem Erkennen des Wegs. Von der Stimme der inneren Offenbarung, u. ſ. w.

Die folgenden Proben von der Behandlung werden zwar die Geduld des Leſers nicht minder als die des Ueberſetzers ermüden, ſind aber als Belege des gefällten Urtheils nothwendig. Das ſehr ſchön geſchriebene, auf der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien befindliche, um 36 Ducaten erkaufte Manuſcript, woraus ſie überſetzt ſind, befand ſich urſprünglich in dem Schatze Schahroch's, und dann eines osmaniſchen Sultans, deren Siegel mehreren Blättern aufgedrückt ſind.

Aus dem erſten Theile.

Aus dem Kapitel wo Adam der Eva räth das Korn nicht zu eſſen.

Sey wie ein Spiegel rein, Und ſich im Spiegel allen Abglanz,
Sey rein wie Adam es geweſen, So wirſt du reiner Seele ſeyn.

Sey rein in den Bedrängniſſen,
Sey rein dem Waſſerſpiegel gleich,
Sey rein dem Feuerfunken gleich,
Sey rein der weiſſen Erde gleich,
Sey rein wie reine Winde wehn,
Sey rein wie Sonnenſtäubchen ſind,
Sey rein wie Sonnenſtrahlen ſind,
Sey rein wie monderhellte Augen,
Sey rein wie es die Himmel ſind,
Sey rein wie ausgeſchmückte Seelen,
Sey rein, ſtreu Seelenroſen,
Hüth' dich im Paradies vor Satan,
Du ſey ein reiner Edelſtein,
So trägſt du Kummer nicht davon.
Doch eile nicht, o Freund, wie's Waſſer.
Verbrenne Alles Irdiſche in dir.
Die rein annimmt die Form des Töpfers.
Wodurch befruchtet wird die Schöpfung.
Genieß der Weſenheit im Anſchaun.
So wird dein Licht auf ewig leuchten.
Und bring der Seelenſonne reinen Wein.
So zeugſt du Feuer, Wind und Erde.
So ſiehſt du hell in dem Geheimniß.
Betrachte des Geliebten Licht.
Thu' auf Naturen ſchnell Verzicht.
Verzehr' die eigene Natur, u. ſ. w.

Geſpräch eines Derwiſches mit den Sternen.

Er ſah die Sterne in der Nacht,
Es ſchien die Sterne gingen auf
Als ſprächen ſie: Erwacht, ihr Trägen,
Was ſeyd ihr ſo im Schlaf befangen,
Ein Derwiſch blickte auf zum Himmel,
Der Himmel ging in ſtillen Kreiſen.
O Herr, iſt dieß das Dach des Kerkers?
Ich weiß nicht ob dieß ſey dein Kerker,
Im Roſenbeete ſtrahlt Geheimniß,
Ich ſeh' das Licht der Weſenheit
Es iſt das Licht von deiner Schönheit,
Wie ſoll ich nicht verwirret ſeyn
Du biſt ganz Luft, du biſt ganz Ruh',
Du biſt mir nah in meiner Mitte
Die Himmel ſind dein Widerſchein,
Sie war erhellet gleich dem Tag.
Geſpräch zu halten mit den Menſchen,
Und bleibet wach in dieſer Nacht!
Als ſchlieft ihr bis am jüngſten Tag?
Die Sterne glänzten ihm ins Aug.
Da ſprach er wie die Nachtigall:
Die Berge ſteh'n wie Gallerien.
Er ſcheint ein Garten mir zu ſeyn.
Und in den Roſen liegts verborgen.
Geſchrieben wie die Verſ' im Buch'.
Ich bin verwirrt durch dieſe Schönheit.
Aus Seelen- und aus Herzensſehnſucht.
Du biſt entfernet und doch nah.
Und zeigſt im Spiegel mir die Wege.
Die Eigenſchaften widerſtrahlend.

Von den Eigenſchaften des Herzenſpiegels und der Enthüllung göttlicher Geheimniſſe in demſelben.

In dieſem Spiegel kannſt du ſeh'n
Darinnen ſeine Schönheit ſeh'n
Des Freundes Wange kannſt du drinn
Was iſt, zeigt ſich in dieſem Spiegel,
Die Sonne findeſt du darinnen,
Und ſchauſt die Sonne du darinnen,
Du findeſt Mond und Jupiter
In dieſem Spiegel kreiſ't der Himmel
Geheimniſſe ſind nicht darinnen,
Im Spiegel find'ſt du einen Freund,
Genießen kannſt du drin Chosru
Begriffen in beſtänd'gem Streit,
Darin ſind Wunder über Wunder,
Doch dieß Geheimniß ſah noch keiner
Wenn ſich Manßur hier offenbart
Er ſpricht und er iſt ſelbſt darin,
Er ſelber ſpricht, erſcheinet ſelbſt,
Spricht Er von ſich und von der Sonne,
Das Angeſicht des Liebenden,
In möglichſter Vollkommenheit.
Allein im Kabinete ſeh'n.
Was heimlich iſt, was offenbar.
Die Niemand ſonſt darſtellen kann.
Kannſt du Nahiden's Aufgang finden.
In Wirklichkeit in dieſem Spiegel.
Mit Mond und Sonne immer fort.
Doch End' und Anfang iſt darinnen.
Der immer dankbar dir erſcheint.
Und herrlich glänzt Schirin darin.
Hält dieſer Spiegel mit ſich Rechnung.
Was offenbar was heimlich iſt.
Und keiner hat es noch gehört.
Zerſchlagen Liebende den Mann.
Er ſelbſt ſtellt die Verwirrung an.
Und wirft den Schleyer von dem Ganzen.
So ſchallt das Wort: Ich bin die Wahrheit!

Der Wahrheit Weg, der Wahrheit Stimme,
Nur Wahrheit ſchaue im Merkur.
Wenn du den Spiegel haſt allhier,
So ſchau in dieſen Spiegel dich.
Dem Spiegel ſage dein Geheimniß,
Such' das Verborgne durch den Blick, u. ſ. w.

Von dem Lichte der Seele und der Anſchauung der Weſenheit der Dinge.

Durch dieſes Licht wird kund das Herz,
Und aller Herzen Wunſch erreicht.
Durch dieſes Licht die Weſenheit
Der Seele erſt recht aufgeklärt.
Durch dieſes Licht des Auges Weſen
Dem Mann von Herzen aufgethan.
Durch dieſes Licht der Dinge Seyn
Bis ins Verborgenſte bekannt.
Durch dieſes Licht ergläñzt die Sonne,
Der *Jupiter* und die *Nahid*.
Durch dieſes Licht beſtrahlt der Mond
Die Mondgeſichter der Geſellſchaft.
Durch dieſes Licht wird in dem Menſchen
Der höchſte Himmel offenbar.
Durch dieſes Licht wird er fürwahr
Mit weſentlichem Licht bekannt.
Durch dieſes Licht zeigt ſich am Throne
Der Gottheit uns der heil'ge Geiſt.
Durch dieſes Licht erblicket man
Das Paradies erſt in der Nähe.
Durch dieſes Licht verzehrt das Feuer
Hienieden die Halsſtärrigen.
Durch dieſes Licht geht aus der Wind,
Der alle Weſen fruchtbar macht.
Durch dieſes Licht entquillt das Waſſer,
Das in das Weltall ſchnell hinſtrömt.
Durch dieſes Licht entſteht die Erde
Und alle Saaten die darauf.

Aus dem Abſchnitte: *Gott iſt das Licht der Himmel und der Erde*, ſammt der Auslegung des Textes: *Ich blies meinen Geiſt in ihn.*

Ich blies den Geiſt in dieſen Körper,
Mir iſt der Nahme nur geblieben.
Ich blies den Geiſt in das Geheimniß,
Da war dem Aug' das Weltall klar.
Ich blies den Geiſt ein in die Sinne,
Da nannteſt du die Seele ihn.
Ich blies den Geiſt der Wahrheit ein,
Ergründe du nun das Geheimniß.
Ich blies den Geiſt der Reinheit ein,
Erkenne draus was offenbar.
Ich blies den Geiſt ganz öffentlich,
Er iſt in dir, du weißt es nicht.
Ich blies den Geiſt des Weſens ein,
Wie er in Sonnenſtäubchen haucht.
Ich blies den Geiſt ein des Genußes,
Worin verfallſt du in Beſorgniß.
Ich blies den Geiſt des Anſchauns ein,
Bey dir iſt das Geheimniß neu.
Ich blies den Geiſt, du finde ihn
Und eile nun zu dieſem Hauch.
Ich blies den Geiſt, was iſt zu thun,
Du ſiehſt nun alle Sonnenſtäubchen.
Ich blies den Geiſt in alle Dinge,
Sie werden in dir offenbar.
Ich blies den Geiſt ein in die Sonne,
Du ſitze nicht im ew'gen Schatten.
Ich blies den Geiſt ein in den Mond,
Es preiſet dich ſein Licht, o *Schah*!
Ich blies den Geiſt ein in den Himmel,
Er wirft ſein Licht nun auf die Erde.
Ich blies den Geiſt in Paradieſe,
Deßhalben bethen ſie dich an.
Ich blies den Geiſt ein in das Feuer,
Worin es gut iſt zu verbrennen.
Ich blies den Geiſt ein in den Wind,
Der ſich mit deinem Licht befruchtet.
Ich blies den Geiſt ein in das Waſſer,
Das nun ſein Licht auf dich geworfen.
Ich blies den Geiſt ein in den Lehmen,
Du ſchau darinnen deine Schönheit,
Die Schönheit über alle Maßen
Betrachte du in dieſen Formen,
Die Schönheit, über Zeit und Raum
Erhaben, ſtellet ſich dir dar.
Von deiner Schönheit fiel der Glanz
Auf dieſe Welt im Wiederſchein;
Von deiner Schönheit fiel unendlich
Die Grazie und Huld herab;
Durch deine Schönheit wird der Mond
Wahrhaftig ſchöner ſtäts und ſchöner.
Durch deine Schönheit wird die Welt,
Die Sonne und der Mond ergriffen.

Und ſo durch fünfzigtauſend Verſe hindurch, deren Durchleſung unter die ſtärkſten Proben gehört, wodurch die Geduld eines entſchiedenen Leſers *aller* perſiſchen Dichter geprüft wird.

XLVII.

Farchari,

von ſeinem Geburtsorte Farchar. So heißt ein Ort der zwiſchen Chatai und Kaſchghar gelegen. Ein anderes Farchar liegt aber auch in Turkiſtan; dieſes iſt ſchöner Knaben wegen berühmt, und Chodſcha Selman ſagt:

Die Götzen Farchar's ſah ich nicht ſo ſchön;
Die Türken Sina's nicht ſo reitzend.

Es iſt ungewiß, welches von dieſen beyden Farchar der Geburtsort des Dichters ſey. Die folgenden Verſe auf ein Pferd ſind von ihm:

Ich hab' ein Pferd, und nimmermehr
Erſchafft ein beſſres Gott der Herr,
So lang des Tages Majeſtät
Beym Mond um Gerſte betteln geht.
Iſt es nicht prächtig aufgeſchirrt,
Es mit dem Zahn am Zaume klirrt.
Mit Reiterhaube angethan
Wünſcht drauf zu ſchwingen ſich der Mann.

XLVIII.

Scherefeddin Seferdeh, der Dichterkönig,

ward unter der Regierung des Attabegen Schirgir mit dem Ehrentitel eines Dichterkönigs beehrt, wie in älterer Zeit Anßari und Moaſi. Fertig in Gegenreden, ſchrieb er auch Stachelgedichte, nahmentlich wider Modſchired-din Bilkani. Später, d. i. im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts der Hedſchira und dieſes Zeitraums, ſtand er dann ebenfalls in der Eigenſchaft eines Dichterkönigs am Hofe der Dynaſtie Saidije, gemeiniglich die Schahe von Chowareſm genannt. Die folgende Kaßide hatte er in früherer Zeit Togrul's, zum Lobe des Sohns Arslan's, des letzten Seldſchugiden in Irak, ſeines erſten Gönners, gedichtet:

O du, vor dem Sultane knien,
Die Menſchen, Dſchinnen, Diwe und Perien,
Togrul, dem Kron und Thron, und Ring und Stab,
Von ſiebzehn Ahnen glänzend kam herab.
Dein Sänger, Schreiber und dein Koch,
Sie ſtehn wie Mond, Merkur und Sonne hoch.
Luft, Waſſer, Feuer, Erde gehen hier
Als Kämmerer, Trabant, Soldat, Courier.
In deinem Zufluchtsorte lebt beyſamm
Das Repphuhn und der Falke, Wolf und Lamm.
In deiner treuen Diener Hände glanzen
Die Schwerter und die Stäbe, die Federn und die Lanzen.
Es kehrt der Wind als Hausknecht deine Bahnen,
Als Zelten ſind geſpannt des Sieges Fahnen,
Als Gäſte ſetzen ſich bey dir zu Tiſch
Mitſammen hin Kameel, Stier, Pferd und Fiſch.
Der Schacht, das Meer, legt dir Tribut zu Füßen,
In Gold und Silber, Perlen und Türkißen.
Es muſiziren blos nach deinem Ton
Viol' und Flöt', und Laut' und Barbiton.
In deinen Gärten ſind auf Luſt verſeſſen
Orangen, Buchsbaum, Roſen und Cypreſſen.
Für deine Falken ſind freywill'ge Gabe
Der Igel und der Storch, der Weihe und der Rabe.
Dir zu gefallen ſingen in den Lauben
Die Nachtigallen und die Turteltauben.
In deinem Garten ſind mit Pracht zu ſchauen
Die Spechte, Papageyen und die Pfauen.
Die Fürſten müſſen deines Pferds Hufeiſen
Als Halsband und als Ohrgehänge preiſen.
Auf Feindes Leib zerſpringt vor deinem Blicke
Der Panzer, Helm und Schild in tauſend Stücke.
Es ſteh' dir wider Feinde bey die Keule,
Streithammer, Axt, der Bogen und die Pfeile.
Es reifen dir auf hunderttauſend Saaten
Orangen, Pfirſche, Aepfel und Grenaten.

XLIX.

Seid Sulfakar Schirwani,

unter der Regierung Sultan Mohammed Ben Tekeſch Chowareſmſchah's, gleichzeitig mit dem Vorigen und mit den Dichtern Mohammed Abdor-riſak aus Iſsfahan und ſeinem Sohne Kemaleddin Ismail, und mit dem großen Imam Mohammed Ben Omer Er-raſi, im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts der Hedſchira. Seine Kaßide ſind hauptſächlich durch metriſche Künſteleyen berühmt, an denen er bis auf die Zeit des Dichters Selman Sawedſchi von Keinem übertroffen ward. Er hatte ſich in Irak dem Sultan Mohammed Chowareſmſchah beygeſellt, der ihn mit Auszeichnung behandelte, und unter dem er Geſchichten verfaßte. Aus einer ſeiner künſtlichen Kaßide, wo mit Auslaſſung des dritten Verſes immer ein neues Versmaß entſteht, ſind die folgenden:

Gleich Schönen iſt die Flur geſchmückt Mit hundertblättrigen Roſen,
Im Roſenbeete hat der Wind Mit Düften ſich durchwürzt.
Es ſchmiegt der Zweig ſich wie im Tanz Der hohe Wuchs der Schönen.
Die Turteltaube girrt im Hain Wie Menſchen ohne Herzen.
Das Paradies iſt auf der Flur Wie Seelen ausgewandert.
Es flieht der Herbſt wenn Frühlingswind Hier wehet in dem Garten.

L.

Dſchemaleddin Mohammed Abdorriſak aus Iſsfahan,

der Vater Kemaleddin Ismail's, beyde ſehr beliebte Dichter. Ulugbeg gab dem Sohne den Vorzug vor dem Vater, und Dewletſchah achtet dieſes Urtheil als ein fürſtliches, ohne in dasſelbe einſtimmen zu wollen. Abdor-riſak lebte zur Zeit Dſchelaleddin Chowareſmſchah's als Lobredner der Familie Saidije. Die folgende Kaßide auf die letzten Dinge iſt von ihm:

Wenn einſt der ſilberfarbe Vorhang Der Schöpfung aufgezogen wird,
Die Welt aus ihren Angeln geht, Der Elemente Dach einſtürzt,
Des Himmels Schönen ſich entſchleyern Und nur die ſieben Kleider bleiben,
Der Abend nicht in Moſchusſeide, Der Morgen nicht in Duft ſich kleidet,
Das Nichts ergreift der Sonnen Zügel Und den halsſtärrigen Gaul bezähmt,
Der Himmel ſich des Seyns enthebt, Der Mond als Sphärenduft verſchwebt;
Wenn jedes Ding vergeht in Nichts Und Keiner vom Verderben flieht,
Die Sonne aus des Weſtens Bauche Wie Jonas aus dem Wallfiſch kommt;
Wenn höhere Gewalt am Markt Des Daſeyns leeren Streit beendigt,
Wenn ſich der Strom des Nichts ergießt, Daß Himmel deinen Wagen ſchlagen,
Der Tag nicht mehr den weißen Bund, Die Nacht nicht mehr den Flor anzieht;
Wenn die vier Mütter (1) unfruchtbar, Der ſieben (2) Väter Lenden blutig,
Wenn von dem Himmel Sterne fallen, Auf Erden wie der Schatz Karun's,
Wenn ſo vertrocknet iſt das Waſſer, Daß in des Orus Quell nur Sand,
Wenn Gott der Herrſchaft Blatt zerſchneidet, Der Allmacht Fuß die Himmel tritt,

---

(1) Die vier Elemente.
(2) Die ſieben Sphären der Planeten.

Wenn die vier Zofen (1), die drey Knaben (2),
Sich hurtig flüchten vor dem Nichts,
Der Mittelpunct zum Nichts hinſchweret,
Des Himmels Dom ſich nicht mehr dreht;
Wenn Staub und Himmel nicht mehr ſind,
Kein Heil'ger und kein böſer Geiſt,
Wenn der Poſaunenſtoß erſchallt
Und alle Berg' und Thäler tanzen,
Wenn alles untergeht, als Gott,
Der Ewige, Lebendige!
Wenn Weltenherrſchaft einſt zu Ende
Und neue Ordnung nur regiert,
Wenn ohne alles Opium
Der ſchwere Todesſchlaf ſich ſchläft,
Wenn nun Gebeine, halb vermorſcht,
Dem Nichts, das ſie verbarg, entſpringen,
Wenn alles eilt zum Mittelpunct,
Ein jedes Theilchen zu dem ſeinen,
Zu Adern Adern, Bein zum Bein,
Zu Augen Augen, Brau'n zu Brau'n,
Ein jedes nach beſtimmtem Maß,
Und ohne daß ein einz'ges fehlt;
Wenn Geiſterſchaaren ruft die Glocke
Und ſie wie Bienen zahlreich ſchwärmen,
Wenn man zurückbringt Geiſterſenften
Und alte Formen neu bewohnt:
Alsdann ſo Lohn als Straf' ergeht,
Und jedem wird nach ſeinen Thaten.
Der Eine geht ins Paradies,
Der Andre in die Hölle ein.
Wer dieſes glaubt und dieſes weiß,
Iſt Ariſtoteles und Plato.

LI.

Kemal Ismail aus Ißfahan,

ein Sohn des Vorhergehenden, und wie ſein Vater ein Lobredner der Familie Saidije, ein lieblicher Dichter, wie ſchon aus den folgenden Verſen abzunehmen iſt:

Wenn du zum Staube deiner Füße,
Woraus des Lebens Waſſer träuft,
Den ſchwarzen Aufſatz meiner Verſe
Vergleichungsweiſ' hinlegen willſt,
So wird der Sinn von meinen Werken
Durch deiner Füße Staub verdunkelt,
Und Freunde glauben daß der Spiegel
Hiedurch verdunkelt wird.

Kemal Ismail von Ißfahan iſt nicht zu verwechſeln mit Kemal von Chodſchend, dem nicht minder beliebten erotiſchen Dichter. Der erſte pflegte in Ißfahan Handel zu treiben und auf Pfänder zu leihen, und als dieſes ihm die Einwohner Ißfahan's nicht geſtatten wollten, ſtrafte er ſie mit den folgenden Verſen:

Großer Gott, du Herr der ſieben Sphären,
Send' Ungläub'ge, ſende ſie in Heeren,
So in Wüſten Stadt und Feld verkehren,
Und das Blut ergieße ſich in Meeren!
Auch die Zahl der Menſchen ſoll ſich mehren
Hundertfach zerſtückt durch Feindeswehren.

Bald darauf kamen die Mongolen unter Ogtai und richteten in Ißfahan ein ungeheures Blutbad an, worin auch Kemal fiel. Er wohnte außer der Stadt in einer Zelle, wo er in einem Brunnen viele Habe, das ihm die Einwohner Ißfahan's zum Geſchenke gemacht, verborgen hatte. Einige mongoliſche Knaben ſchoßen in der Nähe nach Vögeln; der Spannring des Bogens war durch Zufall in dieſen Brunnen gerollt, und als ſie hinunter ſtiegen denſelben zu hohlen, fanden ſie das verheimlichte Gut. Nun legten ſie Kemal auf die Folter, daß er ihnen noch andere verſteckte Schätze ent-

(1) Die vier Elemente.

(2) Geiſt, Seele und Herz, oder auch die drey Hauptkräfte des menſchlichen Geiſtes, die Bewahrende, das Gedächtniß; die Darſtellende, die Einbildungskraft, und die Entſcheidende, die Urtheilskraft.

decken möge. Er gab ſeinen Geiſt unter derſelben auf, und ſchrieb unmittelbar vor ſeinem Tode mit ſeinem Blute dieſe vier Verſe:

Mein Herz iſt Blut, dieß iſt Geſetz der Seelenſchmelzung;
Vor Gottes Majeſtät iſt dieß ein kleines Spiel.

Ich wandte mich deßhalb an meinen Freund, er ſprach:
Für treue Diener iſt dieß lautere Liebkoſung.

Dieß ereignete ſich im Jahre der Hedſchira 635 (1237).

LII.

Said aus Herat,

der Lobredner Chodſcha Aſeddin Taher's, des Weſirs in Choraſſan zur Zeit Dſchengiſchan's, der aber unter Hulagu durch Zuthun Emir Arghun's abgeſetzt ward, zu deſſen Lobe er die folgende Kaßide verfertigte:

Es raubt ihr Angeſicht dem Mond den Glanz,
Die Locke treibt mein Herz wie Schlägel Ballen,

Des Kinnes Ballen und der Lippen Spiel
Verdunkeln den Rubin, den Lebensquell.

Wär' voll der Platz von Silberbuſigten,
Gebührte Ihr vor allen doch der Platz.

O Morgenwind, geh vor der Schönen her,
Erzähl die Herzensleiden, Lindrung ſuchend.

Willſt du, daß Roſen ſich vor dir entblättern,
So ſag' ein einz'ges Wort von ihrer Schönheit,

Und willſt du, daß Cypreſſen ſich entfernen,
Beſchreib' den Reitz von ihrem Roſenbeete.

Zur Zeit als dieſes ich dem Oſtwind ſagte,
Kam die Geſchwätzige zur Thür herein.

Als ich die krumgebognen Locken ſah,
Fiel zu den Füßen hin mein Kopf als Ballen.

Ich ſprach: Willſt du mir geben einen Kuß?
Sie ſprach: Ich will, doch Blinder ſag' es heimlich.

Ich ſprach: Es hat dein Haar mir's Herz geraubt.
Sie ſprach: O welch ein vielzerſtreutes Männchen!

Ich ſprach: O zarte Huldinn, biſt du gleich
Der Welten Seele, ſage doch ein Wort!

Ich bins, von dem Jemand das Wort geſagt,
Daß ich durchs Wort ganz Choraſſan beſiege.

Ich bin der Dichter einer auf der Erde,
Der meines Gleichen an Beredſamkeit beſiegt.

So bilderreich als myſtiſch, fernabſehend,
Anmuthig, künſtlich und doch leicht zugleich.

Da ich der Wangen Roſe ſtäts umflattre,
Nenn' mich nicht Dichter, ſondern Nachtigall.

Der geſtern bey dem Richter Klag' einreichte,
Wie bringt er ſolche Verſe zum Beweiſe.

Und ſteht er vom Prozeß nicht ab, ſo ſagt:
So kannſt du hunderttauſend Dichter loben.

Beglücket wer in der Vollkommenheit
Sein Weſen von den Menſchen frey gemacht.

Die Welt der Billigkeit, es iſt Taher,
Der mit der Jugend Schlägel ſchlägt die Ballen.

Er ſetzte ſeine Höh' hoch über alle Dinge,
Saturn und Thierkreis ſind ihm Ballen Schlägel.

Des Himmels Löwen machen das Geſetz,
Daß Schlägel in Gewalt des Ballen iſt.

Beklagt das Meer ſich über ſeine Großmuth,
So mache mit der Augen Fluth beſchämt die Wolken.

Wenn er von Herrlichkeit ſo viel erwirbt,
So übertreibet er die Möglichkeit.

Verkaufet man den Staub von ſeiner Schwelle
Als Schmuck für Seelen, o ſo halts für wohlfeil.

Wer die Gebothe nicht genau befolget
Wird vom Verhängniſſe gekränkt, verachtet.

Verſtandeszuflucht auserwählter Schaaren,
O geh aus Huld den Weg der Billigkeit.

Stößt in der Welt ein ſchönes Wort dir auf,
Sag meinem Angeſicht aus Liebe Gottes,

Betrachte ſelbſt den Zuſtand deines Wunſches,
Sag ihm vom Ehrenkleid die Kund' ins Ohr.

LIII.

Refieddin Lobnani,

geboren in Lobnan, einem ſchön gelegenen Dorfe im Diſtrikte Jßfahan's, gleichzeitig mit Abdorriſak von Jßfahan, Said von Herat und Eßireddin Omani, der ihn häufig in ſeinen Gedichten preiſet. Der Diwan Lobnani's und Omani's iſt in Irak ſehr häufig, in Choraſſan und

jenſeits des Oxus faſt gar nicht geleſen. Lobnani ſtarb jung. Die folgende Kaßide iſt zum Lobe Fachreddin Seid Ben Haſſan Alhoſſeini's gedichtet:

Wie ſoll der Liebe Kunde zu dir kommen,
Und des Genuſſes Glück, wann, zu mir kommen?
Wer bin ich, daß ich nach dir, Reinem, geitze?
Ich bins, zu dem der Trennung Schmerz wird kommen.
Dein Pfortenſtaub, er ziemt nicht meinen Augen,
Wie ſoll zu Solchem wohl ein Solcher kommen?
Was mir geſchah, geſchah mir aus Begier,
Ja von Begier muß alles Unglück kommen!
Mein Rücken iſt gedoppelt, krumm, und doch
Kann meine Hand zum Doppelhaar nicht kommen.
Zerbräche man mein Herz in hundert Stücke,
Aus jedem würde deine Liebe kommen.
Wo tauſend Fremde ſind, ein einz'ger Freund,
Wird doch dein Pfeil zum einz'gen Freunde kommen.
Mein Angeſicht iſt Bernſtein, und deſſenthalb
Rubinenthränen zu dem Bernſtein kommen.
Dein Schmerz iſt Gnade, Völker warten drauf,
Es iſt das Glück, zu wem wird es nun kommen?
Hör' meine Kunde, denn gar viele Sagen
Sind von den Armen vor den Thron gekommen.
Zieh ab die Hand des Grams, bedenke nur,
Daß Treue und Betrübniß ſchnell mag kommen.
Du ſchämſt dich, fürchte ich, wenn das Gerede
Von deinem Schmerz zu Seid Edſchell wird kommen.
Heil, Fachreddin Seid Ben Haſſan! Heil dir!
Ein Hoffnungsgruß wird meinem Ohr zukommen.
Der Oſtwind hebt den Saum von Roſen auf,
Wenn der Geruch des Freund's zu ihm wird kommen.
Die Sonne wird den Kopf gehorſam neigen
So oft ſie ſtrahlend zum Zenith wird kommen.
Der Sterne Augen hellſt du auf mit Licht,
Wenn Staub als Schmink' dem Himmelszoll zukommet.
In einer Reih', Großmüth'ger! wie du biſt,
Wohin mag wohl mein hoher Muth noch kommen?
Hör' wie Bülbül zum Lob der Roſe ſingt,
Wenn Kron' und Thron im Frühling ihr gekommen.
Sey ſtätt, damit von Roſ' und Nachtigallen
Dem Aug' und Ohre Gutes mög' zukommen.

LIV.

Eßireddin Omani,

Verfaſſer eines ſehr bekannten Diwans, Schüler des großen Naßireddin von Tus, aus Hamadan gebürtig, dichtete arabiſch und perſiſch, ein gelehrter Dichter. Die folgende Kaßide, die eine Beſchreibung des Winters enthält, ſang er zum Lobe des Atabegen Usbeg Mohammed.

Es macht der Herbſt ſich Vorrath für den Frühling,
Violen häufen auf Jasminenblätter,
Die Wolken duften Ambrarauch, o Wunder!
Mit Campher iſt der Ambrarauch geſchwängert.
Die Waſſer ſind gedeckt mit Silberpanzern,
Wie ſoll das Schwert der Sonne dringen durch?
Betracht' das Waſſer, denk an alte Herrſcher,
Es blieb für Sal die Feſſel von Behmen (1).
Mit weiſſen Fäden weben nun die Wolken,
Und nirgends blinkt der Sonne Nadelſpitze.
Die Welt war nackt, da kam der Wolkenſchneider
Und warf ein weißes Hemd ihr um den Leib.
Wär nicht die Finſterniß, der Lebensquell,
Wie käm aus finſtern Wolken Quell des Lichts?
Von Waſſer ſpricht man, das auf Klingen ſpiegelt (2),
Wie mancher Dolch iſt Waſſer hier und Stahl.
Siegreicher König! Herr der Welt, Usbeg!
Du biſt der Geiſt der unterjochten Welt.
O Zeitbeherrſcher höre an mein Wort
Von Anßari, der war des Wortes Meiſter:
Das Schwert das aus der Wolken Schleyer lodert,
Zeigt daß die Welt ſich dir geopfert hat.
Verloſchen iſt des Tages Licht, begehr'
Das Licht des Weins, denn finſter iſt's im Leib.
Bring hellen Wein, wiewohl die Luft iſt finſter,
Denn wie der Becher iſt mein Aug erhellt.
Stahlſchnäbel haben deiner Wimpern Vögel,
Womit ſie Korn der Feindesherzen picken.
O Herr! des Feinds Verderben ſey dein Schwert,
Es laſte ihm Verderben auf dem Hals!

---

(1) Anſpielung auf die Geſchichten des Schahname von Sal und Behmen.

(2) Das Waſſer einer Klinge, im Arabiſchen, Perſiſchen und Türkiſchen, wie im Franzöſiſchen und Deutſchen l'eau d'une pierre, das Waſſer eines Steins. Hier erſcheinen alſo die Eiszapfen als ſo viele Dolchklingen, die Eiſen und Waſſer zugleich ſind.

Was Wunder, wenn, verliebet in dein Glück,
Die Zeit zerreißt den Saum in tauſend Stücke.
O Tugendzuflucht! es ſey klar dein Adel
Als Sonne über allen großen Häuptern.
O Ruhm des Reichs, der Großen von Irak,
Der du für Ordnung, und für Schönheit ſorgſt,
Wärſt du zur Zeit Dſchemſchid's Weſir geweſen,
Das Siegel raubte Ahriman ihm nicht.
Der Gaul der Zeiten ſoll dir zahm gehorchen,
Wiewohl ſonſt dieſer Gaul die Reiter abwirft.

LV.

Scheich Saad aus Hama,

Er hinterließ bloß vierzeilige Strophen, wie Omar Chiam. Sie befinden ſich in der mehrmahl angeführten Sammlung perſiſcher Dichter des Herrn Grafen von Rzewuski, und ſind die meiſten myſtiſchen Sinnes. Wir tragen minderes Bedenken mehrere davon zu überſetzen, als wenn es ganze Gaſele wären, weil die Strophen meiſtens nur einen Gedanken umſchließen, der, wiewohl oft dunkel und unverſtändlich, doch auf keinen Zuſammenhang mit irgend einem vorhergehenden oder nachfolgenden Diſtichon Anſpruch macht; was vor den Augen der Kritik weit leichter zu rechtfertigen, als die meiſten Gaſelen, in die es auch mit Ausfüllung der kühnſten Ellipſen ſchwer iſt, vernünftigen Zuſammenhang hineinzubringen.

Ich bin die Muſchel, ſo die Weltvernunft umſchließt,
Die beyden Welten ſind ein Winkel meines Dachs.
Was Zeit und Raum hat und nicht hat mach' ich lebendig,
Ich bin der Weltengeiſt, die Welt iſt nicht die Seele.

Ein kaltes Ach! mir gäh entflohen war,
Des Schmerzes Süßigkeit ward mir nun klar.
Verzicht auf dieß und das, auf Zeit und Ort,
So kommſt du zu dem Einz'gen Weſen dort.

Sieh, ein Derwiſch iſt mehr als mehr, und minder als minder,
Jedes an ſeinem Ort iſt er, wenn du es beſchau'ſt;
Wohnſitz der Gottheit und Lichter des Herzens ſind wahre Derwiſche.
Nicht der Derwiſch iſt der Herr, aber der Herr iſt Derwiſch.

Das Wie und das Warum wird vom Verſtand durchſchaut,
Die Liebe iſt's die Alles in der Gottheit ſchaut.
Die Schmeicheley'n Verliebter bleiben nicht verborgen,
Denn Alles wird vom Aug' der Liebenden durchſchaut.

Des Menſchen Leben iſt ein einz'ger Hauch,
Hervorgebracht durch einen einz'gen Hauch.
Und hauchſt du einmahl nur, begreifſt du auch
Daß alles Leben nur ein einz'ger Hauch.

Der Körper kam vom Staub, der Geiſt vom Himmel,
Der erſte dichter Stoff, und der ein Hauch.
Was ſoll ich vor dem Tod mich fürchten auch,
Wo Staub zum Staub und Geiſt zum Geiſte kommt.

Wenn Geber, Jude, oder Muſulman du biſt,
Entſag' dir ſelbſt, bis daß dein Leib ganz Seele iſt;
Geh immerhin gerades Weges wie der Pfeil,
Sonſt wirſt du wie des Bogens Holz dem Brand zu Theil.

Vernunft iſt meine Amm', ich bin ein altes Kind,
Und mir gehören alle Weſen, die da ſind;
Die Schöpfung und Vernichtung iſt mein ew'ger Wille;
Ich bin der Kern der Welt, ſie iſt nur meine Hülle.

Begnüge mit Gegebnem dich, und fröhlich lebe!
Geh' in Verhältnißbanden nicht, in Freyheit lebe!
Sieh nicht darauf, was bey den Andern beſſer iſt,
Sieh was bey andern ſchlimmer iſt, und fröhlich lebe!

Die Dinge, die da alt ſind oder neu,
Sie laufen immer fort und bleiben immer ſtehen.
Die ſchlechte Welt bleibt keinem ewig treu,
Sie geht und kommt; wir kommen und wir gehen.

Nicht dein Verdienſt iſt was du Gutes thuſt, Nicht deine Schuld iſt was du Böſes thuſt.
Ergebe dich in Gott und leb in Ruh', Das Gute und das Böſe lenkſt nicht du.

Scheich Saad ſtarb im Jahre der Hedſchira 650 (1252).

LVI.

Haſſan Motekellim, (d. i. der Redner),

ein Schüler Mewlana Moſaffer's aus Niſchabur, verfaßte ein Lehrbuch über die Dichtkunſt für Gajaßeddin Kurt, dem Nachfolger Moaſeddin Hoſſein's zu Herat und Ghur. Von ihm iſt die folgende Gaſele:

Sag' nicht, daß ich ferne von dir genieße der Ruhe,
Wenn das betrübte Herz einſam das Leben erträgt;
Glaub' nicht, daß wenn mir der Genuß der Wangen verwehrt iſt,
Mir die Nahrung des Brots Leben zu friſten vermag.
Glaub' nicht, daß wenn du entfernet biſt von dem Auge
Sehkraft wohn' im Aug' ohne dein helles Geſicht.
Ohne Kraft bin ich, vom Schmerze der Liebe geſchwächet,
Daß du nicht glaubeſt ich ſey leidend am Leibe noch ſtark.
Nenne mich herzlos, ſchmäh' mich, wie es dir immer gefalle,
Wie du immer mich ſchmähſt, halt' ich geduldig es aus.
Sagſt du Gutes von mir, ſo will ich immer es läugnen,
Tugend und Laſter iſt, wie's dir beliebet in mir.
Auf der weiten Welt vermaß ſich noch Keiner zu ſagen,
Daß ein Verliebter ſey wild und zerſtöret wie ich.
Sina, Tſchigil und Choten kann Keiner mit Wahrheit mehr preiſen,
Dem ein Liebchen ward, lieblich und zaubriſch wie du.

Gleichzeitig mit Haſſan dem Redner lebte am Hofe Gajaßeddin's auch der berühmte Mola Taibari, welcher den Sultan mit den folgenden vier Verſen zur Gerechtigkeit aufmahnte:

Es geht das Reich Berg auf Berg ab, O thu' es nicht!
Es fürchtet dich ein jedes Herz, O thu' es nicht!
Das Volk haßt Ungerechtigkeit, O thu' es nicht!
Von Allem gibſt du Rechenſchaft, O thu' es nicht!

Dieſe gutgemeinte Warnung verfing nicht, und die vom Dichter vorhergeſagte Rache blieb nicht lange aus, indem Timur der Herrſchaft der Familie Kurt im Jahre der Hedſchira 781 (1371) ein Ende machte.

LVII.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

Sein eigentlicher Nahme iſt Mohammed der Sohn Mohammed's von Balch, der ſein Geſchlecht von Mohammed dem Sohne Amam's ableitet. Der größte myſtiſche Dichter des Orients, das Orakel der Sofi's, die Nachtigall des beſchaulichen Lebens, der Verfaſſer des Mesnewi (eines berühmten doppelgereimten aſcetiſchen Gedichtes) und der Stifter der Mewlewi (des berühmteſten Ordens myſtiſcher Derwiſche). Als Stifter derſelben, als Geſetzgeber des beſchaulichen Lebens, als der

Dollmetſch himmliſcher Geheimniſſe im ganzen Orient hochverehrt, iſt er nach einem ganz anderen Maßſtabe zu würdigen, als ſolche Dichter, deren Begeiſterung ſich nicht wie die ſeinige zu der Anſchauung göttlicher Dinge, zu dem Urquelle der Liebe und des Lichts aufgeſchwungen hat. Er kann weder mit Firduſſi dem Größten der epiſchen, noch mit Niſami dem Größten der romantiſchen, weder mit Saadi dem Erſten der moraliſch-didaktiſchen, noch mit Hafiſ dem Erſten der erotiſch-lyriſchen Dichter verglichen werden. Alle dieſe errangen in ganz verſchiedenen Gattungen die Palmen der Dichtkunſt. Die beyden einzigen großen Dichter ſeiner Gattung, mit denen eine Vergleichung Statt finden kann, ſind Senaji der Verfaſſer des myſtiſchen Ziergartens, und Attar der Verfaſſer der myſtiſchen Vögelgeſpräche. Beyde dieſer Werke ſtehen an poetiſchem Verdienſte weit hinter dem Mesnewi, das von den Ufern des Ganges bis zu denen des Bosphorus das Handbuch aller Sofi's iſt. Noch höheren Werth hat für dieſe die Sammlung ſeiner lyriſchen Gedichte, welche das eigentliche Geſetzbuch und Ritual aller Myſtiker ſind. Dieſe Ausbrüche der höchſten Begeiſterung verdienen in dieſer Geſchichte um ſo nähere Rückſicht, als aus denſelben das eigentliche Weſen des orientaliſchen Myſticismus, der wahren Alleinslehre, und Anweiſung zu dem höchſten Ziele der Vollkommenheit auf dem beſchaulichen Wege göttlicher Liebe, mit hellem Sonnenglanze hervorbricht. Auf den Flügeln der höchſten religiöſen Begeiſterung, welche hoch erhaben über alle äußere Formen poſitiver Religionen, das ewige Weſen in der vollkommenſten Abgezogenheit von allem Sinnlichen und Irdiſchen als den reinſten Quell des ewigen Lichtes anbethet, ſchwingt ſich Mewlana nicht wie andere lyriſche Dichter, und ſelbſt Hafiſ, bloß über Sonnen und Monden, ſondern über Zeit und Raum, über die Schöpfung und das Loos, über den Urvertrag der Vorherbeſtimmung, und über den Spruch des Weltengerichts in die Unendlichkeit hinaus, wo er mit dem ewigen Weſen als ewig Anbethender, und mit der unendlichen Liebe als unendlich Liebender, in Eines verſchmilzt, immer, ſich ſelbſt vergeſſend, nur das große All im Auge hat, und ſtatt wie andere Dichter den Schluß jeder Gaſele auf ſich ſelbſt zu beziehen, immer ſeinen myſtiſchen Lehrer und Meiſter Schems Tebriſi zum Schlußſteine des diamantenen Gewölbes ſeiner Lichtgaſelen macht.

Mit Recht ſagt von ihm Dewletſchah: »Sein reines Herz iſt ein Magazin göttlicher Geheim»niſſe, und ſein ausſtrömendes Gemüth der Abſteigeort des unendlichen Lichts. Seine Anſchauungs»weiſe führt die Durſtigen im Thale des betrachtenden Lebens zum labenden Quell der Erkenntniß, und »ſeine Leitung führt die in der Wüſte der Unwiſſenheit Verirrten in die Gärten des wahren Wiſſens. »Er erklärt die Geheimniſſe der Pilger des Weges der Einheit, und enthüllt die Myſterien des Pfa»des der ewigen Wahrheit:

»Wenn das ſchäumende Meer hoch aufſteigt Wogen an Wogen, »Wirft es auf's Geſtad' Perlen an Perlen heraus.«

Sein Vater Behaeddin ſtand zur Zeit Sultan Chowaresmſchah's im höchſten Anſehen, und die Einwohner Balch's ſetzten unbegränztes Zutrauen in ihn. Beym Sultan durch Neider verläumdet, und von ihm gekränkt, verließ er Balch mit ſeinen Söhnen und Jüngern, und ſchwur, ſo lange Mohammedſchah herrſchen würde, nicht nach Balch zurückzukehren. Auf dem Wege nach Mekka kam er nach Niſchabur, wo ihn Scheich Attar beſuchte, und ſeinem Sohne Dſchelaleddin das Buch der Geheimniſſe gab, weil er voraus ſah, daß dieſer Knabe bald viele andere mit dem Feuer göttlicher Liebe entflammen würde. Ueberall, wo Behaeddin durchkam, wurde er mit den größten Ehren empfangen und über Gegenſtände äußerer und innerer Erkenntniß um Rath gefragt. Von Mekka reiſte er nach Syrien, die Grabſtätte der Propheten zu beſuchen, und von da nach Rum (Kleinaſien). Sein

Reiſegefährte war der berühmte Scheich Borhaneddin Termedi, der ihm zur Reiſe nach Rum gerathen hatte und auf dem Wege ſtarb. Behaeddin ging nach Konia, wo damahls Alaeddin der Seldſchugide, ein großer Freund frommer und gelehrter Männer, herrſchte, der ihn mit der größten Auszeichnung empfing. Dort lehrte er einige Jahre bis zu ſeinem Tode, der ihm Jahre 631 (1233) erfolgte, worauf ſein Sohn Mewlana Dſchelaleddin als ſein Nachfolger im Lehramte in ſeine Fußſtapfen trat. Er hatte ungemein mehr Zulauf als ſein Vater, und zählte bis 400 Schüler.

Doch weniger befriediget mit den Reſultaten äußerer Wiſſenſchaft, ſchlug er den Weg der inneren Erkenntniß ein. Es lebten damahls zu Ikonium mehrere berühmte Scheiche der Sofi's, wie Salaheddin Serkub, Scheich Siaeddin Abu nedſchib und Scheich Hoſſameddin, den er ſich erſt zum Muſter wählte, und auf deſſen Aufmunterung er das Mesnewi verfaßte. Einige Zeit aber hierauf kam Scheich Schemseddin Tebriſi nach Konia, der ein Sohn Chuand Alaeddin's, des Fürſten der Aſſaſſinen, geweſen ſeyn ſoll. Als dieſer die Bücher ſeiner Vorfahren verbrannte, ſandte er ſeinen Sohn Schemseddin nach Tebriſ, wo er ſich als Jünger des Scheichs Rokneddin Sedſchaſſi's dem beſchaulichen Leben weihte. Dewletſchah führt hier die Ueberlieferung der Lehren dieſes Scheich's von Scheich zu Scheich bis auf Ali und den Propheten ſelbſt zurück. Eine Ableitung, mit der es wohl, wie mit ſo mancher anderen Genealogie den Nahmen nach ſeine Richtigkeit hat, die aber eben ſo wenig die Reinheit und die Uebereinſtimmung der Lehre der Scheiche mit dem Geiſte der erſten Lehrer des Islamismus beweiſet, als ein Stammbaum die Reinigkeit und Treue der Frauen des edelſten Geſchlechtes verbürgt. Genug, Schemseddin von Tebriſ, eben ſo ſchön als fromm, kam nach Konia, wo er ſich an Mewlana Dſchelaleddin mit der Frage wandte: Was er ſich bey ſeinen wiſſenſchaftlichen Bemühungen für einen Zweck vorgeſteckt habe? Mewlana antwortete: Die Beobachtung des Sinnes und des Geſetzes. — Schemseddin erwiederte: Alles dieſes habe auf das Aeußere Bezug, und citirte ihm den Vers Senaji's:

Viel beſſer iſt Unwiſſenheit dem Mann, Als Wiſſenſchaft die man ihm rauben kann.

Mewlana, dem hiedurch ein neues Licht angezündet war, unterbrach ſeine Collegien und hielt ſich ausſchließlich an Schemseddin, zum Aerger des Volkes und anderer Studierenden, die über dieſen Neuerer, als einen Verführer, Zetter ſchrien. Hierdurch ward er gezwungen Konia zu verlaſſen und ſich nach Tebriſ zu begeben, wohin ihm Mewlana folgte, und mit ihm dann wieder nach Konia zurückkehrte. Von hier ging er nach Syrien, und während einer Abweſenheit von zwey Jahren dichtete Mewlana die ſchönſten an Schemseddin Tebriſi gerichteten Gaſelen ſeines Diwans, die er im Feuer ſeiner Begeiſterung auf eine Säule geſtützt improviſirte, während ſeine Schüler dieſelben aufſchrieben. Alles dieſes findet ſich im Weledname, einem bekannten Gedichte, worin der Sohn Mewlana's die Geſchichte ſeines Vaters und Großvaters erzählt, umſtändlich beſchrieben. Mewlana ſtarb 661 (1262) und liegt ſammt ſeinem Vater, Sohne und ſeinem geliebten Lehrer Schemseddin Tebriſi, der ihn überlebte, in Konia begraben, wo ihre Grabſtätten der Gegenſtand der Andacht der Mewlewi's und der öffentlichen Wohlthätigkeit osmaniſcher Sultanen noch heute ein berühmter Gnaden- und Wallfahrtsort ſind.

Dſchelaleddin's Mesnewi, oder doppelgereimtes Gedicht, iſt nach dem Schahname unſtreitig das im ganzen Orient berühmteſte. Da der Verfaſſer demſelben vermuthlich aus Beſcheidenheit keinen anderen Titel gegeben als den von der Versart hergenommenen, den es mit allen andern unzähligen in dieſer Reimfolge geſchriebenen guten und ſchlechten Gedichte gemein hat; ſo blieb ihm in der

Folge gerade dieſer Titel des doppelgereimten Gedichtes vorzugsweiſe vor allen anderen eigen, was bisher ſelbſt bey Orientaliſten in Europa zu manchen Irrungen Anlaß gegeben. Es iſt durchaus moraliſchen und asceticſchen, allegoriſchen und myſtiſchen Inhaltes, ſo daß Lehren und Betrachtungen mit Koranslegenden und anderen Geſchichten abwechſeln.

Scheich Attar, der große Vorgänger Dſchelaleddin's als Dichter und Sofi, und Verfaſſer ſehr zahlreicher Werke, ſprach die vorzüglichſte Tendenz derſelben in den drey berühmteſten, nähmlich im Pendname, Mantiket-tair, und Dſchewahire ſ-ſat, doch von einander getrennt und beſonders ſo aus, daß das Buch des Raths vorzüglich moraliſchen, die Vögelgeſpräche myſtiſchen und die Subſtanzen der Eſſenz asceticſchen Inhaltes iſt. Dſchelaleddin, der ſich dieſe drey Werke zum Muſter ſeines Mesnewi vorſteckte, aber dieſelben weit hinter ſich zurückließ, verſchmilzt in demſelben ihren dreyfachen Gehalt mit dem Zauber einer durch den Flötenton göttlicher Eingebung emporgetragenen, doch ſtäts klar beſonnenen Sprache. In ſechs Büchern behandelt er die wichtigſten Gegenſtände des beſchaulichen Lebens rhapſodiſch, mit ſtätem Abſprung von Anſchauung zur Anwendung und von Thatſachen zu Betrachtungen. In jüngerer Zeit gab zwar Sofi dede, ein berühmter Scheich der Mewlewi's in Konſtantinopel, das ſiebente Buch des Mesnewi heraus, das ſeit dem Tode Dſchelaleddin's verborgen geblieben ſeyn ſollte, worüber ſich ein berühmter Streit zwiſchen ſeinen Anhängern und Gegnern erhob, der, da er nie mit vollkommener Klarheit geſchlichtet worden, über die Aechtheit dieſes ſiebenten Buches, das ſich in Keinem der uns bekannten Exemplaren des Mesnewi befindet, ſehr gegründete Zweifel übrig läßt.

Erſtes Buch.

Nach einer Anrufung an die Flöte, deren Hauch die göttliche Eingebung vorſtellt, beginnt die Geſchichte eines Königs und ſeiner kranken Sclavinn; hierauf die einer Chriſten-Verfolgung unter einem jüdiſchen Fürſten, deſſen Weſir verſchiedene Gründe anführt, Geſchichtchen und Fabeln erzählt. Auf die Fabeln folgen Anekdoten aus den Zeiten der erſten Chalifen, die Geſchichte eines Kaufmanns und ſeines Papagey, die Auslegungen verſchiedener Ueberlieferungsſprüche, Koransſtellen und Koransgeſchichten, als vom Segen Balaam's über die Kinder Iſraels, der Geſchichte Harut's und Marut's oder der gefallenen Engel. Geſpräch des Propheten mit Seid, den er fragte: wie befindeſt du dich, und wie haſt du geſchlafen? und der ihm antwortete: ich erwachte als Gläubiger. Verſchiedene andere Antworten von Omar u. ſ. w., die nur nebenher eingeſtreut ſind, während die Geſchichte wieder zum Hauptfaden, wie hier z. B. zum Geſpräche Mohammed's mit Seid, zurückkehrt.

Zweytes Buch.

Jeſus erweckt einen Todten zum Leben; Gott berathſchlagt ſich mit den Engeln über die Erſchaffung des Menſchen. Ein Schah ſetzt zwey gekaufte Sclaven auf die Probe. Geſchichte des Durſtigen der von der Mauer einen Eimer herabläßt, im Fluße Waſſer zu ſchöpfen. Fremde kommen in das Spital ſich um die Geſundheit des Scheich Sanaa zu erkundigen. Lockman's Scharfſinn. Salomon's Bothſchaft an die Königinn von Saba durch Hudhud. Moſes Zank mit dem Herrn wegen des vom Reiter am Wege unſchuldig erſchlagenen Knabens, und Offenbarung hierüber. Anbethung des Kalbes. Ueber das Wort des Scheich Bajaſid: Ich bin die Kaaba. Satans Geſpräche mit Moawia, den er bald einſchläfert, bald erwecket. Alles zu verſuchen, um das Gute und Böſe zu erkennen. Klage

des Kranken an ſeinen Arzt. Geſchichte des vor der Leiche ſeines Vaters wehklagenden Knaben. Ibrahims Edhems Wunderwerk am Meeresſtrande. Schoaib (Jethro) bekehrt Einen der ſagt, Gott habe ihn nicht mit Sünden erſchaffen. Fabel der Maus, welche die Halfter des Kameels ergriffen. Ein Sofi als Schwätzer von anderen Sofi's vor dem Scheiche getadelt. Johannes verehrt im Mutterleibe die Mutter Jeſus. Streit von vier Perſonen über eine Taube, deren jede dieſelben unter einem anderen Nahmen gekannt, u. ſ. w.

Drittes Buch.

Geſchichte des Elephanten und ſeiner Jungen. Geſchichte der Einwohner Saba's. Der Falke ladet die Gans zu ſich auf das Land ein. Medſchnun liebkoſet dem Hunde aus dem Dorfe Leila's. Pharao, der Gott zu ſeyn behauptet, von einer Mücke raſend gemacht. Abermahl die Geſchichte Harut's und Marut's. Moſes rettet die Kinder Israels aus Aegypten. Der Stern des Moſes erſcheint am Himmel ungeachtet aller getroffenen Vorkehrungen, daß in dieſer von den Aſtrologen bezeichneten Nacht, kein Mann ſein Weib beſchlafe. Moſes von ſeiner Mutter auf göttlichen Befehl ins Waſſer geworfen und gerettet. Erzählung vom Schlangenfänger, der die erfrorne Schlange für todt hielt. Die Begebenheiten Moſes und Pharao, nach dem Koran, der ſie der Bibel nach erzählt hat, mit untermiſchten Anekdoten von Scheichen, Propheten, u. ſ. w. Dann eine hieroglyphiſche Deutung der heiligen Zahl ſieben, nähmlich: Erſcheinung von ſieben Lichtern am Geſtade, die in Ein Licht zuſammenflieſſen; dieſes Licht verwandelt ſich in ſieben Männer und dann in ſieben Bäume, die vor den Augen der Menſchen verſchwinden, ſich in Einen Baum und dann wieder in ſieben Männer verwandeln. Erzählungen von David, Noe und anderen Propheten, u. ſ. w.

Viertes Buch.

Erzählung zweyer Liebenden und der Wache die ſie verfolgt, wieder mannigfaltig unterbrochen nach der Manier Arioſt's, ſo daß nach langem Umſchweife der Dichter wieder zum erſten Faden ſeiner Geſchichte zurückkehrt und denſelben ſo lang feſt hält als möglich. Die Welt ein Aſchenherd, die Tugend ein Bad. Erzählung des Gebers der unter den Spezereyhändlern von Sinnen kommt. Erzählung vom Bau des Tempels Salomon's. Der Menſch iſt eine Welt im Kleinen. Geſchenke der Königinn von Saba an Salomon. Wunder des Scheich Abdollah Mogrebi. Ibrahim Edhem entflieht den Türken Choraſſan's. Anekdoten aus des Propheten Kindheit von ſeinem Großvater Abdolmothaleb und ſeiner Amme Halima, worauf erſt nach manchen Umſchweifen die Geſchichte vom Tempelbau Salomon's endet. Abel's Grab. Auslegung verſchiedener Koransſtellen und Ueberlieferungsſprüche. Salomon reitet auf dem Winde. Mohammed und die Söhne Hodeil. Fabeln und moraliſche Betrachtungen. Nach dem Abſtande eines ganzen Buches geht hier wieder die Geſchichte des Moſes mit Pharao und den Zauberern fort, mit mannigfaltigen Unterbrechungen bis an das Ende des Buchs.

Fünftes Buch.

Auslegung der Ueberlieferung: Der Ungläubige frißt mit ſieben Mägen und der Gläubige mit einem einzigen. Erzählung Mohammed's mit einem Araber der ſein Gaſt iſt. Das Licht iſt die Nahrung der Heiligen. Vergleich der Vernunft mit der Tafel des Schickſals; der Leidenſchaften mit den Wogen und Strömen des Meeres. Kein böſes Auge ſchadet dem Menſchen ſo

ſehr, als das des Selbſtwohlgefallens. Die Reinigkeit der Seele wird von irdiſchen Gedanken getrübt, wie der Spiegel vom Staube. Auslegung der Ueberlieferung: Im Islam gibt es kein Mönchthum. Wie Vernunft und Geiſt im Waſſer und Erde eingekerkert ſind. Wie außer Gott Alles frißt und gefreſſen wird. Warum Abraham den Raben getödtet. Erzählung vom gefangenen Rehe. Von Chowaresmſchah und Ebubekr. Auslegung der ſieben fetten Kühe. Warum Abraham den Hahn umgebracht. Auslegung des Spruches: Wir ſchufen den Menſchen in der ſchönſten Form. Von den Hunden die der Weiſe im Mutterleibe bellen hörte. Geſchichte der Schöpfung des Menſchen, aus Erde und der Dſchinnen aus Feuer. Auslegung verſchiedener Sprüche: Alles was Gott will geſchieht; die Feder iſt geſpalten nach den Dingen. Beſchreibung eines alten und ſchwachen Sofi, u. ſ. w.

Sechſtes Buch.

Erzählung vom ſchlauen Jäger, der ſich mit Gras und Blumen einhüllt, daß ihn die Vögel nicht erkennen ſollten, und vom noch ſchlaueren Vogel der ihn erkannte. Geſpräch des Vogels mit dem Jäger. Erzählung vom Liebenden der die Geliebte ſchlafend fand. Auslegung der Ueberlieferung: Ihr ſollt abſterben ehe ihr ſterbt. Erzählungen von Belal dem Ausrufer des Gebeths. Von einem Derwiſche. Von Sultan Mohammed und einem indiſchen Sclaven. Vom Richter und Sofi. Auslegung des Textes: Ich will ſetzen auf Erden einen Nachfolger. Die Erzählung des Schatzes der drey Reiſenden, eines Moslims, Juden und Chriſten. Der Diebe, in deren Hände Sultan Mahmud fiel. Vom Karfunkelſtiere. Verlangen des Weiſen nach dem Quelle des Lebens. Auslegung verſchiedener Ueberlieferungen. Teſtament des Königs, der ſein Habe dem nachläßigſten ſeiner drey Söhne vermachte, u. ſ. w.

Dieſe ausgehobenen Titel der vorzüglichſten Hauptſtücke und Abſchnitte genügen zur ſynoptiſchen Notitz des rhapſodiſchen Inhalts des Ganzen. Als Probe des Einzelnen folget hier aus der ſchon durch die Fundgruben des Orients bekannten Ueberſetzung des Mesnewi, mit der ſich der Kaiſerlich-Oeſterreichiſche Dollmetſch, Herr v. Huſſar, in Konſtantinopel beſchäftiget, das folgende Bruchſtück:

Erzählung vom Gewürzkrämer und dem Papagey, welcher das Oehl im Gewölbe verſchüttet.

Es war ein Krämer, und ein Papagey,
In dem Gewölbe ſaß als Wächter er,
Der Menſchen Sprache war ihm wohl bekannt,
Als einſt der Krämer ging nach ſeinem Hauſe,
Da ſprang von gäh' in das Gewölbe eine Katze
Sprang auf voll Furcht um ſich zu flüchten,
Sein Herr kam aus dem Hauſe nun zurück,
Er ſah die Bude und die Kleider all' befleckt.
Und hörte auf zu ſprechen viele Tage.
Er ſtreift den Bart, und ruft: »O weh! o weh!
»O wäre meine Hand damahls gebrochen
Er gab Geſchenke jeglichem Derwiſch,
Drey Tage und drey Nächte ganz beſtürzt
Und alle Schmeichelenen wandt' er an,
Da ging ganz nah' vorüber ein Derwiſch,
Der Papagey fing nun zu reden an,
Beredſam, ſüßen Tons, von grüner Farbe,
Stäts plaudernd mit Vorübergehenden.
In Papageygekoſe wohl geübt.
Ließ er zurück den Papagey als Wächter;
Zur Mäuſejagd; allein der Papagey
Und brach die Flaſche mit dem Roſenöhl.
Gemächlich in der Bude auszuruh'n:
Er ſchlug des Vogels Kopf, daß er ward kahl
Die Reue preßt' dem Krämer Seufzer aus,
»Die Sonne meiner Wohlthat iſt verdunkelt.
»Als ich des Wohlberedten Kopf berührt!«
Daß nur des Vogels Stimme wiederkehre.
Saß er im Laden ohne alle Hoffnung,
Daß er den Papagey zur Rede brächte.
Mit kahlem Kopf wie eine Taſſe.
Und ſprach zu dem Derwiſch: »O Unbekannter,

»Wie miſcheſt du ein Kahler, dich mit Kahlen,
»Du haſt gewiß auch Roſenöhl verſchüttet?«

Das Volk belachte ſeinen Einfall laut,
Weil mit ſich ſelber den Derwiſch er maß.

Beurtheil' nicht die Reinen nach dir ſelbſt,
Es iſt ein Unterſchied im Worte Schir (1);

Die ganze Welt geht deßhalb irre,
Weil Wen'ge kennen wahre Gottesdiener.

Man hebet auf den Kopf zu dem Propheten,
Und richtet Heilige nach eignem Maß.

Gleich ihnen, ſagt man, ſind wir Sterbliche,
Gleich uns verlangen ſie nach Schlaf und Speiſe.

Die Blindheit macht, daß man ſie nicht erkennt,
Es herrſcht ein großer, hoher Unterſchied.

Zwey Bienen ſaugen an derſelben Blume,
Die eine ſauget Gift, die andre Honig.

Zwey Rehe freßen ſo Gras als Waſſer,
Bey einem wird es Koth, beym andern Moschus,

Zwey Röhre trinken aus demſelben Teiche,
Das eine leer, das andre voll von Zucker.

So gibt es hunderttauſend Gleichniſſe
Wohl ſiebzig Jahre Weges unterſchieden.

Der ißt, und ſeine Speiſe wird nur Unrath,
Der andre wandelt ſie in Gottes Licht.

Der ißt und kochet Nichts als Neid und Geitz,
Der andre mehret des Allein'gen Liebe.

Der iſt ein reines Erdreich, der ein ſchlechtes,
Der iſt ein reiner Engel, der ein Diwe.

Obwohl ſich beyderley Geſtalten gleichen;
Klar iſt das ſüße und das bittre Waſſer,

Der Kenner nur weiß dieſen Unterſchied,
Das Bittre von dem Süßen unterſcheidend.

Wer Zauberey mit Wunderwerk vermengt,
Hält beydes auf Betrügerey gegründet.

Die Zauberer, um Moſen zu verſpotten,
Ergriffen einen Stab dem ſeinen gleich;

Doch unterſchieden ſich die beyden Stäbe
Von jenem Werk, zu dieſem hoher Abſtand.

Verfluchet iſt bey Gott das Werk der Zaub'rer,
Geſegnet iſt die Handlung des Propheten.

So gleichen die Ungläubigen den Affen
Und Uebel häufen ſich auf ihrer Bruſt.

Der Affe ahmt auch wohl den Menſchen nach,
Er ahmet nach was er zu ſehn gewöhnet iſt,

Und wähnet, daß er alles gleich ihm mache,
Wie kennet wohl den Unterſchied das Vieh!

Der handelt durch Befehl, und der aus Trug,
So ſey dann Staub auf des Nachahmers Haupt!

Der Heuchler bethet mit dem Auserwähltrn,
Allein der Heucheley wird keine Gnade.

Im Faſten, Wallfahrt und Almoſengeben
Spielt Gläubiger und Heuchler nur Ein Spiel.

Der Gläub'ge wird am End' gewiß gewinnen,
Der Böſe wird in Ewigkeit Schahmatt.

Obſchon ſie Beyde ſpielen nur Ein Spiel,
Verſchieden wie die Städte Merw und Rei.

Ein jeglicher geht ſeinen eignen Weg,
Ein jeder ſtrebt nach ſeinem Eigendünkel;

Der iſt erfreut, wenn man ihn gläubig nennt,
Und der entbrennt aus Wuth beym Nahmen Heuchler.

Des Frommen Nahme iſt durch ſich ſchon lieblich,
Doch häßlich klingt des andern böſer Nahme.

Der Buchſtab gibt den Worten nicht den Adel,
Das Wort, der Gläubige, macht es nicht aus.

Nennſt du ihn Heuchler, o ſo wird dieß Wort
Sein Inn'res Scorpionen gleich durchwühlen.

Wenn dieſer Nahme von der Welt nicht abſtammt,
Warum ergreift ihn denn ihr Vorgeſchmack?

Der Laut hat doch nichts Schändliches an ſich,
Meerwaſſer wird nicht bitter durchs Geſchirr.

Der Buchſtab iſt Geſchirr, der Sinn das Waſſer,
Das Meer des Sinnes iſt im Heil'genbuch.

Das bitt're und das ſüße Meer ſind beyde,
Durch großen, großen Zwiſchenraum getrennt.

Von Einem Urquell ſtrömen beyde aus,
Umgehe ſie und ſtrebe nach dem Quell.

Das gute Gold wird von dem Flittergolde
Nur unterſchieden durch den Probeſtein.

Wenn Gott den Probeſtein der Seele leiht,
So wird die Wahrheit ſie vom Zweifel kennen;

Wenn Spreu kommt in den Mund des Thiers,
Bemüht es ſich dieſelbe auszuwerfen,

Die Spreu mengt unter tauſend Biſſen ſich,
Doch der Geſchmack des Thieres wirft ſie aus.

Der Sinn der Welt iſt dieſer Erde Treppe,
Es iſt des Glaubens Sinn des Himmels Treppe;

Ob jener Sinn geſund, forſch' von dem Arzte,
Ob dieſer ſey geſund, von dem Allmächt'gen.

Geſundheit dieſes Sinns gibt Wohl dem Körper,
Des andren Sinns Geſundheit ſchadet ihm.

Wenn gleich der Seele Weg den Leib zerſtört,
So ſteht derſelbe aus dem Schutte auf.

Wohl jener Seele die am Weg' der Liebe
Aufopfert Güter und Beſitzungen;

Das Haus zerſtört ſie um den Schatz zu finden,
Doch ſchöner wird das Haus nun aufgebaut;

Sie nimmt das Waſſer, reiniget das Beet,
Und leitet in den Rinnſal neue Fluth,

Zerreißt die Haut den Dorn herauszuziehn,
Und bringet eine friſche Haut hervor.

Das Schloß zerſtört ſie, treibt Ungläub'ge aus,
Umgibt es dann mit hundert feſten Wällen.

Wer kann den Unerforſchlichen ergründen?
Nur eitle Mühe wäre meine Rede.

(1) Schir heißt ſowohl Löwe als Milch. Daher Schirin, milchicht oder ſüß

Bald zeigt er dieß und bald das Gegentheil,
Nur Staunen bleibt dem Gottesfürcht'gen über,
Nicht daß der Staunende den Rücken kehre,
Nein, daß er ganz verſenket ſey in Liebe.
So ſteht der Eine nur dem Freund zur Seite,
Dem Andren ſtrahlt er ganz ins Angeſicht.
Du ſchaue Beyden in das Angeſicht
Und wähle dann den Dienſt beym wahren Frommen.
Da viele Teufel Menſchenantlitz haben,
So reiche deine Hand nicht Jedem dar.
Der Jäger flötet nur im ſüßen Ton,
Damit er ſchlau die Vögel überliſte;
Es hört der Vogel ſeines Gleichen Stimme,
Er naht, und fällt betrogen in das Netz;
So borgt der Böſe oft des Frommen Nahmen,
Daß er Einfältige mit Liſt betrüge.
Die Frommen ſind erleuchtet und erwärmt,
Die Böſen unverſchämter Ränke voll;
Die woll'nen Löwen ſind nur Betteley,
Abu Moslema nennen ſie Ahmed.
Abu Moslema bleibet ſtäts ein Lügner,
Und Mohammed die Zuflucht reiner Herzen.
So iſt der Wein mit Gottes Ambraſiegel
Nicht gleich dem Weine der verbothen iſt.

Erzählung vom Judenkönige, welcher die Chriſten aus Partheygeiſt tödtete.

Ein Judenkönig war voll Grauſamkeit,
Ein Feind von Jeſus, und die Chriſten drückend.
Zu Jeſus Zeit regierte er im Land.
Die Seele Moſes, Moſes ſeine Seele.
Der König ſchielte auf dem Wege Gottes
Und trennte beyde Auserwählte Gottes.
So ſprach einſt zu dem Schielenden der Meiſter:
Geh' bringe mir die Flaſche aus dem Haus.
Der Schieler fagte: Welche von den beyden
Soll ich dir bringen? zeige es mir an!
Der Meiſter ſprach: Es gibt nicht mehr als Eine;
Geh, Schielender, und ſieh nicht doppelt wieder!
Er rief: O Meiſter! ſchelte mich nicht aus.
Der Meiſter ſprach: So brich von beyden eine!
Als er ſie brach, da ſchwanden beyde hin.
Aus Gier und Rache ſchielet auch der Menſch.
Statt Einer Flaſche ſah er immer zwey,
Als er ſie brach, war keine andre da.
Es ſchielt der Mann auch aus Begier und Zorn,
Und ändert den geraden, offnen Sinn.
Wenn Rachſucht naht, verſchleyert ſich die Tugend,
Und Schande überziehet Herz und Aug',
Und wenn der Richter auf Beſtechung baut
Kennt er den Dränger vom Bedrängten nicht;
So tödtete der Jud' aus Chriſtenhaß
Gar viele ſchielend, Gott erbarme ſich!
Er ſchlug wohl hunderttauſend Gläub'ge todt
Und hielt ſich für der Juden Stütze.

Der Weſir lehrt dem Könige eine Liſt.

Auch ſein Weſir war liſt'gen Truges voll,
So daß er knüpfen konnt' ein Band aus Waſſer.
Er ſprach: »Die Chriſten wollen ſich befreyn,
»Darum verbergen ſie ſich vor dem König.
»Hör' auf zu morden, ohne Nutzen iſt's,
»Der Glaube duftet nicht wie Moſchus, Ambra.
»In hundert Hüllen birgt ſich das Geheimniß,
»Dem äußren Scheine widerſpricht das Innere.«
Da ſprach der König: »Sage mir ein Mittel
»Für dieſe liſtige Betrügerey,
»Daß aus der Welt das Chriſtenthum verſchwinde,
»So öffentlich als im Verborgenen.«
Er ſprach: »O König! ſchneid' mir Hand und Ohr ab,
»Und ſpalte Lipp' und Naſe mir im Grimme,
»Dann laß mich führen unterm Galgen hin,
»Doch ſo, daß mich des Vorworts Ruf befreye,
»Die That ſey kund durch öffentlichen Ausruf
»Auf freyer Straße, auf dem großen Markt;
»Verweiſe mich in ein entlegnes Land,
»Daß mein Verrath ſie treffe in dem Uebel.

Verſtellung des Weſirs unter den Chriſten.

Dann ſag' ich: »Heimlich bin auch ich ein Chriſt,
»Allwiſſender, du kenneſt mich gewiß!
»Dem König ward mein Glaube bald bekannt,
»Partheyiſch ſtrebt' er meinem Leben nach,
»Ich wollte meinen Glauben ihm verbergen,
»Und ſcheinbar mich dem ſeinen beygeſellen.
»Allein der König merkte mein Geheimniß,
»Verdacht erregten meine Reden ihm.
»Die Nadel,« ſprach er: »birgſt du in das Brod,
»Von meinem Herzen geht in dein's ein Fenſter,
»Aus dieſem Fenſter ſeh' ich deinen Zuſtand,
«Ich ſehe ihn und glaube nicht dein Wort,
»Wenn Jeſus meine Seele nicht beſchirmte,
»So hätte dieſer jüdiſch mich zerſtückt.
»Geweiht ſey, Jeſus, meine Seele dir,
»Mich überſtröme deiner Gnaden Fülle.
»Entfernt iſt meine Seele nicht von ihm,
»Ich kenne wohl die göttlichen Geſetze.
»Und fürchte, daß der heil'ge, reine Glaube,
»In der Unwiſſenheit zu Grunde gehe.

»Dem großen Gott und Jeſu ſey's gedankt,
»Daß ich den Weg zu dieſem Glauben lehre.
»Von Juden und vom Judenthume frey
»Wand ich den Gürtel meinen Lenden um.
»O Menſchen! nun iſt des Meſſias Zeit!
»Hört ſeine Lehre an von ganzer Seele!«
Die Liſt, die der Weſir dem König vortrug,
Verbannt aus ſeiner Seele jeden Kummer.
Was er geſagt ward alſobald vollbracht.
Das Volk erſtaunte über dieß Verfahren;
Zu Chriſten hin verwies er den Weſir,
Der ſeine Sendung alſobald begann.

Die Chriſten gehen in die Falle des Weſirs.

Wohl hunderttauſende der Chriſtenmenſchen
Verſammelten ſich nach und nach um ihn,
Und heimlich deutete er ihnen an
Des Evangeliums Geheimniß und die Lehre.
Dem Scheine nach war er des Volkes Lehrer,
Im Innern lockt er nur zum Netz heran,
So wurden ein'ge Jünger des Propheten
Umgarnet von dem Truge der Dämonen.
»Was miſcht er ſich zu uns aus Rache!
»Zu unſ'rer Andacht, unſ'rer Reinigkeit.«
Sie fragten nicht nach Tugend und Gehorſam,
Nur nach den Fehlern, die am Tage liegen.
Sie unterſchieden Haar auf Haar die Seelen,
Wie man die Roſe von dem Epheu kennt,
Die ämſig Forſchenden, Erwählten hörten
Die Lehre des Propheten fleißig an.

Die Chriſten gehorchen dem Weſir.

Die Chriſten gaben ihm das Herz dahin,
O was vermag die Kraft das Volk zu äffen!
In ihrem Buſen pflanzten ſie die Liebe
Und hielten ihn für Jeſus Stellvertreter,
Mit einem Auge, ihn, den Antichriſt.
Allmächt'ger, Hülfe! Beſter aller Helfer!
O Gott! viel ſind der Körner, viel der Netze,
Wir ſind die Vögel, voll von Fraßbegier.
Wir fallen alle Augenblick in's Netz,
Und jeder dünkt ſich Falke und Simurg.
Zwar du befreyſt uns alle Augenblicke,
Doch immer eilen wir dem Fallſtrick zu.
Wir kaufen immer Korn in unſrer Scheuer,
Es mehret ſich und mindert ſich dann wieder,
Doch kann es nimmer der Verſtand ergründen,
Daß uns die Liſt der Maus den Schaden bringt;
Die Maus gräbt immer fort in unſrer Scheuer,
Und ihre Liſt verwüſtet ſie bald ganz.
Wend' ab zuerſt, o Seele, dieſe Maus!
Dann ſetze deinen Eifer in das Sammeln.
Hör an, das Wort des einzigen Propheten:
»Verſammelt muß der Geiſt beym Bethen ſeyn.«
Wenn keine Maus in unſrer Scheuer wäre,
Wo wäre wohl das Korn ſo vieler Jahre?
Warum wird nach und nach der Faſte Werth
Nicht angehäuft in unſrem Körnerboden?
Es ſpringt der Feuerfunke aus dem Stahl,
Uud alsbald zieht der Zunder ihn an ſich;
Allein der Dieb, der in der Finſter lauert,
Streckt raſch den Finger nach dem Funken hin,
Und tilgt die Funken einen nach dem andren,
Damit vom Himmel keine Fackel leuchte.
Wenn tauſend Netze um den Fuß ſich ſchlängen,
So flieht der Gram, biſt du mit uns vereint;
Es waltet deine Gnade über uns,
Was ſollen wir verruchte Diebe fürchten?
In jeder Nacht entfeſſelſt du die Geiſter
Im Schlafe von der Körper ſchwerer Hülle,
Vom Käficht ſind die Geiſter frey bey Nacht,
Sie ruh'n, kein Herrſcher, kein Beherrſcher bleibt.
Der Eingekerkerte weiß nichts vom Kerker,
Der König ſelbſt vergißt ſein Königreich.
Die Sorgen von Gewinn und Schaden ſchwinden,
Die Phantaſie von dieſem und von Jenem.
Dieß iſt der Weiſen Zuſtand wenn ſie wachen.
Gott ſprach: »Sie ſind es welche ſchlafen,
»So Tag als Nacht das Thun der Welt verſchafend«
Gleicht er der Feder in der Allmacht Hand.
Wer in dem Schriftzug dieſe Hand nicht ſieht,
Der wähnet, daß der Feder Werk es ſey.
Ein Vorgeſchmack hievon iſt jener Weiſen Zuſtand,
Dem Volke nur raubt allen Sinn der Schlaf.
Die Seelen wandeln in den Feldern Gottes,
Und ruhig ſind die Geiſter und die Körper.
Mit Lockgeſang ziehſt du uns in das Netz,
Und alles lenkſt du nach Gerechtigkeit.
Wenn ſich die Morgenröthe glänzend naht,
Des Tages Vogel ausſpannt ſein Gefieder,
Der Morgen Schöpfer gleich dem Esrafil
Den Dingen ihre Formen wieder gibt,
Entfaltet in dem Körper er den Geiſt,
Und macht damit gleichſam die Körper ſchwanger.
Entſattelt ſteht der Seele Renner da,
Des Todes Bruder, heißt es, iſt der Schlaf.
Allein ſobald der junge Morgen graut,
Legt er dem Fuß die Banden wieder an,
Daß er am Tage ihn zurückzieh' von dem Felde
Und von der Wieſe unter ſeine Laſt.
O daß er dieſen Geiſt wie Siebenſchläfer,
O daß er ihn, wie Noah' Schiff bewahrte!
Daß von der Sündfluth des Verſtands erwachend
Befreyet wäre Herz und Aug' und Ohr.

Wie viele Siebenſchläfer wandeln nicht
In dieſer Welt, vor dir und hinter dir.
Der Freund, die Hölle iſt, mit ihnen ſtäts.
Das Siegel iſt auf deinem Aug und Ohr.

Geſchichte wie der Chalife Leila ſah.

Biſt du es, ſprach zu Leila der Chalife,
Die den Medſchnun verwirret hat?
Du biſt nicht reitzender als andre Schönen.
O ſchweige, ſprach ſie, du biſt nicht Medſchnun!
Der Wachende, er lieget oft im Schlafe,
Dieß Wachen iſt weit übler als der Schlaf.
Wenn unſre Seele nicht mit Gott erwacht,
So ſetzt das Wachen einen Damm entgegen.
Den ganzen Tag die Seel' voll Phantaſien,
Von Schaden und Gewinn, von Furcht und Elend,
Sie hat nicht Freud' und hat nicht Troſt und Glanz,
Hat keinen Weg mehr zu dem Himmelreich.
Der iſt im Schlafe, ſo die Phantaſie
In Hoffnung wandelt, und darauf ſich ſtützet.
Für die Huri nimmt er im Schlaf den Diw,
Er wohnt ihm bey mit lüſterner Begier,
Den Saamen des Geſchlechts gießt er in Unrath,
Er kömmt zu ſich, und die Erſcheinung flieht.
Schwach fühlt er ſeinen Kopf, befleckt den Körper,
Ach! alles dieß für's eitle Gauckelbild.
Der Vogel ſchlägt den Fittig, und ſein Schatten
Eilt auf der Erde gleich ein andrer Vogel.
Der blöde Jäger jagt dem Schatten nach,
Doch bringt ihm dieſe Eile keinen Nutzen.
Er weiß nicht, daß es nur ein Schein des Vogels,
Er weiß nicht, wo des Schattens Urſprung iſt.
Den Pfeil ſchießt er nach dieſem Schatten ab,
Und leert den Köcher, jagend nach dem Bild.
Des Lebens Köcher leeret ſich, es ſchwindet
Im Eilen, in der Hitze dieſer Jagd.
O wäre Gottes Schatten doch ſein Leiter,
So wär' er von der Phantaſie befreyt.
Die Diener Gottes ſind nur Gottes Schatten,
Todt ſind ſie für die Welt, Ihm leben ſie.
Ergreif' drum ihres Kleides Saum behende,
Daß du dadurch zur Seligkeit gelangſt.
Der Schatten ſtreckt ſich wie der Frommen Bild,
Er iſt der Leitſtern zu dem Lichte Gottes.
Durchwalle ohne Führer nicht dieß Thal,
Sprich mit Chalil: Ich haſſ' die untergehn.
Geh' aus dem Schatten, finde auf die Sonne,
Ergreif' den Saum des Scheich's von Tebriſ,
Und weißt du nicht den Weg zur Hochzeitfeyer,
So frag' Hoſſameddin, den Lichtſtrahl Gottes.
Und wenn der Neid dich würget auf dem Wege,
So wiſſe, daß im Neid der Satan dich beſtürmt;
Er raubt aus bloßem Neid des Menſchen Ruhm,
Und mit der Seligkeit kriegt er aus Neid.
Nichts Steileres kann auf dem Weg ſich finden.
O Glücklicher! den nie der Neid begleitet,
Des Neides Haus, erkenn' es, iſt der Körper,
Familien ſind ganz vom Neid befleckt;
Wiewohl der Körper iſt des Neides Haus,
So reiniget doch Gott zuletzt dieß Haus.
Der Reinheit Spruch iſt: Reinige dein Haus!
Der Schatz iſt Luft, der Talisman iſt Staub!
Sobald als du Neidloſe mit Neid plagſt,
Werd' dein Gewiſſen von dem Neide ſchwarz (1)
O werde Staub, leg Frommen dich zu Füßen,
Und ſtreu', wie ich, Staub auf den Kopf des Neides.

Die lyriſchen Gedichte Mewlana's.

Eben ſo viel geleſen, und viel geſungen im Morgenlande, als wenig geſehen und bekannt im Abendlande, war der Diwan Mewlana Dſchelaleddin Rumi's bisher in Europa ein wahrer Phönix, von dem der Araber ſagt: »Dem Wort nach genannt; der That nach unbekannt.« Ein ſehr glücklicher Zufall ſetzte uns, trotz der Schwierigkeit zu dieſem Diwane zu gelangen, in den Fall, zwey ſtatt Einen zu benützen, nicht zwey Abſchriften deſſelben Diwans, ſondern zwey dem Inhalte nach großen Theils verſchiedene, beyde unbezweifelt von Dſchelaleddin Rumi. Der eine (600 und einige Gaſele enthaltend), von Herrn Dollmetſch-Sekretär v. Huſſar eigenhändig auf das Zierlichſte abgeſchrieben, und der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien jüngſt zum Geſchenke dargebracht: der andere (über 800 Gaſele ſtark), in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky, ſchon im Jahre der Hedſchira 737 (1336), alſo nur 77 Jahre nach dem Tode des Dichters geſchrieben, ein dicker Folioband von großer, leſerlicher Schrift, und für das hohe Alter von bald einem halben Jahrtauſend ſehr gut erhalten. Dieſes Manuſcript hat noch vor anderen Sammlungen lyriſcher Gedichte den ſeltenen

(1) Hier endet die Probe der Ueberſetzung des Herrn v. Huſſar.

Vorzug, daß die Gaſele nicht nach den Endbuchſtaben der Reime in alphabetiſcher Ordnung, ſondern nach den verſchiedenen Sylbenmaßen in fünf Abtheilungen zuſammengeſtellt ſind. Die Aechtheit des aus Konſtantinopel eingeſandten, und nach den Handſchriften der dortigen Mewlewi's zuſammengetragenen Diwan's iſt wohl begründet, und wider die des 500 Jahre alten Manuſcripts kann um ſo weniger ein gründlicher Einwurf erhoben werden, als außerdem, daß die meiſten Gaſele in beyden Diwanen dieſelben ſind, die anderen von demſelben Geiſt beſeelt, dieſelbe Gluth und daſſelbe Leben athmen, und faſt immer mit der Anrufung Schems Tebriſi's ſchließen. Sollte aber wider die Aechtheit einiger derſelben ein Zweifel geltend gemacht werden können; ſo könnte derſelbe nur die in der 500 Jahre ſpäteren Sammlung eingeſchalteten, und in der früheren fehlenden, Gaſelen treffen. Bey manchen Stücken derſelben, wie z. B. bey den dem doppelgereimten Bruchſtücke Senaji's, und den mit türkiſchen Verſen untermiſchten Gaſelen, iſt dieſe Einſchaltung offenbar am Tage. Es folgen hier zahlreiche Proben aus beyden Diwanen, aus dem erſten ſolche, die ſich im zweyten nicht finden, nach der Ordnung der Sylbenmaße, und einem Verſuche, dieſelben in der deutſchen Ueberſetzung nachzuahmen. Wenn der Ueberſetzungs-Verſuch aus dem erſten Diwan, wegen der Armuth der deutſchen Sprache, die Mühe der Nachbildung nicht dankbar lohnt, ſo hoffen wir doch, daß die zahlreichen Proben aus dem zweyten durch ihren Gehalt (das wahre Alkohol der orientaliſchen Myſtik) den Beyfall der Leſer verdienend, die Arbeit der Ueberſetzung belohnen werden.

Aus dem erſten Diwane Dſchelaleddin's.

1. Bahr Redſcheſ.

— — v — — — v — — — v — — — v —
Mostafilun Mostafilun Mostafilun Mostafilun.

Ei aaschikan Ei aaschikan imrusi ma imu schuma.

O Liebende! o Liebende! anheute ſind ſo wir als ihr
Hinabgeſtürzt in tiefen Abgrund! wer erkennt uns ferner noch?
Wenn Weltenſtrom hochfluthend wogt, gehn Wogen den Kameelen gleich.
Meervögel quält dann Sorge nicht was leiden mag manch' Kind der Luft.
Mein Angeſicht iſt hoch entflammt, ich kenne Meer und Waſſerwogen,
So wie der Fiſch neu athmet auf in Meeresſturm und Sündenfluth.
O Scheich, gib mir Schürze! O Meerfluth, verſchling' im Abgrund mich!
O Moſes, Amran's Sohn, erſchein mir auf dem Meer, ſchlag mit dem Stab!
Stäts bringet mir in Kopf der Wein ſtäts neue Luſt, und andren Wunſch.
Doch Schenkenluſt bleibt immer gleich in meinem wie in eurem Kopf.
Ehgeſtern nahm noch dieſer Weinſchenk trunknem Mann Schlafhaub' vom Kopf,
Heut gibt er Wein auf Wein, damit ausziehen mög' er ihm das Kleid.
O Eiferſucht von Mond und Zevs, Perien gleich vor uns verſteckt!
Stäts bleibeſt du mein Augenlicht, ſtäts bleibeſt du mit mir vereint.
Willſt du, ſo ziehſt du mich ins Daſeyn hin, und wenn du willſt ins Nichts.
Berg Sinai iſt uns die Welt, wir ſehnen uns wie Moſes hin.
Aufſtrahlt Verklärung uns von dort für ſtäts, es reißt entzwey der Berg.
Ein Stückchen Grün, Ein Stückchen Stroh, das wird geſchwind zu einer Blume.
O du, wenn du Juwelen ſchauen willſt, ſchaue ſie im Berge hier.
Ich trink' nicht Wein, ich ward berauſcht hinlänglich ſchon vom bloßen Schall.
Weingärtner o! Weingärtner o! warum biſt du auf mich ſo bös.
Nur Trauben trug ich dir davon, du trugſt den Kopfbund mir davon.

Chosch mi girisi her taraf es halkai mani mekun.

Froh flieheſt du all' Orten hin aus unſrem Kreiſ', läugn' es nicht.
Du ſtrahlſt als Tag liebkoſend ſtäts, wir ſind die Nacht gleich hintendrein.
An jedem Ort, wo du nur biſt, wir kommen hin, o läugn' es nicht.
O Frühlingsſonn', du haſt die Flur mit Prachtgeſchmeid' neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir im Froſt verſenkt, o läugn' es nicht.
O Sonne du, du biſt im Haus Nährmutter uns im Schatten noch;
Denn ohne dich, Nährmutter, ſind wir ganz allein, o läugn' es nicht.

2. Bahr Reml moſſemen.

— v — — — v — — — v — — — v —
Failatun failatun failatun failun.

Ischk ender fasl u ilm u' defter u evrak nist.

Lieb' iſt nicht in Schrift und Buchkram, Lieb' iſt nicht im Tugendſchatz;
Was das Volk auch fabeln mag, dieß Alles iſt doch Liebe nicht.
Nur im ew'gem Grün gedeiht Fruchtaſt der Lieb' mit Segnungen.
Dieſer Baum ſtützt ſich auf Pleias, Himmel und Milchſtraßen nicht.
Abgeſetzt bleibt uns Vernunft, und nur Begier gibt uns Geſetz.
Solche Höh' ziemt nicht Vernunft, dir ſolche Eigenſchaften nicht.
So lang' du biſt Liebender, ſo lange wohnt dir Sehnſucht bey.
Umgekehrt wenn du geliebt biſt, iſt auch Sehnſucht weiter nicht.
Schiffer flehn voll Sorgen, ſo lang' Bretter Zuflucht ihnen ſind.
Aber wenn Schiffmann nicht iſt, iſt Untergang weiter nicht.
Schems Tebriſi' ha! das Meer biſt du, die Perle auch biſt du.
Durchaus daher blos Geheimniß iſt in dir und Andres nicht.

Chuischra tschun chari didem sui gül bi girichtem.

Als ich Dorn mich ſah, zum Roſenbuſch ich Zuflucht nahm in Eile,
Als ich ſauer mich ſah, mit Kandelzucker ſchnell ich mich vermiſcht'.
Als ich Topf voll Gift mich ſah, ſchnell zum Teriak daher ich kam.
Als ich Weinſchenk Hefen ſah, Unſterblichkeitsquell darein ich goß.
Als ich blind am Aug' mich ſah, an Jeſus Hand anlegt' ich ſchnell.
Als ich ganz unreif mich ſah, an reife Frucht hielt ich mich feſt.
Liebesſtaub ward Augenſchminke mir für Geiſt und Seele gleich.
Haare riß ich aus, es that Surme (1) das Haar ausreißend Dienſt:
Wind bin ich, du Feuer; Wind hat Feuer lichtloh angefacht.

Newbehara dschani maji dschihanra tase kun.

Frühling biſt du Seele mein, du erneu' nun dieſe Welt,
Wieſen friſch' nun wieder auf, Luſthaine mach' mit Roſen neu.
Roſen ſind voll Schönheit und der Vogel weiß nun Lieder ſchön.
Ohne Oſtwind iſt die Luft todt, mach' den Oſtwind wieder neu.
Die Cypreß und Lilie ſtreckt nun voll von Freyheit aus die Zunge.
Hyacinth mit Tulpen koſ't nun, Treue mach' du wieder neu.
Die Platan' ſchlägt Paucken und die Pinie ſchlägt mit Händen Takt.
Turteltaub' girrt ſüßes Lied, mach' Attar's Gedicht mir wieder neu.

---

(1) Surme heißt die Augenſchminke ſowohl, als das Mittel, deſſen man ſich in Bädern bedient, die Haare wegzubeitzen.

Sieh wie Roſenſträuche aufſtehn und wie Veilchenbuſch ſich neigt.
Rebenlaub fällt ganz zur Erde, mach' Gebeth nun wieder neu (1).
Roſe wünſcht ſich Nichts als Ruhſtand; ſchlecht geſinnt wünſcht Dorn nur Krieg.
Stehe auf, Amik! und Aſra's Seiten mach' du wieder neu.
Donnerwort ſchallt, Wolken gießen Moſchus auf die Erde aus.
Roſenhain waſch' dirs Geſicht, waſch' Fuß und Kopf, mach' Alles neu.
Heimlich kommt Narciß zum Bülbül, ſendet heimlich ſüßen Blick.
Maſtix mach' durch ausgepichte Flöten Lied' und Tonkunſt neu!
Grüne Flur, Chiſer's Kleid, ſie ſpricht laut: Stehe früh im Frühling auf!
Blumen gleich mach' jetzt der Heiligen Geheimniß wieder neu.
Dieſes Dreyblatt, dieſe Lilie, und Jasmin ſie ſprechen all:
Sieh im Stillſeyn Alchymie, mach' Alchymie nun wieder neu.

3. Bahr Heſedſch Achrab.

— —v v — — — — v v — — —
Mefailu Mefailun mefulu mefailun.

Ein einziges Wort hör' von mir wenn du Schmähungen entgehen willſt.
Ich bin Opiumſack, hüth' dich, mich zu eröffnen hüth' dich.
Wirf Feuer auf mich, wirf's zu! Ha, Feuer! was kanns mir thun,
Der hundertley Gluth dem Weltbau hundertley Liſt zuwarf?
Wäre Himmel nur Kopf und Erde Fuß, beyde nur Kopf und Fuß,
So würde ich ſiegreich beyder, dieſer und jenes Herr ſeyn.
O reines Getränk, Wein, ganz rein im reinen Gefäß des Herrn!
Trink, trink als Arzney, denn bey uns gehet der Rauſch vor.

Bügüsescht mehi ruse iid amed u iid amed.

Faſtmond iſt vorbey, Feſt iſt, der Faſtmond iſt vorbey, Feſt iſt.
Fluchtnacht iſt vorbey, der Vielgeliebte gekommen iſt.
Iſt Morgen getreu wird deine Aſra, zum Wamik gleich.
Und dein Geliebter Liebende und der Jünger Scheich.
Sie zanket, ich ſeh' mit Liebesblick, für das Gift dank' ich.
Sieh aus beflecktem Leib' rein entflohn die Seel' iſt mein.
Hoch, rein wie die Sonne, iſt jedesmahl ſie dem Leib entflohn.
Durch ſüßen Genuß aus dem Glaſ' ſind Herzen dir unterthan.
Die Seelen ſobald ſie's in Erfahrung gebracht, läuft zu.
Viel Buße, die ziemt, zerſprang an deinem Geſtein entzwey.
Viel Fromme, ſie kommen zu uns Klausner zerriſſenen Kleids.
Drey Monde hindurch kam auf entweihete Flur kein Hauch,
Da kam aus geheimem Ort, dein Frühling mit Blüthenhauch.

Imam ber kafri tu ei schah tschi kes basched.

Was iſt Religion, was iſt vor dir Unglauben, Schah?
Simurg, der die Welt durchmißt, iſt Fliege vor deinem Aug'.
Lebendige Fluth des Glaubens und des Unglaubens Staub
Sind beyde vor der Gluth was Reiſig im Feuer iſt.
Die Seele hat Glauben, der Odem der Seele iſts.
Im Glauben verſenkt iſt das Herz, was braucht es die Seel' allhier!

---

(1) Die Roſen machen Kiam, die Veilchen Rukaat, die Weinblätter Sudſchud; das ſind die drey Akte des Stehens, Verbeugens und Niederwerfens bey jedesmahligem Gebethe.

Unglauben iſt Nacht, der Glauben Lampe wenn Sonn' aufgeht.
Spricht Glauben zum Unglauben beyde verſchwinden wir.
Der Glauben iſt Religionspferd und die Seele Weſir (1).
Wenn aber der Schah kömmt, was brauchts Pferd und Weſir alsdann?
Sonſt immer voraus ging Glauben, hintennach Unglauben.
Iſt Kerze des Leibs Seele dir, brauchts vorn und hinten nicht.
O Schemſet-tebriſi! deßhalb biſt ſo erhaben du.
Weil, wer nicht wie ich ſteht feſt am Grunde, zu dir nicht kommt.

Ei chaki kehi pajet riscki feleki budi.

Du, deſſen beſtaubten Fuß der Himmel anblickt mit Neid,
Urſprünglich iſt meine Seel' und Deinige Eines nur.
In ſineſiſchen Mahlers Haus ſah ein Gemälde ich
Das Menſchengeſichtern und Engeln Seelen gekoſtet und Blut.
Viel Worte der Wahrheit ruh'n im Herzen verborgen Nachts,
Viel Lichter der Wahrheit glänzten Zweifelsgeſichtern auf.
Ich ſprach zu Ajaſ, biſt endlich Freyer Mahmud's geworden:
Wer hat mit den Schah dieß angefangen? O Iblis!
O Hund, der mit Siebenſchläfern gingſt in die Höhle ein,
Wirſt endlich zum Löwen Gottes, warſt doch ein Hündlein nur!
O Fiſch in der Gluth, ſuch' dich zum Waſſer zu tragen hin.
Im Anfang' der Welt ruht' auch unter den Waſſern ein Fiſch.
Schemſet-tebriſi, gleich gefärbt mit dir ſteh' ich auf,
Ein Todter ich zwar, doch du ſalziges Meer ringsum.

4. Bahr Reml.

v v – – v v – – v v – – v v – v
Failatun failatun failatun failatu.'

Murghan ki kenun es kafesi chuisch dschudajid (2).

Ihr Vögel, die ihr heut'gen Tags vom Käficht getrennt ſeyd,
O zeigt das Geſicht, ſaget wo ſeyd ihr? Wo ihr nun ſeyd,
In dieſem Gewäſſer ſind eure Schiffe zerbrochen.
Kommt, Fiſchen vergleichbar aus den Meerfluthen hervor jetzt.
Entweder die Form iſt nun in Stücken zerbrochen,
Oder es entwiſchte der Hand mit dem Netz auch die Beute.
Heut' ſeyd ihr das Holz eigener Gluth, ſeyd es für heute.
Oder es iſt Licht Gottes erſtorbener Feuerzeug heute.
Peſtilenziſcher Wind ging, der gefroren Euch Alle,
Oder iſt Lenzodem erſtanden wo immer ihr gehet?
In jeglichem Worte von Euch liegt friſche Verjüngung,
Wiewohl ihr den Mund zu eröffnen nicht Noth habt.
Was für Perlenſchatz ward im Zeitmörſer geſtoßen?
Ha dieſes iſt Augenſchminke, o reibt ſie ein, reibet ſie fleißig!
O ihr, wenn des Todes Stunde mit Qual Euch ſich genaht,
Wird euch die Erlaubniß zum zweytenmahle zu Theile.
Ob Inder, ob Türken läſtig Euch waren, das wird klar,

---

(1) Anſpielung auf das Schahſpiel; das Pferd und der Weſir heißen bey uns Reiter und Königinn.
(2) So wie im erſten Verſe, iſt durchaus der Pyrrichius, der den Vers im Schema anhebt, abgeſchnitten, und nicht ein Vers (im Originale eben ſo wenig als in der Ueberſetzung) dem gegebenen Schema vollkommen getreu.

Am Tage wo aufdecken ihr werdet den Schleyer der Wangen.
O Schemſet-tebriſi! was gebührt Andres dir wohl?
Bey Gott es gebührten dir auszeichnende Ehren.

Mehtab ber amed kelekes gur ber amed.

Mondnächte ſind wieder gekommen, aus Gräbern die Gurken,
Und aus dunkelem Sand iſt Geile des Bibers gekommen.
Von ihm, deſſen Pinſel gemahlet den Jeſus, und den Moſes gemahlet,
Iſt Poſaunengetön durch wunderthätigem Odem gekommen.
In dem Mörſer des Glücks iſt die Gnadenperle geſtoßen,
Sieh hundert der Gottesaugen hier aus Herzensgräbern gekommen.
Staubherz, was für Nachricht von Wärme des Frühlings haſt du?
Weil Karawanen von Ameiſen aus ſchwarzem Staub ſind gekommen.
Vom Meere des Honigs was hat wohl dieſe Biene geſehen?
Zu dem Moschus des Honigs ſind die Bienen in Heerden gekommen.
Ein ſchwaches Gewürm, wie haſt du zum Magazin Wege gefunden,
Wo Seide geſponnen und roh in Menge gekommen?
Wie haben die Muſcheln, ohne Geſicht, ohne Gehör, Nahrung gefunden,
Daß Perlenſchätze darin endlich zum Vorſchein gekommen?
Wie, ohne den Anſtrich hat die Roſe die Farbe gefunden,
Womit ſie bedeckt unter dem Schleyer erglänzet?
Wie hat Stein zu dem Lichte die Straße gefunden,
Daß als Eiſen er nun und als Juwele verſendet die Strahlen?
Welch roſiges Bett lächelt aus lehmichtem Grunde?
Aus perſiſcher Schminke was iſt für ein Campher gekommen?
Glücksſtern des gerechthandelnden, ſiegreichen Gebiethers,
Was iſt uns durch dich vom geſchlagenen Heer für ein Sieger gekommen?
Ein einziger Apfel der Schönheitsflur fiel mir in die Augen,
Aus jedem geſpaltenen Apfel ſind Huris zum Vorſchein gekommen.
Huris, wie ſie kamen, da lacht' in dem Herzen der Apfel,
Vom Lächeln iſt Gramnoth am Ende herausgekommen.
Dieß Drängen und ſein Rauſch und der Trunknen Benehmen
Iſt nicht vom Wein, nein! aus dem Herzen der Rebe gekommen.
Als Schemſet-tebriſi die Empörung aufgereget
Iſt aus dem Aufgang der Seel' dieſer Mond hergekommen.

5. Bahrol munſarich.

— vv – v – v – – vv – v – v –
Mufteilun Mefaïlun mufteilun mefailun.

Ei nev tschu mahi aiman mah gudscha ve tu gudscha.

Funkelndes Licht wie Neumond, ſag' wo iſt der Mond und wo biſt du?
Mondesgeſicht hat ſolchen Glanz, ſolchen verklärten Schimmer nicht.
Alles verliebt ſich in den Mond, aber der Mond iſt Sclave dir,
Seufzend aus Gram, aufſtöhnend laut, liebeverwirrt, o Gott! o Gott!
Sonne und Mond, ſie bethen an Schimmer der Wangen als Gluth
Jeglichesmahl, wenn dein Phantom Sonne und Mond vorübergeht.
Dich zu verehren kam der Mond geſtern daher anbethungsweiſ',
Liebende Eiferſucht erſcholl hallenden Rufs: O geh und komm!
Wandle umher auf Erden, daß Seelen entblühen lieblich hier,
Engel den Kopf vom Himmelsdach neigen zur Erde aus Begier.
Wenn vom Geſicht ein einziger Blitz ſpringet hervor als Himmelslicht,
Leget das Herz die Hand aufs Aug', es zu bewahren vor Unheil.

Aller Geruch der Herzensflur, alle Geſtalt des Frühlingsmonds,
Alles verſchwand ſeit geſtern, wo du dich getrennt haſt von mir.
Gelb iſt die Flur vom Trennungsſchmerz, gelb wie im Herbſt vom Sturm.
Wie kommt der Lenz zu uns nun her, daß wir erblicken deine Wangen?
Aechzend von Schmerzen lag mein Herz geſtern am Thor von deinem Gau,
Siehe da ging dein Bild vorbey, ſah es in dieſem Zuſtand dort.
Sage: So ſprachs zu ihm, woher ſolch ein Geſchick befallen dich?
Heimlich entwiſcht es dann und geht wegen der Enge des Auges fort.
Sprach es, und ging davon; allein Süße des Worts heilte nun
Gänzlich mein Herz. O Herr, o Herr! wolleſt vergelten es dem Arzt.

Jar mera tschu uschturan bas mehar mikesched.

Wie das Kameel zieht mich der Freund wieder beym Strick zu ſich zurück.
Trunknes Kameel, an welchem Strick ziehet er dich zu ſich zurück?
Seele und Leib ſind beyde hin, denn es zerbrach die Flaſche er,
Band mir den Hals und brachte zu Handlungen mich, zu welchen, ach!
Angelnd er ging, und Fiſchern gleich zog er ins Trockne mich heraus.
Gegen den Herrn der Jagden zog er des Herzens Netze hin,
Er, der die Wolken als Kameelreihen des Himmels ordnet an,
Der als der Schenke Wüſteney'n, Quellen und Teiche ſchenket ein.
Hört wie der Donner Paucke ſchlägt. Ganzes und Theil ſind lebendig,
Selbſt in das Mark des Aſtes dringt Roſengeruch und Frühlingsduft.
Er, der ins Korn den Keim zur Frucht heimlicherweiſ' gelegt hat,
Ziehet den Baum der Herzgeheimniſſe empor ans Licht.
Frühlingsgewand vermindert im rauſchigen Dunſt der Gartenflur,
Wenn gleich der Gram noch geſtern hin zum Dienſte des Weins gezogen hat.

112 **Kari mera tschu o kuned kari diger tschira kunem.**

Wenn das Geſchäft für mich er macht, andrer Geſchäft, was ſoll ich machen?
Hab' ich von ſeinem Munde Zucker gekoſtet, brauchts nicht andern.
Soll ich, von Roſen entfernt, was in den Dornenhecken machen?
Soll ich, wie Nachtigallen, dann wegen der Nacht den Morgen meiden?
Trinke ich Wein, ſo floh deßhalb doch der Verſtand nicht aus dem Kopfe.
Soll ich das Untre denn wie Edensgefild zu oberſt machen?
Da ich mich ſolchem Mondgeſichte geweiht mit Saum und Gürtel,
Soll ich für jedes Sternenbild anderen Entſchluß der Liebe machen?
Soll ich der Erde Ruhm bis zum ſiebenten Himmel tragen?
Engel beneiden mich! was ſoll Erdenerinnerung mir dann machen?

Aus dem zweyten Diwane Dſchelaleddin Rumi's.

Aus dem Buchſtaben Elif. (A).

Pisch türa pisch türa Abul-wefa.

Vor allem, treuer Bruder, thu'
Auf Wir und Ich verzichte du,
Hör' auf zu ſagen: Gott iſt groß!
Es ſprach das Loos; du ſagteſt: Ja,
Des Ja Geheimniß bin ich ſelbſt,
Verlaß den Ort, verlaß ihn nicht,
Sey rein von Sinn und werde Staub,
Biſt du dann Heu, verbrenn' dich ſelbſt,

Verzicht auf Ich und Wir, und komm!
Daß du nicht Du ſeyſt und nicht Wir.
Und halt an unſ're Größe dich.
Der Dank des Ja iſt Unglück nun.
Der in der Armuth mich bewege.
Wo iſt der Ort, der Ew'ge, wo?
Daß deinem Staub' entſproße Gras.
Daß deiner Gluth entſtrahle Glanz;

Und biſt du dann verbrannter Staub, Iſt deine Aſch' der Weiſen Stein,
Schau die verborgne Alchymie, Die ich aus bloſſem Staub erſchuf,
Die mit der See das Land geſchmückt Und mit dem ſchwarzen Rauch die Luft,
Die Seelen nährt durch Ein Stück Brot, Durch Einen Hauch den Leib belebt.
Gib deinen Geiſt für ſolches Gras, Zur Großmuth wird die Armuth ſo.
Die Seel' iſt voll von Seiner Macht, Entführe ſelbſt die Seele dir!
Genug des Wort's, nun ſchweig' ich ſtill, Denn mehr als Wort iſt Schweigen werth.

Ischk ber dil minihed bünjadra.

Die Liebe gründete auf's Herz den Bau, Weil ſie zuletzt die Seele nur verlangt.
Auf dieſe Weiſe werden Sclaven frey; Denn durch die Liebe werden Sclaven frey.
Choſru, Schirin, genießen höchſtes Glück; Die Seufzer, Gram und Schmerz ſind für Ferhad.
Das Beil Ferhad's am Berge Biſutun, Zerſpaltet Felſen, hart wie feiner Stahl.
O hätte meine Mutter nie geboren mich, Wenn ſolches Loos beſchert mir ward allhier.
Ob deinem Haar, woraus der Moschus haucht, Hab' ich den Bux des Kammes liebgewonnen.
Lieb' Seelen und verſtreu' die eigene, Ich lehre dich, daß dir Vergeltung wird.
Das Lied von Schemſeddin Tebriſi hat Aegypten, Syrien und Irak erobert.

Ei Chodscha nemi bini in rusi kiametra.

O Chodſcha! ſiehſt du nicht den Tag der Auferſtehung, Und dieſen Juſſuf, ſchön gebaut, mit zartem Wuchſe?
O Scheich! ſiehſt du nicht das Kleinod unſres Scheiches, Dieß Strahlenlicht, und dieſe hohe Majeſtät?
Und ſiehſt du nicht, o Fürſt! dieß Königreich der Seelen, Und dieſen Herrſchaftsgarten, dieſen Flor des Glücks?
Wer von uns Beyden iſt ein Narr? O Lebensfroher! Beſcheere mir das Glas, und jage fort den Gram.
Zu was der Sand, wenn Fluth da iſt zum Waſchen? Sobald das Feſt gekommen, hört das Faſten auf.
Wenn du den Rohen und den Widerſpenſt'gen ſchmeichelſt, Wirſt du belohnt durch Schönheit für dein gutes Wort.
O Wahrheitsſonn' Tebriſi! du, der Seelen Oſt, Von deinen Strahlen wird erwärmet unſre Sonne.

Aus dem Buchſtaben Ba. (B).

Merd Choda mest bud bi scherab.

Ein Gottesmann iſt trunken ohne Wein, Ein Gottesmann iſt ohne Braten ſatt,
Ein Gottesmann iſt ſtets erſtaunt und irr', Ein Gottesmann braucht Schlaf und Eſſen nicht,
Ein Gottesmann iſt nicht aus Wind und Staub, Ein Gottesmann iſt nicht aus Fluth und Gluth,
Ein Gottesmann iſt in der Kutte Fürſt, Ein Gottesmann iſt in der Wüſte Schatz,
Ein Gottesmann iſt des Gehorſams Tempel, Ein Gottesmann iſt guter Werke Bürge,
Ein Gottesmann iſt im Unglauben gläubig, Ein Gottesmann kennt Fehler, Tugend nicht,
Ein Gottesmann iſt ſelbſt gelehrt in Gott, Ein Gottesmann iſt nicht ein Schriftgelehrter,
Ein Gottesmann iſt unbegränztes Meer, Ein Gottesmann iſt Regen ohne Wolke,
Ein Gottesmann iſt tief verſteckt. Mein Sohn! Den Gottesmann find' durch Freygebigkeit.

Mechassib ëi jar mihmandar im scheb.

Schlaf' nicht, Gaſtfreund! dieſe Nacht, Du biſt Geiſt, und wir ſind krank, Dieſe Nacht.
Jag' den Schlaf aus deinem Auge, Das Geheimniß werde klar, Dieſe Nacht.
Du biſt Jupiter am Himmel, Kreiſend an dem Hochgewölb', Dieſe Nacht.
Jagſt den Adler in der Höhe, Wie die Seele von Dſchafer, Dieſe Nacht.
Von der Wahrheit wirſt geglättet, Aus dem Blau wird endlich Grünſpan, Dieſe Nacht.
Gott ſey Dank! ſie ſchlafen Alle, Ich und Gott nur ſind allein, Dieſe Nacht.
Welch Getümmel! Glück iſt wach, Und die Wahrheit iſt beſtändig, Dieſe Nacht.
Schlief' das Auge bis am Morgen, Würd' ich meinem Auge zürnen, Dieſe Nacht.
Wenn der Marktplatz leer iſt, ſchau Auf zum Markt der Sternenſtraße, Dieſe Nacht.
Unſre Nacht iſt hell von Sternen Die uns in das Auge leuchten, Dieſe Nacht.
Löw' und Stier und Widder ſtrahlen, Und es trägt Merkur den Turban, Dieſe Nacht.

Seinen Groll verbirgt Saturnus, Jupiter wirft Goldſtück' aus, Dieſe Nacht.
Schweigend band ich meine Zunge, Doch ich rede ohne Zunge, Dieſe Nacht.

Si hëi mewdschud dschawidan Ali Ibn Ebi taleb.

Ew'ger Weisheit Erſterzeugter! Welchen Menſch und Geiſter ehren, Ali Sohn von Ebi taleb!
Du! der Milde, Wohlberedte, Du vor Andern hochgeehrt, Ali Sohn von Ebi taleb!
Erſter! Letzter! Innrer! Aeußrer! Offenbarer und Verborgner! Ali Sohn von Ebi taleb!
Weiſer! Richter! Hörer! Seher! Du Bewahrer aller Gaue! Ali Sohn von Ebi taleb!
Durch dich iſt die Erde froh, Und die Welt durch dich erfreut, Ali Sohn von Ebi taleb!
Immerwährend ſtehſt du aufrecht Auf der Bahn von Geiſt und Seele, Ali Sohn von Ebi taleb!
Willſt du Rettung hier und dort, Ruf' bey Tage und bey Nacht, Ali Sohn von Ebi taleb!
Ali nähret, Ali herrſchet, Ali ſühnet, Ali preiſet, Ali Sohn von Ebi taleb!
Ali kennt und preiſ't nur Ali, Ueber alles Wiſſen iſt Ali Sohn von Ebi taleb!
Mewlana liebt Schems Tebriſi (1) So wie Schems Tebriſi liebet Ali Sohn von Ebi taleb!

Aus dem Buchſtaben Ta. (T).

Dschihan jabim we ghairi ma chialest.

Ich fand die Welt, der Reſt iſt nichts, Nur dieß iſt Luſt, und andres Sünde;
Es führt Gehorſam außer dem, Sey überzeugt, nur zum Verderben.
Verſteckt und finſter iſt der Pfad, Und Außen liegt Genuß und Trennung.
Nichts kann die innre Welt umfaſſen, In der ſelbſt Fehler Tugend ſind.
Die Welt iſt Gottes reiner Abglanz, Allein dein Aug' verwirrt die Bilder.
Du biſt der Schleyer Gottes hier, Und ohne dich die Welt verſteckt.
Durch Narrheit und Vernunft geht Liebe, Und hier verſchwinden die Vernünft'gen.
Vom Wahn befreyt iſt dieß Vernunft, Unmöglichkeit iſt unſre Lage.
Such' in dir ſelbſt den eignen Zweck, So iſt der lange Streit geendet.

Dila berchis we taat kün ki taat bih si her karest.

Steh' auf, o Herz! gehorch'; Gehorſam iſt das Beſte, Es lächelt dem das Glück, der an dem Morgen wachet.
Haſt du Religion, o Freund! ſo wach' am Morgen, Ich weiß gewiß, daß du das Paradies verdieneſt.
Die Hahnen ſchreyen in der Früh: Steh' auf, o Fauler! Betrunken weißt du nicht, was nur Vernünft'ge wiſſen.
Dein Herz ſagt: Stehe auf! Die Faulheit: Nur ein Weilchen! Bezwing die Faulheit, denn die Zeit gehört Bezwingern.
O armer Wicht, o Sclave niedriger Begier! Bedenke nur, daß Sterben nicht willkührlich iſt!
Weit beſſer iſt's, du ſteheſt auf mit feuchten Augen Und flieheſt die Unwiſſenheit, die hart dich drängt.
Wenn du aufſteheſt mit Tebriſi und der Sonne, Was Wunder wenn zur Wahrheit du alsdann gelangſt.

Aus dem Buchſtaben Dal. (D).

Ei es iklimi adem amede der mülki wudschud.

O du, der aus dem Nichts ins Daſeyn kamſt, Du weißt nicht wie du in das Daſeyn kamſt.
Es ſchickte dich der Schah als ſeinen Diener, Daß du dich ſelber, daß du Ihn erkenneſt.
Du biſt führwahr ein Kaufmann von dem Markte, Der vom Harem zur Stadt des Daſeyns kam;
Dein Kapital iſt dieſes Lebens Summe Die du verwenden ſolleſt mit Gewinn;
Statt daß du müſſig ſitzeſt, thue Gutes, Denn durch die guten Werke ſteigt dein Werth.
Am jüngſten Tage wird der Herr dein Buch eröffnen, Und rechnen über das, was du gethan.

---

(1) Unter vielen Oden, welche bloß das Lob Ali's enthalten, iſt dieſe eine der einfachſten. Außer der Verwandtſchaft mit dem Propheten, hat Ali in den Augen der Sofi's noch das Verdienſt, der erſte Myſtiker und Stifter aller religiöſen Brüderſchaften geweſen zu ſeyn.

Sey wachſam, denn es lauern Teufel auf dem Wege Zu überfallen dort den Gottvergeßnen.
Nimm dieſen Rath, er iſt das Wort Mewlana's, Das er erhielt vom Munde Schems Tebriſi's.

Her ki ruchsari tu bined begülistan nerewed.

Wer deine Wangen ſieht, in's Roſenbeet nicht geht, Wer deine Krankheit hat, nach Arzeney nicht geht.
Wer einen Augenblick mit dir im Kabinet, Die Tulpen und Baſilicon zu ſchau'n nicht geht.
Wenn Chiſer den Rubin des Zuckermundes findet, Er weiter nach dem Quell des Lebens nicht mehr geht.
Mein Wunſch iſt zwar, daß mich der Liebe Gram erſchlüge, Ich bin zu ſchwach, als daß es ſo zum Opfer geht.
Es ziemet nicht dem Mann den Blick vom Schwert zu wenden, Sonſt iſt es beſſer, daß er nicht auf's Schlachtfeld geht.
Darf man nicht hoffen dich im Paradies zu finden, Kein Liebender alsdann nach Eden's Garten geht.
Von ewig brannte mir die Liebe ein dein Maal, Das nun in Ewigkeit aus Seel' und Herz nicht geht.
Ich ſang, o Schems Tebriſi! dieß mit deinen Worten, Der Liebende iſt irr' der nicht zum Liebſten geht.

Men an rus budem ki asuman nebud.

Ich war als noch kein Himmel war, Vom Daſeyn keine Spur noch war,
Als nur die Locke meines Freund's, Und Gott der Allerhöchſte war.
Die Nahmen gingen von mir aus Zur Zeit als Ich und Wir nicht war.
Ich bethete als noch im Schooſ' Maria's kein Meſſias war.
Ich ſuchte Kreuz und Chriſten auf, Doch was ich ſucht' am Kreuz' nicht war.
Ich ging zum Tempel, in's Konvent, Wo nirgends Stoff und Farbe war.
Zur Kaaba zog ich endlich hin, Wo auch kein Knab' und Jüngling war.
Ich ging nach Herw und Kandahar Und ſucht' was nicht zu finden war.
Ich wallte nach dem Berge Kaf, Wo Anka nicht zu ſehen war.
Die ſieben Himmel ging ich durch, Auf ſieben Erden Er nicht war.
Beym Looſe (1) ſuchte ich den Freund, Es hieß, daß er nicht dorten war.
Mit Gottesſeherblick ſah ich Was in der Weſenheit nicht war.
Zuletzt ſah ich in's eigene Herz, Wo Er allein zu finden war.
Ich war ſo ſehr erſtaunt, fürwahr! Daß kein Atom zu ſehen war,
Daß außer Schems Tebriſi rein, Kein Trunkener zu finden war.

Adscheb an dilber güdscha siba schüd.

Der Schöne, ſag', wo iſt er? Der hohe Cedernbaum, Wo iſt er?
Jetzt, wo die Kerze leuchtet, Wo iſt er ohne uns? Wo iſt er?
Am Wege frag' die Hüther: Wo der Geliebte iſt? Wo iſt er?
Im Weinberg' frag' die Wächter: Wo iſt der Schönen Fürſt? Wo iſt er?
Ich ſtrich durch alle Felder, Wo iſt mein Lieblingshirſch? Wo iſt er?
Um Mitternacht erzittr' ich, Wo er allein verweilt? Wo iſt er?
Die Augen ſind nun Ströme, Die Perle welches Meer's (2)? Wo iſt er?
Ich frage Mond und Sterne: Wo iſt er ohne mich? Wo iſt er?
Nun iſt er bey den And'ren, Und iſt er nicht mit mir, Wo iſt er?
O ſage, Schems Tebriſi! Als Sonne (3) weißt du es, Wo iſt er?

Anan ki beser der talebi kaabe devidend.

Die eifrig hin zur Kaaba pilgern, Wenn ſie an's Ziel gekommen ſind,
Sie ſeh'n ein hohes Haus von Stein In einem Thale ohne Saat.
Sie gingen hin um Gott zu ſeh'n, Sie ſuchten, fanden Ihn doch nicht.

---

(1) Wörtlich: Ich fragte die Tafel und die Feder des Schickſals um meinen Freund.
(2) Meine zwey Augen ſind zum Oxus geworden und weinen aus Gram, indem ſie nicht wiſſen, in welchem Meere ſich dieſe Perle befinde.
(3) Wortſpiel mit dem Nahmen Schems Tebriſi's, indem Schems die Sonne heißt.

Nachdem ſie lang das Haus umkreiſ't, Scholl eine Stimme ſo daraus:
»Was bethet Ihr die Steine an? »Sucht nicht das wahre Gotteshaus?
»Das Haus des Herzens, Haus der Wahrheit! »Wohl dem, der eingeht in dieß Haus!«
Wohl denen, die wie Schems Tebriſi, Die Wüſten meidend, ſind zu Hauſ'!

Id amed id amed we an bachti said amed.

Das Feſt iſt gekommen, das Feſt iſt gekommen, das Glück iſt gekommen!
Du nehme die Trommel und ſchlage dieſelbe, der Mond iſt gekommen!
Das Feſt iſt gekommen, o höre, Verliebter, den Lärmen der Sphären!
Vom oberſten Throne des Himmels iſt nun der Vertraute gekommen!
Das Feſt iſt gekommen, ihr Sucher des Weges! ihr Sänger! ihr Tänzer!
Das Luſthaus der Schönen iſt nun aus dem ewigen Luſthaus gekommen.
Wohl Hundert der Weiſen ſie ſind nun auf einmahl zu Narren geworden,
Weil ſolche Geſtalt, die noch Keiner geſehn und gehöret, gekommen.
Durch zaub'riſche Kräfte berauſcht Er Propheten als wären ſie trunken,
Den Stahl und das Eiſen verkehrt Er in Wachs wie zur Hand es gekommen.
Erheb' dich! und geh' auf den Platz in die Kreiſe lebend'ger Geſichter
Entgegen dem lieblichen Gaſte, der weiteſten Weg's iſt gekommen.
Nun freue dich fröhlichen Herzens und heiteren freyeren Muthes!
Ein einziges Körnlein geſäet, es brachte wohl hundertmahl Frucht dir.
Nun ſchließe die Lippen, und ſchlage den Körper, und ſchweige wie Lilien!
O ſchweige geduldig! das Schloß der Geduld iſt vom Himmel gekommen.

Ger tura bachti jar chuahed bud.

Will das Glück dir günſtig ſeyn, Wird der Freund geneigt dir ſeyn.
Leben ohne Liebe wird Immer außer Rechnung ſeyn.
Wer einhergeht ohne Liebe Wird vor Gott beſchämet ſeyn.
Was im Leben leicht dir dünkt Wird im Grabe Laſt dir ſeyn.
Wenn du liebeſt, wird auch Laſt Was der Vater trägt dir ſeyn.
Armuth, ſo dir hier zum Schimpf, Wird dir dort zum Ruhme ſeyn.
Anfangs bitter iſt Geduld, Süß wird ſie am Ende ſeyn.
Wenn der Löwe hier entflieht, Wird er unter Vögeln ſeyn (1).
Wer vom Eſel dieſes Leib's Abſteigt, wird zu Pferde ſeyn.
Breite auf den Saum des Kleid's Wenn die Engel Gold ausſtreu'n.
Vom Verborg'nen kamſt heraus, Was verborgen, klar wird ſeyn.
Wer ſich ſelbſt gering nicht ſchätzt Wird geſtürzt ein Pharao ſeyn.
Wer aus Gluth das Waſſer ſcheu't, Wird im Feuer Reiſig ſeyn.
Nimrod, weil er Gott gefloh'n, Wird als Thier zur Beute ſeyn.
Wer zur Zeit nicht warten will, Wird ſtets in Erwartung ſeyn.
Wen die Liebe ſich erwählt, Wird berauſcht und wahllos ſeyn.
Wer den Rauſch der Liebe flieht, Wird ein Hefen ewig ſeyn.
Wer nicht ſchafft ein Ideal Wird ſtets ohne Achtung ſeyn.
Wer nicht folget dem Kameel, Er wird ohne Halfter ſeyn.
Wo Tebriſi feſt ſich ſetzt, Wird Beſtand im Herz nicht ſeyn.

(1) Dieſer und der folgende Doppelvers ſprechen von den Banden der Sinne, welche den freyen Geiſt feſſeln. Wörtlich: Wenn der Löwe des Weges (die Seele) aus dieſem Kaſten (dem Käficht des Leibes) befreyt iſt, wird er in jenem Vogelbauer (der anderen Welt) ſeyn; und nachdem der Schah des Herzens (der Geiſt) von dem Eſel des Leichnams (des Körpers) abgeſtiegen iſt, wird er der Fürſt der Reiter (im ewigen Leben) ſeyn.

Messalëi chob u nik bad amed.

Ein gutes, ſchönes Beyſpiel iſt gekommen,
Es wird dir, Freund, wenn du es höreſt, frommen,
Hör' die Geſchichte, ſie iſt kein Gedicht,
O Mann der Welt, dem fehlet das Geſicht.
Haſt du gehört, daß man im Syrerland
Einſt führte ein Kameel am Halfterband.
Vor Unmuth fing es an voll Zorn zu ſchnaufen
Und in die Wüſte dann hinaus zu laufen;
Und in der Wüſte lief das trunkne Thier
Auf einen Mann los ihn zu tödten ſchier.
Der Mann ſah auf dem Wege einen Bronnen
Den er als Zufluchtsort für ſich gewonnen.
Sobald als das Kameel zum Brunnen kam,
Der Mann hinunter ſeine Rettung nahm.
Gar ſchauerlich wollt' es ihm dort bedünken,
Nur Dornen zu der Rechten und zur Linken;
Er klammerte ſich feſt an mit der Hand,
Indeß ſein Fuß in einer Spalte ſtand.
Auf einmahl ſah er dorten einen Drachen,
Der gegen ihn aufſperrte ſeinen Rachen,
Er zeigte ihm ein fürchterlich Gebiß,
Und heiß ward es dem Manne für gewiß.
Von oben das Kameel, der Drach im Bronnen,
Dem Jüngling war das Blut zu Eis geronnen.
Auf einmahl ſchaute er ein Mäuſepaar,
Die eine ſchwarz und weiß die andre war.
Sieh' es gefiel der ſchwarzen und der weißen
Mit ihrem Zahn die Dornen zu zerreiſſen.
Sie gruben nach und nach die Sträuche aus,
Und füllten ſo den Brunn mit Schutt und Graus.
Mit vieler Mühe machten die zwey Mäuſe
Dem Drachen einen Weg auf dieſe Weiſe;
Er drängte ſich durch dieſen Schutt und Graus
Mit vieler Mühe aus dem Brunn' hinaus.
Nun war Kameel und Drach und Mäuſ' verlaufen,
Und freyer mochte nun der Jüngling ſchnaufen.
Er war gerettet dießmahl wie er ſah,
Doch trieb ihm nun der Hunger aus ein kaltes Ah!
Auf einmahl ſah er daß von einem Zweige
Sich Manna ſüß gekörnet niederbeuge.
Von Manna brach er ab ein Stück, nicht faul,
Erfriſchend ſich damit das öde Maul,
Und ob der Süßigkeit von dieſem Eſſen
War alle Furcht im Augenblick vergeſſen.
Vernimm die Lehr': Der Mann biſt du, o Freund,
Dem dauerhaft der Reiz der Welt erſcheint.
Du biſt der Mann, die Welt des Brunnens Tiefen.
Was die vier Thiere, ſo von dannen liefen?
Es ſtellet vor der Drach im Brunnengrund
Der Hölle aufgeſperrten Flammenſchlund.
Und was iſt das Kameel das oben ſtehet
Wohl als der Tod, der aus nach Beute gehet;
Und was die beyden Mäuſe ſchwarz und weiß,
Als Tag und Nacht. Weh' dem, der es nicht weiß!
Und was bedeutet, daß die beyden Mäuſe
Den Dornenſtrauch entwurzelten ganz leiſe?
Das Leben iſt's das untergraben wird.
Und weißt du welchen Sinn die Manna führt?
Es wird dir vorgeſtellt durch dieſes Eſſen
Die Sinnenluſt, ſo Alles macht vergeſſen.
Mit ſo viel Feinden und in ſolcher Noth
Suchſt du die Luſt! wirſt du aus Scham nicht roth?
Du wiſſ', ſo lang der Himmel deckt die Erde,
Daß Senaii nicht wieder kommen werde.

Aus dem Buchſtaben Ra. (R).

Amed behar chandid u churrem dili ruskar.

Froh und lachend kommt der Frühling.
Auf in Garten! nun iſts Zeit!
Zeit der Wolluſt, Zeit der Freude,
Zeit der Luſt, der Wangenflur!
Grün die Erde, Tage glänzend,
Schau des Schöpfers Wunderwerk!
Heute wacht wer geſtern ſchlief,
Lebend ſind die waren todt.
Erde ſchlief den Winterrauſch,
Schmückt ſich nun mit Blumen aus.
Gras und Blätter ſind betrunken,
Kannen trägt ein ieder Aſt.
Licht wie Eden ſind die Fluren,
Und die Wüſten Paradies.
Lieblinge und Bräute ſind
Trunken, unbeſtändig, irr',
Ohne Geldbuß, ohne Strafe,
Streu'n ſie Silber aus und Gold.
Freudetrunken ſind die Zweige
Der Cypreſſe und des Ahorns.
Lilien ziehen Degen aus,
Um den Froſt hintan zu halten.
Roſen reiten ſtolz auf Stengeln,
Und Jasminen gehn zu Fuß.
Veilchen tragen Trauerkleider,
Weil von Roſen ſie getrennt.
Ueber Spuren und Nichtſpuren
Iſt das Herz gedankenvoll.
Auf der Zunge ſitzt das Wort,
Doch die Scham hält es zurück.
Kräuter ſchlingen ſich um Dornen,
Um zu ſaugen Roſenwaſſer.

Lotosblumen ſind erblaſſet
Weil den Roſen Dornen nahen.
Dieſe Eiferſucht ſey Beyſpiel
Dir, der eiferſüchtig liebſt.
Gegen die Narciſſe wandte
Sich mit Fragen Hyazinth.
Frag' nicht, ſprach ſie, mich um Kunde,
Denn von Sinnen bin ich ganz.
Auch von Trauben frag' nicht Kundſchaft,
Sie ſind trunken Tag und Nacht.
Feuernelken, Anemonen
Stehn auf Fluren und an Ufern.
Störche bringen Vögeln Bothſchaft,
Preiſend Gott den Herrn des Lichts.
Erd' und Himmel, Thier und Engel,
Alle Du, und Du ihr Helfer.
Warum girren Turteltauben?
Weil den Freund der Schleyer deckt.
Widhopf brachte eine Bothſchaft
Von dem Herrn der andren Welt.
Tauſendfältig klagend ſitzen
Nachtigallen auf dem Aſt.
Mundrubinen, Onyxwein,
Friſcher Liebling, neue Braut!
Wo ſind Roſen, deren Banden
Nimmer ich entfliehen mag?
Tauben fliegen hin und wieder
Blos aus Hoffnung von Genuß.
Weil der Schah zurückgekommen
Jagt der Falke Repphuhn wieder.
Papageyen ſuchen Zucker
Süßen Lippen blos zu Liebe.
Seltene Geheimniſſe
Hör', Verſtand, in tauſend Tönen.
Nachtigall und Turteltaube
Singen: Welt iſt nicht beſtändig.
Heut ſtirbt dieſer, morgen jener;
Froh benütz' Gelegenheit;
Denn jetzt iſt der Augenblick
Auf der Erde gut zu handeln.
Gehe nun auf Flur und Gärten!
Warum meideſt du den Frühling?
Lebe froh zur Zeit der Wolluſt,
Nimm das Glas, denk nicht des Rauſches,
Werde froh der ſchönen Tage
Auf den Bergen auf dem Felde,
Gottes Huld hat viele Schätze
In der Welt nun aufgethan.
Sammle dich, zerſtreu' dich wieder,
Denn Geheimniſſe ſind kund.
Saat des Guten und des Böſen
Wird erſtehn am jüngſten Tag.
Einem iſt ein Wink genug,
Der für Tauſend nicht genügt.
Vom Verborgnen kam der Frühling
Wie vom Saamenkorn die Frucht.
Unſre Datteln, unſre Feigen,
Unſre Aprikoſen iß.
Bald verkehrt in Herbſt ſich Frühling,
Nimm dir nun des Lebens Theil,
Gib das Herz der Welt nicht hin,
Sie iſt treulos, unbeſtändig.
Jetzt ſo lang die Luſt dir lächelt,
Trink' und ſchlaf' und küß', genieße!
Dieß iſt Rath der Liebenden,
Nimm von Herz und Seel' ihn an.
Schweige ſtill, denn ſchweigend thut dir
Das Geheimniß kund der Lenz.

Aus dem Buchſtaben Schin. (Sch).

Geh saf budem gehi ghisch (1) an nis chosch we in nis chosch.

Bald bin ich rein, bald bin ich trüb (2),
Bald bin ich weiß, bald bin ich ſchwarz,
Dieſes und jenes iſt gut.
Ich bin die Sonn', ich bin Simurg,
Ich bin das Siegel Salomon's,
Dieſes und jenes iſt gut.

---

(1) Ghiſch oder Gheſch, das deutſche Giſcht oder Geſcht.

(2) Hier iſt der ſchicklichſte Ort, eine merkwürdige Zuſammenſtellung, die ſich bey aufmerkſamem Studium dieſer myſtiſchen Gedichte mehr als einmahl von ſelbſt aufdringt, den Leſern vorzulegen.

Simurg, der perſiſche Greif, welcher aus dem indiſchen Garuda des Wiſchnu entſtanden, iſt nicht bloß, wie man bisher geglaubt, ein fabelhaftes Weſen perſiſcher Romane, ſondern ein Symbol des älteſten perſiſchen Mythos, der hier ganz mit dem altägyptiſchen übereinkommt. Wie in den Hieroglyphen der Sperber oder Habicht, ἱέραξ, bald die Sonne und bald das höchſte Weſen ſelbſt bedeutet, ſo auch der Simurg, der hier in myſtiſcher Bedeutung für die Sonne genommen wird, und in Attar's Vögelgeſprächen das Symbol des höchſten Weſens ſelbſt iſt Die Federn des heiligen Geyer's waren der Hauptſchmuck der ägyptiſchen Prieſter, wie in dem Schahname die Federn Simurg's der Hauptſchmuck

Staub und Wind, und Fluth und Gluth,	Bald bin ich gut und bald nicht gut,	Dieſes und jenes iſt gut.
Bald bin ich licht und finſter (1) bald,	Bald bin ich hart, bald weich wie Wachs,	Dieſes und jenes iſt gut.
Das Jahr, der Mond, der Tag, das Feſt,	Die Kerze, ſo erhellt die Seelen,	Dieſes und jenes iſt gut.
Stäts andrer Farb' und andren Orts,	Bin ich ein Andrer jede Stund',	Dieſes und jenes iſt gut.
Die Fahn' und Trommel (2), mein Geleit',	Schlag' ich im Himmel auf mein Zelt,	Dieſes und jenes iſt gut.
Der Menſch iſt mir ein todtes Thier,	So Diw als Engel ſind mir Thier,	Dieſes und jenes iſt gut.
Huris, Peris gehorchen mir	Und werden von mir ausgezankt,	Dieſes und jenes iſt gut.
Es gibt euch Kunde was da iſt,	Ich bin es, der den Herren ſucht,	Dieſes und jenes iſt gut.
Ich ſagte dieß im Sonnenglanze,	Erhellet bald, verfinſtert bald,	Dieſes und jenes iſt gut.

Mahi heſtüm asümanem ëi püsser bidar basch.

Ich bin der Mond des ſiebenten Himmels,	Ich bin das Licht des höchſten Throns,	Sey wachſam Jüngling!
Im Leib' ſind Herz und Seel' verborgen,	In Leib und Seel' iſt meine Huld,	Sey wachſam Jüngling!
Ich geh' und bleibe, wie Rubinen,	In Ruhe, in Bewegung bald,	Sey wachſam Jüngling!
Ich bin der Seele Strom, und ſpiegle	Viel' Bilder ohne Spur zurück,	Sey wachſam Jüngling!
Es ſey die Welt mir immer Feind,	Mich ſchützt vor ihr der Liebe Huth,	Sey wachſam Jüngling!
Sie ſchließt das Herz, bewahrt die Seele,	Ich bin der Dollmetſch dieſes Monds,	Sey wachſam Jüngling!
Sein Angeſicht iſt mein Altar,	Und ſein Geruch mein Roſenbeet,	Sey wachſam Jüngling!
Es ſprach das Kind dir ohne Zunge:	Ich bin wie Mond und Sonne klar,	Sey wachſam Jüngling!

Seri ber ar ki ma barewim ber seri ischk.

Erheb' den Kopf, wir gehen auf dem Kopf' der Liebe,	Wir gehen kurze Zeit ganz ſeelenrein in Liebe.
Vom Tode hörte ich die Nachricht ew'ger Liebe,	Vom Weine Gottes, der den Tod ertränkt in Liebe.
Des Daſeyns Nabel riß ich nur durch Kraft der Liebe,	Am Tag des Feſts gebar als Mutter mich die Liebe.
O frag' die Liebe: Wie entgehet man der Liebe?	Ein Ring' ohn' Anfang ohne Ende iſt die Liebe.
Es mahlen ſich Geſtalten auf dem Flor der Liebe,	Von ihrem Widerſchein erglänzt der Flor der Liebe.
Gib deinen Leib wie Gold dem Schmerz nicht nur der Liebe!	Denn Staub iſt Gold, das nicht verwendet wird auf Liebe,
Ich ſage dir warum das Meer die Wogen ſchlaget:	Es tanzt im Glanz des Lichts des Edelſteins der Liebe.
Ich ſage dir warum aus Thon Huris geformt ſind:	Weil er durchduftet ward vom Ambrahauch der Liebe.
Ich ſage dir warum der Himmel immer kreiſet:	Weil er beweget wird vom Sternenglanz der Liebe.
Ich ſage dir warum der Wind blaſ't Stoß auf Stoß:	Daß er die Fluth in Blätter trenne für die Liebe.
Ich ſage dir warum die Nacht umhängt den Schleyer:	Weil ſie damit bedeckt das Brautgezelt der Liebe.
Ich ſag' von vier und fünf und ſieben (3) das Geheimniß,	Denn ich verlor mein Spiel im Damenbrett der Liebe.

Aus dem Buchſtaben Ain. (Aa).

Bia bia ki tuji dschani dschani simáa (4).

O komme, komm! du biſt die Seele Seel' des Reigens,	O komm! du biſt der Cederſtamm im Hain des Reigens.
O komm! denn Keiner war wie du und wird nicht ſeyn,	O komm! denn Gleichen ſah noch nie das Aug' des Reigens.

---

der perſiſchen Helden, die hiedurch wider alle Gefahren taliſmaniſch gefeyet ſind. Dieſelben Federn, welche in den Hieroglyphen ſo häufig nicht nur als Kopfputz, ſondern auch in den Händen der Opfernden und Bethenden vorkommen, hießen aller Wahrſcheinlichkeit nach Lobpreis und Ruhm, und in dieſem Sinne haben ſich die Schwingen des Lobes und der Fittich des Ruhms (das in allen dieſen myſtiſchen Gedichten häufig wiederkehrende Per u bal) nicht nur im Perſiſchen, ſondern auch in abendländiſchen Sprachen erhalten. — Penna metuente solvi aget illum Fama duperstes. Horaz.

(1) Im Text ſteht noch bald Türke und bald Araber, wie in dem erſten Diſtichon, bald Araber und bald Aethiopier, in Bezug auf die weiße und ſchwarze, helle und dunkle Geſichtsfarbe.

(2) Die Oberen der Derwiſche führen Fahne und Trommel, welche ſich auch in den Gräbern ihrer Heiligen befinden.

(3) Das Geheimniß der vier Elemente, der fünf Planeten, und der ſieben Sphären.

(4) Simaa iſt das Wort für den religiöſen Reigen der Derwiſche, während Rakß den gewöhnlichen Tanz

O komm! es fließt der Sonnenquell in deinem Schatten,
Und tauſend Morgenſterne tanzen dir den Reigen.
Mit hundert Rednerzungen preiſet dich der Reigen,
Ich will nur ein Paar Worte ſagen von dem Reigen:
Du trittſt aus beyden Welten tretend in den Reigen,
Denn über beyde Welten iſt die Welt des Reigen.
Zwar iſt wohl hoch das Dach des ſiebenten der Himmel,
Darüber reicht hinaus die Leiter von dem Reigen,
Was ſoll ich thun wenn mich ergreift die Lieb' beym Nacken,
Wie den Gefährten ich ergreife in dem Reigen.
Das Sonnenſtäubchen, wenn erfüllt vom Glanz' der Sonne,
Beginnt zu tanzen dann mit Schweigen ſeinen Reigen.
O komm! dieß iſt ein Bild der Liebe, Schems Tebriſi!
Zurück bleibt in der Liebe, wer nicht tanzt den Reigen.

Aus dem Buchſtaben Kaf. (K).

Jekdemi ghawass budem ber lebi derjai ischk.

Ich tauchte einen Augenblick in's Meer der Liebe,
Und tauſend Perlen ſah ich in dem Meer der Liebe.
Ich ſchaute gäh mit einem Blick des Allmachtauges
Und ſah die Welt verwirrt von der Begier der Liebe.
Als Chiſer fand ich dieſe Nacht den Quell des Lebens,
So daß mir ew'ges Leben ward vom Quell der Liebe.
Wie Moſes ſprach ich: Herr! o zeige mir dich, Herr!
»Mich ſehen Hunderttauſend nicht!« ſo ſprach der Herr der Liebe.
Wie Jeſus weck' ich nun die Todten auf zum Leben.
Dieß Räthſel kannſt du dir erklären nur durch Liebe.
Du ſtrebe nicht wie Salomon nach Thron und Siegel,
Sonſt bleibeſt du verwirrt und ſchwach im Feld' der Liebe.
Setz' auf geradem Weg den Fuß wie Mohammed,
Daß du die Kanzel nur betreteſt mit dem Fuß der Liebe.
Geh! prahle nicht wie Mewlana mit dem Geheimniß,
Wenn ſich das Meer empört, wird Blut das Meer der Liebe.

Aus dem Buchſtaben Kiaf. (Gi).

Her ki derd nist es in ischk reng.

Wer von Lieb' nicht Farbe hat,
Iſt bey Gott nur Stock und Stein.
Liebe lockt aus Steinen Waſſer,
Liebe glättet Spiegel rein.
Gauern krieg'riſch, Gläub'ge friedlich;
Krieg und Friede weicht der Liebe.
Liebe thut des Herzens Mund auf
Und verſchlinget beyde Welten (1).
Wie ein Löwe iſt die Liebe,
Iſt bald Fuchs, bald Leopard.
Nur die Liebe hilft der Seele
Aus des Körpers finſtrem Kerker.
Lieb' iſt Anfangs nur Verwirrung,
Seele und Vernunft ſind irr.
Bey Tebriſi iſt mein Herz,
Oſtwind! grüß ihn unverweilt.

Aus dem Buchſtaben Lam. (L).

Imrus rusi schadist imsal sali gül.

Heut' iſt der Tag der Luſt, das Jahr der Roſe,
Es geht uns wohl, und wohl ergeh's der Roſe!
Der Roſe half das Roſenbeet des Freundes,
Damit man ſehe nicht den Untergang der Roſe.
Es lacht der Hain, Narciſſen ſind betrunken
Vom Schönheitsaufruhr und vom Glanz der Roſe.
Der Lilie Zunge ſagt in's Ohr Cypreſſen
Geheimniſſe der Nachtigall und Roſe (2).
Die Roſe hält in unſrem Haus den Becher
Durchwürzet vom Genuß des Dufts der Roſe.
Die Welt umfaßet nicht das Bild der Roſe,
Die Phantaſie umfaßet nicht die Roſe.
Die Roſe iſt ein Both' vom Seelengarten,
Und ein Diplom der Schönheit iſt die Roſe.

---

bedeutet. Das Zugehör des Reigens ſind die Flöte und die Trommel, wovon jene den Geſang heiliger Hymnen (Ilahi) begleitet, dieſe aber durch ihre Schläge den Rythmus des Reigens hält. In das Weinen der Flöte und in das Lachen der Trommel tönt dann noch das raſende Geſchrey des Hu! d. i. des Nahmens Gottes (Jehova's).

(1) Wörtlich: Die Liebe öffnet den Mund im Meere des Herzens, und frißt beyde Welten wie ein Krokodill.

(2) Wörtlich: Die Geheimniſſe der Liebe der Nachtigall und der Schönheit der Roſe.

Prophetenſchweiß (1) ſteht auf der Roſ' in Perlen,
Aus Neumonden ein Vollmond iſt die Roſe (2).
Ein neues Leben wird den Geiſt beſchwingen,
So oft er riecht den ſüßen Duft der Roſe.
Wie Abraham durch Hauch belebte Vögel (3)
Erſtehet auf des Frühlings Hauch die Roſe.
Sey ſtill und ſchließ den Mund wie Roſenknospen,
Verſtohlnes Lächeln ſtreue, wie die Roſe.

Tschi karistan ki dari ender in dil.

Welch eine Werkſtatt haſt im Herzen?
Welch einen Abgott trägſt im Herzen?
Es kam der Lenz, die Zeit der Saaten,
Wer weiß, was du gebierſt im Herzen?
Der Allmachtſchleyer, der das Aeußere
Verhüllt, iſt aufgedeckt im Herzen;
Der Fuß des Suchers weilt im Schlamme,
Allein ſein Kopf iſt frey im Herzen.
Wenn's Herz nicht höher wär' als Himmel,
So ſtände nicht der Mond im Herzen,
Und wär' das Herz nicht eine Hauptſtadt,
So thronte nicht der Herr im Herzen.
Es iſt ein wunderbar' Gehölze,
Denn Königsjagd ergeht im Herzen.
Des Herzens Meer ſchlägt tauſend Wogen,
Die Perlen findeſt du im Herzen.
Ich ſchweig', es faßet nicht Gedanke
Des Herzens Bild in meinem Herzen.

Ta nesed afitab chaimëi nuri dschelal.

So lang die Sonne nicht aufſchlägt das Lichtzelt,
Sind alle Tagesvögel noch verwirret.
Ein Sonnenblick ruft nun hervor die Tulpen,
Verderben iſt es jetzt zu Haus zu ſitzen.
Das Sonnenſchwert vergießt das Blut Aurorens,
Mit Recht das Blut von tauſend Morgenröthen.
Verliebter! ſchau mit offnem Aug zum Himmel,
Den Vollmond ſiehſt du dort, in mir den Neumond.
Der Schenke reicht das Glas der ew'gen Dauer,
Ich blähe mich durch ſeine Huld wie Flaſchen.
Das Aug voll Schlaf ſprach ich: Es iſt nun Nacht.
Er ſprach: Vor meinem Angeſicht unmöglich.
So lang es graut, iſt zweifelhaft der Morgen;
Doch Mittags zweifelt Niemand mehr am Tage.
O ſchaue ſchnell der Seelenſonn' in's Antlitz,
Schau' weg von mir, daß du die Schönheit ſchaueſt.
Die Sonnenſcheibe zeigt dir Schems Tebriſi (4)
In vollem Glanz; o gute Vorbedeutung!

Aus dem Buchſtaben Mim. (M).

Murghi harimi hasretem bakrabaku hemi senem.

Ich bin der Vogel der Gottheit, trommlend: Bakrabaku (5),
Berauſcht vom Weine der Einheit, trommlend: Bakrabaku.
Das Glas des Weines, der Zucker bin ich, Braten bin ich,
Ich bin die Laute, die Geige, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin der Weg von Hedſchaſ, Gebeth und Pſalter bin ich,
Vertraut mit allem Geheimniß, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin das ewige Loos, die trunkne Nachtigall ich,
Ich bin der Ring an dem Finger, trommlend: Bakrabaku.
Wiewohl von Menſchen erzeugt, bin ich von Ewigkeit her
Der Gegenſtand des Gebeths, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin die Krankheit, das Mittel, bin Aßaf und Safa (6),
Ich preiſe eigenen Werth an, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin der Quell der Erſchaffung, bin der Weiſer des Weg's,
Ich bin die Kette der Narrheit, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin die Kaaba und Mina, Safa bin ich und Merw' (7),
Ich bin ein Stäubchen der Sonne, trommlend: Bakrabaku.

---

(1) Wörtlich: Der Anmuthsſchweiß Muſtafa's, d. i. Mohammed's.

(2) Jedes Roſenblatt iſt ein Neumond, die ganze Roſe der Vollmond.

(3) Eine Anſpielung auf die morgenländiſche Sage von Abraham, der hier im Texte Chalil, d.i. der Geliebte Gottes, heißt. Er formte vier Vögel aus Thon, und beſeelte dieſelben mit ſeinem Hauche, ſo daß ſie in die vier Weltgegenden davonflogen; wie der Thon durch den Hauch Abraham's belebt ward, ſo durch die Wiederkehr des Frühlings die Roſe.

(4) Du ſiehſt in der Sonne das Angeſicht Schems Tebriſi's.

(5) Bakrabaku iſt der onomatopaeiſche Ausdruck des Getöns der Halbtrommel, womit die Derwiſche ihren Reigen begleiten; ſie ſpricht in dieſer Hymne ſich als göttliche Liebe, und als wahre Alleinslehre aus.

(6) Aßaf der Weſir Salomon's; Safa der Beynahme Simeon's Petrus (Simeon Cephas).

(7) Mina, Safa und Merwa, die Nahmen der drey um die Kaabe gelegenen Berge.

Ich bin nicht Ich, in dem eignen Leibe bin ich nicht Ich;
Ich bin der Schah und der Bettler, Mond und Himmel bin ich,
Ich bin der Papagey und der Baum des Lebens zugleich,
Ich bin der kreiſende Himmel, Licht und Schimmer bin ich,
Ich bin die Sonne des Glaubens, bin Gewißheit fürwahr!
Er iſt in Wahrheit der Körper, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin der Weg und das Ziel ich, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin die Flamme der Lampe, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin der Morgen und Abend, trommlend: Bakrabaku.
Unglaube bin ich und Glaube, trommlend: Bakrabaku.

Ei aaschikan ëi aaschikan es aalem bi dschan amedem.

Liebende! Liebende! Ich kam von der Seelenwelt
Verſtändige, Verſtändige! wo iſt der Verſtand? wo ich?
Wiſſende! Wiſſende! die ihr das Geheimniß wißt,
Suchende! Suchende! im Suchen des eig'nen Ziels
Läuternde! Läuternde! die Läuterung machte mich
Weinſchenkende! Schenkende! den Wein von mir wendet weg,
Nahende! Nahende! der Nächſte der Diener ich
Vollkomm'ne! Vollkommene! ich bin in der Seelen Oſt
Seele! verneige dich, ich ſuch' den Geliebten hier.
Fraget mich nicht darum, weil ich nicht mit Wiſſen kam.
Wiſſend bin ich, weil ich bekannt bin den Wiſſenden.
Fallend und ſtehend auf, beſchwerlich und leicht kam ich.
Wie ein Atom ſo leicht, ſo kam ich zum Herzensfreund.
Weil ich wie Nachtigall verliebt in die Roſe bin.
Bin ich der Liebling des Sultanes geworden nun.
Glänzend geſtiegen auf, der Sonne des Glaubens gleich.

Dusch ber dergahi iset kussi sultani sedem.

Geſtern ſchlug ich noch der Herrſchaft Paucke,
Trank im Himmel reinen Wein der Einheit
So betrunken, daß von Trennungsgluthen
Als mir Wein und Glas und Schenke Eins war,
Wieder war ich trunken und von Sinnen,
Ich beſchritt wie Er des Oſtwind's Flügel,
Dieſes Glück kam mir von Schems Tebriſi,
Schlug das Zelt auf an dem höchſten Thron,
Gottes, aus der Hand des Herzgeliebten.
Ich der reinen Geiſter Zell' anſteckte;
Trat ich Gauern und Moslimen nieder.
Salomonen gleich das Herz beherrſchend.
Maßte mir die Weltenherrſchaft an.
Falle deßhalb ſinnenlos zu Boden.

Men bendëi Sultanem Sultani dschihanbanem.

Ich bin des Sultans Knecht, ich bin der Welt Sultan,
Ich koſe wie ein Papagey und wie Simurg,
Ich bin der Geiſt, ich bin die Ruh' und Gottes Knecht,
Ich bin das Paradies, und die Huris zugleich,
Das Obre, Untre, Höchſte, und das Niederſte (1),
Ich bin das Licht und Tag und Nacht und Finſterniß.
Ich bin der Mond, die Sonne, Roſ' und Roſenbeet,
Ich bin der Kaiſer Licht und Gottes Liebender,
Ich bin der Geiſt der Hülf', ich bin der Zweifel Oſt,
Ich bin ſo Licht als Gluth, und trage Feuergürtel,
Ich bin zur Wahrheit und zur Einigkeit gelangt,
Bin einſam und beſucht, erkennend und bekannt,
Unwiſſend und gelehrt, ſo thätig als in Ruh',
Ich war ein Zeitgenoß von Noe, ihm vertraut,
Ich bin die Lieb', der Liebende, berauſcht, erſtaunt,
Ich widerſpreche und ergebe mich zugleich,
Bin Maghe und Derwiſch, bin Wunde und das Pflaſter,
Bin in der Frommen Kreis und doch auch im Bordell,
Ich bin die Kerze und der Schmetterling im Kreiſ',
Seit ich den Glanz geſehn, bin ich erſtaunt und irr.
Ich bin das Edelſte von Menſchen und von Thier.
Ich bin der Sonne Schutzgenoß, der Sohn Dſchemſchid's.
Ein Staub der Gottheit, und ein Theil der Menſchheit auch.
Den Himmel ſetzt' ich und die Elemente ein.
Der Inn're und der Aeußre bin ich, der und der.
Bin Jupiter und Mars, Saturn und Abendſtern.
Ich ſuche ſeinen Thron, ich hab' Ihn ſchon erkannt.
Ich bin Verſtand und Geiſt, die Seele und der Leib.
Ich bin ungläubig, gläubig, Gauer und Moslim.
Bin Eins und mehrfach, bin verſammlet und zerſtreut,
Abweſend, gegenwärtig, verdecket und enthüllt;
So Pilger, als Wegweiſer, Diw und Salomon.
Ich regnete und war ſelbſt in der großen Fluth.
Ich bin Juſſuf, und Kanaan, Choſru, Chakan.
Ich bin der Feind von Pharao und Moſes auch,
Bin Stachel und Arzney, bin Krankheit und das Mittel,
Ich trage des Gehorſams Joch, und bin empört,
Ich bin das Netz, das Korn, der Schatz, die Wüſteney,

---

(1) Dieſe Stelle iſt ganz dieſelbe, wie die berühmte auf der ſmaragdenen Tafel des Hermes bey Sanchuniaton nach Euſebius:

Ουρανο ανω ουρανο κατω
Αϛρα ανω αϛρα κατω
Παν ο ανω και τουτο κατω.

Ein Sünder und ein Gott, ein Freyer und berauſcht; Ich bin der Herr des Diwan's, und bin es auch nicht.
O Schems Tebriſi! du haſt endlich obgeſiegt, Ich ſchaue endlich Gott, und ich erkenne Gott.

Ma dil ender rabi dschanan bachtim.

Ich ſpielt' das Herz am Liebespfad' Und warf Verwirrung in die Welt,
Die Kette, Roſenkranz und Teppich Warf ich in das Bordell der Maghen.
Ich warf in's Herz der Weinenden Und Liebenden Gluth und Verwirrung.
Ich ſchoß den Pfeil der Wiſſenſchaft Vom Armuthsbogen in das Ziel.
Ich nahm von dem Koran das Mark, Und warf die Haut dem Pöbel vor.
Das Gut der Welt iſt nur ein Aas, Ich warf das Aas dem Schinder vor.
Das Korn, die Fahne, den Turban, Und allen Streit warf ich in's Waſſer.
Es hat Tebriſi ſchön geſagt: Ich warf auf Mewlana den Blick.

Hu senem ber kudsian her scheb si dil hu senem.

Zum Himmel ſchrey' ich jede Nacht von Herzen Hu! Der Schönheit Gottes voll ſchrey' ich: Ja Hu! Men Hu!
Mit jedem Morgen tanzen Sonn' und Mond im Herzen, Gen Mond und Sonne ſchreye ich: Jahu, jahu!
Von jedem Baum' erglänzt das Licht der Wahrheit Gottes, Ich girre auf dem Baum' wie Turteltaub': Gugu!
Wenn Gott im Herz', iſt Gott bey mir, und ich bey Gott; Zu Gott gelang' ich, wenn ich mich begeb' zur Ruh'.
Ich ward mit Allem Alles und ſah Gott in Allem. Sag': Gott iſt Eins, ſein Nahmen iſt Jahu! Menhu!
Von Gottesnahmen ward mein Herz geprägt wie Gold, Ich bin nun Gottes Geld, und rufe laut: Jahu!
Es folget Schems Tebriſi wie der Mond der Sonne, Es wird der Raum durch ſie erhellt, Jahu! Jahu!

Tschi tedbir ëi Musulmanan ki men chodra nemidanem.

Was iſt zu thun ihr Moslimin (1), ich kenn' mich nicht! Ich bin nicht Chriſt, nicht Jud, nicht Gebr, nicht Moslim.
Vom Oſt und Weſten nicht, vom Land' und Meere nicht, Nicht aus den Reichen der Natur, vom Himmel nicht.
Aus Hind und Sina nicht, nicht aus der Bulgarey, Nicht aus Irak, noch aus den Städten Choraſſan's.
Ich bin nicht Waſſer, und nicht Staub, nicht Wind, nicht Feuer, Vom Höchſten und vom Tiefſten nicht, vom Seyn und Werde,
Von beyden Welten nicht, kein Sohn von Adam, Von Höll' und Himmel nicht, und nicht vom Paradies.
Er iſt der Erſte, Letzte, Aeußre, Innere, Ich kenne nichts als Ihn: Jahu! Jahu! Menhu!
Ich ſchaute auf, und ſah die beyden Welten Eines, Nur Eines ſeh' ich, Eines ſuch' ich, Eines weiß ich.
Mein Ort iſt ohne Raum, mein Zeichen ohne Spur, Es iſt nicht Seel', nicht Leib, ich bin der Seelen Seele.
Wenn ohne Dich ich einen einz'gen Tag verlebte, So reuet mich dieß Leben einer einz'gen Stunde.
Wenn eines Tags der Freund die Hand mir einſam reichet, Tret' ich die Welten unterm Fuß, thu' auf die Hände.
O Schems Tebriſi! ſo bin ich berauſcht allhier, Daß außer Trunkenheit kein Mittel übrig bleibt.

Ëi aaschikan ëi aaschikan men aaschiki dirine em.

O Liebende! O Liebende, ich liebe lang. Aufrichtige! Aufrichtige! ich liebe lang.
Es war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon, Die Zeit war nicht, da war ich ſchon, ich liebe lang.
Man formte mich durch ſiebenhunderttauſend Jahre, So ward ich nach und nach geformt, ich liebe lang.
Als einſt das Licht der Liebe durch die Welten ging, Da war noch Niemand außer mir, ich liebe lang.
Als Pharao verſchlungen ward vom rothen Meer, Da ſtand ich kämpfend Moſen bey, ich liebe lang.
Mit Noe war ich in der Arch', im Brunn' mit Juſſuf, Ich war von Jeſus Zeitgenoß', ich liebe lang.
Am Tag' des Looſes wo die Seelen riefen: Ja! War ich als erſter Zeuge da, ich liebe lang.
Der Fromme in der Zell, der Gauer in dem Tempel, Sie tragen gleiche Farb' für mich, ich liebe lang.
Ich lebte mit Ali, ich lebt' mit Abubekr, Mit beyden war ich wohl vertraut, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr, Da wohnte ich im ſiebenten, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die Ihr des Thrones Träger ſeyd, Erhebt denſelben höher noch, ich liebe lang.
Geh'! ſag' dem Vogt, es ſey die Majeſtät gekommen, Daß ich den Nacken ihm zerſchlag', ich liebe lang.
Ich bin dem Mufti gram, ich bin den Richtern feind, Weil ungerecht ſie Ausſpruch thun, ich liebe lang.

(1) Die arabiſche Form Moslim ſtatt der perſiſchen Muſulman (im Plural Moslimin und Muſulmanan) iſt hier des Verſes Willen vorgezogen.

Ich bin des Ordens Scheich, ich bin des Kloſters Probſt,
Ich bin der Wahrheit auf der Spur, ich liebe lang,
Vier Mütter haben mich erzeuget mit neun Vätern,
Ich bin von ſechs und ſieben frey, ich liebe lang.
Dem Schems Tebriſi ſag' der Grieche ſey gekommen,
Es ſaget Mewlana ſofort: Ich liebe lang.
O Liebende! o Liebende! wer iſt wohl Schems Tebriſi?
Er iſt das Licht von Muſtafa, ich liebe lang.

Amed behar ëi dostan mensil sui bostan künim.

Der Frühling iſt da, in den Garten begebt euch, o Freunde!
Ihr Fremde der Fluren empor! und beginnet zu rollen.
Wir wollen heut' fliegen wie Bienen von Roſe zu Roſe,
Und wollen uns bauen ſechseckiges Haus wie die Bienen.
Die Kund' iſt gekommen: Nun trommlet nicht mehr im Verborgnen!
Wir wollen die Trommel der Liebe durch Trommlen zerbrechen.
O höret den Reigen der Himmel! Wahnſinnige ſteh't auf!
Ich bringe die Seele zum Opfer den Liebenden heute.
Zerbrechet die Ketten! Ein jeder von uns iſt ein Schmid,
Wir ſchlagen die Eſſe in Mitte des Roſenbeets auf;
Wir fachen mit Blasbalg die Gluthen des Herzen zu Flammen,
Und brauchen Erfahr'ne der Herzen als Zungen zum Dienſte.
Wir ſetzen die Erde in Feuer und ſchlagen den Himmel zuſammen,
Wir treten danieder Vernunft wie die eigenen Köpfe.
Wir haben nicht Hand und nicht Fuß wie die Ballen der Laufbahn,
Und ſelbſt nicht gehorchend, wir thuen bald dieſes bald jenes.
Wir ſind nur die Ballen in Händen des ewigen Schahes,
Wir ſchlagen nun hundert der Ballen zum Fuße des Schah's hin.
Wir ſchweigen, und Schweigen iſt einzige Summe der Narrheit,
Vernunft iſt's zu bergen die Gluth die im Inneren brennet.

Ischka türa kasi berem ki eschk siehem hemtschu sanem.

O Lieb' ich zeuge dir's: Ich weine ſchwarz wie Götzen,
Mich rufet Niemand auf; ich bin nur Zeug' nicht Bürge.
Du biſt der Richter du Vergangenheit und Zukunft,
Bald aufgebracht und bald ergeben zeigſt du dich.
O Liebe höchſter Schmuck! ich bin Du und du Ich,
Du biſt der Strom, die Scheuer, du die Luſt, der Schmerz.
Du biſt die Süßigkeit, du biſt die Trunkenheit,
Du biſt das Meer voll Perlen und der Schacht voll Gold.
Du biſt beredter Wunſch, und ſchweigende Begier,
Einſicht und Unverſtand, Unglauben und die Leitung.
O Schah der Schahe, der auf Geiſt und Seelen thront,
Du ſpurenlos mit hundert Spuren, All im Nichts.
Die Schönen und die Götzen huldigen dir alle,
Denn du befreyeſt ſie von Krankheit und von Tod.
In mannigfaltiger Geſtalt, bald Milch, bald Zucker,
Ein mannigfalt'ges Bild von einem einz'gen Pinſel.
Wer ſich dir nahet, gibt die Seele auf bey dir,
Bald ſagt dein Eifer: Geh! doch, bleibe! ſagt die Huld.
Zuvor kömmt deine Huld anziehend die Verliebten,
Zuvor eilt auch dein Grimm das Laſter zu beſtrafen.
Was lebt gehorchet Dir, Einbildungen bey Seite,
Sie ziehen unter Dir geſchaart mit Fahnen auf.
Du trageſt das Panier der ew'gen Herrſchaft vor,
Und nimmſt die Welt gefangen, Herr des Reichs der Heere.
Mit jedem Augenblicke kömmt ein neu Phantom,
Vor dem die Seele zittert wie die kleinen Kinder.
Nun laß uns ſchweigen, daß die Welt ſich nicht erhebe,
Ein andermahl will ich nicht mehr, nicht minder ſagen.

Ma tadschi serifrasi heme chalki chudaim.

Wir ſind die Ehrenkrone des Volks Gottes,
Wir ſind die Fürſten von der ganzen Welt,
Das Licht, worin das Feuer ſelbſt verbrennet,
Die Lebensfluth im Quell der Reinigkeit.
Wir ſind's, ſind's nicht, und ſind nicht, was wir ſind,
Wir ſeyn, ſeyn nicht, und ſeyn nicht, was wir ſeyn.
Wir ſind die Suchenden, und auch das Ziel,
Wir ſind die Reiſenden, der Weg, die Herberg.
Wir ruhen in der Welt, und herrſchen auch,
Das Daſeyn iſt uns Nichts, wir dau'ren doch.
Wir ſind berauſcht wie Schemseddin Tebriſi,
Wir ſind Sultan der Welt und auch Derwiſch.

Ja rebb tschi jar darem schiri schikar darem.

O Herr! welch einen Freund, welch einen Löwen hab' ich!
Ich trage ſeinethalb im Buſen tauſend Vögel.
Als ich von ihm entfloh durch Liebe hart bedrängt,
Sprach er: Wohin flieh'ſt du? ich hab' mit dir Geſchäft.

Ich fragte geſtern Nachts den Mond um meinen Mond;
Er ſprach: Vor ihm verhüll' ich mich in Wolkenſtaub.
Die Sonne kam, ich fragte ſie: Warum ſo gelb?
Sie ſprach: Ich ſchäme mich vor ſeinem Angeſicht.
Zum Waſſer ſagt' ich: Warum läufſt du ſo herum?
Es ſprach: Mich zwinget ſeine Zauberey dazu.
Zum Feuer ſprach ich: Flammenfürſt, was flackerſt du?
Es ſprach: Sein Wangenglanz macht mich ſo unbeſtändig.
Ich ſprach zum Winde: Weltenboth', was rennſt du ſo?
Er ſprach: Er brennet mir das Herz, wenn ich verweile.
Was kümmern Elemente mich! Gott iſt mein Helfer!
Im Kopfe iſt der Rauſch, und in der Hand das Glas.
Es kommet nach dem Schlaf' zurück die Trunkenheit,
O gebt mit beyden Händen Wein, ſo lang es geht.
Sey ſtill, o Herz! ich ſpreche ohne Zunge.
Ich will es ſchreiben, ſprach das Herz. Ich ſchämte mich.

Imrus feda dschanem bergeschtëi dschananem.

Ich bin ein Seelenopfer heut'
Durch Lieb' verkehrt, erſtaunt,
Verſenket in der Einheit Welt,
Gott in der That, der Form nach Menſch.
Ich bin die Kaaba, das Convent,
Der Schacht, das Gold, das Glück, der Himmel.
Wie Jakob ſeufze ich, wie Job,
Ich bin Juſſuf und Kanaan.
Ich leb' in Schenken und in Kirchen,
Ich bin der Nöthen Hochaltar.
Ich bin der Herr, und Er iſt Ich,
Die Seel' iſt Er, das Herz der Leib.
Ich bin die Nachtigall, die Roſe,
Zerſpaltet lache ich wie Roſen.
Ich bin Sofi und bin Derwiſch,
Ich bin der Irrthum und die Wahrheit.
Ich bin Geheimniß, Weltenſeele,
Ich bin bekannt und doch verborgen.
Ich bin der Seele Form und Spiegel,
Und bin vertraut mit Tod und Teufel.
O Schems Tebriſi was du miſcheſt
Iſt Herzensblut, ich weiß es wohl.

Der dschihan gisi aaschiki mest ëi Musulmanan menem.

Moslimen! liebetrunken in der Welt bin ich.
Ungläubiger und Gläubiger, betrunkner Mönch,
Die Scheiche: Baiaſid und Schubli, Dſchuneid,
Abu Hanife, Schafii und Hanbeli, bin ich.
Des Himmels Thron und Zelt vom Staube bis zur Pleias,
Was du nur ſiehſt in Trennung und Genuß, bin ich.
Ich bin die Weite zweyer Bogen um den Thron (1),
Das Evangelium, der Pſalter, der Koran,
Ich bin Uſa und Lat, das Kreuz, der Baal und Dagon (2),
Die Kaaba und der Ort, wo man die Opfer ſchlachtet.
In zwey und ſiebzig Secten iſt die Welt getheilt,
Doch nur Ein Gott, der Gläub'ge, der Ihn glaubt, bin ich.
Du weißt was Feuer, Waſſer, Luft, und Erde ſind;
Das Feuer, Waſſer, Luft, und Erde, all', bin ich.
Die Lüge, Wahrheit, Gutes, Böſes, Hartes, Leichtes,
Die Wiſſenſchaft, die Einſamkeit, die Tugend, Glaube,
Der tiefſte Höllengrund, die größte Qual der Flammen,
Das höchſte Paradies, Huri, Riſwan, bin ich.
Die Erde und der Himmel und was iſt darinnen
Die Engel und die Teufel, Geiſt und Menſch, bin ich.
Was iſt der Rede Ziel? o ſag es, Schems Tebriſi!
Des Sinnes Ziel iſt dieß: die Weltenſeel', bin ich.

Aus dem Buchſtaben Nun. (N).

Dani simaa tschi bud saut beli schüniden.

Weißt was der Reigen iſt? zu ſagen Ja, (3)
Sich ſelbſt vernichten, zum Genuß gelangen.
Weißt was der Reigen iſt? im Nichtsſeyn Seyn,
In dem Vergänglichen das Ewige.

---

(1) Kab kawſſein, d. i. die Entfernung zweyer Bogenſchüſſe, in welcher ſich Mohammed auf ſeiner Himmelfahrt dem Throne des Allerhöchſten nahen durfte.

(2) Dieſe Ode iſt eine der erhabenſten und merkwürdigſten, weil ſie mit klaren Worten die höhere Stuffe, von welcher der Sofi auf die äußeren Formen aller poſitiven Religionen gleichgültig herabſieht, und alles äußere Zufällige unter die Füße tritt, ausſpricht. Nachdem ſich der Dichter in dem zweyten Doppelverſe mit den großen Scheichen und Imamen des Islam's als Einen und Denſelben erklärt, fährt er in den folgenden mit der Auseinanderſetzung ſeiner Alleinslehre fort. In dieſem hier faßt er alle Gottesdienſte zuſammen. Uſa und Lat, die zwey arabiſchen Idole, deren im Koran Erwähnung geſchieht, (der Δουσαρες und die Αλλιττα Herodot's) ſtellen das arabiſche Heidenthum, Baal und Dagon das ſyriſche vor, wie das Kreuz das Chriſtenthum, und die Kaaba den Islam.

(3) Dieſes Ja hat auf den Urvertrag der ewigen Vorherbeſtimmung Bezug, indem nach der Ueberlieferung der

Weißt was der Reigen iſt? auf Bahn der Liebe
Den Kopf zu werfen vor den Schlägel hin.
Weißt was der Reigen iſt? der Kampf der Seele,
Die wie ein Vogel ſich im Blute wälzt.
Weißt was der Reigen iſt? das Mittel Jakob's,
Dem ein Geruch vom Hemde Juſſuf's wird.
Weißt was der Reigen iſt? der Stab von Moſes,
Der Pharaonis Zauberey'n vernichtet.
Weißt was der Reigen iſt? ein Gottgeheimniß,
Wodurch man ohne Mittel kömmt zu Ihm,
Weißt was der Reigen iſt? wie Schems Tebriſi
Mit Seelenaugen ſeh'n das Paradies.

Subuhdem schüd berchis ëi dschowan.

Morgen iſt's! ſtehe geſchwind auf, o Jüngling!
Packe zuſammen, komm zur Karawane.
Siehe! ſie geht ſchon, indeſſen du ſchlafeſt,
Dir nur zum Schaden, und dir nur zu Leide.
Bringe das Leben in Qualen nicht hin,
Daß ein beſtändiger Jüngling du blüheſt.
Wenn du die Seele getödtet, die böſe,
Biſt du ein Kämpe, ein Kämpe, ein Kämpe!
Wenn dir das Bethen, das Faſten gefallet,
Setz' in den ſiebenten Himmel den Fuß.
Reinige dich als ein Stäubchen der Thür,
Sey nicht ſo ſtolz bey der Liebenden Reigen.
Wenn du den Reigen der Liebenden ſchmäheſt,
Sammleſt du über das Haupt das Gericht.
Biſt du von Schemſet-tebriſi ein Diener,
Schlage die Paucke und lobe den Herrn.

Bas amedem bas amedem basa dschununol-aaschikin.

Ich kam zurück, ich kam zurück;
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Ich kam von Gott zurück, zurück;
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Ich kam zurück mit Fuß und Kopf,
Suchend die Wahrheit, die ewige.
Dem Herrn zunächſt, erkennend Ihn;
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Ich kam zurück, ich hatte Gott
Selber empfangen von Gottes Hand (1).
Ich bin es nicht, es iſt nur Gott;
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Die Göttlichkeit ward Menſchlichkeit,
Menſchlichkeit wurde zur Göttlichkeit.
Ich bin der Kelch, das Brot des Herrn;
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Ich ſey nun Türke oder Griech,
Oder man nenne mich Araber.
Ich bin Nachteul' und Falk zugleich
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Ich kam zurück, und wegen Euch
Kam ich ganz mürriſch in eure Stadt.
Ich danke für die Unbild noch;
Dieſes iſt Narrheit der Liebenden.
Wenn Schemſeddin zum Narren wird,
Während er wohnet der Liebe bey,
Iſt's, weil er Seel' iſt und verliebt;
Dieſes iſt Wahrheit der Liebenden.

Aus dem Buchſtaben Waw. (U).

Ei dschihan berhem sede sewdai tu.

Du, deſſen Luſt die Welt verkehrt,
Deß' Zucker mir verſüßt das Leben,
Mein Schoos iſt voll von Edelſteinen,
Um ſie zu ſtreu'n vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
Wie Ströme ſich zu deinem Meere.
O Seelenwein der Liebenden!
Das Heut wird wüſte durch dein Morgen,
Als eine Perl erblickt' ich Dich,
Der Mond iſt deine Zauberey.
Als ich Dich anſah, ward ich gelb
Vom Wiederſcheine deiner Galle.
Verzeih! daß ich dich nannte Mond,
Er kann ſich nicht vergleichen Dir.
Es ſaget Schems Tebriſi ſo:
Die Stadt iſt voll von deinem Aufruhr.

Moslimen, Gott noch vor Erſchaffung der Welt alle Seelen, welche dieſelbe einſt bevölkern ſollten, verſammelte, und zu ihnen ſprach: Eliſt bi rebbiküm, d. i. Bin ich nicht euer Herr? worauf die Seelen alle Belli, d. i. Ja antworteten. Dieſes Ja gilt für den Urvertrag des ewigen Gehorſams der Geſchöpfe gegen den Schöpfer.

(1) Dieſes iſt, wie es durch die weiter unten folgenden Verſe klar wird, eine Anſpielung auf das Sakrament der Euchariſtie, wovon Mewlana unterrichtet geweſen zu ſeyn ſcheint.

Ei schüde ghurre der dschiban dur meschew dur meschew.

O Anbeginn der Welt, ſey nah'! ſey nah'! — Am Buſen ruht der Freund, ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin das Volk, das Haus, das Netz, das Korn, — Vernünftig und ein Narr, ſey nah'! ſey nah'!
Bin Eden und Huri, bin Gluth und Licht, — Ich bin das Paradies, ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin der Greis, ich bin der Fürſt, der Sclave, — Ich bin der Leitung Herr, ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin der Schah, der Freye, und Gefang'ne, — Erfreuet und betrübt, ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin der Turban, und ich bin die Kutte, — Des Feuergürtels Herr, ſey nah'! ſey nah'!
Der Zuſtand bin ich und das Alphabet, — Ich bin der Stamm, der Zweig, ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin der Oſt, der Weſt, bin oben, unten, — Ich bin der Ruhm der Welt, ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin lebendig, todt, ich wein' und lache, — Ich ſchweige und ich ſing', ſey nah'! ſey nah'!
Ich bin der Tag, das Brot, der Quell, die Kanne, — Ich bin der Jagdhund auch, ſey nah'! ſey nah'!
Ich ſinge Preis bey Tag, und ſteh' früh auf, — Ich preiſe Schemseddin, ſey nah'! ſey nah'!

Ei Sofi ehli safa es dschan bügu Allah hu.

Reiner Sofi, ſag von Herzen Allah hu! — Treuverliebter, ſag von Seele, Allah hu!
Sey ganz Seele für den Freund, — Was du ſeyn willſt, ſey auch ganz, Allah hu!
Suchſt du noch von Gau zu Gau — Deinen Freund von Haar zu Haar, Allah hu!
Seelen opf'reſt du im Stillen, — Ich bin Sclave deines Dufts, Allah hu!
Heil'ge und Propheten dienen — Dir wie ich als Bettler gern, Allah hu!
Laß das Geld und ſuch' den Glauben, — Sag' nicht jenes, ſag' nicht dieß, Allah hu!
Denkſt auf Gott, und läßt das Wort, — Machſt Du alles Schwere leicht, Allah hu!
Licht der Wahrheit, Schemseddin, — Aller Welten Weſenheit, Allah hu!

Aus dem Buchſtaben He. (E).

Ischk bin ba aaschikan amichte.

Lieb' mit Liebenden gemiſcht, — Geiſt mit Staubgefäß gemiſcht.
Hörteſt du von Spur und Nichtſpur? — Nichtſpur ſchau mit Spur gemiſcht.
Hörteſt du von beyden Welten? — Beyde Welten ſchau gemiſcht.
Herz iſt Schah, und Zunge Dollmetſch, — Dollmetſch ſchau mit Schah gemiſcht.
Dieſe Erde mit dem Himmel — Iſt bloß unſ'rethalb gemiſcht.
Waſſer, Feuer, Luft und Erde — Sind als Freund und Feind gemiſcht.
Wolf und Lamm, und Löw' und Hirſche — Sind aus Furcht vor Ihm gemiſcht.
Schau den Schah, durch deſſen Huld — Fluth ſich dem Gefäß vermiſcht.
Schau die Einheit überall — Lenz= und Winterfeſt vermiſcht.
Krummes ſtreitet mit Geradem, — Pfeil und Bogen ſind vermiſcht.
Schweige nun, in deinem Munde — Iſt mit Zucker Rath vermiſcht.
Schems Tebriſi glänzt im Herzen, — Keiner iſt Ihm ſo vermiſcht.

Dila ger talibi jari birew es chisch merdane.

O Herz, ſuchſt du den Freund, vergiß dich als ein Mann.
Für Kerz' und Schmetterling bring' Seel' und Leib zum Opfer.
Suchſt du das Ewige, vergiß dich ſelbſt, ſey Gott.
Ein Knabe ohne Brot, ſuch es bey Freund und Fremden.
Auf Gott vertrau, und ſprich von Nichts, als von der Liebe.
Umſchling den Narren, wenn er iſt ein Narr, wie wir.
Wenn du die Einheit haſt gefunden in der Welt,
Und Einen, der ſo denkt wie du, geh in die Schenke;
Wie Kalendere trinke Wein, genieß des Schönen,
Und achte nicht des Mährchens von Unglaub' und Glaube.

Wein iſt der Quell, woraus der Herr einſt tränkt die Reinen (1),
Er iſt der Erſte, Letzte, iſt das Glas, der Schenke,
Sein Hochgenuß bey Nacht iſt mehr als ew'ges Leben.
Das Wort vom Schems Tebriſi iſt in Wüſten Schatz.

Aus dem Buchſtaben Ja. (J).

Bas dschun gül sui gülschen mirewi.

Die Roſe wiederkehrt in's Roſenbeet, du gehſt,
Ich bin bey dir und wenn auch ohne mich du gehſt.
Mit hundert Zungen ſprechen Lilien dein Lob;
Schön iſt's, mein Roſenflor, daß du zu Lilien gehſt.
Du theileſt aus den Weinrubin an Trunk'ne,
Schön iſt es, daß du Wein zu ſpenden fröhlich gehſt.
Wie Sterne ſind verſammelt in dem Haus die Schönen,
Indeß du wie der Mond in ihrer Mitte gehſt.
Weil du geſonnen biſt Palläſte zu verbrennen,
Mit einem Herzen hart wie Stein und Stahl du gehſt,
O meine Sonn'! ich tanz' vor dir wie Sonnenſtäubchen,
So oft du meinethalben an das Fenſter gehſt.
Damit dich Schemſeddin als Augenſchminke nehme,
Du gern, o Herz, hin zu des Mörſers Keule gehſt.

Ëi behar sebs u ter schad amedi.

O Lenz biſt grün uud friſch und froh gekommen!
O Silberbuſigter biſt froh gekommen!
Haſt Aufruhr in den Seelen angefacht,
O Seelenleben du biſt froh gekommen!
Du wirfſt in das Gehirn von Mann und Weib
Viel tauſend Schelmerey'n, biſt froh gekommen!
Des Buſens Silber machte mich goldgelb,
Als Gold- und Silberunheil biſt gekommen!
O ſetz' den Fuß im Finſt'ren auf die Sonne,
Als Mond und Sonne biſt du froh gekommen!
Es ſagt' nun der Rubin: Aus deinem Schacht
Biſt du zu Berg und Flur nun froh gekommen!
Von deinem Antlitz iſt, o Schems Tebriſi,
Berauſcht die Welt, weil du ſo froh gekommen!

Tu nakschi nakschbendanra tschi dani.

Was weißt vom Mahler du, Gemähld', Und von der Seele Form? Was weißt du?
Du hörteſt von Wahrſagerey, Doch vom Geheimniſſe, Was weißt du?
Du kenneſt den Unglauben nicht, Von wahrer Glaubenslehr', Was weißt du?
Sitz, nicht mit Dornen in dem Fuß, Von grünem Gartenflor, Was weißt du?
Den Regen ſchätzt der grüne Baum, Vom Regen, Trockener, Was weißt du?
Du ſpracheſt zwar von Dem und Dem, Doch vom Vergangenen, Was weißt du?
Welch wunderſeltene Geſtalt! Von ihrer Eigenſchaft, Was weißt du?
Verſenkt in Seelengruben ſchweig, Vom Grübchen jenes Kinns, Was weißt du?
Wie Raben fliegſt du auf dem Markt, Vom Zelte des Sultan's, Was weißt du?
Das Daſeyn gab ein Tropfe dir, Vom Weltenmond, o Tropf! Was weißt du?
Ein Wächter iſt geſetzt dem Thier, Von deinem Wächter, Thier! Was weißt du?

Bidscheh si dschihan ta schehi dschihan baschi.

Verzichte auf die Welt, daß Herr der Welt du ſeyeſt,
Gib auf das Zuckerwerk, daß Zuckerwerk du ſeyeſt.
Spring' wie ein Sternenfunke, der vom Himmelt fällt,
Spring über Sterne weg, daß Weltenpol du ſeyeſt.
Geht Noe in die Arch', ſo ſey die Arche du
Bey Jeſus Himmelfahrt, daß du die Leiter ſeyeſt.
Daß du, wie Jeſus, bald der Arzt der Seelen ſeyeſt,
Daß du wie Moſes bald der Hirt der Seelen ſeyeſt.
Um dich zu kochen, iſt das Feuer tief verſteckt,
Wenn du es fliehſt, gib Acht, daß dann du roh nicht ſeyeſt.
Du fliehſt vom Feuer zwar und wirſt dennoch gekocht,
Daß du alsdann wie Brot der Herr des Tiſches ſeyeſt.
Es ſuchen dich alsdann die Brüder all' wie Brot,
Daß du wie Brot der Seelen Hülf' und Mittel ſeyeſt.
Wiewohl ein Schacht des Grams ſey Mittel der Geduld,
Daß du, wie wohl gebrechlich, auserwählet ſeyeſt.
Ich ſagte dieß, da kam vom Himmel mir ein Ruf:
Wenn du ein ſolcher biſt, daß du ein And'rer ſeyeſt.
Der Mund ward dir gegeben um das Lob zu ſingen,
Nicht daß du leichten Sinns ein Weiberredner ſeyeſt.

---

(1) Eine Verſpottung des Koranstextes, der als Inſchrift auf Fontainen häufig vorkömmt: Der Herr ſchenkt ihnen reines Getränk ein.

Ger schems u kamer chuahi inek schems u kamer bari.

Wenn du Mond und Sonne willſt, / Sieh da Mond und Sonne.
Wenn du Früh und Abend willſt, / Sieh da Früh und Abend.
O du Juſſuf Kanaans! / Seele Salomonis!
Wenn du Kron' und Gürtel willſt, / Sieh da Kron' und Gürtel.
O du Hamſa (1) jedes Kampfs! / O Ruſtem der Schlachten!
Wenn du Schild und Degen willſt, / Sieh da Schild und Degen.
Nachtigall, die umherſtreift, / Papagey, der koſet.
Wenn du Zuckerkandel willſt, / Sieh da Zuckerkandel.
Feind der Weisheit und Vernunft, / Der Verliebte tödtet,
Willſt du Alles umgekehrt, / Sieh da Alles umgekehrt.
Seele, die Verklärung ſucht / Wie am Berge Moſes.
Wenn du Ohr und Auge willſt, / Sieh da Ohr und Auge.
O du ränkevoller Diw, / O du alter Haſſer!
Wenn du böſe Unruh willſt, / Sieh da böſe Unruh.
Schweig und rede nicht ſo viel, / Gehe auf die Reiſe!
Willſt du einen Reiſefreund, / Sieh' ihn da der reiſet.
Sohn der Wahrheit, Schemſeddin, / Wenn für deine Schönheit
Eine kranke Seel' du willſt, / Sieh' da kranke Seele.

Hemrengi dschemaat schew ta leseti dschan bini.

O halt dich zur Gemein' (2), daß Seelenluſt du ſchaueſt; / In Schenken komm, daß du der Trunk'nen Zuſtand ſchaueſt,
Leer aus das Glas, daß du dich rein von Schmähung waſcheſt / Und mit verbundnem Auge das Geheimſte ſchaueſt.
Thu' deine Hände auf, die Schminke zu empfangen, / Zerbrich das Bild aus Staub, daß du die Götter ſchaueſt.
Was mühſt du dich ſo ſehr ein altes Weib zu freyen, / Wozu die Waffen, daß ein wenig Brot du ſchaueſt.
Den Schenken ſieh' im Kreis, von dem du fern dich halteſt, / O ſetz' dich in den Kreis, daß du den Reigen ſchaueſt.
Ein guter Tauſch! gib zehen Seelen und nimm hundert, / Acht' nicht des Wolfs, des Hunds, daß du den Hirten ſchaueſt.
Iß nicht in dieſer Nacht, wo dich der Freund geſcholten, / Verſchließ den Mund, daß du die Gier des Mundes ſchaueſt.
Gedenke nur auf Gott, den Schöpfer aller Dinge, / Weit beſſer iſt's, als daß du Brotgedanken ſchaueſt.
Klag' nicht es ſey die weite Erde ein Gefängniß, / Denk' nicht ſo viel daran, daß du einſt Eden ſchaueſt.
Nun ſchweige ſtill, und merke dir die einz'ge Lehre: / Verzicht' auf Weltenſeel', daß Seel' und Welt du ſchaueſt.

Egeret murad basched ki nemiri we bimani.

Wenn du nicht ſterben, ſondern bleiben willſt, / So mache von der Welt dich los mit Müh'.
Verzicht auf Leib' und Seel' und Herz und bau' nicht, / Alsdann gelangſt zu Gottes Eigenſchaften.
Verzicht' auf Glaub', Unglauben, Lieb' und Haß, / Verzichte auf die Zeit, du biſt die Zeit.
Verzicht' auf Liebe ſelbſt und auf das Daſeyn, / Weil du nur ſo gelangſt zum ew'gen Daſeyn.
Der Roſe Saame wenn er ſtirbt im Grund, / Steht tauſendfältig wieder auf von Nichts.
Es ſproßt das Korn empor in Halm und Frucht / Und ſteigt vom Abgrund zu dem Himmel auf.
Biſt du Fakir, des Greiſes wahrer Jünger, / Und herrſcheſt du im Land, biſt ſpurlos doch.

Brevier der Derwiſche.

Aus dem Diwane Dſchelaleddin's und aus ſeinem Mesnewi ſind größtentheils die heiligen Hymnen genommen, welche bey den Religionsübungen der Derwiſche Mewlewi (deren Stifter Mewlana Dſchelaleddin Rumi iſt) unter Begleitung der Flöte abgeſungen werden. Die

(1) Hamſa iſt der Held des Islams, wie Ruſtem der Held der alten perſiſchen Geſchichte vor dem Islam.

(2) Wörtlich: Nimm die Farbe der Gemeinde an, in dem Sinne des Lateiniſchen: Qui se segregat a communitate se segregat a gratia.

Sammlung dieſer kurzen Bruchſtücke macht das eigentliche Brevier der Derwiſche aus, das durch einige Auszüge näher gekannt zu ſeyn, ſo wie ihre Religionsübung mit ein Paar Worten näher beleuchtet zu werden verdient. Der Tanz und die Muſik, deren ſie ſich ſammt dem Geſchreye Hu, als Mittel religiöſer Begeiſterung bedienen, haben von jeher unter den ſtrengen islamitiſchen Geſetzgelehrten viele und heftige Widerſacher gefunden, deren Mächtigſtem (dem berühmten Kaſiſade) es bald gelungen wäre, Tanz und Muſik der Derwiſche aus den Klöſtern derſelben im osmaniſchen Reiche zu verbannen. Aber der Fanatismus der Myſtiker war zu tief eingewurzelt, und die Menge hing zu ſehr an dem ſeltenen Schauſpiele ihrer extaſtiſchen Religionsübungen, als daß die bezweckte Reformation dieſes Chorals durchgegangen wäre. So blieben ſie denn im Beſitze der Trommel und der Flöte, des heiligen Walzers und des raſenden Hugeſchrey's, wodurch ſie noch heute Fremden ein ſehenswerthes Schauſpiel darbiethen, das faſt von allen Reiſebeſchreibern (am beſten von den neueſten engliſchen, Clarke und Hobhouſe,) beſchrieben worden iſt.

Der myſtiſche Wirbel oder Reigen (Simaa), worin die Derwiſche, jeder allein, ſich drehend um den im Mittelpuncte ruhig ſitzenden Scheich herum walzen, verſinnlicht den myſtiſchen Tanz der Geſtirne, oder die Harmonie der Sphären, während die begleitende Flöte den Grundton der Sphärenmuſik vorſtellt, welchen der weibliche Genius des Morgenſternes mit Sonnenſtrahlenbeſaiteter Lyra angibt. Dieſer myſtiſche Tanz ſtellt ganz gewiß denſelben vor, deſſen ſchon auf der alten Grabſchrift eines in die ſamothrakiſchen Geheimniſſe eingeweihten Jünglings Erwähnung geſchieht, wo es heißt:

> In zwey Schaaren ſind aber geſondert die Seelen der Todten:
> Eine die unſtät irret umher auf der Erde; die andre
> Welche den Reigen beginnt mit den leuchtenden Himmelsgeſtirnen.
> Dieſem Heere bin ich geſellt, denn der Gott war mein Führer (1).

Der Scheich, in der Mitte unbeweglich ſitzend, ſtellt die Sonne, oder einen noch höheren Mittelpunct des Weltenſyſtems vor, um den die Planeten oder niederen Welten kreiſen. Es iſt ganz der deutſche Walzer (nur einzeln ſtatt paarweiſe getanzt), deſſen hohes Alterthum und uralte myſtiſche Bedeutung wohl heute von den Wenigſten ſeiner Liebhaber geahnet werden dürfte. Auch dem Mewlewi iſt ſein Walzer ein Tanz der Liebe, aber nicht der ſinnlichen, die dem Deutſchen ſo oft zum Vorwurfe gereicht, ſondern der überſinnlichen, myſtiſchen, welche in ihren Wirbeln die Welten dreht, und Leib und Seele, Herz und Geiſt, alle Stoffe und Formen zu dem Urquell alles Seyns mit allmächtiger Kraft fortreißt. Die begleitende Muſik iſt keineswegs eine rauſchende und brauſende, ſondern eine ſanfte, traurige, welche durch die Flöte die Klagen der Trennung des Geſchöpfes vom Schöpfer, des Tropfens vom Meere, des Sonnenſtäubchens von der Sonne, in herzſchmelzenden Tönen aushaucht. Die dazu geſungenen Verſe ſind bald arabiſch, bald türkiſch, bald perſiſch. Alle athmen den Geiſt der reinſten Liebe, und der Lehre der Sofi's, vermög welcher die Welt Nichts als Erſcheinung, die Weſenheit aber Gott allein iſt, der überall und in Allem ſich unendlich geſtaltend, in der Gluth des Feuers und der Liebe, im Hauche der Bruſt und der Flöte, im Wirbel der Meere und der Sinnen, im Reigen der Geſtirne und der Geiſter ſich offenbarend, das einzige höchſte Gut und Seyn iſt, zu dem der Pilger auf dem Wege der Vollkommenheit nur durch gänzliche Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, durch die vollkommenſte Verläugnung alles irdiſchen Intereſſe, durch eine abſolute Gleichgültigkeit gegen alle äußere Form, gelangen kann.

---

(1) Siehe Erklärung einer griechiſchen Inſchrift, welche auf die ſamothrakiſchen Myſterien Bezug hat, in Münter's antiquariſchen Abhandlungen.

Proben aus dem Breviere der Derwiſche.

Men bendëi Sultanem.

Ich bin der Sclav des höchſten Herrn,
Bin ſelber höchſter Herr der Welt,
Und ſeit ſein Antlitz ich geſehen,
Bin in Erſtaunen ich verſenkt.
Denn ich ward Er, und Er ward Ich,
Und Seel' und Herz ſind Leib geworden;
Nun ich verbunden bin mit Ihm,
Weßhalben klag' und ſeufze ich!

Men schahbasi kudsem.

Ich bin der Falk der Geiſterwelt,
Dem höchſten Himmelsthron entfloh'n,
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen iſt in ird'ſche Form,
Vom Berge Kaf bin ich Simurg,
Den Netz des Seyns gefangen hält;
Vom Paradies bin ich der Pfau,
Der ſeinem Neſt entflohen iſt.

Dusch ber dergahi.iset kussi Sultani sedem.

Geſtern ſchlug ich noch der Herrſchaft Paucke,
Schlug das Zelt auf an dem höchſten Thron',
Trank, kredenzt von dem Geliebten,
Wein der Einheit aus dem Allmachtsbecher.

Schaha si kerem ber men derwisch niger.

O Herr! aus Huld auf mich Derwiſchen blicke,
Und auf den Stand des wunden Herzens blicke;
Wiewohl ich würdig nicht bin deiner Gnaden,
Blick doch aus Huld auf mich mit einem Blicke.

Es kenari chuisch jabem her demi bui jar.

Mit dem eig'nen Saume ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft;
Wenn den Saum ich faſſe, greif' ich
Ihn, der mich mit Liebe ruft.
Gluth ſind Liebe, Wein und Wangen,
Weil ſie alle feurig glühn,
Von den Gluthen ganz umfangen
Ruf' ich ſeufzend: Flucht, wohin?

Her ki es uschak girisan schwed.

Wer da fliehet die ſo lieben,
Den wird Reu' zuletzt betrüben;
Doch wer trinkt aus dieſer Kanne,
Herrſcht als Herrſcher der Sultane.

Ëi kaum reſte behadsch güdschaid güdschaid.

O Pilgervolk, wo ſeyd ihr, wo?
Mein Freund iſt hier, kommt her, kommt her!
Was ſoll der Freund, wenn nicht demüthig,
Wenn Nächte lang nicht kommt der Freund.
Wenn er das Haar küßt, zürne nicht,
Was ſoll der Narr, der Ketten ſcheut.

Bischinew tu si nëi tschiha tschiha migujed.

Höre was für Sachen mir die Flöte klagt,
Was ſie vom Geheimniſſe der Gottheit ſagt!
Ohne Zunge, gelber Wange, voll von Wind,
Redet ſie in einem fort von Gott geſchwind.
Nimmer laßt, Geliebter! mir der Zweifel Ruh':
Ob Du Ich ſeyſt, oder ob Ich ſeye Du.
Ich bin nicht Ich, Du nicht Du, und Du nicht Ich,
Doch bin Ich Ich, Du biſt Du, und Du biſt Ich.

Bischinew es nëhci tschun hikajet miküned.

Höre was die Flöte klagt,
Was ſie von der Trennung ſagt:
Sie ſpritzt Blut auf ihren Pfaden
Von Medſchnunen und Ferbaden.

Bischinewid es naalëi banki rübab.

Höret vom Getön der Laute
Aller Orten Liebeslaute,
Weinend ruft ſie in der Noth:
Gott! o Gott! o Herr und Gott!
Lieb' erweckte das Getümmel
Auf der Erde, in dem Himmel,
Miſchte Daſeyn, Weltruin,
Um zu offenbaren Ihn.

Chis imrus dshihani an mast.

Steh' auf! denn dieſe Welt gehört heut uns.
Die Weltenſeel' iſt Schenk' und unſer Gaſt;
Der Mond, die Morgenſterne ſchlagen Laute,
Der Seele Nachtigall iſt roſentrunken.

Bas es an kuhi kaf amed ankai ischk.

Der Anka kam vom Kaf zurück,
Die Liebe kam in's Herz zurück;
Mit ſtillem Koſen rief ſie laut:
Wer iſt's der auf zur Liebe ſchaut?

Simaa arami dschani aaschikanest.

Der Reigen iſt die Seelenruh' Verliebter,
Daß weiß nur, wer beſeelet iſt von Seele;
Es drehen ſich die Walzenden im Kreiſe,
Und in der Mitte ſtehet ihre Kaaba.
Dieß iſt vollkomm'ne Liebe, dieß Vollendung,
Vernunft iſt Schattenbild, ja Schattenbild.
Dieß iſt der Schönheit Blick, ja Schönheit ſelber;
Dieß Lichtgenuß, ja höchſter der Genüße;
Wenn dich der Sclav nicht kennt, o Schah! ſo ſende
Des Blickes Pfeil wohin du immer willſt.
Thatſt Du auf Dich und Andere Verzicht,
So ſitz' allein, und ſchlag' des Himmels Paucke.

Bia bia ki tui dschani dschani simaa.

Komm Du biſt der Geiſt des Reigen,
Ceder in dem Hain des Reigen,
Sonnen ruh'n in deinem Schatten,
Sterne tanzen deinen Reigen.

Hussn jegi jar jegi suchan jegi.

Eins iſt die Schönheit, eins der Freund, das Wort;
Eins iſt der Leib, der Geiſt, der Freund, das Wort;
Eins iſt das Herz, der Schatz, das Feuer eins;
Eins Lieb' und Glauben, eins der Freund, das Wort;
Eins iſt das Wiſſen, die Erklärung eins;
Eins Herz und Zunge, eins der Freund, das Wort;
Eins Lieb' und Gram, der Schmerz, die Heilung eins;
Eins die Aufheit'rung, eins der Freund, das Wort;

Sultani meni Sultani meni.

Du biſt mein Herr! Du biſt mein Herr!
Mein Glauben biſt in Herz und Seele!
O Liebende! o Liebende!
O Wiſſende! o Wiſſende!
Mein Vielgeliebter! Wohlbewährter!
Mein Heißerſehnter! Längſtbegehrter!

Die beyden folgenden Bruchſtücke ſind zwar arabiſch, aber aus dem Diwane Mewlana Dſchelaleddin's. Sie zeichnen ſich vor allen übrigen, das erſte durch erhabenen Schwung, das zweyte durch brennende Gluth der Liebe aus. Da dieſelben den vorhergehenden häufig als Refrain angehängt werden, ſo ſtehen dieſelben hier zu Ende dieſer Proben ſowohl in der Ausſprache als in der Ueberſetzung.

Kad eſchreket eddünia min nuri hamajna
Im Oſten tagt's von unſres Feuereifers Lichte,
Elbedr ghades-ſaki wel-kas ſüreina
Die Plejas hält der Mond als Schenk uns aufzuwarten.
Ef-ſafwet imani el-halet boſtani
Mein Glaub' iſt Reinigkeit, die Einſamkeit mein Garten,
Wel-mahſcher nudmani wel-wird muhajana.
Zum Leben wecket mich Gebeth am Weltgerichte.

Ah minel-iſchk we halatihi
Ach! die Liebe und ihr Schmerz,
Ahraka kalbi bi hararatihi
Mir verbrannten ſie das Herz.
Ma unſur el-ain illa ghairikim
Alles and're muß ihr weichen,
Akßam billahi we ajatihi.
Ich ſchwör's bey Gott, und ſeinen Zeichen.

LVIII.

Ewhadi aus Meragha,

ein Schüler des Scheich Ewhadeddin Kermani, nach dem er ſich benannte, ein gelehrter und frommer Mann, Verfaſſer des Buches Dſchami Dſchem, d. i. des Bechers Dſchems, das nach dem, was Dewletſchah davon ſagt, myſtiſchen Inhaltes, aber ſchon zu Dewletſchah's Zeit völlig in Vergeßenheit gerathen zu ſeyn ſcheint. Aus dem einzigen Verſe den Dewletſchah daraus anführt, erhellt, daß Ewhadi ſechzig Jahre alt war, als er es verfaßte. Er ſchrieb es in Jßfahan mit ſolchem Erfolge, daß in dem erſten Monathe vierhundert Abſchriften davon gemacht, und ungeachtet des kleinen Umfangs theuer verkauft wurden; ſeine Gedichtſammlung iſt zehntauſend Verſe ſtark, wovon ſehr viele bloß die Einheit Gottes beſingen. Er verfertigte ein ſehr ſchönes und zartes Zueignungsgedicht, Dehname, an Siaeddin Juſſuf Ben Chodſcha Aßileddin Ben Chodſcha Naßireddin El-tuſſi, das iſt, für den Enkel dieſes berühmten Aſtronomen. Er lebte unter der Regierung Arghuns, und ſtarb zu Jßfahan zur Zeit Sultan Mahmud Gaſan Chan's im Jahre 697 (1297). Seine Grabſtätte zu Jßfahan iſt ein vielbeſuchter Wallfahrtsort. Gaſan Chan war der erſte Moslim aus der Dynaſtie Dſchingiſchan, welcher den Jslam unter den mongoliſchen Heeren verbreitete. Er ward hiezu durch Emir Newrus bekehrt, der ihm den Sieg wider Badu verheißen hatte, wenn er den wahren Glauben annehmen wollte. Gaſan verſprachs wenn er ſiegte, und hielt Wort im Jahre 691 (1291). Das Geſchäft, ihn und ſein Volk zu unterweiſen, übernahm Sadreddin Jbrahim, der Sohn des berühmten Scheichs von Hama. Ewhadi iſt der Verfaſſer der folgenden Kaßide:

Der Himmel der ſich ſternvoll dreht, was iſt's?	Und dieſes grollende Geſtirn,	Was iſt's?
O Weiſer, antwort' nun auf was ich frage,	Damit ich ſeh' in dem Gewirr,	Was iſt's?
Der Seelen nähret braucht es nicht zu wiſſen,	Die Seele und der, ſo ſie nährt,	Was iſt's?
Der Sphären und der Elemente Wirwarr,	Werkſtätte, ſieben und die vier (1),	Was iſt's?
Woher entſprang die Feindſchaft Abudſchehl's (2)?	Die Innigkeit des Höhlenfreund's (3),	Was iſt's?
Die Fliege trinkt vom Honig und vom Gifte,	Wie kommen Schlang' und Schatz zuſammen?	Was iſt's?
Durch die Entfernung, durch die Näh' des Lichts,	Wie können Herbſt und Lenz entſtehn?	Was iſt's?
Ein Weg, ein Gang, und eine Station,	Woher denn ſo viel Trennungen?	Was iſt's?
Empor ſich heben und dann nieder ſinken,	Der Nahrungsſorge, Nahrungsdank,	Was iſt's?
Was ſind der letzte Tag, die finſtre Nacht,	Die Erde ſteht, der Himmel nicht,	Was iſt's?
Woher die Engel, und woher Peris?	Des Menſchen Adel und ſein Stamm,	Was iſt's?
Warum iſt unter dieſem Himmelsdache	Des Unbeſtandes Tauſendley?	Was iſt's?
Das Reich iſt Sein, da es die Fürſten wiſſen,	Der Stolz, der Hochmuth und der Groll,	Was iſt's?
Sag' wie der Stoff und wie die Form ſich binden?	Der Bilder Schmuck, des Willens Form,	Was iſt's?
Warum ſind ſchöne Wangen, fromme Kinder,	Dem Negerleibe zugethan?	Was iſt's?
Wie lang gehſt du zur Rechten und zur Linken?	Was iſt dir rechts und links beſtimmt?	Was iſt's?

(1) Die Sieben und vier beziehen ſich auf die Sphären und Elemente im vorhergehenden Verſe, und ſind den Sofi's die Grundzahlen der Sinnenwelt. Dieſe und ähnliche Stellen parodirt der freygeiſteriſche Omar Chiam, wenn er ſagt:

> Du, der dich viel geplagt mit Vier und Sieben,
> Von Sieben und von Vier viel haſt geſchrieben,
> Trink' Wein, ich ſag dir tauſendmahl und immer,
> Wer fort iſt, der iſt fort, und kommet nimmer.

(2) Abudſchehl, der größte Feind Mohammed's unter ſeinen Zeitgenoßen.

(3) Ebubekr Eſſadik, d. i. der wahrhaftige Freund, auch der Freund der Höhle, weil er mit Mohammed, als ſie von ihren Feinden bey dem Auszuge aus Mekka verfolgt wurden, ſich in eine Höhle rettete.

Du prahleſt gegen uns dich tauſendfach, O Prahler! Eins von Tauſenden, Was iſt's?
Wenn du erkennet haſt den Tag der Ankunft, Am Tag des Scheidens ſolch Geſtöhn, Was iſt's?
Wir gehn im Finſtern um des Himmels Feſtung, Und wiſſen nicht was wohl darin, Was iſt's?
Sprich nicht wie Ewhadi vom Höllenfeuer, In ſolcher Hand ein Aſchenſtoß, Was iſt's?

Ewhadi geht den Mittelweg zwiſchen den bloß myſtiſchen und bloß ſinnlichen Dichtern, ſo daß ſeine Gaſele bald rein allegoriſch, bald rein buchſtäblich ſind. Von beyden folgen hier ein paar Beyſpiele. Das zweyte Diſtichon des zweyten myſtiſchen Gaſeles:

Wer ohne Herz auf einen Fleck hinſchaut, Wird einen Blick in Gottes Schöpfung thun,

verräth ganz offen das Geheimniß der betrachtenden Sofi und Fakire, die Stunden lang auf einen Fleck hinſchauend, das ewige Licht zu ſehen wähnen, wie eine Secte ſolcher Myſtiker zur Zeit der Paleologen das ewige Licht an der Spitze ihres Nabels zu erblicken vermeinten.

Sabri kunim ta sitemi o tschi küned.

Geduld! was wird er uns für Unrecht thun? Was wird er dem zerbrochnen Herzen thun?
Ein jedes brauchet Arzeney dem Herz, Wir harren ſchweigend was er uns wird thun.
Da uns nicht ward der freyen Willführ Zügel, Erwarten wir was es uns werde thun.
O Glück! mit meiner Hand miß ſeinen Saum, Sieh was der Kopf auf ſeinem Pfad wird thun.
Stell' einmahl ſeinen Nahmen mir vor Augen Und ſieh was meine Thränen werden thun.
Mein Freund hat Jeſus Hauch, tödt' mich vorhin! Und ſiehe was alsbald ſein Hauch wird thun.
Da dieſe Schwelle nie betritt die Sonne, Was ſoll der Wind in dem Hareme thun?
Erſtaunet bin ich über Liebanmaßung, Was ſoll ich mit der Liebe Siegel thun?
Es ſagte von dem Fremden Ewhadi: Was ſoll geduldlos und getrennt er thun?

Ger kessi der ischk ahi mi küned.

Wird Einer einen Liebesſeufzer thun, So ſeh' er was für Sünde er wird thun.
Wer ohne Herz auf einen Fleck hinſchaut Wird einen Blick in Gottes Schöpfung thun.
Du ſpiele mit dem Hauch Beherzter nicht, Ein ſolcher Hauch kann Heereswunder thun.
Wer einen Stein uns leget in den Weg, Wird ſelber ſich in einen Brunnen thun.
Entſchuldige den Knaben welcher ächzt, Er leidet Schmerz, muß laute Seufzer thun.
Wenn ſich die Liebe rüſtet mit Vernunft, Will ſie den Berg mit einem Stroh weg thun.
Vergeßen kann ich keinen Augenblick Den, der an mich Erinnerung will thun.
Ich klagte viel, ſo daß er endlich ſprach: Dieß Demuthsflehn wird noch Vergeltung thun.
Verſchleyert iſt zwar Ewhadi von Gram, Doch wird zur Hoffnung er noch Zuflucht thun.

Eiareb u es adschemet missl nesade.

O du, dem nichts gleich geboren In Arab' und Perſerland,
Perſis und Arabien Fallen deiner Schönheit heim.
Hundert Pfeile ſchoß dein Auge In des Perſers Angeſicht,
Hundert Quellen ſchlägt die Lippe Aus dem Aug' des Arabers.
Sieh Arabiens Schönen laufen Vor dem Kopfe deines Gauls,
Und die Schahe Perſiens Gehen vor dir her zu Fuß.
Ha! Arabiens Medſchnune Macht betrunken erſt dein Aug,
Den Schirinen Perſiens Leiht erſt Süße dein Rubin.
Deines Grames Maale brennet Sich der Araber in's Fleiſch,
Und der Abglanz deiner Wangen Leuchtet in des Perſers Herz.
Dein Geſicht erreget Lärmen An dem Feſt des Arabers,
Deine Locke bringt Verwirrung In des Perſers alte Lehr'.
Durch Beſchreibung deiner Wangen Hat in Perſien Ewhadi
Mit Arabiens Wohlberedten Aufgenommen kühn das Wort.

Ber Gül si anber kemendi beste.

Um Roſen aus Ambra die Schlinge gebunden,
Um Mondlicht aus Moschus die Bänder gebunden (1).
In Lippenrubinen und feurigen Munden,
Der Zucker entfeſſelt, der Kandel gebunden.
Mit Spitzen der Locken, die Seelen verwunden,
Sind Füße und Hände der Armen gebunden.
Um Leute zu haſchen in jeglichen Stunden,
Sind ſchelmiſche Pferde geſattelt gebunden.
Wie kann mir die Frucht des Genußes wohl munden,
Sie iſt viel zu hoch auf dem Aſte gebunden.
Was Wunder wenn ich nicht vom Brand kann geſunden,
Du haſt ja das Feuer zum Reiſig gebunden.
Bis du mich, o Jüngling, der Laſten entbunden,
Verbleibet mein Herz an den Felſen gebunden.

LIX.

Rokneddin Kobaji,

der Schüler Eßireddin Omani's und der Lehrer Purbehai Dſchami's, welcher von dem großen Dichter Dſchami zu unterſcheiden iſt. Rokneddin war, wie ſein Lehrer, aus Turkiſtan gebürtig, und hat ſeinen Beynahmen von Kobad, einer ehemahls ſchönen Stadt, die an der äußerſten Gränze Turkiſtan's gelegen, ſchon zu Dewletſchah's Zeiten in Schutt lag. Naßireddin von Tus, der große Aſtronome, erzählt in ſeinem Werke Chilafetnamei Ilahi, daß, als Mahmud Soboktegin Samarkand und die Länder jenſeits des Oxus erobert hatte, in Kobad damahls fünf Prinzen, die Söhne Peigu's Ben Toghan's, die Regierung unter ſich getheilt hatten. Dieſe ſchickten dem Sultan das folgende Manifeſt in Verſen:

Wir ſind fünf Brüder zu Kobad,
Von hohem Sinn und weiſem Rath,
Die Erde iſt uns unterthan,
Was Euch beliebet ſaget an.
Wenn Glückeslauf uns nicht gefällt,
Zieh'n wir herab den Reif der Welt.

Mahmud, um ihre Großſprecherey zu beſtrafen, ließ ihnen durch ſeinen Hofdichter Anßari antworten:

Es ſprach einſt Nimrod zu Aſer:
Ich bin auf Erden Gott und Herr.
Er unterlag der Mücke Waffen,
Sie mußte ſeinen Hochmuth ſtrafen.

Zugleich befahl er ſeinem Feldherrn Arslan Haſſib, ſie zu Paaren zu treiben. Nachdem ſie ſich auf das Aeußerſte geängſtiget ſahen, ſchrieben ſie wieder:

Wir ſind fünf Brüder zu Kobad,
Die, ausgehungert, fleh'n um Gnad';
O Schah! du biſt Juſſuf voll Huld,
Wir ſeine Brüder, voll von Schuld.
Es dringet unſer Nothgebeth
Verſchämt zu deiner Majeſtät:
Verzeihe unſre große Schuld,
Aus deiner Großmuth, deiner Huld.

Mahmud war zufrieden ſie gedemüthiget zu ſehen; er zog ſein Heer zurück und überließ ihnen wie vormahls das Land. Sein Feldherr Arslan Haſſib baute ein Karawanſerai auf dem Puncte, wo ſich die beyden Straßen ſo von Niſchabur nach Merw und von Tus nach Herat führen, kreuzen, wo er begraben liegt unter der ſchönen arabiſchen Inſchrift:

---

(1) Dieſes vierzehnzeilige Gaſel iſt eines der wenigen, wo der Ueberſetzer dem Perſiſchen faſt treuer geblieben, als es der mit demſelben verwandte Genius Teutona's geſtatten will. Daher die Dunkelheit in den erſten zwey Diſtichen, wo die im Perſiſchen mangelnden Mittelbegriffe auch im Deutſchen nicht ausgedrückt ſind. Der Dichter verſteht unter der Ambraſchlinge die um Roſen, und unter dem Moſchusbande das um den Mond gebunden iſt, den dunkeln Bartflaum ſchöner Geſichter; in den Lippen iſt der Geiſt des Zuckers flüßig oder frey, und im Zuckerkandel des Mundes chemiſch gebunden.

Alle Reiche gehn zu Grunde, | Aller Menſchen harrt die Stunde.
Nur allein den Allebendigen | Kann des Todes Macht nicht bändigen (1).

Dieſes Karawanſerai, das zu Dewletſchah's Zeit ſchon in Verfall gerieth, ward vom gelehrten und großen Weſire Mir Aliſchir mit neuem Glanze hergeſtellt.

LX.

Ferideddin Ahwal, (d. i. der Schielende),

gleichzeitig mit Imami unter der Familie Saidije, bekannt durch eine Kaßide auf die Nacht, die ſo beginnt:

Höret das Abendgebeth! es brauſen die Wogen des Nachtmeers,
Fort iſt das goldene Schiff, ſieh da die ſilberne Taſſ.
Auf den Wogen der Nacht erſcheinen Tauſend der Sterne,
Wie im Ocean Schaaren befiederter Brut.

Sie endet mit der Beſchreibung des Sternenheers, und des Aufgangs der Sonne.

Auf Befehl Sultan Said Baiſangur's, verfertigte Baba Sewdaji ein Seitenſtück zu dieſer berühmten Kaßide, das alſo beginnt:

Wenn der himmliſchen Flur Springquellen entſtrömen von Lichtern,
Tritt in Hermelin ſilbern der König herein.

LXI.

Medſchdeddin Semeki, (der Dichterkönig),

nach den Pariſer Handſchriften von Dewletſchah derſelbe mit Hemker Farſi, Schönſchreiber und Schönredner. Edel von Anſtand und Geburt, erfreute er ſich des vertrauten Umgangs mit Sultanen und Fürſten, und leitete ſeinen eigenen Stammbaum bis zu Nuſchirwan dem Gerechten hinauf. Er war zu ſeiner Zeit Dichterkönig in Fars und Irak, höchſter Richter in Sachen des Geſchmacks und der Dichtkunſt. Sein Diwan iſt ſehr bekannt. Er lebte beſonders auf vertrautem Fuße mit Atabeg Saad Ben Ebubekr Sengi, dem großen Gönner Saadi's.

LXII.

Abdolkadir Naini,

von Nain im Diſtricte Ißfahan's gebürtig, ein Zeitgenoße Saadi's, den er nachzuahmen ſich befliß. Die folgende Gaſele iſt von ihm:

Kein Auge hat mein Aug' | Von deinem Augenſterne froh geſehen.
Kein Auge hat ein Aug', | Das beſſer als dein Auge war, geſehen.
Wenn deines Auges Bild | Riſwan (2), dem Auge Edens, fällt in's Aug',

---

(1) Küllun mülkun ſejefut, | Küllun naffun ſejemut.
Leiſſe baiveten ſermedem | Illa lilleſi la jemut.

(2) Riſwan, der Hüther, oder das Auge des Paradieſes.

Da wird von ſeinem Aug' Huri und Lebensquelle (1) nicht geſehen.
Ich habe ſolch ein Aug' Von dem die andern Augen nicht ſich wenden,
Weil außer deinem Aug' Mein Auge nie den Quell des Lichts geſehen.
Aus Sehnſucht deines Aug's Iſt Herz und Auge bey mir ungeduldig.
Es träufelt Blut mein Aug', Und hat ſonſt keine Gartenflur geſehen.

LXIII.

Imami aus Herat,

ein Dichter Choraſſan's, gleichzeitig mit Scheich Medſchdeddin Hemker Farſi, und mit dem großen Saadi gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts der Hedſchira. Eines Tages, wo der gelehrte Weſir Abaka Kaan's Chodſcha Schemſeddin Mohammed, der Statthalter von Rum Melek Moineddin Perwane, der Richter Mewlana Schemſeddin, und Melek Iftichareddin Kermani, ein Abkömmling der Könige von Schuſen, alle vier ſehr gebildete Männer, ſich beyſammen befanden, ſandten ſie an Medſchdeddin Hemker Farſi die folgenden Verſe:

Das Licht des Glaubens und des Perſerthums, Befraget Perwane, Statthalter Rums,
Mit dreyen deiner Schüler, die allhier Vereint ſind im geſelligen Revier.
Vor dir, o Meiſter! ſind die Wege klar, Der erſte Sprecher biſt ja du fürwahr!
Imami, Saadi, Du, von dieſen Drey, Sag: Wer im Land der größte Dichter ſey.
Du, ſprich es aus, Du biſt der Wahrheit Spiegel, Du drückſt ſie aus wie in dem Wachs das Siegel.

Der Chodſcha antwortete mit den folgenden vier Zeilen:

Obwohl ich bin ein Papagey durch ſüßen Sang, Bin ich die Fliege nur von Saadi's Zuckermund,
Und ſoll ich thun ein allgemeines Urtheil kund, So läuft Imami mir und Saadi ab den Rang.

Zu dieſem Urtheile, das die Zeit keineswegs beſtätiget hat, mochten den Dichter partheyiſche Freundſchaft oder Vorliebe für die beſondern Künſteleyen Imami's verleitet haben.

Ein andermahl ſchickte ihm Fachrolmelek dieſe Anfrage (2):

Beſitzer aller Volks- und Glaubensſchätze, Was ſprechen aus die Herren der Geſetze,
Wenn eine Katz' aus angeſtammter Liſt, Bey Nacht Repphun und Turteltauben friſt?
Ob das Geſetz hierin verordnen thut, Daß man auch hier vergieſſe Blut für Blut?

Imami's Antwort.

Ey, wie der ſonderbaren Frage Duft, Mit Wohlgeruch durchwürzt der Seele Luft!
Durch den Propheten mag die Katze leben, Er hat kein ſolch Vergeltungsrecht gegeben.
Ein ſaub'rer Jäger wäre mir die Katze, Wenn ſie einzög' vor Vögeln ihre Tatze.
Weit beſſer iſt's den Arm nicht auszuſtrecken, Als ihn mit Katzenblute zu beflecken.
Wer Turteltauben will das Leben retten, Der mag im hohen Käfich ſie anketten.

---

(1) Im Perſiſchen kommt das Wortſpiel noch häufiger vor, der Schallverwandtſchaft willen zwiſchen Tſcheſchm (Aug') und Tſcheſchme (Quelle). Im Arabiſchen heißt Ain das eine und das andere, denn die Augen ſind die Quellen der Thränen, und die Quellen ſind die Augen der Erde.

(2) Dieſe Anfrage und die darauf folgende Antwort, ſind eine Parodie der Fetwa's, oder gerichtlichen Entſcheidungen der Mufti's.

LXIV.

Chodſcha Hemameddin,

ein reicher Mann und aufgeweckter Kopf, ein Freund der Gelehrten, denen ſein Haus offen ſtand, wie wir in Saadi's Leben ſehen werden (1). Als er den Weſir Chodſcha Harun Ben Chodſcha Schemſeddin in ſeinem Hauſe zu Tebriſ bewirthete, wurde das Eſſen in vierhundert porzellanenen Schüſſeln aufgetragen, und er improviſirte bey dieſer Gelegenheit die folgende Gaſele:

Mein Haus iſt's Paradies, Riſwan iſt hier. Auf Seele! der Geliebte iſt nun hier.
Ich ſeh' am Berg ein wunderlich Gebäu, Iſt's Sinai, ſo iſt auch Moſes hier.
Wer Zuckerwerk begehrt geht nicht zum Markt, Denn Mandelmark iſt in dem Lächeln hier.
Bringt keinen Zucker aus Aegypten mehr! Es ſind der ſüßen Lippen Zuckerfelder hier.
Des unbekannten Bettlers Erker ward Zum Thron erhoben durch den Sultan hier.
Was kümmert mich die Wache und der Vogt, Chodſcha Harun, der Großweſir, iſt hier.
Bekümmre dich um Nichts hinfür Hemam, Denn was die Seele nur verlangt iſt hier.

Er war ein Schüler des berühmten Aſtronomen Chodſcha Naßiredin von Tus, ein Zeitgenoße des großen Geſetzgelehrten Kotbededdin Schiraſi's. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 713 (1313) und liegt zu Tebriſ in dem von ihm geſtifteten Kloſter begraben.

LXV.

Saadi.

Scheich Moßliheddin Saadi aus Schiraſ, der bisher in Europa am meiſten bekannte große perſiſche Dichter. Wiewohl er einerſeits dieſen Vorzug einer größeren Berühmtheit in Europa dem Zufalle dankt, daß zwey Reiſende wie Olearius und Chardin ihn vor andern perſiſchen Dichtern, die ſie weniger oder gar nicht kannten, ausgezeichnet haben, und Saadi alſo ſchon lange im Abendlande aus ſeinen Werken gekannt ward, während Firduſſi und Hafiſ nur dem Nahmen nach, Enweri, Niſami, Dſchelaleddin und Dſchami aber auch kaum nach dieſem bekannt waren; ſo hätte doch andrerſeits auch bey einer größeren Kenntniß perſiſcher Dichter und umfaſſenderem Ueberblicke ihrer Verdienſte, die Auswahl der erſten Probe, wodurch ſich orientaliſche Phantaſie mit occidentaliſcher, ünd perſiſche Poeſie mit deutſcher befreunden ſollte, nicht glücklicher getroffen werden können, als durch den Roſengarten, den Olearius zuerſt ins Deutſche, Gentius ſpäter ins Lateiniſche überſetzt hat. Von allen großen perſiſchen Dichtern iſt keiner, deſſen Genius dem des Abendlandes weniger fremd, deſſen Einbildungskraft mehr gezügelt, deſſen Moral tiefer im praktiſchen Leben eingewurzelt wäre, als Saadi's, und an dem daher occidentaliſcher Geſchmack und europäiſche Lebensphiloſophie weit weniger Anſtößiges finden mußten, als an den Hypogryphenflügen der lyriſchen Poeſie Hafiſen's, oder an den Transſubſtantionen der myſtiſchen Philoſophie Dſchelaleddin's. Der Beyfall, mit dem dieſer Perſer in Europa aufgenommen ward, war allgemein, und nur mit dem Empfange zu vergleichen, den der Inder unter der Thiermaske Bidpai's, und der Araber in

(1) Da er mit Saadi, welcher dieſen Zeitraum ſchließt, in ſo vielfacher Beziehung ſtand, ſo geht er demſelben hier unmittelbar voran, wiewohl er erſt zu Anfang des folgenden Zeitraumes ſtarb.

dem Nachtſchleyer der Tauſend und einen Nacht erfuhren. Der Grund dieſer kälteren Einbildungskraft und dieſes geläuterten Geſchmackes, wodurch Saadi's Werke dem europäiſchen Auge und Geſchmacke wohlthätiger und genießbarer vor andern erſchienen, liegt vermuthlich in dem doppelten Umſtande, nämlich des hohen Alters worin er ſie ſchrieb, und ſeiner vielen Reiſen, auf denen er auch (als Gefangener der Kreuzfahrer) ins Frankenland gekommen. So huldigte durch eine ſonderbare aber natürliche Verkettung der Dinge, Europa's Genius zuerſt dem Werke perſiſcher Dichtkunſt, worauf er ſelbſt mittelbaren Einfluß ausgeübt.

Das Güliſtan und das Boſtan, d.i. der Roſenhain- und Fruchtgarten, die von europäiſchen Dichtern ſo vielfältig ohne Anzeige der Quellen geplündert worden, ſind zu bekannt, als daß wir nach dem dieſem Werke vorgeſteckten Plane, nur das Unbekannte und Neue aufzutiſchen, uns länger dabey aufhalten dürften. Zu bemerken aber iſt, daß dieſe beyden Werke, welche den Ruhm Saadi's im Occidente begründeten, und auch im Oriente unter die ſchönſten Steine der Krone der ſchönen Litteratur gezählet werden, dennoch von dem Perſer keineswegs für das eigentliche Dichterdiplom gehalten werden, wodurch Saadi zu einem Fürſten der Dichter geadelt wird. Dafür gelten (doch nicht mit Recht) ſeine Gaſelen oder lyriſchen Gedichte, bald erotiſchen, bald philoſophiſchen Inhaltes, die bisher wohl mit in ſeinen geſammten Werken zu Calcutta im Originaltexte gedruckt erſchienen, aber dem Inhalte nach in Europa ganz und gar unbekannt ſind; dennoch würden dieſelben, wenn ganz oder größtentheils überſetzt, auch heute (wo der Würdigung der Eigenheiten eines fremden Genius in Europa, und beſonders in Deutſchland, weit weniger Vorurtheile und Hinderniſſe entgegen ſtehen, als vor einem Jahrhunderte) ſchwerlich dasſelbe Glück machen, wie der Roſen- und Fruchtgarten; ſo wenig iſt der Occident noch mit dem Geiſte des Orients innig vertraut, und ſo ſehr iſt die neueſte proſaiſche Zeit dem lyriſchen Schwunge des Gefühls fremd geworden. Uebrigens iſt Saadi als Lyriker an Feuer, Kraft und lebendiger Fülle von Hafis weit überflogen worden, und ſteht Vergleichungsweiſe mit den übrigen großen Dichtern, zwar nicht als Lyriker, wohl aber als moraliſcher Didaktiker unübertroffen in ſeiner Sphäre, wie Firduſſi als epiſcher, Dſchelaleddin als myſtiſcher, Hafis als erotiſcher, Enweri als panegyriſcher, Niſami und Dſchami als romantiſche Dichter. Einer der ſieben Chorageten der himmliſchen Sphären, aus denen die Muſik der perſiſchen Dichtkunſt ertönt.

Scheich Saadi durchlebte faſt das ganze ſiebente Jahrhundert der Hedſchira, er ſelbſt länger als ein Jahrhundert, indem er in dem glücklichen Alter von hundert und zwey Jahren, im Jahre 691 (1291) ſtarb. Die erſten dreyßig Jahre reiſte er ununterbrochen, dreyßig Jahre läuterte er dann ſeine erworbenen theoretiſchen Kenntniſſe und praktiſchen Erfahrungen in der Stille und Abgezogenheit anſchaulicher Betrachtung, und erſt in den zwölf letzten Jahren legte er die Reſultate ſeines ſtudierenden, thätigen und beſchaulichen Lebens, die Erſtlinge der Jugend, die Früchte des männlichen, und die Spätlinge des Greiſenalters, in der Sammlung der Gaſelen (das Salzfaß der Dichter genannt), im Roſen- und im Fruchtgarten für die Nachwelt nieder. »O des herrlichen Lebens!« ruft Dewletſchah mit Recht aus, »das auf ſolche Weiſe verwendet, und vom Himmel begünſtiget, Saaten des Ruhms zur Unſterblichkeit reift! Drey Menſchengeſchlechter durchlebte er lernend, thätig, betrachtend, ehe er im vierten als lehrend auftrat mit lebendigen Worten des Sinns und des Gemüths, die in dem Munde aller kommenden Geſchlechter in ewiger Jugend leben!«

Sein Vater war im Dienſte des Atabegen Saad Ben Sengi, daher ſein Sohn Moſliheddin den Nahmen Saadi, d.i. des Glücklichen, erhielt, den er, ſo weit dem Menſchen Glück gegönnt iſt, im vollen Maße bewahret hat. Er ſtudierte zu Bagdad am berühmten Collegium Niſamije, unter

dem großen Gelehrten Abulfaradſch Ibnal-dſchuſi, und folgte dann dem großen Scheich Abdol kadir Gilani als Jünger, mit dem er das erſtemahl nach Mekka wallfahrtete. In der Folge wallfahrtete er noch vierzehnmahl dahin, kam auf ſeinen Reiſen, und als Krieger bis nach Indien und Rum. Daher ſagt er von ſich im Boſtan ſo ſchön und wahr:

Die Welt durchzog ich weit und breit, Bereit die Wünſche zu gewähren;
Benützend die Gelegenheit, Las ich von allen Feldern Aehren.

Dieſe Verſe könnten eben ſo glücklich als Grabſchrift auf ſein Grabmahl, das in dem Garten von Schiraſ ſich erhebt, angewendet werden, als die folgenden aus dem Güliſtan genommenen, und darin ſchon als Grabſchrift angeführten:

Mir hat, ſo oft der Frühling kam zurück, Der Fluren Grün des Lebens Luſt verſüßet;
Im Frühling geh' vorbey, o Freund! und blick' Aufs Grün, das friſch aus meinem Staube ſprießet.

Saadi brachte die letzte Zeit ſeines Lebens in einer Vorſtadt von Schiraſ zu, wo er jetzt begraben liegt, und wo er viele Beſuche von Großen und Frommen empfing, die den berühmten Scheich beſuchten, und ihm Speiſen und Zuckerwerk brachten, die er dann gewöhnlich in einen Korb zuſammenlegte und armen Holzhauern Preis gab. Chodſcha Hemameddin von Tebriſ, ein gebildeter, luſtiger und reicher Mann, war ein Zeitgenoße Saadi's. Als er ihn eines Tages im Bade fand, goß er ihm eine Taſſe Waſſer über den Kopf. »Woher, Derwiſch?« fragte der Chodſcha. — »Vom Staube der Stadt Schiraſ!« antwortete Saadi. — »Ich wundere mich,« ſagte Hemam, »daß man in Tebriſ auf Schiraſ mehr Werth legt, als auf einen Hund.« — »Und ich wundere mich gar nicht,« entgegnete Saadi, »daß man in Schiraſ einen Hund mehr werth hält als die Stadt Tebriſ.« Der Chodſcha ſchwieg verwirrt. Ein ſchöner Knabe bediente ihn, wie es in Bädern gewöhnlich iſt, und da er ſich mit ihm beſchäftigte, kam Hemam gerade zwiſchen dem Knaben und Saadi zu ſtehen, ſo daß dieſer jenen nicht ſehen konnte. Der Chodſcha fragte nun: »Kennt man in Schiraſ die Gedichte Hemam's?« — »Sie ſind ſehr berühmt,« antwortete Saadi. — »Zum Beyſpiele?« — Saadi recitirte den Vers Hemam's:

Hemam ſteht zwiſchen mir und dem Geliebten. Zeit iſt's, daß ich den Schleyer von mir werfe.

Nun ſchöpfte der Chodſcha Verdacht, daß dieß wohl Saadi ſeyn könnte, und als er ſich zu erkennen gegeben, fiel er ihm zu Füßen, und lud ihn in ſein Haus, wo er ihn auf das Herrlichſte bewirthete, und in der Folge zu mehreren ſeiner Gaſelen Seitenſtücke verfertigte.

Ein frommer Mann aus Schiraſ ſah einſt im Traume den Himmel offen, wo alle Engel in Aufruhr Halleluja und Hoſanna ſangen, und einen Vers ſummten, den er nicht verſtand. Er fragte was ſie ſängen, und ſie ſagten: es ſey ein Vers Saadi's, den jetzt der ganze Himmel ein ganzes Jahr lang ſingen würde. Sobald er aufgewacht war, ging er zur Zelle Saadi's hin, den er mit heiterem Geſichte, einen Vers ſummend, fand, worin der fromme Mann den Text des himmliſchen Lobgeſangs erkannte. Es war der folgende:

Auf grünen Bäumen ſitzt der Weiſen Sehekraft, In jedem Laub ein Buch von Gottes Wiſſenſchaft.

Saadi verherrlichte die Regierung der Atabegen Saad Ben Sengi und ſeines Nachfolgers Atabeg Ebubekr Ben Saad, unter deſſen Regierung er geſtorben, ſo daß der Nahme der Atabegen als Beſchützer der Wiſſenſchaften und Gönner der Gelehrten nicht minder unſterblich geworden, als der der Samaniden, Gaſnewiden, Seldſchugiden, und der Familie Saidie.

Seine Gedichte wurden nach ſeinem Tode durch Ahmed Naſſik Ben Leſun geſammelt. Die beyden hellſten Sterne dieſes Plejadenkranzes ſind das Güliſtan und das Boſtan, d. i. der Roſenhain und Fruchtgarten. Das Erſte dieſer beyden vortrefflichen moraliſchen Gedichte iſt nicht nur ſeinem perſiſchen Nahmen, ſondern auch ſeinem Inhalte nach durch Ueberſetzungen in faſt allen Sprachen Europa's im Abendlande ſo gekannt, daß jedes Lob oder jede Probe dasſelbe zu bewähren, hier gleich überflüſſig iſt. Minder berühmt und gekannt als der Roſenhain iſt der Fruchtgarten, wiewohl Olearius von beyden eine deutſche Ueberſetzung lieferte, und wiewohl die Früchte des Gartens nicht minder geſchmackvoll, als die Blüthen des Roſenhains anlockend ſind. Beyde ſind, nach demſelben Plane angelegt und ausgeführt, eine reiche Sammlung von moraliſchen Geſchichtchen und Anekdoten mit Denkſprüchen und Sittenlehren in Proſa und Verſen vorgetragen, und nach ihrem Inhalte unter verſchiedene Hauptſtücke geordnet. Wie in allen Litteraturen das hervorragende Beyſpiel eines großen Mannes tauſend Nachahmer findet, welche, wenn ſie die Form oder auch nur den Titel eines Meiſterwerkes nachlallen, ſich die Kraft ſeines Inhalts angeeignet zu haben glauben, ſo auch in der perſiſchen. Dieſes luftige Geſindel der Nachahmer hinterläßt aber ſelten eine bleibende Spur, und verlarvt ſich mit der Erſcheinung eines neuen Genius, um die ſchon alternde Form ihrer nachgebetheten Gedanken für die neue umzutauſchen. Die Nachahmer Saadi's machen aber hierin eine ſeltene Ausnahme, indem ſich unter denſelben mehrere Schriftſteller vom erſten Range befanden, welche den Titel des Roſen- und Fruchtgartens nachgeahmt, und deren Werke ſich an der Seite derſelben mit Ruhm bis auf den heutigen Tag erhalten haben. So ſchrieb Dſchami das Behariſtan, d. i. den Frühlingsgarten; Mehrere betitelten ihre Werke Nigariſtan, d. i. Bilderſaal, und in derſelben Manier ſind das Nachliſtan, d. i. der Palmengarten; das Schebiſtan, d. i der Nachtgarten (das Harem), und andere verfaßt.

Außer dem Boſtan und Güliſtan beſteht die Sammlung der ſämmtlichen Werke Saadi's aus ſeinen Gaſelen (Oden), Kaßaid (Elegien), Mokataat (Bruchſtücken), und Rubajat (vierzeiligen Strophen), aus einigen proſaiſchen Abhandlungen, theils moraliſchen, theils ſotadiſchen Inhaltes, unter folgende Rubriken gebracht: Erſtens. Sechs philoſophiſche Traktate: 1) Einleitung. 2) Die fünf Verſammlungen. 3) Fragen und Antworten. 4) Von der Vernunft und der Liebe. 5) Rath für Könige. 6) Lob Gottes, kurze Geſchichten mit Sprüchen des Korans oder der Suuna. Gleich in der erſten Verſammlung des zweyten Abſchnittes findet ſich die durch Lafontaine ſo berühmt gewordene Fabel la cigale ayant chanté tout l'été. Die Vergleichung wie denſelben Stoff Saadi und Lafontaine behandelt haben, iſt gewiß eine der merkwürdigſten, welche die Litteraturgeſchichte des Orients und Occidents darbiethet, und abgeſehen davon, daß auch der Stoff vermuthlich Saadi's eigene Erfindung iſt, wie weit ſteht nicht der Franzoſe hinter dem Perſer zurück an Reichthum und Anmuth der Imagination, an wahrer poetiſcher Fülle und Kraft. Die Leſer mögen ſelbſt nach der folgenden faſt wörtlich getreuen Ueberſetzung urtheilen.

Erzählung.

Eine Nachtigall hatte auf einem Aſte ihr Neſt gemacht, worunter eine ſchwache Ameiſe auf wenige Tage ihr Lager aufſchlug. Die Nachtigall umflog Tag und Nacht das Roſenbeet, und ergoß ihr Lied in herzraubenden Melodien. Die Ameiſe war Nacht und Tag geſchäftig, und die Nachtigall freute ſich in Fluren und Gärten ihrer eigenen Töne. Sie koſte mit der Roſe von ihren Geheimniſſen

und machte den Oſtwind zu ihrem Vertrauten. Die ſchwache Ameiſe, als ſie die Schmeicheleyen der Roſe, und das Flehen der Nachtigall ſah, ſprach zu ſich ſelbſt: Was wird aus dieſem Geſchwätze zu anderer Zeit wohl herauskommen. Als nun die ſchöne Jahrszeit verfloßen war, und der Herbſtwind daher fuhr, traten Dornen an die Stelle der Roſen, und Raben nahmen den Sitz der Nachtigallen ein. Es ſtürmten die Herbſtorkane, und beraubten die Bäume ihres Schmuckes, die Blätter wurden gelb, und die Luft kalt. Aus den Wolken fielen Perlen, und in der Luft flog der Campher des Schnees. Da kam die Nachtigall auf einmahl in den Garten, in dem nicht mehr Farbe der Roſen noch Geruch der Jasminen war. Ihre tauſend Sagen kundige Zunge verſtummte. Da war keine Roſe, deren Bild ſie anſchauen, kein Grün, deſſen Schönheit ſie betrachten konnte. Im entblätterten Haine entſank ihr der Muth, und in der allgemeinen Stille erſtarb ihr der Ton in der Kehle. Sie erinnerte ſich, daß in vorigen Tagen eine Ameiſe an dieſem Baume gewohnt, und viele Körner geſammelt. Ich will heute zu ihr gehen, dachte ſie ſich, und vermög guter Nachbarſchaft etwas von ihr begehren. So ging nun die Nachtigall nackt und hungrig zur Thüre der Ameiſe hin, und ſprach: Die Freygebigkeit iſt ein Wahrzeichen deines Glückes, und das Kapital meines Wohlſtandes. Ich habe das koſtbare Leben fahrläßig durchgebracht, du aber biſt fleißig geweſen, und haſt Proviant geſammelt. Was wird es denn auch ſeyn, wenn du mich heute von dieſem Unglücke großmüthig retteſt! — Die Ameiſe ſprach: Du brachteſt die Nacht zu mit verliebtem Rath, und ich mit ämſiger That. Du warſt bald mit der Blüthe der Roſen beſchäftigt, und bald ſtolz auf den Anblick des Frühlings. Wußteſt du denn nicht, daß auf den Frühling der Herbſt folgt, und daß jede Straße durch Wüſten führt?

Freunde, wendet die Erzählung von der Nachtigall auf eueren eigenen Zuſtand an, und wiſſet, daß auf alles Leben Tod folgt, und auf jeden Genuß Trennung. Der Trank des Lebens iſt nicht ohne Hefen, und der Atlaß des Daſeyns hat Streifen!

Außer der poetiſchen Behandlung iſt auch in der moraliſchen der Vortheil auf der Seite des Perſers. Um wie viel humaner endet hier die Ameiſe als bey Lafontaine. Bey Saadi gibt ſie der Nachtigall bloß eine gute Lehre, ohne ihre Bitte abzuſchlagen. Sie ſoll ſich nicht umſonſt an ihre Freygebigkeit gewendet haben. Bey Lafontaine fertigt die Ameiſe ſie mit bitterem Spotte ab, indem ſie dieſelbe nun tanzen heißt, weil ſie ehe geſungen. Auch iſt Saadi's Moral nach höherem Ziele gerichtet als Lafontaine's. Die Lehre des letzten bezieht ſich bloß auf nützliche Thätigkeit in dieſem Leben, beym erſten auf Erwerb von Verdienſten für's andere. Wollte man eine ähnliche Vergleichung der Behandlung derſelben Apologen anſtellen, welche die Occidentalen von den Orientalen entlehnt haben, ſo würde ſich die Wagſchale faſt überall, wo es auf Imagination und Moral ankömmt, zu Gunſten der erſten ſenken. Hier ſey es genug, durch dieſes Beyſpiel darauf aufmerkſam gemacht zu haben.

Nach den proſaiſchen moraliſchen Tractaten folgen die arabiſchen Kaßaid, deren Beurtheilung nicht in die Geſchichte der perſiſchen Dichtkunſt gehört, und dann die perſiſchen, wahre Meiſterſtücke der philoſophiſch-didaktiſchen Dichtungsart. Man urtheile ſelbſt:

Behitsch jar mebend chatir u be hitsch dijar.

Kein Land, kein Freund ſey deinem Sinn geſetzt als Ziel,
Denn Meer und Land iſt weit, und Menſchen gibt es viel.
Dem Hunde in der Stadt iſt Ruh' und Luſt verſaget,
Weil er nicht wie der Hund des Felds nach Beute jaget.
Nicht Eine Roſe gibts, nicht Einen grünen Baum,
Die Bäum' ſind alle grün, voll Roſen iſt der Raum.
Biſt du verdammt am Thor wie's Huhn zum Körnerklauben,
Warum ſchwingſt Du dich nicht zum Himmel auf wie Tauben?
Von einem Baum zum andern wie Bülbül dich ſetz',
Was gehſt du denn wie wilde Tauben in das Netz?

Sieh, wie ſich auf die Erde Ochs und Eſel legen,
Weil ſie nicht will ſich wie der Himmel regen,
Und ſtellen ſich vor dich zehntauſend Reitze hin,
So gehe d'ran vorbey und binde nicht den Sinn.
Mit Vielen gehe um, daß Viel du mögeſt lachen,
Bey Einem bleibe nicht, er wird dich weinen machen.
Gefällt dir eine Zeit der Atlaß und der Taft,
Geh' auf den Markt, dort findeſt du ſie muſterhaft.
Es rennen Reiſende wie Roſſe nach dem Ziele,
Oft mit verbundnem Aug', wie Eſel in der Mühle.
Ein einz'ger Menſch legt an dem freyſten Sinn ein Band,
Ein einz'ger Menſch verſtört den ruhigſten Verſtand.
Wenn du gehorſam biſt, und dienſtbar Menſchenkindern,
Warum willſt du denn ſelbſt den eignen Werth vermindern?
O glücklich, wem die Nacht verſchwindet im Genuß,
Und wer am Morgen dann vergißt des Liebchens Kuß.
Wenn du das Sclavenjoch von einem Einz'gen zieheſt,
So iſt es deine Schuld, daß du ſo ſchwer entflieheſt.
Wenn mir die ſüße Frucht frey fallet in die Hand,
Warum pflanz' ich den Zweig, den ich ſo bitter fand?
Was nützt es mir, wenn Einer froh, und ich nur traure,
Wenn Einer ruhig ſchläft, und ich auf Träume laure.
Des freyen Mannes Hals ſey in der Liebe Band.
Wie Einer der zu Fuß am Zügel hält die Hand.
Gefährten ſuche ich, die Alles mit mir wagen,
Nicht Einen Freund, für den ich ſoll die Laſten tragen.
Sey Freund deß, den bewährt das widrige Geſchick,
Wenn nicht, ſo zieh' auch du ſogleich die Hand zurück.
Soll ich für den, der mir nicht will Mitleiden ſchenken,
Warum ſoll ich mich denn für ſeine Leiden kränken?
Wenn nur von Treue ſpricht, und grauſam iſt der Freund,
Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen Freund und Feind?
Wenn Einer kriecht vor dir als Sclave in dem Staube,
Erfreu' dich nicht, du wirſt vielleicht ihm noch zum Raube.
Der Jäger grüßet dich, er durſtet doch nach Blut;
Gebethe ſagt der Dieb, er ſtrebt nach deinem Gut.
Vergeud' das Leben nicht aus Glauben auf die Treue,
Daß dich Verarmten nicht gar bald die Großmuth reue.
Such' ew'ge Plage nicht für Augenblicke Ruh',
Den Rauſch der Nacht empfind'ſt am wüſten Morgen du.
Weit klüger wer zuerſt Betrachtungen ſich weihet,
O handle nicht, es wird die That zu ſpät bereuet.
Gehorſam gegen Gott, dienſtfertiges Bemüh'n,
Iſt beſſer als am Strick' von einem Götzen zieh'n.
Die Zügel der Vernunft laß nicht der Sinne Händen,
Weil ſich Vernünft'ge nicht um Liebeskreiſe wenden.
Gelärmet habe ich in mehr als einem Stück,
Wen eine Schlange biß, der fürchtet ſelbſt den Strick.
Dieß iſt der grade Weg der Wahrheit, klar vor Allen,
Allein er will dem Aug' der Liebe nicht gefallen.
Wenn auf den erſten Blick das Herz ſich gleich ergibt,
Gehört Haupt, Aug' und Herz dem Freunde den man liebt.
Fußgänger halten wohl den Bügelſtab dem Reiter,
Doch wenn der eine fällt, ſo läuft der andre weiter.
Ich ſaß ſo eine Nacht bis an des Morgens Zeit,
Mit meinem eignen Geiſt gedankenvoll im Streit.
Von einer Seite zogen mich Begier und Sinnen,
Gemählde, Wohlgeruch, die Knaben, Buhlerinnen.
Ich konnte nicht den Kopf erheben von dem Schooß,
Da brach auf mich der Bund und das Verſprechen los.
Du haſt das Schwere leicht, das Gute bös genommen,
Dafür mag dir die Bitte um Verzeihnng frommen.
Es ſprach zu mir nunmehr der wahren Freundſchaft Mund:
Du haſt gebrochen, ungerecht, den treuen Bund.
Sagt' ich dir's nicht, du würdeſt ſchnell die Treu' verrathen;
O thu' es nicht, dieß ſind nicht edler Herzen Thaten.
Wo iſt der Freund, der ſich vom Freunde wendet ab,
Der nicht den treuen Bund bewahret bis ins Grab?
Nur Herzen trennen ſich die hart wie Kieſelſtein,
Wo iſt Geduld, die Herzen reißt vom Herzverein!
Wem Liebe in das Herz das Siegel eingedrückt,
Liebt tauſendfachen Schmerz den ihm die Liebe ſchickt.
Man kann nicht leben, ohne daß die Leute ſprechen,
Nicht Roſen ſammeln, ohne daß die Dornen ſtechen.
Was liegt an Gold und Gut, was liegt an Blut und Land,
Reicht dir der Freund die Hand, iſt alles andre Tand.
Es ſpricht der Feind gar vieles hinter deinem Rücken,
Daß er den Freund dir raube; laß dich nicht beſtricken!
Es iſt gar Manches was der Mund der Neider ſpricht,
Gefalle deinem Freund, und ſorge andres nicht.
Ich ſage nicht, du ſolleſt deinen Freund nicht kränken,
Denn Kränkung läßt ſich nie vom wahren Freunde denken.
Sag' nicht, ich gehe wie die Liebe in's Gericht,
Nach dem Geſtändniß kennt der Richter Läugnen nicht.
Es fährt heut aus dem Port von deinen Liebesgnaden
Ein Schiff ins offne Meer mit Gütern ſchwer beladen.
Wer Herz und Aug' nicht ſchirmt mit treuer Liebe Schild,
Der iſt auf weißer Wand ein angemahltes Bild.
Du ſollſt mich nicht für gut und nicht für weiſe halten,
Es trau'n Vernünft'ge nicht den Schmerzenloſen, Kalten.
Wer ſagt: es liebt das Obſt nicht mehr das alte Weib,
Der lügt; es wird ihr nicht mehr ſolcher Zeitvertreib.
Zwar weit iſt die Begier, allein mit leeren Händen
Kann ſie nicht mehr das Gold dem Freund zu Liebe ſpenden.
Dir Saadi, der du alt und ferne biſt von Geld,
Dir bleibt nichts übrig als Entſagung von der Welt.
Ich habe mich hinausgeſetzet über's Wort,
Koſ' Saadi, koſe zu, bring' hin, und trage fort.

Dieſe Kaßide dürfen die Perſer unſtreitig der berühmten arabiſchen Kaßide Toghrai's (überſetzt von Pococke) an die Seite ſtellen. Beyde haben einen Theil des Inhaltes gemein, in Beyden wird der Vortheil des Reiſens, durch Bilder aus der Natur, und von den Weltkörpern hergenommen, anſchaulich dargeſtellt, und es iſt auch nirgends in perſiſchen, arabiſchen, und beſonders türkiſchen Schriftſtellern

vom Reiſen und ſeinen Vortheilen die Rede, wo nicht das Eine oder das Andere dieſer apodemiſchen Gedichte reichlich ausgeſchrieben wäre, zum Beyſpiel, gleich in der erſten Erzählung des Humajunname, wo die beyden Tauben ſich über den Vortheil und Nachtheil des Reiſens beſprechen (1). Die Wendung, womit der Dichter von der Philoſophie der Reiſenden wieder zu der der Liebenden überſpringt, iſt ganz unerwartet, und wiewohl man nicht undeutlich ſieht, daß ſein Alter, ſeine Reiſen, und ſein einſames Leben der erſten als mächtige Vertheidiger das Wort ſprechen, ſo iſt er doch genug rein menſchlich, um ſich ſelbſt hierüber Vorwürfe zu machen, und dem kalten Egoismus der Vereinzelung, die mit liebloſer Bruſt an der ganzen Welt ungerührt vorbey geht, die warme Liebe eines mittheilenden Herzens, das in einem einzigen Gegenſtande die ganze Welt umfaßt, vorzuziehen. Er ſelbſt will, daß man ſeinen Stoizismus erkalteten Sinnen, aber nicht einem erkalteten Herzen zuſchreibe.

Subhem es maschuk beramed badi nevrusi jemen.

Morgens am Frühlingsfeſt ſprang auf ein Lüftchen aus Oſten,
Meine Vernunft war verwirrt über die Wunder des Herrn.
Morgens ging ich über das Feld mit blühenden Knaben,
Einer ſprach: Du biſt alt, ſetze zu Weiſen dich hin.
Siehe, ſo ſprach ich, verſtänd'ger Mann den verwitterten Berg an,
Purpurner Safran, Jasmin blüh'n ihm als Kinder im Schooß:
Ueber dem Haupte wölbt ſich der lachende Himmel zum Dach ihm,
Früchte hält er verſteckt, Sonne und Mond bey der Hand.
Jeden Morgen zerrüttet der Wind die Blätter der Roſen,
Von der Verheerung ſchwimmt über dem Waſſer das Blatt.
Neu bricht Frühling hervor aus dem Dornenhemde der Roſen,
Moschusweide wirft alternde Blätter hinweg.
Iſt dieß Wind aus Schiras geſchwängert mit Düften aus Choten,
Oder iſt's der Duft Ambrazerütteten Haar's?
Morgens betracht' ihn, wenn halb ſchlafend die Aeuglein er öffnet,
Willſt du Zauberey ſehen von Babel und Sin (2).
Haſt du liebenden Muth, ſo opfre wie Saadi das Haupt auf,
Solchem Geliebten ſpielt anders die Liebe nicht mit.

Ja rebb an ruiest ja bergi semen.

O Herr! iſt dieſes ein Geſicht?
Iſt es Jaminenzweig?
O Herr! iſt dieſes wohl ein Wuchs?
Iſt's Ceder von der Flur?
Sah einer hier ein Moschushaar?
Sind's Blumen von der Au?
Von Sehnſucht bin ich heiß entbrannt,
O löſche meinen Brand!
Das Loos behandelt mich gar hart,
O lindere mein Loos!
Verlangeſt du von mir das Herz,
Sieh Seele hier und Herz!
Verlangeſt du von mir den Kopf,
Sieh hier mein Gut und Blut!
Behandelſt du liebkoſend mich,
Behandelſt du mich hart.
Ich bin dein Sclav', hier iſt das Schwert,
Und Kopf und Leichentuch.
Wer bin ich, daß wenn mir nach Wunſch
Gegönnt wird dein Genuß,
Eh' ich das Wort nicht faßen kann,
Was zwiſchen mir und dir.
Vernunft iſt nur ein Schmetterling,
Ein Schmetterling und blind.
Du biſt die Kerze in dem Kreis,
Und Tauſende umher.

---

(1) Siehe Fundgruben des Orients II. Seite 272.
(2) Von Babylon und Sina.

Du biſt es, deſſen Vollgenuß
Der Seelen Heilung iſt.
Du biſt es, deſſen Trennungsſchmerz
Die Bruſt erfüllt mit Gram.
Die Zeit iſt nun gekommen, wo
Dem längſt erſtorbnen Staub
Der Frühlingswind den Lebensquell
Hinein zum Munde gießt.
Es iſt zur Morgenſtunde jetzt
Die Luft Suleicha,
Die aus Begierde nach Juſſuf,
Das Roſenhemd zerreißt.
Es glänzt in Silbertropfen Thau
Als Schmuck der ſchönen Welt.
Die Roſe ſtellt das Mädchen vor,
Den Jüngling der Jasmin.
Iſt dieß der Duft Baſilikon's,
Iſt's Eden's Wohlgeruch?
Iſt dieſes Erde von Schiras,
Iſt's Moſchus von Choten?
Du gehe drauf, daß finſter wird
Die Ceder voll von Neid.
Du blicke drauf, daß trübe wird
Der Roſen Angeſicht.
Der frommen Klausner Aufenthalt
Sey nun fortan zerſtört;
Und der Sofis geweihtes Haus
Es breche nun zuſamm'!
Die Schönen liegen ſchlafend hier,
O ſag' zum Schenken, komm!
Verliebte liegen trunken hier,
O ſag' zum Sänger, ſpiel'!
Verlangſt du Abgeſchiedenheit,
So zieh' den Schleyer vor,
Und wünſcheſt du Empörungsbrand,
So ſchlag' den Schleyer auf.
Als mit dem tauſendfachen Aug'
Der Himmel dich erblickt',
Verlangt er hundert Zungen ſich
Zu ſagen nur ein Wort.
O wehe! was von dieſer Flur,
Iſt wohl das Süßeſte,
Des Freundes Lächeln oder Gang,
Die Lippen oder Mund?
Kleid' gute Art nicht mit Betrug,
Und Wohlſeyn nicht mit Liſt.
Bezaubert bin ich wie Sofis,
Bin wie ein Strick bekannt.
Ich wünſche mir von Groß und Klein
Nur Vorwurf und nur Schmach,
Ich wünſche mir von Mann und Weib
Nur Tadel und nur Schimpf.
O Saadi! wenn du biſt verliebt,
So ſchlage mit dem Fuß.
Verliebter, biſt du bankerott,
So ſchlage mit der Hand.

Auf die beyden Abtheilungen der Kaßaid, nähmlich arabiſche und perſiſche, folgen die Molemaat, d. i. die arabiſch und perſiſch gemiſchten, wo arabiſche Verſe mit perſiſchen und umgekehrt abwechſeln; dann die Terdſchiat oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußfalle. Die Gaſelen ſind ebenfalls in vier Abtheilungen geordnet, wovon die erſte und größte die gewöhnlichen Gaſelen unter dem Titel Taibat (Wohlgerüche); die zweyte die beſonders künſtlichen unter dem Nahmen Bedaii, die dritte die nach dem Muſter alter Dichter zugeſchnittenen Gaſelen (Gaſeliat Kadimi), und die vierte die Chawatim oder ſogenannten Schlußringſteine enthält. Da die Gaſele wie ſchon geſagt, als ſein eigentliches Dichterdiplom gilt, ſo glauben wir uns verpflichtet, deren mehr als ſonſt gewöhnlich zu überſetzen:

Mobarekter scheb u churremterrin rus.

Tag der Freude, Nacht voll Segen,
Wo das Glück uns kommt entgegen,
Schlag' die Pauke! zu verkünden
Faſtenende, Frühlingsanfang (1).
Iſt's ein Mond, ein Menſch, ein Engel?
Du biſt es, o Weltenſonne!
Weißt du nicht, es lauern Neider,
Schlechterzognen (2) thatſt du Gutes.
Feind! mir ward Genuß der Freundinn,
Näh' das Auge zu vor Gram.

(1) Wörtlich: Geſtern war die Nacht Kadr, und heute iſt Newrus; nun iſt aber die Nacht Kadr die vorvorletzte des Ramaſan's oder Faſtenmondes, und Newrus die Frühlings Tag- und Nachtgleiche.

(2) Das perſiſche Bedamus, d. i. ſchlecht gelernt, iſt wörtlich das franzöſiſche mal appris.

Nächte lang konnt' ich nicht ruhen   Vor dem heiſſen Schmerz der Trennung,
Solche Nacht mußt' Saadi leiden,   Um den heut'gen Tag zu ſchätzen (1).

Tscheschmet choschest ve ber esseri chuab chosehter est.

Dein Aug' iſt gut, doch wenn es ſchläft,   Iſt's beſſer.
Dein Mundgeſchmack verglichen mit Syrup,   Iſt beſſer.
Gib Acht, gib Acht, wenn du ſo ſüß   Mir lächelſt,
So däucht es mir ſtatt Blumenlächeln,   Viel beſſer.
Anzünden wollte ich ein Licht   An Wangen;
Es braucht kein Licht, denn Mondlicht iſt   Viel beſſer.
Ich ſehnte geſtern lange mich   Nach Schlafe.
Heut däucht ein Blick in dein Geſicht   Mir beſſer.
Am Bett des Liebchens, mit dem Kopf   Am Buſen,
Dünkt Juchten mir als Hermelin   Viel beſſer.
Begehr' ich Huld, ſeh ich ein Meer   Von Flammen.
Statt in die Fluth, werf ich in Gluth   Mich beſſer,
Als grünes Feld, als Tulpenbeet,   Als Bäche.
Sag' nicht ein Blick der Freunde ſey   Viel beſſer.
Du gib aus Nebenbuhlerhand   Nicht Gift mir.
Du reich' es ſelbſt, mir ſcheints Julep,   Und beſſer.
Nicht mehr zieht Saadi ſich zurück   So einſam,
Gut iſt die Einſamkeit; Geſpräch   Iſt beſſer.
Was für ein Blatt in dieſem Buch   Du anſchauſt,
Du ſagſt, mir däucht das Paradies   Nicht beſſer.

Dschan nedared her ki Dschananisch nist.

Keine Seele hat,   Wer keine Freundinn hat.
Wenig Freude hat,   Wer keinen Garten hat.
Wer in ſeinem Kopf   Nicht Liebesbilder hat,
Iſt ein leeres Bild,   Das keine Seele hat.
Wenn ein Herz du haſt,   So gib es deinem Freund.
Wehe, weh dem Land,   Das keinen Herren hat.
Selig iſt das Herz,   Das den Geliebten hat.
Selig iſt der Kopf,   Der keine Unruh hat.
Zeit und Glück ſind blind,   Weil keines Liebe hat.
Kennern iſt ein Fürſt   Der ſchmachtende Derwiſch,
Preiſet ihn als Schah,   Wenn auch kein Land er hat.
Um den Herrn Verſtand   Hab' ich gefragt die Liebe,
Hörte daß er nun   Nichts zu befehlen hat.
Liebesſchmerz iſt mehr   Als Körpers Wohlſeyn werth;
Doch als Arzeney   Geduld nur Wirkung hat.
Wer mit Mondgeſicht   Das Herz erfreuen kann,
Er genießt ein Glück,   Das keine Gränzen hat.
Kerker iſt das Haus,   Die Einſamkeit gefüllt,
Wenn, wie Saadi, man   Ein Roſenbeet nicht hat.

---

(1) Eine paraphraſirte Ueberſetzung dieſes Gaſels findet ſich in Ousely's Oriental Collections I. S. 39. Wer wird aber z. B. den vierten Doppelvers in dieſer engliſchen Ueberſetzung erkennen:

Tho, Malice strive to blast our fame,
And Envy's tongue malignant prove,
We'll cherish still our virtuous flame,
And death alone shall end our love.

Didari jari ghaib dani tschi sevk dared.

Der Blick des fernen Freund's er ſchmecket mir
Wie Wolkenguß den ausgebrannten Wüſten.
Ich kenne dich Geruch, von wannen kommſt du?
Es ahnet den Genuß des Freund's die Seele;
Verbothen iſt die Liebe durch Vernunft,
Und dieſer ſagt Gehorſam auf der Liebe.
Vielleicht erinnern ſie ſich mein aus Huld,
Wenn nicht, welch Bothe brächte von mir Kunde!
Den Zuſtand kennen die Verliebten nur,
Wenn Kenner und wenn Liebende ſich klagen.
Der Fuß, der ſich nicht ſtößt am Liebesſtein,
Er hat kein Herz und gibt nicht auf die Seele.
Wer ſeinen Freund von ganzer Seele liebt,
Zuckt nicht den Kopf am Tag wo's Pfeile regnet.
O Freund! es führt des Lebens Zeit zu Nichts,
Wenn nicht der Freund vereint iſt mit dem Freunde.
Gift wird Arzney in ſüßer Freundinn Hand,
Das Süße und das Gift thut Herzen wohl.
Weißt du warum allein nun Saadi ſitzt?
Weil er von Schönen ſich nicht trennen kann.

Diracht gondscha ber averd bülbülan mestend.

Bäume tragen wieder Knospen,
Trunken ſind die Nachtigallen.
Jung iſt nun die Welt geworden,
Freunde ſitzen in dem Kreiſe.
Unſerer Geſellſchaft Liebling,]
Hat das Herz mir weggeſtohlen,
Ganz beſonders ſeit man ſelben
Ausgeſchmücket hat mit Flittern.
Fromme, die zur Zeit der Faſte
Ihre Laute ganz zerbrachen,
Hören nun vom Duft der Roſe,
Und ſie brechen ihre Buße.
Auf dem grünen Teppich ſtampfen
Wiederhohlten Schlags die Freunde.
Seht die Weiſen und den Pöbel,
Wie ſie mit einander tanzen.
Zwey Genoſſen ziehet man
In Geſellſchaft Allen vor:
Erſtens den, der Stunden ſchneidet,
Wieder den der Stunden bindet.
Aus dem Kloſter gehet nimmer
Ein Vernünftiger heraus,
Der in Gegenwart des Vogtes
Sagte, die Sofis ſind trunken.
In der Mitte unſers Hauſes
Stehet eine Pinie,
Deren Wuchs des Feld's Cypreſſen
Alle zwingt zur Huldigung.
Hätte ich die Welt zum Feinde
Durch das Glück des treuen Freunds,
Nimmer fragt' ich, ob ſie wären
Oder nicht auf dieſer Welt.
Einem Schiff auf hohen Meeren
Iſt Verliebter Zuſtand gleich,
Ueber Bord wirft man die Laſten,
Rettet ſo das Leben ſich.
Einer ſprach einſt zur Cypreſſe:
Keine Früchte bringſt du mir.
Ihm zur Antwort gab die Hohe:
Freye kommen Nichts in Händen.
Saadi! o gar Viele gehen
Auf dem Wege der Vernunft,
Weil unfähig zu verſtehen
Dieſen Weg der Narren Zunft.

Sinde schewed her ki pischi dost bimired.

Lebendig iſt, wer vor dem Freunde ſtirbt,
Geſtorbenen Herzens iſt wer ohne Freund.
Wer rein ſich fühlt im Inneren der Bruſt,
Des Herzens Kerze weint vor Schönen nicht.
Verliebter mache weich dein Herz wie Wachs,
Denn ſchwarzer Stein nimmt keinen Eindruck an.
Für dich verbrennen Hunderte wie ich
Entfernt, und die dich ſehen liebſt du nicht.
Ein Bild aus Stein, o Saadi! tödtet dich,
Und ewig lebt wer ſo getödtet wird.

Kistan fitne ki ba tir u keman migüsered.

Welch' Unruh' iſt es, die mit Pfeil und Bogen
Vorübergeht?
Und welch ein Pfeil iſt's der durch Seelengänge
Ins Innre geht?
Was für ein Menſch iſt das? Die Welt iſt voll
Von Lieb und Luſt.
O Menſch verlier' das Leben nicht, das ſchnell
Vorübergeht.
Du lobteſt offenbar die Anderen,
O Mondgeſicht!
Wenn du nur wüßteſt was im Volk verborgen
Vorübergeht.
O Seltenheit der Welt, komm doch zuletzt,
Aus großer Huld,

Komm einen Augenblick, weil ſchnell die Zeit Vorübergeht.
Die Schönheit deines zarten Angeſichts, O Herzensmund!
Wie die Beſchreibung meines Grams weit über Die Gränzen geht.
Bis wieder auf die Frühlingsflur Der Oſtwind kommt,
Will ich das Leben ſehn, das ſchnell wie Blitz Vorübergeht.
Man hat ein Schmerzensfeuer angezündet In Saadi's Herz;
Der Rauch davon iſt's nur, was auf der Zung' Vorübergeht.

Berchis ki mirewed semistan.

Auf! der Winter iſt vorbey, Oeffne Gärten im Serai (1)!
Veilchen lege auf die Schüßel, Kohlenheerd bleibt unter Schlüßel.
Schnell hinweg mit dieſem Schleyer, Daß wir mögen athmen freyer.
Auf! der Oſt der linde weht, Macht die Flur zum Roſenbeet.
Schweigen muß den Nachtigallen Schwer zur Zeit der Roſen fallen.
Wer verbirgt der Trommel Töne, Und Verliebter Luſtgeſtöhne?
Roſenduft und Morgenshall! Süßer Laut der Nachtigall!
Viele Kleider ſind verſetzet, Viele Häuſer brandgeſchätzet.
Liebchens Kopf in meinen Armen! Feindes Kopf ſoll drob erwarmen.
Auch vom Freund dem Freund entriſſen, Tropf' an Tropf' in Regengüßen.
Saadi koſteſt du die Frucht, Leicht iſt's wenn der Gärtner flucht.

Aus dem Buche der Bedai, oder Redeſeltenheiten.

Ei ki abi sindegani der dihani tust.

Mein Lebenswaſſer iſt in deinem Munde, Mein Unglückspfeil, er ruht auf deinem Bogen;
Wenn du ſo große Schönheit nicht verſchleyerſt, Biſt du für alle Todten Blutgeld ſchuldig.
Die Wangen kann der Sonn' ich nicht vergleichen, Sie wird gelobet nur vergleichungsweiſe.
Das Volk ſieht täglich Freunde und Geliebte, Mir iſt's genug zu ruhen auf der Schwelle.
Gelangt die Hand nicht zu der Frucht des Gartens, Iſt dran der Gärtner ſchuld, der es verhindert.
Gedanken kamen viel und gingen wieder, Das Bild, das nicht mehr geht, iſt dein Gepräge.
Wenn tauſendmahl du Feindſchaft mir erzeigt, So bleibeſt du doch ſtäts des Herzens Gaſtfreund.
Such' unter deines Gleichen, Saadi, Liebe! Wie ſchickt ſich denn Simurg ins Neſt der Raben?

Ischret chosch est u ber taraf dschui choschter est.

Gut iſt Vergnügen, am Ufer des Flußes noch beſſer. Gut iſt der Wein, doch zum Tone der Nachtigall beſſer.
Süß iſt des Schlafes Geſtöhne im Beet' der Jasminen, Flöten am Buſen des duftenden Freundes noch beſſer.
Lieblich iſt Schlaf an dem Morgen von Dünſten des Weines, Aber auf Polſtern von Roſengeſichtern noch beſſer.
Freundliche Zeugenſchaft geben die Beete der Roſen, Doch es bezeugen's die roſigen Wangen noch beſſer.
Zierlich entfaltet der Wind die Geſtalten der Fluthen, Aber verworrene Locken des Freundes ſind beſſer.
Vom paradieſiſchen Quell und edeniſchen Polſtern Predige du, doch ein Winkel allhier iſt mir beſſer.
Saadi! den Werth zu erkennen des Freundes muß leiden, Peinvoll zum Wunſche des Herzens zu kommen iſt beſſer.

---

(1) Serai, das eigentlich perſiſche Wort, woraus italieniſche und franzöſiſche Reiſende seraglio und serai gemacht haben, heißt eigentlich Pallaſt, womit keineswegs der Begriff des Frauengemachs verbunden iſt, den man demſelben in europäiſchen Sprachen beylegte; dieſes heißt auf arabiſch Harem, auf perſiſch Schebiſtan, und kommt gleich hier im folgenden Diſtichon vor, wo der Dichter den Mangal, oder tragbaren Kohlenherd, ins Frauengemach, das immer verſperrt iſt, verweiſet. Wiewohl dieſe Frühlingsdithyrambe in der größten Begeiſterung geſungen iſt, kömmt darin doch Nichts vom Weine vor, der ſpäteren erotiſchen und allegoriſchen Dichtern ſo unerläßlich dünkte.

Be hadiss der nejabi ki lebet scheker nerised.

So oft du ſprichſt, die Lippen Zucker gießen,
Die Lotosbäume ihre Knospen gießen;
Ein jeder wagt den Kopf, begehrend dich;
Für dich die Vögel all' die Federn gießen;
Mein Herz muß deinen Gram ausſchreyen ſtäts,
Die Wimpern müſſen Sehnſuchtswaſſer gießen.
Ich kann die Hand der Liebe nicht ertragen;
Sieh' zu, mein Blut wirſt beſſer du vergießen.
Im Meer des Sinns ſind Saadi's Worte Perlen;
Wem ſoll er, als dem Freunde, Perlen gießen?

Sermest eger der aji aalem behem her ajed.

Kommſt trunken du, verwirret ſich die Welt,
Des Körpers Staub fliegt auf als Staub des Nichts.
Wenn in die Bruſt ein Wangenſchimmer fällt,
So ſeufzt der Eremit der Seel' aus Freuden.
Gib Hofnungsſtrauß Verliebten in die Hand,
Daß ihren Fuß der Dorn des Wegs nicht ſchmerze.
Du ſprichſt: ich lebe einſt dir ganz nach Wunſch;
Der Wunſch kam nicht, ich fürcht' es flieht der Tag.
Ich ward verliebt, wiewohl ichs wußt' zuvor
Daß mir kein Baum aus dieſem Saamen wächſt.
Sie fragen mich: woher Begier und Seufzer?
Von Schmerzen Seufzer, und Begier von Liebe.
Geduld und Herz entfloh, ich bin allein,
Sogar der Gram ob deinem Gram entfloh.
Es ſeufzet Saadi, wenn er ſeufzet, ſo
Daß Rauch des Herzensbrands die Feder ſchwärzet.

Kes in küned ki sil es jar chosch dared.

Dieß thut Jemand, der mit dem Freund zufrieden,
Jemand deß Herz erhärtet iſt wie Stein.
Wer ſagt, ich weiß was Lieb' iſt in der That,
Er lügt, weil von ſich ſelber er noch weiß.
Wer auf zwey Welten ſchaut darf nicht aus Luſt
Auf einen Einz'gen richten nur den Blick.
In Liebeswüſten harret mein Verderben,
Wo iſt der Mann, der's wagt mit mir zu reiſen?
Wenn auf des Schwertes Hieb die Pfeile regnen,
Iſt, wer Gefahr bedenket, nicht verliebt?
Und mahlt man Liebenden das Paradies,
Darf er nur auf den Freund die Augen richten.
Von Waaren die man Freunden legt zu Füßen
Ward mir ein Sclav', weiß nicht, mit welchem Kopf!
Mich ſchmäht das Volk als Lebenslang verliebt,
Indeß es Saadi ſich zur Tugend rechnet.
Erlaubt ſey's nicht ins Antlitz dir zu ſchauen,
Dem, der noch andre kennet außer dir.

Waktanest ki saif ajed u niru bireved.

Jetzt iſt die Zeit wo Schwäche kommt
Und Stärke geht.
Die Zauberkraft des ſüßen Worts
Von hinnen geht.
Der Herbſtwind kommt, und dieſer Glanz
Und dieſes Licht,
Daß du am dürft'gen Strauch geſehn,
Von hinnen geht.
Es fehlet meinem Fuß die Kraft,
Zu weitrem Schritt.
O glücklich wer auf ſeiner Huth
Von hinnen geht.
Es lieget Saadi's ganze Kraft
In ſüßem Wort;
Bleibt dieß, ſo weiß ich nicht was dann
Von hinnen geht (1).

Wir übergehen das Buch der Schlußringſteine (Chavatim), der alten Gaſelen (Gaſeliati Kadime), und der geſellſchaftlichen Bruchſtücke (Sahibie), worin die Fragmente, welche ſonſt Mokataat heißen, enthalten ſind, um aus den zwey folgenden Abtheilungen, nämlich den vierzeiligen Strophen (Rubajat) und den einzelnen Diſtichen (Mufredat) noch einige Beyſpiele anzuführen

Wo biſt du, Freund, daß du in meinem Arm nicht biſt,
Und heute nicht wie geſtern Abends bey mir biſt?
O hoher Cedern Wuchs! o reiner Lebensquell!
Den, wenn er auch abweſend iſt, man nie vergißt.

---

(1) Wenn dieſe Gaſele, die das solve senescentem des Dichters ſo ſchön ausdrückt, einer der Töne ſeines Schwanengeſangs war, ſo läßt er ſich wirklich mit der muſikaliſchen Abſchiedskarte Haydn's vergleichen; nur daß Saadi über hundert Jahre alt war.

Statt Augenſchminke Nadelſpitz im Aug' zu ſehen, Den Blitzſtrahl nieder auf die Scheuern fallen ſehen;
Sich ſelbſt als Frankenſclav' im Joch belaſtet ſehen, Iſt beſſer als den Feind an Freundes Statt zu ſehen.

Die Treue kann ich keinem Andern geben, Ich find' Nichts beſſeres als dich, mein Leben.
Ich will mein Herz dir, meinem Trauten, geben Und nähm' ich es von dir, wem ſollt ichs geben?

Moferredat, einzelne Diſtichen.

Sultanen die zu Bettlern kommen Muß Sitz auf Strohgeflechte frommen.

Weißt was die Nachtigall früh ſinget im Geſträuß, Was für ein Menſch biſt du, der Nichts von Liebe weiß.

Verſäume nicht das Leben heut Mit Ueberlegen.
Denn koſtbar iſt Gelegenheit, Die Zeit ein Degen.

Kurzſicht'gen ſtört nur eigner Schmerz die Ruh', Fernſichtigen der fremde auch dazu.

Die Lüge, ſo dir Ruh' gibt, iſt mehr werth, Als Wahrheit, welche deine Ruhe ſtört.

Du ſagſt, das Waſſer iſt nicht rein im Chriſtenkrug. Ein Judenaas zu waſchen iſt es rein genug.

Erfreu' dich nicht daß dir der Feind geſtorben, Du haſt dir nicht Unſterblichkeit erworben.

Auf die Diſtichen folgen Miscellen, worunter einige ſatyriſchen und fauniſchen Inhalts, weßhalb vermuthlich das Ganze den Titel Chabißat, oder die Niedrigen führt. Die Veranlaſſung gab der Wunſch einiger Freunde, welche Saadi baten, daß er ein Buch von Räthſeln, wie das Suſeni's, ſchreiben möchte, worauf er die unter dieſe Rubrik gebrachten Verſe verfaßte. Indeß iſt die Ungezogenheit hier noch ziemlich verſteckt, worin die Aehnlichkeit mit dem angeführten räthſelhaften Werke Suſeni's, deſſen Inhalt uns unbekannt iſt, beſtehen mag. Eines von beyden als Beyſpiel hier anzuführen iſt genug.

Satyriſchen Inhalts.

Im Orus ging ein Mann zu Grund Aus Samarkand, ſo wie ich glaube.
Er ſchrie: o rettet meinen Bund! O rettet, rettet meine Haube!

Fauniſchen Inhalts.

Ich ſeh' es ſinken dir vor Schlaf die müden Augen, O leg' dich nieder nur; mir will der Schlaf nicht taugen.
Es füllt ſich mir von deinem Anſchaun nicht der Magen, Ich brauche andre Koſt, doch kann ich es nicht ſagen.

Der Schleyer der Anſtändigkeit, welcher hier die Ungezogenheiten freylich nur ſehr loſe verhüllt, iſt in den darauf folgenden drey proſaiſchen Abſchnitten, welche Heſeliat oder Poſſen überſchrieben ſind, ganz weggeworfen, und die darin erzählten Schwänke wälzen ſich in aretiniſchem Koth. Dieſe Poſſen ſollten eigentlich Zotten überſchrieben ſeyn, und es iſt zu bedauern, daß der weiſe Saadi, der erſte moraliſche Dichter ſeines Volkes, in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, wo er zu ſchreiben anfing, die Reinheit der Sitten, die in ſeinen andern Werken herrſcht, ſo ganz außer Acht ſetzen konnte. Es würde vielleicht unerklärbar ſeyn, wenn man nicht bedächte, daß im Morgenlande, wo geſellſchaftlicher Ton und Sitte ſich des Einfluſſes der Frauen nicht erfreut, ſo Manches im Munde des Mannes nicht für unanſtändig gilt, was bey uns feinere Lebensart aus gebildeten Geſprächen und Schriften verbannt, und daß dem Orientalen daher Zotten, Nichts als erlaubte Poſſen dünken, mit denen er ſich wie an den Einfällen eines Schalksnarren gerne erluſtigen mag. Dieſer, durch die

Trennung der Geſchlechter herbeygeführte Mangel eines feineren Gefühls für Anſtändigkeit und Sitte in ſolchen Dingen, iſt ſelbſt heute noch, und beſonders in den Farcen des ſineſiſchen Schattenſpieles, auffallend, welche bey den Türken und Perſern die Lückenbüßer des Theaters ſind. Es iſt ein Gewebe der größten Unfläthigkeiten, die dennoch nicht nur in den öffentlichen Geſellſchaften der Großen, ſondern auch ſelbſt in den Feſten des Harems mit dem größten Wohlgefallen aufgenommen werden.

Um ſich mit Saadi's Poſſen, welche dem hundertjährigen Dichter ſo übel zu Geſichte ſtehen, zu verſöhnen, bedarf es nur eines Blickes auf die beyden Meiſterwerke aller ethiſchen Poeſie der Morgenländer, das Boſtan und Güliſtan, aus denen die reinſte Moral, mit der größten practiſchen Lebensweisheit gepaart, hervorleuchtet. Wer kennt nicht das erſte, wenn nicht aus der älteſten Ueberſetzung von Gentius, oder der neueſten von Dumoulin, doch zum Theil aus Herder's zerſtreuten Blättern? Da das zweyte aber weniger bekannt iſt, ſo mögen die folgenden Proben zum Beweiſe dienen, daß es nicht minder als das erſte eine treue und metriſche Ueberſetzung verdiene.

Aus dem Boſtan, oder Fruchtgarten.

Du ten perwer ëi Schah kischwerküschai.

Willſt du die Welt erobern, Schah, ſo nähre
Die Räthe und die Krieger hoch mit Ehre.
Die Weiſen und die Helden, alle zwey,
Sie tragen zu dem Ruhm des Reiches bey.
Du ehre hoch die Feder und das Schwert,
Durch Beyde Heil Geſchäften widerfährt.
Wer nicht erkennt die Feder und den Degen,
An deſſen Tod iſt wahrlich nichts gelegen.
Du ſchätze den, der Schwert und Feder führt,
Den Sänger nicht, aus dem ein Mann nie wird.
Es iſt nicht männlich, während Feinde eilen,
Mit Schenken und mit Lauten zu verweilen (1);
Wie mancher ſaß im Nichtsthun vor dem Thor,
Der in dem Spiele Hof und Reich verlor.
Die Bösgeſinnten ſollſt im Krieg' nicht fürchten,
Sie ſind vielmehr in Friedenszeit zu fürchten.
Wie Mancher, der im Frieden ſchlief bey Tag,
Ward Nachts geweckt durch Feindes Hufeſchlag.
Der Mann ſchläft mit dem Harniſch auf dem Leibe,
Der weiche Polſter ziemet nur dem Weibe.
Es ſey geheimnißvoll des Krieges Plan,
Denn mit Geheimniß fängt der Feind ihn an.
Nur durch Behuthſamkeit gedeih'n die Sachen,
Des Heeres Sicherheit iſt in den Wachen.

Schünidem ki Toghrul schebi der chisan.

Ich hörte, daß Toghrul in einer Winternacht
Zu einem Indier kam, der vor dem Zelte wacht'.
Von Regen und von Schnee und von der Ströme Gießen
Sah er ihn wie Kanopus ganz in Fluth zerfließen.
Der Schah erbarmte ſich der Wache vor der Thür'
Und ſprach: O Reiſiger! ſieh' dieſen Mantel hier,
Verziehe nur ein wenig noch hier bey dem Dache,
Ich ſchick' den Mantel dir ſogleich her auf die Wache.
Er ſpricht's; der Nordwind nun von allen Seiten raſ't,
Indeſſen ging der Schah hinein in den Pallaſt.
Dort fand er einen Knaben, ſeinen Lieblingsſchenken,
Zu dem ſein ganzer Sinn ſich liebend wollte lenken.
So wohl gefiel ihm jetzt des Knabens ſüße Art,
Das drob der Indier für jetzt vergeſſen ward.
Der Schah fing an ſich in den Mantel einzuſchlagen,
Den ſo das böſe Loos riß von des Indiers Kragen.
Ihn plagte Schnee und Kälte nicht allein,
Er fühlte auch betrogener Erwartung Pein.
Hör' nun was, während lag der Fürſt im Schlafgemach,
Der Indier halb erfroren zu ſich ſelber ſprach:
Im guten Glück, o Fürſt! vergaßeſt du mich Armen,
Indeſſen du den Liebling hielteſt in den Armen;

(1) Beſonders, wenn derſelbe ein Verſchnittener iſt. Das perſiſche Wortſpiel zwiſchen Dſcheng, der Krieg, und Tſchenk, die Laute, läßt ſich im Deutſchen nicht wohl wieder geben; der Nahmen der letzten iſt aus dem indiſchen Tſchank, d. i. der Trompetenmuſchel, welche Wiſchnu in der Hand hält, entſtanden.

In Luſt und Freude gehet Dir die Nacht vorbey,
Weißt aber du welch eine Nacht dieß für mich ſey?
Was kümmert ſich die Karawane welche raſtet
Des Wandrers, der in Wüſten irrt mit Schmerz belaſtet.
O ſende bald, o Herr! zum Fluß das Rettungsboot,
Es dränget ſchwer die Elenden des Wirbels Noth.
Ihr Jünglinge! o mäßigt eures Schrittes Weiſe,
Denn in der Karawan' ſind abgelebte Greiſe.
O du, dem es auf Reiſen ſo gemächlich wird,
Daß dein Kameel der Treiber an der Halfter führt,
O, welche Wüſten! Berge! ungebahnte Stege!
Erkund'ge dich um die, ſo blieben auf dem Wege.
Dich traget das Kameel im leicht beſchwingten Schritte,
Was kümmern dich der Reiſenden zu Fuße Tritte,
Was wiſſen die, ſo ſatt und vollen Bauchs ſich bläh'n,
Von denen die indeß aus Hungersnoth vergeh'n.

Zu Sanaa verlor ich einen Sohn,
Wie ſag' ich, wie mein Kopf verwirrt davon.
Kein Jüngling iſt wie Juſſuf ſchön und friſch,
Den nicht zuletzt verzehrt des Grabes Fiſch (1).
In dieſem Hain noch keine Ceder ſtand,
Die nicht entwurzelte des Sturmes Hand.
Was Wunder, wenn die Roſ' dem Staub entblüht,
Der über Roſenwangen Grabflor zieht!
Ich ſprach: Herr! ſtirb vor Schaam auf mein Geheiß,
Der reine Jüngling ſtirbt wie ſünd'ger Greis.
Verzweifelnd ſtieg zum Grabmahl ich hinab,
Und riß den Stein hinweg von ſeinem Grab.
Ich irrt' in dieſem engen Schreckensort,
Entflammten Auges, ganz von Sinnen, fort.
Als ich zu mir kam von dem Schmerzen tief,
Da ſchien es mir, daß ſo mein Liebling rief:
»Wenn dich erſchreckt die Dunkelheit ſo dicht,
»Sey weiſe, ſtreb' hinaus an's Tageslicht.
»Willſt du daß Grabesnacht licht ſey wie Tag,
»Nur gutes Werk allein dieß wirken mag.«
Der Haufen glaubt, daß gold'ne Ernte ſteht,
Wo Niemand hat den Saamen ausgeſät,
Doch Saadi weiß, es iſt die Frucht, die Saat,
Des Mannes, der gepflanzt, geſäet hat.

---

(1) Wörtlich: Den nicht des Grabes Fiſch, d. i. die Würmer, wie Jonas, verſchlingen.

Vierter Zeitraum.

Zeitalter der lyriſchen Dichtkunſt. Höchſter Flor perſiſcher Poeſie und Rethorik. Hafiſ und Waßaf.

Verhältnißmäßig traten in dieſem Zeitalter weniger wahrhaft große Dichter auf, wie in den beyden vorigen, deren jedes ein Paar der größten, wie Enweri und Niſami, Dſchelaleddin Rumi und Saadi aufzuweiſen hat. Dieſen ſtellt die gegenwärtige Periode einen Einzigen großen Dichter entgegen, deſſen Nahmen aber auch allein der perſiſchen Poeſie genügen könnte. Eine große Anzahl vortrefflicher Dichter erhob ſich überall in Perſien, von den Ufern des Oxus bis an die des Tigris, und wenn wir den Rang der erſten Größe auch nur dem einzigen Hafiſ zuerkennen, ſo beförderte doch das gemeinſame Streben der Uebrigen, und der rühmliche Wetteifer, welcher ſie Alle ergriffen, den Flor perſiſcher Poeſie, welche nun ihren höchſten Gipfel erreichte. Die Bemühungen der Nachfolger Dſchengiſchan's, die Verwüſtungen ihrer Ahnherren wieder gut zu machen, kam dem Zuſtande der Wiſſenſchaften ſchon zu Ende des vorigen Zeitalters ungemein zu Statten. Hulaguchan und Gaſan, die beyden Ilchane oder Statthalter des Kaans oder Großchans in Perſien, waren Beyde gebildete Fürſten; der Erſte ein großer Freund der Aſtronomie, der Zweyte der Philologie, indem er ſelbſt arabiſch, perſiſch, indiſch, kaſchmiriſch und chataiſch (ſineſiſch) ſprach. Er bekehrte ſich der Erſte aus der Familie Dſchengiſchan's zum Islam, und begann hiedurch eine neue den Fortſchritten islamitiſcher Wiſſenſchaften günſtige Epoche, welche unter der Regierung ſeines Bruders Oldſchaitiu Chodabende mit dem Eintritte dieſes Jahrhunderts anfing.

Der größte Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte aus der Familie Dſchengiſ, war Abuſaid, der Sohn Chodabende's, der ſiebente und letzte große Regent aus der Familie Dſchengiſchan's in Iran. Die großen natürlichen Anlagen ſeines Geiſtes wurden durch ſeinen Lehrer Chodſcha Abdollah Saireſi günſtig entwickelt, und allen Schönrednern hold, ſchrieb er ſelbſt eine ſehr ſchöne Hand. Von dieſer Zeit an verlegte man ſich eifrig auf Kalligraphie, und die Biographen der Dichter nennen mehrere der vorzüglichſten Schöngeiſter auch als vorzügliche Schönſchreiber. An ſeinem Hofe waren die größten Geſetzgelehrten und Geſchichtſchreiber, Dichter und Redner ſeiner Zeit vereint. Selman Sawedſchi, Chodſchui Kermani, Mir Kermani, Obeid-Sakani, Naßir von Bochara, und andere. Indeß, da das Blüthenalter perſiſcher Panegyrik ſchon zwey Jahrhunderte zurücklag, und ſelbſt Selman in der Gaſele Hafiſen die Palme überlaſſen mußte, ſo würde ſein Nahme durch die Werke der genannten Dichter, welche denſelben an der Stirne tragen, nie die Höhen des Ruhms, über denen er ſchwebt, erflogen haben, hätte er nicht die Bildung großer Geſchichtſchreiber zu ſeinem Hauptaugenmerke gemacht. Er verſchmähte die Apotheoſen des poetiſchen Lobes für die menſchlicheren Hyperbeln der Geſchichtſchreiber, und ſelbſt um dieſe war ihm weniger zu thun, als um Aufzeichnung und Bewahrung der Thaten ſeiner Vorfahren, als ſo vieler Gründer des Gebäudes ſeines eigenen Ruhms. So bildete ſich in dieſem Zeitalter perſiſche Geſchichtſchreibung aus, welche in dem vorigen an Dſchowaini den erſten großen Vorgänger hatte. In ſeine Fußſtapfen traten Binakiti, der Verfaſſer einer Univerſalgeſchichte, und Chodſcha Abru, der Geſchichtſchreiber Sultans

Oweis; ihre Geſchichten ſind geſchätzte hiſtoriſche Werke, deren Wahrhaftigkeit aber der gelehrte Weſir Abufaſl in ſeinem Werke Ajini Akberi verdächtig macht.

Die größten Verdienſte um die Geſchichtforſchung wie um die Cultur der Wiſſenſchaften überhaupt durch Stiftung von Collegien, erwarb ſich der gelehrte Weſir Raſchideddin, welcher unter Gaſan und ſeinem Nachfolger Chodabende die erſte Würde des Reichs bekleidete, unter Abuſaid aber durch Verläumdung hingerichtet ward. Sein Tod brandmarkt die Regierung Abuſaid's mit einem Flecken, den kein Lob anderer Geſchichtſchreiber verwiſcht. Raſchiddedin beſchrieb in ſeinem großen Werke, der Sammler der Geſchichten betitelt, die Geſchichte Dſchengiſchan's und ſeiner Familie auf das Umſtändlichſte ohne Wortprunk, mit vieler, beſonders genealogiſcher Genauigkeit. Mit dem Verdienſte der Treue verbindet den höchſten Schmuck der Rede Chodſcha Abdollah Ben Faſlollah, berühmt unter dem Nahmen Waßaf-ol-haſret, Lobredner der Majeſtät, oder kürzer Waßaf, Verfaſſer der Geſchichte der Nachfolger Dſchengiſchan's bis herunter zu Abuſaid, in dem prächtigſten und doch gediegenſten Style. Das unerreichte Muſter perſiſcher rhetoriſcher Kunſt.

Sowohl Hiſtoriker als Geographe endlich war Hambollah Meſtufi (nicht zu verwechſeln mit Abulmaali Hamid Meſtufi, dem Ueberſetzer der Fabeln Bidpai's unter Behramſchah), ein Schüler Raſchideddin's, des großen und gelehrten Weſirs. Er verfertigte zuerſt eine Weltgeſchichte in hunderttauſend Verſen, ſchrieb dieſelbe aber hernach in Proſa um, und verfaßte dann als ein Seitenſtück dazu ein ſehr geſchätztes geographiſches Werk.

Kaum hatten die Wiſſenſchaften von dem gewaltigen Unfalle der Verheerung der Mongolen unter Dſchengiſ ſich erhohlt, ſo drohte ihnen abermahl neues Unglück durch die Eroberungen Timur's, des Helden dieſes Jahrhundert; doch würde es ungerecht ſeyn, denſelben als Geißel der Menſchheit und als Wiſſenſchaftsſtürmer an die Seite Dſchengiſchan's zu ſtellen. Wie dieſer hatte er zwar die Unterjochung von ganz Aſien im Auge, und ging wie er durch Ströme von Blut und rauchende Trümmer verwüſteter Städte auf das Ziel der Welteroberung los. Der Sturm auf Ißfahan mag immer als Seitenſtück gelten zu der Einnahme Samarkand's, und den Schädelpyramiden Dſchengiſchan's ſtehen die Thürme gegenüber, welche Timur an verſchiedenen Orten der Stadt aus ſiebzigtauſend Köpfen aufführen ließ. Doch war dieſem nicht wie jenem der Brand blühender Städte ein herrliches Schauſpiel; Dſchengiſchan hatte zu Samarkand und Bochara die Schulen verbrennen, und die Profeſſoren niedermetzeln laſſen; bey der Einnahme Ißfahan's blieb auf Timur's ausdrücklichen Befehl, die Straße der Geſetzgelehrten und das Haus eines großen Predigers von der Wuth der Soldaten verſchont. Timur war ſogar ein Freund der Gelehrten, mit denen er ſich oft bald in ernſten Geſprächen, bald im Scherze unterhielt, manche Freyheiten duldete und ſogar belohnte, wie zum Beyſpiel die von Hafiſ und Ahmed aus Kerman (1).

(1) Hafiſen ſtellte er über den berühmten Vers, worin er Samarkand und Bochara, die zwey Hauptſtädte Timur's für das Maal ſeines Lieblings hingibt, zur Rede, und der Dichter entſchuldigte ſich: daß das Ende des Verſes nicht Samarkand u buchara, ſondern Du kandi buchara heiße; das iſt: daß er dafür zwey Zuckerbrode (Kand, Kandel) Bochara's gebe. Es ſey alſo vielmehr ein Lob auf die Zuckerraffinerien der Reſidenz. — »Wie viel bin ich werth?« fragte Timur den Dichter Ahmed, der mit ihm badete. — »Achtzig Silberpfennige.« — »Dieſe koſtet ja meine Badeſchürze allein.« — »Das iſt aber auch Alles was einigen Werth an dir hat;« antwortete der kühne Poet; »du ſelbſt biſt nicht zwey Heller werth!«

Dieſer beſang ſeine Züge in einem beſonderen Gedichte, und Niſameddin von Herat, der ihm der Erſte aus den Mauern von Bagdad entgegen gekommen und von ihm ehrenvoll empfangen worden war, beſchrieb dieſelben in Proſa. Deßgleichen thaten Safereddin Bochtlani, ein Gelehrter aus Samarkand, und Scheich Mahmud Sengi Germani; doch ihre Geſchichten wurden über die ſpäteren Scherefeddin's von Jeſd und Arabſchah's vergeſſen, die in den folgenden Zeitraum gehören. So erlitten alſo die Wiſſenſchaften unter Timur's Regierung keinen nahmhaften Verluſt, wiewohl er zwey der ſchönſten Thronen Perſiens, den der Familie Oweis und den der Familie Moſaffer, beyde von Dichtern vielbeſungen, umgeſtürzt. An dem Hofe des letzten im glücklichen Schiraſ, unter Roſen und Nachtigallen, ſang Hafiſ unſterbliche Lieder der Liebe, welche erſt die ſpätere Zeit myſtiſch gedeutet, die aber wohl faſt durchaus nur buchſtäblich von Sinnengenuß und ſorgenfreyer Gleichgültigkeit zu verſtehen ſind. Schemſeddin Mohammed von Schiraſ wurde Hafiſ, das iſt der Bewahrer genannt, weil er den Koran auswendig wußte. Viele Tauſende haben ſeit der Entſtehung des Islams den Koran auswendig gewußt, und hiedurch eine nicht geringe Probe eines guten Gedächtniſſes abgelegt; viele Tauſende mögen denſelben noch auswendig lernen und deßwegen Hafiſ heißen: ſo iſt doch nur ein Einziger, der unter dieſem Nahmen die perſiſche Lyrik zu den Sternen emportrug, und welcher der Bewahrer der Dichtkunſt genannt werden mag, wie Arkturus der Bewahrer des Himmels. Seine wie Sphärengeſang tönende Sprache heißt den Perſern die myſtiſche Zunge. Seine Geſänge verdienen (wie er es ſelbſt im Gefühl ſeines Dichtergenies ausſpricht) von den Engeln auswendig gelernt zu werden. Anahid, die Füherinn des himmliſchen Reigens auf dem Morgenſterne, ſtimmt darnach ihre Lyra, und Merkur, der Gelehrte des Himmels nach den Begriffen der orientaliſchen Mythologie, ſenkt das Haupt ſinnig auf die Schönheiten des Diwans Hafiſen's, den er auf den Knieen aufgeſchlagen hält.

LXVI.

Pur Beha Dſchami,

ein Türke oder Mongole von Geburt, der mongoliſche und perſiſche Gedichte verfertigte, und von dem ſchon oben bemerkt worden, daß er mit dem großen Dſchami nicht zu verwechſeln iſt. Seine Familie war ſeit mehreren Geſchlechtern her im Beſitze des Richteramtes der Stadt Dſcham, die jedoch durch den ſpäteren großen Dichter weit berühmter geworden als durch den Richter. Er hielt ſich meiſtens in Herat auf, und war ein Schüler Rokneddin Kobaji's. Zur Zeit Argun Chans (des Sohns Abaka Kaan's) begab er ſich im Gefolge Chodſcha Wedſchiheddin Sengi's, des Sohns Tahers Ferjurdi's, nach Tebriſ, wo er unter dem Chodſcha Hemameddin in Gedichten und beſonders in ſchweren und künſtlichen Versmaßen wetteiferte. Das folgende Gaſel iſt von ihm:

Es will die Nacht den Strich durch Sonnenſtrahlen ziehen,
Sie will den Mond als Linie der Schönheit ziehen.
Entferne dich, o Licht, heut' Nacht vom Kranken nicht;
Sonſt möchte ohne Herz das Nichts zu ſich ihn ziehen.
O Mahler meines Grams, ſey auf der Huth heut' Nacht,
Wenn meine Thränen ſelbſt die Mauer nach ſich ziehen.
Verliebte ziehn die Laſt, und weinen bittre Thränen:
Verliebte müſſen mit Gewalt die Laſten ziehen.

LXVII.

Dſchelaleddin Dſchaafer Ben Ferchani,

ein reicher Landmann der Dichtern gern diente, weil er ſelbſt Dichter war. Er trat in die Fußſtapfen Saadi's, und verfertigte in beyläufig tauſend Verſen ein Seitenſtück zum Magazin der Geheimniſſe Niſami's. Dewletſchah gibt daraus die folgende Geſchichte, die zwar aus europäiſchen Fabeldichtern bekannt iſt, die wir aber hier aus dem Perſiſchen überſetzen, um die Ehre der Erfindung dem Orient und die Einkleidung dem Dichter Ferchani zu bewahren.

Ein Landmann hatte einen Garten,
Er pflegte Tulpen drin zu warten,
Cypreſſen, Roſen, Oleander,
Orangen, Aepfel durcheinander;
Narciſſen taumelten vor Luſt
Jasminen ſinkend an die Bruſt.
Von allen Aeſten ſcholl Geſang
Fortführend den Verſtand entlang.
Der Herr des Gartens war lebendig,
Wie Elephanten vielverſtändig.
Das Waſſer ſtrömt' in allen Ecken
Den Seelen Labung zu entdecken.
Er ging vorbey am Frühlingshain,
Da ſah er drin ein Vögelein,
Das ſtreckte Schnabel aus und Klauen
Nach Allem was es konnte ſchauen.
Es rafft zuſammen, friſch und froh,
Was immer da lag, reif und roh.
Der Landmann zornig ſo auffährt,
Daß Gluth des Zorns die Welt verzehrt.
Er ſpannt das Netz, wirft Korn hinein.
Es ging ins Netz das Vögelein:
Der Mann gleich einem Diwe ſprang,
Weil was er wünſchte ihm gelang,
Warf weg das Netz, und zog die Klinge,
Dein letztes Lied, o Vogel, ſinge!
Das Vögelein ſprach jämmerlich:
O guter Mann, Gott hüthe dich!
Was treibt dich denn zu dieſem Werke?
Du mehrſt durch mich nicht deine Stärke.
Laß ab von dieſer blut'gen That,
Ich gebe dir dreyfachen Rath:
Zuerſt bekümmre du dich nicht
Wenn Jemand was nicht möglich ſpricht;
Für's zweyte mach' nicht böſes Blut,
Wenn du verloren haſt ein Gut,
Und drittens rath' ich dir aus Gründen,
Du ſuche nicht was nicht zu finden.
Willſt du nicht Leiden geben Platz,
So ſey dir dieſer Rath ein Schatz.
Der Mann wollt' jetzt großmüthig ſeyn,
Er machte frey das Vögelein.
Es flog aus ſeiner Hand vergnügt
Dem Pfeil' gleich, der vom Bogen fliegt;
Es ſetzte ſich auf einen Aſt,
Und ſprach zum Manne wohlgefaßt:
Weißt du was du verloren haſt,
Weißt wer geweſen iſt dein Gaſt?
Begraben liegt im Magen mein
Groß wie ein Ey ein Edelſtein.
Ich ſeh' dir will nicht das Geſchick,
Du hätteſt ſonſt gemacht dein Glück.
Den Mann die Reue nun ankam,
Die Freude war verkehrt in Gram.
Er ſinnt auf neuen Trug und Liſt,
Weil er nach Gold begierig iſt.
Er ſprach zum Vogel: Laß dieß ſeyn,
Du biſt mehr werth als Edelſtein,
Komm, ſey mein Gaſt beym Feſtgelage,
Erfriſche meines Lebens Tage.
Du ſollſt an meinem Herzen ruh'n,
Ich will dir ja kein Leid anthun.
Es lacht das Vögelein als Sieger,
Und ſpricht: O thörichter Betrüger!
Bevor ich dir gerathen gut
War unverweigert dir mein Blut.
Da du den Rath von mir vernommen,
Was ſoll ich weiter dir noch frommen.
Rieth ich dir nicht aus guten Gründen:
»Du ſuche nicht was nicht zu finden.«
Was wollteſt du denn meinen Rath,
Wenn er nicht nützet dir zur That.
Wie bärge denn ein Vögelein
Den eyergroßen Edelſtein?
Ein Vogel leget Eyer frey,
Was nützt im Magen ihm das Ey!
Haſt du bedenket nicht hernach
Es iſt unmöglich was ich ſprach.
Und wenn verloren iſt das Gut,
Was macheſt du dir böſes Blut,
Damit dir's ſo nicht mag ergehen,
Soll nicht dein Sinn nach Reichthum ſtehen.

LXVIII.

Seid Nimetollah aus Kuhiſtan,

ein großer Scheich und ein myſtiſcher Dichter, der, wie Dewletſchah ſich ausdrückt, ein Meer der Erkenntniß, ein Schacht des Wiſſens, ein Sultan im Lande der Vervollkommnung, ein Reiſender im Thale der Wahrheit, ein Jünger des Scheich Jafii, der auch den Hauch Gaſali's empfangen.

Myſtiſche Gaſele.

So geſtalt bin ich verwirret, / Daß ich Kopf von Hand nicht kenne,
Nicht das Herz von dem Geliebten, / Becher nicht vom Weine kenne.
Richte all mein Thun und Laſſen / Nicht nach Ausſpruch des Verſtandes;
Denn ich bin verwirrt und trunken, / Und allein mein Liebchen kenne.
Vom Geſtad der Frommen bin ich / Zu des Sinnes Meer gekommen.
Was iſt Land, und was ſind Meere, / Da ich nur Juwelen kenne.
Seine Liebe iſt das Feuer, / Herz und Seele iſt das Rauchwerk.
Ha! ich flamme wie die Aloe, / Doch das Rauchfaß ich nicht kenne.
Ich bin wiſſend und unwiſſend, / Stehe nicht und ſitze wieder.
Ach! ich weine aus Betrübniß, / Weil ich Silber, Gold nicht kenne.
Wie das Aug' nach allen Seiten, / Wandt' ich mich nach jedem Winkel.
Weil verwüſtet ſind die Wangen, / Ich die Anſicht nicht erkenne.
Frage mich aus dem Gedächtniß, / Welches Hauptſtück dir beliebt.
Ich behalte alle Suren, / Wenn ich gleich nicht Titel kenne.
Gottes Licht iſt nun gekommen, / Was ſind Gauern, was Moslimen!
Ich zwar folge den Rechtgläub'gen, / Doch Ungläub'ge ich nicht kenne.
Ich den Unterſchied der Dinge / Wie der Seid gar nicht kenne.
Was zu ſagen, da auf Erden, / Einen andern ich nicht kenne.

O Verliebte! o Verliebte! / Die Erklärung anders iſt.
Tiefe Kenner! tiefe Kenner! / Unſer Zeichen anders iſt.
Nachtigallen! Nachtigallen! / Unſre Töne ſind beliebt,
Weil der Garten unſrer Früchte / Roſenbeet, ein anders iſt.
O Choſru von ſüßen Worten, / O Juſſuf, mit Roſenhemde.
Papagey der Zucker ſchnabelt, / Unſre Zunge anders iſt.
Wie ich ſah das Aug' der Liebe, / Mahlte ich ſie meiner Seele,
Oeffentlich und im Verborgnen, / Weil was offen anders iſt.
Sonn' und Mond und Sphären ſtehen / An der Schwelle deines Himmels.
Weil die Sonne der Verliebten / Eine Sonne anders iſt.
Herz und Seele und mein Körper, / Sind das Reich, die Stadt, das Klima
Zeit und Raum, der tiefen Kenner, / Ohne Gränzen anders iſt.
Trunken und in Trinkerſchaalen / Schatz der Zellen, der Betrachter.
Sieh' der Thron von unſrer Herrſchaft / Und die Pforte anders iſt.
Seid! mir iſt der Geliebte / Krankheit und auch Heilungsmittel.
Meine Seele opfr' ich ſeiner, / Uns die Welt ganz anders iſt.

LXIX.

Neſari aus Kuhiſtan,

ein Landsmann des vorhergehenden, der aber gerade im entgegengeſetzten Sinne dichtete; jener myſtiſch und aſcetiſch, dieſer bachantiſch und freygeiſteriſch; ein aufgeweckter, luſtiger Kopf, Verfaſſer des

Deſturname, d.i. die Richtſchnur für die gute Lebensart der Geſellſchaft, und mehrerer Gaſelen, welche meiſtens nur Wein und Liebe athmen, wiewohl auch einige ernſtere Wahrheiten ſingen. Daher der Ruf, den er hinterlaſſen, ſehr zweifelhaft, indem ihn einige als einen myſtiſchen Sänger der Liebe Gottes anpreiſen, andere als einen Freygeiſt und Wüſtling verſchreyen. Nach der Meinung der erſteren hatte er ſeinen Beynahmen Neſari, d.i. der Magere, von ſeinem enthaltſamen Leben, nach der Meinung der letzten von der Secte der Neſari, eines Zweiges der Jsmaili, oder Freydenker, die zuerſt in Afrika durch Mehdi, den Stifter der Fatemiten, und dann in Aſien durch Haſſan Sabah, den Stifter der Aſſaſſinen, zur Herrſchaft gelangte. Der große indiſche Sultan Baber Behadir fragte einſt den großen Scheich Rewaſſi, was denn von dieſen freyen Ausdrücken, die in den Werken der Dichter häufig vorkommen, zu halten ſey. Dieſer antwortete, ſie ſeyen nur nach der Perſon des Dichters auszulegen, deſſen Charakter und Sitten den beſten Commentar dazu geben; ſo ſeyen dieſelben in den Werken Mewlana Dſchelaleddin's, Attar's, Iraki's, Hoſſeini's, Ewhadi's, bloß allegoriſche Ausdrücke höherer Eingebung und göttlicher Wiſſenſchaft; in den Gedichten Mertadſch Fuli's, Neſari's aber, und anderer ihres Gelichters, leider buchſtäblich, und folglich als Verirrung und Freygeiſterey zu verſtehen. Nach Leſung der folgenden Gaſele wird man der Meinung des weiſen Scheichs gerne beypflichten, daß Neſari nichts Myſtiſches und Allegoriſches im Sinne gehabt habe.

Es iſt die Zeit der Freude und der Luſt,
Es liegt der Fluren Grün als Teppich da.
Des Himmels Schatzbewahrer hat aufs Thal
Der Anemonen Scharlach ausgebreitet.
Der Pred'ger ſchämt ſich nicht auf hölz'ner Kanzel,
Er ſchwätzet Narrenspoſſen wie ein Staar.
Mit Schmähung bin vom Pöbel ich zerſchmettert
Wie gläſernes Gefäß vom Naftarohre (1).
Kömmt Leila nicht, ſo bieten dem Medſchnun
Wohl hundert Hypokrate die Arzney.
Dem Neider weh! der vom Verläumdungsſchneider
Dem Neſari anmeſſen läßt ein Kleid.
Auf zum Gebeth! Hörſt du den Morgenruf!
Auf Schenke, auf! und gib den Morgentrunk.
Iſt Tugendhaften Rebenſaft verbothen,
So ziemt Verbrechern Brod und Waſſer nicht.
Es haben viele ſchon den Wein beſungen,
Auch ich will ihm ein Angedenken ſchenken.
Vom Winzer, der die Rebe fleißig baut,
Sey lebenslang der reine Wein geſchaut!
Vom Hauſe gab mir dieſes Wort der Wind,
Vielleicht kam's gar vom Paradieſe her.
Ich bin zufrieden mit der Gerſtenſuppe,
Und wenn ich will, ſo bin ich auch ein Schah.
Verlange, Neſari, nicht nach dem All,
Ich bin gar ſchwach, bewahr' mich Gott vom Fall.

Man ſieht, daß die ganze Gaſele vom Anfange bis zum Ende die hellſte Perſiflage der Gebothe des Jslams, und der Lehren der Scheiche iſt, und daß er eben ſo über den Prediger und das Gebeth, wie über die Allegorie myſtiſcher Liebe (Leila und Medſchnun), und über die Alleins-Lehre ſpottet. Dewletſchah, der ihm nicht ſelbſt das Verdammungsurtheil ſprechen wollte, führt ſehr politiſch den Ausſpruch des Scheichs Rewaſſi an.

LXX.

Lutfallah aus Niſchabur,

ein gelehrter und tugendhafter Mann, der aber der Welt und ihrem Thun zugleich entſagt hatte; daher mag wohl größtentheils ſein entſchieden unglücklicher Stern [illegible]ühren, über den er ſich ſein Lebelang be-

(1) Nefath, das Rohr, woraus die brennende Naphta geſchleudert ward; vermuthlich nichts anders als das berühmte griechiſche Feuer.

klagte, denn die Welt iſt hierin gewöhnlich ſehr gerecht, indem ſie vollkommenes Vergeltungsrecht übt, und denjenigen, von dem ſie verlaſſen worden, wieder verläßt. Als er eines Tages den Mußlin ſeines Turbans gewaſchen und zum Trocknen aufgehangen, führte denſelben der Wind fort, ohne daß er ihn je wieder zu Geſichte bekommen. Bey dieſer Gelegenheit brach ſein Unmuth über ſein Unglück in die folgenden Verſe aus:

Mein Unſtern will, daß wenn zum Meer ich gehe, Ich ſtatt der Wogen feſtes Land nur ſehe.
Und gehe ich um Feuer in die Hölle, Find' ich gewiß nur Eis an ihrer Stelle.
Begehr' ich zum Geſchenk mir einen Wein, Er wird unſichtbar wie Juwelen ſeyn.
Bey alle dem muß danken ich dem Glück', Daß nicht viel ärger noch iſt mein Geſchick.

Scheich Aſeri ſagt in ſeinem Buche Juwelen der Geheimniſſe, daß ſich zu den folgenden vier Verſen Lutfallah's ſchwerlich ein Seitenſtück verfertigen laſſe, indem in vier Verſen von vier Waffen, vier Blumen, vier Edelſteinen und vier Elementen die Rede iſt.

Die blaue Roſe gab dem Wind den Türkisſchild,
Die Tulpe warf zur Erde den Rubinenpanzer,
Des Himmels Demantdolch gab den Jasminen Waſſer,
Und Onyxfeuer gab der Lotosblume Lanzen.

Mewlana Neſſimi ſtudierte ein ganzes Jahr, ein Seitenſtück dazu zu verfertigen, konnte aber Nichts zuſammenbringen; da machte Lutfallah ſelbſt das folgende, wo an die Stelle der Elemente und der Waffen, vier Orte und vier Tage, als die Beſtimmungen der Zeit und des Raums, geſetzt ſind, die in den obigen Verſen fehlen:

Vorgeſtern ſchlug zu Merw der Tulpe Feuerfunken, Die Lotos zog zu Balch ſich geſtern in das Waſſer;
Zu Niſchabur entblüht die Roſe heut der Erde, Und morgen wird der Wind Huri's Jasminen ſtreu'n.

Lutfallah ſang meiſtens Kaßaid zum Lobe der Propheten und der Jmame. Er lebte zur Zeit Timur's, der ihn hochſchätzte, und ſtarb erſt im Jahre der Hedſchira 816 (1413) mit einem Zettel in der Hand, worauf geſchrieben ſtand:

Ich war mit reinem Herzen geſtern Nachts, In jener Schenke, die den Geiſt vermehrt;
Da gab er mir das Glas und ſagte: Trink! Ich ſagte: Nein! Er ſagte: Mir zu Liebe!

LXXI.

Schemſeddin Tabſſi,

Sohn eines Richters von Tabs, hielt ſich gewöhnlich in Herat auf, und iſt nicht zu verwechſeln mit Mewlana Schemſeddin, dem Schönſchreiber Sultan Baiſangur's, der durch denſelben den Diwan Schemſeddin's von Tabs abſchreiben ließ. Dieſer letzte heißt insgemein Schemſeddin Baiſanguri, zum Unterſchiede vom Tabſſi. Dieſer lebte gleichzeitig mit dem großen Geſetzgelehrten Sadreſch-ſcheriat, den Schemſeddin in Bochara beſuchte, um ihn zu hören. Sadreſch-ſcheriat, d. i. Ehrenplatz des Geſetzes, war nicht nur allein Schriftgelehrter ſondern auch Dichter. Dieſelbe Nacht, wo Schemſeddin nach Bochara gekommen, hatte er eine Kaßide verfertigt und recitirte ſie am nächſten Morgen ſeinen Schülern; die folgenden Verſe ſind daraus:

Steh' auf! nun Frühling iſt für mich und dich, Es kräht des Morgens Hahn von allen Seiten.
Steh' auf! der Becher ſteht auf einem Fuß, Und ſetze wie das Glas dich auf das Knie.

Trink' Wein, denn man ergriff die Nacht, den Tag,
Verliebt', und ſchnitt dann Beyden ab das Haar.
Trink' im Kryſtall gefärbten Wein, und wirf
Den Stein dem, der Vernunft begehrt bey Flaſchen.
O zarter Hirſch, du biſt des Herzens Jagd!
O Haar, du biſt der Nabel von dem Hirſchen!
Aus Sehnſucht nach dem Pfirſich deiner Wangen,
Schlag' ich mit Streichen meine blau wie Flaumen.

Sobald Sadreſch-ſcheriat geendet hatte, ſtand Schemſeddin von Tabs auf, und antwortete aus dem Stegreife durch eine Kaßide mit demſelben Reime, woraus die folgenden Verſe:

Weht dir der Wind das Haar auf eine Seite,
So ſchreyet auf die Nacht mit Moschushaar;
Es löſ'te ſich wohl ein's der Lockenringel,
Weil Moschusduft herkömmt von allen Seiten.
Beſchämt von deinem Moschusflaume blieb
Verbrannten Herzens in dem Thal der Hirſch.
Soll nicht der Augen Muſchel Perlen regnen,
So zeig' am Morgen nicht die Spur der Perlen.
Die Nacht der Locken und der Tag der Wangen
Vermiſchen ſich wie Campher und wie Ambra.
O krankes Herz! wie viel ſchleppſt du der Feſſeln,
Bis du zum hohen Dom der Heilung kommſt.
Du ſprachſt: Einſt wirſt du noch mein Antlitz ſchauen!
Ja freylich [illegible]
Ich denke nur [illegible]
Aus dieſem Haus, ſechsſeitig, mit neun Schleyern (1).

LXXII.

Iraki.

Ibrahim Ben Schehriar aus Hamadan gebürtig, ein Jünger des großen Scheich Schehabeddin Seherwerdi, Verfaſſer mehrerer von den Sofis ſehr geſchätzten myſtiſchen Schriften; da er ſich den Unwillen ſeines Meiſters, der ihn über das Aergerniß ſeiner Verbindung mit einem Knaben Vorwürfe gemacht, durch eine hitzige Antwort zugezogen, ging er nach Indien um dafür Buße zu thun. Dort lebte er zu Multan, und ſeufzte die Sehnſucht nach dem Vaterlande in rührenden Gedichten aus. Er lebte in Geſellſchaft des Scheich Behaeddin Sekeria, mit dem er die Reiſe unternommen, im Rufe großer Frömmigkeit bey den Indern. Eines Abends, als der Scheich an Iraki's Zelle vorbeyging, hörte er ihn laut im Gebethe begriffen; er improviſirte die folgende Gaſele, die der Scheich ſogleich aufſchrieb:

Der erſte Wein den man ins Glas gethan,
Ward von des Schönen Aug' hineingethan;
Verliebte Seelenvögel zu erjagen,
Ward in das Lockenhaar ein Netz gethan.
Die Welt iſt voll mit Unglück und mit Schmerzen,
Der Liebe Nahmen ward dazu gethan.
Da ſie entſchleyert haben ihr Geheimniß,
Warum ward Iraki in Bann gethan?

Als der Scheich dieß gehört, hielt er ihn zur Rückkehr in's Vaterland, und zu ſeinem Meiſter Seherwerdi reif. Dieſer war aber unterdeſſen geſtorben, und Iraki ging nach Syrien, wo er unter der Regierung Mohammed Chodabende's im Jahre 709 (1319) zwey und achtzig Jahre alt verſchied, und zu Salehie begraben ward. Die weitern Proben ſind aus einem ſehr koſtbaren Manuſcripte

---

(1) Alle Zahlen von Eins bis Neun, haben Bezug auf die Geſtaltung des Weltgebäudes und der Schöpfung, die ſie unter verſchiedenen Beziehungen andeuten: Eins, iſt der Schöpfer oder auch das Univerſum nach der myſtiſchen Lehre Alles iſt Eins. Zwey die Lehre des Dualismus, bey den alten Perſern Ormuſd und Ahriman, als Grundkräfte; bey den Moslimen, welche dieſe Lehre verwerfen, Tag und Nacht oder Seele und Leib. Drey, die heilige Trias, Geiſt, Herz, Gemüth. Vier, die vier Elemente, nicht Weltgegenden, deren ſechs ſind nach den Seiten des Würfels, oben, unten, vorne, hinten, rechts, links. Fünf, die fünf Sinnen. Sieben, die ſieben Planeten und Sphären. Acht, die acht Paradieſe. Neun, die neun aſtronomiſchen Himmel.

der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky genommen, das einen Auszug von den Gedichtſammlungen mehrerer der neueren geſchätzteſten Dichter enthält, nähmlich, außer ihm, von Dſchelal, Eſſad, Kiatibi, Kemal, Kaßim, Ewhadi, Moaſi, Buſſati, Chiali, Ißmet, Seadeddin, Saad, Wahid, Chiam.

Tſchu aſitabi ruchet saije ber dſchihan endacht.

Wenn deiner Wangen Sonn' auf Welten Schatten wirft,   Die Welt aus Freud' die Haube gegen Himmel wirft.
Wenn Liebesheer hervorbricht aus dem Hinterhalt,   Die Welt voll Unruh und Verwirrung ſich zerwirft.
Wo immer deiner Schönheit Sage kommt in Vorſchein   Aus Luſt ein Jeder der ein Herz hat es wegwirft.
Du nahmſt mich auf, dieß ſichert mir den Himmel zu;   Wer iſt es, der zuletzt mich auf die Schwelle wirft?
Der Freund, wenn er den Liederton Iraki's hört,   Sogleich die Seele ſtatt des Kleides von ſich wirft.

Bia bia ki neſſimi behar mikerded.

Komm, komm, den Frühling bringt der Wind!   Dein Angeſicht beſchämt die Roſen!
Komm, es iſt Frühling, Freudenzeit!   O ſäume nicht, es kreiſ't die Welt.
Schwank' einen Augenblick auf's Feld,   Ich will im Lenz die Luſt erneu'n.
Es bringt mir einen Hauch der Wind   Von deiner Huld, die ernſt mich macht.
Ich trank noch nicht vom reinen Wein,   Nein, nur vom Hefen des Genuſſes.
Des Morgens als du mich betrübteſt,   Beklagte ſich mein Herz beym Auge.
Dieß ſah viel Tauſende Verliebter,   Die ſich beklagten über dich.
Es drang zum Seelenohr Iraki's   Das Flehn und Weinen deines Gaus.

Das folgende aus zehn Strophen, deren jede nach zehn Diſtichen mit demſelben Refrain ſchließt, iſt myſtiſchen Inhalts, wie gleich in den drey erſten zu ſehen.

E kuuſu telelaet bimudami.

Sind's Becher die vom Weine blinken?   Sind's Sonnen die in Wolken ſtrahlen?
Durch Luſt des Weins und Luſt des Bechers   Sind ihre Farben ganz vermiſcht.
Bald Nichts als Glas und nirgends Wein;   Bald Nichts als Wein und nirgends Glas.
Die Luft erfüllet Sonnenglanz,   Den Wangen ſchwand die Finſterniß.
Es ſchloßen Tag und Nacht den Bund,   Der in der Ordnung hält die Welt.
Weißt du, was Tag ſey und was Nacht,   Was wohl der Wein ſey und das Glas?
Von den Geheimniſſen der Welt   Begreif' wie Glas und Wein den Trunk.
Entſchleyerung der Wiſſenſchaft   Stell dir wie Tag und Nacht vor Heil!
Und wird hiedurch dir noch nicht klar   Der Dinge Anfang und ihr End',
Begehr' ein weltenſpiegelnd Glas,   Und ſchau darein mit der Vernunft.
Er iſt, was iſt, die Wahrheit offenbar,
Geliebter, Liebender, und Herz fürwahr.

Die Sonne glänzt in deinen Wangen,   In deiner Seel' iſt klar die Welt.
Durch einen Blick von deiner Schönheit   Ward dein Geſicht verwirrt und klar.
Der Zucker borgt von deinen Lippen,   Barg' als er's fand, ſich in das Rohr.
Der Morgen träufelte den Thau,   Die Sonne ſah es und verging.
Vom Meere ſtiegen Dünſte auf,   Sie ſanken wieder in das Meer.
Die Eiferſucht durchdringt die Welt,   Sie iſt daher der Dinge Weſen.
Die Kräfte und die Handlungen   Erſcheinen als vereint mit uns.
Wir ſind ein weltenſpiegelnd Glas,   Worin was iſt wird offenbar;
Und was bisher mir unbewußt   Ward heute mir erſt hell und klar.
Er iſt, was iſt, die Wahrheit offenbar,
Geliebter, Liebender, und Herz fürwahr.

Myſtiſchen Inhalts ſind auch ſeine vierzeiligen Strophen, zum Beyſpiel:

Des Leibes Lebenskraft und Macht biſt du;
Du biſt mein Weſen, du biſt immer Ich,
Die Seel' und Herz, o Seel' und Herz biſt du.
In dir verſchwind' ich, deßhalb bin ich du.

LXXIII.

Seid Hoſſeini,

der Sohn Haſſan Alhoſſeini's aus Herat, im beſchaulichen Leben ein Schüler des Scheichs Seherwerdi, wie Iraki und Ewhadeddin. Dieſe drey Scheiche, die zugleich Dichter und aſcetiſche Schriftſteller waren, hatten noch dieſes gemein, daß ſie viel gereiſet waren, und auch auf der Reiſe zum Ziele ihrer Vollkommenheit denſelben Führer, nähmlich Scheich Seherwerdi erwählet hatten. Einſt als ſie in Kerman beym Kloſter Ewhadi's alle drey verſammelt waren, brachten ſie zu Ende einer vierzigtägigen Abgeſchiedenheit dem Scheich die Früchte ihrer geiſtigen Reiſe. Iraki nämlich ſein Werk, Lemaat (Ausſtrahlungen); Ewhadi ſein Terdſchiat, oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußreime, und Hoſſeini ſein Werk Sad-ol-muſſafiren (Mundvorrath der Reiſenden), woraus die folgende Geſchichte:

Hör' dieß Geſchichtchen:
Es zog einſt Alexander
Mit ſeinem ganzen Heere
In voller Pracht daher.
Sie kamen zu Ruinen.
Ein Alter guckt hervor,
Ein Alter, ſonnenhelle,
Erſchien dort Alexandern.
Er fragte: Wer iſt dieſer,
Der hier zurücke bleibt?
Es iſt in dem Reviere
Umſonſt der Greis nicht hier.
Er ging hin zu der Höhle,
Der Greis bewegt ſich nicht.
Als er das Aug nicht regt
Erzürnt ſich Alexander,
Er ſprach: Biſt du ein Teufel?
Was ſitzt du hier am Wege?
Warum fällſt du nicht nieder?
Mein Nahm' iſt Alexander.
Du weißt, daß meinen Siegen
Die Welten unterliegen.
Großherzig, lichten Sinnes,
Trag' ich das Haupt zum Himmel.
Es ſprach der Alte alſo:
Dieß Alles gilt kein Stroh!
Du biſt nicht Herr der Welten,
Du biſt ein Korn des Menſchen.
Der Himmel dreht ſich kreiſend,
Wie du erſcheinen Tauſend.
Ich bin allhier kein Teufel,
Mehr werth als du, kein Zweifel!
Gedenk' der vor'gen Zeiten
Sey allbereit zur Reiſe.
Nachläßiger! du träumeſt,
In Stolz die Zeit verſäumeſt.
Vergleich dich nicht mit mir,
Du biſt der Sklaven Sklave,
Begierden dienen mir,
Und herrſchen all bey dir.
Da weinte Alexander,
Warf weg das Diadem,
Und klagend ſeine Schaam
Er zu dem Greiſe kam,
Der zeigt ihm an die Pfade,
Verſichert ihn der Gnade.

Seid Hoſſeini ſtarb zu Herat im Jahre der Hedſchira 729 (1328), und iſt an der Außenſeite des Grabs des Seids der Seide begraben, der im vierten Grade von Ali dem Sohn Ebitaleb's abſtammt. Seid Hoſſeini ſchrieb ſowohl in Verſen als in Proſa dreyßig Bücher, worunter die berühmteſten Kenſer-rumus (der Schatz der Geheimniſſe); Nuſhe-tol-erwah (Ergötzung der Geiſter); Sad-ol muſſafirin (Mundvorrath der Reiſenden); Nuſhet-ol-medſchalis (die Erheiterung der Geſellſchaften), alle myſtiſchen Inhalts, vorzüglich aber das, welches den Titel Ankai Meſchrik (der orientaliſche Phönix) führt.

LXXIV.

Emir Chosru aus Dehli,

ein großer Dichter, und der größte der perſiſchen die in Indien geblüht. Er war aus Turkiſtan entſprungen, wo ſein Vater Mahmud Emir von Latſchin war. Zur Zeit Dſchengiſchan's flüchtete er nach Indien, wo er von Mohammed Kotolgſchah auf das Beſte empfangen, und mit der Würde eines Emirs bekleidet ward, worin ihm ſein Sohn Chosru nachfolgte. Gegen das Ende ſeines Lebens zog er ſich aber von Amt und Hof zurück, als Jünger des Scheichs Niſam-olewlia, und vertilgte aus ſeinem Diwan mehrere Gedichte, die nichts als Fürſtenlob enthielten. Niſami und Saadi waren ſeine großen Vorbilder auf der Bahn des beſchaulichen Lebens und der Dichtkunſt, der inneren und der äußeren Wiſſenſchaft. Sein Diwan iſt ungeachtet aller Mühe, welche Sultan Saadi Baiſſangur Behadir darauf verwendete, nicht vollſtändig geſammelt worden. Dennoch war es dieſem Fürſten gelungen, hundertzwanzigtauſend Diſtichen lyriſcher Gedichte Chosru's aufzufinden, die zuvor gar nicht bekannt waren. Chosru ſelbſt ſagt irgendwo, daß die Zahl ſeiner Diſtichen mehr als viermahl, und weniger als fünfmahlhunderttauſend, alſo beyläufig eine Million Verſe betragen. Außer einer ungeheuren Menge von Gaſelen ſchrieb er einen Fünfer, wie vor ihm Niſami und nach ihm Dſchami. Die Zahl der Diſtichen des Fünfers Niſami's beläuft ſich auf dreyßigtauſend, die des Fünfers Chosru's auf achtzehntauſend Diſtichen. Ueber den Vorzug dieſer beyden Sammlungen romantiſcher Gedichte iſt vielfältig geſtritten worden; beſonders zwiſchen den beyden gelehrten Fürſten Baiſſangur Behadir und Ulugbeg, wovon jener den Inder, dieſer dem Perſer den Vorzug einräumte. Heute iſt Niſami im unbeſtrittenem Beſitze des erſten Ranges unter den romantiſchen perſiſchen Dichtern. Chosru dichtete außerdem auch Vieles im Sinne der Myſtiker, ſo iſt z. B. dieſer Vers einer der berühmteſten:

Und keinen Tropfen Waſſer ſchluckt das Huhn, Wo es zum Himmel nicht erhebt das Aug.

und über die Himmelfahrt des Propheten:

Mit Seufzern ſey getrübt der Herzensſpiegel Deß, der die Himmelfahrt bezweifeln kann.

Solche Gedanken voll myſtiſchen Sinnes finden ſich eine Menge in ſeinem Fünfer, wie z. B. der folgende Vers:

Dem Eſel ſind drey Körner Gerſte in dem Magen Weit beſſer als drey Zentner Golds, die er muß tragen.

Emir Chosru theilte vor ſeinem Tode die von ihm ſelbſt geſammelten Gedichte in vier Theile, unter folgenden vier Titeln: Tohfet-oß-ßogr (Geſchenk der Minderjährigkeit); ſeine Jugendgedichte Waſſatat-ol-hajat (Mitte des Lebens); die Gedichte ſeines angehenden männlichen Alters, und Bakie vu Nakie (ausgeſuchte Reſte) die des Greiſenalters. Außerdem ſchrieb er noch einige Abhandlungen, wie Kirani Saadein (die Vereinigung der beyden glücklichen Geſtirne) (Jupiter und Venus), dem Sultan Alaeddin von Dehli gewidmet; das Lob Indien's, die Geſchichte Dehli's, das Buch der neun Schilde (1), Chiſerchan und Duwelran,

(1) Dem Nüh Siper, oder neun Schilde, ſind die Nüh Manſar, oder neun Anſichten, nachgeahmt, welche Lescallier unter dem Titel: Les neuf Loges, conte, traduit du persan. Gênes 1808, herausgegeben. Ein ſehr mittelmäßiges Machwerk.

und ein Werk über die Muſik, in der er ausgezeichnete theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe beſaß. Bey Gelegenheit eines Streites mit einem Tonkünſtler über den Vorzug der Muſik oder der Poeſie, verfaßte er die folgende Gaſele:

Es ſprach ein muſikaliſches Genie: Die Muſik iſt mehr werth als Poeſie.
Die eine, leicht, bedarf nicht Federkauen; Die andre muß Papier und Buch verdauen.
Doch ich entſcheid' fürs Wort, ich wohlerzogen In beyden Künſten, die ich abgewogen.
Drey Bücher habe ich in Reim' gebracht, Drey Bücher habe ich Muſik gemacht,
Doch ich entſcheide für die Poeſie, Denn die Verſtändigen begünſtigt ſie.
Es bildet ſich im Innern das Gedicht, Bedarf des Satzes und des Sängers nicht.
Der Vers läßt ſich im Stillen recitiren, Er wird deßhalb am Sinne nichts verlieren.
Der Sänger, ſingt er noch ſo fein und hoch, Bedarf zuletzt vernünft'ger Worte doch.
Der Vers die Braut, das Brautgeſchmeid die Töne, Auch ohne Schmuck gefällt die Braut, die Schöne.

Choſru ſtarb in einem hohen Alter, im Jahre 715 (1315). Er liegt zu Dehli im Umfange der Grabſtätte des Scheichs Niſamol Ewlia begraben. Sein Fünfer iſt uns nie zu Geſicht gekommen; er beſteht nach Hadſchi Chalfa aus folgenden fünf Gedichten: 1) Matali-ol-envar, d. i. Aufgang der Lichter; 2) Choſru und Schirin; 3) Leila und Medſchnun; 4) der Spiegel Alexanders; 5) die acht Paradieſe.

Von ſeinen Gaſelen beſitzt Herr Graf v. Rzewuski zwey Sammlungen, die eine vollſtändiger als die andere. Sie athmen durchaus größere Zartheit als die erotiſchen Lieder anderer perſiſcher Lyriker. Von dem Einfluſſe des indiſchen Himmels begünſtigt, ſchließen ſich darin feinere Gefühle auf, wie der Silberkelch der Lotosblume von den Wogen des Wohllauts getragen.

Gaſelen.

Si in pai edeb nist ki der gui tu ajem.

Es ſchickt ſich nicht für mich in deinen Gau zu kommen, Die beyden Augen ſind am Weg zu dir zu kommen.
Du biſt die Sonn', ich tanze ohne Hand und Fuß, Sobald ich vor dein Strahlenangeſicht kann kommen.
O könnte ich mich ſchnell wie leichter Pfeil beſchwingen, Um mit des Windes Hauch an deine Bruſt zu kommen!
Wenn um den Gram Choſru's du frägſt, ſo wiſſe, Daß er geſalznen Worts in deinen Gau gekommen.

Her scheb menem uftade begirdi serai tu.

An deiner Thüre lieg' ich jede Nacht, Mit Seufzen werden Tage hingebracht.
Zerbrich mein armes Herz nicht, o mein Leben! Seit ich dich kenn', verfloß ein ganzes Leben;
Und wär' in Staub zerfallen mein Gebein, Lebendig würd' es durch die Liebe ſeyn.

Laali lebet betschaschni es engubin bihest.

Deines Munds Rubinen ſind Beſſer als der Honig.
Deiner Wangen Farbe iſt Schöner als Jasminen.
Was iſt wohl der Unterſchied Zwiſchen dir und Sonnen?
Als der Himmel dich erblickt, Sprach er: Die iſt beſſer.
Ohne Kerzen ſah ich nicht Je ein Haus erhellet.
Zündet Feuer, zündet an! Helle iſt viel beſſer.
Schelmenauge, ſeitdem Du In mein Herz geniſtet,
Fühl' ich, die Entfernung iſt Beſſer mir als Eden.
Sieh! ſo ſprachest du, das Herz Iſt mit Blut gefärbet,
Dieſe Probe iſt, Choſru, Beſſer als ein Fingerhut (1).

(1) Fingerhut, als Verwahrungsmittel wider Nadelſtiche und Wunden.

Churrem an tscheschmi ki her rusesch nasar ber rui tust.

Selig das Aug', ſo deine Wangen an jeglichem Tag' ſchaut!
Fröhlich das Hirn, ſo deinem Geruche geweiht!
Einſam lieg' ich im Blut', und du liegſt andern am Buſen;
Wer an dem Buſen dir liegt, trage die Schuld von dem Blut!
Brauen kräuſeln gewöhnlich ſich nicht; doch leider! aus Hochmuth
Iſt von deinen Brau'n jegliches Härchen gekrümmt.
Schönen wird gar viel vom Zucker erzählt und gefabelt,
Zuckermund, bey dir fabeln die Lippen von ſich.
Inder verbrennen die Todten, verbrenn' den lebendigen Leib nicht,
Sclave ſey dir Chosru, Inder und Türke bey dir.

Ja rebb ki in dirachti gül es bostani kist.

O Herr! aus weſſen Garten
Iſt dieſer Roſenbaum?
Aus welcher Zuckerſchachtel
Iſt dieſer ſüße Mund?
Aus welchem Gau iſt wohl
Der weingefärbte Knabe?
Und weſſen Seele trifft
Dieß neue Ungemach?
O Seele, wenn ich Abends
Den Mund an deinen leg',
Verſinke du im Schlafe,
Und frag' nicht wer es iſt.
Er ſprach zu mir, als geſtern
Ich niederfiel berauſcht,
Ich dachte eben weſſen
Wohl ſeyn mag das Gebein!
Der Mond iſt deßhalb wachſam,
Weil er dein Wächter iſt.
Chosru, der niemahls ſchlafet,
Weß Wächter kann er ſeyn?

Antschi jek tschend abi haivan kerd.

Wer Lebensquell als Eines ſchätzt
Wird deine Lippen Tauſend ſchätzen.
Auf deine Zähne eiferſüchtig
Verſtreuen Wolken ihre Perlen.
Als deine Lippen ſah die Sonne
Verbarg ſie den Rubin in Felſen.
Das böſe Aug ſey von dir fern
Von dem kein Aug' ſich trennen kann!
Chosru hat aus Begier der Wangen
In Roſen Buſengluth verkehrt.

Si aaris turre bala kün ki kari chalk-berhem schüd.

Heb' auf das Haar von Wangen,
Das Volk iſt ganz verwirret.
Die Fahn' ſteck auf! die Herrſchaft
Iſt Schönen zugeſichert.
Du warfeſt weg den Schleyer,
Und Jakob's Augen weinten,
Du gingſt vorbey am Markte,
Da fiel im Preiſe Juſſuf.
Mein Herz machſt du zum Narren,
Verzeih dir's Gott! du willſt es.
Du wollteſt mich beſchimpfen,
Gottlob! auch dieß gelang dir.
Dir gab ich Herz und Körper,
Die Seele deinen Augen.
Es macht mich nun die Liebe
Um mich ganz unbeſorget.
Wenn kluger Rath die Zunge
Wie's Beil Ferhaden's ſpitzet,
Was thuts, wenn nur im Herzen
Chosru's die Liebe feſt iſt.

Nale ber ajed her taraf ki an but chiraman der ressed.

Seufzergeſtöhn' ſteigt überall auf, der Götz' iſt gekommen,
Kommen die Roſen im Hain, lieblich ſind Seufzer Bülbüls,
Nimmer denk' ich daran, die Seele vor Trennung zu retten.
Leben eile nicht fort, jetzt da der Liebliche kommt!
Nachts erſchien' ſein Bild; ich gab die Seele beſchämet,
Wie ſich ſchämt der Derwiſch, wenn ihn beſuchet ein Gaſt.
Heute will ich ſterben vor dir, damit du beſchämt ſeyſt,
Seele! welche Huld, wenn du es morgen befiehlſt!

Gräme dich nicht, Chosru, wenn er dir mit Schmerzen das Herz brennt,
O es braucht gar viel bis dir der Schelmiſche kommt!

Vierzeilige Strophe.

Es hussn neſis nist merdüm.

Die Schönheit machet nicht des Menſchen Werth,
Sein Werth wird durch ſein Inneres erklärt.
Wo böſes Herz die Schönheit ſtraft zu Lügen,
Iſt ſchlechtes Wort gemahlt in ſchönen Zügen.

LXXV.

Emir Haſſan aus Dehli,

ein Jünger des großen Scheich Niſam-ol-ewlia und ein ſüßer Dichter, der in ſeinen Gedichten den Emir Chosru, ſeinem Landsmanne, nachahmte, und das Leben eines Derwiſches führte. Er ſaß eines Tages am Markte, als eben der Scheich Niſam-ol-ewlia in Begleitung des Dichters Emir Chosru's vorbeyging. Dieſem fiel die ſchöne Geſtalt und die zierlichen Formen Haſſan's auf, und er fragte ihn: Wie verkaufſt du dein Brot? — Ich lege, antwortete er ihm, dasſelbe in eine Wagſchaale, und heiße dem Käufer die andere mit Gold füllen, bis ſie das Brot überwiegt. — Wenn aber, erwiederte Chosru, die Kaufluſtigen bankerott ſind, wie dann? — Alsdann legen ſie ein Paar Gebethe darauf. Chosru machte auf dieſe Antwort den Scheich aufmerkſam, der ihn in ſein Kloſter aufnahm. Seine Gedichtſammlung iſt heute noch, beſonders in Indien, ſehr geſchätzt; die folgende Gaſele iſt daraus:

Schenke reiche mir den Wein!
Wolken ſteigen auf im Weſten weiß.
Grün iſt der Cypreſſe Haupt,
Hundertblättrig blühen Roſen weiß.
Gib aus dem cryſtallnen Glas,
Gib mir Schenke, gib den rothen Wein.
Zum Rubinenweine ſchickt
Sich ein zarter Schenke roth und weiß.
Wolken weinen lichten Thau,
Wie um Juſſuf einſt Suleicha's Aug';
Und der Thau iſt wie das Aug'
Jakobs von den Sehnſuchtsthränen weiß.
Spinnen weben in dem Haus,
Was bedeutet, fragt' ich, dieſer Flor.
Ich erwarte einen Gaſt,
Sprach er, deßhalb waſch' ich Thüren weiß.
Weiden zittern vor dem Mond
Wie Verworfne an dem jüngſten Tag.
Wie Gerechte hält Jasmin
Eine Rolle guter Werke weiß.
Nebenbuhler, o Haſſan,
Sind gerade immer von Statur;
Doch gerad' iſt von Natur,
Daß die Raben nimmer werden weiß.

Zu dieſer Gaſele haben viele andere Dichter Seitenſtücke verfertigt.

LXXVI.

Mewlana Haſſan aus Kaſchan,

ein geiſtlicher Dichter, der ſich mit Nichts als mit dem Lobe des Propheten und Ali's beſchäftigte. Er war zwar in Kaſchan geboren, aber in Amul erzogen. Die Legende erzählt von ihm, daß, als er nach der Wallfahrt von Mekka, nach dem Grabe Ali's in Irak wallfahrtete, er auf dieſer heiligen Stätte die berühmte Kaßide zum Preiſe desſelben ſang, die ſo beginnt:

Du, vom Anfang der Welt, Vertreter der gläubigen Seelen,
Du, deß' tapferen Arm preiſet der heilige Geiſt,

ihm in der Nacht hierauf Ali im Traume erſchien und ihn nach Baßra gehen hieß, wo er den Kaufmann

Meſud Ben Eſlah finden würde, der tauſend Ducaten verlobt hatte, wenn ſein Schiff glücklich aus den Stürmen des Meeres von Oman zurückkäme, woher es ihm reiche Ladung bringen ſollte. Haſſan that wie ihm befohlen ward, der Kaufmann empfing ihn mit Freuden, ſchwur daß er keinem Menſchen dieß Gelübde anvertraut habe, erkannte das Wunder Ali's, und zahlte dem Dichter die tauſend Ducaten.

Haſſan war ſchon von früher Jugend auf ſehr andächtig und fromm. Seine heiligen Lobgedichte ſind bekannt, aber das Jahr ſeines Todes iſt es nicht, wiewohl man weiß, daß er zur Zeit Sultans Mohammed Chodabende lebte. Er liegt zu Sultanije in Irak begraben. Die Stadt Amul, wo er erzogen ward, gehört unter die älteſten Städte Perſiens. Sie war die Reſidenz der Könige von Feridun bis auf Behramgur, und Feridun ſammt ſeinen drey Söhnen ſoll dort begraben liegen. So weit Ali Ben Iſſa, der Verfaſſer des geographiſchen Werkes Memalik u Meſalik, Länder und Straßen, betitelt.

LXXVII.

Mewlana Dſchelaleddin, der Arzt,

lebte zur Zeit der Familie Moſaffer in Fars; ein Weiſer, der zugleich Dichter und Arzt war. Im Jahre der Hedſchira 734 (1333) verfaßte er das Gedicht Gül u Newruſ, d. i. die Roſe und das Frühlingsfeſt, deſſen Ruhm ſich bald ſo ſehr ausbreitete, daß der Schönſchreiber Mewlana Schimi von Niſchabur allein in einem Monathe zwanzig Abſchriften davon verfertigen mußte. Er brachte eines Tages dem Schah Schedſchaa ein Herzſtärkungsmittel, das er mit dieſen Verſen begleitete:

Dſchelal verfertigte dieß Cordial,
Und bringt es als Geſchenk dem Schah zum Mahl.
Es ſtärkt den Leib und ſchärft den Sinn zugleich,
Macht Zungen flüßig und die Rede weich,
Und wenn der Schah davon zu Nacht genießt,
Gewiß am Morgen er davon auch ißt;
Das Alter wird verkehrt dadurch in Jugend,
Gibt Körpern Geiſt durch ſeine Kraft und Tugend.

Schah Schedſchaa belobte den Arzt und Dichter ſehr, daß er ſo gute Cordiale und ſo ſchöne Verſe machte, nur, ſetzte er hinzu, wird es ein wenig ſchwer halten mit der Verwandlung des Greiſes in den Jüngling, wo der Campher ſchon an die Stelle des Moſchus getreten, und ſtatt den Syringen nur Jasminen blühen; aus einem andern Quell iſt das Waſſer der Jugend, und aus einem anderen Faſſe die Hefen des Alters.

Gaſele.

Das Land verließ ich, das ein gutes war,
Mit Thränen wuſch' ich, wo ein Stäubchen war.
Wenn ich von deiner Schwelle bin verbannt,
O glaube nicht, daß meine Wahl es war.
Wenn zum Genuß der Bettler nicht gelangt,
Iſt's, weil er faſtend ging, unruhig war.
Vertraue und ertrag' Verachtung, Herz,
Weil des Genuſſes Glück ſo flüchtig war.
Dſchelal geht fort, bald wird es dir bekannt,
Was der Zerbrochne für ein Freund dir war.

Schah Schedſchaa, der Nachfolger Mohammed's aus der Familie Moſaffer, war ein ſehr gelehrter Fürſt, Verfaſſer mehrerer wiſſenſchaftlicher Schriften. Nach dem Tode ſeines Bruders Mahmud dichtete er ſelbſt die folgenden Verſe:

Mahmud, mein Bruder du, ein wackrer Leu,
Du ſtrebteſt nach dem Thron' mit Meuterey.
Die Erde theilt' ich, zu erhalten Ruh',
Ich über ihr, und unter ihr biſt du.

Der Sultan Oweis Dſchelair antwortete ihm hierauf:

O Schah Schedſchaa, der das Geſetz des Reichs erhält,
Glaub' nicht es hab' dir Mahmud vererbt die Welt;
Wenn du drey Tage gleich auf dieſer Erde weilſt
Mit ihm, du unter ihr das Grab bald theilſt.

LXXVIII.

Mewlana Naſſir Bucharai,

ein vielgereiſeter Derwiſch, der viel zum Lobe der Armuth dichtete, und nach dem Sinne ſeiner Gedichte lebte. Die folgenden Verſe ſind aus einer ſeiner bekannteſten Kaßide, welche das Lob der Armuth beſingt, genommen:

Es iſt fürwahr, wem's an Genügſamkeit nicht fehlt, Dem Nahmen nach Derwiſch', der That nach Herr der Welt.
Wenn aus dem Oſten geht hervor der Sonne Leib, Iſt dem Derwiſch des Tiſches Sorge Zeitvertreib.
Die Welt wird eines Tages dich mit Gift umfangen, Sie rollet ſich in einen Ring, wie bunte Schlangen.
Es kümmert ſich der Menſch um Gulden und um Kreuzer, Bedenket nicht, als Bürde trägt ſein eignes Kreuz er.

LXXIX.

Emir Jemineddin Tograji Ferjumendi,

aus Turkiſtan. Zur Zeit Sultans Mohammeds Chodabende kam er aus dem Dorfe Ferjumend, woher ſein Beynahme, und gelangte zur oberſten Würde in Choraſſan als Weſir und Siegelbewahrer. Er iſt der Vater Emir Mahmud's und Alaeddins Mohammeds Ferjumendi's; an den erſten ſchrieb er einſt:

Der ſchlechte Himmel treibet es ſo bunt, Er gibt ſich mir ſo niederträchtig kund,
Daß, Flaſchen gleich, mein Auge ſchwimmt in Thränen, Und daß, wie Becher, blutig iſt der Mund.

Der Sohn antwortete dem Vater ſogleich:

Mich kränket allzuſehr das Weltenrund, Nur blut'ge Seufzer ſtrömen aus dem Mund;
Mit Schmerz denk' ich vom Tage bis zur Nacht, Was hinter dieſem Schleyer mir wird kund.

Sehr berühmt ſind als Muſter des Styles die Briefe und Epiſteln Jemineddin's in Proſa und Verſen an ſeinen Sohn Mahmud, aus Rum nach Choraſſan geſchrieben, und die Antworten des Sohnes. Jemineddin ſtarb im Jahre der Hedſchira 724 (1323) und liegt im Dorfe Ferjumend begraben. Der Eine ſeiner Söhne, Emir Mahmud, ward als Dichter noch berühmter als der Vater; der Andere, der Weſir Alaeddin, der ſeinen Geburtsort und auch die Stadt Meſchhed mit Gebäuden verherrlichte, wollte nach dem Tode Abuſſaid's die Herrſchaft Choraſſans an ſich bringen, unterlag aber der Uebermacht der Familie Serbedar im Jahre der Hedſchira 737 (1336).

LXXX.

Emir Mahmud Ben Jemin Ferjumendi,

der Sohn des Vorigen, berühmt durch die mit ſeinem Vater gewechſelten Briefe, und noch berühmter durch die Sammlung ſeiner Bruchſtücke. Die erſte iſt heute äußerſt ſelten, während die Sammlung der Bruchſtücke ſowohl in Perſien als in Indien und in der Türkey häufig geleſen wird. Der Inhalt derſelben iſt faſt durchaus moraliſch, und faſt niemahls myſtiſch; meiſtens nur philoſophiſche Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens. Solcher Bruchſtücke, in denen des Weines und der Liebe weder im eigentlichen noch im allegoriſchen Sinne gedacht wird, ſind dreyhundert, und es ſcheint, daß Ibn Je-

min ſo durch die Zahl als den Inhalt ſeiner Bruchſtücke ein Seitenſtück zu den dreyhundert vierzeiligen Strophen Omar Chiam's liefern wollte. Der Inhalt von beyden iſt philoſophiſch, nur mit dem Unterſchiede, daß bey Omar Chiam faſt überall irreligiöſer Spott, bey Ibn Jemin aber religiöſe Geſinnung vorherrſcht.

Wir ſteuern hier von den dreyhundert Bruchſtücken Ibn Jemin's die folgenden dreyßig als Zehent bey:

Bisürgwar Chodaja bisus sinëi anan.

O großer Gott! verbrenn' die Herzen Ihnen,
Bey denen Deine Weisheit Eingang fand;
Gewähr' den Proviant der Seele Ihnen,
Bey denen ſich des Herzens Vogel findet.
Gewähr's den Armen ohne Kopf und Fuß,
Von denen Heil'ge werden überſchienen.
Sie ſind die Narren, ſo die Kette ziehen (1),
Und Liebe iſt Geklirr der Ketten Ihnen.
Den Glanz der Jünglinge, die Dein begehren,
Spricht keine Seele aus durch Wort und Mienen.
Sie ſind die Schönen, die im Winkel ſitzen,
Und nie noch ſah der Blick, was gleich wär' Ihnen.
Den Greiſen in der Fremd' mit naſſem Aug',
Und altem Kleid, nur du biſt gnädig Ihnen,
Die Martyrer der Lieb' in deinem Staube,
Der Mörder wurde nicht geſchaut von Ihnen.
O großer Gott! ich flehe dieß von Dir,
Daß Du mich beygeſellen mögeſt Ihnen;
Und wenn das Schiff des Leib's zerſchellt in Fluthen,
Daß Du mich führeſt an das Land zu Ihnen.

Jegi güſt ba men ki chorschid taſt.

Einer ſprach: Schon glänzt die Sonne,
Sag', warum du ſchlafeſt noch?
Zu ihm ſprach ich: Vielgeliebter!
Sagen kann ich nicht warum;
Viele ſind wie ich und du,
Die nichts wiſſen vom Warum.

Medih dil si dest er ghami hest u chaufi.

In Furcht und Gram laß nicht das Herz aus deinen Händen,
Es gibt ſo manchen Vers, der Freude dir kann ſpenden.
Es ſprach der Herr, der Ew'ge, den kein Blick erreicht:
Mit Leichtem kommt es ſchwer, mit Schwerem kommt es leicht.

Firach desti es endase mebür birun.

Du übertreibe nicht Freygebigkeit,
Sonſt wird dein Glück verfinſtert vor der Zeit (2).
Doch ſeh' auch nicht ſo viel auf Hab' und Gut,
Daß dir drob ſinken mag der hohe Muth.
In jedem Ding das Mittelſte erwähl';
Das Beſte iſt das Mittel, ohne Hehl.

Ei dil dschihan bekami tu eger nist gu mebasch.

Sey nicht traurig, o Herz, lebt dir nach Wünſchen die Welt nicht;
Gottes Gnade iſt's, daß ſich ſtäts wendet die Welt.
Wenn nach deinem Geſchmack nicht günſtig kreiſet das Weltrad,
Sollſt darüber du dich nicht verſenken in Gram.
Sind auch Tage und Nächte nicht froh, ſo lebe du fröhlich:
Auf die letzte Nacht folget kein anderer Tag!

Saibi hali Dschihanra es jegi kerd sual.

Es fraget Einer, was da ſey die Welt?
Vom Weiſen er zur Antwort dieß erhält:
O wiſſ', die Welt und ihre Freuden ſind
Nur Traumgebilde oder Wüſtenwind.
Bey Wachen finden Träume keine Gunſt,
Vernünft'ge trauen nicht dem Wüſtendunſt.

---

(1) Die Kette ziehen iſt eine uralte theurgiſche Redensart, die ſich ſchon in dem gnoſtiſchen Gebothe: Ziehe die Kette der Götter, findet.

(2) Wörtlich: Damit die Sonne deines Wohlſtandes nicht in den Suhr, d. i. den kleinen Stern in dem Heerwagen (das Reiterlein), verkehret werde.

Didem ber in revaki seberdsched ketabeti.

Ich ſah als Inſchrift dieſer hohen Pforte,
In dem lazurnem Feld die goldnen Worte:
Ein Haus, wenn hunderttauſend Jahre alt,
Ein jedes Haus in dieſer Welt zerfallt.
Erbau' dir eines außer dieſem Alle (1),
Damit auf keine Weiſ' es dir zerfalle.

Es köi hajat ta der merg.

Vom Gau des Lebens zu dem Tode,
Iſt nur ein halber Odemzug.
Auf jedem Puncte dieſes Lebens,
Folgt jedem Wunſche Unglück nach.

Merdi asad der mijani kuruh.

Ein freyer Mann in dieſen Schaaren,
Wenn wohlgeſittet, vielerfahren,
Wird doch alsdann geehrt erſt von der Welt,
Wenn unabhängig er nicht braucht ihr Geld.
Wer Anderer bedarf kömmt nicht zu Ehren,
Wenn er beſäße Ibn Sina's Lehren.

Tscharchi dolabest devri asuman.

Ein Mühlrad iſt der Weltenkreis,
Das Jeden, der demſelben naht,
Hineinzieht in der Speichen Wirbel,
Und in das Waſſer untertaucht.
Der Weiſe iſt ein Edelſtein,
Der aber keinen Käufer findet.
Wem es nicht fehlet an Vermögen,
Iſt Tugendloſigkeit nicht Schande,
Und ſchätzt man nicht der Weisheit Perle,
Iſt Mangel an Vermögen Schuld.
Weil das Gemeine ich verſchmähe,
Find' ich im Volke keinen Freund.
Wie trefflich lautet nicht das Wort,
Das Trefflichſte von allen Worten:
Der Weiſe gleicht den Elephanten,
Von denen es nicht Viele gibt.
Er wohnt in Wäldern, wohnt am Hofe,
Kaufleute ſind ſein Umgang nicht.

Chalki dschihan bechidmeti dadar mikünend.

Die Menſchen, die dem Herrn dienen,
Sie wandeln alle auf drey Wegen:
Die Einen dienen ob der Welt,
Kaufmänniſch treiben ſie den Dienſt;
Die Andern dienen ihm aus Furcht,
Sie ſind es die auf Freyheit pochen;
Noch Andre trennen ſich von beyden,
Verwerfen beyder Handlungsart,
Sie ſetzen ſich zum Mittelpunct,
Und drehen ſich um ihre Achſe.
Das iſt der Weg den dieſe wählen,
Beſchaulich Leben ſonſt genannt.

Ei dil tschu mumkinest ki rusi bescheb bübüri.

O Herz, wie hältſt du es aus die Tage und Nächte zu tragen,
Wenn kein einziger Tag Wünſche des Herzens gewährt!
Dennoch verzweifle nicht und bring' das Leben in Luſt hin.
Traurig oder in Luſt, immer das Leben vergeht.

Schünidem ki Issa Aleihes-selam.

Ich hörte, daß einſt der Herr Jeſus
Mit Flehen ſo zum Schöpfer ſprach:
Zeig mir, o Herr! zeig mir die Welt,
So wie du ſie erſchaffen haſt.
Nach ein'gen Tagen die verfloſſen,
Führt durch die Wüſte ihn ſein Weg.
Von ferne ſah er dort ein Weib,
Allein, und ohne Mann und Freund.
Wer biſt du? ſprach zu ihr Herr Jeſus,
Von all den Deinigen getrennt!
Sie ſprach zu ihm: Ich bin das Weib,
Die du ſeit langem ſchon erwarteſt.
Verwundert dieß Herr Jeſus hört',
Er ſprach: Was ſoll mir Weiberwort!

---

(1) Das Weltall.

Es ſprach ſogleich das Weib in Haſt: Berühmter Mann, ich bin die Welt.
Zeig' mir dein Angeſicht, ſprach Jeſus, Mit welchem du die Herzen fangſt.
Sie zog den Schleyer von dem Mund', Und das Verborgene ward kund.
Ein Angeſicht, ganz übertüncht, Bezeichnet mit des Laſters Spuren,
Die eine Hand in Blut getaucht, Die andre in gekrümmter Stellung.
Was iſt das? fragte der Meſſias, Sag' mirs, unreine Buhlerinn!
Sie ſprach: Ich ſchlug mit dieſer Hand So eben meinen Buhler todt.
Die And're halte ich gekrümmt Um einem anderen zu winken.
Gewaltſam ſchafft' ich einen fort, Und ſchmeichelnd locke ich den andern.
Ich wundre mich, daß ſogeſtalt, Ich immer einen Buhlen finde.
Verwundert ſprach nun der Meſſias, O häßliche, unreine Hure!
Wie kann's dir an Befried'gung fehlen, Da Hunderttauſend deiner harren.
Zur Antwort gab die Abgefeimte: O höhres Muſterbild der Zeiten!
Aus allen die nach mir verlangen, Fand ich noch keinen einz'gen Mann;
Denn die mit Rechte Männer heißen Vermeiden meinen Kreis als Schimpf.
Wenn's mit den Werbern ſo ergeht, Kein Wunder daß ich ledig bleibe.
O Bruder! die Erzählung halte Von Ibn Jemin ſtäts im Gedächtniß.
Biſt du ein Mann, ſo bleibe auch Von dieſer Buhlerinn ſtäts fern.

Tschist an asiab ki girdischi o.

Welch eine Mühle, ſag' geſchwind, Iſt's, die nicht Waſſer treibt noch Wind.
Man hört ſie doch beſtändig gehn, Solch eine ward noch nicht geſehn.

Sohbeti nigan bud manendi müschk.

Umgang mit Guten vergleicht ſich dem Moschus, Würze der Seele mit ihrem Geruch;
Pflanze auf Erden die Zweige der Sitte, Daß du zu Früchten der Ehre gelangſt.

Sifeti kimia eger chuahi.

Willſt du lernen Alchymie, Sprech ich dir vom Stein der Weiſen,
Denn du faſſen kannſt mit Händen, Der ſtäts mehr wird und nicht minder.
Willſt du ſammeln Gold und Silber, Geb' ich an die Hand dir Mittel:
Bau dein Feld und ſey zufrieden, Daß du ſeheſt den Erfolg,
Eines traget ſiebenhundert; So vermehrt ſich der Gewinn
Stäts, vermehrt durch Gottes Gnaden; Denn Nachläßigkeit nur mindert.

Her tschend ki ruskiar küned pest mera.

Je mehr die Welt von Hab' und Gute nimmt, Je wen'ger ziemts kleinmüthig mir zu ſeyn.
Die Nahrung ward von Ewigkeit beſtimmt, Wer Nahrung an den Thüren ſucht iſt klein.
Du, treibe kein Geſchäft als was geziemt, So biſt du frey von allen Betteley'n.

Kalemra fusun dan berutbet si tig.

Halte die Feder ſtäts in höherem Werth als den Degen,
Wenn ſie gleich an Kraft ſicher die mindere iſt.
Wenn im Sinne du führſt, durch Herrſchaft die Menſchen zu lenken,
Zeichne dich der Kiel immer vor anderen aus.
Siehſt du nicht wie der Feder, zur Unterhaltung des Lebens,
Groß und Klein bedarf, Männer- und Frauengeſchlecht.
Tauſend rüſtige Männer, das Schwert in den Händen, ſie weichen
Einem ſündigen Mann, welcher die Feder regiert.

Tschun bud miide pür tefawet nist.

Iſt der Magen nur voll, ſo iſt es zuletzt doch dasſelbe,
Ob er voll von Korn, ob er mit Gerſte gefüllt.

Iſt der Leib nur bedeckt, ſo iſt's bey Vernünft'gen dasſelbe,
Sey es alt, ſey's neu, immer nur bleibt es das Kleid.
Ibn Iemin, vor allen ergreif' den Weg der Ergebung,
Daß du bleibeſt frey von der Erniedrigung Joch!

Esberai du dschis dschujid u bes.

Bloß ob zwey einz'gen Dingen, und nicht mehr,
Begehret ein vernünft'ger Mann der Welt:
Damit er höher ſetze ſeinen Freund,
Damit er unterdrücke ſeinen Feind.
Wer ſonſt noch Etwas ſuchet, und nicht weiß
Was wohl der Zweck von dem Geſuchten ſey,
Der ſucht im Schweiß des Angeſichtes Aehren,
Und opfert dann die ganze Saat den Winden.
Was heißt die undankbare Arbeit anders,
Als Seelen haben und Phantome finden!

Günehi mikünem kenun pünhan.

Ich ſündige und berge meine Sünden,
Es macht der Herr nicht offenbar die Schuld.
So größer iſt hierin des Ew'gen Huld,
Als Er am jüngſten Tage mich wird finden.

Begüſtar eger dürr feschaned kessi.

Wenn Jemand Perlen ſtreut im Fluß der Worte,
Iſt Schweigen beſſer noch an ſeinem Orte.
Vernünftig iſt, wer ſtumm wie Stiefeln iſt,
Wenn auch ſein Inn'res Perlenſchatz verſchließt.

Uslet u insiva u tenhaji.

Biſt du zurückgezogen und allein,
Wirſt du von tauſend Unglück ſicher ſeyn.
In einem Winkel und mit einem Buche,
Worin vereint poetiſche Verſuche,
Behülft man ſich in Einſamkeit; allein
Man kann nicht ſagen, daß man ſey allein (1).

Her ki mal miküned sanaat.

Wer Reichthum treibt als eine Kunſt,
Er fehlet wenn er Nichts als ſammelt.
Dieß thun nur die, die's nicht verſtehen,
Und Weiſe werden ſie drob ſchmähen.
Das Sammeln iſt noch keine Kunſt,
Wenn hintennach nicht Theilung folgt.
Die wahre Kunſt vereint und trennt;
So Trennung als Verein ſind Noth.
Der Sohn Iemin's ſagt was er weiß,
Weiß er gleich nicht was euch gefällt.

Kessi bemedh u senai büraderani asis.

Keinem verſtecke das Lob des Freunds die eigenen Fehler,
Weil in Freundes Aug' Fehler als Tugend erſcheint.

Dila bari giran ber kerdeni dschan.

O Herz, belade nicht ſo ſehr die Seele,
Denn dieſe Laſt iſt nicht des Fragens werth.
Die ſüßen Leckerſpeiſen der Sultanen
Sind nicht die Grobheit der Trabanten (2) werth.
Sitz' ruhig in dem Winkel der Geſundheit,
Aegypten's Reich iſt keinen Kerker werth.
Begehre nicht zu viel des Golds und Silbers,
Die Grube iſt nicht ſo viel Grabens werth.
O Sohn Iemin's, entflieh' von hier, wo hundert
Gelehrte nicht ſind einen Thoren werth.

---

(1) Das Wortſpiel, das im Deutſchen durch die zwey allein gegeben wird, liegt im Perſiſchen in dem Worte tenha, das allein und die Leiber oder Perſonen (tenha) bedeutet.

(2) Derban, d. i. Thorhüther, aus Der, d. i. Thor, und Ban, d. i. Hüther, iſt das wahre Stammwort des deutſchen Trabanten.

Merdi asade bibajed neküned meili dü tschis.

Der freye Mann ſoll nie begehren nach zwey Dingen,   Wenn er in Sicherheit das Leben will verbringen:
Kein Weib, und wenn es auch die Kaiſerinn ſeyn mag,   Und Nichts geborgt, und wär's bis auf den jüngſten Tag.

Her nükte ki es güfteni o hem güsendest.

Behüth' ein jedes Wort, daß dir mag Schaden tragen,   Vor Freund und Feinden wohl, wie deiner Seele Schatz.
Was du noch nicht geſagt, kannſt du noch immer ſagen;   Was du geſagt, kehrt nicht zurück an ſeinen Platz.

Mera güftend dschanani mihribanan.

Freunde die mich traurig ſahn,   Gaben dieſen Text mir an:
Froh ſey, denn im Weltenlauf   Baut Verfallenes ſich auf!
Seufzend ſagte ich ſofort   Ihnen dieſes gold'ne Wort:
Nützet wohl dem todten Fiſch,   Wenn die Fluth kehrt wieder friſch?

Her kessira tschünanki hest bidan.

Erkenn' zuerſt des Mann's Gewicht,   Dann magſt du ihn als Freund behalten;
Sey treu und ſuche Trennung nicht,   Zieh' neuen Freund nicht vor dem alten.
Wer handelt wirkt, nicht wer nur ſpricht,   Durchs Wort läßt ſich Geſchäft nicht ſchalten.

LXXXI.

Moſaffer Herwi (Mewlana),

wird auch der zweyte Chakani genannt, weil er in ſeinen Gedichten, wie dieſer große Dichter, mit Beſonnenheit und Feſtigkeit auftritt. Er pflegte mit den gleichzeitigen Dichtern ſich zu meſſen, und ihr Verdienſt mit dem ſeinigen zu vergleichen. So ſagte er: »Der Herr von Sawa, d.i. Selman Sawedſchi, iſt bis an die Gränzen des Wortes vorgedrungen, bewegt ſich aber nicht frey; der Mahler von Kerman, d.i. Chodſcha Kermani, hat von dem Dufte und der Farbe der Redekunſt Kunde vernommen, iſt aber nicht bis ins Heiligthum gelangt.« Vor ſeinem Tode warf er ſeine Gedichte ins Waſſer, weil, ſagte er, Niemand den Werth derſelben würdigen oder verſtehen würde. Sein Geburtsort iſt das Dorf Tſchakardab in der Landſchaft Chawaf, daher er auch in einigen Sammlungen Moſaffer Tſchakardabi genannt wird. Er lebte zur Zeit Sultan Moaſeddin's Kurt, zu deſſen Lobe er mehrere Gedichte verfertigte, aus denen die folgenden Verſe:

Sultan Moaſeddin, von deſſen Gnadenmeer   Die Sonne Perle, und der Himmel Blaſe iſt.

Er iſt beſonders ſeiner ſpielenden Vergleichungen wegen berühmt, deren die folgende Kaßide mehrere enthält.

Kaßide.

Ei ber semen es müschk sede chali.

O du, der auf der Bruſt ein Maal von Moſchus trägſt,   Von deinem Maale iſt mein armes Herz zermalm't.
Es gibt in dieſer Welt wohl keinen ſchlimm'ren Zuſtand,   Kein Herz das mehr verwirrt von deinem Maal als meines,
Im Wuchs und Mund', in deines Haares Lock' und Krauſe,   Seh' ich die Züge von dem Schönheits-Alphabet.

Ein Haarſtrich iſt der Wuchs, und eine Null der Mund, / Die Locke iſt ein C, des Haares Krauſ' ein D (1).
Ich ſprach, du biſt die Sonne, und dieß iſt die Wahrheit; / Ich ſprach, ich bin der Mond, doch dieſes iſt unmöglich.
Der Mond wird voll, wenn er am fernſten von der Sonne; / Bin ich von dir entfernet, bin ich nichts als Neumond.
O du, der du entfernet biſt von mir, du weißt nicht / Daß ich von Thränen bin zum Strome ganz geworden.
Als in der Nacht zu mir dein Bild im Traume kam, / Sprach ich, iſt mir vielleicht Genuß von dir gewähret?
Ich wachte auf, und als ich dich nicht fand im Bilde, / Da brachte Liebe mir den Traum nicht mehr zurücke.
So manchen Tag denkſt du ein Jahrlang nicht an mich, / Weil ob der Trennung mir der Tag erſcheint als Jahre.
Ein andermahl wird's mir in Seel' und Herz ſo helle, / Indem die Stadt erleuchtet iſt durch deine Schönheit.
Es ſtecket ſteif als Dolch im Herzen deine Trennung, / Es ſproßt als Blüthenreis der Hain des Hochgenuſſes.
Wahrhaftig, einen hoch beglückten Tag vollbringet, / Wem es gegönnet ward dein Angeſicht zu ſchauen!
Sultan Moaſeddin, der Herr des Reichs und Glaubens, / Dem ſich kein Anderer der Könige vergleichet,
Er, der Erob'rer, dem ſein gutes Glück beſtändig / Die frohe Kunde neuen Sieg's und Ruhmes bringet,
Er iſt es, der in Schlachten nimmt, bey Feſten gibt, / Die Herrſchaft nimmt er erſt, den Wohlſtand gibt er dann.
Es iſt kein König ſo gerecht und weiſ' als er, / Es ſey denn Gott, des Himmels und der Erde Herr.
Streng wie Saturn, wie Sonne mild, thront er am Himmel, / Der Hand entſtrömen Gnaden, ſammelnd ſich als Meer,
Es nimmt die Welt von dir ſo ihren Werth als Glanz, / Das Reich erlangt durch dich erſt ſeine Herrlichkeit.
O Schah! durch Hülfe deines feſten Worts geſchieht es, / Daß meine Thräne ſich in reine Fluth verwandelt.
Wenn Brautgekoſe in dem Innern ſich entfaltet, / Halt' ich den Herzensſpiegel hin als Taſchenſpieler.
So lang' auf Wieſ' und Flur die Zweige blühend ſproſſen, / Vom Nordhauch angeweht, vom Sternenlicht beſchienen,
So lang' als Tag und Nacht, und Mond und Jahre wechſeln, / Soll Tag und Nacht, und Mond und Jahr dir günſtig ſeyn.

LXXXII.

Ibn Hoſſam,

gleichzeitig mit Moſaffer von Herat, dem er von ſeinen Zeitgenoſſen vorgezogen ward. Er ſtarb unter der Regierung des Fürſten von Herat, Schemſeddin Kurt, im Jahre der Hedſchira 737 (1336).

Gaſele.

Wer wird des Bettlers Zuſtand ſchildern? / Was weiß der Oſt von Nachtigallen?
Ich bin des Hofs der Fürſten würdig, / Der mitleidsvoll die Bettler ſchmeichelt.
In Scheuern ruht die ſchwarze Schlange, / Die Türken ſchlafen bey Sineſen.
Wenn ſich der Brunn des Kinnes öffnet, / Verlieren hundert Juſſuf ſich.
Es dient Gewalt und Gold der Liebe, / Ich hab' es nicht, du haſt nicht Huld.
Für dich ſchickt ſich kein anders Kleid / Als das in Pracht die Tulpen kleidet.
Mein Lied ſchickt ſich zu deiner Schönheit / Wie Gauklerſtab zu Moſis Wundern.

LXXXIII.

Moineddin Al-dſchuwaini.

Er iſt nicht zu verwechſeln mit Alaeddin Ata melik Dſchuwaini, dem Statthalter Abaka Kaan's, der nach der Eroberung von Alamut, der Reſidenz des Großmeiſters der Aſſaſſinen, von Hulagu abgeſendet ward, die Bibliothek derſelben zu durchſuchen, deſſen in der Einleitung des vorigen Zeitraums Erwähnung geſchehen, und welcher der Verfaſſer der ſehr geſchätzten Geſchichte Dſchihankuſchai (der Welteneroberer) iſt. Der Dſchuwaini dieſes Zeitraums war von

---

(1) Wörtlich: Dein Wuchs ein Elif ا, dein Mund ein Mim (م), (wo der Ring den Mund und die zwey Seitenſtriche den Bart vorſtellen), deine Locke ein Dſchim ج, und deine Krauſe ein Dal د.

Isferain gebürtig und ein Jünger des Scheichs Al-dschowaini, der wie jener Statthalter Abaka Kaan's und deſſen Bruder, der Weſir Schemseddin Al-Dschuwaini, ihren Beynahmen von Dschuwain, einem Diſtricte Chorassan's in der Nähe von Nischabur, ableiten. Moineddin iſt der Verfaſſer mehrerer Gaselen und des Nigariſtan (1) (Bildergallerie), eines moraliſchen Werks in Proſa mit Verſen untermiſcht, wie Saadi's Boſtan (Fruchtgarten), und Güliſtan (Rosenhain). Er widmete es im Jahre der Hedschira 735 (1334) dem Sultan Abussaid Behadir Chan. Ulugbeg, dem die Scheiche von Bahrabad dieses Buch zum Geſchenke brachten, ließ es auf das prächtigſte abſchreiben, und in den Ländern jenſeits des Oxus ſteht es im größten Rufe. Die folgende Erzählung gibt einen Begriff von der Behandlung des Ganzen.

Der Chalife aus dem Hauſe Abbas, zu deſſen Zeit Medschnun und Leila lebten, ließ dieſe bringen, und hinter einem Vorhange verſtecken, und dann auch Medschnun hohlen, dem er die ſchönſte Sclavinn ſeines Harems anboth, ſchön wie Peris und der Mond. Medſchnun antwortete: ich kenne nichts Schöneres als Leila. — Wenn man dir aber Schöneres zeigt, willſt du es nicht ſehen? fragte der Chalife. — Medſchnun ſagte: Blutig ſey das Auge, das eine Schönheit außer der ihrigen ſehen, oder Sonne und Mond nach ihr noch anſchauen mag. — Aber wie kommt dir denn Leila vor? — Ich kenne kein Wie — ich weiß nur, daß wenn ſie einen einzigen Blick auf mich wirft, ich in Liebe verſunken, und außer mir bin. — Wenn du willſt, ſprach der Chalife, will ich die Verwandten Leila's hohlen laſſen, und ihnen befehlen, dir deine Geliebte zur Frau zu geben. — Ich will mich nicht mit Sinnenliebe beflecken; ohne Schranken und Mittel iſt meine Liebe rein und gerecht. — Willſt du Leila ſehen? — Wo ſoll ich ſie ſehen? Herr! — In jenem Kabinete! — Einer der Sclaven nahm Medſchnun bey der Hand, und führte ihn zur Thüre des Kabinets, wo Leila war, und an deſſen Thüre er ſtehen blieb. Sobald er ſie erblickte, zog er ſich einen Flor über die Augen. — Du Narr, ſprach der Sclave, heute, wo du hundert Augen aufreiſſen ſollteſt, ziehſt du einen Schleyer über die deinigen. — Mir iſts genug, antwortete Medſchnun, daß ich ſie von ferne, und durch den Schleyer erblicke. — Als man es dem Chalifen hinterbrachte, ließ er Medſchnun wieder vor ſich führen, und ſagte: Der Ort war ſo traulich, der Schleyer gelüftet, die Begierde entbrannt, warum wollteſt du nicht einmahl des Anblicks deiner Geliebten genießen? — Die Eiferſucht erlaubt nicht, antwortete er, daß die Schönheit der Geliebten ins Auge des Liebenden komme, und declamirte dieſe Verſe:

Wie ſoll ich Leila mit dem Auge ſehen, Worinen hinter ihr die Thränen ſtehen,

und lief fort auf das Feld. — Dieſe ganze Erzählung iſt allegoriſch, von der göttlichen und ewigen Liebe zu verſtehen.

LXXXIV.

Fachreddin Binakiti,

ein gelehrter Dichter und Geſchichtſchreiber, der unter der Regierung Sultan Abu Said Chans blühte. Mit ihm gleichzeitig lebten am Hofe dieſes großen Fürſten und Gönners der Gelehrten, die Dichter

(1) Von den vier perſiſchen Werken, welche den Titel Nigariſtan führen, ſind zwey von perſiſchen, das dritte von einem indiſchen, und das vierte von einem türkiſchen Gelehrten geſchrieben worden. Die Perſer ſind Dschuwaini und Ghaffari, der Inder Ali Ben Teifur Boſtami, der neueſte aus den vieren, und der Türke Kemal Paschasade, zwey Jahrhunderte ſpäter als Dschuwaini, faſt gleichzeitig mit Ghaffari.

Chodſchu Kermani, Mir Kermani, Chodſcha Selman Savedſchi, Oweis Sakani, Naßir Bochara, der große Geſetzgelehrte Niſameddin Herwi, die Scheiche Alaeddewlet, Semnani und Abdorriſak Kaſchi, und der große Geſchichtſchreiber Waßaf. Auch Binakiti war Geſchichtſchreiber. Seinen Nahmen trägt eine ſehr geſchätzte Univerſalgeſchichte, welche die Genealogien der chataiſchen und indiſchen Fürſten, die Geſchichte der jüdiſchen Könige und griechiſchen Kaiſer umfaßt. Unter ſeinen Gedichten zeichnen ſich manche Kaßaid und Mokataat aus, und Dewletſchah gibt davon die folgende Gaſele zur Probe:

Warum ſchilt die Geliebte mich? ſagſt du.
Ihr Bund und Schwur iſt eitel Wind, ſagſt du.
So vieler Schönheit Reitz iſt nicht umſonſt,
So viel Halsſtärrigkeit, woher? ſagſt du.
So zarte Wangen, anmuthsvollen Wuchs,
Wer hat dieſelben heute wohl? ſagſt du.
Für Liebesfieber gibt es nicht Arzney.
Der Freundinn Schönheit iſt Arzney, ſagſt du.
Herzloſen ſchmeicheln ſchickt ſich wohl, o Freund!
Der Liebenden erbarmt ſich Gott, ſagſt du.
Am Abend kommt der Duft der Locken . .,
Sie ſind vertrauet mit dem Oſt, ſagſt du.
Warum gibſt du's ſo froh, Binakiti?
Du träum' umſonſt, ich kenn' den Feind, ſagſt du.

LXXXV.

Faſl-allah Raſchid-ed-din (1),

geboren im Jahre der Hedſchira 645 (1247) zu Hamadan, und nach einer Sage, aus jüdiſchem Geſchlechte entſproſſen, gelangte er durch ſeine Kenntniſſe in verſchiedenen Zweigen der Wiſſenſchaften, und beſonders in der Arzneykunde, unter der Regierung Ghaſan's (des ſiebenten Fürſten aus der Familie Dſchengiſchan's) zur Weſirswürde, indem er erſt dem Großweſir Sadreddin als Amtsgenoſſe beygegeben ward, und dann unter der Regierung Oldſchaitu's (des Nachfolgers Ghaſan's) einen Collegen, in der Perſon Aliſchah's, erhielt. Der Sohn und Nachfolger Oldſchaitu's, Abuſſaid, der nur zwölf Jahre alt, den Thron beſtieg, beſtätigte Anfangs beyde Weſire in ihrer Würde; aber bald gelang es den Ränken der Parthey Aliſchah's, die Abſetzung Raſchid-ed-din's zu bewirken, der ſich nach Tebriſ zurückzog. Seine Entfernung wurde durch die in der Verwaltung des Reichs herrſchende Unordnung bald fühlbar, und ſeine Zurückberufung in der Laufbahn der Geſchäfte wurde beſchloſſen. Die Bosheit ſeiner Feinde nahm zur Verläumdung die Zuflucht, und klagte ihn des Majeſtätsverbrechens an, den Vater Ghaſan's, Oldſchaitu, in ſeiner letzten Krankheit vergiftet zu haben. Abuſſaid, entſetzt über den Gedanken des Verbrechens, und ohne dasſelbe durch Beweiſe erhärtet zu haben, befahl den Gerichtsmord Raſchid-ed-din's, der im drey und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters mit ſeinem Sohne Ibrahim, einem hoffnungsvollen Jünglinge von ſechzehn Jahren, hingerichtet ward. Abuſſaid erkannte und bereuete bald ſein voreiliges Urtheil. Der älteſte der zwölf Söhne, die Raſchid-ed-din hinterlaſſen, gelangte wie der Vater zur oberſten Würde des Reichs, und bezahlte dieſelbe wie der Vater mit dem Leben.

Raſchid-ed-din, in allen Wiſſenſchaften des Orients, und in den vorzüglichſten Sprachen desſelben (in der Arabiſchen, Perſiſchen, Türkiſchen, Mongoliſchen und Hebräiſchen) bewandert, weihte

---

(1) Die folgende Notiz iſt ein Auszug aus dem **Mémoire sur la vie et les ouvrages de Raschid-ed-din**, par **Mr. Quatremère**, im fünften Bande der Fundgruben des Orients.

jeden Augenblick, den er von den Geſchäften des Reichs und des Hofs erübrigen konnte, den Studien und der Geſchichtſchreibung. Neun Jahre lang arbeitete er unter der Regierung Ghaſan's an der Geſchichte der Mongolen aus den älteſten Archiven derſelben, und brachte ſeine vollendete Arbeit dem Chaan Oldſchaitu dar, der ihm auftrug, ſeinem hiſtoriſchen Werke durch Hinzufügung eines geographiſchen, größere Ausdehnung zu geben. So entſtand das große Werk Dſchamiol-tewarich, d.i. der Sammler der Geſchichten in vier großen Bänden, wovon die drey erſten die Geſchichte der Mongolen umfaſſen, und der vierte die geographiſche Beſchreibung der von ihnen bewohnten und beherrſchten Länder in ſich begreift (1).

LXXXVI.

Chodſcha Abdollah Waßaf.

Sein ganzer Nahme iſt Chodſcha Abdollah Ben Faſlollah, genannt Waßaf-ol-haſret, d.i. der Lobredner der Majeſtät, weil er ſeine Talente zum Preiſe Sultan Abuſſaid's aus

---

(1) Dſchamiol-tewarich (Sammler der Geſchichten) in drey großen Bänden, dem Sultan Chodabende gewidmet, der dem Verfaſſer dieſes unter Sultan Ghaſan begonnene Werk zu vollenden, und mit einer geographiſchen Beſchreibung zu vermehren befahl; zugleich ergingen Befehle an alle Vorſteher geduldeter Religionsſecten, ihn aus ihren Quellen mit vollgültigen Nachrichten zu unterſtützen. So entſtand dieſes koſtbare hiſtoriſche Werk, welches außer der Geſchichte des Reichs noch eine Kirchengeſchlchte der verſchiedenen Religionen, und eine geographiſche Beſchreibung enthält, in drey Theilen. I. Dieſer auf Befehl Sultan Ghaſan's unternommene Theil beſteht aus zwey Abtheilungen: 1) Von dem Urſprunge der Türken und ihrem Lande. 2) Von den Mongolen. II. Der auf Befehl Sultan Chodabende unternommene Theil in zwey Abtheilungen: 1) Geſchichte der Propheten, Chalifen, und anderer Dynaſtien; der Könige von Kaſchmir, Indien, der Juden, der Aſſaſſinen und Franken. 2) Die geographiſche Beſchreibung. Der erſte Band dieſes koſtbaren Werkes befindet ſich in der königl. Bibliothek zu Paris, und in der des Herrn Grafen v. Rzewusky.

Die anderen vorzüglichſten Geſchichten von dieſem Zeitraum ſind: Tarichi Binakiti, die Geſchichte Binakiti's, unter dem Titel: Raufatol al-olbab (Garten der Vornehmſten und Beſten) von Fachreddin Mohammed Ben Ebi Dawid Suleiman Albinakiti, auf Erſuchen Sultan Abuſſaid's.

Tarichi Güſide (die auserwählte Geſchichte) von Hamdollah Ben Hamid Ben Naßrol-Meſtufi verfaßt, im Jahre 730 (1329), und dem Weſir Gajaßeddin Mohammed gewidmet, in ſechs Hauptſtücken, einer Einleitung und einem Anhange. Einleitung. Schöpfungsgeſchichte: 1) Von den Propheten. 2) Von den Königen vor dem Islam. 3) Biographie Mohammed's. 4) Von den alten Königen Perſiens, den Chalifen aus der Familie Omar und Abbas. 5) Von den ſechs Imamen, den großen Geſetzgelehrten und islamitiſchen Scheichen. 6) Einzelne Dynaſtien. Anhang. Bündige Genealogie der Propheten und Könige.

Nuſhetol-kolub (Ergötzung der Herzen) von demſelben Verfaſſer, der dieſes geographiſche Werk aus den Siverol-ekalim, Tebjan, Meſalikol-memalik, Dſchihannüma und anderen zuſammentrug, beſteht aus einer Einleitung, drey Büchern und einem Anhange. Einleitung: Von den Himmeln, Elementen und dem bewohnten Erdtheile. 1) Von den drey Reichen der Natur. 2) Vom Menſchen. 3) Von den Ländern. Anhang: von den Naturwundern.

Niſamol-tevarich (die Ordnung der Geſchichten) perſiſch, vom Richter Naßireddin Abdollah Ibn Omar Albeidhawi, geſtorben im Jahre der Hedſchira 699 (1299).

der Familie Dſchengiſchan's verwendete. Er beſchrieb die Geſchichte der Nachkommen dieſes großen Eroberers herunter bis auf Ghaſan in fünf Büchern. Dieſe Geſchichte iſt in Hinſicht des Styls im Perſiſchen was die Makamat Hariri's im Arabiſchen, nämlich das unübertroffene Muſter rhetoriſcher, und nach dem Urtheile der Perſer zugleich hiſtoriſcher Kunſt. Es iſt ganz gewiß das für Europäer am ſchwerſten verſtändliche Werk, indem dazu nicht nur eine gründliche Kenntniß des Perſiſchen ſowohl als des Arabiſchen, ſondern auch die innigſte Bekanntſchaft mit allen Wiſſenſchaften der Morgenländer erfordert wird. Die Sprache desſelben iſt ein reichgeſticktes Gewebe der geſuchteſten Bilder und ſeltenſten Allegorien, der mannigfaltigſten aſtronomiſchen und mythologiſchen Anſpielungen, der künſtlichſten Allitterationen und Wortſpiele. In Betreff der Mannigfaltigkeit der Sprachen gilt dasſelbe auch von mehr als einem türkiſchen Buche, wo perſiſche und arabiſche Bruchſtücke eingemengt ſind; aber keines derſelben, am wenigſten das Humaijunname, welche ſich des Vortheils eines einfachen, klaren, oft durchſchnittenen Periodenbaues erfreut, kann an Schwierigkeit dem vielgegliederten Periodenbau, dem häufig mit arabiſchen Verſen und ganzen Gaſelen durchwirkten ſchillernden Redeſtoff dieſes Werkes verglichen werden. Die Leſung Waßaf's iſt in Konſtantinopel für gelehrte Türken die Vollendung ihrer perſiſchen Sprachſtudien, wie die Leſung Ibn Chaledun's die Vollendung ihrer hiſtoriſchen und politiſchen Bildung. Dennoch leſen ſie denſelben nur mit Hülfe von eigens darüber verfertigten Commentaren und Gloſſarien (1).

Waßaf vollendete ſein Werk im Jahre der Hedſchira 711 (1311). Zu Anfang des zweyten Buchs erklärt der Verfaſſer ſich in einer auch von Hadſchi Chalfa (2) ausgehobenen Stelle folgendermaßen über den Zweck und die Beſchaffenheit ſeiner Geſchichte:

»Es ſey kund, daß der Zweck der Schwärzung dieſer weiſſen Blätter nicht nur die Aufbewahrung »von Denkmahlen und Kunden iſt; dieſe Blätter ſind in den körnigſten Ausdrücken mit den ſchönſten »Sprüchen geſchrieben. Das Hauptaugenmerk des Verfaſſers ging darauf, daß dieſes Buch ein Sammelplatz aller rhetoriſchen Künſte, ein Regiſter aller künſtlichen Redefiguren ſey. Die Kunden und die »Beſchreibung des Zuſtandes der Völker, welche der eigentliche Gegenſtand der Geſchichte ſind, findet ſich »in dieſem Zwecke mit enthalten, ſo daß gelehrte Kunſtrichter mit richtiger und billiger Einſicht urthei-

(1) Die vornehmſten derſelben ſind die des Reis Efendi Ebubekr Schirwani, und des Kaſiasker Mirſa Mewlana Naili. Noch geſchätzter ſind der Commentar und das Gloſſarium Aaſmiſade's von Bagdad, zwey beſondere Werke von beträchtlichem Umfange; beyde, ſammt dem perſiſchen Originale in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky, und in dem Beſitze des Schreibers dieſer Zeilen. Das Original, äußerſt theuer, wird für fünfhundert Piaſter und darüber verkauft. Der Commentar und das Gloſſarium, faſt noch ſeltener, jedes um zweyhundert Piaſter. Der Schreiber dieſer Note kaufte wohlfeil ein, indem er ein ſehr ſchön geſchriebenes Exemplar des Originals um zweyhundert und fünfzig Piaſter, Commentar und Gloſſarium um dieſelbe Summe erſtand. Dieſes koſtbare Werk befindet ſich außer den beyden genannten Sammlungen des Verfaſſers und des Hrn. Grafen von Rzewusky, auch in der k. k. Bibliothek zu Wien.

(2) Hadſchi Chalfa nennt weder die türkiſche Ueberſetzung noch den Commentar ſeines Werks, deren Verfaſſer weit ſpäter als er, lebten. Schirwani Ebubekr Efendi, ein geborner Perſer, der unter mehreren hohen Staatsämtern dreymahl die Würde eines Reis-Efendi zu Konſtantinopel begleitete, und gerade vor einem Jahrhundert lebte, verfertigte den geſchätzteſten Commentar und ein Gloſſarium zu Waßaf, daß Naili Ahmed Efendi, geſtorben 1161 (1747), ergänzte. Das Werk Waßafs, und den Commentar beſitzt die kaiſerliche Bibliothek von der calligraphiſchen Hand des Legationsſekretärs Herrn v. Huſſar. Herr Graf v. Rzewusky und der Verfaſſer beſitzen außer dem Werke und dem Commentare noch das Gloſſarium Naili's.

»len werden, daß der Fluß der Rede, und der Schmelz des Sinns, die Schönheit des Stoffs und der »Form, ehedem weder im Arabiſchen noch im Perſiſchen in dieſer Vollkommenheit je erreicht worden.« Ungeachtet alſo aus dieſem freyen Bekenntniſſe hervorgeht, daß es dem Verfaſſer mehr um die Form als um den Stoff zu thun geweſen, ſo enthält Waßaf's Geſchichte auch in hiſtoriſcher Hinſicht koſtbare Daten, die aus anderen Geſchichtſchreibern geſchöpft, hier mit aller Pracht perſiſcher Rhetorik ausgeſchmückt erſcheinen. Als eines der leichteſten Beyſpiele der ungeſchmückteſten Schreibart Waßaf's folge hier eine wörtlich getreue Ueberſetzung des Abſchnittes über die Erbauung der Sternwarte zu Meragha.

Erwähnung der Sternwarte zu Meragha.

Nachdem der Länder erobernde Padiſchah Hulaguchan die Geſchäfte Bagdad's, Moßul's und Diarbekir's durch den cathegoriſchen Ausſpruch des Schwertes entſchieden, dieſe Diſtricte gereinigt und die Gränzen romaniſcher Lande mit äußerſtem Beſtreben und kaiſerlichem Muthe bewahrt hatte;

Mit Rath und Schwert umfaßt und ſchützet Er das Land, Umfaſſende und Schirmer ſtehn in Gottes Hand (1).

nachdem er alles Land und jeden Rand furchtbaren Wächtern und ſtrengen Richtern übergeben, jedes Schloß mit Truppen beſetzt, und ſich endlich von dieſem Geſchäft gelegt hatte, ſtellte der Mewlana der Genauforſchenden, der Sultan der Wahrheit-Beſtimmenden, der Helfer des Volkes und des Glaubens, Mohammed von Tus (Gott woll' ihn erhöhen von Gnaden zu Gnaden, und am Tage des Gerichts ſeine Rechenſchaft erledigen in Gnaden) dem Herrſcherthrone (es ſtehen wie der Pol die Säulen deſſelben hoch) unterthänigſt vor, daß wenn die geheimnißkundige Ilchaniſche Geſinnung für gut befände, ſo wolle er zur Erneuerung aſtronomiſcher Geſetze und Berichtigung voriger Beobachtungen eine Sternwarte errichten, und Tafeln verfertigen, dem vorherſehenden durchprüfenden Scharfſinn Seiner Ilchaniſchen Majeſtät die künftigen Vorfälle der Monathe und Jahre und allgemeine und insbeſondere Umwandlungen anzeigen, durch das Aufzeichnen der Conſtellationen und der Eintheilung der Aufgänge die Wendungen der Jahre von einander unterſcheiden, und nach genommener Einſicht der Cardinalpuncte (Wetedi mail und Wetedi ſail), welche im Verhältniſſe der großen, mittleren und kleinen Gaben ſtehen, nach Erforſchung des großen Hauſes, des Herren, des Adels, der Dreyecke, der Gränzen und Linien, und aller Planeten, dem Padiſchah die Beſchaffenheit ſeines Lebens und Seelenzuſtandes, die Lage und Dauer des Reichs, die Fortpflanzung des Stammes und Geſchlechtes, wahrhaft eröffnen.

Dieſes Wort gefiel dem Ilchan ungemein wohl. Er übergab daher die Verwaltung der Stiftungen des ganzen Landes ſeinem durchdringenden Blicke, und fertigte ihm ein Diplom aus, vermöge deſſen ihm das zum Bau nöthige Geld, und alle Erforderniſſe aus dem Schatze, und von den Steuereinnehmern abgeliefert werden mußte. Durch beſondere Befehle wurden Mojededdin der Breitenbeſtimmer aus Damaskus, der Sekretär Nedſchmeddin, der Verfaſſer der Logik aus Kaſwin, Fachreddin von Meragha, aus Moßul, und Fachreddin von Achlath, aus Tiflis einberufen, und die Erbauung einer Sternwarte auf dem Hügel nördlich von Meragha anbefohlen im Jahre 657; dort wurden alle Feinheiten der Aſtronomie und alle Trefflichkeiten der Sphärenkunde, des Medſchiſti und Medſchrithi, und planetariſcher Beobachtungen in Ausübung gebracht, Figuren der Himmel und Kreiſe, der

(1) Arabiſches Diſtichon.

wahren und eingebildeten Zirkel, die Wiſſenſchaft des Aſtrolabs und der Ephemeriden angewendet, die Stationen des Mondes und die des Thierkreiſes genau dargeſtellt. Jeden Tag mit Sonnenaufgang fiel der erſte Strahl der Sonne durch eine im Gewölbe angebrachte Oeffnung auf die Fläche des Bodens, wornach die Minuten und Secunden der mittlern Bewegung der Sonne, die Höhe derſelben, die vier Jahrszeiten, und das Maß der Stunden beſtimmt ward. Die Erdkugel war mit einer ſehr großen Genauigkeit ausgearbeitet, ſo daß die Eintheilung des bewohnten Viertheils derſelben in ſieben Gürtel, die Nahmen der Städte, die Figuren der Inſeln und Meere, klar dargeſtellt waren, als ob man die ganze Erdbeſchreibung als Randgloſſe dazu geſchrieben hätte.

Naßireddin verfertigte die nach dem Nahmen des Chans genannten Tafeln, und ſetzte mehrere Maße in Berechnungen hinzu, die ſich in anderen älteren Tafeln, wie in denen Kuſchjar's, Fachir's, Alaji's, Schahi's und anderer nicht finden. Allein in dem Anfange des Jahrs wichen die Ilchaniſchen Tafeln von den Berechnungen des Jahresanfangs älterer Tafeln ab. Die Urſache davon war, daß die Sonne zu Anfang der Regierung Jesdeſdſchird's 74′ 31″ ſtand, während heute die Tafeln Butani's und Kuſchjar's 28′ 42″ zählen, und die Ilchaniſchen Tafeln 28′ 2″; ſo daß ſich ein Unterſchied von vierzig Minuten ergiebt, der ſo zweifelsohne in den Beobachtungen gefunden ward. Der Unterſchied der Berechnung des Jahresanfangs beträgt alſo gegen vier Conſtellationen, weil die tägliche mittlere Bewegung der Sonne beyläufig einen Grad ausmacht (1).

Das Gebäude der Sternwarte war noch nicht vollendet, als der Tod aus der Warte ſeines Hinterhaltes hervorfiel, und Hulaguchan im Jahre 113 ſtatt des hohen Throns ein Häufchen Staubes zur Vergeltung erhielt.

Dem Tode Peſt! er hält ſich feſt, An dem Pallaſt, hoch eingefaßt.
Er geht einher durch Pfeil und Speer, Und durch das Schwert, das richtend fährt (2).

Es wurde nach mongoliſchem Gebrauche eine Grabſtätte bereitet, viel Gold und Perlen hineingeworfen, und ihm einige wie Sterne hell ſchimmernde Mädchen mit Schmuck und Zierathen zu Beyſchläferinnen gegeben, damit er vom Grauen der Finſterniß und der Einſamkeit, von dem Bedrängniſſe des Grabes und dem Verhängniſſe peinlicher Langeweile verſchont bleibe.

Chodſcha Naßireddin, deſſen ſich Gott erbarme, verfertigte auf ſeinen Tod ein perſiſches Chronograph, welches bedeutet, daß er in der Nacht des 19. Rebiu-ewel im Jahre der Hedſchira 663 geſtorben. Wo iſt nun jene Vollendung von furchtbarer Herrſchaft, jene Fülle von Herrlichkeit und Macht, jene Erobererpracht, und jener Kronenſtolz, der die Himmel verlacht, daß ſie abwende das himmliſche Bedrängniß, und ſchirme vor dem göttlichen Verhängniß, daß ſie aufopfere ſo viele Koſtbarkeiten und Schätze, und dafür ſich nur einen Augenblick länger an dieſem Leben letze! —

Mit Welterobrerſchwert und Städtbezwinger-Keule, Ward mir die ganze Welt nach meinem Sinn zu Theile.
Wie manches Schloß fiel nicht auf Einen Griff der Hand, Wie manches Heer trat ich mit Einem Tritt zu Sand;
Doch als der Tod anfiel half mir Nichts aus der Noth. Bey Gott iſt Dauer nur, die Herrſchaft nur bey Gott.

---

(1) Ueber die Erbauung der Sternwarte von Meragha vergleiche man das gehaltreiche Mémoire sur l'observatoire de Meragha etc. sur quelques Instrumens employes pour y observer. Paris 1810, vom Herrn Jourdan, wo man auch eine biographiſche Nachricht ſeines Lebens, und eine ſchätzbare Notiz ſeiner Werke findet.

(2) Arabiſche Verſe.

Man ſieht aus dieſer kleinen Probe, daß die Schwierigkeit Waßaf's nicht bloß in Worten und rhetoriſchen Floskeln, ſondern in der Menge von Sachkenntniſſen beſtehe, die bey dem Leſer vorausgeſetzt werden.

Das Muſter, das Waßaf im hiſtoriſchen Style nachgeahmt, ſcheint die wenig bekannte indiſche Geſchichte Niſami's geweſen zu ſeyn, welche er aber weit übertroffen, indem jene durchaus von poetiſchen Beſchreibungen aufgedunſen, dieſe aber auch hiſtoriſch, gehaltreich und eben ſo gediegen in Sachen als in Worten iſt. Niſami der Geſchichtſchreiber iſt keiner von den beyden Dichtern dieſes Nahmens, verdient aber ſeiner poetiſchen Beſchreibungen willen eher den Dichtern als den Geſchichtſchreibern beyzuzählet zu werden. Sein ganzer Nahme iſt Sadreddin Mohammed Ben Haſſan Niſami, und ſein Werk führt den Titel: Krone geſchichtlicher Denkmahle (1). Es iſt als ein Panegyrikus auf Sultan Schehabeddin Abul-moſafer Ben Sam Ben Hoſſein, des fünften Fürſten aus der indiſchen Dynaſtie der Ghuriden, und des Emir Abdol-hareß gedichtet, und enthält mehr Verſe als Proſa. Die poetiſchen Beſchreibungen ſind immer unter beſonderen Titeln, als: Beſchreibung des Frühlings, Herbſtes, Sommers, Winters, Löwens, Pferdes, Kampfes u. ſ. w., ſorgfältig angemerkt. Eine Probe davon ſind die beyden folgenden Beſchreibungen der Nacht und des Tages.

Beſchreibung der Nacht.

Als der Herr der Sterne aus dem Himmelsſaale gegen den weſtlichen Horizont einherſchwankte, und die Welt entflammende Schönheit des Tages in dem Schleyer der Dunkelheit verborgen blieb; als der Inder der Finſterniß das Heer des Lichtes beſiegt, die veilchenfarbigen Locken mit feuchtem Ambra durchduftet, und reinen Moschus auf dem Reibſteine des lotosfarben Himmels gerieben, und wie ein Haarkräusler das Haar der Braut der Nacht aufgekrauſet hatte; als der bronzfarbe Rabe der Nacht über die ſilbernen Wangen des Tages ſein Gefieder geſenkt, und mit dem Schatten der Fittige und Schwingen das Geſicht der Luft und der Erde bedecket hatte; als der Krähe des Occidentes das Geſicht mit Pech und Harz beſchmiert, und die Tintenflaſche des Himmels umgeſtürzt war; als die Flaſchen des Himmels und der Erde pechſchwarz ausſahen, und auf dem Rennplatz der Welt ſich ſchwarze Reiter tummelten; als Negerheere vom Rücken der Erdkugel den Fuß in den Himmel ſetzten, und die Kuppel des Feuertempels mit dem Schleyer des Rauches verhingen; als die weiße Welt die ſchwarze Kotze über den Kopf zog, und die Zeit ein grobes, ſchwarzes Tuch über die Achſel warf; als in der Finſterniß der Odem kaum den Weg aus dem Munde fand:

Es war die Zeit gefärbt mit Pech und Harz, Wie an dem jüngſten Tag das Buch der Sünden, ſchwarz.
Es fand bey Liebenden in dieſer finſtern Stunde, Der Seufzer nicht den Weg vom Herzen zu dem Munde,

der weitſehende Verſtand ſchwindelte in dem Thale des Nachdenkens, und der Wahn war in der Wüſte der Verirrung befangen; die Einbildung begehrte ihre Formen von der Wirklichkeit zurück, und dem Kundſchafter des Himmels war der Weg von den Hülfstruppen der Finſterniß abgeſchnitten, u. ſ. w.

In dieſem Style geht die Beſchreibung der Nacht noch durch einige Folioſeiten hindurch; die vorzüglichſten Sterne und der Mond werden in Proſe und Verſen beſchrieben, mit vielen Wiederhohlungen der nähmlichen Bilder, deren einige ſchon in den hier überſetzten wenigen Zeilen vorkommen. Hieraus läßt ſich abnehmen, wie nichtig der eigentliche hiſtoriſche Gehalt dieſes Werkes ſey, wiewohl das auf der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien befindliche Exemplar 600 Folioſeiten ſtark iſt.

---

(1) Auf der kaiſerl. Bibliothek zu Wien, Nr. 114.

Beſchreibung des Tages.

Als der Silberſtreif der Morgendämmerung auf den finſtern Wogen der Nacht ſichtbar ward, und die elfenbeinernen Wogen der Halskrauſe des Orients emporhob; als der dunkle violenfarbe Schleyer von dem ſchönen Geſichte der Welt ſich lüftete; der Ueberzug der Finſterniß von allen Seiten aufgehoben, und der rauchfarbe Vorhang von dem hellen Geſichte des Univerſums weggezogen ward; als der Tag mit kryſtallner Hand die lotosfarbe Nath des Himmels zerriß, und von dem Saume des grünen Himmelsgewölbes Proſe und Verſe, das iſt Korallen und Perlen, ausſtreute; als von dem blauen Himmelszelte die Silberpfähle (die Sterne) abgebrochen, und von der Feder des Lichts auf der Tafel des Himmels Silberlinien geſchrieben wurden; als der weißglühende Hauch der Zeit am finſteren Geſichte der Luft Feuer anfachte, und den bronzfarben Raben der Nacht mit dem Blasbalge des Aethers verbrannte:

Der Morgen kam in Atlaß von den Bergen
Wie Gabriels Hauch vom Schlummer Ahriman's,
Die Sonne war in Blut getaucht Hoſſein,
Die Welt durchs Diamantenſchwert Haſſan;
Die Höhen glänzten erſt, die Tiefen dann;
Auf Bergen, dann in Thälern, ward es Tag;
Es netzte Thau das Trauerkleid der Nacht,
Und wuſch es glänzend rein von allen Seiten!
Es kam der Morgen aus dem Mund der Nacht,
Als wäre er der Lebenshauch der Nacht;
Er wars, denn als er aus der Nacht entfloh'n,
Sah man das Angeſicht der Nacht nicht mehr;

der ſchimmernde Falke des Morgens ſchüttelte ſein Gefieder über die Erde, vor dem weißen verſchwand das ſchwarze Scheitelhaar der Nacht; bey Erſcheinung der Fahnen der weißen Griechen wurden die Heere der Inder geſchlagen, die Heere Chata's und Choten's trugen über die Truppen von Aethiopien und Sanquebar den Sieg davon; der Spiegel des ſineſiſchen Schahs (die Sonne) hing wie eine Lampe von dem Himmelsgewölbe herunter, u. ſ. w.

LXXXVII.

Chodſchu Kermani,

aus einem edlen Geſchlechte Kerman's entſproſſen, ein Muſter der Wohlredenheit, deßhalb er insgemein der Palmenzweig der Dichter genannt worden. Er hielt ſich wenig in Kerman auf, ſondern reiſte die meiſte Zeit ſeines Lebens. Er iſt der Verfaſſer des Buchs Humai und Humajun, das er während ſeines Aufenthalts zu Bagdad dichtete, woraus die folgenden Verſe:

Willkommen Ambramorgenwind!
Du über Kerman's Erde wehſt.
Willkommen mir, o Nachtigall!
Du in dem Vaterlande wohnſt.
Wie kommt's, daß mich das hohe Loos
Von dieſem reinen Land verbannt?
So lang ich bleibe zu Bagdad,
Fällt mir der Tigris nur ins Aug'.

Auf ſeinen Reiſen machte er die Bekanntſchaft des großen Scheichs Alaeddin Semnani, dem er ſich als Jünger weihte, und ſo viele Jahre lang als Sofi lebte; er ſammelte die Gedichte des Scheichs, und verfertigte Verſe zu deſſen Lob. Sein eigener Diwan, der aus Gaſelen, Kaßaid und Bruchſtücken beſteht, enthält beyläufig zwanzigtauſend Diſtichen. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 742 (1341). Die folgende Hymne auf Gott iſt von ihm.

Dem Herrn Preis, dem Allfreygebigen!
Ihm Preis, der feſt ſteht in Vollkommenheit!
Dem Künſtler, deſſen Kunſt für ewig dauert,
Dem Mächt'gen, deſſen Macht nicht untergeht.
Saturnus iſt der Hüther ſeines Kloſters,
Und Mars iſt der Emir in ſeiner Feſtung.

Von afrikaniſchem (1) Golde nimmt der Himmel
Auf ſein Geboth den Mond als Ohrgehäng',
Er zieht wie Sal (2) am Himmel Wolkenbrauen,
Das Strahlenſchwert des Sohns gibt er der Sonne.
Chodſchu, dir ziemts vor ſeinem Thron zu flehen,
Die Gnade kommt vom Herrn, vom Diener Bitt'.
Vor ihm iſt Wind die Herrſchaft Salomon's,
Er iſt erhaben über alle Herrſchaft.
Er ſetzte, ſaget man, die Welt auf Waſſer;
Chodſchu, du ſiehſt, er ſetzt ſie in die Luft.
Darum erwähle du hier keine Stätte,
Denn dieſer Bau hat keinen Halt und Grund.
Gib nicht dein Herz dem alten Weib der Welt,
Denn dieſe Braut hat gar zu viele Freyer,
Es weint der Staub Bagdad's Chalifenblut,
Was wäre ſonſt der breite Strom Bagdad's!
Es fällt auf andre ſtäts des Himmels Gunſt,
Kann ich dafür, daß ſie ſo niederfällt?
Schedad warf in den Hof das Gold wie Staub,
Der Staub des Hofs iſt nun das Haupt Schedad's.
Der Saum des Berges iſt zwar voll von Tulpen,
Doch fehlt Ferhaden's herzgefärbte Tulpe.
Es kümmert ſich Chodſchu Nichts um die Welt,
Es freuet ſich, wer frey iſt von der Welt.

Die folgenden vier Verſe dichtete er zum Lobe ſeines Meiſters des Scheichs Alaeddin Semnani.

Wer in dem Leben nach dem Höhern trachtet,
Wie Chiſer nach dem Quell des Lebens trachtet;
Denn Satans Argliſt wird von ihm verachtet,
Wenn er wie Semnani den Herrn betrachtet.

LXXXVIII.

Mir Kermani,

wie der vorige aus Kerman entſproſſen und ſein Zeitgenoße. Die folgende Gaſele iſt von ihm.

Ohne die Wangen ſo Herzen beruhigen, ruhet das Herz nicht.
O das arme Herz, welches die Ruhe nicht kennt!
Roſen und Cedern ſteh'n gar viele zur Schau auf der Wieſe,
Roſen und Cedern wie du, findet man dorten doch nicht.
Wahrlich! Keiner hat vom Quelle des Lebens gekoſtet,
Wer in ſeinem Glas Nektar der Liebe nicht hat.
Von dem Sorbete des Glück's iſt mir nicht ſüße der Gaumen,
Bitter iſt er mir, keinen Geſchmack hat die Welt.
Hat nur zu leben Mir, wird bald zum Zweck er gelangen,
Aber was kann er thun, bleibt ihm die Zeit nicht gewiß.

LXXXIX.

Obeid Sakani,

einer der witzigſten und munterſten Dichter, beſonders bekannt durch ſeine Schnurren und Poſſen (Heſeliat, d.i. Haſelir-Gedichte). In dieſer Gattung verfaßte er mehrere Riſſale oder Tractate, von denen Dewletſchah in ſein Werk nichts aufgenommen, vermuthlich aus Achtung für gute Sitten, indem dieſe ſogenannten Poſſen gewöhnlich nichts als die unfläthigſten Schmutzereyen enthalten. Selbſt der große Saadi trug dem herrſchenden Geſchmacke ſeiner Zeit durch einige Tractate dieſer Art den Zoll ab, und es würde ſeinem Ruhme nichts benommen worden ſeyn, wenn der Sammler ſeiner geſammten Werke hierüber wie Dewletſchah gedacht, und dieſelben in die Kulliat nicht aufgenommen hätte.

---

(1) Gold aus Mogrob, Mauritanien. Mogreb heißt aber eigentlich der Weſten, und bezieht ſich hier auf den Mond.

(2) Sal durch ſeine dichten Augenbrauen, und ſein Sohn Roſtem durch ſein Schwert berühmt.

Obeid lebte zu Schiraſ unter der Regierung des Schah Abu Isḥak aus der Familie Indſchu, die durch die Familie Moſaffer vom Throne geſtürzt ward. Er wollte eines Tags dem Sultan ein Werk über die Rhetorik darbringen, als ihm der Zutritt aus dem Grunde verſagt ward, daß ſich jetzt der Hofnarr beym Sultane befände. Obeid wunderte ſich gar ſehr, daß Schalksnarren und Poſſenreiſſer den Kammerzutritt hätten, während derſelbe Gelehrten und verdienſtvollen Männern verſagt würde. Er ſagte aus dem Stegreiſe:

Verleg' dich nicht auf Wiſſenſchaft, wie ich,
Daß nicht gering geſchätzt du ſeyſt wie ich.
Sollſt du geſchätzt ſeyn von den Zeitgenoſſen,
Treib' Narrethey'n, verlege dich auf Poſſen.

Aſiſi tadelte ihn hierüber durch folgende ſatyriſche Verſe:

Haſt Recht, betrachte nur die Wiſſenſchaft
Als den Beförd'rungsweg zum Nahrungsſaft.
Reiß' Poſſen, ſchlage Triller zu Guitarren,
Daß Groß' und Klein' dich halten für den Narren.

Der berühmte Dichter Selman war auf einer Reiſe an das Ufer eines Flußes gekommen, wo ſich eben Obeid befand. Woher Bruder? fragte er ihn. — Von Kaſwin. (Sakan iſt ein Dorf in der Nähe von Kaſwin). Weißt du etwas von den Gedichten Selman's auswendig? — Ja wohl, ein Paar Verſe — Laß hören. — Obeid recitirte die folgenden:

In Schenken und Bordellen wohl bekannt,
Bin ich von Liebe und vom Trunke warm,
Ich gehe, wie der Krug, von Arm zu Arm,
Ich gehe, wie das Glas, von Hand zu Hand.

Aber fuhr Obeid fort, da Selman in dem Rufe eines vernünftigen und gelehrten Mannes ſteht, ſo kann ich unmöglich glauben, daß dieſe Verſe ihm gehören, ſie werden wohl von ſeinem Weibe ſeyn.

Selman errieth, daß dieß Obeid ſey, und verband ſich mit ihm in Freundſchaft, wiewohl er immer vor ſeiner Zunge zitterte. An den Chodſcha Sekeria ſchrieb er folgende Gaſele über das Schuldenmachen:

Es ſind die Menſchen froh,
Ich aber ſteck' in Schulden,
Ein jeder freuet ſich,
Ich aber ſteck' in Schulden.
Gehorſam bin ich Gott,
Bey Menſchen hab' ich Schulden.
Soll üben ich die Pflicht?
Soll zahlen ich die Schulden?
Ja Schulden auf dem Land'
Und im Quartiere Schulden.
Und Schulden in der Stadt,
Und im Pallaſte Schulden.
Mein guter Ruf iſt längſt
Wie Bettlerehr' in Schulden,
Seitdem in jedem Haus
Bekannt ſind meine Schulden.
Wenn ſich der gnäd'ge Herr
Nicht des Obeid erbarmet,
Wie ſoll der Arme ſich
Befreyen von den Schulden.
Mein Erbtheil iſt nichts werth,
Nichts gelten die Verdienſte.
Almoſen nehm' ich an,
Wie ſoll ich machen Schulden.

Dewletſchah ſpricht bey dieſer Glegenheit mit einer den orientaliſchen Schriftſtellern nicht fremden Naivheit von ſeinen eigenen bedrängten Vermögensumſtänden, und den Executionen womit ihn ſeine turkomaniſchen Gläubiger um ſein väterliches Habe bringen wollten. Er ſey, meint er, um viel mehr zu beklagen als Obeid, der kein väterliches Erbe gehabt, und bloß von Poſſenreiſſen und von den Broſamen gelebt habe; während er aus einem guten und begüterten Hauſe entſproſſen, durch die Zeitumſtände dahin gekommen ſey, daß hartherzige Gläubiger ihm den letzten Biſſen vom Munde raubten.

Gaſele Obeid's.

Der Vollmond gibt von dir der Schönheit Kunde,
Vom Haaresduft erzählt der Oſt dem Nordwind.
Mit Wimpernpfeilen zielen Sonnenſtrahlen,
Es krümmt der Neumond ſich im Brauenwinkel.

Es fließt des Lebens Quell von deinen Lippen,
O glücklich wer mit deinen Lippen koſet.
Wer den Rubin der Lippen beißt nach Wunſch,
Iſt Gegenſtand der Liebe aller Zungen.
Der Oſt ſtellt deinen Locken nach am Morgen,
Die Hand in Feſſeln und den Fuß im Waſſer
Es ſteht der Mann des Aug's in ſieben Schleyern,
Erwartend deiner Schönheit Traumgebild.
Obeiden iſt der Liebe Thor geöffnet;
Den Dichtern iſt die Zauberey gerecht.

XC.

Biabanki (Ahmed Ben Mohammed Ben Ahmed),

einer der größten Scheiche der Sofis, Verfaſſer einer berühmten myſtiſchen Abhandlung, und Erneuerer der Grundſätze der Sofis nach ihrem großen Meiſter, dem Scheiche Dſchüneid. In ſeiner Jugend war er im Gefolge Arghun Chan's, und verließ ihn, um dem Scheiche Scherefeddin Semnani auf dem Pfade der Heiligkeit zu folgen. Er ging von Kaſwin nach Bagdad, wo er ein Schüler des Scheich Abdorrahman ward. Er erreichte eine ſo hohe Stufe myſtiſcher Vollendung, daß ſeine Heiligkeit (wie dieß bey den Sofis öfters der Fall) für Unglauben gehalten ward. Er redete, als er dieſe Beſchuldigung vernahm, in ſeinem ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeine Seele demüthig mit den folgenden Verſen an:

Die Seele iſt fürwahr nur Teufeley,
Denn ſie bezeugt ob Sünden keine Reu'.
Ich that ſie tauſendmahl ſchon in den Bann,
Sie hat wahrhaftig nichts vom Muſulman.

Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 763 (1361).

Dewletſchah bemerkt, daß das Weſen des Derwiſches und des Sofi im Inneren und nicht im Aeußeren beſtehe, und führt folgenden Vers an:

Das Ordenskleid beſteht in Frömmigkeit,
Nicht in der grünen Kutte hochgeweiht (1).

XCI.

Gedſchedſch Tebriſi,

ein großer Scheich und Mufti von Tebriſ, zur Zeit Sultans Oweis und ſeines Sohnes Haſſan; der Eroberer Timur beſtätigte ſeine Kinder in dem Beſitze ererbter Vorrechte, und ehrte hiedurch das Andenken des Vaters, deſſen Diwan im ganzen Morgenlande als ein Handbuch der Myſtiker im größten Anſehen ſteht.

Gaſele.

Ma der ghamet beschadi dschan bas nenigerim.

Ich kann auf deine Traurigkeit
Mit Herzensluſt zurück nicht ſehn,
Für beyde Welten kann ich nicht
Auf deine Lieb' zurücke ſehn.
Wie ſchön, wie ſchön! der Schmetterling
Iſt meiner Liebe wahres Bild,
Wenn ich die Seele mir verbrenn',
Werd' ich doch nicht zurücke ſehn.
Da dein Geheimniß über Zeit
Und über Raum erhaben iſt,
Werd' ich mein ganzes Leben lang
Auf Zeit und Raum zurück nicht ſehn.

---

(1) In Hafiſ wird die Farbe der Kutte beſtändig als blau angegeben, und grün ſcheint hier ſtatt blau zu ſtehen, nach einer bey den Morgenländern nicht ungewöhnlichen Farbenverwechslung, indem ſie auch den Himmel grün ſtatt blau nennen.

Wenn durch den Wunſch nach dir Gewinn
In Schaden ſich verkehren ſoll,
Werd' ich, wenn deiner ich begehr',
Auf Schaden und Gewinn' nicht ſehn.
Da zur Gewißheit ich gelangt,
Daß du der Urſprung alles Wahns,
Will im Beſitze der Gewißheit
Ich auf den Wahn zurück nicht ſehn.
In deinem Gaue renn' ich ſcharf,
Als hätte ich den Kopf verloren;
Auf Pferd und Zügel brauch' ich nicht
In meinem Lauf' zurück zu ſehn.
Wiewohl Gedſchedſch im Liebesmeer
Das Ufer glücklich hat erreicht,
Will er vom Ufer dennoch nicht
In's weite Meer zurücke ſehn.

Dewletſchah erzählt bey Gelegenheit der Biographie dieſes Dichters die Geſchichte der Erbauung der Stadt Tebriſ durch Soboide, die Gemahlinn Harun Raſchid's, und führt zum Lobe dieſer Stadt die folgenden Verſe Kemal's an:

Tebriſ wird mir an Seelenſtatt ſtets ſeyn,
Ihr Lob wird ſtets auf meinen Lippen ſeyn.
Bis ich nicht trinke aus der Fluth Dſcherend's,
Wird ſtets mein Aug' voll blut'ger Thränen ſeyn.

XCII.

Ibn Naßuh,

von edler perſiſcher Geburt, lebte zur Zeit Sultan Abuſſaid's, und dichtete zehn Bücher zum Lobe Chodſcha's Gajaßeddin Mohammed Ben Raſchid des Weſirs, an den auch die folgenden Verſe gerichtet ſind:

Mich Armen haſt du zur Geſellſchaft auserwählt,
Und in die Reihen der Vertrauten mich geſtellt.
Iſt ſolches Glück den Nächſten deines Thors beſchert;
Welch eines wird denn einſt dem Cherubim gewährt?

XCIII.

Scherifi (ſonſt auch Sahib Balchi),

nicht allein Dichter, ſondern auch ein gelehrter Tonkünſtler und Arzt, der zum Lobe der Schahe von Bedachſchan und Seide von Termed verſchiedene Kaßides dichtete. Eine dieſer Kaßide fängt mit dem folgenden Doppelverſe an:

Wenn der Seelennährende Mund anfanget zu lächeln
Seh' ich an purpurner Schnur glänzende Perlen gereiht.

Gaſel.

Wassli jari ma si ömr dschawidani choschterest.

Mehr als ew'ges Leben
Iſt Genuß des Freundes beſſer,
Mehr als Lebens Waſſer
Iſt Rubin der Lippen beſſer.
Da des Freundes Locken
Alles Unheils Quelle ſind,
Iſt es für die Wangen
Drein ſich zu verſtecken beſſer.
Alle Adern regen
Sich mit Liebe für ihn auf,
Ihm mit Lieb' ſich weihen
Iſt für reine Herzen beſſer.
Lieblich dünkt die Bothſchaft
Von dem Morgenwind den Freunden,
Aber ſich zu klagen
Dem Geliebten iſt noch beſſer.
Alles dieſes treibet
Sich herum in meinem Kopfe:
Wirf es weg, Scherifi!
Wirf es weg! ſo iſt es beſſer.

Eine andere ſeiner Gaſelen beginnt mit dem folgenden Doppelverſe:

Du biſt das Salz und wir die ſalzbedeckten Küſten,
Zur Würze machte dich der Herr, und uns zu Wüſten.

Die alte Familie der Schahe von Bedachſchan, welche ſelbſt zur Zeit des großen perſiſchen Reiches eine Art von Unabhängigkeit behaupteten, und ihren Stamm von Alexander dem Großen ableiteten, erlagen dem Eroberungsgeiſte Abuſſaid Chan's im Jahre der Hedſchira 871 (1466). Abuſſaid genoß nicht lange ſeines Triumphes, und Dewletſchah führt als moraliſche Betrachtung hierüber den folgenden Vers an:

Thu' Böſes nicht, es harret dein Vergelt, Und nimmer ſchläft das Auge dieſer Welt.
Es ſtrahlt das Bild Piſchen's zwar im Pallaſt, Im Kerker Efraſiab's hat es nicht Raſt.

XCIV.

Abdol-melek Samarkandi,

war zur Zeit Timur's Mufti von Samarkand, berühmt durch ſeine Gedichte und Gelehrſamkeit. Er bildete den Dichter Buſſati; das folgende Gaſel iſt von ihm:

Ëi merdümi tscheschm es nasari ma merew achir.

Augapfel mein! entflieh' mir nicht ein andermahl! O Lebensſchatz! entflieh' mir nicht ein andermahl!
O theure Seel'! entferne dich vom Leibe nicht! O Schatten mein! verlaß' mich nicht ein andermahl!
O ſchönes Bild, das Seelen der Geliebten nährt! Verlaß mein ſchwarzes Auge nicht ein andermahl!
Von dir entfernet bin ich meiner nicht bewußt, Nun du es weißt, entfliehe nicht ein andermahl!

XCV.

Amad Fakih,

einer der größten Gelehrten Kerman's, berühmt als Dichter, lebte zur Zeit der Regierung Sultans Mohammed's aus der Familie Moſaffer, wo ſein Kloſter zu Kerman ein vielbeſuchter Sammelplatz der Vornehmen und Gemeinen des Volks war.

Scheich Aſeri ſagt in ſeinem Werke Dſchewahirol esrar (Perlen der Geheimniſſe): die Gelehrten behaupten, daß ſich in allen Dichtern, ſowohl neueren als älteren, Fehler wider die Richtigkeit des Sinns oder der Sprache finden, den Chodſcha Amad Fakih ausgenommen, dem vor allen perſiſchen Dichtern das Verdienſt der größten Correctheit ſo im Sinne als im Worte eigen iſt. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 793 (1390), und ſein Kloſter iſt noch heute beſucht zu Kerman.

Der Arme, der von dem Spital des Glaubens Wein bringt den Weiſen die am Wege ſitzen,
Bekümmert ſich um Leiden auf dem Weg ſo wenig Als wer auf Chifer oder Jeſus baut.
Ich ſchrieb in mein Gemüth das Wort des Vaters, Deß Grab von Ambra duft' am jüngſten Tage.
O Herz! wenn mit Gefallenen du ſprichſt, Sieh' nicht auf ſie mit Schelmenaug' herab.
Des Glaubens Herren ritten zu Schiraſ Ameiſen gleich, langſamer noch, vorbey.
Wenn in der Welt durch dich kein Herz ſich freut, So handle ſo, daß ſich kein Herz betrübt.
Es ruft Amad nur Gott um Hülfe an, O Helfer! dich, dich flehen wir um Hülfe.

Ich dien' ihm, wenn er mein gedenket oder nicht, Es ſind der Arme und der Reiche gleich beraubt.
Nicht hier allein iſt man gen Seher ungerecht, Denn überall ſind irre Liebende gekränkt.
Such' einen treuen Freund umſonſt nicht in der Welt, Bemüh' dich nicht, o Herz, die Treue iſt verſchwunden.
Vor Liebenden kann man nicht von Vernünft'gen ſprechen, Denn dieſes Volk verſtehet dieſe Sagen nicht.
O Herz, vor allem was zur Liebe ſich nicht ſchicket, Verſchließ das Aug', denn widerwärtiger Blick iſt böſe.

Die Marter ſeines Gram's erreicht nicht Höllenpein,
Unſchuldig iſt, wem ſeines Schmerzens Schwert erſticht.
Die Menſchen zweifeln an dem Daſeyn ſeines Mundes,
Ob er ein Punct wahrhaftig ſey, ob eingebildet.
Des Mund's Geheimniß iſt Amaden aufgedeckt,
Wiewohl's verborgen iſt den Augen vieler Seher.

XCVI.

Mohammed Ben Ahmed Attar,

das iſt, der Sohn Attar's, des berühmten myſtiſchen Dichters, ſelbſt ein Dichter, verſuchte ſich in der Gattung des romantiſchen Gedichtes, und erwarb ſich einen Nahmen unter den romantiſchen Dichtern des erſten Ranges durch ſein Werk Mihr u Müſchteri, d. i. Sol und Jupiter. Er verfaßte es im Jahre der Hedſchira 778 (1376) in 5120 Diſtichen (1).

Inhalt von Mihr u Müſchteri.

Dieſes Werk iſt der Roman einer Jünglingsliebe, die aber nicht ſo einfach fortläuft, wie ſo manche andere romantiſche Gedichte dieſer Art, wie z. B. der Schah und der Derwiſch, der Ballen und der Schlägel, die Kerze und der Schmetterling, die Nachtigall und die Roſe, u. ſ. w., ſondern mit vielen Ereigniſſen verwebt iſt. Mihr (Mithras), der Sohn Schaburſchah's, ſchließt in ſeiner erſten Jugend einen Freundſchaftsbund mit Müſchteri (Jupiter) dem ſchönen Jüngling. Behram (Mars) als ſcheelſüchtiger Nebenbuhler, hinterbringt dieſe Freundſchaft dem Schah, und Mihr muß auf Reiſen gehen. Er begibt ſich nach Aſerbeidſchan, wo er am Meeresufer ſeinen Freund wieder findet, und ſammt demſelben vom Nebenbuhler Behram in das Meer geworfen wird. Sie retten ſich. Mihr geht nach Indien, ſchlägt ſich mit Löwen und Straßenräubern, und kömmt dann nach Chowareſm, wo ſich Nahid (Venus), die Tochter des Schah's Keiwan (Saturnus), zuerſt in ihn, und ſpäter er ſich in ſie verliebt. Geſandte von Sina begehren Nahid für ihren Kaiſer, dem ſie abgeſchlagen wird, und der dafür dem Herrn von Chowareſm den Krieg erklärt. Mihr ficht die Schlachten Keiwanſchah's für Nahid, findet Müſchteri wieder, und ſtirbt dann mit ihr und mit ihm. Sie waren bloß durch geiſtige Liebe und ohne Sinnengenuß mit einander verbunden, wie dieß gleich im Anfange des Werkes geſagt wird. Es herrſchet in dieſem Gedichte ein beſonderer Aufwand an Beſchreibungen vom Frühling und Herbſte, von Pferden, Löwen, Jagden, Schlachten, Waſſerfahrten u. ſ. w., mit beſonderen Anreden (Chitab) an die Sonne, an das Gemählde des Geliebten, an den Oſtwind. Daraus die folgende Probe:

Mihr und Müſchteri kommen zum Schloſſe der Straßenräuber.

Müſchteri begab ſich wieder auf den Weg,
Er ging und ſeufzte immer fort,
Sein Seufzen hätte Stahl erweicht,
Zum Weinen Berge ſelbſt gebracht.
Er ſcheute Kält' und Hitze nicht,
Sein Herz war voll von Kränkungen.
Als ſie nun eines Tags ſo gingen,
Erblickten ſie von fern ein Schloß,
Feſt wie ein Bündniß Liebender,
Und wie das Schloß des Himmels feſt.
Kein Vogel hat es je gewagt,
Die hohen Mauern zu erfliegen.

---

(1) Eine prächtige Handſchrift davon iſt in der kaiſerlichen Bibliothek Nr. 208; eine zweyte unter Nr. 209; eine dritte in der Bibliothek des Herrn Grafen v. Rzewusky.

Wenn die Beſatzung Steine warf,
Zerbrachen ſie Saturnes Ecken,
Und ob des ſtolzen Baues Schmuck,
War eiferſüchtig ſelbſt der Himmel.
Feſt ſtand es wie der Pol, die Wachen
Umgaben es dem Heerwagen gleich.
Der ſieben Himmel Höhe ſchwand
Vor ſeiner Höh', ſammt allen Sternen.
Getroffen von den Wurfmaſchinen
Fiel Schütz und Adler von dem Himmel.
Es führt ein Weg hin krumm und eng,
Wie's Aug' und wie das Haar der Schönen,
Ein Strom umgab es, reißend, wie
Der Strom der Thränen Müſchteri's,
Bewahrt von einer Eiſenpforte,
Hart wie das Herz der Geizigen.
Und dieſes himmelhohe Schloß
Bewohnten Räuber Iſfahan's.
Sie ſaßen hier im Hinterhalt,
Den Durchgang ſelbſt dem Oſt verwehrend,
Erklärten Karawanen Krieg,
Uud plünderten dieſelben rein.
Es hielten ſich von dieſem Schloß
Entfernet immer Klein und Groß.

Anrede Müſchteri's an den Oſt.

Er ſtöhnte Morgens in der Wüſte,
Vorbey als eben zog der Oſt.
Ganz leicht geſchürzt, wie Seelen ziehen,
Den Saum' vom Staube aufgeſchürzt.
Er warf ſich vor ihm hin wie Staub:
Die Seele ſey dein Wegeſtaub!
Du biſt es, du, mein Morgenlicht,
Das hurtig über Flammen wandelt.
Und gehſt du über's blaue Meer
So machſt du Fuß und Saum nicht naß.
Du wandelſt durch die ſieben Zonen,
Haſt keinen Ort, biſt überall.
Du ſchwelleſt jetzt die Arche Noah's,
Und jetzt den Aermel ſeiner Mutter.
Bald mahleſt du auf Waſſerflächen,
Bald kehreſt du des Sandes Ebnen.
Aus Luſt nach dir, zerriß die Roſe
Das Hemd, die Tulpe ſenkt den Kopf.

Die Grade der Liebe.

Des Weltenkörpers Seel' iſt Liebe,
Des Weltenballens Schlägel Liebe.
Die Liebe hat gar manche Wege,
Und jeder hat ſein eignes Zeichen.
Die erſte Poſt iſt guter Wille,
Wohin das gute Glück geleitet,
Dann Neigung und Anhänglichkeit,
Sie führet zu dem Quell der Freundſchaft;
Hierauf Begier und dann Wohlwollen,
Die alle recht die Seele führen,
Dann Zutrau'n und dann Innigkeit,
Die grad' zur Liebe bringen hin.
Dieß iſt der Weg zu dem Pallaſte,
Worin der Herr der Liebe thront.

XCVII.

Kemal Chodſchendi,

ein großer Scheich und lyriſcher Dichter, gleichzeitig mit Hafiſ, der ihn ungemein hochachtete, und ihn ſammt Selman als die erſten Dichter ſeiner Zeit nennt. Er iſt geboren zu Chodſchend, das in einer ungemein ſchönen und fruchtbaren Gegend gelegen iſt. Auf ſeiner Rückkehr von der Wallfahrt nach Mecca kam er nach Tebriſ, das ihm ungemein wohlgefiel, und wo er ſich unter der Regierung der Fürſten aus der Familie Dſchelair niederließ. Die verdienſtvollſten Männer welche damahls zu Tebriſ lebten waren ſeine Schüler. Als aber Tokatmiſchchan von Derbend her Tebriſ überfiel, war Scheich Kemal auf Befehl Manguchan's nach Serai in Kiptſchak abgeführt, wo er vier Jahre blieb. Auf die Ankunft Tokatmiſchchan's, welcher die Emire Weli und Ferhad Aka abſetzte, machte er die folgenden Verſe:

Es ſprach Ferhad Aka zu Mir Weli,
Ich will Raſchidije von neuem bau'n.
Es ſollen nur Tebriſer in der Menge,
Zu dieſem Baue je die Steine führen.
Die Armen fingen an den Stein zu graben,
Sie waren zahlreich wie Ameiſenheere.

Da kam das Heer des Schahes Tokatmiſch,
Und eine Stimme ſcholl mit dieſen Worten:
Choſru iſt mit Schirin's Rubin vertraut,
Indeß Ferhad umſonſt die Felſen haut.

Der Scheich befand ſich zu Serai ſehr wohl; die vornehmſten Einwohner der Stadt waren ſeine Jünger, dennoch drückte er ſeine Sehnſucht nach Tebriſ durch dieſe Verſe aus:

Tebriſ, für mich der Ort der Seelenfreude ſeyn will.
Mein Herz gebunden dort an die Bewohner ſeyn will.
Bis ich nicht meinen Durſt aus ſeinem Fluße rein ſtill',
In meinem Aug' ein Strom von blut'gen Thränen ſeyn will.

Hingegen beſang er auch die Stadt Serai durch folgende Gaſele:

Die Stirn, der Mund, iſt Gottes Huld und Wunder,
Thu' auf den Mund, und zeige deine Huld.
Zu Grunde gehn die Nachbarn welche ſchauen;
Mein Mond, wer hieß dich denn aufs Dach zu geh'n.
Im Herzen iſt dein Haus, die Augen fließen;
Iſt dieſes Haus voll Waſſer, bleibt dir jenes.
Du kannſt dich hier den Blicken nicht verbergen,
O Mond! man ſiehet überall den Mond.
Ein Roſengarten iſt Kemal! Serai,
O Nachtigall, du kommeſt nach Serai.
Es ſind ſo ſchön die Schönen von Serai,
Ich thu' Verzicht auf dieß und das Serai (1).

Nach vier Jahren wünſchte Kemal nach Tebriſ zurückzukehren. Sultan Oweis Dſchelair baute ihm ein Haus bey Tebriſ, und in ſeinen letzten Tagen ſchwor er ganz zu den Fahnen Hafiſen's von Schiraſ, dem zu Ehren er die folgende Gaſele ſang:

Er ſprach: Für andere verhehl' den Blick.
Ich ſagte: mit dem Auge.
Und wirf alsdann nur einen Blick auf mich,
Ich ſagte: mit dem Auge.
Er ſprach: Wenn du von meinem Angeſicht
Dich eine Nacht nur trenneſt,
So zähl' die Sterne bis zur Morgenszeit.
Ich ſagte: mit dem Auge.
Er ſprach: Wenn Lippen, die vertrocknet ſind,
Vom Hauch der Flammen ſeufzen,
Feucht' ſie mit Thränen wie die Kerzen an.
Ich ſagte: mit dem Auge.
Er ſprach: Wenn du an meiner Schwelle willſt
Vom Thränenwaſſer trinken,
Bring' Freudekunde Durſtigen von mir.
Ich ſagte: mit dem Auge.
Er ſprach: Wenn dich, Kemal, Begier ankömmt
Nach meinem Vollgenuſſe,
So meſſe dieſes Meer von Kopf zu Kopf.
Ich ſagte: mit dem Auge.

Bey dem Verſe: Bring' Freudenkunde Durſtigen von mir, ſoll Hafiſ ganz begeiſtert ausgerufen haben, daß Scheich Kemal alle neueren und älteren Dichter an Reinheit und Süßigkeit des Worts übertreffe. Kemal ſang weder Fürſtenlob in Kaßide, noch verfaßte er Mesnewi; ſondern nur Gaſele und Bruchſtücke. Sultan Emiranſchah, der Sohn Timur's, machte ihm ein Geſchenk von zehntauſend Ducaten, ſeine Schulden zu bezahlen. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 792 (1389) und liegt zu Tebriſ begraben.

An die Leſer ſeines Diwans, von dem wir den unſrigen nur einige Proben mittheilen wollen, richtete er die folgenden Verſe:

Wenn Einer dir Kemal's Gedichte reicht,
Gleit' nicht darüber weg wie Federn leicht.
In jedes Wort ſteig' wie die Tinte tief,
Und jede Zeile roll' zuſamm als Brief.

Siri nebud es lebi schirini tu kesra

Von ſüßen Lippen ward noch Niemand ſatt,
Von Zucker ſah die Ameis Niemand ſatt.
Ich folge ſtöhnend dir, denn es erſcholl
Der Glockenton der Kaabakarawane (2).

---

(1) Auf die beyden Serai's dieſer und jener Welt.

(2) Das Zeichen des Aufbruchs der Karawane wird mit Glocken gegeben; die Kaaba oder der heilige Wallfahrtsort iſt hier das Angeſicht der Geliebten, welcher die Anbether in Karawanen folgen.

Dem Morgen ſag: erſchein' zum Unglück nicht, Hab' Acht, denn des Genuſſes Nacht iſt heute.
Durch deine Locke, ſo die Frommen ſchwärzt (1), Wird ſelbſt der Vogt im Wollenkleide reich (2).
Dein Wangenmaal fällt in mein Auge nicht, Auf leere Tiſche fallen keine Linſen.
Ich wandert' aus beym Anblick deines Gau's, Auf Wieſen flieht die Nachtigall den Käficht.

An serw ki amed ber ma es tschemen kist.

Die Ceder, die zu uns von Fluren kömmt, wer iſts? Die Knoſpe, die den Zucker blutig färbt, wer iſts (3)?
Die Frucht, die von dem Baum der Paradieſesfluren Als Kinnesapfel fiel zum Mund herab, was iſts (4)?
Der Saum der Roſe iſt mit Dornen rings beſäet; Welch Hemde gab dir Duft, o Morgenwind, was iſts (5)?
Ein Kleid, das du nicht hundertfältig haſt zerſtückt, Wer hat von Klausnern es wohl auf dem Leib, wer iſts (6)?
Vom Waſſer wird am Leib' ein jedes Kleid durchnäßt; Das Waſſer, das die Kleider nicht durchnäßt, wo iſts?
Kemal, in deinen Verſen ſtrömt des Lebens Quell, Weß Verſe fließen ſo lebendig heut, wer iſts?

In tschi serwkadd tschi ruchsar.

Welch Cedernwuchs, welch Wangenflor! Welch Zuckermund, welch ſüße Rede!
Welch langes Haar, welch finſtre Locken! Welch ein Turban, und welche Feſſel (7)!
Welch ein Vertrauter, welch ein Freund! Welch Gramgenoß, welch eine Seele!
Welch Fallſtrick, und welch eine Macht! Welch räubriſch Herz, welch ein Betrüger!
Welch Auge, und welch Zuckermund! Welch Arzeney, und welch ein Arzt!
Welch Schönheit, welch Vollkommenheit (8)! Welch Nachtigall, und welch Gekoſe!

Chattet sebs u lebet müschk u gulabest.

Dein Bart iſt grün, die Lippen Moſchusroſenwaſſer, Dein Mund ein Sonnerſtäubchen, dein Geſicht die Sonne.
Du biſt der Schönheit Schatz, und viele Herzenskammern Sind aus Begier nach dieſem Schatz verwüſtet worden.
Es brennt mein Herz vom Mondlicht deines Angeſichts Wie der gebrochne Flachs, gebleicht am Mondenſcheine.
In Nächten, wo die Schwelle nicht zum Kißen dient (9), Was nützen denn die Polſter mir, und was der Schlaf?
Geh' Klügling, geh'! und fürchte meine Strafe nicht; Dein Anblick iſt allein für mich die größte Strafe.
Gott Lob! daß ich an deinem Saume mich nicht halte, Wenn meinen Saum die Maale von dem Wein beflecken.
Kemal, befeucht' den Staub des Thors mit deinen Thränen, Es öffnet ſich das Thor vielleicht bey dieſem Regen (10).

Tabi latif daned kadri leb u dihanet.

Naturen zart erkennen nur Den Werth der Lippen und des Mundes.
Gedanken fein erfaſſen nur Den Faden deines feinen Wuchſes.

---

(1) Deine Locke ſchwärzt Geiſt und Herz; das iſt, verwirrt dieſelben.

(2) Der Vogt ſelbſt zieht noch ein Wollenkleid an; das iſt, er wird zum Sofi.

(3) Wem gehört dieſer Zuckermund, roth wie Roſenknoſpen?

(4) Und wem der Paradieſesapfel des Kinns?

(5) Wie konnte der Morgenwind Wohlgeruch von dem Hemde ihres Roſenleibs ſtehlen, der um und um mit Dornen bewaffnet iſt.

(6) Deine Hand zerreißt die Kleider des frommen und beſchaulichen Lebens in hundert Stücke; das iſt, zernichtet alle guten Entſchlüſſe der Reue und Enthaltſamkeit.

(7) Im Perſiſchen ein Wortſpiel zwiſchen Dulbend oder Dilbend und Dildar. Dilbend, Herzensband, lautet faſt wie Dulbend, woraus unſer Turban entſtanden. Dildar, Herzen haltend oder feſſelnd. Das lange Haar iſt ein ſchöner Turban, und die Locken ſind Herzensfeſſeln.

(8) Abermahl ein Wortſpiel mit Kemal, das Vollkommenheit heißt, und zugleich der Nahme des Dichters iſt, der in dem Schlußverſe genannt werden muß.

(9) In Nächten, wo ich nicht mein Haupt auf den Stein der Schwelle hinlegen kann.

(10) Vielleicht aus Erbarmen über den Sturm, der den ausgeſchloſſenen Geliebten peitſcht, wie bey Horaz die knarrenden Wälder.

Als du einhergingſt auf der Flur,
Da ſprach, wie folget, die Cypreſſe:
Gar herrlich gehſt du ſo allein,
Die Körper fallen deiner Seele (1),
Weißt du warum von deinem Thor
Der Nebenbuhler mich entfernt?
Weil er geſtatten wollte nicht
Daß ich an deiner Schwelle ſitze.
Wenn vor den Pfeilen deines Aug's
Das Herz nicht hält den Schild der Seele,
Iſts beſſer, daß es flüchte ſich
Vor Brauenbogen in den Winkel.
Das Hemde der Geduld zerriß
Ich heute tauſendfach in Stücken,
Als ich dich wie die Roſe ſah,
Von einer Hand zur andern wandern.
Ich hörte von dem Morgenwind;
Iſt es die Luft? iſt es dein Odem?
Ich ſah, und ſah die Blaſe nicht;
War's Nichts? war es vielleicht dein Mund (2)?
Kemal, der Arme, ſiehet ſich
Erhöhet zu der Sultanswürde,
Wenn man ihn anders zählen will
Zu deiner treuen Diener Schaaren.

Uſtad dil es pai ve nedanem si tschi uſtad.

Mir fiel das Herz, doch weiß ich nicht warum;
Dem Schelmen weh! der Urſach' ſolcher Wehen!
Den Bau, den ich mit Fröhlichkeit erhoben,
Hat deines Grames Strom vom Grund zerſtört.
Vergeßt ihn, ſaget ſie, den Nebenbuhler;
Wie fein des Liebenden ſie ſich erinnert! (3)
Was kann Medſchnun wohl wider Leila thun,
Wär' er nicht blind, hätt' er ſein Herz bewahret.
Vom Mund' Schirin's, o haltet mich nicht ab!
Weil ſie zuletzt den Tod Ferhad's bereu't.
Ferhad durchbohrte nur den Stein, und ich
Durchbohre Liebesperlen, ſieh' die Kunſt (4).
Kemal, nach Samarkand ſchick' dieſe Perlen,
Daß ſich das Volk darinnen wälzen möge (5).

Tscheschm schochet dili aaschik behaves mikerd.

Dein Schelmenaug' hält mein verliebtes Herz gefangen,
Wie Vogelfänger Nachtigallen in dem Käficht!
So oft als du mit Anmuth ſchwankeſt ſtöhnt mein Herz,
Es iſt der Glockenſchall von deiner Karawane.
Es wendet gegen uns dein Angeſicht die Locken,
Was Wunder wenn ſich Feuer gegen Reiſig kehrt!
Der Glanz des Angeſichts verbrannte mich wie Speicher;
Der Schönheit Liebesgluth ergreift die ganze Welt.
Den Lippen fehlt es nicht an ſüßem Zuckerwerk,
Die Fliegen fallen in das Glas des Lippenweins.
Am Morgen ſeufzte ich nach dir, da ward es heller;
Was ſoll ich thun, des Herzens Rauch ergriff die Seele?
Die Seele opfre du, Kemal, dem Liebſten auf,
Gibſt du das Kleid dem Sänger nicht, nimmt es der Vogt (6).

Der um acht und ſechzig Ducaten gekaufte, und in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien unter Nr. 191 befindliche Diwan Kemal's, der, wie aus dem vorne aufgedruckten Tughra zu ſehen iſt, eines Sultans Eigenthum war, gehört unter die ſchönſten und prächtigſten Handſchriften die wir je geſehen, und iſt einzig durch die herrlichen Vigneten, welche zu Ende jedes Gaſels den Sinn des Schlußverſes bildlich und allegoriſch darſtellen. Wiewohl dieſe Vigneten, deren immer zwey zu beyden Seiten des Schlußverſes, nur die Größe eines Quadratzolles haben, ſo tragen die darin befindlichen Figuren, ungeachtet der den perſiſchen Mahlern eigenen Zeichnungsfehler, doch einen ungewöhnlichen Grad treuer Charakteriſtik an ſich. Der Ausdruck der verſchiedenen Charaktere und Situationen iſt mit wenigen Strichen, aber ſo ſprechend angedeutet, daß in dieſer Hinſicht dieſe Vigneten mit den griechiſchen Va-

(1) Ein Wortſpiel mit Tenha, das ſowohl allein, einzig bedeutet, als auch der Plural von Ten, der Körper, iſt.
(2) Dein Mund iſt zart und klein wie eine Luftblaſe, die man bald ſieht, und bald wieder nicht.
(3) Eine ſehr feine Wendung. Bloß damit ſie meinen Nahmen nennt, ſagt ſie den Nebenbuhlern: vergeßt ihn.
(4) Thränen ſind Perlen der Liebe, von den Spitzen der Wimpern, an denen ſie hängen, durchbohrt.
(5) Da der Dichter hier den Perlen das Wort wälzen beygeſellt, ſcheint ihm faſt eine mit dem suibus margaritas verwandte Idee vorgeſchwebt zu haben.
(6) Der Tod entführt dir doch zuletzt gewaltſam den Geiſt, wenn du ihn nicht freywillig aufgibſt.

ſengemählde verglichen werden könnten; nur daß hier, ungeachtet der großen Wahrheit, faſt alles ins Groteske und Carricaturmäßige fällt.

XCVIII.

Dſchelaleddin Abhad,

ein Seid aus Jeſd, deſſen Vater, zur Zeit Mohammed's aus der Familie Moſaffer, Weſir war. Als Mohammed eines Tages die Schule beſuchte, gewann er den jungen Dſchelaleddin lieb, und auf die Verſicherung des Lehrers, daß er aus allen am beſten ſchriebe, verlangte er ſeine Schrift zu ſehen. Dſchelaleddin ſchrieb aus dem Stegreife:

Wo ſich vereint im Stein vier Dinge finden, Entſteht ein Edelſtein in Felſengründen.
Iſt er nur rein und ächt und zart von Haus, So bildet ihn der Sonn' Erziehung aus.
Mir wurden dieſe Tugenden verliehen; Du, Weltenſonne, ſollſt mich nun erziehen.

Mohammmed Moſaffer war über die Schönheit der Schrift und des Gedankens erſtaunt; er empfahl dem Weſire, ſeinem Vater, die höchſte Sorgfalt für die Erziehung ſeines Sohnes, und gab ihm ſogleich zehntauſend Ducaten für die nöthigen Meiſter. Seid Dſchelal entſprach der Erwartung, die er ſo frühe erregt hatte, und belohnte die auf ihn gewandten Erziehungskoſten mit herrlichen Blüthen der Dichtkunſt. Eines der berühmteſten und duftendſten iſt das folgende berühmte ſiebenfarbige Gedicht mit wiederkehrendem Schlußfalle.

Frühlingsgedicht.

Wie Blumenmärkte ſind die Wieſen weiß, Und von Jasminen ſind die Wüſten weiß.
Es ſpiegeln roth die Tulpen ſich im Thau, Wie Perlen und wie Onyx ſchwarz und weiß.
Der Regen wäſcht die dunkeln Hyacinthen Umſonſt; den Mohren waſchet man nicht weiß.
Sieh, Blüthen fallen auf die Hyacinthen, Sie ſtehn wie Indier in Hemden weiß.
Die alte Welt gießt Waſſer aus den Wolken, Zu waſchen vor des Gartens Braut ſich weiß.
Es lachen ihr die Blumen ins Geſicht: Seht wie die Alte ſich nun waſchet weiß.
Wie an dem Feſt der Schah auswirft das Silber, So iſt die Flur beſtreut mit Blumen weiß.
Die Wolken, die den Bergen nah'n im Lauf,
Sind Schenken, die den Saum ſich ſchürzen auf.
Die Ufer ſind nun durch den Frühling grün, Ja! durch den Frühling ſind die Ufer grün.
Die Gärten ſind verkehrt in ſchöne Wangen, Die Roſen ſind entblüht, die Hecken grün.
Der Papagey greift gleichſam Perlen auf Im Tulpentau, die Vögelwelt iſt grün.
Die Wolke goß auf Weiden Perlentropfen, Sie funkeln wie der Dolch des Schahes grün.
Durch ihn, den Allgerechten, wird der Hof, Die Kirche, wie die Flur, im Frühling grün.
Die Braut der Zeit eroberte ſein Schwert, Auf deſſen Stahl Ameiſen dunkelgrün.
Vor ſeinem Feſtungswall und ſeinen Gräben Erſcheint des Himmels Schloß als Wieſe grün.
Violen mit geſenktem Haupte weinen,
Daß auf der Flur die Roſe mög' erſcheinen.
Narciſſen ſind wie deine Feinde gelb, Im Staub des Wegs geſchleppet, krank und gelb.
Es ſtählt der Morgen ſchon der Sonne Lanzen, Wie an dem Tag des Kampfes, ſonnengelb.
Die Erd' iſt roth vom Blute der Erſchlag'nen, Des Himmels Blau iſt nun verkehrt in Gelb.
Von dem Rubine deines Dolches ſcheint Der Mond, die Sonne und der Himmel gelb.
Sobald ſich deines Schwertes Klinge zeigt, Wird Sonnenantlitz von dem Scheine gelb.
Im Staub liegt nun des Angeſichtes Glanz, Vom Staube werden Roſenwangen gelb.
In Schlachten ſey dein Schwert beſtändig roth, Der Gram verfärbe nie dein Antlitz gelb?
Es kräusle dir des Sieges Luft das Haar,
Geſegnet ſey, o Fürſt, dein neues Jahr.

Der Schöpfer, der die Roſ' gemahlet roth, Er ſtämpelte auch deine Schönheit roth.
Der Garten iſt ein wahres Götterfeſt, Die Tulpe iſt ein Becher voll mit Weine roth.
Syringenblüthen fallen auf Narciſſen; So wird der blaße Feind aus Ingrimm roth.
Durch die Gerechtigkeit und Feindesblut Sind Berge grün und Anemonen roth.
Ein Waſſer hat dein Dolch, das deinen Feind Am Halſe wie mit Roſen tränket roth.
Der Wieſengrund, die Au'n, des Flußes Ufer Sind grün in grün und Roſ' in roſenroth.
Narciſſen krümmen ſich ob ſchlanken Wuchs, Und werden, wenn du Gold ausſpendeſt, roth.

Wenn deine Majeſtät der Sonn' ſich zeiget,
Die Sonne vor derſelben roth ſich neiget.

Die Gärten ſind von Veilchen violett, Sie ſtehn wie Bartesflaumen violett.
Narciſſen und Syringen haben Galle, Auf jene fallen dieſe violett.
Die Tulpe ſchläft noch in der jungen Knospe, Ein Speer von Feindesblute violett.
Dein Dolch vergießt ſo viel des Feindesbluts, Daß der Safran ſich färbet violett.
Es färbt dein Schwert das Schlachtfeld veilchenblau, Wie Veilchen iſt dein Garten violett.
Die Farbe ſelbſt iſt deines Schwertes Farbe In Feindesblut getauchet violett.
Merkur und Mars beneiden Schwert und Kiel, Aus Neide ſind ſie ſchwarz und violett.

Wenn ſiebenfärb'ger Zeug mein Lied ſoll binden (1),
Aus Scham die ſieben Farben all' verſchwinden.

Der Himmel iſt von deinem Schwertglanz blau, Und hart ſchlägt er die Menſchen alle blau,
Er krümmt vor dir gehorſam ſeinen Rücken, Und ſteht zu deinem Dienſt mit Füßen blau.
Wo iſt er? wo des Thrones Roſenbeet? Ein Unterſchied wird zwiſchen grün und blau!
Die Fürſten ſind vom ſchwarzen Loos bedrängt, Sie kleiden ſich aus Furcht in Trauer blau.
Reich' mir dir Hand und kratz' nicht wie der Vogel, Sonſt werden mir der Finger Nägel blau.
Das Gute ſieh und ſchau aufs Böſe nicht, Es ſtrahlet Glanz die Augenſchminke blau,
Wie Veilchen und Narciſſen ſey dein Hemd Im Staub begraben, oder traure blau.

Ich ſchmelze in der Sonne goldne Sagen;
O Sonne, wolleſt mich im Schatten tragen!

Du deſſen Kiel den Mond bezeichnet ſchwarz, Wer iſt es, deſſen Haupt nicht wäre ſchwarz!
Des Glückes Schminke ſtrahlt aus allen Augen, Nur meinen däucht die Welt auf immer ſchwarz.
Im Kreiſ' der Weiber leid' ich täglich Qual, Von der ſowohl die weiß, als der die ſchwarz.
Ich ſah mit blut'gem Aug', es ſind vom Loos Die Tulpen roth von Stirn, von Herzen ſchwarz.
Ich kam in die Gewalt von meinen Feinden, Sie kauften ſteigernd mich um Kupfer ſchwarz.
Erbarme dich und blick' auf mich; wenn nicht, Wird durch des Herzens Rauch die Welt noch ſchwarz.
Ich will des Feindes Loos mit Schwarz beſiegeln, Denn aller Farben Höchſtes liegt im Schwarz.

Ergreif' was du im Innern kannſt behalten,
Es dient, des Lebens Dauer zu entfalten.

XCIX.

Selman Sawedſchi,

einer der größten Dichter des achten Jahrhunderts der Hedſchira, gleichzeitig mit Hafiſ, der ihn mehr als einmahl in ſeinen Gedichten preiſet. Sein Vater hieß Chodſcha Alaeddin Mohammed Sawedſchi, er ſelbſt führte den Nahmen Dſchemaleddin. Der große Scheich Semnan pflegte zu ſagen: Grenaten von Semnan und Lieder von Selman man nirgends finden kann. Er war der Sänger am Hofe der Familie Oweis, die damahls zu Bagdad regierte, wie Hafiſ am Hofe der Familie Moſaffer zu Schiraſ. Die Veranlaſſung, wodurch er der damahls zu Bagdad an der Seite Scheich Haſſan's regierenden großen Fürſtinn Dilſchadchatun bekannt ward, war ein Compliment

(1) Dibai beftreng, ein reicher Goldſtoff mit mannigfaltig eingewirkten Farben, in den koſtbare Manuſcripte eingebunden werden. Der Ueberſetzer beſitzt ſelbſt die Geſchichte Waßaf's auf dieſe Art gebunden.

aus dem Stegreiſe an den Emir Haſſan gerichtet, als ihm ein ſeiniger Sclave, welcher Seadet (d. i. Glück) hieß, einen abgeſchoſſenen Pfeil zubrachte:

Sobald Chosru den Bogen ſpannt, Tönt Freudenruf im ganzen Land.
Den Pfeil regiert dein weiſer Blick, Und hinter ſelbem läuft das Glück.
Zu deiner Zeit hört man kein Stöhnen, Als von des Bogens ſtrafen Sehnen.
Und er allein in dieſen Tagen Muß harten Druck, Gewalt ertragen.

Scheich Haſſan und ſein älteſter Sohn Sultan Oweis nahmen von Selman Unterricht in der Dichtkunſt, und Selman's Ruhm blühte unter Dilſchad's Regierung im höchſten Flore, wie er ſelbſt ſingt:

Es hat mir dieſe Fürſtinn Glück beſchert. Die Welten Herrſchaft durch der Zunge Schwert.
Von Oſten bis zum Weſten hin Berühmter als die Sonn' ich bin.

Auf den Wink Sultan Oweis und ſeiner Mutter Dilſchadchatun verſuchte Selman mit dem berühmten Dichter Sohair Farjabi zu wetteifern, indem er zu den meiſten ſeiner Kaßide Seitenſtücke verfertigte. Die folgenden beyden Verſe trugen ihm das Lehn zweyer Dörfer in Rei ein; Dewletſchah aber meint, daß, wenn man ihm die ganze Landſchaft Rei geſchenkt hätte, dieſelben nicht genug bezahlt worden wären:

Im Lippenonyrkäſtchen liegt das Gold der Seele, Ein großer Schatz, verborgen an geheimen Ort.
Rubinenriegel ſchoſſen deine Lippen vor, Als Siegel iſt das Ambramaal darauf gedrückt.

Selman ſtarb zurückgezogen vom Hofleben im Jahre der Hedſchira 769 (1367).

C.

Schemſeddin Mohammed Hafiſ.

Wiewohl der Diwan dieſes Fürſten der perſiſchen Lyriker, vom Verfaſſer dieſer Geſchichte zum erſtenmahl ganz überſetzt (1), ſchon ſeit fünf Jahren den Augen des Publikums vorliegt, und dem größten Theile deſſelben, wenn auch nicht unmittelbar und im ganzen Inhalte, doch mittelbar, und wenigſtens dem Nahmen nach, durch Goethe's Proben eines weſtöſtlichen Diwan's (worin der Fürſt der deutſchen Dichter mit dem der perſiſchen, ihn als ſolchen anerkennend, in Bündniß tritt) hinlänglich bekannt iſt; ſo würde doch dieſe Geſchichte mangelhaft ſeyn, und dem perſiſchen Dichterkranze des achten Jahrhunderts der Hedſchira die ſchönſte und feurigſte Gewürzblume fehlen, wenn wir aus dem Grunde, weil ſchon die Vorrede zur deutſchen Ueberſetzung des Diwans das Genügende über ſeine Lebensumſtände, und die Würdigung ſeiner Gedichte enthält, denſelben hier ganz mit Stillſchweigen übergehen wollten. Auch Saadi, mit dem das vorhergehende Jahrhundert ſchloß, iſt in Europa zum Theile durch die Ueberſetzung ſeines Frucht- und Roſengartens, wie Hafiſ ſpäter durch die Proben, welche Jones und Reviczky gleichzeitig davon gegeben, vorlängſt gekannt und gewürdiget worden, und der Verfaſſer dieſer Geſchichte darf deßhalb, weil er zugleich der Ueberſetzer Hafiſen's iſt, ihn um ſo weniger mit bloſſer Verweiſung auf ſeinen überſetzten Diwan abfertigen. Er iſt ihm und der Vollſtändigkeit dieſes Werkes einige Worte über ſeine Perſon, und einige Proben aus ſeinem Diwan ſchuldig.

Schemſeddin Mohammed Hafiſ, d. i. die Glaubensſonne, der Preiswürdige, der Bewahrendr, und in ſpäterer Zeit Liſſanol-ghaib, d. i. die myſtiſche Zunge genannt, ward

(1) Der Diwan von Mohammed Schemſed-din Hafiſ. Stuttgart bey Cotta, in zwey Theilen, 1812.

zu Anfange des achten Jahrhunderts der Hedſchira in dem ſchönen Schiraſ geboren, und daſelbſt zu Ende deſſelben im Jahre der Hedſchira 791 (1389) in der Vorſtadt Moßella, an den Ufern des von ihm viel beſungenen Roknabad, begraben. Er durchlebte die ganze Regierung der Familie Moſaffer als Lobredner derſelben; ſeine Geburt und ſein Tod fallen mit der Gründung und Erlöſchung dieſer Dynaſtie zuſammen. Wenn er gleich nicht Dichterkönig hieß, und bloß als Derwiſch lebte, ſo hatte er doch von der Natur die Beglaubigung zum Throne der Dichtkunſt durch das Doppelſchwert der Zunge und Feder empfangen, und alle ſogenannten Dichterkönige ſtehen als huldigende Vaſallen weit hinter ihm. Er hat von ſeinen vier Nahmen: Schemſeddin, Mohammed, Hafiſ, Liſſanol-ghaib, wohl den Sinn der beyden mittleren, nämlich des Nahmens und Beynahmens im vollſten Maße bewährt; denn er war Preiswürdig als Dichter und freyer Denker, und war Bewahrer nicht ſowohl des Korans (den er ganz auswendig wußte, und deßhalb ſo beygenannt ward) als des heiligen Feuers auf dem Altare der Dichtkunſt. Deſto weniger verdiente er aber ſeinen Vor- und den ſpäter hinzugekommenen Eigenſchaftsnahmen; denn dem Glauben hat er als Sonne ſchlecht vorgeleuchtet, und ſeine Zunge dollmetſchte bloß die Lehren des Sinnengenuſſes, und nicht die Myſterien der göttlichen Liebe. Wenn in einigen ſeiner Gaſelen myſtiſcher Anſtrich aufgetragen iſt, wenn aus ſeinem Buche des Schenken wirklich myſtiſcher Hauch weht; ſo iſt doch die Geſammtheit ſeiner Gedichte nichts, als ein lauter Aufruf zu Liebe und Wein, und der höchſte Ausbruch erotiſcher und bachantiſcher Begeiſterung.

Es war natürlich, daß die Freunde ſeiner Gedichte ſowohl bald nach ſeinem Tode, als ihm ſeiner Freygeiſterey willen das ordentliche Begräbniß verweigert ward, als auch in ſpäterer Zeit, wo aus derſelben Urſache die Leſung ſeines Diwans verbothen werden ſollte, Alles anwendeten, um den ungläubigen und freygeiſteriſchen Sinn deſſelben unter den Schleyer der Allegorie und der myſtiſchen Terminologie zu retten, was ihnen auch glücklich gelang; denn Hafiſ wurde trotz der wider ihn erhobenen Anklagen ehrenvoll begraben, und die Leſung ſeiner Gedichte durch ein Fetwa des berühmten Mufti Ebu Suud im osmaniſchen Reiche erlaubt; aber in demſelben Falle wie Hafiſ, befanden ſich (wie wir ſchon in dieſer Geſchichte bey Neſari aus Kuhiſtan geſehen) ſchon mehrere Dichter vor ihm, über deren Werke der Zweifel obwaltete, ob dieſelben Erzeugniſſe der höchſten Andacht, oder des höchſten Unglaubens, des tollſten Sinnenrauſches, oder der geiſtigſten Liebe wären. Die unbefangenen Leſer können darüber jedoch nicht lange in Ungewißheit ſchweben, und die unſrigen, welche aus Attar's, Dſchelaleddin's und anderer Dichter hier überſetzten myſtiſchen Gaſelen den wahren Geiſt derſelben zu erkennen bereits Gelegenheit gehabt, werden ſehr leicht die weſentliche Verſchiedenheit des überſinnlichen myſtiſchen Jahu! Jahu! der erſten, und des ſinnlichen Jo! Jo! Hafiſen's fühlen. Alles athmet bey dieſem nur Wein und Liebe, und Liebe und Wein, vollkommene Gleichgültigkeit gegen alle äußern Religionspflichten, und offenen Hohn der Kloſterdisciplin, wiewohl er ſelbſt nicht nur durch Kutte und Stab, ſondern auch durch Verachtung aller Güter der Welt, und freyen, unabhängigen Sinn, ganz eigentlich Derwiſch war. Man urtheile ſelbſt aus den folgenden Gaſelen, welche unter ſeine berühmteſten gehören.

Aus dem Buchſtaben Elif. (A).

Saba beelutf bügu an ghaseli ranara.

Sage Morgenwind mit Schmeicheln
Jener lieblichen Gaſelle,
Auf die Berge, in die Wüſten
Hat die Liebe mich getrieben.
Warum frägt der Zuckerhändler,
(Herr erhalte ihm das Leben)
Warum frägt er nicht ums Wohlſeyn
Seines Zuckerpapageyes?
Wenn du bey dem Liebchen ſitzeſt,
Wein an ſeiner Seite trinkeſt,

O erinnre dich der Freunde,
Wiſſe Roſe, dir geziemt es
Daß aus Stolz du nach der irren
Nur mit guter Art und Weiſe
Denn es gehen kluge Vögel
Wer belehrt mich, warum dieſe
Dieſe vollen Mondsgeſichter
Deiner Schönheit fänd' ich wahrlich
Als daß insgemein die Schönen
Für den Umgang mit den Freunden,
Sey auch eingedenk der Fremden,
Was, iſt's Wunder wenn im Himmel,
Zu dem Lautenſpiele Suhre's
Die umher gleich Winden irren.
Nicht ſo ſtolz zu ſeyn auf Schönheit,
Nachtigall nicht einmahl frageſt.
Wirſt du den Geliebten fangen,
Nicht ins Netz und in die Schlinge.
Dunkeln Augen, hohe Formen,
Mir ſo gar nicht hold ſeyn wollen!
Gar nichts andres auszuſetzen,
Nichts von Treu' und Liebe wiſſen.
Für die Gunſt des Glückes dankbar,
Die durch Heid' und Wüſten ſtreifen.
Durch Hafiſen's Lied gewecket,
Der Meſſias Reigen tanzet?

Aus dem Buchſtaben Ba. (B).

Midemi subh ve kelle best sahab.

Schon lächelt der Morgen,
Auf Wangen der Tulpen
Es wehet von Fluren
Schon ſitzet die Roſ' auf
Verſperrt iſt die Schenke,
In Tagen des Frühlings
Es bleibt den Rubinen
Hafiſ du vor Allen
Und Wolken zieh'n her,
Entglänzet der Thau,
Edeniſcher Hauch;
Smaragdenem Thron,
Ein anderesmahl,
Iſt's wunderlich doch
Des Mundes ihr Recht
Bekümmere dich nicht,
Den Wein! den Wein! ihr Freunde!
Den Trunk! den Trunk! ihr Freunde!
Verbergt nicht Wein den reinen.
Bring feurige Rubinen.
O thut Euch auf ihr Pforten!
So bald das Thor zu ſchließen!
Auf die verbrannten Buſen.
Das Loos wird ſich entſchleyern.

Aus dem Buchſtaben Ta. (T).

Husnet beittiſſaki melahat dschihan girift.

Deine Schönheit hat die Welt
Wahrlich nur durchs Ungefähr
Seht, die Kerze möchte gern
Ihre Zunge, Dank ſey Gott!
Von der Farbe meines Freunds
Eiferſüchtig hat der Oſt
Von der tief verborgenen Gluth,
Iſt die Sonne nur ein Funke,
Ruhig ſaß ich an dem Rand
Sieh, da hat als Mittelpunct
Dazumahl ward ich verbrannt
Als des Schenken Wangenſchein
Ging' ich in das Haus des Wirths
Wär' ich von den Uebeln frey
Seht, mit Anemonenblut
Wer vernünftig iſt, er hat
Reich' mir Wein im goldnen Glas,
Hat mit goldnem Schwert die Welt
Da aus deinem Lied, Hafiſ,
Sag' mir: welcher Punct darin
Ungefähr ergriffen;
Werden Welten ergriffen.
Vom Geheimniß plaudern,
Haben Flammen ergriffen.
Wollten Roſen ſchwätzen,
Seinen Odem ergriffen.
Die im Buſen flammet,
Den der Himmel ergriffen.
Wie des Zirkels Umkreis,
Mich der Wirbel ergriffen.
Aus Begier des Weines,
Mich wie Feuer ergriffen.
Meine Aernte worfeln,
Die zuletzt mich ergriffen.
Steht auf Roſenblättern:
Rothen Nektar ergriffen.
Morgenwein der Trinker,
Wie ein Kaiſer ergriffen.
Anmuthwaſſer träufelt,
Wird vom Neider ergriffen?

Aus dem Buchſtaben The. (Th).

Derdi mara nist derman alghajaſs.

Meine Schmerzen ſtillt kein Mittel; Hülfe!
Weg iſt's Herz, nun ſuchen ſie die Seele;
Meine Trennung hat kein Ende; Hülfe!
Wider die Gewalt der Schönen, Hülfe!

Für den Kuß begehren ſie die Seele;
Wider dieſe Seelenräuber, Hülfe!
Unſer Blut verzehren ſie, die Gauern.
O Moslime, wo ſind Mittel; Hülfe!
Schäferſtunde, ſchaffe Recht den Armen;
Wider der Tyrannen Trennung, Hülfe!
Jeden Augenblick drängt neues Leiden
Wieder Herz und Seelenloſe, Hülfe!
Tag und Nacht vergieß' ich Feuerthränen,
Wie Hafiſ, verbrannt, ermordet; Hülfe!

Aus dem Buchſtaben Dſchim. (Dsch).

Sesed ki es heme dilberan sitani badsch.

Es ziemt, daß du von allen Schönen Steuer nimmſt,
Indem du in der Schönen Lande König biſt.
Durch deine Augen iſt ganz Turkiſtan empört,
Und Sin und Hind bringt deinen krauſen Locken Zoll.
Die Weiſſe des Geſichts iſt heller als der Tag,
Die Schwärze deines Haars iſt finſtrer als die Nacht.
Wie ſoll ich denn von dieſer Krankheit Heilung finden,
Wenn in mein Herz von dir kein Heilungsmittel kömmt.
Dein enger Mund verleiht dem Quelle Chiſer's Dauer,
Aegyptens Zuckerrohr verſteckt ſich vor den Lippen.
Warum zerſchlägſt du meine Seele, ſteinern Herz!
Aus Zartheit bricht mein ſchwaches Herz wie Glas.
Wie knüpfſt die Mitte du mit einem einz'gen Haar,
Wie löſeſt du ſo ſchön den Leib aus Elfenbein!
Dein Flaum iſt Chiſer und dein Mund des Lebens Quell,
Der Wuchs ein Baum, die Mitt' ein Haar, der Buſen Wachs,
Nach einem Schatz, wie du, ſehnt ſich Hafiſen's Herz,
O wär' er nur ein Sclav' des Staubes deiner Thür.

Aus dem Buchſtaben Ha. (H).

Bibin hilali moharrem bichuah bekadeh scherab.

Den Neumond ſchau' des Moharrems,
Begehr' den Becher voll Weines.
Jetzt iſt der Mond der ſtillen Ruh,
Jetzt ſind die Tage des Friedens,
Der Bettler zankt nicht um die Welt,
Er achtet klein ihr Vermögen.
Dem Schahe ſey das gute Glück,
Dem Schahe ſey es gegeben!
Erkenn' die Welt, und halte hoch
Die theure Zeit des Genuſſes.
Sie gleicht an Werth der Wundernacht,
Sie gleicht dem Tage des Sieges.
Den Wein bring' her, es muß der Tag
Mit Glück und Wohlſeyn gedeihen,
Wo in der Früh' ein Morgentrunk
Den Morgen ſelber zum Freund macht.
Welch ein Gehorſam kann ſich denn
Für einen Trunkenen ſchicken.
Ich unterſcheid' den Abendruf
Ja nicht vom Rufe des Morgens.
Mein Herz, du biſt ſo ſorgenlos,
Ich fürchte, wahrlich ich fürchte,
Ein anderer machet auf die Thür,
Weil du den Schlüſſel verliereſt.
Verlängre, wie Hafiſ, die Nacht
Zum Tag im Wunſch' des Genuſſes,
Daß durch den Alleröffner blüh'
Die Roſe deines Geſchickes.
Jetzt iſt die Zeit des Schahs Sedſchaa,
Die Zeit des Rechts, der Weisheit,
Befleiße dich der Seelenruh,
Befleiß' dich Morgens und Abends.

Aus dem Buchſtaben Cha. (Ch).

Dili men der hawai rui Farrúch.

Mein Herz verlangt nach dem Geſicht Farruch's,
Es iſt verwirret wie das Haar Farruch's,
Ich nehme aus ſein Hindufarbes Haar,
Sonſt Niemand naht ſich dem Geſicht Farruch's,
O dreymahl glücklich iſt er, dieſer Schwarze,
Er, der Begleiter und Gefährt' Farruch's,
Wie Weiden zittert die Cypreß' im Garten,
Sobald ſie ſieht den hohen Wuchs Farruch's.
Gib mir den ſafranfarben Wein, o Schenke,
Zum Angedenken der Narciß' Farruch's.
Aus Gram hat ſich mein Leib gekrümmt zum Bogen,
Zum Bogen wie die Augenbrau'n Farruch's.
Den Moſchushauch vom Tatarland beſchämet,
Der Hauch des Ambradufts vom Haar Farruch's.
Wenn jedes Herz ſich neigt nach einer Seite,
So neiget meines ſich ganz zu Farruch.
Ich diene gern dem hohen Geiſt von Jenem,
Der, wie Hafiſ, ſich nennt ein Sclav' Farruch's.

Aus dem Buchſtaben Dal. (D).

Der esel pertevi husnet si tedschelli dem sed.

Als in der Ewigkeit deiner Schönheit Schimmer entglänzte, ward die Liebe, Die mit Flammen die Welten ergriffen.
Strahlen entfloßen den Wangen; Engel Sah'n es, und blieben unempfindlich; Zürnend wandte ſie ſich zu den Menſchen.
Siehe! da bat der Verſtand um einen Funken, die Leuchte anzuzünden; Eiferſucht war der blitzende Funke.
Unſere Geheimniſſe zu erfahren Wünſchte der Nebenbuhler, eine Höhere Hand hält die Bruſt ihm verwirret.
Anderen brachte das Loos, das ihnen Einſtens beſchert ward, Liebe: meinem Gramen Herzen nur brachte es Kummer.
Selbſt der lebende Geiſt der Welten Fiel in das Grübchen deines Kinnes, Faßte, um ſich zu retten, die Locken.
Selbigen Tages, Hafis, verließeſt Du das Vergnügen in der Liebe, Triebſt die Freude aus deinem Gemüth aus.

Aus dem Buchſtaben Ra. (R).

Saba es mensili dschanan güser dirigh medar.

Beym Geliebten, o Oſtwind, gehe vorbey, Kunde bringe dem Liebenden, Verweig're mir's nicht!
Lieblich blühſt du, o Roſe dankbar dafür, Einen Duft für die Nachtigall Verweig're mir nicht.
Wie der Kandel ſind deine Lippen mir ſüß, Zucker ſpende dem Papagey, Verweig're mir's nicht!
Dein Verehrer war ich, o wachſender Mond, Einen Blick, nun du älter biſt, Verweig're mir nicht.
Erdengüter ſind leicht, und niederen Werths Dieſe Kleinigkeit, Würdigen Verweig're ſie nicht.
Deine Tugenden führt zum Kafe das Lied, Reiſezehrung dem Liedermund, Verweigere du nicht.
Wer verherrlicht ſeyn will, höre dieß Wort: Gold und Silber iſt Liederpreis, Verweigert es nicht.
Gram und Schmerzen vergeh'n, und beſſer wird's einſt, Deine Thränen auf jenem Pfad, Verweig're ſie nicht.

Aus dem Buchſtaben Sa. (Gelindes S).

Ber ne amed es temennai lebet kiamem henos.

Nach den Lippen bleibt mein Wunſch Unerfüllt noch immer.
Harrend deinem Glasrubin Trink' ich Gram noch immer.
An dem Tag des Looſes ſtahl Mir dein Haar den Glauben,
Ach! ich harre auf das End' Dieſer Liſt noch immer.
Schenke gib den Hefen mir Dieſes Feuerwaſſers,
Denn in der Gekochten Kreis Bin ich roh noch immer.
Ich verglich dein Haar bey Nacht Einſtens mit dem Moschus
Jedes Haar ſticht mich dafür Wie ein Schwert noch immer.
Eines Tags entfiel dem Freund Ungefähr mein Nahme,
Seht mein Nahme haucht ſeitdem Seelenduft noch immer.
Deinen Schimmer ſah bey mir Eines Tags die Sonne,
Seitdem geht dem Schatten gleich Von der Thür' ſie nimmer.
Vom Rubin der Lippen trank Ich am Tag' des Looſes,
Von dem Hefen dieſes Trunks Taumle ich noch immer.
Gib die Seele, ſprachſt du mir, Daß du ruhig ſeyeſt,
Sieh' ich gab ſie ab dem Schmerz, Ruhe fehlt noch immer.
Seit Hafiſen's Feder ſchrieb Vom Rubin der Lippen,
Träuft des ew'gen Lebensquell Aus der Feder immer.

Aus dem Buchſtaben Sin. (Scharfes S).

Derdi ischk keschide em ki mepürs.

Liebeſchmerz hab' ich erlitten, Frage nicht.
Trennungsgift hab' ich verkoſtet, Frage nicht.
Viel bin ich umher gewandert, Doch zuletzt
Hab' ein Liebchen ich erkohren; Frage nicht.
Aus Verlangen nach dem Staube Ihres Thors
Fließen meine Thränen häufig; Frage nicht.

Geſtern hab' aus ihrem Munde	Ich gehört
In mein Ohr ein ſüßes Wörtlein,	Frage nicht
Beißend in die Lippen ſagſt du:	Rede nicht.
Den Rubin der Lippen biß ich,	Frage nicht.
Ohne dich hab' ich in meinem	Kämmerlein
Vielen Schmerz und Gram erlitten,	Frage nicht.
Wie Hafis der Fremdling bin ich	Eine Poſt
Auf der Liebe Weg gekommen,	Frage nicht.

Aus dem Buchſtaben Schin. (Sch).

Sofi güli bischin we murakkaa be char bachsch.

Frommer komm' und pflücke Roſen,	Häng' die Kutte an die Dornen,
Tauſch' das bittre Ordensleben	Ein mit lieblich ſüßem Weine.
Kloſterbrauch und Mönchesſitte	Laß beym Ton der Laute fahren,
Roſenkranz und Stole ſchenke	Für den guten Wein den Trinkern.
Schwere Tugend, die der Schenke,	Der Geliebte, dir nicht abkauft,
Gib im Kreis des Flurenfeſtes	Zum Geſchenk den Frühlingswinden.
Der Rubin bezeichnet meinen	Weg, o Herrſcher der Verliebten,
Schenke weg mein Blut an's Grübchen	Von dem Kinne meines Freundes.
Freund, der du den Weg zum Trinkort	Deines Wunſches haſt gefunden,
Schenke an mich Armen einen	Tropfen dieſes Wonnemeeres.
Dankbar, weil dein Auge niemahls	Hat geſehen dieſe Götzen,
Wirſt du gerne mein Verliebtſeyn	Gottes Gnade überlaſſen.
Schenke! wenn nun dein Gebiether	Seinen Morgenſegen trinket,
Sag' ihm: Schick' den goldnen Becher	An Hafis, der Nächte wachet.

Aus dem Buchſtaben Sad. (Das ſchärfeſte Ss).

Nist kesra si kemendi seri sülsi tu chalass.

Keiner kann ſich aus den Banden	Deines Haars befreyen,
Ohne Furcht vor der Vergeltung	Schleppſt du die Verliebten.
Bis nicht in des Elends Wüſten	Der Verliebte wandert,
Kann er in der Seele Inners,	Heiligſtes, nicht dringen.
Deiner Wimpern Spitzen würden	Selbſt Ruſtem beſiegen,
Deiner Brauen Schütze würde	Selbſt Wakaß beſchämen.
Wie die Kerze brennt die Seele,	Hell an Liebesflammen,
Und mit reinem Sinne hab' ich	Meinen Leib geopfert.
Bis du nicht wie Schmetterlinge	Aus Begier verbrenneſt,
Kannſt du nimmer Rettung finden	Von dem Gram der Liebe.
Du haſt in des Flatterhaften	Seele Gluth geworfen,
Ob ſie gleich längſt aus Begierde	Dich zu ſchauen tanzte.
Sieh' der Chymiker der Liebe	Wird den Staub des Körpers,
Wenn er noch ſo bleyern wäre,	Doch in Gold verwandeln,
O Hafis' kennt wohl der Pöbel	Großer Perlen Zahlwerth?
Gib die köſtlichen Juwelen	Nur den Eingeweihten.

Aus dem Buchſtaben Dhad. (Dh).

Bia ki mischünüvem bui dschan es an aaridh.

Komm, daß mir ein Geruch der Seele	Von dieſen Wangen dufte,
Ich fand geprägt in meinem Herzen	Den Stempel dieſer Wangen.
Was durch Huri's, durch Paradieſe	Wahrhaft gemeinet werde,
Laß dir erklären von dem Reize	Der Anmuth dieſer Wangen.

Es bleibt die ſchwankende Cypreſſe
Vor dieſem Wuchs im Staube,
Es bleibt des Roſenbeetes Schönheit
Beſchämt von dieſen Wangen.
Es iſt der Körper der Jasminen
Beſchämt von dieſem Körper,
Es durſtet Blut die Purpurblume,
Beneidend dieſe Wangen.
Der Moschus Sina's hauchet Düfte,
Durchwürzt von dieſen Haaren,
Das Roſenwaſſer nimmt des Himmels
Geruch von dieſen Wangen.
Es fängt ob deinem Angeſichte
Die Sonne an zu ſchwitzen,
Der neue Mond fängt an zu weinen,
Aus Neid ob dieſen Wangen.
Es träufelt von Hafiſen's Verſen
Beſtändig Lebenswaſſer.
So daß die Seelen ſelber träufeln
Von der Geliebten Wangen.

Aus dem Buchſtaben Thy. (Th).

Girdi asari jar ta binuwischt der o chat.

Seit um meines Freundes Wangen
Runde Zeilen ſind geſchrieben,
Iſt der Mond am Himmel ſelber
Aus dem Irrthum nicht gekommen.
Aus Begierde nach den Lippen
Die den Lebensquell beſiegen,
Fließt aus meinen Augen immer
Waſſer wie des Eufrats Fluthen.
Bald geb' ich das Herz, die Seele,
Hin wie Staub aus heißer Sehnſucht,
Bald löſch' ich der Liebe Gluthen
Aus in meinem Augen Waſſer.
Wenn der Schah in ſeine Dienſte
Mich als Sclaven nehmen wollte,
Gerne gäb' ich ihm ein Zeugniß
Von dem Segen ſeines Dienſtes.
O Hafiſ des Lebens Waſſer
Schämet ſich vor deinen Roſen,
Keiner hat aus Liebesſehnſucht
Solche Lieder noch geſungen.

Aus dem Buchſtaben Shy. (Gelindes S).

Si tscheschmi bed ruchi chobi tura chuda hafis.

Vor böſem Aug' behüt', o Gott, die ſchönen Wangen,
Denn ſie vertheilten viel des Guten an Hafiſ.
O komme! Fried' und Treu' ſind an der Tagesordnung,
Den Streit und Zank mit dir kennt nicht Hafiſ.
Es trank dein Herzensblut der blutige Rubin der Lippen,
Nimm einen Kuß dafür, als Blutgeld, von Hafiſ.
Wo biſt du denn, wo iſt die Hoffnung des Genuſſes?
Nicht jeder Bettler kömmt zu ihrem Saum Hafiſ.
Bind' dich nicht abermahl ans Haar, ans Herz der Schönen,
Wenn dieſen Banden du entſprungen biſt Hafiſ.
O komm', und ſing' ein Lied, ein friſches, ſchönes, neues,
Denn Freude bringt dein Lied, verjagt den Gram Hafiſ!
O Klausner, mit dem Kleid des Truges, geh' von hinnen,
Du aber trinkſt den Wein ſammt Hefen aus Hafiſ!
Wie Trunkne klag' um Seel' und Herz am Morgen,
Verricht ein Stoßgebeth für mich Hafiſ.

Aus dem Buchſtaben Ain. (Aa).

Be firri devleti kiti furusi schahi schedschaa.

Beym Weltenglanz des Schah Schedſchaa!
Der eine Welt entflammt,
Ich zanke über Rang und Gold
Mit keinem Menſchen je.
Bring' Wein ſobald die Sonne hier
Die Fackel aufgeſteckt,
Kommt in Derwiſchen Zellen auch
Ein Strahl von gutem Glück.
Das Glas, ein luſtiger Geſell
Genügt mir von der Welt,
Verwüſtung iſt das Uebrige,
Und ödes Kopfweh nur.
Für ſolches Mitleid tauſche du,
O Frommer, Gläſer ein,
Ich bin ein Sclave der gehorcht,
Kein Herrſcher der gebeut.
Die Liebe hat aus der Moſchee
In's Weinhaus mich geſandt,
Der Trunkgenoß iſt da! Genoß
Der Reue, Lebe wohl!
Die Zeiten kaufen Tugend nicht,
Ich habe Nichts als dieß.
Wohin ſoll ich zu Markte geh'n
Mit Waare, die nicht geht.
Hafiſen's Eingezogenheit
Hat gänzlich mich verſtimmt,
Darum, o Sänger, ſing' ein Lied,
Daß ich es hören mag.

Aus dem Buchſtaben G h a i n. (Gh).

Saher bebui ghulistan heme schudem der bagh.

Vom Duft des Roſenbeets gelock't, Ging ich heut' früh in Gärten,
Um Nachtigallen gleich Mein trunknes Hirn zu heilen.
Ich ſah mit unverwandtem Blick Der Roſe in die Augen,
Die in der Dämmerung Wie eine Lampe flammte.
Sie war auf ihre Schönheit ſtolz, Und ſtolz auf ihre Jugend,
Weil ſich das Herz B ü l b ü l's Ihr ganz ergeben hatte.
Die liebliche Narciſſe ſchloß Mit Sehnſucht auf das Auge,
Die Tulpen brannten ſich| Aus Neid ein Maal im Buſen.
Die Lilien verlängerten Der Zunge Schwert zum Schnupfe,
Die Anemone ſprach Leiſ' wie ein Ohrenbläſer.
Bald hielt ich Flaſchen in der Hand, Gleich wahren Weinverehrern,
Bald nahm ich wie der Schenk' Der Trunkenen den Becher.
Benütze die Gelegenheit, Die Zeit der Luſt und Jugend,
H a f i ſ braucht außer dem Propheten keine Bothſchaft.

Aus dem Buchſtaben F e. (F).

Thaly eger meded küned damenesch averem bekef.

Wenn mein Glücksgeſtirn mir Hülfe gewähret, Leg' ich die Hand an ihren Kleidſaum,
Wenn ich zu Handen ihn bring', o welche Wonne! Bringt ſie mich um, o welch ein Adel!
Dieſes Herz voll Hoffnung hoffet von Keinem Gnädigen Blicks erhört zu werden,
Ob ich gleich überall hin mit eignen Worten, Was ich erlitt, verkündet habe.
Ha! wie lange ſoll ich ſteinerne Herzen Koſend mit Schmeicheleyen nähren!
Dieſe verzärtelte Zucht von böſen Kindern Fraget nicht viel nach ihrem Vater.
Dieſer Augenbrauen Krauſe hat meinen Bitten die Thür' nie aufgemachet.
Wehe mir! daß ich verlor der ſchönſten Jahre Beſſeren Theil in ſolchen Wünſchen.
Ach, wann werden einſt die Brauen des Freundes Reichen die Hand uns armen Schwachen!
Keinem gelang's noch den Pfeil der Herzbegierde Solcher Geſtalt in's Ziel zu ſchießen.
In den Winkel zog ich mit Verlangen, Einſam zu ſeyn, und fromm zu leben,
Wunderlich ſcheint mir's daher, daß aller Orten Jünglinge Pauck' und Lauten ſchlagen.
Eremiten ſind unwiſſend, o ſinge Luſtigen Ton, und laß den ernſten,
Suche den Wächter voll Wein, er iſt von Sinnen, Bringe nur Wein und fürchte Nichts ſonſt.
Schauet nur den frommen Mann aus der Stadt an, Ißt er zu Nacht nicht Leckerbiſſen?
Heilſam bekomme das Mahl, und die Verdauung Dieſem mit Heu genährten Thiere.
Wenn H a f i ſ du auf dem Pfade der Liebe Weiter hinaus zu gehen verlangeſt,
Diene als Führer des Wegs der Wächter Heiligen Grab's, A li's zu N e d ſ ch e f.

Aus dem Buchſtaben K a f. (K).

Kesi mebad tschu men chasta mubtelai firak.

Keiner ſieche wie ich am langen Uebel der Trennung, Denn mein Leben iſt ganz verfloſſen im Unglück der Trennung.
Fremd und verliebt, und herzenlos, und dürftig und irre, Leid' ich die Plagen der Zeit, die Maale des Brandes der Trennung,
Wenn ich die Trennung erwiſche, fürwahr! ich will ſie ermorden, Und mit Thränen bezahl' ich dann die Blutſchuld der Trennung.
Was iſt zu thun? wem kann ich die Lage des Herzens entdecken? Wer? wer ſchaffet mir Recht? und wer? wer ſtrafet die Trennung?
Ha! ich will zur Strafe die Trennung mit Trennung behaften, Blutige Thränen vergieß't alsdann, das weiß ich, die Trennung.
Wo bin ich, und wo iſt die Trennung, und wo ſind die Schmerzen? Hat mich meine Mutter vielleicht geboren zur Trennung?
Tag und Nacht wie H a f i ſ vom Mahle der Liebe getrennet, Am Morgen flöt' ich wie Bülbül die Lieder der Trennung.

Aus dem Buchſtaben K i a f. (Ki).

Eger scherab chori dschurai feschan ber chak.

Trinkſt du Wein, ſo ſchütt' die Hefen Auf die Erde aus.
Fürchte nicht die Sünde welche Andern Nutzen bringt.

Ohne Scheu genieße alles,
Alles was du haſt.
Denn das Mörderſchwert des Schickſals
Haut dich ohne Scheu.
Ich beſchwöre dich, o Liebchen,
Bey der Füße Staub,
Komm' an meinem Todestage,
Komm' zu meinem Grab.
Ey! was Himmel oder Hölle!
Engel oder Menſch!
Die Enthaltſamkeit iſt immer
Eine Ketzerey.
Unſere Erde hat des Himmels
Bauherr eingeſchränkt,
So daß weiter aus derſelben
Keine Straße führt.
Auf gar wunderlichen Wegen
Führet den Verſtand der Wein,
Dieß Gewölb' bleibt unzerſtöret
Bis zum jüngſten Tag.
Auf dem Weg der Schenke gingſt du
Ueber alles weg.
Frommer Herzen Wunſch begleite
Stäts dein Herz, Hafis.

Aus dem Buchſtaben Lam. (L).

Be sihri tscheschmi tu ei lobet chudscheste chissal.

Beym Zauber deines Auges
Mein holdes Spiel!
Beym Nicken deines Flaumes
Mein Glücksgeſtirn!
Bey deinem Mundrubin
Mein Lebensborn!
Bey deinem Schmelz und Duft
Mein Schönheitslenz!
Beym Staube deines Wegs
Mein Hoffnungszelt!
Bey deiner Füße Staub,
Dem Waſſer weicht!
Bey deinem holden Gang,
Wie Repphuhns Schritt!
Bey deinem Schmeichleraug',
Gaſellen gleich!
Bey deinem Wohlgeruch
Beym Morgenduft!
Bey deiner Locken Weh'n
Beym Oſtwindhauch!
Bey dem Rubin, mir ſtatt
Des Zauberrings!
Beym Edelſtein, der dir
Die Rede ſchmückt!
Beym Wangenglanz, wovon
Die Roſe glüht!
Beym Stirneplan, dem Feld
Der Phantaſie!
Ich ſchwöre dir! biſt du
Hafiſen gut,
So bleibt ihm keine Kraft
Für's Leben mehr!

Aus dem Buchſtaben Mim. (M).

Di scheb seili eschk rehi chuab misedem.

Geſtern Abends ſchnitt durch Thränen
Ich den Weg des Schlafes ab,
Zeichnete in der Erinn'rung
Auf die Thränen hin dein Bild.
Vor mir ſchwebten deine Brauen,
Und die Kutte war verbrannt,
Auf des Hochalters Geſundheit
Trank ich dann den Becher aus.
Dein Geſicht fing mit Liebkoſung
Meinem ſich zu nahen an,
Und ich warf von fern dem Mondlicht
Deiner Wangen Küße zu.
Auf dem Schenken lag mein Auge,
Auf der Laute lag mein Ohr,
Und ſo fiel dem Aug', dem Ohre,
Dieſesmahl ein gutes Loos.
Bis der Morgen graute, ſchwebte
Deines Bildes Truggeſtalt,
Vor dem leeren Luftgebäude
Meines ſchlafeloſen Aug's.
Als das Lied entfloß den Saiten,
Griff der Schenke um das Glas,
Von der Leyer floßen Lieder,
Aus dem Glaſe floß der Wein.
Jeden Vogel der Gedanken,
Der ſich wiegte auf dem Aſt,
Schoß ich mit den Lockenpfeilen
Deines ſchwarzen Haars herab
Fröhlich floßen hin die Stunden,
Und zufrieden war Hafis,
Sieh! da warf ich auf das Leben
Und der Freunde Glück das Loos.

Aus dem Buchſtaben Nun. (N.)

Gülbergra es sünbüli müschkin nikab kün.

Verhüll' mit Moſchushyacinthen   Die Roſenblätter,
Das iſt die Wangen mit den Locken;   Verheer' die Welten.
Ström' Schweiß von deinem Angeſichte,   Füll' an die Gärten,
Wie die Pokale unſrer Augen,   Mit Roſenwaſſer.
Schließ auf die ſchlafende und trunkne   Narciß liebkoſend,
Das die Narciſſen eiferſüchtig   Sich ſchlafen legen.
Des Lebens Tage geh'n vorüber   Schnell wie die Roſen;
O Schenke! eil' die Weinrubinen   Herum zu reichen.
Mach' dich bekannt mit Veilchendüften,   Schau' an die Locken,
Schau' an der Tulpen Flor, begehre   Das Glas zum trinken.
Siehſt du das Weinglas, o ſo rolle   Dein Aug' wie Blaſen,
Und ſchließ' aus Blaſen auf den Zuſtand   Des Weltgebäudes.
Seitdem die Liebenden zu morden   Dir ward zur Sitte,
Reichſt du den Becher hin den Feinden   Und ſchmähleſt unſer.
Hafis ging auf dem Weg des Bethens   Nach dem Genuſſe;
O Herr, erhöre die Gebethe   Der kranken Herzen.

Aus dem Buchſtaben Waw. (U).

Ei afitab ainedari dschemali tu.

Die Sonne iſt der Spiegelhalter   Von deiner Schönheit,
Der Moſchus iſt das ſchwarze Rauchfaß   Von deinem Maale.
Ich habe meiner Augen Hofraum   Zwar rein gewaſchen,
Allein, was nützt es, dieſer Winkel   Iſt deiner unwerth.
Der ſchwarze Punct des Augenapfels,   Des Lichtes Ausfluß,
Iſt nur das Licht, das wiederſtrahlet   Von deinem Maale.
O gib beym Feſte des Genuſſes   Mir Freudenkunde,
Damit ich zu dem Schickſal wieder   Mit Menſchen kehre.
Wann werden deine Augenbrauen   Mir wieder ſchmeicheln?
Damit ich ſelbſt den Himmel zähle   Zu meinem Sclaven.
Es ſtehet im Zenith der Anmuth   Die Schönheitsſonne!
O Herr! bis an das End' der Welten   Geh' ſie nicht unter!
Es mahlte der Diplomenmahler   Von Moſchusbrauen
Bisher kein ſchöneres Gemählde,   Als deine Formen.
Es ſteigen auf des Friedens Düfte,   O komm' zu mir her!
Du biſt für uns mit deinen Wangen   Der junge Frühling.
Wie ſoll ich wohl vor meinem Herren   Mein Leiden klagen!
Wo fang' ich an bey meinen Bitten?   Bey deinen Härten?
Hafis, der Närriſchen ſind Viele   In dieſen Banden,
Laß dir nichts Wildes träumen,   Das dir nicht ziemet.

Aus dem Buchſtaben He. (Gelindes H).

Nagah an perde ber endachtei jani tschih.

Du warfſt den Schleyer ſchnell von dir,   Und dieß warum?
Betrunken gingſt du aus dem Haus,   Und dieß warum?
Der Nebenbuhler hat dem Ohr,   Dein Haar der Oſt,
So haſt du alles durchgewirrt,   Und dieß warum?
Die Bettler lieben dich, du biſt   Der Schönen Schah,
Du kenneſt nicht den eignen Werth,   Und dieß warum?
Du gabſt die Spitze deines Haars   Mir in die Hand,

Dann warfſt du zu den Füßen mich,
Und dieß warum?
Des Herzens Wort verräth dein Mund,
Dein Gurt den Wuchs,
Mit beyden drohte mir dein Schwert,
Und dieß warum?
Ein jeder träumet ſich von dir
Was anderes,
Doch übel ſpielſt du Andern mit,
Und dieß warum?
Hafis! es ſetzte ſich der Freund
Ins enge Herz,
Doch triebſt du nicht die Fremden aus,
Und dieß warum?

Aus dem Buchſtaben Ja. (J).

Ketebt kissai schevki ve demi baki.

Meiner Sehnſucht Trauerlied
Schrieb ich auf, die Thränen floßen,
Komm' denn, ohne dich bin ich
Ganz entſeelt von Gram und Leiden.
Sehnſuchtsvoll nach dir entflammt,
Sprach ich oft zum blut'gen Auge:
Stätte meiner Selma ſag',
Sage, wo iſt deine Selma!
Aeußerſt wunderlich fürwahr,
Und ein nie gehörtes Ding wär's,
Wenn der Mörder ſelbſt den Schmerz
Des Ermordeten beklagte.
Darf ſich Einer unterſtehn,
Deinen reinen Saum zu ſchmähen?
Rein biſt du wie Tropfen Thau's,
Die auf Roſenblättern hangen.
Von dem Staube deines Gau's
Gab der Herr der Roſ' und Tulpe
Glanz, als Er am Schöpfungstag'
Erd' und Waſſer formend miſchte.
Ambra hauchend ging vorbey
Jetzt der Oſtwind. Auf! o Schenke!
Bring' mir einen Becher Weins,
Lauter und Gerüche duftend.
Sag' dich von der Trägheit los,
Nütz' die Zeit, es geht das Sprüchwort:
Liſt und Schlauheit ſuche du
Bey dem Wanderer des Weges.
Ohne deine Milde bleibt
Einſt von mir kein Denkmaal über,
Meinen Thaten kannſt nur du
Leben in die Zukunft geben.
Sieh, der Roſe Wangenglanz
Und der Füßeſtaub der Ceder,
Danken ſolchen Zauberreiz
Nicht dem Waſſer, nicht dem Staube.
Wie vermöchte wohl Hafis
Deine Schönheit zu beſchreiben,
Da die göttliche Natur
Unſre Hoffnung überſteiget?

Aus den doppelgereimten Gedichten.

Her ki deramed dschihani pür schur.

Wer in die Welt tritt voll von Unruh,
Er muß zuletzt hinab ins Grab.
Hier iſt des andern Lebens Brücke,
Ein unbeſtänd'ger Ort und wüſt.
Häng' nicht an dieſer Schreckensbrücke,
Brich auf! und hier verbleibe nicht.
Geſcheiten Leuten dünkt die Erde
Ein wüſter Flecken ohne Schatz.
Die Weiſen nennen ſie mit Rechte
Ein Karawanſerai bloß.
Niemand kann dort für ſtets verbleiben,
Und niemand bleibt in dieſer Welt.
Verlang' nach Aemtern nicht und Gelde;
Gold iſt ein Drach', das Amt ein Brunn.
Biſt du nicht blind, betracht' die Gräber.
Sey müßig nicht; ich ſagt' es dir.
Denn keiner flieht von dieſer Stätte,
Der Schah, der Bettler, Jung und Alt.
Gehſt du vorbey an meinem Grabe,
Beth' für Hafis ein Fatiha.

Aus den vierzeiligen Strophen.

Ne devleti dünja besitem mi ersed.

Einer Welt Glück iſt für die Laſten des Kummers zu theuer,
Alles Daſeyns Luſt wieget die Schmerzen nicht auf.
Sieben tauſend Jahr' von taumelnder Freude und Wonne
Sind für ſieben Tag' Kummer zu theuer erkauft.

Aus den Bruchſtücken.

Sakia bade ki eksiri hajatest biar.

Schenke, bring' mir den Wein, das Elixir der Lebend'gen, Daß ich den Erdenſtaub wandle in ewiges Gold.
Auf dem Becher ruhet das Aug', und auf den Lippen die Seele, Bis du mir jenes nicht gibſt, nehme mir dieſes nicht weg.
Nimm die Roſe zum Beyſpiel, und öffne wie dieſe den Gürtel, Weil ich vor deinem Fuß gerne die Seele verſtreu'.
Mahle mit deinem Gleichniß mit meinem, o Sänger, das Bild aus Jenes Monds, dem an Reitz keiner ſich würdig vergleicht.

In demſelben Sinne, wie die vorhergehenden Gaſelen, iſt auch die folgende gedichtet, welche in den meiſten Abſchriften ſeiner Diwane fehlt, weil ihre Aechtheit mit gutem Grunde bezweifelt wird; weßhalb ſie auch nicht in die deutſche Ueberſetzung des Diwans aufgenommen worden; da dieſelbe aber wenigſtens dem Geiſte nach Hafiſiſch iſt, und beſonders in Indien zur Melodie geſungen wird, nach welcher die Bajaderen tanzen, ſo folgt ſie hier nicht nur in Wort- und Sylbenmaß getreuer Ueberſetzung, ſondern auch mit dem Tonſatze, nach der dieſelbe in Indien abgeſungen wird (1).

— — — v — v — — v v — v — v —

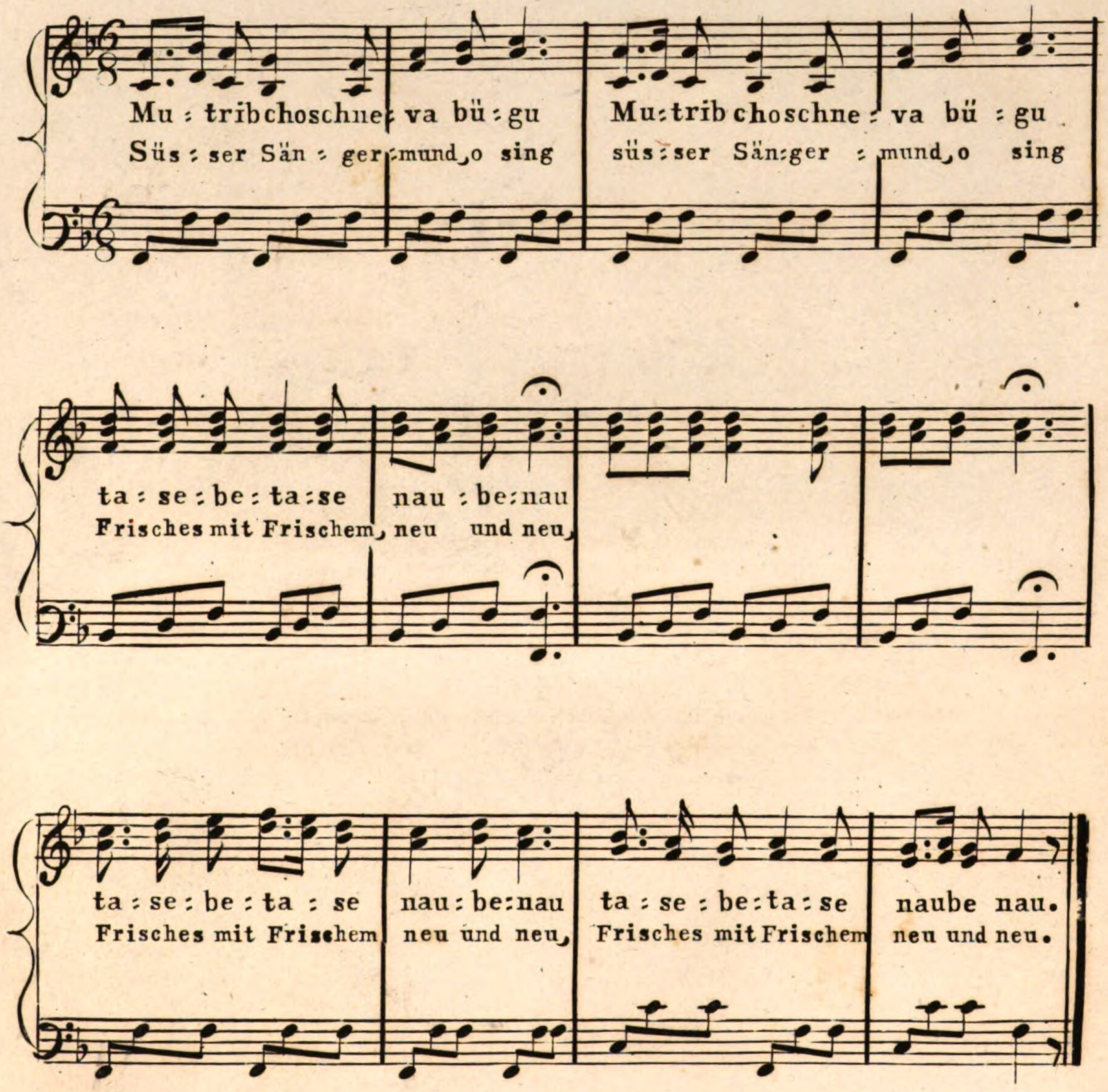
Süßer Sängermund, o ſing Friſches mit Friſchem, neu und neu,
Wein, der's Herz erfreut, bring her, friſchen mit friſchen, neu und neu,
Mit dem ſchönen Bild zum Spiel ſitze vergnügt in Einſamkeit,
Raub' ihm Kuß auf Kuß, nach Wunſch, friſchen mit friſchen, neu mit neu,
Kann das Leben wohl beſtehn, wenn nicht beſtändig du trinkeſt Wein.
Bring' ihr's: Leben ſoll ſie hoch! Friſches mit Friſchem, neu und neu,
Schenk' mit Silberfuß, ich bin trunken vom Weine, bring', o Knab'
Schnell her, bringe mir den Wein, friſchen und friſchen, neu und neu,
Sieh' mein Herzensſchöner hat ſeltene Dinge meinethalb,
Schönheit, Wohlgeruch, und Farb', friſche mit friſchen, neu und neu,
Oſtwind, geheſt du vorbey, wo der geliebte Engel (2) wohnt,
Gib ihm Kunde von Hafiſ, friſche und friſche, neu und neu.

---

(1) Siehe die Notentafel.

(2) Im Perſiſchen Peri. Dieſe Gaſele hat Hindley in ſeinen zu London im Jahre 1800 erſchienenen Persian Lyrics in einigen und dreyßig Verſen paraphraſirt, ſo, daß auf einen Vers des Originals nicht weniger als drey der engliſchen Ueberſetzung kommen.

Zur Seite 272.



Fünfter Zeitraum.

Stillſtand der perſiſchen Poeſie, begränzt durch Dſchami, den letzten Dichter erſter Größe.

Perſiſche Dicht= und Redekunſt hatte mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts den höchſten Gipfel der durch den Genius der Sprache und den Nationalgeſchmack bedingten Bildung erreicht, worauf ſie ein Jahrhundert lang, welches Dſchami, der letzte Dichter erſter Größe verherrlicht, ruhig ſtehen geblieben. Die politiſchen Stürme, welche ſeit der Regierung Timur's und unter ſeinen Söhnen ganz Perſien erſchütterten, waren zwar dem Flore der ſchönen Redekünſte nichts weniger als günſtig; aber die Bemühungen der Fürſten aus der Familie Timur, welche unter ſich durch politiſche Intereſſen getrennt, dennoch alle im gemeinſamen Beſtreben für die Beförderung der Wiſſenſchaften und Aufmunterung der Gelehrten übereinkamen, erhielten noch eine Zeitlang dieſen glänzenden Zuſtand wiſſenſchaftlicher Cultur. In den Söhnen und Enkeln Timur's entfaltete ſich erſt der Geiſt des großen Ahnherrn, in ſo weit er Dichtern und Gelehrten hold geweſen. Die Söhne Timur's, Emiranſchah und Schahroch, ſeine Enkel Baikara, Iskender, Baiſſangur, Ibrahim und Ulugbeg, waren alle durch wiſſenſchaftliche Erziehung gebildet. Emiranſchah gab zwar durch die Belohnung eines bombaſtiſchen Diſtichons mit tauſend Ducaten eben nicht die beſte Probe ſeines Geſchmackes, aber doch einen Beweis ſeiner ernſtlichen Geſinnung zu Gunſten der Kunſt und der Künſtler. Sultan Schahroch's Nahme (1) würde durch die Geſchichte unter den Fürſten, welche die Wiſſenſchaften lieben, und die Gelehrten ſchätzen, aufbewahrt worden ſeyn, wenn auch der Dichter Mewlana Juſſuf Emiri nicht ſein Lobredner geweſen wäre. Baikara, der Enkel Timur's, bewies ſich eben ſo freygebig als ſein Oheim Emiranſchah, indem er dem Poeten Burunduk tauſend Ducaten für ein ihm überreichtes Gedicht auszahlen ließ. Richtigeres Urtheil bewies er in der Hochſchätzung des gelehrten Weſirs Mir Aliſchir, der an ſeinem Hofe lebte, und am meiſten hat ihm die perſiſche Tonkunſt als großen Beſchützer zu danken. Mirſa Iskender, der Sohn Omar Scheich Behadir's des Sohns Timur's, welcher durch Abu Ishak, dem Dichter der perſiſchen Gaſtronomie, der an ſeinem Hofe lebte, verewiget worden, ſcheint aus dem Inhalte der Gedichte Abu Ishak's einer guten Tafel nicht minder hold geweſen zu ſeyn, als luſtigen Köpfen. Prinz Baiſſangur, an deſſen Hofe der große myſtiſche Dichter Kaſſimol=enwar, d. i. der Ausſpender der Lichter, lebte, verfertigte ſelbſt Gedichte, ſprach und ſchrieb ſieben Sprachen. Seinem Bruder Mirſa Ibrahim dankt die perſiſche Literatur eines ſeiner hiſtoriſchen Meiſterwerke, indem er Scherefeddin Ali von Jeſd aufforderte, die Geſchichte ſeines großen Ahnen Timur's zu beſchreiben. Aber der größte Beförderer der Wiſſenſchaften und Gönner der Gelehrten war Ulugbeg, nach dem Urtheile orientaliſcher Geſchichtſchreiber der gelehrteſte Fürſt ſeit Alexander, in jedem Falle gewiß der gelehrteſte Fürſt des Islam's, und einer der größten Aſtro=

(1) Einen Beweis ſeiner Bücherliebe geben drey herrliche Manuſcripte, welche ihm gewidmet, und mit ſeinem Siegel bezeichnet, aus ſeinem Schatze in die kaiſerliche Bibliothek zu Wien gekommen ſind, und ſich noch dort befinden, nämlich: das Dſchevahireſ=ſat Scheich Attar's Nr. 219, das Tadſchol=m Niſami's Nr. 114, und das Naßaikol=moluk Nr. 162.

nomen. Geometrie und Aſtronomie waren ſeine Lieblingsſtudien; die Sternwarte, nordöſtlich von Samarkand, die er im Jahre 823 erbaute, und ſeine aſtronomiſchen Tafeln, welche Einige den Tafeln Naßireddin's von Tus vorziehen, ſind ſchöne Denkmahle ſeiner Vorliebe für die mathematiſchen Wiſſenſchaften. Mewlana Gajaßeddin Dſchemſchid Kaſchani, Mewlana Alikuſch, und Mewlana Kaſiſade Rumi, die größten Mathematiker ſeiner Zeit, waren ſeine Gehülfen. Seine Tafeln heißen Sidſchi Gurgani, wie die Tafeln Naßireddin's Sidſchi Ilchani. Zu Samarkand baute er eine Akademie mit hundert geſtifteten Plätzen, die an Pracht die ſchönſten Stiftungen dieſer Art übertrifft. Seine Regierung und ſein Leben wurde zwar durch ſeinen undankbaren Sohn, der ſich wider ihn empörte und ihn meuchleriſch ermorden ließ, verkürzt, aber im Gebiete der Geiſter wird er immer fortherrſchen, und ſein Nahme mit Sternenſchrift am Himmel des Ruhms flammen.

So ſchöne Beyſpiele blieben nicht unnachgeahmt unter der Regierung Sultan Abuſſaid's des Timuriden, der zu Ende dieſes Jahrhunderts lebte, wie Sultan Abuſſaid der Dſchengiſchaniden zu Anfang des vorigen. Beyde, unſterblich durch ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften, und durch die Dankbarkeit der Gelehrten. Wie Waßaf der Geſchichtſchreiber des erſten Abuſſaid, war Abdorriſak Geſchichtſchreiber des zweyten, Waßafen zwar weit nachſtehend an Schmuck der Rede, doch nicht an körnigtem Gehalt, und der Lobredner Abuſſaid's des Timuriden war Dſchami, der letzte Dichter erſter Größe der Perſer, und der vielſeitigſte von allen, in keinem Fache der Erſte, doch in jedem zunächſt an den Erſten. Nebſt Abdorriſak und Dſchami verherrlichte die Regierung Abuſſaid's noch ein anderer Geſchichtſchreiber und Dichter, Dewletſchah der Verfaſſer der Biographien der Dichter (die Goldader dieſes Werkes), und die Regierung Baikara's erleuchtete der große Weſir Mir Aliſchir, der große Gelehrte, der größte tſchagataiſche Dichter, der ſein Andenken durch Bücher und Gebäude, durch wiſſenſchaftliche Werke und fromme Stiftungen verunſterblichte, wie vor ihm die großen und gelehrten Weſire: Balaami unter Abunaſſr dem Samaniden (der Ueberſetzer der Fabeln Bidpais, der Geſchichte Taberi's und des Schahname in Proſa); Chodſcha Maimendi unter Sultan Mahmud, der Beſchützer Firduſſi's; Niſamolmulk der große Weſir und politiſche Schriftſteller Melekſchahs des Selbſchugiden; Ilitſchutſai der Weſir Dſchengiſchan's, der Wohlthäter der ſineſiſchen Literatur; der Weſir Dſchowaini unter Hulaguchan; Raſchideddin der große Geſchichtſchreiber der Familie Dſchengiſchan's unter dem vorigen Abuſſaid. Mir Aliſchir iſt unſtreitig der größte und gelehrteſte dieſer heiligen Hermandad von gelehrten Weſiren, deren wohlthätiger Genius von Dynaſtien zu Dynaſtien durch Jahrhunderte unſichtbar fortgewirkt, die Gräuel der Eroberer gemildert, und das heilige Feuer humaner Bildung unter dem Schutte der Altäre und Thronen aufbewahrt hat. Mir Aliſchir und Dſchami ſtehen als die letzten Koloſſe vor dem Tempel perſiſcher und tſchagataiſcher Dichtkunſt. Mir Aliſchir ſchrieb wie Dewletſchah die Biographien der Dichter ſeines Volkes, und auch Dſchami lieferte Beyträge dazu in ſeinem Behariſtan. So erſtanden die Geſchichtſchreiber perſiſcher Poeſie erſt am Ende des Stillſtandes ihrer glänzendſten Periode, und als ſie ſich ſchon zum Verfalle zu neigen anfing.

Es leuchten in dieſer Periode verſchiedene Erſcheinungen auf, welche auch in der Geſchichte anderer Literaturen nur dann zum Vorſchein kommen, wenn der Flor der ſchönen Redekünſte bereits den höchſten Gipfel erreicht hat, wenn die erſten Plätze überall beſetzt ſind, und den Nachfolgern nichts mehr übrig bleibt, als ihr Glück auf neuen Wegen, welche die Vorfahren wohl-gekannt, aber verſchmäht haben, zu verſuchen. So erſchien in dieſer Periode ein ſogenannter Naturdichter Mewlana Kamburi, deren auch unſer hochgebildetes Zeitalter deutſcher Literatur mehrere mit oder ohne Nahmen kennt; Ebu Ishak, der gaſtronomiſche Poet, beſang die Kochkunſt, und den Genuß des Gaumenkitzels;

Kaſſimol-enwar verlor ſich, indem er neue Bahnen in der Myſtik brechen wollte, ins Leere, und Mewlana Neſſimi dichtete, aus Mangel eines beſſeren Gegenſtandes, andächtige Lieder. Auch ſtand ein Univerſalgenie auf, Ewhadi Meſtufi, der weder mit dem früheren Ewhadi, noch mit dem früheren Meſtufi zu verwechſeln iſt, und der hundert Bände mit ſeinen aſtronomiſchen, philoſophiſchen, juridiſchen, hiſtoriſchen, epiſtolographiſchen und poetiſchen Werken füllte. Die merkwürdigſte Erſcheinung aber im Gebiethe der ſchönen Literatur war eine neue Gattung proſaiſcher Gedichte oder allegoriſcher Romane, worin metaphyſiſche und moraliſche Wahrheiten in dem Gewande ſinnlicher Liebesgeſchichten auftreten. Die berühmteſten derſelben ſind: der zweymahl ins Türkiſche überſetzte Roman Huſſn u Dil, d. i. Schönheit und Herz, und das Schebiſtan Chial, oder das Schlafgemach der Einbildungskraft, beyde von Mewlana Jahia Ibad Niſchabur, und das zweyte ebenfalls auf türkiſch commentirt von Sururi. Hierdurch erhielt die poetiſche Proſa größere Ausbildung und ſchicklichere Anwendung als bisher, wo ſie bloß in der Hiſtorie den erſten Platz eingenommen hatte.

In der Geſchichte trugen Abdorriſak und Scherefeddin von Jeſd, die Geſchichtſchreiber Schahroch's und Timur's, die Palme davon. In die Fußſtapfen Waßaf's tretend, impften ſie allen Schmuck der Rhetorik der Geſchichtſchreibung ein. Außer dieſen Treibfrüchten hiſtoriſcher und rhetoriſcher Kunſt, trug das mannigfaltig bebaute Feld der Geſchichtforſchung noch manche andere von gutem Geſchmack und geiſtesnährender Kraft, beſonders ſchätzbare Compendien. Auch erhielt die Legende des Propheten, die ſchon vielfältig im Arabiſchen angebaut worden war, mehr als einen perſiſchen Bearbeiter.

Eines der merkwürdigſten Werke dieſes oder des nächſten Zeitalters, und was wir vor anderen näher zu kennen wünſchten, ſcheint das Dabiſtan zu ſeyn, worüber wir uns, da wir es ſelbſt nie geſehen, kein Urtheil erlauben können, aber dafür das vom unſterblichen Jones darüber gefällte, ohne Bedenken nachſchreiben: »daß es unter die merkwürdigſten der perſiſchen Literatur gehört, indem es die Geſchichte »von zwölf verſchiedenen Religionen des Orients, und überdieß viele Bruchſtücke von Gedichten, witzigen »Einfällen, viele Gelehrſamkeit und auch viele Zotten enthält (1).«

Der erſte proſaiſche Schriftſteller dieſes Zeitraums war Hoſſein Waiſ Kaſchifi, der Verfaſſer einer neuen Ueberſetzung der ſogenannten Fabeln Bidpai's, unter dem Nahmen Enwari Soheili, d. i. Lichter Soheilis, nach dem Nahmen eines Emirs am Hofe Abuſſaid's, dem er ſeine Werke zueignete. Berühmt durch viele andere wiſſenſchaftliche Werke, beſonders durch einen ausführlichen Commentar des Korans, iſt er auch der Verfaſſer des Achlaki Mohſeni, d. i. der Sitten Mohſſeni's, eines ethiſchen Werkes, verfaßt für den Mirſa Mohſſen Ben Hoſſein Ben Baikara, in einem zierlichen und leicht faßlichen Style. Dieſes Werk und das frühere Naßireddin's von Tus über denſelben Gegenſtand, unter dem Titel Achlakan-naßiri, d. i. die Sitten Naßiri's, weil es dem Emir Naßireddin Abdorrahim Almohteſchim zugeeignet war, nehmen in der perſiſchen Literatur dieſelben Stellen ein, wie die Charaktere **La Bruyere's** und die Sitten von **Duclos** in der franzöſiſchen. Doch enthalten ſie keine Charakterſchilderungen, ſondern nur Sittenlehren mit Erzählungen, worin dieſelben angewendet erſcheinen. Hoſſein Kaſchifi, der im erſten Jahre des zehnten Jahrhunderts der Hedſchira geſtorben, und folglich ſeinem Leben und Wirken nach meiſtens dem neunten angehöret, ſchrieb auch über Politik, worin ihm ebenfalls Naßireddin von Tus durch ſein Werk Kawaidolimamet, Regeln des Imamat's, die Bahn gebrochen hatte. Größeren Werth als dieſe von Geſetzgelehrten nach dem Koran und den Ausſprüchen der erſten Imame verfaßten Werke,

---

(1) Memoirs of the life of Sir William Jones by Lord Teignmouth p. 293.

haben die politiſchen Geſetze Timur's, die er ſelbſt niederſchrieb, und die zum Muſter dienten, wornach indiſche Sultane die ihrigen verfaßten.

CI.

Buſſati,

der Schüler, und aus dem vorigen Zeitraume, ein rein erotiſcher Dichter, übertreibt ſeine Bilder gewöhnlich durch allzugroße Feinheit und Spitzfindigkeit der Phantaſie, wovon ſich in jedem der folgenden (aus der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky genommenen) Gaſelen, mehr als ein Beyſpiel findet.

Eger demi ne sürischkem inan keschide resid.

Bin mit verhängtem Zügel ich davon gekommen,
So iſt vom Schelmenaug mir Unheil zugekommen!
Da ganz aus Nichts dein enger Mund erſchaffen iſt,
Wird den Geſchöpfen Nichts davon zukommen.
Wenn dein Phantom als Gaſt kommt in das Herz,
Zwey Thränenbäche als Kuriere voraus kommen.
Buſſati, laß' dein Herz nicht auf geheimer Flucht,
Denn ſein Genuß wird Freunden ſeines Bilds zukommen.

Der her tschenun ki bi güli rujet resideim.

Ueberall wo ohne Roſen
Deines Angeſichts ich ging,
Deines Cederleibs gedenkend,
Ich zu ſeufzen gleich anſing.
Jahre lang wie Schmetterlinge
Hab' ich mich für dich verbrannt,
Bis zuletzt der Schmerz der Liebe
Mir ein Maal hat eingebrannt.
Buſendornen, Herzensſeufzer,
In der Leber Schmerzenspfeil,
Solche Ungerechtigkeiten
Wurden mir gar viel zu Theil.
Dein getreuer Sclave bin ich,
Nur dein Staub hat für mich Werth.
Du, der mich um Gold gekaufet,
Du, erkenne meinen Werth.
Thränenſtrom was eilſt du ſo
Hin zu meines Freundes Gau?
Sieh' ich komme ja mit dir,
Trag' im Auge mich zur Schau.
Deines Bildes wegen haben
Viele Seelen ausgeſpielt,
Und wir ſelber, wir Buſſati,
Halten uns nun an dein Bild.

Si an chatt ki girdi aarisi an mah su girift.

Aus Schaam des Flaums, der an den Wangen
Des Mondes hat um ſich gegriffen,
Hat ſich die Sonne ganz verſchleyert,
Und hat der Mond die Flucht ergriffen.
Das Blut, das mir entlockt die Wange,
Es dient die Flaumen zu begießen.
O Herr! Nichts Böſes widerfahr' ihm,
Es hat den beſten Theil ergriffen.
Der Roſe fiel es bey zu prahlen,
In deiner Gegenwart mit Zartheit,
Sie blieb ſo lang in dieſer Täuſchung,
Daß ſie zuletzt Geruch ergriffen.
Auf einmahl wollte ſich dein Bild
Aus meinem Auge wegbegeben,
Da haben meine heißen Thränen
Sogleich denſelben Weg ergriffen.
Der fromme Klausner, den es dürſtet
Nach Bechern voll mit Rebenblute,
Iſt zu der Kanzel Fuß gekommen,
Und hat die Kanne dort ergriffen.
So lang das Aug' ſah deine Mitte,
So hat es wahrlich Nichts geſehen!
Ihr wißt, es ſehen Nichts die Augen
Die ſich in einem Haar vergriffen.
Wenn zu dem Schatze des Genuſſes
Buſſati nicht die Straße findet,
Wie hat den ſeine Hand den Zügel
Des Willengaules angegriffen.

Vierzeilige Strophen.

Dein Mundrubin Geliebte iſt ſo ſüß,
Daß durch Gedanken mir der Mund wird ſüß;
Auf deinen Lippen ſitzt die Seele ſüß,
Den Kuß verweigerſt du mit Recht gewiß (1).

---

(1) Du haſt Recht, nicht die Seele hergeben zu wollen.

Auf Wangen haſt du rabenſchwarzen Flaum gebracht,
Haſt tauſend Maale in mein krankes Herz gebracht.
Die Menſchen bringen Licht gewöhnlich in der Nacht;
Warum haſt umgekehrt die Nacht ins Licht gebracht?

Zum Silberbuſichten hat er geſprochen:
Warum iſt deine Rede ſo gebrochen?
Mein Mund ſo winzig iſt, hab' ich geſprochen,
Es käm' kein Wort heraus, wär's nicht gebrochen.

CII.

Ißmet aus Buchara,

aus einem edlen Geſchlechte Buchara's entſproſſen, daß ſeine Ahnen bis zu Dſchafer, dem Sohne Ebi Thaleb's, zurückführt, ausgezeichnet in mehreren Gattungen der Dichtkunſt, in der Kaßide, der Gaſele, den Mokataat (Bruchſtücke), und Mesnewi (doppelgereimtes Gedicht). Er ſtand im größten Flore zur Zeit des Prinzen Chalil, des Enkels Timur's, den er in der Dichtkunſt unterwies, und auf deſſen Entfernung vom Throne er die folgende Gaſele gedichtet:

O hätteſt du mich lieber hingerichtet,
Als daß du dich verachtet ſahſt vom Feind!
Dem Gärtner Tod, der in dem Roſenbeet
Die Hand ausſtreckt nach Lilien und Cypreſſen!
Wo iſt der Fürſt, der Reiter hingeſchwankt,
Daß ich mich vor ihm werfe in den Staub.
Aus Wangen und aus Adern ſtrömet Blut,
Weil jedes Härchen zur Lanzette ward.
Ißmet! wann wird Chalil's Regierung neu,
Daß ich das Götzenbild zerſchlagen möge.

Unter der Regierung Schahroch's waren Ißmet's Gedichte (ſehr unverdienterweiſe) ungemein geprieſen; ſeitdem ſind ſie weniger geleſen. Dewletſchah ſelbſt, den kein einziger der größten perſiſchen Dichter zu einem Lobe in Verſen begeiſtert, bricht zu Ißmet's Preiſe in die folgenden aus, deren Anfang durch die gekünſtelte, abgeſchmackte Wendung, ganz des Geiſtes des Beſungenen würdig erſcheint:

Der Redetopf Ißmet's iſt ſiedend übergangen,
Verliebten iſt die Fluth des Worts ins Herz gegangen.
Des Himmels grüner Gaul iſt ein Patrouilleroß,
Daß jedem in der Welt nur auf fünf Tage dient.
Der Papagey verließ das Roſenbeet der Welt,
Darüber klagen laut des Haines Nachtigallen;
Es ſind Unzählige auf dieſer grünen Flur,
Und Hunderttauſende erinneren ſich ſein.
Nun iſt die Luſt Bülbül's im Roſenbeet vorbey,
Ein anderer Bülbül nimmt ſeine Stelle ein:
Und dieſer, der da ſitzet auf der Roſen Thron,
Er flieget wie die anderen auch bald davon.

Ißmet war der Lobredner des größten und gelehrteſten Fürſten, den die perſiſche Geſchichte aufzuweiſen hat, Ulugbeg's, deſſen aſtronomiſche Tafeln auch in Europa bekannt ſind, und an deſſen Hofe große Dichter blühten, wie Ißmet Buſſati, Chiali, Burunduk, Roſtem Choriani, und Taher Abjurdi. Ißmet ſtarb im Jahre der Hedſchira 829 (1425). Eine ſeiner berühmteſten Kaßide iſt die folgende auf die Gedichte des Prinzen Chalil, ſeines Schülers:

Wie kann im unbegränzten Ocean
Der Taucher des Verſtands die Perlen finden?
Von goldnen Blättern widerſcheint der Mond,
Die Sonne von den herrlichen Gemählden.
Huri's in Eden's Gärten ſind beſchämt
Von den Geſtalten dieſer Tulpenwangen.
Die Sonne iſt am Himmelsplan die Mange,
Die Blätter ſeines Buchs damit zu glätten.
Der Mond, die Nacht gibt Gold- und ſchwarze Tinte,
Das Leder zu dem Band der Himmel her.
Derſelbe iſt mit ſchwarz und weißen Fäden
Des Morgens und des Abends eingebunden.
Die rothen Linien zieht die Morgenröthe,
Die Silberkreiſe zieht der Kreis des Himmels.
Der goldne Punct erſcheint am Rand der Schrift,
Wie Jupiter im finſtern Herz der Nacht.
Schönſchreiber wie Jakut und Ibn Mokla,
Beſchreiben Silberſtoff mit Ambrazügen.
Ein jeder Buchſtab iſt ein Schatz des Sinn's,
Nur Wechsler können ſchätzen die Juwelen.
Auf den gemahlten Blättern glänzt Taalik
In Wellenlinien des Schönheitszugs.
Es lernet der Verſtand ſich zu bereichern
Mit Kunſtausdrücken die er findet drin.
Auf wohllinierten Zeilen ſind darin
Als Fäden Verſeperlen angereiht.
Selman ſtrahlt aus dem Licht der Kaßaiden,
Und Saadi's Geiſt aus geiſtigen Gaſelen.

Es lernet Chakani Kunſtausdruck hier,
Und Enweri wird durch den Sinn verdunkelt.
Des Mesnewi erfreu't ſich Niſami,
Der einzle Vers beſchämet Ibn Jemin.
Die Feder ſchweifet an des Randes Gloſſen,
Ich ſtaune was ihr durch den Kopf mag gehen.
Ich ſprach: Ich will gedankenvoll betrachten
Des Sinns verborgne Schönheit zu ergründen.
Ich war erſtaunt, da hört' ich innre Stimme,
Die mir von dem Verfaſſer Kunde gab.
Es iſt ein Magazin, worin die Meiſter
Der Rede Kunſtertrag geſammelt haben.
Sultan Chalil, der auf der Herrſchaft Polſtern
Mit ſeinem Schwert des Aufruhrs Flammen ſtillt.
Dſchemſchid, deß Löwenmuth durch Keulenſtreiche
Erhabne Himmelskuppeln hohl geſchlagen.
O höchſter Herr, von deſſen hoher Macht
Neun Himmel nur ein Sonnenſtäubchen ſind,
Wer's wagen wollte wider dich zu würfeln,
Verſenkt ſein Spielbrett in die Gluth des Grams.
Vor deinem Dolche kann der Feind nicht flieh'n,
Es ſey denn daß der Tod ihn fortgeleite.
Erhebt das Meer die Hand, um Perlen flehend,
Bereichert es auf einmahl deine Großmuth.
Die Moſchusblaſe, ſo die Welt durchduftet,
Hat Wohlgeruch von deines Hirnes Duft.
Ißmet ſchlägt mit der Haube an den Himmel,
Wenn du dich würdigſt ihn zum Staub zu zählen.
So lang den Kopf er legt auf deine Schwelle,
Weh ihm, wenn andern Zufluchtsort er ſucht.
Wenn du herab auf Bettlerſcheitel blickeſt,
Beſchämen ſie Darius und den Cäſar.
Gehalt des Sinns iſt über Lob erhaben,
Die Worte könnten nur denſelben trüben.
Durch ſieben Erdengürtel läuft die Sonne,
Um Licht von deinen Strahlen aufzufangen.
Feſt ſollſt du im Zenith der Herrſchaft ſtehn,
Und deines Hauptes Polſter ſey das Glück!

Um das Verdienſt dieſer Kaßide ganz zu würdigen, wird eine vollkommene Kenntniß der perſiſchen Schreibkunſt und Schreibſtoffe vorausgeſetzt, ohne welche dieſelbe meiſtens unverſtändlich ſeyn muß; ſie bleibt aber immer ein Produkt verderbten Geſchmackes. Ißmet iſt einer der gezwungenſten und müh-ſamſten Dichter, dem es nicht minder Arbeit gekoſtet, gewöhnliche Gedanken auf eine ungewöhnliche Weiſe auszudrücken, als der Leſer Mühe verwenden muß, denſelben zu verſtehen.

Chamei Kudret tschu schekli an periru mikesched.

Als der Allmacht Feder die Geſtalt
Des Perigeſichtes zog,
War die ganze Schöpfung hoch erſtaunt,
Daß ſie es ſo herrlich zog.
In den Herzen der Verliebten legt
Er wie in die Tulpen, Maal,
Von dem Tag an wo der Moschusflaum
Sich um's ſchöne Antlitz zog.
Sieh, der Allmacht Feder ward ganz ſchwarz
Von der Herzensſeufzer Rauch,
Als ſie ſchon von Ewigkeiten her,
Form des Aug's der Brauen zog.
Wenn ich mitten im Gebethe bin,
Und ihr Bild fährt durch den Sinn,
Wend' zur Kibla ich das Angeſicht,
Während ſie das Herz wegzog.
Als von Angeſicht zu Angeſicht
Dich Ißmet zu ſchauen wünſcht',
Er als Augenſchminke gleich den Staub
Deiner Füße an ſich zog.

Ghamsera her dem be rassdi chuni ma berhem mesen.

Wirf nicht beſtändig verſtohlenen Blick nach unſerem Blute;
Wende nicht her das Geſicht; ſetze die Welt nicht in Brand.
Seelen verbrenn' nicht, die ſich mit dem Genuſſe geſchmeichelt,
Deiner Liebe Haus, reiſſe das Herz nicht zuſamm.
Hundertfältig iſt es zerſtückt, ein wüſtes Gelage,
Mitleid! ſchieße den Pfeil nicht in entheiligtes Herz.
In der Nacht des Genuſſes entbehr' ich den Schimmer des Tages
Bis an den jüngſten Tag; morgen entſage ich dir.
Als ein Verliebter, Ißmet, nimm nicht einſiedelnden Schein an,
Nur im geſelligen Kreis magſt du dich prahlen mit Luſt.

Gül chande si laali schecker eschani tu amucht.

Das Lächeln hat vom Mundſpinell,
Der Zucker ſtreut, die Roſ' gelernt.
Von dem verwirrten Lockenhaar
Hat Hyacinth die Krauſ' gelernet.
Der Roſenmarkt hat ſeinen Schmuck,
Von deinem ſüßen Lächeln nur.

Und allen Liebreiß, allen Flor, Dem Knoſpenmunde abgelernt.
Die Ceder, die ſich auf der Flur Vor allen Schönen herrlich zeigt,
Sie hat des Wuchſes ſtrengen Stolz Nur deinem Schwanken abgelernt.
Im Waſſer Chiſer's perlet zwar Der ewigen Vergnügung Quell;
Auch er hat dieſes dem Rubin, Der Worte ſpendet, abgelernt.
Haarhaltende Schalkhaftigkeit Und feine Formen hat Jßmet
Zur Zeit wo du verborgen lachſt, Dem feinen Lächeln abgelernt.

Aschubi ruch u sulfet eger der tschemen ufted.

Wenn Wangen- und wenn Lockenſchimmer Vermiſcht auf Gliederfluren fällt,
Iſt's, wie wenn von den Hyacinthen Der Schatten auf Jasminen fällt.
Obwohl ich Zung' und Feder habe Zu deiner Schönheit höchſten Preis,
Doch von dem Lobe deiner Lippen Das Feuer in den Mund mir fällt.
Es wird bis an den jüngſten Tag Cypreſſ' entſproſſen meinem Grab,
Wenn Schatten vom Cypreſſenwuchs Auf meinen Staub einſt niederfällt.
Viel Herzen ſind ob Raſerey In Band und Ketten feſt gelegt,
Weil manches Herz aus Liebeswahn In qualenvolle Ketten fällt.
Indem Jßmet dein Angeſicht Beſchreibet, iſt's ein Wunder wohl,
Wenn ſeiner Leiden Form und Schnitt Lebendig und anmuthig fällt!

Ich ſprach: Es ſpricht mein Herz: mein Blut wird dir zu Theil, Ich ſprach: Die Leber ſpricht: Du biſt von mir ein Theil.
Ich ſprach: Vergieß' mein Blut; er aber ſprach: Geh weg, Denn frey iſt ſtäts wer ſich verirrt auf meinem Weg.

CIII.

Chiali aus Bochara,

ein Schüler des Dichters Jßmet aus Bochara, der ein Derwiſchenleben führte. Sein Diwan iſt vorzüglich in den Ländern jenſeits des Oxus, in Bedachſchan und Turkiſtan, berühmt.

Gaſele aus Dewletſchah.

Wer aus dem Thal zum Gau des Glücks will kommen Kann auf dem Wege nur des Muths hinkommen.
Der Pauckenſchall der Schahe ſaget aus: An alle Schahe wird die Reihe einſt kommen.
Wir ſäumen nicht, Gelegenheit zu ſprechen, Sey nur getroſt, Gelegenheit wird kommen!
O du Verirrter in dem Trennungsthale, Sitz' durſtig nicht, das Meer der Huld wird kommen.
Mit Ehren kömmt Chiali zu der Stelle, Mit Ehren kann man nur zur Stelle kommen.

Es gibt noch zwey andere Chiali, einen aus Sebſewar, und einen aus Tun, die auch ihren Vers machten; dennoch meint Dewletſchah, es ſey keine Möglichkeit ihre Gedichte denen des Chiali aus Bochara an die Seite zu ſtellen. Nach dieſer goldenen Mittelmäßigkeit zu urtheilen, müßte der Diwan Chiali's, der ſich in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindet, und woraus wir ein Paar Proben geben wollen, einem der zwey letzten Dichter angehören, wiewohl die oben nach Dewletſchah gegebene Stelle auch eben keine große Meinung vom Dichtertalente Chiali's aus Bochara erweckt. Wie dem immer ſey, ſo vermiſche man wenigſtens den vor uns liegenden Chiali nicht mit dem türkiſchen Dichter dieſes Nahmens, der unter die vorzüglichſten ſeines Volkes gehört, und hinter welchem dieſer faſt eben ſo weit zurückſteht, als der türkiſche Hafiſ hinter dem perſiſchen. Hafiſ der Perſer, und Chiali der Türke, ſind Fixſterne der erſten Größe am Himmel der Poeſie, während der türkiſche Hafiſ, und unſer perſiſcher Chiali unter die unbekannten Nebelſterne gehören. Den Nahmen ſelbſt, welcher der Phantaſiereiche heißt, verdient der türkiſche Dichter mit Recht wegen der ganz eigenthümlichen Wendungen und Sprünge ſeiner Einbildungskraft, während derſelbe dem Perſer,

deſſen Phantaſie ſich keineswegs auszeichnet, nicht im mindeſten paſſet. Dieſe Vergleichung zwiſchen einem perſiſchen und türkiſchen Dichter iſt vielleicht die einzige, die zum Vortheile des letzten ausfallen dürfte; denn im Allgemeinen ſind dieſe nichts als blinde Nachbether und ſchülerhafte Nachahmer der Perſer, welche die Fehler ihrer Vorbilder übertreiben, ohne ihre Schönheiten erreichen zu können. So viel kömmt in der Bildung des Nationalgeſchmackes und der Dichtkunſt auf freye Entwickelung glücklicher Nationalanlagen, und den Schöpferhauch des eigenen Genius, und nicht auf angehäufte Muſterwerke und zuſammengeplünderte Bilderkammern an, deren verworrenen Reichthum die urſprüngliche Armuth an Geiſt und Geſchmack um deſto augenſcheinlicher darlegt. Ungeachtet der größten Meiſterwerke der perſiſchen und arabiſchen Poeſie, ſind die ſpäter gekommenen Türken nur Stümper geblieben gegen ihre Muſter, und ohne Muſter hat der Genius des Perſers ſich durch eigene Kraft auf den Thron der Poeſie des Morgenlandes geſchwungen, und ſich darauf bisher ohne Einſpruch behauptet.

Betschemen dusch begül bülbül düschwar pesend.

Bülbül hat geſtern auf der Wieſe, Der Roſe zum Verdruß,
Mit lautem Schall und hohem Tone Geprieſen deinen Wuchs.
Weil's Zuckerrohr ſich prahlen wollte Gen deinen Mundrubin,
Ward es zur Strafe von dem Schickſal In Knoten abgetheilt.
Kein Zweifel iſt's, es gibt gar Viele Die ganz verloren ſind.
Du ſprichſt: es hindert mich der Schleyer Zu zeigen das Geſicht.
Die Sünde kommt nur dir zu Schulden, Verſchleyere dich nicht!
Zuletzt wird Chiali erleuchtet Nur einzig durch Geduld,
Weil ihm ein einzig Bild (1) genüget Vom Abglanz deiner Huld.

Rui tu taanei ber gül sirab misened.

Dein Angeſicht verſpottet Roſen, Und dein Rubin verlacht den Zucker.
Betrübt ſtehn Wieſenhyacinthen, Auf deine Flaumen eiferſüchtig.
Es ſchläft die trunkene Narciſſe Des Auges, o wie ſchön! auf Roſen.
Wend' Chiali dich nicht vom Thore (2), Es prahlt damit der Mann der Liebe.

CIV.

Borunduk,

ein luſtiger, ſatyriſcher Dichter, der ſeines Witzes und ſeiner Laune willen von ſeinen Zeitgenoſſen gefürchtet ward, Lobredner des Prinzen Baikara Ben Omar's, der Sohn Omar des Sohns Timurs. Als Baikara den Thron beſtieg, befahl er ihm fünfhundert Ducaten (beſch juſ altun, auf türkiſch) auszuzahlen. Da er aus Verſehen des Secretairs nur zweyhundert Ducaten erhielt, ſchrieb er dem Sultan:

---

(1) Wortſpiel mit Chiali, dem Nahmen des Dichters, indem Chiali ſowohl der Phantaſiereiche als auch ein Phantom heißt, der doppelten Kraft des dem Worte Chial angehängten Ja willen, das im erſten Fall als Jai-niſbet aus dem Subſtantiv ein Adjectiv formt, und im zweyten als Jai-wahdet demſelben bloß das Merkmahl der Einheit beylegt.

(2) Abermahl ein unüberſetzbares Wortſpiel mit dem Worte Bab, das Thor, aber auch zugleich ein Hauptſtück bedeutet. Eſin bab laffened, im letzten Verſe, heißt: Er prahlt ſich aus dieſem Kapitel, das iſt: Er prahlt damit. Das Wort Laf, das auf perſiſch Prahlerey heißt, ſcheint dem deutſchen Laffen verwandt.

Der Schah, der Feinde ſchreckt und Feinden ſchmeichelt, Der Welterob'rer, der die Welt regiert,
Fünfhundert Goldſtück' ſchenkt er mir aus Huld. Groß iſt des Sultans Gnade für den Sclaven!
Doch gehen jetzt davon dreyhundert ab, Denn auf zweyhundert lautet nur die Schrift.
Vielleicht, daß unrecht ich gehöret habe; Vielleicht, daß ſich verſchrieben hat der Schreiber;
Vielleicht, daß manchmahl in der türk'ſchen Sprache Beſch jüs altun, zweyhundert Goldſtück heißt.

Der Prinz lachte ſehr über den Einfall; er ſagte beſch jüs altun heiße im Türkiſchen tauſend Ducaten, und befahl ſie ihm auszuzahlen.

CV.

Roſtem Chorjani,

aus Chorjan, einem Dorfe im Diſtricte Boſtam's, ein ſcherzhafter Dichter, und nicht zu verwechſeln mit Roſtem aus Samarkand, deſſen Gedichte auch geleſen werden, aber nicht ſo häufig, als der Diwan dieſes Roſtem's, welcher Kaßaid, Gaſelen und Mokataat enthält. Er lebte zur Zeit Emirſade Omar Ben Emiranſchah's, des Enkels Timur's, der nach ſeines Vaters (Emiranſchah's) Tode in Rei und Firuſe herrſchte, dann aber von Schahroch, wider den er ſich empörte, geſchlagen ward. Roſtem von Chorjan war als Verwalter des Fiscus (Ameldar) angeſtellt; da er aber ſeine Schuldigkeit vernachläßigte, und der Weſir Chodſcha Hafis Raſi ihm hierüber einen Verweis gab, antwortete er ihm:

Am beſten ich verſetz' mein Kleid für Wein, Und waſche dann des Land's Regiſter drein.
Wenn hinter ſich das Kleid nachzieht mein Mond, Steigt Seufzerrauch der Liebenden zum Himmel.
O ſeufz' nicht über Freundes Grauſamkeit, Der Pfeil kehrt zu dem Bogen nicht zurück.
Beſtändig ſteigt der Seufzerrauch empor, Ich fürchte, daß er mir den Freund verbirgt.
Wenn mir des Grams Diplom vom Himmel ward, Wie kann ich dem Gebothe nicht gehorchen?
Erbarme dich Roſtem's, erbarm' dich ſeiner, Weil er bereit iſt aus der Welt zu gehn.

Roſtem war ein Gegner Jßmet's, den er eben ſo wenig als andere Dichter in ſeinen Verſen ſchonte.

CVI.

Kiatibi,

ein fruchtbarer und geſchätzter Dichter, Verfaſſer eines Diwans lyriſcher Gedichte, eines Werkes über die Tedſchniſſat oder rhetoriſchen Wortſpiele, und mehrerer Werke in Mesnewi (Doppelreimen), als des Medſchmaol-bahrein (Zuſammenfluß zweyer Meere), Dih Bab (die zehn Hauptſtücke), Husn u Iſchk (Schönheit und Liebe), Naſir u Manſur (der Anſchauende und Angeſchaute), Behram u Gülendam (Mars und Roſenſtengel), und eines angefangenen Fünfers als Seitenſtück zum Fünfer Niſami's, an deſſen Vollendung ihn aber der Tod unterbrach. Er fiel, ein Opfer der großen Peſt im Jahre der Hedſchira 839 (1435), auf die er noch dieſe Verſe gemacht hatte:

Der Zorn des Herren hat den Flor der Peſt gelüftet Auf dich, o Aſtrabad, deß Staub wie Moſchus düftet;
Sie ſchont nicht Greis, nicht Kind in ihrem Würgerlauf, Im Waldesbrand flammt grünes Holz mit dürrem auf.

Er kam zuerſt von Terdſchis ſeinem Geburtorte nach Niſchabur, wo er vom Mewlana Sumi, einem bekannten Kalligraphen, die Schreibekunſt erlernte, und bald ſolche Fortſchritte darin machte, daß ihm der Nahme Kiatibi, d. i. der Schreiber, beygelegt ward, den er auch als Dichter

behielt; hierdurch machte er den Neid ſeines Meiſters rege, der ihn Niſchabur zu verlaſſen und ſich nach Herat zu begeben zwang; doch auch von da trieb ihn der Neid weg, den ihm die Gunſt Sultan Baiſangur's zuzog. Da machte er auf ſich ſelbſt dieſe Verſe:

So wenig als Simurg bleibt das Verdienſt verborgen; Man kennt den Falken und Humai von dem Geyer.
Viel tauſend Verſe ſchrieb ich, wie Kryſtallen lauter, Doch nirgends find' ich Waſſer als in meinen Augen.
Viel tauſend Perlen goß ich aus dem Saum des Kleids, Indeß mir in den Saum des Kleids kein Pfennig fiel.

Er reiste nun nach Aſtrabad, Gilan und Schirwan, wo ihn Emir Scheich Ibrahim für die unten überſetzte Kaßaide zehntauſend Silberſtücke gab, die er aber im Karawanſerai zu Schamachi in weniger als Einem Monathe durchbrachte, indem er ſie an Arme und Dichter vertheilte. So hatte er gar bald wieder nicht einmahl Geld genug, ſeine Koſt zu bezahlen. Hierauf ſpielt er an:

Es ſprach der Koch: Wo find' ich, Mehl zu kaufen, Geld? Ich ſprach: Bey dem, der treibt das Mühlenrad der Welt.

Von Schirwan ging er nach Aſerbeidſchan, wo er den Fürſten Alexander Ben Karajuſſuf in einer Kaßide pries ohne dafür Etwas zu erhalten. Er machte ſich nun von Tebriſ auf den Weg nach Ißfahan, wo er ſich den Jüngern des Scheich Chodſcha Saimeddin zugeſellte, und ſich von der Welt zurückzog.

Roſengedicht.

Es kommen auf die Flur zurück die Roſen, Der Hochgeſinnten Augenluſt ſind Roſen.
Des Himmels Flaſche gießt das Roſenwaſſer Des Thau's als Schweiß auf's Angeſicht der Roſen.
Es kleidet ſich der Frühling grün und roth, Im Laub des Buchsbaums und im Blatt der Roſen.
Den Winter abzuſetzen hat der Frühling Das Machtdiplom geſiegelt mit den Roſen.
Sie ſtehlen Nachtigallen bares Geld, Geduld und Ruh'; Falſchmünzer ſind die Roſen!
Bülbül legt Eyer, wenn er ſieht die Roſen, Das Auge der Narciſſe heilen Roſen.
Ein jedes Blatt iſt Freundes Angeſicht, O Freund, du ſollſt verachten nicht die Roſen!
O wäre doch der Sonne Aug verfinſtert, Daß ſie nicht ſäh' das blut'ge Maal der Roſen.
Von Türkis halb, halb von Rubin gefärbt, Wie Köſchke ſind ſo gut als lieblich Roſen.
Auf der Cypreſſe ſang Bülbül noch geſtern Dieß Lied, indeß im Thau ſich wuſchen Roſen:
»Du mit dem Knoſpenmund und Roſenwangen! »Narciſſen ſind dir Freund und hold die Roſen.
»So lang du bleibſt hab' keine Flügel ich, »Gefeſſelt iſt Bülbül durchs Band der Roſen.«
Dein trunknes Auge ſchlug den Wangen Wunden, Im Trinkergarten blüh'n des Weines Roſen.
Wenn du wie Roſen auf Jasminen triffſt, Befürcht' ich, daß Jasmin verletzt die Roſen.
Verweh' nicht ſeiner Hunde Spuren, Oſt! Sieh unſere Dornen, geh' vorbey an Roſen,
Es blühet durch des Schahs Gerechtigkeit Die Flur; in Knoſpen ſchließen Gram die Roſen.
Des Glaubens Kaaba du, Schah Ibrahim! Auf deſſen Hauch die Diſtel tragen Roſen,
Ein Dreyblatt deiner Macht ſind die drey Reiche, Dir blüh'n die Elemente als vier Roſen.
Ein Zauberſpruch aus deinem Munde macht Aus Roſen Schlangen, und aus Schlangen Roſen.
Es winden ſich durch deine Billigkeit und Huld Am Boden Dornen hin, an Mauern Roſen.
Setzt einen Fuß ins Roſenbeet dein Neider, So ſtechen ihn Gedanken ſtatt den Roſen.
Dem Abendſterne ſchlägt der Himmel Wunden, Geheilt von deiner Falkenhauben Roſen,
Und trotz des Himmelsbogens dienen dir Die Dornen und die Knoſpen wie die Roſen.
Der Oſtwind blättert ſtäts den Himmel auf Zu deinem Lobe, wie Bülbül die Roſen.
Schreibt Katibi ein Lied zu deinem Lobe, Sind Tulpen Tintenfaß, die Rolle Roſen.
O Herr, zu deinem Lobe weih' ich Verſe Wie Thauesperlen reihen ſich auf Roſen.
Ein Dorn nur, trage ich gefärbte Roſen, Kein Wunder wenn der Mond entſteigt den Roſen.
Wie Roſenſtrauch trägt meine Feder Roſen, Ja mehr als Roſenſträuche trägt er Roſen.
Wenn ſie die färb'gen Worte reiht zum Lied, Iſts eine Nachtigall, im Schnabel Roſen.
Betracht' vielfärb'gen Sinn in hohen Verſen, So hebt die weiße Farbe noch die Roſen.
Der Verſe Lenz vertritt der Roſen Stelle, Wie nun auf Fluren färbt die Dornen Roſen.
Ich bin zwar, wie Attar, von Niſchabur, Der Dorn ich, und er der Strauß der Roſen.
Es tauget nicht dem Hirſchen Roſenkunde, Weil ſie wie Moschus Kopfweh macht den Roſen.
Dein Leben ſoll ſo viele Jahre dauern, Als jeden neuen Frühling ſchmücken Roſen.

Dschai mihri tu gudscha her dili napak bud (1).

Wie kann im Herzen, das nicht rein, Der Liebe Wohnſitz ſeyn?
Mein Mond mit Sternen im Verein Wird in dem Himmel ſeyn.
Aus meinem Grabe ſteiget einſt Dein Duft wie Roſen rein,
Nach meinem Leben, wenn der Leib In Staub verkehrt wird ſeyn.
Tritt mir aufs Aug und fürchte nicht, Daß Wimpern ſpitzig ſeyn,
Denn Dornen, wenn ſie nur recht feucht, Geh'n in den Fuß nicht ein.
Die Moschuslocke hält den Hauch Des Duftes vor mir ein;
Wie können ſchwarze Inder denn So ſehr enthaltſam ſeyn!
Es flüchtet ſich mein ſchwaches Herz Zu ſchwächerem Gebein,
Es klagt des Käfichts Nachtigall Nach trocknen Wüſteny'n.
Biſt du verliebt, o Kiatibi, Erhalt' die Blicke rein,
Nur die, ſo reines Blickes ſind, Zur Liebe gehen ein.

Merdi bi ischk egertschi inssanest.

Wenn ohne Lieb' ein Menſch man iſt, So iſt man doch verſtört und wüſt.
Von beyden Welten ſatt ſich ißt, Wer Gaſt der Liebestafel iſt.
Von Lieb' ſind beyde Welten voll, Wer liebt, weiß was verſchleyert iſt.
Der Liebe Ring in Ameishand Ein Salomonenſiegel iſt,
Sie macht den Storchen zum Simurg; Dieß wahre Vögelſprache iſt.

Hadissi es lebesch güftem dihani gondscha be hem schud.

Knospenmund ſchrumpft von der Sage der Lippen zuſammen,
Wenn ich von Brauen erzähl' bieget der Bogen ſich ein.
Einmahl noch will ich dem Nebenbuhler vom Herzen erzählen,
Sieh', ich wies ihm den Weg, aber er fehlte ihn doch.
Tauſend Roſen entblüh'n im Garten vom Hauche des Odems,
Einer Roſe Geruch brachte den Adam zum Fall.
Durch die Wüſte der Fluth wallfahrt' zur Kibla des Freundes,
Wandle den heiligen Kreiſ', Thränen im Aug ſind Semſem (2).
Wer auf ſeinem Pfade Verzicht auf Glauben und Welt thut,
Der, o Kiatibi, hat ſich verſichert die Luſt.

Ankes ki mera gescht be dschevr u sitemi tschend.

Er, der erwieſen Härte mir, Und Ungebühren einige,
O! möcht' er hinter meinem Sarg' Hergehn der Schritte einige!
O Morgen! ſag', wo biſt du denn? Gefährte der Aufrichtigkeit!
Daß wir uns aus dem Liebesmeer (3), Erheben Zeitlang einige,
Ich freue mich des Maals der Hand, Daß mir getreten hat dein Fuß.
Dem Bettler gleich, der auf dem Weg' Gefunden Heller einige.
Was kümmert mich nunmehr der Streit Mit der Geduld und dem Verſtand,
Zu Hülfe kamen mir vom Heer Der Liebe Fahnen einige.
O Kiatibi, die Sehenden Sind allbereit zur Huld.
Du, wend' mit Bitten dich an den Der Großmuth kennet einige.

Tscheschmi tu Nerkesist gi si o chuab mitschekid.

Dein Aug' iſt die Narciß, Von welcher Schlummer träuft.
Dein Antlitz iſt die Gluth, Von welcher Waſſer träuft.
Du biſt wie Knospen rein Am Saum, o Schönheitslenz,

---

(1) Aus dem Diwane Kiatibi's, in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky.
(2) Semſem, der heilige Brunnen zu Mekka.
(3) Im Perſiſchen ein Wortſpiel, weil daſſelbe Wort Liebe und Sonne heißt.

Von deinen Lippen Wein,
In tauſend Tropfen Blut
Vom Auge des Imam's
In jedem Augenblick
Von Wimpern, wie das Blut
Die Thränen Kiatibi's
Sind Thau, der in dem Schein,

Der reinſte, immer träuft.
Von deinen ſchönen Brau'n.
Am Hochaltare träuft.
Vielfärb'ge Schmeicheley
Vom Dolch des Schlächters träuft.
Um ſchöner Götzen Flaum,
Von heller Mondnacht träuft.

CVII.

Bedr Schirwani,

ein Zeitgenoſſe und Nebenbuhler Kiatibi's, die ſich gegenſeitig mit Verſen befehdeten; ein ganz artiger Dichter, deſſen Werke aber ihn nicht überlebt zu haben ſcheinen.

CVIII.

Mewlana Derwend aus Aſtrabad,

ein Zeitgenoſſe Kiatibi's, deſſen Diwan vorzüglich in den Städten Sari und Amul berühmt iſt. Seine Gedichte haben keinen ſonderlichen Werth. Er ſtarb an der großen Peſt 840 (1436).

CIX.

Scherefeddin Ali von Jeſd,

einer der größten perſiſchen Geſchichtſchreiber, der aber zugleich Dichter war, und verſchiedene poetiſche Compoſitionen, beſonders Räthſel hinterließ. Er galt ſehr viel beym Prinzen Ibrahim, dem Sohne Schahroch's, der ihn bat, die Geſchichte Timur's zu beſchreiben, er erfüllte dieſe Bitte durch die berühmte, auch in Europa durch Petit de la Croix's Ueberſetzung bekannte Geſchichte Timur's, die den Titel Safername, oder Buch des Sieges trägt. Er verwendete vier Jahre darauf, und ſchöpfte theils aus den Archiven, theils aus dem Munde glaubwürdiger Männer, die von den meiſten darin erzählten Thaten ſelbſt Augenzeugen geweſen waren. Prinz Ibrahim war ein großer Freund der Wiſſenſchaften, und beſonders ein ausgezeichneter Schönſchreiber, ſo daß man ſeine Züge von der Schrift Jakuti's nicht unterſchied. Noch finden ſich außerordentlich hochgeſchätzte Vorſchriften von ſeiner Hand. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 834 (1430). Die folgenden Verſe ſind Scherefeddin's:

Bäumſt du den Gaul der Welt dir auf,
Und biſt du froh in Freudengärten,
Die Welt führt wechſelweis das Pferd
Bald ſitzſt du auf des Wunſches Roß,
Die Welt iſt Wind, betrachte nur
Und ſie dann mitten auf der Flur
Der Jäger gibt dem Vogel Korn,
Der Eine, bey dem Feſt der Luſt,
Der Andre, in dem Mauerwinkel,
Die Hand des Todes führet Beyde
Es ſchmucke nicht das Glück das Aug',
Vom Netz der Kränkung ſey nicht frey
Wer in den Schatten der Ergebung

So zieht des Himmels Zelter anders,
Zieht er dich in das Paradies.
Der Ehre und Verachtung vor.
Bald liegſt du unterm Palankin.
Wie er der Roſe Schleyer zieht,
Im Staube der Verachtung ſchleppt.
Um ihn mit Liſt ins Netz zu bringen.
Trinkt Freudenwein aus Wolluſtglas,
Trinkt Leidenwein aus Schmerzenshefen.
Zuletzt denſelben Weg der Reiſe.
Das ſorgenlos die Herzen blendet.
Wer über dieſe Welt ſich kränkt.
Sich flüchtet, zieht die Huld der Sonne.

Wenn du vernünftig biſt, ſey ruhig, Die Thoren kränken ſich umſonſt.
Verzicht auf Hoffnung bringet Ehren, Der Flehenden harrt nur Verachtung.
Dem Helden Heil, der wie Scheref' Ausharrt mit hohem Sinn und Muth.

CX.

Seid Kaſſim-ol-enwar,

der größte der neueren Myſtiker, (nach Dewletſchah's Ausdrücken) der Taucher des Wahrheitsmeers, der Falke des überſinnlichen Feldes, der tiefe Kenner der Geiſterwelt, der Schlüſſel des Geheimnißſchatzes u. ſ. w., geboren zu Tebriſ aus einer anſehnlichen Familie der Seide oder Nachkommen des Propheten. In ſeiner Jugend weihte er ſich unter Anleitung des Scheich Sadreddin Erdebili dem beſchaulichen Leben und den inneren Studien der Sofis, reiste dann nach Gilan, wo er ſich bald einen großen Ruf erwarb, und dann nach Choraſſan, wo er in Herat mit ſo großem Erfolge und Zulaufe von Großen und Prinzen lehrte, daß Schahroch durch die Neider des Seids auf die Gefahr des Ueberhandnehmens des beſchaulichen Lebens aufmerkſam gemacht, den Befehl ertheilte, ihn aus der Reſidenz zu verweiſen. Um das Gehäßige des Befehles zu mindern, nahm Baiſſangur, der Sohn Schahroch's, ein ſehr gelehrter und edler Prinz, ein großer Gönner der Wiſſenſchaften und Gelehrten, der ſelbſt ſechſerley Schriften ſchrieb, und ſtäts vierzig Copiſten mit dem Abſchreiben von Manuſcripten beſchäftigte, es auf ſich, dieſen Auftrag dem Seid ſelbſt zu überbringen, was er auch auf die humanſte Weiſe that, indem er ihn beſuchte, und ihn im Verlaufe des Geſprächs fragte, warum er nicht ſeine eigenen Verſe befolge. Der Seid fragte welche; Baiſſangur recitirte die folgenden:

Kaſſim! mach' kurz das Wort, ſteh' auf und reiſe fort, Dem Papagey ſetz' Zucker vor, den Geyern Aas.

Der Seid dankte ihm, und zog ſogleich nach Balch und Samarkand, wo er ſich einige Zeit aufhielt, und dann wieder nach Herat zurückkehrte, wo er, wie ehedem, von Großen und Mächtigen häufig beſucht ward. Sein Leben aber beſchloß er im Dorfe Chordſchard bey Niſchabur, wo ihm ſeine Jünger einen Garten, über den er ein großes Wohlgefallen bezeigt, gekauft hatten. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 835 (1431), und ſein Grabmahl iſt in demſelben Garten den er bey ſeinem Leben bewohnte. Mir Aliſchir verſah es mit frommen Stiftungen.

Zum Lobe des berühmten Mufti Ahmed Dſcham verfertigte Seid Kaſſein die folgenden Verſe:

Des Paradieſes Flur Ahmed von Dſcham, Der Wall des Meers der Wiſſenſchaft.
Ein Himmel, voll von Monden und Pleiaden, Ein Garten, voll von Roſen und von Lilien.
Auf ſeine Freunde komme Gottes Huld! Auf ſeine Feinde Gottes Fluch!
Denn ſeiner Feinde Feind iſt Gott, Und alle Heiligen im Himmel.

Proben aus ſeinem Diwane.

Es thut uns leid, daß wir, aus Mangel des Raumes, von der drey bis vierhundert Gaſele ſtarken Sammlung (die ſich in der Bibliothek des Herrn Grafen von Rzewuſky befindet) dieſes berühmten myſtiſchen Dichters, nicht mehr als ein Procent nehmen können. Kaſſim hat wenigſtens das Verdienſt, kein Nachbether zu ſeyn, und hohlt die lautere Fluth ſeines Myſticismus wirklich aus den Tiefen eines wahrhaft religiöſen Gemüthes herauf. Nur Schade, daß dieſe Fluth auch gar zu proſaiſch lauter iſt, ſo daß dieſer Dichter wohl in Hinſicht des myſtiſchen aber nicht des poetiſchen Gehaltes ſeinen Beynahmen Kaſſim-ol-enwar, d. i. der Ausſpender der Lichter, verdienen dürfte. Von

den hier mitgetheilten Gaſelen ſcheint uns die letzte die merkwürdigſte, weil ſie natürlicher Weiſe zu einer Vergleichung mit Falk's philoſophiſcher Ode an das Nichts Anlaß, und ſo gleichſam in einen Waſſertropfen die Lehre der Sofis abſpiegelnd, mit einem Ueberblicke die Berührungs- und Unterſcheidungs-Puncte der Philoſophie der Sofis und der des achtzehnten Jahrhunderts angiebt.

Chosch chatirem ki jar mera guft merhaba.

Auf, mein Gemüth! der Freund hat mich gegrüßt,   Die Freude reiſet mit dem Freudeloſen!
In Liebe ward das Glas des Herzens rein,   Heil dir, o Huld, der Seel und Herz ein Opfer!
O Frommer, ſage nicht, thu Buß' der Liebe,   Was ſoll das Mittel, wenn ich gerne leide?
Der Trug ſprach Buß', und Liebe ſprach die Wahrheit;   Von Wahrheit ward der Trug zuletzt beſieget.
Da außer Gott dem Höchſten Nichts beſtehet,   Wirf Alles übrige von dir hinweg.
Durch Sagen iſt die Seele trüb geworden,   O zeige mir den Weg der Einigkeit.
Umſonſt gelangt das Herz nicht zum Genuſſe,   Auf Laſten die es trug folgt andre Laſt.
Weich' von dem Pfad der Einigkeit nicht ab,   Denn hier iſt aller Anfang und das Ende.
Gelangteſt du nicht hin, ſo prahle nicht,   Sing' auf d m Pfad vom künftigen Geheimniß.
Sag' nicht, ich habe Blut durchs Aug vergoſſen,   Halt an die Gegenwart, und laſſ' Vergangenes.
Sprich nicht Kaſſim von Flucht, die Seelen ſchmilzt,   Bleib' in der Liebe Schatten, laß das Andere.

Ei es dschemali rui tu tabende aſitab.

Die Sonne ſtrahlt von deiner Schönheit Glanz,   Sie birgt ſich vor der Sonne deiner Wangen,
Du ſitzeſt mitten auf dem Ehrenpfad,   Und aus Begier nach dir ſtirbt Alt und Jung.
So lang die Welt aus Lieb' zu dir ſich dreht,   Verlangt dein Waſſer und dein Korn mein Vogel.
Du biſt der Schönheit Sonne, wir der Schatten,   O Sonne wende dich nicht ab vom Schatten!
Von allen Seiten tönt: Hintan! Hintan!   Doch hält von deinem Thor Nichts ab die Seele.
Verliebten ward, ſo ſagſt du, nicht Genuß.   Wenn du dich ſelbſt verbirgſt, was ſoll ich tadeln!
Ich ſuche immer deiner Schönheit Kibla,   Und ſchön iſt's im Gebethe anzureden.
Sie ſagen, dieſes ſey der Weg zur Hölle;   Verliebte ſagen, da iſt keine Rückkehr.
Ich bin dein Diener ohne Furcht und Hoffnung,   Wenn du mich ſtrafeſt oder mir verzeihſt.
Verliebte ſind das Mark, die Welt iſt Tinte,   Biſt du verliebt, gedenke an das Mark.
Ich habe keinen Wein, die Zeit iſt finſter,   Kaſſim, begehr' vom Freunde Wein mit Waſſer.

Sitte ejam Güft ve sebi semevat.

Sechs Tag und ſieben Himmel! ſprach er,   Und ausgeglichen war der Thron.
Es hat der Herr gar viele Thronen,   Ich nenne ſie ein Sonnenſtäubchen.
Auf jedem Stäubchen iſt ſein Nahmen,   Wenn du es weißt wird dir dein Wunſch.
Ich ſprach: der Weiſe ſagt, ey, ey!   Und wenn er ſpricht ſag ich ey, ey!
Wer im Prophetenglaſe trinkt   Von Gottes Wein, iſt frey geſprochen.
Du lärme nicht mit Trunkenheit,   Blind iſt's unwiſſend ſich zu prahlen.
Kaſſim von dem Geſpräch des Weiſen,   Nimm du zum Fatiha (1) die Zuflucht.

Heme kiar u beri dschihan hitsch nist.

Das Thun der ganzen Welt iſt Nichts,   Und Zeit und Raum ſind ſelber — Nichts.
Die Frühlinge ſind grün und ſchön   Doch kömmt der Herbſt iſt Alles — Nichts.
Wenn Wind der Roſen Blätter ſtreut,   Springenblüthen, ſo iſt's — Nichts.
Wenn hundertmahl er ſich umgürtet,   Was iſt's, was iſt die Mitte? — Nichts.
Wenn Schöne unſern Schmerz nicht achten,   Was ſind die Seufzergluthen — Nichts.
Wenn er in dieſem Schlachtgetümmel,   Kein Leben ſchenket, ſo iſt's — Nichts.
Es ſah Kaſſim gewiß, gewiß,   Daß außer Gott die Welt iſt — Nichts.

---

(1) Fatiha, die erſte Snra des Korans, das Vaterunſer der Moslimen.

CXI.

Baba Sewdaji Abjurdi,

aus Abijurd gebürtig, trug anfangs den Nahmen Chawer, nachdem er aber einige Jahre als Derwiſch nackt in den Wüſten herumgeirrt hatte, nahm er den Nahmen Sewdaji an. Er war einer jener närriſchen Derwiſche, die entweder wirklich Narren ſind, oder ſich närriſch ſtellen, und welche die Türken Abdal, die Reiſebeſchreiber Santon's nennen, weil ſie gewöhnlich im Rufe der Heiligkeit ſtehen. Dieſe Santon's, die niedrigſte Claſſe der herumziehenden Derwiſche, ſind von den ordentlich bey einem Kloſter lebenden, zu unterſcheiden; denn wiewohl das Leben eines Derwiſches eigentlich bloß in Bezähmung ſeiner Begierden, und in Entſagung der Welt beſteht, und alſo der Schah eben ſo gut wie der Scheich als Derwiſch leben kann; ſo ſetzt dieſe Lebensart noch nicht den halb wahnſinnigen Zuſtand dieſer Abdale voraus, welche für Medſchſub, d.i. von dem Wirbel göttlicher Liebe Abſorbirte gehalten werden, während ſie meiſtens nichts als wahre Medſchnun oder Wahnſinnige ſind. Ein ſolcher Medſchub war eine Zeitlang wenigſtens Baba Sewdaji, der ſich im Dorfe Sengan bey Abjurd aufhielt, und auch dort begraben liegt. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 853 (1449) mehr als achtzig Jahre alt. Als Dichter ſang er Lobgedichte auf Ali mit Ermahnung an die Fürſten ſeiner Zeit vermiſcht, und Gaſele, wie zum Beyſpiel die folgende:

Das Maal iſt Ambra, Wangen Tulpen, Der Flaum des Barts Baſilikon.
Der Mund iſt eine Roſenknoſpe, Korallen deine Lippen ſind.
Die Zähne und die Worte Perlen, Die Zunge iſt ein Papagey.
Das Kinn ein Apfel, Bruſt das Silber, Dein Finger eine Haſelnuß.
Die Perle, die von deinen Zähnen Gehöret hatte in dem Meere,
Ergriff das Ohr, wie die Derwiſche Ergreifen ſtäts die Einſamkeit.
Es überſchreitet alle Maßen Die Trennung von dem Angeſicht.
Es iſt Geduld mir ausgegangen, Den Männern ziemet nun die Huld.
Die Seele hat dir aufgegeben Sewdaji für den einz'gen Kuß.
Ich ſprach: Wirſt du das Herz nicht geben? Er ſprach: Das Herz iſt ein Sultan!

Die Einwohner Abjurd's wurden zu ſeiner Zeit von den Dſchanikurbani (einer Räuberhorde) ſehr beläſtigt, und hatten ſich einigemahl fruchtlos beym Sultan Schahroch über dieſelben beſchwert, weil ihre Gegner mächtige Beſchützer am Hofe hatten. Da ſie nun auch das Dorf Sengan, woraus Baba Sewdaji einige Einkünfte bezog, verwüſtet hatten, verfaßte er eine Kaßide, die mit dem Lobe Schahroch's anfängt, dann aber in eine Klage wider die Dſchanikurbani übergeht, worauf Schahroch dieſelben zerſtreute, und ſie theils nach Merw, theils nach Tus abführen ließ. Aus dieſer Kaßide ſind die Verſe:

Verwüſtet wird das Reich von Räubern Am Reichstag Mohammed Tokan's.
Der Dränger Auge kränkt das Volk, Und Diebe ſchweifen durch das Land.
Sie denken Nichts als Choraſſan, Sie zetteln nur Empörung an.
Der Vogt iſt deine linke Hand, O ſag', er führ' die Reiterey,
Kaſſim iſt kündig und iſt klug, Er weiſet ihm den rechten Weg.
Entferne Schah dieß Mordgeſind, Wenn nicht verwüſte Kolat's Burg.

Zuletzt ſchließt die Kaßide mit einem Wortſpiele und mit dem Wunſche für Schahroch:

Es blühe hoch der Freunde Glück, Die Feinde ſeyen Dſchankurban (1).

---

(1) Dſchankurban, der die Seele zum Opfer bringt, hat denſelben Sinn als das arabiſche Fedaji, welches der Nahme der Mordknechte der Aſſaſſinen war. Indeß waren dieſe Dſchankurban eine tatariſche Horde. Siehe Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi. IV. p. 254.

CXII.

Mewlana Talib Dſchadſchermi,

ein Gaſelenſänger, und ein Jünger Scheich Aſeri's; er reiſte Anfangs eine Zeit lang, und ließ ſich dann zu Schiraſ nieder, wo ſeine Gedichte bald berühmt wurden, wo er Seitenſtücke zu den Gaſelen Saadi's, und das Gedicht Kui u Tſchevkan, d. i. der Ballen und der Schlägel, dem Sultan Abdollah Ben Ibrahim zueignete. Er erhielt dafür ſehr ſchöne Geſchenke, die ihm aber nicht lange nützten, indem er gar bald alles wieder mit Knaben und luſtigen Brüdern durchbrachte. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 854 (1450) und liegt zu Moßella in der Vorſtadt von Schiraſ, an Hafiſens Seite begraben.

CXIII.

Abu Ishak aus Schiraſ,

der Dichter der Leckermäuler, der nur Speiſen und gute Biſſen beſang, und deſſen Werke der Codex der perſiſchen Gaſtronomie ſind. Dewletſchah meint, daß, wenn er ſich hierdurch bey reichen Liebhabern von guten Biſſen ein weſentliches Verdienſt erworben, er armen Schluckern nur umſonſt das Maul wäſſern mache. Er lebte am Hofe des Prinzen Alexander Ben Omar Scheich Behadir, der ihn gern an ſeine Tafel zog. Eines ſeiner berühmteſten Gedichte iſt die Disputation des Dattelkuchens Dſchengal, eine Parodie der Disputation der Laute und Violine Saadi's:

An einer Tafel wohlbeſetzt,
Wo man hintan die Grillen ſetzt,
Die Gäſte ſaßen um den Tiſch
Bey Obſt, Geflügel, Mus und Fiſch.
Bey Milch das Eingemachte ſtand,
Und Brod und Braten Hand in Hand;
Die Sulzen ſtanden vis-à-vis,
Die Mandeltorten Knie an Knie,
Und in der Mitte ſtand ein Kuchen,
Deß Schild'rung ich nicht will verſuchen.
Es iſt kein Zuckerwerk ſo ſüß
Vom Kopf zum Fuße für gewiß,
Kein Beinchen iſt in ſeinen Weichen,
Wo Schmalz den Adern zu vergleichen,
So warm, ſo weich, ſo zart gebaut,
Geheimnißvollen eng vertraut.
Ein Mann, von Geiſt und von Geſchmack,
Befragte ihn: Woher Geback?
Er ſprach: aus Datteln, Brod und Butter,
Bin ich der Süßen Pflegemutter,
Bin ich geknetet allzumahl,
So iſt mein Nahme dann Dſchengal.
Als dieß vernahm der Mann mit Heil,
Sprach er: erzähl' mir's im Détail.
Da fing zu ſprechen an die Dattel,
Erzählend ſo ihr tittle tattle:
Als ich noch hing am Zweige grün
Sah jedes Auge nach mir hin,
Es nährten mich der Mond, die Sonne,
Aus Wind und Wolken ſog' ich Wonne.
Mein Kleid war grün, dann gelb, dann roth,
Zuletzt ein dunkeler Kapot,
Des Schickſals Hand ſchnitt mich entzwey,
Es ſtieß die Seele mir zu Brey.
Man warf mich von der Palme nieder
Vom hohen Baum auf niedre Flieder,
Ich mußte fort des Weges wandern,
Mit dieſem bald, und bald mit andern.
Auf Reiſen ſteckt man mich in Säcke
Und ſchüttelt mich mit dem Gepäcke.
Bald bin ich in der Mehlſpeis Würze,
Bald kleidet mich des Brodteigs Schürze.
Einmahl geſellt man mich zu Nüßen,
Zu Feigen, um ſie zu verſüßen.
Zum Moſt gemiſchet geb' ich Wein,
Mit Milch und Reis iſt mein Gedeih'n.
Man ſondert mich in das Confect,
Und flüßig geb' ich Dattelſect.
Nun eingeſperrt in Dattelkuchen,
Kann mich der Greis mit Schimpf verſuchen,
Ich hänge hier an einem Haken,
Ein jeder kann mich ſchmerzlich packen.
Das Wort nahm auf die Butter nun,
Haarklein erklärend all ihr Thun.
Es war einmahl mein Zeitvertreib
Zu ſchwelgen in des Schafes Leib,

Ich folgte froh der Kräuter Spur, Und pflückte Roſen von der Flur.
Es ſpennte mich die Amme ab, Und mich in fremde Hände gab.
Sie ließ mich in den Kelter tropfen, Da war ich Milch, und ſpäter Topfen.
Im Butterfaß ward' ich geſchüttelt Und durch das Loos zuſammgerüttelt.
Dann ſetzte man mich auf die Gluth, Bis daß ich rein ward, hell und gut.
Ich ward in Schläuchen eingebunden, Und friſch mit Schafeshaar umwunden.
Ich bin bey Nudeln und bey Flecken, Und bald bey Kuchen und bey Wecken.
Zu Braten werd' ich aufgeſpart, Und mach' das weiche Zwieback hart.
Dem Honig werd' ich beygemiſcht, Wie Nachtthau blindlings aufgetiſcht.
Bald braucht man mich zum Todtenmahl, Bald prang' ich im Beſchneidungsſaal.
Im Pudding halt' ich öfters Stand, Und gib mich in des Beigels (1) Hand.
Nun eingeſpert in Dattelkuchen, Kann mich der Greis mit Schimpf verſuchen,
Ich hänge hier an einem Haken, Ein jeder kann mich ſchmerzlich packen.
Es ſprach hierauf von ſich das Brot, Als kluger Mann zur Zeit der Noth:
Ich war das Korn auf Edens Flur, Genährt von himmliſcher Natur.
Ich fiel herunter auf die Welt, Wo man im Brunn verſteckt mich hält.
Man ſchloß mich in die Erde ein, Dort lag ich eine Zeit allein.
Da kam ich wieder an das Licht, Und ſah der Sonne Angeſicht.
Aus Stolz empörte ich mich nun, Verlegte mich aufs Koſtbarthun.
Es wehte hart des Hungers Wind, Zum Greiſen ward ich ſehr geſchwind.
Der Bauer ſchnitt den Kopf mir ab, Er würfelte mich auf und ab.
Er trat mich wie ein Ungeheuer, Kurz, endlich kam ich in die Scheuer.
Den Kopf zermalmte mir der Stein, Vom Körper ward die Seele rein,
Und trug' ich noch zu Hülſen Lieb', Ward ich gebeutelt durch das Sieb.
Geknetet litt ich Stoß der Fauſt Bis Zorn als Sauerteig aufbrauſt.
Im Feuer endlich braun gebrannt, Bin ich als Brot gar wohl bekannt,
Nun eingeſpert in Dattelkuchen Kann mich der Greis mit Schimpf verſuchen.
Ich hänge hier an einem Haken, Ein jeder kann mich ſchmerzlich packen.

Du biſt's, o Menſch, der Kuchen heißt, Brot, Dattel, Schmalz, Leib, Seel' und Geiſt.
Es buk dich ſo der Koch der Himmel, Dich ſucht des Fliegenheers Gewimmel.
Die Fliegen ſind des Teufels Zahn, Er packt dich mit Verſuchung an.
Da Fliegen ſtäts das Süße ſuchen, Und ſüßer iſt kein Dattelkuchen.
Mit Andacht jagſt du ſie geſchwind, Spiel' nicht mit Fliegen wie ein Kind.
Auf Erden reiſ' mit Proviant, Nimm Dattelkuchen in die Hand.
Wie Abu Isḥak zart und weich, Dem Brote in dem Waſſer gleich.
Die Sinnen ſind das warme Brot, Das kalte Waſſer iſt der Tod.
Man ſagt: das Waſſer und das Brot Macht Menſchen; beſſer weiß es Gott.

Man würde ſich ſehr irren, wenn man die Moral dieſer Apiciusſchule für Ironie nähme; dem Dichter iſt alles Ernſt dabey, er meint es recht aufrichtig und poetiſch. Er war einmahl an der Tafel des Prinzen an gute Biſſen verwöhnt, und ein zu großer Gourmand, um die Bilder für den Ausdruck ſeiner Gedanken irgendwo anders als in den Speiſen und der Küche zu ſuchen. So fand er in den Blumen, den zarteſten Gegenſtänden des Auges, nur Bilder für die Genüſſe des Geſchmackes, wie er ſelbſt ſagt:

Dichter vergleichen das Aug' der Narciſſe mit Augen der Schönen, Sagen: ſie hält in der Hand Teller voll Silber und Gold,
Aber dem Auge Isḥak's hält ſie nicht Silber und Gold vor, Auf einem Teller Safran, Semmeln, die ſilbernen ſechs.

---

(1) Beigel, ein ringartiges Gebäcke, wie Armſpangen, von denen der perſiſche Nahme berendſchen hergenommen iſt.

CXIV.

Mewlana Simi aus Niſchabur,

ein geſchickter und gelehrter Mann, der ſich erſt in Niſchabur dann in Meſchhed aufhielt, und dort philologiſchen Unterricht gab. Er ſchrieb ſechſerley Schriftarten und war gleich geſchickt als Kalligraph und Logogryphenſchmid, verſtand ſich vortrefflich auf das Papiermachen, Farbenmiſchen und Vergolden, und hinterließ hierüber einige Abhandlungen. Auch verfaßte er eine Abhandlung über die Kunſt Briefe zu ſchreiben. Seine Schule war viel beſucht von den angeſehenſten Männern, und Mewlana Abdolhaji, der berühmte Diwanſchreiber, war ſein Schüler. Die folgenden Verſe ſind Simi's:

Das arme, ſehnſuchtsvolle Herz   Iſt durch der Brauen Liebe hin.
Der Oſtwind bringt den Roſen Blüthen,   O Roſe ſtirb, wenn du gering ſie hältſt.

Er verfaßte mehrere logogryphiſche Verſe (Mima), deren Buchſtaben verſetzt verſchiedene Nahmen geben. Dewletſchah will ſich aber hierüber kein Urtheil anmaßen, indem er aufrichtig bekennt, Nichts hievon zu verſtehen. Zur Zeit des Prinzen Alaeddewlet, des Sohns Baiſſangur's, ſoll Simi in einer Nacht dreytauſend Verſe gereimt und aufgeſchrieben, und dann unter einem großen Zulaufe des Volkes zu Meſchhed hintereinander an einem Tage neun Gaſtmahle eingenommen und neunmahl dazwiſchen geſchlafen haben. Dieſe dreytauſend Verſe ſind drey Erzählungen, wovon einige Verſe nicht kunſtlos ſind. Dem perſiſchen Biographen ſcheint dieß unglaublich, und indem er ausruft: O aufrichtiger Appetit! o glückliche Natur! führt er gelegenheitlich die Verſe mit an:

Wahrhaftig zu beneiden iſt,   Wer ſo viel reimt und ſo viel ißt!

Dann die eines indiſchen Philoſophen:

Iſt nur die Welt und nicht der Magen gut,   Was nützet mir dann all mein Hab und Gut,
Ein guter Magen iſt viel beſſer uns,   Als alle Herrſcherkronen Feridun's.

Mewlana Simi war alſo der Freſſer unter den Dichtern, wie Abuishak der Dichter der Freſſer, und die Thaten des erſten, wie die Verſe des zweyten, verdienen allerdings eine Stelle im **Almanac des gourmands.**

CXV.

Jahja Niſchaburi Fettahi,

ein wohlunterrichteter Mann, der ſich unter der Regierung Schabroch's einen Nahmen erwarb als Dichter und Schönſchreiber. Er reimte einige Zueignungsſchriften (Dibname) und verfaßte das Buch Esrari chumar, die Geheimniſſe des Rauſches (1). Seine Gedichte ſind nicht ſonderlich berühmt, aber doch von den Dichtern gekannt und vielfältig angeführt. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 852 (1448). Die folgenden Verſe ſind von ihm:

Sing' wie die Nachtigall die auffliegt Hai und Hui.
Vogel des Geiſts! wie lang weileſt du hier noch am Aſt?
Sage wie nenneſt du dich, Anführer der Mondengeſichter,
Biſt du ein Engel, Huri? Biſt du aus Eden, Riswan?

---

(1) Chumar heißt der Weindunſt nach ausgeſchlafenem Rauſche. Esrar ſcheint auch der Nahme eines Eſſers zu ſeyn, nach der Parodie eines bekannten Verſes, die Dewletſchah anführt:

Was braucht Esrar Saffran, Latwerge, Zuckerkandel,   Was braucht ein ſchön Geſicht, Geruch und Maal und Schminke!

Wenn du als Cypreß im Garten einherſchwankſt,
Ueberragt dein Wuchs überall Bäume und Dach.
Mich verlanget gar ſehr nach deinen Wangen und Locken,
Morgens und Abends biſt du Nahrung der Seele vertraut.
Oſtwind, gehſt du vorbey im Lande das er bewohnet,
Richte von mir den Gruß, richt' dem Geliebten ihn aus.
Nebenbuhler! vom Gau ſollſt du mich zurücke nicht weiſen,
Bettler weiſet man nicht von der Thüre zurück.
Freylich iſt dein Saum rein, wie in der Knospe die Roſe.
Aber mit gutem Ruf haſt du zerriſſenes Kleid.
Fettahi iſt der Arme, der Bettler des Thores,
Dieſes zeichnet mich rühmlich vor Anderen aus.

Er iſt der Verfaſſer der beyden berühmten Romane Husn u Dil, d. i. Schönheit und Herz, und des Schebiſtani Chial, d. i. das Schlafgemach der Phantaſie; das erſte eine fortlaufende Allegorie der mächtigen Einwirkung der Schönheit auf das Herz durch die Liebe, wider welche alle Vetheidigungswaffen des Verſtandes nichts vermögen.

CXVI.

Emireddin aus Menſilabad,

Verfaſſer mehrerer doppelgereimten Gedichte, wie des Schemi u pervane, d. i. Licht und Schmetterling, das auch den Nahmen Mißbahol kolub, Laterne der Herzen führt, des Akl u iſchk, d. i. Vernunft und Liebe, ſonſt Silvetit=thaibin, d. i. Ergötzung der Guten betitelt, des Fethi Futuh, d. i. die Eroberung der Eroberungen, und mehrerer anderer. Die folgende Gaſele iſt von ihm:

Erblickt das Aug' den Spiegel deines Angeſichts, Tropft aus Erſtaunen von den Wimpern Waſſer.
Mein Herz iſt in dem Lockenhaar verwirrt, Der Vogel ſchlägt im Netz herum mit Unruh.
Mein Leib erzittert wenn ich ſtöhne Ach! Der Aſt erzittert vor dem Morgenwinde.
Genieß ich dein nur einen Augenblick, So wird der Geiſt aus meinem Auge fliegen.

CXVII.

Derwiſch Kaſſimi aus Tun,

lebte abgezogen und ſtill, lieber in Tun als in Herat, im beſchaulichen Leben.

Gaſele.

Mein Falke iſt in deinem Haar gefangen, Der Vogel der Begier in deinem Netze.
Wenn du entflammſt der Wangen Roſenfeuer, Iſt an dem Rand der Gluth dein Maal die Kohle;
Frag' mich Entfernten nicht um dein Geſicht, Es weiß der Narr Nichts vom wievielten Monde.
Iſt in dem Herz Verſtandesmagazin, So laſſen Wand'rer es am Wege liegen.
Den Werth, den Kaſſimi ſich hat erworben, Er danket ihm allein den Werth des Freundes.

CXVIII.

Mewlana Balchi Scherifi,

nicht zu verwechſeln mit dem großen Mewlana Balchi Dſchelaleddin Rumi. Er trieb Arzeney= Ton= und Dichtkunſt, ſchrieb Lobgedichte auf Seide, Emire, Imame, und den Schah von Be=

dachſchan. Dewletſchah liefert von ihm eine Gaſele, die mit dem beliebten Schlußreime »beſſer« endet.

CXIX.

Chodſcha Abumanſſur Karibodſcha,

ein Gaſelendichter aus der Zeit Schahroch's, der ſich dem Prinzen Alaeddewlet aneignete und durch ihn eine Steuereinnehmerſtelle erhielt. Eine ſeiner berühmteſten Gaſelen iſt die folgende:

Dein ſchönes Aug' iſt Unheil allen Menſchen,   Im Auge biſt du ſtatt des Augenmenſchen (Augapfels).
Es ſtellet ſich der Menſch in deinem Auge,   Als wäre etwas hinter dieſem Menſchen.
Damit dein hoher Wuchs ſich ſetzen möge,   Entſprang ein Quell in dem Pallaſt des Menſchen.
Du tödteſt und du rufeſt in das Leben,   Du biſt zuletzt doch nicht der Gott der Menſchen.
Es ſtarb Manßur aus Gram, er iſt befreyet   Von deiner Härte, und der Qual der Menſchen.

Als Abdolwahab dieſe Gaſele declamirte, ſetzte er ironiſch den Vers hinzu:

O Herr! du wolleſt Herrſchaft mir verleihen,   Daß ich belohnen möge dieſen Menſchen;

ein Vers, der bald in dem Munde aller Großen war, die ſich über des Dichters Selbſteinbildung ſeines Werths damit luſtig machten. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 854 (1450).

CXX.

Mewlana Tuſſi,

ein luſtiger Kopf und gemeiner Volksdichter, der noch zur Zeit als Dewletſchah ſeine Biographien ſchrieb, am Leben war. Er blühte vorzüglich zur Zeit Babur Sultans, dem er zu Ehren eine bekannte Kaßide ſang mit gedoppeltem Reime zu Ende jedes anderten Verſes (Redif). Er ſang:

Wer zu dem Mond die Doppellocken bringt,   Zuletzt in dieſe Stadt nur Unglück bringt.
Verbrennet iſt die Welt, und ich weiß nicht   Woher dieß Licht zu ſcharfe Zunge bringt.
Der Oſtwind iſt Gefährte deines Staubs,   Er iſt es der uns Licht und Helle bringt.
Das Bild des Hochaltars der Brauen iſt's,   Das dich Tuſſi zum Herzgebethe bringt.

CXXI.

Seid Scherefeddin aus Sebſewar,

von ſehr edlem Geſchlechte, der unter der Regierung Schahroch's als Präfect des Diſtricts von Sebſewar angeſtellt war. Zur Zeit des Weſirs Gajaßeddin Pir Ahmed war er eine Zeit lang eingeſperrt, und unter Emir Baba Haſſan Kotſchin wurde er gar unſchuldig hingerichtet, im Jahre der Hedſchira 856 (1452). Man hat von ihm eine Auswahl von Gaſelen; eine der bekannteſten iſt die folgende als Seitenſtück zu einer berühmten Gaſele Chosru's gedichtet, die ſo beginnt: »Leidend bin ich und Arzney nicht kenne.«

Bis ich des Daſeyns Hand und Fuß nicht kenne,   Ich weder mich, noch Gott den Herrn kenne.
Ich kaufte den Juſſuf für zwey, drey Herzen,   Verzeih' mir's, daß ich ſeinen Werth nicht kenne.
Ich ſterbe ohne daß ich Rettung wähle,   Ich brenne ohne daß ich Lind'rung kenne.
Ich bin nicht Mufti und nicht Landesrichter,   Indem ich Trug und Gleißnerey nicht kenne.
So ich als du, ſind nicht von dieſer Welt,   Gelehrter Mann! den ich ſo wie mich kenne.

CXXII.

Hafiſ Halwaji, (d. i. der Zuckerbäcker),

ein Dichter vom Hofe Schahroch's, deſſen Vornahme durch den großen Dichter dieſes Nahmens zu berühmt geworden, als daß dieſer Zuckerbäcker mit demſelben verwechſelt werden könnte.

CXXIII.

Mewlana Tuti aus Terſchiſ,

ſang zur Zeit Sultans Abulkaſſem Babur Behadir's, und ſtarb im Jahre der Hedſchira 867 (1462). Er gab ſich meiſtens mit Lobgedichten und auch mit Arzneykunſt ab.

Gaſele.

Zeit iſt's vom Sinnenband ſich zu befreyen, Den Papagey des Geiſtes zu befreyen.
Wie lang noch Nebenbuhler-Freundesqualen? Zeit iſt's von Beyden ſich nun zu befreyen.
Es kam Tuti (1) zum Zucker des Genuſſes, Als Fürſt will er von Fliegen ſich befreyen.

CXXIV.

Emir Schahi aus Sebſewar.

Dewletſchah's Partheylichkeit für ſeine Zeitgenoſſen, die er mit unverdienten Lobſprüchen überhäuft, hat auch dieſem mittelmäßigen Dichter die größten Lobſprüche zugetheilt. Nach ihm vereint Schahi das Feuer Chosru's, die Anmuth Haſſan's aus Dehli, die Zartheit Kemal's, und die durchſichtige Reinheit Hafiſen's.

Ein Roſenbuſch, des Hirnes Arzeney, Iſt mehr werth als ſo manche Scheuer Heu.

Sein eigentlicher Nahme iſt Aka melek Ben Melek Dſchemaleddin Firuſkuhi, und den Beynahmen Schahi hatte ihm Sultan Baiſſangur beygelegt, wie mehreren andern, wiewohl kein einziger als er dadurch berühmt geworden. Seine Ahnen gehörten unter die Edelſten der Familie Serbedar, nach deren Fall unter Sultan Schahroch er ſich dem Prinzen Baiſſangur aneignete, durch deſſen Vermittlung er auch einen Theil ſeines Erbes wieder zurückerhielt. Später zog er ſich vom Hofe zurück, und lebte von einer kleinen Beſitzung zu Sebſewar in der Abgeſchiedenheit von der Welt. Er zeichnete ſich in mehr als einer Kunſt aus; er war nicht nur Dichter ſondern auch Schönſchreiber, Mahler und Tonkünſtler, und vereinigte daher in ſich alle Talente, welche mittelmäßige Gedichte zwar nicht zu vortrefflichen ſtämpeln, aber durch ſchöne mit Gemählden ausgeſtattete Abſchriften, und durch Begleitung mit Muſik, den Genuß derſelben für Aug und Ohr ungemein zu erhöhen vermögen. Schöne Schrift und Gemählde vertreten im Orient Prachtausgaben mit Kupfern, oder werden vielmehr umgekehrt von denſelben in Europa vertreten.

O großer Schah, es wird die Welt in tauſend Jahren Nicht einen Tauſendkünſtler der mir gleicht gewahren.
Wenn aber mich geringes Volk nicht lobt, ſo weiß Ich dennoch mein Verdienſt zu ſchätzen und zu loben.
Dem Ocean vergleicht ſich der Geſellſchaft Kreis, Die Perlen ſind im Grund, das Reiſig ſchwimmet oben.

---

(1) Der Dichter ſpielt mit ſeinem Nahmen, der Papagey heißt.

Emir Schahi lebte über ſiebzig Jahre, und ſtarb zu Aſtrabad im Jahre der Hedſchira 857 (1453) zur Zeit Sultan Babur Behader's. Sein Leib wurde nach Sebſewar gebracht, und in dem von ſeinen Ahnen geſtifteten Kloſter begraben. Scheich Aſeri, Ewhardi, Meſtuſi, Mewlana Jaha Sabik, Mewlana Haſſan und Seid Selimi waren ſeine Zeitgenoſſen.

Gaſelen (1).

Saki es ghami tu akl u dschan reft.

O Schenk'! ob deinem Gram iſt Seel' und Sinn vergangen, Nun da ich todt, iſt alle Forderung vergangen.
Ich habe meine Kraft auf dieſem Pfad verloren, Und gerne ging' ich, doch die Kraft iſt mir vergangen.
Sobald dein Angeſicht von meinem Blicke fern, Iſt meines Herzens Wunſch für mich dahingegangen.
Indeß' ich ſtand, hat mir dein Wuchs das Herz geraubet, Auch dieſes iſt zu deiner Schwelle hingegangen.
Schahi, der Tulpen gleich in Blut verſenkt iſt, wünſchet Er wär' mit deinem Brandmaal aus der Welt gegangen.

Abru es men metab ki dili derdimendi tust.

Wende nicht von mir die Brauen, Du verurſachſt meinen Schmerz,
Und der Pfeil der mich verwundet Kam von deinem Bogen, Ach!
Ich bewohne nur die Länder Die als König du regierſt,
Und ich bin der Freygelaſſne Von dem Sclaven der dir dient.
Wende die verwirrten Locken Und die krauſen Brauen ab.
O des Armen, der die Beut' iſt Von dem Bogen deiner Jagd.
Prediger, wo iſt die Predigt? Und wo iſt, wo unſer Wort?
Breche einmahl ab die Tagzeit Nicht zum Rathen iſt die Zeit.
Du befahlſt, daß an der Thüre Dir als Sclave dien' Schahi!
Kränkung laß dir nicht gefallen Wenn er dir gefällig iſt.

Chattesch begirdi aris mehwesch ber amedest.

Der Flaum umkreiſ't die Wangen wie der Mond, Ja Veilchen ſind zur Roſe hergekommen;
Ich ſende nun mein Herz aus in den Garten, Zur Tulpe Hyacinthen ſind gekommen.
Der grüne Flaum am Flaumenangeſicht Iſt wie das Grün in Abrahams Gluth gekommen.
Gedenkend deines Haars, ſind jede Nacht Wohl hundert Seufzer aus der Bruſt gekommen.
Schahi, trägt in der Narrenwelt den Kopf Seitdem der Schönen Kunde iſt gekommen.

Tschu sebsei teret es bergi jasmin bechuast.

Als grünes Laub von dem Jasmin aufſtand, Der Aufruhr aus dem Hinterhalt aufſtand.
Als deiner Lippen Bild kam in das Herz, Vor der Vernunft Empörung laut aufſtand.
Als aus dem grünen Flor die Roſe brach, Von Nachtigallen Wehgeſtöhn aufſtand.
Von deinem Aug' erkrankte die Narciß, So daß ſie nicht mehr ohne Stab aufſtand.
Als dieſes Lied Schahi's der Sänger ſang, Beyfallsgeſchrey vom Himmelsplan aufſtand.

Baghra bas meger müschdei gülris amed.

Vielleicht iſt Roſenkunde hier gekommen, Weil Morgenwind von Wieſen iſt gekommen.
Sein Wegeſtaub iſt wahre Augenſchminke, Womit des Oſtes Moſchushauch gekommen.
Bereite nun das Feſt, denn in den Garten Iſt junges Grün und friſche Roſ' gekommen.
Die Liebe hat mich der Geduld beraubt, Des Krankſeyns Reihe iſt an mich gekommen.
Das Glas Schahi's, voll ſeines Herzensblutes, Veracht' nicht, Freude iſt daraus gekommen.

Rui tu rischki meh u afitab schüd her du.

Dein Angeſicht beneiden Mond und Sonne beyde, Wein! Zuckerwerk! du lächelſt geiſtreich ſüß wie Beyde.
Sind Aug' und Lippen ferne, o ſo rauben ſie, Dem Herzen und dem Auge Schlaf und Ruhe Beyde.

---

(1) Aus dem in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindlichen Diwan dieſes Dichters.

Geduld und Heil, mit denen ich mich vormahls ſchmückte,
Der Geige und der Laute ſind ſie aufgeopfert Beyde.
Vom Aug' züm Herzen ſtürzt von Zeit zu Zeit ein Strom,
O ſieh, wie Herz und Aug' verwüſtet wurden Beyde.
Die Seele und das ganz zerbrochne Herz Schahi's,
Sie ringen in den Fluthen mit dem Tode Beyde.

Lebi schirin schekerchand dari.

Du haſt ſüße Zuckerlippen,
Alle Schönheit iſt dir eigen,
O befriedige den Bettler
Nür mit einem Schmähehworte;
Wend nicht ab das Haar vom Herzen,
Viele ſind darin verſtricket.
Zuckerrohr biſt du ſo ſüße,
Wie der Freund um ihn zu retten!
Iſt dein Herz, Schahi, gefangen,
Nützt es wohl den Rath zu hören?

Tschemeni pir sebs schüd saki gül u nerkes bebagh amed.

Grün iſt die Flur, o Schenke! die Roſ' und Narciß iſt gekommen,
    Reiche das Glas weil im Hain Augen und Lampen jetzt ſind!
Wie die Nachtigall klag' und ſtöhn' ich mit blutigem Maale,
    Denn vom Roſenbeet fallet dem Armen nichts zu.
Geh' im Garten der du nicht trageſt Dornen im Herzen,
    Blutig kann ich nicht kommen zum Garten herab.
Wieder verwirrt iſt mein Herz vom neu aufgrünenden Flaume,
    In des Narren Hirn kamen Gerüche vom Lenz.
Ruhig vermag nicht Schahi zu leben geliebet von Schönen,
    Sey nicht ſicher, denn nie ruhet das ſchreyende Aug (1).

CXXV.

Fachreddin Ewhadi Meſtufi,

ein großer Gelehrter in vielen Wiſſenſchaften, Aſtronom und Arzt, Briefſteller und Geſchichtſchreiber, Philoſoph und Rechtsgelehrter, wie auch Dichter. In Hinſicht ſeiner Vielſeitigkeit und der Fruchtbarkeit ſeiner Feder könnte man ihn mit Voltaire vergleichen, indem er wie dieſer über die mannigfaltigſten Gegenſtände hundert Bände zuſammenſchrieb. Er erhielt von allen Seiten reichliche Geſchenke, die er unter ſeine dürftigen Freunde und geſchickte Köpfe vertheilte, ſelbſt aber arm wie ein Derwiſch lebte. Der große Gelehrte Gajaßeddin Mohammed, den Dewletſchah den Galenus ſeiner Zeit nennt, war ſein Schüler in der Philoſophie, und zeigte ſich nach ſeinem Tode dankbar gegen ſeine Lehre, indem er ſein Harem verſorgte. Der Diwan Ewhadi's (der mit dem früheren Dichter dieſes Nahmens nicht zu verwechſeln iſt) begreift Kaßid's, Bruchſtücke, Gaſelen, und mehrere Lobgedichte auf Imame, wovon Dewletſchah das zum Preiſe Ali's Ben Muſſa's anführt, das weniger den Dichter als den Philoſophen verräth. Er ſtarb in einem Alter von 72 Jahren, im Jahre der Hedſchira 868 (1463). Da ihm ſeine Freunde darüber, daß er ſich nicht verheirathen wollte, Vorwürfe gemacht, antwortete er ihnen:

Es ſprach einmahl ein Freund zu Ewhadi:
O du! dem klar der Himmel und die Welt,
In dem Gebiethe des Verdienſtes Herr,
Im Reiche der Beredſamkeit ein Held;
Warum haſt Reiner! du, von Weibern fern,
Wie der Meſſias Einſamkeit erwählt?
Es ſcheint in vollem Glanz das Glück dem Mann,
Der ſich mit Weib und Kindern unterhält.
Warum verſchließeſt du wie Knospen dich,
So lang die Roſe noch den Gau erhellt?
Ich ſprach; o guter Freund, ich weiß gewiß,
Daß dir an guter Abſicht es nicht fehlt.

---

(1) Das böſe Auge des Feindes, deſſen Blick das Glück ſo leicht verſchreyen kann.

Ich weiß, daß eheluſt'gem Mann ein Weib Die Ruh' des Geiſtes und des Leibs erhält.
Doch fiele mir mit ihr Geſpräch gar ſchwer, Ich ſpräch' vom Himmelskorn, und ſie vom Spelt (1).

CXXVI.

Mewlana Juſſuf Emiri,

ein Dichter aus der Zeit Schahroch's und ſein Lobredner; die folgende zum Preiſe dieſes Sultans gedichtete Kaßide iſt eine ſeiner berümteſten:

Der Abgott, der mit Mondesſchimmer glänzt, Und deß Rubin das Zuckerlächeln ſpendet,
Benimmt den Edelſteinen ihren Werth, Und ſetzt herab die Perlen und Korallen.
Es geht der Oſt als ein Gewürzekrämer Herum, durchduftet von den Ambralocken.
Vom Lippenflaume und vom Lippenquell Sitzt Chiſer ganz beyſeit' am Quell des Lebens.
Kein Unterſchied iſt zwiſchen dem Geſicht, Und zwiſchen Sonnenglanz im lichten Oſten.
Entſpringt der trunkenen Narciß ein Herz, So wird es von den Locken eingefangen.
Verwirret iſt mein Herz, verſtört mein Geiſt, Von ſeinem Stirnenhaare ganz zerrüttet.
Ich bin durch ihn der ganzen Welt Geſpräch, Wie ſoll ich mich vor ſeinen Lüſten hüten (2).
Gefangen iſt mein Herz von ſeinem Gram, Vielleicht kann mich der Schah der Erde heilen.
Er, der Sultanen Herr, des Glaubens Fürſt, Deß Wort die Könige der Welt beherrſcht.
Das Schild der Gnadenſonne, deren Glanz Die Sonn' und den Saturnus hat verfinſtert,
Die Eiferſucht auf ſeines Domes Höh' Hat umgekehrt gar oft die ſieben Sphären.
Des Himmels Mühle malt in warmer Zeit Das Mehl für ihn zum Mond und Sonnenbrot (3).
Der Widder läßt ſich braten in dem Lenz, Der Hoffnung, daß man ihn auf ſeine Tafel ſetze.
O Schah, den Gottes ew'ge Gnade ſchmückt Und über dem die Huld des Herren ſchattet,
Die Schöpfung kann vergleichen ſich dem Aug' So lang du biſt der Menſchheit edles Auge.
Es bringen dir aus Sehnſucht deiner Hand, Schacht Meer und Luft, Juwelen Perlen.
Man könnte die vier Stützen deines Throns Gar wohl gebrauchen ſtatt der Elemente.
O Weltenzuflucht, dir zu Ehren ſang Ich ein Gedicht mit hundert Lobeſprüchen.
Durch Kraft des Sinns und Flüſſigkeit des Worts Beſieg' ich hundertfach die Nebenbuhler.
Es wird das ſchönſte Dichterehrenkleid (4) Dem, der zu deinem Lob das Wort zuſchneidet.
Der Titel, die Paraphe deiner Macht Wird immerhin der Mond die Sonne ſeyn.
Es ſey dein Reich bis an den jüngſten Tag Vor allem Untergang und Unfall ſicher.

CXXVII.

Mewlana Haſſan Neſſimi,

ein gehaltvoller Dichter in ſeiner Gattung, welche in Hymnen auf den Propheten und die Imame beſtand. Er war aus Tun gebürtig, lebte aber in Sebſewar, wo er eine Oberſteuereinnehmerſtelle

(1) Das perſiſche Wortſpiel Aſſuman, Himmel, und Risman, Strick, das im Perſiſchen die aſcetiſche Gedankenſphäre des Mannes, und die ökonomiſche des Weibes bezeichnet, iſt hier durch eine Sachbeziehung erſetzt, die denſelben Abſtand nach den Begriffen der Orientalen noch treffender andeutet, denn nach ihren Traditionen iſt das Korn die verbothene Frucht des Paradieſes, und ſpielt daher eine große Rolle in den Schriften der Myſtiker.

(2) Im Perſiſchen ein Wortſpiel, zwiſchen Deſt, Hand (Taſte, Tatze) und Daſtan, das ſowohl Betrug als Fabel heißt.

(3) Der Mond und die Sonne ſind zwey Brotleibe ſeiner Tafel.

(4) Abermahl ein Wortſpiel, zwiſchen dem Zuſchnitt des Diwans, nämlich: der Gedichte, und dem Schnitte der Ehrenkleider des Diwans, nämlich des Reichsrathes.

(Amelbar), auf den Vorwurf eines alten Weibes, das ſich gekränkt glaubte, aufgab, und ſich von der Welt zurückzog. Seine Gedichte ſind alle frommen Inhaltes, wie das folgende Bruchſtück:

O Herr, durch die Verdienſte der fünf Leiber, Durch den Propheten und durch ſeinen Freund,
Die Söhne und das Trefflichſte der Weiber. Gewähr' allhier fünffache Bitte mir.
Zuerſt, du wollſt dich meiner Noth erbarmen, Du retteſt mich aus ihr, und du genügſt.
Du wolleſt Nahrung geben mir, dem Armen, Daß ich der fremden Gnaden nicht bedarf.
Es komme mir im Tod dein Wort zu Statten, Ich ſollte mich nicht fürchten vor dem Tod.
Den Körper wolleſt du zur Erd' beſtatten, So daß er frey ſey von Unreinigkeit.
Und fünftens, daß wenn ſich mein Leib muß ſtellen, Du ihn den Fünfen mögeſt zugeſellen.

Neſſimi ſtarb auf einer Pilgerreiſe im Jahre der Hedſchira 854 (1450), und liegt zu Sebſewar begraben.

CXXVIII.

Hoſſameddin oder Ibn Haſſan,

mit dem früheren Dichter dieſes Nahmens nicht zu verwechſeln, aus Chauf in Kuhiſtan, ein frommer Bauer, deſſen Fach die heilige Poeſie war, wie Neſſimi's. Dewletſchah gibt als Probe davon ein Naat (das Neaſch der Sendbücher) auf den Propheten, das nicht mehr poetiſches Verdienſt hat, als die übrigen Anrufungen. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 875 (1470).

CXXIX.

Mewlana Dſchununi,

aus Andehod gebürtig; er pflegte ſich in Herat aufzuhalten, wo er bey Emiren und Großen wohlgelitten war. Der Emir Gajaßeddin Sultan Hoſſein Ben Emir Firuſ-ſchah war ihm beſonders gewogen. Sein Talent neigte ſich zum Komiſchen hin, und er verfertigte auf die meiſten Dichter ſeiner Zeit, ſelbſt auf Hafiſ, Satyren, woher er den Beynahmen Dſchununi, oder des Raſenden, davon getragen haben mag.

Gaſel.

Ich ſprach: Das Feſt iſt da im Brauenneumond. Er ſprach: Ja, das iſt klar den Sehenden!
Ich ſprach: Warum iſt Neumond denn ſo ſchwer zu ſehen? Er ſprach: Weil er aus Scham der Brau'n ſich biegt.
Ich ſprach: Warum entſteht darob ſolch Lärmen? Er ſprach: Weil, wer ihn ſieht, ſich nicht mehr ſieht.
Ich ſprach: Die Thräne fließt aus Sehnſucht des Genuſſes. Er ſprach: Ich ſeh' viel ſolche Bettler laufen.
Ich ſprach: Ein anderer Monath ſoll nicht ſchwinden. Er ſprach: Haſt du Geduld vergeht er bald.

CXXX.

Mewlana Kunbur aus Niſchabur,

ein gemeiner Mann und ſogenannter Satyrendichter, deſſen Fortſchritte in der Dichtkunſt allgemeines Aufſehen erregten. Er beſchloß ſeine Tage zu Meſchhed, und hatte manche derſelben in Herat zugebracht. Dewletſchah führt eine Kaßide an, die er zum Lobe Babur Sultans ſang, die aber, wie die Produkte der meiſten Naturdichter, mehr ihrer Seltenheit als ihres innern Werthes willen Aufmerkſamkeit verdient.

CXXXI.

Taher aus Bochara,

kam unter der Regierung Sultan Babur's nach Herat, wo er die Gelehrten beſuchte, und ſich durch einige Lieder einen Nahmen machte. Eines der berühmteſten derſelben iſt das folgende, zu dem mehrere ſeiner Zeitgenoſſen Seitenſtücke verfertigten:

Wenn ſich nach weingefärbten Lippen ſehnet Jemand,
Verſchließt viel Blut im Herzen wie die Knospe Jemand.
O halte mich nicht ab, es nützet doch zu nichts,
Wenn an Medſchnun des Rathes Worte richtet Jemand.
Es tadelt mich das Volk, und ich gedenke nur
Wie deine Liebe aus dem Herzen bannet Jemand.
Du ſprachſt: Taher, o geh den Schönen nimmer nach,
Es will Wahnſinnige mit Opium heilen Jemand.

CXXXII.

Weli Kalender,

zur Zeit Sultan Mohammed Baiſſangur's, des Sohnes Schahroch's, ein Dichter mehrerer Gaſelen, wovon ſich die folgende erhalten:

Schenke komm! der Gram iſt fort,
Keine Spuren bleiben;
Nimm das Glas, es wird die Zeit
Von Dſchemſchid nicht bleiben!
Sorg dich nicht auf dieſer Welt
Um Gewinn und Schaden,
Denn vom Himmelskapital
Wird zuletzt nichts bleiben.
Trüg'riſch ſpielet dieſer Türk'
Mit den Schelmenwimpern,
Bis jetzt blieb die Seele zwar,
Doch ſie wird nicht bleiben.
Meine Herzenswunde kann
Nur dein Leiden heilen,
Wenn auf Wunden Pflaſter kommt,
Wird der Schmerz nicht bleiben.

CXXXIII.

Emir Jadkar,

aus einem fürſtlichen Hauſe, lebte zur Zeit Schahroch's, und ſtand in einem angeſehenen Amte; auch ſein Großvater war einer der angeſehenſten Emire Timur's geweſen. Unter der Regierung Sultan Babur's aber gab er alle Ehrenſtellen auf, zog ſich vom Hofe zurück, und lebte nun mit wenigen frommen und gelehrten Männern. Man zog ſeine Gedichte vielen ſeiner Zeitgenoſſen vor, und wirklich ſind ſie nicht ohne Werth.

Gaſele.

Perigeſicht, deß Nahmen man nicht nennt,
O komm' und mache mich doch nicht zum Narren,
Jetzt iſt's wo die Suleicha der Welt
Von dem Juſſuf des Frühlings wird vergnügt.
Die Flur ſtreut Blüthen auf der Roſe Haupt,
Es zieht der Oſt die Ketten des Vergnügens.
Was iſt der Frühgeſang der Nachtigall,
Berauſcht geht ſie im Hain um dich zu rufen.
Vernünftig iſt wer hier wie Seifi
In Schmerzruinen ſtürzt, und ſich doch kennet.

CXXXIV.

Chodſcha Barſu,

ein ſehr beliebter Dichter zur Zeit des Prinzen Alaeddewlet, erſt zu Niſchabur dann zu Meſchhed. Da er einen ungemeinen Grad von Selbſtliebe beſaß, ſo ward er von mehreren Gelehrten und Dich-

tern angegriffen, ſo daß er ſich von Choraſſan nach Bedachſchan begab, wo er beym Schah Said Sultan Mohammedſchah, einem großen Freunde der Dichter, die günſtigſte Aufnahme fand, und durch Geſchenke zum reichen Manne ward. Er ſchrieb ein an den Prinzen Alaeddewlet gerichtetes Dihname oder Zueignungsſchrift, von dem Dewletſchah einen einzigen Vers des Metrums willen anführt. Eine ſeiner berühmteſten Kaßide iſt die auf ein großes Feſt, daß Sultan Abuſſaid im Jahre der Hedſchira 861 (1456) zu Herat im ſogenannten Rabengarten gab, und woraus Dewletſchah mehrere Verſe anführt. Er ſtarb um das Jahr der Hedſchira 878 (1473). Gleichzeitig mit ihm lebten, unter Abuſſaid's den Wiſſenſchaften günſtiger Regierung, von großen Myſtikern der Scheich Chodſcha Naßireddin Obeidollah, von Geſetzgelehrten der oberſte Landesrichter Kotbeddin Ahmed Imami; von Dichtern Mewlana Abdoß-ßamed aus Bedachſchan, und Dewletſchah der Verfaſſer der Biographien der Dichter.

CXXXV.

Sultan Hoſſein Mirſa,

der Enkel Timur's des Herrſchers in Choraſſan, der die Wiſſenſchaften ſo ſehr begünſtigte, daß zu ſeiner Zeit nicht weniger als zwölftauſend von Stiftungen unterhaltene junge Leute zu Herat ſtudierten. Er ſtammte in unmittelbarer Linie von Timur ab, der ſein Urgroßvater war. Nach einer voll Beſchwerden durchlebten Jugend, gelangte er im Jahre der Hedſchira 875 (1470) durch die Hülfe Mohammed Baiſſangur's zur Regierung in Choraſſan, wo er nach einer ruhigen Herrſchaft von acht und dreyßig Jahren, nicht ferne vom ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, im Jahre der Hedſchira 911 (1505) verſchied. Sein Talent für Proſa und Poeſie beurkundet ſein Werk: Medſchaliſſol-uſchk, d.i. die Verſammlungen der Verliebten, worin er in ſieben und ſiebzig Abſchnitten von Verliebten aller Art handelt. Die meiſten derſelben ſind jedoch myſtiſche, d.i. Scheiche der Sofis.

Gaſele.

Es ghami ischket mera ne ten ne dschan mande est.

Mir iſt vom Liebesgram nicht Leib noch Seel' geblieben,
Von ihr iſt ein Phantom, von ihm nur Spur geblieben.
Ich bin gekrümmt, weil ich getrennt vom Brauenbogen,
Von meinem Leibe ſind nur Haut und Bein geblieben.
O du! der meine Spuren ſuchſt im Gau des Freundes,
Mein Aug' iſt voll von Staub, der Kopf am Thor geblieben.
Sieh' Maale in's Gebein gebrannt wie Pilgerzeichen (1),
Ein Zeichen iſt davon wohl Jeglichem geblieben.
Zwar iſt Hoſſeini nun ſchon grauen Kopfs geworden,
Doch auf dem Pfad der Jugend iſt ſein Kopf geblieben.

Sam Mirſa führt von ihm auch einige tſchagataiſche Verſe an, welche aber nicht in die Geſchichte der perſiſchen Dichtkunſt gehören.

CXXXVI.

Mewlana Schehab aus Terſchiſ,

ein Nebenbuhler Scheich Aſeri's, mit dem er manchen poetiſchen Wettſtreit durchführte. Er hatte ſich

(1) Die Maale, welche ſich die Pilger von Mekka und Jeruſalem zum Andenken ihrer Pilgerſchaft einbrennen.

dem Prinzen Tſchokeri, dem Sohne Schahroch's, angeeignet, zu deſſen Lobe er mehrere Gedichte, und unter andern auch die folgende Kaßide ſang:

Ziehſt du den Schleyer wie die Sonne weg,
So kauft dich Jupiter (1) mit Seel' und Herzen.
Wirfſt du den Lockenſtrich aufs Himmelsdach,
So ziehſt zum Erdenkuß (2) die Sterne nieder.
Der Knab' der Wimpern und des Zauberaug's
Erfüllt die Welt mit Blut, mit Zauberey den Himmel.
Gieß' Lockendüfte aus, ſo nennt man es
Den Morgen und den Oſt der Wohlgerüche.
Ich habe eine Hand bey deinem Feſt,
Die ich mit Blut und Schwierigkeit erhalten.
Das Herz ein Hefenbecher, Wangen Taſſen,
Das Herz ein Glas, der Wein die blut'gen Thränen.
Die Grauſamkeit hat Gränzen überſchritten,
Die Zeit hat dich die Grauſamkeit gelehrt.
Wenn meine Klage zu dem Herren kömmt,
Wie wirſt du dann ſo grauſam ſeyn als jetzt.
Du biſt der Herr der Welt, der Kronenſpender
Der Welt, der Gnaden und Wohlthätigkeit.
O Herr des Reichs, Dſchokriſchah Mohammed,
Der Herrſchaft und der Leitung Siegel,
Des Looſes Geometer baut den Staub
Durch ſeine Billigkeit mit Städten an.
Es raubt ſein Diadem den Fürſtenſcheiteln
Das Herrſcherdiadem, die Königskrone.
O Schah, verlangt der Himmel Ehrenplatz,
So findet er denſelben hinter dir.
Der Neumond iſt das Eiſen deines Hufs,
Beſchlagen mit der Sterne goldnen Nägeln.
Du zeichneſt mit dem Kiel der Huld das Bild
Der Gnaden auf das Blatt Bedürftiger.
An deinem Throne ſtehen tauſend Türken,
Der Neid Chataia's, Sina's und Tſchigils.
O Weltenzuflucht, dieſes Sclaven Worte
Zählſt du nicht bey dem Wort, Ohnmächtiger.
Wird mein Gedicht vom Himmelskiel geſchrieben,
So rollet man des Himmels Blätter auf.
So lang der Schönen Lockenſpitzen duften
Mit Ambra bald und bald mit Tartarmoschus,
Sollſt du befeſtigen des Guten Grund,
Bekräftigen der Weltenherrſchaft Brauch.

CXXXVII.

Scheich Aſeri.

Ein großer Scheich und myſtiſcher Dichter. Vierzig Jahre lang ſaß er auf dem Teppich der Betrachtung und pilgerte in dem Thale des beſchaulichen Lebens; übrigens auch mit vielen Schätzen äußerer Wiſſenſchaft und innerer Erkenntniß ausgeſchmückt. In ſeiner Jugend ſang er das Lob von Sultanen und Emiren, in ſeinem reiferen Alter die Einheit Gottes. Er verfertigte Seitenſtücke zu meh-

(1) Ein unüberſetzbares Wortſpiel, weil Müſchteri im Arabiſchen ſowohl Jupiter als Käufer heißt. Bey dieſer Gelegenheit iſt es nicht unſchicklich zu bemerken, daß Herr Büſching im Muſeum für altdeutſche Literatur S. 527, ganz richtig die im Ritual bey der Niederkunft der Amfortas vorkommenden Sternennahmen für rein Arabiſch hält. Hier folgen ſie mit ihren wahren Nahmen: Zwal lies Suhal, d. i. Saturn; Al-Muſtri, l. Muſchteri, d. i. Jupiter; Al-muret, l. Merrich, d. i. Mars; Samſi, l. Schems, d. i. Sonne; Al-Kiter, l. Atared, d. i. Merkur; Alligaſir iſt am meiſten verderbt ſtatt Sohre Venus, und Al-Kamr ganz richtig der Mond. Noch ſo manche andere rein orientaliſche Dichtungen und Worte der europäiſchen Gedichte des Mittelalters ſind bisher noch nicht erkannt oder mit Stillſchweigen übergangen worden. So iſt z. B. die Liſt des Juden im Kaufmann von Venedig bey Shakespeare eine rein arabiſche Anekdote aus der Erzählung des Richters von Hamah, wie ſie aus dem Arabiſchen im Morgenblatte 1815 treu überſetzt iſt. Daß der Titel des Meiſterſängers ſchon im neunten Jahrhunderte n. Chr. an perſiſchen Höfen üblich geweſen ſey, ſahen wir beym älteſten neuperſiſchen Dichter Rudegi oder Rüdiger, und hier mag noch die Bemerkung hinzugefügt werden, daß das Deutſche Minne mit dem Arabiſchen Wort Minnet oder Minne gleichen Schall und Sinn hat, indem es Gnade und Huld bedeutet.

(2) Seminbus, der Kuß auf die Erde, das προσκυνειν der Griechen, die alte orientaliſche Sitte, vor dem Throne ſich zur Erde zu beugen, und dieſelbe zu küſſen.

reren Gedichten Selman's, ergriff dann aber auf einmahl das Derwiſchleben, nahm beym Scheich Mohajeddin von Tus den erſten Unterricht in der Myſtik, wallfahrtete mit ihm nach Mekka, und empfing, nachdem Mohajeddin zu Haleb geſtorben war, das Ordenskleid aus den Händen Seid Mireddin's, wallfahrtete noch zweymahl nach Mekka, hielt ſich dort zwey Jahre auf, und verfaßte während ſeines Aufenthaltes das Werk Saies-ſafa (Reinigkeitsfluß) im Umfange des heiligen Hauſes, über die Pflichten der Wallfahrt, und eine Geſchichte der Kaaba. In der Folge ſchrieb er auch außer einem Diwan noch mehrere Abhandlungen in Proſa und Verſen, die Werke Togra, Humajun (der kaiſerliche Nahmenszug), Adſchaibol-gharaib (Wunder der Seltenheiten), Dſchewalhir-ol-eſſrar (die Juwelen der Geheimniſſe), welches eine Sammlung von Anekdoten und Sprüchwörtern iſt, eine Erklärung ſchwer zu verſtehender Verſe, wie z. B. Chakani's u. ſ. w. Von Mekka reiſte er nach Indien, wo ihm Sultan Ahmed ein Geſchenk von fünfzigtauſend Silberſtücken machte, das er aber nicht annahm, und ſich hierdurch auch nicht bewegen ließ in Indien zu bleiben. Er zog ſich nach Ißfahan zurück, wo er auch ſtarb und begraben liegt. Ein noch heute vielbeſuchter Wallfahrtsort. Als Sultan Mohammed der Sohn Baiſſangur's nach Irak reiſte, beſuchte er den Scheich, und hörte ſeine Lehren an. Er ließ dann vor ihm einen Beutel Goldes ausgießen, das er aber eben ſo wenig annahm, als das Geſchenk des indiſchen Fürſten. Dewletſchah gibt mehrere ſeiner myſtiſchen Gaſele auf die Einheit Gottes, von denen uns aber kein einziges überſetzungswerth geſchienen.

CXXXVIII.

Hatefi,

mit dem ſpäteren Dichter desſelben Nahmens, welcher im folgenden Zeitraume lebte, nicht zu verwechſeln; das Hauptwerk wodurch er ſich einen Nahmen erwarb, iſt das romantiſch-myſtiſche Gedicht: Kui u Tſchewkan (1), d. i. der Ballen und der Schlägel, deſſen Helden ein junger Schah und ein Derwiſch ſind. Der Titel iſt von der allegoriſchen Liebe des Ballens gegen den Schlägel hergenommen. Reine Männerliebe ohne Sinnengenuß, die alſo dem romantiſchen Dichter kein erfreuliches Reſultat oder keine Kataſtrophe gibt, wie weibliche Geſtalten, und folglich auch nicht wohl anders enden kann, als mit einer heilſamen Lehre von der Nichtigkeit aller Liebe des Geſchöpfes in Vergleich mit der ewigen Liebe des Schöpfers, mit deſſen Lob das Werk ſchließt, ſo wie es mit ſeinem Preiſe folgendermaßen beginnt.

Eh' daß ich den Verlauf erzähle,
Will ich den höchſten Schöpfer preiſen,
Der Sonne und des Mondes Schöpfer,
Vor dem des Himmels Ballen rollen.
Der Himmel ſelbſt ein runder Ballen,
Im Eck' des Neumonds krummer Schlägel;
Des Schickſals Ballen und der Schlägel
Des Looſes wird von ihm regiert.
Der Mond am hohen Firmament
Bald Ballen und bald Schlägel iſt,
Und jeder Tag von Mond zu Mond
Iſt von der Einheit Gottes Zeuge.
Zur Welterleuchtung hängt vom Himmel
Die Sonne als ein goldner Ballen.
Das Wort das ihr die Liebe nennt,
Entſprang des Himmels ew'gen Kreiſen.
Er gab ihm Lauf von Oſt zum Weſt,
Wie's hier der Ort iſt zu erzählen.

Nach dieſer Einleitung, worin wie gewöhnlich ſich alles auf den Stoff, dem Sach- oder Wortſinne nach, bezieht, wird die leidende Liebe des Ballen zum Schlägel, und die Tyranney die dieſer über je-

(1) Vom Worte Tſchewkan oder Tſchaukan kommt das τζυκανιςηριον oder Maillebahn, bey den Byſantinern bekannt, und der Tſchakan oder Streithammer. Das Spiel ſelbſt iſt das holländiſche Kolft.

nen unbarmherzig ausübt, geſchildert. Ein Derwiſch unterhält ſich mit beyden, und ſie ſprechen zu ihm mit der Zunge ihres Zuſtandes, d.i. mit der innern Sprache der Dinge, die keiner articulirten Töne bedarf. Der Schah oder Prinz ſpielt zweymahl auf der Ballenbahn (Maille) in Gegenwart des Derwiſches, von deſſen außerordentlicher Leidenſchaft er nicht ungerührt bleibt.

Als dieſen Zuſtand ſah der Prinz,
Stieg er ſogleich vom Pferde ab,
Zerbrach den Stock, warf weg den Ballen,
Verbannt' die Freude aus dem Herzen,
Und gab den Faden des Vergnügens,
Der Wonne Schlägel aus den Händen,
Sitzt auf der Erde, weinet reichlich,
Wie Nelken in dem Frühling weinen,
Gießt Roſenwaſſer auf Jasminen,
Und auf die Sonne Sterne aus,
Beängſtigt ſich mit Herzensunruh,
Verwandelt ſo den Mond in Sonne.
Wenn der Geliebte ſich bekümmert,
Vermehrt des Freundes Liebe ſich.

Nachdem der Derwiſch eine Zeitlang fruchtloſe Leidenſchaft genährt, kömmt einer ſeiner guten Freunde, der den Roman mit dieſer Lehre beſchließt:

Er kam ihm von dem Weg der Treue
Entgegen wie ein reiner Schlägel.
Er ſah ſein Angeſicht umwölkt,
Und ſeine Haare ganz verwirrt.
Er ſprach: O ſag', was fehlet dir,
Nach wem beherrſcht dich die Begier!
Und welches ſchönen Kinnes Ballen
Hat dich ſo ganz zu Grund gerichtet?
Für wen erträgſt du ſolche Leiden,
Welch Feuer hat dich ſo entzündet?
Von welchem Gau biſt du ein Hund,
Und welch Geſicht hat dich entflammt?
In welchen Mond biſt du verliebt?
Nach welchem Wege ſchaut dein Aug'?
Wer iſt der Reiter der dich jagt,
Und welches Haines Hirſch biſt du?
Wem aus Treuloſen ſchwurſt du Treue,
Und welchem Herzensräuber Liebe?
Was hat dein Seufzen und dein Klagen
Dem unbeſtänd'gen Sinn zu ſagen?
Der Arme gab mit tauſend Thränen
Ihm ganz verwirret dieſe Antwort:
Aus gelben Wangen, bittren Thränen
Erkenn' mein Leiden, frag' nicht weiter.
Mein Herz iſt eine große Wunde,
Wie ſoll dir Thränen ich erklären!
Mein Herz beängſtiget die Seele,
Das Meſſer drang bis ins Gebein.
O ſchau das Aug', das Thränen ſtrömet
Und des Geſichtes Tulpenbeet,
Schau an mein Loos und meine Zeit,
Schau meinen Frühling, meinen Garten.
Das Herz verführte mir die Seele,
O daß dieß Niemand leiden möge.
Als dieſen Zuſtand ſah der Freund,
Er ſchmerzensvoll darüber weint.
So werden Herzen abgeſchworen!
Der Kopf aufs Spiel! der Fuß verloren!
Wer nicht die Seele willig gibt,
Wer ruhig bleibt iſt nicht verliebt.
Wer's iſt denkt nicht auf Kopf und Seele,
Und wie er Sicherheit ſich wähle.
Ich ließ dir dieſe Probe ſehen,
Biſt du verliebt, wirſt mich verſtehen.
Dem, der der Liebe ſich befleißt,
Gehör' ich an mit Leib und Geiſt.

Das Ganze iſt eine niedliche Kleinigkeit von einigen hundert Verſen, aus denen jedoch der Mühe werth geſchienen, hier mehr zu überſetzen, als bey manchem anderen Dichter aus ſo viel Tauſenden. Das in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien unter Nr. 211 befindliche Manuſcript iſt mit großer Zierlichkeit geſchrieben.

CXXXIX.

Sultan Haſſan,

der Statthalter von Gilan und Lahdſchan, der ſein Geſchlecht von Emir Kiai Malati ableitet, und unter die vornehmſten Sproſſen der Abkömmlinge Hoſſein's gehört Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 903 (1497), und Sam Mirſa führt von ihm den folgenden Doppelvers als Anfang einer Gaſele an:

Gehet mein Mörder an mir, dem Tiefbetrübten, vorüber,
Sieht er mein blutiges Aug, geht doch vorüber am Blut.

CXL.

Mewlana Umidi,

ein guter Kaßidedichter, geboren zu Tahran. Er war zuerſt in Schiraſ ein Schüler Mewlana Mohammed Diwani's, unter deſſen Anleitung er in allen Wiſſenſchaften, vorzüglich aber in der Arzneykunde Fortſchritte machte. Er ging mit der beſten Geſellſchaft am Hofe Schah Ismail's um, wie dieſes aus ſeinen Gedichten erhellt. Er ſtarb zu Tahran im Jahre der Hedſchira 905 (1499), wo man ihn eines Nachts beym Kopfe aufgehängt und erſchlagen fand.

CXLI.

Seradſcheddin Komari aus Kaſwin,

einer der aufgeweckten Köpfe am Hofe Abuſſaid's, wo er mit Chodſcha Selman um den Preis der Dichtkunſt wetteiferte. Beſonders ſind die beyden folgenden Strophen dieſer beyden Dichter berühmt, deren Vorzug bey den Gelehrten noch unentſchieden iſt.

Seradſcheddin Komari:

O Fluth, du haſt Cypreſſen groß gezogen,
Der Wieſen haſt Cypreſſe du gepflogen.
Der Garten Knoſpe iſt dir wohlgewogen,
Dieß alles Oſtwind kommt durch dich geflogen.

Selman Sawedſchi antwortete:

Die Dornen haſt du Frühlingsthau erzogen,
Und in den Knospen ſie mit Blut gepflogen.
Narciß und Roſen ſind dem Trunk gewogen,
Dieß alles Oſtwind kommt durch dich geflogen.

CXLII.

Rokn Sain,

aus einer Richterfamilie von Semnan, ein munterer Dichter, der am Hofe Toghatimur Chan's des Nachfolgers Abuſſaid's in Aſtrabad und Dſchordſchan das Amt eines Vorbethers bekleidete, und beſtändig in ſeinen vertrauteſten Kreis gezogen ward. Einſt fragte ihn einer, ob der Chan etwas gelernt habe. Rokn Sain antwortete, eher wird dieſer todte Chan (Karawanſerai, Waarenmagazin) etwas lernen als der lebendige (der Fürſt). Sobald als dem Chan dieſe Antwort hinterbracht worden war, ließ er ihn dafür einſperren. Er ſaß lange Zeit im Kerker, und ſandte endlich dem Chan die folgenden vier Verſe:

Da mir der Schah mit Gunſt iſt hold,
Verlangt' ich Spangen nur aus Gold;
Das Eiſen als es dieß verſtand
Aus Eiferſucht den Fuß umwand.

Man hat von dieſem Dichter eine große Anzahl Gedichte, und ſein Diwan iſt im perſiſchen Irak ſehr geſchätzt. Er ſang auch ein Dihname oder Zueignungsgedicht, worin Gaſelen und Bruchſtücke jeglicher Art.

CXLIII.

Nami,

das iſt der Nahmhafte, wiewohl nicht eben unter den Dichtern, unter denen wir ihn doch durch einige aus ſeiner (dem Herrn Grafen v. Rzewusky gehörigen) Gedichtſammlung überſetzten Gaſele um ſo lieber nahmhaft machen wollen, als er von allem myſtiſchen Unſinne ferne, nur zuweilen in den gigantiſchen verfällt.

Ajed adscheb es hali ruchi o heme kessra.

Alles wundert ſich der Wangen, Weil in Gluthen Mücken hangen.!
Zaudre Herz nicht, Dolche drohen, Gib den Kopf, hab' acht die Seele!
Schreyen will ich aus Begierde, Glocken läuten nicht von ſelbſt.
Fromme lüſtert nicht die Ceder, Lüſtlingen iſt fremd die Luſt.
In der Stadt der Wiſſer weiß ich, Wie Nami, nichts als dein Haus.

Kaddi hilal hemtschu keman si an sebeb chumest.

Der Neumond iſt deßhalb gekrümmt im Bogen, Weil vor den Brauen alle Monden ſchwinden.
Die Herzensgluth erweichet Stahl, nicht ihn, Wie feſt hält dieſes Eiſenherz an ſich!
Ich ſprach: Gib einen Augenblick mir Gnade, Es floß mein Blut. Er ſprach: Dieß iſt die Gnade.
Mein Wille ſtand am Schöpfungstag nach Wein, Bring' Wein! vor allem geht der ew'ge Wille!
Es ehrt Nami ſelbſt ſeinethalb den Hund, Sieh, wie er ſelbſt ſo hoch verehret iſt!

Be paibussi tu der bagh sebse ber sed.

Im Garten ſproßt das Grün den Fuß zu küſſen, Die Roſe blühet nur zu dienen dir,
Die Tulpen ſind dahin, es hat der Frühling Aus Scham vor dir das Roſenbeet verbrennet.
Der Oſtwind iſt als deines Wuchſes Sclaven, An Pinien tauſendfältig angeſtoßen.
Es ſenkt ſich in das Herz Humai (1) nieder, Denn Vögel wagen viel nach ihm den Flug.
Wenn er nur einen Blick wirft auf Nami, So opfer' ich Herz und Seelengold geprägt (2).

Derja si schuri seili sürüsckem beher taraf.

Vom Thränenſtrom wogt überall ein Meer; Die Bruſt fällt in den Staub, die Hand auf's Glas.
Dem Fiſch im Meere wäſſern Zähn' darnach, Die Muſcheln öffnen ſich ihn zu verſchlingen.
Die Welt iſt nur ein großer Aſchenhaufe, Der Himmel brennt von meinen Herzensgluthen.
Mein Aug' gießt Sternen aus damit er komme, Der Mond ſucht die Geſellſchaft der Pleiaden.
Sofis bereiten dir als Zoll' die Seele, Nami! trink reinen Wein, geh in den Winkel.

CXLIV.

Urfi,

einer der überſpannteſten myſtiſchen Dichter, der vielleicht der Verwandtſchaft ſeines Nahmens (Urfi, d.i. der Erkennende) mit dem griechiſchen Orpheus kannte oder ahnte, und alſo als der neue Orpheus der Sofis, deren Lichtlehre mit der der orphiſchen Myſterien ſo viel gemein hat, ſich einen unſterblichen Nahmen erſingen wollte. Die zahlreichen und meiſtens ſehr ſchönen Exemplare deſſelben, die

(1) Humai der Paradieſesvogel.

(2) Wenn du mich anblickſt, prägt ſich deine Geſtalt meinem Herzen und meiner Seele ein, die rein wie Gold ſind; wenn ich ſie dir dann aufopfere, ſind ſie Gold mit deinem Stämpel geprägt.

ſich in den verſchiedenen Sammlungen befinden (1), zeigen hinlänglich für das Anſehen, worin er ſtehet, wenn er auch nicht dem Rufe nach hinlänglich bekannt wäre. Die meiſten ſeiner Kaßiden ſind uns eben ſo hochfliegend und ungenießbar als ſeine Gaſelen, und die einen und die andern (beyläufig fünfhundert an der Zahl), machen für ſich einen beſondern, und beyde zuſammen einen ſehr anſehnlichen Band aus.

Kaßide.

Ich bin, o weh! zu ſchnell vom Leben fortgegangen,
Ha! Eile! wenn du fragſt, ich bin berauſcht gegangen.
O Schmerz der Welt, eil' nicht den Nacken zu ergreifen,
Von ferne folge, eilends bin ich fortgegangen.
O Menſchen, ſaget nicht: du geh nicht wie der Wind,
Ich bin in den Harem der Seele eingegangen.
Leb' wohl! der aus Begier des Freundes dich gekränkt,
Ich bin aus eignem Trieb' zu Menſchen hingegangen.
Auf Schultern Schmerz, Unglück vor mir und hinter mir,
So bin ergebungsvoll zur Ruh' ich fortgegangen.
Bis an der Liebe Gränze, bis zum jüngſten Tag,
Bin ich vor meinem Herzensſchmerze hergegangen.
Die Luſt zu weinen gab mir das Lanzett bey Nacht,
Der Wolkenadern Blut als Sündfluth kam gegangen.
Willſt du gerecht als Herrſcher ſeyn, ſo ſey nicht ſtolz,
Ich bin wie Salomon mit Wundern fortgegangen.
Ich ſah, daß alle Trauer war Begier der Welt,
Als ich mit Gauern und Moslimen bin gegangen.
Ich trug Verlangen, trank das Blut, genoß der Luſt,
Nicht ob Freygebigkeit und Huld bin ich gegangen.
Da Niemand in den Zügel griff, bin ich von Mekka
In Glaubensſchatten zu dem Götzentempel fortgegangen.
Mit Lärmen ging ich in das Heiligthum, ſie ſchmähte;
Zum Kloſter bin ich ſtirneſchlagend fortgegangen.
Wo iſt der Streit der Weigerung, und wo die Aufnahm'?
Ich bin nicht als Moslim, als Gauer nicht gegangen.
Die Sonne kam und diente meinem Haupt zum Kißen,
Aus Sehnſucht bin ich in den Schlaf des Nichts gegangen.
Von allen Orten hört' ich Kunde meines Kummers,
Ich bin mit meinem Theile tanzend fortgegangen.
Die Klinge meines Schwertes iſt ein ew'ges Blatt,
Weil ich zum Ueberfall des Heers des Grams gegangen.
Ich bins, der, ſatt erſchlagner Seelen, mit dem Schwert,
Im Leichentuch, zum Henker ſingend bin gegangen.
Ich bohrte Perlen durch, verkauf' ſie nicht um Spott,
Zu hundert Schachten bin ich bettelnd hingegangen.

Gaſelen.

Tschi germest ki der scherab misused.

Welch' Wärme iſt's die in dem Weine brennt,
Welch' Feuer das im Aug' den Schlaf verbrennt?
Wer von der Liebe Blitz getroffen iſt,
In dieſer Sonne Schattengluth verbrennt.
Da Wein und Schönheitsgluthen ſind vereint,
Verhüll' dich nicht, der Schleyer ſchnell verbrennt.
Warum fiel Feuer denn auf meine Tugend,
Warum verbrannte ſie im Blitz der Jugend?
Es mangelt Feuer und des Lebens Waſſer,
Wenn dieſes waſſerdurſtige Herz verbrennt.
Es ſprang ein Blitz hervor aus heißer Treue,
Der ſchnell den Zügel der Geduld verbrennt.
O zeig' die Gluth Urfi's dem Herren an
Der Buß' thut und aus Luſt den Wein verbrennt.

Tariki dilberi tu meger peri dared.

Wie ſchön du ſeyſt, ein Genius nur weiß,
Denn nie ein Menſch von ſolchem Liebreitz weiß.
Wer mit den Wimpern hundertfach liebkoſ't,
Aus jedem Haar Lanzett zu machen weiß.
Aus Furcht des Herzensgrams geizt nicht nach Seelen
Wer dieſer türk'ſchen Krieger Sitte weiß.
Ich durſte nach dem Lebensquell der Lippen,
Wo iſt der Chiſer der die Straße weiß?
Hüth' dich vor jeder dieſer zwey Gaſelen,
Die, ſey's zu mager, ſey's zu fett, Nichts weiß.
Wer mit der Schönen Thun nicht iſt bekannt,
Liebkoſungen als Grauſamkeit nur weiß.
Schätzt er für Nichts die Perlen, hat er Streit
Mit dem, der wahren Werth der Perlen weiß.
Gefallen iſt, unmöglich ſtehet auf
Wer die Verirrungen der Liebe weiß.
Mit Gold kann den Rubin, die Sonne kaufen,
Ein jeder welcher Gold zu machen weiß.
Es ziemet dem Urfi Haſiſen nachzufolgen,
Weil er den Werth beredter Herzen weiß.

Huschem benigahi bürd dschanane tschünin bajed.

Mit einem Blick' entſeelt ſie mich, ſo iſt es recht;
Ein einz'ger Zug berauſchet mich, ſo iſt es recht.
Von In' und Außen ſeh' ich ſie in hundert Bildern,
Solch Tempel iſt im Lande der Ungläub'gen recht.

---

(1) Herr Graf von Rzewusky allein beſitzt deren mehrere.

Eh' ich ſie ſah war ihr mein Herz mein Lieb' ergeben,
Das Korn ſproß ohne Säen auf, ſo iſt es recht.
Indeß die Liebe um mich Fernen Zauber wob,
Sank ich in nichts, für Zauberey iſt es ſo recht.
Ich ſchau' und ſtreif' herum, verſtreu' und ſammle wieder,
Iſt meine Seele voll von Staub, ſo iſt es recht.
So lang' vom Staub' des Grams gefegt nicht iſt der Buſen,
Ich wein' und lach' aus Lieb' ein Narr, ſo iſt es recht.
Wenn eine Fremde mir ihr Angeſicht verſtecket,
Kann ſie mich kränken nicht damit, ſo iſt es recht.
Bald froh, bald trüb, bald voll von Leben und bald todt,
Im ſiebenfachen Wechſel für Betrunkne recht.
Ich bin von Sinnen und für beyde Welten weg,
So iſt's für Einen, der um nichts ſich kümmert, recht
Wenn Urfi's Herzensblut im Tanze ſchäumt und wallet,
Iſt's für den Schmetterling, der ſich verbrennet, recht.

Vierzeilige Strophen.

Urfi, ſey nicht halsſtärrig, hier iſt nicht der Ort,
Die ew'ge Leitung läßt dir keinen weiten Raum.
In jedem Brunnen ſteckt gefangen ein Juſſuf,
Doch in der Karawane iſt ein Kenner auch.

Es kleidet ſich Perwiſ in Zobel, Hermelin,
Ferhad ins Leichentuch mit unglücksſchwangerm Sinn.
Den führt die Luſt hinan, die Liebe den herab,
Der Eine küßt den Mond, der Andere das Grab.

CXLV.

Mewlana Bedachſchi aus Samarkand,

berühmt ob ſeiner Wohlredenheit zu Samarkand unter der Regierung Ulugbeg's, deſſen Nahmen er in mehreren Lobgedichten verherrlichte. Sein Diwan iſt in den Ländern jenſeits des Oxus ſehr bekannt, und vorzüglich ſeine doppelgereimte Sonnenkaßide berühmt, woraus die beyden folgenden Diſtichon:

Dunkeles Haar du fällſt auf's Geſicht wie die Nacht auf die Sonne;
Wer hat Schatten geſucht mitten im Sonnenverein!
Einem Raben vergleich' ich dein Haar der unter ver Sonne
Auf der Ceder Haupt bauet das luftige Neſt.

CXLVI.

Kadimi,

ein mittelmäßiger erotiſcher Dichter, der nicht einmahl in dem Terdſchii oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußfalle, welches gewöhnlich myſtiſchen Schwung hat, ſich über die Sinnentändeley zu erheben vermag; das unten überſetzte Terdſchii gehört unter ſeine beſten Produkte.

Derdi dil bi sijar gescht es mihneti hidschranio.

Viel des Schmerzens befiel mein Herz ob der Trennung vom Freunde,
Was wird mit mir thun dieſer unendliche Schmerz!
Wenn er ſchießet ins Herz, zu verjagen den Falken der Liebe,
Weinet von Zeit zu Zeit blutige Thränen das Herz.
Innere Gluth hat am Buſen mir eingebrennet das Brandmaal,
So gibt vor der Welt heimliches Feuer ſich kund.
Blutig färbte das Herz ſich als es ſein Bildniß erblickte,
Jeglicher Tropfen fiel mir in das ſchwindelnde Aug'.
Gleich dem Reiſige wünſcht Kadimi ſich ſelbſt zu verbrennen.
Wenn des Auges Licht fallt in das ſtaunende Aug'.

Gedicht mit wiederkehrendem Schlußdiſtichon.

Ei dost si ruch nikab bükuschai.

O Freund, entſchley're deine Wangen,
Zeig' mir von ferne mein Verlangen.
Ich öffnete der Augen Thore,
Daß dir mein Herz drin offen liege.

Durch Schönheit raubeſt du die Seele, Wenn du, mein Abgott, dich ſo ſchmückeſt.
Es war die Zeit wo ich die Seele Für ihn mit Freuden geben wollte.
Geht er an meinem Grab vorüber Fällt einſt ſein Blick auf meinen Staub,
Will ich aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.
Der Weinrubin und die Narciß' Bedroh'n die Welt mit Aergerniß.
Das Herz bedarf Nichts von der Welt Als Roſenwangen, ſchwarzes Haar,
Es hat verwirret tauſend Leila's Und von Medſchnunen Tauſende.
Ich fiel auf ſeiner Thüre Schwelle, Und ſaß in meines Auges Blut,
Wenn vor die Thür den Fuß er ſetzet, So iſt's um Schelmerey zu thun.
Ich will aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.
Der Stein des Unglücks welcher ſtürzt, Bedecket Nichts als Nachtgeſtöhn.
So oft er mir verſtohlen blickt, Sind hundert Klausner auf der Huth;
Um Schönen zu liebkoſen leget er Verfänglich Schlingen auf die Tulpen;
Er macht in meiner Seele Schatten So oft er ſcharf auf mich herblickt,
Ich komm von Sinnen, komm zu Fuß, Ergreif' Gelegenheit, ſteh' auf!
Ich will aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.
O Staub! dir glänzen meine Wangen, Der Tod von dir iſt mein Verlangen,
Dein Aug' hat auf den Wink der Brauen Entdecket alles Haar auf Haar.
Die Freude ward mir nicht beſtimmt, Es wird ſein Schmerz mir zur Natur.
Wir ſollen mit einander trinken, Daß ich enthüllen mag mein Herz.
Daß es vergeh' in trunknem Schlafe, Sobald er zu mir ſetzt den Fuß.
Ich will aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.
O Seele die zerſchlagen, ſchau! Lieg' nicht ſo lang in harten Banden.
Kein Wunder iſt's, wenn dieſe Nacht Der Glaube, Seel' und Herz entfliehn.
Mein thränenvolles Aug', ſein Bild Beſtaunt der Mond und die Pleiaden.
Sein Gram verwüſtete mich heut, Und dieſer Schelm, er grollet noch,
An einem Tage wo der Freund Den Fuß auf meinen Polſter ſetzet,
Will ich aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.
Des Roſenbeetes Schmuck, die Ceder, Erreget tauſendley Begierden.
Der Wangen Widerſchein erhellet Bey Nacht das Aug der höhern Seher.
Die Lippen und der Mund erinnern Durch Süßigkeit an den Meſſias.
Ich bin der Wegeſtaub des Abgotts Der Seele, Herz, Vernunft verwirret.
Wenn er einſt ſchwanket trunken her, Gerad und krumm die Füße ſetzet,
Will ich aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.
Wenn er liebkoſend mich durchbohrt, Sind Wunden beſſer als Geſundheit.
Mein Fremder, als er war vertraut, Entriß das Herz mir für beſtändig.
Es grämte ſich das Herz nicht mehr Als es erfuhr es ſey die Seele.
Wird ihm geopfert Kadimi, Geſchieht es weil er iſt verliebt.
Ich ſaß am Staube ſeines Wegs, Und wenn der Freund vorübergeht,
Will ich aufſtehn, den Kopf zu ſeinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf ſeinen Wegen.

CXLVII.

Ghaffari,

der Verfaſſer des Nigariſtan oder hiſtoriſchen Bilderſaals, unter welchem Titel Aldſchowaini, Moineddin, Iſferaini, Teifur Boſtami und Kemalpaſchaſade Werke rhe-

toriſchen oder hiſtoriſchen Inhalts hinterlaſſen haben. Der Bilderſaal Ghaffari's gehört unter die letzten. Seine Quellen (1) ſind faſt durchaus angegeben und fabelhafte Sagen der älteſten arabiſchen Geſchichte, nähmlich vor Mohammed befinden ſich nur einige wenige darunter. Doch gehört unter dieſe gerade die erſte, die wir des poetiſchen Inhalts willen hier überſetzen, weil ſie Voltairen die Idee zu ſeinem Zadig und den Stoff zum erſten Kapitel deſſelben hergegeben hat, der, wie man ſich hieraus überzeugen kann, dem Orient angehört. In mehreren Geſchichtbüchern wo ſich dieſe Erzählung findet, (wie im Agani, im Koßat Antar und im Haivetol-Haivan) wird Neſar Ben Moad Ben Adnan, einer der erſten Stammväter der Araber, unter die Propheten gezählt. Er hatte drey hochſtämmige Söhne, Madhar, Rebia, Siad, alle drey durch beſonderen Scharfſinn ausgezeichnet. Der Vater wünſchte, daß ſie vermög des Spruches: Durchreiſet die Erde und betrachtet das Ende der Laſterhaften, durch Reiſen die letzte Hand an ihre Bildung legen möchten; er ſprach zu ihnen:

O ſchauet nur dem Himmel und der Erde zu, Was jener durch Bewegung iſt, und die durch Ruh'.
Das Reiſen bringet Ehren und erzieht die Jugend, Das Reiſen machet reich und lehrt die Tugend.

Sie begaben ſich alſo nach dem Rathe ihres Vaters auf den Weg, und ſuchten ihre Zeit im Umgange mit ausgezeichneten Menſchen zuzubringen.

O Herz, durchſuche nur die Welt, Bis dir die Tugend in die Hände fällt.

Da begegneten ſie eines Tages einem Karawanenführer, der ſich um ein verlornes Kameel erkundigte. Madhar der älteſte ſprach: Es iſt einäugig. — Ja. — Der zweyte: Es hat einen gebrochenen Zahn. — Ja. — Der dritte: Es hinkt an einem Fuße. — Ja. — Nun ſo geh' des Weges den wir kommen, ſagten ſie, und du wirſt es finden. — Der Karawanenführer durchſtrich lange umſonſt Berg und Thal, ohne ſein Kameel zu finden, und kam wieder zu den Reiſenden zurück, um ſie von neuem auszufragen. Da ſagte Madhar: Es trägt eine doppelte Laſt, auf einer Seite Butter und auf der andern Seite Honig. Der Kameeltreiber beſtätigte es. Rebia. Es ritt ein muthwilliges Mädchen darauf. Siad. Und es iſt trächtig. — Der Kameeltreiber beſtand nun darauf, ſie müßten das Kameel haben, wiewohl ſie das Gegentheil beſchworen. Kurz, nach langem Streite gingen ſie zum Richter von Nedſchran, Efaami dem Dſchorhemiten, um den Streit ſchlichten zu laſſen. Dieſer konnte ſie zwar der Schuld nicht überweiſen, hatte ſie aber im Verdacht, bis nach einigen Tagen das Kameel aufge-

(1) Als Gewährsmänner ſeiner Nachrichten nennet Ghaffari die folgenden Werke, alle vortreffliche Quellen hiſtoriſcher Forſchung: Die perſiſche Ueberſetzung des Weſirs Balaami von der Geſchichte Thaberi's. Die Geſchichte der Eroberungen von Ahmed Ben Aaßam, überſetzt von Mohammed Ben Ahmed Meſtufi. Die goldenen Wieſen von Meſſudi. Die wohlgeordnete Geſchichte von Ibnol-Dſchuſi. Die Geſchichte des Jemini, überſetzt von Ebiſcherf Hardbakani. Der Sammler der Erzählungen vom Weſir Chodſcha Reſchideddin. Das hiſtoriſche Werk Tarichi guſide, und das geographiſche Nuſhetol Kolub von Hamdollab Meſtufi. Die Ermahnungen des Weſirs Niſamolmulk. Die Geſchichte des Richters Kawamolmulk Ebrkuh. Die Tabakati Naßiri von Muchadſch, bekannt unter dem Nahmen Seradſch Dſchordſchani. Die Geſchichte Waßaf's, die Geſchichte Binakiti's perſiſch; die Sammlung der Seltenheiten perſiſch, von Niſameddin Halil Haſſan Ahmed Aruſi aus Samarkand; die Geſchichte Schereféddin's von Jeſd; die Geſchichte Dſchihankuſcha von Dſchuwaini; der Aufgang zwey glücklicher Geſtirne von Abdorriſak von Samarkand; die Geſchichten Mirchond und Chondemir's. Die Biographien Dewletſchah's und Mir Aliſchir's.

funden, und dem Eigenthümer zurückgeſtellt ward. Der Fürſt bat ſie um Verzeihung, lud ſie zu ſich ein, und bewirthete ſie in ſeinem Harem. Als nun eines Tages die Rede auf das Kameel kam, und ſie der Fürſt um das Räthſel befragte, ſprach Madhar: Als wir unſers Weges kamen, ſah ich, daß das Gras auf einer Seite deſſelben abgefreſſen, auf der anderen unberührt ſtand, woraus ich ſchloß, daß hier ein einäugiges Kameel durchgekommen ſeyn müſſe. Rebia fuhr fort: aus dem Biſſe deſſelben in die Pflanzen rieth ich, daß ihm ein Zahn fehle; und Siad ſetzte hinzu: die ungleichen Spuren im Sande belehrten mich, daß es an einem Fuße krumm ſey. Madhar begann dann abermahls: Fliegen, welche rechts und links die Butter und das Honig, welches abgeträuft war, auffraſſen, zeigten mir worin ſeine Laſt beſtand. Rebia. Ich fand auf dem Wege Kränze von ſtrohenen Fußbändern, die nur ein muthwillig ſich auf dem Kameel herumwerfendes Mädchen verloren haben konnte. Siad: Und aus den Spuren, wo ſich das Kameel auf die Erde niederkniete, ſah ich aus der Art, wie es ſeine beyden Vorderfüße in den Sand eingeſetzt hatte, daß es trächtig ſeyn müſſe. In der That fanden ſich alle dieſe Vermuthungen durch den Augenſchein gegründet; der Fürſt erwies ihnen daher viele Ehre, und zog ſie zu ſeiner täglichen Geſellſchaft. Er ſchickte ihnen öfters Eßwaaren zum Geſchenke, und unter andern eines Tages Braten und Wein. Damit aber ſeine Gegenwart die Freuden ihres traulichen Geſpräches nicht ſtöre, behorchte er ſie hinter der Wand, ohne daß ſie hievon das Geringſte argwohnten.

Eröffne nie den Mund, wenn du biſt bey Verſtand, Denn viele Ohren gibt es hinter jeder Wand.

Der eine der drey Brüder ſprach: Die Trauben woraus dieſer Wein gepreßt ward, wachſen auf einer Begräbnißſtätte; der andere: das Lamm das man uns hier auffetzt, iſt von einer Hündinn geſäugt, und der dritte: die ganze Bewirthung iſt von keinem freygebornen Araber, ſondern von einem Küchenjungen. Dieſe Reden betrübten den König gar ſehr, welcher an ihrer Scharfſichtigkeit nicht mehr zweifelte. Er ließ den Weingärtner hohlen, und es fand ſich richtig, daß die Trauben auf Gräbern gewachſen waren. Der Schäfer beſtätigte, daß das Lamm von einer Hündinn geſäugt worden, weil die Mutter gleich nachdem ſie es geworfen, der Wolf gefreſſen hatte. Der Fürſt auf das höchſte verwirrt, eilte wie raſend zur Königinn Mutter, die nach langem Läugnen endlich wirklich geſtand, daß er die Frucht eines Liebesverſtändniſſes mit einem Koche geweſen. Der Fürſt, welcher ſah daß nichts an der Sache zu ändern ſey, beruhigte ſich, konnte ſich aber nicht eher ganz zufrieden geben, bis er ſich nicht das Ganze von den drey Brüdern erklären laſſen. Er brachte den Vorfall bey Gelegenheit zur Sprache, und die Brüder ſahen, es gäbe kein anderes Mittel loszukommen, als die Wahrheit zu geſtehen. Da ſprach der Erſte: Guter Wein von gutem Boden macht Geiſt und Leib froh; dieſer Wein brachte die entgegengeſetzte Wirkung hervor; er machte mich ſchwermüthig und ſtumpf, was eine Wirkung des Weines iſt, der auf Gräbern wächſt. Der Andere ſagte: als ich das Bruſtbein des Lammbratens abnagte, ſah ich, daß es nicht wie das Bruſtbein eines Lammes, ſondern wie das Bruſtbein eines Hundes geformt ſey, woraus ich die Amme des Lammes errieth. Dem Dritten kam das Geſtändniß am ſchwerſten an; dennoch mußte er mit der Wahrheit heraus, und er bekannte, daß er die Abkunft des Gaſtgebers bloß aus ſeinen Geſchenken errathen, indem er ſie nur mit Eßwaaren beſchenkt habe (1).

(1) Voltaire hat zwar nur den erſten Theil dieſer Anekdote benutzt, die ſich irgendwo in Herbelot (wenn wir nicht irren) befindet. In den arabiſchen Erzählungen kommen vier Söhne ſtatt drey vor, aber die Ausbeute von Scharfſinn iſt um nichts größer. In der zweyten Probe erräth der vierte Gaſt, daß eine der geſendeten Milchſpeiſen von einem Mädchen, die eben ihre Reinigung hatte, müſſe zugerichtet worden ſeyn, weil die Milch zuſammengeronnen war. Ein Aberglaube, der im Orient in Betreff mancher Zubereitungen der Koch- und Zuckerbäckerkunſt ziemlich gemein iſt, aber wohl auf keinem beſſeren Grunde beruhen mag, als die anderen aus dem Gaſtmahl gezogenen Folgerungen.

CXLVIII.

Dewletſchah,

ein Dichter am Hofe Abuſſaid's, aus der Familie Timur, verdient hier nicht ſeiner poetiſchen Werke willen (denn die ſeinen Lebensbeſchreibungen eingeſtreuten ſelbſt verfaßten Verſe ſind ſehr mittelmäßig), ſondern als Biograph der berühmteſten perſiſchen Dichter von der älteſten Zeit bis auf die ſeinige, d. i. ein halbes Jahrtauſend, eine ſehr ehrenvolle Stelle und unſeren größten Dank, indem er die Hauptquelle aller unſerer über die perſiſchen Dichter vorhandenen Nachrichten iſt.

CXLIX.

Mir Aliſchir (1)

war aus einem edlen Geſchlechte entſproſſen, und der Sohn Behadir's, eines der Großen am Hofe der Tſchagataiſchen Sultane. Sein Großvater mütterlicher Seits war einer der erſten Emire Sultans Baikara Mirſa's des Großvaters Sultan Hoſſein Mirſa's, unter deſſen Regierung Mir Aliſchir zu den höchſten Ehrenämtern, und zu dem größten Ruhme gelangte. Die Freundſchaft dieſes Fürſten für Mir Aliſchir, den er erſt zu der Würde eines Großſiegelbewahrers, und dann zu der des erſten Weſirs erhob, ſchrieb ſich noch aus der Schule her, die ſie mitſammen beſuchet hatten. Aliſchir hatte ſich zuerſt dem Sultan Abulkaſſem Babur Mirſa angeeignet, der ihn ungemein liebte, und ſeinen Sohn nannte. Nach ſeinem Tode ſetzte er zu Meſchhed ſeine Studien fort, und begab ſich dann der Unruhen wegen, die damahls ſich in Choraſſan erhoben, nach Samarkand, wo er am Collegium des Chodſcha Faſlullah Abulleißi weiters den Wiſſenſchaften oblag. Als Hoſſein Mirſa unumſchränkter Herr von Choraſſan ward, erſuchte er den Sultan Ahmed Mirſa, den damahligen Herren der Länder jenſeits des Oxus, ihm Aliſchir zu ſchicken. In ſo üblen Umſtänden ſich damahls auch dieſer Sultan befand, ſo gab er ihm doch ein glänzendes Geleite, und noch glänzender ward er am Hofe Hoſſein's Mirſa empfangen. Er verherrlichte die Regierung deſſelben durch den Schutz den er den Wiſſenſchaften angedeihen ließ. Sein Pallaſt ſtand den Gelehrten offen, und ungeachtet die Zügel der Regierung ſeinen Händen anvertraut waren, verſäumte er mitten unter den wichtigſten Geſchäften keine Zeit und keine Gelegenheit, durch Fortſchreiten im Gebiete der Wiſſenſchaften ſich und Andere zu vervollkommnen. Tſchagataiſche und perſiſche Poeſien, Räthſel und Logogryphen waren ſeine Lieblingserhohlungen. Da ihn aber die Studien mehr anzogen als die Geſchäfte, und er den erſten ausſchließlich zu leben wünſchte, ſo zog er ſich bald von den letztern zurück; vertauſchte zuerſt die Würde eines Großweſirs mit der eines Statthalters in Aſtrabad, und gab dann auch dieſe auf, um einzig und allein den Wiſſenſchaften zu leben. Durch dieſe freywillige Abdankung verlor er nichts an ſeinem Anſehen, daß ſich von Tag zu Tag vermehrte, indem der Sultan nicht aufhörte ihm täglich neue Beweiſe ſeiner Hochachtung zu geben. So als der Weſir Chodſcha Medſchdeddin dem Sultan ein Feſt gegeben hatte, und von dieſem mit einem Ehrenkaftan bekleidet worden war, dankte er ihm dafür nach dem gewöhnlichen tſchagataiſchen Ceremoniel mit neunmahliger Kniebeugung.

(1) Nach Dewletſchah und SamMirſa im Auszug überſetzt in den Notices et extraits des manuscrits du Roi, T. IV. p. 246 und 290 von Herrn Silveſtre de Sacy.

Mir Aliſchir verehrte hierauf dem Weſir ſein eigenes Kleid, der es über den Ehrenkaftan des Sultans anlegte, und dem Geber wie dem Sultan mit neunmahliger Kniebeugung dafür dankte. So von ſeinem eigenen Herrn und ſeinen Stellvertreter geehrt, wurde er auch von fremden Fürſten beſucht und hochgeſchätzt. Die letzten Jahre ſeines Lebens verwandte er einzig auf Schriftſtellerey, ſo daß ſeine geſammten Werke zu großer Zahl und großem Umfang heranwuchſen, wovon freylich nur der kleinſte Theil, nämlich die perſiſchen hieher, die tſchagataiſchen aber in der Geſchichte der öſtlich-türkiſchen Literatur gehören (1). In ſeinen türkiſchen Werken nahm er den Dichternahmen Nevaji, in ſeinen perſiſchen Fani an. Die Sammlungen ſeiner perſiſchen Gaſele beträgt ſechstauſend Diſtichon. Als Proben aus demſelben gibt Sam Mirſa die folgenden Verſe:

Nicht nur bey Tag, auch nächtlich ſeh' ich das Bild des Gehorſams;
Kommt die Nacht heran, bin ich ja ſelbſt nur ein Bild.
Du behandelſt mein Herz wie Knaben die Vögel in Handen,
Schenkeſt die Freyheit ihm nicht, ſperrſt in den Käficht es nicht.

Mein Herz zieht mich nicht auf die Flur ins Roſenbeet; Was hat dein Schmerz und ich mit Freud' und Luſt zu thun?

Die folgenden Verſe ſind ähnlichen aus dem Derjai ebrar, dem Meere der Gerechten von Agahi nachgeahmt (2):

Der feurige Rubin der Fürſtenkronen ſchmücket, Iſt eine Kohle dem Gehirn eingedrücket.

---

(1) Sam Mirſa gibt die folgenden Titel derſelben an: Naſmol dſchevahir, Juwelenreihen, perſiſch. Neſſaimol-muhabbet, ſanfte Liebeswinde. Nerſol leali, verſtreute Perlen. Chamſatol-mobtaharin, (ſo in unſerem Exemplare, nicht Mottacharin, wie in dem Pariſer Manuſcript), Fünfer der das Meer Befahrenden. Koſſatol-Scheich Sanaan, Erzählung des Scheich Sanaan. Munſchiati Turki, Muſter türkiſcher Briefe. Mofredat der fenni mima, einzelne Verſe, Logogryphen. Halati Seid Haſſan Erdeſchir, Zuſtände Seid Haſſan Erdeſchir's. Mahbubol-Kolub, der Geliebte der Herzen. Urudhi turki, türkiſche Proſodie. Halati Pehliwan Abu Seid, Zuſtände des Pehliwan Abuſaid. Medſchaliſſon-nefai's, köſtliche Geſellſchaften, d.i. die Biographien tſchagataiſcher Dichter, wie die perſiſchen von Dſchami. Hairetol-ebrar, das Staunen der Gerechten. Ferhad u Schirin, Ferhad und Schirin. Medſchnun u Leila, Medſchnun und Leila. Seddi Iſkender-i, der Damm Alexander's. Sebai Sijare, die ſieben Planeten. Fünf Diwane, oder Sammlung lyriſcher Gedichte; vier tſchagataiſche und ein perſiſcher. Die vier tſchagataiſchen betitelte er nach dem Beyſpiele Dſchami's: 1) Gharaiboeſ-ſoghr, Wunder der Kindheit. 2) Newadireſch-ſchebub, Seltenheiten der Jugend. 3) Bedaiol-wuſt, Kunſtwerke des mittleren Alters. 4) Fewaidol-Kibr, Früchte des Greiſenalters. So wie in dieſen Titeln ſeiner Gaſele ahmte er auch in denen der Mesnewi dem großen Dſchami durchaus nach, ſo iſt das Seba ſijare, die ſieben Planeten, dem Heftpeiger, oder ſieben Geſtalten Niſami's nachgeahmt, denen auch die Heftmanſar, oder ſieben Anſichten nachgebildet ſind. Auch ſammelte Mir Aliſchir ſieben ſeiner Mesnewi unter dem Titel Heftchuan, die ſiebenfach beſetzte Tafel oder auch die ſieben Abentheuer, wie Dſchami die ſeinigen unter dem Titel Heftoreng, die ſieben Sterne des großen Bären. Der Titel Heftchuan aber iſt aus dem Schahname von den zwey ſo überſchriebenen Zügen Roſtem's und Isfendiar's hergenommen.

(2) Mir Aliſchir war größtentheils Nachahmer Dſchami's des großen Dichters, ſeines Zeitgenoſſen; hier aber war er gar Nachahmer des Nachahmers, indem das Derjai ebrar Chosru's von Dehli, das Meer der Gerechten, dem Subhetol-ebrar, Roſenkranz der Gerechten, und Tohfetol-ebrar,

Mir Aliſchir verunſterblichte ſeinen Nahmen nicht nur durch die Werke ſeines Genies, ſondern auch durch die ſeiner Wohlthätigkeit, die im Verhältniſſe nicht minder groß und zahlreich als jene ſind; dreyhundert und ſiebzig Gebäude aller Art erneuete oder baute er vom Grunde aus. Moscheen, Collegien, Klöſter, Brücken, Fontainen, Bäder und Karawanſerai's. Von dieſen letzten allein neunzig (1). Auf dieſe Weiſe gab er im ganzen Reiche allen zur Architektur und ihren Verzierungen gehörigen Künſten reichliche Beſchäftigung. Baumeiſter, Bildhauer, Mahler, Vergolder, Schönſchreiber wetteiferten, ihre Kunſt und die Gebäude Mir Aliſchir's zur höchſten Vollendung zu bringen. Dichter und Redner drängten ſich in Schaaren heran, um ſeines Umgangs, ſeiner Wohlthaten theilhaftig zu werden, und ſein Lob und ihre Dankbarkeit durch Gedichte und Zueignungen zu verewigen. Dſchami und Dewletſchah, beyde ſeine Zeitgenoſſen, preiſen ihn mit Begeiſterung als ihren Freund und Gönner, und gaben ihm hierdurch bey der Nachwelt ein Zeugniß weit erhaben über alle panegyriſchen Hippogryphenflüge Enweri's und Chakani's, der größten perſiſchen Lobdichter. In den Denkmählern ſeiner Wohlthätigkeit und ſeines Genius, verewigt durch Meiſterwerke der Bau- und Dichtkunſt, in dem Munde der Perſer und Türken, lebt unſterblich fort der große Weſir, der große Dichter Mir Aliſchir.

CL.

Mewlana Dſchami,

der letzte große Dichter den Perſien hervorgebracht, der zwar in keiner beſonderen Dichtungsart den erſten Platz einnimmt, aber in mehreren derſelben mit den größten Dichtern ſeines Volkes rühmlich wetteifert, und daher denſelben beygezählt zu werden verdient. Er beſchließt das neunte Jahrhundert der Hedſchira, das er faſt ganz durchlebte, und die Reihe der großen Redekünſtler Perſiens. Dewletſchah, ſein Zeitgenoſſe, den er noch um einige Jahre überlebte, ſetzt ihn mit Recht an die Spitze von ſechs großen Schriftſtellern ſeiner Zeit, denen Dewletſchah ſelbſt als der ſiebente beyzuzählen iſt. Die ſechs anderen ſind Dſchami, der gelehrte Weſir Mir Aliſchir, Scheich Ahmed Sohaili,

---

Geſchenk der Gerechten, nachgeahmt ſind, wie dieſe beyden dem Machſenol eſſrar, Magazin der Geheimniſſe Niſami's. Es gibt ſieben ſolche über einen Leiſten geſchlagene moraliſche Gedichte, von den berühmteſten Dichtern, die ſich in der unten ſtehenden Ordnung folgen: 1) Machſenol eſſrar, das Magazin der Geheimniſſe, von Niſami, Mesnewi. 2) Derjai-ebrar, das Meer der Gerechten, von Chosru von Dehli, Kaßide. 3) Subhetol-ebrar, der Roſenkranz der Gerechten, von Dſchami, Mesnewi. 4) Tohfetol-ebrar, das Geſchenk für Gerechte, von eben demſelben, Mesnewi. 5) Derjai-ebrar, das Meer der Gerechten, dem obigen nachgeahmt, von Agahi, Kaßide. 6) Derjai-ebrar, das Meer der Gerechten, von Mir Aliſchir, Kaßide. 7) Hairetol-ebrar, das Staunen der Gerechten, von Mir Aliſchir, Mesnewi.

(1) Die berühmteſten Denkmähler dieſer Art ſind: 1) Die fromme Stiftung von Herat, ein Verein von allen zu frommen Zwecken errichteten Gebäuden, ſie beſtand aus Moschee, Collegium, Kloſter, Spital, Bad, Fontaine und Brücke am Ufer des Fluſſes. 2) Das Karawanſerai von Oſchk, deſſen in dem Leben Firduſſi's Erwähnung geſchehen. 3) Das Karawanſerai von Senk, wovon ebenfalls im Dewletſchah die Rede iſt. 4) Die fromme Stiftung am Grabe des Dichters Kaſſim Enwar. 5) Das Karawanſerai von Deirabad zu Niſchabur, feſter und anſehnlicher gebaut als das von Ajaſ. 6) Die Waſſerleitung der Quelle Gülbeſt (nicht Güleſt, wie in dem Pariſer Manuſcripte) von Tus, nach der Begräbnißſtätte des Imam's Riſa zu Meſchhed.

Chodſcha Afdhaleddin Mohammed, Chodſcha Schehabeddin Abdollah Merwarid, und Chodſcha Aßafi. Mir Aliſchir war, wie wir geſehen, ein Gelehrter vom erſten Range; die anderen (den Scheich Merwarid, deſſen auch Sam Mirſa in ſeinen Biographien der Dichter beſonders erwähnt, ausgenommen) danken die Ehre an der Seite Dſchami's und Mir Aliſchir's aufgeführt zu werden, mehr ihren Würden als ihrem eigenem Verdienſte. Dſchami aber ſteht am Tabernackel der Dichtkunſt als einer der ſieben Amſchaspande oder großen wirkenden Genien, die auf den Sternen des Heerwagens thronen, und der letzte derſelben ſtrahlt er als Al-kaid (d. i. der Führer) mit unſterblichem Lichte.

Sein Vater Mohammed war aus Jßfahan gebürtig, und hatte den Flecken Chardſchard im Diſtricte von Dſcham zu ſeinem Aufenthalte erwählt. In ſeinen erſten Jahren folgte Dſchami als Jünger dem Scheich Mohammed Kaſchgari, der ihn in das Heiligthum des beſchaulichen Lebens einweihte. Daher iſt an vielen Stellen ſein Diwan rein myſtiſchen Inhalts, und deßhalb ſchrieb er ſo manche Werke die bloſſe Aſcetik zum Gegenſtande haben. Indeſſen durchdrang der Myſticismus, wie bey anderen großen myſtiſchen Dichtern (z. B. Attar und Dſchelaleddin) nicht ſein ganzes Weſen ſo ſehr, daß er die Welt nur bloß aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, allen ſeinen Gedanken nur Richtung des Lichtfluges gegeben hätte. Er wußte das Realiſtiſche und Idealiſtiſche in ſich zu trennen, und huldigte ſo der äußeren als inneren Anſchauung nach Ort und Zeit mit Abwechslung von einer zur andern. Er gehört weder unter die ganz ſinnlichen noch ganz überſinnlichen Dichter. Die Mannigfaltigkeit ſeiner Werke bietet Nahrung für jeglichen Geſchmack, und wie Sam Mirſa ſagt:

Nicht Einen Diwan hat Dſchami gedichtet, Ein prächt'ges Gaſtmahl hat er angerichtet.
Von allen Farben köſtliche Gerichte; So Lob- als Spott-, ſo Liebs- als Sinngedichte.

Er war Meiſter des Worts in gebundener wie in ungebundener Rede. In Proſa ſchrieb er mehrere Abhandlungen, vorzüglich aber die Biographien der Sofis, und Briefe, die noch heute als die beſten Muſter des perſiſchen Briefſtyles gelten. Als Dichter ſammelte er ſeine lyriſchen Gedichte in drey Diwanen, und ſeine romantiſch-epiſchen erſt in einem Fünfer nach dem Beyſpiele Niſami's, den er aber ſpäter mit Hinzuſetzung von zwey neuen in einen Siebner verwandelte, der bisher in der perſiſchen Literatur einzig in ſeiner Art iſt. Im Behariſtan endlich oder Frühlingsgarten trat er in die Fußſtapfen Saadi's; es wechſeln darin Verſe und Proſa, Betrachtungen und Erzählungen ab, wie im Boſtan und Güliſtan, d. i. im Roſen- und Fruchtgarten Saadi's, den ſchon früher Moini im Nigariſtan oder der Bildergallerie nachahmte, und deſſen Titel wenigſtens auch die Verfaſſer des Dabiſtan, Schebiſtan und Nachliſtan vor Augen hatten (1).

---

(1) Seine geſammten von Sam Mirſa angeführten Werke ſind:

In Proſa.

Commentar über den Vers: Fürchte die Zeugen des Prophetenthums.
Nakdol Fußuß, das bare Geld der Siegelſteine.
Nefhatol-ins, der Hauch der Menſchheit, biographiſche Notizen über die berühmteſten Scheiche der Sofis ſammt einer vorausgeſchickten Abhandlung über das beſchauliche Leben, und die verſchiedenen Claſſen der Sofis (in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky).
Riſſalei tariki ſofijah, Abhandlung über den Pfad der Sofis zur Vollkommenheit.
Eſchiatol-lemaat, Strahlen der Ausſtrahlungen.
Scherh Fußußol-hikem, Commentar des Werks Fußußol-hikem, eines berühmten myſtiſchen Werkes.

Dſchami's Ruhm verbreitete ſich ſchon unter der Regierung Abuſſaid's, der ihn mit Geſchenken überhäufte, und für ihn ſolche Achtung trug, daß er eines Tages, als er ſchon auf dem Wege war

---

Lewamii, Leuchtungen.

Scherhi tſchend beiti mesnewi u mewlewi, Commentar einiger Verſe aus dem Mesnewi des Scheich Dſchelaleddin.

Scherhi baaſi ebjat, Commentar über einige Verſe.

Scherhi rubiat, Commentar über vierzeilige Strophen.

Scherhi beiti Chosru dehlewi, Commentar eines Verſes Chosru's von Dehli.

Scherhi Hadißi Ebi ſur Okaili, Commentar der Ueberlieferung Ebi ſur Okail's.

Suchanani Chodſcha Parſa, die Worte Chodſcha Parſa's.

Terdſchümei erbain hadiß, Verdollmetſchung von vierzig Ueberlieferungen.

Menakibi haſreti Mewlewi, Lob Dſchelaleddin's (des Stifters der Mewlewi).

Menakibi Chodſcha Abdollah Anßari, Lob des Scheich's Abdollah Anßari.

Riſſälei Tahkiki meſhebi ſofie, Abhandlung über die Beſtätigung der Lehre der Sofis.

Min küllukum hekim, Aus Euch Allen ein Weiſer.

Riſſalei fil wudſchud, Abhandlung über die Exiſtenz.

Riſſalei ſual u dſchewabi Hindoſtan, Abhandlung in Fragen und Antworten über Indien.

Riſſalei la ilah illallah, Abhandlung über die Formel des islamitiſchen Glaubensbekenntniſſes: Es iſt kein Gott außer Gott.

Riſſalei menaſſiki hadſch, Abhandlung über die Pflichten der Wallfahrt nach Mekka.

Riſſalei kafie, Abhandlung über den Reim.

Riſſalei Muſſiki, Abhandlung über die Muſik.

Riſſalei Munſchiat, Abhandlung über die Epiſtolographik.

Fevaidi eſ-ſiaije fi ſcherhil-kafie, glänzender Nutzen in Commentirung des Kafie.

Scherhi baaſi u miftahil-ghaib, Commentar eines Theils des Schlüſſels der Geheimniſſe.

Rikaat, Muſter von Briefen, perſiſch gedruckt zu Calcutta im Jahre 18.. .

Nißabi tedſchniſſil-lughat, Antheil an den Wort- und Buchſtabenſpielen (mit engliſcher Ueberſetzung, herausgegeben von Gladwin, unter dem Titel: Resemblances linear and verbal by Jami. London 1811). Alſo in allen dreyßig proſaiſche Werke.

In Verſen.

Heftoreng, d. i. der Heerwagen, eine Sammlung von ſieben romantiſchen Gedichten in ſieben Büchern, nähmlich: 1) Silſiletoſ-ſeheb, die goldene Kette. 2) Abſſal u Selman, Abſſal und Selman. 3) Tohfetol-ebrar, Geſchenk für Freye. 4) Subhetol-ebrar, Roſenkranz für Gerechte. 5) Juſſuf u Suleicha, Juſſuf und Suleicha. 6) Leila u Medſchnun, Leila und Medſchnun. 7) Chirednamei Iskender, das Weisheitsbuch Alexander's. (Der älteſte Siebner iſt der Επταμυχος des Therecydes).

Erſter Diwan, zweyter Diwan, dritter Diwan, vierter Diwan. Behariſtan, der Frühlingsgarten in acht Gärten, nach dem Vorbilde der acht Paradieſe abgetheilt: 1) Wohlriechende Kräuter aus dem Leben des Scheich Dſchoneid und andere Anekdoten von frommen Scheichen. 2) Philoſophiſche Anemonen, d. i. Anekdoten von Philoſophen. 3) Der Flor der Reiche durch Weisheit und Gerechtigkeit. 4) Fruchttragende Baumſchule der Großmuth und Freygebig-

ihn zu beſuchen, auf die Erinnerung, daß der Scheich ſich in einem vertrauten Kreiſe von Freunden erluſtige, wieder umkehrte, um denſelben nicht zu ſtören. Noch höher aber ſtieg Dſchami's Ruhm und Anſehen unter Sultan Hoſſein, wo er beſonders von dem gelehrten Weſire Mir Aliſchir (deſſen türkiſche Werke faſt nichts als Nachahmungen der Werke Dſchami's ſind) außerordentlich hochgeſchätzt wurde. Er ſtarb zwey und achtzig Jahre alt, zu Ende ſeines Jahrhunderts im Jahre der Hedſchira 898 (1492). Da er einer der fruchtbarſten und beliebteſten lyriſchen und romantiſchen Dichter iſt, ſo folgen hier Auszüge ſowohl aus ſeinen Diwanen als aus ſeinen romantiſchen Gedichten (1). Die folgende Probe aber aus ſeinem Selman und Abſſal hat Sam Mirſa bey der Biographie Dſchami's ausgehoben.

Der Felſengräber, dem Perwiſ vertraut, Schirin's Geſicht verwirrt von Liebe ſchaut.
Sie fühlt ſich ihm verwandt an Herz und Geiſt, Wie du aus der Geſchichte dieſes weißt.
Die Eiferſucht erſchien als Ungeheuer, Die Seelenruh' Chosru's ging auf im Feuer.
Ein Weib, von ihm mit Lügen angeſtiftet, Den Becher ſüßer Luſt Ferhad's vergiftet.
Fortriß den Armen nun des Schickſals Zug, Schirin blieb bey Perwi'ſ, das war genug.
Chosru gar bald vom Loos die Straf erfährt, Er legte in Schiruje's Hand das Schwert;
Weil er die Liebesruh' Schirin's verkürzt, Ward von dem Thron der Herrſchaft er geſtürzt.

Aus den folgenden an ſich ſelbſt gerichteten Verſen geht hervor, daß Dſchami eben kein Schönſchreiber war.

Aus dem Tohfetol-ebrar, Geſchenk für Gerechte.

Wenn deine Feder keinen Zug annimmt, Wenn du nicht wegen ſchöner Schrift berühmt,
Sag' deinem Garten: bann' den Rabenfuß! Sag' deinem Licht: rauch' nicht wie Lampenruß!
Wenn Andere dich leſen und dich ſchreiben, Laß du das Schreiben und das Leſen bleiben.

Aus dem Subhatol-ebrar, Roſenkranz der Gerechten.

Die Wolke regnet auf das Feld, Was nützt ſie, wenn auf's Meer ſie fällt?
Dem Feld entblühen Grün und Roſen, Das dumme Meer fährt fort zu toſen.

Da Dſchami's geſammte Werke in drey Claſſen zerfallen, in die poetiſchen, in die proſaiſchen und in die gemiſchten, ſo folgen die Proben aus denſelben hier nach dieſer Eintheilung, und zwar erſtens die poetiſchen aus ſeinem Diwane (lyriſch), und aus ſeinem Fünfer (romantiſch); die gemiſchten aus dem Behariſtan oder Frühlingsgarten, und aus der Abhandlung über die Wortſpiele. Die proſaiſchen endlich aus ſeiner Geſchichte der Sofis, und ſeinen Briefmuſtern. Daß das Behariſtan oder der Frühlingsgarten Dſchami's, die gelungenſte Nachahmung, welche die perſiſche Literatur von dem Güliſtan und Boſtan, d. i. Roſen- und Fruchtgarten, Saadi's auf-

---

keit. 5) Von den Nachtigallen des Gartens der Liebe. 6) Sanfte Winde von Scherzen und luſtigen Einfällen. 7) Von den Singvögeln der Rede und den Papageyen der Dichtkunſt, d. i. kurze Notizen von den vorzüglichſten perſiſchen Dichtern (die in dieſem Werke benutzt worden). 8) Natürliche Sprache ſprachloſer Weſen, d. i. Fabeln und Apologen (überſetzt in der Anthologia persica).
Riſſalei kubra der mima, große Abhandlung über gereimte Logogryphen.
Riſſalei ßaghir, kleine Abhandlung über denſelben Gegenſtand.
Riſſalei manſumei aßghar, kleinſte gereimte Abhandlung über denſelben Gegenſtand. Alſo in allen fünfzehn Bücher in Verſen, nähmlich: ſieben Bücher romantiſcher Gedichte im Siebner, vier Sammlungen lyriſcher in vier Diwanen des Behariſtan, und drey Abhandlungen über die Logogryphen. Alſo, die Zahl ſeiner geſammten Werke in Proſa und Verſen iſt fünf und vierzig.

(1) Nach den in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, und in der des Herrn Grafen v. Rzewusky, befindlichen Exemplaren.

zuweiſen hat, eben ſowohl als dieſelben ganz überſetzt zu werden verdient, werden die folgenden Proben hoffentlich beſtätigen.

Poetiſche Werke Dſchamis (1).

I. Lyriſche Gedichte aus ſeinem Diwane.

Gaſelen.

Her scheb efruchte es ateschi dil meschalha.

Es brennen jede Nacht vom Herzensfeuer Fackeln; Es kommen von dem Gau des Grames Karawanen.
Mein Herz ward durch der Wangen Sonnenglanz zur Lampe, An Ketten deines Lockenhaares aufgehangen.
Nicht Jedermann verſteht des Weins Geheimniſſe, Wenn ihm der alte Wirth nicht löſet dieſe Fragen.
O gehe nicht den Weg der Armuth und des Elends, Verhängniß lauert auf dem Weg im Hinterhalte.
Es kennet des Verſtands Gerede keine Gränzen, O reiche Wein! daß ich vergeſſe das Geſchwätze.
Geheimniß aus der Schenke kennen Trinker nur, Die wie Dſchami die Pfennige zur Schenke trugen.

Kist an mah ki derajed si deri chalveti ma.

Wer iſt der Mond, der ins Gemach Hereingeſchlichen kömmt,
Vor deſſen Wangen Widerſchein Das Licht ein Schatten iſt?
Es iſt der helle Sonnenball, Aus deſſen Orient
Sich unſer Glücksgeſtirn erhebt Zum höchſten Himmelsplan.
Ich knetete mit Thränengüßen Den Lehmen meines Grams,
Damit der Hoffnung Roſe ſproſſe Aus Lehmen meines Grams.
Die Seel' entfloh, was ſoll ich ſie Auf ihre Spuren ſtreu'n,
Wenn einſt nach meinem Tode ſie Zu meinem Grabe geht!
Für ſeinen Nebenbuhler hält Zuletzt mich noch ihr Hund;
In beyden Welten machet mir Nur dieſer Nahmen Ehre.
Für ihren Staub tauſcht' ich die Seele! Allein was nützt es mir,
Da dieß Geſchenk von ihrer Huld Nicht gut geheißen ward.
Daß du gelangeſt zum Genuß, Dſchami, biet auf den Muth,
Und hohle Muth, denn jede That Vollendet nur der Muth (2).

(1) In der Vorrede des auf der k. k. Bibliothek Nr. 190 befindlichen Diwanes erzählte Dſchami, daß er im Jahre 884 (1479) nahe an ſeinem ſiebzigſten Jahre (es fehlten ihm noch deren drey dazu) die Sammlung ſeiner zerſtreuten Gedichte begonnen, die ſich beyläufig auf zehntauſend Verſe beliefen. Er ſcheint damit zehn Jahre zugebracht zu haben, denn gleich im zweyten gereimten Abſatze ſagt er, daß er ſeine Lebensbahn vom 817ten Jahre der Hedſchira nun bis ins 893ſte durchlaufen habe. Dieſer Diwan iſt alſo vermuthlich der letzte aus den vieren, in denen er gleichſam die Früchte ſeiner vier Lebensalter niedergelegt. Wenn dieſer, wie wir vermuthen, meiſtens die Spätlinge ſeines hohen Alters enthält, ſo entbrannte das in demſelben noch Herz und Geiſt erwärmende Feuer auch in Dſchami, wie in den Dichterngreiſen Dakiki, Firduſſi, Saadi und anderen großen perſiſchen Dichtern, einem begünſtigenden Boden, wo die immer zuſtrömenden Naftaadern beſonderer Naturkraft das heilige Feuer des poetiſchen Genius zur Luſt und Erbauung ſeiner Verehrer unauslöſchlich unterhalten Nach Saadi iſt Dſchami aus allen orientaliſchen Dichtern, der dem Genius romantiſcher Poeſie am meiſten verwandte. Beſonders enthalten einige ſeiner Rubijat, oder vierzeiligen Strophen, Gedanken mit aller Feinheit und Präciſion epigramatiſcher Dichter ausgedrückt. Einige vom Herrn von Chabert ſehr glücklich ins Italieniſche mit Beybehaltung des Versmaßes und Reimes überſetzte Proben derſelben, finden ſich im erſten Bande der Fundgruben des Orients.

(2) Himmet heißt eigentlich Unternehmungsgeiſt, auch hohen Sinn, das High mind der Engländer.

Gaseli tschun tu der sahrai tschin nist.

Auf Sina's Feldern gibts Gaſelen nicht wie du,
Was Sina! denn es gibt ſie auf der Erde nicht.
Ich ſehe nicht im Hain die Wangen einer Tulpe,
Worauf dein Liebemaal nicht wäre eingebrannt.
Violen haben, weil gekrümmet iſt dein Haar,
Den Faden nicht an die Jasminen angebunden.
Der Wunſch nach deinen Lippen ging nicht aus der Seele;
Wo ſind die Bienen, die ſich nicht nach Honig ſehnen!
O Mönch, was nützet dir die vielgefärbte Kutte,
Wenn du im Aermel nicht von Liebe Kenntniß trägſt!
Du warſt, Dſchami, aus Trotz der Freund des Nebenbuhlers,
Thu's nicht, denn dieſes iſt zur Freundſchaft nicht geeignet.

Bui dschan jaftem si pirhenet.

Dein Hemde duftet Seelenduft,
Und eine Seele ſcheint dein Leib!
Ach! wenn ich erſt denſelben ſähe,
Ich, der ſchon todt vom Hemdeduft!
Zwar lieblich iſt der Roſe Duft,
Doch ſüßer duftet noch dein Leib.
Des Paradieſes Frucht iſt ſüß,
Doch um viel ſüßer iſt dein Kinn.
Wohl mir, ſobald mein Ohr vernimmt
Ein Zuckerwörtchen deines Munds.
Der ſüße Laut von deinem Wort
Verliert ſich nicht an meinem Ohr.
Es ſtarb aus bittrem Gram Dſchami,
Weil ihm Nichts ward von deinem Mund.

Pertewi aksi ruchet schemi ber eflak endacht.

Dein Wangenwiderſchein entflammt die Himmel,
Und finſtre Schatten nur die Sonne wirft.
Es ſprang ein Blitz hervor aus deinem Glanz,
Der Feuer in des Daſeyns Flamme wirft.
Wohl! daß die Lieb' dem ſtör'gen Himmelsgaul
Das Joch der Zwietracht auf den Nacken wirft.
So wie der Morgen ſieht dein Trinkgelag,
Er gleich entzwey des Himmels Atlaß (1) wirft.
Du gingſt umher, da ſprachen Himmliſche:
Wohl dem der ſeinen Kopf zum Fuß ihm wirft!
Sieh' wie dem Papagey Vernunft ins Hirn
Die Wange und der Flaum Verwirrung wirft (2)!
Verſtändig iſt die Liebe nicht, Dſchami,
Weil ſie durch Wangen in das Meer dich wirft.

Ei kerdi nihan scherm dschemali tu perira.

Du deſſen Schönheit die Peris beſchämt,
Vor deſſen Glanz das Roſenblatt erröthet,
Viel Blut vergoß ich deinethalb auf Fluren,
Da wurden roth die Weiden Tabari.
Von jenem Tag an ward die Welt verwirret,
Und deine Locke kräuſelte der Oſt.
Wer vor dir ſchwanken will muß ſtraucheln,
Deßwegen fiel das Repphuhn ins Geſtein.
Die Stadt iſt voll von deinen Unglücksnetzen,
Und überall verſperret iſt der Weg.
Huri? der heilige Geiſt? ein Cherubim?
Wer iſts wenn du den Morgenſchleyer lüfteſt?
Wie ſprichſt von gleichen Farben du Dſchami,
Eh' du der Herzensthränen Strom geſehn?

Ei chaki kefesch tu kohl bassiri ma.

O Staub von ſeinen Sohlen
Biſt meine Augenſchminke,
Ein Tritt von ſeinem Fuße
Aufs Haupt iſt meine Krone.
Bemühe nicht die Lippen
Von uns Nachricht zu fragen,
Wie viel du auch magſt fragen,
Wirſt keine Nachricht hören.
Eh' ich kam zu der Kaaba,
Kam ich zu deinem Gaue;
Es war, Gott ſey gedanket
Nicht lang der Weg der Reiſe.
Es wuſch der Strom der Wimpern
Das Blut von deinem Gaue,
Er wollte nicht daß Spuren
Von mir dort bleiben ſollten.
Es iſt der Saum des Kleides
Befleckt mit blut'gen Maalen,
Vom Blute daß aus Maalen
Verliebter Herzen träufet.
Die Thränen und die Wangen
Sind eingedrückt dem Staube,

(1) Der Morgen zerreißt (wirft entzwey) den türkisblauen Atlaß.
(2) Wörtlich: wirft die Farbe der Verwirrung in den Spiegel der Einſicht.

Du ſchätzeſt Gold und Silber, Als den Staub viel minder noch.
Ich will zu deinen Füßen Wie Dſchami Perlen gießen,
Es ziemen nur Juwelen Sich dir zum Ohrgehänge.

Ei peri ruch merew es chanei ma.

Perigeſicht, geh' nicht vom Hauſe, Hab' Mitleid mit dem irren Herzen,
Durch Liebesſchmerz ward ich zur Fabel, O ſitz' und höre dieſes Mährchen.
Ich bin voll Liebeswein wie Becher; O ſetz' die Lippen an den Becher!
Was ſuch' ich nach dem Schatz der Schönheit, Wenn du in meinem Schutte ſitzeſt.
Ich bin verliebt und deinen Wangen Gibt neuen Glanz mein Rauſchgeſchrey.
Ich ſuchte Licht bey Wangenkerzen, Da fiel das Feuer in die Hütte.
Dſchami, ſprach als er ſah dein Maal, Wann wird dieß Korn den Vögeln werden?

Her dscha ki künem chane hem chane türa jabem.

Wo immer ich mein Haus aufſchlag', Ich dich als meinen Nachbarn finde.
An keinen Ort begeb' ich mich, In dem ich dich nicht wieder finde.
Wenn ich des Nachts im Bette ſchlaf', Wenn ich allein nach Hauſe gehe,
Ich dich in meinem Traume ſeh', Ich dich in meinem Hauſe finde.
Bey Feſten, wo der Becher kreiſ't? Und bey Verſammlungen der Trauer,
Ich dich, o Herzensliebſter mein, Als den Geliebten wieder finde.
In jeglichem Geſellſchaftskreiſ' Wo Kerzen angezündet brennen,
Ich in des Lichtes Flammenkreiſ' Als deinen Schmetterling mich finde;
Und wenn ich ohne eig'nes Glas Mich hinbegebe in die Schenke,
Bin ich gewiß, daß ich dein Glas In aller Trinker Händen finde.
Zieh' ich die Kutte über'n Kopf, Und tauche in des Meeres Fluthen,
Ich dann in jeder Muſchel dich Als ihre Perle wieder finde.
Es hat Dſchami Verzicht gethan Auf allen Ruhm und guten Nahmen,
Gewiß, daß unter jeder Hüll', Er den Geliebten wieder finde.

Mera schüd dschamei dschan es ghamet tschak.

Mir iſt das Kleid der Seel' aus Gram zerriſſen, O komm, Verlangen der betrübten Seelen!
Dein Nahm' iſt nicht verwiſcht aus meinem Herzen, Wiewohl ich mich vom Lehmen rein gewaſchen,
Mit einem Schritte raubſt du hundert Herzen; O Gott, welch ein gewandter Straßenräuber!
Ich komme jede Nacht zu deinem Gaue, Zerriſſ'nen Halsband's und zerfetzten Saumes.
Bald ſtreu' ich mir aus Schmerz Staub auf den Kopf, Bald reib' aus Sehnſucht ich im Staub' die Stirne,
Verlangensvoll nach deinem Hauſ' und Thore Ruf' ich: O Selma's Stätte! wo iſt Selma?
Was iſt zu thun wenn ſtörrig iſt Dſchami? Du biſt ein zarter Stiel, und er Geſtrüppe.

Jar reft es tscheschm likun rus u scheb der chatirest (1).

Der Freund iſt aus dem Aug, doch Tag und Nacht im Sinn, Abweſend in Geſtalt, doch in der That bey mir.
Verliebte ſehn den Freund von Außen und von Innen, Dem Inneren iſt dieſer Sinn von Außen klar.
In Freundes Gegenwart iſt's nicht erlaubt zu ſchau'n Nach allen Seiten, ſieh' es ſchaut auf dich der Freund.
Nur unter Liebeslaſt gefällt ſich mein Gemüth, Denn außer Liebe iſt Verliebten Alles Laſt.
Damit Derwiſche lernen mögen Dankgeduld, Ertragen ſie geduldig und mit Dank die Leiden.
Erkenne als Geheimniß den verſchloſſnen Mund, Den zu beſchreiben aller Ausdruck iſt zu ſchwach.
Dſchami gewann durch Zauberwort ſich die Peri, Drum ſagen ſie er iſt nicht Dichter; Zauberer.

Leb kuschudi ta suchan guji dürr seirab richt.

Du öffneteſt den Mund zum Sprechen, Und Perlen haſt du ausgegoſſen.
Du öffneteſt des Haares Locken, Und Moſchus haſt du ausgegoſſen.

---

(1) Dieſen Vers beſitzt der Verfaſſer auf einer in Konſtantinopel verfertigten Brieftaſche in Gold geſtickt.

Es trägt der Wein der Roſe Farbe,
Es haucht der Wind der Roſe Düfte;
Aus Eiferſucht hat ſie in Winden
Den Duft, in's Waſſer Farb' gegoſſen.
Recht iſt's, wenn du mich haſt ermordet,
Wie kann man denn vom Tode retten
Ein Schaf, das in des Schlächters Meſſer
Sich ſelbſt mit Luſt hat hingegoſſen.
Es können nicht Andächt'ge bethen,
Weil mit dem Blute ihrer Augen
Sie auf den Hochaltar der Frommen
Die Augenbrauen hingegoſſen.
Es wohnet mitleidlos dein Herz
In deines Leibes reinen Formen,
Es ſcheinet mit dem Silberſtahl
In eine einz'ge Form gegoſſen.
Die Zeit verfließet mir in Frieden
Seit ich von deinem Gram gekoſtet.
Wohl dem, der dieſen Julep mir
Hat in die Seele eingegoſſen.
Maria's Palme iſt der Kiel
Dſchami's, der, wenn er ſich bewegt,
Die friſchen Datteln von dem Zweige
In ihrer Freundinn Schooß gegoſſen.

Bruchſtücke.

Her pussera ki si peder lafed ne es fasl u hüner.

Wer mit den Ahnen nur prahlt und nicht mit eigener Tugend,
Iſt, wiewohl er es ſcheint, dennoch wahrhaftig nicht Mann.
Wenn ein Aſt fruchttragenden Baums die Früchte nicht traget,
Gilt er als Fruchtzweig nicht, ſondern als trockenes Holz.

Dschami mebend tusseni himmet bemehi as.

Bind' an den Nagel der Gier', Dſchami, nicht den Gaul des Gemüths an,
Denn die Bewohner der Welt binden den Eſel ſo an.
Nimmer lüſte es dich nach Bißen der Erdenbewohner,
Daß der gedeckte Tiſch ſteige vom Himmel herab (1).
Freyheit erwähl', denn wenn du beſäßeſt die Herrſchaft der Welten,
Iſt es für ſelbe nicht werth Menſchengeſichter zu ſehn.

Pei lokma wu chirka her lahsa.

Es iſt fürwahr nichts weniger als weiſe
Ob Speis und Kleid Verachtung zu erleiden.
Ein Stück von trocknem Brod genügt zur Speiſe,
Ein Stück von altem Tuch um dich zu kleiden.

Her tschend sened lafi kerem merdi direm dost.

Wie ſehr der Geitz'ge auch mit Großmuth prahlt,
So machet er doch nie damit Verſuch.
Der Koth wird zwar Orangen gleich geballt,
Doch Niemand gibt demſelben den Geruch.

Meschev ba kem es chod mussahib ki aakil.

Geh mit Geringen nicht um, denn immer wird der Vernünft'ge
Beſſ're als ſich ſelbſt wählen zum freundlichen Kreis;
Aber hingegen fall' auch nicht den Beſſeren läſtig,
Weils auch ihm nicht gefällt, ſtäts mit Geringen zu ſeyn.

II. Romantiſche Poeſie.

Chamſſe, der Fünfer Dſchami's.

Dſchami, der ſeinen Fünfer ganz nach dem Muſter des Chamſſe von Niſami einrichtete, ſetzte denſelben, wie dieſer, theils aus romantiſchen erzählenden, theils aus didaktiſchen moraliſchen Geſchichten zuſammen. Wie das moraliſche Werk Machſenol-eſſrar (Magazin der Geheimniſſe) den Fünfer Niſami's eröffnet, ſo ſtehen an der Spitze des Fünfers Dſchami's Tohfe-

(1) Anſpielung auf den Vers des Korans, von dem gedeckten Tiſche womit Jeſus das Volk ſpeiſte.

tol-ebrar (das Geſchenk der Gerechten), und Subhetol-ebrar (der Roſenkranz der Gerechten), und auch das Iſkendername, oder das Buch Alexander's, welches die Sammlung ſchließt, iſt mehr zu den didaktiſchen als zu den erzählenden Gedichten zu rechnen. Dieſe drey, ſammt den beyden romantiſchen Gedichten Juſſuf und Suleicha, Leila und Medſchnun, ſind der Inhalt des Fünfers Dſchami's.

1. Tohfetol-ebrar, das Geſchenk der Gerechten.

(Der erſte Theil des Fünfers).

Nach der gewohnlichen Anrufung Gottes, den an ihn gerichteten Bitten (Munadſchat), und den Lobſprüchen des Propheten (Naat), (deren einer immer das Wunder der nächtlichen Himmelfahrt zum Gegenſtande hat), nach dem Lobe des großen Scheich Mohammed En-nedſchari, und des Chodſcha Naßireddin Obeidallah, folgt das Lob der Rede im Allgemeinen, und dann das der gebundenen Rede, insbeſondere drey Geſpräche (Sohbet) über die Anleitung zum Wege der Vollkommenheit, und zwanzig Hauptſtücke (Makale) folgenden Inhaltes:

1) Von der Erſchaffung der Welt, als des Spiegels der Vollkommenheiten des Schöpfers. 2) Von der Erſchaffung der Menſchen, als das Ebenbild der Weſenheit des Schöpfers. 3) Die Weſenheit des Menſchen beſteht nicht in Thon und Waſſer, ſondern im wahren Glauben. 4) Von dem fünfmahligen Gebethe. 5) Von der Faſte im Ramaſan. 6) Von der Huld und Großmuth. 7) Von der Wahlfahrt nach Mekka. 8) Von der Einſamkeit und ihren Vortheilen. 9) Vom Stillſchweigen. 10) Von der Wachſamkeit. 11) Von dem Weſen der Sofis. 12) Von dem Zuſtande der Gelehrten ohne Werke. 13) Von den Fürſten. 14) Von den Weſiren. 15) Vom anbrechenden Greiſenalter. 16) Von dem Stolze der Jugend. 17) Von den Schönen. 18) Von der Liebe. 19) Vom rohen Geitze. 20) Ermahnungen des Dichters an ſeinen Sohn. Schluß des Buches.

Jedes dieſer Hauptſtücke beſteht aus zwey Theilen, aus den theoretiſchen Lehren, und aus einer Geſchichte, worin die Anwendung derſelben anſchaulich gemacht wird, zum Beyſpiel:

Das neunte Hauptſtück.

Vom Stillſchweigen, dem Quelle der Rettung.

Der Punct des Worts ruht auf der Zunge, Woraus entſtehet mancher Schaden (1).
Wenn du auslöſcheſt dieſen Punct, Gehorchet ſelbſt der Himmel dir.
Wer unterm blauen Himmelsdom Erheben kann den Laut des Worts,
Viel beſſer iſts ihm, daß er ſchweigt Und ſo Unwiſſenheit beſiegt.
Viel Reden iſt kein gutes Zeichen, Die Trommel lärmt gehirnelos.
Der Krug voll Wein gibt keinen Schall, Sobald er leer iſt klinget er.
Blüh'n dir Geheimnißroſen auf, Verſtreue ſie nicht in den Wind.
Wie wird dein Herz zum Magazin, Wenn du der Lippen Thür nicht ſchließeſt?
Die Knoſpe mit geſchloſſ'nem Mund Iſt reich an Gold und an Rubinen.
Die Lilie die vielzüngig plaudert, Hat weder Gold noch Stein im Beutel.
Geſchwätz bringt Vögel in Gefahr, Dem Schatze legt man Schlöſſer vor.

---

(1) Ein Wortſpiel zwiſchen Suban, Zunge, und Sian, Schaden. Den Unterſchied in der Schreibung dieſer beyden Worte machen bloß die Puncte, die der Dichter hier im Auge hat.

Der Rabe der ſtäts mit Gekrächz' / Den Garten zu beſchauen geht,
Iſt in der Welt ſchlecht angeſehn, / Hat wenig Raſt, Nachrede viel.
Das Weltrad kreiſet ſchweigend um, / Des Webers Spule mit Getöſ'.
Der Zähne Faden hält' gebunden, / Die Lippen öffne — um zu trinken.
Zum Schwerte macht ein Wort die Zunge, / Ein Wort zerreißt der Schleyer viele.
Obwohl das Wort lebendig macht, / So macht es öfter noch verwirrt.
Lebend'ge Herzen geben Leben / Und nimmer die zerſtreuten Worte.
Blick' bill'gen Aug's die Fremden an, / Verſchon' die Angekommenen.
Ein Hauch der deinem Mund entflieht / Kann Gutes oder Böſes thun.
Wenn du aus Güte liebreich ſprichſt, / Die Tugenden mit Lob erhebſt,
So iſt für dich ein Ehrentitel / Im Anfang deines Lebensbuchs.
Und wenn mit Tadel du brandmarkeſt / Und nur das Böſe findeſt aus,
So wird's als Schuld dir zugeſchrieben / Und tritt als Zeug' auf wider dich!
Eröffne mit Vernunft den Mund, / Wenn nicht, ſo bleibe lieber ſtumm.
Vernunft gibt dir vom Herrn Kunde / Und von dem Unglück jeder Stunde.
Das Herz benützet deinen Rath, / Erhöht mit Ehren deine That.
O Wack'rer ſpar unnütze Worte, / Daß du nicht deinen Werth verlierſt.

Erzählung von der Schildkröte, die mit der Gans zu fliegen anfing, und durch ein einziges unvorſichtiges Wort von der Höhe der Luft auf die Erde niedergeſchleudert ward.

Es ſchloß die Schildkröt' einmahl Freundſchaft / Am Meeresufer mit zwey Gänſen,
Und ungeſtört von Schickſalsleiden / Befeſtigte ſich dieſer Bund;
Doch eines Tages als der Himmel / Die ſchöne Eintracht ſtören wollte,
Ergriff die Gänſe Luſt am Meer, / Und ſie beſchloſſen fortzureiſen.
Die Schildkröt' ſprach mit weinen: Freunde, / Die ihr nicht Trennungsſchmerzen fühlt,
Ich habe euer gutes Glück / Und euern Schmerz bisher getheilt,
Und iſt wie Stein der Rücken hart, / So ſchlägt mir's Herz im Buſen zart,
Ich habe Niemanden als Euch, / Und Eure Treue ſchützet mich,
Ich theile meine Kraft mit Euch, / Und alle Macht kommt mir von euch.
Ich bin nun in mich ſelbſt gekehrt / Und unterliege dieſer Laſt.
Es war nicht fern davon ein Teich / Worauf ein Stecken flottend ſchwamm.
Es nahm ihn eine Gans von einer, / Die andre, von der andren Seite.
Die Schildkröt' griff ihn mit dem Mund' / Und ſchluß darein die Zähne feſt,
Um mit den Gänſen fortzureiſen. / Ein neuer Vogel, Gaſt der Gänſe.
Als ſie nun zogen übers Land / Gings über einen Haufen Volkes,
Sie ſchrien allzuſammen: Wunder! / Zwey Gänſe, ſo die Schildkröt' tragen!
Die Schildkröt' hörts, und ſprach: / Die Neider ſeyen alle blind!
Doch wie ſie's ſprach, ſo ſtürzt ſie auch / Von jener Höh' zur Erde nieder.
So trägt ein einzig unnütz Wort / Das Glück und auch das Leben fort.
Dſchami! ſtatt unnütz mit dem Wort zu ſchalten, / Sollſt du den Mund verſchloſſen halten.

Geſchichte des zweyten Hauptſtückes.

Erzählung vom Fremden aus Kanaan, der als Geſchenk einen hellen Spiegel dem ägyptiſchen Juſſuf vorhielt.

Als Juſſuf in Aegypten war, / Erſcholl ſein Ruf nach Kanaan,
Wo einer ſeiner Freunde lebte, / Von ächter Treue vollgenährt.
Er trat die Reiſ' an nach Aegypten / Und nahm als Gabe einen Spiegel.
Juſſuf befragt ihn insgeheim: / O du Vertrauter im Harem!
Der du zu mir biſt hergereiſet, / Was bringſt du als Geſchenke mit?
Er ſprach: Ich ſah nach allen Seiten, / Sah nirgends Waare die dir gleicht;
Da nahm ich deiner Liebe Spiegel / Von allem Staube frey und rein,
Damit wenn du hinein dich ſchaueſt, / Den Aufgang deines Schmuck's du ſchaueſt.
Was gibt es Schöneres als dich, / Und wer erſetzte dein Geſicht!

Wer glänzet in der Welt ais du,
Dſchami, thu' ihnen es zuvor,
Wenn du die Finſterniß verſtehſt,
Nur Finſtere verſtehens nicht.
Und glätte deinen eignen Spiegel.
Wird Juſſuf weiſen dir den Weg;

Anfang des zwanzigſten Hauptſtückes.

Anrede des ſechzigjährigen Dichters an ſeinen vierjährigen Sohn Juſſuf.

O Neumond meiner Hoffnungsnacht,
Neu wie der Mond nach dreyßig Tagen
Du zähleſt vier derſelben nur,
Denn du verſprichſt zur höchſten Stufe
Du heißeſt Juſſuf aus Aegypten,
Ich ſchreibe mit der Weisheitfeder
Kannſt du ſie gleich jetzt nicht verſtehn,
Bis dir nicht Bart deckt das Geſicht,
Leg' Ketten deinen Füßen an
O ſuche nie, ſtatt deinen Freunden,
Der Fremden Umgang iſt nicht günſtig
Der meines Glückes Aug' erhellt,
Blickſt du auf mich mit ſechzig Jahren.
Vierfältig ſeyſt du mir geſegnet!
Der Wiſſenſchaft dich aufzuſchwingen.
Dein Nahme ſtrahlet Glück und Segen!
Für dich die Züge dieſer Lehren,
Sie dienen dir im reif'ren Alter.
Wag' dich auf Markt und Straſſe nicht,
Und ſitze mit dir ſelbſt vergnügt.
Geſellſchaft bey den Fremden auf.
Beſonders wenn ſie Alte ſind, u. ſ. w.

Es iſt charakteriſtiſch für das Sittenverderbniß des Orients, daß die erſten und wichtigſten an den Knaben gerichteten Lehren keinen andern Zweck haben, als ihn den Gefahren der Knabenräuber und Verführer zu entziehen. In den folgenden Verſen ſpielt Dſchami mit den Buchſtaben des Alphabetes, was wohl dem vierjährigen Kinde, aber nicht dem ſechzigjährigen Dichter zu verzeihen. So ſagt er z. B. um ihm begreiflich zu machen, wie gefährlich übler Umgang auch für die wohlerzogenſten jungen Leute ſey, daß das Elif, wiewohl es von Natur gerade iſt (ا), dennoch, ſobald es mit dem krummen Lam (ل) in Verbindung geräth, ein Lamelif, nämlich ſelbſt krumm werde (لا) u. ſ. w.

2. Subhetol-ebrar, der Roſenkranz der Gerechten.

(Der zweyte Theil des Fünfers.)

Dieſer Theil des Fünfers iſt ganz moraliſch-didaktiſchen Inhaltes, und ein Seitenſtück zum Tohfetol-ebrar, oder Geſchenk der Gerechten. Er iſt wie der Roſenkranz in Knoten (Abſchnitte) eingetheilt, und jeder dieſer Abſchnitte beſteht aus drey Theilen: aus der Erklärung (Scherh), der Anwendung derſelben durch eine Geſchichte (Hikajet), und einer Anrufung (Munadſchat), welche gewöhnlich den Uebergang zum folgenden Knoten bildet. Solcher Knoten oder Abſchnitte ſind vierzig. 1) Eröffnung über den Duft der Eingebung in der Bruſt der Gerechten. 2) Vom Worte, als dem höchſten Adel des Menſchen (wodurch er ſich vom Thiere unterſcheidet). 3) Von der gebundenen Rede als Mittel der Dichtkunſt. 4) Von dem Beweiſe des Daſeyns Gottes aus ſeinen Werken. 5) Von der Einheit Gottes. 6) Gott iſt die Wahrheit, und alle Wahrheit iſt in ihm. 7) Vom beſchaulichen Leben der Sofis (Taßawwuf). 8) Vom Willen. 9) Von der Reue. 10) Von der Eingezogenheit welche die Habgier bändigt. 11) Von Allem was irdiſche Begierden abſchneidet. 12) Von der Armuth. 13) Von der Geduld. 14) Von der Dankbarkeit. 15) Von der Behuthſamkeit. 16) Von der Hoffnung. 17) Von der Ergebung. 18) Von dem Flehen. 19) Von der Liebe und Freundſchaft. 20) Von der Sehnſucht. 21) Von der Eiferſucht. 22) Von der Verſunkenheit im Anſchauen Gottes. 23) Von der Schaam. 24) Von der Unterthänigkeit. 25) Von der Großmuth. 26) Von der Wahrhaftigkeit. 27) Von der Aufrichtigkeit. 28) Von der Freygebigkeit. 29) Von der Genügſamkeit. 30) Von der Demuth. 31) Von der Sanftmuth und gütigen Behandlung. 32) Vom freundlichen Geſichte. 33) Von dem guten Einvernehmen und liebenswürdigen Betragen. 34) Von der Muſik. 35) Von den

Wünſchen für die Sultane. 36) Für die Weſire. 37) Leitungsregeln für die Unterthanen. 38) Ermahnungen an ſeinen Sohn Siaeddin Juſſuf. 39) Anrede an ſeine eigene Seele. 40) Bitte an die Leſer, den Dichter mit Nachſicht zu beurtheilen. Schluß des Buchs.

Veranlaſſung der Aneinanderreihung der Perlen dieſes Roſenkranzes.

An einem Abend, als die Nacht
Ihr ſchwarzes Zelt ſchon ausgeſpannt,
Woran die Sterne und die Schnuppen
Als Gold und Silberpfähle glänzten,
Und in dem moſchusfarbnen Käficht
Die Welt zu enge ward dem Herzen,
Zerriß ich dieſen engen Käficht
Und ſetzt' den Fuß aufs Himmelsdach.
Ich fand das Urbild dieſer Welt
Und der nachfolgenden Gedanken.
Entſchuldigung ward der Vernunft,
Zu ſchwach dieß Alles auszumeſſen,
Denn Licht auf Licht erglänzte Weisheit,
Und Huld auf Huld entſtiegen Wolken.
Sein Kieſel ſchließt Juwelen ein,
Und Seine Wolken regnen Perlen.
Es regnet deren auf mein Haupt
Mehr als zu ſammeln ich vermag;
Ich klagte, daß von dieſem Schatze
Kein Antheil mir verbleiben ſoll,
Ich macht' der Seele Ohr zur Muſchel,
Und füllt' des Herzens Sack mit Perlen.
Die Perlen bohrte ich alsdann
Mit der Betrachtung Diamant,
Wie oft vom Morgen bis zum Abend,
Vom Abend bis zum Morgenroth!
Wie oft reiht' ich nicht Knot' an Knoten,
Wie oft band ich nicht Schnür' an Schnüre
Zum Roſenkranz für die Gerechten,
Weßhalb ich ſo mein Werk genannt.
Die Heil'gen legten Hand daran,
Sie ſangen: Herr, wir preiſen dich!
Korallen aus dem Meer Vernunft,
Geſetze von des Himmels Tafel.
Der Faden formt den Kreis des Glaubens,
Er iſt der Tocht der Wahrheitskerze,
Und jeder Knoten iſt auf andre
Beſondere Manier gefaßt.
Die Zahl derſelben ſteigt auf vierzig,
Ein jeder bannt Unwiſſenheit.
So ſind es vierzig Siegespforten
Den Weg zum Heiligſten eröffnend.
Wenn dieſer Roſenkranz des Seyns
Von ungefähr dir kommt zu Hand,
So ſchmücke Hals und Ohr damit,
Verkauf' ihn nicht für Perlenſchnüre (1),
Wenn du daran zählſt die Korallen,
Wirſt du der Dinge Ziel erreichen.
Der Himmel ſelbſt im blauen Kleide (2)
Ein Heuchler wie die Menſchenkinder,
Den Pleiasroſenkranz in Händen,
Er möchte dieſen hier zerreiſſen, u. ſ. w.

Sechzehnter Knoten.

Von der Geduld wodurch man verbothene Dinge vermeidet, und in der Erwartung löblicher Eigenſchaften feſten Fuß faßt.

Du, üb' in Armuth die Geduld,
Durch ſie mach' alles Bittre ſüß.
O leicht Geſchürzter! trocknes Gras
Wie kommts zu dir, bringts nicht der Oſt?
Du wandelſt unbeſtändig fort
Wie die Gemählde auf dem Waſſer,
Du wogeſt wie ein Schiff daher;
Faſſ' feſten Ankergrund wie Berge.
O Falke, von den Feſſeln frey,
Des Schahes Arm iſt nun dein Aſt,
Wie lang wirſt ohne Hand und Fuß
Du noch des Schickſals Ballen ſeyn!
Und überſpringſt du hundert Bahnen,
Dem Schlägel kannſt du nicht entfliehen.
Leg' auf des Schahes Bahn den Kopf,
Vielleicht daß er dich doch erblickt.
Vielleicht gewähret er dir Raum
Wo die Vernunft ein Wörtchen ſpricht.
Sie ſpricht: Du öffne deine Hand
Und kehre nicht zurück vom Weg,

---

(1) Verkaufe denſelben nicht um zweyhundert Perlenſchnüre.

(2) Der Himmel trägt eine blaue Kutte wie die Sofis, von denen viele, ungeachtet der himmliſchen Farbe ihres Kleides, dennoch Nichts als Heuchler und Gleißner ſind. Ein ſolcher Gleißner iſt der Himmel ſelbſt; er möchte aus Neid und Eiferſucht meinen Roſenkranz zerreiſſen, weil er herrlicher ſtrahlt als der Roſenkranz der Pleiaden.

Geh' auf dem Pfad' dir vorgeſteckt,
Trink' von dem Wein', dir vorgeſetzt.
Weg mit dem Wein', dir nicht kredenzt,
Fort von dem Pfad', dir nicht gewieſen!
Gerade ſey und ſtark dazu
Im Mittelpuncte des Gehorſams.
Befällt darum auch Unglück dich,
Iſts beſſer als du fällſt heraus;
Denn dieſer enge Kreis bewahrt
Den Glauben wie ein feſtes Schloß.
Sprengſt du den Gaul aus dieſem Schloß,
So folget nach des Unglücks Troß.
Seit Adam ſich herausgewagt
Ward ihm das Paradies verſagt.
Ich ſchwimm' in meines Blutes Wogen,
Weil ich herausgefallen bin.
O hab' nur kurze Zeit Geduld,
Und trink den Hefen der Geduld,
Geduld wie Zucker in dem Rohr
Und wie Juwelen in dem Stein.
Nur durch Geduld wird Schilf zum Zucker,
Wird in der Hirſchenblaſe Moſchus.
Geduldig kreiſet ſelbſt der Himmel,
Er geht geduldig Männerſchritt,
Indeß das Mühlrad lärmend kreiſet.
Die Schwachen haben nicht Geduld.
Propheten haben viel erduldet,
Drum ſtiegen ſie zu hohen Stufen.
Geduldig ſaß im Schiffe Noe,
Darum beſchwor die Sündfluth er.
Nur durch Geduld entſproßen Roſen
Dem Feuerofen Abraham's.
Durch ſie kam Juſſuf zu dem Vater,
Und Job zu ſeinem vor'gen Glück.
Geduld war Moſes größter Helfer
Mit der den Pharao er ſchlug.
Auch Jeſus warf geduldig Anker
Und hielt ſich an den feſten Strick,
Und Mohammed ertrug geduldig
Verfolgungen von Koreiſch, u. ſ. w.

Siebzehnter Knoten.

Aus der Erzählung vom Scheich Abuturab, der ſich während einer Schlacht zwiſchen den beyden Schlachtreihen ſchlafen legte.

Butrab (1), des Adelmeeres Perle,
Durch den berühmt ward Neſſef's Boden,
Trieb mitten zwiſchen Feindesheere
Mit kaltem Blut ſein Pferd hinein.
Und als die Schlacht geordnet war
Stieg er von ſeiner Mähre ab.
Der Schlachtruf ſtieg von beyden Reihen
Aus Löwenherzen tapfrer Krieger.
Da ſpreitet er den Teppich aus
Und legt ſich drauf, das Schwert zum Polſter,
Dann fing er ruhig an zu ſchlafen.
Die Krieger kannten ſeine Werke,
Und als vorbey des Schlafes Zeit,
Sprang er mit ſeinem Schild empor,
In ſeinem Rücken tobt die Schlacht,
Die in den Reihen Lücken macht.
Da ſagt ihm einer: Hier im Kampf,
Der blutig wie die Schlacht von Bedr,
Nimmt mich dein Schlaf nicht wenig Wunder.
Der Scheich antwortet ihm mit Lächeln:
Wenn du in Schlachten dich nicht ſicher
Wie bey dem Hochzeitsfeſte glaubſt,
So biſt du vom Vertrauen fern
Und ſtützeſt dich auf leeren Grund.
Dem Mann iſt Polſter, Schlachtgeſchrey,
Der Schlaf, die Waffen einerley.
Und Alles, ſey es ſchwer, ſey's leicht,
Ihm Eins durch Gottes Gnade däucht.

Zwey und dreyßigſter Knoten.

Aus der Erzählung von dem alten Weibe das den Propheten frägt, ob alte Weiber ins Paradies eingehen werden.

Ein altes Weib ſprach zum Propheten:
Sey mir geſegnet mit Gebethen!
Am jüngſten Tage, wo das Paradies
Geſchmücket wird mit goldnem Kies,
Zum Freudenſitze hoch und rein,
Gehn alte Weiber wie ich ein?
»Behüthe Gott, daß Edens Garten
Der alten Weiber ſollte warten!«
»Nur junge Schönen blühen drin,
Mit Knospenmund und Silberkinn.«
Als dieß das alte Weib vernahm,
Der Schmerz die Sprache ihr benahm.
Dann fing ſie an ein lautes Stöhnen
In wehmuthsvollen Klagetönen,

(1) Butrab, abgekürzt ſtatt Abu turab: Vater der Erde.

Und fröhlich ſagt ihr der Prophet:
Sie werden alle wieder jung
Und mit der Jugend kehrt zurück
Damahls kein altes Weib beſteht,
Durch Paradieſesreinigung,
Der Hoffnung und der Liebe Glück.

3. Juſſuf und Suleicha.

(Der dritte Theil des Fünfers).

Juſſuf und Suleicha, Leila und Medſchnun, Chosru und Schirin ſind die drey am vielfältigſten bearbeiteten Stoffe romantiſcher Liebesgeſchichten des Orients, deren jeder einen beſonderen Charakter an ſich trägt, nicht nur durch die Nationalität der handelnden Helden, ſondern auch durch die Natur ihrer Gefühle ganz von einander verſchieden. In bloſſer Hinſicht auf die Nationalität iſt Chosru und Schirin der eigentlich perſiſche, Leila und Medſchnun der eigentlich arabiſche, und Juſſuf und Suleicha, deſſen Geſchichte von den dreyen allein im Koran vorkommt, der eigentlich bibliſche Roman, deſſen handelnde Perſonen Juſſuf der ſchönſte Jüngling des Oſtens, und Suleicha eine Schönheit aus Weſten, allen Völkern des Aufganges und Niederganges gemeinſam angehören. Ein weit mehr weſentlicher Unterſchied dieſer drey Stoffe liegt aber noch in der eingeführten Behandlungsweiſe derſelben. Chosru und Schirin, das Gemählde glücklicher Liebe, und des höchſten weiblichen Ideals in Schirin; Leila und Medſchnun, die Geſchichte unglücklicher Liebe, und des daraus entſtehenden Wahnſinns, der für Medſchnun das höchſte Intereſſe erweckt, während Leila als ruhige Schönheit auch den Leſer ruhig läßt. Dort iſt Schirin, hier Medſchnun die Hauptperſon; endlich Juſſuf und Suleicha, worin das Ideal der höchſten Schönheit in Juſſuf, und das Ideal der feurigſten Liebe in Suleicha, die Macht der Schönheit und der Liebe, die Herrſchaft des Gemüths und der Sinnen, der beſiegende Geiſt des Prophetenthums, und die unterliegende Schwäche ſich ſelbſt überlaſſener Weiblichkeit in ſcharfen Contraſten einander gegenüber geſtellt ſind. Juſſuf und Suleicha iſt vorzugsweiſe, wie ſchon Herbelot (unter Joussouf) bemerkt hat, die allegoriſche durch den Koran geheiligte Geſchichte göttlicher Liebe, welche ihre Anſpielungen nur aus dieſem Roman, und nicht aus den anderen profanen Liebesgeſchichten hernimmt. Die Geſchichte Juſſuf's wird im Koran ſelbſt Ahſenol-kißaßi, d.i. die ſchönſte der Erzählungen genannt, und verdient dieſen Nahmen ungeachtet einiger Zuſätze, welche ſich in unſerer bibliſchen Geſchichte nicht finden. Mohammed widmete derſelben die ganze zwölfte Sura des Korans, deren Faden auch der Roman getreu verfolgt.

Schon bey Erſchaffung der Welt, als Gott dem Adam die Seelen aller ſeiner Nachkommen zeigte, überſtrahlte Juſſuf's Schönheit alle übrigen mit ſolchem Glanze, daß Adam ſeinen göttlichen Führer darum fragte, wem dieſe Seele einſt angehören werde. Als Juſſuf's Seele mit körperlicher Hülle bekleidet ward, ſchlug der Glanz der Schönheit als himmliſche Flamme über ſeinem Haupte zuſammen, und dieſes Feuer, das in Juſſuf das höchſte Schönheitslicht, in andern Propheten aber auch bloß die Flamme göttlicher Begeiſterung vorſtellt, unterſcheidet in den Gemählden orientaliſcher Gedichte und Geſchichten ſogleich die Hauptperſonen der Propheten. Ein ſolcher Flammenbündel, der ſich von dem Scheitel zum Himmel emporwirbelt, iſt auch für die Kunſt ein weit ſchönerer Gegenſtand, als die Moseshörner und der Heiligennimbus, welche durch geſchmackloſe Sagen und Nachbildungen daraus entſtanden ſind.

Suleicha, die Tochter des mauritaniſchen Königs Taimus, erblickte Juſſuf's Schönheit im Traume, und verſank darüber in das tiefe Nachdenken unbefriedigter Sehnſucht nach einem vor-

ſchwebenden unbekannten Ideale. Dreymahl war er ihr ſo im Traume erſchienen, und hatte das drittemahl Aegypten ſogar als das Land ſeines Aufenthalts genannt; um ſo weniger Abneigung hatte ſie, der Geſandtſchaft des ägyptiſchen Aſiſ, oder Großweſirs, der um ihre Hand anhalten ließ, Gehör zu geben, und die Heirath wurde beſchloſſen. Suleicha hält im ſtattlichſten Gefolge einen herrlichen Einzug in die Hauptſtadt Aegypten's; als ſie aber durch eine Ritze des Zelts, ſtatt des Ideals ihrer Träume, Putifarn erblickt, bricht ſie in lautes Weinen und Wehklagen aus über ſo harte Täuſchung, und über ewige Trennung, zu der ihr Leben verdammt ſcheint.

Hier beginnen erſt die bibliſchen Geſchichten Juſſuf's: vom Neide ſeiner Brüder, von ſeinen Träumen, von dem Complotte der Brüder, die ihn in einen Brunnen werfen, und dann an eine ägyptiſche Karawane verkaufen. Der Anführer derſelben, Malek, ſchlägt ihn durch öffentliche Verſteigerung los, wo ihn Suleicha als die Meiſtbiethende erhandelt, zum großen Verdruſſe ihrer Nebenbuhlerinnen, worunter ſich auch die Prinzeſſinn Naſigha aus dem Stamme Aad befindet.

Suleicha beſtimmt den ſchönen Juſſuf zu ihrem Dienſte, und da er ſich eine Schäferey wünſcht, weil alle Propheten Hirten waren, erfüllt ſie ſein Verlangen in der Hoffnung, daß auch er um ſo bereitwilliger ſich finden würde, als ihr Schäfer ihr Verlangen zu erfüllen. Umſonſt waren aber alle theils mittelbar durch ihre Amme, theils unmittelbar ſelbſt auf ihn gemachten Verſuche und Angriffe. Endlich gab ihr die Amme als ein unfehlbares Mittel zu ihrem Zwecke zu gelangen, den Einſchlag, ein Gartenhaus zu bauen, worin ſie und der ſchöne Juſſuf an allen Orten, in allen Stellungen glücklicher Liebe abgemahlt wären. Der Pavillon erhob ſich mit ſieben Gemächern, in deren letztem Juſſuf (deſſen Augen überall die mächtigſten Reitze der Verführung erblickten) vielleicht unterlegen wäre, wenn ihm nicht in dem Augenblicke der höchſten Gefahr ſein Vater Jakob mit warnendem Finger erſchienen wäre. Er ergriff mit zerriſſenem Hemde die Flucht (daher im Orient zum lehrreichen Angedenken noch heute alle Hemden auf dem Rücken aufgeſchlitzt ſind), und da er gerade vor der Thüre auf den Gemahl Suleicha's ſtieß, beſchuldigte ſie ihn ihrer eigenen Unthat. Da fing ein unmündiges Kind zu ſprechen an, und gab wahrhafte Zeugenſchaft von der Unſchuld Juſſuf's, der ſowohl dieſer Zeugenſchaft als der ſchon früher und nachher beurkundeten Wahrheit ſeiner Traumauslegung willen, Es-Sadik oder der Wahrhaftige heißt, woraus der Nahmen von Voltaire's Zadig entſtand.

Suleicha's Geſchichte mit Juſſuf war nun das Gerede der Stadt, und ſie ſelbſt der Gegenſtand der boshafteſten Spöttereyen aller Frauen. Um ſie zu beſtrafen, lud ſie dieſelben zu ſich auf eine Kaffehgeſellſchaft. Die Früchte wurden aufgetragen, und als die Damen eben die Orangen in die Hände genommen, und die Meſſer um ſie zu ſchälen, trat Juſſuf mit dem Kaffeh ein. Die Frauen ſtarrten hin, und waren bey dem Anblicke ſeiner überirdiſchen Schönheit ſo ſehr Sinnenberaubt, daß ſie gar nicht wußten was ſie thaten, ſondern ſich ſammt und ſonders, ſtatt in die Orangen, in die Finger ſchnitten, daß ſtatt des Saftes Blut von den Händen troff. Durch dieſe Begebenheit nachſichtiger gemacht für Suleicha's Liebe, nahmen die Frauen nun ſelbſt ihre Parthey, und riethen ihr, den ſchönen Juſſuf in den Kerker zu ſchicken, wenn ſie länger noch kein Gehör bey ihm fände. Sie befolgt den Rath, bereut es aber ſehr bald, weil ihr die Pein von ihm getrennt zu ſeyn unerträglich dünkt. Bald beſchickt ſie ihn durch ihre Amme, bald ſteigt ſie auf die Terraſſe des Daches, um von da wenigſtens das Dach des Kerkers zu erblicken, worin Juſſuf verſperrt war. Hier erklärte er dem Mundbäcker und dem Mundſchenken, und endlich nachdem er vor den König berufen worden, dieſem ſelbſt die bekannten Träume. Suleicha zieht ſich nach dem Tode ihres Gemahls in die Einſamkeit zurück, und Juſſuf ward Großweſir Aegyptens, deſſen Einwohner er durch weiſe Maßregeln von

der Hungersnoth der ſieben unfruchtbaren Jahre rettet. Suleicha, die in der Einſamkeit fern von Juſſuf ihr Daſeyn nicht aushalten konnte, baute ſich ein Haus an der Stadt, wo er täglich vorbeyzog, um doch wenigſtens die Schläge der Hufe ſeines Pferdes zu vernehmen.

Da Juſſuf ſie noch immer keines Blickes würdiget, entſagt ſie endlich dem Götzendienſte, und bekehrt ſich zum wahren Glauben. Als Gläubige erſcheint ſie nun vor Juſſuf, wird von ihm ſehr liebreich aufgenommen, und erhält auf ſeine Fürbitte ihre erſte Jugend und Schönheit wieder. Auf des Herrn Befehl nimmt er ſie zur Frau, und wird ihr um ſo mehr mit Liebe zugethan, als er in ihr, wider alles Erwarten, eine reine Jungfrau findet. Die Liebe mit der ſie ihrem Ideale ergeben war, hatte ihr nicht erlaubt ſich den Umarmungen Putifar's hinzugeben. Juſſuf gibt Suleichen den größten Beweis ſeiner Liebe, indem er ihr ein Bethhaus baut, um darin den wahren Gott zu verehren. Bald hierauf ſtirbt er und Suleicha nach ihm, aus Schmerz. Das Ende machen moraliſche Betrachtungen des Verfaſſers und Lehren an ſeinen Sohn.

Proben aus Juſſuf und Suleicha (1).

Ankunft von Geſandten der Monarchen aus allen Gegenden, ausgenommen aus Aegypten, um Suleicha zu begehren, deren Herz durch Verzweiflung gepreßt wird.

War gleich Suleicha tief vom Gram' gebeugt,
Durchſcholl ihr Schönheitsruf den Erdkreis doch;
In fernen Zonen wiederklang ihr Lob
Und liebetrunken wurde wer's vernahm.
Gekrönter Häupter Seelenwunſch war ſie,
Des Zankes Apfel im Chosroenkreis.
Monarchen ſandten ohne Unterlaß,
In Hoffnung ihrer Hand, ihr Bothen zu.
Zur Zeit als von des Wahnſinn's Feſſeln frey,
Sie nüchtern Sinn's der Anmuth Thron beſtieg,
Sah man Geſandte aller Länder nah'n:
Als fern von Rum und von Damascus her.
Schon über zehen waren angelangt
Und ruhten nun an ihres Glanzes Thron:
Der Eine Reichsurkunden in der Hand,
Ein Zweyter Salomones Wunderring,
Von mächt'gen Welterobrern ihr geweiht,
Zum Zeichen königlicher Werbungen.
Wo jene Himmelshuldinn hin nur blickt,
Iſt ihr ein Thron, ein Diadem beſcheert;
In jedem Land' das ſie zu ſchmücken wünſcht,
Iſt ihr die Bahn mit Kronen überſä't.
Strahlt ſie, ein Mond, ſanft auf Damascus Flur,
Wird ſie daſelbſt des Segens Gegenſtand;
Und will ſie Rum beglücken, huldigt ihr
Dieß Reich bis hin zum fernen Mohrenland.
So ſpricht ein Jeder der Geſandtenſchaar,
Im Nahmen ſeines glückgekrönten Herrn. —
Bald weiß Suleicha dieſer Sendung Zweck,
Und fluthend woget ihrer Sorgen Meer:
»Ob wohl ein Bothe von Aegypten kam?
»Tief beugte des Aegypter's Liebe mich!
«Mein Herz zieht's mächtig hin zu jenem Volk';
»Was frommt's, iſt nicht von ihm ein Bothe da?
»Der Wind der von Aegyptens Fluren her
»Mir ſeines Bodens Staub in's Auge ſiebt,
»Entzückt mich mehr als jenes Oſtwinds Hauch,
»Der in tatar'ſchen Moschusduft mich hüllt.«
In dieſer Stimmung ruft ihr Vater ſie,
Setzt ſie mit Vaterliebe vor ſich hin,
Und ſpricht: »O Augenlicht, o Herzensluſt,
»Du meiner Leidenbande Freiheitsbrief!
»Beherrſcher dieſes weiten Erdenrund's,
»Die Kronenträger auf dem Königsthron,
»Gezeichnet hat ſie deines Wunſches Maal,
»Aus ihrer Bruſt ſproßt deiner Liebe Saat.
»Schon langten, in der Hoffnung deiner Hand,
»Aus allen Reichen Bothen bey uns an:
»Vernimm den Auftrag jedes Einzelnen,
»Und wähle dann nach eig'nem Herzenstrieb;

---

(1) Da Herr von Roſenzweig, Dollmetſch und Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen an der k. k. orientaliſchen Akademie, die Verdeutſchung dieſes romantiſchen Gedichtes übernommen, und den Anfang desſelben als Probe in den Fundgruben mitgetheilt hat, ſo folgt hier die weitere Probe ſeiner Ueberſetzung von dort wo ſie im fünften Bande der Fundgruben des Orients aufhört bis dorthin wo dieſelbe im ſechſten Bande wieder beginnen wird, ſo daß keine Lücke mitten inne bleibt.

»In jedem Lande, das du auserſieh'ſt,
So ſprach der Vater; doch Suleicha ſchwieg
Süß iſt's ſein Ohr der Rede dann zu leih'n,
Der Vater ſpricht von allen Herrſchern ihr,
Als nun Suleicha ſah daß ihr vom Freund'
Entfernt ſie Hoffnungslos vom Vater ſich,
Mit ihrer Wimper ſtößt ſie Perlen durch,
»O daß mich meine Mutter je gebahr!
»Ich weiß nicht unter welchem feindlichen
»Stieg' eine Wolke aus dem Meer' empor,
»Entquölle ihr, wenn ſie ſich mir genaht,
»Warum, o Himmel, ſpielſt du ſo mir mit?
»Verſagſt die Nähe du des Theuren mir,
»Verlangſt du meinen Tod? — Sieh mich erblaßt,
»Dem Schmerze willſt du mich erliegen ſehn? —
»Was kann ein Strohhalm unter Bergeslaſt,
»Du ſchlugſt mein Herz an tauſend Orten wund;
»Umhüpft mich wonnig himmliſchſüße Luſt,
»Wer bin ich und was frommt mein Daſeyn wohl?
»Soll ich dem Winde meine Garben weih'n?
»Du gabſt der friſchen Roſen viele ihm,
»Wirſt du wohl je darum in Sorge ſtehn,
So ſtöhnend bis die dunkle Nacht erſcheint,
Vergießt ihr leidend Aug' der Thränen viel,
Und als der Vater ihres Herzens Drang,
Entläßt mit Ehrenkleidern reich beſchenkt
»Es ward ſchon früher mein geliebtes Kind,
»Verſtänd'gen leuchtet ein, daß immerdar
»Ein trefflich Sprüchwort in der Zeiten Mund
Abſtehend nun von ihrer Werbung, zieh'n
»Erheb' ich dich zur Fürſtinn ſeines Volk's.« —
Und lauſchte nach willkomm'ner Worte Schall.
Wenn man Willkomm'nes zu vernehmen hofft. —
Doch vom Aegyptervolke ſchweigt ſein Mund.
Kein Bothe, der ſie forderte, erſchien,
Vor Kummer zitternd wie ein Weidenblatt.
Blut quillt aus ihrem Herzen und ſie ſpricht:
»O daß ſich jemand fand der Milch mir gab!
»Geſtirne ich das Licht der Welt erblickt!
»Die Waſſer träuft' in jedes Durſt'gen Mund,
»Statt ſußen Waſſers ſicher Flammengluth.
»Nicht tauche mich, gleich deinem Saum' in Blut.
»Laß' mich zum mind'ſten nicht ſo fern ihm ſeyn.
»Sieh mich ein Opfer deiner Grauſamkeit!
»Du ludſt mir bergeſchwere Leiden auf!
»Und was ein Blatt in wilder Meeresfluth?
»Bin ich denn nimmer deines Mitleids werth?
»Beſchleicht mich bitt'rer Schmerz, was kümmert's dich!
»Was kann mein Nichtſeyn wohl für Schaden thun?
»Wohlan; denn größ're ſchon verwehte er!
»Und drückeſt auf ihr Herz des Todes Maal;
»Daß ich mich auch an ihre Reihen ſchloß?« —
Das Herz, der Knoſpe ähnlich, bluterfüllt,
Und Staub auf's Haupt ſtreut ihrer Trauer Hand. —
Die Zähren ſah, um den Weſir geweint,
Die Bothen er und ſpricht entſchuldigend:
»Dem Großweſir Aegypten's anverlobt;
»Das Recht des Erſtern vorzugsweiſe gilt;
»Sagt uns: Die Vorhand hat der Erſte ſtets.« —
Mit leeren Händen die Geſandten heim.

Suleicha's Vater ſchickt einen Geſandten zu Aſiſ, dem Großweſir Aegypten's, dem er ſeine Tochter anträgt, und der ſie annimmt.

Das Brandmaal auf Suleicha's Herz gedrückt
Im Weiß erglänzt die Farbe jedes Tag's,
Der Vater, als er ihren Gram erſieht,
Hin nach Aegypten einen klugen Mann
Der, ihre Qualen ſchildernd, ihren Schmerz,
Drum wählt er einen klugen Kämmerling,
Und mit Geſchenken hundertfach beehrt,
Er geht und ſpricht: »Du, dem der Zeiten Kreis
»Von ſtäter Gunſt des Himmels liebgekoſt,
»Hoch in der Keuſchheit Himmelszeichen glänzt,
»Des Mondes Höhen überragt ſie zwar,
»Rein, wie der Muſchel Perle, iſt ihr Leib,
»Verhüllt nur blickt ſie zu dem Monde auf,
»Und nur der Spiegel ſah ihr Angeſicht,
»Das ganz allein der Seligkeit genießt.
»Wenn ſie in des Pallaſtes Hofe wallt,
»Die Schminkerinn berührte nie ihr Kinn,
»Verächtlich weichet ſie der Roſe aus
»Auch vor Narciſſen birgt ihr Auge ſich,
»Der Sonne Strahlen fliehet jener Mond,
»Und meidet Quellen und der Bäche Lauf,
»Verborgen weilt ſie hinterm Vorhang ſtets,
Vermehrte täglich der Verzweiflung Qual.
Doch ſchwarz däucht ſie der Hoffnungsloſigkeit. —
Beſchließt, als Heilungsmittel dieſes Gram's
Zu ſenden an des Reiches Großweſir,
Zu ſchlingen ſuche der Vermählung Band.
Zollt ihm, als ſolchem, das verdiente Lob,
Heißt er ihn hin zum Großweſire zieh'n.
»Der Schwelle Staub in tiefer Demuth küßt,
»Vermehre täglich ſich dein hoher Ruhm!
»Vom Mond' beneidet, eine Sonne mir;
»Doch ſah die Sonne ihren Schatten nie;
»Und heller ſtrahlt ſie als der höchſte Stern;
»Es ſähen ſonſt der Sterne Augen ſie:
»Und nur vom Kamme ward ihr Haar gelöst,
»Zu ſinken zu der zarten Füße Paar.
»Küßt nur des Kleides Saum die Füße ihr.
»Und ihre Lippen nie das Zuckerrohr.
»Die ſich das Hemde guten Ruf's zerreißt.
»Den trunken ſind ſie und verbuhlten Blick's.
»Vom eig'nen Schatten nicht verfolgt zu ſeyn,
»Aus Furcht ein zweytes Ich darin zu ſehn.
»Doch vor ihm weilt der ewig wache Streit.

»Die Fürſten insgeſammt begehren ſie,
»Es tränkt von Rum bis nach Damascus hin,
»Doch neiget Keinem ſich ihr Herzenstrieb,
»Ganz Rum beſänftigt ihr Gemüthe nicht,
»Hin nach Aegypten fleußt ihr Zährenſtrom,
»Zwar iſt mir unbekannt was wohl daſelbſt
»Doch ſcheint ihr Erdenſtaub alldort geformt,
»Drum billigt's deiner hohen Weisheit Schluß,
»Doch ſchmücken ſchön're Mädchen deinen Hof,
Als der Weſir Aegyptens dieß vernimmt,
Doch Demuthsvoll ſagt er: »Wer bin ich wohl?
»Nun mich des König's Huld dem Staub' enthob,
»Der Erde gleich' ich, die, der Milde voll,
»Entwüchſen hundert Zungen meinem Leib',
»Die hohe Gunſt die mir vom Kön'ge ward,
»Das Haupt zum Fuß', zum Schuh' das Aug' umformt,
»Doch mit Aegyptens weiſem Könige
»Daß mich auf eine Stunde ihm entziehn,
»Drum ſehet dieſe zweyte Pflicht mir nach,
»Doch wenn mein König meinem Recht' willfährt,
»Der Mädchen und der Knaben Tauſende,
»Die Knaben, guter Eigenſchaften voll,
»So ſüß wie Zucker lacht ihr holder Mund,
»Die Mütze ſchelmiſch nach der Seite auf,
»Die Mädchen in der Huris Kleidertracht,
»Mit Ambralocken auf der Roſenau,
»Sind reich mit Schmucke aller Art geziert,
»Noch ſend' ich Männer hoher Weisheit ihr,
»Daß ſie mit tauſend Ehren ſie empfahend,
Als nun der kluge Bothe dieß vernimmt,
Und ſpricht: »O du, Aegyptens höchſter Ruhm,
»Nicht wünſcht mein König des Geleites Pracht,
»Denn keine Zahl umfaßt die Menge je
»Der Ehrenkleider ſeiner Glücklichen
»Und mehr der Edelſteine ſpendet er,
»Nur ſeine Wünſche ſäh' er gern erfüllt;
»Iſt dieſe Frucht erſt deiner Tafel werth,
»Und harren ängſtlich eines Gnadenblicks;
»Der Herrſcher Schaar mit eig'nem Herzblut ſich:
»Denn ihre Liebe iſt Aegypten nur;
»Und Unheilbringend däucht Damascus ihr;
»Hin nach Aegypten ihrer Thränen Nil.
»Sie mit ſo heft'ger Leidenſchaft erfüllt;
»Dorthin zu lauten ihrer Nahrung Brief.
»So ſend' ich ſie dir in dieß ſel'ge Land;
»Verrichte ſie des Segens niedern Dienſt.«
Berührt ſein Haupt des Himmels Höhen ſchon;
»Mir Saamen ſolchen Sinn's in's Herz zu ſäen.
»Ragt ſtolz mein Scheitel an des Himmels Rand;
»Die Frühlingswolke ſanft mit Regen näßt;
»Dem Graſe gleich, wie pries ich ſolche Huld?
»Heißt mich, von meinem Glücke unterſtützt,
»Ihr ſo beſeligt froh entgegen fliehn.
»Bin in ſo enge Dienſtpflicht ich verwebt,
»Mich ſtürzen hieß in ſeines Grimmes Schwert.
»Und haltet mir des Zornes Bogen fern.
»Send' ich der Sänften zweymahlhundert ihr;
»Wie Lotos ſchaukelnd und wie Pinien ſchlank.
»Und reiner als die Knabenſchaar aus Eden;
»Ein Gemmendiadem umfängt das Haar,
»Ruh'n in des Sattels gold'nem Hauſe ſie.
»Und ihnen gleich von Erdenmängeln frey,
»Und einem hohen Bogen auf dem Mond,
»Gelagert in der güld'nen Sänften Glanz.
»Die feſten Säulen unſ'res Staatenbau's,
»Geleiten her nach meiner Einſamkeit.«
Neigt er ſein Haupt, und küßt der Erde Staub
»Durch den der Großmuth friſche Saaten blüh'n!
»Ihm mangelt nicht der Prunk von dem du ſprichſt:
»Der Knaben und der Mädchen die ihm dient.
»Sind mehr noch als der Bäume Blätterzahl,
»Als je die Wüſte ſand'ge Körner trug.
»O ſelig deſſen Wünſche du gewährſt!
»Soll ſie dir eilends hergeſendet ſeyn.

Der Wind der Annahme weht aus Aegypten, und Suleicha's Tragſänfte zieht wie eine Roſen-Karawane dorthin.

Als von Aegypten heim der Bothe kehrt,
Und vom Weſir ihr frohe Kunde bringt,
Friſch blüht die Roſe ihrer Seligkeit,
Ein Traumbild war's das ſie in Feſſeln ſchlug,
Was iſt der Erde Freude, was ihr Leid? —
Drum ſelig der dieß Wahnbild fahren läßt,
Der Vater fand ſein Kind kaum wieder froh,
Und aus den Völkerſtämmen Rum und Ruß
Mit Apfelbuſen und Piſtazienmund,
Die zarten Ohren ſchmückt ein Gemmenbund,
Sie gleichen Roſen in der Morgenzeit,
Der Ambraknoten auf der Tulpenflur
Und tauſend Knäbchen, ſchlauer Ränke voll,
Die rothe Mütze nach der Seite auf,
Ein helles Kleid hüllt ihre Leiber ein,
Suleicha's Herz der Bande zu befreyn,
Wiegt er in holdes Selbſtvergeſſen ſie.
Hoch fliegt der Vogel ihres Glück's empor.
Und ein Phantom das ihr dieſelben löſt.
Ein bloßer Traum, ein Spiel der Phantaſie;
Und leichtgeſchürzt den Wirbel überhüpft.
Als er zum Mahlſchatz ſchnelle Anſtalt trifft,
Der holden Braut wohl tauſend Mädchen ſchenkt,
Und Wang' und Bruſt gleich einer Roſenflur;
Mit Moſchus iſt das Antlitz überſäet:
Die feine Schminke ſchändend übertüncht;
Zeigt wie am Ohr die zarte Perle hangt.
Herzfeſſelnd und zugleich tyrann'ſchen Blick's;
Wallt läßig frey ihr langes Moſchushaar;
Zart wie die Wimper, eng wie Zuckerrohr;

Und jedes Härchen an der Mütze Rand
Gleicht Hyacinthen unter Tulpenflur.
Ein reicher Gürtel ſchmückt den dünnen Leib,
An jedem Härchen hangt ein liebend Herz.
Und tauſend Pferde, edel, wohlgebaut,
Zur Rennzeit ſchnell, zahm bey der Feſte Prunk,
Behend, dem Ball' gleich den der Schlägel treibt,
Sanft wie der Bach der bunte Wieſen näßt;
Beym bloßen Schatten einer Peitſche nur
Entſprängen ſie der Erde Zirkelrund;
Gleich wilden Eſeln rennen ſie durch's Feld,
Und ſchwimmen, Waſſervögeln gleich, im Meer;
Der Kieſel berſtet den ihr Huf berührt,
Und kräftig ſchürzt ihr Schweif zum Knoten ſich;
Durch Berge eilend wie durch Ebenen,
Gehorchen ſie doch ſtäts des Zügels Druck.
Kameele tauſend, furchtbar anzuſehn,
Mit Hügelrücken wie der Berge Höckerwuchs;
Ein Berg iſt's zwar, doch ohne Säulen nicht,
Sie fliehn damit dem Wind' an Schnelle gleich;
Genügſam, gleich der frommen Mönche Zunft,
Und Laſten tragend wie Geduldige,
Ziehn ſie die Wüſten der Ergebung durch,
Und graſen Dornen ſo wie Blumen ab;
Für Luſt der Reiſe Schlaf= und Speiſelos
Fliehn ſie beym Aufrufsſchall durch Feld und Au;
Mit Stoffen ſeltner Art belaſtet, trägt
Ihr Rücken einer ganzen Landſchaft Zins:
Zweyhundert Zeuge für den Hausbedarf,
Aus Rum, aus Syrien und Aegypterland.
Zweyhundert Käſtchen prächt'ger Gemmen voll,
Saphire und Rubine Bedachſchan's;
Zweyhundert Platten voll tatar'ſchen Dufts,
Voll Ambra und voll edles Aloeholz.
Wo ſich die Treiber raſtend lagerten,
Da ward das Feld zu Sina's Moſchusflur.
Und eine Sänfte, mehr ein Brautgemach,
Wird für Suleicha reizend ausgeziert:
Der Sitz von Aloe= und von Sandelholz,
Die Bretter reich mit Golde eingelegt;
Dſchemſchiden's Zelte glich ihr prächt'ges Dach,
Der Sonnenſcheibe ihrer Kuppel Gold;
Mit Gemmen und mit güld'nen Nägeln war
Der Sänfte In= und Aeußeres geſchmückt;
Noch hingen gold'ne Stoffe reich herab,
Und Seidenzeuge, zart und ſchön geſtickt.
Suleicha ſetzt man in dieß Brautgemach,
Und führt ſie prunkend nach Aegyptens Flur;
Die Sänft' am Rücken der Windfüßigen
Floh gleich der Roſe die der Oſtwind küßt.
Cypreſſen, Pinien, Buchsbäume Tauſend,
Mit Wangen, Duft und Buſen von Jasmin,
Begleiten ſie, man wähnt den Lenz zu ſeh'n,
Wie er verjüngt von Land zu Lande zieht.
Ein jeder Raſtort dieſer Göttlichen
Beſchämt an Wohlduft Irem's Gartenflur.
Hier liefen trunk'ne Knäbchen hin und her,
Dort ſcherzten Mädchen aus der Sänften Gold.
Der Mädchen Locken glichen Schlingen, wo
Sich alſobald ein ſchöner Knabe fing;
Der Knaben Wimpern waren Schwertern gleich,
Die der Gefang'nen Seelen ſpalteten.
Hier ſah man Anmuth und der Minne Spiel,
Dort muntern Scherz und Liebeständeley:
Geliebte, Liebende zu Tauſenden,
Ein Waarenlager und Kaufluſtige.
So eilte man die flüchtigen Poſten durch,
Und zog mit Sack und Pack Aegypten zu.
Suleicha's Herz, mit ſeinem Glück' verſöhnt,
Wähnt ſchon Aegyptens ſchönes Ziel erreicht:
Nun ſoll der Gramnacht ſel'ger Morgen grau'n,
Nun ſoll dem Trennungsſchmerz' ein Ende ſeyn.
Sie wußte nicht wie dunkel dieſe Nacht,
Welch' Jahrelanger Weg zum Morgen ſey.
Der Tage Glanz, der Nächte Dunkelheit
Durcheilen ſie. Schon naht Aegyptens Flur.
Ein ſchneller Bothe wird nun abgeſandt,
Zuvorzueilen dem geſammten Zug.
Er zieh' der Erſte in Aegypten ein,
Und bringe dem Weſir die Freudenpoſt,
Daß ſeinem Haupte ſich das Glück jetzt nah'
Und daß er ihm entgegen zieh'.

Der Großweſir Aegypten's erhält Nachricht von Suleicha's Ankunft, und rüſtet das Heer, um ihr entgegen zu ziehen.

Als der Weſir die Freudenpoſt vernahm,
Erſchien nach Herzenswunſch die Welt vor ihm,
Und aus Aegypten's fernſten Gegenden
Berief er alſogleich das ganze Heer.
Sie ſollen in der vollen Rüſtung Glanz
Erſcheinen auf dem vorbeſtimmten Ort.
Und es erſchien ein Heer vom Fuß zum Haupt
Getaucht in Perlen= und Juwelenſchmuck,
Und Knaben, Mädchen, Hunderttauſende,
Von Roſenantlitz und von Roſenwangen.
Der Knaben Schaar mit goldnen Kronen glich
Den goldnen Palmen bey den Brautgelagen.
Der Schönheit ſiebenfacher Schmuck
Beglänzt die Mädchen in der Sänften Gold.
Und Sänger mit des Zuckers ſüßem Mund,
Beſingen laut des frohen Tages Feſt;
Der Sänger ſingt zur Harfe ſüßer Luſt
Die frohen Lieder der Zufriedenheit;
Geſtimmt durch ihres Ohres leiſe Neigung
Entklingt der Laute Saiten Freude nur;
Die Flöte tönt die Bothſchaft des Vereins
Und wiegt das Herz in ſüße Hoffnung ein;

Die Zither dämpft die weinerhitzten Sinnen,
Es klingt der Geige zartes Saitenſpiel;
Die Paucke ruft den Weggefährten zu:
Schlagt bis das angeſpannte Fell erſchlafft.
So wenden ſie dem Weg die Wangen zu,
Entrichtend Luſt- und Freudenzoll,
Und nach zurückgelegten Stationen
Gelangen ſie dem Monde gleich zur Sonne.
Sie finden eine Ebne fern vom Dunkel
Mit tauſend Feuerkuppeln überſäet.
Es ſchien, vom gränzenloſen Firmament
Hab' eine Wolke Sterne hingethaut.
Es ſtehet in der Mitte ein Gezelt
Von einem Heere Schöner hold umreiht.
Als der Weſir das Königszelt erblickt,
Lacht er dem Morgen gleich vom Sonnenglanz,
Steigt königlich von ſeinem Pferde ab,
Und wallet nach dem prächt'gen Zelte hin.
Da eilen flugs die Wächter des Harems
Zum Glück', zu küßen ſeiner Erde Staub.
Er heißt willkommen jeden Einzelnen,
Und lacht ſie freudig wie die Roſe an
Erkundigt ſich nach jenem Schönheitsmond,
Und nach der weiten Reiſe Ungemach;
Dann weiſ't er ihnen prächt'ge Dinge vor,
Die er Suleichen zum Geſchenk gebracht:
Wie viele Knaben mit dem Zuckerlächeln,
Wie viel mit güld'ner Müz' und Gürtelsſchmuck;
Wie viel der Roſſe, deren Sattel Gold,
Vom Schweif zum Ohr getaucht in Gemmenglanz;
Wie viel von Pelzen und von ſeidnen Stoffen,
Wie viel von ſeltner Edelſteine Schatz!
Wie viel vom Zuckerwerk Aegypten's!
Von farbiger Getränke Süßigkeit!
Er ſchmückt damit des Feldes Antlitz aus,
Mit guter Art Entſchuldigung vorbringend,
Darauf beſcheidet er auf Morgen ſie
Und kehrt vergnügt nach ſeiner Wohnung heim.

Suleicha erblickt den Aſif Aegypten's durch eine Ritze des Zeltes, und klagt daß es nicht der längſt Geliebte ſey, den ſie im Traume geſehen.

Das alte Schickſal iſt ein bloſſer Gaukler,
Erfind'riſch in der Kunſt der Menſchenqual:
Es ſchlingt der Hoffnung Bande um ein Herz,
Dann löſt er ſie mit Hoffnungsloſigkeit!
Es zeigt von ferne uns der Wünſche Frucht,
Und kränzt den Weg mit unerwünſchter Qual.
Als nun Aſif dem Zelte ſich genaht,
Worin Suleicha mit der Amme weilt,
Vergeht ſie aus Begier ihn anzuſchau'n.
Sie ſpricht zur Amme: »Alte Tröſterinn!
»Mach' Mittel daß ich ihn nur einmahl ſehe,
»Unmöglich däucht mir fernere Geduld.
»Des Herzens Wunſch, er wächſt in gleichem Maß
»Als Hülfe uns der treue Freund verſagt;
»Das Waſſer in des Durſt'gen Mund geträuft
»Verbrennt ihn, wenn es ſeinen Durſt nicht löſcht.«
Als ſie Suleichen ſo geängſtigt ſah,
Umging ſie, Mittel ſuchend, rings das Zelt,
Und machte eine Ritze drein mit Liſt,
Schmal wie ein Reiſerhüttchens Fenſterlein.
Suleicha blickt durch dieſe Ritze nun,
Es ſtöhnt ihr trauernd Herz ein tiefes Ah.
»Ah! ruft ſie, welch' ein ſonderbar Geſchick!
»Welch eine Mauer ſtürzet auf mein Haupt!
»Nicht der iſts, den im Traume ich geſeh'n,
»Den ich zu ſuchen ſo viel Qual erlitt:
»Nicht der, ſo des Verſtandes mich beraubt,
»Des Herzens Zaum bewußtlos mir entriß.
»Nicht der, der ſein Geheimniß mir vertraut,
»Vom Wahnſinn zur Beſinnung mich gebracht!
»Ach, hart behandelte das Schickſal mich
»Und Unglück brachte nur mir mein Gehirn!
»Ich pflanzte Palmen, Dornen ſproſſen auf,
»Der Liebe Saamen ſät' ich — Kummer reift;
»Ich litt des Schatzes willen herbe Qual,
»Nun muß ich kämpfen mit der Drachen Wuth;
»Ich wollte duft'ge Roſen pflücken gehn,
»Und ſpitze Dornen ritzen meinen Saum.
»Der Durſt'ge bin ich in der Wüſte Sand,
»Der, Waſſer ſuchend, jeden Ort umkreiſ't:
»Schon klebt am Gaum die trock'ne Zunge mir,
»Schon ſprudelt Blut mir aus dem wunden Mund;
»Da ſeh' ich plötzlich fern ein Waſſer,
»Mit tauſend Ungemache eil' ich hin:
»Doch ſtatt des Waſſers fand ich dürren Sand,
»Den mir der Sonne Lichtſtrahl ſchillernd wies.
»Das irrende Kameel auf Bergeshöh'n
»Bin ich, das waſſerlos der Qual erliegt;
»Von Felſenſteinen iſt mein Fuß zerfleiſcht,
»Es fehlt zum Geh'n, zum Weilen mir die Kraft;
»Da zeigt ſich meinem bluterfüllten Aug'
»Von dem verlornen Freunde das Phantom.
»Hin will ich eilen zu dem Muthigen,
»Doch ach! nicht er, — ein grimmer Leue iſt's.
»Ich bin der leidende Schiffbrüchige,
»Der nackt ſich nur an einem Bret noch hält:
»Der Wellen Fluth treibt mich mit Ungeſtüm,
»Trägt bald zum Abgrund, bald zum Himmel mich;
»Sieh, da erſeh' ich plötzlich einen Kahn,
»Ich bin entzückt, denn leicht ſcheint mir die Rettung,
»Er nähert unverweilt ſich meinem Blick:
»Ein Krokodill iſt's das den Tod mir droht.
»Wer in der Welt iſt Herzberaubt wie ich;
»Der Herzberaubten Unglückſeligſter!
»Mein Herz entfloh, es ſchwand der Herzensfreund,
»Ein Fels liegt auf dem Herz, die Hand am Kopf.

»Erbarme, Himmel! meiner Leiden dich,
»Und öffne mir ein Pförtchen deiner Gunſt!
»Gelang' ich zum Beſitz des Freundes nicht,
»Dann laß' mich immer eines Andern ſeyn;
»Zerreiſſe meines Rufes Hemde nicht,
»Laß' Niemand's Hand beſudeln meinen Saum!
»Ein Bündniß ſchloß ich mit des Herzens Wunſch,
»Daß meinen Goldſchatz mich bewahren heißt;
»Verbrenne nicht durch Schmerz mir Hand und Fuß,
»Gib meine Schätze keinem Drachen Preis.«
So ſtöhnte ſie bis in die ſpäte Nacht,
Und blut'ger Thau glänzt' an der Wimper Rand;
Sie jammert ächzend mit gebroch'nem Herzen
Und krampfhaft wühlt ihr Antlitz ſich im Staub.
Da flattert der Erhörung Vogel auf
Und des verborg'nen Engels Stimme ruft:
»Troſtloſe! hebe dein Geſicht empor,
»Denn leicht wird ſich der Knoten löſen:
»Nicht der Aſiſ Aegypten's iſt dein Ziel,
»Doch ohne ihn erreicheſt du es nie;
»Durch ihn wirſt du des Freundes Schönheit ſehn,
»Durch ihn gelangen zu der Wünſche Ziel;
«Sey ſeines Umgangs wegen ohne Furcht,
»Unaufgeſperrt läßt er dein Silberſchloß (1).«
Suleicha, als ſie dieſe Stimme hört',
Reibt, Dank entbrannt, ihr Haupt im Staube ab,
Verbannt von Mund und Lippen alle Klage,
Entſchloſſen Blut zu trinken Knospen gleich,
In jedem Athemzug ein Zug von Blut,
Der Gram verzehrt ſie, doch kein Laut verräth's.
Den Blick nach der Erwartung Bahn gewandt,
Harrt ſie wie ſich der Knoten löſen wird.

Einzug Suleicha's in die Hauptſtadt Aegypten's im Geleite des Aſiſ.

Früh als das ſternbeſäete Firmament
Der Nacht hellgold'ne Aufbruchstrommel ſchlug,
Der Rath der Sterne aus einander ging
Und ſammt der Nacht ſein Reiſebündel ſchnürte;
Als ſchon der gold'nen Sonne Strahlenglanz
Wie Papagey- und Pfauenſchweif erſchien,
Kömmt der Aſiſ im Königsprunk und ſetzt
Den Mond vom Zelte auf die Sänfte hin;
Die Reiter vorne, hinten links und rechts,
Stellt er das Heer in ſchöner Ordnung auf.
Ein gold'nes Zelt am Haupt der Glücklichen
Steht Schatten biethend wie ein gold'ner Baum,
Und Sättelſchmuck beſetzt am Fuß der Bäume,
Erbiethet ſich zu Sitzen Glücklicher.
Baum, Schatten, Sitze, Alles wallet fort,
Und in der Mitte ſitzt die Selige.
Nun tönt der Freudeſänger lauter Schall,
Begleitet von der Laſtthiertreiber Ruf.
Der Schall der Stimmen und des Rufes Hall
Erfüllt des Himmels und der Felder Flur.
Der Pferde und Kameele häuf'ger Tritt
Drückt Mond, Neumonde in den Sand;
Bald reißt im ſchnellen Lauf ein neuer Mond,
Vom Huf geformt, des Vollmonds Wangen auf,
Und bald erglänzt ein reitzend voller Mond
Und tritt den Neumond in ſein Nichts zurück.
Ward von des Pferdes Huf die Erde wund,
Dient ihr als Pflaſter des Kameeles Fuß.
Den trunk'nen Rehen auf den Sätteln folgt
Der Roße orgelſchlagend Wiehern nach;
Den in der Anmuthſänfte Ruhenden
Der Treiber ſchmetternder Trompetenſchall.
Es jubelten Suleich a's Sclavinnen
Daß die Peri vom Trennungsdiwe frey.
Es freuet ſich Aſiſ mit ſeinem Haus,
Darin als Frau den Abgott zu empfahn!
Suleicha nur voll Schmerzes in der Sänfte
Schwang ihre Seufzer hoch zum Himmel auf.
»Was, Schickſal! rief ſie, haſt du mit mir vor?
»Was raubſt du grauſam meine Ruhe mir?
»Ich weiß nicht was ich dir zu Leide that,
»Daß du mich in der Qualen Abgrund warfſt?
»Du ſtahlſt im Traum mein unbefang'nes Herz
»Und ich erwachte nur zu größ'rer Pein.
»Die kaum gelöſten Wahnſinnsbande knüpft
»Nun neuerdings dein launenhafter Sinn.
»Da du mein Herz in Splitter haſt zerſchlagen
»Iſts thöricht daß bey dir ich Hülfe ſuche?
»Ach, konnt ich wiſſen daß, ſtatt Troſtes, du
»Von meiner Heimath mich zu trennen ſannſt?
»Viel Unglücks Feuermaale brannten mich,
»Nun mehrt ſie noch der Fremde bitt're Qual!
»Wenn Seelen ſchmelzen dir ſchon Hülfe heißt,
»Was ſoll dann erſt dein Seelenſchmelzen ſeyn?
»Stell' meiner Bahn des Truges Garn nicht auf,
»Zerſchmett're meines Gleichmuth's Becher nicht!
»Du ſageſt meinem Wunſch Erfüllung zu,
»Verſprichſt die Ruhe meiner Seele mir:
»Entzücken muß ein ſolch Verſprechen mich,
»Doch ach! iſt dieß wohl mein verheißnes Glück?«
So redete Suleich a das Schickſal an,
Das grauſam ſie aus ihrem Himmel ſtieß.
Auf einmahl ſchallt der Wegekund'gen Ruf:
»Sieh das iſt Memphis und des Niles Strand!«
Und Tauſende zu Fuße und zu Pferd
Umwimmeln froh des Stromes Blumenrand.
Pflichtſchuldigſt hält Aegyptens Großweſir,
Um jene Säfte hold zu überſtreu'n,
Theils güld'ne Platten, Gold und Silberroll',
Theils Platten angefüllt mit Gemmenſchmuck.

---

(1) Hier ſind acht Verſe ausgelaſſen, deren wörtliche Ueberſetzung unverſtändlich, und deren nähere Erläuterung unanſtändig wäre.

Juwelen träufen auf Suleicha nun
Wie auf die Roſenknoſpe Regen träuft.
Vor Gold und Perlen, die der Menge Hand
Laut jubelnd ſtreut, verſchwand die Sänfte ganz;
Des Laſtthiers Huf betrat den Boden nicht
Auf der mit Gemmen überſäeten Bahn,
Wenn Funken ſprühten unterm Pferdes Tritt,
War's ein Rubin der mit dem Huf ſich traf.
So zogen Meilenweit die Reihen fort,
Stets Schmuck verſtreuend an des Niles Rand.
Voll Kaiſerperlen ward der ſtolze Strom,
Zur Perlenmuſchel jedes Fiſches Ohr,
Und von dem Silber das man reichlich ſtreut',
Das Krokodill zum ſilberſchupp'gen Fiſch.
So ging es fort im königlichen Pomp,
Und glücklich langt man im Pallaſte an,
Dem Erdenparadies, denn Sonn' und Mond
Ergänzen als des Eſtrichs Ziegel hier.
Ein Thron erhebt in dem Pallaſte ſich,
Erhaben über aller Throne Pracht,
Den eines kunſtverſtänd'gen Meiſters Hand
Mit Gold und Perlen Laſtenweis belegt.
Die Sänfte langt am gold'nen Throne an,
Auf dem Suleicha als das Kleinod prangt.
Doch unverharrſcht war ihres Herzens Maal,
Sie ſaß in Gold als wär's ein Flammenherd,
Ein Diadem drückt' man ihr auf das Haupt,
So glänzt ſie zwiſchen Thron und Diadem;
Doch unter dieſer Königsbinde ächzt
Ihr armes Herz wie unter Bergeslaſt!
Juwelen ſtreut man auf den Scheitel ihr,
Ihr dünkt's des herben Elends Regenguß;
Von Perlen, die ſelbſt Huris neideten,
Fiel nur der Thräne Perle ihr ins Aug!
Wer wird auch da nach Kronen lüſtern ſeyn,
Wo man das Leben hundertmahl gewagt?
Ach, wenn Verzweiflung in dem Auge perlt,
Bleibt da für andre Perlen wohl noch Raum.
Unſelig jener, deſſen wundes Herz
Im Trennungsſchmerze ſich nach Thronen ſehnt!

Suleicha durchweint Tag und Nacht von Juſſuf getrennt.

Wenn der Geliebte ruht am Herzen,
Was ſehnt es da nach Andrer Liebe ſich?
Fliegt wohl der Schmetterling zur Sonne auf,
Wenn ſchon im Fackellicht ihm Hoffnung glänzt?
Der Nachtigall leg' hundert Sträuße vor,
Umſonſt! ſie ſehnt nach Roſenduft ſich nur.
Hat Sonnengluth den Lotos erſt erwärmt,
Blickt er dann wohl noch zu dem Mond empor?
Sehnt nach dem Labetrunk der Durſt'ge ſich,
Was ſoll ihm dann der reinſte Zucker wohl?
Suleicha fand an dieſem ſel'gen Ort,
Was immer nur zur Pracht gehört bereit;
Als Sclave dienet ihr ſelbſt auch Aſif,
Nichts mangelt ihr von Gütern und von Gold;
Es waren Mädchen roſenduft'gen Leibs
Sie zu bedienen Raſt- und Ruhelos,
Und Dienerinnen Herzen verwirrend,
Sie ſtanden ihres Winks gewärtig ſtäts,
Sammt Knaben lächelnd, ſüß wie Zucker,
Vom Haupt zum Fuße ſüß wie Zuckerrohr,
Und Mohren hold aus Ambrathon geformt,
Gleich Engeln keuſch und von Begierden frey,
Bewohner des Harems der Reinigkeit,
Vertraute in Geſchäften des Harems.
Aegypten's Frauen kamen ſämmtlich nun
Mit Schönheit und mit Reitzen ausgeſchmückt,
An Wuchs und Jahren ganz Suleichen gleich,
Der Anmuth ihres Umgangs ſich zu freun.
Suleicha ſitzend im Verſammlungsſaal,
Wo Freund und Fremder im Gewühl ſich drängt,
Sie ſpannt des Frohſinns bunten Teppich auf,
Das Herz voll Blut, die Lippe Lächelns voll,
Und ſchien mit Jeder im Geſpräche hier,
Doch anderswo weilt ihr verpfändet Herz;
Zwar ſprach ihr Mund mit den Verſammelten,
Doch waren Herz und Seele ſtets beym Freund.
Beym Freund, mit dem in Wonne wie im Schmerz
Sie nur allein ein feſtes Band geknüpft;
Es war ihr Körper bey der Menge nur,
Denn, ach! ihr Geiſt hegt andrer Sorgen Qual.
Dieß war ihr Thun vom Morgen bis zur Nacht,
Dieß ihr Benehmen mit den Freundinnen.
Kaum hüllt die Sonne ſich in Ambraflor
Auf dem der Mond als Herrſcher einſam thront,
Als ſie des Freundes Bild in ſtiller Nacht
Vor ſich aufs Kißen holder Anmuth ſetzt,
Und vor ihm fallend auf ihr ſittſam Knie,
Ihm ihrer Seele tiefen Kummer klagt;
Nach Seufzern ſtimmend ihrer Rede Ton,
Beginnt ſie nun des Wahnſins Trauerſang,
Und ſpricht zum Bilde: »O mein Seelenwunſch!
»Verwieſen haſt du aus Aegypten mich,
»Und nannteſt dich des Landes Großweſir,
»Es werde ewig Ruhm und Ehre dir!
»Denn dieſer Ruhm ſchmückt mich als Diadem,
»Und Wonne nenn' ich's deine Magd zu ſeyn.
»Verlaſſen bin ich hier und Heimathlos,
»Beraubt des Glücks mit dir vereint zu ſeyn;
»Wie lange noch, von dieſem Maal gebrannt,
»Zünd' ich davon des Elends Fackel an?
»Komm, ſey der Lichtglanz meiner Herzensflur,
»Ein heilend Pflaſter für mein Herzensmaal!
»Von Liebe zur Verzweiflung hingeſchleppt,
»Gab ein verborgner Engel Hoffnung mir;
»Mein Leben friſtet jene Hoffnung nur,
»Vom Saum mir ſchüttelnd der Verzweiflung Staub.

»Dein Schönheitslicht, das mir ins Herz geſtrahlt,
»Verbürgt mir unſers Wiederſehens Glück;
»So Bluterfüllt mein mattes Auge iſt,
»So ſpäht es allenthalben doch nach dir;
»O ſelig jene Zeit, in der du hold,
»Ein Mond, in's Zeichen meiner Augen trittſt.
»Seh' ich dein Antlitz, werd' ich ſchnell zu Nichts,
»Roll' meines Daſeyns bunten Teppich auf,
»Verliere des Gedankenfadens Ende,
»Verliere mich in Sinnenloſigkeit;
»Du ſiehſt mich nicht an meiner Stelle mehr,
»Und nimmſt als Seele meine Stelle ein.
»Des eig'nen Ich's Erinnerung ſchwindet mir,
»Dich find' ich ſtäts wo ich nur mich geſucht!
»Mein Wunſch biſt du in beyden Welten nur,
»Fand' ich dich, ach! was ſprech' ich dann von mir?«
Der Morgen brach beym Selbſtgeſpräche an,
Das ſie zum hellen Tage fortgeführt.
Als nun der Morgenwind zu weh'n begann,
Stimmt ſie nach and'rem Ton dieß Selbſtgeſpräch.
Was ſprach ſie wohl? — Sie ſprach: »Auf, Morgenwind!
»Geuß Moschusduft in der Jasmine Schooß,
»Durchwehe Lilien- und Zypreſſen-Au'n,
»Schau Hyacinthen auf der Roſe Blatt!
»Du neckſt die Blätter im Tſchinellenklang,
»Und ſieh, es tanzt der feſtgebannte Baum;
»Du biſt der traute Bothe Liebender
»Und weheſt Ruhe in des Jünglings Bruſt:
»Ein zärtlich Briefchen bringſt vom Mädchen du,
»Und linderſt ſo den Schmerz des Trauernden;
»Kein irdiſch Weſen trauert mehr als ich,
»Kein Auge funkelt mehr der Trennung Schmerz.
»Mein Herz iſt krank, o lindre ſeine Qual!
»Es häufet ſich mein Gram — komm tröſte mich!
»Kein Plätzchen gibt es auf der Erde Rund
»In das du dich nicht unverſehens ſchleichſt:
»Du dringſt durch Thüren, ſelbſt durch eiſerne,
»Und ſchließt man ſie, dringſt du zum Fenſter ein.
»Erbarme meiner, der Verirrten, dich,
»Durchſpähe ringsum aller Orte mir!
»Flieh' hin zu der Beherrſcher Königsſtadt,
»Hinan die Stufen des Monarchen-Throns.
»In jeder Stadt frag' meinem Monde nach,
»Auf jedem Throne ſuche meinen Schah;
»Durchziehe jede bunte Frühlingsflur
»Und ſetz' den Fuß an jedes Stromes Strand:
»Vielleicht erſpähet der Zypreſſe Spur
»Dein forſchend Aug' an eines Baches Rand:
»Flieh' dann nach Choten's duft'gem Moschusfeld
»Und nach den Bildergallerien Sina's,
»Ein ſchlankes Reh, ihm ähnlich, haſche dort,
»Und ſuche hier ein Bildniß das ihm gleicht,
»Und kehrſt du heim aus jenen Gegenden,
»Auf jedem Berge den dein Fuß erklimmt,
»Wo dir ein Repphuhn ſchwanken Trittes naht,
»Gedenke ſeiner und ergreif' es ſchnell!
»Und ſtößt dir eine Karawane auf,
»Von einem holden Führer angeführt,
»Sieh ihn mit Augen meiner Liebe an
»Und lenke ſchnell den Zug in dieſes Land:
»Vielleicht den Helden ſehend pflücke ich
»Ein Röschen von der Hoffnung Roſenbaum.«
Vom frühſten Morgen bis der Sonne Licht
Hin eilte auf des Tages Tummelplatz,
Beſprach ſie, Gramerfüllt und blut'gen Aug's,
Sich unabläßig mit dem Morgenwind.
Und als die Sonne nun den Tag erhellt,
Erhellt', ihr ähnlich, ſie der Mädchenkreis,
Die rings um ſie in Reihen aufgeſtellt,
Sich ſonnten froh an ihrer Schönheit Strahl.
Mit Mädchen reines Herzens, reiner Bruſt,
Betrug ſie ſich mit Sittſamkeit;
So war des Nachts ihr Zuſtand, ſo des Tags,
So floßen Monde, Jahre ſo dahin.
Fühlt' ſie ihr Herz im Hauſe zu gepreßt,
Flugs eilt ſie auf die bunte Blumenflur:
Bald ſtöhnt ſie da aus brandmaalvoller Bruſt
Und beugt zum Zelte gleich der Tulpe ſich,
Der ſie vom Roſenwangigten erzählt
Und vom Geheimniß ihres Herzensmaals;
Bald eilt ſie, gleich des Thales wildem Strom,
In Thränen ſchwimmend hin zum Nilesſtrand,
Und ſpricht ihm von der Qual die ſie verzehrt,
Und menget Thränen in des Flußes Lauf.
So bringt ſie kummervolle Tage hin,
Den Blick gewandt nach der Erwartung Bahn,
Woher wohl komme der geliebte Freund,
Wo er als Mond, als Sonne ihr erſcheint?
Auf dann, Dſchami! laß dein Beſtreben ſeyn,
Bring' Kanaan's Mond von Kanaan.
Voll ſüßer Hoffnung iſt Suleicha's Herz,
Ihr Blick nährt ſehnſuchtsvollen Schmerz.
Zu lange währte ihres Harrens Pein,
Laßt uns ſie tröſten durch des Freunds Verein!

4. Medſchnun und Leila,

(Der vierte Theil des Fünfers)

bedarf keiner weiteren Anzeige, da dieſes romantiſche Gedicht durch Herrn v. Chezy's geſchmackvolle franzöſiſche Ueberſetzung (1), und Herrn Hartmann's Verdeutſchung hinlänglich bekannt iſt.

(1) Medjnoun et Leila, poëme traduit du Persan de Dschāmi par A. L. Chezy, Paris 1805.

5. Iskendername, das Buch Alexanders,

(der fünfte Theil des Fünfers)

oder wie es in einigen Manuſcripten heißt, Chiredname i Iskender, das Weisheitsbuch Alexander's, macht den Beſchluß der Sammlung romantiſcher Gedichte Dſchami's, wie das Iskendername im Fünfer Niſami's, und der Spiegel Alexander's im Fünfer Chosru's von Dehli. Indeſſen haben dieſe drey Schlußgedichte der drey Fünfer faſt nichts als den Nahmen Alexander's gemein, und ſind übrigens ſehr weit von einander verſchieden. Während das Buch Alexander's von Niſami einzig und allein eine ausführliche Erzählung der Thaten des macedoniſchen Helden enthält, befaßt ſich das Iskendername Dſchami's meiſtens nur mit Moral, die er den perſiſchen, indiſchen und perſiſchen Philoſophen bey jeder Gelegenheit in den Mund legt, und ſich der Geſchichte Alexander's nur als eines Haſpels bedienet, daran den Faden allgemeiner Weisheitslehre abzuwinden. Außer der Geburt und dem Tode des Helden iſt von den zahl=-und fabelreichen Begebenheiten faſt gar keine Rede, und der einzige Standpunct, wobey der Dichter verweilet, iſt der Regierungsantritt Alexander's nach dem Tode ſeines Vaters Philipp. Bey dieſer großen und wichtigen Gelegenheit überreicht dem jungen Regenten jeder der berühmteſten Philoſophen ein Buch der Weisheit (Chiredname), das er ſowohl benützt, daß er zuletzt ſelbſt eines verfertiget. Es folgen alſo ihrem Hauptinhalte nach die Weisheitsbücher von Ariſtoteles, Plato, Sokrates, Hippokrates, Pythagoras, Galenos, Hermes, und endlich von Alexander ſelbſt, ſammt den Lehren ſeiner Mutter, die ihm einen moraliſchen Brief ſchreibt, den er kurz vor ſeinem Tode beantwortet. Nach ſeinem Hinſcheiden folgen die Todesklagen von neun Philoſophen, und ihre Troſtgründe; das Condolenzſchreiben des Ariſtoteles an die Mutter Alexander's und ihre Antwort darauf; endlich allgemeine Betrachtungen über die Vergänglichkeiten menſchlicher Dinge; und der Schluß des Fünfers, deſſen einzelne Gedichte bald mit den fünf Fingern der Hand, mit fünf Schätzen, mit den fünf Wandelſternen, mit einem fünfköpfigen Drachen (dem Hüther der Schätze), und mit den fünf Sinnen verglichen werden. Hieraus erhellt, daß die Sammlung von ſieben Gedichten oder der Heerwagen Dſchami's erſt ſpäter, aus eben dieſem Fünfer, mit Hinzuſetzung von zwey anderen, entſtanden iſt.

Das Iskendername beginnt mit der folgenden erhabenen Anrufung.

O Gott! Vollkommenheit iſt dein!
Der Welten Schönheit, Herrſchaft dein!
Die Schönheit überſteigt die Sonne,
Und die Vollkommenheit die Schöpfung.
Ich heiße dich nicht hoch, nicht tief,
An Nichts erkenn' ich dich gebunden.
Du biſt das Höchſte und das Tiefſte,
Des Weſens Weſen biſt du ſelbſt.
Du biſt allein und ſonſt iſt Nichts,
Hievon bleibt zu erörtern Nichts;
Doch, über die Vernunft erhaben,
Wie ſoll, Unwürd'ger, ich dich kennen!
Du biſt verborgen, offenbar,
Im Auge und im Herzen klar.
Die Welt iſt eine leere Tafel,
Worauf der Schöpfung Werk du ſchriebſt.
Das erſte Wort iſt die Vernunft,
Womit das ganze Werk begann.
Der Worte letztes iſt der Menſch,
Womit das Werk beſchloſſen ward.
Vom Anfang bis zum End' des Werks,
Wenn Einer zählen kann die Worte,
Iſt Ein Verzeichniß deiner Gnaden,
Sind Nichts als Nahmen deiner Huld.
Ich ſag' nicht: es ſind tauſend Eimer,
Denn es ſind Tauſende der Tauſend.
Das Paradies iſt deine Flur,
Wer kann des Daches Ziel ſich denken!
Mein Finger rollt, mein Rücken wirbelt
Den Roſenkranz, die Lobkorallen.
Das Weltrad iſt dein Roſenkranz
Und Sonn und Mond ſind die Korallen.
Ich ſing' dir ewig Lob und Preis,
So lange ſich die Sphären dreh'n.
Die widerſtreitenden Naturen
Haſt du in Einigkeit gebracht.;

Du miſcheſt Feuer mit dem Waſſer,
Du hingſt die Erde in die Luft.
Aus ihrem Frieden ſproß das Gute:
Der Dinge Beſtes iſt der Frieden!
Er füllt die Minen mit Juwelen,
Die Erde mit der Bäume Schmuck;
Aus dieſem Frieden ſproß das Leben,
Und aus dem Leben Feſtigkeit, u. ſ. w.

Schlußverſe des ganzen Fünfers.

Komm, Schenke, bring das Glas zur Feyer,
Der Wein ſey warm und hell wie Feuer.
Benetzt das Glas die Lippen mir,
Verbrenn' ich Federn und Papier.
Komm Sänger, komm, und ſchlag die Laute,
Vom höchſten bis zum tiefſten Laute.
Ich zieh' das Herz beym Ohr herein,
Ich bin ganz Ohr und trinke Wein.

Dieſer Uebergang von Ausſprüchen der höchſten Weisheit in einen Aufruf zum Genuſſe des Lebens, mit dem Dſchami ſowohl im Tohfetol-ebrar, als im Subhetol-ebrar ſeine Sittenlehre endet, iſt keine Neuerung, ſondern ganz im Geiſte der älteſten perſiſchen Dichter, und findet ſich häufig bey Firduſſi, der auf dieſe Weiſe gewöhnlich die einzelnen Geſänge ſeines großen Werkes beſchließt.

Als Probe der Weisheitsbücher, welche den Hauptinhalt des Iskendername ausmachen, ſtehe gleich der Anfang des erſten Buches des Ariſtoteles hier:

Er fing beym Nahmen Gottes an,
Und ließ darauf die Wünſche folgen:
Dein Herz ſey des Verborgnen Quelle,
Ergebung öffne dir das Auge!
Die Zunge ſpreche das Geſetz
Und willig höre es das Ohr.
Schön iſts die Worte anzunehmen
Und nicht ſie frevelnd abzuweiſen.
Die Roſ' iſt beſſer als die Lilie,
Weil jene Ohr und die ganz Zung' iſt.
Der Herr erwartet von den Dienern
Das, was er ihnen ſelber thut,
Iſt gnädig, daß ſie gnädig ſeyen,
Thut Gutes, daß ſie Gutes thun;
Er nährt ſie in der Großmuth Fluth,
Daß Andere ſie wieder nähren,
Wäſcht Sünden mit Verzeihungsthau,
Will daß die Menſchen ſo verzeihen;
Er leitet ſie geraden Pfad,
Daß Andere ſie wieder führen;
Er gibt und nimmt auf ſeinen Wegen,
Er nimmt nichts als was er gegeben.
Behandle nicht dein Volk mit Härte,
Gib ihnen wie dir Gott gegeben,
Sey gütig, gnädig und barmherzig,
Denn alles kommt von Gottes Huld.
Die Welt ein Berg, dein Thun ein Schall,
Der Wiederhall iſt die Vergeltung.
Wie gen den Berg dein Handeln ſchallt,
So tönt Vergeltung dir zurück;
Was du geſprochen, höreſt du,
Was du gethan, wird dir vergolten.
Der Zweig den du auf Erden pflanzeſt
Und pflegſt mit reiner Muttermilch,
Bringt guten Nahmen dir als Frucht
Schon hier, und dort des Schöpfers Huld.
Wenn du dich ſeinem Schutz empfiehlſt,
So fallet dir nichts Schweres vor.
Es wird vor dir der Feind erzittern,
Und alle Dinge werden leicht;
Hinwieder wenn du Böſes thuſt,
Trifft dich der Pfeil des Unglücks ſicher,
Geſchäfte bleiben ungethan,
Und ferne flieht das Glück dein Herz, u. ſ. w.

Von den erzählenden Stellen gibt die den Berg Kaf betreffende, einige Umriſſe dieſer Gegend des orientaliſchen Fabelgefildes an, in dem Abſchnitte:

Erzählung wie Alexander auf ſeiner Meerreiſe zum Engel des Berges Kaf kam, und von ihm Rath begehrte.

Der Weltbeherrſcher Alexander,
Durch Welterob'rung weit berühmt,
Entnahm das Heer dem feſten Land
Und fing das Meer an zu beſchiffen;
Es wäſſert ihm der trockne Mund
Nach einer Reiſe auf der See.
Er ließ das Heer an dem Geſtade
Und ging allein hin übers Meer.
Er ging auf Fluthen wie auf Erden,
Beſorgte nicht das Untergehn.
So lief er ohne Furcht und Scheu
Auf Wogen wie auf weitem Feld,

Bis er zuletzt, nach manchem Umweg,
Hin zu dem Berge Kafe kam.
Da ſah er einen mächt'gen Engel
Den Saum des Bergs mit Händen haltend.
Er fragte ihn: Wie heißt der Berg?
Was ruhſt du hier an dieſem Berg?
Und was machſt du dir für Gedanken,
Daß du ihn mit den Händen halteſt?
Der Engel ſprach: Der Berg iſt Kaf,
Stäts früh und ſpät der Erde Anker.
Ich halte ihn mit meinen Händen
Daß er nicht von der Stelle weiche.
So Erd' als Waſſer dieſer Welt
Von hier aus ſeinen Grund erhält;
Und zürnt der Herr der Erd', dem Waſſer,
Erſchütt're ich ſie mit Gewalt,
In einem Nu vom Grunde aus,
Durch dieſer Adern feſten Halt, u. ſ. w.

Todtenklage des erſten Philoſophen vor dem Leichname Alexanders.

Er ſprach: Ihr, die ihr mich verſteht,
Des Schahes Zuſtand ſelber ſeht,
Seht was die Zeit an ihm gethan,
Das ſchiefe Loos was es gethan.
Der Himmel raubte ihm die Krone,
Und ſtieß ihn von der Herrſchaft Throne,
Was Hartes man erfahren kann,
Das that das leid'ge Loos ihm an.
Erſt gab es ihm den Vollgenuß,
Befeſtigte des Thrones Fuß,
Und zeigte ihm im ſchönſten Licht
Der Herrſchaft lachend Angeſicht.
Nun hat es ſich von ihm gewendet
Und Schmerzensdolche ihm geſendet.
Vom Glück das ſchläft, und jetzo wacht
Erkenn', o Weiſer, du die Macht!
Weil ſolche Zauberlippen ſchweigen,
Soll Blut entträufeln deinen Zweigen;
Doch wenn zerſtört die Roſ' erſcheint,
Was nützt es wenn die Wolke weint!

Klage des zweyten Philoſophen im Nahmen Alexanders.

Ich kam aus einer weiten Welt
In dieſes enge Erdenzelt,
Mit ungeregeltem Verſtand,
Mit ſchlichtem Herz und leerer Hand.
Die Trennung raubt mir den Verſtand,
Die Thrän' im Auge iſt verbrannt.
Weil ich nun einmahl war hienieden,
War Hoffnung mir und Furcht beſchieden.
Faherläßig dacht' ich her und hin,
Mit wüſter Seele, leerem Sinn.
Der Wüſte Weg ſchnitt ich nicht ab,
Kam ich zum Ziele? Nein! zum Grab.
Zerriſſen habe ich den Schleyer
Und athme freylich jetzo freyer;
Doch Wunder! daß nach ſolcher Qual
Mein Herz Nichts fing im Jammerthal,
Und heute wo ich geh' von hinnen,
Mir Herz und Augen blutig rinnen.
Wie kann von gutem Glücke ſagen,
Wer ſolche Härte muß ertragen!

Gemiſchte Werke Dſchami's.

1. Aus dem Behariſtan oder Fruchtgarten.

Aus dem erſten Buche.

Scheich Schubli wurde eines Tages krank in das Spital getragen, eine Schaar Volkes ging hinter ihm her. Wer ſeyd ihr.? fragte Schubli. Deine Freunde! ſagten ſie. Schubli warf einige Steine nach ihnen, die er bey ſich hatte, und ſie liefen davon. Kommt zurück, rief Schubli, ihr falſchen Prätendenten; Freunde fliehen nicht vor Freunden, und bekümmern ſich um Steinwürfe nicht.

Ein Freund iſt, wer, behandelt als ein Feind,
Noch um viel freundlicher als eh' erſcheint.
Wirfſt du ihm nach auch tauſend einen Stein
Wird feſter noch der Bau der Freundſchaft ſeyn.

Abu Ali Rudbari ſagt: Das engſte Gefängniß ſey die Geſellſchaft der Gegner.

Wiewohl für Liebende ein Kerker iſt,
Ein jeder Ort wo nicht das Liebchen iſt.
So iſt für ſie doch kein Gefängniß enger,
Als wo ein Kreis von Nebenbuhlern iſt.

Aus dem zweyten Buche.

Ibn Mokanaa erzählt, daß ein indiſcher König ſeine ganze Bibliothek, womit hundert Kameele beladen, in vier Maximen zuſammen zu ziehen befahl; es waren die folgenden:

Sey gerecht als Fürſt.

Uebt nur Gerechtigkeit der Schah, So folget ihm die Ruhe nach.
Es rettet ihn Gerechtigkeit Von den Bedrängniſſen der Zeit.

Sey gehorſam als Unterthan.

Aus Völkerungehorſam ſprießen Der Fürſten ungerechte Thaten.
Wo Dornen nur die Schollen ſpießen, Wie ſollen da gedeih'n die Saaten!

Sey mäßig um geſund zu ſeyn.

Das Beſte zu entgeh'n den Leiden, Und alle Aerzte zu vermeiden:
Mit leerem Magen nur ſetz' dich zu Tiſch, Und eh' du ihn gefüllt, erheb' dich friſch.

Die Weiber ſeyen eingezogen.

Es ſehe nie das Weib den Fremden an, Und wär' er gut wie ihres Auges Mann (1).
Das Weib ſoll nie den fremden Mann anſeh'n, Und wär' er wie der Mond am Himmel ſchön.

Aus dem dritten Buche.

Die Günſtlinge der Fürſten gehen auf hohen Bergen einher, ſtürzen aber zuletzt durch das Erdbeben der Ungnade in den Abgrund. Kein Zweifel alſo, daß ſie deſto ſchwerer fallen, je höher ſie ſtanden, und deſto leichter, je niedriger.

Der Fürſten Gunſt iſt ein Gebäu, Das du nicht ſollſt erklettern frey.
Je höher du dann fällſt herab, Um ſo viel tiefer iſt dein Grab.

Aus dem vierten Buche.

Aßmai erzählt: Ich hatte einen freygebigen Freund, den ich oft beſuchte, und von dem ich nie mit leeren Händen ging. Eines Tages ließ mich der Thürhüther nicht ein, ſetzte aber hinzu, daß die Urſache kein Mangel an Freundſchaft, ſondern bedrängte Vermögensumſtände ſeyen, in denen ſich ſein Herr befinde. Ich ſchrieb dieſen Doppelvers auf einen Zettel, den ich dem Thürhüther gab:

Wenn der Großmüthige zu Haus ſich berget im Schleyer vor Freunden,
Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen der Großmuth, dem Geiz?

Bald darauf kam er zurück mit einem Beutel von fünfhundert Dukaten, und einem Zettel worauf geſchrieben war:

Wenn's dem Großmüthigen fehlt an Geld den Freund zu beſchenken,
Zieht den Schleyer er vor dem Begehrenden vor.

Das ſchien mir ſeltſam, und ich nahm mir vor, den Chalifen Mamun damit zu unterhalten. Woher kennſt du Aßmai? fragte er, als er mich erblickte. — Vom Freygebigſten der Araber. — Wer iſt das? — Der Geber dieſes Beutels, den ich niederlegte. Der Chalife, als er den Beutel betrachtet hatte, erröthete und ſprach: Das iſt das Siegel meines Schatzes, bringe mir den Geber! — Ich bat den Chalifen mir

(1) Der Augapfel, der auf perſiſch Merdümitſcheſchm, d.i. der Mann des Auges heißt, indem die Perſer darin einen Mann, wie die Araber ein Mädchen, die Engländer eine Kugel (ball), die Deutſchen einen Apfel, und die Franzoſen gar nur eine Flaume (prunelle) ſehen.

einen ſeiner inneren Hofbeamten mitzugeben, in deſſen Geleite ich den Geber abhohlte, und mit ihm vor dem Chalifen erſchien. — Biſt du nicht, redete der Chalife meinen Freund an, derſelbe, dem ich geſtern dieſen Beutel ſchenkte, weil er mir ſeine Armuth klagte, und nun ſchenkſt du denſelben für ein Diſtichon an Aßmai weg? — So wahr Gott lebt! antwortete mein Freund, ich hatte nichts übertrieben; es iſt reine Wahrheit was ich von meiner Armuth ſagte. Allein ich wollte den Aßmai eben ſo wenig von mir laſſen, als der Chalife mich. Der Chalife befahl hierauf ſowohl ihm als dem Aßmai jedem tauſend Ducaten auszuzahlen.

Geht dem Freygebigen das Geld im Beutel aus, Am beſten thut er dann, wenn er zuſchließt das Haus.
Es heißt bey ihm die zugeſchloſſ'ne Thür: Der Beutel Geldes iſt geſchloſſen mir.

Aus dem fünften Buche.

Dem Chalifen Harun Al-raſchid ſchenkte der Weſir von Kufa einen Sclaven, der eine ſehr ſchöne Stimme hatte. Am erſten Tage nach der Abreiſe ſang er dieſe Verſe:

Wer durch die Trennung von dem Freund des Blutes mich beraubt, Er ſchlüge beſſer ab vom Leibe mir das Haupt.
Klag' nicht des einz'gen Trennungstages Wehen, Es werden Monath noch und Jahr vergehen.

Harun fragte ihn aus; er erfuhr, daß er eine Geliebte zu Kufa zurückgelaſſen habe, und ſchenkte ihm aus Mitleiden die Freyheit. Der Weſir ſagte: Schade iſt's, einen ſo ſchön ſingenden Vogel in Freyheit zu ſetzen. Harun erwiederte: Noch mehr Schande wäre es, einen ſo hochfliegenden Sänger in den Käficht einzuſperren.

O du, den das Geſchick zum Schah erkohren, An den der Sclav' die Freyheit hat verloren,
Schenk', Freyheit dem Verirrten ſüßer Triebe, Er wird hiedurch zum Sclaven deiner Liebe.

Aus dem ſechſten Buche.

Ein Araber, der ein Kameel verloren, rief aus, daß er dem der es brächte, zwey Kameele dafür geben wolle. Was für ein Kameel iſt denn dieß? fragte man ihn. — Ihr kennet nicht, ſprach er, die Freude das Verlorne wieder zu finden.

Sag nicht gar wenig iſt was du verloren haſt, Aufgeben ſollſt du nun das Suchen ſonder Raſt.
Von Kennern ward der Satz als Wahrheit längſt bewährt: Des Fundes Freude iſt viel größer als der Werth.

Zwey Poeten ſaßen einſt zu einer ſehr warmen Schüſſel Palude nieder. Der eine ſprach: es iſt heißer als der Schwefelſutt, den man über dich heut oder morgen in der unterſten Hölle ausgießen wird. — Du wirſt's dort leicht haben, antwortete der andere, du darfſt nur ein einziges deiner Diſtichen recitiren, um die ganze Höllenmaſſe abzukühlen. Ein anderer ſagte:

Ein Vers aus deinem Kopf geboren, Geſchrieben an der Hölle Thoren,
Vertreibt daraus des Abgrunds Gluth, Und macht zu Eis des Teufels Blut.

Die biographiſchen Notizen des ſiebenten, und die Apologen des achten Buchs ſind bereits in der **Anthologia persica** benützt worden.

2. Tedſchniſſol-lughat, oder Wortſpiele.

Dſchami's Werk, Tedſchniſſol-lughat, d. i. die Wortſpiele, enthält eigentlich nur Buchſtabenſpiele, nämlich Wörter, welche mit denſelben Buchſtabenzügen geſchrieben, aber nach der Verſchiedenheit der Punktirung verſchieden geleſen werden, und verſchiedene Bedeutung haben. Hierauf folgen einige Synonyme und Wörter mit verdoppelter Sylbe, wie Semſem, Demdem, Bülbül, Düldül, u. ſ. w. Den Beſchluß machen die Benennungen einiger merkwürdigen Dinge, in Verſe zu-

ſammengefaßt, zur Erleichterung des Erlernens für ſeinen Sohn, für den er dieſes kleine Büchlein zuſammenſchrieb, wie bey uns das Quae maribus und Simplicium leges. So belehrt er ihn über die ſieben Quellen des Paradieſes, die ſieben Schriftarten, die drey Abtheilungen des Bechers Dſchemſchid's, und die neun Edelſteine.

Die ſieben Quellen des Paradieſes.

Der Quellen ſieben ſind im Paradieſe,
Die von dem Baum des Lebens (1) ſtrömen aus;
Sie heißen Selſebil und Sendſchebil,
Tesnim, Muin, Kewßer, Kafur und Mim.

Die drey Linien des Bechers Dſchemſchid's.

Drey Linien gibt es auf dem Glaſ' Dſchemſchid's (2),
Wodurch erhoben ward der Ruhm Dſchemſchid's.
Die erſte heißt Bagdad, Eſrak die zweyte,
Die dritte Dſchur; merk' dir's, o Feenkind!

Die ſieben Schriftarten.

Der Schriften, welche man gebraucht, ſind ſieben (3):
Sulus, Rihan, Rikaa, Mohakak, Neschi.
Talik, ſo insbeſondres Perſern eigen,
Iſt aus der ſiebenten Tewkii entſtanden.

Die neun Edelſteine.

Es ſind neun Edelſtein' in Meer und Minen;
Frägſt du, kann ich mit ihren Nahmen dienen.
Türkis, Spinell, Saphir, Smaragd, Koralle,
Diamant, Onyx, und Perlen zweyerley (4).

Proſaiſche Werke Dſchami's.

Seine Geſchichte des Myſticismus.

Die beſte Geſchichte des Myſticismus der Sofis, und der Claſſen ihrer Scheiche iſt das Werk Dſchami's Nefthatolins, der Hauch der Menſchheit, dem das ältere vom Mufti Ismail Abdol-

---

(1) Tuba, der himmliſche Lotos- oder Lebensbaum, der ſich in allen Mythologien im Paradieſe vorfindet. In der indiſchen und perſiſchen, in der ſkandinaviſchen, ſineſiſchen und in der ägyptiſchen. So ſieht man denſelben auf einem Mumienſarge des kaiſerlichen Kabinets zu Wien abgebildet, und eine Gottheit gießt aus den Aeſten deſſelben den Quell des Paradieſes aus, der nach der mohammedaniſchen Religionslehre unter den Wurzeln des Lebensbaumes hervorſtrömt. (S. die hiezu gehörige Abhandlung in den Fundgruben des Orients V. Band).

(2) Das Glas Dſchemſchid's iſt der heilige Kelch, der ſich in den Händen griechiſcher und ägyptiſcher Gottheiten, in dem Kelche der Parſenprieſter, in dem Saint Graal wieder findet.

(3) Von dieſen ſieben Schriften iſt Talik die gewöhnliche perſiſche in Handſchriften, welche aus der Geſchäftsſchrift Tewkii entſtanden iſt. Neschi oder Jakuti iſt die gewöhnliche Koransſchrift, welche aus der kufiſchen hervorging. Sulus iſt eine Art von großem verſchlungenem Neschi, nur zu Inſchriften gebraucht. In Rikaa werden Bittſchriften und gewöhnliche Geſchäftsbriefe, in Rihani Diplome geſchrieben.

(4) In der zu London 1811 erſchienenen zweyten Ausgabe der engliſchen Ueberſetzung dieſes kleinen Werkes iſt Sümerrüd falſch als Diamant ſtatt Smaragd, Merdſchan falſch als Smaragd ſtatt größere Koralle, Laal falſch als Rubin ſtatt Spinell, und Beſſid und Elmas falſch als zwey Korallenarten überſetzet worden, während das erſte eine kleine Art von Perlen, und das zweyte einen Diamant bedeutet. Die Ueberſetzung des Jakut als Topas (wofür hier Saphir ſteht) läßt ſich in ſo weit rechtfertigen, als der gelbe Jakut der orientaliſche Topas iſt. Eigentlich heißt Jakut die ganze Edelſteinart, welche die Edelſteinkundigen erſt ſeit zwanzig oder dreyßig Jahren in Europa mit dem Nahmen Telesie oder Coriudon bezeichnen, und deren vornehmſte Art der Saphir iſt.

lah Ben Mohammed Alanßari aus Herat zum Grunde liegt, das aber im alten Dialecte von Herat geſchrieben, und alſo zum Theile unverſtändlich geworden war. Der gelehrte Weſir Mir Aliſchir munterte den Verfaſſer im Jahre der Hedſchira 881 (1476) auf, es umzuarbeiten, und mit chronologiſchen Daten über die Geburts- und Sterbejahre der berühmteſten Scheiche zu vermehren. Die Einleitung dieſer Biographien der Sofis enthält die Abſtufung des Verdienſtes auf dem Wege der äußeren und inneren Vervollkommnung (1), wovon ein gedrängter Auszug wegen der mächtigen Einwirkung des Myſticismus auf perſiſche Poeſie hier an ſeinem Platze zu ſeyn ſcheint.

Die Lehre der Sofis: 1. Von der Heiligkeit.

Die Heiligkeit (Welajet) oder die Annäherung zu Gott (denn Weli ein Heiliger heißt urſprünglich der Nächſte) iſt zweyfach, die allgemeine und beſondere. Die allgemeine, welche auf dem gewöhnlichen Wege äußerer Religionsübungen und Pflichterfüllung, die innere, die auf dem Wege innerer Betrachtung und Anſchauung erworben wird. Dieſe (der eigentliche Myſticismus) iſt die Vernichtung des Dieners in Gott und ſeine Fortdauer mit ſelben, und der Heilige iſt in dieſem Sinne der in Gott ſich vernichtende und dann mit ihm fortdauernde Diener. Die Vernichtung (Fena) iſt das Fortſchreiten zu Gott, die Fortdauer (Baka) iſt das Fortſchreiten (Seir) in Gott. Nach der Definition Abu Ali Dſchurdſchani's iſt der wahre Heilige, der ſich in ſeinem vergänglichen Zuſtande vernichtet, und in der Anſchauung Gottes fortdauert ohne Willkühr über ſeine eigene Seele und außer Beyſtand als in Gott. Der große Scheich Ibrahim Edhem antwortete einem der ihn um den wahren Pfad zur Heiligkeit fragte: Verlange Nichts von dieſer und jener Welt, thu auf dich ſelbſt Verzicht wegen Gott, und wende dein Geſicht zu ihm. Dieſer höhere Grad von Heiligkeit ſetzt aber immer die vollkommene Erfüllung des Geſetzes voraus.

2. Von der Erkenntniß (Maarifet) (2); dem vollkommen Erkennenden (Al-aarif); dem unvollkommen Erkennenden (Al-motearif), und dem Unwiſſenden (Al-dſchahil).

Die Vorbereitung zur Erkenntniß iſt die Wiſſenſchaft (Ilm), ohne die ſich keine vollkommene Erkenntniß denken läßt, ſo wie hinwieder alle Wiſſenſchaft oft ohne Erkenntniß zu nichts führt. Die Erkenntniß iſt nach der Definition des Terdſchumetol awarif (Dollmetſch der Erkennenden) die vollkommene Unterſcheidung des Bewußten in allen einzelnen Formen. Wer auf dem Wege klarer wiſſenſchaftlicher Einſicht erkennt, iſt der vollkommen Erkennende;

---

(1) Dieſer Weg der äußeren und inneren Vervollkommnung iſt derſelbe, den Porphyrius den ägyptiſchen Prieſtern beylegt, indem er von ihrer Vervollkommnung auf dem Wege der θεασις, d.i. des äußeren Schauſpiels (der Büßungen) und der θεωρια, d.i. des inneren Anſchauens (des beſchaulichen Lebens) ſpricht.

(2) Die Erkenntniß (Maarifet) entſpricht vollkommen der griechiſchen γνωσις, und die drey Claſſen der Menſchen vollkommen den drey Claſſen der Valentinianer in geiſtige (πνευματικοι), ſeeliſche (ψυχικοι) und materielle (υλικοι). Die Wurzel des Wortes Maarifet iſt Arf oder Urf, worin eine Verwandtſchaft mit Orpheus zu liegen ſcheint, welcher ein Aarif, d.i. vollkommen Erkennender, oder gänzlich Eingeweihter war. Die Erkenntniß (Maarifet) führt dann wie die Gnoſis zur Erkenntniß der göttlichen Weisheit (Taßawuf, Σοφια).

wer dieſelbe aber verſchmäht, und bloß durch eigene Betrachtung zu erkennen lernet, der unvollkommen Erkennende. Die vollkommene Erkenntniß des Herrn beſteht in der Unterſcheidung ſeines Weſens und ſeiner Eigenſchaften in allen einzelnen Formen des vergänglichen Zuſtandes irdiſcher Dinge.

3. **Von den vollkommenen Sofis (Sofi); den unvollkommenen Sofis (Motaßawwuf); den Myſtiſchen (Melamie) und den Armen (Fakir), und dem Unterſchiede derſelben.**

Im zehnten Abſchnitte des dritten Hauptſtückes des Dollmetſches der Erkennenden werden die Pilger des Weges der Vollkommenheit nach ihren Graden in drey Claſſen eingetheilt. Die erſten und höchſten ſind die am Ziele Anlangenden (Waßilan); die zweyten oder mittleren die auf dem Wege Wandernden (Salikan); die unterſten, die ſich Aufhaltenden oder Stillſtehenden (Mukiman). Die Erſten ſind die Nächſten an Gott; die Zweyten die Gerechten; die Dritten die Böſen. Die Erſten ſind die Scheiche der Sofis, die eigentlich Vollkommenen, welchen es gelungen, das Ziel zu erreichen, und welche einander auf demſelben Wege der Vervollkommnung leiten. Dieſe zerfallen in zwey Claſſen: in die welche nur Gott und ſein Angeſicht, und in die welche bloß das Paradies und die ewige Seligkeit ſuchen. Die erſte Claſſe begreift drey, und die zweyte vier Unterabtheilungen in ſich, welche die ſieben Stufen der Leiter des beſchaulichen Lebens ausmachen, in der folgenden Ordnung: Diejenigen, welche Gott bloß ſeinetwegen ſuchen, ſind vollkommene Sofis (Sofi), unvollkommene Sofi (Motaßawwuf), und die Myſtiſchen (Melamie). Die vollkommenen Sofis ſtehen auf dem höchſten Gipfel der Vollendung; den unvollkommenen Sofis iſt es zwar gelungen, ſich von einigen der irdiſchen Banden, aber nicht von allen loszumachen, und ſie ſind daher nur halbe Sofis. Die Melamie aber oder Myſtiſchen wandeln zwar auf dem wahren Pfade, ſetzen aber ein übelverſtandenes Verdienſt darein, alle ihre guten Werke zu verheimlichen, ſo daß ſie eben ſo viele Mühe anwenden, ihre verdienſtvollen Handlungen den Augen der Welt zu entziehen, als Laſterhafte ſich Mühe geben ihre böſen Werke zu verſtecken. Einige haben dieſe Claſſe daher ſehr gut ſo definirt: daß ein Melamie das Gute nicht zeige, und das Böſe nicht verſtecke. Wiewohl ſie auf einem großen Grade der Vollkommenheit ſtehen, ſo iſt doch der Schleyer, welcher die Einheit und Erkenntniß Gottes verbirgt, vor ihren Augen nicht gänzlich gelüftet, und ſie unterſcheiden ſich hiedurch von den wahren Sofis, in denen alle Hülle irdiſcher Rückſicht und Perſönlichkeit vernichtet iſt, die das Gute wirken unbekümmert es zu verſtecken oder es zu offenbaren, nach dem Erforderniß der Umſtände. Die folgenden vier Claſſen ſind die Unterabtheilungen derjenigen, welche Gott nicht ſeiner ſelbſt, ſondern um des Paradieſes und des ewigen Lebens willen ſuchen. Es ſind die Eremiten (Sahid), die Armen (Fakir), die Gottesdiener (Chuddam), und die Andächtigen (Aabid). Die Eremiten, erleuchtet durch das Licht des Glaubens, verachten die Herrlichkeiten der Welt in Vergleich der Freuden des ewigen Lebens; ſie unterſcheiden ſich alſo von den Sofis, die auf einem viel höheren Grade der Vollkommenheit ſtehen, weil ſie im Anſchaun göttlicher Schönheit dieſer und jener Welt vergeſſen. Die Armen oder die eigentlichen Fakire beſitzen nichts von den Gütern der Welt, und entſagen aller irdiſchen Habe aus einem der folgenden drey Gründe: Erſtens aus Furcht ewiger Strafe, und um die Rechenſchaft am Tage des Gerichts zu erleichtern; zweytens in Hoffnung ewiger Belohnung, und um ſich den Eintritt in das Paradies zu verſichern, denn der Armen iſt das Himmelreich; drittens um das Gemüth leichter zu ſammeln, und ruhiger zu leben. Sie ſtehen zwar in ſo weit über dem unvollkomme-

nen Sofi, und über dem Myſtiſchen, aber weit unter dem wahren Sofi, der nicht einmahl weiß ob er etwas beſitzt oder nicht, und im Anſchaun Gottes ſeiner ſelbſt vergißt.

Der Fakir, der bloß Fakir iſt, wird von dem Ewigen noch durch den Schleyer ſeiner Armuth, d. i. durch den Willen und die Abſicht arm zu ſeyn, getrennt, während der wahre Sofi gar keinen Willen hat, ſondern ſo in Reichthum wie in Armuth ſeinen Willen im Willen Gottes vernichtet. Die Armuth oder der Zuſtand eines Fakirs iſt daher unabhängig von dem eines vollkommenen Sofi. Mehrere Scheiche haben zwar dieſen Zuſtand gewählt, weil die Heiligen und Propheten arm ſind, aber er iſt dem Sofi nur zufällig nicht weſentlich. Der Unterſchied zwiſchen dem Eremiten und Fakir iſt, daß der Erſte von der Welt abgeſchieden lebt, während der Andere auch mitten in der Geſellſchaft der Menſchen allen Gütern entſagen kann.

Die Diener Gottes weihen ſich dem Dienſte der Heiligen und derer die Gott ſuchen, ſie erfüllen genau die Pflichten der Religion, und üben die der Wohlthätigkeit aus; dieß haben ſie mit den Sofis gemein, nur mit dem Unterſchiede, daß jene, des ewigen Lebens willen ſo handelnd, unter die Gerechten gehören, dieſe aber, welche nur wegen Gott und nicht ihrer Seele wegen handeln, den Nächſten oder Cheubini (Mokarribin) zugezählt werden. Die Andächtigen beſchäftigen ſich vorzüglich mit den äußeren Uebungen der Religion, als Faſten, Bethen, Allmoſengeben, und unterſcheiden ſich hiedurch von den Vorhergehenden, welche zuvörderſt die Werke der Wohlthätigkeit vor Augen haben. Von den Sofis trennt ſie derſelbe Unterſcheidungsgrund, daß die Andächtigen nämlich bloß von der Hoffnung ewiger Belohnung aufgemuntert, die Sofis aber Gott bloß ſeiner ſelbſt willen dienen.

Der Unterſchied zwiſchen den Wohlthätigen und Einſiedlern, den Armen und Andächtigen iſt, daß zur Wohlthätigkeit und Andacht weder Einſamkeit noch Armuth erfordert wird, indem ſich der Zuſtand derſelben ſehr wohl mit dem Beſitze von Gütern und dem Leben in der Welt vereinigen läßt.

Zu jeder dieſer ſieben Grade der Stufenleiter der Vollkommenheit finden ſich Aehnlichkeiten, deren genaue Unterſcheidung von der höchſten Wichtigkeit iſt, indem ſich bald Lauigkeit und halber Eifer, bald Unglauben und Laſterhaftigkeit ſolcher Masken bedient haben. Die erſten ſind Aehnlichkeiten der Wahrheiten, die zweyten Aehnlichkeiten des Irrthums, und ſie ſtehen in der folgenden Ordnung ihren Muſterbildern gegenüber.

1. Sofi.

Die wahrhaft Aehnlichen der vollkommenen Sofi ſind die Muteßofi oder Halbſofis, welche aufrichtigen Verlangens das Ziel der Vollkommenheit zu erlangen, von demſelben immer doch durch zufällige Hinderniſſe getrennt ſind.

Die ſcheinbar Aehnlichen ſind die Batenie oder Mubahie, d. i. die Inneren oder Gleichgültigen, die unter der Maske der Sofis ſich über das poſitive Geſetz ganz hinaus ſetzen, und alle Religionsübung für durchaus gleichgültig erklären. (Eine ſchon in den erſten Jahrhunderten des Islams mächtige Secte, welche mit dem Myſticismus zugleich entſtanden, und mit der Herrſchaft der Aſſaſſinen über ganz Aſien verbreitet worden.)

2. Motaßawwuf.

Die wahrhaft Aehnlichen oder unvollkommenen Sofis ſind die Medſchſub oder Abſorbirten, die durch augenblickliche Erleuchtungen zum Anſchaun der Gottheit emporgehoben, bald wie-

der in das Wogengetümmel der Sinne verſinken, und nie zu völliger Klarheit und Einigkeit mit ſich ſelbſt gelangen. (Dieſe ſind die von den Reiſebeſchreibern ſogenannten Santon's, eine Art von Narren, die augenblicklicher Inſpirationen willen von dem Volke für heilige Perſonen gehalten werden). Die ſcheinbar Aehnlichen ſind die Sendik oder Freygeiſter, welche alle Freyheit des Willens läugnen, und die abſolute Gleichgültigkeit aller guten und böſen Handlungen lehren. (Der Nahme Sendik iſt wohl eigentlich von Send, dem Worte Serduſchts, entſtanden, ward aber zur allgemeinen Benennung für Irreligiöſe und Gotteslängner; unter dieſem Nahmen ſowohl als unter den der Inneren (Batenie) und der Gleichgültigen (Mubahie) werden vorzugsweiſe die aſiatiſchen Ismailiten verſtanden, welche aus der Geſchichte der Kreuzzüge unter dem Nahmen der Aſſaſſinen bekannt ſind.)

3. Die Myſtiſchen oder Melamie.

Nahe Aehnlichkeit mit ihnen haben die Kalendere, die ſich über alle Sitte und Gebräuche hinwegſetzen, hierdurch aber nichts anderes als Seelenruhe und Herzensfrieden bezwecken, die, mit Wenigem zufrieden, nicht daran denken, ihr Hab und Gut zu vermehren. Scheinbare Aehnlichkeit haben mit ihnen die Unverſchämteſten der Sendik oder Freygeiſter, welche alle Laſter offen zur Schau tragen, unter dem Vorwande, ſich dadurch in den Augen der Menſchen ſelbſt demüthigen zu wollen.

4. Die Sahid oder Einſiedler.

Wahre Aehnlichkeit haben mit ihnen diejenigen, die ſich zwar von der Welt zurückgezogen haben, aber in ihrem Herzen Luſt zur Rückkehr in die Geſellſchaft verſpüren. Man nennt ſie Motesehid oder Einſiedelnde. Scheinbare Aehnlichkeit mit den Klausnern haben die Gleißner (Muraje), welche der Welt bloß aus zeitlichen Zwecken entſagen, um durch den Ruf der Heiligkeit zu Anſehen oder Geld zu gelangen.

5. Die Fakire oder Armen.

Wahre Aehnlichkeit mit ihnen haben diejenigen, welche, zwar in dem Stande der Armuth, dennoch Luſt zu den Gütern der Welt verſpüren. Die nur aus zeitlichen Zwecken die Hülle der Armuth annehmen, gehören ebenfalls unter die Gleißner.

6. Die wohlthätigen Diener Gottes.

Wahre Aehnlichkeit mit ihnen haben diejenigen, welche außer dem reinen Zwecke der Wohlthätigkeit noch Nebenabſichten von gutem Rufe, Anſehen u. ſ. w. nähren; ſie heißen Motechadim oder Dienende. Die aber nicht einmahl den Zweck des anderen Lebens vor Augen haben, ſondern bloß zeitliche Abſichten, heißen Mostechdem, Bediente.

7. Die Andächtigen.

Es findet bey ihnen derſelbe Unterſchied Statt, wie bey den vorigen. Es ſind Andächtler, wenn ſie nebſt dem ewigen noch zeitliche Zwecke vor Augen haben, und falſche Andächtige, wenn ihre Andacht bloß zeitlichen Abſichten dient.

Von der Einheit Gottes und den Graden der Erkenntniß.

Im zweyten Abſchnitte von dem erſten Hauptſtücke des Dollmetſches der Erkennenden kommen folgende Grade ihrer Erkenntniß vor: 1) Die Einheit des Glaubens; 2) der Wiſſenſchaft; 3) des Zuſtandes; 4) der Göttlichkeit.

1) Die Erkenntniß Gottes durch den Glauben gründet ſich bloß auf die Verſe des Korans, und iſt dem Sofi mit allen Moslimen gemein. Zu derſelben iſt die äußere Religionskenntniß genug.

2) Die wiſſenſchaftliche Erkenntniß der Einheit geht aus der Wiſſenſchaft des Inneren hervor, welche die Wiſſenſchaft der Evidenz heißt, und wodurch man das ewige Licht in allen ſeinen Ausſtrahlungen wieder erkennet, ſo daß überall wo Vermögen und Willen, und Hören und Sehen und Wiſſen ſich offenbaret, der Allmächtige, Allwollende, Allhörende, Allſehende und Allwiſſende erkannt wird.

3) Die Erkenntniß der Einheit Gottes durch ſeinen Zuſtand hat Statt, wenn der Betrachter der Einheit (Mowahid Unitarius) ſich ſo in die Einſamkeit verſenkt, daß in dem Lichte derſelben alle körperlichen Schatten verſchwinden, und das Licht ſeines eigenen Zuſtandes in dem ewigen Lichte einbegriffen iſt, wie das Licht der Planeten in dem Lichte der Sonne. In dieſem Zuſtande ſieht der Betrachter der Einheit nichts als die Eigenſchaften und Vollkommenheiten Gottes, die ihm als ein Ganzes erſcheinen, worin ſich ſein eigenes Weſen verliert wie ein Tropfen Waſſers im Tumulte der Wogen.

4) Die göttliche Erkenntniß der Einheit iſt die Erkenntniß derſelben als unabhängig von irgend einem Erkennenden, wie Gott von Ewigkeit her, durch ſich und ohne Bezug auf irgend etwas anderes, Abſolut und Einzig war, iſt und ſeyn wird in alle Ewigkeiten. Dieſe Erkenntniß kann nur entkörperten Seelen zu Theil werden, und iſt über alle Zufälligkeiten erhaben; hierauf beziehen ſich die Verſe mit denen der Verfaſſer des Buchs Menaſilos-ſairin, Stationen der Fortſchreitenden, ſein Werk beſchließt:

Wer iſt der Einzige allein, von ihm allein?
Die Einheit ſpricht ihr eigenes Bekenntniß aus,
Die Einheit iſt Er ſelbſt, ſie ſelber die Erkenntniß,
Das Weltall läugnet nicht des Einz'gen Einheit ab.
Und allen fremden Stoff zerſtört der Einzige.
Und aller Einheit Lob geht von dem Einzigen aus.

Von den Heiligen.

Nach dem Keſchfol mahdſchub, d.i. Enthüllung der Verſchleyerten, ſind die Heiligen an der Zahl Viertauſend, die in der Welt von einander getrennt auf den Wegen Gottes wandeln. Hievon heißen die erſten dreyhundert Achjar, d.i. die Beſten; die folgenden vierhundert Abdal, (bey den Reiſebeſchreibern Santons); die nächſten ſiebenhundert Ebrar oder die Gerechten; die folgenden vierhundert Ewtad oder die Pfähle; die anderen dreyhundert Nukeba, d.i. die Auserwählten. Nach dem Verfaſſer der Futuhati mekkie oder mekkaniſchen Eröffnungen gibt es zu jeder Zeit nur ſieben Abdale oder heilige fromme Männer, welche den ſieben Erdgürteln vorſtehen. Auch gehören hieher die Oweis, d.i. große Scheiche und fromme Männer, die dem äußeren Anſehen nach nicht altern, ſondern immer jung bleiben, weil ſie der Prophet in ſeinem Gnadenſchooße nährte.

Von den wahren und falſchen Wundern.

Die wahren Wunder werden durch Propheten oder Heilige gewirkt, und heißen dann Mudſchiſet und Keramet. Die falſchen ſind Zaubereyen zur Beſtätigung falſcher Anmaßungen ſolcher, die ſich für Gott, für Propheten, für Zauberer ausgeben. Dieſer und der folgende Abſchnitt handelt ſehr umſtändlich von den wahren und falſchen Wundern.

Von der Benennung der Sofis.

Der Imam Kaſchairi ſagt: Die vortrefflichſten Moslimin waren im erſten Jahrhunderte die Gefährten des Propheten (Eß-ßahabe); im zweyten Jahrhunderte die Gefährten der Gefährten (Tabijinni); dann theilten ſich die Benennungen, und die vortrefflichſten hießen Einſiedler oder Andächtige. Es entſtanden auch vielfache Neuerungen und Secten, deren jede einen andern Nahmen annahm. Die treueſten Beobachter der Sunna, um ſich von ihnen zu unterſcheiden, und vor Irrthum zu verwahren, nannten ſich Sofi (1). So war dieſer Nahme ſchon vor Ende des zweyten Jahrhunderts der Hedſchira berühmt.

Nächſt dieſem Werke Dſchami's und den von ihm angeführten Terdſchumetol-awarif, oder Dollmetſch der Erkennenden, ſind die zehn Regeln Seid Ali's von Hamadan eines der geſchätzteſten Handbücher, gleichſam die zehn Gebothe der Sofis. Ein kleines aber zur näheren Kenntniß der aſcetiſchen Lehre der Sofis ſehr nützliches Büchlein (2). In der Einleitung werden alle die Seher der Wahrheit, welche Eins mit Gott ſind (im Arabiſchen heißt Hakk ſowohl die Wahrheit als Gott) in drey Claſſen untergetheilt. Die Erſten ſind die Anhänger der praktiſchen Frömmigkeit, welche durch Faſten, Bethen, Almoſengeben, Koransleſen, Wallfahrten, und andere gute Werke die Hölle zu vermeiden, und den Himmel zu verdienen ſuchen. Die Zweyten ſind die Aſcetiker, welche ihre Sitten zu reinigen, ihre Seele zu läutern bemüht ſind, ſie heißen die Sterbenden (Moktaßidan), und nur wenige gelangen zum Ziele. Die Dritten endlich ſind die auf dem Wege Gottes zu ſeinem Anſchaun Fortſchreitenden (Salikan), die Myſtiker, welche ſich mit den Fittigen der Gnade in die Regionen der überſinnlichen Welt aufſchwingen, und gleichſam der Welt abſterben. In dieſem Sinne ſagte der Prophet: Tödtet euch ſelbſt ehe ihr noch ſterbet. Für dieſe, welche die eigentlichen Sofis ſind, trug Seid Ali zehn Lebensregeln zuſammen, deren erſte die Reue iſt (zwey Blätter, welche die zweyte und dritte enthalten, fehlen); die andern Hauptſtücke handeln: 4) Von der Genügſamkeit; 5) von der Einſamkeit; 6) von der gänzlichen Vergeſſenheit aller Dinge außer Gott; 7) von dem Hinwenden gegen Gott; 8) von der Geduld; 9) von der Betrachtung; 10) von der Ergebung in Gott. Lauter Tugenden, unerläßlich dem Sofi auf dem Wege des beſchaulichen Lebens.

Aus dieſen Lehren, und noch mehr aus den Werken des myſtiſchen Kleeblattes der Dichter, Senaji, Attar und Dſchelaleddin Rumi, aus denen ſowohl als aus den Werken ihrer Nachfolger und Nachbether in dieſem Werke eine hinlängliche Zahl von Beyſpielen angeführt worden, gehet hervor, daß der höchſte Grad der Vollendung eines Sofi, oder die höchſte Stufe des Myſticismus, in der Anſchauung Gottes und in der reinſten Liebe ſeiner ſelbſt willen beſteht.

Bis hieher verträgt ſich derſelbe ſehr gut ſowohl mit den Lehren des Islams als mit denen des

---

(1) Der Imam leitet den Nahmen von Taßawwuf, Enthaltſamkeit ab, und dieſe Ableitung, welche bis ins dritte Jahrhundert der Hedſchira hinaufſteigt, hat manches vor der neueren perſiſchen voraus, welche das Wort von Sof, dem Wollenkleide, welches die Sofis tragen, ableitet. Allein beyde dieſer Etymologien ſcheinen unrichtig; die heutigen Sofis ſind gewiß ſo der Sache als dem Nahmen nach mit den Gymnoſophiſten verwandt, die ſchon Alexander in Indien fand, und das arabiſche Sofi oder Myſtiker und Safi (rein) gehören derſelben Wurzel an, wie das griechiſche Σοφος und Σαφες. Schon Plato ſagt im Cratylus von der Abſtammung des Wortes Sophia: σκοτωδεστερον τε τουτο και ξενικοτερον.

(2) Es befindet ſich in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky.

Chriſtenthums. Dann aber öffnet ſich die ungeheure Kluft des Pantheismus, worein faſt die meiſten der orientaliſchen Myſtiker geſtürzt zu ſeyn ſcheinen, wiewohl die der Beſſeren ſich ausdrücklich davor verwahren, daß ihre *Alleinslehre* nicht ſo zu verſtehen ſey; und daß die Welt ſelbſt nicht Gott, ſondern nur ein Abbild Gottes iſt. Der eigentliche Lehrſatz der Sofis iſt: *Gott iſt das Licht und das Licht iſt Gott*, das unerſchaffene, ewige, unkörperliche, das in tauſend Strahlungen gebrochen, von der Welt in allen ihren Formen zurückgeſpiegelt wird. Wie wer den Mond anſieht aus dem Lichte deſſelben das Daſeyn der Sonne erkennt, wiewohl er ſie nicht ſchaut, ſo erkennt der betrachtende Geiſt aus den Werken der Schöpfung das Daſeyn des Schöpfers, aus dem Widerſchein das Licht, aus dem gebrochenen Strahle den Brennpunct, aus den Elementen die Urkraft, in Millionen und Millionen Formen nur Eine Kraft, nur Ein Weſen, nur *Eines* im *All*, und *Alles* in *Einem*, der Ewige, Unendliche, erhaben über Sinnen und über Gedanken, über Welten der Körper und der Geiſter, Er ſelber der Inbegriff der Welten, der ewige Geiſt, der *Alleinige* Gott.

Wer ſich in dieſes Meer göttlicher Anſchauung und göttlicher Liebe verſenken will, befreye ſich zuerſt von allen Banden der Sinnen. Er entfeſſele den Vogel der Seele vom Käficht der Sinnen, und ſchwinge ſich in die überſinnliche Welt auf; er vernichte ſeyn *Ich*, das ſich in dem *All* verlieren muß, um wieder geboren zu werden in dem Glutbad ewiger Liebe. Wer auf ſolchen Fittigen ſich emporgeſchwungen zu dem Throne des Allerhöchſten, vor dem ſind alle Religionen gleich! *Chriſten*, *Moslimen*, *Gebern* und *Juden* bethen *Ihn* nur nach poſitiven Formeln an, und dieſe Formel ſelbſt iſt ein Schleyer, welcher das Angeſicht des Ewigen verhüllt, welcher ſich nur dem Betrachter lüftet, der in die höheren Myſterien der Liebe Gottes eingeweiht iſt. Liebe und Religion fließen in Eins zuſammen mit ihrem Quelle, der Anbethende mit dem Angebetheten, der göttliche Theil des Menſchen kehrt zurück zu dem ewigen Sonnenquell, dem er entſprang, er zieht die Menſchheit aus, und taucht in die Tiefen der Gottheit. *Gott wird zum Menſchen und der Menſch Gott*. Alle dieſe Myſterien liegen weit hinaus über alle Sinnlichkeit. Weil es dem Menſchen aber nur gegeben iſt, ſich durch ſinnliche Zeichen verſtändlich zu machen; ſo iſt auch die Sprache der Myſtiker dem Anſchaun nach ſinnlich, wiewohl dem Sinne nach bloß allegoriſch und ſymboliſch. Sinnengenuß und Trunkenheit bedeuten das Anſchaun Gottes und die höchſte Begeiſterung göttlicher Liebe. Becher, Schenken, Mädchen, Knaben ſind eben ſo viele Ausdrücke für geiſtige Mittel und Wege des beſchaulichen Lebens. Das Weinglas iſt der Kelch der ewigen Liebe, und das Angeſicht des Geliebten die Verklärung des Herrn, der ſich in der Dreyeinigkeit des *Lichtes*, des *Lebens* und der *Liebe*, welche der des *Geiſtes*, der *Seele* und des *Herzens* entſpricht, als das ewige *Wahre*, *Schöne* und *Gute* offenbart. Dieſe Alleinslehre des Lichts ſcheint von der älteſten Zeit her bey den Morgenländern die eſoteriſche Lehre ihrer Philoſophie geweſen zu ſeyn, welche die Griechen die alte und orientaliſche (παλαιαν ανατολικην) nannten, und welche zuerſt in Griechenland durch Xenophanes und die eleatiſche Schule kund gemacht, in ſpäterer Zeit aber durch die Neuplatoniker und Gnoſtiker vollkommen entwickelt ward. Die Schriften *Plotin's* und des unter dem Nahmen *Hermes Triſmegiſtos* verlarvten Gnoſtiker's enthalten zahlreiche Stellen, deren Sinn ſich faſt wörtlich in den myſtiſchen Gedichten der Perſer wiederfindet.

3. Die Brieſſammlung Dſchami's (Munſchiat.)

Die zu Calcutta im Jahre 1811 gedruckte Brieſſammlung *Dſchami's* (144 Seiten in Quart perſiſchen Textes) enthält nach dem Urtheile der Perſer die vollkommenſten aller Briefmuſter, die aber nichts als ein unzuſammenhängendes Gemiſche von aufgeblaſenen redneriſchen Floskeln, mit einigen

hin und her eingeſtreuten artigen Verſen ſind. Als Belege dieſes hartſcheinenden, aber nur zu wahren Urtheils, ſeyen die folgenden Proben genug, in denen jedoch der Klingklang des immer wiederkehrenden Reimfalles nur angedeutet, und nicht vollkommen nachgeahmt werden konnte. Der Unterſchied dieſer halb poetiſchen Schreiben von den gewöhnlichen rein proſaiſchen beſteht darin, daß die Complimente zu Anfang und zu Ende faſt immer in Verſe eingekleidet ſind.

Muſter eines Briefes.

Deine Feder, gewohnt zu gewähren die Wünſche der Freunde,
Wandelt des Morgens Glanz, Dinte verträpfelnd, in Nacht.
Licht entträuft dem Kiel, wie den Locken der himmliſchen Mädchen;
Was er ſchreibt iſt Korn, Vögeln zur Lockung geſtreut.

Der erſehnte Brief auf die Grundfeſte der Freundſchaft und Liebe gebauet, und das Schreiben aus dem die Freundlichkeit und Anhänglichkeit ſchauet, iſt in dem ſicherſten Zuſtande und in der verehrteſten Stunde, mir Armen zu frommen, richtig angekommen. Jede Zeile war eine Ehrenſäule, würdig der höchſten Achtung, und jeder Buchſtabe eine Morgengabe, werth der unterthänigſten Nachachtung. Da aber die Zierlichkeit der Briefe nur eigen iſt den Gelehrten und Schönſchreibern, und nicht gegeben iſt den Armen und zerbrochenen Leibern, ſo genüge für heute der Vers:

O Gott, du wolleſt ſo viel du kannſt beſcheren, Und ſelbſt den Böſen Gutes auch gewähren!

Ein anderer Brief.

Die Wolke ſtieg in Weſten auf und ging vorüber. Vor Durſtigen ging in Entfernung ſie vorüber.
Vorüber ging der Hoffnung Thau an den verbrannten Herzen, Das Feuer flammte auf, das Waſſer ging vorüber.

Wiewohl die Hoffnung der Hoffnungsloſen nicht ward erfüllt, und der Wunſch der Wunſchberaubten nicht ward geſtillt, ſo gehet doch die Hoffnung dahin, daß in allen geiſtlichen und weltlichen Geſchäften die Diener ihrer hohen Pforte ſich verwenden werden, nach Kräften, und daß das Glück ſo in Stoffen als in Geſtalten ſich an denen ſo an dem glücklichen Hauſe hangen auch feſt werde, halten, nach allem Vermögen und auf den beſten Wegen. Gott euch gewähre, Geſundheit und Ehre!

Unter dieſen Briefmuſtern befinden ſich auch die Zueignungsſchriften zweyer der vorzüglichſten Werke Dſchami's, nämlich des Nefhatolins, d. i. die Hauche der Menſchen, und des Heft Chuan, d. i. die ſieben Gaſtmahle oder Abentheuer, an den Sultan der Osmanen Bajaſid II. im Jahre der Hedſchira 990.

Begrüßungsformeln in Verſen.

Der Hoffnung Knospe blüht von des Genuſſes Hauch, Und neue Roſenflor blüht auf des Herzens Flur.

Wann, o Herr, ſoll ich mich lagern zu Batha und Jatreb?
Wann die heilige Stadt Mekka, Medina ſehn?
Nach der Fluth des Semſem entſtrömet die Sehnſucht dem Auge,
Und aus dem blutigen Aug' ſtrömet der Quell als ein Meer.

Des Morgens Falke ſchwang ſich auf vom Oſt,
Verſiegelt kam der Wunſch mir auf der Poſt,
Als ich den Brief nun aus einander ſchlug,
Wer reinen Sinns im Inneren Perlen trug,

Vom Roſenbeet ging aus des Glückes Wehen:
Erfüllet war des Herzens Wunſch und Flehen.
Ward Wohlgeruch dem Geiſt, dem Leib gewähret.
Zum Brief ſein Ohr als eine Muſchel kehret.

Sechſter Zeitraum.

Abnahme der Poeſie. Aufnahme der Geſchichte und Briefſchreibekunſt in Perſien und in Indien.

Dſchami ſitzt der letzte im Heptaedron der großen perſiſchen Poeten. Es fehlte nicht an erotiſchen und myſtiſchen, an moraliſchen und romantiſchen Dichtern, welche ihren großen Vorfahren Hafis, Dſchelaleddin, Saadi und Niſami nachzueifern beſtrebten, aber in großen Abſtänden von ihnen ſtehen blieben. Hatifi, Hilali, Ehli traten als romantiſche Erzähler auf. Der Erſte und Kaſſim von Gunabad verſuchten ſich ſogar im Epiſchen, indem ſie die Thaten Timur's und Schah Jsmail's des Gründers der Dynaſtie Sefi, unter dem Nahmen Schahname beſangen. Ohnmächtige Verſuche mit dem alten Heldenbuche Firduſſi's wettzueifern, mit dem ſie Nichts als den Nahmen gemein haben. Unter den Lyrikern haben Schewket als myſtiſcher, Molla Wahſchi als panegyriſcher, und Saib als philoſophiſcher Dichter einen vorzüglichen Nahmen erworben. Auch Prinzen wetteiferten um den Kranz der Dichtkunſt, wie Bediol-ſeman und Sam Mirſa. Der letzte, Verfaſſer der Biographien der Poeten, trat als Fortſetzer Dewletſchah's auf, welcher die Geſchichte der perſiſchen Dichtkunſt bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts beſchrieben. Es ſcheint, daß es ihm darum zu thun geweſen, eine große Zahl von Dichtern aufzufiſchen, um, wenn nicht durch den Gehalt poetiſcher Werke ſeines Zeitalters, doch durch die Zahl der Poeten mit Dewletſchah in die Schranken treten zu können. Wirklich führte er deren über vierhundert aus allen Ständen an, von denen kaum vierzig genannt zu werden verdienen (1). Unter dieſen findet ſich eine große Anzahl von Weſiren, Geſetzgelehrten und Perſonen aus der königlichen Familie, welche bloß durch einige glückliche oder unglückliche Diſtichen zu der Ehre gekommen ſind, in dieſen biographiſchen Notizen aufgeführt zu werden. Dieſelben ſind eben ſo mager und trocken als Dewletſchah's Artikel unterhaltend und durch gewählte Beyſpiele lehrreich; die Menge der Kunſtliebhaber und Diletanten verhinderte das Sinken der Kunſt. Daß Aufmunterung vom Throne herab nicht immer genüge, den Genius der Poeſie zum Fluge zu wecken oder denſelben ſchwebend zu erhalten, beweiſet am beſten die Geſchichte des gegenwärtigen Zeitraumes. Die Prinzen der beyden in Perſien herrſchenden Dynaſtien, nähmlich die der Turkomanen vom weißen Hammel, welche im Anfange dieſes Jahrhunderts regierten und dann der Uebermacht der Sefis unterlagen, begünſtigten die Wiſſenſchaften und die Dichter ungemein. Mehrere, wie Uſun Haſſan (Haller's Uſong), waren als gebildete und gelehrte Fürſten berühmt. Jakub ſein Sohn und zweyter Nachfolger ehrte vorzüglich die Dichter, deren mehrere an ſeinem Hofe lebten, und denen er, wie die großen Fürſten voriger Dynaſtien, einen beſondern Dichterkönig beſtellt hatte. Eine eben ſo freundliche Aufnahme fanden die Dichter am Hofe der Sefi's, deren Dynaſtie ſich auf den Trümmern aller übrigen erhob, und bald zur alleinherrſchenden in Perſien ward. Den Zuſtand Perſien's, wie es unter ihrer Regierung blühte, hat Europa durch

(1) Die Claſſification und die Nahmen ſammt den wenigen hiſtoriſchen Daten, welche einiges Intereſſe haben, hat ſchon Freyherr Silvestre de Sacy in den Notices et extraits des Manuscrits de la bibliothèque du Roi, T. IV., gegeben.

Chardin kennen gelernt; nur was er über den Zuſtand der Gelehrſamkeit ſagt, iſt äußerſt mangelhaft, weil es ihm an der gelehrten Bildung der Sprache fehlte.

Indeſſen, während nur mittelmäßige Poeten in die Fußſtapfen ihrer großen Vorfahren traten, erhoben ſich große Geſchichtſchreiber, die größten Perſien's in Hinſicht auf den neueren Gehalt und ohne Bezug auf den Styl. Mirchond und ſein Sohn Chondemir, welcher die Werke ſeines Vaters abkürzte, beſchrieben die Weltgeſchichte, Chodſcha Molla die Particulargeſchichte der Turkomanen, Iskenderſade die Regierung Abbas I. aus der Familie Sefi, und Molla Edris die der osmaniſchen Sultanen (1).

---

(1) Rauſatoß-ßafa, der Garten der Reinigkeit, von Mohammed Ben Chauendſchah, beſteht nebſt einer Einleitung über die Studien der Geſchichte, aus ſieben Theilen und einem Anhange: über die Wunder der Natur. 1) Schöpfungs- und Prophetengeſchichte. 2) Leben Mohammed's. 3) Geſchichte der Chalifen aus dem Hauſe Ommia und Abbas. 4) Von den Königen welche gleichzeitig mit den Abbaſſiden regierten. 5) Geſchichte Dſchengiſchan's und ſeiner Familie. 6) Geſchichte Timur's und ſeiner Familie. 7) Geſchichte der Regierung Sultan Haſſan's Baikara.

Habibos-ſeir, der Freund der Biographien, von Gajaßeddin Ben Hamameddin genannt Chondemir dem Sohne Mirchond's, ein Auszug und Fortſetzung der vorigen, verfaßt auf Begehren Chodſcha Habibollah's, eines der Großen Schah Ismail's, des Sohns des Stifters der Dynaſtie Sefi, geſtorben im Jahre 924, in drey Bänden und einer Einleitung, welche die Schöpfungsgeſchichte enthält. I. Theil. Geſchichte der Propheten, Philoſophen und vier großen Chalifen. II. Von den zwölf Imamen, den Dynaſtien Ommia, Abbas. III. Von Dſchengiſ, Timur, den Sefi's und Osmanen; ſammt einem Anhange über Naturwunder und ſeltene Begebenheiten.

Dſchihan Ara, Weltenſchmuck, vom Richter Ahmed Ben Mohammed Al-Ghaffari, der es für den Schah Tahmas verfaßte und bis aufs Jahr 972 (1564) herabführte, ein univerſalhiſtoriſches ſehr nützliches Compendium nach dem Urtheile Hadſchi Chalfa's. Ghaffari iſt auch der Verfaſſer des Nighariſtan oder des vorerwähnten hiſtoriſchen Bilderſaals. Die Titel beyder Werke ahmte er denen Dſchuaini's nach, welcher die Geſchichte Dſchihan Kuſcha und auch ein Nigariſtan ſchrieb.

Abdallah-name, die Geſchichte der usbegiſchen Tataren unter ihrem großen Fürſten Abdallah, gleichzeitig mit Akbar, geſtorben 1595.

Tabakati Akbari, die große Geſchichte Indoſtan's, von Niſameddin Ahmed Ben Mohammed Mokim, dem Kaiſer Akbar gewidmet im Jahre 1600.

Tarichi Firiſchte, die Univerſalgeſchichte Indoſtan's, gewidmet dem Sultan Abul-moſaffer Ibrahim, Sultan von Biodſchapur im Jahre 1609.

Tarichi Ibrahimi, eine kurze Geſchichte Indoſtans, dem Sultan Babur gewidmet im Jahre 1528, und mehrere andere perſiſche Geſchichten Indoſtans. S. im Kataloge von der Bibliothek Sultan Tippo Saib's, S. 11 u. d. f.

Miretol edwar we mirkatol-achbar, Spiegel der Cykeln und Stufenleiter der Kunden, vom Molla Moßliheddin Mohammed Al-lari, der vom Anfange der Welt beginnt und bis aufs Jahr 974 herabgeht, dem türkiſchen Großweſir Mohammed Paſcha zugeeignet, und dann von Seadeddin dem größten türkiſchen Geſchichtſchreiber ins Türkiſche überſetzt in zehen Hauptſtücken und einer Einleitung, welche die Schöpfungsgeſchichte enthält. 1) Geſchichte der Propheten; 2) der perſiſchen Könige; 3) Indiſche Geſchichte; 4) Geſchichte der Saſſaniden und arabiſchen Dynaſtien; 5) Leben des Propheten; 6) Geſchichte der den Abbagiden gleichzeitigen Dynaſtien; 7) Geſchichte der Dſchingiſiden; 8) der Timuriden; 9) Uſunhaſſan's; 10) der Osmanen. — Vielleicht die beſte aller

Mit Perſien eiferte auch Indien in die Wette, wo unter der Regierung der Baburiden oder ſogenannten Großmogole ſich die ſchönſten Ausſichten für perſiſche Literatur und Kunſt eröffneten. Schon von der älteſten Zeit her waren Perſien und Indien durch Waaren- und Ideentauſch als benachbarte Reiche eng verbunden. Nach dem Verfaſſer des Dabiſtan ſoll Indien und Perſien unter der Dynaſtie der Mahabiden dieſelben Herrſcher und denſelben Gottesdienſt gemein gehabt haben. Obwohl ſich die von Jones hierauf in ſeinen Abhandlungen gebaute Hypotheſe des Einwanderns indiſcher Cultur aus Iran nicht vertheidigen läßt, ſo kann doch über die genaueſte Verbindung der älteſten Bildung beyder Reiche kein Zweifel obwalten. Perſiſche Bildung und Kunſt ging von Bamian und Balch aus, wo der reinſte perſiſche Dialect, das Deri (viel verwandt mit dem Samskrit) in ſeiner urſprünglichen Reinheit geſprochen ward (1). Zu Bamian beſtehen noch heute die Ruinen indiſcher Koloſſen und Tempel, und zu Balch war die hohe Schule Soroaſter's und der Deſture oder Oberprieſter ſeiner Religion. Schon in der alten Lebensbeſchreibung Soroaſter's geſchieht des weiſen Bramanen Tſchengratſcha (2) Erwähnung, mit dem Serduſcht ſich in Controverſen einließ und denſelben belehrte. Unter Nuſchirwan erhielt Perſien aus Indien durch den Arzt Barſuje das Schahſpiel und die Hitopateſa unter dem Nahmen der Fabeln Bidpai's, nebſt anderen Büchern der Weisheit; vermuthlich auch ſchon in dieſer Zeit manche der älteſten perſiſchen Erzählungen, wie die Reiſen von Sindbad und Hindbad, der zehen Weſire und andere, welche ſpäter alle zuſammen in den Rahmen der Tauſend und Eine Nacht geſpannt worden ſind (3).

Undankbar vergalt Perſien dem benachbarten Indien die Geſchenke ſeiner Cultur durch die Zerſtörungen ſeiner Eroberer. Sultan Mahmud der Gaſnewide, der erſte islamitiſche Eroberer Indiens, zerſtörte den berühmten Tempel Sumenat's, dem tauſend Brahmanen und fünfhundert Bajaderen geheiliget waren, und führte die Statue der Gottheit des Tempels nach Gaſna, wo ſie zur Schwelle eines Moscheenthors dienen mußte. In die Fußſtapfen der Gaſnewiden als Eroberer Indien's tra-

---

orientaliſchen Univerſalgeſchichten, welche in einem mäßigen Foliobande den Kern der größten Werke dieſer Art in ſich faßt, und die auch zur Verfaſſung dieſes Buches vielfältig benützt wurde.

Ali dara, von Faſlollah Ben Rusbehar Ben Faſlollah Chondſchi aus Ißfahan, bekannt unter dem Nahmen Chodſcha Molla, für den Sultan Jakub den Turkomanen, eine Geſchichte ſeiner Familie; der Titel iſt ebenfalls dem Dſchihankuſchai Dſchowaini's nachgeahmt, wie

Aalemara, Weltenſchmuck, die Geſchichte der Regierung Schah Abba's des Großen vom Jahre 995 (1586) angefangen in zwey Theilen, wovon der erſte den Raum eines Menſchenalters, d. i. von dreyßig Jahren umfaßt; der zweyte bis ans Ende der Regierung Schah Abba's. Ein Folioband von 700 Seiten, in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky.

Heſcht bihiſcht, die acht Paradieſe, die Geſchichte der Osmanen von Mewlana Edris Thalebi, von ſeinem Sohne Abufaſl Mohammed den II. fortgeſetzt bis auf Selim den II.

Tarichi Schah Ismail, die Geſchichte Schah Iſmail's. In dem Frazer'ſchen Cataloge wird Scherefeddin Ali von Jeſd als der Verfaſſer genannt, was eben ſo ein großer Irrthum iſt, als daß er der Verfaſſer des Habibi Seir iſt. Scherefeddin lebte ein halbes Jahrhundert früher als Schah Ismail, und der Verfaſſer des Habibi ſeir iſt Chondemir.

(1) Ferhengi ſchuuri und Ferhengi Dſchihangiri, und die perſiſche Synonimik Kemalpaſchaſade's.

(2) Leben Zoroaſter's, von Anquetil du Perron, überſetzt von Kleuker im deutſchen Sendaweſta, III. S. 33.

(3) S. Meſſudi's goldne Wieſen.

ten ihre Nachfolger die Guriden und die Sclaven derſelben; Timur und ſeine Nachkommen die Baburiden; endlich Nadirſchah, der letzte perſiſche Eroberer Indien's. Die zerſtörenden Züge Mahmud's, Timur's und Nadirſchah's abgerechnet, waren die Regierungen der Guriden und der Sclaven, ihre Statthalter in Dehli, und beſonders der Baburiden oder Großmogole ſehr wohlthätig für die Cultur der perſiſchen Literatur. Mehrere Meiſterwerke derſelben ſind den Herrſchern dieſer Dynaſtien gewidmet.

In der Familie der Herrſcher von Dehli zeichneten ſich, wie in der Dynaſtie der Gasnewiden, ſo die erſten als die letzten als Gönner und Beſchützer der Wiſſenſchaften aus; dem Sultan Naßreddin Mahmudſchah widmete Mirhadſch, berühmt unter dem Nahmen Serradſch Dſchordſchaini, ſein hiſtoriſches Werk welches die Siege dieſes Fürſten beſchreibt (1). Da er ohne Erben ſtarb, kam die Herrſchaft in die Hände der Dynaſtie Choldſchan, unter deren Fürſten Malik Alaheddin der berühmte romantiſche Dichter Mir Chosru von Dehli blühte, der dieſem Sultan ſeinen Fünfer zueignete im Jahre der Hedſchira 725 (1324). Endlich erhob ſich mit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts die Dynaſtie der Baburiden aus dem Stamme Timur's, die den Nahmen der Großmogolen nicht umſonſt trägt, indem ſie wirklich mehr als einen großen Fürſten zählt. Schon der Stifter derſelben, Babur, ſchrieb wie Cäſar die Commentaren ſeiner Feldzüge unter den Nahmen Wakiati Baburi (2), die Begebenheiten Babur's, in perſiſcher Sprache, wie Timur und ſchon vor ihm Dſchingiſ ſelbſt verfaßte Geſetze hinterlaſſen hatten. Sein Sohn Humajun war den Wiſſenſchaften und Gelehrten nicht minder günſtig; aber den höchſten Gipfel des Flors erſtieg die perſiſche Literatur unter ſeinem Enkel Schah Akbar, d. i. der große Schah, der wirklich der größte unter den Großmogolen war.

Schah Akbar war groß genug um auf ſeinen großen Weſir Abulfaſl, der mit ſeinem Bruder dem Dichter Feiſi ſeine Regierung verherrlichte, nicht eiferſüchtig zu ſeyn. Die ein halbes Jahrhundert hindurch Indien beglückende Regierung dieſes großen Großmogols und ſeines großen Großweſirs ſteht faſt einzig da in der neueren orientaliſchen Geſchichte; der letzte beſchrieb die Geſchichte ſeiner Regierung und ſeiner politiſchen Einrichtungen in zwey außerordentlich ſchätzenswerthen Werken, Akbarname und Ajini Akbari, welche eine umſtändliche Geſchichte und Statiſtik ſeiner Zeit und ſeines Reiches enthalten, und worauf der verdiente Orientaliſt **Francis Gladwin** Europa zuerſt aufmerkſam gemacht (3). Der Bruder Abufaſl's, Feiſi, iſt unter den perſiſchen Dichtern eine außeror-

---

(1) Thabakati Naßiri, die Claſſen Naßiri's. Man verwechſele dieſen Naßireddin von Dehli nicht mit dem Naßireddin aus Kuhiſtan, dem Naßreddin, der Aſtronome, ſein ethiſches Werk Achlaki Naßiri, d. i. die Sitten Naßiri's, zugeeignet.

(2) Wakiati Baburi, urſprünglich türkiſch, enthält eine Beſchreibung ſeiner Feldzüge in der Tatarey und in Indien. Eine naturhiſtoriſche und ethiſche Beſchreibung dieſes Landes und ſeiner Einwohner. (Fraser's Catalogue p. 1.) Wakiati Dſchihangiri, die Commentarien Sultan Dſchihangir's des Sohns Sultans Akbar's. (Fraser's Catalogue p. 6.) Auch Kiarname Dſchihangiri, das Geſchäftenbuch oder Journal Dſchihangiri's, von ihm ſelbſt verfaßt. (Oriental. Collections p. 372.) Ein Auszug aus dem Baburname findet ſich in dem Archiv für aſiatiſche Literatur, Geſchichte und Sprachkunde des Herrn v. Klaproth, S. 101 — 110.

(3) Ajiini Akberi, or the Institutes of the Emperor Akber translated in the original persian by Francis Gladwin 2.

dentliche Erſcheinung, die weiter unten näher beleuchtet werden ſoll. Faſlullah der Weſir, und ſein Bruder Feiſi der Dichter, waren in Indien die Dioscuren perſiſcher Literatur, wie dreyhundert Jahre früher der Weſir Dſchowaini und ſein Bruder der Geſchichtſchreiber in Perſien. — Schah Akbar ſelbſt, vielſeitig gebildet und ein gelehrter Fürſt, beförderte die Erweiterung des Reichs der Wiſſenſchaft und Kunſt in allen Theilen ihres weiten Gebiethes. Er belohnte Schönſchreiber und Mahler reichlich, und gab beyden durch die Prachtabſchriften der vorzüglichſten Werke der perſiſchen Literatur hinlängliche Beſchäftigung (1).

Dichtkunſt und Geſchichte genoßen der größten Aufmunterung, und entſprachen derſelben. Gleich eiferſüchtig auf den Ruhm der älteſten indiſchen Literatur, und der neueſten perſiſchen, befahl er die Ueberſetzungen der alten berühmten Werke der Inder, des Mahabarat und des Ramaſan ins Perſiſche. Das erſte überſetzte der beyder Sprachen wohl kundige Gelehrte Nakibchan Mewlana Abdolkadir und Scheich Sultan unter dem Nahmen das Buch der Schlachten (2), das eigentliche indiſche Heldenbuch, das aber im Originale aus beyläufig zweymahlhunderttauſend Verſen beſteht, und alſo noch einmahl ſo groß iſt, als das perſiſche Heldenbuch oder das Schahname. Eine indiſche Abhandlung über Aſtronomie, ein ſehr geſchätzter arithmetiſcher Tractat, die Geſchichte Kriſchna's, die Liebesgeſchichte von Neil und Damogonti, ein romantiſches indiſches Gedicht, wie das perſiſche Leila und Medſchnun, wurden aus dem Indiſchen ins Perſiſche überſetzt, das letzte vom Dichter Feiſi; aus der Sprache Kaſchmir's die Geſchichte dieſes merkwürdigen Landes; aus dem Türkiſchen, d. i. Tſchagataiſchen, die Commentare Babur's; aus dem Arabiſchen das große geographiſche Wörterbuch Moadſchemol-beldan, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten, und Kelile ve Dimne, oder die Fabeln Bidpai's, in einem kläreren und einfachern Style als die vorhergehenden perſiſchen noch vorhandenen Ueberſetzungen Naßrollah, Meſtufi's und Hoſſein Kaſchifi's.

Für die Geſchichte ſeiner Zeit ſorgte Akbar durch die Anſtellung der Wekainuwis, oder Geſchichtſchreiber des Reichs, vier und vierzig an der Zahl, von denen täglich zehn das Amt führten, jede Kleinigkeit aufzeichneten, und Abends ihre Regiſter (welche Jadaſcht hießen) dem Daroga, d. i. Burgvogt, zur Verſiegelung übergaben. Zugleich befahl er die Zuſammentragung einer allgemeinen Weltgeſchichte, und half alſo dieſem bis in dieſes Zeitalter in der perſiſchen Literatur fühlbaren Mangel in Indien zu derſelben Zeit ab, als Mirchond und ſein Sohn Chondemir demſelben in Perſien abzuhelfen beflißen waren. Eine Geſellſchaft von Gelehrten erhielt den Auftrag daran Hand anzulegen; Nakibchan und andere begannen es; Mewlana-Ahmed Tabawie war einer der vorzüglichſten Fortſetzer, und Dſchaferbeg und Aßafbeg vollendeten es unter dem Titel von Elfi oder der Geſchichte von tauſend Jahren. So vereinte ſich alſo in Indien faſt zweyhundert Jahre früher eine Geſellſchaft gelehrter Männer zur Herausgabe einer allgemeinen Weltgeſchichte, ehe in England die von Guthrey und Grey zu Stande kam. Das Beyſpiel einer Fabrik der Ueberſetzungen ward unter Sultan Akbar im Großen betrieben, wie früher die Ueberſetzung der ſiebzig, und wie ſpäter unter Sultan Ahmed III. die Ueberſetzung der wichtigſten arabiſchen und perſi-

(1) Die großen Werke, die er ſo mit Gemählden ausſtatten ließ, waren die Geſchichte Hamſa's, ein Ritterroman in zwölf Bänden; das Dſchengiſname, die Geſchichte Dſchengiſchan's; Safername, die Geſchichte Timur's; Ikbalname, das erſte Werk des Fünfers Niſami's, Reſmname, das Buch der Schlachteu, d. i. die perſiſche Ueberſetzung des Mohabarat; Dul dumem, ein romantiſches Gedicht, und Ajar Daniſch, die neueſte perſiſche Ueberſetzung der Fabeln Bidpai's.

(2) Ajini Akberi I. p. 102.

ſchen hiſtoriſchen Werke, durch eine Geſellſchaft von türkiſchen Gelehrten. Schon bloß dieſes Antheils willen, welchen die osmaniſchen Sultanen an der Verbreitung perſiſcher Literatur genommen, verdienten ſie in einer Geſchichte derſelben nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen zu werden. Außerdem aber ſchrieben mehrere türkiſche Gelehrte perſiſch, wie Edris das hiſtoriſche Werk Heſcht bihiſcht, die acht Paradieſe; Kemal paſchaſade ſeinen Bilderſaal, und Sultan Selim I. ſogar einen ganzen Diwan perſiſcher Gedichte.

CLI.

Schah Ismail,

der Gründer der Familie Sefewi, der Sohn Sultan Haider's des Sohnes Sultan Dſchoneid's des Sohnes Scheich Ibrahim's u. ſ. w., bis auf den Imam Muſſa Kaſſim, geboren im Jahre der Hedſchira 892 (1486), welcher den Thron nicht dem Schwerte, ſondern bloß der Kraft des Wortes und ſeiner Geiſterbeherrſchenden Frömmigkeit dankte, beſtieg denſelben im Jahre der Hedſchira 905 (1499). Im folgenden Jahre beſiegte er den Herrſcher von Schirwan, ein Jahr ſpäter den der Familie Akkojunli, und abermahl ein Jahr nachher den Fürſten der Dynaſtie Sulkadr. Eben ſo unterwarf er ſich in den folgenden Jahren Jeſd, Irak, Schirwan, Choraſſan, und trug im Jahre der Hedſchira 917 (1511) ſeine ſiegreichen Waffen bis jenſeits des Oxus. Drey Jahre ſpäter verlor er die unglückliche Schlacht von Tſchaldiran wider Sultan Selim I., und verlebte dann den Reſt ſeines Lebens, das er nur auf acht und dreyßig Jahre brachte, in ſtiller den Wiſſenſchaften geweihter Muße. Er nahm in ſeinen türkiſchen und perſiſchen Gedichten den Dichternahmen Chataji an, und war alſo ſowohl mit dem Schwerte als der Feder der Nebenbuhler Sultan Selim's I., welcher ebenfalls unter die perſiſchen Dichter gehört, und einen rein perſiſchen Diwan hinterließ. Aus demſelben ſind die folgenden Verſe:

Was für ein Schatten iſt's, der mich vom Freunde trennt, Aus Treue ward ich Staub, das iſt mein einz'ger Kummer.

Deine Augen und Brau'n, o mein ſineſiſch Gemählde! Sind wie Hirſche verſtrickt mit dem Geweih' im Gezweig.

Die Herrſchaft iſt an jenen Mond gekommen, Aus Liebe bin ich dieſes Reiters Sclave.

CLII.

Bediol-ſeman Mirſa,

der Sohn Sultan Hoſſein Mirſa's, der nach ſeines Vaters Tode mit ſeinem jüngeren Bruder Moſaffer Hoſſein Mirſa gemeinſchaftlich die Regierung von Choraſſan im Jahre der Hedſchira 913 (1507) übernahm, ſich aber nach Irak flüchten mußte, und im Jahre der Hedſchira 920 (1514) an den Hof des osmaniſchen Kaiſers Sultan Selim's I. ging, wo er nach vier Monathen an der Peſt ſtarb. Sam Mirſa führt aus der perſiſchen Blumenleſe Sefinëi dewran, d. i. das Zeitenſchiff, die folgenden Doppelverſe an:

Ohne deine Roſenwangen Iſt mein Herz wie Tulpen blutig.
Von dem Gram der Trennung iſt Ganz mein Inneres zerrüttet.

Färbt ſich deine Wange vom Wein wie Tulpen mit Blute,
Schießt des Herzens Blut mir wie aus Flaſchen zum Mund:

CLIII.

Scheibek Chan,

der Sohn Borak Chan's, ein Abkömmling Dſchengis Chan's, trat in die Dienſte Sultan Ahmed Mirſa's des Sohnes Sultan Ebuſſaid's, des Statthalters jenſeits des Oxus, wo er durch die Folgen der dort vorgefallenen Verwirrungen im Jahre der Hedſchira 913 (1507) ſelbſt zur Herrſchaft gelangte. Er war ein großer Beſchützer und Liebhaber der Wiſſenſchaften, ſelbſt ein ausgezeichneter Erdmeſſer, Mahler und Schönſchreiber, aber ein ſchlechter Dichter; dennoch verdient er in der Geſchichte perſiſcher Dichtkunſt einer beſonderen Erwähnung, weil er, der Erſte türkiſche Fürſt, das Schahname Firduſſi's aus dem Perſiſchen in's Türkiſche zu überſetzen befahl. Als er die Stadt Herat belagerte, ſandte er den Belagerten einige türkiſche Verſe, die aber keiner Erwähnung verdienen.

CLIV.

Hatifi,

nach Niſami, Dſchami und Chosru von Dehli der berühmteſte Verfaſſer eines Chamſſe oder Fünfers, d. i. einer Sammlung von fünf Mesnewi oder doppelzeiligen gereimten Gedichten, gebürtig aus Dſcham, und ein Schweſterſohn des großen Dſchami, dem er ſeine Luſt, als Verfaſſer eines Chamſſe aufzutreten, entdeckte. Dſchami ſagte ihm, daß, wenn er die bekannten Verſe Firduſſi's

Einen Baum von bitterer Natur, Pflanzeſt du ihn auch auf Edens Flur, u. ſ. w.

nachahmen könnte, er ſich getroſt an dieß Werk wagen könne. Hatifi verfaßte hierauf die folgenden, die er ſeinem Oheim brachte:

Legeſt du ein Rabeney Paradieſespfauen unter;
Nähreſt du ihn, wenn er brütet, Nur mit Paradieſesfeigen,
Tränkſt du ihn vom Selſebil, Hanchet Gabriel es an:
Rabeney bleibt Rabeney, Und umſonſt iſt Pfauenmüh'.

Wiewohl dieſe Verſe denen Firduſſi's (1) nicht gleich kommen, ſo erlaubte ihm Dſchami doch zu dichten, und Hatifi bat nun ſeinen Oheim ſelbſt durch den erſten Vers den Grund ſeines Werkes zu legen. Dieſer ſprach:

Das Loos des Werkes, das die Feder ſchreibt, Bezeichne einſt der günſt'gen Aufnahm' Zeichen.

Dieſe Vorausſagung Dſchami's ward erfüllt, denn es ward mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Er ſchrieb auch Chosru und Schirin, und Heft Manſar, wie Leila und Medſchnun, den Gedichten Niſami's nachgeahmt, das erſte dem gleichnahmigen, das zweyte dem Heftpeiger, die ſieben Schönheiten, wiewohl nicht am glücklichſten. Auch ſchrieb er in Verſen Timurname, oder die Siege Timur's, als Nachahmung des Iskendername von Niſami, woran er vierzig Jahre lang arbeitete, und zu Ende ſeiner Arbeit mehrere Verſe, mit denen er unzufrieden war, unterdrückte, ſo daß das Werk zuletzt ganz anders ausſah als am Anfang. Aus ſeinem

(1) Dieſe Verſe gaben in dem Auszuge aus Sam Mirſa, in den Notices et extraits des Manuscrits du Roi IV. 286. zu dem Verſtoße Anlaß, daß Firduſſi der Verfaſſer eines Chamſſe geweſen.

Chosru und Schirin ſind die folgenden Verſe als Schmähung des alten Weibes das dem Ferhad die falſche Nachricht von dem Tode Schirin's brachte:

Ihr grünes Auge war ein Quell von Gift,
Woraus nur Zwiſt und Hader ſog die Welt.
In ihrem Mund' ein abgeſtumpfter Zahn,
Ein einz'ges Bein in einem alten Grab'.
Saturnus, der als größtes Unglück aufgeht,
War nur ein Maal von ihrem Angeſicht.
Des Schmerzens Aeſte waren ihre Füße,
Sie öffnete das Thor des ew'gen Abgrunds.

Aus dem Heft Manſar, oder ſieben Anſichten.

Rath an ſeinen Sohn.

O Neumond von der Schönheitswelt,
Hör' dieſes Wort, wenns dir gefällt;
Bis dich der Bart am Kinn nicht ſticht,
Zeig' Jedem nicht dein Angeſicht,
Nimm nicht was man umſonſt dir gibt,
Und wär's die Seele, die man liebt.]
Vor Schlechten ſey auf deiner Huth,
Wie trocknes Reiſig vor der Gluth.
So lang das Kinn dir glatt und hell,
So trink' nicht, wär's auch Edens Quell.
Denn, flieht den Wein der Jüngling nicht,
Macht rother Wein ihm ſchwarz Geſicht.
Nichts iſt was Jugend ſo entweiht
Als Trunkbegier und Eitelkeit.]
O weh! dem Jüngling unbeglückt,
Der Wein trinkt und ſich ſelber ſchmückt.
Die Weiber ſchmücket Gelb und Roth,
Dem Mann ſind Farben nur zum Spott.
Er hat nicht andere Farbe Noth
Als Wangengelb und Thränenroth.
Ein Fehler iſt es von den Wilden,
Sich was auf Schönheit einzubilden.

Hatifi lebte in einem Garten des Dorfes Gardſchard im Diſtrikte von Dſcham, wo er begraben liegt, und wo auch der große myſtiſche Dichter Kaſſimol=enwar ruht. Als Schah Ismail im Jahre der Hedſchira 917 (1511) durch Gardſchard kam und das Grab Kaſſim's beſuchte, beſuchte er auch den Dichter Hatifi, und trug ihm auf, ſeine eigenen Thaten zu beſingen. Hatifi nahm den Auftrag an, und verfertigte beyläufig tauſend Verſe, an deren Fortſetzung ihn der Tod unterbrach. Sam Mirſa meint, daß wenn er es vollendet hätte, dieſes Werk den erſten Platz unter ſeinen Mesnewi eingenommen haben würde. Die daraus angeführten Verſe beſtätigen aber dieſen Ausſpruch nicht. Das von Hatifi begonnene aber unvollendete Werk eines Heldenbuchs der Thaten Schah Ismail's führte in der Folge der Dichter Kaſſim Gunabadi aus.

Hatifi's Leila und Medſchnun behauptet ſelbſt nach den romantiſchen Gedichten dieſes Nahmens von Niſami und Dſchami einen ſehr ehrenvollen Platz, und hauchet durchaus einen reinen faſt platoniſchen Geiſt. Es beginnt mit dem folgenden herrlichen Hymnus auf die Gottheit, deſſen auch Sir William Jones in ſeiner Abhandlung über das Alterthum des indiſchen Thierkreiſes, jedoch bloß in aſtronomiſcher Hinſicht erwähnt:

Das Büchlein das die Feder ſchrieb,
Sey ihm dem Ew'gen heilig!
Es trage an der Stirn den Nahmen
Des Herren der im Himmel thront,
Des Sultans in dem Reich der Weſen,
Im Oberſten im Unterſten,
Der ſiebenfach die Himmel wölbte,
Den Menſchen ſchuf aus wenig Staub,
Der Sehenden die Augen öffnet,
Und alles Daſeyns Huld vertheilt.
Er mahlte die verborgne Welt,
Und ſchrieb das Blatt woran kein Zweifel.
Er ſchmückt den Himmel mit den Sternen,
Die Erde adelt er durch Menſchen.
Durch ſeine Gnade ward der Neumond
Zur Spange um des Himmels Schenkel.
Den Regenbogen gab er ihm
Statt eines Elephantenſtachels.
Er iſt es der mit Sonnenſtrahlen
Die Laute Anahid's (1) beſaitet,

---

(1) Anahid, Venus, welche unter Saitengetön den Reigen der Sterne anführt, die Choragettinn der Harmonie der Sphären.

Zum Roſenkranz dem Berdſchis (1) gibt
Der Pleias ſilberne Korallen,
Den Himmelsbogen als die Waffe
Dem Behram (2) in die Hände gibt.
Er ſchuf die Sonne als den Schah
Dem er das Sonnenheer verlieh.
Er gab dem alten Weib der Erde
Des Morgens lichte Silberſtirne.
Er baute das Gemach des Leibes
Erleuchtet von der Augen Fenſtern,
Worüber aus dem Haar die Allmacht
Die Augenbrauen aufgewölbt.
Er machte dieſe Wunderwerke
Und dieſe Meiſterſtücke all.
Er häuft der Erde Aſche auf,
Wiſcht ab den Roſt vom Mondenſpiegel.
Es leuchtet ohne Oehl und Tocht
Das Licht das er dort angezündet.
Er legte um der Wolken Stirne
Als Diadem den Regenbogen,
So daß aus Wolken wie aus Muſcheln
Die reinſten Perlen ſich erzeugen.
Er reget auf die Fluth des Seyns,
Vertheilt des Daſeyns Ehrenkleid,
Gibt Bergen Hermelin des Schnees
Um vor der Kälte ſich zu ſchützen,
Und Wüſten in den Frühlingstagen
Das baare Gold der Silbertropfen.
Er tränkt des Graſes zarte Kinder
Mit ſüßer Milch der Wolkenammen.
In ſeiner Küche iſt der Himmel/
Die Schüſſel und der Mond das Salzfaß.
Ameiſen bey ihm Gnade finden,
Er iſt der Zufluchtsort der Blinden.
Im Hain hat er den Nachtigallen
Der Roſen Sitze aufgepolſtert.
Er gab den Roſen ſchöne Farbe,
Dem Knoſpenmunde ſüßen Duft,
Er gab verſchiednen Glanz Violen,
Jasminen des Kriſtalles Helle,
Er gab Geruch dem Moschushirſchen,
Der Ambra und der Aloe,
Durch ihn allein beſteht die Welt,
Er iſt's der ewig ſich erhält.
Die Himmel fielen auseinander
Wenn er ſie nicht zuſammenbände;
Sie ſtehen feſt im Mittelpunct,
Weil er befeſtigt ihren Fuß.
Damit die Berge ſich nicht heben
Beſchwert er ihren Saum mit Felſen.

Guter Rath in Betreff des Alters.

Du, über achtzig Jahre alt,
Warum gedenkſt du nicht des Todes!
Verzicht auf Lebensphantaſien,
Gedenke immerfort des Todes.
Entreiß dein Herz der ſchönen Welt,
Und ſchneide die Begierden ab.
Des Herzens Vogel wird nicht ſatt
Vom Korn geſtreuet in dem Netz.
Der Kuß der Schönen gleich Huris
Geziemet nicht am Rand des Grabes.
Verzicht' auf Phantaſie des Weins,
Der rothes Blut in ſchwarzes wandelt.
Der Becher iſt ein Sündenwirbel,
Den du ein Weinglas pflegſt zu nennen.
Wenn du aus dieſem Ocean
Dein Schiff gerettet in den Port,
So halte dich an ſolchen Wein,
Der fern von Sünd' iſt und von Rauſch.
Weißt welcher Wuchs der ſchönſte iſt!
Der Wuchs des Rufers zum Gebeth.
O laß die Augenbrau'n der Schönen,
Es wölbt der Hochaltar ſich ſchöner (3).
Verlanget dich nach ſchwarzen Zeilen,
Du findeſt ſie in Koransſchrift.
Dein Haar iſt weiß, um das Gewebe
Des Leichentuchs dir vorzuhalten.
Verſchwunden iſt der Jugend Nacht,
Des Todes Morgen bricht ſchon an.
Den engen Weg dir zu erleichtern
Hat dich das Alter krumm gebeugt.
Fängt ſich der Vollmond an zu krümmen,
Wird er gar bald dem Aug' entſchwinden.
Die Mauer die zum Himmel ſtieg,
Senkt, wenn ſie alt, den Kopf zum Fuß.
Ein neues Thor für deine Seele
Iſt jede Lücke in den Zähnen.
Die Zähne trennen ſich vom Mund,
Daß du dich trennſt von Leckerbiſſen.

---

(1) Berdſchis, Jupiter.

(2) Behram, Mars.

(3) Schöne Augenbrauen werden gewöhnlich mit der Bogenlinie der Niſche des Mihrab, die in den Moſcheen die Stelle unſers Hochaltars vertritt, und junger Bart mit ſchwarzer feiner Schrift verglichen. Der Dichter wendet hier dieſe Vergleichungen umgekehrt an.

Es wird dir ſchwerer das Gehör
Um Böſes nicht mehr anzuhören,
Und deinem Aug' entflieht das Licht
Um Böſes nicht mehr anzuſehen.
Das Alter bringet tauſend Uebel,
Und jedes tauſendley Verachtung,
Und will ein Alter noch bezaubern
So ſpricht man ihm vom weißen Gras.
Eröffne vorſchnell nicht den Mund
Es ſey denn um ihn auszuſtochern.
Des Rückens krummer Bogen ſoll
Dich immer ans G beth erinnern.
Bekümmre dich nicht viel ums Haus,
Denn deine Wohnung iſt das Grab.
Nur leere Luft iſt deine Luſt
Seitdem du ſie nicht ſtillen kannſt.
O höre, höre ganz das Wort
Das ich für dich bewahret habe,
Ich ſagt' es dir aus reiner Liebe,
Nun ſteht's bey dir es zu behalten.

Aus dieſen an ſich ſelbſt gerichteten Lehren erhellt, daß Hatifi mehr als achtzig Jahre alt war, als er den Entſchluß gefaßt, mit einer Sammlung romantiſcher Gedichte, wie Niſami, Dſchami und Chosru aus Dehli, aufzutreten, und die Art mit der er ſeinem Stoffe, den ſchon ſo große Meiſter behandelt hatten, dennoch einen Reitz der Neuheit zu geben verſteht, erweckt Bedauern, daß er nicht früher an die Ausführung dieſes ſchönen Vorhabens gedacht. Einige wenige philologiſche Alfanzereyen und Buchſtabenſpiele, mit denen Hatifi der herrſchenden Liebhaberey ſeiner Zeit den Zoll abträgt, ausgenommen, herrſcht faſt durchaus ein reiner, geläuterter Geſchmack. Albernheiten dieſer Art kommen gleich beym Anfang in der Kinderzeit Leila's und Medſchnun's vor, wo ſie mitſammen in die Schule gehen, und wo auch der Dichter recht kindiſch mit den Buchſtaben des Alphabets ſpielt. Das Mim م muß zur Vergleichung mit dem Munde herhalten, drey Thränen fallen ihm vom Auge, als drey Puncte auf das Schin ش; das Sad ص krümmt ſich vor Gram; u. ſ. w. Später, wo der Vater ſeinem Sohne Lehren gibt, um ihn von der Liebe Leila's abzuwenden, und zum Studieren anzuhalten, kehrt er dieſe Beziehungen um; da iſt, meint der Vater, kein Wuchs ſo ſchön als ein ſchönes gerades Elif ا, keine Locke ſo kraus als ein zierliches Lam ل, kein Mund ſo rund geformt als ein ſchönes Mim م, u. ſ. w.

Sobald als Leila's Mutter von dieſer angehenden Schulliebſchaft Wind erhalten, behält ſie ihre Tochter zu Hauſe, und Kai's (hernach erſt als Lieberaſender Medſchnun genannt) erſcheint vor dem Thore ſeiner Geliebten als Bettler. Dann eilt er in die Wüſte, wo ihn ſein Vater aufſucht, und da ihn ſein Sohn nicht kennt, ihm ſagt, daß er ſein Vater ſey. Da bricht Medſchnun's Schmerz in die ſo rührenden, dem Wahnſinn der Liebe ſo natürlichen Worte aus: Wer iſt mein Vater, wer iſt's? Ich kenne keinen Vater! Was gibt es wohl außer Leila?

Um die von Dſchami und Niſami ſo ſchön ausgemahlte Situation, wo Medſchnun den Holzhauer bittet, die Cypreſſe nicht zu fällen, weil er in ihr den Wuchs Leila's ſieht, und von den Jägern die Gaſelle loskauft, weil ihre Augen den Augen ſeiner Geliebten gleichen, zu verändern, und doch dem Charakter ſeines Furioso, und der romantiſchen Sage treu zu bleiben, läßt Hatifi ſeinen Medſchnun einem Hunde aus der Hürde Leila's zu Füßen fallen. Er küßt ihn, bloß weil er an der Schwelle ſeiner Gebietherin liegt. Der Vater führt ſeinen liebekranken Sohn zu einem frommen Manne, deſſen gute Lehren jedoch nicht viel fruchten, und er klagt hierauf ſeine Liebespein einer alten Frau. Medſchnun und Leila ſchreiben ſich.

Bis hieher ſind die Begebenheiten ungefähr am ſelben Faden fortgeſponnen wie bey Niſami und Dſchami, aber ganz neu und glücklich iſt der zarte genialiſche Griff, womit der Dichter den Naufil, den bey Niſami und Dſchami glücklichen Nebenbuhler, darſtellt. Er begegnet Medſchnun, intereſſirt ſich für ſeine Liebe, tritt aus Mitleid und Edelmuth als der Werber ſeines unglücklichen Nebenbuhlers auf, und ſchlägt ſich ſogar mit dem Stamme Leila's, weil ſeine Fürbitte nicht angenom-

men worden. Endlich ganz einzig, wegen der anderen perſiſchen Dichtern unbekannten platoniſchen höheren Reſignation und Aufopferung alles Sinnengenuſſes iſt die Situation, wo ſich Leila und Medſchnun in der Wüſte finden, und wieder trennen, nicht ohne nachfolgende Reue, daß die Gelegenheit ungenützt entfloh. Es läßt ſich vermuthen, daß den lieberaſenden Medſchnun, der durch Hunger und Durſt, durch Wachen und Irren aufgezehrt, in der Wüſte kümmerlich ſein Leben friſtete, ſolche Diät in dieſem Augenblicke eben ſo ſehr zu ſolcher geläuterten Selbſtentſagung ſtimmen mochte, als den Dichter ſein hohes Alter zur Darſtellung derſelben. Wie dem auch ſey, ſie genießen nicht der Liebe. Leila wird aber auch keinem Nebenbuhler zu Theil, ſie träumt Medſchnun ſey geſtorben, und ſtirbt aus Trauer über dieſen Traum.

Indem wir hier einige der vorzüglichſten Stellen überſetzen, bemerken wir bey dieſer Gelegenheit, daß die in der neueren polniſchen Literatur bekannte Klage Medſchnun's nach Hatifi des kenntnißreichen Liebhabers orientaliſcher Literatur, des Herrn Fürſten Adam von Czatorinsky, in Verſe gebracht von Tomaszewskiego, eine genialiſche Erfindung iſt, indem in dem Werke Hatifi's auch keine Spur von ſolcher Klage anzutreffen. Die wahre Klage lautet im Originale folgendermaßen.

Klage Medſchnun's über die Trennung von Leila.

Der Schreiber dieſer Blätter hat
Auf ſeinen Tafeln dieß bewahrt.
Als nun der Greis von Schmerz gedrückt
Den Zuſtand ſeines Sohns vernahm,
Da warf in ſein verworrnes Haupt
Die Vaterliebe einen Brand.
Denn jeder Dorn im Fuß des Sohns
Geht einem Vater durch die Seele,
Und wer nie Vater iſt geweſen,
Begreifet nicht die Lieb' zum Sohn.
Ein Sohn, wiewohl nicht rein von Fehlern,
Iſt in des Vaters Augen rein.
Als nun der Greis vernahm die Kunde,
Forſcht er bey dieſem und bey jenem.
Da fand er einen der ihm ſagte
Von dem verlornen irren Armen:
An den Ruinen jener Wüſte
Da wandelte er ehegeſtern,
Und wandte ſein Geſicht verbrannt
Hin gegen jene öde Stätte.
Der Vater ging nun in die Wüſte,
Kam bald vorbey an den Ruinen,
Den Kopf geſenkt in tiefes Staunen,
Die Bruſt geſpalten und verwundet.
Als er ſo wandelt in dem Schutte,
Sieht er den Sohn darunter liegen,
Vertrocknet von des Grames Fieber
Wie dürres Gras in trocknem Jahr,
Er athmet und er regt ſich nicht,
Von Thränen glänzt ſein Angeſicht.
Um hülfreich ihm die Hand zu reichen
Kein Freund bey ihm als nur ſein Maal,
Und Nichts zur Hand den Staub zu löſchen
Als klares Waſſer ſeiner Augen.
Wahnſinnig lag er hingeſtreckt,
Gluth fangend wie ein Herzenszunder,
Es überquoll der Kopf von Haaren,
Die ihm den Turban weggedrängt.
Weißt wer mit ihm Geſpräche hielt?
Des Seelenfeuers Flammenzunge.
Als ihn der Vater ſo erblickte,
Aufſchreyend er ſein Kleid zerſtückte.
O Vaterſeele? was iſt dieß!
Iſt dieſes Traum und Phantaſie!
Vertrautes Herz! wer iſt der Arme?
Und wer iſt dieſer Elende?
Warum biſt du denn ſo verloren?
Wer raubte dir Vernunft und Herz?
Wer hat ein Maal dir eingebrannt?
Und wen verlanget dein Gehirn?
Wer goß dir ein das Liebesfieber?
Weß Lippenſorbet lüſtet dir?
Nach welchem Wein verlanget dich?
Wer weigert dir des Kinnes Apfel?
Auf welcher Flur ſprießt die Viole?
Wo iſt Arzney für dein Gehirn?
Und welche Gluth verzehret dich?
O Herr! bewahr' davor uns alle!
Als nun Medſchnun aufthat den Mund,
Bracht er nur Leila's Nahmen vor,
Und als er angeſehn den Vater,
Erkennt er ihn vor Wahnſinn nicht.
Er ſprach: Wer biſt du, und woher
Daß du mir ſo bekannt erſcheinſt?
Er ſprach: Ich bin's, dein armer Vater,
Der Tag und Nacht um dich ſich kränkt.
Es ſprach Medſchuun: Sag' wer iſt Vater?
Was gibt es außer Leila, was?
Denn wer der Liebe ſich ergeben,
Kennt Vater und kennt Mutter nicht.

Als ihn der Vater ſo erblickte,
Er nahm die Hand und ſprach ſteh auf,
Er ſprach: o wunderthät'ger Heiland!
O Herr! iſts Gutes oder Böſes,
Sobald Medſchnun von Leila hörte,
Er ſprach: Dein Wort iſt ſchwere Pein,
Wohl-gute Kunde kommt mir nicht,
War dieß gleich ſeine Ueberzeugung,
Mit tauſend Liſten brachte ihn
Er bracht ihn nach und nach von hinnen
Die Mutter als ſie ſah den Sohn,
Sie nahm ihn zärtlich auf den Schooß
Es wiſchet ihm die Augen ab,
Sie riß die Kleider ihm vom Leib
Schnitt ihm alsdann die Nägel ab,

Vergoß auch er der Thränen Ströme.
Komm ſchnell mit mir zu Leila hin.
Der mir des Lebens Kunde bringt!
Iſt es im Wachen oder Schlaf!
Fand er ſich gleich um vieles leichter.
Denn iſts nicht wahr ſo iſts Betrug.
Die hat mein Glück mir nicht gegeben.
So ging er doch belebt von Hoffnung.
Der Vater endlich nach dem Haus.
Und übergab ihn ſeinen Leuten.
Riß ſich die Haare aus dem Kopf,
Und küßte beyde Wangen ihm.
Die arme tiefbeſtürzte Frau,
Und hüllte ihn in neue ein,
Und von dem Kopf das Haar verwildert, u. ſ. w.

Zuſammenkunft Leila's mit Medſchnun in der Wüſte.

Es wandert Leila wie der Mond
Es überwältigt Schlaf die Schöne,
Die Nacht war dunkel, fern die Führer,
Denn das Kameel verließ den Weg.
So irrte ſie herum in Wüſten,
Die Roſe war jetzt fern von Fluren,
Entzügelt lief jetzt das Kameel
Sie trieb es durch die weite Wüſte
So ging es fort von Pfad zu Pfad,
Als Leila einen Menſchen ſah
Dieß war die Wüſte, wo Medſchnun
Die Schöne trieb nun gegen ihn,
Sie fragte ihn nach ihrem Gau
Medſchnun war ſo von Schmerz verzehrt,
Auch ſie erkannte nicht Medſchnun,
Woher biſt du? ſprach zu ihm Leila,
Verlorner! ſag' mir deinen Nahmen
Der leidende Verliebte ſprach:
Mein Nahm' iſt Kai's, aber nun
Als Leila dieſes Wort gehört,
O Armer! Leila bin ich, ich!
Medſchnun als er gehört den Nahmen,
Da ſetzte Leila ſich zu ihm,
Den Kopf, der in den Staub gefallen
Sie gab dem irren Fremdling Heimath,
Sie wiſchte mit dem eignen Aermel
Als er nun wieder zu ſich kam,
Biſt du's, o Freundinn, die hier ſitzt,
Iſt dieß die Wange ſchleyerlos?
Iſt dieß im Schlafe mein Genuß,

Von Station zu Station,
Und des Kameeles Zaum entſank,
Und ſie verlor die Karawane;
Und wandte ſich zur Weide hin.
Und als ſie aufſah ſah ſie Nichts.
Sie war vom Stamm und Fremden fern.
Nach allen Seiten in die Ferne.
Um die Gefährten aufzuſpähen.
Bis ihr Medſchnun aufſtieß von gäh.
Verwandelt Weinen ſich in Lachen.
Von Liebe raſet als Medſchnun.
Rief auf ihn zu, und ihn zu ſich.
Und um der Heimath ſchöne Flur.
Daß ſie, die Treue, ihn nicht kannte;
Um ſo viel ſchöner war ſie nun.
Und warum biſt du ſo verwirrt?
Und wem du dich geweihet haſt.
O du mit Schönheit reich geſchmückt!
Heiß ich aus Liebeswahn Medſchnun (1).
Sie vom Kameel zur Erde fährt.
Und deines Leidens Troſt bin ich!
Ohnmächtig fiel er gleich zuſammen.
Sie ſelbſt aus Mitleid außer ſich.
Legt ſie hin zu ſich auf das Knie.
Sie nahm ihn auf in ihren Schooß,
Die Thränen ab ihm von den Augen.
Hob er das Haupt vom Schooß der Freundinn.
Die mich in ihrem Schooß umfängt?
Ich fürcht' es iſt nur Traum und Wahn.
So iſt Erwachen mein Verderben!

---

(1) Nam Kais eſt ve geſchte eknun es aſchuftegii iſchk Medſchnun. Hier ſind in einem einzigen Verſe drey Wörter die das Perſiſche mit dem Deutſchen gemein hat, Nam Nahmen, est iſt, Eknun nun. Auch oben Bis ihr Medſchnun aufſtieß von jäh iſt das Schlußwort daſſelbe im Perſiſchen na gah, das noch in der gemeinen Ausſprache bey uns gah ſtatt gäh ausgeſprochen wird.

So ſprach Medſchnun den Kummer aus
Wenn dieſes iſt ein leeres Bild,
Als Leila nun den Mund eröffnet,
»O Durſtiger! was grämſt du dich,
»Verbranntes Herz betrüb' dich nicht,
»Verliebter ſag' mir deinen Wunſch,
»Wir geben uns allhier die Hände
»Wir wollen nimmermehr uns trennen,
Medſchnun entgegnet ſo das Wort
Wenn du zu uns herab dich ließeſt,
Man kann das Thor der Stadt verſperren,
Weit beſſer iſts als dieß und das,
Weil mir verſagt iſt dein Genuß,
Soll mir genügen meine Freundinn,
So trennte ſich Medſchnun von ihr,
Er ging nicht todt und nicht lebendig,
Er ſprach mit blut'gem Herzensgram:
Im Traume ſeh' ich dich, o Freundinn,
Ich habe ſie auf ſtäts verloren,
Ich fing den Paradieſesvogel,
Es wünſchte mich mein Arzt zu heilen,
Mein Loos, es will daß trocknen Mund's
Zum Lebensquelle führt mich Chiſer (3),
Der Biſſen fiel mir in den Mund,
Mit Worten die das Herz zerſchmelzen.
Was wird aus mir wenn es verſchwindet.
Sprach ſie die Worte zuckerſüß:
»Wenn du in Händen hältſt Semſem (1).
»Wenn dich der Himmel nun begünſtigt,
»Daß ich denſelben nun erfülle!
»Und treten auf den Kopf der Welt.
»Der ganzen Welt allhier verborgen.«
Der treuen Freundinn ſeines Herzens:
So ſchmähte dich der Araber.
Doch nie des Feindes Mund verſchließen.
Daß ich zur Heimath dich geleite.
Soll mir dein ſchönes Bild genügen,
Bis du einſt mein biſt, meine Freundinn!
Und rannte in die Wüſte hin.
Mit hundertfach durchbohrter Bruſt.
Was ſoll ich von ihr ferne machen!
Ich Durſt'ger ſeh' des Waſſers Scheinbild (2);
Was ſoll ich machen, ich Verlorner!
Doch böſes Glück entführt ihn mir.
Ach! Heilung war mir nicht beſtimmt!
Ich von dem Meere kehren ſoll.
Mir war dabey kein Trunk beſtimmt.
Er war der Seele nicht beſtimmt.

CLV.

Mewlana Binaji,

Sohn eines Baumeiſters von Herat (daher ſein Beynahme, der Architektoniker), verlegte ſich von früher Jugend auf die Wiſſenſchaften. Emir Gajaßeddin Manßur pflegte von ihm zu ſagen: Binaji ſey der Monla der Dichter und der Dichter der Monla's. Er war ein geſchickter Tonkünſtler und Schönſchreiber, Sofi und Dichter. Mit dem Emir Aliſchir, deſſen Empfindlichkeit bekannt iſt, verdarb er es durch verſchiedene ſpitzige Worte. So ging er einſt zu einem Sattler und begehrte die Halfter Emir Aliſchir's. Dieſer verzieh nicht das hinterbrachte Wort, und Binaji mußte aus Herat nach Irak wandern, wo er im Dienſte Sultan Jakub's demſelben ſein doppelzeilig gereimtes Gedicht Behram wü Behruſ widmete. Nachdem auch Juſſufbeg, der Bruder Jakubbeg's, geſtorben war, kehrte er wieder in ſein Vaterland zurück, wo er es abermahl mit Mir Aliſchir verdarb, ſo daß ihn dieſer zuletzt wollte hinrichten laſſen. Mir Aliſchir, der eine Abneigung wider die Ehe zeigte, ſtand in dem Rufe kein Held mit Weibern zu ſeyn. Binaji hatte ihm eine Kaßide zugeeignet, und als er ihn nicht wie er gehofft belohnte, ſo widmete er dieſelbe Kaßide dem Sultan Ahmed Mirſa, und ſchickte dem Mir Aliſchir, der ſich darüber aufgehalten, zur Entſchädigung die folgenden Verſe:

---

(1) Semſem, der Brunnen zu Mekka, der vor Hagar aufquoll, als ſie ihr Kind vor Durſt in der Wüſte verſchmachten ſah.

(2) Serab, das Phänomen, das die Franzoſen mirage de sable nennen, und das ſeit der ägyptiſchen Expedition durch die Mémoires de l'Institut du Caire bekannter geworden, die Fata Morgana der Italiäner.

(3) Chiſer, der Kedar der perſiſchen Liturgie, der Hüther der Quelle des Lebens.

Meine Verſe, ſie ſind die Töchter meiner Gedanken, Gerne geb' ich dem Mann jede derſelben zur Frau.
Wer vermögend nicht iſt mit ihnen Kinder zu zeugen, Dem entführ' ich ſie, gebe ſie Andern zur Frau.

Binaji mußte nun zum zweytenmahl auswandern; er begab ſich jenſeits des Oxus zum Sultan Ali Mirſa, Sohn des Sultans Ahmed Mirſa und Enkel Abuſſaid's. Dort verfertigte er die Kaßide Medſchmaol Gharaib, Sammlung von Seltenheiten, im Dialecte von Herat (1). Als Mohammed Scheibani Choraſſan eroberte, machte er den Binaji zum Dichterkönig. Auch in dieſem Amte zog er ſich Unannehmlichkeiten zu, indem man ihm Veruntreuung der für die Dichter beſtimmten Gelder Schuld gab. Binaji fiel in dem Gemetzel, daß Mir Munedſchim Sani, der Großweſir Schah Ismail's, bey ſeinem Eintritt in dieſe Provinz anrichtete, im Jahre 918 (1512). Man hat von ihm einen Diwan erotiſcher Gaſelen wie die von Hafis.

CLVI.

Chodſcha Meſſud,

aus einer vornehmen Familie Kun's, einer der vornehmſten neueren Dichter im Mesnewi, Verfaſſer von Juſſuf und Suleicha und der Disputationen der Sonne und des Mondes, der Feder und des Degens; aus dem letzten Gedichte iſt der bekannte Vers auf ein Kameel:

Sanftmüthig trägt es fort die Laſt die ihm beſchieden, Vom Roſenbeet der Welt mit einem Dorn zufrieden.

Zur Zeit Sultan Hoſſein Mirſa's ward er nach Herat berufen, um die Begebenheiten ſeiner Regierung in Verſe zu bringen. Er verfertigte deren wirklich über zwölftauſend, ward aber vom Tode an der Vollendung ſeines Werkes unterbrochen. Er ſang ſehr viele verliebte Gedichte.

Doppelverſe.

Eng wie das Herz der Ameis ſtand auf dem Tiſche das Salzfaß,
Zucker wie viel auf der Welt, Zucker darinnen ſo viel.

Weine ich ſchlafloſe Nächte hindurch, trägt Weinen den Schlaf fort,
Und ich ſehe den Schlaf, welcher die Thränen fortträgt.

CLVII.

Mani aus Schiraſ,

erſt Goldſchmid dann Dichter, lebte unter der Regierung Schah Ismail's, bey dem ihn der Hofgoldſchmid, ſein Feind, zu verſchwärzen trachtete; er liegt zu Surchab bey Tebriſ begraben.

Gaſel.

Hörſt du die Sage meines Grams, Sind andre Sagen minder,
Und wäre ich nicht in der Welt, So gäb es Narren minder.
Ich thue größeren Verzicht, Wenn ich nicht Nahmen habe.

---

(1) So glauben wir, daß dieſe Stelle verſtanden werden müſſe beſubaniherviſt, nicht daß Herwi für den Verfaſſer gehalten werde. Attribué a Heravi," wie es in der Notiz von Sam Mirſa in dem vierten Bande der Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale p. 288 überſetzt iſt.

Und bin ich ohne Haus und Hof — Gibt es Ruinen minder.
Deßhalben wies man dem Simurg — Zum Neſt' am Kafe's Gipfel,
Weil er von Lockungen der Welt — Nimmt Korn und Waſſer minder.
Verliebte die ſich um die Gluth — Wie um Gewinnſte ſtreiten,
Als Schmetterlinge können ſie — Erſcheinen wohl nicht minder.
Ein ſchönes Feſt iſt wohl die Welt, — Doch Gram kredenzen Schenken.
O glücklich iſt die Trunkenheit, — Die hiervon trinket minder.
O ſetze, Mani, dich nicht feſt, — Verlaſſe dieſe Stelle,
Denn für zwey Tage voll von Schmerz — Taugt dieſer Wohnort minder.

CLVIII.

Mani aus Meſchhed,

ſeinem Handwerke nach ein Büchermacher, hernach ein Dichter, der ſich dem Prinzen Mohammed Mohſen Mirſa, dem Sohne Sultan Hoſſein Mirſa's aneignete, unter ſeine Vertrauten gehörte, und in ſeinem Gefolge von den Usbegen erſchlagen ward im Jahre 923 (1517).

Gaſel.

Menſchen ſind wie du nicht ſchön, — Nicht Huri's und nicht Riſwan (1),
Immer folg' ich deinem Bild, — Küße in Gedanken dich.
Liebesſchmerz bedroht mein Leben, — In dem Staube wallt mein Kopf.
Meine Thräne farbt als Roſe, — Roſenzeit entfliehet ſchnell.
Ueber Steinwurf ſeufz' ich nicht, — Süßre Frucht trägt Liebe nicht.
Statt der Freudennacht iſt Tag, — Schmerzensnacht hat keinen Tag.
Trete doch auf Mani's Aug', — Leih' ihm nicht zu hohen Werth.

CLIX.

Riaſi aus Sawa,

Sawa, ein Dorf Choraſſan's, iſt der Geburtsort Riaſi's, der unter Sultan Hoſſein Mirſa eine Richterſtelle im Diſtrikte von Herat bekleidete. Er erhielt von ihm denſelben Auftrag wie der Dichter Meſſud, ſeine Thaten zu beſingen, und brachte es auf achttauſend, wie jener auf zwölftauſend Verſe, ohne es vollenden zu können. Er ſtarb über 80 Jahre alt im Jahre 921 (1515). Die folgende Beſchreibung eines Berges iſt aus dem gedachten hiſtoriſchen Mesnewi entlehnt.

Ziegen des Berg's genährt von der Milch der himmliſchen Ziege,
Von dem Morgenroth waren die Panther getränkt.
Rund umgeben vom Meer des grünlich leuchtenden Himmels,
Morgenroth als Flor glühender Tulpen am Saum.

CLX.

Seid Riſai Gilani,

ein myſtiſcher Dichter wie der vorige, nur natürlicher und dem wahren Gefühle näher, aber auch ohne allen beſondern poetiſchen Werth.

---

(1) Riſwan, der Hüther des Paradieſes, das Ideal männlicher Schönheit im Himmel, wie der ägyptiſche Juſſuf auf der Erde.

Ei dil chasta tura sui ſchiſa bajed reſt.

O krankes Herz, du mußt nach Heilung gehen,
Wer krank iſt muß um Arzeneyen gehen,

Du willſt nicht daß man einen Schritt nur thue,
Wie viele Berge weit muß man nicht gehen!

Man darf ſich nicht auf ſeine eig'nen Werke ſtützen,
Man muß mit Gottes Huld und Gnade gehen.

Sey nicht beſorgt um Kutten und um Teppich,
Du mußt wohl ohne Hand und Fuß hier gehen.

Der Schatz der beyden Welten liegt im Herzen,
Was ſoll an fremder Thür ich betteln gehen!

Die Glorie Salomon's, die Schätze Karun's,
Sind leeres Nichts, weil ſie in Wind aufgehen.

Wer auf dem Weg der Liebe will gefallen,
Muß wie Riſa von Stolz und Wahn frey gehen.

Her sahar ahi men es ischket sui girdun scheved.

Mit jedem Morgen dringt mein Liebes=Ah! zum Himmel,
Ich bin erſtaunt, ich weiß nicht was zuletzt ſoll werden.

Der Mann des Auges hat die Trauer angezogen,
Bald wird er von dem Herzensblute blutig werden.

O Schenke! da man gar nicht bauen kann auf's Leben,
Gib Wein, daß augenblicklich froh das Herz kann werden.

Wer in das Lockennetz von Leila iſt gerathen,
Er wird zuletzt gewiß noch zum Medſchnune werden.

O zeig' dich gen Riſai, Geliebte! minder grauſam,
Du wirſt nur zum Geſpräch, und mehr, der Liebe werden.

CLXI.

Kulchani,

der Schweſterſohn Mewlana Schahidi's aus Kum, ſteht an der Spitze aller unfläthigen Dichter und niedrigen Poſſenreiſſer. Er beſaß einen hohen Grad cyniſcher Unverſchämtheit, die ſo weit ging, daß, als ihm einſt Sultan Haſſan Mirſa, der ſich des Seitenſtechens wegen in einer Sänfte tragen ließ, begegnete, und ihn aus beſonderer Huld fragte, wie es ihm gehe, er ihm mit frecher Stirne antwortete: Gott ſey Dank, daß ich auf meinen Füßen gehe, daß man mich nicht wie dich als einen Todten auf der Bahre daher trägt. Er wurde in einem Gefechte zwiſchen einem der Söhne Haſſan Mirſa's und den usbegiſchen Sultanen erſchlagen. Da der Inhalt ſeiner Gedichte meiſtens ſolcher Natur iſt, daß Sam Mirſa die Blätter ſeines Werkes nicht damit beflecken wollte, ſo führt er nur ein Paar Diſtichen aus ſeinen Gaſelen an, wie:

Als mich in ſeinem Gau Steinherzige ſahen, da ſchrien ſie:
Süßer als Ferhad kommt ein Verliebter Schirin's.

Kulchan heißt eigentlich der Aſchenherd in Bädern, wo Aſche und anderer Unrath zuſammengeſchaufelt wird, und Kulchani iſt noch heut zu Tage ſo in Perſien als in der Türkey der Schimpfnahmen eines unverſchämten ausgelaſſenen Menſchen. Indeß iſt es möglich, daß ihn dieſer Dichter ſelbſt annahm, wie ſein Geiſtverwandter, der Aretin der Türken den Nahmen Deliburader, d. i. des närriſchen Bruders.

CLXII.

Mewlana Schahidi,

begleitete die Stelle eines Dichterkönigs unter Sultan Jakub. Man ſagt er ſey ſehr eingebildet und eigenſinnig geweſen, und habe über ſeine Gedichte von Niemanden Rath angenommen; er floh den Umgang derer die ſich dieſe Freyheit nahmen. Von Choraſſan reiſ'te er nach Irak, und von dort nach Indien, wo er in einer Stadt der Landſchaft Gudſchurat ſich aufhielt, und darauf dieſen Vers dichtete:

Es eſſen Guſuraten
Geſalzne Herzen ſtatt der Braten,

Es kühlet Herzensblut
Statt Rebenſaftes ihren Muth.

Komm Liebsfeuer aus gefrornem Herzen   Und zünde an die ausgelöſchten Kerzen.

Einen Falken ſah ich im Traume, der raubte die Beute.
Als ich erwachte war Vogel des Herzens nicht da.

Er ſtarb zu Gudſchurat, nahe an hundert Jahre alt im 905ten der Hedſchira (1528).

CLXIII.

Mewlana Hairani,

eigentlich aus Kum, wiewohl er ſich von Hamadan ſchrieb. Er war ſeines außerordentlichen Gedächtniſſes willen berühmt, das hunderttauſend Verſe auswendig behielt, und hatte daher vermuthlich ſeinen Beynahmen Hairani, der zu Beſtaunende, erhalten. Er war am Hofe Sultan Jakub's wohlgelitten. Er ſchrieb im Mesnewi oder doppelgereimten Versmaße: Behram und Nahid, d. i. Mars und Venus, den Wortſtreit des Himmels und der Erde, des Greiſen und des Vogels, der Kerze und des Schmetterlings; aus dieſer letzten iſt der folgende Vers:

Du biſt jedes Hauſes helle Lampe,   Eine Kerze, tauſend Schmetterlinge.

Berühmt iſt ſeine Satyre, die er wider den Richter Mohammed Kaſchi verfaßte. Er ſtarb in einem hohen Alter zu Hamadan, wo er begraben liegt.

Gaſel.

Trennung, wie lange verbrennſt du mir noch das Herz und den Körper?
Könnt' ich wie Kerzen doch ſchmelzen im Feuer der Bruſt!
Aber es findet der Tod zu mir nicht den Weg durch die Trennung,
Denn mit Seufzerrauch hab' ich verfinſtert die Luft.
Frage mich nicht: warum biſt du krank am Tage der Trennung?
Krankheit iſt beſſer als Flucht, beſſer als Trennung iſt Tod.
Siehe mein Herz hat der Arzt mit Seufzernadeln genähet,
Faden blieb ihm in der Hand, wehe! die Nadel zerſchmolz.
Solchergeſtalt hat gewirket auf's Herz Hairani's dein Antlitz,
Daß er wie Kerzen verbrennt, immer zu ſterben bereit.

Auch der folgende brennende Vers auf eine Feuersbrunſt gehört ihm zu:

Das Feuer, das empor aus ſeinem Hauſe ſchlug,   War nur der Rauch der Herzen, den der Wind hintrug.

CLXIV.

Mewlana Haireti,

verſuchte ſich in allen Dichtungsarten, beſonders aber in der Satyre, und die Satyren die zwiſchen ihm und Wahidi aus Kum gewechſelt worden, ſind bekannt. Prinz Sam äußert aus Zartgefühl dieſelbe Beſorgniß als Dewletſchah für den guten Nahmen des Dichters, und erlaubt ſich ſo wenig als ſein Vorfahrer eine dieſer Satyren in ſein Werk aufzunehmen; ein wiederhohlter Beweis, daß alle Satyre bey den Morgenländern in perſönliche Leidenſchaftlichkeit ausartet, und alſo keineswegs unter den Produkten ſchöner Künſte aufgeführt zu werden verdient. Die folgenden Verſe ſind von ihm:

Gnädig ſcheint er indem er vom Pferde des Zorns herabſteigt;
So ſtieg nie ein Vers ewiger Gnade herab.

Lippenrubin der Schönen ward nicht aus Seelen geſchmolzen,
Sondern man ſchmelzte vielmehr Seelen aus Lippenrubin.
Niemals haſt du auf mich liebkoſende Blicke geworfen,
Daß nicht der koſende Blick mich in Empörung geſetzt.

CLXV.

Derwiſch Diheki.

Dihek iſt der Nahme eines Viertels der Stadt Kaſwin, woher er gebürtig war. Er hatte das Weberhandwerk erlernt. Der Ruf ſeiner Gedichte kam zu den Ohren Sultan Jakub's, der ihn rufen ließ. Beſonders glücklich war er in guten Einfällen aus dem Stegreife, wie zum Beyſpiel:

Schirin, rief der arme Ferhad im Gebirge und ſchwieg dann,
Daß vom Widerhalle ſüß ihm vertönte Schirin!

CLXVI.

Elf Abdal aus Balch,

nannte ſich zuerſt Muta, d. i. den Gehorſamen, nahm aber zu Ende ſeiner Laufbahn den Nahmen Abdal an, welches einem in der Liebe Gottes ganz verlornen frommen Mann bedeutet. Bey Sultan Jakub dem Herrſcher Aſerbeidſchan's ſtand er in großem Anſehen, und begab ſich nach ſeinem Tode nach Jßfahan. Als dieſe Stadt Schah Jsmail eroberte, ließ er den Dichter rufen, bezeugte ihm Wohlgefallen über ſeine Verſe, und wies ihm eine Beſoldung auf die Einkünfte der Stadt an. Man hat von ihm viele Satyren und Poſſen, die vermuthlich wieder Nichts als Pasquille und Zotten ſind, weil Sam Mirſa es für unſchicklich hält, etwas daraus anzuführen.

CLXVII.

Mewlana Abdal,

aus Jßfahan, wo er Gewürzkrämmerey trieb. Die Veranlaſſung dazu, daß er ſein Gewerbe aufgab, und das irrende Leben eines Abdal oder Gottesnarren ergriff, gab eine unglückliche Liebe für einen jungen Menſchen, wie es Sam Mirſa nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe umſtändlicher erzählt. Jn dieſem Zuſtande eines Wahnſinnigen zog er drey Jahre in Jßfahan, und fünf Jahre zu Tebris herum, bis er ſich endlich ganz zurückzog, und alle ſeine Zeit zwiſchen Andachts- und poetiſchen Uebungen theilte. Daher haben ſeine meiſten Gedichte myſtiſchen und religiöſen Sinn.

Gaſel.

Du blickeſt Alles an,
Nur mir kein Blick nicht wird.
Mich überfiel ein Schmerz
Der immer ſchärfer wird.
Was für ein Unglück iſt's!
Ein einz'ger trunkner Blick,
Er tödtet Tauſende
Eh' daß er kund noch wird.
Wohin ſoll ich, verbrannt,
Die Seele bringen nun!
Womit ſie wohl erfreu'n
Wenn mir ſein Schmerz nicht wird!
Des Herzens Blut iſt Wein,
Der Braten iſt das Herz;
O weh! daß Elenden
Kein ander Leben wird!

Verliebt that ich den Schritt — Und ich erfuhr zuletzt,
Daß er mich warf dahin — Woraus nicht Rettung wird.
Abdal es trägt dein Lied! — An ſich Perisgeſtalt,
Denn ſolches Wort zu Theil — Den Menſchen nimmer wird.

Er verfertigte noch mehrere Kaßide, unter andern ein Seitenſtück zu der Kiatibi's, die doppeltgereimt iſt, zum Lobe Ali's.

CLXVIII.

Agehi Choraſſani,

war ſowohl Munſchi als Schair, d. i. geſchickter Briefſteller und Dichter, und dieß letzte beſonders in der Dichtungsart der Kaßide, ſonſt aber ſeines moraliſchen Charakters wegen nicht im beſten Rufe. Er mißbrauchte ſein Schreibertalent zur Verfälſchung von Diplomen und Befehlen im Nahmen Sultan Hoſſein Mirſa's, der ihm jedoch dieſes Verbrechen beleidigter Majeſtät verzieh. Er verfertigte ein Seitenſtück zu dem Derjai-ebrar (Meer der Gerechten) Choſru's von Dehli, welches ſeinen Fünfer eröffnet, und ſelbſt eine Nachahmung des Machſenol-eſrar, oder Meers der Geheimniſſe Niſami's iſt, worauf ſpäter Dſchami ſein Subhetol-ebrar, den Roſenkranz der Gerechten, und Tohfetol-ebrar, Geſchenk der Gerechten, verfaßte. Auch iſt er der Verfaſſer eines Schehr Aſchub oder Stadtaufruhrs. So, oder auch Schehr engiſ (was daſſelbe bedeutet), heißt bey den Perſern und Türken eine Art von Gedicht, worin der Dichter die vorzüglichſten Schönen ſeines Orts (welche die Herzen in Aufruhr ſetzen) beſingt. Dieſe Schönen ſind nur Jünglinge oder gemeine Freudenmädchen, weil von der Schönheit der Wohlgeſitteten, die in den Haremen eingeſperrt allen Augen und Zungen unzugänglich ſind, unmöglich die Rede ſeyn kann. Aus dieſem Stadtaufruhr Agehi's, worin die Schönheiten der Stadt Herat beſungen werden, ſind die folgenden Verſe:

Eiferſüchtig aufs Feld von Herat ſind himmliſche Fluren,
Und die Sonne iſt goldener Nagel des Thors.
Wohnſitz von hunderttauſend Erob'rern und Weltenbeherrſchern,
Sammeln ſeit älteſter Zeit Heere wie Sterne ſich dort.
Finſter ſchauet der Himmel darein, er der nur ein Wohnſitz
Einer verwirrten Schaar elender Flüchtlinge iſt.

In ſo weit hat Agehi's Stadtaufruhr mit den Gedichten deſſelben Nahmens perſiſcher und türkiſcher Dichter gleichen Inhalt. In der Folge ſcheint aber der Dichter ſich mehr der Satyre oder den Zotten überlaſſen, und vielmehr ein Schimpf- als ein Lobgedicht verfertiget zu haben. Dieß erhellt ſchon daraus, das Sam Mirſa es für unſchicklich hält, die vorzüglichſten Stellen daraus anzuführen, und einige die er noch als Proben mittheilt, beſtätigen vollkommen das Geſagte. So zum Beyſpiel die Verſe auf den Chodſcha Moin Mikjal.

Siehe Moin, mit tauſend Zeichen des Unglücks gebrandmarkt,
Ein unglücklich Geſtirn jegliches Maal des Geſichts.
Aus der Küche Nimrod's ſcheint dieſe häßliche Fratze
Ein Schaumlöfel zu ſeyn, würdig des Aſchengemengs.

Sam Mirſa bemerkt, daß wer den Chodſcha nur einmahl geſehen, dieſe Verſe nicht ohne Lachen hören konnte; das Beſte aber ſey geweſen, daß er ſie ſelbſt auswendig lernte, und damit die Geſellſchaft auf ſeine Koſten zu unterhalten pflegte. Nicht ſo gutmüthig nahm Mewlana Ahmed Tabſi die folgenden ihn betreffenden Verſe des Stadtaufruhrs:

Ahmed von Tabs iſt heute Sunni (1) und morgen ein Schii, Wie ſechs Monde der Weih' Männchen bald, Weiblein bald iſt.

Um ſich an dem Dichter zu rächen, klagte er bey Emir Chan, der damahls in Herat Statthalter war, dieß Gedicht als ein Pasquill auf die Stadt Herat und ihre Einwohner an. Der Emir ließ ihm die rechte Hand dafür abhauen, und die Zunge ausreiſſen. Dieß hinderte ihn nicht weder zu ſprechen, noch mit der linken Hand zu ſchreiben, und das zwar beſſer als mit der rechten. Das Sprechen ſchrieb er einem Wunderwerke des Imam Ali Muſſa Ben Dſchafer zu, von dem er erzählte, daß er ihm im Traume erſchienen ſey, und ihm erlaubt habe, die Schwelle ſeiner Grabſtätte zu küſſen. Andere aber ſagen, er habe zuvor eine zu lange Zunge gehabt, und durch das Ausreiſſen ſey der Fehler der Natur verbeſſert worden, ſo daß er nachher beſſer geſprochen als zuvor. Er beklagte ſein Schickſal mit folgenden Verſen:

Wie der herbſtliche Sturm Ahorn und Weiden entblättert,
Hat ein feindlich Geſchick Zunge und Hand mir geraubt.
O mein Herz, Einbildung iſt Lieb' und Treue der Menſchen,
Wie die Kaaba bald doppelt geſehen im Traum.

Agehi lebte noch vier Jahre nach dieſer Execution, und ſtarb im Jahre der Hedſchira 932 (1525) zu Herat, wo er begraben liegt.

CLXIX.

Kaſi Alaji,

Richter von Kureh, einer Gerichtsbarkeit Kum's, ein gelehrter Dichter, der ſich bald in Tebriſ bald in Ißfahan aufhielt. Er ſtarb im Jahe der Hedſchira 936 (1529).

Doppelverſe.

Geſtern ſprach ich dir noch von meiner Herzensverwirrung,
Großer iſt ſie heut, als daß ich ſagen es kann.

Mit dem Morgenlicht bringt fröhliche Kunde der Oſtwind,
Daß der Trennung Nacht endlich vorüber nun ſey.

CLXX.

Hilali,

aus einer tſchagataiſchen Familie entſproſſen, aber zu Aſtrabad erzogen. In ſeinem Jünglingsalter ging er nach Choraſſan, wo er ſich zu Herat niederließ. Das erſtemahl als er vor Mir Aliſchir, den Weſir und Siegelbewahrer Sultan Hoſſein's kam, redete er ihn folgendermaßen an:

Deines Geſichts Majeſtät hat mich zu Boden geſtrecket, Nimmer ſteh' ich auf bis an das jüngſte Gericht.

Mir Aliſchir, dem der Vers gefiel, fragte um den Beynahmen des Dichters, und als dieſer ſich Hilali (Hilal heißt der neue Mond) nannte, erwiederte Mir Aliſchir, daß er vielmehr Bedri (Bedr iſt der Vollmond) heißen ſollte. Er iſt Verfaſſer von drey Mesnewi, deren das berühmteſte

---

(1) Sunni ſind nach der Meinung der Türken die eigentlichen orthodoxen Moslimin, und die Schii's die Ketzer. Die Perſer ſind der entgegengeſetzten Meinung.

der Schah und Derwiſch, den Roman einer Männerliebe behandelt. Seine Lebensart war ſonderbar genug. Er galt unter den Schiiten für einen Sunniten, und dennoch ließ ihn Abidchan, der Fürſt der Usbegen als einen Schiiten hinrichten. Hilali bat ſich zur letzten Gnade aus, von der Hand eines jungen Menſchen Nahmens Seifollah, das Schwert Gottes, der eben auf dem Richtplatze war, zu ſterben; dieſe Gnade wurde ihm gewährt. Der junge Menſch, der vermuthlich nie zuvor das Amt eines Scharfrichters vollzogen hatte, fehlte den erſten Streich, der ihn bloß am Kopfe verwundete und das Geſicht voll Blut machte. Hilali improviſirte in dieſem Augenblicke noch die beyden Verſe:

Blut iſt's nicht, Hilali, was auf dem Geſichte erſcheint,
Sondern das Herz, das aus Gram zu dem Geſichte herläuft.

Dieß ereignete ſich im Jahre der Hedſchira 936 (1529).

Sam Mirſa führt aus ſeinen Werken die folgenden Anfangsverſe von Gaſelen an:

Wenn du mich frageſt um des Mondes Station,   Sie iſt in meinem Herz, doch weiß ich nicht wo dieſes?

O du! der mir zum Rath aufthuſt den Mund,   Daß niemahls du geliebet, wird mir kund.

Närriſcher Liebe halb mußt ich viel Schmähung erdulden;
Schön iſt die Liebe! doch nicht wird man darüber geſchmäht.

Gaſel.

Wenn du mit Zorn, mit Gnade mich behandelſt,   Du biſt der Kaiſer und ich bin dein Diener.
Wiewohl du dir von Niemand ſchmeicheln läßt,   So ſchmeichl' ich dir, du biſt der Welten Schmeichler.
Gehſt du mit andern um, lieg' ich im Staub';   Wenn nicht, warum gehſt du mit mir nicht um.
Ich liebe dich ſo ſehr ich es vermag,   Erbarme dich ſo ſehr du es vermagſt.
Von deiner Schönheit hört' ich überall,   Doch als ich ſie geſehn, fand ich ſie größer.
Du biſt die Seel' in meinem eig'nen Herz,   Ich hoffe daß du bleibſt wenn ſie entflieht.
Es ſehnt ſich Hilali nach dir mit Luſt,   Und ſang dieß Lied, daß du es lieblich ſingeſt.

Aus dem Schah und Derwiſch.

Das Meer iſt wie der Schönen Buſen,   Von Außen grün von Innen Perlen.
Neunfaches Meer im Ocean   Scheint hundertfache Sündfluth mir.
Die Woge die zum Himmel ſteigt,   Sie ſteigt vom Monde zu dem Mond.
Und ſchlägt dazu die Hände wunderbar,   Die Hand iſt leer und voll der Saum.

Das zweyte ſeiner Mesnewi führt den Titel Sifatol-aaſchikin, Eigenſchaften der Liebenden.

Ueber Suleicha als ſie alt war.

Das Alter goß Jasmin auf ihre Hyacinthen,   Der Herbſt verſtreut nun die Blätter ihrer Roſen.
Das weiſſe Haar bekannte ſchon des Alters Schwäche,   Sieh was zuletzt mit ihrem Haupte vorgegangen.
Die ſchwarze Mandel wurde durch die Zeit   Zum Mandelmarkt durch ihres Auges Weiß.

Aus Leila und Medſchnun, dem dritten der Mesnewi.

Ihr Auge ſaß als Rabe in dem Haine,   Und voll von Raben waren ihre Brau'n;
Von reinem Leibe wie das reinſte Silber,   Von zartem Körper wie der Mandel Mark.

Der Schah und der Derwiſch iſt ein romantiſches Gedicht, welches eine ſentimentale Männerliebe behandelt. Der Dichter war auf dieſe Idee, wie wir es in den Beyſpielen aus ſeinen eigenen Worten umſtändlicher ſehen werden, ganz beſonders ſtolz, und hätte vielleicht mehr Recht dazu gehabt,

wenn er der erſte Dichter dieſelbe ausgeführt, und hierin gleichſam die Bahn gebrochen hätte. So hatte er aber ſchon im Mihr und Müſchteri, d.i. Sol und Zeus, des Sohns Attar's, ein Vorbild vor ſich, das er aber durch Einfachheit und Zartheit der Behandlung bey weitem übertroffen. Sein Gedicht zeichnet ſich durch Ehrfurcht gegen die Sitten, Zartheit der Empfindung, und ganz beſonders durch einen ungemein reichen Farbenſchmelz poetiſcher Beſchreibungen aus, von deren aſiatiſcher Pracht die Leſer ſogleich ſelbſt urtheilen werden. Je prächtiger die Farben aufgetragen ſind, deſto einfacher iſt der Umriß der Erzählung und Begebenheiten gezeichnet. Der Schah und Derwiſch gehen mit einander in die Schule, weil ſich ſolche Jünglingsfreundſchaften gewöhnlich aus der erſten Jugend herſchreiben. Trennung und Eiferſucht folgt, wie überall, ſo auch hier, der Liebe auf dem Fuße nach. Der Prinz geht auf die Teraſſe mit Tauben zu ſpielen, und erblickt den Derwiſch, der beym Anblick des Geliebten von Sinnen wie anbethend zur Erde fällt. Die Knaben auf der Gaſſe, die das ſehen, halten ihn für einen Sonnenanbether, und werfen ihn als ſolchen mit Steinen. Die beyden Freunde wechſeln mitſammen Briefe durch die Taubenpoſt. Der Prinz übt ſich im Schießen, und da ihn ſein Aufſeher, der hier zugleich die Stelle des Nebenbuhlers vertritt, auf die Jagd führt, findet er den Derwiſch, der den Verſtand verloren, und als wahnſinnig wie weiland Medſchnun lieberaſenden Angedenkens mit den Thieren des Waldes und der Wüſte Umgang pflegt; denn nach der Meinung der Morgenländer (an der wohl etwas Wahres ſeyn könnte) ſammeln ſich wilde Thiere, beſonders aber Gaſellen, um Wahnſinnige und leben mit denſelben auf freundſchaftlichem Fuße. Winter, Sommer und Herbſt werden prächtig beſchrieben. Die Freunde kommen noch einmahl zuſammen am Geſtade des Meeres, wo der Prinz dem Derwiſch einen Ring gibt zum Angedenken. Der Vater des Prinzen ſtirbt, und da er nun ſelbſt den Thron beſteigt, verdrängen die Sorgen deſſelben die Eindrücke der Jugendfreundſchaft. Er beſiegt ſeine Feinde und ſtirbt.

Preis des Wortes in der Einleitung.

Des Mundjuwelenkäſtchens Perle iſt das Wort,
Die Politur des Zungenſchwertes iſt das Wort.
Beſtände nicht das Wort, was würden Leute ſagen?
Wie würden ſie des Sinnes Perle bohren!
Wie könnte man Geheimniß ſich vertrau'n,
Und das Verborgene zu wiſſen thun!
Beſtände nicht das Wort auf dieſer Welt,
So hätten auch die Menſchen keine Zungen.
Ein gutes Wort gibt Herz und Seelen Leben,
Des Heilands Hauch bezeuget dieſes Wort.
Spitzfündige durchbohrten ſo das Wort,
Und ſprachen folgendes zum Lob' des Worts:
Das Wort ſtieg von dem Himmel nieder,
Vom blauen Dome ſtieg es nieder.
Gäb's etwas Höh'res als das Wort,
So wär' es ſtatt des Worts gekommen.
Gerad iſt dieſer Ausſpruch ſonder Zweifel,
Des Wortes Stelle iſt fürwahr im Himmel.
Es kommet aus dem Mund kein einz'ges Wort,
Wo aus dem Worte nicht ein anders käme.
Zwey Welten wurden durch zwey einz'ge Laute,
Und dieſe beyden Laute ſind ein Wort.
Der ew'ge Schreiber iſt dem Wort gewogen,
Des Wortes wegen ſchuf er Tafel, Feder.
Erzähle mir, Vernünftiger, vom Worte,
Fang' zu erzählen an mit Federzügen.

Veranlaſſung des Werkes.

Ich ſprach: Was immer von der Zunge kommt,
Ein jedes Wort hat nur Bezug auf Liebe.
Die Lieb' iſt beſſer als das Alt' und Neue,
Ihr Wort iſt beſſer als die andern Worte.
Bald lenkt ich meinen unentſchloſſnen Sinn
Auf Leila's und Medſchnunen's Liebe hin.
Bald fing ich an in Thränen mich zu baden,
Gedenkend an Chosru, Schirin, Ferhaden,
Und wieder däucht mir beſſeres Geſchick,
Der Zuſtand von Afra und von Wamik.
Da kam aus höh'rer Welt mir eine Stimme:
Was du hier ſinneſt iſt nicht fehlerfrey.
Weißt nicht daß durch unruhige Gedanken
Geſundeſtes Gehirn muß erkranken.

Die Drey die du genannt ſind ſchon vermählt,
Medſchnun, Wamik, Ferhad ward auserwählt.
Steh' auf, beſchäft'ge dich mit Hochzeit nicht,
Auf Küße und Umarmung thu' Verzicht;
Denn führſt du zu dem Bräutigam die Braut,
Wirſt du als Unterhändler angeſchaut.
Was iſt von ſolcher Liebe der Genuß
Als dann zuletzt im niedren Staub ein Kuß!

Er meint, es ſey weit ſchwerer eine rein ſentimentaliſche Liebe durchzuführen, als eine ſinnliche, und hierin hat er ſowohl als Menſch als auch als Dichter vollkommen recht. Deßwegen thut ſich Hilali etwas Beſonders darauf zu gut, daß er ſtatt des vorgenannten ſchon abgebrauchten Gegenſtandes die Liebe des Schahs und Derwiſches zu ſingen unternommen habe.

Wortſtreit zwiſchen Bogen und Pfeil.

Der Schah legt auf den Bogen einen Pfeil,
Und ſchießt denſelben gegen Himmel ab.
Als ſich der Pfeil nun durch Gewalt des Bogens
Der Hand des Schahs der Welt entriſſen ſah,
Fiel er ganz außer ſich vom Himmel nieder,
Und warf ſich ganz verloren auf die Erde.
Dann macht' er ſich zum Kampf und Streite fertig,
Und ſprach zum Bogen: O du krumm gebogener!
Du ſollſt dich deines krummen Wuchſes ſchämen,
Des Leibes, in der Mitte halb entzwey;
Bald wirft man dich als krummes Holz ins Feuer,
Bald trägt man dich zum Zank und Hader nur.
Du biſt ſchon alt, dir auf den Fuß zu helfen
Muß mein gerader Wuchs zum Stabe dienen,
Denn ohne mich biſt du zu gar Nichts nütze,
Und keiner nimmt allein dich in die Hand.
Wenn man zu ſprechen pflegt von Pfeil und Bogen,
So werd' ich dir beſtändig vorgezogen.
Der Starken Arme krümmen dich zuſammen,
So daß du ganz gebunden biſt.
Auf Uebermacht thu' dir ja Nichts zu Gute,
Weil du mich in die Ferne von dir wirfſt.
Du ſelber wirſt von ſtarker Hand gefeſſelt,
Und trägſt ſo Band als Ketten um den Hals.
So ſehr man dich auch gegen ſich hinzieht,
So zeigſt du dich doch immer nur von hinten.
Das ſchickt wahrhaftig nicht ſich für dein Alter,
Und für Einſiedler die in Zellen wohnen.
Als nun der Bogen dieſes Wort vernommen,
Entgegnet er dem Pfeile ſeine Wunden.
Er ſprach: Was gehet dich mein Alter an?
Hör' auf, einſames Leben zu verſpotten.
Auch du, wenn dich das Alter erſt erreicht,
Zerbrichſt ſehr ſchnell und ſchlüpfeſt in den Winkel.
Hör' auf, dich zu dem Himmel zu erheben,
Und brüſte dich mit fremder Schwungkraft nicht.
Du jageſt nach dem Sinn von meiner Bruſt,
Ich gebe dir Befehl und du gehorchſt;
Man hat dich bloß zum Unheil zugeſpitzet,
Und mit der Säge dir den Kopf geſcheert.
Du biſt gerade, ja! wie Scorpionen,
Die mit dem Schweife ſich die Wunden ſchlagen.
Wo du dich nur bey Zank und Hader zeigſt,
Dort ſchlägſt du im Vorbeygehn ſcharfe Wunden.
Doch wenn du manchmahl nach dem Ziele triffſt,
So falleſt du daneben noch weit öfter;
Die Welterfahrnen kennen dich ſehr gut,
Sie nehmen dich bloß um dich wegzuwerfen.
Da dich der Schah im Zorne fortgeſchnellt,
Was iſt's warum dein Mund ſich nun aufhält!
Es fand der Pfeil des Bogens Sprache wahr,
Er machte Frieden und der Streit war gar.
Sie ſchloſſen mit einander den Verein,
Und gingen beyderſeits den Frieden ein.
Es gibt nichts Beſſres auf der Welt als Frieden,
Dem Krieger iſt ein hartes Loos beſchieden.

Beſchreibung des Sommers.

Als nun der Herr des Sternenmeers am Himmel
Den Krebſen aus der rothen Fluth gefangen,
Und brennend heiß des Sommers Odem wehte,
Fing Stein und Eiſen an ſich zu erweichen.
Das Eiſen floß wie Waſſer in der Hitze,
Die Berge waren lauter Feuerſtein.
Der Sand zerfloß im Hauche des Samums,
Und im Gebein zerſchmolz das Mark wie Wachs.
Des Meeres Fluth vertrocknet nach und nach
So daß ſtatt ſelber Staub empor ſich hebt.
Der Waſſervogel der ſonſt dort ſich kühlte,
Verbriet ſich nun in ſeinem eignen Fett.
Wer einen wilden Gaul zu reiten pflegte,
Sah deſſen Hufe ganz im Feuer glühen.
Des Eiſes Preis war theuer wie das Gold,
Und ſelten wie Genuß der Silberbuſen.
Vor Hitze brannte ſelbſt bey Nacht der Mond
Wie an dem hellen Tag die lichte Sonne.
Was man für Sterne hielt das waren bloß
Schweißtropfen, hell wie ſie die Engeln ſchwitzen.
Der Thau war Schweiß des Monds, und ſelbſt der Sonne,
Enttroff der Schweiß in lichten Sternentropfen,

Beſchreibung des Herbſtes.

So bringts mit ſich der Tag und Nächte Wechſel, Daß auf den Sommer immer folgt der Herbſt.
Der grüne Zweig, emporgeſtreckt zum Himmel, Legt dann ſein gelbes Antlitz in den Staub;
Und tritt die Zeit des Blätterabfalls ein, So nimmt das grüne Heer zugleich die Flucht.
Wo keine Roſe blüht verſtummt der Vogel, Was nützet denn die Zunge ohne Ohr?
Die Nachtigallen irren wild umher, Entblättert iſt die hundertblätt'rige (1).
Die Roſen ſind verſchwunden, Dornen blieben, Weg iſt der Atlaß und es blieb die Mackel.
Orangen kleiden ſich nun in Safran, Die Trauben legen Purpurfarbe an.
Der Mond verhüllet ſich in einen Schleyer, Mit gelben Wangen hüllt er ſich in Schleyer.
Zerſtückt und blutig ſind Granatenherzen, Sie löſen Stück für Stück ſich ab mit Schmerzen.
Die Taube ſchweigt, die Bienen nicht mehr ſummen, Die Lilie mit zehn Zungen (2) muß verſtummen.
Die Frucht fällt rücklings von dem Baum, o Graus! Sie ſchlägt ſich das Gehirn im Fallen aus.
Jetzt iſt die Zeit wo euch die reifen Reben Bald Perlen bald Rubin im Moſte geben.
Den Roſen iſt kein rothes Blatt geblieben, Nur Dornen ſind im Roſenbeet geblieben.

Schlußklage.

O weh! der unbeſtänd'gen Station, Derwiſch und Schah, ſie gehen all davon!
Und tränk'ſt wie Chiſer du des Lebens Quell, Die Seel' entſchlüpfet doch den trocknen Lippen,
Und führeſt du wie Jeſus gegen Himmel, Zuletzt beherbergt dich die Erde doch,
Und ſtrahlſt du wie Juſſuf ein Schönheitsmond, So ſtürzeſt du doch jählings in den Brunnen,
Und hätteſt lange du wie Noah ſchon gelebt, Entgingſt du der Gefahr der Sündfluth nicht,
Nur Er der Ewig iſt, nur Er allein, Der Einzige, Er war, Er iſt, wird ſeyn.

CLXXI.

Babur Padiſchah,

aus der Familie Timur's, der Gründer des Reichs des Großmogols in Indien, welcher dasſelbe zu Anfang des zehnten Jahrhunderts der Hedſchira ſtiftete, und zu Agra ſeinen Thron aufſchlug, den er mit allem Glanze perſiſcher Pracht und Cultur umgab. Selbſt Tonkünſtler und Dichter, hinterließ er perſiſche und türkiſche Gedichte, und ſchrieb die Einrichtungen ſeiner Regierung zur Richtſchnur für ſeine Nachfolger.

CLXXII.

Haider Kelitſche aus Herat,

erſt ein Kotzenmacher, daher ſein Beynahme, dann ein Dichter, jedoch ein ſehr gemeiner, wie ſeine Handthierung; das Urtheil über ſeine Verſe hat er am beſten in dem folgenden ausgeſprochen:

Der Wangenſpiegel macht verwirrt den Papagey; Er ſpricht, doch kennt er nicht ſein Biga Baga Bey.

Er ſchrieb mehr als zehntauſend Diſtichen ſowohl im Gaſel als Kaßide, allein ſein Leben war beſſer als ſeine Verſe. Er lebte nämlich arm und reiſ'te um ſich Etwas als Kaufmann zu erwerben nach Indien. Sam Mirſa führt von ihm einige Mokataa und ein Paar Gaſelen an, die aber, weil ſie das eben ausgeſprochene Urtheil vollkommen beſtätigen, nicht überſetzungswerth geſchienen.

---

(1) Die hundertblättrige Roſe, welche dem Dichter im vorigen Doppelverſe als das Ohr erſcheint, worein die Zunge der Nachtigall ihre Klagen niederlegt.

(2) Die zehenblättrige Lilie, deren Blätter bald mit Zungen bald mit Schwertern verglichen werden, die aber eine ganz andere Blume als unſere Schwertlilie iſt.

CLXXIII.

Nerkeſſi,

aus Irak gebürtig, brachte die meiſte Zeit ſeines Lebens in Herat zu, wo er eine Zeit lang Mohteſſib oder Marktvogt war, zuletzt nach Kandahar ging und dort im Jahre der Hedſchira 938 (1531) in einem Alter von 60 Jahren ſtarb. Er dichtete mehrere Gaſelen und ein Seitenſtück zum Machſenoleſſrar, d.i. Magazin der Geheimniſſe Niſami's.

CLXXIV.

Doſt Mohammed Dſchaji,

aus Sebſewar in Choraſſan, zeichnete ſich vor den Dichtern ſeiner Zeit durch Uneigennützigkeit und Genügſamkeit, und durch ſeine Kaßides aus.

Kaßide.

Choschest mëi si kef jar chassa fassl behar.

Schön iſt das Glas von der Hand des Freundes beſonders im Frühling,
Wo Hyacinth und Roſ' Bild von den Wangen und Haar.
Du ergreife den Wein und ſchau' die Schönheit der Roſe,
Welche Zeugniß gibt von dem noch ſchön'ren Geſicht.
Sitz' am Ufer des Stroms, ſchau' fröhlich das Waſſer verrinnen,
Sieh'! es führt die Geduld allen Verſtändigen fort.
Sieh! anmuthig ſproßt das friſche Grün an dem Ufer,
Wie ein zartes Kind, üppig und lieblich genährt.
Siehe das Grün des Geſtad's in dem Spiegel der grünlichen Fluthen,
Strom und Ufer hält wechſelnd den Spiegel ſich vor.
Blumen beſtirnen die Flur uud Blumen beſtirnen die Wogen,
Jene ſind Fixſtern', dieſe ſind Wandelgeſtirn.
Von dem Wiederſchein, der fällt in die Fluthen vom Himmel,
Sind ſie blau gemahlt, dunkel wie Indigoblau.

Aus derſelben Kaßide:

Du biſt der Zweig des Glücks, reich ſtrotzend an köſtlichen Früchten,
Wer dem Schatten ſich naht, findet die Früchte alldort.
Ich allein fand dort Nichts als Beſchwerde des Herzens;
Dieß iſt Schuld des Geſchicks, ach! ich erfuhr es zu oft (1).

Er ſtarb zu Herat im Jahre der Hedſchira 939 (1532).

CLXXV.

Sail (Mewlana),

aus Demawend gebürtig, ein ausgezeichneter Schönredner ſo in Proſe als in Verſen. In ſeiner

(1) Das Wortſpiel, welches das Verdienſt des Originals erhöht, und im Deutſchen unüberſetzbar iſt, beſteht in dem Worte Bar, welches die dreyfache Bedeutung von Frucht, Laſt und Mahl hat, ſo daß die letzten Worte eigentlich heißen: Ich erfuhr es hundertmahl.

Jugend verließ er ſeine Vaterſtadt, und ging nach Hamadan, wo er ſich mit dem Dichter Haireti entzweyte, und einige ſatyriſche Verſe auf ihn ſchrieb. Gegen das Ende ſeines Lebens verfiel er aus tiefer Schwermuth in eine Art von Wahnſinn, und ſtarb im Jahre der Hedſchira 940 (1533). Von ihm ſind die folgenden Verſe:

Ohne deine Lippen träuft   Blut aus meinem feuchten Auge.
Ich verſchlang des Blutes viel,   Deßhalb iſt mein Herz ſo blutig.

Du, die vor's Flammenaug den Schleyer haſt geworfen,   Du haſt den Brand in Glauben und Vernunft geworfen.
Als du liebzürnend haſt die Brauen aufgeworfen,   Haſt du, Gott ſey's gedankt! Liebkoſung ausgeworfen.

Niemahls verzieht ſich der Mund der Tiefgebeugten zum Lächeln,
Denn die Thränen ſind Traurigen einziges Loos.
Ferne ſey mir das Aug', das nie hat Thränen vergoßen;
Ich beklage das Herz, das nie zerrüttet der Schmerz.

Als Satyre auf Haireti:

O lerne, Saïl, kennen dieſen alten Thoren,   Der dir nur Groll und Feindſchaft hat geſchworen.
Wenn er mit Recht ſich dünkt ein beſſ'rer Liedermund   Als ich, ſo iſt ein beſſ'rer Dichter jeder Hund.

CLXXVI.

Schah Hoſſein Saki,

aus Jßfahan, wo ſein Vater ein Obſtverkäufer war. Er hatte viel geleſen und wußte über Alles zu disputiren, wiewohl nur oberflächlich. Als Dichter verfaßte er einige Satyren, die aber von proſaiſchen Fehlern wimmeln. Er ſtarb zu Damaghan im Jahre der Hedſchira 941 (1534) und hinterließ bloß einige wenige Gedichte.

CLXXVII.

Mewlana Naſiri,

Dichter und Erzähler (Kiſſa chuan, auf arabiſch Meddah) wie ſie noch heut in perſiſchen, arabiſchen und türkiſchen Kaffehhäuſern angetroffen werden, im Dienſte Schah Jsmail's und ſeines Nachfolgers.

Die folgenden Proben ſind aus der dem Herrn Grafen von Rzewusky gehörigen Sammlung von Auszügen aus perſiſchen Dichtern.

Es tschahi ghabghabesch beder averd mahra.

Er zieht den Mond aus ſeines Kinnes Brunn,   Und Scorpionen legen ſich in Weg,
Der Fromme, der ihn ſieht, geht aus dem Kloſter;   Der Sultan, der ihn findet, braucht nicht Reiter.
Am jüngſten Tage vor des Lichtes Schleyer   Wird Gott der Diener Sünden nicht aufdecken.
Geht er die Reih'n vorbey mit ſchiefer Haube,   Vergeſſen Fürſten ihrer Herrſcherhaube.
Des Glanzes Majeſtät erſchreckt das Auge,   Der Blitz verkündet Regen dürrem Gras.
Das Aug' kann ſeine Schönheit nicht umfaſſen,   Und nicht durchblicken die Vollkommenheit.
Mein Laſtthier kann nicht im Geleiſe gehen,   Es ſchleppet ſich ſo gut es kann den Weg.
Ich hoffe, bin ich über's Dach hinaus,   In Mitte ſeines Gau's mich auszuſeufzen.
Wenn dieſer Durſt, Naſiri, dich verläßt,   Will ich die Gluth im Selſebile ſuchen.

Hest sieni mesraa ab u danei ma.

Der Saaten Schmuck iſt meine Nahrung, Der Himmel-Herrſchaft iſt mein Neſt.
Die Nachtigallen und Gaſellen, Sie hören meinem Sange zu.
Sie bringen einen Ton hervor, Nach meiner Liebeslieder Ton.
Choſru wird auf Schirin vergeſſen, Wenn er vernimmt mein Zauberlied.
Es prahlen mit dem Kleid die Gleißner, Der Bund der Kutte iſt zu Haus.
Ich flehe nicht um Macht und Reichthum, Mein Schatz iſt ein zufriednes Herz
Ich mache heut áuf Herrſchaft Anſpruch, Wer iſt als ich in unſrer Zeit.
In unſerm Vorhof kann man bethen, Denn hoch genug iſt unſer Thor.
Hüth' dich, der Blitz ſchläft in der Wolke, Der Donner rollt aus meinem Mund;
Mir ſchadet nicht des Looſes Bogen Mein Ziel iſt der Beſtimmung Pfeil,
Ich blick' auf Nahrung Eines Tages, Da ewig doch mein Leben währt.

Tschu urjan schüd murgh es saruret chane misased.

Aus Nothwendigkeit baut der nackte Vogel ein Neſt ſich,
Mangeln die Roſen genügt Waſſer und Korn dem Bülbül.
Ueble Bedeutung wenn ſich Nachteulen ſetzen auf Dächer,
Glücklich iſt ſie nur dann, wenn in Ruinen ſie ſitzt.
Schaaren regen ſich auf aus Liebe zum Winkel des Auges,
Und durch meinen Spruch wallet der Zauberer Blut.
Siehe! das Weltall theilt und machet zum Schmetterling Felſen,
Wer vom wahren Geiſt ewiger Liebe beſeelt.
Bis nicht der Frühlingswind verkündet den Wechſel des Jahres,
Was nützt eher wohl Gärtnern im Garten das Schloß?
Nachſichtsvollen Augs ſoll man die Niederen anſehn,
Formet der Himmel ja ſelbſt Kannen und Becher aus Thon.
Wenn Schönlockiger Bild in meinem Gehirne vorbeygeht,
Werden närriſch Peris an dem verwüſteten Platz.
Nichts vermindre die Luſt wem Bittres zu koſten beſtimmt iſt,
Zuckerlächelnder Mund bietet der Süßigkeit viel.
Liebe, Naſiri, bringt Unordnung ſicher zuwege,
Du biſt entſchuldigt, der Mann kann nur erzeugen ein Kind.

Bügü bedeir u chirabat esselam u mepürs.

Bordell und Kloſter grüß (1) und frage nicht! Mit Glas und Knaben ſpiel' und frage nicht.
Süß iſts mit Lieben ſich zu miſchen, Löß Gürtel, trinke Wein und frage nicht.
Der Leitung Hand zog dich ins Kloſter, Vollende dein Geſchäft und frage nicht.
Und kommſt du zu dem Freudenort, Zieh' vor den Schleyer, frage nicht.
Verlangt es dich nach gutem Rufe, So zeige ſtandhaft dich und frage nicht.
Gabſt ein Paar Streiche Dummen du, Geh' aus dem Kabinet und frage nicht.
Naſiri geht die Liebespfade, So geh' auch du um Zeitung, frage nicht.

Der anſehnlich dicke Band der Gedichtſammlung dieſes Dichters, welcher ſich in der Sammlung der k. k. orientaliſchen Akademie befindet, iſt in zwey Theile abgetheilt, deren der erſte die Kaßide, der zweyte die Gaſele enthält. Sie ſind durchaus myſtiſch, wenn ſie auch hie und da, wie das letzte hier gegebene, den Schein der Ausgelaſſenheit tragen, und dann nur um ſo viel widerlicher.

---

(1) Bügü eſſelam, d. i. ſage Gruß. Daß das letzte Wort arabiſch ſey und Gruß bedeute, Lippis et tonsoribus notum. Im Italieniſchen, Franzöſiſchen und Deutſchen heißt Selamalecco, Selamaleic und Selamaleik noch heute im burlesken Style eine Verneigung oder Ehrfurchtsbezeugung. Dennoch hat man das Wort Selam auf eine unverbürgte und unrichtige Angabe der Lady Montague in dem Sinne eines Blumenſtraußes mißbraucht, und in einer Beurtheilung des Muſenalmanachs, der dieſen Nahmen trägt, gar für perſiſch ausgegeben!

CLXXVIII.

Baba Naßibi,

gebohren in Ghilan, von wo er nach Tebriſ kam und Zuckerwerk verkaufte. Eines Tages kam er mit Baba Fighani zuſammen, dem ſeine Verſe noch ſüßer als ſein Zuckerwerk ſchmeckten; er empfahl denſelben dem Sultan Jakub, der ihn gütig behandelte, bis er im Jahre der Hedſchira 944 (1537) den bitteren Sorbet des Todes austrank.

CLXXIX.

Ehli aus Schiraſ,

ein großer aber armer Dichter; er war ſtark im Reime, in der Proſodie, in Logogryphen, verfertigte ſowohl einzeilige als doppelzeilige gereimte Gedichte (Schiir und Mesnewi), Gedichte die ſich nach zwey Sylbenmaßen ſcandiren laſſen, und andere voll Wortſpielen. Er widmete ſeine dem Emir Selman nachgeahmte Kaßide dem Emir Mir Aliſchir, der durch das ihm darin ertheilte Lob ſich zur Partheylichkeit verleiten ließ, den Ehli dem Selman vorzuziehen. Er war ein großer Liebhaber der Schönen. Sultan Hoſſein als er nach Choraſſan kam, war ganz erſtaunt in ihm einen Menſchen zu ſehen, der mit grauen Haaren noch ſo närriſch that. Ehli ſagte:

Die Haare die den Kopf mir bleichen, Sind von der Liebesherrſchaft Zeichen.

Eines Tags als der Sultan in ſeinem Garten ſpatzieren ging, hatte er dem Verſchnittenen befohlen Niemanden einzulaſſen. Ehli, zurückgewieſen, ſchrieb auf der Stelle die folgenden Verſe:

Könnte ich dein Teppich ſeyn, Staub von deinen Füßen ſeyn.
Ach wie herrlich, o wie ſchön, Muß der Ort ſeyn anzuſehn,
Dem durch böſen Stern ein Mann Grauen Haars nicht nahen kann.

wickelte das Papier, worauf dieſe Verſe geſchrieben waren, in Wachs ein, und legte ſie auf das Waſſer das in den Garten floß, ſo daß ſie dem Sultan zu Geſicht kamen, der den Dichter kommen ließ und ihn gnädig empfing. Dann ging er nach Tebriſ, zur Zeit als Kemandara dort herrſchte, zog ſich alt und geſchwächt von der Welt zurück, und ſtarb endlich zu Schiraſ im Jahre der Hedſchira 942 (1535).

Ich Ungeduldiger fleh nun Gott für dich um Treue, Du, reinen Stamms, fleh' um Geduld für mich zu Gott.

Kann mich nicht übern Tod der Nebenbuhler freu'n, Kann mich ja übern Tod der ganzen Welt nicht freu'n.

Sage zu wem ſoll ich gehn, da immer das Herz nur bey dir iſt?
Beſſer als dein Geſicht, weſſen Geſicht ſoll ich ſeh'n?

CLXXX.

Ehli aus Choraſſan,

von einer guten Familie aus Terſchiſ, ſehr verliebter Natur. So verliebte er ſich in das ſchöne Geſicht des Prinzen Feridun Mirſa, dem er, ein anderer Medſchnun, mit ſtruppichten Haaren nachlief. Er ſagte von ſich ſelbſt:

Das Haar das ſtruppicht ſich um meinen Kopf gruppirt, Iſt Schatten nur des Liebesglückes das mich ziert.

Der Prinz ließ ihn zu ſich kommen und gab ihm freundliche Worte. Eines Tages, als er im Garten war, wo ein Verſchnittener dem Ehli den Zutritt verſagte, ſang dieſer aus dem Stegreife eine Gaſele, worin ſich dieſe Verſe befanden:

Meine Augen kehren aus — Mit den Wimpern dieſen Ort,
Wo hinſetzeſt du den Fuß — Möcht' ich Wege machen dort.
Welch ein ſchön geſchmücktes Feſt — Iſt im Freundeskreis alldort,
Schade daß mein ſchwarzes Loos — Mich verbannt von dieſem Ort!

Gaſelen.

Ei mera ghark bechun didei chumbas estu.

Ich bin in Blut verſenkt durch dein blutdürſtig Aug', — Verwundet in der Bruſt und Herzgedanken voll.
Bald zieh' ich Wimpern- und bald Seufzerpfeil' heraus, — So viel ich zieh' heraus ſind Pfeile deines Grams.
Wie Sonnenſtäubchen tanzt der Glanz vom Angeſicht, — Und wie der Schatten bleib' ich hinterm Wall zurück.
Wie Sonnenſtäubchen fliegt aus Lieb' empor mein Herz, — Und kann zu deinem ſich niemals erheben dich.
Zeig' dein Geſicht, daß ich aufgeb' aus Luſt den Geiſt, — Zu ſterben ziemt es mir, mich anzublicken dir.

Mera merdümi dil es jadi tu ferjad miajed.

Dein gedenk, iſt der innere Menſch ins Weinen gekommen,
Eines biſt du mit mir, immer gedenke ich dein.
Sieh' mein nächtlich Geſtöhn erſchreckt den wachenden Haushund,
Daß er zu heulen beginnt wenn er von weitem mich ſieht.
Wenn ich des Roſenbeets vor deiner Wohnung gedenke,
Schmilz ich aus Eiferſucht glühend, zerrinnend wie Wachs.
Deine Güte vermehrt die Liebe im Grunde des Herzens,
Wenn ein Schall von dir in das Gemüthe mir tönt.
Freylich empfiehlt mir Geduld zu dem Gau des Geliebten zu kommen,
Aber des Lebens Bau iſt aus dem Grunde zerſtört.
Wer am Berg Biſſutun die Geſtalt Schirinens erblicket,
Denkt des armen Ferhad's ſicher mit bitterem Leid.
Von der Geliebten entfernt durchſtöhn' ich die Nächte der Trennung,
Jegliche Nacht ſcheint mir Stunde des jüngſten Gerichts.
Nimmer, Ehli! hat der Gram die Seele, die zarte, betroffen,
Wie gedächte ſie mein, immer in Trauer verſenkt!

Ei dagh ber dil es gülsari tu laalra,

Aus Begier nach Roſenwangen, — Denen der Rubin ſich neiget,
Bin ich mehr berauſcht als hätt' ich — Nun zweyjähr'gen Wein getrunken,
Als die Roſe ſich vermeſſen — Gegen dein Geſicht zu prahlen,
Warf das Loos zur Straf' auf ſelbe — Statt der Steine Thaueskörner.
Können es wohl Nachtigallen — Von der Roſe Lippen eſſen,
Wenn von ewig her der Biſſen — Eingetauchet iſt in Blut!
Durch den Strom der Thränen konnt' ich — Trennungsmaale nicht ausbringen,
Mit dem Blut der Herzen kann man — Tulpenmaale nicht auswaſchen.
Ehli's Verſe ſind der Abglanz — Von den Roſen deiner Wangen,
Und ſie gehen einſt wie Roſen — Noch im Kreis von Hand zu Hand.

Darem es ischki tu derdi ki eger dschan birewed.

Es macht mir deine Liebe ſolchen Schmerz — Daß, wenn die Seele
Entflöhe, aus derſelben doch der Schmerz — Nicht mehr entflöhe.
Ich bin dein Wegſtaub, laß mich an den Saum — Des Kleides haften,
Indem mich ſonſt der Wind von deiner Flucht — Wie Staub forttrüge.

Ich bin im Tulpenbeete dieſer Welt Verbannt als Tulpe,
Es kann mich nur der Liebe Herzensblut Allhier ernähren.
Ein Sonnenſtäubchen deiner Liebe nahm Den Platz im Herzen,
Und drehte in den Wirbel meinen Staub Wie Weltenſonnen.
Anziehungskraft von deiner Liebe iſt's Und Herzensſehnſucht,
Die mich ins Land des Daſeyns aus dem Nichts Hervor gezogen.
Wie viel Gedanken, E h l i, denk' ich heut Und wie viel morgen,
Daß in den beyden Welten mich der Freund Allein erwähle.

Ei ki mihrabi sudschudi men chumi abrui tust.

O du, deß Augenbrau'n mein Hochaltar, Deß Thüreſchwelle meine Kaaba iſt!
Je mehr als ich betrachte deine Brau'n, Je mehr wächſt Andacht zu dem Hochaltar.
Der Augen Licht, die Seel'- und Herzensruh', Die Augen und die Seelen folgen dir.
Wie Schatten folgt im Staube das Geſicht. Und Seufzer folgen deinem hohen Wuchs.
Ich ſprach: O gehe nicht mit Nattern um! Und dieß trieb auf die Stirne mir den Schweiß.
Im Liebesnetze fingeſt du mein Herz, Und deinethalb vergieße ich mein Blut.
Wenn du, o E h l i, kommſt in böſen Ruf, So iſt daran dein eignes Koſen Schuld.

R u b a j a t.

Der Tag vergeht in Schmerz, die Nacht in Gram; Mein ganzes Leben ſo in Schmerz und Gram.
Das Leben ſind mir einzelne Secunden, O weh! ſo fliehen hin durch dich die Stunden.

Ah ki si nili surüschkem rah sui an magh nist.

Ach! daß der Thränenſtrom den Weg zu dem Monde verſperret!
Dergeſtalt fließet der Strom, daß er die Wege verſperrt.
Ferne von ihm wünſcht ſich in Paradieſe das Herz nicht;
Wie wär' fröhlich ein Ort wo der Geliebte nicht iſt!
In der Trennungsnacht kommt mir von der Kerze des Willens
Außer Flammen-Ach nimmer erfreuendes Licht.
Aus der Tafel der Bruſt ſtieß ich ſo viele der Seufzer,
Daß ich aus Schwäche nun nimmer zu ſeufzen vermag.
In dem Winde des Nichts ſind die Saaten des Daſeyns zerſtoben,
Mir blieb Thränenkorn, Stroh des Geſichtes zurück.
Fall' ich gleich wie der Spaten zum Staub der Füße des Hohen,
Reicht der Hoffnung Hand doch nicht zum Saume hinauf.
Keiner wagt es mich zu verſpotten Wahnſinnes der Liebe,
Wem von ferne bekannt wie es den Liebenden geht.
Du, E h l i, ſollſt nicht die Glücksanwünſchung verſäumen,
Weil er ſelber nie Wünſche des Glückes verſäumt.

Es fiel Gluglu des Weins ins Mondeulicht der Wangen, Wenn nicht ein Roſenblatt, das in der Fluth befangen.

Ich folg' im Schmerzensthal dem irren Glücke nach, Der Fackelträger iſt mein Herzverbrennend Ach!

Sag' nicht, die Kerze ſie will das Herz der Liebenden brennen;
Denn im Herzen iſt Nichts, Alles nur Zunge bey ihr.

CLXXXI.

Scherif (Mewlana).

Seinen Nahmen Scherif, d. i. der Edle, hat er durch den Adel ſeiner in einem Diwan

geſammelten Gedichte bewähret, in denen er ſich als einen Schüler Liſſani's zeigt. Er ſtarb zu Ardebil im Jahre der Hedſchira 956 (1549). Die folgenden Verſe ſind aus ſeinen Gedichten genommen:

Gaſel.

Dschüs chun dilem bi tu si müschgan tschi keschajed.

Es können ohne dich die Wimpern Blut nur ziehen, Sonſt können ſie von Dornen ohne Roſ' Nichts ziehen.
Kann ohne deinen Bart wohl friſches Grün erſtehen (1)? Und können Knospen ohne Mundrubinen blühen?
Im Blute ſchleppet ſich mein Herz entzwey geſpalten, Und aus der Spalte will der Seele Falk entfliehen.
O Chiſer! deinem Mund entſtrömt der Quell des Lebens, Aus dem die Weſen all' die Kraft des Lebens ziehen.
Sieh' wie die Knospe mit Gewalt das Herz zerſprengt, Zerſpreng' es ſo, denn auch zerſprengte Ketten ziehen.

Wie ſoll der Gram des Liebenden durch's Feld entfliehen, Wohin die Liebe geht, wird auch der Gram mit ziehen,
Mein Leben iſt zu End', geh' Morgenwind zur Freundinn, Sag' ihr: O kränk' ihn nicht, denn morgen muß er fliehen.

Mächtig drängen herein geſchwellte Fluthen des Grames,
Reiſſen bald hinweg dieſes Gebäude des Grams.

CLXXXII.

Humajun Padiſchah,

Sohn Babur's Padiſchah, des großen indiſchen Kaiſers, ganz des Vaters würdig, trat als Liebhaber und Beſchützer der Wiſſenſchaften in ſeine Fußſtapfen. Er liebte vorzüglich die mathematiſchen Wiſſenſchaften, ohne deßhalb die Dichtkunſt zu vernachläßigen, wie der folgende von Sam Mirſa überlieferte Doppelvers beweiſet:

Welche Cypreſſe hebt ſich dorten im Garten des Wuchſes,
Eine Fackel iſt's, Tauben umflattern das Licht.

Seine Herrſchaft erſtreckte ſich von Kandahar bis Bengalen, als im Jahre der Hedſchira 957 (1550) der Prinz Sam Mirſa ſeine Biographien perſiſcher Dichter ſchrieb. Aber der größte der Großmogolen war der dritte derſelben, Akber der Sohn Humajun's.

CLXXXIII.

Sam Mirſa,

der Sohn Schah Jsmail's, des Gründers der perſiſchen Dynaſtie der Sefi, und nach ſeinem Tode Herr in Choraſſan, Dichter und Lebensbeſchreiber der zu ſeiner Zeit lebenden Dichter, hinterließ eine Fortſetzung der Biographien Dewletſchah's unter dem Titel: Tohfei Sami, d.i. das erhabene Geſchenk, in ſieben Büchern, welche den Titel Sahifa, d.i. Blatt führen. Er wählte zu ſeinem Vorbilde ſeine Vorgänger Dſchami und Dewletſchah, welche die Geſchichte der perſiſchen Dichter ſchrieben, und Mir Aliſchir den Verfaſſer der Notizen der tſchagataiſchen. Der Werth ſeiner Werke ſteht eben ſo weit unter dem Dewletſchah's, als Firduſſi, Dſchami, Dſchelaleddin und Ha-

(1) Der zarte weiche Flaum des jungen Bartes wird dem zarten jungen Grün der Fluren verglichen, das ohne denſelben nicht ſproſſen könnte.

fiſ über Kaſſim von Gunabad, Hatifi, Schewket und Saib, ihre Nachbether, auf den Pfaden epiſcher und lyriſcher Poeſie erhaben ſind. Nichts deſto weniger verdient er als gelehrter Fürſt und Gönner der Dichtkunſt keinen mindern Ehrenplatz in der Geſchichte der perſiſchen Dichtkunſt, als Ulugbegh und Schahroch, die gelehrteſten Fürſten aus der Familie Timur's im vorhergehenden Zeitraume (1).

CLXXXIV.

Wahid aus Tebriſ.

Seine Gedichte ſcheinen myſtiſchen Sinnes zu ſeyn, es liegt aber nicht viel daran, denſelben auszumitteln, weil ſie ſehr mittelmäßig ſind.

An but ki dameni dilem es kaf reha nekerd.

Der Abgott, der den Herzensſaum nicht ausläßt,
Wie viel hat er gefleht und liebgekoſ't!
Ich ſprach: O ſag' mir an den Preis des Kuſſes!
Ausflüchte nahm er hundert, ſagt den Preis nicht.
Ich ſprach: Warum haſt du mein Blut vergoſſen?
Da ward er böſ', nahm einen leeren Vorwand.
In finſtrer Nacht die liebekranken Seelen
Verfehlten nicht des Türken Schelmenblicke.
Wer deine Locke nur genau anblicket,
Wird ſie mit Moschusblaſen nicht vergleichen.
Ich ſprach: Ich rufe deine Seele an zu Zeugen!
Er brachte viel unnöthige Beweiſe.
Wie kannſt du vor den Wimpern ſeines Auges,
Wie kannſt, Wahid! du deine Seele retten,
Indem die Pfeile der verſtohlnen Blicke
Nach allen Richtungen hinfliegen?

Ei si dibanet her buse dschani.

Du, deſſen Küſſe Seelen ſind,
Und deſſen Mund kein Aug' geſehn,
Dich will ich preiſen überall,
Dich will ich denken allezeit.
Es dient dem Glücke wer dir dient,
Dein Sclave iſt der Herr der Welt,
Dein Herz droht Hinterhalt im Haar,
Das Auge ſpannt den Bogen an.
Es ſitzt auf Edens Lottosbaum,
Wer wie Wahid im Staube ſitzt.

Ei refte der firaki tu mera bebad omr.

In Wind ging auf von dir entfernt mein Leben,
Nicht ohne den Genuß vergeh' das Leben.
Das Leben mehrt ſich durch dein Angedenken,
Deßhalb vermehret immer ſich mein Leben.
Verſag' dem Wegſtaub nicht der Gnaden Waſſer,
Es gehet auf in Gluth, in Wind mein Leben.
Steh' auf, o Arzt, und ſetz' dich zu dem Kranken,
Nimm ſeine Hand, bald iſt entfloh'n das Leben.
Mir, dem der Schmerz der Liebe Freuden bringet,
Gib immer Schmerz, daß freudig ſey mein Leben.
Es ſchlage den Genuſſes=Tag die Trennung,
Denn ohne ihn hat keinen Reitz das Leben.
Der gute Wille iſt genug Wahid,
Denn Alles was du ſiehſt bezwecket Leben.

CLXXXV.

Mirſa Taher oder Wahid.

Die Gedichtſammlung des Prinzen Mirſa Taher, der den Dichternahmen Wahid, d. i. der Einzige, annahm, hat eben ſo wenig poetiſchen Gehalt als großen Umfang. Das ſchöne Exemplar des Herrn Grafen von Rzewuski hat mehr als tauſend Quartſeiten, deren Inhalt nicht ſowohl aus ganzen Gaſelen als aus Bruchſtücken und abgeriſſenen Verſen, alle durchaus myſtiſchen Sinnes, beſteht. Wie ſchaal und geſchmacklos ſolche Früchte des Myſticismus ſeyen, wenn den tauben Kern nicht die Schaale ſchöner Phantaſie umſchließt, davon geben die Werke mehrerer phantaſiearmer Nachtreter

1) Siehe die umſtändliche Notiz über ſein Werk in den Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale IV. p. 273.

des großen Mewlana Dſchelaleddin, nahmentlich Urfi's, und unter andern auch dieſe Gedichtſammlung des ſehr langweiligen Prinzen Taher, hinlängliche Probe. Die Armuth an poetiſcher Schöpfungskraft beurkundet ſich vorzüglich durch ſein überall ſichtbares Unvermögen, zwey oder drey Ideen an dem loſen Faden des Gaſels in ein Ganzes zu verbinden. So leicht die Forderungen ſind, welche die perſiſche Poetik an den Dichter des Gaſels in Betreff des Zuſammenhangs zu einem Ganzen ſtellt, indem die Leichtigkeit morgenländiſcher Einbildungskraft ungeheure Abſprünge und Lücken geſtattet, ſo ſchwer mußten ſie den Prinzen drücken, der meiſtens unbekümmert um die Form und Einheit des Gaſels, nur Bruchſtückweiſe gedichtet, ſo daß die einzelnen Diſtichen, welche bey anderen Dichtern nur einen Anhang ihres Diwans, hier in fortlaufender alphabetiſcher Ordnung, mit den Gaſelen untermiſcht, den größten Theil dieſer Sammlung ausmachen. Wiewohl nun hieraus ſich vermuthen ließe, daß unter den einzelnen Diſtichen eine weit größere Auswahl ausgezeichneter Ideen und Bilder anzutreffen, als unter den minder zahlreichen Gaſelen, ſo iſt doch auch dieſes nicht der Fall, ſondern vielmehr umgekehrt. Beyſpiele ſolcher Diſtichen ſind:

Des Lebens Quell wird offnem Mund nicht aufgethan, Des Gartens Früchte beißt des Schloſſes Zahn nicht an (1).

Kein Glück in dieſer Welt iſt ohne Pein, Die Zuckerdüte ſelber iſt nicht rein (2).

Das Grab im Staub den Saamen der Begier ausſtrömt, Bis daß am jüngſten Tag der Hoffnung Saat gedeiht.

Ewiges Leben ward Chiſern, indem er trank von dem Quelle, Ewiges Leben wird dir, wenn du dich nähreſt vom Staub'.

Bruchſtücke.

Ich fürchte nicht den Tod, die eigne Seel' ich fürchte, Und vor mir ſelbſt wie vor den Feinden ich mich fürchte.
Nicht Seelenfeinde ſondern meine Seel' ich fürchte, Ich Armer! vor mir ſelbſt am meiſten ich mich fürchte.
Wovon ſich fürchtet ſonſt das Volk, ich mich nicht fürchte, Vom Skorpionenſtich der Freunde ich mich fürchte.
So oft mein Aug' mit Furcht erſpäht der Hürde Umfang, So fürcht' ich nicht den Wolf, nein, ich mich ſelber fürchte.

Wiewohl der Schmetterling umkreiſ't der Kerze Licht, Umkreiſ't er vor dem Licht des Schönen Angeſicht.
Es bleibt in finſtrer Nacht des Mondes Licht verſteckt, Bis er das Angeſicht wie Kerzenlicht aufdeckt.

Auch auf das Süßeſte ein Bitt'res folgt, Dem erſten Tag des Monds der letzte folgt.
Auf jeden Blick voll Huld und Schmeicheley, Wie auf der Mandeln Süße Bitt'res folgt.
Für alle die an Jahren alt und jung, Ein erſter Tag des Monds, ein letzter folgt.
Der Weg von Balch, er führet nach Tebris, Wie auf das Gute ſtäts das Böſe folgt.
Das Wahre iſt mit Fehlern untermiſcht, Auf Renten ohne Grund nur Gram erfolgt.

Ein reines Herz wenn ſonſten noch ſo hart, Wird doch erhellt vom Glaubenslicht;
Ein Stein geſchliffen nach des Spiegels Art, Er zeigt des Menſchen Angeſicht.

Im Herbſt, wenn aus dem Roſenbeet, Die Schönheit der Cypreſſe geht, Läßt ſie nicht Furcht zurück.
Wer leicht geſchürzet iſt und frey, Der läßt im Karawanſerai Auch kein Gepäck zurück.

---

(1) Eine Anſpielung auf die Zähne des orientaliſchen Schlüſſels, welchen Regnier in ſeinen serrures egyptiennes vervollkommnet hat.

(2) Selbſt das Papier, worin Halwa, d. i. eine Art von ſchmierigem Zuckerwerk eingewickelt wird, iſt nicht rein.

Wenn ſich mein Gram im Wirbel dreht,
So manche ſchwere Laſt auffliegt;
Die Farbe flieget von der Wange,
Wie von dem Berg der Felſen fliegt.
Es hat der Seele Vogel dieſes
Vor andern Vögeln ganz allein,
Daß ohne Fittich, ohne Flügel,
Er nun um ſo viel leichter fliegt.
Wenn ſich das Herz in ſeinem Gaue
Den Aufenthalt hat auserwählt,
Wenn es im Neſt ſich feſt geſetzt,
Es alsdann mit dem Schnabel fliegt.
Wenn des Genuſſes Roſenhaine
Sich unſerem Anblick ſtellen dar,
Von unſern Augen, wie von Wolken,
Ein blutgefärbter Regen fliegt.

Gaſel.

Si scherm gescht jar sefid u siah u surch.

Es ward der Freund aus Schaam weiß, ſchwarz und roth,
Wie's Frühlingsangeſicht, weiß, ſchwarz und roth.
Ins Herz, o Frühling! legſt du Saamenkorn
Wie der Granaten Kern, weiß, ſchwarz und roth.
Wann werd' ich aus Begier, wie's Blatt des Herbſt's
Auf deinem Hoffnungspfad weiß, ſchwarz und roth!
Von Maalen iſt gewürfelt mir die Bruſt
Wie Würfel von dem Loos, weiß, ſchwarz und roth.
Die Maale ſind gefärbt wie Mondenhof
Aus Liebe zu dem Freund, weiß, ſchwarz und roth.
Wenn er erſcheint in vollem Glanz entſtrömt
Der Wangen Farb' wie Gold, weiß, ſchwarz und roth.
Wenn ich gedenk' der Augen und des Munds,
Entſtrömen Thränen mir, weiß, ſchwarz und roth.
Wie iſt, Wahid, die Wange dir gefärbt
Aus Schmerz viel tauſendmahl, weiß, ſchwarz und roth.

Daniste est jar tschu rasi nuhuftera.

Hat der Freund einmahl das verborgne Geheimniß erfahren,
Sage Anderen nicht was du demſelben vertraut.
Wie die Fackel, ſo läuft mein Auge vor ihm auf dem Weg her,
Und erweckt an dem Weg jeglichen Fuß der da ſchläft.
Nimmer ſag' ich es euch, warum ich weine und ſtöhne,
Denn viel minderen Werth haben die Perlen, gebohrt.
Hier iſt der Ort, wo ſich mein Herz ausruhet, o komm, ſchau
Wie ich dieſes Haus von der Begierde geſcheu'rt.
Durch die Aloe wird die Gluth verwandelt in Roſen,
Dein Geſicht erklärt mir den verſtohlenen Blick.
Schlechte Männer ſind unachtſam in eig'nen Geſchäften,
Wie, geziemt der Schlaf Männern die ſchläfrig zu Fuß!
Wenn die Liebe beginnt, Wahid, iſt's ſchicklich zu weinen,
Roſenwaſſer entſtrömt beſſer den Roſen die friſch.

Die Seufzer glätten mich wie einen Spiegel,
In meiner Bruſt geht hell die Sonne auf.
In Gluth zerſchmolzen bin ich ganz verwandelt,
Der Spiegel ſcheint mit Wachs ganz überzogen.
Wißt ihr denn nicht was mir geſagt der Alte:
»Mit dem Geliebten trinke alten Wein.«
Einſt waren lieber mir als Wein die Knaben,
Doch lieber iſt mir nun der alte Wein.

Tschun mihr ki sased be nasar tase tschemenra.

Wenn du mit Liebe auf die Fluren blickſt,
Macht deine Huld das Alte wieder jung.
Es werde deinem Feind das Leichentuch
Von deinem feſten Schwerte zugeſchnitten.
So oft der Finger deinen Mund verfehlt,
Wird von dem Pfeil der Zauberring verfehlt.
Das Weib bleibt Weib, der Mann bewährt den Mann,
O hüte dich mit Weibern dich zu meſſen!
Unmöglich iſt's mit Worten dich zu ſchildern,
Denn viel zu eng iſt aller Worte Bau.
Dort wo's nicht gut unnütz zu reden iſt,
Sind ſtumme Lippen beſſer als die Zunge.
Ein jedes Ringlein deines Moſchusflaums
Beſchämet die Gaſellen aus Choten.
Ein jedes Härrchen bringt mich in Verwirrung,
Und jedes neue Maal friſcht alte auf.
Kein Wunder iſt's wenn der Gefallne ſieget,
Die Erd' im Grund' des Meers iſt deſſen Boden.

Her tschend ki der dava dil bim helakest.

So oft mein fordernd Herz aus Furcht zu Grunde geht, Was fürcht' ich wenn der Liebe Richter dir beyſteht!
Wiewohl von Außen unrein, wie des Weines Blaſen, Iſt doch mein Herz im Liebesgrame rein.
Im Herzenswaſſer, das ich trinke, ſpiegelt ſich Die Wahrheit, daß die Welt nur eine Handvoll Staubs.
Ein reines Mädchen iſt der alten Rebe Tochter, Das von der Sonnenamme auferzogen ward.
O Weltſchmerz, ſetz' im Herzen dich nicht feſt! Hinaus! denn Erderſchütt'rung drohet dieſem Haus.
Biſt du nicht in die Nachtigall verliebt, o Roſe! So ſag' für wen zerreiſſeſt du den Nacken dir?
So oft du einen Blick nach mir Gefallnem ſendeſt, So geht, bey Gott! mein Herz für dich zu Grunde.
Verwehr' mirs nicht mit Sohlen zu liebäugeln, Die Sohlenbänder ſind des Herzens Adern.

CLXXXVI.

Obeiddollah Chan,

der Neffe Scheibek Chan's, ein blutdürſtiger Tyrann, welcher während ſeiner Regierung nicht weniger als vierzigtauſend Menſchen hinrichten ließ, und dennoch Dichter war. Sam Mirſa hat folgendenden Doppelvers von ihm aufbewahrt:

Der Schenke iſt mir hold, o Herz! nun trinke Liebe, Zum Reden iſt nicht Zeit, du trink' und ſchweige ſtill.

CLXXXVII.

Emir Chanſade,

berühmt unter dem Nahmen Tablbaſ, d. i. des Trommelſpielers, ſtammt aus einer Familie der Seide von Termed ab, und trat als Oberſtjägermeiſter in die Dienſte Humajun Padiſchah's. Da er ſich überſinnlichen Betrachtungen überließ, war er oft ſehr zerſtreut, und redete was ihm in den Mund kam. Er wär nicht nur ein guter Trommelſchläger, Reiter und Bogenſchütze, ſondern auch ein leidentlicher Dichter und Räthſelſchmid. Sein Dichternahme war Deliri.

Ich habe keinen Freund der ſich nach mir erkundigt, Nur manchmahl ſagt, und manchmahl fraget er ein Wort.
Ob Anderer Schmerz haſt du mit mir das Mitleid nicht, Das dir für Andere mein Schmerz gegeben hat.

CLXXXVIII.

Schah Aadil Mirſa,

ein tapferer Prinz, der den Bogen und die Lanze, die Feder und die Laute gleich gut zu führen wußte, aus der Familie Kerkin Milad, welche ſchon zu Sam Mirſa's Zeit ihre Ahnen dreytauſend Jahre weit hinauf zählte. Er fiel im Jahre der Hedſchira 952 (1545) durch den Dolch eines unbekannten Aſſaſſinen. Von ihm ſind die folgenden Verſe:

Medſchnun's Geſchicht' iſt alt, hör' meines Grames Sage, Verſchwend' das Leben nicht, hör' an was ich dir ſage.

CLXXXIX.

Schewki aus Jeſd,

ein aufgeweckter Kopf und zierlicher Schönſchreiber, der ſowohl Gaſelen als Kaßide dichtete. Eine

der bekannteſten iſt die als Seitenſtück zu einer Kaßide des Dichters Umidi gedichtete, woraus dieſe Verſe:

Die Wangen ſind der Mond der Schönheit,
Der Wuchs des Anmuthshaines Zeder.
Die Roſen und Cypreſſen prahlen
Umſonſt vor dir mit ihrer Schönheit.
Wenn du einher im Garten ſchwankeſt,
Entfernen ſich aus Schaam Cypreſſen,
Und wenn du zeigeſt deine Wangen,
So ſchwitzen Roſen Thau als Angſtſchweiß,
Der Mund verſteckt ſich vor den Wangen,
Cypreſſen vor dem hohen Wuchſe.
Cypreſſen ſitzen ſtill im Winkel,
Und irrend läuft der Mond am Himmel.

CLXXXX.

Schewket,

aus Bochara, ein Nachkomme des unter dem Nahmen Bochara's berühmten Sammlers der mündlichen Ueberlieferungen des Propheten, zog während ſeines Lebens in Perſien herum, wo er ſich einige Zeit hindurch in Ißfahan aufhielt. Er ſtarb ehe er ſeine Reiſe vollendet hatte, und der Ort ſeines Begräbniſſes iſt unbekannt. Daß man auf ſeinen Diwan einen großen Werth ſetzt, beweiſen die, im Vergleiche mit anderen mehr bekannten Dichtern, ſehr häufigen ſchönen Abſchriften ſeines Diwans (1). Wiewohl der myſtiſche Sinn mehrerer ſeiner Gedichte nicht abzuläugnen iſt, ſo ſcheinen doch die meiſten eben ſo wenig als die Hafiſen's im allegoriſchen, ſondern im buchſtäblichen Sinne, als Lob des Weins und der Schönen gedichtet zu ſeyn. Man urtheile ſelbſt:

Tschi gham es sahidi esi nigahi endische mara.

Ey was kümmert mich wohl der ſchlangenblickende Klausner,
Iſt die Flaſche nur funkelnd geſchliffner Smaragd.
Nicht ſo leicht iſts zum Wuchs von meinem Liebling zu kommen,
Wimpern als Löwen des Hains halten die Wache des Wegs.
Siehe die Liebe! ſie zieht uns hin zum eignen Gebilde,
Unſern behauenen Stahl ziehet an ſich Biſſutun (2).
Meines Glückes Zweig, wann wird er vom Waſſer getränket?
Waſſer! was nützet es wohl meinem verwundeten Aug'?
Schelmiſch ſtehet mein Sinn nun auf den Wogen des Weines,
Weiſſes vom Hirſchenaug' ſcheinet die Flaſche zu ſeyn.
Trunken kam ſein Bild Schewket zum Feſte des Herzens;
Vom Verliebten bring' Kunde zum Liebenden hin.

Tschunan girift si sindan dili essiri mera.

Im Kerker iſt mein Herz ſo ſehr befangen,
Daß Kettenringe Löwenaugen ſcheinen.
Dein Bild hat mich mit Roſenduft berauſcht,
Es führt ein Weg vom Herzen ins Gehirn.
Vor deinem Bilde iſt der Teppich unnütz,
Das Alter bringt von ſelbſt hervor die Matten.
Von Biſſutun trug Wunſch mich zu Schirin,
Der Milchfluß diente mir das Roß zu geißeln.
Wenn ich Schewket von ſeinen Blicken ſpreche,
Vermag die Feder Nichts hervor zu bringen.

---

(1) Zwey Exemplare davon ſind in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindlich, deren eines in perſiſch-lackirtem Deckel gebunden, vielleicht in Europa das am ſchönſten gebundene orientaliſche Manuscript iſt.

(2) Biſſutun, der Berg in deſſen Felſen Ferhad das Bild Schirin's aushaute. Das Eiſen meines Beils wird vom Magnete Biſſutun's (dem Bilde Schirin's) angezogen.

Bedami chalkai ahbab besend mera.

An's Netz des Freunderings ward ich gebunden,
An Saiten goldnen Weins ward ich gebunden.
Nun kann an keinem Ort ich mich bewegen,
An Moschusnabelkreis ward ich gebunden.
Mit Ketten zog man Tag und Nacht mich Trägen,
Mit Fäden feinen Schlafs ward ich gebunden.
In meinem Kindesſchlaf fand ich nicht Ruh',
Denn an Queckſilber hat man mich gebunden.
Zu Eden's Hyazinthen wollt' ich fliegen,
Ich fand mich durch ein trüg'riſch Netz gebunden.
Die mir ein Netz aus Wolle zubereiten,
Im Mondſchein haben Manche ſie gebunden.
Wie ſoll ich bey dem Wein das Auge wenden,
Ich bin daran durch Talisman gebunden.
Geh nicht, Schewket, ins Netz wie Nachtigallen,
Mit friſchen Roſen hat man mich gebunden.

Bi tu berku chande der tscheschm jegist.

Ohne dich ſind Blitz und Lächeln
Meinem Auge Alles Eins.
Becherrand und Mückenkreiſe
Meinem Auge Alles Eins.
Glaub' und Unglaub' ſind zwey Roſen
In der Einheit Roſenbeet.
Götzentempel oder Kaaba
Meinem Auge Alles Eins.
Wo die Flammen hoch aufſchlagen
Werde ich zum Schmetterling.
Sina's Flamme, Stubenlampe,
Meinem Auge Alles Eins.
Brenn' ich jetzt als Salamander,
Flieg' ich dann als Nachtigall.
Roſenhaine, Feuerheerde,
Meinem Auge Alles Eins.
Trunkenheit hab' ich erwählet
Unſerm Scheich Schewket zum Trotz.
Weg zur Schenke, zu Moſcheen,
Meinem Auge Alles Eins.

Auf das Reiſen.

Nasibun es seferi basa ghairi mihnet nist.

Mein Loos von dieſer Reiſe iſt nur Gram,
Von ſchwarzen Schlangen Keinem Heil noch kam.
Ich ſchlafe ſüß zu Haus auf Strohematten,
Auf Straßen muß ich ohne Ruh' ermatten.

CLXXXXI.

Mirſa Kaſſim,

aus einem Geſchlechte anſehnlicher Scheiche in Choraſſan entſproſſen, der letzte perſiſche Dichter, der durch größere doppelgereimte Gedichte in die Fußſtapfen Firduſſi's und Dſchami's als epiſcher und romantiſcher Dichter trat. Er hinterließ nicht weniger als vier Werke in Mesnewi, nämlich ein Schahname oder die poetiſche Geſchichte der Thaten Schah Ismail's, ein didaktiſches und zwey romantiſche, nämlich die Liebesgeſchichten Leila's und Medſchnun's, Chosru's und Schirin's, welchen Gegenſtand früher die größten romantiſchen Dichter, wie Niſami, Dſchami, Chosru und Hatifi behandelt hatten. Aus ſeinem übrigens ganz proſaiſchen Schahname führt Sam Mirſa die folgenden Verſe als eine der ſchönſten dichteriſchen Beſchreibungen an:

Es hob ſich in der Luft der Staub ſo dicht,
Daß er die Wege dem Gebeth verſchloß;
Vom Roſenroth der blut'gen Lanzen ſchien
Das Morgenroth zur Erd' herab.
Gepanzert von dem Kopf' zum Fuß in Stahl
War jeder Held ein ſpiegelndes Gebild.
Es ſchwieg die Zeit als mit Verwunderung
Sie Ring an Ring der Männer Augen ſah.
Es klang von Hieb und Stoß der Helm und Schild,
Wie von dem Beil' Ferhaden's Biſſutun.
Die Reiter ſtürzten ſeelenlos vom Roß,
Als wären ſie von Holz im Schahbretfeld.

Beſchreibung eines Gartens.

Die Pinien kämmten ſich mit Nadeln,
Und zogen alle Welt an ſich;
Die Roſe feucht vom Morgenthau,
Trug ſeid'nes Kleid als ſchöne Frau.
Cypreſſen glänzten hoch und hell,
Wie Chiſer an dem Lebensquell.

Aus ſeinem romantiſchen Gedichte Leila und Medſchnun ſind die folgenden beyden ſchönen Doppelverſe:

Die Schrift des Grames wird von Thränen Aus meinem Herzen nicht verwiſcht,
Der Tulpe Brandmaal wird vom Waſſer Des Frühlingsregens nicht verwiſcht.

Sein didaktiſches Gedicht Karname, d.i. das Geſchäftsbuch, genannt, lehrt die Kunſt des Ballens und Schlägels, oder des Mailleſpiels, und aus demſelben ſind die folgenden Verſe:

Mit dem Stock in der Hand vor der Säule des Ziels iſt der Spieler
Moſes auf Sinai's Berg, führend den Stab in der Hand.
Mächtigen Schlags mit gewaltiger Hand treibt Jeder den Ballen,
Golden und rund wie die Sonn', ſchnell zu dem Ziele hinan.

Aus dem Munadſchat oder der Anrufungshymne ſeines Chosru und Schirin ſind die folgenden Verſe genommen:

Mit Maal und Wangenbrand der Schönen Steck' meines Daſeyns Speicher an,
Die Hölle kann mir dann nicht ſchaden, Zum zweytenmahl brennt Aſche nicht.

Die folgende Anrede eines Liebenden an die Kerze, iſt aus demſelben Gedichte:

Du leideſt, wie ich ſehe, Fürſt der Kerzen, Wie ich, viel Gram in dieſem Haus der Schmerzen.
Ich ſeh', daß nimmer dir die Seele ruht, Indeß zu Aſche dich verzehrt die Gluth.
Indeß brennſt du nur bis der Tag erwacht. Ich, Armer! brenne hülflos Tag und Nacht.
Du haſt von dieſer Welt, der wandelbaren, Wie ich, viel Ungerechtigkeit erfahren.
Dein Schmerz iſt wie der meine kund gegeben, Mußt brennen ſo wie ich, wenn du willſt leben.
Ein Vogel biſt, der Blut und Feuer frißt, Weßhalb dein Schnabel feurig blutroth iſt.
Es nähret dich mit Gluth und Blut die Zeit, Das ſie ſtatt Korn und Waſſer dir geweiht.
Ein Salamander lebſt in Flammen hell, Das Feuer iſt für dich des Lebens Quell.

Auch die folgenden beyden Doppelverſe ſind aus einer Beſchreibung des Frühlings in demſelben Werke:

Die Roſenknoſpe, feucht vom Morgenthau, Lacht wie der Mund Schirin's, der ſchönen Frau.
Von halb verdeckter Schmeicheleyen Koſen, Erröthen tauſend halb entknoſpte Roſen.

Schon vor Mirſa Kaſſim hatte Scherefeddin von Jeſd die Geſchichte der Feldzüge Timur's in poetiſcher Proſa geſchrieben. Er mochte ſein Werk mit größerem Rechte das Buch des Sieges betiteln als Kaſſim, der, wenn er ſich an hiſtoriſche Treue gehalten, unter den Siegen Schah Ismail's auch die Niederlage in den Ebenen von Tſchaldiran beſchreiben mußte, ſtatt dieſelbe mit Stillſchweigen zu übergehen. Er widmete das Werk ſeinem Helden, als deſſen Lobredner er ſich ankündigt, wie Scherefeddin von Jeſd als der Lodredner Timur's. Man ſieht, daß außer dem Muſterbilde der in Proſa verfaßten Geſchichte des letzten, dem Mirſa noch der ſtolze Gedanke, das Schahname nachzuahmen, vorſchwebte, daß es ihm aber an Kraft gebrach, mit dieſem auch nur durch die kurze Strecke von vierthalbtauſend Diſtichen in die Wette zu laufen.

Nach dem gewöhnlichen Lobe Gottes und des Propheten, des Schahs (Ismail's) und des Weſirs (Schemſeddin Mohammed Ben Kemal), beginnt er von Haider dem Vater Ismail's, den er bey der Geburt aufnimmt, und dann ſeine Züge in Iran, Turan, Schirwan und Gilan erzählt wider Schirwaſch und Elwendſultan, dann in Irakiadſchem wider Jakub und Murad, wider die Sulkadriten und Alaeddewlet in Syrien, und wider Mohammed Scheiban in Choroſſan bis zu ſeinem Tode, dem wie gewöhnlich die Beſchreibung des Herbſtes vorausgeht.

Als nun der Herbſt die Flur verſchneyte, Der Wind der Roſen Licht ausblies,
Die Wolken ſich zuſammen krümmten, Das Waſſer Trauerkleider trug,

Die Roſenfeuer all erloſchen,
Die Flur ein blut'ger Wirbel war,
Die Blumen all zerſtreuet fielen,
Des Lebens Spreu im Wind verflog,
Die Knoſpe, von dem Wind beleidigt,
Sich in den Dornenſchleyer barg,
Die Thränen, ſo Narciſſen weinten,
Wegwuſchen aus dem Aug' das Schwarz,
Der Herbſtwind Tulpen ohne Schonung
Von ihrem Haupt die Krone nahm,
Und harte Schläg' dem Waſſer gab,
Das ſich in Blätterſchleyer hüllte,
Die Aeſte, von der Frucht entblößt,
Nur wie gemalte Palmen ſchienen,
Die Pinie mit geſpaltnem Herzen
Die Nadeln aus der Hand verlor,
Das Aug' der Mandel ganz im Schlafe
Sich von dem Garten weggekehrt,
Die Lotos ſich ins Waſſer ſenkte,
Das voll von blauen Blaſen ſchien,
Die Anemone brandgemaalt,
Zur Reiſe Vorbereitung traf;
In dieſer Jahrszeit, u. ſ. w.

Einige ſolcher Beſchreibungen ausgenommen, die ſtellenweiſe vorkommen, iſt das Ganze ſehr mittelmäßig und leer an poetiſchem Gehalte, wiewohl der Dichter ganz eine andere Meinung von ſich hatte und mit den erſten Lichtern der perſiſchen Poeſie, mit Enweri, Niſami und Hatifi am Himmel des Ruhms zu ſtrahlen hoffte. So ſpricht er gleich im Anfange ſeines Werkes beym Lobe des Schahs:

O mächtiger und gnäd'ger Schah,
Deß Glücksgeſtirn hoch am Himmel!
Die Treuen wenden ſich zu dir,
Ich bin der Hund von deinem Gaue.
Wie Muſcheln öffne mir das Ohr,
Wenn ich des Wortes Perlen ſtreue.
Du biſt die Urſach des Geſangs,
Die Verſe ſind nur dir geweiht.
Du biſt's der Redewaaren kauft,
Du biſt Sandſchar, ich Enweri.
Es ſoll nun auf dem Blatt' der Welt
Dein Nahme künftig herrlich ſtrahlen.
Gab Chiſer nicht den Lebensquell,
Will ich ihn aus dem Schwarzen geben (1).
Als Niſami die Verſe wog,
Vergoß ſein Kiel des Wortes Schätze.

Und zu Ende deſſelben Abſatzes:

Aus Tauſenden blüh' ich als Roſe,
Ich bin ein Zweig der Früchte bringt.
Wie Sirius ſtrahlt mein Gedicht,
Mit ihm beherrſchend Erd' und Himmel.
Der Verſe Blätter ſind gezählt,
Am Werth den größten Perlen gleich.
So hoch heb' ich empor das Wort,
Daß es zur Looſestafel reicht.
Das Wort allein beſtehet ewig,
Und Alles Andre iſt vergänglich.
Das Wort vom Himmel niederſtieg,
Vom Schickſalsbuche auf die Erde.
Wär' nicht das Wort von ewig her,
So wär' nicht Tafel und nicht Feder (2).
Das Wort iſt über allen Raum
Und über alle Zeit erhaben.
Es zeigt ſich durchaus wie die Seele,
Es ſchweigt das Herz, die Zunge ſpricht.
Das Wort iſt ewig in der Welt,
Es iſt der wahre Quell des Lebens.
Wär' nicht das Wort, wo wär' die Spur
In dieſer Welt von großen Kaiſern.
Als Enweri das Wort erweckt',
Erſcholl die Welt von Sandſchar's Nahmen.
Und von Niſami's ſüßem Wort
Lebt Alexander und Perwiſ.
Wär' Hatifi nicht auferſtanden,
Wer hätte denn das Wort verbreitet,
Und wären Perlen nicht durchbohrt,
So wären ſie kein Ohrenſchmuck.

CLXXXXII.

Behram Mirſa,

ein hoffnungsvoller Prinz, Sohn Sultan Hoſſein Mirſa's, der große Anlagen zur Dicht-, Ton- und Schreibekunſt verrieth, indem er ſich frühzeitig durch ſchöne Neſchitaalikſchrift auszeichnete, aber auch frühzeitig, im Jahre der Hedſchira 956 (1549), ſtarb.

(1) Chiſer gab aus der Finſterniß Alexandern nicht den Lebensquell, aber ich will denſelben aus der Tintenſchwärze geben.

(2) Die Tafel und die Feder des ewigen Looſes.

CLXXXXIII.

Kemal Ibn Gajaß,

ein Mann von ſanften Sitten, der ſich mit Chronographen und anderen Verſekünſteleyen abgab. Auch verfertigte er Lobgedichte auf die Familie des Propheten, die allgemein bekannt ſind. Die folgenden ſind von ihm:

Schnelles Reden ſchadet Manchem,
Nachgeſonnen, nachgedacht,
Daß aus Böſem Gutes werde,
Aufgehoben, aufgeſpart.
Tugend führt auf Gottes Wegen,
Tugendhaft ſey, tugendhaft.
Gutes Zeichen bringet Glück,
Gutes Zeichen, guter Sinn.
Denke nicht an Schickſalstafel,
Nur Vertrauen, nur Vertrau'n.
Den Gajaß beklag' dich nicht,
Nur geduldig, nur Geduld.

Er war in Schiraſ wohl angeſehen wie ein anderer Buſſati, und trieb außer ſeiner Lobrednerey noch nebenbey die Apothekerkunſt. Er verfertigte nämlich Arzeneyen, und las aus dem Dſchamasbname und dem Ahkami ſuchan, ſo daß er ein ganz einträgliches Einkommen hatte. Eines Tages ließ ihn Ibrahim Sultan Mirſa rufen und fragte ihn, welche aus den vier orthodoxen Secten (Schafii, Hanbeli, Maleki, Hanefi) die beſte ſey. Er antwortete: O Sultan! du ſitzeſt hier in einem Saale der vier Thüren hat, und bey was für einer Thüre ich immer hereingehe, ſehe ich immer den Sultan. Dieſe Antwort gefiel dem Sultan, der den Mewlana dafür reichlich belohnte. Wirklich iſt ſie ganz im Sinne der myſtiſchen Philoſophie der Sofi, welche die Einigkeit Gottes unabhängig von allen äußeren Formen der verſchiedenen Religionen anbethen, und ohne Unterſchied von Rechtgläubigen und Ungläubigen keinen andern Gottesdienſt kennen, als den der ewigen Liebe, welche die ganze Welt umfaßt, und die Liebe der Vortrefflichkeit in den Geſchöpfen zu dem Quelle aller Vollkommenheit, dem höchſten Weſen und einzigem Gotte zurückführt, daß der Menſch in dem Sinne des reinen Gnoſis mit Gott Eins wird (1).

CLXXXXIV.

Molla Wahſchi,

von deſſen Gedichten ſich ein ſehr ſchön geſchriebenes Exemplar in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindet, verſuchte ſich in allen Gattungen der lyriſchen Poeſie, meiſtens in Kaßaid zum Lobe des Schah Tahmas und ſeiner Miniſter gedichtet, in Gaſelen, vierzeiligen Strophen und ſatyriſchen Bruchſtücken, ohne großes eigenes Talent, jedoch nicht ganz ohne Glück, wie ſich aus den folgenden Beyſpielen urtheilen läßt.

Im Eingange beym Lobe des Propheten.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' ins Ohr,
Daß ſie die Haube von ſich wirft!
Es ſtreut der Wind mit vollen Händen
Von Bäumen Blättergold herab.
Er fliegt in dieſer Blätter Plünderung,
Wie Fledermäuſ' nach allen Seiten.
Auf finſtern Tannen glänzt der Schnee,
Wie weißer Bund auf Inderſcheitel.
Die Blätter ſind mit Roth gefärbt,
Weil ſie des Herbſtes Sturm verſchlangen.

(1) Τουτο εϛι το αγαθον τελος τοις γνωσιν εχηκοσι θεοθηναι.

Im Poimander des Hermes Triſmegiſtos.

Das Waſſer trägt nun Silbertafeln
Wie Knaben die zur Schule gehn.
Es ſchaut die Nachtigall die Roſe
Gefallen von dem Thron der Herrſchaft.
Aus Schnee trägt ſie ein Leichentuch
Und heißt nicht mehr des Lebens Sänger.
Betrachte nur des Herbſts Verwüſtung,
Und bringe purpurfarben Wein.
Such' alten Wein und junges Grün
Im zarten Flaum des Knabenfrühlings.
Sey leicht und heb' den ſchweren Eimer
Der von dem Herzen hebt die Laſt.
Sey aufgeräumt mit Seelenfreunden,
Mit ihnen iſt die Wolluſt ſüß.
O ſchöne Flaſche! ſtrahlſt mir hell,
Wie Himmelsblau und wie Kanopus,
Wenn du uns mit Vergnügen kreiſeſt,
So kreiſ't der Himmel uns nach Wunſch.
Gibts gröſſ're Luſt als beym Gelage
Zu ſitzen, und bey dir der Schenke!
Du feuchteſt an mit Wein das Hirn,
Erhebſt zum Himmel laut Geſchrey.
Wenn bey den Trinkern kreiſ't das Glas,
So lächelt ihnen Wunſcherfüllung,
Und vom Getümmel trunkner Sänger
Entträuft dem Himmelsauge Blut.
Die Trommel ſchmiegt ſich ans Geſicht,
Die Flöte koſet mit den Zungen,
Und Geigen weinen wie die Feinde,
Ereilt vom Pfeil des Weltbeherrſchers.
Was Weltbeherrſcher! gibt es denn
Auf dieſer Welt noch ſeines Gleichen,
Ali, des Herrn, des Seyn's Vertreter,
Der dieſen Weltenbau bewacht.

In einem Lobgedicht des Nowab Mir Miran.

Der Frühling kömmt, das Jahr iſt neu,
Und Roſ' und Tulpe blühen frey.
Die Anemone färbet ſich,
Die Knoſpe reißt ihr Herz entzwey.
Der Glanz, den ihr die Tulpe nennt,
Springt aus den Felſen wie ein Funke.
Des Gartens Blumen ſind voll Milch,
An denen er als Säugling hängt.
Die Blätter dringen aus den Aeſten
Geſpitzt hervor wie Schlangenzungen.
O ſehet den ſmaragdnen Teppich,
Deß Faden grün und grün der Einſchlag.
O Frühlinsroſe hinterm Schleyer,
Es harret dein der Fluren Sänger,
Und zwiſchen Aeſten ſinget er
Die Frühlingsmelodien ſo:
O Frühlingsglanz! o Welterleuchter!
Ein jeder Tag ſey dir ein Feſt!

Aus einem Lobgedichte an Abbas Beg.

Der wilde Vogel hohen Neſt's, die Seele!
Iſt ein'ge Zeit in dieſes Neſt geſperrt,
Am Käficht ſtößt er Fittig ab und Schwingen,
Und leidet tauſend Ungemach vom Kerker;
Es lauert ſein der Falk auf Fürſtenhand,
Und auf der Flur blutdurſt'ge Vogelſteller.
Er weilt verbannt von ſeiner Heimath Fluren,
Im Frühling fehlt der Herbſt, im Herbſt der Frühling.
Des Neſt's beraubt ſteht er an einer Mauer,
Von der des Schickſals Steine auf ihn fallen.
Das Haupt gebeuget ſchwer von Unglückslaſten,
Die Flügel ſchwer vom Staub, geſenkten Flugs.
Da tönt herab vom Himmelsneſt ein Laut,
Er ſpreitet aus die Paradieſes Flügel.
Heb' ihn, o Herr! empor zum Lotosbaume!
Nur ſolcher Flug geziemet ſeinem Muth.
Verleih' ihm ſolchen Flug, daß auf den Aſt
Des Lotosbaumes er ſich ſetzen möge.
Bereit ſein Neſt in deiner Güte Hallen,
Beglückt der Vogel der dort niſten kann!
Wahſchi! er ging und kam nicht von Bagdad,
Des Sultans Schatten bleibe der Nowab.

Am Schluße der Kaßaid.

Freunde, wo iſt mein Gefährte, wo?
Meines Grams Genoß und Bruder, wo?
Lang genug hat mich verzehrt der Gram,
Sagt, wo iſt Arzney der Sorgen, wo?
Wie ein Pfau iſt mir gemahlt der Leib;
O, mein Papagey! wo iſt er, wo?
Ohne Freund, was ſoll ich ſinnen aus;
Ein vertrauter Freund! wo iſt er, wo?
Ausgebrannt iſt meines Herzens Licht,
Wo iſt meine Abendlampe, wo?
Krank iſt wen der Gram wie mich verwirrt,
Weiß ichs wohl, wo iſt mein Kranker, wo?
Ausgeronnen iſt mein Aug' in Thränen,
Wo iſt wer mein Aug erleuchtet, wo?
Hoffnungsloſer Gram befiel mein Herz,
Wo iſt meines Herzensſehnſucht, wo?
Meines Lebens Roſenbeet verblüht,
Wo iſt wer es neu auffriſchet, wo?
Proſ' und Vers, Juwelenkenner ſagt,
Wo Juwelen wie die Verſe, wo?
Meines Lebens Zweck fiel aus den Händen,
Wo iſt wer ſich meiner annimmt, wo?

Gaſele.

Ebrest u itidali havai chisanist.

Umwölkt erfriſcht der Herbſt die Luft,
Komm, Schenke, gib den Purpurwein!
Der Sonne Glas tritt hinter Wolken,
Nun iſt es Zeit das Glas zu leeren.
Komm, Schenke, komm, bring' Moſchuswein,
Jetzt da die Luft von Ambra duftet.
Bey Wein und Grün und milder Luft,
Fehlt Nichts als Freundgeſpräches Duft.

Bügüsescht devri Jussuf we devrani husnitust.

Juſſuf's Zeit iſt vorbey, an dir iſt die Reihe der Schönheit,
Der Herzen Mißr (1) gehorchet deiner Schönheit.
Viele Köpfe hat man an die Zinnen der Liebe gebunden
Dort wo der Dom ſich hebt von deiner Schönheit.
Allgebietender Herr im weiten Reiche der Liebe,
Ein jeder Schmetterling zollt deiner Schönheit.
Ketten des Grams hat um den Nacken der Seele geworfen
Das Haar, der Kettenſchmuck von deiner Schönheit,
Und es wird mit dem Lebenswaſſer der Herzen getränket
Das Grün, der Schmuck des Gartens deiner Schönheit.
Ach ich weiß, daß bis ans Ende der Zeiten ich ziehe
Mit Flehn und Pein am Saume deiner Schönheit.
An Liebkoſungen läßt Wahſchi fürwahr es nicht fehlen,
Doch ſind ſie weit noch unter deiner Schönheit.

Usleti ma schüd sertaser dünja meschhur.

Ha! unſre Einſamkeit iſt weltberühmt,
Von Kaf zu Kaf iſt der Simurg berühmt.
Dieß wird dem der ſich ſcheidet von der Welt,
Und Jeſus ward durch Himmelfahrt berühmt.
Die Liebe breitet aus der Schönheit Ruhm,
Juſſuf ward durch Suleicha erſt berühmt.
Medſchnun ward nicht allein berühmt allhier,
Auch unſre Worte ſind jetzt weltberühmt.
An allen Orten wie Wahſchi berühmt,
Kein Ort wo ſie nicht wären wohlberühmt.

Ei murghi kafessi hasreti bostan ki dari.

Vogel des Käfichts, o ſag' nach welchen Fluren du ſchmachteſt,
Solches Schmerzensgeſtöhn welcher Beraubung es gilt?
Wüſtenbewohner vertrockneten Munds, dein brennender Seufzer,
Welchen Lebensquell wünſchet er brennend herbey?
Du, der mit blutigem Fuß durchziehſt die Pfade des Wunſches,
Welcher Wüſte Dorn hat dich ſo blutig geritzt?
Du, dem längſt das grünende Gras der Hoffnung verdorrt iſt,
Sag', von wem hoffſt du Fluthen belebenden Quells?
Seel' in Gluthen verzehrt, dieß Feuer das mächtig emporflammt,
Weſſen ſtreifender Saum hat es entzündet in dir!
Alle ſtöhnen um dich herum, wir ſtöhnen mit ihnen,
Arme Bruſt! welch Dorn hat dir die Wunde verſetzt?
Deine Worte, Wahſchi, durchdrangen, ein Wunder, die Buſen,
Welch verborgener Gluth dankſt du ſo mächtige Gunſt?

Men gili bejaban gülistan gusaschtem.

Ich Wüſtenlehm bin in das Roſenbeet gegangen,
Von wüſter Flur bin in den Garten ich gegangen,
Es ward viel Gnade mir durch einen Hauch zu Theil,
Vom Paradies bin zu Riſwan ich hingegangen.

---

(1) Mißr, d.i. Aegypten.

Da Ahriman mir nicht genug liebkoſet hat,
Bin ich zum Hofe Salomonis hingegangen.
Ich richtete das Aug' auf Mekka's Straße hin,
Nur Dornenpfade bin ich dort vorbeygegangen.
Wo Finſterniß verbarg den Quell des Lebens mir,
Ich ging und bin den Lebensquell vorbeygegangen!
Es iſt der Herr, der mich gebracht in dieſe Angſt,
Mit Hab' und Gut bin durch die Sündfluth ich gegangen.
Wahſchi zieht nicht den Fuß zurück aus Liebesbanden,
Wiewohl er an Entbehrungen vorbey gegangen.

CLXXXXV.

Mewlana Niſam aus Aſtrabad,

ein frommer Dichter, der zwar Anfangs ſich bloß mit Räthſeln abgab, dann aber Gedichte zum Lobe der Familie des Propheten, und endlich auch ein doppelzeilig gereimtes Gedicht, Salomon und Balkis, verfertigte. Er ſtarb im Jahre der Hedſchira 921 (1515); die folgenden Verſe ſind aus einer ſeiner Kaßide.

Nur derjenige kann den Schmerz der Nächte verſtehen,
Der, wie der Morgen, ein Maal traget in heimlicher Bruſt.
Leider fiel ich in Staub wie die Spreu, doch der Zelter der Thränen
Trägt mich hoffentlich wieder vom Staube empor.
Kummer und Schmerz harrt ſtäts des Manns der ein Sclave der Welt iſt,
Einer Fliege gleich, welche den Zucker berührt.

CLXXXXVI.

Baba Figani aus Schiraſ,

weihte ſich dem Dienſte Sultan Jakub's, und hieß zu ſeiner Zeit der Vater der Dichter; nach dem Tode Jakub's kam er unter Schah Ismail's Regierung nach Choraſſan, wo er ſich in der Stadt Biwerd niederließ. Dort gab ihm der Statthalter täglich eine Portion Fleiſch und Wein, den er ſo liebte, daß er gar bald deßhalb ins Geſchrey kam. Er ſtarb zu Meſchhed.

CLXXXXVII.

Mewlana Liſſani,

war in Schiraſ geboren, hielt ſich aber meiſtens zu Bagdad und Tebriſ auf. Ein ſüßer Gaſelendichter, deſſen Werken es aber an der gehörigen Feile und Vollendung fehlt; man kann nicht ſagen daß er ein einziges fehlerfreyes ganz vollkommenes Gaſel verfertigt habe, was aber daran ſchön iſt, iſt ſehr ſchön nach des Prinzen Sam Urtheil, der ihn genau gekannt, und mit ihm vielen Umgang gepflogen. Er ſtarb arm zu Tebriſ im Jahre der Hedſchira 941 (1534). Die folgenden Proben ſind aus Sam Mirſa:

Ich kann die Hand an deinen Saum nicht legen,
Nicht deine Sehnſucht aus dem Herzen bahnen.
Aus Nebenbuhlerfurcht zu dir nicht kommen,
Und ohne dich zu keinem andern kommen!
Mein Weinen führte ſo viel Staub nicht fort,
Daß ich nicht decken kann damit den Scheitel,
Wie kann ich wohl in Furcht des Nebenbuhlers
Von deiner Schönheit wenden weg den Blick.
Es ſtrebet Liſſani gar viel nach dir,
Wer kann des Lebens Waaren mindern.

Heute bin ich mehr verwirrt,
Als ichs ſagen kann,
Von dem Trennungsmaale mehr,
Als ich ſagen kann.

Immerfort verein' ich zwar   Meines Herzens Schmerz,
Doch bewein' ich ihn nicht ſo,   Daß ichs ſagen kann.
Aller Gram fiel auf die Seele,   Welcher fallen kann.
Eine Wendung nahm ich, die   Ich nicht ſagen kann.
Ungerechtigkeit hat mir   Klau'n ins Blut geſetzt,
Und zerſchnitt die Adern mehr,   Als ichs ſagen kann.
Liſſani, es tropfet Blut   Vom geheimen Maal,
Seine Farbe iſt nicht ſo,   Daß ichs ſagen kann.

Deine Liebe läßt mich nimmer   Ruhen einen Augenblick,
Ohne deine Liebe kann ich,   Ruhen keinen Augenblick.
Sage mir was iſt die Urſach'   Vom Beyſammenſeyn der Liebe?
Sage mir was iſt die Urſach'   Von dem Nichtbeyſammenſeyn?
Nichts als ſchöne Männer ſeh' ich   In dem Kreis der ſchönen Welt.
Nimmer kann ich Umgang pflegen   Mit den Freunden ſchöner Welt.

Er nahm den Nahmen Liſſani, d.i. der Zungenbegabte, vermuthlich mit einigem Bezuge auf Hafis an, der Liſſanol-ghaib, d.i. die myſtiſche Zunge, hieß. Er züngelte aber in einer ganz ſinnlichen erotiſchen Sprache. Hier folgen drey Gaſelen aus dreyhundert, welche der in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindlichen Diwan enthält.

Es kudscha mi aji ei gülbergi chanedan es kudscha.

Lachendes Roſenblatt, woher? woher?   Liebender Licht und Aug', woher? woher?
Stifter der Unruh, hoher Wuchs,   Unheil der Schlanken, ſag' woher?
Wunden der Zähn' entſtrömet Blut,   Störiger! ſag' woher? woher?
Schwerlich gefall' ich ihm, der häßlich,   Solche Begierde, ſo ſchwer, woher?
Lockengefangen hält er mich grauſam,   Feſſeln, Liſſani, woher? woher?

Sülfi tu dudi ateschi sevdai merdüm est.

Deine Locken ſind der Rauch   Von der Wünſchegluth der Menſchen,
Und dein Muttermaal iſt Licht   Für die Augen aller Menſchen.
Bis von deinem Maal das Bild   Nicht in meinem Auge ſitzet,
Kann ich nimmer glauben, daß   Ruhen ſoll darin ein Apfel.
Zeige nicht dein Antlitz uns,   Und verbrenne nicht die Seelen.
Was bedarf denn dein Geſicht   Sich zu wenden nach dem Menſchen?
Herr, mein Gott! welch ein Getös   Auf dem Boden deines Gaues!
Tag und Nacht nichts als Getös   Und Empörung unter Menſchen.
Deine Schönheit zeig', entführe   Körperbanden meine Seele.
O Geliebte, ſo erfülle   Das Verlangen aller Menſchen.

Bui choschi tu hemnefsi (1) dschachni chasta bad.

Dein ſüßer Duft ſoll Hauch der kranken Seele ſeyn,   Dein Mundrubin nach Wunſch gebrochner Herzen ſeyn.
Da meine Hand zu dem Genuſſe nicht gelangt,   So ſoll des Herzens Fuß in Lockenketten ſeyn!
O Sonne! im Zenith des Glückes Stäubchen nährend,   Von deinem Glanz ſoll hell mein Tag ſtäts ſeyn!
Vom Thränenſtrom, der deinem Schattenbilde folgt,   Soll ſtäts der Schönheit Flur des Augpallaſts gewaſchen ſeyn!
Durch bittres Weinen iſt Liſſani ganz betrübt,   Er möge ſtäts mit deinem Lippenzucker ſeyn!

---

(1) Hemnefs, der denſelben Odem ein- und aushaucht, ein inniger Freund, Vertrauter, alſo wörtlich: dein Wohlgeruch ſoll der innige Vertraute der kranken Seele ſeyn.

CLXXXXVIII.

S a i b

iſt vielleicht der einzige unter allen perſiſchen Lyrikern, der den Titel eines philoſophiſchen Dichters vorzugsweiſe verdient, indem er weder, wie H a f i ſ und die Legion ſeiner Vorgänger und Nachahmer, die epikuräiſche Philoſophie des Lebens unter Blumen und Bechern zu nieder von der Erde leicht weghaſcht; noch, wie D ſ c h e l a l e d d i n R u m i und die Heerſchaar der Myſtiker, das höchſte Gut des Lebens bloß mit überſinnlichen Schwingen innerer Offenbarungen zu hoch erfliegen will: ſondern, beyde Klippen vermeidend, die ewigen Ausſprüche der Vernunft und die praktiſchen Wahrheiten des Verſtandes in dem tiefen und klaren Fluthenſpiegel ſchöner Rede darlegt. Ernſt und beſonnen, und doch ergreifend und eindringend, verdient er, wie wenig andere Dichter, im vollſten Sinne ſeinen Dichternahmen, welcher d e r D u r c h d r i n g e n d e heißt. Unter den Türken ſcheint ihn R a g h i b p a ſ c h a ſich zum Muſter vorgeſtellt zu haben, aber welch ein Abſtand! — Wo iſt Raghibpaſcha's ermüdende trockene Langweiligkeit, und wo S a i b's Geiſt und Herz aufregender Tiefſinn?

Aklra divane midanem ma.

Vernunft iſt gar oft Wahnſinn, So viel ich weiß;
Die Liebe oft ein Kind nur, So viel ich weiß.

Mit Hand und Schwert vergießet Die Welt nur Blut,
Mit Flaſchen und mit Bechern, So viel ich weiß.

Gerader Sinn in dieſem Verſtörten Haus,
Iſt Zipperlein im Trunke, So viel ich weiß.

Im Roſenbeet der Liebe Das grüne Glück,
Iſt eine fremde Pflanze, So viel ich weiß.

Die Sage von dem Glücke, Das immer wacht,
Iſt durch und durch nur Fabel, So viel ich weiß.

Und ſchüttet es vom Gürtel Den Reichthum aus,
Nehm' ich ein Korn genügſam, So viel ich weiß.

Die Seele auszuſpielen Im Liebesſpiel,
Iſt wahres Spiel der Kinder, So viel ich weiß.

Der Ocean voll Wogen Und Schaumgemiſch,
Iſt eine einz'ge Blaſe, So viel ich weiß.

Ein jedes Herz, deß Innres Sich rein erhält,
Iſt des Geliebten Tempel, So viel ich weiß.

Es ſcheinen die neun Himmel Vor ew'gem Licht,
Sechs Schmetterlinge höchſtens, So viel ich weiß.

Wenn gegen mich ſich einer Als Freund anſtellt,
So weiß ich fremd zu thuen, So viel ich weiß.

Der hohe Muth des Mannes, (So mein' ich mit S a i b)
Iſt Fittig für die Vorſicht, So viel ich weiß.

Menih ber dili sar bari dschihanra.

Leg' krankem Herz die Laſt der Welt nicht auf,
Auf Roſenzweigen bau' dir leicht ein Neſt.

Vom Körper zieh' die Hand, erfreu' die Seele,
Das Aug iſt Spiegel für den Spiegelkenner.

Zieh' Feuerkreiſe um die Welt zu zwingen,
Das Feuer macht den harten Bogen weich.

Es geben friſche Roſen dir die Kunde,
Aus Herbſt und Frühling mach' nur einen Becher.

Da man ſich langſam an das Gift gewöhnt,
Mach' mit dem Tod bekannt langſam die Seele.

Es bleibt das Herz nicht rein in ird'ſchen Banden,
Auch Stricke reiben nach und nach das Eiſen.

Die ſich auf Alchymie der Liebe legen,
Verwandeln Mark des Glücks in trocknes Bein.

Bild' dir nicht ein in Ehren feſt zu ſtehen,
Gebrechlich ſind die Sproſſen dieſer Leiter;

Es hat der Himmel ſelbſt ja nicht Beſtand,
Wie willſt denn du Beſtand in Handlungen!

Entferne dich, daß man dich nicht verachte,
Unwürd'gen räum' den Biſſen aus dem Munde.

Gewiß! man bringet Perlen dir zum Eſſen,
Wenn du den Mund nur rein wie Muſcheln hältſt.

Die Trägheit waſchet eine Thräne weg,
Als Strom führt eine Thräne weg den Schlaf.

Willſt du ein Gaſt ſeyn der Vollkommenheit,
Gib auf dem Weg dir nicht unnütze Mühe.

Die Welt, S a i b, iſt ohne Mark ein Bein,
Du werfe dieſes Bein den Hunden vor.

Miküned paimal ten achir dili assudera.

Zuletzt bezwingt der Leib das ſtille Herz,
Es folgt dem Fuß des Leichentuches Saum.

Die längſte Hoffnung bringet Nichts als Reue,
Wie viele maßen nicht denſelben Weg!

Wer gehen will den langen Weg der Liebe,
O daß er ſäh' des Freundes ruhig Herz!

Bey dem geringſten Anlaß zieht der Himmel
Den der ſein Wort nicht hört zur Straf' beym Ohr.
Das träge Herz gehorchet doch dem Herrn,
Es trägt wohin er will ſein ſchläfrig Weſen.
Das ſchwarze Loos macht in dem Herzen Nacht,
Bis daß der Mond aus Moſchusbrauen ſchaut.
Wie bring' ich Sonn' und Mond, Saib, zuſammen?
Leg' flammendes Geſicht zum Staub der Roſe!

Egertschi chosch nebad seiri gülistan tenha.

Wie wohl's nicht gut zu gehn im Hain allein,
Nahm ich Erlaubniß doch für mich allein.
Des Lebens Lenz iſt freundlicher Verein,
Wie könnte Edens man ſich freu'n allein.
Bülbül iſt trunken von der Liebe Wein,
Ich zittre — denn der Garten iſt allein.
Du wolleſt für mein Ach! nachſichtig ſeyn,
Das Herz beſchwert des Himmels Laſt allein.
Ich ſpreche wohl der Worte tauſend ein,
Wenn ich mich mit dem Munde find' allein.
Es ſoll des Schutzes Wind mir günſtig ſeyn,
Es fand der Herbſt den Frühling ganz allein.
Die Erde Kerbela's und du Saib,
Ihr wünſchet Heil für Ißfahan allein.

Da in dem dem Herrn Grafen von Rzewusky gehörigen Exemplare Schewket's nur der Buchſtabe Elif von dem Diwane Saib's beygebunden iſt, ſo hatten wir unſre Proben auf die Auszüge aus dieſem Buchſtaben beſchränkt; als uns Herr von Roſenzweig die folgenden aus ſeinem Exemplare und von ſeiner Feder mittheilte.

Padischahi ne besim u ser u kevher basched.

Nicht in Silber, Gold und Perlen,
Liegt die Würde des Monarchen.
Jeder der genügſam lebet,
Wird ein zweyter Alexander.
Jeder der, dem Meere ähnlich,
Bitt're Tage nur verlebte,
Deſſen Aeuß'res wird voll Ambra,
Deſſen Inn'res wird voll Perlen.
Vor der Menge, deren Herzen
In des Neides Gluthen lodern,
Iſt, mit durſt'ger Lippe ſterben,
Gutes Glück für Alexander.
Stäts unmöglich bleibt es Jenem,
Sich von Banden zu befreyen,
Deſſen Herz, bey Zuckerworten,
Einem Pfande ähnlich weilet.
Neige dich mit Art vor Jedem,
Sey er König oder Bettler!
Auf der Wage der Vergeltung (1)
Liegen beyde einſt beyſammen.
Saib! trage du geduldig
Herzensbrand und Durſt der Lippen,
Daß, wenn einſt dein Herz zerfließet,
Es zu Kewßer's (2) Quelle werde.

Diger kira künem es ehli derd mahremi ras.

Welchem der Betrübten ſoll ich
Mein Geheimniß anvertrauen,
Da mich mit gebroch'ner Zunge
Meine Farbe ſchon verrathen?
Traue nimmer jenen Augen
Die Verſchämtheit übertünchet:
Denn mit zugenähtem Auge
Flattert dieſer Königsfalke.
Als er die zwey Brauenbogen
Des Geliebten ſah, entfloh er.
Der da ſpricht: Es iſt nicht ziemend,
Nach zwey Kiblen hin zu bethen.
Säume nicht, zur Zeit des Flaumes
Deine Lage vorzutragen;
Denn zu kurz wird dir der Abend
Zur Verrichtung des Gebethes.
Jenes Herz, das an der Liebe
Heißem Hauche nicht zerfließet,
Wird wohl an den Sonnenſtrahlen
Des Gerichtes nimmer ſchmelzen.
Wie der Strom Geſträuch und Dornen
Hinträgt an des Meeres Ufer,
Alſo zog zur wahren Liebe
Mich Allegorie der Liebe.
Nimmer hindert Eine Blaſe
Eines Meeres toſend Wüthen:
Nimmer deckt des Schweigens Siegel
Die geheimnißvolle Miene.
Sieh! dein wankendes Gemüthe
Hat ſich Bande angeleget;

---

(1) Die Gerichtstage Miſan.
(2) Eine der Quellen des Paradieſes.

Denn das wogende Gewäſſer Schmiedet ſelber ſich die Kette.
Darum ſteht der Wunſch des Volkes Nach Saib's Gedankenfülle,
Weil er an die Art und Weiſe Des Hafiſ von Schiraſ mahnet.

Si seri sanui chod ainedaret dade em.

Deines eig'nen Kniees Scheibe Ward zum Spiegel dir gegeben (1).
Sieh daher zu welchem Zwecke Man den Spiegel dir gegeben.
Zu der Zehrung auf dem Wege Ward ein Herz dir umgebunden,
Und zum Ritt', als eine Schecke, Ward dir Tag und Nacht gegeben.
Weiche nicht der Kinder Steinen, Gleich dem obſtbelad'nen Baume,
Denn zu Andrer Schutz und Labung Ward dir Blatt und Frucht gegeben.
Deine Zügel hält ein And'rer, Wenn man ſie dir gleich zum Scheine,
Wie dem Kind, das auf dem Rohre Reitet, in die Hand gegeben.
Thöricht ſchufſt zu einem Anker, Auf der Möglichkeiten Meere,
Du das Schiffchen deines Auges, Das man dir zur Fahrt gegeben.
Um der blut'gen Herzen Knoſpe Zu erſchließen nur, verwende
Jenen Hauch, der dir voll Wärme Ward als Frühlingswind gegeben.
Du vermagſt die eig'ne Hölle In ein Paradies zu wandeln.
Denn im thränennaſſen Auge Ward ein Kewßer dir gegeben.
Blinden gleich, machſt du noch immer Zu der Schlinge des Geſichtes
Jenen ſchönen Ring des Auges, Zur Erkenntniß dir gegeben.
Wird man deine träge Ausflucht Wohl vernehmen, da zur Reiſe
Dir in der bewegten Seele Ward ein ſchnelles Pferd gegeben?
Biſt du ſcheinbar gleich im Kerker Der vier Wände deines Leibes,
Hat man dir doch die Erlaubniß Aus der Burg zu gehn gegeben.
Saib! hält man deines Fluges Fittige gleich ſtäts gebunden,
Danke Gott, daß man ein Inn'res, Weisheit jagend dir gegeben.

Si charsari tealluk keschidi damen basch.

Wandle aufgeſchürzten Saumes Auf der ird'ſchen Wünſche Dornen,
Und entfliege jedem Dinge Das dein Herz zu locken trachtet.
Durch die Laſt der trotz'gen Früchte Iſt des Zweiges Wuchs gebogen.
Nimm die Früchte an; doch werde Die Cypreſſe dieſer Fluren.
In den zweymahl ſieben Tagen, Wo du hier als Roſe blüheſt,
Sey erſchloßnern Angeſichtes Als des Rebenfreund's Geheimniß.
Des Geſchickes Launen prüfen — Nimmermehr iſt's deine Sache!
Staune, wie des Spiegels Auge Häßlichem und Schönem ſtaunet.
Welche Kleidung ſteht wohl beſſer Als der Mantel fremder Fehler?
Werf' ihn hin auf deine Augen, Und du magſt dann nackend wandeln.
Jeder Bettler iſt ein König In dem Innern ſeines Hauſes;
Trete nicht aus deiner Grenze, Und du biſt ein Weltbeherrſcher.
Saib! von den Nachtigallen, Die in dieſem Haine flöten,
Sey Hafiſ, mit holder Zunge Und mit holdem Ton', dein Muſter.

CLXXXXIX.

Abul=Faſl,

der Sohn Mobarek's, ein geborner Inder, der große Weſir des Größten der Mogolen, hinterließ in ſeinem großen Werke Akbarname, d. i. das Buch Akbar's genannt, ein unſterbliches Denkmahl, wodurch

(1) Der [illegible]ſiſche Ausdruck: auf die Knieſcheibe blicken, heißt: nachdenken, Betrachtungen über ſich ſelbſt anſtellen.

er ſeinen Nahmen als Geſchichtſchreiber ſo wie als Weſir, durch ſeine weiſe Verwaltung, verewigte. Es beſteht aus drey Theilen; der erſte enthält einen kurzen Ueberblick der Geſchichte der Vorfahren Akbar's; der zweyte erzählt die Begebenheiten von ſeiner Thronbeſteigung bis zu dem ſieben und vierzigſten Jahre ſeiner Regierung, und zerfällt in zwey Abtheilungen, deren erſte die erſten dreyßig, und die andere die andern ſiebzehn Jahre umfaßt. Der dritte Theil iſt das (von Gladwin ins Engliſche überſetzte) Ajini Akbari, d.i. die Regierungsgebräuche Akbar's (1), ein politiſch-ſtatiſtiſches Werk, welches das vollſtändigſte Staatsgemählde des mogoliſch-indiſchen Reichs auf dem höchſten Punkte ſeines Flors und ſeiner Größe darſtellt (2). Als Schönredner verfaßte er eine neue Ueberſetzung der ſogenannten Fabeln Bidpai's, unter dem Titel: Ajari daniſch, d.i. Probeſtein der Wiſſenſchaft, die letzte perſiſche Ausgabe dieſes berühmten Apologenwerks.

Abul-Fasl erzählt in der Einleitung ſeiner Ueberſetzung nach Ibn Mokaffaa, daß Nuſchirwan, nachdem er von dem Daſeyn dieſes koſtbaren Werkes in dem Schatze der indiſchen Kaiſer gehört, lange umſonſt einen beyder Sprachen kundigen Mann geſucht, denſelben aber zuletzt in Barſuje, einem jungen verſtändigen Arzte, gefunden, und ihm den Auftrag gegeben habe, dieſes und andere philoſophiſche Bücher aus Indien zu verſchaffen. Er erhielt fünfzig Beutel, jeden mit zehntauſend Goldſtücken gefüllt, zu ſeinen Reiſekoſten, und die Großen des Reichs gaben ihm auf eine Strecke das Geleite. Nach langer (umſtändlich erzählter) Verbindung mit den erſten Brahmanen gelang es ihm, durch die Freundſchaft eines derſelben, die verlangten Werke zu erhalten, und er gab ſogleich ſeinem Herrn davon Nachricht, der ihm ſeine Reiſe zu beſchleunigen befahl. An der Gränze ward er mit den größten Ehren, und nach ſeiner Ankunft am Hofe am ſiebenten Tage in einer Verſammlung der Großen des Reichs empfangen, denen er in Gegenwart des Kaiſers den Inhalt des Buches vortrug. Nuſchirwan überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, und befahl die Kammern ſeines Schatzes zu öffnen, woraus ihm freyſtehen ſollte, nach ſeinem Belieben zu nehmen. Barſuje dankte für die kaiſerliche Großmuth, bath ſich aber ſtatt des Goldes ein Ehrenkleid, und eine noch größere Gnade aus, die ihm, ſprach er, dauernden Ruhm und Größe verbürgte. Nuſchirwan ſicherte ihm dieſelbe im Voraus zu, mit dem Bedeuten, daß je größer ſein Begehren ſey, er es ihm um ſo lieber gewähren wolle. Da bat Barſuje, daß Biſürdſchimihr, dem die Ueberſetzung des Werkes aufgetragen war, derſelben einen beſondern Abſchnitt über Barſuje's Herkunft und Stand, Reiſe und Wiſſenſchaft einverleiben möchte. Die ganze Verſammlung ſtaunte über dieſes hochſtrebende Begehren, doch prieſen ſie ſeinen hohen Unternehmungsgeiſt, und erkannten ihn der erbethenen Gnade würdig. Nuſchirwan rief den Weſir Biſürdſchimihr, erzählte ihm das Begehren des Arztes, und trug ihm auf, der Ueberſetzung einen bloß von den Verdienſten Barſuje's handelnden Abſchnitt vorauszuſchicken. Biſürdſchimihr vollzog den Auftrag, und las am neuen Jahrsfeſte vor der öffentlichen Verſammlung des Volkes dieſes Kapitel, wodurch Barſuje's Nahmen ewigen Ruhm erhalten.

Nach dieſer aus Ibn Makaffaa überſetzten Erzählung, gibt Abul-Fasl eine kurze Geſchichte der früheren Ueberſetzungen bis auf den Auftrag ſeines Herrn Schah Akbar's, und ſpricht von der Wiederherſtellung der von Hoſſein Waiſ ausgelaſſenen beyden erſten Hauptſtücke, welche, wiewohl nicht zum indiſchen Werke gehörig, als Worte Biſürdſchimihr's und Barſuje's, koſtbare Denk-

---

(1) Ayeen Akberi or the Institutes of the Emperor Akber. Calcutta dann London 1801.

(2) S. hierüber umſtändlicher Calile et Dimna ou fables de Bidpais par M. Silvestre de Sacy, Tome X, des Notices des manuscrits, und die neueſte muſterhafte Ausgabe des arabiſchen Textes. Paris 1816.

mahle der älteſten perſiſchen Literatur ſind. Es enthält daher das erſte Hauptſtück Worte des weiſen Biſürdſchimihr's, und das zweyte Nachrichten über Barſuje den gelehrten Arzt. Die folgenden vierzehn Hauptſtücke ſind, die in dem Enwari Soheili und dem Humajunname enthaltenen. Nach der Aufzählung derſelben folgt aber die ſehr merkwürdige aus Abulmaali Naßrollah Meſtufi genommene Notiz, daß das ſowohl im Arabiſchen als Perſiſchen aus ſechzehn Hauptſtücken beſtehende Kelile ve Dimne im Indiſchen deren nur zehn enthalte, die andern zehn ſeyen ein Zuſatz des gelehrten Biſürdſchimihr's, nähmlich die vier letzten und die beyden erſten, welche die Worte Biſürdſchimihr's und Barſuje's enthalten; dieſes nähmlich auf Bitte Barſuje's zu deſſen Ehren, jenes aus des Ueberſetzers eigenem Antriebe, als Einleitung ſeiner Ueberſetzung geſchrieben. Dank dem großen Weſir Abul-Fasl, der dieſelben wieder herſtellte, und uns auf dieſe Art koſtbare Reſte der älteſten perſiſchen Literatur erhielt, die durch Hoſſein Kaſchifi und eines türkiſchen Nachbethers Waſſi Tſchelebi Sorgloſigkeit für die Nachwelt verloren gegangen wären. Ihm danke es auch noch der Schatten Barſuje's, daß er auf dieſe Art die ihm von Nuſchirwan und Biſürdſchimihr zugedachte Ehre der Unſterblichkeit ſeines Verdienſtes hoch über alle Angriffe, die ſelbſt ſein Daſeyn bezweifelten, erhob.

Auszug aus dem erſten Hauptſtücke. Von den Werken Biſürdſchimihr's.

Erzählung.

Ein Mann, der in der Wüſte einen Schatz fand, ſprach zu ſich ſelbſt: Wenn ich es auf mich nehme, den ganzen Schatz wegzubringen, verfließt das Leben darüber, und ich ſelbſt kann nur wenig davon bringen; beſſer iſt's, ich nehme Söldlinge und ſchaffe durch ſie den Schatz nach Hauſe. Wie geſagt ſo gethan; aber damit ſie keinen Verdacht ſchöpfen möchten, über die Laſt, die man ihnen aufgeladen, vernachläßigte er die Goldkaſten zu bewachen. Als einer dieſer gedankenloſen Männer nach Hauſe kam, fand er ſtatt des Schatzes nichts als Reue. — In der That beſteht der Nutzen eines Buches im Verſtehen, nicht im Auswendigwiſſen. — Wer eines Geſchäftes unkundig, daſſelbe unternimmt, gleicht jenem Mann, der perſiſch reden wollte, und ſeinen Freund bat, ihm einige perſiſche Ausdrücke aufzuſchreiben, der dann die Tafeln nach Hauſe trug, und von Zeit zu Zeit anſah, in der Meinung, ſich hierdurch die ganze Wohlredenheit eigen zu machen. Eines Tages, als er in einer Geſellſchaft fehlerhaft perſiſch ſprach, und ihn ein anderer darauf aufmerkſam machte, lachte er und ſprach: — Der Fehler liegt bloß in meiner Zunge; zu Hauſe auf der goldenen Tafel ſteht es wohl aufgeſchrieben.

Gleichniſſe.

Wer da weiß und nicht nach ſeinem Wiſſen handelt, gleicht demjenigen, der die Gefahr des Weges kennt, und doch darauf fortwandelt, bis er geplündert oder erſchlagen wird; oder dem Kranken, der von Dingen, die er für ſchädlich anerkennt, dennoch ißt, bis er zu Grunde geht. Wer ſchändliche Dinge als ſolche anerkennet, und ſich dennoch darein ſtürzet, brandmarkt ſeine eigene Vernunft. So fielen zwey Männer in einen Brunnen, der eine ſehend, der andere blind. Wiewohl ſie beyde verloren ſind, ſo entſchuldigen Vernünftige doch den Blinden. Die erſte Nutzanwendung des Wiſſens iſt die eigene Veredlung, indem man ſich durch Wiſſenſchaft göttliches Wohlwollen erwirbt. Erſt wenn man ſeinen eigenen Geiſt ausgebildet hat, kann man der Bildung der andern obliegen. Wer ſich eher mit andern als mit ſich ſelbſt beſchäftiget, und die Pflichten gegen ſich vernachläßigt, gleicht einer Quelle, deren Waſſer andern nützt, und von ſich ſelbſt nichts weiß; oder einem Blinden, der anderen den Weg weiſen will; oder einem kranken Arzte, der ſich damit abgibt andere zu heilen. Zwey

Dinge erwerbe der Menſch zuerſt, ehe er ſich um andere annimmt: Wiſſenſchaft und Wohlſtand. Erſt reinige man ſeine Sitten, ehe man die der andern richtet; ehe erhebe man ſich ſelbſt über die Armuth, ehe man der Armuth der andern abhelfen will, u. ſ. w.

Zweytes Hauptſtück. Ueber Barſuje den Arzt.

So ſagt Barſuje der perſiſche Protomedikus. Mein Vater war Soldat, und meine Mutter aus der Familie der Geſetzgelehrten Serduſcht's (Soroaſter's). Die erſte Gnade, die mir Gott der Herr verlieh, war die Freundſchaft meines Vaters und meiner Mutter, und ihre Liebe für mich, ſo daß ſie mich vor meinen Brüdern auszeichneten, und mich auf das ſorgfältigſte erzogen. Als ich ſieben Jahre alt war, ließen ſie mich Arzney ſtudieren. Wie ich nach und nach etwas erlernte, fing ich an die Größe dieſer Wiſſenſchaft einzuſehen, und bemühte mich ernſtlich mir darin Ruhm zu erwerben. — Nun erzählt Barſuje weiter, wie er als praktiſcher Arzt die Arzneykunde ausgeübt, und darin Vollkommenheit geſucht, wie er endlich ſich von derſelben zurückgezogen, und bloß auf die Moral ſich verlegt habe. Auf dieſe Art, fährt er fort, kam ich von den Beſchäftigungen der Arzneykunde zurück, und verwandte all mein Bemühen auf die Sittenlehre. Ich fand, der Weg der Wahrheit ſey unendlich, durchaus eng und gefährlich; weder Führer noch Gränzen ſeyen bekannt. Auch die Bücher der Arzneykunſt ſagten mir kein Mittel an, mich aus dieſer ſtaunenvollen Verwirrung zu befreyen. Ich fand unzählige Meinungen und Secten. Einige ſchlugen ſich nach ererbter Weiſe krumm und lahm; andere ſetzten aus Furcht vor den Großen nur zitternd den Fuß vor. Einige leckten aus Begier nach weltlichen Dingen und Ehren die Beine ab; andere gaben ſich als Sectenhäupter und Schulenſtifter aus. Sie wichen von einander ab in ihrer Erkenntniß des Schöpfers und der Schöpfung, und von den letzten Dingen. Hinter einem jeden derſelben lief viel Volkes einher, das da ſchrie: Wir haben den wahren Weg ergriffen, die andern ſind irrig daran. So hörten ſie nicht auf, ſich ſelbſt herauszuputzen, und andere zu tadeln. Sie betheten ſich ſelbſt an, und hatten von wahrer Religioſität und Gottesverehrung keinen Begriff. So irrte ich mit langen Gedanken in der Wüſte des Staunens, und wandelte lange Zeit Bergauf und Thalein, ohne daß ich ſelbſt den wahren Weg finden konnte, und ohne daß ich einen Wegweiſer fand, der mich dahin geführt hätte. Ich beſchloß alſo zu reiſen, um die Schriftgelehrten aller Religionen, und die großen Männer aller Secten zu ſehen, und ſie um den Stamm und die Zweige ihrer Glaubensartikel auszufragen, damit ich doch irgendwo mit Gewißheit feſten Fuß faſſen könnte. Mit dieſem aufrichtigen Beſtreben ließ ich mich in Wortſtreit und Erläuterungen ein. Aber jede Secte die ich ſah war in ihrer eigenen Meinung befangen, zog ihren Glauben und ihre Lehre allen übrigen vor, und war nur bedacht, das Lehrgebäude der andern zu Boden zu ſchlagen. Sie ſuchten ihren eigenen Grund anzubauen, und den fremden zu verwüſten. Nirgends fand ich Heilmittel für die Krankheit des Herzens, und nirgends ein Pflaſter für meine Wunden. Es war klar, daß ihr Gebäude nur auf Eigenliebe und Selbſtſucht beruhe, und nichts Gutes, das Vernünftige annehmen möchten, dabey herauskomme. Ich dachte, daß, wenn ich nach ſo langem fruchtloſen Forſchen und in Erfahrung gebrachter Verſchiedenheit der Meinungen, mich einer dieſer Secten aufs Gerathewohl in die Arme würfe, und fremde Worte mir zum Ziele ſteckte, ich dem unvernünftigen Diebe der folgenden Erzählung gleichen würde.

Erzählung.

Diebe ſtiegen bey Nacht in das Haus eines Reichen ein, der darüber erwachte und ſie gewahrte. Er weckte ſein Weib auf, und ſagte ihr heimlich warum er ſie geweckt, und befahl ihr, ihn gleichſam aus

dem Schlafe zu wecken, und dann zu fragen, auf welchen Wegen er denn zu ſeinem großen Reichthume gekommen. Das Weib fragte ihn wie ihr befohlen worden, und der Mann ſagte: Laß das fragen, denn wenn ich dir mit Wahrheit antworten wollte, ſo möchte, Gott ſey dafür! uns jemand behorchen und daraus manches Uebel für andere und für mich entſtehen. Das Weib bath nachdrücklicher, und der Mann erwiederte: Das Geheimniß dürfe man nicht verrathen. Das Weib klagte weinend, bin ich denn deines Zutrauens unwerth? — Nun ſo will ich, ſprach der Mann, dir dieſes Geheimniß eröffnen, aber der Himmel verhüthe, daß du es jemanden mittheileſt. Wiſſe, allen Reichthum den ich beſitze habe ich durch Diebſtahl erworben. Ich war ein ausgelernter Meiſter, und wußte ein Zauberwort, kraft deſſen ich in mondheller Nacht mir in alle Wohnungen der Großen und Reichen den Weg öffnete. Ich fuhr mit der Hand gegen den Mond, und ſagte ſiebenmahl Scholem, Scholem, ſogleich ſtand ich am Dachfenſter; da ſagte ich ſieben anderemahl Scholem, Scholem, ließ mich ohne Mühe zum Fenſter herunter, und befand mich in der Mitte des Hauſes. Auf das nächſte ſiebenmahlige Scholem, Scholem öffneten ſich mir alle Caſſen des Hauſes, und mit ſiebenmahl Scholem, Scholem fuhr ich dann reichbeladen zum Fenſter hinaus. Dabey blieb ich kraft dieſes Zauberſpruches Allen unſichtbar, während ich Alles ſah. So brachte ich meinen Reichthum zuſammen. Doch der Himmel behüthe, daß du dieß jemanden erzähleſt, oder jemanden das Zauberwort mittheileſt. — Der Dieb, als er dieſes gehört, ward deſſen froh im Herzen, und ſobald er den Hausherrn im Schlafe glaubte, ſtellte er ſich ans Dachfenſter, und lag, indem er nach ſiebenmahligem Scholem, Scholem leicht hinab zu ſinken vermeinte, auf einmahl köpflings mitten im Hofe des Hauſes. Der Hausherr ſprang auf, nahm einen Prügel, ſchlug ihm das Genick entzwey, und ſprach: Hab ich deßhalb mein Lebelang mit Arbeit und Schweiß mir etwas erworben, daß du Steinherziger es in deinen Schnappſack einbindeſt, und davon trageſt! Wirſt du nicht ſagen wer du biſt? Der Dieb ſprach: Ich bin der dumme Tölpel, der ſich auf dein Reden ſelbſt auf die Erde geſtürzt, und den dein warmer Hauch dem kalten Winde Preis gegeben hat. Ich dachte den Teppich auf dem Waſſer aufzubreiten, und verbrannte mein Hab und Gut; ich habe die Fluth des Loſes eingeſchluckt, nun wirf eine Hand voll Staubes auf mich, damit ich leichter das Scheiden der Seele ertrage.

Hierauf fährt Barſuje oder Biſürdſchimihr, der in ſeinem Nahmen ſpricht, in ähnlichen philoſophiſchen und moraliſchen Betrachtungen (koſtbare Ueberreſte der älteſten perſiſchen Philoſophie) zehn Oktav-Seiten hindurch fort, und ſchließt endlich das Kapitel folgendermaßen:

In Kurzem: Ich gelangte endlich dahin, daß ich mich in Allem der göttlichen Schickung unterwarf, und ſo viel als möglich der Vernunft gemäß handelte. Ich ſuchte auch in dieſem Lande (in Indien nähmlich, den vorher ſpricht er von ſeiner Hinreiſe) mir Vollkommenheit zu erwerben, und brachte bey meiner Rückreiſe die Bücher indiſcher Weiſen mit mir. Eines derſelben iſt das Kelile ve Dimne, das ich zuerſt bekannt machte. Durch dieſen Dienſt erwarb ich mir die Gunſt des Kaiſers, und Verdienſte um den Glauben und das Reichs. Ehe ich aber das dritte Hauptſtück, womit jenes Buch eigentlich anfängt, beginne, will ich noch eine hieher gehörige Erzählung vorausſchicken.

Nun folgt die auch von Kiaſchifi und im Humajunname vorausgeſchickte Erzählung von dem Könige Chodſcheſte Rai und ſeinem Weſir Faruchfal, und ihr Geſpräch über die Einrichtung des Bienenſtaats als des Muſters menſchlicher Geſellſchaft. In der Folge der Erzählung nennt der Weſir den indiſchen Kaiſer Dabiſchlim, und den weiſen Brahman Bidpai, wovon der König mehr zu hören begierig iſt, und womit alſo eigentlich das indiſche Original begonnen zu haben ſcheint.

Man ſieht hier, daß von der älteſten Zeit der Unterſchied zwiſchen dem Urwerke und den Zuſätzen des Ueberſetzers nicht in Vergeſſenheit gerathen iſt.

CC.

Feiſi,

der Bruder Abul-Faſl's des Großweſirs, iſt nicht nur in Indien ſondern auch in Europa durch die Rolle berühmt geworden, welche er als des Kaiſers Günſtling und Lieblingsdichter in der Erforſchung der brahmaniſchen Religionsgeheimniſſe ſpielte. Akbar, in einer Aufwallung von islamitiſchem Religionseifer, hatte beſchloſſen, den Gottesdienſt Brahma's zu vertilgen. Unbekannt mit dem, was in ihren Höhlen und Grotten gelehrt und geübt ward, ſandte er Feiſi unter dieſelben, um als Scheinbekehrten in die Myſterien ihrer Lehre einzudringen. Feiſi, theils durch die Erhabenheit der indiſchen Alleinslehre, welche im Grunde eine und dieſelbe iſt mit dem Syſteme der Sofis, theils durch die Reitze der Tochter eines Brahmanen gewonnen, trat an dem Hofe Akbar's nicht als Ankläger, ſondern als Vertheidiger der Brahmanen und ihrer Lehre auf, und vermochte durch ſeinen Bericht, und wohl auch durch den Einfluß ſeines Bruders, des weiſen Weſirs Faſl, den Kaiſer dahin, den Gläubigen Brahma's ungehinderte Religionsübung zu geſtatten. Ein großes Beyſpiel religiöſer Duldung von dem Bekenner einer der unduldſamſten Religionen, nähmlich des Islamismus, gegeben. Von Feiſi's Sendung, die Dow nach den Quellen der indiſchen Geſchichte erzählt, nahm La Harpe den Stoff zu ſeinem indiſchen Drama: Les Brames, die aber eben ſo wenig Inder als ſeine Barmegiden Perſer, ſondern beyde nur eingefleiſchte Franzoſen ſind, ſo daß der Witz der franzöſiſchen Feuilletons der damahligen Zeit, dem erſten durch das les bras me tombent, und dem zweyten (wegen der Leere des Schauſpielhauſes) durch die Benennung les pères du desert das gerechte Urtheil ſprach. Treuer als der Franzoſe könnte der Deutſche den Geiſt des Inders und Perſers verfolgen, wenn er, genährt von dem Amrit des Milchmeers indiſcher Gedichte, ſeinen Kiel in die Sonnengluthen tauchte, worin Feiſi die Dichterweihe und die Lichttaufe brahmaniſcher Weisheit empfangen hat. Wiewohl er perſiſch gedichtet, und deßhalb unter den perſiſchen Dichtern aufgezählt werden muß, ſo möchten wir ihn doch lieber einen indiſchen nennen, nicht nur weil er in Indien geboren und erzogen, dort gelebt und geſtorben; ſondern hauptſächlich darum, weil auf keinen perſiſchen Dichter Indiens Klima und Sitte, Philoſophie und Myſtik, alte und neue Religionslehre ſo ſichtbar eingewirkt haben, als auf ihn, bey dem die Schönheiten der Gedanken zwar in Iran's Goldſtoff gekleidet erſcheinen, aber unter demſelben dennoch die zarten Formen des luftigen Gliederbaues, und die ſonnengebräunte Geſichtsfarbe eines heißeren Himmels errathen laſſen. Schon bey Chosru von Dehli iſt bemerkt worden, daß ſeine Gaſelen Spuren indiſcher Zartheit an ſich tragen; doch dieſe liegt bey ihm mehr in der Form als in dem Weſen ſeiner Gedankenreihe, die durchaus perſiſche Heimath, Sitte und Empfindungsweiſe verräth. Seine poetiſchen Schönheiten bleiben Perſerinnen, wenn gleich mit indiſchem Muſſeline verſchleyert, während die Feiſi's unter perſiſchem Flore eingeborne indiſche Mädchen ſind, zarte Königsbräute voll naiver Unſchuld und hoher Würde, wie Sakontala, oder liebesſehnſüchtige Bajaderen, aber auch dann noch als Prieſterinnen des Tempels der Dichtkunſt dem Sonnengotte geweiht.

Gleich im Anfange ſeines Diwans kömmt die folgende ihn und ſeinen Bruder den Weſir betreffende Stelle vor:

Vom Himmel kam der Nahme Abulfeiſ,
Daß ich denſelben trüge in der Zeit.
Und als der Vater ſah der Sterne Fügung,
Fand er, mich überſtröme Himmelsgunſt (1).
Als nun die Zeit die Hoffnung flott gemacht,
War er mein Anker in des Sturmes Noth.

---

(1) Anſpielung auf den Nahmen des Dichters, weil Feiſ Gunſt heißt.

Im Abgrund, wo ſich Bret an Bret zerſchlug,   War er der Stab, woran mein Muth ſich ſtützt.
Die Gnadenhand, die über meinen Scheitel   Er ausgeſtrecket, war mein Leitungsſtern.
Ich fürchtete mich nicht in Jugendnacht   Den Weg zu fehlen unter ſeiner Leitung.
Er war Gefährte mir in jeder Tugend,   Anführer in der Wiſſenſchaft und Sitte,
Er lehrte mich der Kenntniß höchſten Punct,   Das feinſte Haar der Wiſſenſchaft,
Ein liebliches Gebüſch im Reinheitsgarten,   Das ſtäts mit hundert Roſen duftig ſchattet,
Mit einem ſolchen Vater, den ich pries,   Ward mir ein preiſenswerther Bruder noch,
Er, Abul-Faſl, deſſen Kenntnißhauch   Das Hirn der Zeit mit tiefem Sinn durchduftet.
Wenn ich gleich um drey Jahre älter bin,   Läuft hundert er mir an Verdienſt zuvor.
Der Gärtner ſchätzet nicht den Ahornaſt   Weil er den Roſenſtrauch an Höhe übertrifft.
Spricht man von meiner Tiefe, ſeiner Höh',   Iſt er, der himmelhoch, ich niedrer Staub.
Stäts unter ihm, wie ich mich auch vergleiche,   Der Wall im Meer, in Gluthen Salamander.
Wie Diwe bin ich halb aus Gluth geſchaffen,   Aus Erde, Feuer, Waſſer, Luft geformt.
Ich fürcht' mein Nahme trägt davon die Spuren,   Auf goldnem Blatt bin ich ein gelbes Stroh.
Sey's daß ich nun gefehlt, ſey's daß ich Recht gethan,   So ſchmäh' mich nicht, ſo ward's vorher beſtimmt.
In Banden dieſer Welt bin ich befangen,   Denn nackt fiel ich ins ſiebenfache Zelt.
Ein ind'ſcher Papagey, der, Bilder träumend,   Mit Perſiens Nachtigallen Lieder ſingt.
Der Pfau der ſich im Paradieſe ſonnt,   Hält es für ein Geräuſch von Engelſchwingen.
Zu ihm geſellen ſich die Raben nicht,   O Bruder! laß zu mir ſie ſich geſellen!
Mir ſcheint, es trifft bey mir die Fabel ein: Gemeiner Stein hielt ſich für rothen Schwefel,
Wo am Geſtad' des Meers mit lauter Stimme   Der Eſel ſchrie: Ich bin der Ambraſtier.
Für theure Worte aus dem Schacht der Dummheit,   Und wären ſie von Gold, geb' ich kein Korn.

Bruchſtücke.

Ich bin's, deſſen hohe Phantaſie,   Hand in Hand fliegt mit des Himmelsſchenken.
Mein Diwan liegt auf dem Throne Gottes,   In dem Hochgezelt der Himmelsengel.
Andre hängen Lieder an die Kaaba,   Ich das meine an des Himmels Schenkel (1).

Willſt du des Lebens Süßigkeit genießen,   So ſetze dich ſtäts zu des Staubes Füßen.
Das Süßeſte vom Zuckerrohr iſt was zunächſt   Der Erde wächſt.

Der Trinker ew'ger Liebe, der die Nacht   Im irdenen Gefäß des Leibs durchwacht,
Der wird aus ſeinem Arme ſich das Kiſſen,   Den Polſter aus der Bruſt zu machen wiſſen.

Es iſt demüthig mit der Welt,   Wem Wiſſenſchaft ins Herz gefallen,
Doch ſtörrig und hochmüthig iſt   Wem Dummheit iſt zum Loos gefallen.
Der hat nicht Schuld, der nicht Verdienſt,   Der Beyden Loos iſt ſo gefallen.
Unreife Frucht hat herben Saft,   Die reife wird vom Baume fallen.

Wenn du mich frägſt nach meinem Schah,   Er iſt der billigſte der Zeit;
Und frägſt du mich nach meinem Wort,   Es iſt darin die Welt des Worts;
Und frägſt du mich nach meinem Scheich,   Er iſt der höchſten Schönheit Geiſt;

---

(1) Dieſer Ausdruck, der ſich häufig bey orientaliſchen Dichtern findet, iſt in der Zuſammenſtellung, worin er ſich hier befindet, ſehr merkwürdig. Er iſt ein Commentar der uralten Gewohnheit, die Schenkel der Götter und Heroenbilder mit Inſchriften zu beſchreiben. Wir finden ſie auf den älteſten ägyptiſchen und indiſchen Monumenten, und die Künſtler Griechenlands und Roms haben dieſelben beybehalten. Wie am Schenkel des Himmels die Sternenſchrift, ſollte der Nahmen des Künſtlers oder des Helden am Schenkel des Kunſtwerkes prangen; deßhalb hängt Feiſi ſeine Gedichte nicht an die Kaaba, ſondern viel höher, an den Schenkel des Himmels.

Und frägſt du mich um mein Gedicht,
Es iſt die Sage in dem Kreis;
Und frägſt du mich um meinen Kiel,
Es iſt ſein Punct der Perlen Glanz;
Und frägſt du mich ums Vaterland,
Es iſt des indiſchen Strahles Schacht;
Und frägſt du mich um meinen Stamm,
Er iſt wie Onyx aus Jemen.

Was immer dir auf dieſer Welt erſcheint,
Ein Wegeweiſer auf dem Pfade des Herrn iſt.
Und was du mit der Wahrheit Aug' erkennſt,
Die wahre Straße zu dem Ew'gen iſt.
Es ſprach Vernunft: Was iſt das Weltenrad,
Deß Umkreis in einander fließt,
Das nicht getrennt iſt durch der Himmel Raum,
Und wo ſich ſtäts ein Ring am andern ſchließt?
Ich ſprach: Ein Roſenkranz, wo die Korallen
Zum Lob des Herrn im Gebethe fallen.

Scheich Feiſi's Diwan beſteht, wie alle größeren Diwane oder lyriſche Gedichtſammlungen, aus zwey Hauptabtheilungen, den Kaßide oder längeren Gedichten, elegiſchen, und den Gaſelen erotiſchen oder myſtiſchen Inhalts; eine, wie er in der Vorrede ſagt, von ihm ſelbſt getroffene Auswahl von neuntauſend Diſtichen oder achtzehntauſend Verſen. Die gewöhnlich ſehr langen Kaßide ſind faſt alle Lobgedichte auf Schah Akbar, d. i. der Große, der gewiß aus allen indiſchen Kaiſern, deren die Geſchichte erwähnt, dieſen Nahmen am meiſten verdient, und die gute Vorbedeutung, welche ihm denſelben ſchon in ſeiner Kindheit beylegte, während eines halben Jahrhunderts (von 1556 — 1605) durch eine weiſe und glückliche Regierung zum Beſten der Völker und der Wiſſenſchaften bewährt hat. Andere Elegien ſind Klagen über den Tod ſeiner Aeltern und Freunde, und ein Paar Terdſchii oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußreime. Die Gaſelen ſind wahre Moschusgaſelen, die leicht über Roſenhaine des Genuſſes und Wüſten der Leidenſchaft hinwegſpringen, und ſelbſt den durch die ſtärkſten perſiſchen Gerüche verwöhnten poetiſchen Geruchsſinn noch mit ſüßem Dufte durchwürzen. Sie durchſcherzen das Leben in reinem Sonnenſchein unter einem immer heiteren Himmel, den weder zu tief hängende Wolken der Sinnlichkeit, noch der waſſerſpiegelnde Dunſt des Myſticismus trüben. Wo Feiſi aber wirklich myſtiſch iſt, iſt er es wahrer und erhabener als irgendwo einer der ſchwülſtigen Nachtreter Attar's und Dſchelaleddin's; ja der Myſticismus trägt bey ihm, möchten wir ſagen, die eigentliche Farbe und den Geruch ſeines urſprünglichen Vaterlandes, des indiſchen Bodens, dieſes (um hier über die Chronographen, Gelegenheitsgedichte, und andere poetiſche Künſteleyen, welche auf die Gaſelen folgen, wegzueilen) erhellt beſonders aus den Bruchſtücken, und den auf ſie folgenden Rubajat, welche ſonſt als Anhängſel der Diwane nur immer eine Nebenſache ſind, hier aber für europäiſche Leſer ganz gewiß der merkwürdigſte Theil der geſammten Werke Feiſi's. Er hat nach der beliebten Zahl des Orients, womit den Europäer der Araber durch die Erzählungen der Tauſend und einen Nacht, und der Türke durch die Ciſterne die Tauſend und eine Säule in Konſtantinopel bekannt gemacht hat, tauſend und einen Vers in Strophen theils myſtiſchen, theils philoſophiſchen Inhaltes geordnet, und dieſe Sammlung das Sonnenſtäubchen (Serre) genannt. Dieſer Titel bezeichnet als Hieroglyphe das darin verwahrte Geheimniß, welches (ſo philoſophiſch Abul-Faſl der Weſir, und Kaiſer Akbar, ſelbſt denken mochten) es einem Moslimen doch nie gerathen ſeyn dürfte, deutlicher an den Tag zu legen. Es enthält nämlich dieſes Sonnenſtäubchen, und vorzüglich der in zwölf Himmelszeichen mitgetheilte Lauf der Sonne, der einen Theil dieſer Sammlung ausmacht, neue Reſultate der alten perſiſchen und indiſchen Feuerlehre und Phaoſophie, mit welcher Feiſi, wie es aus dieſem religiöſen Werkchen erhellt, auf das innigſte vertraut ſeyn mußte, und deren Abglanz in dem reinen Spiegel ſeines Geiſtes und ſeiner Seele ſo ſchön widerſcheint. Mehr hierüber zu ſagen wäre überflüßig, weil die Leſer ſelbſt aus den gegebenen Proben urtheilen werden; nur iſt bemerkenswerth, daß Feiſi als Moslim keineswegs ſich rein ausſprechen, ſondern ſeine hellen Anſichten nur dunkel andeuten durfte, und der herrſchenden Religion ſeiner Väter und des Staats willen ſelbſt hie und da eine falſche Maske an-

nehmen mußte, um von guten Moslimen nicht als ein Götzendiener und Sindik, oder Freygeiſt, verdammt zu werden. So ſagen die Ueberſchriften mancher Abſchnitte, beſonders des Sonnenlaufs durch den Thierkreis, daß dieſelben das Lob Schah Akbar's enthielten, der hier mit der Sonne verglichen würde, wiewohl im Texte keine Spur davon vorkömmt. Es iſt aber auch möglich, daß dieſe Ueberſchriften nicht von Feiſi ſelbſt, ſondern von orthodoxen Abſchreibern herrühren, die hiedurch des Dichters Orthodoxie mit ihrer eigenen zu retten glaubten; dieſes Phänomen, das uns ſonſt bey keinem einzigen perſiſchen Dichter vorgekommen, rechtfertiget die erhöhte Stimme, mit der wir hier die Aufmerkſamkeit der Leſer aufrufen.

Vierzeilige Strophen.

Frühling iſts, und die Welt iſt voll von hunderſley Hoffnung,
Auf den Fluren hält Roſe den Becher Dſchemſchid's.
Waſſer das jetzt im Thau von Wolken träufet zur Erde,
Iſt ein Tropfe nur, welcher der Sonne entquillt.

Garten an Gärten friſcht jetzt die Sonne von Neuem mit Glanz auf,
Und die Roſen der Flur nehmen jetzt Farbe und Duft;
Sie iſt's, welche nun mit neuen Roſen die Erde erfriſchet,
Und das Lotosaug' öffnet des Himmels, mit Glanz.

Sonnenausfluß gibt den Roſen beſtändiges Wohlſeyn,
Und verleiht nach Wunſch Aeſten die ſchmeckende Frucht.
Blick' auf die Frucht und lern' aus ihrem Genuſſe:
Ohne Feuer noch Rauch, findet ſich Süßigkeit doch.

Sehet die Sonne, ſie friſcht Hyacinthen und Cedern durch Luft auf,
Und von ihrem Glanz raubet die Roſe ſich was.
Allen Blättern der Flur läßt ſie Lichteinfluß gedeihen,
Machet die Blätter ſo grün, machet die Roſen ſo roth.

Feſttag iſt's und Frühling, der Garten iſt farbig bedecket,
Und der Roſenbuſch lieget den Bäumen im Arm'.
Wenn ein Sänger wie ich nicht vermag die Sonne zu preiſen,
Zehnzüngig ſchweigt freylich die Lilie dann.

Frommer! die Roſen entblühn, du aber liegeſt verdorrt ſtäts,
Immer harrt dein Fuß kalt an der Schwelle der Thür.
Sonnenfeuer entlockt viel tauſend Quellen den Felſen,
Deine Felſenbruſt bleibet gefroren für ſtäts.

Frühling iſt's, und die Flur erſchallt von den Tönen der Muſik,
Manche Neuerung fängt an in den Gärten der Lenz.
In den Augen Bülbüls, der friſch aufſteht in dem Garten,
Iſt die Roſe die Sonn', Dornen die Strahlen davon.

Herr der farbigen Flur, iſt wieder der Frühling gekommen,
Und die Sonne ſchmückt wieder von neuem die Zeit.
Waſſer verſprechen nunmehr die Wolken, und dieſes genügt uns;
Bitteres Waſſer wird ſüß durch der Liebenden Aug'.

Frühling iſt's, nunmehr aufſtehn hochſtämmige Cedern,
Und Narciſſen ſtehn auf mit gekräuſeltem Haar.
Regen träufet herab, entgegen kommet das Grün ihm;
Sieh' zur Thüre hinaus, wie die Smaragden entſtehn.

Steh' auf, denn der Rain iſt nun beblumet mit Roſen,
Auf die Roſen ſtreu'n Wolken die Perlen herab;
In den Wolken ſpielt ein freundlicher Schimmer des Himmels,
Einen einzigen Blick zeiget die Sonne von ſich.

Morgens früh da ſitz' ich erwachet zu glänzender Hoffnung,
Mit der ewigen Sonn' Wange an Wange gelehnt.
Nicht ein Fünkchen Gluth möcht' ich für die Welten dann geben;
Denn durch eigene Gluth bin ich die Sonne, die Welt.

Leider bin ich verbannt in Ruinen, was ſoll ich nun thun?
Wie ein Sonnenſtaub ängſtig, was ſoll ich nun thun?
Ganze Nächte hindurch möcht' ich mich werfen in's Feuer,
Närriſch durch's Sonnenlicht; ſaget, was ſoll ich nun thun?

Weiß ich vielleicht welch' eine Sonne die meinige ſeyn mag?
Für Sehnſüchtige iſt Kibla der Hoffnungen ſie.
Innig verknüpft mit ihrem Lichte, ward ſelber mein Herz Licht;
Gott ſey Dank, es iſt dieſes das ewige Licht.

Sieh', die Sonne, nach der als Kibla die Blicke ſich wenden,
Iſt das letzte Ziel meines vielkundigen Sinns.
Lieber hab' ich ſie, als alles was da beſtehet,
Weil ſie der Günſtling iſt meines Geliebten der Welt.

Man glaube nicht, daß der Ueberſetzer hier irgend eine Auswahl getroffen; die überſetzten Strophen folgen im Diwan in derſelben Ordnung wie ſie hier ſtehen auf einander, ohne daß ein einziges überſprungen worden, und das ganze Tauſend von Verſen iſt faſt von gleichem Werthe.

Todtenklage auf den Scheich Haſſan von Kabul.

Bia ta künim es felek dadehuahi.

Komm zu mir, daß wir endlich vom Himmel Gerechtigkeit fordern;
Mit der Sterne Blut geben wir Zeugenſchaft heut.
Gott! welch eine Sündfluth der Schmerzen befällt uns,
Daß ſo Vogel als Fiſch ſtürmen in Lüften, im Meer.
Welch ungünſtiger Wind iſt gäh aus den Wolken gebrochen,
Daß nun Untergang drohet großherzigem Schiff.
Was für eine Zeit iſt's, daß von dem Drehen des Himmels
Sich die Erde ins Meer blutiger Herzen geſenkt!
Sieh' das Weltenaug', es kehrt uns nunmehro das Weiß zu,
Und der Erde Geſicht hat ſich gehüllet in Schwarz.
Abgeſetzt vom Thron', o möcht' ich erblicken die Sonne!
Und das Sternenheer wider dieſelbe empört!
Ueberall Aufruhr in der Welt und Nichts als Empörung,
Morgen früh vielleicht hält ſie das jüngſte Gericht.
Nirgends iſt Sicherheit, eng iſt der Saum, wo ſoll ich ihn greifen,
Unglücksvoll iſt die Welt, Schickſal bedränget die Zeit.

Nichts als ein Zauberſchloß iſt der Himmel, o möchte die Zeit doch
Dort der Anahid blenden das zaub'riſche Aug'.
Und das Schickſal, es iſt ein falſcher betrügeriſcher Spieler,
Der aus des Himmels Reif ſchleudert die Sterne zum Wurf.
Ach! es ging in dem Meer der Jonas der Wiſſenſchaft unter,
Und der Kenntniß Juſſuf ſtieg in den Brunnen hinab.
Er, Haſſan! der Meiſter des Worts, des ſüßen, beredten,
Welcher die Tiefen des Sinns ſpielend durch Worte erklärt, u. ſ. w.

In demſelben Tone ſind auch die darauf folgenden Elegien auf den Tod ſeines Vaters und ſeiner Mutter, und die vorhergehenden auf den Tod Hekim Abulfeth Gilani's und Aſaded-dewlets geſungen, worauf die Gaſellen beginnen.

Amed Dschunun u mags chired der serem kudacht.

Der Wahnſinn kömmt, und in dem Kopf das Hirn zerſchmilzt.
Es kömmt der Schmerz, und in dem Buſen das Herz zerſchmilzt.
Im Buſen Brandmaal, und am Scheitel Wahnſinnsmaal,
Das Kiſſen unterm Kopf, der Sonne Polſter ſchmilzt.
Fort mit dem Rath, die Thräne ziemet nicht dem Mann!
Das iſt nicht Thränenfluth wovon mein Auge ſchmilzt.
O Wolke voll von Huld, in Wüſten wandle ich,
Komm mir zu Hülf', weil vom Samum mein Leib zerſchmilzt.
Es ſetzt der Liebe Wechsler (1) mich, von Schaden rein,
Im Tiegel an die Sonne, wo mein Gold zerſchmilzt,
Von hunderttauſend Kerzen war ich Schmetterling;
Der Schmetterling, der an dem Licht die Flügel ſchmilzt,
O Feiſi, was ſagteſt du vom Herzensbrand,
Indem von einem Hauch das Wort des Goldes ſchmilzt.

Ser ei kuhken es kachi bisutun kem nist.

Bergleute wohnen an dem Berg, es fehlt ſich nicht,
Bey Orgelton iſt Blasbalgstritt, es fehlet nicht.
Komm ich vom Feſtgelage her, ſo ſchmäh' mich nicht,
Des Wahnſinns Anfang iſt der Rauſch, es fehlet nicht.
Wer iſt der Schenke der mir Trunknem Blut einſchenkt?
Beym Weingeruch iſt Blutgeruch, es fehlet nicht.
Und frägſt du um die Meilenband des Liebewegs,
Beginnſt aufrichtig du zu gehn, Wegweiſer fehlen nicht.
Weindunſt iſt in dem Kopfe des Genuſſes Wunſch,
Beym Feſtgelag ein Tulpenglas, es fehlet nicht.
Was bringt es für Gewinn die Wimpern anzuflehn?
Bey Feinheitskennern Wiſſenſchaft, ſie fehlet nicht.
O Feiſi! der Vögel Zunge iſt dein Kiel,
An Zaubereyen der Phantaſie, es fehlt dir nicht.

Mera berahi muhabbet du muschkil uftadest.

Zwey Dinge ſind mir ſchwer am Liebesweg gefallen,
Daß Mörder mir mit Blut als Freunde zugefallen.
Du frag' mich heute Nacht nicht um den Trunk des Weins,
Durch welchen Wein das Feuer in den Kreis gefallen?
Was ſucheſt du in meinen Gräbern nach Gebeinen?
Der Steg iſt fort, der Baum iſt ans Geſtad gefallen.
Für meinen Hals genügt als Freundſchafts-Talisman,
Daß Schwerteswunden mir als Halsband zugefallen (2).
O fern von mir, ihr Pilger der Vollkommenheit,
Ich ſehe weit, mein Aug' iſt an das Ziel gefallen.
Wie wird es wohl mit mir und dieſen Schelmen enden?
Nur Flammenherz ihm, eiſernes, iſt zugefallen,
Es jaget Feiſi in einem Jagdrevier
Wo tauſend Königsadler ſich halb todt gefallen.

---

(1) Sſairefi oder Sſarraf, die Wechsler, welche in Handelsſtädten auch zugleich Münzwardeine ſind, welche das Gold und Silber probieren. So ſtellte auch General Menon in Aegypten des essayeurs publics d'or et d'argent an.

(2) Dieſe Stelle iſt eine der paſſendſten, die wir als Inſchrift für einen Talisman anzugeben wußten, und da die Mode deſſelben gegenwärtig ſo herrſchend iſt, wollen wir den ganzen Text herſetzen:

Be kerdenem si tu tavisi dosti in bes   Ki sachmi tighi schehadet hamail uftadest,

und dabey bemerken, daß Hamail (woraus unſer Amulet entſtanden iſt) nicht ſowohl ein Halsband als ein Wehrgehänge heißt, und daß Taaviſ das eigentliche perſiſche Wort für dieſe Art von Talismanen iſt.

Si laalet bih be efsun rubra kut.

Des Geiſtes Nahrung iſt der Lippen Zauber,
Es ſind Harut, Marut die beyden Augen.
Wie grünet nicht der Flaum um dieſe Lippen!
Wer ſetzte den Smaragd zu den Rubinen?
Für die Ermordeten von deinem Wuchſe
Geziemt ein Sarg von Holz des Himmelslotos.
Es geht ſein Bild in meinem feuchten Auge
Wie in dem Waſſermann die Sonne auf.
Den Sorbet reich' er mir, o Arzt der Seele!
Er macht zu Jünglingen vielleicht die Greiſen.
Es wuchſen mir auf einem Blick die Schwingen,
So daß ich nun mit Edens Vögeln fliege.
Entſag' dir, Feiſi, am Liebespfad!
Verzicht auf Menſchheit iſt die erſte Regel (1).

Bemedschlisi mei es an laali ateschin bitschekid.

Im Kreis der Wein vom Glutrubine träuft;
Mein warmes Blut vom Aug' zur Erde träuft.
Die Seele floh als ich die Lippen küßte,
Wiewohl von ſelben Nichts als Honig träuft.
Wer ſchwanket ſo, die Haare nach ſich ziehend?
Was iſt der Moschus der von Ambra träuft.
Das Herzensblut träuft aus des Auges Schleyer
Wie Wein beym Mayenfeſte träuft.
Die Sonne ſchämt ſich ſeines Wangenſchweißes,
Deßhalben ſie aus Neid das Manna träuft.
Und in der Nacht träuft Thau von den Jasminen,
Weil Schweiß von ſeinem Ohrgehänge träuft.
Es höret Feiſi nicht auf zu weinen,
Weil auf den Saum, Blut von dem Aermel träuft.

Rui tu es nikabi saba der hidschab bad.

Dem Oſt ſoll dein Geſicht verſchleyert ſeyn,
Der Sonne und dem Mond verhüllet ſeyn.
Der Mundrubin, verehrt vom heil'gen Geiſt,
Soll duftend vom Verdacht des Weins frey ſeyn.
Das Lockenhaar, das Engeln Netze ſtellt,
Soll Wolke deiner Wangenſonne ſeyn.
Dein Auge, das des Himmel Flor zerſtört,
Soll unterm Wimpernflore ſtörig ſeyn.
Dein Wuchs, der beyde Welten irre führt,
Soll ruhig, aller Unruh Urſach ſeyn.
Dein Maal, verführeriſcher als die Liebe,
Soll Urſach alles Herzenblutes ſeyn.
Dein Flaum, der meine Tugend ſchwarz gemacht,
Soll hunderttauſendfach verſchleyert ſeyn.

Jadi men ba jadi an schirin püster amichte.

Meine Erinnerung iſt mit Erinnerung des Knabens vermiſchet,
Wie, am feſtlichen Tiſch, Butter mit Honig vermiſcht.
Morgens, ſagſt du, hat ſich der Oſt mit den Locken vermiſchet,
Meine Seele war's die ſich dem Morgen vermiſcht.
Looswahrſagende, die mir langes Leben verkünden,
Haben mit Lockenhaar Faden des Lebens vermiſcht.
Wer mich ins Daſeyn ruft durch Erinn'rung des Mundes und des Auges,
Hat mit Zuckergebäck, Mandeln, die friſchen, vermiſcht.
Selig der Trunkene, der, wie Knospen der Roſen im Garten,
In dem Beutel ſtäts Silber mit Golde vermiſcht.
Jedes Wort das für andere den ſchelmiſchen Lippen entſchlüpfet,
Iſt für mich nur Gift, freylich mit Honig vermiſcht.
Nimm dich in Acht, daß mit Feiſi du dich nicht vermiſcheſt,
Weil er des Auges Blut blutigem Herzen vermiſcht!

Der Lauf der Sonne durch den Thierkreis.

Erſtes Himmelszeichen: Von der Einheit Gottes.

Söhne des Wegs! was ſucht ihr irrend die Straße der Wahrheit,
Wendet zur Sonne euch hin, hin zu dem ewigen Licht!
Wo ihr ſie immer erblickt, dort iſt die Straße der Wahrheit!
Sich nach einem Ort wenden iſt Ketzergebrauch.

---

(1) Salik heißt ein Pilger des Weges der aſcetiſchen Vervollkommnung (tarikat), auf welchem die erſte Regel iſt, der Menſchheit zu entſagen.

Ha! von Liebesgluth iſt die Seele in Flammen vergangen,
Und vom brennenden Herz hat ſich verflüchtigt der Geiſt!
Saget, wie könnte ich wohl das Lob der Sonne je ſingen?
Meine Zunge verbrennt, wenn ich die Sonne nur nenn'.

Zweytes Himmelszeichen: Von der Reinheit des Morgens.

Faſſeſt du nun, daß der Morgen der Luſt enthüllet die Wangen?
Eine Hoffnung wiegt Welten zehntauſende auf!
Ich, ein Sonnenſtäubchen, gefallen zu Füßen des Staubes,
Kann die Sonne nicht preiſen aus Größe der Schaam.

Morgen iſt's, und die Hoffnung belebet von Neuem die Welten;
Sehet die Sonne, ſie naht wieder dem ewigen Ziel.
Angebunden bin ich, in der Hand den Faden der Sonne,
Mit dem Faden flieg' wieder zur Sonne ich auf.

Drittes Himmelszeichen: Von dem Aufgang der Sonne.

Siehe die Sonne nur an, wie ſie, vom Himmel der Hoffnung,
Auf die Erde ſchickt Faden des ewigen Lichts!
Jeder Faden, er iſt an beyden Enden gebunden,
Eines am Sonnenhaupt, eines am Haupte des Herrn.

Voller Morgen iſt's nun, es iſt nicht Zeit zu verſäumen,
Wende das Angeſicht hin zu dem ewigen Licht!
Schlaf, du packe im Aug' die ſieben Sachen zuſammen,
Und das Lebewohl ſage dem Schlafe, o Aug'!

Viertes Himmelszeichen: Preis der Sonne nach dem Sinne des Werkes Hejakil oder die Tempeln des myſtiſchen Philoſophen Sehrwerdi(1): daß die Sonne der Tempel, das Ebenbild Gottes ſey.

Um den Scheitel der Welt flicht Strahlenbinden die Sonne,
Zündet neunfach an Lampen des himmliſchen Zelts.
Lob dem Herrn und Preis! Er hat dem Verſtande geſtattet,
Daß ihm die Sonne ſey Gleichniß des ewigen Gott's.

Roſenwaſſer, Sorbet, geläuterter Honig und Zucker,
Seele, Herz und Hirn, Adern und Sehnen und Bein:
Alles was du ſiehſt, ſind Stäubchen der ewigen Sonne;
Jedem Stäubchen ſind eigene Kräfte verliehn.

Fünftes Himmelszeichen: Kanon der Weisheit.

Immer genießet die Welt ausſtrömenden Einfluß der Sonne,
Es verjünget ſich Frühling der Seelen durch ſie;
Stäubchen an Stäubchen reiht ſie Perlen des ewigen Lichtes,
Und kein Stäubchen geht dennoch verloren davon.

Neun Altäre, ſie ſtehn vor mir auf der Kibla des Weltrunds,
Ausgebreitet ſind hundert der Teppiche dort.
Wenn's der Sonne gefiel zu begünſtigen Arbeit und Mühe,
Würde zum naſſen Weg wieder die Straße des Staub's.

---

(1) In dem alten Sinne heißt bey Macrobius die Welt der Tempel Gottes. Bene autem universus mundus Dei templum vocatus propter illos qui aestimant nihil aliud esse Deum nisi coelum ipsum et caelestia ista quae cernimus. In Somn. Scip. L. I. c. 14.

Sechſtes Himmelszeichen: Vom Frühling.

Jetzt iſt die Zeit, wo Chiſer den Gärten die Seelen verleiht,
Wo er neuen Schmuck Schönen der Fluren verleihet.
Auch die Sonne verleiht nun Huld, ſie, von Wolken verborgen;
Schöner iſt die Huld die im Verborgenen wirkt.

Wolken regnen herab, was wundert in Händen das Glas dich?
Sind die Schönen im Hain, wundre der Roſen dich nicht!
Jetzt, da der Sonne Macht ausübet ſo kräftigen Einfluß,
Wundre dich nicht, wenn du grün die Plejaden erblickſt.

Siebentes Himmelszeichen: Von der Liebe dieſer leuchtenden Form.

Selig wer zum ewigen Licht der Hoffnung gekommen!
Wer als Schmetterling kömmt zum beſchriebenen Licht!
Ich bin verliebt in das Licht, und weil das Herz mir verbrannt iſt,
Band an die Sonne ich Fäden der Liebe nun an.

Mir ſind die Augen geöffnet zum Sehen des Lichtes der Wahrheit,
Und der Sonne Glück leuchtet den Sehenden ein.
Nirgends brennt ein Licht, dem ich die Seele nicht weihe,
Nirgends leuchtet ein Blitz, dem ich Verehrung nicht zoll'.

Achtes Himmelszeichen: Lob der Sonnenanbether, die aus der Finſterniß ans Licht geeilet ſind.

Licht! dich bethen wir an, wo immer dem Blick du erſcheineſt!
Morgens und Abends ſeufzt immer verbrennet das Herz.
Sonne! du leuchteſt beym Tage, der Mond erhellet die Nächte;
Wo nur immer Licht, ſink' ich anbethend dahin.

Morgen iſt da! viel beſſer daß du die Augen dir reinigſt,
Daß du, verlaſſend das Bett, Augen zum Himmel erhebſt.
Wenn aus Gehorſam du nicht das Licht erkohren zur Kibla,
Beſſer iſt's, man ſtreut Staub auf den Teppich und dich.

Neuntes Himmelszeichen: Tadel der Lichtlampen.

Frommer! befehle mir nicht das Aug' der Sonne zu ſchließen!
Gehe du hinaus über die Fackel der Welt!
Wenn ein Fünkchen von Licht dir je zu Geſichte gekommen,
Heller als die Sonn', zeige dich unſerm Geſicht.

Pilger zum heiligen Haus, o walle nach ewigen Fluren!
Gib vom ſchwarzen Stein einmahl die Hoffnungen auf.
Du haſt zur Kibla den Stein, und ich erwählet die Sonne:
Welch ein Unterſchied zwiſchen der Sonne, dem Stein!

Zehntes Himmelszeichen: Von dem Zuſtande der Beraubung der Erdebewohner und des finſteren Staubes vom Anblick der ewigen Sonne, die keinen Untergang kennt.

Nacht iſt da, und Finſterniß hat ſich gelagert am Himmel,
Schattenſchleyer weht ſchaurig über die Welt.
Keine Sonne, ſo ſagſt du, ſeh' ich nun an dem Himmel;
Feinde ſchreckt des Schahs nächtlicher Ueberfall jetzt (1).

---

(1) Das iſt: Ormuſd kämpft mit Ahriman im Dunkeln.

Als die Sonne hinunter nun ſank, da ſprach ich: O Weltlicht!
Warum verbirgſt du dich hinter dem himmliſchen Rad?
Fort, antwortete ſie, geh' ich in die myſtiſche Welt nun,
Dort zu hohlen Licht für den erobernden Schah?

Eilftes Himmelszeichen: Zum Lobe des Schahs.

Einer iſt der Herr, der die Tiefen der Herrſchaft ergründet!
Einer iſt der Mond, welcher die Sterne regiert!
Du! verirre dich nicht, es führt zum Herren nur Ein Weg,
Eine Sonne, Ein Gott, und nur ein Einziger Schah (1).

Sonne, du biſt's die in Gold den Staub des Weges verwandelt,
Und als Elixir ſtrahlſt aus dem Blicke zurück!
Wer auf ſolchem Weg anbethend leget das Haupt hin,
Gehet auf Gottes Weg mächtigen Schrittes einher.

Zwölftes Himmelszeichen: Beſchluß dieſes aus Tauſend und einem Verſe beſtehenden Büchleins, Sonnenſtäubchen genannt.

Dieſer Redepallaſt, den ich erbauet als Meiſter,
Ward auf meinen Wink tauſendeinſäulig geſchmückt.
Alle Züge des Plans entlehnt' ich der ewigen Sonne,
Aller Sinn iſt von Gott, und nur die Worte ſind mein.

Als der ewige Herr in die Hand mir den Schlüſſel gegeben,
Schloſſen Schätze des Sinn's meinem Verſtande ſich auf.
Als ich der Sonne Preis geſungen am Morgen in Hymnen,
Sah' ich, wie ſie das Haupt ſenkte vom Himmel zu mir.

Dieſe Proben aus Feiſi's Diwan können für einen Hymnus des Sonnen-Cultus gelten, und ſchwerlich würde der vom Vaterlande und dem Glauben des Dichters ununterrichtete Leſer aus ihrem Inhalte den Perſer oder Inder, und am wenigſten den Moslim errathen. Aeußerſt merkwürdig, nicht nur für die Geſchichte der ſchönen Redekünſte, ſondern auch für die der Religionen, ſind ſie als Denkmahl der Sonnenverehrung, die hier von Perſien nach Indien, woher ſie ausging, wieder zurückgeführt erſcheint, doch ſo, daß hier von keiner ſinnlichen Verehrung des Sonnen-Gottes, welcher den Tag heraufführt, ſondern bloß von dem überſinnlichen Cultus der Sonne, als dem Symbole des ewigen Weſens und Lichtes, die Rede iſt. Dieß iſt nicht Surya der indiſche Sonnengott, der mit grünem Siebengeſpann auf dem flammenden Wagen des Lichtes den Himmelsbogen herauffährt; nicht Mithras, der Allbegrünende und Allbelebende Vermittler der Schöpfung, von den Genien des Morgens und Abends mit aufgehobener und geſenkter Fackel begleitet; dieß iſt kein ägyptiſcher Harpokrates, Serapis, Horus oder Herakles als Sinnbild der Sonne in den Wendepuncten des Sommers und Winters, in den Tag- und Nachtgleichen des Frühlings und Herbſtes; dieß iſt nicht Helios mit flammenſchnaubendem Siegesgeſpann; nicht Phöbos, dem der ſilberne Köcher voll peſtſchwangerer Pfeile vom Rücken raſſelt; nicht der xanthiſche, lyciſche oder pataräiſche Apollo, zu deſſen Ehren der Säcular-Geſang der Jünglinge und Jungfrauen vom Capitolium ſcholl: ſondern es iſt das Sinnbild des ewigen, reinſten, unerſchaffenen Lichtes, des Urborns alles Seyns und Weſens, des großen Licht-Accordes, der Harmonie der Sphä-

(1) Man bemerkt hier die Dreyeinigkeit, ſo in den drey erſten Verſen, wo ſie in drey Strahlen aus einander lauſet, als im letzten, wo ſie ſich im Brennpuncte wieder vereiniget.

ren, des Schöpfers und Vaters der Welten. Dieß iſt der Licht=Quell aus dem Xenophanes und Plotinos, die Eleaten und Neuplatoniker ihre Ideen ſchöpften; das Weltenplectron des Cleanthes(1), welches beym Perſer die Lyra der Anahid mit Sonnenſtrahlen beſaitet; nach Plato (2) und Hermes Trismegiſtos (3) der Demiurg und Vater der Welten; nach Cicero (4) und Macrobius (5) die Vernunft der Welt und das Herz des Himmels, und nach den noch heute weit ausgeſtrahlten Ideen der indiſchen und perſiſchen Myſtik des Vedanti und des Sofi, das ewige Licht, deſſen in unendlichen Formen zurückgeſpiegelter Glanz, die äußere Erſcheinung der Welt Alles und Eins iſt.

---

(1) Cleanthes solem plectrum; in Oriente enim jubar fulciens mundum veluti pulsans in concinnum ap tumque cursum lucem diducit. Clemens Alex. strom V.

(2) Die bekannte ſchöne Stelle im ſechſten Buche der Republik. Siehe auch Pleſſing's Verſuche zur Aufklärung der Philoſophie des älteſten Alterthums, Seite 310, und Tiedemann dialogorum Platonis argumenta. Edit. Bip. pag. 209.

(3) Διὰ καὶ τὴν ἐν τῳ κοσμῳ πάντων δημιουργίαν αὐτὸς μόνος πεπιςευται ἄρχων πάντων καὶ ποίων πάντα ὂν καὶ σέβομαι καὶ προσκυνῶ αὐτοῦ τὴν ἀλήθειαν καὶ μετὰ τὸν ἕνα καὶ πρῶτον τοῦτον δημιουργον γνωρίζω. Ερμ. εκ των προς Ταт.

(4) Dux et princeps et moderator luminum reliquorum, mens mundi et temperatio. In somnio Scip.

(5) Mens mundi ita appellatur, ut physici eum cor coeli vocaverunt. In somnium Scipionis cap. XX., und derſelbe ſagt über Plato's berühmtes Gleichniß: Plato cum de τ'αγαθω loqui esset animatus, dicere, quid sit non ausus est, hoc solum de eo sciens, quod scire quale sit ab homine non posset: solum vero ei simillimum de visibilibus solem reperit; et per ejus similitudinem viam sermoni suo attolendi se ad non comprehendenda patefecit. In somnium Scipionis. Cap. I.

Siebenter Zeitraum.

Verfall der Dichtkunſt und Geſchichte in Perſien und in Indien. Flor der Briefſchreibekunſt und Reiſebeſchreibung.

Mit Schah Akbar und mit Schah Abbas, den größten Fürſten der Dynaſtien der Sefi und der Babur, welche im Anfange des eilften Jahrhunderts der Hedſchira auf den Thronen Perſiens und Indiens ſaßen, erloſch der Glanz der perſiſchen Litteratur und beſonders der Dichtkunſt. Kein Dichter aus den letzten zwey Jahrhunderten hat ſich großen Nahmen erworben; kein großer Geſchichtſchreiber iſt aufgetreten, der mit den Meiſtern der vorhergehenden Zeitalter eine Vergleichung aushielte. Mirſa Mohammed Mahadi Chan, der Geſchichtſchreiber Orengſibs, und Niamet Chan, der Geſchichtſchreiber Nadirſchah's, ſind die Einzigen, welche auch des Styles wegen genannt zu werden verdienen. Doch ſind die hiſtoriſchen Werke dieſes Zeitraums als Quellen für den Forſcher der aſiatiſchen und beſonders indiſchen Geſchichte, in Ermangelung von beſſeren und lauteren Quellen, von einigem Werthe (1).

---

(1) Vorzügliche hiſtoriſche Werke aus dieſer Zeit ſind:

Tarichi Padiſchahani Hind, die Geſchichte der Padiſchahe Indiens, die in Dehli herrſchten, bis auf Schah Akbar.

Tabakati Akbarſchahi, von Niſameddin Ahmed Ben Mohammed Mokmi Alrui, die Geſchichte Indoſtans von dem Einfalle der erſten Eroberer, d. i. vom Jahre der Hedſchira 367 (977) bis auf das Jahr 1002 (1593).

Padiſchahname, das Buch der Padiſchahe, von Abdolhamid Lahori, in drey Foliobänden, die Geſchichte der indiſchen Beherrſcher von Timur bis auf Schah Dſchihan.

Meaßiri Dſchihangiri, die Denkmahle Dſchihangiri's, die Geſchichte dieſes Kaiſers.

Alemgirname, die Geſchichte Orengſibs, von Munſchi (Sekretair) Mohammed Kaſſim Ben Mohammed Emir.

Tarichi Kiſchmir, die Geſchichte von Kaſchmir, von Haſſan Ben Ali aus Kaſchmir, von der früheſten Zeit bis zur Eroberung Schah Akbar's.

Mireti Iskenderi, der Spiegel Alexander's, die Geſchichte Guſurat's von der früheſten Zeit bis auf die Eroberung Schah Akbar's.

Compendien:

Montechabet-tewarich, Auswahl der Geſchichten, von Abdolkadi Mulukſchah Bedauni, geſchrieben im Jahre der Hedſchira 999 (1590) auf Befehl Schah Akbar's.

Tarichi Dſchihanname, ein altes Compendium der Geſchichte Dſchingiſ-Chan's und ſeiner Nachfolger bis zum Ende des Lebens Hulagu's.

Tarichi Mobarekſchahi, die Geſchichte der Sangariden in Indien, vom Jahre der Hedſchira 569 — 837 (1173 — 1433).

Tarichi mochtaßar, abgekürzte Geſchichte, die Geſchichte der Großmogolen vom Tode Orengſib's bis Mohammed Schah.

Kelimati Taibat, die merkwürdigen Worte und Schreiben Orengſib's.

Ahwali Sigehan, die Geſchichte der Seiks.

Wekaii Niamet Chan Ali, die Begebenheiten Niamet-Chan's, eines ſatyriſchen Dichters am Hofe Orengſib's.

Die nächſten Nachfolger Schah Akbar's, Dſchihangir und Orengſib oder Alemghir, traten noch in die Fußſtapfen ihres großen Ahnen; ſie hinterließen ſelbſt geſchriebene Beyträge zur Geſchichte ihrer Zeit, und begünſtigten die Erſcheinung großer hiſtoriſcher Werke. So verfaßte Schah Dſchihangir ein Tagebuch und veranlaßte das große perſiſche Wörterbuch, berühmt unter den Nahmen Ferhengi Dſchihangiri, das aus vierzig anderen zuſammengetragen ward, und hinreichen würde ſeinen Nahmen zu verewigen.

Statt der Poeſie und Hiſtorie erhob ſich nun die Epiſtolographik ſo in Perſien als in Indien. Es ward ungemein viel Mühe und Künſteley verwendet auf den ſchönen Styl und die ſchöne Schrift der öffentlichen und Privatſchreiben. Beſonders wetteiferten die Staatsſecretaire benachbarter Höfe ſich in den Credentialien ihrer Bothſchafter den Rang der Beredſamkeit abzugewinnen. Auch wurden meiſtens zu Bothſchaftern nur ſehr gebildete, geiſtreiche und gelehrte Männer ernannt, welche vielbeleſen in perſiſchen Dichtern, die berühmteſten Stellen derſelben bey Gelegenheit herzuſagen und anzuwenden wußten. Ihr Witz und ihr mit ſchönen Kenntniſſen geſchmückter Geiſt, ſollte dem Sultan und dem Weſire des Reichs wohin ſie geſendet wurden, einen hohen Begriff beybringen von der Bildung der Geſchäftsleute ihres Herrn, ſo wie der ſchöne Styl und die Kalligraphie der Beglaubigungsſchreiben von der Geſchicklichkeit ſeiner Secretaire. Die osmaniſche Geſchichte enthält vielfältige Belege zu dem Geſagten, ſowohl in den Erzählungen der feyerlichen Audienzen und Feſte, welche indiſchen und perſiſchen Bothſchaftern in Konſtantinopel gegeben wurden, als auch in den Geſandtſchaftsberichten türkiſcher Bothſchafter, die an die Höfe von Ißfahan und Dehli geſendet wurden.

Unter ſolchen Umſtänden mußte ſich das Inſcha, d.i. die Epiſtolographik oder die Kunſt des Munſchi, d.i. des Secretairs, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit ausbilden. Freylich daß auch hier der ganze Saft der Rede in Blättern und Schößlingen aufwucherte und nur wenig erfreuliche Früchte guten Geſchmacks trug. Die erſten Anweiſungen und Beyſpiele zierlicher Schreibart in Briefen hatten Watwat, der Geſetzgeber der perſiſchen Metrik, und der Dichter Schahfur von Niſchabur gegeben, welche hierüber beſondere Abhandlungen ſchrieben; aber erſt Chodſcha Dſchihan brachte die Regeln derſelben in ſeinem Werke Menaſir-ol-inſcha in ein vollkommenes ſehr ausgebildetes Syſtem. Muſter von Briefen ſelbſt hatten mehrere vortreffliche Dichter, unter andern Dſchami und Saib, hinterlaſſen (1).

Tarichi Schah Schedſchai, Geſchichte Schah Schedſchai's, des Bruders Sultans Orengſib's, von Mohammed Maßum.

Tarichi Ali verdi chan, die Geſchichte Aliwerdiſchan's, Nabobs von Bengalen.

Tarichi Rohila, die Geſchichte der Rohilas.

Schirſchahname, die Geſchichte Schirſchah's, eines afganiſchen Uſurpators.

Faruchſirname, die Geſchichte des Kaiſers Feruchſir.

Meaßiri Mahmudſchahi, die Geſchichte von Malwa.

Bochari Meaßir, eine Geſchichte von Tekkan.

Aßari Ahmedi, Denkmahle Ahmed's von Schah Tſchiragh.

Die große und durch Dow in Europa bekannte Geſchichte Feriſchte's in vier Theilen, wovon der erſte die Geſchichte Baidſchapur's, der zweyte die Geſchichte von Guſurat, der dritte die Geſchichte von Tekkan, und der vierte die Geſchichte der Patanen und Mogolen enthält. — Die umſtändliche Auskunft über dieſe und andere hiſtoriſche perſiſche Werke gibt Stewart's Katalog bey Tipu Saib's Bücherſammlung.

(1) Die vorzüglichſten epiſtolographiſchen Werke der Perſer ſind nebſt den obenangeführten:

Machſen-ol-Inſcha, das Magazin der Epiſtolographik, von Moineddin Hoſſein dem Sohne

Die Inſcha's dieſer beyden großen Dichter ſind hauptſächlich wegen der häufig darin eingeſtreuten Verſe, welche den Stempel ihres Genius tragen, außerordentlich geſchätzt und geſucht, und ſtehen unter den Beyſpielſammlungen oben an, wie das Werk Chodſcha Dſchihan's unter den bloß didaktiſchen; ſtäte Abwechſelung von Verſen und gereimte Proſe gehört unter die Bedingniſſe des geſchmückten Styls (Moſedſchaa), welcher allen Werken, die auf einen Ehrenpreis der Rhetorik Anſpruch machen, unerläßlich iſt. Wiewohl die perſiſchen Epiſtolographen ſich in dieſer Hinſicht ſehr viele Uebertreibungen und Künſteleyen zu Schulden kommen laſſen, ſo ſind ſie doch noch weit hinter den Türken, welche es ihnen auf Koſten des geſunden Geſchmackes und Menſchenverſtandes zuvorthun wollten, zurückgeblieben. Derſelbe Vorwurf der Uebertreibung und der Verſündigung gegen den guten Geſchmack, welcher den meiſten Briefſammlungen gemacht werden kann, wo der Sinn in einem Schwalle gleichtönender Wörter und rieſenhafter Bilder erſäuft iſt, trifft noch um ſo viel härter die Geſchichte. Beyſpiele davon enthält die Geſchichte Nadirſchah's von Mahadichan, welche Sir William Jones ins Franzöſiſche überſetzte. Indeſſen iſt dieſes Werk doch noch ein ungemein ſchätzbares in Vergleich der neueren Reichsge-

---

Ali Kaſchifi's, des Ueberſetzers des Kelile ve Dimne, in einer Einleitung, drey Abtheilungen und einem Anhange.

Nefaiſſol-Kelam ve araiſſol aklamfil inſcha, d. i. koſtbare Redens- und geſchmückte Schreibarten von Raſieddin Ahmed Ben Mahmud von Samarkand.

Elhedajet fit-tereſſul, die Richtung in der Correſpondenz, von Hoſſein Ben Talha Naſi dem Secretaire.

Rikaati Dſchami, die Aufſätze Dſchami's, auch Inſchai Dſchami, das Inſcha (Briefſammlung Dſchami's) auf der kaiſerl. Bibliothek zu Wien, Nr. 55.

Firduſſi Dſchenati riaſil inſcha ve dſchamii durreri dſchevahir il-belaghat wel maana, d. i. Paradieſiſche Gärten der Briefſchreibekunſt und Sammler der koſtbarſten Perlen der Beredſamkeit und des Sinns, vom berühmten Dichter Saib, ein wie das vorige außerordentlich hochgeſchätztes Werk.

Inſcha Abul-Faſl, Briefſammlung Abul-Faſl's des gelehrten Großweſirs, des Verfaſſers des Ajini Akbari, in drey Bänden.

Inſchai Herkern, die Briefformeln von Herkern, eine ſchlichte Sammlung von Briefen und Geſchäftsaufſätzen über verſchiedene Gegenſtände; ins Engliſche überſetzt und ſammt dem Text herausgegeben Calcutta 1781, mit einem am Ende angehängten Gloſſarium.

Inſchai Sofi und Inſchai Chodniſch; derſelben Art.

Inſchai Latif, artige Briefſammlung.

Medſchmuol-alkab, Sammlung von Titeln und Courtoiſien.

Kitabi Alami, Briefe und Fermane der Könige von Iran und Turan, von Schah Akbar, Schahabbas (u. ſ. w.), findet ſich zwar von Duſely (oriental. Collections III. 45.) ohne Nahmen des Verfaſſers angeführt, iſt aber nichts anders als die ſchon oben angeführte Briefſammlung des gelehrten Weſirs Abul-Faſl, wie aus dem handſchriftlichen Kataloge der Orientaliſchen Manuſcripte bey King's Chapell in Cambridge Nr. 22. erhellt. Daraus ſind auch die folgenden Titeln von Inſcha's genommen:

Nr. 25. Inſchai Mirſa Abdolkadir.

Nr. 28. Inſchai Abdolhaji.

Nr. 31. Inſchai Madhoram.

Nr. 35. Inſchai Mirem.

Endlich mehrere andere Sammlungen ohne Nahmen des Sammlers, bloß unter dem Titel Inſcha oder Rikaat.

ſchichten perſiſcher Könige, oder dem ſogenannten Schahname, welche eben ſo ſehr auf Koſten der Wahrheit als auf Koſten des guten Geſchmacks ſündigen.

In dieſem Zeitraume von zwey Jahrhunderten ward ein neues Fach der Proſa bebauet, das in dem vorigen ganz brach gelegen war, nähmlich das der Reiſebeſchreibungen. Zwar hatten früher der berühmte Dichter der Schönheiten der beyden Irak, der arabiſchen und perſiſchen, durch ein beſonderes Gedicht Tohfetol-irakein, das Geſchenk der beyden Irak beſchrieben, und Abdur-riſak, der als Geſandter Schahroch's an Baiſangur nach Indien ging, hatte ſeine Geſandtſchaftsreiſe ſeinem ſchätzbaren hiſtoriſchen Werke Matlaeſ-ſeaadein, d. i. der Aufgang zweyer glücklicher Geſtirne, eingeſchaltet. Aber beſondere Reiſebeſchreibungen verfaßte Abdulkerim der Günſtling Tahmas Kulichan's, und in unſeren Tagen der oben als Dichter genannte Mirſa Abuthalibchan. Der erſte beſchrieb ſeine Reiſe von Indien nach Mekka. Gleichzeitig mit ihm lebte auch Scheich Mohammed Ali Hoſſein, der, um ſich vor Nadirſchah's Verfolgung zu retten, ſich nach Benares zurück zog, und dort um das Jahr 1779 in einem hohen Alter ſtarb (1). Abuthalibchan, den Dichter mehrerer Gaſelen, der ſeine Reiſe in England und von England zu Lande nach Indien beſchrieb, hat der Verfaſſer dieſes Werks bey ſeiner Durchreiſe zu Konſtantinopel perſönlich kennen gelernt, und dankt ihm eine ehrenvolle Erwähnung unter dem vom engliſchen Ueberſetzer verſtümmelten Nahmen Himru.

Eine der neueſten indiſchen Geſchichten iſt das Seirel-mutechirin, oder Lebensbeſchreibung der Neuercn, von Golam Hoſſeinchan, der die Geſchichte Indoſtans vom Jahre 1707 — 1780 beſchrieb, weil, wie er in der Vorrede ſagt, ſeit Orengſib kein Geſchichtſchreiber aufgeſtanden war (2). Die neueſte perſiſche aber iſt das Schahname des regierenden perſiſchen Kaiſers, eine Geſchichte in Proſa, die nur durch die Fictionen womit ſie, ſtatt hiſtoriſcher Daten, angefüllt iſt, an das Schahname Firduſſi's erinnert. Augenzeugen der darin erzählten Thatſachen haben dieſelbe geleſen, ohne ſich im Geringſten darein finden zu können, ſo ſehr iſt die Wahrheit durch Schmeicheley und Rhetorik entſtellt.

Seit Nadirſchah bis zur gegenwärtig herrſchenden Dynaſtie der Katſchar, ward Perſien von politiſchen Umwälzungen verheert, und wiewohl nach den Verſicherungen der neueſten Reiſebeſchreiber und anderer Augenzeugen, die Meiſterwerke der großen Dichter noch immer in Ehren gehalten werden, ſo ſcheint doch die Kraft welche dieſelben hervorbrachte, ausgeſtorben oder verwildert. Franklin und Scot Waring (3) haben ihre Wallfahrt zu den Gräbern Saadi's und Hafiſen's beſchrieben; aber das erſte iſt faſt verfallen, wiewohl Kermanchan zehntauſend Piaſter auf die Wiederherſtellung

---

(1) Tohfetolirakein V. Oriental Collections II. p. 89.

Voyage de la Perse dans le Inde par Abdoulrizaq. Aus der Sammlung des Herrn Langlès.

Voyage de l'Inde à la Mekke par Abdoulkerim, macht den erſten Theil der Collections portative de voyages aus.

Extract from the travels and memoires of Scheikh Mohammed Ali Horem. Translated from the Persian by W. Ousely, Oriental Collections II. 36.

Voyages de Mirsa Abou Thalib Khan, nach der engliſchen in Calcutta aus dem perſiſchen Originale verfaßten Ueberſetzung. Paris 1811.

(2) Asiatic anual Register V. 1. Characters 7, und noch mehrere biographiſche Notizen aus einem perſiſchen Werke, deſſen Verfaſſer nicht genannt iſt, im Beſitze des Herrn Vanſittart.

(3) Scot Waring's Reiſe. Erſter Theil, S. 70.

Franklin vogage du Bengal a Chiras dans la collection de Langlès. p. 103.

derſelben verwendet hatte. Noch bewäſſern die Fluthen von Roknabad die Gärten Moßella's, noch blühen die Roſen, noch ſingen die Nachtigallen von Schiraſ um die Gräber Saadi's und Hafiſen's, aber kein verwandter Schall tönt ihnen von den Kehlen der Dichter entgegen, trüb und ſparſam rinnet die Quelle der Dichtkunſt. Doch haben Nimet Chan, der Sänger Orengſib's, Mirſa Abuthalib, der Reiſende, Seid Ahmed Hatif, der myſtiſche Sänger, und Fethali Schah, der regierende perſiſche Kaiſer, daraus noch getrunken.

An dem Hofe desſelben beſtehet noch heute die Würde eines Dichterfürſten, die wir in dieſer Geſchichte an den Höfen aller Herrſcher, welche den Flor der Dichtkunſt begünſtigten, unter dem Nahmen eines Dichterkönigs angetroffen haben; freylich waren dieſelben nicht immer Könige der Dichter, ſondern nur Dichter der Könige, die ihnen wohl den Titel, aber nicht die Kraft des Genius verleihen konnten, und deren Diplom mit den Archiven in der Geſchichte verſchwand, wenn es die Natur nicht mit dem Flammengriffel dichteriſcher Weihe ihnen an die Stirne geſchrieben hatte. Der heutige perſiſche Hofpoet Nadſchi Mohamed Hoſſein iſt noch mehr als ein bloſſer Dichterfürſt, indem er, ein wirklich gefürſteter Dichter, mit der Würde eines Chans bekleidet, an den großen Feſten des Newruſ und Bairam (Neujahr und Oſtern der Moslimen) bey feyerlichen Audienzen von Tributzollenden Stämmen und Geſchenkebringenden Bothſchaftern, das Lob des Schahs in gebundener und ungebundener Rede ausſpricht. Die Gedichte Schah Fethali's mögen der Perſon des Dichters willen, wie die des Kaiſers Kienlong, oder des vorletzten osmaniſchen Sultans Selim III. geſucht werden, verdienen aber ſonſt keine Auszeichnung.

Der herrſchende Geiſt der heute in Perſien blühenden Dichtkunſt iſt reiner Myſticismus, oder die Lehre der Sofis, über deren Weſen und Ziel in dieſem Werke bereits mehr als einmahl ausführlich geſprochen worden iſt, deren begeiſterte Sänger und ſelbſt Hatifi (der dritte berühmte Dichter dieſes Nahmens) aber weit hinter den großen Muſterbildern der Vorzeit, hinter Senaji und Dſchelaleddin Rumi, hinter Attar und Kaſſimol-enwar, hinter Feiſi und ſelbſt hinter Urfi zurückſtehen (1). Gerne hätten wir jedoch auch von ihnen, wie von den Dichtern der vorhergehenden Zeiträume, Proben gegeben, wenn uns nicht das Ateſchkede (der Feuerherd), die einzige Quelle von Lebenbeſchreibenden und Blüthenſammelnden Beyträgen zur Charakteriſtik der Dichter dieſes Zeitraums, (vom Beſitzer deſſelben Herrn Rouſſeau, zwar mit ſeiner ganzen Sammlung in Frankreich durch gedruckten Katalog zum Kaufe ausgebothen,) zum Gebrauche auf einige Wochen verweigert worden wäre. Wenn gleich durch den Mangel dieſer Mittheilung den Proben von den größten Meiſterwerken perſiſcher Dichtkunſt kein Abbruch geſchieht, weil in den letzten zwey Jahrhunderten auch nicht Ein großer Dichter in Perſien und Indien aufgeſtanden, ſo bleibt durch dieſen Abgang unſere Geſchichte dieſes Zeitraums dennoch in literariſcher Hinſicht unvollſtändig. Da auf ſolche Weiſe der Vervollſtändigung des Werkes die Verweigerung des Gebrauchs einer der vorzüglichſten Quellen im Wege ſtand, und dem Deutſchen aus dem Perſer die Geſchichte ſeiner Redekünſte zu ergänzen verſagt ward, ſo mag hinführo, was an der Vollſtändigkeit dieſes Werkes eines deutſchen Orientaliſten die Ungefälligkeit eines franzöſiſchen verbrochen, die Gelehr-

---

Odes mystiques du Seid Hatefi, traduits par Monsieur Jouannin. (Fundgruben des Orients, II. S. 317.)

Mirsa Abootales Ode. (Fundgruben des Orients, III. Bd.)

(1) Nähere Auskunft über das Treiben der Sofis in Perſien enthält des brittiſchen Bothſchafters, General Malcolm's, perſiſche Geſchichte.

ſamkeit eines ſeiner edler geſinnten Landsleute, durch Auszüge aus dem ihm vielleicht leichter zugänglichen Ateſchkede, bey der gelehrten Welt wieder gut zu machen ſtreben. Dem Verfaſſer muß es genügen, daß es ihm ſo gut ward, dem Leſer eine doppelte Centurie aus den ſtimmenführenden Mitgliedern des Diwans, d. i. des Reichsraths der perſiſchen Dichtkunſt, als Dolmetſch vorzuführen.

Zum Schluſſe endlich und zur Vervollſtändigung dieſer Geſchichte, müſſen wir noch der großen Verdienſte erwähnen, welche mit dem Ende des vorigen, und mit dem Beginne dieſes Jahrhunderts die brittiſchen Orientaliſten in Indien, ſo wie um alle Zweige aſiatiſcher Gelehrſamkeit, ſich auch um das Studium perſiſcher Sprache und Dichtkunſt durch Ausgaben und Ueberſetzungen perſiſcher Dichter und Geſchichtſchreiber erworben haben. Die von Sir William Jones ſo rühmlich gebrochene Bahn verfolgte Gladwin als Ueberſetzer der Satzungen Akbar's, des Guliſtan und Dabiſtan, als Verfaſſer der beſten Briefſammlung (Munſchi) und der ſachkundigſten Abhandlungen über perſiſche Rhetorik und Proſodie, als Leiter der in Calcutta veranſtalteten Prachtausgaben der Werke von Hafiſ und Saadi. Auf dieſelbe Weiſe wurde auch der Text des Buches des Raths von Attar, das Buch Alexander's von Niſami, und ein Stück des Schahname (das letzte durch Atkinſon) zu Tage gefördert. Die Geſchichte haben Scott und Franklin, jener durch die Ueberſetzung Feriſchte's, dieſer durch die der Regierung Schah Aalem's, und Fitzpatrik durch die Originalbriefe Tipu Saib's bereichert. Die Herausgabe des perſiſchen Wörterbuches Burtani Katii beſorgte Roebuek, und die begonnene des ganzen Schahname, Lumsden, der Verfaſſer der gründlichſten und weitläuftigſten perſiſchen Sprachlehre in zwey Foliobänden, und der dazu gehörigen Beyſpielſammlung in ſechs Bänden, ein Koloſſe von Sprach- und Sachgelehrſamkeit, der wie die Rieſenbilder indiſcher Gottheiten vor dem Felſentempel perſiſcher Philologie ſteht, kommenden Geſchlechtern zum Staunen.

Sachregiſter.

A.

Abdal, bey den Reiſenden Santon genannt, 287. — ſieben große Heilige, 345. — als Dichterbeynahme, 366.
Abweſend, der Freund, doch gegenwärtig, 318.
Ahnen erſetzen nicht Tugend, 319.
Akademie zu Hamadan, 130.
Akademien, die älteſten, zu Samarkand und Bochara, 137.
Alchymie, die myſtiſche, Verwandlung der Seele, 175, 179. — der Liebe, 393.
Allegorien perſiſcher Dichter: der Roſe und Nachtigall, des Ballens und Schlegels, des Schmetterlings und des Lichtes, u. ſ. w., 26.
Allegoriſcher Roman, 275.
Allein, als Schlußvers eines Gedichtes von Saib, 394.
Alles und Eins, 410.
AllEinsLehre, myſtiſch vorgebildet, 187, 346. — indiſche, worin Feiſi eingeweiht iſt, 400.
Alles bin ich, 189, 193, 197. — iſt mir Eins ohne den Geliebten, 305.
Amulet, aus dem Arabiſchen, 405.
Anka, 20, 22, 45. — am Berge Kaf, 181. — meſchrik, der orientaliſche Phönix, 228. S. Simurg.
Anekdoten aus dem Behariſtan, 337.
Anrede Dſchami's an ſeinen Sohn, 322. — an das Herz, den Oſtwind, u. ſ. w., ſiehe dieſe Artikel.
Anrufung der Nachtigall, Flöte u. ſ. w. im Anfang perſiſcher Gedichte, 26, 106.
Alter, guter Rath demſelben ertheilt, 34. — das Suleicha's beſchrieben, 369.
Apolog, vom Knaben der ins Waſſer fiel, 143. — myſtiſcher, vom Kameel, dem Drachen und den zwey Mäuſen, 183. — vom Herrn Jeſus, 108. — von Salomon, 108. — des Herrn Jeſus mit dem Gerſtentopfe, 150. — des Sofis mit dem Hunde, 151. — Adam's, der Even räth das Korn nicht zu eſſen, 154. — vom Papagey und dem Gewürzkrämer, 168. — von der Nachtigall und Ameiſe, 208. — von den beyden Knaben und vom Reiſen, 210. — von dem dummen Vogelfänger, und dem entflohenen Vögelein, das ihm Lehren gibt, urſprünglich perſiſch, 222. — vom Herrn Jeſus und der Welt als Weib, 236. — von der Schildkröte und Gans, 321.
Arm, Metaphern dafür, 31.
Arme, eine Claſſe der Sofis, 342.
Arzt der Seelen, Jeſus, 194. — der perſiſche, Barſuje, bringt die Fabeln Bidpai's aus Indien, 398.
Aerzte, zugleich Dichter, wie Balchi, 291; Dſcheladdin, 233; Tuti, 293; Ewhadi, 295.
Aufgang der Sonne, 407.
Augapfel, auf perſiſch Augenmenſch, 292. — in verſchiedenen Sprachen durch verſchiedene Bilder ausgedrückt, 338.
Auge, Metaphern dafür, 29. — Gaſele darauf, 202. — ein ſchönes Unheil, 292. — das nie Thränen vergoß, 375.
Augen, 406.
Augenbrauen, Metaphern dafür, 28. — Hochaltar, 357, 378.
Augenſprache, 256.
Augenſchminke, Sürme, 174. — im myſtiſchen Sinne, 176. — der Füße Staub, 317.
Außen und Innen, 318.
Ausgaben perſiſcher Gaſelen zu Calcutta, 416.

Gg g

Ausruf, Hu und Jahu der Derwiſche, 189. — Allah Hu! 193.

B.

Badanekdote von Timur, 220.
Bäume, die Blätter vom Buche Gottes, 206.
Bande des Haars, 265.
Ballen und Schlegel, 26. — romantiſches Gedicht von Hateſi, 301.
Bart, junger weicher, 379.
Bartflaum, Metaphern dafür, 30.
Baukunſt, altperſiſche, 145.
Baumeiſter, zugleich Dichter, 361.
Becher, der myſtiſche, Dſchemſchid's, 23.
Begeiſterung, myſtiſche, der Derwiſche, 188, 197.
Beglaubigungsſchreiben, ſchön geſchrieben, 412.
Begrüßungsformeln für Briefe, 347.
Beil, das, von Ferhad, oft in Gedichten allegoriſch gebraucht, 179. — das ſpitze, Ferhad's, 231.
Berg, dichteriſch beſchrieben, 363. — Biſſutun, worin Ferhad Schirin's Geſtalt eingehauen, 377, 384.
Bergleute wohnen am Berge, 405.
Beſchreibung des Frühlings, Winters, Herbſtes, Weins, der Roſe, Geſellſchaft u. ſ. w. S. unter dieſen Wörtern. — der Nacht, 247, des Tags, 248. — eines hohen Schloſſes, 254.
Beſſer iſt Genuß und Liebe, als tauſend andere Dinge, 212, 214. — als Alles, 230, 252.
Bibliothek, die, der Aſſaſſinen verbrannt, 138. — die, von Bagdad in den Tiger geworfen, 139.
Bilderſaal, hiſtoriſcher, 307.
Bildhauerey, altperſiſche, 4, 5.
Bildergallerie, Titel eines Werks, 241.
Bilderlehre, perſiſche, 15.
Biographien der Dichter, Vorr. VII. — von Dewletſchah, 274, 349. — von Sam Mirſa, 379.
Blätter, hundert der Roſe, zehn der Lilie, 371.
Blau, im Farbengedichte Abhad's, 260.
Blick, verſtohlner, Metaphern dafür, 29.
Blumen, viererley, 225.
Blutdürſtiger Dichter, 305.
Bogen und Pfeil, als Bild, 261. — Wortſtreit mit dem Pfeil, 371.
Bothſchafter, perſiſche, meiſtens ſehr gebildete Männer, 412.
Brauen, Hochaltar, 292.
Brevier der Derwiſche Mewlewi, 195.
Briefmuſter, 85, 234.
Briefſammlung Dſchami's, 347.
Briefſchreibekunſt, Flor derſelben, 411, 412.
Briefſteller, Agehi, 367. — von Schahfur, 135.
Bruchſtücke Haſiſen's, 212. — die berühmten Jemini's, 234. — Dſchami's, 319. — Mirſa Taher's, 380. — Feiſi's, 401.
Brüder Dſchowaini, 138.
Brunnen der Zauberer bey Babel, 132. — des Kinnes, 240, 375.
Bruſt, Metaphern dafür, 31.
Bücher werden vernichtet durch Waſſer und Feuer, 35, 138, 139.
Buch, das, Alexander's von Niſami und von Dſchami, 335, 336.
Buchſtabenſpiele Dſchami's 322. — Hatifi's, 240, 358.
Bülbül, ſ. Nachtigall.

C.

Chriſten, Geſchichte derſelben mit einem Weſir, aus dem Mesnewi Dſchelaleddin Rumi's, 171.
Chriſtliche Bilderſprache, 126.
Chronographen, 33.
Coloſſe, indiſche, 15.
Commentaren Babur's des Großmogolen, 352.
Cordial, ſ. Herzſtärkungsmittel.
Cypreſſe, Freyheitsbaum, 26.

D.

Daſeyn, wie der Menſch in daſſelbe kam, 180.
Dattelkuchen, Wortſtreit deſſelben, 288.

Degen, minder zu ehren als die Feder, 237.
Derwiſch, Herr der Welt, 234.
Derwiſche, Tanz derſelben, 196. — Geſchrey 189, 193. — närriſche, 287.
Deutſche Sprache, mit der perſiſchen verwandt, Vorrede VII. — hat ſich aus der romaniſchen Sprache bereichert, wie die perſiſche aus der arabiſchen, 83.
Deutſche Worte aus dem Perſiſchen. Note S. 42, 150, 184, 288, 296. Note S. 360.
Deutſcher, er ſuche den Urborn perſiſcher Dichtkunſt in der perſiſchen, der deutſchen verwandten Sprache auf, 136.
Dichter, der Freſſer Abu Ishak, 288.
Dichterfürſt, oder vielmehr gefürſteter Dichter am Hofe des heutigen Schah's von Perſien, 415.
Dichterkönig, Anßari, 12. Moaſi, 77. — von Mahmud eingeſetzt, 47. — Abul Ola, 124. — Feleki, 125. — Seferdeh, 157. — Medſcheddin Semeki, 202. — Binaji, 362. — Schahidi, 364. Siehe auch S. 9, 13, 84.
Dichtkunſt, perſiſche, hat ſich aus der arabiſchen bereichert, Vorrede V. — Sage vom Urſprunge der perſiſchen, 35. — Epochen, 35, 83, 137, 219, 273, 394, 411. — Verfall derſelben, 411. — Geiſt, der in der heutigen perſiſchen herrſchet, 415.
Dichterſelbſtlob, 387.
Dichterwerke in Europa, perſiſche, überſetzt in Calcutta herausgegeben, 14, 416.
Dieſes und jenes iſt gut, 185.
Dinge, die letzten, Gedicht darauf, 158. — zwey, ſchwer am Liebeswege, 405.
Diſtichon Saadi's, 216.
Diwan, Sammlung lyriſcher Gedichte, 37. — Proben aus dem Hafiſen's, 262. — mehr als einen hat Dſchami gedichtet, 313.
Dollmetſch, das Vorbild derſelben Juſſuf, 19. — des ewigen Schönheitsmondes, 185. — der Erkennende, 341.
Doppelgereimtes Gedicht, Mesnewi, 88. — das berühmteſte myſtiſche, 165.
Doppelſinn, durch Auslaſſung der Unterſcheidungspuncte, 126.
Drey, die bedeutungsvolle Zahl der Myſtiker, 152.
Dreyeinigkeit der Sofis, 347. — des Liebenden, Geliebten und Herzens in Gott, 227.
Du und Ich, Eins, 190, 197.
Dummheit, Stolz, 401.

E.

Edelſteine, von Repphühnern verſchlungen, 147. — viererley, 225. — die neun perſiſchen, 339.
Eiferſucht, Urſprung derſelben, 265.
Ein Gott, Schah, Sonne, 406, 409.
Einer bey Einem bleibt nicht, 209.
Einleitung eines perſiſchen Werkes, aus ſieben Theilen beſtehend, 118.
Eins, Glaube und Unglauben, 188. — iſt Alles, 198. — wird der Menſch mit Gott durch die Erkenntniß deſſelben, 388.
Einſamkeit, Preis derſelben, 238. — der Sofis, 390.
Einzug Suleicha's in die Hauptſtadt Aegyptens, 332.
Elegie, ſ. Kaßide und Klage.
Elemente, die Diener der ewigen Liebe, 191. — die vier, 225.
Ente, Anrede derſelben an die verſammelten Vögel, 148.
Epiſches Zeitalter, 35.
Epiſtolographiſche Werke, ſ. Briefſteller.
Er (Gott) iſt was iſt, 227.
Erkenntniß, 341. — Grade der myſtiſchen, 344. — der Einheit Gottes, 345.
Ermahnung Firduſſi's, als Schluß der ſieben Abentheuer Isfendiar's, 76. — dichteriſche, 92.
Erſtgeborner der ewigen Weisheit, Ali, 180.
Eroberer Timur, ein Freund der Gelehrten, 220.
Erotiſche Gaſelen, 278. — Dichter, Hafis, Schewket, 384.
Erzählung vom Knaben der ins Waſſer fiel,

143 — vom Scheich Sanaan, 149. — vom letzten Willen des Hippokrates, 151. — des Schahs mit dem Hunde, 151. — vom Gewürzkrämer und dem Papagey, 168. — vom Judenkönige und den Christen, 170. — von Toghrul, der auf den der Schildwache versprochenen Mantel im Arm der Liebe vergaß, 217. — des Alten mit Alexander, 228. — vom Herrn Jesus, der die Welt als Weib erblickt, 236. — Zadig's von Voltaire, aus Herbelot entlehnt, 309. — vom Fremden aus Kanaan, 321. — vom Scheich Abu turab, 322. — vom alten Weibe und dem Propheten, 322. — alte indische, in die persische Litteratur verpflanzt, 351. — von einem Manne, der in der Wüste einen Schatz fand, 397. — vom dummen Diebe, 398. — von Alexander am Berge Kaf, 336. S. auch Apolog.

Erziehung, Ausbildung guter Anlagen, 259.

Esel, wilder, mit im Laufe durchschossenen Hufe, 114. — der Huf in Gold gefaßt und als Ohrgehänge getragen, 114. — wilder, ihm sind drey Körner Gerste besser als drey Zentner Gold, 229.

Evangelium der Mahler, Note S. 5.

F.

Fabel von der Nachtigall und vom Falken, 107.

Fabeln Bidpai's, 13, 36, 40. — des Schahname, 21. — übersetzt ins Persische von Naßrollah, 87, 181. — unter dem Titel der Lichter Sohaili's, 275. — übersetzt von Abul-Fasl, 396.

Falke, Anrede desselben an die versammelten Vögel, 147.

Feder hoch zu ehren, 217. — höher als der Degen, 237. — der Allmacht, 278. — Compliment an dieselbe, 348.

Feen, 17, 21.

Feinde, poetische Verwünschung derselben, 90.

Felsengräber Ferhad's, 315.

Festgedicht zu Ende der Faste, 175, 182.

Festtag ist's, 403.

Fetwa, komisches, des Dichters Imami, 202.

Feuerdienst, 1, 15.

Feuerherd, Titel einer persischen Dichterbiographie und Blumenlese, 415.

Finger, Metaphern dafür, 32.

Fisch, der das Weltmeer trägt, 151.

Flammenbündel als Heiligenglorie, 325.

Flaum, grüner, des Barts, 293, 379.

Flöte, statt der Muse angerufen, 25. — mystische Klage derselben, 197.

Flur, die grüne, Chiser's Kleid, 175.

Form, die äußere, des Cultus, dem Sofi gleichgültig, 191.

Frage, als Schlußform jedes Verses einer Gasele, 135.

Frage nicht, Gasellenrefrain, 265, 375.

Fresser, der Dichter Simi, ein großer, 290.

Freund, sieht die Fehler des Freundes als Tugenden an, 238. — prüfe wen du dazu wählst, 239. — abwesend, doch gegenwärtig, 318.

Freye Schreibart der Dichter, was davon zu halten sey, 224.

Freygebigkeit, nicht zu übertreiben, 235. — der Fürsten gegen Dichter, 273. — gegen einen Dichter, 338.

Freygeisterey Omar Chiam's, 80. — Nasiri's, 224. — der Gedichte Hafisen's, 262.

Freyer Mann, wer? 236. — begehre nie nach zwey Dingen, 238.

Fröhlich lebe! 235, 239.

Frommer! komm und genieße, 266.

Frommes Gedicht, 297.

Frühling, angeredet von Mewlana Dschelaleddin Rumi, 174. — ist wieder da, 210, 214, 227, 403, 404, 408.

Frühlingsaufruf, 213.

Frühlingsbeschreibung, 40, 87, 88, 96.

Frühlingsfest und Rose, Titel eines Gedichts, 233.

Frühlingsgarten (Beharistan) Dschami's, 337.

Frühlingsgedichte, 183, 190, 371.

Frühlingsnächte, myſtiſch beſungen, 177.
Fundgruben des Orients, enthalten die Ueberſetzung des Mesnewi von Dſchelaleddin Rumi, 168. — des perſiſchen Gedichtes Juſſuf und Suleicha, 327.
Fünf, als myſtiſche Zahl mit vier und ſieben, 185. — Vortrefflichkeit dieſer Zahl, geprieſen am Schluſſe des Fünfers Dſchami's, 335.
Fünfer, eine fünfgetheilte Sammlung romantiſcher Gedichte, die vorzüglichſten derſelben, 86. — 105. — Chosru's von Dehli, 229. — Dſchami's, 313, 314. — Hatifi's, 355.
Fürſten die ſelbſt dichteten, wie Schah Ismail, 354; Hoſſein Baikara, und ſeine Söhne Bedilſeman und Schahroch, 354.

G.

Gans, Anrede derſelben an die verſammelten Vögel, 146. — Erzählung von ihr und der Schildkröte, 311.
Ganze, das παν και εν der Myſtiker, 152.
Ganzes und Theil, myſtiſche Ausdrücke, 178.
Gartenbeſchreibung, lyriſche, 268.
Gärten, ein beliebter Titel perſiſcher Dichterwerke, als: der Ziergarten Senaji's, 102; der Roſen- und Fruchtgarten Saadi's, 205; der Frühlingsgarten Dſchami's, 313.
Gaſele, d. i. Ode, 11. — Saadi iſt Meiſter darin, 205. — erotiſche, 273. — mittelmäßige Wahid's, 305. — Feiſi's, 405.
Gaſtronomiſcher Dichter Abu Ishak, 288.
Gebeth, die Stellungen deſſelben bildlich durch Blumen vorgeſtellt, 175.
Gedächtniß, durch das ſeinige ward Haireti berühmt, 365.
Gedicht mit wiederkehrendem Schlußreime, Terdſchii, 306.
Gedichte, mogoliſche, 221.
Geduld, bitter und ſüß, 182. — Preis derſelben, 323, 324.
Gegenreden, dichreriſche, des Tages und der Nacht, 49. S. Wortſtreit.
Geiſt, von den Sinnen gefeſſelt, 182.
Geizige, verglichen dem Kothe, 319.
Gelb, im Farbengedichte Abhad's, 259.
Geliebte, Metaphern zur Benennung derſelben, 32.
Geliebter iſt überall, 318.
Gemeine, ſchließ' dich an die myſtiſche an, 195.
Genien, bey den Morgenländern Dſchinnen genannt, 21.
Genieße die Gegenwart, 298.
Genuß, beſſer als Alles, 252.
Genügſamkeit, Preis derſelben, 234, 314.
Geſandte aus allen Gegenden, nach Aegypten geſendet, um Suleicha zu begehren, 327. — perſiſche gebildet, 412.
Geſchenk der Gerechten, ein Vers Dſchami's, 320.
Geſchichte, Quellen der gegenwärtigen, Vorrede VI. — älteſte, des perſiſchen Reichs, das Schahname, von Dakiki begonnen, von Firduſſi vollendet, 36, 37. — Timur's, beſchrieben von Scherefeddin von Jeſd, 284.
Geſchichten der perſiſchen Dichtkunſt, Vorrede VII. — perſiſche, 293.
Geſchichtſchreiber, Binakiti, 241. Raſchideddin, 242. Waßaf, 243. Abdorriſak, 274. — des Reichs, angeſtellt von Akbar, 353.
Geſchichtſchreibung, perſiſche, erſte Ausbildung derſelben, 219. — Fortſchritte, 351.
Geſchichtsquellen, von Ghaffari angeführt, 308.
Geſchrey der Derwiſche, Hu, als Refrain einer myſtiſchen Ode, 189.
Geſellſchaft, perſiſche, dichteriſch beſchrieben, 107. — dem Ocean verglichen, 292.
Geſetzbuch Dſchengiſchan's, 137.
Geſetzgeber der perſiſchen Metrik, Watwat, 119.
Geſetzgebung, Werke darüber, 275.
Geſicht, Wünſche für das, des Geliebten, 406.
Geſpräch, myſtiſches, Dſchami's, 320. S. auch Gegenrede, Wortſtreit.
Geyer, Anrede deſſelben an die verſammelten Vögel, 147.

Gier, ſey nicht gierig, 319.
Giſcht, das deutſche Wort, rein perſiſch, 184.
Glauben und Unglauben, dem Myſtiker gleichgültig, 175. — durch ein Pferd vorgebildet, 176.
Gleichgültigkeit der Sofis gegen alle Religionen, 176, 189, 191, 193.
Gleichnahmige perſiſche und türkiſche Dichter, Hafiſ und Chiali, 279, 293. S. auch die drey Hatifi, 301, 355, 414; die drey Niſami, 104, 105, 247; zwey Kermani, 248, 249; zwey Kemal, 255; zwey Mani, 362, 363; zwey Ehli, 376.
Gleichniſſe, Regeln für den Gebrauch derſelben, 33. — aus den Fabeln Bidpai's, 397.
Gnädig der Fürſt, 365.
Gold, Gedicht auf daſſelbe, 90.
Goldſchmid, ein Dichter, der Goldſmith der Perſer Sergeri, 121. — der Dichter Mani, 362.
Gott wird zum Menſchen, 347.
Gotteseinheit, 407.
Gottesmann, Definition deſſelben durch eine ganze Gaſele, 179. — eine Claſſe der Sofis, 342.
Grab, es harrt Aller, 271. — des Dichters Duft, entſteigt einſt demſelben rein, 283.
Grabbeſuch Saadi's bey ſeinem Sohne, 218.
Grabſchrift Saadi's, 206.
Grade der Liebe, 255.
Gram, 379.
Granatapfel, Urſprung deſſelben nach perſiſcher Sage, 23.
Greif, der perſiſche Simurg, aus dem indiſchen Garruck entſtanden, das Sinnbild des höchſten Weſens, wie der Habicht bey den Aegyptern, 184.
Grün, im Farbengedichte Adhad's, 259. — iſt die Flur, 294.
Großweſir, Aegyptens, unter den Pharaonen Aſif genannt, 328.
Gruß, auf Arabiſch Selam, 375.
Gut, dieſes und jenes iſt, 185. — das Höchſte, Gott, 196.

H.

Haar ſtrömt Moschus, 318. — ſtruppichtes, 376.
Haarbeitzmittel, Rusme, 174. Note, zu berichtigen ſtatt Sürme.
Haaresbande, 266.
Hai und Hui, als Onomatopoie des Geſangs der Nachtigall, 290. — der Derwiſche, ſ. Jahu 262.
Hals, Metaphern dafür, 31.
Handſchrift, orientaliſche, eine der ſchönſten, 258.
Harem, verſchieden von Serai, 214.
Härte des Liebenden, 283.
Heermuſik, morgenländiſche, fünfmahl des Tages, 94.
Heilige bey den Myſtikern, 345.
Heirathen, Ewhadi entſchuldigt ſich, warum er nicht geheirathet, 245.
Hemde haucht Seelenduft, 317.
Herbſt, Ankunft deſſelben, 215. — Beſchreibung deſſelben, 113, 371, 386, 388.
Herz und Zunge, das Kleinſte, 120. — myſtiſches Gaſel auf daſſelbe, 187. — Anrede an daſſelbe, 193, 236. — unterliegt dem Leibe, 393.
Herzensſpiegel, ſ. Spiegel.
Herzſtärkungsmittel in Verſen geprieſen, 233.
Himmel, Schmähung deſſelben, 99, 101. — Spiel deſſelben, 254.
Himmelfahrt Mohammed's, 18.
Hiſtoriſche Kunſt, ſ. Geſchichte.
Hochaltar der Brauen, 292.
Hofdichter des heutigen perſiſchen Hofes, 415. S. auch Lobredner und Dichterkönig.
Hofſprache, perſiſche, 3.
Huldigung, der Schönheit der Geliebten dargebracht, 120, 121. — der Schönheit des Geliebten, 132.

Hülfe! Hülfe! als Schlußvers einer Gaſele, 265.
Hund, Apolog deſſelben mit dem Schahe, 151.
Hundert, die Worte Ali's, 119.
Hundertblättrige Roſe, 145.
Huris, 17.
Hüther des Lebensquelles, Chiſer, 181, 361.
— des Paradieſes, Riswan, 363.
Hymnus des Sonnen-Cultus, 409.

J.

Jawort der ewigen Vorherbeſtimmung, 191.
Ich bin Alles, 189, 193, 197. — bin's, der im Himmel thront, 401. — und Du Eins, 190, 197. — der Herr, 191. — und Nicht Ich, 157. — und Wir, 181. — verzicht darauf, 178.
Jeſus, nach dem Koran, 19. — des Herrn ſein Eſel, 126. — Geſpräch mit dem Gerſtentopfe, 150. der Todtenerwecker, 186.
Ideal männlicher Schönheit, Juſſuf; ſchöner Weiblichkeit, Schirin; raſender Liebe, Medſchnun, 325.
Indiſcher Einfluß auf Perſien's Cultur, 350.
Innen und Außen, 318.
Inſchrift einer hohen Pforte, 235. — eines Karawanſerai, 236. — für einen Talisman, 455.
Jo Jo, als Jahu der Myſtiker, 262.
Julep, ein perſiſches Wort (Gulab), 150.
Jüngling ſey wachſam! 185.

K.

Kameel, Apolog deſſelben mit dem Drachen und den zwey Mäuſen, 183. — Lob deſſelben, 362.
Kandel, der Bochara's, 220.
Kanon der Weisheit, 407.
Kanzleyſchreiben, perſiſch abgefaßt, 36.
Karawane, Aufbruchszeichen derſelben, 256.
Karawanſerai, erbaut von Mir Aliſchir, 312.
Kaßide, die elegiſche und panegyriſche, die größten Dichter, Enweri, 88. — myſtiſche, Chakani's, 127. — Farjabi, 130. — Meiſterſtück Saadi's in dieſer Dichtungsart, 208. — auf die Sonne, 306. — als Frühlingsgedicht, 373.
Kelch und Hoſtie, myſtiſche, 192.
Kerze, Lobgedicht auf dieſelbe, 44. — als Bild der Seele, 170. — als Bild der Schönen, 210. — als Zunge, 378. — Anrede eines Liebenden an dieſelbe, 486.
Kette ziehen, eine myſtiſche Redensart, 235.
Kind, unmündiges, gibt von Juſſuf's Unſchuld Zeugenſchaft, 326.
Kinn, Metaphern dafür, 31. — Brunnen, 375.
Klage der Flöte und Laute, 197, 198. — Medſchnun's über die Trennung von Leila, 351. — Agehi's über ſein Schickſal, 368. — zum Schluſſe eines Gedichtes, 372.
Kleid für Wein verſetzt, 281.
Komm es iſt Frühling! 227.
Koran, Sagen aus demſelben, 18.
Korn, ſchwarzes und grünes der Myſtiker, 17.
Kunſt, baktriſche, 2.
Künſte, die ſchönen, unterſtützt Mir Aliſchir, 312.
Künſtlergebrauch, ihre Nahmen an die Schenkel der Statuen zu ſchreiben, ſehr alt im Morgenlande, 401.
Kuß auf die Erde, eine morgenländiſche Sitte, 300.
Kutte nützt nichts ohne Liebe, 317. — die blaue, der Sofis, 322.

L.

Lampen, Tadel derſelben, 408.
Land der Finſterniß, 20, 23. — von Alexander beſucht, 119.
Lebe fröhlich! 235.
Leben am ſüßeſten zu genießen, 401.
Lebender iſt, wer liebt, 213.
Lebensbeſchreibung, der Neueren, eine der neueſten perſiſchen Geſchichten, 14, 41.
Lebensquell, 296, 379.
Lebensquellhüther, Chiſer, 20, 267, 361. — grün wie der Papagey, 145.
Lebenswaſſer, beſchämt, 267.
Lehre, philoſophiſche, 92 — der Sofis, 341.

Lehren, drey, vom entflohenen Vogel dem Vogelfänger gegeben, 222. — Dſchami's an ſeinen Sohn, 322.
Lehrgedicht, die vier Bücher von Niſami, 105. — myſtiſches, das Mesnewi, 10.
Leib, Metaphern für die Mitte deſſelben, 32. — als Eſel vorgebildet, 182.
Leicht wandle durch's Leben, 393.
Licht, das der Seele, 156.
Lichtlehre der Sofis, 346.
Liebe, Metaphern derſelben, 27. — Ausdruck derſelben im Gaſel, 163. — macht Sclaven frey, 179. — geht durch Narrheit und Vernunft, 180. — Preis der göttlichen, 182. — Weſen und Kraft der myſtiſchen, 185, 186, 189. Klage derſelben, 198. — und Sonne, daſſelbe Wort im Perſiſchen, 203. — ohne dieſelbe Alles todt, 212. — der Schönheit entflohen, 265. — ohne dieſelbe iſt man nicht Menſch, 283. — dem Himmel entſprungen, 301. — der unglücklichen, Zuſtand geſchildert, 302. — derſelben wahrer Geiſt, 375. — zieht uns zum Ideal, 384. — läßt mich nicht ruhen, 392. — Allegorie derſelben, 394. — als leuchtende Form, 408.
Liebende, der myſtiſche, angeredet vom Dichter, 173, 174, 188. — Narrheit derſelben, 192.
Lieberaſender, von perſiſchen Dichtern dargeſtellt in Medſchnun und Ferhad, 110, 111, 241, 358.
Liebesausdruck, 257.
Liebesgeſchichten, 46. — die am meiſten bearbeiteten romantiſchen Stoffe, 325.
Liebeshuldigung in Saadi's Gaſelen, 212.
Liebesklage, myſtiſche, 198, 200.
Liebesſchmerz, 265, 363, 377.
Lilie, die Blume der Freyheit, 26, 174. — Sinnbild der Reinigkeit und Freyheit, 142. — die zehnblättrige, 372.
Lippen, Metaphern dafür, 30.
Lippenrubin, 366.
Lob, ein Brandmaallager, 47. — des Weins und der Trinkgelage, 112. — Gottes, des Propheten, des Königs, des Weſirs und Frühlings, als Einleitung jedes perſiſchen Dichterwerkes, 118. — des Schah Iſmail's, 387. — des Propheten, des Nowab Mir Miran und des Abba's Beg, 388. — der Sonnenanbether, 408. — des Sultans Schahroch von Juſſuf Emiri, 296.
Lobgedicht auf den Bruder Sultan Mahmud's, 46. — auf den Wein, die Kerze, Melone u. ſ. w., ſ. dieſe Wörter. — auf einen Dichter, 91, 97. — auf Sultan Sandſchar, 92. — auf Firusſchah, 94. — auf die Reſidenz des Weſirs, 94. — auf Togrultegin, 95. — auf eine Sultaninn, 95. — auf Naßireddin Taher, 96. — auf Behramſchah, 101. — Watwat's auf Chowareſmſchah, 120. — Kiſil Arslan's von Archeſtegi, 122. — auf den Atabegen Ilbigiſ, 130. — auf die Türkisminen, 131. — auf den Frühling und Fürſten, 132, 134. — Seferdeh's auf Toghrul, 157. — Lobnani's auf Fachreddin Seid Ben Haſſan, 161. — hieroglyphiſch durch Federn ausgedrückt, 185. — des Schönen, 200. — Omani's auf den Atabegen Usbeg Mohammed, 261. — Schehab's auf den Prinzen Tſchokeri, 300.
Lobgedichte, übertriebene, 54. — auf Fürſten, 90.
Lobredner der Majeſtät, d. i. Waßaf der geſchmückteſte perſiſche Geſchichtſchreiber, 220. — Ulugbeg's Ißmet, 277.
Locken, Metaphern dafür, 28. — ſind Rauch, 392.
Logogryphen, 33, 290. S. Räthſel.
Lyrik, vorzüglich auf perſiſchem Boden heimiſch, Vorr. VII.
Lyriker, Fürſt der perſiſchen, Hafiſ, 261, — Dſchami, 315. — Schewket und Molla Wahſchi, 349.
Lyriſche Gedichte Mewlana's Dſchelaleddin Rumi, 172; Ewhadi's, 199; Saadi's, 211; Iraki's, 227; Chosru's, 230; Kemal's, 256; Hafiſen's, 262; Ißmet's, 278; Kiatibi's, 283; Schahi's, 294; Nami's, 304; Urfi's, 305; Dſchami's, 317; Feiſi's, 404.

M.

Maal, Metaphern dafür, 30.
Mährchen, geliebt von den alten Perſern, 6. — verboth Mohammed dem Araber, der ſie vom Perſer entlehnte, 136.
Magen wenn er nur voll, gleichviel von was, 237.
Mahlerey, altperſiſche, 4.
Maillespiel, 216. — urſprünglich perſiſch, 301.
Mann des Auges, 364. S. Augapfel.
Männerliebe, als Roman behandelt, 369.
Maus, Apolog der zwey Mäuſe mit dem Kameel und Drachen, 183.
Mehr als ich's ſagen kann, 391.
Meiſterſänger, perſiſche, 9.
Melodie, in welcher Haſiſen's Gaſelen geſungen werden, 272.
Melone, Verſe auf dieſelbe, 44.
Menſch, wird Gott, 347.
Menſchen, ſie wandeln auf drey Wegen, 236.
Mesnewi, doppelgereimtes Gedicht; das berühmteſte Dſchelaleddin Rumi's, 166. — Hilali verfaßte deren drey, 368.
Metrik, Geſetzgeber der perſiſchen, Watwat, 85, 119.
Metriſche Künſteleyen Schirwani's, 158.
Miſchung iſt überall, 193.
Mond, Lob deſſelben, 77. — Schmähung deſſelben, 99. — myſtiſcher, 177. — des ſiebenten Himmels, 185. — Linie der Schönheit, 221 — Wächter der Geliebten, 230. — als Angeſicht, 257. — wer iſt dieſer? 316.
Morgen, der glückliche, 180, 192. — iſt's, 263. — Reinheit deſſelben, 407.
Morgenland, beliebt, 402.
Morgenluft, geprieſen, 209. S. Oſtwind.
Morgenſtern, weiblicher Genius deſſelben, 117. Note. — Anahid, 24, 356.
Morgenwind, willkommen! 248.
Moſchus, Bild des Umgangs der Guten, 237. — entfließt dem Haare, 318.
Mühle, die Welt, 236, 237.
Mund, Metaphern dafür, 31.
Mundart, perſiſche, von Herat, 362.
Mundvorrath der Reiſenden, Titel eines Werks Seid Hoſſeini's, 228.
Münzwardein, 405.
Muſik, altperſiſche, 5. — Inſtrumente, 26. — und Poeſie, Wettſtreit über ihren Vorzug, 230.
Muth, hoher, Preis deſſelben, 90. — Mehrer deſſelben der Kaiſergeyer (Auguſtus), 147.
Myſticismus, Geſchichte deſſelben von Dſchami, 340. — ſchaler, Mirſa Taher's, 381. — herrſcht in der heutigen perſiſchen Dichtkunſt, 340.
Myſtiker, 10. — verſpottet von Omar Chiam, 80. — die berühmteſten Senaji, 102. — Attar, 140. — Mewlana Dſchelaleddin Rumi, 163. — Kaſſimol-enwar, 285. — Urfi, der Orpheus der Perſer, 304. — ihre Eintheilung nach Dſchami, 340.
Myſtiſche Bilderſprache, erklärt in den Noten zu Chakani's Kaßide, 127. — Zunge, Haſiſen's Beynahme, 221, 261. — Gaſele Seid Nimetollah's, 223. — Urfi's, 305.
Mythologie, altperſiſche, 2. — neuperſiſche, 16.

N.

Nacht, myſtiſche, Gaſele auf dieſelbe, 179. — Kaßide, 202. — Gelegenheitsgedicht auf dieſelbe, 222. — Beſchreibung derſelben, 247.
Nachtigall, ihre Liebe zur Roſe, 25. — Fabel von ihr und vom Falken, 107. — ihre Rede an die verſammelten Vögel, 144. — Seufzer derſelben, 231, 280. — im Roſengedichte Kiatibi's, 282. — die berauſchte, 298. — die genügſame, 375.
Nachtſcene des Liebenden, 269.
Nah ſey dem Herrn, 193.
Nahmenszug, verſchlungener, des Sultans, Tughra genannt, 133.
Narrheit der Liebenden, 192.
Naſe, Metaphern dafür, 29.
Nationen, orientaliſche, deren Poeſie eine Geſchichte verdient, Vorr. VI.
Neujahrsgedicht, das ſiebenfarbige, Ahad's, 259.

Hhh

Neumond, Hufeiſen des Himmelsgauls, 142. — gekrümmt, warum, 304. — als Dichterbeynahme, 368.

Neun und Vier, myſtiſche Zahlen, 190. — Schleyer der Welt, 226. — Schilde, oder Anſichten, 229.

Nibelungenlied, verglichen mit dem Schahname, 55.

Nichts, Falk's Ode an daſſelbe, mit einer perſiſchen myſtiſchen Gaſele verglichen, 286.

O.

Ohr, Metaphern dafür, 28.

Orden der Derwiſche Mewlewi, 104.

Oſtwind, Salomon's Reitpferd, 20. — Anrede an denſelben, 255. — Bitte an denſelben, 265. — Bothe des Dichters, 291. — bringt Licht, 292. — Moſchusſchwanger, 293. — bringt Kunde vom Morgenlicht, 368.

P.

Palinodie einer Satyre, 124.

Palme, die, Maria's, iſt die Feder, 319.

Panegyriker, 9, 83. — Enweri, 88. — Chakani, 125. — Acheſtegi, 122. — Farjabi, 130.

Papagey, ſeine Anrede an die verſammelten Vögel, 145. — Apolog deſſelben mit dem Gewürzkrämer, 168. — die Vernunft, 317.

Paradies, 17. — irdiſches, von Irem, 19. — was damit gemeint ſey, 265. — ob alte Weiber in daſſelbe eingehen? 322. — Quellen deſſelben, ſieben, 339. Note 394.

Parodie eines Fetwa, 202. — der Gebothe des Islam's. S. Omar Chiam, 80. und Neſari, 224.

Peri, 17, 21.

Perſiſche Sprache, mit der deutſchen verwandt, Vorr. VII. — bereichert ſich aus der arabiſchen, 83.

Pfau, Anrede deſſelben an die verſammelten Vögel, 145.

Pfeil und Bogen, als Bild, 261. — Wortſtreit mit den Bogen, 371.

Pfeilſchuß als Gränzenbeſtimmung, aus der alten perſiſchen Geſchichte, 104.

Pferde, Verſe darauf, 157. — Bild des Glaubens, 176.

Philoſophie der Reiſenden, 208. — die alte orientaliſche, 347. — Dichter derſelben, Saib, 393.

Pilger, die, nach der Kaba, ſind im Sinne des Myſtikers nicht auf dem wahren Wege der Vollkommenheit, 181, 406.

Pilgerzeichen, die Maale die ſich die Pilger einbrennen, 299.

Planetennahmen aus dem Arabiſchen im Titurel aufgenommen, 300.

Poeſie, die arabiſche, älter als die perſiſche. Vorr. V. — und Muſik, Wettſtreit über ihren Vorzug, 230. S. auch Dichtkunſt.

Poſſen aretiniſchen Inhalts, 215.

Poſſenreiſſer, Kulchani, 364. Elf Abdal, 365.

Preis des Schöpfers, von Hatifi, 30. 356. — der Stadt Serai, 256. — der Gedichte des Prinzen Chalil, 270. — von Herat, 367. S. Lob.

Proben aus dem Mesnewi, Juſſuf und Suleicha, von Huſſar 168. — aus Juſſuf und Suleicha Dſchami's, von Roſenzweig, 327.

Prophetenſagen nach dem Koran, 18, 19.

Proſa gewinnt rhetoriſche Bildung, 10.

R.

Raben des Auges in dem Haine, 369.

Rath, guter, 40. — vom Dichter ſich ſelbſt gegeben, 91, 92. — Niſami's an ſeinen Sohn, 112. — guter, für's Alter, 357. S. Lehre.

Räthſel, 33, 34, 79. — von Turandot, der Perſerinn aufgegeben, 116. — Niſami's aus Aſtrabad, 391.

Raum und Zeit, 251.

Rauſch, die Geheimniſſe deſſelben, Titel eines Gedichtes, 290.

Reden, ſchnelles, ſchadet, 388.

Reh, das gefangene, von Medſchnun angeredet, 113.
Rhetorik, Lehrbücher derſelben, 37. — Lehrbuch darüber, 48.
Rhetoriſche Unterhaltungen, Makamat, d. i. Sitzungen genannt, 41, 44.
Reichsgeſchichte, neuere perſiſche, 415.
Reigen, religiöſer, der Derwiſche, 185. 191.
Reiher, Anrede deſſelben an die verſammelten Vögel, 147.
Reinheit des Morgens, 407.
Reiſen, Aufmunterung dazu, 208. — Verſe darauf, 385.
Reiſebeſchreibungen, poetiſche, 44. — perſiſche, 414.
Religionen, verſchiedene, als dem Sofi gleichgültig, zuſammengeſtellt, 191.
Repphuhn, Anrede deſſelben an die verſammelten Vögel, 146. — liebt die Edelſteine, 147.
Reue, lebe wohl! 267.
Roman, allegoriſcher, 275.
Romantiker, ſ. die Dichter Niſami, 56. Kiatibi, 281. Emireddin, 291. Hatifi, 301, 355. Dſchami, 315. Ehli, 349. Hilali, 368.
Romantiſche Gedichte, der Stoff der europäiſchen des Mittelalters kam aus dem Morgenlande, 135.
Romantiſches Gedicht, Roſen- und Frühlingsfeſt, 233. Sol und Jupiter, 254. — der Ballen und Schlägel Dſchadſchermi's, 288.
Roſe, 25, 210. — ihre Liebſchaft mit der Nachtigall, 144. — myſtiſches Lob derſelben, 186. — die hundertblättrige, 372.
Roſen- und Fruchtgarten Saadi's, nachgeahmt im Frühlingsgarten Dſchami's und anderen, 313.
Roſenfeuer der Wangen, 291.
Roſengarten Saadi's, 205.
Roſengedicht Kiatibi's, 282.
Roſenkranz der Gerechten, Titel eines Werkes, 322.
Roſenkunde, 293.
Roſenwangen, 377.
Roth im Farbengedichte Abhad's, 200.
Rubin, der Schirin's, 256. — der Lippen, 366.
Ruſſinnen, zwey, ſpielen eine merkwürdige Rolle in der perſiſchen fabelhaften, und türkiſchen wahren Geſchichte als Turandot und Roxelane, 136.

S.

Sagen der Perſer, 15.
Salomon's Siegel, Reitpferd, Eilbothe, 20. 184, 186. — Apolog mit dem Sämann, 108.
Salz, Vergleichung mit demſelben, 252.
Salzfaß, Doppelvers darauf, 362.
Sammeln ohne Theilung iſt keine Kunſt, 238.
Sammler der Geſchichte, ein großes hiſtoriſches Werk, 220.
Sänfte, Suleicha's, zieht wie eine Roſenkarawane dahin, 328.
Sängerfreyheit, 338.
Satt ward noch Niemand vom Zucker, 256.
Satyre Firduſſi's auf Schah Mahmud, 53. — Enweri's, 97. — auf ſich ſelbſt, 99. — auf einen geitzigen Weſir, 120. — auf den Sohn Chowaresmſchah's, 120. — Abul-ola's auf Chakani, 124. — Saadi's, 218. — Agehi's, 317. — die bekannte von Firduſſi, nachgeahmt von Hatifi, 355.
Satyriker, Enweri, 98. Suſeni, 101. Borunduk, 280. Kumbur, 297. Hairetti, 365.
Saum, des Kleides, blutig, 317.
Schabernak, das Wort, urſprünglich perſiſch, 114.
Schädelpyramiden, von Dſchengiſchan und Timur aufgeführt, 220.
Schah und Derwiſch, Titel eines romantiſchen Gedichts, 369.
Schahname, das, Sagen daraus, 22. — begonnen von Dakiki, 48. — von Firduſſi fortgeſetzt, 50. — von Eſſedi vollendet, 49. — über Geiſt und Dichtung deſſelben, 54. —

Proben daraus, 56. — der Thaten Iſmailſchah's, 385. — Fethali Schah's, 415.
Schenkel, Metaphern dafür, 32. — des Himmels, 401.
Schlachtgeſchrey der Morgenländer, 95 Note.
Schlafgemach der Phantaſie, ein allegoriſcher Roman, 241.
Schleyer, die neun, der Welt, 226, 234. — die ſieben des Auges, 251.
Schloß, hohes, beſchrieben, 254.
Schluß der Gedichte Wahſchi's, 389.
Schlüſſel, der orientaliſche, 380.
Schmetterling und Licht, 26. — als Bild der Vernunft, 210. — der Liebe Bild, 251.
Schmuck, größter, der perſiſchen Geſchichte in Waßaf, 220.
Schöne, die Nachfrage um dieſelbe, wie im hohen Liede, 181.
Schönheit, Metaphern dafür, 27. — und Herz, 291. — Juſſuf's noch vor Erſchaffung der Welt, 335. — Juſſuf's geprieſen, 390. — des Geliebten, woher, 392.
Schönheitsbeſchreibung durch Frage und Ausruf, 257.
Schönheitspreis, 200, 210, 227, 263, 264, 269, 270, 278, 283, 374, 393.
Schönſchreibekunſt, geprieſen, 277.
Schönſchreiber, Katibi, 277. — Prinz Baiſangur, 285. Simi, 288. Emir Schahfur, 293. Schewki, 383. Behram Mirſa, 387.
Schöpfer, Preis deſſelben, 142.
Schöpfungsgeſchichte, islamitiſche, 17.
Schrift, ſchlechte, 315.
Schriftarten, ſieben, 340. — ſechs ſchrieb Baiſangur, 285. — und Simi, 290.
Schuldenklage eines in Schulden ſteckenden Dichters, 250.
Schwanengeſang Saadi's, 215.
Schwarz im Farbengedichte Abhad's, 260.
Schweigen, beſſer als reden, 238.
Schwerkraft, von einem perſiſchen Dichter beſungen lange vor Newton, 91.
Schwert und Feder hoch zu ehren, 217.
Schwerter, die Blätter der Lilie, 372.
Schwur bey der Schönheit der Geliebten, 269.
Sechs und ſiebenfach, 133.
Sechs Alf, myſtiſche Zahl, 128.
Sechs Tage und ſieben Himmel, 280.
Sechsſeitig, das Weltgebäude, 226.
Seele, als Kerze vorgeſtellt, 176. — als Löwe vorgebildet, 182. — die reuloſe, 251.
Selbſtlob des Dichters Chakani, 126.
Serai nicht zu verwechſeln mit Harem, 214.
Seyn, o höchſter Gott! 196. — Alles in Gott, 357.
Sieben Schönheiten und ſieben Geſtalten perſiſcher Romane, 6. Note — Abentheuer Roſtem's, 22. — die Linien des Bechers Dſchemdſchid's, 23, 127. — Abentheuer Isfendiar's, aus dem Schahname, 59. — mit Vier, die zwey geheimnißvollen Zahlen der Sofis, 82. — und ſechs, ebenfalls eine myſtiſche Zahlenbezeichnung, 99. — Schönheiten, Niſami's Gedicht, *105.* — in Sieben, der Inbegriff der morgenländiſchen Toilette, 112. — als Stufenjahr des Knabens, und zweymahl ſieben des Jünglings-Alters, 112. — die, Geſtalten, das romantiſche Gedicht Niſami's, 114. — Prinzeſſinnen, die Schönheiten Behram's und ihre Palläſte, 115. — Theile der Einleitung eines perſiſchen Werkes, 118. — in ſieben Stücke ſollte Watwat zerriſſen werden, 121. — Herr von ſieben Ländern, 122. — Gemächer im Pallaſte Suleicha's, 127. — Erdgürtel, 128. — Meere, 151. — Lichter in ſechs Tagen, 141. — Väter, 158. — Sphären, 159, 326. — der Unglückliche frißt mit ſieben Mägen, 166. — Erden und ſieben Himmel, 181. — als myſtiſche Zahl mit Fünf und Vier, 185, 199. — Schleyer des Mondes, des Auges, 251. — Himmel in ſechs Tagen, 286. — die, großen perſiſchen Dichter, 313. — Quellen des Paradieſes, 340 — Schriftarten, 340. — Grade der

Stufenleiter der Vollkommenheit, 343. — Abdale, oder große Heilige, 345. — Schönheiten Niſami's, nachgeahmt in den ſieben Anſichten (Heft Manſar) Hatifi's, 355.
Siebenfach in ſechs, 133.
Siebenfarbiges Gedicht Abhad's, 289.
Siebner, der, Dſchami's, 313.
Siebenſchläfer, derſelben Hund, 176.
Siebentauſend Jahre der Wonne für ſieben Jahre von Kummer, 271.
Siegel, das, des Propheten Mohammed's, 18. 20. — Salomon's, 184, 186.
Silbergedicht, 100.
Simurg, 20, 22. — der Vogelgreis, als Sinnbild des höchſten Weſens in den Vogelgeſprächen, 144. — als daſſelbe den Vögeln vom Widhopf beſchrieben, 148. — am Berge Kaf, 363.
Sinne, ſind Bande, welche den freyen Geiſt feſſeln, 182.
Sinnengenuß im myſtiſchen Sinne, 347.
Sittenlehre Saadi's, 209. — perſiſche, 275. — aus dem Behariſtan, 337.
Sittenſprüche Chiam's, 81. — Saadi's, 215. — Ibn Jemin's, 235. — Bidpai's, 391.
So viel ich weiß, als Refrain einer Gaſele Saib's, 393.
Soffa, ſo Wort als Sache perſiſch, 92.
Sofi, ihre Ordensregeln, 12. — was ſie unter dem Lebensquell verſtehen, 20. — das Ziel derſelben das Anſchaun des ewigen Lichts, 153. — Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, 188, 190, 193, 233. — Alleinslehre derſelben, 189. — Liebe von Ewigkeit her, 189. — derſelbe verzichtet auf alles, 194. 195. — Ausruf derſelben, 189, 193. — die Welt iſt ihm nur Erſcheinung, 196. — ihre Lehre, 341. — ihre verſchiedenen Claſſen, 342, 343, 346. — Ableitung des Nahmens, 346.
Sommer, Beſchreibung deſſelben, 371.
Sonne, die myſtiſche, angeredet von Mewlana Dſchelaleddin, 174, 187, 194. — ſinnbildlich als Greif oder Simurg dargeſtellt, 184. — der Verliebten, 223. — Bild des Geliebten, 230. — und Mond, 293. — Kaßide auf dieſelbe, 406. — Preis derſelben von Feiſi, 403.
Sonnen-Cultus, indiſcher myſtiſcher, 409.
Sonnenlauf durch den Thierkreis, myſtiſch beſungen von Feiſi, 406.
Sonnenſtäubchen, 377. — Titel eines herrlichen Gedichtes Feiſi's, 402, 409.
Sotadiſche Erzählungen, 84.
Spiegel Alexander's, 23. — die Knieſcheibe, 395.
Staar, Anrede deſſelben an die verſammelten Vögel, 148.
Staatsmänner, gelehrte, 10.
Stadtaufruhr, eine Art von Gedichten, 367.
Statiſtik Indiens von Abul-Faſl, 395.
Stätte meiner Selma; 271.
Stegreif, aus demſelben gedichtete Verſe, 376.
Stein der Weiſen, 237.
Steingedicht, 100.
Sterne, Metaphern dafür, 28. — Satyre auf dieſelben, 97. — Geſpräch eines Derwiſches mit denſelben, 155.
Sternkunde, blüht unter Ulugbeg, 274.
Sternbilder, 17, 24, — als lyriſche und myſtiſche Bilder gebraucht, 179. — preiſen Gott 240, 357.
Sternwarte zu Meragha, Erbauung derſelben, beſchrieben von Waßaf, 245. —
Stiftungen, fromme, hinterlaſſen von Mir Aliſchir, 312.
Stoff vieler europäiſcher Gedichten und Erzählungen aus dem Morgenlande, 301, 308. — zweyer Tragödien **La Harpe's**, der Barmegiden und Brahmanen, echt orientaliſch, 400.
Streit zwiſchen Dichtern, als, zwiſchen Sabir und Watwat, 121, und zwiſchen Schagruch und Medſchireddin, 130. S. auch Wortſtreit.
Streithammer, Tſchakan, 301.
Strophen, vierzeilige, Omar Chiam's, 80. — Saadi's aus Hama, 161. — Buſſati's, 276. — Urfi's, 306. — vierzeilige, 378. — Feiſi's, 403.
Stufenleiter der Liebe, 255.

Sturm, blutiger und grauſamer, auf Iſſfahan und Samarkand, unter Timur und Dſchengiſchan, 220.

Süßigkeit des Lebens, 401.

T.

Tafeln, aſtronomiſche, 246.

Tag, Beſchreibung deſſelben in hiſtoriſcher Proſa, 248.

Tag und Nacht, Gegenreden derſelben, 49.

Talisman, 405.

Tanz, myſtiſcher, der Derwiſche, 196. S. Reigen.

Tauſend und Eins, 231.

Tauſend und Eine Nacht, 6, 84.

Tempel Gottes, die Sonne, 407.

Teufeln, bey den Morgenländern Diwe, 21, 22.

Theil und Ganzes, in myſtiſchem Sinne, 178.

Thränen, der Traurigen Brot, 375, 378.

Thierkreis, Lauf der Sonne durch denſelben, 406.

Tiſch, worauf Jeſus das Volk ſpeiste, 319.

Tod, vorher beſtimmt, 43. — bändigt Alles außer Gott, 202. — gewaltſamer, von Dichtern: Sabir Edib ertränkt, 121. Hilali geköpft, 369.

Todtenklage bey dem Leichname Alexander's, 337. — Feiſi's, auf den Scheich Haſſan, 404.

Tonkünſtler, geprieſene, 293.

Tonweiſe, perſiſche, 272.

Trabant, aus dem Perſiſchen, 238.

Tragödien, zwey orientaliſche, La Harpe's. 400.

Traum, Suleicha's, die in ſelbem das Ideal ihrer Liebe erblickt, 331.

Trenne dich nicht von mir zum zweytenmahle, 253.

Trennung, ein Dolch, 240. — Uebel derſelben, 268. — Suleicha's von Juſſuf, 333. — Klage Medſchnun's über ſeine Trennung von Leila, 359.

Trennungsmaal, 377.

Treue, verſchwunden aus der Welt, 253.

Trennungsnacht, 378.

Trinker der ewigen Liebe, 401.

Trommel und Pfeife, Ehrenzeichen der Oberen der Derwiſche, 185. — der Schall derſelben, Bakrabaku, als Refrain myſtiſcher Gedichte, 187.

Trommelſpieler, ein Dichter, 383.

Trunkenheit, im myſtiſchen Sinne, 347.

Turban, von Dülbend, 257.

Türken, nur Stümper in der Dichtkunſt gegen die Perſer, 280.

Türkis, Lobgedicht auf die Türkisminen bey Niſchabur, 131.

U.

Ueberall iſt der Geliebte, 318.

Ueberſetzung des indiſchen Originals der Fabeln Bidpai's, 395.

Ueberſetzungen aus dem Indiſchen ins Perſiſche unter Akbar, 353.

Umgang, den der Geringeren ſuche nicht, 319.

Unanſtändige Verſe Saadi's, 215. S. Sotadiſch.

Univerſalhiſtorie Ewhadi's, 274.

Unruh, perſonificirt in der Perſon der Geliebten, 213.

Unſtern, entſchiedener, 225.

V.

Vaterunſer der Moslimen, 286.

Veranlaſſung des Werkes, zu Anfange eines jeden perſiſchen erzählt, 116. — Niſami's, 117, 323.

Verdienſt bleibt nicht verborgen, 282.

Verdienſte der engliſchen Orientaliſten in Indien, um die perſiſche Literatur, 411.

Vergeltung naht, 253.

Verliebt bin ich, 318.

Verliebte, Zuſtand derſelben, 213. — myſtiſcher Aufruf an dieſelben, 223.

Vernunft, was ſie den Myſtikern gilt, 180. — ein

Papagey, 317. — was ſie beym Liebenden iſt, 406.
Verſe, die Töchter der Gedanken, 365.
Verſtand zündet ſeine Leuchte an, 264.
Vertrauter, inniger, 392.
Verwandtſchaft der perſiſchen und deutſchen Sprache, Vorr. VII. — der Deutſchen und Perſer aus ihren alten Wohnſitzen, 137.
Verweigere mir nicht, Gaſellenrefrain, 265.
Verzuckung, myſtiſche, 188, 197, 408.
Violett, im Farbengedichte Abhad's, 260.
Vier mit Sieben, die zwey geheimnißvollen Zahlen der Sofi, 82. — Waffen, Blumen, Edelſteine, Elemente, 225. — als myſtiſche Zahl mit Fünf und Sieben, 185, 199. — mit Neun, 190.
Vierzig, eine myſtiſche Zahl, 323.
Vogel, ein luſtiger, 150. — der entflohene, belehrt den gierigen Vogelfänger, 222. — im Käficht, im myſtiſchen Sinne, 390.
Vögel, ihre Einwürfe gegen den Widhopf, über die Beſchwerlichkeiten des Weges nach dem Hofe Simurg's, 149. — abgeſchreckt durch die Beſchwerlichkeiten des Weges zu Simurg, 152. — vom Käficht frey, eine myſtiſche Allegorie, 176.
Vögelgeſpräche Attar's, 141.
Vollkommenheiten des Dichters, 401.
Vollmond, Bild der Schönheit, 250.

W.

Wachſam, ſey, Jüngling! 185.
Waffen, viererley, 225.
Wahrhaftige, der, Juſſuf's Beynahme, 320.
Walzer, urſprünglich ein rein myſtiſcher Tanz, 196.
Wangen, Metaphern dafür, 29. — die der ewigen Schönheit, 187. — Roſenfeuer, 291. — dem Staube eingedrückt, 317.
Wangenwiderſchein, 317.
Was iſt's? 190.
Was weißt du? 194.
Waſſer einer Klinge, 161.
Waſſerglanz, für Freude und Ehre, 78. Note.
Waſſerräder, Naura, 78. Note.
Weib, das alte, welches an Schirin die falſche Nachricht vom Tode Ferhad's überbrachte, 356.
Weiber, alte, ob ſie in das Paradies eingehen, 322. — Schmähung derſelben, 22. — hüthe dich vor ihnen, 382.
Weiblichkeit, die ſchöne, der Morgenländer, dargeſtellt in Schirin, 109.
Wein, Lobgedicht auf denſelben, 40, 122. — in myſtiſcher Bedeutung, 128, 175, 194. — den Wein her, ihr Freunde! 263, 264, 265. — trinken, keine Sünde, 268. — Geheimniſſe deſſelben, 316. — trink mit dem Geliebten, 382. — Tochter der Rebe, 383.
Weinen trägt den Schlaf fort, 362.
Weiß, als Refrain einer Gaſele Emir Haſſan's aus Dehli, 232. — im Farbengedichte Abhad's, 259.
Weisheit, der ewigen, Erſtgeborner, Ali, 180. — demüthig, 401.
Weißt du was? 194.
Welch Cederwuchs! als Schönheitsbeſchreibung, 257.
Welt, poetiſches Bild derſelben, 41. — ſie iſt Gottes Abglanz, 180. — nur Erſcheinung dem Sofi, 196. — rollt ſich wie Schlangen, 234. — Definition derſelben, 235. — dem Herrn Jeſus geſchenkt, 236. — der Vernünftige begehrt ihrer nur zweyer Dinge willen, 238. — wüſt und unbeſtändig, 271.
Weltgeſchichte in Indien, perſiſch beſchrieben, 353.
Welten, dieſe und jene, 79. Note. — philoſophiſche Betrachtungen darüber, 78. — die beyden, definirt durch einen Narren, 146. — auf die beyden richte den Blick, 215.
Weltenkreis, ein Mühlrad, 236.
Weltenſeele, das Ich, 191.
Weltenſpiegel, ſ. Spiegel.
Wer iſt's, und was iſt's, als Refrain von Gaſelen, 257.
Werke, geſammte, Saadi's, 204; Aliſchir's, 311; Dſchami's, 313.
Werth, des Menſchen, nicht in Schönheit, 232.

— des Geliebten, Tauſend und Eins, 232. — mancher Genuß iſt nicht die Mühe, die er koſtet, werth, 238.
Weſen, das höchſte, unter dem Bilde des Habichts und Greifs, 184.
Weſenheit, Gott allein, 196.
Weſire, gelehrte, Beſchützer der Wiſſenſchaften, 12, 274. — Maimendi, 37; Niſamolmulk, 38; Dſchowaini bey Abakakaan, 138. — der gelehrte, Dſchengiſchan's, Jlitſchutſai, 138. — der letzte und größte Aliſchir, 310. — Abul-Faſl, der große Weſir Sultan Akbar's, 353, 395. — der gelehrte Biſürdſchimihr bey Nuſchirwan, 396.
Widerhall, dem Ferhad Schirin zurücktönend, 366.
Widhopf, Salomon's Eilbothe, 20. — Wegweiſer, 142. — der Wegweiſer der Vögel nach dem Hofe Simurg's, d.i. des göttlichen Lichts, 143. — Anrede deſſelben, 144. — von den verſammelten Vögeln um Rath angeſprochen, den er ihnen ertheilt, 148.
Wimpern, Metaphern dafür, 29.
Winter, Beſchreibung deſſelben, 87, 161.
Wir und Ich, Verzicht darauf, 178. — ſind, und ſind nicht, 190.
Wiſſenſchaft, als Nahrungszweig, 200.
Wo iſt der Schöne? 181.
Woher die Reitze des Geliebten, 392.
Wohnſitz der alten Germanen im heutigen Chowareſm, 137.
Wollenkleid der Sofi's, 346. Note.
Wolken, unnütz wenn ſie auf das Meer regnen, 315.
Wort, Metaphern dafür, 33. — Preis deſſelben zu Anfang perſiſcher Dichterwerke, 106. — wohl zu bewahren, 238. — Preis deſſelben als Einleitung des Gedichts: der Schah und Derwiſch, 370.
Wort- und Buchſtabenſpiele, 35.
Worte, die hundert, Ali's, 119. — die zwey der Schöpfung, 141.
Wortſpiel, unüberſetzbares, 280, 373. — rhetoriſches Kiatibi's, 281. — zwiſchen Liebe und Sonne, 283. — perſiſches, 296, 320. — Dſchami's, 339.
Wortſtreit des Tags und der Nacht, 49. — des Dattelkuchens, 288. — der Sonne und des Mondes, 362. — zwiſchen Bogen und Pfeil, 371.
Wuchs, Metaphern dafür, 32. — ein Haarſtrich, 240. — an Cypreſſen, 291, 384.
Würde des Monarchen, nicht in Gold und Perlen, 394.

Z.

Zahlen, geheimnißvolle Bedeutung derſelben, 226.
Zähne, Metaphern dafür, 31. — Lobgedicht auf die Naßireddin Taher's, 97.
Zeit, Klage auf dieſelbe, 91. — Satyre auf dieſelbe, 99.
Zeit und Raum, 251.
Ziergarten Senaji's, 102.
Zotten in Saadi's Werken, 216.
Zucker macht Niemanden ſatt, 256.
Zufriedenheit, Lob derſelben, 92.
Zunge, Metaphern dafür, 31. — und Herz, das Kleinſte, 120. — einzuhalten, 320.
Zungen die Blätter der Lilie, 372.
Zuſammenhang findet ſich nicht in den perſiſchen lyriſchen Gedichten, 380.
Zuſammenkunft Medſchnun's mit Leila in der Wüſte, 360.

Verbeſſerungen.

Seite 3, Zeile 13 und 14 von unten, leſe man Schuuri ſtatt Schunri.
Seite 11, Zeile 10 von unten, leſe man Mogolen ſtatt Mongolen, und ſo überall.
Seite 24, Zeile 18 von unten, leſe man Willen ſtatt willen.
Seite 47, erſte Spalte Zeile 19 von oben, leſe man gäb' ſtatt gab.
Seite 67, auf der erſten Spalte, Zeile 9 von oben, leſe man zurücklaßt ſtatt zurückelaßt, und Zeile 26 von unten, leſe man der ſtatt derr.
Seite 78, Zeile 8 von oben, leſe man Dewletſchah's ſtatt Dewletſchehs.
Seite 95, Zeile 14 von unten, leſe man Bum ſtatt Bumi.
Seite 117, Zeile 14 von oben, leſe man Himmelfahrt ſtatt Himmelfahr.
Seite 130, Zeile 16 von oben, leſe man Verloſchen ſtatt Verlochſen.
Seite 132, Zeile 29 von oben, leſe man choschter ſtatt chosehter.
Seite 133, Zeile 24 von oben, leſe man Gefolge ſtatt Geſolge.
Seite 158, erſte Spalte, Zeile 14 von unten, leſe man in ſtatt iu.
Seite 171, erſte Spalte, Zeile 13 von unten, leſe man verſchlafend ſtatt verſchafend.
Seite 174, in der Note, leſe man Rusme ſtatt Surme.
Seite 185, Zeile 6 von unten, leſe man superstes ſtatt duperstes.
Seite 200, Zeile 15 von unten, leſe man es Areb ſtatt Esareb.
Seite 207, Zeile 13 von unten, leſe man Sunna ſtatt Suuna.
Seite 301, Zeile 20 von oben, leſe man Hatifi ſtatt Hatefi.
Seite 330, zweyte Spalte, Zeile 22 von unten, leſe man Kaufluſtige ſtatt Kaufiuſtige.
Seite 332, erſte Spalte, Zeile 24 von oben, leſe man geſetzt ſtatt beſetzt.
Seite 337, Zeile 11 von unten, leſe man Frühlingsgarten ſtatt Fruchtgarten.
Seite 377, Zeile 9 von oben, leſe man es tu ſtatt estu.
Seite 385, Zeile 1, leſe man bestem ſtatt besend.
Seite 390, Zeile 7 von oben, leſe man hussni tust ſtatt husnitust.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wien, 1818.

Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelen'ſchen Erben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hammer-Purgstall, Joseph <<von>>,

Geschichte der schönen Redekünste Persiens mit einer Blüthenlese aus zweyhundert persischen Dichtern ; mit dem Porträt des Verfassers, einem Notenblatte und einem Sachregister

Wien 1818

4 A.or. 2104
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10219497-8